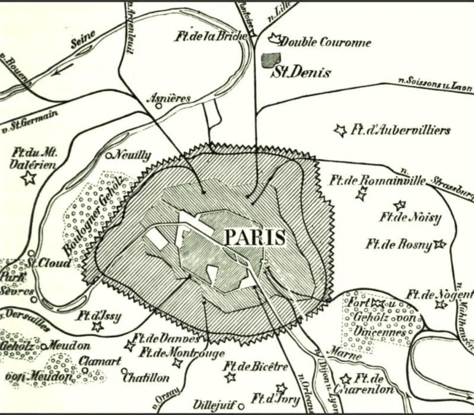

Der Krieg gegen Frankreich, 1870-1871: Der Krieg gegen ...

Theodor Fontane

Digitized by Google

Der Krieg gegen Frankreich 1870—1871

Von

Th. Fontane.

II. Band:

Der Krieg gegen die Republik.

Berlin, 1875.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Der

Krieg gegen die Republik.

Von

Th. Fontane.

I. Halbband:

In und vor Paris bis zum 24. December.

Mit 44 Plänen in Holzschnitt.

Berlin, 1875.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Die Angabe der benutzten Quellen erfolgt bei Schluß des Werkes.

Inhalts-Verzeichniß.

Paris vom 1. bis 19. September.

Von Sedan bis Paris.

Das Große Hauptquartier, die III. und IV. (Maas-) Armee vom 3. bis 20. September.

Seite

Vor und in Paris
vom 20. September bis 24. December.

Seite

Die großen Ausfall-Gefechte am 30. November und 2. December.

Vor Paris im December.

Paris

vom 1. bis 19. September.

Paris vom 1. bis 4. September früh.

Die französische Hauptstadt war guter Laune und gutes Muthes in den September eingetreten. Die Zeitungen vom 1. gefielen sich in der alten Zuversichtlichkeit; andre, die momentan den Ton der Ueberlegenheit eingebüßt hatten, fanden sich mühelos zu ihm zurück. Zwar konnte man den Vormarsch der Deutschen und ihre steten Erfolge nicht leugnen, aber man fand allerlei Vorwände, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen und die verletzte Eigenliebe zu retten. Von Wörth hieß es: »Die Preußen haben den Sieg, wir aber haben den Ruhm.« Unter der Wucht solcher Phrase wurde die Niederlage halb vergessen. Auch die Sorge wegen der Befestigungen (einige Stimmen hatten sie als unausreichend erklärt) währte nicht lange. Blätter von Ruf veröffentlichten eine Reihe von Artikeln, um zu beweisen, daß man Paris nicht einschließen **könne**, wenn man nicht 1½ Million Soldaten habe. Ein Kriegsplatz, der sich immer neu zu verproviantiren im Stande sei, sei uneinnehmbar, wenn er nicht mit stürmender Hand genommen würde. Was aber den Sturm beträfe, dafür sei gesorgt. Viermalhunderttausend Nationalgardisten! »Oh, ces Prussiens, sie sollen nur kommen.« So getröstete man sich. In Wahrheit aber — und dies war für Viele die eigentlichste Quelle ihrer Zuversicht — hielt man es für absolut unmöglich, daß die Preußen bis Paris vordringen, es belagern und beschießen könnten. An eine solche Ungeheuerlichkeit sei nicht zu denken. Bevor ein solch tempelschänderischer Frevel verübt werden dürfe, würde sich der heilige Boden des Vaterlandes spalten und die feindlichen Bataillone verschlingen.

Es giebt Völker, deren Phantasie dem Traurigen zuneigt und die von Natur Alles schwarz sehen. Die Pariser stehen in einem vollen Gegensatz dazu; sie haben einen allzeit offenen Sinn, um zu hoffen und zu glauben. Der Wirklichkeit, die ihnen mißfällt, sehen sie nie gerade in's Auge; sie gleichen darin dem Vogel Strauß, der seinen Kopf in den Busch steckt, um

den Jäger nicht zu sehen. Bis zuletzt gefallen sie sich in angenehmen Illusionen und wenden gern den Blick von dem Unglück ab, dessen Existenz sie nicht mehr bezweifeln können.

Dieser natürliche Hang der Pariser Bevölkerung wurde durch das System, das der derzeitig an der Spitze der Geschäfte stehende General Montauban, Graf von Palikao übte, sehr wesentlich unterstützt. Er war der Mann der geheimnißvollen Andeutungen. Nichts Bestimmtes war diesen Orakelsprüchen zu entnehmen, da sie aber mit siegessicherer Miene gegeben wurden, so schien es unpatriotisch, irgend welchen Befürchtungen Raum zu geben. Jedesmal nach einer Sitzung des Corps legislatif nahm er zwei, drei Vertraute bei Seite und flüsterte ihnen in's Ohr: »Wenn Paris wüßte, was ich weiß, es illuminirte heut Abend.« »St!« fügte er hinzu und legte den Finger auf den Mund. »St!« wiederholte noch denselben Abend ganz Paris vom Boulevard Montmartre bis zur Chaussee d'Antin. Verlangte nun aber irgend ein ungeduldiges Mitglied der Linken bestimmtere Mittheilungen, so antwortete Palikao: »Ich darf nichts sagen; nur soviel: es geht Alles gut.« Drängte man ihn zu arg, so hieß es: »Ich muß gehen!« oder auch: »Es ist mir unmöglich, noch mehr und noch lauter zu sprechen. Ich habe seit zwanzig Jahren eine Kugel in der Brust, was mir längeres Reden unmöglich macht.« Ueber diese ausweichende Art zu antworten gerieth man dann in Entzücken: »Was für ein Mann! er hat seit dreißig Jahren eine Kugel in der Brust!«

Die Journale, wie schon angedeutet, waren nicht so schweigsam wie Palikao. Was dieser nur schüchtern zu verstehen gab, »daß Alles gut gehe«, sprachen sie überschwenglich aus. Ein ganzer Schwarm phantastischer Erzählungen ergoß sich allmorgenblich in die Kioske und hielt das Vertrauen und die gute Laune der Pariser in Athem. Eines Tages erzählte man, daß zehn preußische Regimenter in steil abfallende Steinbrüche gedrängt und alle in den Abgrund gestürzt worden seien. Zwanzigtausend Mann wären, aufeinander geschichtet, umgekommen. Ein entsetzensvoller Anblick. Den folgenden Tag meldete man, wie einige französische Soldaten dadurch, daß sie sich stellten, als wüschen sie ganz harmlos ihre Wäsche am Ufer eines Teiches, die Hauptmacht des Feindes auf eben diesen Teich hingezogen hätten. Dort seien sie von Bazaine umringt und vernichtet worden. Man rechnete sich wieder vor, wie viel Todte die Preußen schon seit Beginn des Feldzuges haben müßten und zählte dabei die Leichen nach Hunderttausenden.

Paris verschlang diese Geschichten. Es ist bitter, der rauhen Wirklichkeit ins Auge zu sehen und so süß, sich in tröstenden Illusionen zu wiegen.

Wenn in den Gemüthern der Gedanke an eine Belagerung ausnahmsweise lebendig wurde, so war es nur um im nächsten Momente wieder

zu erlöschen. Was hoffte man? was erwartete man? Niemand wußte es mit Bestimmtheit zu sagen, aber Jeder rechnete auf ein unvorhergesehenes Ereigniß, auf ein Wunder, — auf irgend Etwas.

Und dieses »Etwas«, es kam. Freilich ein anderes als das, worauf gerechnet war. Vom Nachmittage des 2. September an lag es gewitterschwül über Paris; immer dunkler zog das Wetter herauf; aber erst vierundzwanzig Stunden später fielen die ersten schweren Schläge. Eine Schilderung der Vorgänge im Gesetzgebenden Körper (am 2. und 3.) wird am besten ein Bild der Stimmung geben, die Paris beherrschte.

Gesetzgebender Körper am 2. September.

Um 3½ Uhr wurde die Sitzung eröffnet. Der Minister des Innern Chevreau brachte einen Gesetzentwurf ein, welcher vorschlug, die Wahl der Nationalgarden-Offiziere auf die Bataillone zu übertragen. Zu jeder andren Zeit würde dieser Gesetzentwurf die lebhafteste Theilnahme geweckt haben; die Debatte blieb aber oberflächlich, da die Gemüther durch dringendere Fragen beschäftigt wurden. Schon um 4 Uhr wurde die Sitzung auf eine Stunde suspendirt. Die Deputirten begaben sich in die Corridore und den Saal der Pas Perdus, um nach Neuigkeiten zu forschen, die die Regierung entweder nicht hatte oder nicht mittheilen wollte. Hierbei ereignete sich ein bemerkenswerther Zwischenfall. Während die Regierung vorgab, keine Nachrichten zu haben, las einer der Anwesenden einen Brief vor, der das Datum trug: Brüssel, 1. September 5 Uhr Abends. Der Schreiber und Absender war Niemand Geringeres als der Prinz von Joinville. Dieser Brief enthielt sehr düstre Nachrichten über die Vorgänge am 30. und 31. August, also über Beaumont und den Rückzugsmarsch auf Sedan. In einer Nachschrift aber hieß es: »Die Schlacht dauert fort; in diesem Augenblick ist sie uns günstig; wir haben 30 Kanonen genommen; Bazaine marschirt Mac Mahon entgegen. Es lebe Frankreich.« Dieser Brief rief die größte Aufregung hervor, namentlich auch wegen der Unterschrift, die er trug. »Gezeichnet Joinville — sagte Guyot Montpairoux — dann ist es fast offiziell.« Im Gesetzgebenden Körper des Kaiserreichs der Brief eines Orleans »fast offiziell«. In diesen zwei Worten war mittelbar die Absetzung bereits ausgesprochen.

Um 5 Uhr Wiederbeginn der Sitzung. Der vorgenannte Gesetzentwurf (Wahl der Offiziere der Nationalgarde) wurde unter dem Beifall der Linken einstimmig angenommen. Picard rief: »Es hat zwanzig Jahre bedurft, um die Unerläßlichkeit dieser Maßregel einzusehen.« Dann wurden Proteste der Bewohnerschaft von Nancy und Chalons verlesen, worin beide

Städte erklärten, »durch Schuld der Regierung« beim Anrücken der Preußen vertheidigungsunfähig gewesen zu sein; die Kammer war aber bereits viel zu unruhig, um diesen Verwahrungen aufmerksames Gehör zu schenken und verschiedene Mitglieder riefen: »Wie! Noch keine Mittheilung von Seiten der Regierung! Es ist unglaublich! So lese man uns doch wenigstens den Brief des Prinzen von Joinville vor.«

Inmitten der größten Aufregung wurde die Sitzung durch den Präsidenten Schneider aufgehoben.

Gesetzgebender Körper am 3. September.

Am 3. Mittags trat das Corps legislatif abermals zu einer Sitzung zusammen. Von einem Eintreten in die Tagesordnung konnte selbstverständlich nicht die Rede sein; Jeden drängte es nur zu erfahren, ob es noch ein Kaiserreich gäbe oder nicht. Bestimmte Nachrichten fehlten noch immer, da jede direkte Verbindung mit Mac Mahon und dem Kaiser bereits abgebrochen war, aber Mittheilungen aus durchaus zuverlässiger Quelle bestätigten nicht nur Alles, was der Brief des Prinzen von Joinville hinsichtlich der Schlacht bei Beaumont und des Rückzuges auf Sedan gemeldet hatte, auch der unglückliche Ausgang der eigentlichen Entscheidungsschlacht ließ sich nach verschiedenen, von der belgischen Grenze her eingetroffenen Depeschen, nicht länger bezweifeln.

Palikao nahm das Wort. »Was ich der Kammer mitzutheilen habe ist das folgende. Marschall Bazaine ist nach den kolossalsten Anstrengungen auf Metz zurückgeschlagen und dort eingeschlossen. Mac Mahons Armee ist nach dreitägigem Kampfe, erst am 30. und 31. August, dann am 1. September in zwei Theile zerrissen worden. Ein Theil ist auf Mezières hin entkommen, der andere nach Sedan hineingedrängt.«

Stimme. Und was ist aus dem General de Failly geworden?

Palikao. Lassen wir den; wer weiß, ob er zu dieser Stunde noch lebt. Wir wissen nur, daß General Vinoy mit dem neugebildeten 13. Corps wenig hat helfen können, da er auf seinem Marsche aufgehalten worden ist. Seine Armee von 40,000 Mann wird sich vielleicht auf Paris haben zurückziehen können. Was endlich Paris selbst betrifft, so habe ich in diesem Augenblick noch 80,000 Mann für die Vertheidigung disponibel, ohne 200,000 Mann Mobilgarde und die Nationalgarde zu rechnen. In fünf Tagen werde ich über 500,000 Mann Verfügung haben. Lassen wir uns durch unser Unglück nicht niederschlagen, handeln wir und kämpfen wir mit Feuer.

Jules Favre erhob sich. Als der Beifall vorüber war, der den Schlußworten Palikaos nicht gefehlt hatte, sprach Jener (Jules Favre) wie folgt:

»Wir haben in diesem Augenblick an nichts Anderes zu denken, als an das Heil des in Gefahr befindlichen Vaterlandes; Frankreich, geeinigt durch eine Solidarität des Schmerzes und der Unabhängigkeit, muß wissen, daß es nur noch auf sich allein zählen kann. Möge die Nation sich um einen Mann (Trochu) schaaren, den Sie Alle bezeichnen werden, um einen Mann, der militairisches Talent mit der Liebe zur Freiheit und zur französischen Nation verbindet.«

Palikao sprang auf. »Ich kenne den Mann, auf welchen Herr Jules Favre anspielt, und ich erkläre, daß derselbe zu viel Ehre besitzt, um die Rolle anzunehmen, welche man ihm ertheilen zu wollen scheint.«

Die Aufregung, die diesem Zwischenfalle folgte, legte sich allmälig. Ein Gesetzentwurf wurde eingebracht, der alle verheiratheten und unverheiratheten Männer von 25—35 Jahren unter die Fahnen berief. Die Deputirten zogen sich alsbald in die Abtheilungen zurück, um eine Commission zur Vorberathung dieses Gesetzentwurfes zu ernennen, eine Commission, die bereits am andern Tage Bericht erstatten sollte. Palikao hatte privatim erklärt: was fehle seien nicht Menschen, sondern Offiziere und Unteroffiziere. So schloß die Sitzung.

Während dieser Sitzung am 3. Nachmittags war Paris selbst noch immer in Ungewißheit über das Geschehene. Erst mehrere Stunden später (nicht vor 8 Uhr Abends) kannte man die Wahrheit, die volle Wahrheit, die, wie sich bald bestätigen sollte, noch weit über das hinausging, was in der Nachmittagssitzung zur Kenntniß der Kammer gebracht worden war. Francisque Sarcey giebt folgende Schilderung der entsprechenden Vorgänge, des Ueberganges vom Hoffen und Bangen zur furchtbaren Wirklichkeit: »Seit 48 Stunden hatte Paris nur auf den Boulevards und den Straßen gelebt. Was giebt es Neues? hatte Jeder den Andern gefragt, aber was geantwortet wurde, ging nicht über bloße Vermuthungen hinaus. Man wußte nichts, als daß in der Nähe von Sedan eine Schlacht geschlagen würde. Die Kioske waren belagert, alle Hände streckten sich aus und haschten nach Zeitungen; man stieg auf die Bänke der Boulevards und las sie laut vor. Aber Niemand erfuhr Zuverlässiges. Das ganze Volk, dem man so jede offizielle Mittheilung vorenthielt, wurde nervös. Selbst die Stimmen waren trocken und schneidend. So kam 8 Uhr Abends am 3. September. Um diese Stunde ging ich nach der Redaction des »Gaulois«, um zu hören, ob man vielleicht bestimmtere Nachrichten erhalten habe. Mit Erstaunen fand ich, daß die Thür sorgfältig geschlossen war und sich nur vorsichtig den Freunden öffnete. Ich trat ein; Bestürzung malte sich auf allen Gesichtern. Man

reichte mir eine Zeitung, die einer unserer Berichterstatter, der eben von Brüssel kam, in seiner Tasche mitgebracht hatte. Mit Verzweiflung und starr vor Schrecken las ich darin die Capitulation von Sedan. Sechsunddreißig Stunden waren bereits darüber hingegangen und noch wußte Niemand in Paris etwas davon, wenigstens nicht im Volk. Ich war wie niedergeschmettert. Ist es möglich! rief ich aus. Es war leider nicht mehr erlaubt zu zweifeln. Der Redacteur en chef war selbst, mit der Nummer in der Hand, zu dem Polizeipräfekten geeilt, um zu hören, ob der Bericht mit den Nachrichten der Regierung übereinstimme, und der Polizeipräfekt hatte den Kopf gesenkt. Wir überlegten, ob wir eine neue Ausgabe des »Gaulois« mit der furchtbaren Nachricht veröffentlichen sollten. Einer von uns bemerkte jedoch, daß dies bei der gereizten Stimmung der Gemüther nichts weniger als anzurathen sei; das Redactionslokal könne leicht in einem ersten Anfall von Wuth verwüstet und verbrannt werden. So unterblieb die Sache. Aber das Gerücht verbreitete sich von diesem Augenblick an nichtsdestoweniger mit Windeseile. Niemand kannte die Einzelheiten, aber daß etwas Erschütterndes geschehen sei, das glühte in Aller Augen. In jener Nacht schlief Niemand in Paris.«

Gesetzgebender Körper vom 3. auf den 4. (Mitternachts-Sitzung.)

Am 3. Nachmittags hatte man, wie wir gesehn, auch im Corps legislatif nur die Hälfte des Geschehenen in Erfahrung gebracht. Wahrscheinlich wußte selbst Palikao zu jener Tagesstunde nicht mehr als er mittheilte. Erst gegen Abend war kein Zweifel (und ganz Paris wußte es, ehe 10 Minuten um waren), daß die Mac Mahon'sche Armee capitulirt habe und der Kaiser gefangen sei. Der Hang zum Bonmot verblieb einzelnen Boulevardiers auch in diesem Augenblicke noch. Einer rief: »Die Meldung von der Gefangennahme des Kaisers sei nicht wahr; die Minister hätten dies nur verbreiten lassen, um endlich einmal eine gute Nachricht zu geben.«

Die Deputirten, namentlich der Linken, als die bei Sedan erfolgte Katastrophe mit jeder neueintreffenden Depesche sich bestätigte, begaben sich zum Präsidenten Schneider und forderten denselben auf, eine Extrasitzung des Gesetzgebenden Körpers anzuberaumen. Schneider fügte sich dieser in den Verhältnissen begründeten Forderung und berief die Kammer auf Mitternacht zusammen. Um diese Stunde waren jedoch erst wenig Abgeordnete im Sitzungssaale erschienen. Man hielt beim Präsidenten noch eine Art Vorberathung und discutirte über die Frage, ob man eine öffentliche oder

geheime Sitzung halten solle. Die Oeffentlichkeit trug den Sieg davon. Um 1½ Uhr wurden alle Thüren zu den Tribünen geöffnet und die Sitzung begann. Die Tribünen blieben jedoch leer; nur zwei Damen, darunter die Gemahlin eines Abgeordneten, fanden sich im Laufe der Sitzung ein. Die Räume waren nur schwach erleuchtet; Saal und Versammlung machten einen trübseligen Eindruck. Es ging sehr still und ruhig her wie bei einem Leichenbegängniß. Schneider präsidirte im Ueberrock ohne weiße Cravatte und ohne das große Band der Ehrenlegion. Unter den ersten, die eintraten, befand sich Palikao. Er war in aller Eile in dem Moment herbeigerufen, da er sich ins Bett legen wollte. Ihm folgte die ganze Rechte.

Präsident Schneider, bleich und sichtbar bewegt, erhob sich und redete die Versammlung unter tiefster Stille mit folgenden Worten an, die mit Bleistift auf einem Quartblatt, und wie man an dem Stocken merkte, unleserlich geschrieben waren: »Meine Herren Deputirten! Eine ernstliche, schmerzliche Nachricht ist mir im Laufe des Abends mitgetheilt worden. Ich habe sofort die Kammer berufen, wie es meine Pflicht gegen Sie, gegen das Vaterland heischte. Ich bin dabei außerdem einem von einer großen Anzahl unserer Collegen kundgegebenen Wunsche nachgekommen. Ich habe unter so peinlichen Umständen keine andre Verantwortlichkeit als die Verpflichtung, Sie hier zu versammeln. Ich gebe dem Herrn Kriegsminister (Palikao) das Wort, um seine Mittheilungen, die er in der gestrigen Mittagssitzung gemacht hat, zu vervollständigen.« Ein tiefes Schweigen folgte diesen Worten.

Graf Palikao bestieg die Tribüne. »Meine Herren Deputirten! Ich habe die traurige Aufgabe, Ihnen das offiziell zu bestätigen, was ich, als offiziöse Nachricht, Ihnen bereits mitgetheilt habe. Nach dreitägigem heroischem Kampfe ist unsere Armee auf Sedan zurückgeworfen und von so übermächtigen Kräften eingeschlossen worden, daß sie sich hat ergeben müssen. Der Kaiser ist zum Gefangenen gemacht worden. Es ist uns nicht möglich gewesen – ich meine uns Ministern — eine unmittelbare Entscheidung zu treffen, da wir noch nicht die Zeit gehabt haben, uns untereinander zu verständigen. Ich beantrage deshalb, die Berathung bis auf morgen zu vertagen.«

Präsident Schneider. Ich schlage eine Sitzung auf morgen Mittag vor.

Gambetta. Erlauben Sie ....

Präsident Schneider. In der traurigen außerordentlichen Lage, in der wir uns befinden, haben wir schwere Pflichten zu erfüllen und wir müssen sie in ihrer ganzen Ausdehnung erfüllen. Es scheint mir, daß einige Augenblicke des Nachdenkens uns nöthig sein werden. Ich verlange von der Kammer nicht, über den Vorschlag abzustimmen. (Rufe: nein, nein! ja, ja!)

Jules Favre. Ich bitte ums Wort.

Präsident Schneider. Sie haben es.

Jules Favre. Wenn die Kammer der Ansicht ist, die Sitzung bei der traurigen Lage, in der das Land sich befindet, auf morgen zu vertagen, so habe ich meinerseits nichts dagegen; da wir aber bei der Erledigung des Themas über Maßregeln berathen müssen, die geeignet sind, das Vaterland zu retten, so lege ich folgenden Antrag auf den Tisch des Hauses nieder, dem ich einen Commentar nicht hinzufügen werde.

Art. I. Louis Napoleon und seine Dynastie sind der Macht, welche ihnen die Constitution übertragen hat, verlustig erklärt. Art. II. Es wird eine Commission aus mehreren Mitgliedern ernannt (die Kammer selbst wird die Zahl bestimmen), welche den Auftrag hat, die Vertheidigung bis zum Aeußersten fortzusetzen und den Feind zu vertreiben. Art. III. General Trochu bleibt in seinen Functionen als General-Gouverneur von Paris.

Ich füge nichts hinzu, meine Herren, und gebe diese Worte Ihrem Nachdenken anheim.

Kein Ruf des Unwillens, kein Widerspruch erhob sich bei dem Absetzungs-Antrage. Die Kammer trennte sich unter eisigem Schweigen. Gegen 2 Uhr Morgens war das Palais Bourbon (Sitzungslokal des Corps legislatif) militairisch besetzt, eine Schwadron Dragoner war auf der Concordien-Brücke aufgestellt, die Volksmenge hatte sich zum Theil verlaufen. Einige Deputirte der Rechten versammelten sich von Neuem, um zu berathen, und verließen das Palais Bourbon erst zu sehr vorgerückter Stunde.

Während die Kammer ihre Mitternachtssitzung hielt, aber auch schon in den Stunden, die unmittelbar voraufgingen, berieth das Pariser Volk auf seine Weise und dekretirte die Absetzung des Kaisers sammt seiner Dynastie noch knapper und kürzer wie Jules Favre, nur minder parlamentarisch. Eine Schaar von mehreren tausend Personen zog über den Platz der neuen Oper durch die Rue de la Paix nach dem Louvre zu. Dort befand sich das alte Staatsministerium, in welchem General Trochu residirte. In die Rufe: »Es lebe Trochu!« mischten sich andere: »Waffen! Absetzung!« Nach einigem Zögern erschien der General. »Nachrichten! Absetzung!« tönte es ihm entgegen. Trochu: »Meine Herren, ich habe keine anderen Nachrichten, als diejenigen, welche Sie schon kennen. (Rufe: Absetzung!) Ich habe keine Machtvollkommenheit, diese Forderung auszuführen. Sache der Kammer ist es, über die Geschicke des Landes zu entscheiden. Ich habe nur Paris zu vertheidigen und werde es bis auf den Tod. Das ist mein Entschluß.« Rufe: »Es lebe Trochu! Zur Kammer! Ja, ja! zur Kammer!« Einige Stimmen

ließen den Ruf vernehmen: »Es lebe die Republik!« Die Menge antwortete: »Es lebe Frankreich! Zur Kammer!« Und man wendete sich nach den Quais.

Andre Schaaren überschritten die Boulevards, wandten sich dann ebenfalls der Wohnung Trochu's zu, riefen nach ihm und erhielten dieselbe Antwort. Eine dritte, größere Truppe kam von der Madeleine her; sie zählte über 2000 Personen und schritt unmittelbar auf das Palais Bourbon zu, weil man annahm, daß die Kammer daselbst in Permanenz versammelt sei. Dies war aber nicht der Fall. Die Mitternachts-Sitzung, über die wir vorstehend berichtet, hatte noch nicht begonnen; nur einzelne Mitglieder der Linken, unter ihnen Gambetta, befanden sich bereits im Sitzungssaal. Es hieß, die Kaiserin habe abgedankt, ein Vertheidigungscomité sei gebildet worden. Beide Nachrichten (zu dieser Stunde noch unbegründet) weckten den lautesten Jubel. In diesem Augenblick trat Gambetta unter die Menge und beschwor sie um Ruhe und Mäßigung. »Es lebe Gambetta!« »»Nein, es lebe Frankreich! (Rufe: Es lebe die Republik.) Es lebe Frankreich, wiederhole ich Ihnen. Die Verhältnisse sind furchtbar ernst; die Kammer muß frei berathen. Ziehen Sie sich zurück, ich beschwöre Sie. Wir werden nach Ablauf einer Stunde eine außerordentliche Sitzung halten.««

Die Menge verlief sich nach dieser Ansprache in der That; auf dem Quai blieben nur einige hundert Personen zurück; der Rest wandte sich andern Stadttheilen zu, in denen mittlerweile die »Proclamation« zu lesen war, die über die Katastrophe von Sedan berichtete. Man las: »General Wimpffen hat eine Capitulation unterzeichnet (Rufe: Der Feigling, der Elende!) der Kaiser ist zum Gefangenen gemacht.« Da brach der Jubel los; man klatschte, umarmte sich und auf Augenblicke war das Unheil vergessen, das über Frankreich hereingebrochen war. Dann wieder hieß es: »Rache, Rache! Es lebe Frankreich!« Die Aufgeregtesten wollten die Sturmglocken läuten, Alarmschüsse abfeuern; allmälig verlief man sich und bald nach 1 Uhr zogen nur noch friedliche Gruppen über die Boulevards, oder standen schwatzend und gestikulirend vor den offenen, in allen Etagen erleuchteten Cafés.

Der 4. September.

So kam der 4. Noch war die Absetzung der Dynastie, die der in der Mitternachtssitzung gestellte Jules Favre'sche Antrag forderte, nicht ausgesprochen, aber Niemand bezweifelte mehr, daß die nächsten Stunden schon das zweite Kaiserreich zu den Todten werfen würden. Alles sah mit Spannung dem Zusammentritt des Gesetzgebenden Körpers entgegen. 12 Uhr Mittags war die festgesetzte Stunde. Zahlreiche Trupps von Nationalgarden, theils mit theils ohne Waffen, dazwischen Volksmassen, drängten sich in den Straßen, die zum Palais Bourbon führen, auf dem Concordienplatze und der Concordienbrücke. Von allen Seiten klang es: Absetzung, Absetzung! Es lebe Frankreich! Es lebe Trochu!

Unter solchen Scenen, deren Lärm bis in die Versammlungssäle drang, begann die Sitzung. Es war mittlerweile 1 Uhr geworden. Pariser Garden zu Pferde und einige Infanterie-Abtheilungen, die später durch Dragoner und berittene Gensdarmen abgelöst wurden, bewachten das Palais Bourbon. Die Menge draußen wuchs von Minute zu Minute.

Präsident Schneider erklärte die Sitzung für eröffnet.

Glais-Bizoin und Raspail fordern die Absetzung; sie sei der einzige Rettungsanker.

Keratry beklagt sich lebhaft darüber, daß die Kammer von andern Truppen als von Nationalgarden bewacht werde. Der Kriegsminister (Palikao) habe dadurch der Kammer gegenüber seine Pflicht verletzt, er habe sich sogar in direkte Opposition zum General Trochu gesetzt, welcher in seiner Proclamation als Commandant von Paris diesen Posten der Nationalgarde anvertraut habe.

Palikao nimmt das Wort. Er erinnert in sehr abgerissener Rede daran, daß Trochu und er verschiedene Befugnisse hätten. Der Kriegsminister habe die Truppen zu seiner Verfügung und er bediene sich deren wie

er wolle. General Trochu selbst habe niemals gegen diese Befugniß protestirt. Uebrigens, meine Herren, beklagen Sie sich in der That darüber, daß ich Ihnen die »Braut zu schön schmücke«. (De ce que je vous fais la mariée trop belle.) (Großer Lärm, Widerspruch. Eine Stimme: Wir befinden uns also auf dem Hochzeitsfest!) Ich sichere Ihre Berathungen und Sie beklagen sich; sicherte ich sie nicht, Sie würden sich auch beklagen. (Neuer und heftiger Widerspruch.) Nach minutenlangem Lärm fährt der Minister fort: Als ich in die Kammer trat, glaubte ich nicht, auf solche Fragen antworten zu müssen, wie sie mir gestellt sind; ich war gekommen, um der Kammer einen Vorschlag vorzulegen, welcher uns dem Bedürfniß der augenblicklichen Gefahr zu entsprechen scheint. Dieser Vorschlag lautet: Ein nationaler Verwaltungs- und Vertheidigungsrath, aus fünf Mitgliedern bestehend, wird von dem Gesetzgebenden Körper ernannt. Die Minister werden unter Gegenzeichnung dieses Rathes ernannt. (Mehrere Stimmen: von wem, von wem ernannt?)

Jules Favre erinnert die Kammer, daß er gestern einen Antrag derselben Art eingebracht habe, für welchen er die Priorität verlange, weil er der frühere sei und weil er der Kammer ausgedehntere Vollmachten gebe als der Regierungs-Antrag.

Thiers erhebt sich. Er will, daß jede persönliche Empfindlichkeit in einer so gefahrvollen Krise vor dem allgemeinen Interesse zurücktrete. Indem er daher seinen früheren Ansichten Schweigen auferlege und sich von seinen Freunden zur Linken trenne, bringe er folgenden Entwurf ein: Die Kammer ernennt eine Commission für die Regierung und die National-Vertheidigung. Eine Constituante wird, sobald die Ereignisse es gestatten, einberufen werden.

Palikao erklärt, das Cabinet widersetze sich der Forderung nicht, daß das Land in der gegenwärtigen Krisis befragt werde. Auf den Vorschlag Gambetta's beschließt die Kammer en bloc die Dringlichkeit für die drei Anträge Favre, Palikao und Thiers und die Ueberweisung derselben an eine und dieselbe Commission.

Die Deputirten ziehen sich, um über die drei Anträge zu berathen, in die Abtheilungen zurück. Kaum sind indessen zehn Minuten vergangen, als man, vom Saale der Pas Perdus aus, draußen heftiges Geschrei vernimmt. Alles stürzt nach dem Hofe. Es sind die Personen, welche sich bis dahin auf den Zuhörertribünen befanden und nun auf der großen Treppe nach dem Pont de la Concorde zu herniedersteigen. Von dort aus schreien sie: »Die Absetzung ist verkündigt«; sie schwenken ihre Hüte und geben den Nationalgarden, die auf dem Pont de la Concorde Wache halten, Zeichen zu

ihnen zu kommen. Diese zögern einen Augenblick; aber bald setzen sie sich in Marsch, die Menge folgt ihnen. Eine kurze Zeit lang werden sie von den Gardes de Paris zu Pferde aufgehalten, die jedoch bald den Weg frei geben ohne einen Schuß zu thun. Das Sitzungsgebäude wird von der Volksmenge in Beschlag genommen. Nationalgarde und Volk stürzen nach den Tribünen und schreien: »Die Absetzung, die Absetzung!« Die Barrièren und Thüren zum Sitzungssaale werden eingeschlagen; der Volkshaufe stimmt im Saale die Marseillaise an und den Chant du départ.

Präsident Schneider glaubt jetzt die Vorberathungen weit genug gediehen, um die öffentliche Sitzung wieder aufnehmen zu können. Aber er findet den Saal von einer tumultuarischen Menge gefüllt. Er sucht Schweigen zu gebieten; umsonst, man hört ihn nicht. Gambetta besteigt die Rednertribüne und stellt für einen Augenblick die Ruhe her. Bald aber verdoppelt sich der Lärm, immer neue Massen dringen in den Sitzungssaal. Präsident Schneider bedeckt sich; Palikao und die Mitglieder der Majorität ziehen sich zurück, kehren wieder, und ziehen sich abermals zurück.

Jules Favre besteigt die Tribüne. »Keine Gewaltthat,« ruft er, »bewahren wir unsere Waffen gegen die Feinde und lassen wir uns tödten bis zum letzten Mann. In diesem Augenblick bedürfen wir Einigkeit. Das ist auch der Grund, weshalb wir nicht die Republik proclamiren.« Doch! Doch! Es lebe die Republik! ertönt es von verschiedenen Seiten. Die so riefen, stürzen sich auf die Tribüne, wo sie Jules Favre umringen. Einer von ihnen will sprechen; man reißt ihn mit Mühe von der Tribüne herunter. Während dieser Scene ist der Präsident von seinem Sessel herabgestiegen, welcher von nun an leer bleibt. Etwa ein Dutzend Nationalgarden stellt sich hinter dem Präsidentenstuhle auf. Zeitweise, wenn der Lärm zu betäubend wird, schwingt einer von ihnen die Präsidentenglocke. Das Eindringen in den Saal nimmt zu. Schon sind fast alle Bänke der Abgeordneten von einer buntscheckigen Menge in Blousen und Röcken, in Hüten und Mützen von allen Farben und Formen besetzt. Nur einige Mitglieder der Linken sitzen noch auf ihren Plätzen. Einige Flinten, denen die Bajonete abgenommen und die mit grünen Zweigen geschmückt sind, werden über den Köpfen geschwungen. Da, etwa um 3 Uhr, läßt sich der Ruf: »Es lebe Rochefort!« hören. »Suchen wir ihn in St. Pelagie!« Einige von den Eindringlingen, die sich am Büreau befinden, werfen die Sitzungsberichte, andere die Papiere der Secretaire über die dichtgedrängten Köpfe in die Höhe. Die Präsidentenglocke lärmt ohne Unterlaß. Die Menge ruft nach den Deputirten, aber es sind keine Deputirten mehr anwesend. Darauf ruft man: »Zum Hôtel de Ville! zum Hôtel de Ville!« und es leert sich allmälig der Saal.

Dies war um 3 Uhr. Um 8 Uhr trat der Gesetzgebende Körper noch einmal zu einer Abendsitzung zusammen, aber im Laufe des Nachmittags hatten sich die Dinge bereits entschieden. Das Wort »Absetzung«, das die Majorität der Kammer bis dahin noch nicht auszusprechen gewagt hatte, es war mittlerweile im Hôtel de Ville ausgesprochen worden, wohin sich, gleich nach 3 Uhr, von einer jubelnden Volksmenge umringt, die Deputirten der Linken, insonderheit die Abgeordneten der Stadt Paris (mit Ausnahme von Thiers) begeben hatten. Hier, im Stadthause, wurden nunmehr die Beschlüsse gefaßt, die, als die Abendsitzung begann, seitens des Gesetzgebenden Körpers nur noch ratificirt werden konnten.

Der Schwerpunkt lag also von 3 Uhr ab im Stadthaus. Wenden wir uns ihm zu. Um 4 Uhr war die Linke beschäftigt, sich und dem Lande eine neue Regierung zu geben. Die Berathung währte nur kurze Zeit. In solchen Momenten hängt alles davon ab, daß überhaupt etwas zu Stande kommt; ob das Richtige, steht erst in zweiter Reihe. Um 5 Uhr erschien Gambetta am Fenster des Stadthauses, dessen Dach, Thurm und Blitzableiter von Menschenmassen überdeckt waren, und las die Liste der »provisorischen Regierung« vor: Jules Favre Auswärtiges, Gambetta Inneres, Magnin Finanzen, Simon Unterricht, Cremieux Justiz, Leflô Krieg, Grewy Präsident des Staatsraths; Trochu bleibt Generalgouverneur von Paris. Diese Liste wurde mit Jubel begrüßt. Aber der Jubel stieg noch, als in diesem Augenblicke, inmitten einer ungeheuren Volksmenge, die ihn aus dem St. Pelagie-Gefängniß wirklich befreit hatte, Rochefort erschien. An seiner Seite befand sich sein Mitgefangener, Arthur de Fonvielle. Die auf dem Platz versammelten Tausende bildeten sofort Spalier und zwischen ihnen hindurch, wie ein Triumphator, schritt der Laternenmann auf die Treppe des Stadthauses zu. General Trochu trat ihm entgegen, bekomplimentirte ihn etwas verlegen und bemerkte, die Regierung sei bereits vollständig. Wenn indessen sein Herz ihn dazu treibe, so möge er am Bureau theilnehmen. Rochefort antwortete klug und sarkastisch zugleich: »Mein General, welcher Art auch die Functionen sein mögen, zu denen man mich für befähigt hält, ich werde sie ohne Murren annehmen. Will man mich zum Conciergen des Stadthauses machen, so werde ich auch in dieser Stellung eben so viel Patriotismus zeigen, wie Sie und Ihre Collegen innerhalb des Directorates der Republik.« Gleich darauf erschienen Rochefort und Raspail am Fenster und umarmten sich unter dem Beifallsjauchzen der Menge. Beim Verlassen des Stadthauses wurden Picard, Gambetta und Magnin lebhaft vom Volke begrüßt; sie bestiegen einen Wagen, der im Schritte fuhr und von Freischützen begleitet wurde. Cremieux sah sich gleichfalls zum Gegenstand einer Huldigung gemacht; er wandte sich nach dem Vendôme-Platz, nahm

Besitz von dem Hôtel des Justizministeriums und richtete, vom Balcon des ersten Stockwerkes aus, einige Worte an die Menge. Er verkündete auch hier die Bildung einer provisorischen Regierung. »Unsere Regierung wird provisorisch, aber die Republik wird ewig sein«, so schloß er. Um 6 Uhr hatte der Enthusiasmus seine Höhe erstiegen. Nationalgardentrupps, mit einem Tambour vorauf, zogen über die Quais und Boulevards; Volksmassen umdrängten die »Caserne Napoleon« und luden die innerhalb derselben consignirten Soldaten des 34. Regiments ein, mit ihnen zu fraternisiren; endlich glückte es, »es lebe die Linie« und die Soldaten mischten sich unter die Menge. Ueberall Lachen und Weinen vor Freude, Umarmen und Händeschütteln.

Um eben diese Stunde, oder doch nicht erheblich später, begaben sich auch Jules Favre und J. Simon nach dem Palais Bourbon zurück, um hier den verbliebenen, der Entwicklung der Dinge harrenden Abgeordneten die Beschlüsse des Stadthauses mitzutheilen. Um 8 Uhr etwa trat man, nicht in den eigentlichen Berathungssaal, sondern in dem Speisezimmer der Präsidentengemächer, zu der schon vorerwähnten »Abendsitzung« zusammen. Den Vorsitz führte nicht Schneider, sondern Thiers.

Jules Favre nahm das Wort. »Trotz aller Verschiedenartigkeit unsrer politischen Stellung, so etwa hob er an, sind wir doch sicherlich Alle eines Sinnes, wenn es sich um die Vertheidigung des Vaterlandes und der bedrohten Freiheit handelt. In diesem Augenblick stehen wir vor vollendeten Thatsachen, vor einer neuen Regierung, die aus Umständen hervorgegangen ist, welche wir nicht vorhersehen konnten. Wir sind von einer höheren Bewegung fortgerissen worden, welche, wie ich gestehe, der innersten Empfindung meiner Seele entsprochen hat. Ich habe mich heute nicht über die Verbrechen des Kaiserreichs auszulassen, unsere Pflicht ist, Paris und Frankreich zu vertheidigen. Wenn es sich um ein so schwer zu erreichendes Ziel handelt, ist es sicherlich nicht gleichgültig, sich eins zu wissen mit dem Gesetzgebenden Körper. Im Uebrigen können wir nichts ändern an dem, was geschehen ist. Ertheilen Sie dazu Ihre Genehmigung, so werden wir dafür dankbar sein. Verweigern Sie dieselbe, so werden wir Ihre Ueberzeugung achten, aber wir werden uns für unsere Ueberzeugung die volle Freiheit bewahren. Das ist es, was ich Ihnen im Namen der provisorischen Regierung der Republik zu sagen habe.«

Thiers: »Die Vergangenheit kann im gegenwärtigen Augenblick gerechterweise nicht Gegenstand der Beurtheilung sein, die Geschichte wird darüber entscheiden. Augenblicklich kann ich nur für mich sprechen, da ich von der Versammlung kein Mandat habe. Sie haben eine schwere Verantwort-

lichkeit übernommen. Unser Aller Pflicht ist, zu wünschen, daß Ihre Anstrengungen in der Vertheidigung von Paris glücken mögen. Diesen Wunsch hegen wir Alle aus Liebe zum Vaterlande.«

Eine Stimme: Welches sind die Namen der Personen, aus denen die neue Regierung besteht?

Jules Simon: Es sind Alle Deputirte von Paris, mit Ausnahme des berühmtesten derselben (Thiers.) Bei der Wahl walteten keine individuellen Vorurtheile ob, es galt die Anwendung eines Princips. Wäre es anders gewesen, so würden in dieser Commission die Namen andrer Personen figuriren, als diejenigen der Abgeordneten von Paris. Wir haben nur einen Gedanken, das ist der, gegen den Feind Front zu machen.

Peyrusse: Paris, mit Hülfe seiner Deputirten, schreibt Frankreich von Neuem Gesetze vor.

Jules Favre und Jules Simon zugleich: Wir protestiren gegen diese Unterschiebung. Jules Favre: Die provisorische Regierung besteht aus den Herren Arago, Cremieux, Jules Favre, Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Pelletan, Rochefort. Letzterer wird Maß zu halten wissen. Jedenfalls haben wir es vorgezogen, ihn lieber unter uns als außerhalb zu haben.

Graf Le Hon: Welches ist die Stellung der Regierung zum Gesetzgebenden Körper?

Jules Favre: Wir haben darüber nicht berathen.

Buffet: Sollen wir nicht einen Protest aufsetzen?

Thiers: Beschreiten wir um des Himmels willen nicht diesen Weg. Wir stehen vor dem Feinde. Bringen wir Alle ein Opfer bei den Gefahren unseres Vaterlandes; sie sind ungeheuer. Schweigen wir, hoffen wir und überlassen wir der Geschichte das Schiedsgericht.

Pinard: Wir können zu der der Kammer angethanen Gewaltthat nicht schweigen. Wir müssen sie constatiren.

Buquet: Ich erhebe Einspruch gegen die Thatsachen, die sich vollzogen haben und bin vollständig einverstanden mit dem Protest,*) welchen Buffet erhoben hat.

*) Auch der Senat, der im Laufe des Nachmittags (am 4.) zu einer Sitzung zusammengetreten war, erhob Protest gegen die Absetzung. Es zeigte sich viel Anhänglichkeit an den Kaiser und die Dynastie. Einige, beispielsweise Nisard, auch Baroche, überspannten den Ausdruck ihrer Treue. Rouher präsidirte. Senator Chabrier: Einige Mitglieder des Gesetzgebenden Körpers haben uneingedenk ihres Eides des Gehorsams gegen die Verfassung und der Treue gegen den Kaiser, die Absetzung Seiner Majestät und die Aufhebung Seiner Regierung verkündigt. Graf Flamarens: Das ist verfassungswidrig. Chabrier: Es hat sich allerdings eine Stimme im Schooß der Versammlung erhoben, um ihnen zu sagen, daß sie nicht das Recht dazu hätten; sie haben geantwortet, sie würden beweisen, daß sie es hätten.

Thiers: Ich beschwöre Sie, keine Aufregungen! Folgen Sie meinem Beispiel. Ich verdamme die Thatsache, die sich heute vollzogen hat; ich kann keine Gewaltthat billigen, aber ich bedenke, daß wir dem Feinde gegenüberstehen, der in der Nähe von Paris ist.

Girault: Ich theile die Meinung Buffets. Veranlassen wir die Regierung, sich mit uns zu verständigen. Erhalten wir uns und erhalten wir Frankreich. Ich gehe nach dem Hôtel de Ville. Wenn man mich nicht hören will, erhebe ich Protest.

Thiers. Wollen Sie die Streitigkeiten all der letzten Jahre erneuen? Ich glaube nicht, daß es angebracht wäre. Ich protestire gegen die Gewalt, welche man uns heute angethan hat und gegen alle Gewaltthaten aller Zeiten, die gegen Gesetzgebende Körperschaften gerichtet gewesen sind, aber dies ist nicht der Moment, sich solchen Gefühlen hinzugeben. Es ist nicht möglich, sich in diesem höchsten Moment in Feindschaft mit der provisorischen Regierung zu sehen. Dem Feinde gegenüber, welcher bald unter den Mauern von Paris sein wird, haben wir nur Eins zu thun, das ist, uns mit Würde zurückzuziehen.

Hiermit schloß die Sitzung; es war 10 Uhr. Ein Theil der Deputirten wollte noch eine Nachtsitzung abhalten und eine »provisorische Gegenregierung« creiren. Es blieb aber beim Wollen. Das Kaiserreich

Es handelt sich in diesem Augenblick nicht darum, zu wissen, wer Recht und Unrecht hat. Wir werden unsre Rechnungen regeln, wenn der Feind nicht mehr den Boden Frankreichs überschwemmt. (Sehr gut!) Was den Kaiser persönlich betrifft, so würde ich, wenn er als Sieger zurückgekehrt wäre, ihn mit meinem Zuruf begrüßt haben, und ich würde nicht der Einzige gewesen sein. Nun da er gefangen und ritterlich unterlegen ist, kann ich ihm nur noch eine letzte Huldigung und einen letzten Wunsch widmen. Es lebe der Kaiser! Prinz Poniatowski: Es lebe der Kaiser! Graf Segur d'Aguesseau: Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin! Graf Flamarens: Es lebe der Kaiserliche Prinz! Es lebe die Dynastie! Chabrier: Das versteht sich von selbst. Nisard: Besiegt und gefangen. Er ist geheiligt. (Zeichen der Zustimmung.) Die Sitzung wird suspendirt. Nach einer Pause erklärt der Präsident: Meine Herren, die neuesten Nachrichten, die ich empfangen habe, besagen, daß der Tumult im Sitzungssaale des Gesetzgebenden Körpers noch immer anhält und daß derselbe auf jede weitere Berathung verzichtet zu haben scheint. Wir müssen gegen diese Vergewaltigung protestiren, welche die Action einer der großen Staatsgewalten lähmt. Baroche (der frühere Justizminister): Ich glaube, der Senat muß sich vor Allem durch Acclamation den Worten des Präsidenten anschließen und mit der größten Entschiedenheit gegen die Vergewaltigung protestiren, deren Opfer die andre Versammlung ist. Was haben wir aber sonst noch hier zu thun? Wenn wir hoffen könnten, daß die revolutionairen Volkskräfte gesonnen wären, sich auch gegen uns zu richten, so würde ich denken, daß jeder von uns auf seinem Sessel ausharren müßte, um die Eindringlinge zu erwarten. Aber unglücklicherweise — denn hier ist es, wo ich sterben möchte — können wir diese Hoffnung nicht haben. Vielleicht ermöglicht es sich für uns, noch außerhalb dieses Saales, in Stadt oder Provinz, 'dem Lande und der Dynastie einen Dienst leisten zu können, denn ich will hier ganz laut von der Dynastie sprechen.

war todt und das republikanische Regime der nationalen Vertheidigung trat an seine Stelle.

Paris, während aller dieser Stunden, befand sich in einem Rausch des Glücks. Francisque Sarcey schildert diese Stimmung, an der er selber theilnahm, wie folgt. »Die Sonne leuchtete strahlend am Himmel und man badete seine Augen in dem Licht und der Wärme eines jener ersten, in Frankreich so schönen Herbsttage. Es war, angesichts dieser Helle, als ob alles Dunkel aus Welt und Herzen geschwunden wäre. Die Freude lag auf allen Gesichtern; man plauderte, man lachte. »Es lebe die Republik!« riefen die Einen und mit unendlichem Beifall antworteten die Andern: »Es lebe die Republik!«

Das Gerücht, daß sie eben im Stadthaus und dann im Gesetzgebenden Körper proclamirt worden sei, verbreitete sich bald. Und diese ganze Menge, die doch wahrlich nicht aus lauter Republikanern bestand, begrüßte die Republik wie eine alte Freundin, die man schon seit lange zurückerwartet habe und deren Wiederkehr nunmehr mit Freude erfüllte. In den Straßen war die friedliche Bewegung eines Volkes zu sehen, das fröhlichen Herzens ist. Kein grober Tumult, kein lärmendes Stoßen, keine wüthenden Manifestationen. Nein, es war eine geistreiche, mittheilsame Heiterkeit, die überall aufflammte, und sich in Händedrücken, gegenseitigen Glückwünschen oder lustigen Einfällen Luft machte. Ueberall sah man auf langen Leitern Arbeiter oder Nationalgardisten, welche mit Stemmeisen und Hammer das N von den Schildern der kaiserlichen Lieferanten abschlugen. Die Menge schaute diesem Act der strafenden Gerechtigkeit zu und ermunterte die Leute mit gutem Rath, was diese mit derben Witzen erwiderten. Auf beiden Seiten gab es großes Gelächter. Die Caffeehäuser waren gefüllt; sie strotzten von Gästen, die ihren Liqueur tranken und dabei dieser unerhörten Scene mit den Augen folgten; sie nahmen Theil an der allgemeinen Freude, und trugen somit auch zu dem Schauspiel bei.

Und die Preußen und die in Aussicht stehende Belagerung? Mein Gott, wer kümmerte sich noch um die Preußen und die Belagerung! Man hatte Waffenstillstand mit den Sorgen geschlossen. Ich hörte im Vorübergehen, wie ein Arbeiter zu seinem Cameraden sagte: »Nun werden die nicht mehr zu kommen wagen, denn wir haben sie ja.« Die waren natürlich die Preußen, sie die Republik. Und lächle Keiner darüber; eine Stunde lang war die ganze Pariser Bevölkerung von dieser närrischen Idee befangen. Sie ist so gewohnt, sich mit Phrasen zu regaliren, daß sie wirklich im guten Glauben war, die Preußen würden bei dem einzigen Wort »Republik« entsetzt stille stehen. Sie bildeten sich ein, es wäre das eine jener Beschwörungsformeln, welche Dämonen bannen und Stürme beschwichtigen.

Diese Naivetät wird Allen, die meine Worte mit kaltem Blute lesen, sicher sehr unwahrscheinlich vorkommen. Aber ich appellire an alle Zeugen des 4. September. Es waren deren zwei Millionen. Wir Alle haben gefühlt, wie dieser sonderbare Rausch unsre Sinne umnebelte. Ja, die Ereignisse waren uns zu Kopf gestiegen und hatten uns trunken gemacht; und gesunder Sinn, Vernunft, richtige Beurtheilung der Dinge, Ueberlegung, Alles war mit einem Male auf und davon geflogen. Wie das kam, weiß ich nicht zu sagen; aber ich habe selbst den Einfluß gefühlt, und wohl noch niemals hatte ich das Glück zu leben voller empfunden, als in diesen wenigen Stunden.«

Die Flucht der Kaiserin. — In den Tuilerieen am 4. September.

Am Abend des 3. kannte ganz Paris die Katastrophe von Sedan: Die Armee von Chalons, Mac Mahon, der Kaiser geschlagen und gefangen. Jeder wußte auch, daß dies gleichbedeutend sei mit Sturz des Kaiserreichs. Vielleicht weil man dieses Sturzes so sicher war, dachte Niemand daran, sich mit denen zu beschäftigen, die, wenigstens soweit Paris dabei in Betracht kam, noch die Träger des »Empire« waren. Niemand dachte an die Kaiserin und den kaiserlichen Prinzen. Wenigstens geschah bis zum 4. Mittags nichts, was auf ein Gegentheil davon hätte gedeutet werden können.

Dies ist eine Thatsache. Die Kaiserin jedoch konnte diese reservirte Haltung des Volkes, die aus Scherz und Heiterkeit geborne Unachtsamkeit desselben, eben so wenig voraussehen, wie sie andrerseits in der Lage war, eine Wandlung dieser günstigen Stimmung ruhig abwarten zu können. Sie befand sich, um das zuerst in ähnlicher Situation gebrauchte Wort noch einmal zu citiren, auf einem Vulkan und mußte, nachdem sie sich eine kurze Zeit lang gegen die Vorstellung einer Flucht gewehrt hatte, doch endlich in dieselbe willigen. Sie überließ es dem Exminister Baroche, »auf seinem Senatorenstuhle sterben zu wollen.« Um 6 Uhr Abends (am 3.) war die Flucht eine beschlossene Sache; um 11½ Uhr verließ die Kaiserin die Tuilerieen, und begab sich, einem vorgeblich von einem Mitgliede der österreichischen Gesandtschaft herrührenden Berichte zufolge (dessen Glaubwürdigkeit wir im Uebrigen dahingestellt sein lassen), aus dem »am Vorabend der Republik stehenden« Paris hinweg.

Der erwähnte Bericht sagt: »Die Kaiserin erfuhr die Gefangenschaft des Kaisers zuerst durch den Fürsten Metternich, der ein chiffrirtes Telegramm aus Brüssel erhielt. Als der Fürst der Kaiserin das Original-Telegramm vorlas, erblaßte sie, und mit den Worten: »Nun ist Alles vorbei!« sank sie in einen Stuhl. Nach etwa zwei Minuten sprang sie auf und wollte nach Palikao schicken; der Fürst rieth ihr jedoch ab, indem er sie bat, zu warten,

bis ihr das offizielle Telegramm zukommen werde; zugleich schlug er ihr vor, Paris vorläufig zu verlassen. Dies wies sie entschieden zurück; als alles Zureden nichts fruchtete, entfernte sich der Fürst. Am Nachmittag des 3. nahmen die Straßen von Paris bereits einen beunruhigenden Charakter an. Fürst Metternich sandte der Kaiserin einen chiffrirten Brief, dessen Inhalt mir nicht bekannt geworden ist. Ich überbrachte ihn selbst. In den Tuilerieen angekommen, wurde mir bedeutet, daß die Kaiserin unwohl geworden und daß nichts geschehen werde, um meine Dienste zu benöthigen. Ich entfernte mich also. Um 6 Uhr Abends schickte mich der Fürst abermals mit einem Briefe. Nachdem die Kaiserin den Brief gelesen, schien sie von ihrem Entschluß, in Paris bleiben zu wollen, abzugehn. Das Schreiben des Fürsten sagte ihr, daß zur Flucht kein Augenblick zu verlieren sei. Noch immer hatte die Kaiserin weder das Telegramm von Palikao, noch eine sonstige offizielle Nachricht über die Gefangennahme des Kaisers erhalten, und sie erhielt eine solche auch nicht. Die Kaiserin sagte mir nach nochmaliger Durchsicht des Briefes, daß sie zur bestimmten Stunde abreisen werde, ich möge dies dem Fürsten mittheilen. Als ich die Tuilerieen verließ, kam der italienische Gesandte Ritter v. Nigra.

Ich erhielt mittlerweile vom Fürsten den Auftrag, einen gewöhnlichen Fiaker zu nehmen, um mit demselben um halb 12 Uhr hinter dem Carroussel zu warten. Da es bis zu jenem Zeitpunkt noch mehrere Stunden war, so begleitete ich den Fürsten zur Kaiserin. Welch' ein Anblick der Verwirrung! Alles schien den Kopf verloren zu haben, Alles lief durcheinander, und die Vorsicht des italienischen Gesandten, der durch mehrere vertraute Personen die Ausgänge des Palastes streng bewachen ließ, so daß Niemand von der Dienerschaft mit dem Publikum in Berührung kommen konnte, war ganz am Platze. Und die Kaiserin? Sie schrieb, befahl und weinte. Sie ging nochmals durch alle Zimmer und besah Alles. Ich war froh, als es 10 Uhr war und ich aus dem Palaste kam, denn man fühlte sich daselbst sehr unheimlich.

Um halb zwölf Uhr stand ich, wie bestimmt, hinter dem Carroussel mit dem Fiaker. Etwa zehn Minuten nachher kamen sechs Personen auf uns zu. Es war der Fürst Metternich mit der Kaiserin, der italienische Gesandte mit der Gräfin Walewska, v. Lesseps mit einer älteren Dame. Alle waren bürgerlich gekleidet; sie gingen langsam wie Spaziergänger. Gerade als die Kaiserin zum Wagen schreiten wollte, kam eine Truppe von etwa 1000 Personen vorüber, welche »Vive la Republique!« und »A bas Napoléon!« schrie. Die Kaiserin schluchzte laut, und ein eben vorübergehender Junge sah ihr in's Gesicht und rief halblaut: »Das ist die Kaiserin!« Dieser Ruf verhallte jedoch in dem Tumult. Der Fürst hob schleunigst die zwei Damen in den Wagen; er selbst setzte sich zur Kaiserin, ich mich auf den

Bock, und so gings schnell nach dem Bahnhof. Eine Viertelstunde später kam der italienische Gesandte in einem Wagen und um halb 1 Uhr fuhren die Damen unerkannt, in Begleitung des Fürsten Metternich und des italienischen Gesandten, mit dem gewöhnlichen Schnellzuge nach Brüssel ab.«

So weit der Bericht. Es steht jetzt fest, daß die Kaiserin nicht den Schnellzug nach Brüssel benutzte, sondern ihre Flucht auf völlig abweichende Weise bewerkstelligte; diese Aenderung des Reiseplanes jedoch (wenn derselbe nicht von Anfang an eine ruse de guerre war) konnte sehr wohl noch im letzten Momente beliebt werden, ohne daß unser Berichterstatter, der doch immer nur ein Halb-Eingeweihter war, Kenntniß davon erhielt. Auch dem Vertrauten zu mißtrauen, ihn nicht Alles wissen zu lassen, Widersprüche zu schaffen und von der Spur abzulenken, ist in solchen Momenten unerläßliches Gebot.

Die Kaiserin, so sagten wir, ging nicht nach Brüssel. Ein zweiter Bericht, der im Wesentlichen da einsetzt, wo der erste schließt, läßt über diesen Punkt keine Zweifel mehr. Diesem zweiten Bericht, von ersichtlich halboffiziellem Charakter, entnehmen wir das Folgende.

»Die Kaiserin, als sie zur Flucht entschlossen war, verließ die Tuilerieen durch das nach der Seine hinausgehende Thor. Mit ihr waren Fürst Metternich und noch zwei Herren, die sie jedoch im Gedränge verlor. Ein Gamin erkannte sie und rief: »l'imperatrice!«, sein halblauter Ruf verhallte jedoch im Singen und Schreien der Menge. Der Kaiserin gelang es, das Haus eines Freundes zu erreichen. Von hier aus verließ sie, ohne alles Gepäck und nur von Madame Le Breton, so wie von einem dienstthuenden Hofbeamten begleitet, in einem einfachen Gefährt die Hauptstadt und fuhr nach einem kleinen Hafenplatz in der Nähe von Trouville. Glücklicherweise für die Flüchtigen lag hier die dem Sir John Burgoyne gehörige Yacht »Gazelle« vor Anker, welche wenige Stunden darauf ihre Fahrt antreten sollte, nachdem die seit zehn Tagen aus der Schweiz zurückerwartete Lady Burgoyne am Abend vorher wirklich am Bord des Schiffes eingetroffen war. Kurz vor dem Ankerlichten der »Gazelle« erschien der oben erwähnte französische Hofbeamte und sprach den Wunsch aus, die Yacht in Augenschein nehmen zu dürfen. Dies wurde gewährt. Nachdem er verschiedene Fragen, namentlich auch hinsichtlich der Fahrgeschwindigkeit des Schiffes gestellt hatte, bat er, den Eigenthümer allein sprechen zu dürfen. Er sagte diesem, wie er gekommen sei, einen Gefallen von ihm zu erbitten und sich dabei auf seine Ehre als englischer Gentleman verlasse, daß er, auch falls er die Bitte nicht zu erfüllen im Stande sei, von der ihm zu machenden Mittheilung keinen Gebrauch machen werde. Dann erzählte er die Geschichte von der Flucht der Kaiserin und bat ihn, dieselbe nach England zu bringen. Die Kaiserin kam ohne alles Gepäck an Bord. Die Abreise erfolgte bald darauf und unter

wehender englischer Flagge, mit einem französischen Lootsen an Bord, verl
die »Gazelle« den Hafen. Nachdem der Lootse entlassen und etwa eine Str
von dreißig englischen Meilen zurückgelegt worden war, erhob sich ein hefti
Sturm, welcher den Rest der Reise anhielt. Die Bemannung der »Gazel
wußte nicht, wer die fremde Dame war. Am 8. (Donnerstag) früh
3 Uhr 35 Min. warf das Fahrzeug bei Ryde, auf der Insel Wight, Anl
gegen sieben Uhr begab sich die Kaiserin ermattet in das York-Hôtel,
bald darauf nach Portsmouth überzusetzen und sich von dort nach Hasti
zu begeben, wo, wie sie mittlerweile erfahren hatte, ihr Sohn, der kai
liche Prinz, bereits eingetroffen war.«*)

In den Tuilerieen am 4. September.

Die Kaiserin hatte am 3. um 11½ Uhr Abends die Tuilerieen
lassen. Nach andern Angaben um vieles später, zwischen 3 und 4
Nachts; die Berichte schwanken. Gleichviel, sie war jedenfalls bereits
Stunden auf der Flucht (wenn auch freilich nicht in Sicherheit), als
Volk sich anschickte, unter Aufgebung seiner reservirten Haltung, in die kai
lichen Gemächer einzudringen. Dies war am 4. Mittags. Die »Libe
giebt folgende Schilderung der betreffenden Vorgänge.

»Die Menge — es mochte 12 Uhr sein — suchte sich zunächst
Gitters zu bemächtigen, das den Tuilerieengarten von dem Place de
Concorde trennt und dessen Bewachung einem Commando der Garde-Zua
anvertraut worden war. Ohne auf Widerstand zu stoßen, wurden dabei

*) Dieser, der Prinz, hatte seine Reise über Belgien bewerkstelligt und den zwi
Ostende und Dover gehenden Postdampfer benutzt, um England zu erreichen. Mit ihm la
Commandeur Dupère, Major Lamme und Major Ferry in Dover an, woselbst sich tro
beobachteten Heimlichkeit und trotz des in Strömen niederfallenden Regens etwa hundert
gierige an der Landungsstelle eingefunden hatten. Der Prinz begab sich nach dem Lord-Wa
Hôtel. Während seines kurzen Aufenthalts daselbst hatten nur der Herzog von Gramont
der Mayor von Dover Zutritt zum Prinzen. Auch als dieser gegen 4 Uhr Nachmittag
Abreise nach Hastings sich anschickte, wurde alles Aufsehen vermieden; er benutzte eine P
treppe, welche direct aus dem Hôtelgebäude auf den Eisenbahnperron führt; aber auch hier
sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, welche den Prinzen mit Zurufen begrüßte.
Stunde später langte er in Hastings an, und nahm Absteigequartier im Marine-Hôtel.
dem Prinzen befanden sich unter den 240 Passagieren des Ostender Bootes noch der H
von Gramont, Graf Lavalette und die Herzogin von Mouchy, welche sich Alle nach Le
begaben. (Auch Fürst Metternich wird unter den Passagieren genannt. Es ist dies wenig
nicht geradezu unglaubhaft, da er, verschiedenen Angaben nach, erst am 6. wieder in
eintraf. Im Uebrigen muß durchaus festgehalten werden, daß über alle diese Vorgänge
Zeitungsberichte, zum Theil von sehr widersprechendem Inhalt, vorliegen. Offizielle Mittheil
fehlen bis zur Stunde und werden muthmaaßlich auch noch geraume Zeit auf sich warten la

Adler zerbrochen, welche das Gitter zierten. Die Mobilgarde und die Nationalgarde traten an die Spitze der eindringenden Menge.

Zahlreiche Mobilgarden hatten sich etwa um dieselbe Zeit Rendezvous auf dem Concordienplatz, am Fuße des Standbildes der Stadt Marseille gegeben. Hinter dem großen Bassin zeigten sich die Uniformen der Garde-Chasseurs, die in dem abgesperrten Theile des Gartens versammelt standen. Das Volk machte hier Halt. Ein Mobilgardist, Namens Louis Ravenez wurde abgeschickt, um eine Verständigung mit den Soldaten zu versuchen. Mit einem weißen Schnupftuch auf der Spitze seines Gewehrs schritt er auf die Truppe zu. Victorien Sardou und noch eine andere Person schlossen sich ihm an. Der General Mellinet befand sich auf der Terrasse bei den Truppen und wurde hier von Herrn Ravenez etwa mit den Worten angeredet: »Die Republik ist proklamirt. Ich komme im Namen des Volkes und der Nationalgarde, um von Ihnen den Eintritt in das Schloß zu fordern, welches unser Eigenthum ist. Wir verpflichten uns, jede Beschädigung desselben zu verhindern.« Gleichzeitig drängte sich die Menge heran, worauf General Mellinet einen Stuhl bestieg und zu derselben etwa Folgendes sagte: »Meine Herren, ich hege keinen anderen Wunsch, als meine Truppen zurückzuziehen, unter der Bedingung, daß die dienstthuende Nationalgarde sofort die Posten besetzt. Im Uebrigen erkläre ich Ihnen, daß, sobald einer unsrer Soldaten belästigt werden sollte, ich als General meine Pflicht thun werde.« Die Menge antwortete nur mit dem Ruf: »Nieder mit dem Kaiser! Wir wollen in das Schloß!« Der General Mellinet deutete mit einer Bewegung der Hand auf den Pavillon de l'horloge, wo die kaiserliche Fahne so eben abgenommen wurde. Darauf bildeten die National- und Mobilgarde Chaine unter dem Péristyl, welcher von den Tuilerieen zum Carroussel führt, und ließen die Menge durch, welche mit lautem Hurrah, ohne jedoch Schaden anzurichten, in das Schloß strömte. Im Uebrigen wurden überall Nationalgarden aufgestellt, um einen Schutz zu bilden, wenn solcher nothwendig werden sollte.

Das Schloß stand im eigentlichsten Sinne des Wortes vollständig verlassen: nur das Küchenpersonal war auf seinem Posten geblieben, und ein Herr, der sich Sous-Conservateur des Palais Saint-Cloud und Secretair des General Lepic nannte, fand sich vor. Derselbe übergab Herrn Ravenez einen Schlüssel, welcher diesem den Eingang in die reservirten Gemächer öffnete, die dieser nun allein betrat. Der Secretair des Generals war sehr bewegt. Ach, mein Herr, sagte er zu Herrn Ravenez, das ist abscheulich. Die arme Kaiserin, wie hat man sie so feige verlassen. Alle jene Menschen, welche sie mit Wohlthaten überschüttete, sind geflohen.

Der Empfangssaal im ersten Stock hatte sein gewöhnliches Ansehen; nur nach dem Carrousselplatz zu fanden sich keine Vorhänge an den Fenstern.

Im Erdgeschoß dagegen herrschte unbeschreibliche Unordnung; die Kaiserin hatte dasselbe erst vor Kurzem verlassen, Alles trug die Spuren der überstürzten Abreise. Die Gemächer waren angefüllt mit leeren Koffern, mit Necessaires, geöffneten Hutschachteln; in dem Gemach der Kaiserin fand sich ein Bett, das nicht geordnet war. Die für den Kaiser und seinen Sohn vorbehaltenen Appartements boten im Allgemeinen keinen geordneteren Anblick dar: auf einem Canapé fand sich ein Kindersäbel, halb aus der Scheide gezogen; auf den Dielen, inmitten einer Anzahl Exemplare des »Gaulois«, der »Opinion nationale« und des »Figaro« das Futteral eines Revolvers; daneben Herrenhüte, in allen Spinden zerbrochene Cigarrenkisten und — etwas überraschend — eine große Anzahl Flacons mit Eisen-Phosphat. Auf einem Stuhl lagen Pantoffeln. In dem Studirzimmer des kaiserlichen Prinzen fanden sich kleine Bleisoldaten, die mit einer Handhabe bewegt werden konnten. Welche Ironie des Schicksals! Ein Heft lag auf einem Tisch, — ein Heft für den Geschichtsunterricht. Das erste Blatt desselben, bedeckt mit kleinen, gedrängten und correcten Schriftzügen, begann folgendermaßen: »Louis XV. Bourbon, Fleury (1723—1741). Auf die Regentschaft zurückzukommen: Bourbon 1723—1726. Madame de Prie; Duvernoy. Im Innern Corruption, Agiotage, Frivolität, Intoleranz; im Aeußern Vermählung des Königs mit Maria Lescynska; Bruch mit Spanien, welches sich Oesterreich nähert.«

In andern Zimmern wurden zahlreiche Karten von Preußen gefunden. Ferner Büsten und Statuetten, den kaiserlichen Prinzen darstellend; der sehr unvollständige Entwurf einer Büste des Kaisers, eine große Zahl von Zeichnungen, Soldaten und Offiziere der preußischen Armee in Uniform darstellend, viele Bücher mit Stellen von der Hand des Kaisers, unter Anderm eine Schrift des Herrn v. Mirecourt. Unter den zurückgelassenen Gegenständen befand sich schließlich noch ein griechisches Käppchen mit Pfauenfedern. Inwendig blitzten in Goldstickerei die Buchstaben C. L. N. In den gewöhnlich stets erleuchteten Vorzimmern hatten die ausgelöschten Lampen den Geruch von verbranntem Oel verbreitet. Hier fanden sich auch die Rückstände eines sehr einfachen Frühstücks, ein Hühnerei, Käse und Brot. Keine Beschädigung, so schließt die Liberté ihren Bericht, war bis dahin im Innern der Tuilerieen angerichtet worden, was wohl dem Schutze zu danken ist, welchen die aller Orten postirten Mobil- und Nationalgarden gewährten. In den Küchen wurde eine Mahlzeit für die Irregulairen anbefohlen. Folgende Depesche des Polizei-Präsidenten Herrn Pietri lag auf dem Tische der Kaiserin: »Zwei Uhr. Die Lage ist ernst, die Nationalgarde feindlich gesonnen, sie wird nicht marschiren wollen.«

Paris vom 5. bis 11. September.

Die Republik war erklärt und überschüttete Stadt und Land mit Bekanntmachungen und Proclamationen. »Franzosen! Das Volk hat die Kammer überholt, welche zauderte. Um das Vaterland zu retten, das sich in Gefahr befindet, hat es die Republik verlangt. Es hat seine Vertreter nicht in die Regierungsgewalt (au pouvoir), sondern in die Gefahr eingesetzt. Die Republik hat die Invasion im Jahre 1792 besiegt; die Republik ist proclamirt. Die Revolution ist im Namen des Rechtes, des öffentlichen Wohles vollzogen. Bürger! Bewacht die Stadt, die Euch anvertraut worden ist; morgen werdet Ihr mit der Armee die Rächer des Vaterlandes sein.« Aehnliche Worte richteten sich an die »Bürger von Paris«, an die »Departements«, an die »Armee«. In der Proclamation an die letztere hieß es: »Soldaten! Wir haben in der furchtbaren Krise, welche wir durcheilen, das Ruder ergriffen, haben aber damit nicht etwa einen Parteierfolg errungen. Wir befinden uns nicht am Ruder, sondern im Kampf. Wir sind keine Parteiregierung, sondern wir sind eine Regierung der Nationalvertheidigung. Wir haben nur Einen Zweck, nur Einen Willen: das Wohl des Vaterlandes durch Armee und Nation, welche sich um jenes ruhmreiche Symbol schaaren, das Europa vor achtzig Jahren zurückdrängte. Heute wie damals bedeutet der Name Republik: Innige Eintracht von Armee und Volk für Vertheidigung des Vaterlandes.«

Alle diese Schriftstücke waren unterzeichnet: General Trochu, Emanuel Arago, Crémieux, Jules Favre, Jules Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Pelletan, E. Picard, Rochefort, Jules Simon.

Diese zwölf waren es, die das von da ab so viel genannte Gouvernement de la défense nationale bildeten. Wir geben kurze biographische Notizen der einzelnen.

Emanuel Arago, ältester Sohn des berühmten Physikers Dominique François Arago, wurde am 6. August 1812 zu Paris geboren. Er folgte

zuerst dem Beispiele seines Oheims Etienne Arago und trat 1832 mit ein
dramatischen Versuchen auf. Man schreibt ihm aus dieser Zeit her ei
mit seinem Vornamen unterzeichnete kleine Lustspiele und Vaudevilles
La Nuit de Noël, Un pont-neuf, Un grand orateur. Bald da
entsagte er der Schriftstellerei, studirte die Rechte und wurde Advocat. 1
nahm er Theil an den Februarereignissen. Mit dem Titel und der
macht eines Obercommissars der Republik ging er am 27. Februar
Lyon, wo er zwischen den sich leidenschaftlich bekämpfenden äußersten Par
die beabsichtigte Versöhnung nicht herstellen konnte. Während er durch
Ausschreiben einer Steuer zur Unterhaltung der sogenannten »National
stätten« die Bürgerklasse erbitterte, sah er sich andrerseits doch außer Sta
die Arbeiterbevölkerung zu befriedigen. Am 25. Mai 1848 schickte ihn
Executivcommission nach Berlin als Gesandten. Bei der Nachricht von
Präsidentenwahl Ludwig Napoleons gab er jedoch seine Entlassung und k
nach Paris zurück. In der Gesetzgebenden Versammlung stimmte er
mit der Bergpartei. Nach dem Staatsstreich (2. December) zog er sich
dem öffentlichen Leben zurück, verließ aber Frankreich nicht. 1869 wurd
in Paris zum Deputirten erwählt.

Isaac Adolphe Crémieux, am 30. April 1796 von israeliti
Eltern geboren, studirte die Rechte zu Aix, wo er 1817 Advocat wurde
bei verschiedenen politischen Prozessen Talent und Muth entwickelte.
1830 zum Advocaten beim Cassationshofe in Paris ernannt, machte er
hier einen populairen Namen als Hauptvertheidiger der in Preß- und
minalprozesse verwickelten Oppositionsschriftsteller und Republikaner. 1
ergriff er eifrigst die Sache seiner Glaubensgenossen, unternahm eine
nach der Türkei und Aegypten und erwirkte die Freisprechung der w
Unthaten gegen einen katholischen Priester angeklagten Juden zu Damas
In den Februartagen 1848, wo er sich anfangs für die Regentschaft
Herzogin von Orleans aussprach, aber schließlich — übrigens nicht ohne
denken — der Republik beitrat, wurde er Mitglied der provisorischen
gierung und Justizminister. Schon im Juni desselben Jahres gab er
Entlassung, bewies wenig Sympathie für die Regierung des Generals
vaignac, begünstigte vielmehr die Candidatschaft des Prinzen Louis Napol
Nach dessen Wahl zum Präsidenten ging er jedoch in die Opposition ü
wurde am 2. December (Staatsstreich) mit verhaftet und nach dem Gef
nisse von Mazas abgeführt. Jedoch nur auf kurze Zeit. Seitdem,
dem öffentlichen Leben zurücktretend, beschränkte er sich auf seine advocat
Praxis, innerhalb welcher er hohe Achtung genoß. In der »Regierung
nationalen Vertheidigung« war ihm das Justizministerium zugefalle

Jules Ferry, in Saint-Dié am 5. April 1832 geboren, ließ

später in Paris als Advocat nieder. Im Jahre 1865 trat er in die Redaction des »Temps«. Im Jahre 1869 wurde er im sechsten pariser Wahlbezirk zum Deputirten gewählt und gehörte von Anfang an zur Opposition.

Garnier-Pagès, geboren am 18. Juli 1803 zu Marseille, kam als Waarenmakler nach Paris, betheiligte sich an der Juli-Revolution und stimmte als Deputirter mit der äußersten Linken. Durch die Februar-Revolution wurde er Mitglied der provisorischen Regierung und übernahm das Finanzministerium. Gleich den übrigen Mitgliedern der provisorischen Regierung trat er nach dem Staatsstreich in das Privatleben zurück, unterlag im Jahre 1857 in Paris gegen Emile Ollivier, ward 1864 im fünften pariser Wahlkreise gewählt und siegte daselbst 1869 in der engern Wahl gegen Raspail.

Glais-Bizoin, in Quintin am 9. März 1800 geboren, Advocat seit 1822, betheiligte sich schon an der liberalen Opposition gegen die Restauration. Nach der Juli-Revolution nahm er auf der äußersten Linken Platz. Am 1. December 1848 vertheidigte er einen Antrag betreffs des »Rechts auf Arbeit«. Nicht wieder erwählt, zog er sich in das Privatleben zurück. Im Jahre 1863 wurde er im Departement Côtes du Nord gewählt; 1869 unterlag er hier gegen den Regierungs-Candidaten, wurde aber im vierten pariser Wahlbezirk als Candidat der republikanischen Partei gewählt.

Ernst Picard wurde zu Paris am 24. December 1821 geboren und ließ sich daselbst 1844 als Advocat nieder. Im Jahre 1858 von dem vierten pariser Wahlkreis erwählt, gehörte er zu der Opposition »der Fünf«. Während er 1857 die Candidatur Olliviers unterstützt hatte, trennte er sich 1864 von diesem, als derselbe anfing, sich der Regierung zu nähern. Im Jahre 1868 wurde er in Paris und im Hérault gewählt; er nahm für letzteren Wahlkreis an und gehörte zur Linken. Ihm war jetzt das Finanzministerium zugefallen.

Jules Simon, geboren am 31. December 1814 zu Lorient im Morbihan, widmete sich dem Lehrfach und trat 1832 in die Normalschule zu Paris, wo Cousin seinen tüchtigsten Schüler an ihm hatte und ihm 1837 den Vortrag über die Geschichte der Philosophie übertrug. 1839 wurde er Cousins Stellvertreter an der Sorbonne. Nach der Februar-Revolution 1848 im Departement der Côtes du Nord zum Abgeordneten gewählt, schloß er sich der gemäßigten republikanischen Partei der constituirenden Versammlung an. Seine Vorlesungen an der Sorbonne wurden 1851 durch einen speziellen Beschluß der Staatsbehörde eingestellt; bald nachher brachte ihn die Verweigerung des Huldigungseides um seine Professur. 1863 von der Academie der Wissenschaften als Mitglied aufgenommen, wurde er, etwa um dieselbe Zeit, vom Loire-Departement als Oppositionscandidat in den Gesetzgebenden

Körper gewählt. Innerhalb desselben glänzte er als einer der tüchtigsten Redner, der sogar von der ultraconservativen Majorität gern gehört wurde. In seinem außerparlamentarischen Leben ließ er sich besonders die Verbreitung des Volksunterrichts und die Verbesserung der Lage der Arbeiterinnen angelegen sein. In das Gouvernement der nationalen Vertheidigung war er jetzt als Unterrichtsminister eingetreten.

Die drei hervorragendsten Mitglieder, theils nach Charakter und Begabung, theils nach der Stellung, die sie einnahmen, waren Jules Favre, Gambetta, Trochu. Sie waren die Seele der Regierung: Aeußeres, Inneres, Krieg.

Jules Favre, geboren 1809 zu Lyon, betheiligte sich schon 1830 an der Juli-Revolution, wurde dann 1848, wo er einen bedeutenden Einfluß auf Ledru Rollin äußerte, zum Generalsecretair des Ministeriums des Innern ernannt, trat, nach Erwählung Louis Napoleons zum Präsidenten der Republik, in die Opposition über und verließ Frankreich, wie so viele andre, nach dem Staatsstreich vom 2. December. 1858 brachten ihn die pariser Wahlen in den Gesetzgebenden Körper, in dem er von da ab als der bedeutendste Redner der Linken glänzte. In der neuen Regierung übernahm er das Auswärtige, nicht ohne Bedenken von Seiten der Eingeweihteren. »Man achtete ihn, so schreibt Sarcey, denn er stand im unbestrittenen Rufe der Rechtschaffenheit; man rühmte ihn wegen seines Bürgersinnes und seiner Uneigennützigkeit, ebenso wegen seiner wunderbaren Redegabe. Aber man hielt ihn doch kaum für fähig, eine so schwierige Lage zu beherrschen, wie sie uns durch das Unglück von Sedan bereitet worden war.«

Gambetta, geboren 1838 zu Cahors, übernahm das Innere. »Man vertraute ihm, so schreibt der eben citirte französische Schriftsteller, in einem ganz besondern Grade, trotzdem er noch keine bestimmten Beweise seiner Befähigung gegeben hatte. Er war dem Publikum höchstens durch ein halbes Dutzend hinreißender Reden bekannt. Aber man wußte, daß er jung, thätig, sehr kühn und sehr vorsichtig war; er vereinigte das Feuer des Südfranzosen mit der schlauen Feinheit des Italieners. Er hatte die Sympathieen der Bürgerklassen und doch zugleich eine große Autorität über die so eifersüchtige, unruhige, den Communismus im Schooße tragende Bevölkerung von Belleville, Ménilmontant und Montmartre. Kurz, er war populair; dies eine Wort erklärt in Frankreich Alles, wo es hergebracht ist, daß nichts so den Ausschlag giebt, wie der Erfolg.«

General Trochu war nicht eigentlich zum Kriegsminister ernannt, vielmehr, unter gleichzeitiger Berufung zur Präsidentschaft der Regierung, mit allen »militairischen Vollmachten für die nationale Vertheidigung« ausgerüstet worden. »Auch an ihm, so schreibt Sarcey, hatte

das Publikum Geschmack. Man wußte zwar nicht viel von seinen militairischen Talenten, aber er hatte unter dem Kaiserreich den Muth gehabt ein Buch zu schreiben, in welchem er die Fehler unsrer militairischen Organisation aufdeckte, und es schien, als habe er die Ursachen unsres spätren Unglücks vorausgesagt. Der Feldzug von 1870 hatte diesem Werk ein trauriges Interesse verliehen und verschaffte dem Verfasser eine ungeheure Popularität. Ganz gewiß gehörte ein nicht geringer Muth dazu, ein solches Buch zu schreiben und zu veröffentlichen, ein Muth, der in Frankreich der seltenste von allen ist, der bürgerliche Muth. General Trochu hatte durch diesen Widerspruch, den er den Armeebefehlshabern und dem Kaiser entgegensetzte, sein Avancement verscherzt und sich darin gefunden, nichts zu werden. Durch eine unerwartete Wendung der Dinge machte es sich, daß ihn dieses Buch, das ihm seine Carrière versperrte und ihn in einer relativ untergeordneten Stellung zurückhielt, zur höchsten Macht erhob und ihm die Geschicke Frankreichs in die Hand legte. Nur Eins beunruhigte. Ziemlich von Anfang an, gab er sich als ein Mann der Proclamationen und Circulare kund. Er schrieb zu viel und zu gut, plauderte auch viel. Eins der Witzblätter zeichnete und beschrieb ihn, wie er, an den Camin seines Salons gelehnt, mit unglaublichem Wortreichthum seinen Zuhörern, die sich beständig um ihn her erneuerten, von seinen Plänen und seinen Illusionen erzählte. Das noch frische Beispiel der eitlen und emphatischen Beredtsamkeit Olliviers lehrte unsre Landsleute, dem Wortheldenthum zu mißtrauen. Ein talentvoller Journalist gab einem herrschenden Gefühle Ausdruck, als er eines Tages den General Trochu einen »militairischen Ollivier« nannte; aber so sehr bedurfte man eines Mannes, von dem allenfalls ein Heil zu erhoffen war, daß man diese Charakterisirung mißachtete, trotzdem man ihr zustimmte, und sich dem neuen Retter rückhaltslos in die Arme warf.«

So war die Zusammensetzung der »Regierung der nationalen Vertheidigung«. Ihren ersten Proclamationen an Paris, Frankreich, Armee und Flotte, aus denen wir weiter oben bereits einzelne Sätze mitgetheilt haben, ließen die beiden Haupt-Minister: Jules Favre und Gambetta, beinah unmittelbar zwei Rundschreiben folgen, von denen sich das eine (das Jules Favre'sche) an die diplomatischen Vertreter Frankreichs im Auslande, das andre (das Gambetta'sche) an die Präfekten der Departements richtete. Beide Rundschreiben von gleicher Bedeutung. Das eine sprach jene berühmt gewordenen Worte aus: »Kein fingerbreit Erde von unsrem Boden, kein Stein von unsren Festungen«, wodurch die Möglichkeit eines raschen Friedensschlusses abgeschnitten wurde, das andre, in verständiger

Consequenz, ordnete die ersten Maßregeln zu einer Kriegführung an, die dann später in dem »guerre à outrance« gipfelte.

Das Jules Favre'sche Rundschreiben an die französischen Gesandtschaften geben wir nachstehend mit einigen Kürzungen. »Paris, 6. September. Mein Herr! Die Ereignisse, die sich in Paris so eben vollzogen haben, lassen sich so gut durch die unerbittliche Logik der Thatsachen erklären, daß es unnütz wäre, sich lange dabei aufzuhalten, lange ihren Sinn und ihre Tragweite zu erörtern. Indem die Bevölkerung von Paris einer unwiderstehlichen Begeisterung folgte, die nur zu lange zurückgehalten worden war, hat sie einer höheren Nothwendigkeit, der ihres eigenen Heils gehorcht. Sie wollte nicht mit der verbrecherischen Gewalt, welche Frankreich zum Verderben führte, zugleich untergehen. Sie hat nicht die Absetzung Napoleons III. und seiner Dynastie ausgesprochen; sie hat dieselbe nur im Namen des Rechts, der Gerechtigkeit und des öffentlichen Heiles registrirt. Und dieses Urtheil war schon im Voraus durch das Gewissen Aller so sehr bestätigt, daß nicht ein Einziger unter den lärmendsten Vertheidigern der fallenden Gewalt sich erhoben hat, um sie zu unterstützen. Sie sank von selbst zusammen, unter der Last ihrer Fehler, unter dem Beifallsruf eines großen Volkes, ohne daß ein Tropfen Blut vergossen, ohne daß Jemand seiner Freiheit beraubt worden wäre. Man konnte — eine in der Geschichte unerhörte Thatsache — es sehen, wie die Bürger, denen der Aufschrei des Volkes das gefährliche Mandat übertrug: zu kämpfen und zu siegen, nicht einen Augenblick an die Gegner dachten, die sie noch Tags zuvor mit militairischen Hinrichtungen bedroht hatten. Indem sie ihnen die Ehre irgend welcher Repressalien verweigerten, haben sie die Verblendung und Ohnmacht derselben dargethan.«

Das Rundschreiben wendet sich nach dieser Einleitung, die sich ausschließlich mit den heimischen Vorgängen, mit dem Sturze des Kaiserreichs beschäftigt, der europäischen Gesammtsituation, Deutschland, dem Kriege und dem nunmehr erfüllten Maße der Berechtigung dieses letztren zu. »Betrachten wir jetzt mit Ruhe,« so heißt es weiter, »die Lage, die man uns bereitet hat. Diese Lage will ich in einigen Worten darlegen; ich unterbreite sie dem Richterspruche meines Landes und Europas. Wir haben laut den Krieg verworfen, und unsre Achtung vor dem Rechte der Völker aussprechend, haben wir verlangt, daß man Deutschland Herr seiner Schicksale sein lasse. Wir wollten, daß die Freiheit zugleich unser gemeinsames Band und unser gemeinsamer Schild sei; wir waren überzeugt, daß diese moralischen Kräfte für immer die Aufrechthaltung des Friedens sichern würden. Aber als Sicherung desselben verlangten wir eine Waffe für jeden Bürger, eine bürgerliche Organisation, erwählte Chefs, dann wären wir unüberwindlich auf unsrem Boden. Die kaiserliche Regierung, die seit lange schon ihre Interessen von denen des

Landes getrennt hatte, hat diese Politik zurückgewiesen. Wir nehmen sie wieder auf in der Hoffnung, daß Frankreich, durch die Erfahrung belehrt, die Weisheit haben wird, sie auszuüben. Seinerseits hat der König von Preußen erklärt, er mache nicht Frankreich, sondern der kaiserlichen Dynastie den Krieg. Die Dynastie liegt am Boden. Das freie Frankreich erhebt sich. Will der König von Preußen einen unseligen Krieg fortsetzen, der für ihn wenigstens eben so verhängnißvoll wie für uns sein wird? Will er der Welt des 19. Jahrhunderts das grausame Schauspiel zweier Nationen geben, die sich gegenseitig vernichten und die, der Menschlichkeit, der Vernunft, der Wissenschaft vergessend, Trümmer und Leichname aufhäufen? Es stehe ihm frei; mag er diese Verantwortlichkeit vor der Welt und vor der Geschichte übernehmen! Wenn es eine Herausforderung ist, wir nehmen sie an. Wir werden keinen fingerbreit Erde, keinen Stein unsrer Festungen abtreten. Ein ehrloser Friede wäre ein Vernichtungskrieg in kurzer Frist. Wir werden nur über einen *dauerhaften* Frieden unterhandeln. Wir haben die Regierungsgewalt zu keinem andern Zweck übernommen. Wir würden sie nicht eine Minute behalten, wenn wir nicht die Bevölkerung von Paris und ganz Frankreich entschlossen fänden, unsern Entschluß zu theilen. Ich fasse es in ein Wort zusammen vor Gott, der uns hört, vor der Nachwelt, die uns richten wird: Wir wollen nur den Frieden. Aber wenn man einen traurigen Krieg, den wir verdammt haben, gegen uns fortsetzt, so werden wir unsre Pflicht bis zu Ende thun und ich habe die feste Ueberzeugung, daß unsre Sache, welche die des Rechts und der Gerechtigkeit ist, damit enden wird, zu triumphiren. In diesem Sinne fordre ich Sie auf, die Situation dem Herrn Minister des Hofes, bei dem Sie beglaubigt sind, darzulegen und eine Abschrift dieses Actenstücks in seinen Händen zu lassen. — Genehmigen Sie, mein Herr, den Ausdruck meiner Hochachtung.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Jules Favre.«

Das *Gambetta*'sche Rundschreiben an die Präfekten organisirte den Widerstand, oder leitete doch, wie schon hervorgehoben, die Schritte dazu ein. Wir geben auch hier Auszüge. »Herr Präfekt! .... Um was es sich handelt, das ist vor allem die *Vertheidigung des Landes*, also nicht nur Ausführung aller Maßnahmen, welche schon, zu gleichem Zwecke, unter der früheren Regierung beschlossen wurden, sondern ebenso Erweckung aller localen Kräfte, Disciplinirung aller Aeußerungen hingebender Vaterlandsliebe. In dieser Hinsicht haben Sie das Recht, auf Gutheißung aller Maßnahmen zu zählen, welche Sie zu diesem Hauptzweck ergreifen werden. Wenn Sie, wie ich nicht zweifle, sie rasch fassen und alle Lebenskräfte der Nation diesem

großen Ziel zuwenden, werden Sie mit einem Male allen Zwistigkeiten, allen Reibungen zwischen den verschiedenen Behörden vorbeugen. Hinsichtlich Ihrer Beziehungen zu dem ehemaligen Personal der gefallenen Regierung, den Maires, Adjuncten, Municipalräthen und Functionairen ist Ihr Verfahren in den so eben auseinandergesetzten Ideen vorgezeichnet. Unser eingeschläfertes und seit achtzehn Jahren entnervtes Land bedarf und benöthigt am Tage dieses furchtbaren Erwachens einer Thätigkeit ohne Verwirrung, des Lebens, aber eines regelmäßigen und organisirten Lebens. Ueberall, wo sich demnach Neigungen zur eigenen Initiative der in Ihren Gemeinden versammelten Bürger kundgeben werden, ermuthigen Sie dieselben, indem Sie sie regeln, wenn sie vom Geist des Patriotismus und der Hingebung inspirirt sind, welcher die Vertreter der öffentlichen Gewalt beseelt.

Die Regierung der Nationalvertheidigung ist durch das Volk aus seinen eignen Erwählten gebildet: sie repräsentirt in Frankreich den großen Grundgedanken des allgemeinen Stimmrechts. Diese Regierung würde ihre Pflicht wie ihren Ursprung verleugnen, wenn sie nicht von Anfang an ihre Blicke auf die Municipalitäten richtete, welche, wie ihre eignen Glieder, aus den Wahlurnen hervorgegangen sind. Ueberall, wo Municipalräthe angestellt sind, welche unter dem Einfluß des liberalen und demokratischen Zuges erwählt sind, werden die Mitglieder dieser Behörden Ihre besten Stützen sein. Ueberall, wo im Gegentheil die Aeußerungen des Bürgers unter dem verhängnißvollen Druck des vorigen Regimes zurückgedrängt wurden, und wo die erwählten Räthe und Municipalbeamten nur retrograde Tendenzen vertreten, umgeben Sie sich mit provisorischen Gemeindebehörden und stellen Sie Männer an ihre Spitze, welche diese selbst aus ihrem Herzen gewählt haben, vorausgesetzt, daß sie bei ihrer Wahl den patriotischen Bedrängnissen Gehör zu geben verstanden, welche Frankreich belasten. Mit einem Wort, denken Sie nur an den Krieg und an die Maßregeln, welche dieser erzeugen muß; schaffen Sie Ruhe und Sicherheit, um dagegen Einigkeit und Vertrauen zu erzielen. Halten Sie von Ihrer Amtsthätigkeit Alles fern, was nicht auf die Nationalvertheidigung gerichtet ist oder sie hemmen könnte. Geben Sie mir Rechenschaft über alle Ihre Schritte und zählen Sie auf mich, um sich in dem großen Unternehmen zu behaupten, welchem Sie sich angeschlossen haben und welches uns Alle mit dem glühendsten Eifer entflammen muß, weil es die Rettung des Vaterlandes gilt. — Empfangen Sie rc.

Der Minister des Innern.

Gambetta.«

In diesem Rundschreiben lebt bereits der ganze Gambetta, wie er sich später als die bedeutendste Kraft des Landes und unser gefährlichster

Gegner erweisen sollte. Eine Energie, wie sie bei Beginn des Krieges nicht dagewesen war, begann unter dem Einfluß der Sprache des »Dictators« im ganzen Lande lebendig zu werden.

Die Stimmung in Paris selbst war zunächst noch eine getheilte, wenn auch freilich der lärmende Enthusiasmus, der sich in Rodomontaden und Marseillaise-Singen Luft machte, den oberflächlichen Beobachter nicht erkennen ließ, daß in der Tiefe allerlei Gegenströmungen da waren, die mit dem Treiben der Majorität nichts zu schaffen hatten. Zehntausende waren imperialistisch, Hunderttausende (aus denen sich später die Commune gebar) hingen ihren Utopien nach und waren gleichgültig gegen alle Fragen, die nicht im Catechismus der Socialdemokratie standen. Auch der Clerus trug dem neuen Regime wenig Sympathieen entgegen. Einzelne Zeitungen und Persönlichkeiten hatten Muth genug, die kritische Position, die sie einnahmen, ohne Rückhalt geltend zu machen. So schrieb Louis Veuillot im ultramontanen »Univers«: »Bevor Preußens Kanonen unsre Mauern angreifen, haben sie uns die Republik gebracht. Dies geschah gestern zwischen Mittag und zwei Uhr, ohne daß ein Gewehrschuß fiel. Ein gewisser Jemand, der seinen Namen nicht genannt hat, proclamirte eine Regierung; der alte Herr Crémieux zog wieder in sein altes Justiz-Ministerium, der alte Herr Garnier-Pagès in sein Finanz-Ministerium, alle richten sich da und dort wohnlich ein. Aber während dieses Festes der Cameraderieen rücken die Preußen vor.« Der »Monde« führte eine ähnliche Sprache: »Eine Proclamation der provisorischen Regierung hat uns gestern das Ende des persönlichen Gouvernements gemeldet; die Leute, welche dieselbe unterzeichneten, sind doch wohl aufgeklärt genug, um zu begreifen, daß das Land eben so wenig die persönliche Regierung von elf Particuliers will, als die von einem einzigen.«

Ueber solche widerstreitenden Meinungen kleinerer Kreise war indessen leicht hinzugehen; die einzig ernste Gefahr für das Triumvirat Jules Favre-Trochu-Gambetta, wie für die Sache, die sie vertraten, lag in der Haltung jener schon erwähnten vorstädtischen Arbeiterbevölkerungen, die in der That in einem beständigen Zwiespalt mit sich selber lagen und von dem Tage der Republik-Erklärung an bis zum letzten Tage der Belagerung nicht recht wußten, ob sie als Franzosen den Feind, oder als »Rothe« die eigne Regierung bekämpfen sollten.*) Dies letztre zu thun, war man mehr

*) Charakteristisch für die Stimmung, die während jener Tage in einem Theile der Arbeiterbevölkerung herrschte, ist ein Zwiegespräch, das auf einem Omnibusdache geführt wurde und dessen Ohrenzeuge der damalige Times-Correspondent war. Erster Arbeiter: Werden Sie gegen die Preußen kämpfen, wenn sie nach Paris kommen? — Zweiter Arbeiter: Nun, ich weiß nicht. Eigentlich habe ich keinen besondern Haß gegen die Preußen; jedoch sollte es mir nicht darauf ankommen, einen oder zwei umzubringen, aber nur unter der einzigen Bedingung, daß ich zuerst meinen Hauswirth niederschießen darf. — Der erste Arbeiter hatte im

als einmal geneigt. Gleich am 7. September veröffentlichte ein Chef der Rothen, der sogenannte »General Cluseret«, folgenden Artikel:

»Herr Gambetta, der Excandidat des Volkes von Belleville, beginnt seinen neuen Verbündeten von der Chaussee d'Antin Bürgschaften zu geben. Er hat gestern ein Decret publicirt, durch das er das Volk von der Nationalgarde ausschloß. Nur die bewaffneten Nationalgarden sollen stimmen, sagt das Decret, und da man nur die Bourgeois, Bonapartisten oder Feiglinge bewaffnet hat, haben sie allein Stimme und wählen folglich die Offiziere. Das Volk ist, wie unter dem Kaiserreich, nur gut zu produciren und sich tödten zu lassen für die, welche verzehren. Schweigen dem Armen! sagte die Julimonarchie. Zurück die Canaille! sagt Herr Gambetta, der Erwählte des Volkes. Und die Preußen stehen vor den Thoren von Paris. Und die Prinzen von Orleans sind drinnen. Und die Municipalgarden mit geladenen Waffen erwarten in ihren Casernen das Signal. Und die Polizeipräfectur in den Händen Keratry's, und Paris in den Händen Trochu's, wie auch die Armee! Was das Volk anbetrifft, so hat man ihm das Recht zu warten überlassen. Ist das genug? Die Armee, Paris, die Polizei, die Verwaltung bei den Orleans; die Cultur und der Unterricht bei der Republik. Auf baldiges Wiedersehen, die Casse-têtes, Mazas und das Exil! Indem er das Volk von der Nationalgarde ausschloß, indem er es als verdächtig behandelt, ebenso wie die Mobilgarde, hat Gambetta mehr für Wilhelm gethan als Steinmetz. Er hat sich wohl verdient um Preußen gemacht, mag das Volk sagen, ob auch um das Vaterland!

General Cluseret.«

Dieser Artikel erschien in der »Marseillaise«, die bis dahin, in den Augen Vieler, als das Organ Rochefort's gegolten hatte. Jedermann mußte den Schluß daraus ziehen, daß bereits ein Zwiespalt im Schooße der Regierung selbst (der ja Rochefort angehörte) ausgebrochen sei. Eine öffentliche Erklärung des letztern war nöthig, um diese Gerüchte zu zerstreuen. Er schrieb an ein ihm befreundetes Blatt: »Paris, 8. September. Herr Redacteur. Im Augenblicke, wo alle Meinungen sich entwaffnen und alle Bürger sich gegen den Feind vereinen, ist diesen Morgen in der »Marseillaise« ein schändlicher Artikel, überschrieben: »Die Reaction«, erschienen, der eine wahre Aufreizung zum Bürgerkriege ist. Erlauben Sie mir, dem Publikum in Erinnerung zu bringen, daß ich nicht im Geringsten, in welcher Art es

Ganzen nichts gegen diese Forderung, meinte aber doch, die Nation ginge ihm über Alles, und da seine beiden Söhne in der Armee wären, wollte er trotz seiner grauen Haare auch mit. Sein Camerad blieb jedoch bei seinem Vorsatze, betonte, daß die Hauswirthe viel schlimmer wären als Bismarck und schloß die Unterhaltung mit der, in diesem Zusammenhange völlig räthselhaften Frage: »Haben Sie Voltaire gelesen?«

auch sei, an diesem Blatte Theil habe. Genehmigen Sie, Herr Redacteur, die Versicherung meiner Ergebenheit. Henri Rochefort.«

Im Ganzen darf man sagen, daß die »Gegenströmungen«, zu deren Charakterisirung wir vorstehend einige Beispiele gegeben haben, im Laufe der Zeit eher schwächer als stärker wurden. Die imperialistischen, die muthlosen, oder aber aus diesem oder jenem Grunde dem neuen Regime abgeneigten Bourgeois-Klassen verließen großentheils Paris*), noch ehe sich die Einschließung seitens des heranziehenden Feindes vollzogen hatte, die vorstädtischen Bevölkerungen aber gaben allmälig ihre feindselige, zum Theil selbst ihre indifferente Haltung auf, schlossen sich der zu immer größerm Widerstande erstarkenden Majorität mehr oder minder bereitwillig an und ließen noch einmal ihre nationale Empfindung über den Fanatismus ihrer Irrlehren siegen. Vielleicht hielten sie auch einfach die rechte Stunde für noch nicht gekommen. Wenige Ausnahmen abgerechnet, haben sie durch fast fünf Monate hin der belagerten Stadt ihre Aufgabe nicht erschwert; nur waren sie eine beständige Sorge, ein Factor, mit dem jeden Augenblick gerechnet werden mußte.

*) Unter denen, die Paris verließen, war auch »Emil de Girardin«. Er gab eine Erklärung ab, »daß er zu kurzsichtig sei, um die Feuerwaffe noch mit Erfolg gebrauchen zu können«, Worte, die natürlich den Spott von Freund und Feind wachriefen. Besonders griff ihn das »Siècle« an. An den Redacteur desselben schrieb er darauf aus sichrem Port: »Mein Herr! Eine nahe Zukunft wird zeigen, wer von uns Beiden nützlicher gewesen ist, Sie in Paris oder ich außerhalb Paris. Ohne Brüderlichkeit. E. de Girardin.« Durch diesen Brief war natürlich wenig gebessert. — Wie Girardin handelten viele andre und zahllos waren die Anecdoten, die darüber in Paris circulirten. Ein bekannter Journalist, der ebenfalls der Hauptstadt den Rücken kehrte, reichte beim Abschied, aus dem Coupé heraus, einem Freunde die Hand und sagte: »Muth, Freund, Muth! Es ist schwer, in einem solchen Momente Paris zu verlassen!« Und ein Künstler, der in gleicher Situation vorwurfsvoll gefragt wurde: »Wie, auch Du verläßt uns?« antwortete würdevoll: »Ich kann nicht anders. Es ist mir unmöglich, in einer Stadt zu bleiben, die sich nicht vertheidigen will.« Paris war witzig wie immer, ja, in der Erregung dieser Wochen mehr denn je. Die ganze Armee derer, die dem Beispiel der Ebengenannten folgten, wurde scherzhaft die Armee der »francs-fileurs der Seine« genannt.

Paris vom 12. bis 18. September.

Die erste Woche der Republik war im Wesentlichen unter Jubel, Beglückwünschungen und — Proclamationen vergangen. Man sang, man flanirte, man spielte Billard, man änderte einige Straßennamen*) und gab sich, wie schon angedeutet, einer unklaren Vorstellung darüber hin, daß die »Republik« ein gefeiter Schild sei, bei dessen Anblick die Barbarenhorden die Flucht ergreifen würden.

Mittlerweile trafen Meldungen ein, die das Unhaltbare dieser Annahme außer allem Zweifel, zugleich aber Paris selbst in die Nothwendigkeit setzten, das Café Chantant-Besuchen und Marseillaise-Singen aufzugeben und sich ernsthaft mit dem Gedanken einer Belagerung, beziehungsweise mit Organisirung eines Widerstandes zu beschäftigen. Allerdings gab es immer noch Stimmen, die Paris in den Traum wiegten, es könne nicht belagert werden, weil es Verrath an der Menschheit und deshalb ewige Schmach für den Tollkühnen sei, der diesen Verrath zu begehen wage. Unter diesen Stimmen war die Victor Hugo's die gewichtigste. »Paris gehört uns nicht allein — so schrieb er in seinem ersten Manifest — Paris ist euer so gut wie unser. Berlin, Wien, Dresden, München, Stuttgart sind eure Hauptstädte; Paris ist euer Mittelpunkt. Es ist in Paris, wo man den Herzschlag Europa's fühlt. Paris ist die Stadt der Städte. Paris ist die Stadt der Menschen. Athen war, Rom war, Paris ist! . . . Zwei Nationen haben Europa gemacht. Diese beiden Nationen sind Frankreich und Deutschland. Deutschland ist für den Occident was Indien für den Orient ist, eine Art von Urgroßmutter. Wir verehren sie. Aber was geht vor mit ihr? Heute will Deutschland Europa vernichten! Ist es möglich? Deutschland würde Europa vernichten, indem es Frankreich verstümmelt. Deutschland würde Europa vernichten, indem es Paris zerstört. Denket nach. Warum diese Invasion? Warum diese wilde Anstrengung gegen ein Brudervolk? Was

*) Der Name der Straße Rue Dix Décembre wurde in Rue Quatre Septembre und der der Avenue de l'Empereur in Rue Victor Noir umgewandelt. (Victor Noir war der Republikaner und Freund Rocheforts, der vom Prinzen Peter Napoleon erschossen wurde.)

haben wir euch gethan? Ist dieser Krieg von uns gekommen? Das Kaiserthum hat ihn gewollt, das Kaiserthum hat ihn gemacht. Es ist todt. Das ist gut. Wir haben aber nichts gemein mit diesem Leichnam. Es ist die Vergangenheit, wir sind die Zukunft. Es ist der Haß, wir sind die Zuneigung. Es ist der Verrath, wir sind die Ehrlichkeit. Es ist Capua und Gomorrha, wir sind Frankreich ... Ihr kommt, um Paris mit Gewalt zu nehmen! Aber wir haben es euch ja immer mit Liebe entgegengebracht. Laßt doch ein Volk, welches euch zu allen Zeiten seine Arme geöffnet hat, nicht seine Thore schließen! Paris liebt euch!«

Bis hierher beschwichtigende Worte, Bitten, Zureden. »Aber, so fährt er fort, wenn ihr Paris dazu zwingt, so wird es euch bekämpfen mit der ganzen furchtbaren Majestät seines Ruhmes und seiner Trauer. Paris, bedroht mit einer brutalen Gewaltthat, kann schrecklich werden ... Ihr werdet die Festungen nehmen, ihr werdet dann die Ringmauer finden; ihr werdet die Ringmauer nehmen, ihr werdet die Barricade finden; ihr werdet die Barricade nehmen, und dann vielleicht, wer weiß, was der Patriotismus in der Noth uns rathen kann? Ihr werdet die Abzugs-Canäle unterminirt finden, fähig, ganze Straßen in die Luft zu sprengen .... Deutsche, Paris ist gefährlich! Seid bedächtig vor Paris! Alle Umwandlungen sind ihm möglich. Seine Weichlichkeit giebt euch das Maß für seine Energie. Man schien zu schlafen, man erwacht, man zieht die Idee aus der Scheide wie das Schwert, und diese Stadt, welche gestern Sybaris war, kann morgen Saragossa sein. Sagen wir euch das, um euch Furcht zu machen? Man macht euch keine Furcht, Deutsche. Ihr habt einen Galgacus gegen Rom gehabt und einen Körner gegen Napoleon! Wir sind das Volk der Marseillaise, aber ihr seid das Volk der geharnischten Sonette und des Schwertliedes. Ihr seid die Nation von Denkern, die, wenn es nöthig ist, eine Legion von Helden wird. Eure Soldaten sind der unsrigen würdig ... Ihr habt schlaue und geschickte Generale, wir hatten einfältige Anführer; ihr habt viel mehr einen geschickten Krieg geführt als einen glänzenden Krieg, eure Generale haben das Nützliche dem Großen vorgezogen ... Bis diesen Tag hat in diesem schrecklichen Kriege Preußen den Sieg, aber Frankreich den Ruhm. Jetzt glaubt ihr einen letzten Schlag thun zu müssen, ... ihr siebenmalhunderttausend Soldaten mit allen euren Kriegsmaschinen, euren Stahlkanonen, euren Kruppkugeln, euren Dreysegewehren, eurer unzähligen Cavallerie, eurer schrecklichen Artillerie, stürzet euch auf dreimalhunderttausend Bürger, die auf ihren Wällen stehen, auf Väter, die ihren Herd vertheidigen, auf eine Stadt voll zitternder Familien, wo es Frauen giebt, Schwestern, Mütter, und wo zu dieser Stunde ich, der ich zu euch rede, meine beiden Enkel habe, deren einer noch an der Brust ... Wißt ihr, was dieser Sieg für euch sein würde? Er würde die Schande sein.

Ach, gewiß Niemand darf daran denken, euch zu schrecken, deutsche großherzige Armee, tapferes Volk! Aber man kann euch belehren. Sicher sucht ihr nicht die Schande; nun wohl, es ist die Schande, welche ihr finden würdet, und ich Europäer, das heißt Freund von Paris, ich Pariser, das heißt Freund der Völker, ich warne euch vor der Gefahr, in der ihr seid, meine deutschen Brüder, weil ich euch bewundere und weil ich euch ehre und weil ich wohl weiß, daß, wenn etwas euch zurückschrecken kann, es nur die Schande ist.«

Tausende überflogen dies und abhängig von der Phrase, wie es das ganze Volk ist, lasen sie aus dieser Schilderung des »furchtbaren Paris« und der »unausbleiblichen Schande« die halbe Gewißheit heraus, daß die Preußen Kehrt machen und vor dem Sacrilegium einer Berührung der heiligen Stadt zurückbeben würden.

Aber sie bebten nicht zurück, sie kamen näher; am 12. waren ihre Ulanen in Nogent sur Seine, am 13. bereits in Provins gesehen worden; »also doch«, klang es von allen Lippen, und die Manifest-Beredtsamkeit Victor Hugo's*) (denn wann hätte er zu schweigen vermocht) war gezwungen, andre Zielpunkte ins Auge zu fassen und zum unausbleiblichen Kampfe aufzurufen. An Frankreich richtete er seine zweite Ansprache, um durch allgemeine Landeserhebung die Hauptstadt zu retten: »Paris wird triumphiren. Aber daß es triumphiren kann, dazu Sturmgeläut, Sturmgeläut über ganz Frankreich hin! Es stürze aus jedem Haus ein Soldat heraus, es werde aus jedem Flecken ein Regiment, aus jeder Stadt eine Armee! Die Preußen sind achthunderttausend stark; ihr seid vierzig Millionen. Richtet euch auf und hauchet sie weg! Lille, Nantes, Tours, Bourges, Orleans, Colmar, Toulouse, Bayonne, gürtet eure Lenden. Jeder sei ein Camille Desmoulins, jede Frau eine Theroigne (Théroigne von Mericourt war bekanntlich ebenso liederlich als schön!), jeder Jüngling ein Barras! Macht es wie Bonbonnel, der Pantherjäger, der mit funfzehn Mann zwanzig Preußen getödtet und dreißig Gefangene gemacht. Die Straßen der Städte mögen die Feinde verschlingen; es öffne sich jedes Fenster in Wuth, es speie die Wohnung ihre Möbel und werfe das Dach seine Ziegel herab. Es mögen die Gräber schreien, man höre hinter jeder Mauer das Volk und Gott, überall schlage das Feuer aus der Erde, es werde jedes Gesträuch zu einem feurigen Busche! Quälet den Feind hier, zerschmettert ihn dort, fanget die Zufuhren ab, zerschneidet

*) In einem damals erscheinenden deutschen Gedichte, das die Ueberschrift »Victor Hugo« trug, hieß es hübsch und treffend:

Wie vieles hast Du Deiner Zeit bedeutet,
Seit Deinen Ruhm der »Glöckner« eingeläutet!
Halb aus Natur zum großen Mann gediehen,
Halb von der Uebertreibung groß geschrieen,
Welch Lorber ist es, den Du nun erbeutet? —

die Stränge, brechet die Brücken ab, versperrt die Straßen, unterminirt den Boden! Frankreich werde unter den Preußen zum Abgrund. Führt den Krieg bei Tage und bei Nacht, auf den Bergen, in den Ebenen, in den Wäldern. Erhebt Euch! Erhebt Euch! Keine Ruhe, keine Rast, kein Schlaf! Der Despotismus greift die Freiheit an, Deutschland bedroht Frankreich. Vor der düstern Gluth unseres Bodens schmelze diese kolossale Armee wie der Schnee. Kein Fuß breit unseres Landes entziehe sich seiner Pflicht. — Organisiren wir die erschreckende Schlacht des Vaterlandes .... Paris wird triumphiren, weil es die menschliche Idee und den Instinkt des Volkes repräsentirt.«

So Victor Hugo in seinem zweiten Manifest. Es währte noch geraume Zeit, bevor die Angerufenen einem solchen Grade von Kampfes-Fanatismus auch nur annähernd entsprachen, aber in Paris selbst wenigstens wußte man nun, daß der »geheiligte Boden ihrer Stadt« nicht länger als unnahbar angesehen werden würde. Mit der ihnen eignen Raschheit, ja vielfach mit jener Lust an der Sache, die alle Großstädter jeglichem Neuen und Absonderlichen entgegentragen, fanden sich die Pariser in das Unvermeidliche und trafen im Ganzen wie im Einzelnen ihre Vorbereitungen zur Vertheidigung der Stadt.

Mit fieberhafter Thätigkeit ging man zunächst an die Verproviantirung: Schlachtvieh, Mehl, Salz, Reis, Caffee, andrer Gegenstände zu geschweigen, wurden in ungeheuren Massen herangeschafft.

Die großen Viehheerden (man sprach von 220,000 Hämmeln und 40,000 Ochsen) gestalteten sich bald zu einer Sehenswürdigkeit für die Pariser, unter denen mancher war, der außer dem großen Fastnachtsochsen am mardi gras bis dahin nie ein lebendiges Rind gesehen hatte. Es wurde guter Ton, diese Heerden zu besuchen. Außer dem Bois de Boulogne und den öffentlichen Parks hatte man zu ihrer Aufnahme weitläufige, unbebaute Strecken innerhalb der Festungswerke hergerichtet, und sie dort eingepferch. Aus den Mobilgarden wurden Bauersöhne ausgewählt und beauftragt, für das Vieh zu sorgen. »Die armen Thiere, so schreibt Sarcey, thaten Einem leid; sie schienen Heimweh nach ihren Ställen zu haben oder streckten die Schnauze in die Höhe, um einmal reine Luft zu athmen, wobei sie ein langes und trauriges Gebrüll hören ließen. Der Boden, auf dem sie standen, war voll Unrath, und wehmüthig schauten sie die Besucher an, welche den Schlamm dieser Lagerstätten zu passiren wagten. Unter den Thieren befanden sich auch Milchkühe, und unsre galanten Mobilen boten den Damen die schäumende warme Milch an, die sie gerade gemolken hatten; die Damen ihrerseits schürzten frisch ihre Kleider auf, überstiegen lachend was ihnen den Weg versperrte, tranken aus den hölzernen Bechern und zeigten dabei ihre hübschen weißen Zähne, während einige bejahrte Stiere von ferne diesen Vorgang mit mißgünstigem Auge betrachteten. Die Hammel drängten sich in dichten

Schaaren zusammen, schauernd und trübselig. Massen von Heu wurden herangefahren, um diese Viehheerden zu ernähren, aber das Unglück wollte, daß das Futter, welches ohnehin keine richtige Vertheilung fand, von den Thieren zertreten, beschmutzt und folglich nicht gefressen wurde. Die Hälfte des Futters ging so zu Grunde und war verloren.«

So viel über die Heerden innerhalb der Stadt. Weit darüber hinaus ging, was an Cerealien, überhaupt an todtem Material aufgehäuft wurde. Die Regierung that das ihrige und sah sich durch die Privatindustrie, richtiger durch die Speculationslust der Kaufleute, in ihren Anstrengungen unterstützt. Die Bahnhöfe waren mit Vorräthen überladen und entleerten sich nur langsam in die Magazine der Stadt. In den Markthallen thürmten sich Mehlsäcke, Fässer voll gesalzenem Fleisch, riesige Käse, Büchsen mit eingemachten Früchten, wahre Berge von getrocknetem Gemüse.

Die ständigen Magazine waren bald gefüllt; es galt also neue zu schaffen. Als ein solches wurde beispielsweise das »neue Opernhaus« (damals noch nicht ganz fertig) benutzt. Der Erbauer desselben, Charles Garnier dachte schon daran, den Bretterverschlag, der einen Theil des Gebäudes den Blicke entzog, wegnehmen zu lassen, als die Septemberrevolution dazwische trat. Von dem Augenblicke an war Charles Garnier nur noch darauf b dacht, seinen der Kunst geweihten Bau der Vertheidigung der Stadt dien bar zu machen. Er erwies sich dabei ebenso erfinderisch wie patriotisch. M hegte die Befürchtung, die Preußen könnten die Wasserleitungen zerstör und somit die Stadt des Wassers berauben. Da erinnerte sich Garnier, d die Oper auf einem Springquell gebaut worden war, der von den Höh des Montmartre seinen Zufluß hatte. Alsbald ließ er die Mörtelschicht, der die Fundamente des Gebäudes ruhten, durchbohren und siehe da, Wasserstrom quoll hervor, der die weitläufigen Räume der untersten Ke vollständig erfüllte. In den oberen Kellern schichtete er Kugeln von a möglichen Formen auf und füllte außerdem, von unten anfangend immer höher steigend, die riesigen Räume, welche zur Aufnahme der T rationen bestimmt waren, mit Getreide, Mehl, Kartoffeln und Wein. W oben (in den andern Stockwerken) häufte Garnier tausende von Ge ständen auf, die theils zur Ernährung, theils zur Bekleidung der A dienten. Selbst eine Militairbäckerei wurde hier eingerichtet und der in W spielen unerschöpfliche alte Auber hatte sofort das Bonmot zur Hand: » le palais du son on fait de la farine.« (Son: Ton und Kleie.) mehr, in den weiten Räumen dieses Marmor- und Goldpalastes w Küchen und Ambulancen, Wohnungen für Aerzte und Offiziere einger während auf dem Dach ein ganzes System von Signalen, sowie ein elect Draht mit dem Telegraphen auf den Thürmen von St. Sulpice zu

spondiren begann. »Die neue Oper athmete von oben bis unten Krieg, und wie ihr, so erging es allen öffentlichen Gebäuden.«

Paris zu verproviantiren hätte indeß nichts genutzt, wenn sich die Aufmerksamkeit nicht auch gleichzeitig der Vertheidigungskraft der Stadt, den Fortificationen, zugewandt hätte. Die Festungswerke waren da, aber über ihren Werth wußte Niemand etwas Zuverlässiges zu sagen. Am wenigsten die Pariser selbst. »Wir wußten allerdings, so schreibt Saccey, daß sie existirten; denn wenn man Sonntags Paris verließ und der Eisenbahnzug den kreisförmigen Graben überschritt, so hieß es jedesmal, »sieh da, die Festungswerke«; aber wir hatten sie immer nur für ein wunderbares Spielzeug, eine riesige Kinderklapper angesehen und würden uns nicht sehr verwundert haben, wenn man uns gesagt hätte, sie seien von Nürnberg her bezogen worden.« »Jetzt aber, so fährt unser vorgenannter Erzähler fort, wurde es Ernst mit ihnen, und jeder Pariser sprach alsbald von Courtinen und Lunetten gleich dem ältesten Haudegen. Auch ich hatte alsbald das Meine gelernt. Wenn ein Ingenieur eine Stadt befestigen will, umgiebt er sie zunächst, ihrer Größe entsprechend, mit einem Polygon von einer gewissen Anzahl Seiten; vor jedem Winkel dieses Polygons baut er ein Werk: die eigentliche Bastion, die die Form einer Lanzenspitze hat. Der äußerste Punkt dieser Lanze heißt »Schulter«. Courtinen nennt man die Seiten des Polygons, welche die einzelnen Bastionen mit einander verbinden. Da die Schulter einer Bastion immer ihr schwächster Punkt ist, so schützt man sie gewöhnlich durch ein vorgeschobenes Werk, das Halbmond (Lunette), Sägewerk oder Kronenwerk genannt wird. Auch unsre Pariser Forts sind nichts andres als solche vorgeschobene Werke, welche die Umfassung der Stadt zu vertheidigen und sich untereinander zu unterstützen haben. Die fortlaufende Umwallung von Paris beschreibt mit ihren vierundneunzig Bastionen einen beinah regelmäßigen Kreis von nahezu 5 Meilen Peripherie. Eine Kreislinie aber, welche man um sämmtliche Forts, sechszehn an der Zahl, herum ziehen wollte, würde zwischen 13 und 14 Meilen betragen. Waren diese Ziffern an und für sich beruhigend, so war es doch keineswegs der Zustand, in welchem sich die ganze Vertheidigungsanlage befand. Zum Ueberfluß erzählte man uns noch, daß General Tottleben, der berühmte Vertheidiger von Sebastopol, nach Inspicirung unsrer Forts, unbefangen genug gewesen sei, die Frage zu thun: »Ist das Alles?« und nach Bejahung dieser Frage hinzugefügt habe: »Nun, dann werdet ihr 48 Stunden, nachdem ihr den ersten preußischen Helm zu Gesicht bekommen habt, Paris übergeben müssen. Es ist zum Voraus erobert.«*)

*) Trochu hatte dieselbe Ansicht wie Tottleben. Von einem Deputirten nach der Defensivkraft der Hauptstadt gefragt, antwortete er: »Die Preußen werden in Paris einziehen;

So weit Sarcey. Wahrscheinlich war die Tottlebensche Ansicht, die hier in Form einer Anecdote berichtet wird, die richtige und nicht an den Fortificationen der Hauptstadt lag es, daß dieselbe erst nach länger als 4 Monaten zur Uebergabe gezwungen wurde. Wir kommen darauf an andrer Stelle zurück. Mittlerweile schritt man dazu, hier und dort einen Graben zu vertiefen, einen Wall zu erhöhen oder auszubessern; im Ganzen aber geschah wenig, um nach dieser Seite hin die Widerstandskraft zu steigern.

Eifriger war man bei Herstellung einer lebendigen Vertheidigung; alle Kräfte wurden angespannt, eine schlagfertige Armee herzustellen und in der That, an dem Tage, als die Preußen vor Paris erschienen, mochte die Truppenmacht, über die General Trochu Verfügung hatte, über 400,000 Mann betragen. Es waren dies:

das XIII. Corps Vinoy (Divisionen d'Exea, Maud'huy, Blanchard)	30,000	Mann,
das XIV. Corps Ducrot (Divisionen Caussade, d'Hugues, de Maussion und Cavallerie-Division Champeron)	30,000	»
16 Bataillone Marins (bewaffnete Matrosen), Marins-Füsiliers und Marine-Infanterie, einschließlich eines Artillerie-Regiments	14,000	»
Mobilgarden-Bataillone (wechselnd an Zahl) in vier Divisionen: Beaufort, Liniers, Correard und Berthaut formirt, ungefähr	100,000	»
Nationalgarden-Bataillone (ebenfalls schwankend in der Zahl) ungefähr	250,000	»
Summa	424,000	Mann.

wozu sich noch mehrere tausend Mann Garde de Paris, Gensdarmen, Douaniers und Forstwächter gesellten.*)

wann und wo sie wollen.« »»Und was werden wir thun?«« »Wir werden uns vorher tödten lassen; wir werden den Humus bilden für künftige Generationen.« Trochu, in seiner Sprachweise und seinen Schicksalen, erinnert außerordentlich an Massenbach.

*) Die hier gegebenen Zahlen, die sich auf die Angaben von General Vinoy, Vice-Admiral La Roncière und Major Sarrepont stützen, werden im Wesentlichen richtig sein. Ganz bestimmte Angaben sind überhaupt nicht zu machen, da alle diese Dinge sich beständig in Fluß befanden. Eine Neu-Formation verdrängte die andere, so daß beispielsweise das XIII. und XIV. Corps, die den Kern der Vertheidigungsarmee bildeten, nach Zahl, Zusammensetzung und Stellung immer wechselten. Am 19. September stand das XIV. Corps Ducrot im Süden von Paris und hatte die Gefechte, über die wir weiterhin auf S. 120 und den folgenden Seiten ausführlich berichten. Tags darauf rückte das XIII. Corps Vinoy, das bis dahin erst vor der westlichen, dann vor der östlichen Enceinte gestanden hatte, ablösend in die Stellungen

Diese Truppen, wie es der erste Blick zeigt, waren von sehr ungleicher Qualität. Absolut zuverlässig waren nur die Marinetruppen und zwei alte Linien-Regimenter (das 35. und 42.) des Vinoy'schen Corps. Die übrigen, aus 4ten Bataillonen gebildeten Linien-Marsch-Regimenter, ließen mancherlei zu wünschen übrig. Verschieden an Werth untereinander zeigten sich namentlich auch die Mobilgarden, oder die »Moblots«, wie sie gewöhnlich genannt wurden. Die pariser Mobilen waren zu erheblichem Theile undisciplinirt und hatten die Schande erlebt, in den letzten Augusttagen durch Mac Mahon aus dem Lager von Chalons nach Paris zurückgeschickt zu werden. Ihre Aufführung war unbeschreiblich gewesen; Generale waren bei der Revue verhöhnt, Hôtels und Wirthshäuser geplündert worden; andre hatten sich

des XIV. Corps ein, welches letztere sich nun westlich, in den Terrain-Abschnitt zwischen Boulogne (Bois de Boulogne) und St. Denis schob. Diese Positionen —, in denen die genannten beiden Corps von da ab nominell und im Wesentlichen auch thatsächlich verblieben — giebt die hier eingefügte Karte; im Detail aber, also mit Rücksicht auf Brigaden und Divisionen, blieb es, wie schon angedeutet, bei Hin- und Herschiebungen (oft sogar, gleichsam leihweise, von einem Corps zum andern) und nahezu jedes Ausfallgefecht, das General Trochu unternahm, wurde mit combinirten, für die jedesmalige Gelegenheit eigens gebildeten Truppenkörpern geführt. Der Leser muß durchaus den guten Willen mitbringen, sich dieses und jenes aus der Gesammt-Situation oder aus den zerstreut gegebenen Notizen zu erklären, da die Darstellung, wenn sie unausgesetzt sich mühen wollte, Brücken zu bauen, zu vermitteln und aufzuklären, nur schwerfällig werden und ihren Zweck doch nicht erreichen würde.

geweigert, Wache zu stehen. Auch nach ihrer Rückkehr in die Hauptstadt hatten sie sich zunächst mehr durch Unordnung und Auflehnung, wie durch irgend eine militairische Tugend ausgezeichnet; im Lauf der Wochen jedoch war ihre Haltung besser geworden, wenn es auch immer noch von ihnen hieß, daß sie Abends in Masse von ihren Posten desertirten, um sich in der Stadt umherzutreiben. — Viel besser waren die Mobilen aus der Provinz. Sie flößten Zutrauen ein, wenn auch die Meisten unter ihnen bis zu dem Momente ihres Eintritts noch nie eine Flinte in der Hand gehabt hatten. Auf ihren braven Gesichtern las man, daß es solide Leute seien, mit denen man, bei guter Führung, etwas unternehmen könne. Besonders ausgezeichnet (auch zuerst zur Stelle) waren die Bretagner, dann folgten die von Berry, von Franche-Comté, aus der Champagne und Burgund. Viele von ihnen haben sich später bewährt.

Der Zahl nach weitaus am stärksten waren, wie unsre obigen Angaben bereits dargethan, die Nationalgarden, 250,000 Mann oder mehr. Sie bestanden aus alten und neuen Bataillonen. Die alten Bataillone hatten sich bis dahin lediglich aus den wohlhabenden Klassen rekrutirt; sie griffen jetzt etwas tiefer in die Bevölkerungsschicht hinein und brachten es dadurch auf eine Stärke von 1200, in manchen Fällen von 2000 Mann per Bataillon. Die »neuen Bataillone« wurden in jenen Vorstädten gebildet, die bis dahin überhaupt noch keine Nationalgarde gehabt hatten, in Belleville, La Villette, Ménilmontant; nicht ohne Bedenken schritt man dazu, den Bewohnern dieser Stadttheile, aus denen sich später die Commune gebar, die Waffe in die Hand zu geben. Aber es geschah. Aecht französisch war es, daß alsbald die Uniformirungs-Frage zur wichtigsten Angelegenheit erhoben wurde. Die alten Bataillone hatten fast durchweg Waffenrock und Czako, eine theure, unbequeme und wenig gefällige Tracht. Nichtsdestoweniger verfügte ein Beschluß der Regierung, daß sie überall adoptirt werden solle. Man protestirte dagegen und der praktische Sinn der Bevölkerung verurtheilte diese Verfügung so offen, daß sie ein leerer Buchstabe blieb. Einstimmig erklärte man sich für eine Hose mit rothem Streifen, eine Jacke mit schwarzem Gürtel und ein Käpi, und selbst die alten Bataillone nahmen bald die neue Tracht an, welche nun für viele Monate die Tracht aller Pariser werden sollte. Man ging bald nur noch in der Jacke aus, und wenn man ja einmal den Civilrock anlegte, behielt man doch das Käpi auf dem Kopf, das die allgemeine Kopfbedeckung während der Belagerung war.

Es erübrigt uns nur noch ein kurzer Hinweis darauf, welche Stellungen beziehungsweise Aufgaben den verschiedenen Truppentheilen zufielen. Die Nationalgarde wurde mit Vertheidigung der Enceinte, also der eigentlichen Stadtmauer, betraut; die Mobilgarden (so weit sie nicht innerhalb der Stadt lagen) bildeten, gemeinschaftlich mit den Marinetruppen, die Besatzung der

zahlreichen Forts; das XIII. und XIV. Corps, eventuell für die Offensive bestimmt, nahmen Stellung im Süden und Westen von Paris. Hier hatten sie im September und Oktober verschiedene, nicht unerhebliche Gefechte, auf die wir weiterhin ausführlicher zurückkommen, während die gegen Nord und Nordosten hin unternommenen Kämpfe (darunter die Gefechte bei Le Bourget) zu größrem Theile durch Mobilgarden-Bataillone, überhaupt aber durch die Besatzung der Forts, geführt wurden.

So weit war Alles gut. Die Anordnungen der Regierung, zum Theil auch die Instinkte der Bevölkerung selbst, hatten die Stadt verproviantirt, die Forts (wenn auch sehr unausreichend) armirt, zugleich eine lebendige Vertheidigung von wenigstens 400,000 Mann geschaffen; was aber darüber hinaus geschah, war von sehr zweifelhaftem Werth, Vieles überflüssig, Manches thöricht, Einzelnes schädlich.

Zu dem Ueberflüssigen gehörte wohl in erster Reihe das Niederbrennen aller Gehölze, Wälder und Waldparcellen im Umkreise von Paris, »damit der Feind nicht mit Hülfe der Wälder seine Bewegungen maskiren und Faschinen aus dem Gesträuch herstellen könne.« Etwa am 12. oder 13. wurde mit dieser Maßregel begonnen. Alles strömte auf die Höhe des Montmartre, um von dort aus Augenzeuge des traurigen Schauspiels zu sein. Zur Rechten (östlich) nach Rosny und nach Bondy zu waren die Höhen von einem dicken Rauche bedeckt. Unmittelbar um St. Denis herum keine Spur von Feuer, aber auf der ganzen Straße, die von St. Denis und dem Fort de la Briche nach Enghien über Soisy und Vaubonne führt, erhoben sich dichte Rauchsäulen in sehr nahen Zwischenräumen und bildeten eine fast ununterbrochene Feuerlinie. Besonders in Enghien erschien der Herd des Feuers am stärksten. Dort sah man statt des Rauches die Flamme selbst, die sich über die Baumgipfel erhob, welche die kleine Stadt umgeben. [Im Uebrigen erwiesen sich später, als unsere Truppen in die Cernirungslinie einrückten, alle diese Landschafts-Verstümmelungen doch nur als geringfügig. Nur hier und dort hatte das Werk der Zerstörung reüssirt.]

Auch das Bois de Boulogne fiel dieser rigorosen und durch nichts motivirten*) Maßregel zum Opfer. »Am letzten Tage, so schreibt ein Pariser, bevor das Boulogner Gehölz dem Publikum verschlossen werden

*) Unmotivirt deshalb, weil diese Wälder und Gehölze entweder auf dem Terrain zwischen den Forts und der Stadt, oder aber — wie beispielsweise auf der weiter oben genannten Strecke von St. Denis bis Enghien — derartig lagen, daß das unbewaldete Terrain, wenigstens der Hauptsache nach, dem Angreifer dieselben Vortheile bot wie das bewaldete. Man stand hoch und hatte, wo man wollte, den Schutz von Senkungen und Terrainfalten. Die durch Trochu selbst angeordnete Maßregel läßt sich nur so erklären, daß er den Parisern einen nicht unbeachtet zu lassenden Avis geben wollte: jetzt wird es Ernst!

sollte, ging ich noch einmal hinaus. Es war ein sonniger Nachmittag, und das Wetter hat von jeher einen wunderbaren Einfluß auf die Stimmung der Pariser. Wenn die Sonne hell auf die Stadt herabscheint und ihre Thürme vergoldet, so scheint jede Trauer gebannt und Festtag ist es in dem Herzen wie an dem blauen Himmel. Aber ein Regentag verdüstert unsern Geist und läßt uns alles Schreckliche noch schwärzer sehen. Noch stand der schönste Theil des Parks. Die Blätter färbten sich schon roth, was der Landschaft einen so schönen und zugleich so traurigen Charakter giebt. Die Alleen, die ich sonst so befahren, so voll Leben und Frohsinn gesehen hatte, waren völlig verlassen und öde, und inmitten der Stille und Einsamkeit hörten wir nur unsre eignen Schritte widerhallen. Dann und wann stießen wir auf umgehauene Bäume, die uns das Bild der Zerstörung gaben; die Stämme waren durch unsichtbare Drahtbande untereinander verknüpft und bildeten ein unentwirrbares Netz, in welchem man sich leicht mit den Füßen verwickeln und straucheln mußte. Von da kamen wir zu den Seen; aber auch hier sah man keine Wagen mehr fahren, keine Schwäne, keine Enten mehr sich auf dem Wasser umhertreiben. Sie und die Hirschkühe und Rehböcke waren Tags zuvor von Moblots geschossen worden. Hier und da fanden wir auf dem Gras eine weiße Feder, die letzte Erinnerung an das Thierleben, das diese Teiche (nun traurige Tümpel) bis dahin belebt hatte. Je weiter wir nach den Verschanzungen kamen, desto mehr Holzfäller und Soldaten begegneten uns mit ihren großen Holzäxten, und wir hörten den dumpfen Schlag des Eisens auf die Stämme, die bald mit lautem Gekrach zu Boden stürzten. Die erschreckten Vögel entflohen wehklagend. Bis hierher war unsre Unterhaltung lebhaft, selbst scherzend gewesen, nun wurde sie schwerfällig und verstummte bald ganz und gar. Als wir dies von jedem Pariser mit einer gewissen Zärtlichkeit betrachtete Gehölz so vor uns hinsinken sahen, hatten wir Alle ein grausiges Vorgefühl von der Vernichtung der großen Stadt. Nur ahnten wir damals nicht, daß *wir selbst* den schlimmsten Theil des Werkes vollbringen würden.«

Eine zweite Maßregel von höchst zweifelhaftem Werth war die *Austreibung der Deutschen*. Daß man in so bedrohter Lage jene fluctuirenden deutschen Elemente wie Kellner und Handlungsgehülfen, Studirende und Künstler, Handwerker und Arbeiter los sein wollte, war im Wesentlichen nur in der Ordnung, aber man ging weiter und schickte Alles über die Grenze oder ins Gefängniß, was einen deutschen Namen trug, ohne Rücksicht darauf, ob die von solcher Ordre betroffenen Individuen nicht seit 30 Jahren bereits der pariser Hauptstadt angehörten. Zahllose Anklagen, wie sie in Briefen und Schriftstücken aller Art damals erhoben wurden, liegen uns vor; nur *ein* Bericht, der Brief eines Kaufmannes, der seit 1838 in

Paris ansässig war, mag, aus der Fülle ähnlicher, hier eine Stelle finden. »Als ich am 14. September von einem Gange in die Stadt in meine Wohnung zurückkehrte, erblickte ich am Eingangsthor meines Geschäftslokals einen unbekannten und etwas verwahrlost aussehenden Menschen in eifrigem Gespräch mit dem Portier und dessen Frau, lebhaft gestikulirend; als ich an ihm vorbei ging, fiel er mich mit den Worten »preußischer Spion« an, worauf ich alsbald von ihm und Anderen nach der nächsten Wache und von dort nach der Präfectur geschleppt wurde. Dies war der Beginn meiner Gefangenschaft, welche nicht auf der Anordnung irgend einer Behörde beruhte, sondern einzig und allein von jenem schäbigen Gentleman veranlaßt worden war. Die Executivgewalt gehorchte ihm indeß und ließ mich nebst noch siebenundfunfzig andern deutschen Leidensgefährten, welche in ähnlicher Weise ihrer Freiheit beraubt worden waren, unter militairischer Bedeckung nach der Bretagne transportiren. Dies geschah theils zu Wagen, theils auf der Eisenbahn in den zum Transporte von Verbrechern bestimmten Zellenwaggons. Unterwegs fand ich Gelegenheit, mich »sans tambour ni trompette« stillschweigend zu empfehlen. Ich konnte die Mißhandlungen, welche man mir zufügte, nicht länger ertragen. Nach einer mühseligen und gefährlichen Flucht langte ich am 18. September Abends, halbtodt vor Müdigkeit und Hunger, in Brüssel an. Man hatte es natürlich auch während meiner Gefangenschaft nicht für nöthig erachtet, mir irgend eine Mittheilung darüber zu machen, worauf hin ich denn eigentlich verhaftet worden sei; das von jenem herrlichen »Citoyen« aufs Geradewohl ausgestoßene Schimpfwort »espion prussien« hatte genügt, um mich verdächtig zu machen, um mich körperlich mißhandelt und in das Gefängniß geworfen zu sehen, von dem meinem Geschäfte zugefügten Schaden gar nicht zu sprechen. Paris delirirt einmal wieder. Seine Angst vor dem äußeren Feinde verwandelt sich vermöge eines eigenthümlichen Prozesses in einen Terrorismus gegen eine unmittelbare Umgebung. Weil man Schrecken empfindet, will man Schrecken ausüben, eine merkwürdige Art, sich schadlos zu halten. Aber es ist so. Nur wer den Terrorismus des September 1870 in Paris mit eigenen Augen gesehen hat, der begreift das französische Schreckensregiment von 1793, denn schon beginnt man auch jetzt wieder, nachdem die »Spione« entfernt sind, die eignen Landsleute, so sie mißliebig werden, als »Verräther« zu brandmarken.« *) Das ist die Sprache, die in hundert Briefen wiederklingt.

*) In demselben Briefe findet sich auch folgende interessante Stelle. »Nur in einem Punkt verriethen die Pariser, als ich noch unter ihnen weilte, einige Einsicht. Sie sind im Falle des gänzlichen Unterliegens, an welchen Fall freilich ein Theil immer noch nicht glaubt, auf eine gehörige Rechnung gefaßt. »L'argent, n'importe quelle somme, n'est rien!« sagen sie. Das habe ich überall auf Weg und Steg, wohl mehr als hundertmal gehört. Ihre Eitelkeit ist so groß, daß, je höher der Graf Bismarck die Kriegskontribution greifen wird, sie sich desto mehr geschmeichelt fühlen werden. Und wenn man bedenkt, daß bei dem letzten Anlehen

Nicht viel glücklicher, wie mit Ausweisung der Deutschen, war man mit der Gründung einer Fremdenlegion, die viel Unruhe, viel Recriminationen von Seiten der französischen Bevölkerung und wenig Vortheil schuf. Ueber die Zusammensetzung derselben liegt uns der unanfechtbare Bericht eines jungen Norwegers vor, der, in Begleitung von sechs Landsleuten, die Reise von Christiania nach Havre machte und nach Eintritt in die Legion folgenden Brief an das »Morgenblad« richtete: »Ich gewahrte auf den ersten Blick, daß das Corps der Enfants perdus zum größten Theil aus dem Ausschuß von aller Herren Länder bestand. Die überwiegende Zahl waren Belgier und Hannoveraner; allein ich fand auch Dänen, Holländer, Spanier, Italiener, Griechen, Türken, Russen, Oesterreicher, ja selbst mehrere Neger und einen Chinesen. Daß Polen da sind, versteht sich von selbst. Das Durcheinander der Sprachen läßt sich denken. Die Disciplin steht, wie bei solchem Volk zu erwarten, auf schwachen Füßen, und das Ansehen ist gerade nicht groß, dessen sich die Legion erfreut. Gestern Morgen wurde beispielsweise einem Sergeanten der Arm abgeschlagen; aber nicht blos Schlägereien, auch Diebstähle sind nichts Ungewöhnliches. Und dabei sind 600 der ärgsten Vagabonden zur Verbesserung des Tones schon nach Afrika geschickt! Uniform giebt es gleichfalls noch nicht. Der Eine trägt blutrothe Hosen und einen Civilfrack, der Andre Uniformsfrack und gewöhnliche Hose, der Dritte zwar volle Uniform, aber ohne dazu gehörige Kopfbekleidung. So geht es weiter. Das Ganze ist eine sehr lächerliche, und doch wenig erheiternde Erscheinung!« *)

Vor allem aber, während sich diese auf den letzten Seiten aufgezählten Dinge, gute und schlechte, kluge und thörichte, ins Werk setzten, wucherte die Phrase weiter und trug wahrhaft tropische Blüthen. Das »Siècle« er-

der Stadt Paris, welches vor einigen Jahren stattfand, in wenigen Tagen 16 Milliarden gezeichnet wurden, so wird man finden, daß ein Sümmchen von 10 Milliarden die Kräfte keineswegs übersteigt. Kommt durch einen solchen Aderlaß Paris aus seinem Delirium definitiv heraus, dann hat es noch obendrein alle Ursache, sich für die ärztliche Behandlung erkenntlich zu zeigen.«

*) Engländer scheinen zu dieser Legion nicht gehört zu haben, doch fanden sich um die Mitte September einige »Gentlemen« in Paris ein, die den Wunsch aussprachen, »ihre Schießübungen an den Preußen machen zu können.« Also Sport. Diese Art der Waidmannschaft rief indessen bei den Engländern selbst eine starke Empörung wach und Mr. Labouchère, der Daily-News-Correspondent, schrieb darüber das Folgende: »Ich habe über die Verwendung der Franctireurs, einer Truppe ohne militairische Verbindung mit der Armee, ohne Gesetze und Offiziere, meine eigene Ansicht, die ich lieber nicht äußern möchte; aber ich habe eine andere, die ich nicht zurückhalten will, über das Verhalten jener Spitzbuben, die aus reinem Muthwillen eine Büchse in die Hand nehmen, um hinter dem Schutze von Mauern auf Soldaten zu feuern, mit deren Vaterland England auf freundlichem Fuße steht. Ich hoffe in allem Ernste, die Deutschen werden den ersten englischen Dilettanten unter diesen Franctireurs, der ihnen in die Hände fällt, aufknüpfen. Strolche solcher Art verdienen den Galgen eben so gut, wie der gewöhnlichste Mörder.«

wartete jedes erdenkbare Wunder von der Allgewalt der republikanischen Idee: »Die Republik, so hieß es, ist wie die Sonne; sie wirkt schon dadurch, daß sie existirt. Obgleich besiegt, gebeut Frankreich Allen Ehrfurcht. Ueberall erhebt es sich. Die Proclamirung der Republik hat uns vor der innern Krisis gerettet. Unsere Lage ist daher besser, als die der Neutralen, welche in der Expective bleiben und noch zuwarten, um sich auszusprechen. Mögen sie sich beeilen! Wir haben nicht vierzehn Heere, aber wir haben bei uns die Idee, welche die Berge übersteigt, durch Flüsse und Meere geht und nicht blos die Völker, sondern auch die Throne bewegt. Souveraine, entscheidet euch! Der electrische Funke ist auf der Reise auf dem großen Telegraphen der Humanität. Es ist keiner Schwadron Ulanen gegeben, die immateriellen Fäden, auf welchen er ausgesandt wird, zu zerstören.« — Das »Petit Journal« indeß schien der Allmacht der Idee doch nicht voll zu trauen und proponirte andre Mittel. »Wir müssen Alles tödten, so schrieb es, wir müssen morden, würgen, aus den Fenstern und Kellerlöchern schießen. Wenn wir keine Gewehre haben, nehmen wir Mistgabeln, Säbel und Piken; einerlei wie, es handelt sich nur darum, zu tödten. Die Frauen werden das Charpiezupfen sein lassen und später nach den Verwundeten sehen: jetzt gilts dem Feinde zuerst. Statt des Verbandzeuges werden sie Pflastersteine zur Hand nehmen. Die mögen sie auf die Eindringlinge niederschleudern. Auch die Weiber müssen Krieg führen, ihre Scheeren müssen zu Mordwerkzeugen dienen; statt der Kugeln mögen sie Vitriol und siedendes Oel auf die Feinde schütten. Das ist der wahre Krieg, den wir verlangen und den wir segnen. Frankreich, das durch diese abscheuliche Invasion entehrt ist, muß in dem Blute germanischer Fürsten eine neue Jungfräulichkeit finden.«

Einzelne Chemiker erfanden neue Giftgase, Sprengstoffe, Monstre-Torpedos und von mehr als einer Seite her wurde vorgeschlagen, die wilden Thiere des zoologischen Gartens gegen die Preußen zu hetzen. Die nähern Anweisungen zu diesem Verfahren blieben die Einsender schuldig.

Inmitten all dieser Aeußerungen des Tollsinns erschien Mitte September folgende, wie ein Mene-Tekel wirkende Notiz in einem der ruhiger gebliebenen Blätter: »Der redende Stein ist wieder da, der nur in besonderen Jahren, in Jahren der Dürre und des Elends im Flußbett der Seine sichtbar wird. Das letzte Mal sah man ihn im Jahre 1755; in diesem Jahre wurde Lissabon durch ein Erdbeben zerstört. In seine Oberfläche sind folgende Worte eingegraben, und darum heißt er auch der redende Stein: »Diejenigen, die mich gesehen haben, die haben geweint, und Diejenigen, die mich wieder sehen werden, werden abermals weinen.«

Paris am 19. September.

Die deutschen Armeen hatten mittlerweile ihren Vormarsch auf die französische Hauptstadt fortgesetzt, gleich unbehindert durch die »Allmacht der republikanischen Idee«, wie durch die zu »Mordwerkzeugen umgewandelten Scheeren« der Pariser Frauenwelt. Am 15. September war vom Großen Hauptquartier aus an beide Armee-Obercommandos der Befehl zur Cernirung ergangen, derart, daß der III. Armee die Aufgabe zufiel, Paris auf dem linken Ufer der Marne und Seine zu umfassen, während der IV. Armee oblag, auf dem rechten Ufer der ebengenannten Flüsse die Einschließung zu vollziehen. Mit andern Worten, die Armee des Kronprinzen von Preußen hatte die französische Hauptstadt in einem südlichen, die Armee des Kronprinzen von Sachsen in einem nördlichen Halbzirkel zu umfassen.

Die Ausführung dieser Befehle stieß auf der Nordseite, am 17. und 18. September, nirgends auf ein nennenswerthes Hinderniß und am 19. konnte von Seiten der IV. (Maas-) Armee an das Große Hauptquartier gemeldet werden, daß der Feind, nach freiwilligem Aufgeben seiner Stellung bei Pierrefitte und Montmagny, sich bis in die Forts von St. Denis zurückgezogen habe.

Anders gestalteten sich die Vorgänge an der Südseite von Paris; hier trat die III. Armee, — nachdem das an der Tête marschirende V. Corps die oberhalb Villeneuve St. Georges geschlagene Seine-Brücke passirt hatte, — in nicht unerhebliche Kämpfe ein. Am 19., bei Tagesanbruch, als die 9. Division des ebengenannten Corps ihren Marsch auf Versailles fortzusetzen trachtete, wurde dieselbe von Petit Bicêtre aus mit großer Heftigkeit angegriffen, ein Vorstoß, der sich mehrere Stunden später gegen das II. baierische Corps, und zwar jetzt von Plessis-Piquet und Chatillon aus, mit gleichem Ungestüm wiederholte. Beide Angriffe jedoch, die von starken Truppentheilen des französischen XIV. Corps unternommen worden waren, scheiterten. Einige

Regimenter, von einer Panique befallen, gingen fluchtartig zurück. Das wichtige Plateau von Chatillon wurde durch die Baiern besetzt, das V. Corps bewerkstelligte seinen Weitermarsch auf Versailles. Wir kommen weiterhin auf diese Kämpfe ausführlich zurück. Hier erübrigt uns nur noch zu zeigen, wie dieselben auf die pariser Bevölkerung, die denselben erst volle Aufmerksamkeit widmete, als der Mißerfolg klar zu Tage lag, einwirkten. Wir lassen Mr. Labouchère, den seinerzeit vielgenannten Correspondenten der Daily-News sprechen, der von diesen vierundzwanzig Stunden ein anschauliches und lebendiges Bild entworfen hat.

Paris, am 19. September Morgens.

»Niemand, der gestern (18.) in den Champs Elysées oder auf den Boulevards lustwandelte, würde geglaubt haben, daß 300,000 Feinde nur noch wenige Meilen von der Stadt entfernt seien und dieselbe zu belagern beabsichtigten. »»Glücklich, sagt Lorenz Sterne in seiner Empfindsamen Reise, glücklich die Nation, welche einmal wöchentlich ihre Sorgen vergessen kann.«« Die Franzosen haben sich seitdem nicht verändert. Gestern war Feiertag und als Feiertag mußte er begangen werden. Jeder schien die Existenz der Preußen vergessen zu haben. Die Cafés waren von einer heitern Menge gefüllt. Auf dem Boulevard spazierten Monsieur und Madame ruhig mit ihren Kindern einher. In den Champs Elysées ergingen sich ehrliche Handwerker und Bürger im Sonnenschein und Kinderwärterinnen liebelten mit den Soldaten. Selbst in dem allgemeinen Exerciren war eine Ruhepause eingetreten. Die National- und Mobilgardisten trugen in den Mündungen ihrer Gewehre grüne Reiser. Um die Statue der Stadt Straßburg war die gewöhnliche Menge versammelt und Speculanten machten mit Portraits des Generals Uhrich ein lebhaftes Geschäft. »Hier Bürger,« schrie einer, »hier ist das Portrait des heldenmüthigen Vertheidigers von Straßburg, nur einen Sou — zwei kostet es mich selbst — ich wollte, ich wäre reich genug, um es verschenken zu können.« — »Hört zu, Bürger,« rief ein Andrer, »ich will das Gedicht einer Dame declamiren, welche aus Straßburg entronnen ist. Diejenigen, welche, nachdem sie es gehört, es ihren Familien vorzulesen wünschen, können es für zwei Sou zu kaufen bekommen.«

Ich sah nur eine einzige Störung. Als ich an dem Rond Point vorüberging, ward eine sehr lange Frau vom Volke verhöhnt, weil man glaubte, sie sei ein verkleideter Ulan. Dabei aber wurde die ganze Sache doch auch wieder als Scherz betrachtet. Man war so sehr beflissen, heiter zu sein, daß ich das Gefühl hatte, selbst das Erscheinen eines wirklichen Ulanen würde keinen ernsten Auftritt herbeigeführt haben.

10 Uhr Vormittags.

Unbedeutende Scharmützel sollen gestern mit dem Feinde auf mehreren Punkten stattgefunden haben. Der amerikanische, der belgische, der schweizerische und der dänische Gesandte sind noch hier. Mr. Wodehouse ist zurückgeblieben, um unsre Interessen wahrzunehmen. Nicht so unser britischer Consul; er hat sich vor ungefähr drei Wochen nach Dieppe zurückgezogen. Sein Platz ist hier. Ein Consul darf eben so wenig, als ein Soldat, sobald sein Posten gefährlich wird, denselben verlassen. — Victor Hugo hat einen Aufruf an die Nation veröffentlicht. Von dem eigenthümlich practischen Geist dieses Schriftstücks kann man sich einen Begriff nach folgendem Pröbchen machen: »Rouen, ziehe Dein Schwert! Lille, greife zum Gewehr! Bordeaux, rüste Dein Geschütz! Marseille, singe Dein Lied und sei schrecklich!« Ich glaube, Marseille kann sein Lied eine lange Weile singen, ehe die Preußen sich dadurch abhalten lassen, ihre Pläne in Ausführung zu bringen. »Ein Kind,« erzählt ein Abendjournal, »legte gestern Nachmittag seine Puppe in die Arme der Statue der Stadt Straßburg. Alle, welche die kleine Patriotin diesen rührenden Act vollbringen sahen, waren davon tief ergriffen.«

Mittags.

Ich ging auf die Post, um zu erfahren, wie es mir dem Absenden von Briefen stehe, ob ich noch Chancen hätte, ein Packet nach London befördert zu sehen? Jedermann war in militairischer Uniform, Jedermann zuckte die Achseln und Jedermann befand sich in dem Zustande, worin ein Londoner Polizist sich befinden würde, der sich plötzlich von einem Straßenkehrer nach der Polizeiwache geführt sähe. Daß die Preußen den Kaiser gefangen genommen und die französischen Armeen besiegt haben, dies hatte diese Herren schon in nicht geringes Erstaunen gesetzt; daß die Preußen aber auch gewagt, sich in die Thätigkeit der Postbeamten zu mischen, dies hatte dieselben vollständig außer Fassung gebracht. »Werfen Sie Ihren Brief in diesen Kasten«, sagte ein ehrwürdiger Employé auf einem hohen Drehsessel. »Wird er jemals herausgenommen werden?« fragte ich. »Qui sait?« entgegnete der Beamte. »Werden Sie morgen früh einen Zug abfertigen?« fragte ich. Sämmtliche Beamte riefen: »Qui sait?« und die Köpfe verschwanden noch tiefer zwischen die Schultern, zu welchen sie gehörten. »Was meinen Sie zu einem reitenden Boten?« fragte ich. Ein entrüstetes »Impossible!« war die Antwort. »Warum nicht?« fragte ich wieder. Der verachtungsvolle Blick, womit die Expedienten mich ansahen, war höchst ausdrucksvoll. Er bedeutete: »Glauben Sie denn wirklich, daß ein Beamter — ein Postbeamter — sich dazu verstehen werde, Ihre Briefe auf unregelmäßige Weise zu befördern?« — In diesem Augenblick trat eine Art junger fran-

zösischer Jefferson Brick ein. Augenscheinlich war er ein kürzlich zur Autorität gelangter Republikaner. An ihn wendete ich mich. »Bürger,« sagte ich, »ich wünsche meinen Brief nach London befördert zu sehen. Es ist ein Brief, der gedruckt werden soll. Diese Herren sagen, mit einem reitenden Boten dürften sie ihn nicht absenden. Ich appellire deswegen an Sie, denn ich bin überzeugt, daß Sie ein Mann sind, der sich zu helfen weiß.« — »Diese Leute,« antwortete er, indem er die Postschreiber anschielte, »sind demoralisirt. Sie sind die ehemaligen Lakaien eines corrupten Hofes; geben Sie mir Ihren Brief; wenn es möglich ist, so soll er abgehen, foi de citoyen!« Als ich durch den Hof hinausging, sah ich Briefträger auf unbespannten Briefkarren sitzen. Es war die Stunde, wo sie eigentlich Briefe austragen sollten, und auf diese Weise erfüllten sie ihre Pflicht, wenigstens mechanisch. Man hat von jeher die englischen Regierungsbeamten als große Schlendriansmenschen verspottet, aber selbst der älteste Expedient in Somerset House ist ein durch und durch geriebener Schlaukopf im Vergleich mit der Mehrzahl der großen und kleinen Offizianten hier. Der Mangel an Fähigkeit zum selbstständigen Handeln ist eine französische Nationaleigenschaft. Sie sind wie eine Heerde Schafe ohne Schäfer oder Hund. Soldaten und Civilisten wissen nichts Anderes zu thun, als was ihnen von irgend einem Vorgesetzten befohlen ist. Sobald ein einziges Rad in der Administrationsmaschine in Unordnung geräth, so gehen auch alle andern nicht mehr richtig. Nach meinem Besuch auf der Post ging ich nach dem Centraltelegraphenbureau, um ein Telegramm aufzugeben. Der Expedient war anfangs sehr mürrisch, sagte aber, er glaube ein für die Presse bestimmtes Telegramm werde passiren.

Von dem Telegraphenbureau lenkte ich meine Schritte nach einem Club, um daselbst einen Imbiß zu nehmen. Ich fand daselbst, trotz der verhältnißmäßig frühen Stunde, ein halbes Dutzend Whisttische in vollem Gange. Bald jedoch ward Conversation über den Krieg allgemein. »Unsre Situation ist so,« sagte während des Kartengebens ein erfahrener alter Weltmann, »wenn man keine Trümpfe hat, so hat man gewöhnlich wenigstens einige gute Karten in den andern Farben. Wir aber haben weder Trümpfe noch in den andern Farben etwas. — »Et le général Trochu?« fragte Einer. »Meine Meinung von General Trochu,« sagte ein General, der eben eine Zeitung las, »ist die, daß er ein guter Theoretiker ist, aber von der Praxis nichts versteht. Ich kenne ihn sehr gut und weiß, daß es ihm gänzlich mißlungen ist, die unter seinem Commando stehenden Streitkräfte zu organisiren.« — »Wird die Nationalgarde sich schlagen?« fragte Jemand. Ein Nationalgardist antwortete: »Natürlich sind tapfre Leute unter uns, die große Masse aber wird sich lieber ergeben, als Paris zerstören sehen. Sie

haben ihre Familien und ihre Kaufläden.« — »Und die Mobilgardisten?« — »Die Mobilgardisten sind der Stoff, aus welchem Soldaten gemacht werden können; jetzt sind sie aber noch Bauern und keine Soldaten.« — Im Ganzen genommen fand ich die Stimmung in fashionablen Cirkeln ziemlich muthlos. — »Kann mir Jemand sagen, wo Jules Favre hin ist?« fragte ich. Niemand wußte es, Alle aber schienen zu glauben, er sei im preußischen Hauptquartier.

Der »Gaulois« enthält die meisten Neuigkeiten. Nach seiner Behauptung stehen die Preußen schon um ganz Paris herum. Ihre Lagerfeuer wurden vergangene Nacht in dem Wald von Bondy gesehen. Ulanen haben sich in St. Cloud gezeigt. »Fritz« hat sein Quartier in Ferrières, dem Schloß des Baron Rothschild, genommen. »Wilhelm« — wir drücken uns, wenn wir von der preußischen Königsfamilie sprechen, immer sehr familiair aus — ist noch in Meaux. »Bis jetzt,« setzt der Correspondent des Gaulois hinzu, »hat ihn noch kein Donnerkeil getroffen.« Die preußischen Vorposten stehen ungefähr drei Kilometer von St. Denis. In der Nähe von Vitry hat man schießen gehört. In der Umgegend von Vincennes hat ein Gefecht stattgefunden. General Ambert ist gestern festgenommen worden. Er hielt Revue über einige Regimenter Nationalgarde und als sie »Vive la République!« riefen, antwortete er ihnen, die Republik existire nicht. Die Nationalgardisten umringten ihn sofort und brachten ihn auf das Ministerium des Innern, wo er, so viel ich weiß, noch ist.

Der Diener eines Freundes von mir, dessen Haus dicht an den Festungswerken steht, und der eben diesen Diener mit der Bewachung desselben beauftragt hat, war soeben bei mir. Das Haus ist seit Kurzem ein »Posten« der Nationalgarde geworden. Der Diener sagte mir, die Leute schliefen nicht auf den Wällen, sondern in den benachbarten Häusern. Alle vierundzwanzig Stunden würden sie abgelöst. Vergangene Nacht hätte er mit einer Compagnie aus dem Faubourg St. Antoine einen ziemlich schweren Stand gehabt. Im Allgemeinen jedoch, fügte er hinzu, seien es anständige, ordentliche Leute. Sie klagten sehr darüber, daß ihr Geschäft zu Grunde gehe. Wenn sie nicht zu Hause sind, kommen mittellose Patrioten zu ihren Frauen, um Waare zu kaufen und versprechen, ein andermal wiederzukommen und zu bezahlen. Am Sonnabend Abend waren, wie der Diener erzählt, 300 Mann Nationalgarde vor dem Hause seines Herrn aufmarschirt und es wurden fünfundzwanzig Freiwillige zu einem gefährlichen Dienste verlangt. Nach einiger Zeit traten die fünfundzwanzig Mann vor, als sie aber gehört hatten, was sie thun sollten, weigerten sich achtzehn mitzugehen.

Ein englischer Kutscher erbietet sich, Briefe durchzuschmuggeln. Ich habe ihn gesprochen. Er scheint ein gewitzter Bursche zu sein. Von den

Bürgersoldaten in Paris hat er keine große Meinung. »Diese Leute taugen nichts,« sagte er, »in meinem Stalle müssen meine Leute mir gehorchen; diese vorgeblichen Soldaten scheinen aber auf das, was ihre Offiziere ihnen sagen, gar nicht zu achten. Ich sah sie heute Morgen exerciren; es war ein wunderlicher Anblick. Solchen Menschen ein Chassepotgewehr in die Hand zu geben, ist ebenso abgeschmackt, wie wenn man einem nackten Wilden eine Taschenuhr schenkte.«

Die Mobilgardisten aus der Bretagne wallfahrten in die Kirchen. Ich hoffe, daß es ihnen etwas nütze. Die Geistlichen von Paris haben sich, wie ich höre, in die Wälle getheilt und befinden sich auf den Festungswerken.

5 Uhr Nachmittags.

Auf der Gesandtschaft gewesen. Der Courier Johnson war heute Mittag angelangt. Er kam über Rouen. Auf jeder Poststation ward er angehalten. Während er nach der Gesandtschaft fuhr, folgte ihm ein heulender Pöbelhaufe. Da er eine unbekannte Uniform trug, so hielt man ihn für einen Preußen. Er ist ein alter, noch kampflustiger Soldat und drohte den Ersten, der Hand an ihn legen würde, niederzuschlagen. Der Portier des Gesandtschaftshôtels zerrte ihn ins Haus hinein und erklärte dem Volke, wer er sei. Es kostete ihm große Mühe, es zu beschwichtigen. Einer bemerkte sehr richtig, daß in solchen Zeiten Niemand in einer fremden Uniform durch Paris fahren sollte, weil die große Masse des Volks von königlichen Courieren und deren Uniformen nichts wüßte. Da Johnson mittlerweile in das Hôtel hinein war, so warf sich der Pöbel auf seinen Postillon und führte ihn fort. Bis jetzt hat noch Niemand Zeit gehabt, sich zu erkundigen, was aus ihm geworden ist.

Als ich hinauf in Wodehouse's Zimmer kam, sah ich ihn wie die verkörperte Geduld auf einem Stuhle sitzen, während eine Anzahl Briten, die alle aus Paris fort wollten, um ihn herum stand. Wodehouse sagte ihnen sehr richtig, Lord Lyons habe sie rechtzeitig aufgefordert, abzureisen, und sie seien auf eigene Gefahr zurück geblieben. Die Briten aber schienen zu glauben, ihre Gesandtschaft sei verpflichtet, ihnen einen Weg ausfindig zu machen, auf welchem sie sich wohlbehalten aus der Stadt entfernen könnten. Einer, der sich ein besonders wichtiges Ansehen zu geben suchte, sagte: »Ich bin ein reicher, hochgestellter Mann. Ich bin nicht gewohnt, auf diese Weise behandelt zu werden. Wozu sind Sie da, Sir, wenn Sie mir keine sichre Ueberfahrt nach England verschaffen können? Wenn ich ums Leben komme, so wird die ganze Welt davon wiederhallen. Ich werde mich in aller Form bei Lord Granville beschweren.« Mit diesen Worten entfernte sich der »reiche

Hochgestellte« und eine arme, schutzlose Frau trat ein. Natürlich war sie Wittwe, natürlich hatte sie ein halbes Dutzend Söhne verloren, natürlich hatte sie Zimmer vermiethet und natürlich verlangte sie von ihrem Gesandten, daß er sie unter seine Fittige nehme. Ich verließ Wodehouse, während er der Dame auseinandersetzte, daß sie, selbst wenn sie aus Paris mit einem Paß abreise, je nach Umständen doch noch Gefahr liefe, erschossen zu werden. Ich für meine Person wäre nicht so geduldig wie er, wenn ich so stundenlang von einfältigen Männern und wehklagenden Weibern behelligt und gepeinigt würde.

Um ganz Paris herum wird gekämpft. Der Boulevard ist gedrängt voll Menschen. Jeder fragt seinen Nachbar, was es Neues giebt. Ich ging nach einer der Mairieen, um den Inhalt der Bulletins zu erfahren. Die Straße war fast nicht zu passiren. Endlich kam ich nahe genug, um einen Beamten eine Depesche vorlesen zu hören. Dieselbe enthielt nichts Wichtiges. Die Commandanten der Forts von Montrouge und Vincennes meldeten, daß die Preußen zurückgetrieben worden seien. »Et Clamart?« rief Einer. »A bas les alarmistes!« antwortete man ihm. Alles ist entmuthigt. Soldaten sind in wilder Flucht von Meudon zurückgekommen. »Wir haben eine Position verloren,« flüsterte man. Ich traf einen Freund, auf dessen Zeugniß ich mich verlassen kann und der bis zwölf Uhr in Meudon war. Er sagte mir, daß einzelne Abtheilungen der Linientruppen, wahrscheinlich Marschregimenter, sich nicht gut benommen hätten. Sie warfen zum Theil ihre Musketen weg, ohne einen Schuß abzufeuern; die Mobilgardisten hielten sich besser. Zu verkennen ist freilich nicht, daß alle Welt geneigt ist, die Mobilen auf Kosten der Linie zu erheben.

12 Uhr Nachts.

Ich war nach der Barrière de l'Enfer gefahren. Nichts dort. Auf dem Marsfelde traf ich Truppen, die von Clamart zurückgekehrt waren. Sie beklagen sich, daß sie während des Gefechts ihre Offiziere nicht zu sehen bekamen, daß in dem Walde von Clamart keine Tirailleurs vorgeschickt wurden und daß die Preußen dadurch den Vortheil über sie gewannen, daß sie sich, nach ihrer alten Weise, in gedeckter Stellung hielten. Anfangs gingen sie zurück, die Franzosen drängten nach und sahen sich plötzlich einem concentrischen Feuer ausgesetzt. Von den Champs Elisées fuhr ich nach den Buttes de Montmartre. Tausende von Menschen standen überall herum, wo sie nicht von den Nationalgardisten, welche die Batterieen bewachten, abgehalten wurden. Der nördliche Himmel war von dem Wiederschein einer Feuersbrunst geröthet, — der Wald von St. Germain brannte. Es war fast tageshell. Wir konnten jeden Kanonen- und Bombenschuß

sehen, der von den Forts um St. Denis herum abgefeuert ward. Um 10 Uhr kehrte ich nach dem Boulevard des Italiens zurück. Jedes Café war geschlossen. Wie ich hörte, war gegen 9 Uhr das Café Riche voll Mobilgardisten, Offiziere und Loretten gewesen. Dieselben machten so viel Lärm, daß das Publikum draußen sich entrüstete und verlangte, daß diesem Scandal ein Ende gemacht werde. Die Nationalgarde stimmte diesem Verlangen bei und es ward sofort Befehl gegeben, jedes Café zu schließen. Vor der Maison Dorée sah ich einige Lebemänner, welche die geschlossenen Fenster betrachteten, als ob das Ende der Welt da sei. Dieses Café ist nämlich seit zwanzig Jahren Tag und Nacht offen gewesen. — Kanonendonner höre ich von meinem Balcon nicht mehr, der Feuerschein am Himmel aber ist noch heller geworden.«

Von Sedan bis Paris.

Das

Große Hauptquartier, die III. und IV. (Maas-) Armee

vom 3. bis 20. September.

Das Große Hauptquartier

vom 3. bis 18. September.

Am 3. und 4. September brachen, unter vorläufiger Zurücklassung des XI. preußischen und I. baierischen Corps, die III. und IV. (Maas-) Armee von Sedan auf und rückten, anfänglich sich schiebend und kreuzend, dann aber die gerade Linie gewinnend, in 6 Colonnen auf Paris zu. Die genauern

Angaben der Marschlinien lassen wir, in Wort und Bild, an andrer Stelle folgen. Nur hier schon so viel. Die IV. Armee blieb rechts der Marne, die III. Armee bog links aus, um zunächst die Marne zu erreichen, überschritt

dann dieselbe und marschirte nun am linken Ufer des Flusses weiter. In der Mitte zwischen beiden Armeen bewegte sich das Große Hauptquartier, anfangs (bis Reims) dem Gros der beiden Armeen vorauf, dann ihnen folgend. Die Marschlinie des Großen Hauptquartiers war die folgende:

Der Aufenthalt an den verschiedenen Punkten war von sehr verschiedener Zeitdauer, wie sich aus nachstehender Aufzählung ergiebt. Das große Hauptquartier befand sich:

am 4. in Rethel,
vom 5. bis 13. in Reims,
am 14. in Chateau Thierry,
vom 15. bis 18. in Meaux.

[Am 19., was parenthetisch gleich hier hinzugefügt werden mag, kam das Große Hauptquartier nach Ferrières, beziehungsweise Lagny, wo es bis zu seiner Uebersiedelung nach Versailles verweilte. Diese erfolgte am 5. October.]

Das große Hauptquartier in Reims

vom 5. bis 13. September.

Am 4., nachdem man die Nacht vorher noch in Nähe des Schlachtfeldes zugebracht hatte, hatte sich das Große Hauptquartier nach Rethel begeben; von dort am 5. nach Reims, das schon vierundzwanzig Stunden früher durch eine Division des an der Tête marschirenden VI. Corps, v. Tümpling, besetzt worden war. Wir geben in Kürze die Vorgänge, die der Besetzung der Stadt vorausgingen, theils sie begleiteten.

Die Besetzung von Reims (4. September) durch die 11. Division.

Am 4. früh war Lieutenant von Plüskow vom 8. Dragoner-Regiment nach Reims hineingeritten und hatte sich davon überzeugt, daß die Stadt vom Feinde verlassen sei. Auf die entsprechende Meldung hin wurde seitens des Corpscommandos beschlossen, daß die 11. Division noch am selbigen Tage (4.) in Reims einrücken solle.

Der Vormarsch wurde sofort angetreten. Nur bei dem Dorfe Lavannes fand ein Aufenthalt statt. Als mehrere Husaren in dieses Dorf hineinsprengten, wurde von dort zurückgebliebenen französischen Soldaten und wohl auch von Einwohnern auf sie geschossen. Ein Husar wurde getödtet; die übrigen machten Kehrt. Nun fuhr unsrerseits Artillerie auf, unter deren Feuer das Dorf rasch geräumt wurde. Dies war 12 Uhr. Schlesische Jäger rückten ein und suchten die Häuser ab, vermochten aber nichts mehr von feindlichen Soldaten zu entdecken. Die Häuser, aus welchen geschossen worden war, etwa acht, wurden auf Befehl des commandirenden Generals in Brand gesteckt. Inmitten der Dorfstraße fanden unsre Soldaten den Husaren mit zerschmettertem Kopfe; die Bauern hatten dem muthmaßlich nur Schwerverwundeten den Schädel mit einem Beile gespalten. Außerdem wurde die Leiche eines Dragoners in einem Keller gefunden, dem der Hals durchschnitten war.

Die Division setzte sich nach diesem Zwischenfall wieder in Marsch, um noch im Laufe des Nachmittags die alte Krönungsstadt zu erreichen. General v. Tümpling mit seinem Stabe an der Tête, so erfolgte der Einzug. Da der 4. ein Sonntag war, so bewegte sich während dieser Stunden die ganze zahlreiche Arbeiterbevölkerung von Reims auf Straßen und Plätzen, was zu einzelnen Störungen führte, die für das Wohl der Stadt leicht hätten verhängnißvoll werden können. Die Regimenter kamen anfänglich, ohne einer Unordnung zu begegnen, bis in die Nähe der »Grande place«, des Hauptverkehrspunktes von Reims. Als die vordersten Züge jedoch diesen Platz beinahe erreicht hatten, wurde aus den Fenstern des von Zuschauern dicht besetzten Café Jacquier, auf der rechten Seite der »Rue Ceres«, kurz vor ihrer Einmündung in die »Grande place«, auf unsre Truppen geschossen. Mehrere Schüsse fielen. Beinah gleichzeitig versuchte auf dem genannten Platz ein dem Stande der »Ouvriers« angehöriges Individuum ein Attentat gegen einen Feldgendarmen, der mit der Quartiervertheilung des 51. Infanterie-Regiments beschäftigt war. Als Waffe diente dem Thäter ein großes Handmesser; außerdem versuchte er einen Griff in die Pistolentasche des Gendarmen. Sein Plan wurde vereitelt, er selbst verhaftet. Bei der gerechten Entrüstung der Soldaten konnte das Haus der Rue Ceres, in dessen Parterre das Café

Jacquier gelegen ist, nur mit Mühe vor sofortiger Demolirung geschützt werden.*)

General von Tümpling mit seinem Stabe hatte mittlerweile den Place royale erreicht und vor der Statue Ludwigs XV. Halt machend, ließ er die Division defiliren. Mit festem Schritt, bestaubt und wettergebräunt, im Uebrigen wie auf dem heimischen Exercirplatz, zogen die Regimenter an dem Commandirenden vorüber, der seine Anerkennung über die gute Haltung der Truppen aussprach. — Am andern Tage (5.) folgte die 12. Division, so daß nun auf kurze Zeit das ganze VI. Armee-Corps in Reims versammelt war. Ziemlich gleichzeitig mit der ebengenannten Division war auch das Große Hauptquartier in der alten Krönungsstadt eingetroffen und hatte im erzbischöflichen Palaste, in unmittelbarer Nähe der Cathedrale, Wohnung genommen.

Wir lassen nun einige, theils von Offizieren, theils von andern dem Großen Hauptquartier angehörigen Personen herrührende Briefe folgen, die am besten geeignet sein werden, ein lebensvolles Bild jener Reimser Tage zu geben.

Reims, 9. September.

Seit dem 5. befindet sich der König hier und hat im erzbischöflichen Palaste Quartier genommen. Truppendurchzüge ohne Ende. Die beiden

*) Nach einem andern Bericht fanden diese Scenen nicht beim Einzuge der Division statt, sondern mehrere Stunden früher, als eine Husaren-Schwadron unter Rittmeister Baron v. Vaerst (französische Blätter geben diesen Namen) vor der Stadt erschien. Vier Husaren wurden hineingeschickt. Es war dies 12½ Uhr. In der Straße Ceres angekommen, hielten sie vor dem Laden eines Zuckerbäckers und kauften einiges von seinem Gebäck. In diesem Augenblick warf sich ein alter Mann über einen der Reiter her, faßte dessen Pferd am Zügel und rief aus: »Ihr werdet das nicht essen!« Der Reiter schlug mit dem Kolben seines Pistols auf den Mann ein; da derselbe aber nicht losließ, so schoß er auf ihn und verwundete ihn am Nacken. Die Reiter verließen hierauf im Galopp die Stadt, wobei jedoch noch ein junger Mann auf sie feuerte. Um 3 Uhr erschien nun die ganze Schwadron. Rittmeister Baron v. Vaerst ritt vor das Haus des Maire, Mr. Dauphinot, beklagte sich bei demselben über die Haltung der Einwohner und verlangte die Schlüssel der Stadt. »Die Stadt besitzt keine Schlüssel«, antwortete der Maire. »Gut,« sagte der Offizier, »dann übergeben Sie mir die Stadt offiziell.« »Das thue ich hiermit,« entgegnete der Maire und besiegelte die Uebergabe durch einen Handschlag. »Und jetzt,« fuhr der Offizier fort, »müssen Sie sich mit Ihren Beamten an das Thor begeben, das auf der Straße nach Rethel liegt, um den commandirenden General (v. Tümpling) zu empfangen.« Dies geschah. Auch der General machte dem Maire Vorwürfe, daß von den Einwohnern auf die Truppen geschossen sei und drohte zugleich, die Stadt zu seinem Bedauern schädigen zu müssen, wenn sich eine derartige Ausschreitung wiederhole. Darauf begab sich der General in die Stadt und quartierte sich im »Lion d'Or« ein, während andre Offiziere das Nöthige mit dem Maire beriethen. Nun erst erfolgte der Einzug der Division. (Wir lassen dahingestellt sein, welche der beiden Versionen: die im Text oder die in dieser Anmerkung gegebene, die richtigere ist.)

Divisionen des VI. Corps haben uns bereits wieder verlassen (oder werden uns verlassen) und die Würtemberger, vortrefflich aussehende Bataillone, sind an Stelle derselben eingerückt.

Was die Einwohner angeht, so sind die bessern Klassen durch entgegenkommende Haltung bemüht, die am 4. vorgekommenen Vorfälle vergessen zu machen, während sich die Masse der Bevölkerung in das Unvermeidliche zu schicken beginnt. Eine große Stadt, wenn sie nicht zu einem Moskau zu werden entschlossen ist, muß sich mit einer fremden Occupationsarmee auf einen erträglichen Fuß stellen und dies ist auch hier geschehen. Das französische Sprüchwort: Contre la force il n'y a pas de résistance wird im weitesten Sinne des Wortes bestätigt und bethätigt. Die militairischen Behörden verfahren dabei auch ihrerseits mit eben so viel Umsicht als Humanität. So läßt man z. B. die Leute hier herumstehen, einzeln oder in Gruppen, wie es ihnen beliebt und kümmert sich um den Gegenstand ihrer Unterhaltungen nicht. Es scheint aber auch keine Gefahr zu befürchten. Gestern wurde, um Eins zu erwähnen, ein Mann von einer Patrouille über den Platz des Hôtel de Ville geführt. Er versuchte zu entspringen, die drei Soldaten liefen ihm nach und holten ihn ein, aber, obgleich der Platz fast voll von Blousenmännern stand, so rührte sich auch nicht eine Hand oder ein Fuß, um dem Flüchtling zu helfen.

Der Platz vor dem Hôtel de Ville ist deshalb so anziehend für die Massen, weil nach diesem Gebäude die Waffen der Stadt gebracht worden sind, die seit gestern in einem seitlichen Hofe zerstört werden. Heute ist noch ein anderer Grund vorhanden, welcher das Publikum dorthin lockt. In dem Saale der Mairie (ein geräumiger Saal mit den Bildern des Kaisers Napoleon und der Kaiserin Eugenie) ist nämlich der Maire mit einigen Mitgliedern der Municipalität anwesend, um den dürftigen Einwohnern Atteste auszustellen, durch welche dieselben von der Verpflichtung befreit werden, ihre Einquartierung (die ihre Lebensmittel auf dem Eisenbahnhofe empfängt, wo ein großes Magazin errichtet ist) zu verpflegen. Alles, was dorthin geliefert wird, wird von der Militairbehörde baar bezahlt, und die Fuhrleute, welche ihre Waaren auf den Markt bringen, sollen in keiner Weise behindert werden. In Folge dessen war derselbe heute schon recht besucht, und während er von den Einheimischen Zulauf hat, machen die Magazine die besten Geschäfte mit den fremden Offizieren und Soldaten, die, wie die Seeleute, sobald sie ans feste Land kommen, ihre Ersparnisse zu mehr oder weniger nothwendigen Ankäufen verwenden.

Die städtische Behörde hat sich bisher im Ganzen verständig benommen. Der Maire und die ganze Municipalität hatten vorgestern in Folge der Ereignisse in Paris ihre Aemter niedergelegt, um fortan als Mu-

nicipalräthe die Geschäfte weiter zu führen. Man hat ihnen jedoch bedeutet, daß dieses Verfahren unzulässig sei und nach einer Verhandlung, deren Text bez. Protocoll die heutigen Blätter bringen, hat Mr. Dauphinot (der Maire) sein Amt aufs Neue übernommen. Das Schriftstück ist so interessant, daß ich es hier im Wortlaut folgen lasse. »Protocoll. Verhandelt am 8. September 1870 auf dem Rathhause zu Reims in Gegenwart folgender Personen: 1) des Hauptmanns vom 5. würtembergischen Infanterie-Regiment, M. Bauer, als commandirendem Offizier vom Platze, 2) des Polizei-Präfecten des großen Hauptquartiers Sr. Majestät des Königs von Preußen, Geh. Regierungsrath Dr. Stieber, 3) des Polizei-Lieutenants v. Zernicki, Adjutanten des Polizei-Präfecten, 4) des preußischen Geh. Hofraths Schneider, in der Eigenschaft eines Dolmetschers, 5) des Maires der Stadt Reims, Mr. Dauphinot. Der Polizeipräfect Dr. Stieber eröffnet dem Herrn Maire Folgendes: Ich habe Ihnen am 6. d. Mts. mitgetheilt, daß mir von Sr. Excellenz dem Grafen v. Bismarck die Functionen des Präfecten für dieses Departement übertragen sind, und hat mich der Militaircommandant des Platzes Ihnen in dieser Eigenschaft vorgestellt. Ich habe Sie hier in Ihrer Stellung als Maire belassen, und mein Gouvernement hat diese meine Maßregel gebilligt. Zu meinem Erstaunen lese ich heute in einer hiesigen Zeitung das Protocoll einer Sitzung des hiesigen Magistrats, nach dessen Inhalt Sie in Anbetracht der inzwischen in Paris eingetretenen Verhältnisse Ihr Amt als Maire niedergelegt haben. Ein Convent von zehn Bürgern ist an Ihre Stelle getreten. Ich bin vom Grafen v. Bismarck beauftragt, Ihnen zu eröffnen, daß man ein solches Verfahren nicht dulden wird. Sie sind vom preußischen Gouvernement als Maire anerkannt, und während Sie unter dem Schutz der preußischen Waffen stehen, können die Ereignisse in Paris auf Sie keinen Eindruck machen. Veränderungen in der Verwaltung der Stadt dürfen nicht ohne meine Genehmigung und noch weniger ohne daß hiervon Anzeige gemacht wird, eintreten. Mein Gouvernement ertheilt Ihnen hiermit den gemessensten Befehl, Maire zu bleiben, das sogenannte administrative Comité sofort aufzulösen und auf dem ehrenvollen Platz des Maire so lange auszuharren, bis mein Gouvernement es für angemessen finden wird, Sie zu entlassen. Falls Sie hiermit nicht einverstanden sind, wird man der Stadt Reims eine starke Kriegskontribution auferlegen, um eine ordnungsmäßige Verwaltung herbeizuführen und die Interessen der Stadt zu wahren, die uns Allen am Herzen liegen. (Folgen die Unterschriften der oben genannten Herren.)«

Die beiden Zeitungen, der »Indépendant Rémois« (liberal) und der »Courrier de la Champagne« (ultramontan) sind seit gestern wieder erschienen und werden massenhaft gekauft. Die Censur ist sehr mild und es

dürfen nicht nur die Actenstücke der neuen republikanischen Regierung in Paris abgedruckt werden, sondern die Redacteure können auch ihren patriotischen Gefühlen freien Lauf lassen. Die Einheimischen kaufen und lesen deshalb auch die Zeitungen eben so eifrig wie die Deutschen (selbstverständlich hauptsächlich die Offiziere) und, so traurig-scherzhaft es klingt, sie haben sicher seit vielen Wochen kein so wahrheitstreues Blatt in den Händen gehabt wie jetzt, wo diese ihre Zeitungen unter dem Zwange der Verhältnisse erscheinen. Nur über Truppenbewegungen ist den Blättern zu schreiben absolut untersagt. Eine beträchtliche Anzahl von Exemplaren beider Blätter wird durch die deutschen Behörden in die rückwärtsliegenden Ortschaften gesandt, um dort wenigstens einige Nachrichten über die wirkliche Sachlage zu verbreiten. Das vollständige Fehlen solcher mußte der Phantasie und der Fama den weitesten Spielraum geben, da der Masse jedes Verständniß der Thatsachen, jede kritische Fähigkeit fehlt.

Die hiesigen Fabriken feiern schon seit Monaten, und unter den Arbeitern herrscht deshalb bittere Noth. Man hofft indessen auch diesmal wieder durch eigenthümlich ersonnene »Anleihen« sich helfen zu können. Die Franzosen vergessen und lernen einmal nichts und die zahlreichen Bilder der verschiedenen Arten von Assignaten der Revolutionszeit, die man häufig unter Rahmen in den Wohnungen findet, scheinen als eine unschuldige Kuriosität betrachtet zu werden.

Gestern traf hier eine Masse heimischer Liebesgaben für die Würtemberger ein. Fast der ganze Markt war mit ihren Wagen bedeckt, auf denen sich hauptsächlich warme Bekleidungsgegenstände (die bei der jetzt eingetretenen, sehr kühlen und auch wiederum sehr nassen Witterung höchst gelegen kommen müssen) und Kisten mit den unschätzbaren Cigarren befanden, — unschätzbar, weil man hier nichts derartiges kaufen kann. Die Franzosen haben den vorhandenen Tabak selbst consumirt und die Reste mitgenommen. Die meisten unsrer Soldaten entbehren aber nichts so sehr, als den Genuß einer Pfeife oder Cigarre.

Wir haben jetzt hier die ersten Dolmetscher der Armee gesehen, eine Einrichtung, welche der Gouverneur von Mainz getroffen haben soll. Es sind stattliche Männer in Cavalleristen-Uniform, welche auf dem linken Arm ein Blechschild mit der Inschrift: »Dolmetscher, Interprète«, tragen und von denen einige die Avantgarde, andre verschiedene Truppentheile begleiten.

Das Benehmen der Soldaten in der Stadt ist vortrefflich, obgleich es schwerlich einen Eindruck auf die Franzosen machen wird, die sich, bei aller äußerlichen Ergebenheit, doch nach wie vor von einer unbeschreiblichen Arroganz erfüllt zeigen. Wenn ein Soldat, dem die unverschämten Preise, die man ihm abfordert, zu hoch erscheinen, bei der Rechnung eine kleine

Schwierigkeit erhebt, so schreit der Gastwirth oder Kaufmann, der an einem Tage hunderte von blanken Thalern verdient, sicher, wie wenn ihm die Haut vom Leibe gezogen würde, und unter Zehnen ist kaum Einer, welcher seine deutsche Einquartierung nicht als die höchste Ruchlosigkeit ansieht, die, in der Gestalt der französischen Nation, zugleich der ganzen Menschheit angethan wird. Daneben herrscht aber eine Blasirtheit ohne Grenzen, welche auch für die Zukunft wenig erwarten läßt. Indessen ist es unnütz, darüber Vermuthungen auszusprechen, die nächsten Wochen müssen es ja lehren, ob die Republik in Frankreich Aussichten hat oder nicht.

Reims, 10. September.

Heute hat der König, nur von wenigen Personen seines Hauptquartiers begleitet, das »Lager von Chalons« besucht. Ich war eine Stunde vorher aufgebrochen, um mich auf demselben mußevoll orientiren zu können.

Das »Lager« ist oft und ausführlich nach allen Richtungen hin beschrieben worden; eingehende Schilderungen Sachverständiger in militairischen Blättern und Feuilleton-Artikel geistreicher Touristen haben den Gegenstand fast erschöpft. Man kann sich aber beim Ueberblicken der ganzen so umfassenden Anlage des Gedankens nicht erwehren: und das Alles war umsonst! Gerade das Gegentheil von dem ist erreicht worden, was man erreichen wollte! Hier sollte das geübt und zur Gewohnheit werden, was zu unserm Verderben, zu unsrer Knechtung bestimmt war; aber der Allmächtige fügte es anders. Ueber all den Glanz und Schimmer dieses Kriegslagers ist der Engel der Verwüstung hingeflogen. Zerrissen liegen die Zelte am Boden; die Leinwand ist von den Einwohnern der beiden Mourmelons theils schon weggeschleppt, theils im Koth umhergeschleift worden; nur an den ebenfalls umgestürzten Zeltstangen, den zerrissenen Stücken, den im Boden ausgegrabenen Rundungen, kann man noch erkennen, daß hier Zeltreihen gestanden haben. Jetzt existiren nur noch die Giebel niedergebrannter Magazine; dazu umgestürzte Bretterschuppen, Schilderhäuser, Gewehrständer. Die Truppen, welche hier gelegen, müssen ihr Lager in fluchtähnlicher Eile oder in einer wuthgleichen Stimmung verlassen haben, denn es ist nicht abgebrochen, sondern umgestürzt worden. Das sonst so lebendige Treiben in den stadtähnlichen Dörfern Grand- und Petit-Mourmelon hat aufgehört; das Theater, die ganze Reihe der Cafés, Estaminets stehen leer; die Wirthshäuser »à la gloire française«, »au triomphe«, »à la victoire« glotzen aus hohlen Augen auf die Straße hinaus; eine Unzahl von Schänkmädchen und liederlichen Dirnen machen verlegene Gesichter. Es liegt nur eine Compagnie des 15. baierischen Infanterie-Regiments hier, wo sonst 3 Infanterie-Divisionen lagerten. Am übelsten sieht es freilich in der kleinen Colonie des Pavillon

impérial aus. Als unsre Truppen im Lager eintrafen, fanden sie eine Bande französischer Marodeurs beschäftigt, Alles im Innern der verschiedenen Pavillons zu demoliren, die Spiegel zu zerschlagen, die Möbel zu zertrümmern, die Vorhänge abzureißen und wegzuschleppen, kurz, eine allgemeine Devastation der schlimmsten Art! Nichts, absolut nichts in den sämmtlichen Gebäuden, dem Casino, den kleinen Pavillons für das Gefolge, ist verschont geblieben; der Ruin vollständig. Man ist beschäftigt, die Matratzen, das Bettzeug, Uhren und sonst Transportables in den verrufenen Häusern Mourmelons aufzusuchen; denn das liederliche Gesindel hat sich die allgemeine Verwirrung zu nutze gemacht.

Gegen 1 Uhr traf der König, von Reims her, hier ein. Für die Zeit seines Aufenthalts im Lager war die 2. Escadron des 1. königlich württembergischen Dragoner-Regiments (König Karl) hierher beordert worden. Sie stand zur linken Seite des kaiserlichen Pavillons aufmarschirt, als Se. Majestät vorfuhr und begleitet von dem Prinzen Karl von Preußen, dem Großherzog von Sachsen-Weimar, dem Prinzen Luitpold von Baiern und dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin das Innere des Pavillons besichtigte, dann mit seiner Suite zu Pferde stieg und die ganze Ausdehnung des Lagers beritt, sowohl die lange Reihe der neben der Zweig-Eisenbahn hinlaufenden Winter-Baracken, wie auch die Emplacements für die verschiedenen Zeltlager. Ueberall zeigten sich die Spuren des übereilten Verlassens dieses Lagers. Nur die Schanzkörbe, Faschinenbündel und Rollkörbe der Sappeurs waren noch in Ordnung, werden aber ebenfalls bald genug von den Einwohnern als Brennmaterial benutzt werden. Auf der letzten Höhe von Reims her steht ein Obelisk, mitten auf der alten, wiederhergestellten Römerstraße, mit folgenden Inschriften auf den vier Seiten. Erste Seite: Voie romaine restaurée en 1861 de Durocortorum à Divodurum par Casturigis; also etwa: 1861 wiederhergestellte Römerstraße von Reims nach Metz über Bar le Duc. Zweite Seite: Création du Camp de Châlons 1856. Dritte und vierte Seite folgende Stellen aus einem Briefe, den der Kaiser am 18. August 1868 aus dem Lager von Chalons geschrieben: »Les communes rurales, si longtemps negligées, doivent avoir un large part aux subsides de l'état, car l'amélioration des campagnes est encore plus utile que la transformation des villes.« »Il faut surtout poursuivre avec urgence l'achèvement des chemins vicinaux, c'est le plus grand service à rendre à l'agriculture.«

Nach vollendeter Besichtigung kehrte der König in das Hauptquartier Reims zurück. (Am 12. wurde dieser Besuch des Lagers von Chalons wiederholt.)

Reims, 11. September.

Das anhaltende Läuten der Glocken der Cathedrale ließ es, wenn sonst noch ein Zweifel gewesen wäre, erkennen, daß heut Sonntag sei. Das Wetter ist gut, die Kirchen von Andächtigen zahlreich besucht. Der König widmete sich heute Morgen zunächst militairischen Pflichten, indem er Ersatztruppen, welche den Regimentern nachgeschickt worden und glücklich hier eingetroffen sind, dann einen Theil der Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht Revue passiren ließ. Er stand in Mitten des Platzes vor der Cathedrale, umgeben von einem zahlreichen Gefolge, während Soldaten und Einwohner in weitem Kreise den Platz umstanden. Der König sah ungemein wohl und heiter aus und unterhielt sich mit einer Menge von Offizieren auf das Freundlichste. Dann begab sich Se. Majestät nach seiner Residenz und später zum Gottesdienst in die evangelische Kirche.

Vom Cathedralenplatze aus suchte ich die Barrieren auf, wo ein reges sonntägliches Treiben herrschte. Nach den Schanzen zu schließen, welche die Franzosen an den Zugängen zur Stadt gebaut haben — ich habe dergleichen an den Straßen von Rethel und Chalons gesehen, — scheinen sie eine Vertheidigung der Stadt beabsichtigt, also für möglich gehalten zu haben. Sieht man aber die Anlage dieser Schanzen, die Schießscharten, welche in die noch stehenden Strecken der alten Stadtmauer eingehauen worden sind, so kann man über die Verblendung beim Tracé und über die unglaubliche Ungeschicklichkeit bei der Ausführung nur die Achseln zucken. Eine enge dicht mit Häusern besetzte Straße führt außerhalb dieser elenden alten Mauer entlang, dessen ungeachtet hatte man ellenweite Schießscharten in dieselbe eingehauen, durch welche freilich ein 12 Pfünder ebenso bequem schießen konnte, wie ein fusil Chassepot; aber auf was? auf die kaum 15 Schritt gegenüberliegenden Häuserreihen! Solchen Ungeschicklichkeiten und Unwissenheits- oder Leichtfertigkeits-Zeugnissen begegnet man in dem gegenwärtigen Frankreich auf Schritt und Tritt. Es macht den Eindruck, als wenn den Leuten jeder Begriff des Ernstes ihrer Lage verloren gegangen wäre.

Gestern ist hier der General-Postdirector Stephan aus Berlin angekommen und es steht zu erwarten, daß die Verbindung mit der Hauptstadt nunmehr beschleunigt werden wird, indem man auf den von keiner Locomotive befahrenen Strecken einen regelmäßigen Relaisdienst herstellt. Die Postcouriere gehen unter leichter Bedeckung, da trotz der im Allgemeinen vorsichtigen Haltung der Bevölkerung doch die Möglichkeit irgend eines Coups vorgesehen werden muß. Hier ist nach wie vor Alles ruhig und die Bevölkerung zeigt sich immer freundlicher, je mehr die Befürchtungen, welche sie vor den Eindringlingen gehegt hat, sich als grundlos herausstellen. In den Briefen der Einwohner an Auswärtige, welche dem preußischen Feldoberpostamt offen

eingeliefert werden müssen, soll sogar sehr oft der Wunsch ausgesprochen sein, daß die Flüchtlinge zurückkehren möchten, da sie hier nichts zu befürchten hätten.

Von heute ab ist für die Verpflegung der Truppen aus den Magazinen Sorge getragen und ein Anschlag zeigt den Einwohnern, und nicht blos den ärmeren, an, daß sie den Soldaten nur noch die Lebensmittel zuzubereiten haben. Das wird die Stimmung noch bedeutend verbessern. Wahrscheinlich wird es auch möglich sein, aus preußischem Gebiete Kohlen herbeizuschaffen, um die Fabriken wieder in Thätigkeit zu setzen. In der Stadt zeigt kaum etwas den Kriegszustand, als der frühzeitige Schluß der Läden und die Stille am Abend auf den Straßen. Im Uebrigen heißt es, daß kurz vor unsrem Eintreffen in Reims einige tausend junge Leute geflüchtet und in die Mobilgarde eingetreten seien. Werden sie noch zum Kampfe kommen? Ersichtlich ist in den Kriegsactionen ein Stillstand eingetreten, der freilich jeden Augenblick sein Ende erreichen kann. Dagegen schwirrt es von Gerüchten über die künftige Haltung der französischen Regierung. Vielfach wird behauptet, daß sich die Regierung weiter südlich zurückziehen wolle. Die Franzosen können auf diese Weise den Krieg in die Länge ziehen, aber schwerlich zu ihrem Segen.

Am 14. früh brach das Große Hauptquartier auf, um sich über Dormans nach Chateau-Thierry zu begeben, eine Entfernung von über 8 deutschen Meilen. Es hieß anfänglich, das Vorrücken werde über Chalons oder Epernay erfolgen; da indessen von den verschiedensten Seiten her die Meldungen einliefen, daß unsre im Vormarsch auf die Hauptstadt begriffenen Truppen theils auf den ihnen bestimmten Punkten bereits angekommen seien, theils gleichzeitig mit dem weiteren Vorrücken des Großen Hauptquartiers gegen Paris dort eintreffen würden, so wurde der directe Weg vorgezogen.

Der Aufenthalt in Reims hatte über eine Woche gewährt, während welcher Zeit, freilich nur auf kaum drei Tage, auch das Hauptquartier des Kronprinzen in die alte Krönungsstadt verlegt worden war. Dies war am 6., 7. und 8. Wir kommen auf diese partiell gleichzeitige Anwesenheit des kronprinzlichen Hauptquartiers in Reims an andrer Stelle, wo wir dem Vormarsch der III. Armee zu folgen haben werden, zurück und werden dann erneuert Gelegenheit finden, über die Vorgänge während dieses Aufenthalts in der Champagne-Hauptstadt, speziell auch über ihre berühmten Baulichkeiten zu berichten.

Das Große Hauptquartier in Chateau-Thierry

vom 14. bis 15. September.

Chateau-Thierry, 14. September.

Der Marsch des Großen Hauptquartiers von Reims bis hier nach Chateau-Thierry ist der stärkste, welcher bisher gemacht worden ist. Die Einwohner von Reims standen neugierig an den Fenstern und den Thüren, um zu sehen, wie die Wagen einer nach dem andern, und zwar auf der großen Straße nach Paris dahinrollten. Denn für sie, wie für die Bewohner jedes Orts, giebt es einen politischen Wetterzeiger, dem sie, obgleich sonst in den größten Illusionen lebend, doch nicht die Beachtung versagen können, das ist die Richtung der Truppenbewegungen. Jede seitliche Bewegung erhöht ihre Hoffnungen, aber wenn es gerade auf Paris losgeht, dann ist dies ein Raisonnement, gegen welches selbst ein französischer Kopf sich nicht unempfänglich zeigen kann.

Die Gegend hinter Reims ist stundenlang so monoton, wie überhaupt in der Champagne: Hügel folgt auf Hügel, die Straße geht immer bergauf und bergab. In den Dörfern stehen die Leute truppweise an der Straße, gewöhnlich ist der Herr Pfarrer unter ihnen. Sie warten auf le roi Guillaume und Monsieur de Bismarck. Der Letztere war übrigens während der letzten Tage seiner Anwesenheit in Reims schon in einer Weise populair geworden, daß es ihm lästig geworden sein muß, denn von dem Augenblicke an, wo die Leute ihn kannten, brauchte er sich nur sehen zu lassen, um sogleich einen Auflauf zu verursachen.

Bei Pargny liegt ein Schloß, irgend einem Champagnerfürsten gehörig. An den Bergen hinauf breiten sich die Weingärten aus, silberweiß leuchtend von den Stäben, an welchen sich die Pflanzen hinaufranken. Hinter Passy-Grigny kommt man endlich in ein wirkliches Thal. Ein Bach windet sich darin, dessen Ufer mit Bäumen und Gebüsch bewachsen sind. Es ist ein Nebenflüßchen der Marne, in deren Thal die Straße dann weiter führt. Bei Dormans stößt sie auf die Eisenbahn von Nancy nach Paris. Dormans ist ein ansehnliches Oertchen, wo der König das Dejeuner einnahm. Eine Ehrenwache erwartete ihn vor dem Hôtel de France, in welchem er abstieg. Das Thal der Marne gleicht einem Garten, denn die Obstzucht und der Weinbau werden dort in ausgedehntester Weise betrieben. Die prächtigsten Früchte, Birnen von der Größe einer starken Faust, alle von gleicher Form, Pfirsiche, große Weintrauben sind hier in der verlockendsten Weise ausgestellt.

Der König, der erst um 6½ Uhr hier, in Chateau-Thierry, eintraf, hat seine Wohnung in dem Gebäude des kaiserlichen Procurators in

der Nähe der alten und sehr alterthümlichen Cathedrale genommen, an deren Thurm der Zahn der Zeit arg genagt hat.

Die Stadt, an der Marne gelegen, über welche eine schöne steinerne Brücke führt, hat fast 7000 Einwohner und sieht, wie die meisten französischen Städte, viel größer aus. Sie hat hübsche Läden, schöne Promenaden längs der Marne, deren Bäume im Geschmack der Zeit Ludwigs XIV. zugestutzt sind und Bogengänge bilden. Auf dem Platze hinter der Brücke steht eine Marmorbüste Lafontaine's, des berühmtesten Bürgers der Stadt.

Am 12. Februar 1814 schlug hier Napoleon die Russen unter Sacken. Aber auch in früheren Jahrhunderten wird Chateau-Thierry viel genannt. Noch sind die Ruinen da eines 720 von Karl Martell erbauten, nachmals dem Grafen von Vermandois gehörigen Schlosses. Unter Karl VI. wurde Stadt und Umgegend zur Pairie, unter Karl IX. zum Herzogthum erhoben.

Schon morgen begiebt sich das Große Hauptquartier weiter vor bis Meaux.

Das Große Hauptquartier in Meaux

vom 15. bis 18. September.

Meaux, 15. September.

Der König ist heute Nachmittag, von Chateau-Thierry über la Ferté sous Jouarre kommend, hier eingetroffen und in dem palaisartigen Hause des Herrn Dassi auf dem Boulevard, der Cathedrale gegenüber, abgestiegen.

Von Reims bis Chateau-Thierry und heute von Chateau-Thierry bis Meaux sind über 16 Meilen zurückgelegt worden, welche indessen durch einen der landschaftlich schönsten Theile Frankreichs, das Marnethal, führten. Dieses Thal und die Thäler der Gironde gehören zu den reichsten, am besten cultivirten und zugleich pittoreskesten Landstrichen Frankreichs. Wohlthätig stechen sie gegen die sterilen, kalkbleichen Ebenen der Champagne ab. Hinter la Ferté sous Jouarre hatten die königlichen Wagen die Marne auf einer Pontonbrücke passiren müssen, da der Feind, bei seinem Rückzuge, sowohl die gewöhnliche als die Eisenbahnbrücke gesprengt hatte. Der Schaden und die Verzögerung war durch die Thätigkeit des 6. Pionier-Bataillons bald wieder gut gemacht. Auch die Brücke über den bedeutend höher als die Marne liegenden Canal war zerstört worden, so daß die vorausgehenden Gepäckwagen einen bedeutenden Umweg über die weiter südlich liegende Brücke machen mußten, die zwar ebenfalls bereits minirt, aber nicht gesprengt worden war. Bei diesen Fluß- und Canal-Uebergängen fanden sich die Dörfer vollständig verlassen von ihren Einwohnern, die Wohnungen ausgeräumt und alle Habseligkeiten wahrscheinlich in das Bois de Meaux geschleppt. Soldaten, die

dem VI. (Tümplingschen) Corps angehörten, hatten die der Straße zunächst liegenden Waldstrecken abpatrouillirt und die Bauern, denen sie begegneten, gezwungen, in ihre Dörfer zurückzukehren.

Es war 5¼ Uhr, als der König hier anlangte. Eine große Menschenmenge hatte sich auf dem Boulevard vor dem Quartier Sr. Majestät versammelt und harrte mehrere Stunden der Ankunft, neugierig die Uniform und Haltung so wie das Exercitium der Ehrenwache betrachtend, die seitens einer Compagnie des 4. niederschlesischen Infanterie-Regiments gegeben wurde. Der commandirende General des VI. Armee-Corps, v. Tümpling, mit den Offizieren seines Stabes empfing den König am Eingange zum Dassischen Hause und erstattete Rapport.

Meaux ist eine alte, sich an der Marne und dem Ourcqcanal hinstreckende Stadt mit etwa 12,000 Einwohnern, umgeben von schönen Promenaden, die auf den ehemaligen Festungswerken angelegt sind. Geschichtlich bekannt ist Meaux durch das im Jahre 1240 dort abgehaltene Concil, welches den Bann über Kaiser Friedrich II. aussprach, auch als Sitz des Bischofs Bossuet († 1704). Die Stadt hat lebhaften Handel aller Art, insonderheit mit dem berühmten Fromage de Brie. In der Nähe des bischöflichen Gartens sind noch Ueberreste der römischen Stadtmauer erhalten. Auf einem Hügel liegt der Stephansdom, ein prachtvolles, im 12. Jahrhundert begonnenes gothisches Bauwerk, an welchem bis in das 16. Jahrhundert gearbeitet wurde, das aber dennoch unvollendet geblieben ist. Die Façade wird von drei mächtigen Portalen durchbrochen, die mit — jetzt meist verstümmelten — Statuen geschmückt sind. Ueber dem Portal erhebt sich ein 207 Fuß hoher stumpfer Thurm, von dem aus man die Höhen des Montmartre und des Mont Valérien bei Paris erblickt. Ein zweiter Thurm zur Rechten (la tour Noire) ist unvollendet geblieben. Der Chor mit dem Hochaltar aus grünem Marmor ist architectonisch der bemerkenswertheste Theil der Kirche. In die restaurirte Kanzel sind die Füllungen derjenigen, von welcher Bossuet, der große Kanzelredner unter Ludwig XIV., predigte, wieder eingefügt. Sein Grab ist in der Kirche zu Füßen des bischöflichen Throns. Auch seine Bildsäule ist im Jahre 1822 in der Kirche aufgestellt worden. — Das bischöfliche Palais zu Meaux ist im 16. Jahrhundert restaurirt und verschönert worden. Interessant sind in demselben eine Doppelkapelle aus dem 12. Jahrhundert, ein gewölbter, zweischiffiger Saal, die von le Nôtre angelegten Gärten und Bossuets Zimmer in einem besonderen Hause, welches der Bischof hatte erbauen lassen, um dort ungestört zu arbeiten. An das bischöfliche Palais stößt das alte Capitel, ein Bauwerk aus dem 13. Jahrhundert, von welchem jedoch einzelne Theile schon aus dem 6. oder 7. Jahrhundert herstammen sollen.

Die Stimmung hier ist unfreundlicher als in Chateau-Thierry, selbst die Neugier vermag dies nicht auszugleichen und wir erkannten deutlich, daß wir in die Wirkungssphäre von Paris eingetreten sind. Gerade die bessren Elemente der Einwohnerschaft erscheinen wie paralysirt. Le roi de Prusse als Feind hier in Meaux, nur noch wenige Meilen von Paris entfernt und der Himmel sendet noch immer nicht seine Blitze! Hier und dort ruft die helle Rathlosigkeit und Bestürzung der Leute geradezu eine tragikomische Wirkung hervor. Dagegen kann man sich nicht einer vollen Wehmuth erwehren, wenn man mit einem alten Militair spricht, der, die Ehrenlegion im Knopfloch, seiner frühren Armee gedenkt und jetzt zu Vergleichen gezwungen ist.

Mit dem Eintreffen des Großen Hauptquartiers hier in Meaux ist der Vormarsch unsrer Armee-Corps auf Paris als beendet anzusehen und es beginnt nun die Ausbreitung und das Verbinden derselben untereinander zu dem Isolirungsgürtel. Da die Verbindung mit Paris selbst vollständig abgeschnitten und bei der Wachsamkeit unsrer Vorposten jedes Durchkommen von Boten, Briefen oder Zeitungen von dort her fast unmöglich ist, so kennt man die Vorgänge in Paris selbst nur nach den Nachrichten, die auf weiten Umwegen hierher gelangen. Jedenfalls sind sie nicht der Art, daß sie eine Stockung oder Veränderung in den militairischen Vorbereitungen herbeiführen könnten.

Meaux, 16. September.

So eben kehre ich von einer Excursion gegen Livry und Sevran in der Richtung auf St. Denis nach Meaux zurück. Dieselbe Todesstille auf dem ganzen Wege. Die Gehöfte am Wege verlassen, gähnende Thüren und Fenster. In dem Flecken Claye, zwei, drei Meilen von hier, war ein altes Weib, das unter den auf dem offenen Hofe des »Cheval blanc« umhergestreuten Trümmern und Fetzen suchte, das einzige menschliche Geschöpf, das mir entgegenkam, eine Deutsche, die behauptete, aus Paris verwiesen zu sein. Alles Verwüstung und Zerstörung vom Dach bis in den Keller hinab. Die Locken und Chignons, die Crinolinen und Jupons, die Hemden und die geheimsten Gegenstände der Toilette lagen in den Corridors umher, die Schüsseln und Teller, die Casserollen und Bratpfannen, die ganze Wirthschaft lag pêle-mêle durcheinander, Alles war zerbrochen, zerrissen, zerfetzt, mit der scheußlichsten Brutalität vernichtet. Rechts und links lagen am Eingange des Städtchens die schönsten Landhäuser; in den Gärten die schönsten Blumenbeete, die herrlichsten Bosquets. Ich trat durch die eisernen Gitterthore und schlenderte durch die Parkwege, schritt die kleinen Freitreppen hinauf in die Villen, die sich der Reichthum des von den Geschäften zurückgezogenen Parisers mit allem Comfort und Luxus ausgestattet. In dem Salon gedeckte Tische,

schmutzig bis zum Ekel, mit Champagner- und Rothweinflaschen, zerbrochenen Gläsern, zerschlagenen Assietten beladen, die durcheinander geworfen, von den wildesten Gelagen zeugten. Die Reste der Braten, der Omeletten, der Desserts, zerquetschte Früchte, zertretene Pasteten, Scherben und Brocken lagen auf dem Boden umhergestreut; die Vorhänge waren von den Fenstern gerissen, die Spiegel über den Caminen durch hineingeschleuderte Flaschen zertrümmert; widerliche Zoten mit Kohle auf die kostbarsten Tapeten gezeichnet, allerlei hinterlassener Unflath, zerbrochene Stutzuhren, zerrissene Oelgemälde und Kupferstiche, — das war der Anblick, der sich mir in zwei, drei dieser reizenden Landhäuser in den unteren Räumen bot. Ich rede nicht von dem scheußlichen Zustande der oberen Gemächer, der Schlafgemächer der Hausfrauen, der Boudoirs. Kein Schrank, keine Schublade war verschont, alle Schlösser waren erbrochen, der Inhalt über den Boden hingeworfen, bis in die Mansarden hinauf dieselbe Zerstörung!

Wohl eine Stunde währte meine Promenade durch die todte Stadt. Niemand zu sehen. Endlich fand sich ein Mann, der mir mit einem Buche in der Hand entgegenkam und sich mir als den einzig zurückgebliebenen Bewohner des Städtchens, als Verwalter der Pariser Omnibus-Gesellschaft, präsentirte. »All' diese Verwüstung,« klagte er mir, »haben wir unsren eignen Leuten zu danken! So haben vor einigen Tagen gerade diejenigen bei uns gehaust, von denen wir unsre Rettung erwarten sollten! Sie haben die letzten Bewohner der Stadt, die noch den Muth hatten, ihre Wohnungen zu hüten, durch die schändlichsten Rohheiten vertrieben, die Frauen beleidigt, die Männer mit ihren Säbeln und Bajoneten gemißhandelt und sind erst abgezogen, als nichts mehr übrig war, was ihre Habsucht hätte versuchen können!« — Ein Artikel des »Siècle« hatte mir am Morgen erst erzählt, daß die Preußen in Frankreich die Zeiten Attila's wieder wach gerufen, daß sie die schrecklichsten Verwüstungen angerichtet hätten. Ich bestreite nicht, daß die unverzeihliche Thorheit der französischen Bevölkerungen, ihre Dörfer und Städte zu verlassen, zu mancherlei Ungehörigkeiten unsererseits Veranlassung gegeben hat; ich bestätige diese sogar, denn der vom Marsch ermüdete, von Hunger und Durst gequälte Soldat verlangt zu essen und zu trinken, und wo er eine verschlossene Thür findet, ist der Kolben der beste Schlüssel. Der Franzose würde auf solche Vorwürfe antworten: »à la guerre comme à la guerre«. Wie aber rechtfertigt das »Siècle« die Thatsache, die ich schon in zehn Ortschaften bestätigt gefunden habe, daß die regulaire französische Armee die Städte ihres eignen Vaterlandes geplündert und ein Schrecken für ihre eignen Landsleute geworden ist? Ich lade das »Siècle« ein, sich nach dem Friedensschlusse in Claye zu erkundigen; das Blatt, wenn es der Wahrheit nicht sein Ohr verschließt, wird dann erfahren, daß nicht nur die Franctireurs, die man

zum »Heile und zur Rettung Frankreichs« bewaffnet hat, sondern regulaire französische Infanterie und Cavallerie, mit den Chasseurs d'Afrique an der Spitze, in diesem Orte Schandthaten verübt haben, vor denen sich der Gedanke sträubt.

Und ähnlich ist es in allen verlassenen Ortschaften im Umkreise des Weichbildes von Paris. Noch ist kein deutscher Soldat in diese Ortschaften zwischen Meaux und Paris gedrungen; die sächsische Feldwache lag nur eine Meile vor Meaux, und der mir begegnende Lieutenant derselben warnte mich sogar, weiter zu gehen, da draußen keine Vorposten mehr stehen. Etwa eine halbe Meile hinter Claye aber fand ich schon eine Probe der formidablen Vertheidigungsmaßregeln von Paris, eine Barricade, welche den alten französischen Quaderndamm dieser Straße sperrte.

Es ist mir gestattet, von den augenblicklichen Dispositionen zu reden, weil die Ereignisse den Druck meiner Mittheilungen längst überholt haben werden. Schon am frühen Morgen sind die schlesischen Regimenter mit klingendem Spiel durch Meaux nach links marschirt, das VI. Armee-Corps breitet sich gegen Sceaux aus, während die Armee des Kronprinzen von Sachsen sich gegen St. Denis bewegt. Man spannt also bereits die eisernen Arme aus, deren Spitzen von beiden Seiten die Cavallerie bildet. Vielleicht haben unsre Nachbarn in der Nacht wieder einige Brücken gesprengt, wie vor Lagny, wo die französischen Pioniere vor einigen Tagen die Bewohner auf diese Operation vorbereiteten und gleich einige Häuser mit in die Luft sprengten. Als sie in der Nacht darauf die zweite Brücke sprengten, war Niemand vorher davon benachrichtigt worden, und die harmlosen Einwohner wurden durch den jähesten Schreck aus ihren Betten gesprengt, in der Ueberzeugung, die Preußen seien da, die allerdings auch ohne alle Vorbereitung am nächsten Tage bereits einrückten und morgen früh schon weiter gegen Paris vorgehen werden.

Meaux, 17. September.

Die gegen Paris vorgehenden Truppen sind mit dem Eintritt in den achtmeiligen Umkreis um die Hauptstadt auch in den Rayon der Wirksamkeit der von der revolutionairen Regierung angeordneten Vertheidigung eingetreten, und jeder Marsch ist ein wirklicher Kriegsmarsch. Ueberall sind die Brücken abgebrochen, die Chausseen unwegsam gemacht, jedes bewohnte Haus verlassen, eine Wüste geschaffen, die im schreienden Gegensatze zu der reich cultivirten Landschaft steht. Von weitem sehen diese Ortschaften und Weiler so behaglich, so verheißend aus. Betritt man sie, so begegnet man keinem Einwohner, auch das einfachste Hausgeräth ist fortgeschleppt, von Nahrungsmitteln nirgend eine Spur. Die Pariser täuschen sich indeß gewaltig, wenn sie glauben, dadurch einen abschreckenden Eindruck zu machen. Im

Gegentheil, unsere Soldaten haben nur einen Gedanken: Paris! Nicht des dort zu hoffenden Wohllebens wegen, nein, um die endliche Demüthigung dieser Nation zu erzwingen, die auch jetzt noch -- trotz der ihr schon gewordenen schweren Züchtigungen — von ihrem Hochmuthe nicht abläßt. Zu einer systematischen, unter sich stets verbundenen und Fühlung behaltenden Einschließung gehört aber Zeit, und ehe diese Einschließung nicht vollendet, die vollständige Isolirung nicht eingetreten ist, kann von einer kriegerischen Action, die durch den wirklichen Kampf charakterisirt wird, nicht die Rede sein. Die schwere Besorgniß der Pariser spricht sich am besten in den Mitteln aus, welche in ihren Zeitungen zu unsrer Bekämpfung vorgeschlagen werden. Luftballons, mit Nitroglycerin beladen, sollen von oben Tod und Verderben auf uns herabregnen lassen, — die Löwen, Tiger und Leoparden der Menagerieen sollen auf uns losgelassen werden, noch complicirtere Mitrailleusen sollen gebaut, Flaschen und Glaskugeln mit Schwefelsäure in unsre Glieder geworfen werden. Wie werden alle diese Kindereien vor dem furchtbaren Ernst eines preußischen Sturmangriffs verschwinden! Wie beschämt werden Erfinder und Proponenten dieser Zerstörungsmittel die Wirkung einer preußischen Zündnadelsalve sehen! Man kann nur wünschen, daß die jetzigen Machthaber in Paris es nicht zu einem Sturm oder gar zu einem Häuser- oder Barricadenkampf kommen lassen, weil dann wirklich kaum das schwerste Unheil abzuwenden sein würde! Die Pariser denken sich einen Kampf wie 1814, und vergessen ganz, daß damals der Einzug nach einer Schlacht in offenem Felde erfolgte, wo der Offizier seine Mannschaften in der Hand hatte, und kein Soldat der Alliirten Paris eher betreten durfte, bis die Truppen zum Einmarsch geordnet waren. Geschieht die Eroberung der Stadt diesmal im Sturm und vertheilen sich dann die Soldaten in die Häuser, so kann die geringste Veranlassung ein furchtbares Unglück über Hunderttausende bringen.

Wie es heißt, wird das Große Hauptquartier von Meaux aus noch weiter gegen die Hauptstadt vor verlegt werden, vielleicht nach Lagny, ungefähr anderthalb deutsche Meilen vor dem äußersten Ostfort von Paris. Unsre Eclaireurs sind überall schon in den Dörfern der nächsten Umgebung erschienen und haben einen heilsamen Schrecken verbreitet. Bald wird sich rings um Paris wiederholen, was um Sedan eine so demoralisirende Wirkung auf die französische Armee ausübte: die vollständige Einschließung, auf allen Seiten das Blitzen der Pickelhauben und die schwarze Masse unsrer Colonnen!

Meaux, 18. September.

Man spricht von einem noch bevorstehenden Befehl, daß sich das Große Hauptquartier bereit halten soll, morgen (19.) im Laufe des Vormittags gegen Paris weiter vor zu gehen, und zwar zunächst nach dem

Städtchen Lagny, während der König in dem Schlosse des Barons v. Rothschild, la Ferrière, für die Nacht Quartier nehmen wird. Die Truppen sind sämmtlich nördlich und südlich von Paris im Vormarsche begriffen und heute Abend wird die Umzingelung aller Wahrscheinlichkeit nach vollendet sein. Die Dörfer über Lagny hinaus sind sämmtlich von den Einwohnern verlassen und bieten den Truppen eben nur leere Räume dar, indem jedes Geräth fehlt. Die Wegweiser sind nicht weggebrochen, sondern umgekehrt worden, so daß sie falsche Wege zeigen. Am Eingange der Ortschaften hat man die Tafeln mit der Bezeichnung des Ortsnamens und der Entfernungen entfernt, so daß nur der Compaß und die Karte zur Orientirung übrig bleibt. Alles in Miethen aufgestapelte Getreide ist noch im Laufe des gestrigen Tages heruntergebrannt worden, so daß es, wohin man kommt, wie von Kohlen-Meilern raucht und flammt. Selbst die Kohl- und Kartoffelfelder sind ruinirt, überhaupt alle Maßregeln so ernsthaft getroffen, als ob wirklich eine entschlossene Vertheidigung beabsichtigt werde. Es wäre sogar möglich, daß die in und bei Paris zusammengezogenen Linientruppen mit ihrer Reserve von Gardes mobiles vor den Forts noch ein Gefecht annähmen; wenigstens sollen heute in aller Frühe Spuren französischer Bivouacs entdeckt worden sein. Ziehen diese sich nicht zurück, so würde ein Zusammenstoß der beiderseitigen Vortruppen leicht ein ausgedehnteres Gefecht herbeiführen können. — Gestern ist auch Admiral Prinz Adalbert hier angekommen, um den weiteren Vormarsch gegen Paris mitzumachen.

— Die hiesigen Localblätter »Le Publicateur«, »Le Libéral« und das »Journal de la Seine et Marne« sind seit unsrer Besetzung von Meaux noch nicht wieder erschienen, obgleich ihnen von Seiten der Behörden des königlichen Hauptquartiers keinerlei Verbot zugegangen und keinerlei Censur auferlegt worden ist. Telegraphen- und Postverbindung über Epernay, Chalons und Pont-à-Mousson ist mit Deutschland hergestellt und in voller Function. Der General-Postdirector Stephan bereist heute die nördlich von Meaux in Nanteuil und Senlis etablirten Feldpostanstalten und wird morgen auch die auf der Südseite bis Versailles bereisen.

Mit größter Spannung sehen wir den Ereignissen der nächsten Tage entgegen. In Meaux selbst übrigens ist es unsren Truppen geglückt, die anfangs unfreundliche, ja feindliche Stimmung zu bessern und in eine freundliche zu verwandeln.

[Am andern Tage erfolgte in der That die Verlegung des Großen Hauptquartiers nach Lagny, beziehungsweise Ferrières; wir werden darüber am Schluß dieses Abschnitts in einem eignen Kapitel berichten.]

Die III. Armee

vom 3. bis 18. September.

Am 2. September, nach einer mehrstündigen Besichtigung des Schlachtfeldes von Sedan, kehrte der Kronprinz in sein Hauptquartier zurück, das an eben diesem Tage von Chémery nach Donchery verlegt worden war. Am 3. Ruhetag ebendaselbst (in Donchery); am 4. Aufbruch nach Attigny, am 5. nach Warmereville,*) am 6. nach Reims. Uebersichtlich zusammengestellt ergeben die kronprinzlichen Hauptquartiere vom 3. bis 18. folgende Tabelle:

3. September Donchery,
4. September Attigny,
5. September Warmereville,
6. bis 8. September Reims,
9. bis 11. September Boursault,
12. bis 14. September Montmirail,
15. und 16. September Coulommiers,
17. September Chaumes,
18. September St. Germain les Corbeil.

[Wir fügen gleich hinzu, daß sich das kronprinzliche Hauptquartier am 19. in Palaiseau, am 20. in Versailles befand.]

*) Attigny ist eine der historisch merkwürdigsten Städte der Champagne, an die sich wichtige Erinnerungen der deutschen Geschichte knüpfen, wie beispielsweise der Aufbau einer in Einzeltheilen noch erhaltenen Kaiserpfalz, die von Karl dem Großen gegründet wurde. — Warmereville ist ein ansehnliches, an dem Flüßchen Suippe belegenes Dorf, das durch bedeutende Fabrikanlagen in seiner Nähe zu den gewerbthätigsten kleineren Orten der Champagne gehört. Am Ufer der Suippe hin hat Mr. Armel, ein reicher Industrieller, eine Musterfabrik für Spinnerei errichtet, die, mit umfassenden Anlagen für die Wollenweberei verbunden, Hunderte von Arbeiterfamilien beschäftigt. Der Kronprinz wählte das Haus des Herrn Armel zu seinem Absteigequartier und besuchte bald nach seiner Ankunft, von dem Fabrikherrn selber geführt, die verschiedenen Abtheilungen des weitläufigen Etablissements.

Die drei Corps (das V., VI. und II. baierische), aus denen die III. Armee auf ihrem Vormarsche gegen Paris bestand, hielten selbstverständlich nicht genau die Marschlinie des Obercommandos inne, bewegten sich aber auf Parallelstraßen in gleicher Richtung auf die französische Hauptstadt zu, hier und dort mit dem kronprinzlichen, gelegentlich auch wohl mit dem Großen Hauptquartier, wie beispielsweise in Reims, zusammentreffend. Die jedesmaligen Marschquartiere der drei genannten Corps werden sich dem Leser ebenso aus der beigegebenen Tabelle wie aus der unmittelbar folgenden Karte ergeben.

III. Armee.*)

September.	VI. Corps.	Würtembergische Division.	II. baierisches Corps.	V. Corps.
3.	Rethel.	Donchery.	Malmy.	Flize.
4.	Reims.	—	Charbogne.	Saulces aux bois.
5.	do.	Rethel.	Machault.	Juniville.
6.	do.	—	do.	do.
7.	Ville en Tardenois.	Reims.	Suippe.	Sillery.
8.	Dormans.	do.	Chalons.	Epernay.
9.	—	do.	Vertus.	Orbais.
10.	—	do.	do.	do.
11.	—	do.	Sezanne.	Montmirail.
12.	—	do.	Monceaux les Provins.	Vieils Maisons.
13.	—	do.	Jouy-le Chatel.	La Ferté Gaucher.
14.	Quinzy-Segy.	do.	do.	do.
15.	Meaux und Crely.	Chateau-Thierry.	Rozoy.	Farmoutiers.
16.	—	Meaux.	Moissi-Cramayel.	Tournay.
17.	Roissy und Ozouer la Ferrières.	do.	Corbeil.	Villeneuve St. Georges.
18.	Villeneuve St. Georges.	Lagny.	Longjumeau.	Palaiseau.

*) Das XI. und I. baierische Corps blieben, wie bereits hervorgehoben, bis zum 11. bei Sedan. Beide trafen dann, dem Marsche der III. Armee folgend, einige Wochen später vor Paris ein. Wir berichten darüber in der Folge ausführlich. — Von Cavallerie war die II. und IV. Division in einer Reservestellung hinter dem VI. Corps.

Wir suchen auch hier wieder den Vormarsch durch Briefe zu charakterisiren, wie sie damals, theils von Offizieren der einzelnen Corps, theils

Sedan
Donchery
Rethel
Attigny
Warmeriville
Rheims
Suippe
Dormans
Boursault
Epernay
Chateau-Thierry
Meaux
Chalons
PARIS
Lagny
Montmirail
Coulommiers
Palaiseau
Villeneuve St.G.
Longjumeau
Chaumes
St.Germain-
-les Corbeil

von Zugehörigen des kronprinzlichen Hauptquartiers, namentlich durch die Herren Dr. Hassel, L. Pietsch und einen uns unbekannt gebliebenen Correspondenten der Kölnischen Zeitung, geschrieben wurden. Die letztern, also die Berichte aus dem Hauptquartier, wiegen dabei vor.

Reims, 7. September.

Gestern, nachdem wir am 4. Attigny, am 5. Warmereville erreicht hatten, hat das Obercommando der III. Armee seinen Einzug in die alte Krönungsstadt der französischen Könige, in Reims, gehalten, in dem sich seit dem 5. bereits das Große Hauptquartier und mit ihm Se. Majestät der König befindet. Der Kronprinz hatte kaum seine Wohnung bezogen, als er sich auch bereits anschickte, die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen: den Place Royal, die Cathedrale, die Kirche St. Remi, letztere die älteste der Stadt. Der Kronprinz hatte St. Remi kaum betreten, als auch schon das Publikum in die Kirche nachgeströmt war, und Kopf an Kopf stehend, alle Gänge vom Portal bis zum Hochaltar eingenommen hatte. Bei dem Nachdrängen der Massen war es unmöglich, eine Chaine zu bilden, die es dem Kronprinzen erlaubt hätte, die Figuren des Katafalks zu betrachten, den man im Jahre 1847 zu Ehren des heiligen Remigius, hinter dem Hochaltar, an Stelle der ursprünglichen, in der Revolutionszeit zerstörten Grab-

stätte, errichtet hat. Von besonderem Interesse erwies es sich dabei, auf die Bemerkungen aus den Reihen der Zuschauenden zu hören. Den meisten Eindruck schien es zu machen, daß der Kronprinz, trotz der Scenen am 4. (vgl. S. 65), sich ohne jede Bedeckung inmitten einer so zahlreichen Volksmenge zeigte.

Die berühmte Cathedrale bildet natürlich für uns Alle den Hauptanziehungspunkt; sie wird von Besuchern nicht leer. Was mich persönlich angeht, so habe ich es zu einer eigentlichen Schönheits-Bewunderung der inneren Structur dieses Baues nicht recht bringen können, wodurch ich freilich in einen gewagten Gegensatz zu den bedeutendsten Autoritäten gerathe. Violet le Duc, der große moderne Gothiker der Franzosen, sagt beispielsweise in seinem Dictionnaire d'Architecture: »Wenn wir uns eine Vorstellung davon machen wollen, wie eine Cathedrale des 13. Jahrhunderts, also jener Epoche, in der der Spitzbogenstyl sein Erhabenstes leistete, concipirt wurde, so müssen wir nach Reims gehen; und wenn wir uns dann ferner eine Vorstellung davon machen wollen, wie das 13. Jahrhundert eine derart concipirte Cathedrale ausführte und vollendete, so müssen wir abermals nach Reims gehen. Nur die zwei Thurmspitzen in der Front und die Glockenthürme des Querschiffs haben wir uns hinzuzudenken.« Die Bewunderung dieses mächtigen Baues findet hier also einen ganz uneingeschränkten Ausdruck und zwar von Seiten einer allergrößten Autorität. Es mag verdient sein. Meinem Gefühl indeß ist der innere Aufbau viel zu schwer und massig erschienen; ich gebe dem graziösen, palmenhaften Aufwachsen der Pfeiler-Avenuen entschieden den Vorzug. Hier in Reims geht das Schönheitliche im Königlichen, im Feierlichen und Imposanten unter. Auch was unter den restaurirenden Händen der Neuzeit geschehen ist: mattvergoldete Capitäle und goldgestirnte blaue Deckengewölbe, es hat mich nicht begeistern können.

Ich hoffte indeß, daß der historische Glanz alles dessen, was hier geschah, schließlich einen poetischen Schönheitsschimmer um diese schweren Pfeilermassen ausgießen würde, und so schritt ich denn das Mittelschiff hinauf, dem Hauptaltar*) entgegen, der seinerzeit mit Goldplatten bekleidet

*) Unter denen, die während der Septembertage 1870 die Stufen dieses Altars betraten, war auch Graf Bismarck. L. Pietsch in einem seiner ausgezeichneten »Briefe vom Kriegsschauplatz«, die wir unsrer Darstellung der Ereignisse mannichfach zu Grunde legen durften, giebt davon folgende Schilderung: » . . . Und als nun die virtuos behandelte Orgel das bald sanft anschwellende, bald mächtig dahinbrausende Meer ihrer Accorde durch diese hohen Hallen fluthen ließ, stieg Graf Bismarck, den Goldhelm im Arm, die Stufen der Tribüne hinan und sein Pallasch klang gegen die Steine, auf denen so viele Könige Frankreichs gekniet, die Steine, welche Jeanne d'Arcs Fuß betrat, nachdem sie Karl VII. sein Reich gerettet von einer andern Invasion durch fremde Macht.«

und mit einem schwebenden Tabernakel geschmückt war. Welches Sanctuarium dies! Die Stelle, wo alle Könige Frankreichs, von Philipp August (1179) bis auf Karl X. (1825) das heilige Salböl empfangen hatten. Nur drei Ausnahmen: Heinrich IV., der in Chartres, Napoleon, der in Paris, Ludwig XVIII., der gar nicht gekrönt wurde. An diesen Altarstufen war es auch, wohin Jeanne d'Arc den Dauphin führte. Ich finde über diesen *einen* Krönungstag, der alle andern in Schatten stellt, das Folgende:

Am 16. Juli 1429 erschien der König vor der Stadt; man empfing ihn und führte ihn in den erzbischöflichen Palast. Das Volk erhob den alten Freudenschrei: »Noël, Noël«, aber die Augen Aller waren auf die Jungfrau gerichtet. Am folgenden Tage sollte die Krönung stattfinden. Vier Würdenträger der Krone, die Marschälle von Boussac und von Rais, Sir Graville, Grandmaitre der Arkebusiere, und Sire Culan, Admiral von Frankreich, stiegen zu Pferde, ließen ihre Banner im Winde flattern und ritten auf die alte Kirche St. Remi zu, um daselbst die heilige Ampulla (la sainte ampoule) zu holen, die in dieser ältesten Kirche von Reims aufbewahrt wird. Sie empfingen die Salböls-Phiole, leisteten dem Abt den Eid, dieselbe sicher wieder zurückzubringen, und ritten nunmehr auf die Sanct Dionysius-Kirche zu, wo der Erzbischof, an der Spitze des Capitels, bereits ihrer wartete und die sainte ampoule*) aus ihren Händen nahm, um sie nun seinerseits zu tragen und auf den großen Altar der Notre-Dame-Kirche niederzustellen. An den Stufen des Altars stand bereits der König. Zwölf Pairs des Reichs sollten ihn umgeben. Da die Zeitverhältnisse es aber nicht gestattet hatten, jene zwölf, die ihrem Range nach zugegen sein mußten, an dieser Stelle zu vereinigen, so traten die vornehmsten unter den *anwesenden* weltlichen und geistlichen Herren für jene Abwesenden ein; — für den Herzog von Burgund, der auf Seiten Englands stand, der Herzog von Alençon. Der Erzbischof functionirte. Sire d'Albret hielt den Degen. Zu Seiten des Königs, ihr Banner in der Hand, stand die Jungfrau. Als die Ceremonie vorüber war, als der Herzog von Alençon den König zum Ritter geschlagen und der Erzbischof ihn gesalbt und gekrönt hatte, warf sich die Jungfrau zu Füßen Karls VII., umklammerte seine Knie und rief unter Thränen: »Gnädigster König, nun ist der Wille Gottes erfüllt, der gewollt hat, daß Du gen Reims zögest, um die Krone zu empfangen, auf daß alle

*) Diese »heilige Ampulla« wurde, nach der Legende, 496 durch eine Taube vom Himmel gebracht, auf daß Chlodwig, der erste christliche König, gesalbt werden könne. Das Salböl dieser Ampulla war unversieglich. Während der Revolution wurde das Gefäß zerbrochen; doch ein Gläubiger rettete ein Bruchstück desselben und händigte es in den Tagen der Restauration dem Erzbischof von Reims ein. In diesem Bruchstück fand sich angeblich noch ein Rest Salböl vor, das nun in eine neue Ampulla gebracht und bei der oben erwähnten Krönung Karls X. zu dessen Salbung gebraucht wurde.

Welt sähe, daß Du der wahre König bist.« Sie weinte, als sie diese Worte sprach und alle Umstehenden weinten mit ihr.

Die Stelle, an der sich dies Alles vollzog, ist geblieben, aber ein paar umherliegende Grabsteine und die mächtigen, das Gewölbedach tragenden Pfeiler abgerechnet, die nach wie vor hier aufragen, hat sich Alles gerade hier verändert. Vor Allem der Altar selbst. Ich weiß nicht, ob er das große Feuer von 1481 überstand, das ihm zu Häupten, um den großen Glockenthurm herum, ausbrach und solche Gewalt hatte, daß das ganze Bleidach und das Erz von wenigstens 15 Glocken wie ein Regenstrom in die Kirche niederstürzte, — jedenfalls machte der wechselnde Geschmack der Zeiten der alten Herrlichkeit ein Ende und eine Art Roccoco-Altar trat in den Tagen Louis XV. (1747) an die Stelle dessen, was sich bis dahin, sei es intact, sei es zerbröckelt, durch die Jahrhunderte hin erhalten hatte. Diese Neu-Schöpfung ist nicht ohne künstlerischen Werth; Candelaber und Marmorstatuen von jener glänzenden Technik, wie sie den Meistern des vorigen Jahrhunderts zu Gebote stand, ragen auf; aber zweierlei fehlt diesen Gestaltungen: die Harmonie mit der architectonischen Gesammtheit des Baues und — der historische Reiz.

Dieser historische Reiz, dessen Schönheit hier verklärend wirken, das Schöne noch schöner, das Massige leichter, das Schwere graziöser gestalten sollte, läßt einen im Stich, wie am Altare, so in der ganzen Cathedrale. Man erfährt nur: »Dies geschah hier«, aber man sieht nichts, woran unsre Vorstellung sich anlehnen, nichts, was unsre Phantasie unterstützen könnte. Die Kirche ist kahl, Bilder und Denkmäler fehlen, das Wenige, was davon da ist, berührt nicht die wirklich großen Momente im Leben des Landes oder dieser Stadt. So verläßt man die vielberühmte Cathedrale schließlich bis zu einem gewissen Grade enttäuscht.

Anders ist es mit dem Aeußeren derselben; der enorme Detail-Reichthum ihrer vielberühmten Front steht vielleicht einzig da und gleicht einem riesenhaften Gesammtfriese, in dem die drei großen Portale nur selbst wieder integrirende Theile sind. Ja der productive Drang jener Epoche hatte sich auch daran noch nicht genug sein lassen; dieser Façadenschmuck wuchs noch nach links und rechts hin um beide Ecken herum, etwa (um der Trivialwelt einen Vergleich zu entnehmen) als habe man einen figurenreichen Bilderstreifen an die Front eines Kastens zu kleben gehabt, habe aber, weil der Streifen eben länger war als nöthig, ihn, so weit er reichte, auch noch nach seitwärts geklappt. Es giebt nichts, was einem die Schaffenslust und Fülle jener Jahrhunderte so veranschaulichen könnte, wie dieser über Ziel und Aufgabe hinauswachsende Ueberschuß. Mitunter sprechen auch Zahlen. Es gehören dieser Façade 2062 Figuren an, von denen 1274 die menschliche Gestalt, 788 die der verschiedensten Thiere darstellen.

Dem Besuch der Cathedrale ließ ich noch einen Spaziergang durch die Stadt folgen. Die Straßen bieten einen Anblick dar, als ob der Friede schon hergestellt wäre. Allenthalben ziehen die Soldaten in Begleitung der Wirthe, bei denen sie cantoniren, umher und lassen sich die Sehenswürdigkeiten erläutern. Der Schlesier, Pommer, Würtemberger sitzt in den Caffeehäusern und Wirthsschenken friedlich neben dem französischen Bürger. Die Verschiedenheit der Sprache macht sich hier gerade wenig fühlbar, da ein verhältnißmäßig sehr beträchtlicher Theil der arbeitenden Klassen in Reims aus deutschen Eingewanderten besteht.

Reims, 8. September.

Morgen wird das kronprinzliche Hauptquartier Reims, nach beinah dreitägiger Anwesenheit, wieder verlassen. Es waren schöne Stunden, die wir hier zugebracht. Der Bevölkerung ist nachzurühmen, daß sie sich — die eine Scene am 4. abgerechnet, die also vor Eintreffen der beiden Hauptquartiere stattfand — mit vielem Tacte benommen hat. Die Wirthe machten gute Geschäfte und die berühmten Firmen Röderer, Moët, Mumm zeichneten sich durch große Gastlichkeit aus. Die Plomben der Champagnerflaschen von Reims werden später neben den Chassepotkugeln unter den Kriegserinnerungen unsrer Offiziere figuriren; denn es ist nothwendig, in Reims Champagner zu trinken, obgleich mannichfach ausgesprochen wurde, bei Borchardt in Berlin schmecke er besser.

Zu unsrer Zerstreuung während dieser Tage haben die architectonischen und landschaftlichen Schönheiten der Stadt, ihre Kirchen, Plätze nicht wenig beigetragen. Colbert, ferner Drouet, Herzog von Erlon, haben hier ihre Standbilder; bedeutender aber ist das Denkmal Ludwigs XV. auf dem Place royale. Es wurde, wie eine Inschrift auf der Rückseite mich belehrte, im Jahre 1765 von Bürgern der Stadt, darunter auch ein Cliquot, errichtet und im Jahre 1818 wiederhergestellt (rétabli). Ich schließe daraus, daß es 1793, wo Menschen und Denkmäler um die Wette hingeopfert wurden, der Wuth der Reimser Populace zum Opfer fiel. Das Denkmal, wie es jetzt sich präsentirt, stellt den König als Imperator dar; zwei symbolische Gestalten schmücken den Sockel, von denen die eine (wahrscheinlich la marchandise) einem Löwen die Stirnlocke kraut, zum Zeichen besten Einvernehmens zwischen Nährstand und Wehrstand, oder wie wir heute uns ausdrücken würden „zwischen Civil und Militair“. Kein Zweifel, das lebensvoll Portraithafte des Standbildes ist von großer Wirkung, nichtsdestoweniger interessirten mich seine großen Front-Inschriften mehr, als seine künstlerische Vollendung. In der Blüthezeit der Pompadour, sieben Jahre nach der Schlacht bei Roßbach (der Bastille und der lettres de cachet ganz zu geschweigen), schrieben die guten Bürger von Reims das Folgende:

De l'amour des Français éternel monument
Instruisez à jamais la terre,
Que Louis dans nos murs jura d'être leur père,
Et fut fidèle à son serment.

Also in freier Uebersetzung etwa:

Unsrer Liebe Denkmal, in Erz und Stein
Erzähl es den Jungen und Alten,
Daß Louis schwur unser Vater zu sein,
Und daß er den Schwur gehalten.

Darunter dann: A Louis XV., le meilleur des Rois, qui, par la douceur de son gouvernement, fait le bonheur des Peuples.

Der Aufenthalt des Kronprinzen hierselbst hat für die Zukunft noch dadurch eine Bedeutung erlangt, daß von hieraus der Aufruf zur Organisation der »Deutschen Invaliden-Stiftung« erging. Dieser Aufruf trägt das Datum: Reims, den 6. September, und lautet in seiner die Motive gebenden Einleitung wie folgt: »Durch große Siege des Heeres ist dem deutschen Volk die Hoffnung auf ruhmvollen Frieden errungen. Ueber den Schlachtfeldern Frankreichs wurde die Nation sich mit Stolz ihrer Größe und Einheit bewußt, und dieser Erwerb, geweiht durch das Blut von vielen Tausenden unsrer Krieger, wird — so vertrauen wir — seine bindende Gewalt für alle Zukunft bewahren. Aber zu der begeisterten Erhebung dieser Wochen kam auch ein Gefühl tiefer Trauer. Viele von der Blüthe unsrer Jugend, viele von den Führern unsres Heeres sind als Opfer des Sieges gefallen; noch größer ist die Zahl derer, welche durch Wunden und fast übermenschliche Anstrengungen gehindert sein werden, ihr ferneres Leben mit eigner Kraft zu erhalten. Sie, vor Allen die Hinterbliebenen der Todten und die lebenden Opfer des Krieges, haben ein Anrecht auf den Dank unsrer Nation. Wer die Begeisterung dieses Kampfes getheilt hat, wer von der Erhebung unsrer gesammten Volkskraft den Beginn einer neuen glücklichen Friedenszeit hofft, wer demüthig in unsrem Sieg und in der Niederlage unsrer Feinde ein hehres Gottesurtheil verehrt, der möge jetzt seine Treue an den Kriegern unsres Volksheeres und an ihren Zugehörigen erweisen!

Die Staatshülfe allein, selbst wenn sie verhältnißmäßig reichlich bemessen werden kann, ist außer Stande, die große Zahl der Invaliden und Hinterbliebenen zu unterhalten. Diese Hülfe gewährt nur das Nothwendigste, ist unvermeidlich an allgemeine Normen gebunden und vermag nicht auf die Bedürfnisse des Einzelnen einzugehen.

Große Anstrengungen freiwilliger Hülfe werden diesmal nöthig sein, denn gewaltig, wie der Erfolg, waren auch die Verluste des Krieges.

Wie dieser Krieg ein einheitliches deutsches Heer geschaffen hat, in welchem die Söhne aller Stämme in brüderlichem Wettstreit der Tapferkeit rangen, so soll auch die Sorge um die Invaliden und Hülflosen, welche der Krieg zurückläßt, eine gemeinsame deutsche Angelegenheit werden, an welcher Norden und Süden unsres Vaterlandes gleichen Antheil nehmen.«

Die Leitung der Stiftung übernimmt, im Auftrage des Königs, der Kronprinz selbst.

Schloß Boursault, 10. September.

Am 9. Morgens 8 Uhr brach das kronprinzliche Hauptquartier von Reims auf, um seinen Marsch durch die Champagne fortzusetzen. Es mag gestattet sein, an dieser Stelle die Schilderung eines solchen Vorrückens von »Roß und Reisigen« zu geben.

Zur festgesetzten Stunde sammeln sich die Geleitsmannschaften und die Wagen vor dem Orte, in dem man zuletzt gelegen, auf der Straße, in deren Richtung der Weitermarsch erfolgen soll. Sie nehmen die rechte Seite der Straße ein, denn die Ordnung: »Rechts fahren und marschiren« wird bei der Heereswanderung mit der größten Genauigkeit aufrecht erhalten. An der Spitze der Wagenreihe sieht man die Wagen des Kronprinzen: einen offenen, zweisitzigen, mit zwei Pferden bespannten Wagen für den Prinzen, einen gleichen für die Adjutanten, einen Fourgon für die Dienerschaft, Küchen- und Gepäckwagen, dann den Bagagewagen des Stabschefs, Generallieutenants von Blumenthal, den Wagen für das Bureau des Obercommandos, der das Personal der Registratur befördert und zugleich die Acten des Stabscommandos, Berichte, Meldungen, Befehle und vor Allem die Kriegskarten enthält, dann die Wagen der Aerzte und derjenigen Mitglieder des Hauptquartiers, die den Vorzug haben, nicht blos beritten zu sein, sondern auch über Fuhrwerk zu gebieten: die Wagen der Fürsten und ihrer Begleiter, der Militairbevollmächtigten, der Armee-Intendanten, der Ingenieurgeographen, der Feldpost, Feldtelegraphie und Felddruckerei. An diese etwa vierzig Gefährte schließt sich eine lange Reihe von Proviantwagen für den Bedarf der etwa 300 Mitglieder des Hauptquartiers, eingerechnet die Stabswachen, den Train und die Bedienung: es sind Bauerwagen, theils offen, theils mit Leinwand überdeckt, einige stammen aus Berlin und werden von berliner Fuhrleuten geführt, die für die ganze Dauer des Krieges engagirt sind, andre folgen seit Speier, Weißenburg und andern Orten. Damit bei der Einrangirung vor dem Abmarsche jeder ohne Schwierigkeit seine Stelle findet, sind die Wagen mit Nummern versehen. Die Stabswachen vertheilen sich längs des Zuges, um demselben als Bedeckung zu dienen: die

reitende Stabswache nimmt die Tête. Mannschaft, Rosse und Wagen bilden zusammen das, was man die Colonne des Hauptquartiers nennt. Zur Seite reiten die Feldgensdarmen, denen während des Zuges die Sorge für Aufrechterhaltung der Ordnung anvertraut ist.

Die Colonne setzt sich erst in Bewegung, wenn das Offiziercorps vorausgeritten. Denn der Stab, an seiner Spitze der Oberbefehlshaber selbst, legt den Marsch stets zu Pferde zurück. Die Sauvegarde des Prinzen und seiner Suite, die meist in ziemlich scharfem Tempo reiten, bildet ein Piket Ulanen. Die Länge der Wegstrecke, die man auf dem Tagesmarsche zurückzulegen hat, ist natürlich verschieden, durchschnittlich 3—4 Meilen, oft jedoch 5, 6 und noch mehr. Auf der Mitte des Weges wird Rendezvous gehalten, am liebsten an einer Waldecke, unter dem Schatten der Bäume. Man zieht sein frugales Frühstück heraus und thut einen Zug aus der Feldflasche. Natürlich ist dies zugleich der Moment, wo beim engen und fröhlichen Nebeneinander die Neuigkeiten des Tages ausgetauscht, die Nachrichten aus der Heimath besprochen werden. Vor dem Orte, in welchem das Obercommando sein Quartier aufzuschlagen gedenkt, erwarten die Fourieroffiziere, die schon den Tag vorher an Ort und Stelle vorausgegangen sind, den Zug, um jedem Mitgliede sein Quartierbillet einzuhändigen. Die Aufgabe des Fourierens, der sich im Hauptquartier der III. Armee die Offiziere von der Adjutantur, Premierlieutenant von Bosse und Freiherr von Bissing, und die Feldjägerlieutenants Hauschild, Krüger, Wieczynski unterzogen, — ist eine wenig dankbare, zumal die französischen Ortsbehörden den an sie gestellten Forderungen selten mit Bereitwilligkeit entgegenkamen. Den Mittelpunkt des installirten Hauptquartiers bildet die Wohnung des Oberbefehlshabers, leicht kenntlich durch die vor ihr wehende Hohenzollernfahne. Der Stabschef hat sein Quartier stets in der unmittelbaren Nähe des Kronprinzen, bisweilen in demselben Hause. Bei der fortwährenden Relation, die zwischen dem Stabschef und dem Oberquartiermeister, Obersten von Gottberg, sowie zwischen diesem und den Generalstabsoffizieren, Adjutanten und Ordonnanzoffizieren stattfindet, ist es geboten, daß alle diese Offiziere in möglichster Nähe des eigentlichen Hauptquartiers untergebracht werden. Die Handhabung der Disciplin im Hauptquartier ist Sache des Commandanten (Major von Winterfeld), unter seiner Botmäßigkeit und Controle stehen die Stabswachen, die Begleitungsmannschaften, die Trains, die Fuhrknechte. Der Commandant erläßt den Tagesbefehl für das Hauptquartier, der in ein Buch eingezeichnet und im Bureau des Obercommandos zur Einsicht jedes Betheiligten aufgelegt wird. Der Befehl bestimmt die Zeit, zu welcher täglich die Mundportionen und die Fourage vertheilt werden, er giebt die Stunde an, wo das Hauptquartier sich zum Abmarsche fertig zu halten hat, und macht Mittheilung

über die Direction der Marschroute, er verkündet Sonntags Stunde und Ort des Gottesdienstes.

Unser Marsch am 9. führte uns über Champfleury, Montchenot, Champillon. Alle diese Dörfer, die an der großen Straße auf Epernay liegen, sind zum Schutze der Etappe von Infanterie-Abtheilungen besetzt. Es wurde ohne Aufenthalt über Epernay, wo die Marne zu überschreiten war, gezogen und erst zwei Meilen westlich davon in Boursault, auf dem linken Ufer des Flusses, Halt gemacht. Der Kronprinz nahm sein Absteigequartier auf einem, seiner Ausstattung wegen in der ganzen Champagne bekannten Schlosse, dem 70jährigen Grafen Chevigny, dem Schwiegersohne der ächten, ursprünglichen Veuve Cliquot gehörig. Das stattliche dreistöckige Gebäude ist von dem Pariser Architecten Aroeuf im Jahre 1843 im edelsten Renaissancestyl aufgeführt; doch hat man die bei dem französischen Adel beliebten Erinnerungen der mittelalterlichen Bauart damit zu verbinden gewußt. Das hohe, am Giebel mit einem Eisengeländer gefirstete Dach ist an den vorspringenden Ecken mit den spitzen Thürmen, wie sie den Burgen der französischen Ritter eigen waren, versehen. Von der Terrasse überblickt man das Marne-Thal in einer Ausdehnung von zwei Meilen. Epernay und Chatillon sind die äußersten Punkte der Fernsicht.

Der Charakter des Thales ist weniger großartig als anmuthig, da die Hügelketten, die den Fluß auf beiden Seiten einschließen, nur zu mäßiger Höhe ansteigen. Die Rebengelände am rechten Ufer, die das kostbare Gewächs von Epernay tragen, senken sich nur allmälig herab und gehen thalwärts in weite, fruchtbare Wiesenflächen über, die von zahlreichen Ortschaften, wie Damery, Venteuil u. a. belebt sind. Hart neben der Marne, die sich in vielfach geschlängeltem Lauf durch das Thal zieht, geht die Eisenbahnstraße von Epernay auf Chateau-Thierry, die Route von Paris. Auch das linke Ufer, an dem Schloß Boursault gelegen, erhebt sich in langsamer Steigung und wird auf der Höhe von dichtem Eichen- und Buchenwald gekrönt. Die nächsten Umgebungen des Schlosses hat die französische Gartenbaukunst mit ihren ausgesuchtesten Schöpfungen verschönert. Unmittelbar vor dem Schloß dehnen sich wellenförmige Rasenplätze mit malerisch vertheilten Baumgruppen, kleine Anhöhen mit Ruhebänken besetzt, von bunten Blumenbeeten eingefaßt, künstliche Grotten und Wasserfälle, Treibhäuser voll der seltensten Baumpflanzen, Obstgärten der edelsten Zucht.

Der Kronprinz bewohnt den Unterraum des Schlosses, der, freilich ohne Rücksicht des Styls, mit allem Luxus des modernen Geschmacks ausgestattet ist: Speise- und Gesellschaftssäle, Billard- und Bibliothekzimmer, elegante Schlafräume, die Möbel mit schwerem Damast bekleidet. Das

Hauptquartier wird hier bis zum 12. September Morgens verbleiben, um dann nach Montmirail vorzurücken.

Schloß Boursault, 11. September.

Als wir hier einrückten, hing der Himmel voller Wolken und der herniederströmende Regen gestattete nur sehr unvollkommen, uns ein Bild von dem Graf Chevignyschen, beziehungsweise Veuve Cliquotschen Schlosse zu machen, das wir hier bewohnen. Jetzt hat sich das Wetter geklärt. Das Schloß ist, wie schon angedeutet, ein im Styl altfranzösischer Chateaus à la Chambord durchgeführter, großartiger Landsitz. Dicke, runde Thürme, wie die eines alten Castells, wechseln mit vieleckigen Pavillons und breiten, reich sculptirten Façaden. Steile, mit Blei gedeckte Louvre- und spitze Kegeldächer, frei stehende hohe Schornsteine, zierliche Mansardenfenster als Krönung des Baues, machen die Aehnlichkeit vollständig. Der Park in seiner Anlage und riesigen Ausdehnung erinnert fast an die Kasseler Wilhelmshöhe. Eine ziemlich weite Strecke trennt jenen Hauptbau, in welchem der Kronprinz residirt, von dem höher und weiter zurückgelegenen, von dem petit château und andern Localitäten, die wir bewohnen. Die unmittelbar an diese grenzenden Gärten und Treibhäuser kommen an Ausdehnung, Kunst, Pflege, wundervollem Reichthum des Inhalts dem Schönsten ihres Genres gleich, das ich je in der Umgebung fürstlicher Landsitze kennen gelernt habe.

Die schätzbaren Verwandtschaftsverhältnisse des Schloßherrn, als Schwiegersohn der verehrtesten aller Wittwen der Welt (Veuve Cliquot), deren lebensgroßes Bildniß, beiläufig bemerkt, im Salon des Schlosses hängt, hatten uns von unsrem Aufenthalte hierselbst viel erwarten lassen. Unsre Phantasie, als wir von Reims auszogen, verlor sich in Träumen von ganz besondren Genüssen, die Unsrer an dieser Stelle harren müßten. Aber der Schwiegersohn, als wir hier eintrafen, war längst fort und zwar ohne einen Intendanten oder eine Flasche zu hinterlassen. Nichtsdestoweniger haben wir hier ruhig glückliche Tage zugebracht, die ich im Vorblick auf das, was uns vor Paris erwartet und im Rückblick auf das, was wir bei Sedan erlebt, als »une fleur entre deux abîmes« bezeichnen möchte. Namentlich seit heute, wo der Regen endlich ausblieb. Während die Nebelwolken der Herbstfrühe noch über den Thälern brauten und dampften, glänzten dort unten die grauen, launisch geformten Dächer des Schlosses wie Silber im ersten unverhüllten Sonnenstrahl. Mit unbewegten Blättern, gleich festen Massen aus goldgrüner Bronce geformt, standen die mächtigen Linden- und Platanen-Gruppen auf dem thaublitzenden Wiesenplan, der sich sanft zum Abhange niedersenkt. Das schnarrende Schnattern der Elstern in den laubigen Wipfeln, deren lange scharf umrissene Schatten sich von Osten her weit über

den saftig grünen Teppich streckten, und die Glocken der kleinen Dorfkirche hier oben nahe am alten petit château waren mit dem zierlich spielenden Anschlagen der Viertelstunden durch des unteren Schlosses Thurmuhr die einzigen Töne, die sich durch die tiefe Stille schwangen.

Die hier oben am Wege aufgefahrenen Munitionswagen des 37. Regiments und die von dieser Stelle aus winzig klein aussehenden Colonnenwagen, die unten auf der Wiese rangirt waren, erinnerten allein an den wirklichen Zustand und den wirklichen Grund unsres Hierseins.

Eine Fraction unsrer Offiziere war in die höher rückwärts gelegenen Wälder zur Jagd ausgeritten. Andre, weniger nimrodisch gesinnte Männer zogen es vor, von der selten in gleichem Grade vergönnten Gelegenheit zu Bewährung zeichnerischen Talentes zu profitiren, und von der linken und rechten Seite, von der Höhe und vom Thal aus mit Bleistift und Aquarellpinsel dem reizenden Schlößchen und seiner landschaftlich so harmonischen Umgebung in Nähe und Ferne nach Kräften beizukommen. Der Kronprinz fand auf seiner Morgenpromenade durch den Park auf dessen Wegen und Aussichtsplätzen mit heiterer Ueberraschung eine ganze kleine Akademie landschaftend thätig. Nichts störte in der Natur wie in den Gemüthern den reinen Frieden dieses unvergeßlichen Tages.

Die kleine alte Dorfkirche von Boursault ist des Besuchs in mehr als einer Hinsicht werth. Des Langschiffs Anlage stammt noch aus der romanischen und der gothischen Uebergangszeit; der Chor aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Bei aller Bescheidenheit der Maße ist das Ganze doch sehr wohlthuend in den Verhältnissen, und sehr sorglich gepflegt erhalten, harmonisch, und für eine Dorfkirche sehr reichlich, künstlerisch ausgestattet. Sie verdankt das Alles ihrem Pfarrer, einem freundlichen liebenswürdigen, für seine Idee und den Gegenstand seiner Hingabe keine Mühe, kein Opfer scheuenden Herrn mit einem, sein ganzes reines Innere offenbarenden Kindergesicht. Schon in seiner früheren Pfarre hat er sich durch Opferung seines Vermögens zu ähnlichen Zwecken der Verschönerung seiner Kirche ruinirt. Und zum Ueberfluß hat ihm dieser kunstfromme Eifer noch die Mißbilligung seiner bischöflichen Behörde und seine Versetzung hierher eingetragen, — wo er es gerade wieder ebenso machte. Er schnitzt sogar selbst in Holz und versteht auf jede Art seine fleißigen Hände, so gut wie Bitten und Beredtsamkeit, seinem Hauptzweck allezeit förderlich und dienstlich werden zu lassen. So ist seine kleine Kirche mit ihrem einfachen dreischiffigen Langhaus, ihrer sechsseitig abschließenden Apsis, den farbig leuchtenden gemalten Fenstern, der stylgerechten Decoration des Altars und der Wände des Querschiffes, ein wahres Schmuckkästchen, das seinen Pfarrer lobt. Eins jener Fenster gewährt in seinem untersten Felde eine echt humoristische kleine Ausbeute. Es

muß vom Herrn Grafen Chevigny und seiner würdigen Schwiegermutter gestiftet sein. Das große Hauptbild zeigt eine Himmelfahrt der Maria. In der Predella darunter aber erscheinen als Donatoren, in der einen Ecke der Graf, in braunem Jaquet und grauen Hosen, ein Stöckchen in der Hand; in der andern, im hohen grünen Kleide mit weiten Aermeln, eine weiße Haube auf, Madame Veuve Cliquot. Vor ihr, am Betpult knieend, in blauer Robe ihre Tochter.

Wir wenden uns, wie es scheint, im Vormarsch auf Paris von hier aus etwas südlich, während das königliche Große Hauptquartier directer westlich auf Meaux geht. Das nächste Ziel unsres Marsches, den wir morgeen antreten, wird Montmirail sein.

Montmirail, 14. September.

Das Hauptquartier der III. Armee brach am 12. September, 8 Uhr Morgens, von Schloß Boursault auf. Man hatte die Waldstraße, die über den Höhenkamm des linken Marneufers führt, zu passiren, um auf die schon bei Epernay sich abzweigende Straße Orbais-Montmirail zu kommen, die südlich von der Hauptlinie auf Paris (Epernay, Dormans, Chateau-Thierry, La Ferté, Meaux) läuft und erst bei La Ferté sous Jouarre wieder in diese einmündet. Bei Orbais traf man auf einzelne Truppentheile des im Vormarsch auf Paris begriffenen II. baierischen Corps.

Montmirail wurde gegen 3 Uhr Nachmittags erreicht. Die Stadt, die etwa 3000 Einwohner zählt, trägt, wie alle französischen Ortschaften, die nicht von der Eisenbahn berührt werden, den Charakter großer Vernachlässigung. Die Oede, die aus dem Mangel gewerblichen Treibens entsteht, wird augenblicklich noch dadurch vermehrt, daß die wohlhabenderen Bürger fast sämmtlich mit ihrem ganzen Hausstand die Häuser verlassen haben und in die inneren Theile Frankreichs geflüchtet sind. Die Erscheinung verlassener Ortschaften ist zwar der deutschen Armee auf ihrem Heereszuge nichts Neues mehr, sie ist aber noch nirgends so allgemein aufgetreten als in diesen letzten Tagen. Es braucht übrigens kaum gesagt zu werden, daß es vom Standpunkt der Einwohner in den occupirten Landen nichts Thörichteres giebt, als diese unbedingte Preisgebung des Besitzes. Wo der deutsche Soldat bei der Einquartierung einigermaßen bereitwillige Aufnahme findet, wird er stets mit Wenigem zufrieden sein. Wenn man sich mit dem verständigeren Theil der Bevölkerung, namentlich mit den Ortsbehörden, in Gespräch über diesen Punkt einläßt, erhält man stets dieselbe Antwort: die pariser Journale hätten von der Härte des deutschen Kriegers eine so übertriebene Schilderung entworfen, daß die Angst Hunderte von Haus und Herd getrieben. Sie erzählen dann die lächerlichsten Züge von Grausamkeit und Vandalismus, die

man unsren Truppen nachgesagt, fügen aber auch jedesmal hinzu, daß man sich seit dem Einrücken der deutschen Armeen täglich mehr vom Gegentheil überzeugt habe.

Der Kronprinz hat während der kurzen Zeit, die das Hauptquartier in Montmirail zubringen wird, in dem Schloß des Grafen Larochefoucauld seinen Aufenthalt genommen. Das Wohnhaus mit seinem stattlichen, doppelt getheilten Treppenaufgang, seinem hohen Säulen-Vestibul, seiner Raumverschwendung im Innern, gehört jener patriarchalischen Bauart an, die der alte Adel Frankreichs aus bewußtem Gegensatz gegen den überladenen Zeitgeschmack im 17. Jahrhundert wieder aufnahm. Der düstere, größtentheils aus uralten Bäumen bestehende Park, die einzige Zierde Montmirails, paßt harmonisch zu dem ernsten und feierlichen Wesen, in dem das »ancien régime« sich gefiel.

Da die neu gebildete provisorische Regierung von Paris trotz der drohenden Kriegssprache, in der sich ihre Proclamationen vernehmen lassen, seit den 10 Tagen ihres Bestehens noch keine Anstalten getroffen hat, um die fremden Armeen von dem französischen Boden zu verjagen, eine größere militairische Action also vorläufig, mindestens bis die Umschließung von Paris vollendet sein wird, nicht in Aussicht steht, konnte man im Hauptquartier der III. Armee, ohne die Obliegenheiten der Gegenwart zu vergessen, einen Augenblick den historischen Erinnerungen widmen. Die Umgegend von Montmirail war bekanntlich im Februar 1814, den letzten »siegreichen Wochen« des Kaiserreiches, der Schauplatz mehrerer Gefechte, die Napoleon I., obwohl er die vereinten Waffenkräfte von beinahe ganz Europa auf dem französischen Boden vor seiner Front sich sammeln sah, noch einmal die gewohnte Siegesgewißheit seiner früheren Tage zurückgaben. Die Verbündeten hatten ihre Armeen so getheilt, daß Feldmarschall Schwarzenberg mit dem Gros der Oesterreicher längs des Seinethals, Blücher mit preußischen und russischen Corps gegen die Marnelinie operirte; vor Paris sollte die Vereinigung stattfinden. Die Preußen rückten von Vitry und Chalons aus, die beide in ihrer Hand waren, vor, trieben das Corps Macdonald am 5. bei Epernay über die Marne, stellten, da der französische Feldherr seinen Abzug gegen Westen fortsetzte, die Brücke wieder her und legten ihren weiteren strategischen Plan darauf an, die vor ihnen herziehende feindliche Armee von der Hauptstadt abzuschneiden. Um diesen Zweck zu erreichen, wurde bestimmt, daß York mit seinen 18—19,000 Mann dem Feinde auf der Hauptstraße gegen Paris über Chateau-Thierry folgen, dagegen preußisch-russische Truppen unter Sacken und Olsuwiew, denen die Corps Kleist ꝛc. folgten, in der Gesammtstärke von etwa 38,000 Mann auf dem weiteren Wege über Montmirail, zum Einfall in die Flanken Macdonalds sich lang-

ziehen sollten. Blücher glaubte diese Disposition, die den linken Flügel seiner Armee auf mehrere Meilen Distanz von dem rechten entfernte, wagen zu dürfen, weil er der sichren Zuversicht war, daß Napoleon, der die andre Hälfte des französischen Heeres commandirte, mit den Oesterreichern vollkommen beschäftigt sei und daher eine Wendung gegen die Marnestellungen nicht werde unternehmen können. Die Taktik Napoleons aber täuschte ihn. Der Kaiser, dem es nicht verborgen war, daß die Oesterreicher eine energische Offensive damals noch nicht beabsichtigten, gab die Angriffsstellung, die er bei Troyes gegen Schwarzenberg genommen hatte, auf und warf sich zwischen die einzelnen Abtheilungen der Blücherschen Armee, die ohne Zusammenhang auf einer Linie von mehr als 9 Meilen, zwischen Sézanne, Montmirail, La Ferté sous Jouarre, Dormans, zerstreut waren. So kam es zu einer Reihe von Kämpfen, die für die Waffen der Verbündeten unglücklich ausschlagen sollten. Sie begannen mit der Vernichtung des kleinen Olsuwiesschen Corps von kaum 5000 Mann bei Champeaubert, 10. Februar, und endeten am 14. mit der Niederlage Blüchers bei Vauchamps. Bei Montmirail stand das Treffen am 11. Februar. Es war gegen das Corps Sacken gerichtet, welches den Befehl erhalten hatte, von La Ferté sous Jouarre auf Montmirail vorzugehen. Sacken war dieser Ordre nachgekommen, in der Hoffnung, von York, der mit seiner Armee in Chateau-Thierry weilte, Unterstützung zu erhalten, was jedoch nicht geschah. In mehreren Gefechten bei Viels-Maisons, La Haute Epine und Marchais wurden die Verbündeten zum Rückzug gezwungen. Das Dorf Marchais liegt kaum 4 Kilometer von Montmirail. Von hier aus leitete Napoleon die Schlacht und an dieser Stelle — sie befindet sich unmittelbar an der Landstraße auf La Ferté — hat Napoleon III. am 15. August 1866 ein Denkmal zu Ehren des Sieges errichten lassen. Es ist eine etwa 40 Fuß hohe Sandsteinsäule, die auf ihrer Spitze den goldnen Adler trägt. Auf der dem Schlachtfelde zugekehrten (nördlichen) Seite befindet sich die Widmung, die drei andern Seiten zeigen die Namen der Gefechtsorte. An dieser Säule hielt am 14. September Vormittags der Kronprinz mit seinem Gefolge, um den Kampfplatz zu überblicken. Oberst von Gottberg, vom Generalstabe, entwickelte in einem längern Vortrage die einzelnen Momente der Schlacht vom 11. Februar. Die deutschen Fürsten und Prinzen, die dem Hauptquartier folgten, waren fast sämmtlich zur Stelle.

Einem andern Briefe vom selben Datum (14.) entnehmen wir folgende ansprechende Schilderung: „ . . . Montmirail, dessen landschaftliche Schönheit für mich die von Boursault fast noch in Schatten stellt, ist ein dem Herzog von Rochefoucault gehöriges, dem Anfang des 18. Jahrhunderts

entstammendes Schloß inmitten eines fast waldähnlichen Parks, das von seinem Besitzer nur während der spätherbstlichen Jagdzeit besucht zu werden pflegt. Gegen die Vornehmheit im Styl dieser gewaltigen Linden und Platanen erscheinen die Anlagen der Wittwe Cliquot ziemlich »bourgeois«. Bäume von jener großartigen Aufgerecktheit, jener Formation der Laubmassen, jenem idealen, nirgends gehemmten und verkümmerten Schwung der Aeste und Zweige, daß sie aussehen, als wären sie eigentlich nach Poussin und Claude Lorrain geformt. Jahrhunderte und zwar eines unveränderten Besitzes, ohne launischen Geschmackswechsel, gehören dazu, um solche Bäume, solchen Park zu erziehen. Nie habe ich den Stempel des ächt Aristokratischen in der Natur so charakteristisch und vollständig aufgeprägt gesehen, wie hier. Selbst ein gewisser leiser Zug von Vernachlässigung, von Verfall, von Trauer, der sich überall in diesen hohen, gründämmrigen Hallen, — durch deren Gezweig das Silbergrau und Mattroth der Schloßmauern so feintönig harmonisch hindurchschimmert — fühlbar macht, paßt vortrefflich zu diesem Gepräge.«

Chateau Quincy-Segy (Marschquartier des VI. Corps), 15. September.

Der Umkreis von Paris hat der von der Hauptstadt gegebenen Ordre pünktlich gehorcht. Alles ist verschwunden, was gegessen oder getrunken werden könnte. Unheimlich ist's in den öden Dörfern. Durch die aufgebrochenen, klaffenden Thüren der Häuser, in welchen unsre Soldaten gerastet, blickt uns das übereinandergeworfene Hausgeräth entgegen; aus den offen gebliebenen Fenstern schaut streng und vorwurfsvoll unter der Perrücke das lebensgroße Bild des Großvaters heraus, der gewiß schon den vorigen Einmarsch der Preußen erlebt. Die Stutzuhren auf den Kaminen sind stehen geblieben, eine Staubkruste liegt auf den Damast- oder Sammet-Ueberzügen der Fauteuils, die Blumen in den Zimmern lassen die Köpfe hängen und hier und da sieht man einen mit rothen Backen bemalten Haubenstock am Fenster stehen, dem unsre Soldaten das coquette seidene Hütchen der Tochter des Hauses aufgesetzt. Es sieht trist und öde aus überall; es ist viel Verwüstung in den Häusern angerichtet; aber sie wollten es so; sie liefen davon und werden später von Vandalismen reden, wenn sie ihre schönen Canapees nicht mehr wiedererkennen. Und wie thöricht sie bei dem Wegschaffen ihrer Vorräthe zu Werke gegangen sind! Da finden unsre Soldaten z. B. in einem Hause in Couilly oder Chessy einen ganz frischen Cementboden im Hause eines Krämers. Hacke und Axt ist schnell gefunden, der Cement wird entfernt und in dem Keller liegt der ganze Vorrath des Epiciers: Wurst, Schinken, Käse, Reis, Wein, Liqueure. Ein solcher Fund führt allemal zu anderen, und die Einwohner werden sich bei ihrer Rückkehr wundern über die Spürnasen der Preußen.

Todesstille herrscht auch auf den Landstraßen. Die Elstern und die zurückgelassenen Jagdhunde beleben einzig die Felder. Die großen Parks der Schlösser gleichen den Friedhöfen; in den Teichen spielt der Wind mit den dürren Blättern, die der Herbst dahin gestreut. Nur dann und wann kommt ein char à banc mit einem Offizier des Weges gefahren, oder der Feldpostillon reitet über die Höhe hinab. Selten begegnet man einer blauen Blouse, denn sie sind alle davon gegangen und, wie ich glaube, meist in den Wäldern versteckt. Ohne alle Frage betrachten sie die Preußen als Botokuden, selbst die einzelnen Leute, die zurückgeblieben, sind sichtlich erfreut, wenn man mit ihnen in harmloser Weise verkehrt. Wohin diese Menschen alle geflohen, das ist unbegreiflich. Viele sind in den Wäldern, wie ich sagte, aber schwerlich werden sie sich Alle dort verkrochen haben; sind sie nach Paris, so werden sie ihre dortigen Vorräthe wohl selbst verspeisen.

Unsre Vorposten stehen schon wenige Meilen von Paris und die Reiter-Division Stolberg tränkt bereits seit gestern ihre Pferde in der Seine. Wird es zu einem Bombardement kommen? Paris auf allen Seiten mit unsrer Cavallerie flankiren zu lassen, wird immer das Vortheilhafteste sein. Uebermorgen geht unsre Avantgarde wahrscheinlich schon über die Seine. Das Abschneiden der Wasserleitungen, wie es in Quincy geschehen, wird keinen großen Erfolg haben. Die Seine können wir den Parisern nicht abschneiden, und da jede Familie ihre »Fontaine« mit dem Kohlenfilter in der Küche hat, wird man sich nach wie vor mit diesem Wasser behelfen. Viel Freude werden wir von dem Aufenthalte in Paris nicht haben; die Offiziere sind auch bereits darauf gefaßt, die schönste der Städte in Trauer und Verzweiflung zu finden; indeß ist Jeder mit der Zuversicht zufrieden, daß es wirklich zum Einmarsch kommen werde, trotz der angenehmen Friedenspropositionen, welche Jules Favre dem Könige gemacht haben soll.

Coulommiers, 16. September.

Am gestrigen Tage (15.) rückte das kronprinzliche Hauptquartier von Montmirail bis hier nach Coulommiers vor. Die Entfernung von hier bis Paris beträgt nur noch 45 Kilometer. Der Kronprinz wird hier bis zum 18. früh verweilen und sich dann sehr wahrscheinlich nach St. Germain les Corbeil begeben.

Der Marsch hierher erfolgte ohne Zwischenfälle. Nur die Landschaft wechselte, oder doch das Bild, das sie uns unter den derzeitig herrschenden Verhältnissen bot. So wie wir, kurz vor der kleinen Stadt Rebais, aus dem Departement der Marne in das der Seine und Marne übergetreten waren, machte sich die Nähe der Hauptstadt schon in dem äußern Anblick des Landes geltend. Das »Departement de la Seine et Marne« gehört zu den cultivirtesten Theilen Frankreichs. Es erstreckt sich vom rechten Marne-Ufer

bis auf das linke Seine-Ufer; eine Linie, von Fontainebleau bis Dammartin (1½ Meile von Meaux) gezogen, bezeichnet ungefähr seine Längenausdehnung von Norden nach Süden. Die Wege sind vortrefflich, die Waldungen gut gehegt, die Häuser nähern sich dem modernen Styl, die Dörfer sind mit parkähnlichen Anpflanzungen umgeben. Der Hauptreichthum der producirenden Bevölkerung liegt im Gartenbau, dessen veredelte Früchte für Paris bestimmt sind. Auch Coulommiers liegt in einem Kranz von blühenden Gärten. Die wohlhabende Stadt von 4800 Einwohnern ist Sitz der Sous-Präfectur; sie ist nächst Melun, wo der Präfect residirt, und Meaux, die volkreichste im Departement und steht durch eine Zweigbahn mit dem Eisenbahnnetz der Hauptstadt in Verbindung. Vor der Stadt befinden sich einige elegante Sommerhäuser, die von pariser Familien aufgesucht werden. An den Straßenecken des sonst vollkommen friedlichen Ortes sieht man noch das Plakat, welches die provisorische Regierung an die Armee gerichtet hat. Den Verwaltungsorganen im Departement der Seine und der Marne sind freilich kaum zwei Tage Zeit geblieben, um das Volk, im Sinne der Proclamation, für die nationale Vertheidigung zu gewinnen. Das Volk steht übrigens gleichgültig vor den Aufrufen und kann das Gefühl nicht unterdrücken, daß sie, in Anbetracht der gegenwärtigen Lage, zu spät kommen. Die überwiegende Stimmung auf dem Lande, hier fast unmittelbar vor der Hauptstadt, ist, daß man den Kampf um die Mauern von Paris lieber vermieden sehen möchte, und daß man auf die Stärke der dortigen Vertheidigungsanstalten, so pomphaft auch die Gerüchte klingen, die davon umher getragen werden, keineswegs ein übermäßiges Vertrauen setzen dürfe.

Einem andern Briefe entnehmen wir folgende landschaftliche Schilderung. „... Ich zog es gestern, an dem wunderschönen, klaren, blauen Herbsttage vor, die 40 Kilometer zwischen Montmirail und hier zu Fuße zu machen. Die Reiter und Wagen des Hauptquartiers hatten eine andre, kürzre, mir unbekannte Tour eingeschlagen, und ich blieb somit während des größten Theils der Wanderung durchaus allein. Man wird diese wahrhaft unheimliche Einsamkeit auf meilenlangem Wege, dies Ausgestorbensein der schönen Welt, die im hellen Tagesschein weit um uns hingebreitet liegt, nicht gewohnt. Hier waren zwischen den einzelnen Dörfern nicht einmal Spuren der stattgehabten jüngsten Truppendurchzüge bemerkbar. Kein lebendes Wesen außer schnatternden Elstern, hie und da aufgurrenden Feldhühnern so weit das Auge reicht. Kein Vieh auf den üppigen grünen Weiden; kein Arbeiter in den Feldern, in den früchtebeladenen Weinbergen; kein Hüter in den prangenden Obstgärten; jedes Thor und jeder Fensterladen der einzelnen Gehöfte am Wege verschlossen und verrammelt.

Und dabei dieser lachende, leuchtende Sonnenglanz, diese tiefe Himmelsbläue, dieses zarte flockige Silbergewölk! Der Eindruck hat etwas Gespenstisches. Und wenn man zuweilen hier und da, in einem Wäldchen oder in der weiten leeren Fläche, eine oder ein paar blaue Blousen auf sich zukommen sieht, so hat dieser Anblick für den Unbewaffneten auch durchaus nichts Vertrauenerweckendes und Befreiendes. Beim Näherkommen freilich zeigt es sich meist, daß es alte schwache Männchen sind, die höflich grüßen und bereitwillig den Weg weisen. Drei Meilen weit bis zum Städtchen Ferté Gaucher dauerte dieser Zustand. Dort erst sah ich wieder Menschen und was mir auch angenehm erschien: preußische Einquartierung. Jenseits aber, herausgelangt auf die sich über Berg und Thal in schnurgerader Richtung hinziehende Pappelchaussee, endlich einmal wieder der hier fast noch tröstlichere Anblick einer preußischen Munitionscolonne des V. Armeecorps von 5er Artilleristen geleitet, endlos wie jede Colonne, trotz des schärfsten Schrittmaßes, in dem ich mich bewege.«

St. Germain les Corbeil, 18. September.

Der Kronprinz, nachdem er am 16. Abends aus dem Großen Hauptquartier (in Meaux) nach Coulommiers zurückgekehrt war, verließ gestern früh bereits den letztgenannten Ort, um sich nach Chaumes zu begeben, einem kleinen 1800 Einwohner umfassenden Städtchen auf der Straße zwischen Fontenay und Melun. Heute erfolgte die Vorbewegung von Chaumes auf St. Germain les Corbeil, das bereits am linken Seine-Ufer auf einem Plateau gelegen ist.

St. Germain les Corbeil, nur zehn Minuten von Corbeil entfernt, ist ein stattliches Dorf mit einem von reizenden Parkanlagen umgebenen Schloß. Schon im westlichen Lothringen und in der Champagne, am häufigsten aber im Seine- und Marne-Departement, ist es mir aufgefallen, daß die Höfe und Gärten der einzelnen Dorfhäuser fast überall mit 8 bis 10 Fuß hohen Steinwällen umgeben sind, welche jedem Gehöft das Aussehen einer kleinen Festung verleihen. Auf unsrem heutigen Marsche fanden wir viele dieser Mauern mit runden oder länglichen Schießlöchern versehen, die augenscheinlich erst vor Kurzem angebracht worden sind und darauf schließen lassen, daß man wohl daran gedacht haben mag, die hohen Steinwälle bei einem etwaigen Kampfe als Deckungsmittel zu benutzen.

Der Feind scheint sich mittlerweile unter die Thore von Paris zurückgezogen zu haben, und er hat uns auch den Uebergang über die Seine, so zu sagen, mehr symbolisch als thatsächlich erschwert. Schon bei dem Dorfe Moissy Cramayel fanden wir die Chaussee durch eine Anzahl gefällter Pappeln und durch eine tief ausgegrabene Höhlung versperrt; der Schaden war

jedoch rasch reparirt, nachdem die baierischen Pioniere die Baumstümpfe in das Loch geworfen und dasselbe, unter Beihülfe einiger hundert zur Arbeit requirirter Bauern, mit Sand und Erde gefüllt hatten. Auch die Zerstörung eines Bogens der Seinebrücke, welche von der Altstadt zur Neustadt von Corbeil hinüberführt, hat den Marsch unsrer Armee kaum redenswerth aufhalten können, da in weniger als einer Stunde eine Pontonbrücke geschlagen war, welche hinlängliche Tragkraft besitzt, um selbst den Transport von Wagen und Kanonen zu gestatten. Die Sprengung der schönen Brücke war von den französischen Ingenieuren in so rücksichtsloser Art und mit so geringer Vorsicht ausgeführt worden, daß das Eigenthum und Leben der Anwohner durch die Explosion aufs ärgste gefährdet ward. Mehrere Häuser auf beiden Ufern sind von Grund aus geborsten und mußten sofort gestützt werden, um weiteres Unglück zu verhindern; Quadern von 8 bis 10 Quadratfuß wurden an tausend Schritte weit in die Stadt geschleudert, und in gleicher Entfernung sind fast alle Fensterscheiben zertrümmert.

Da fast alles Vieh und alle Mehlvorräthe von Corbeil wie von andern umliegenden Städten, zur Verproviantirung von Paris, nach der Hauptstadt geschafft worden sind, und der Rest von den durchpassirenden deutschen Truppen aufgezehrt worden ist, beginnt schon die drückendste Noth in der Stadt zu herrschen, und es mußten bereits Brodvertheilungen an die Bedürftigsten der Bewohner angeordnet werden. Das Herz erstarrt Einem, wenn man bedenkt, wie die Hungersnoth der Bevölkerung unzweifelhaft mit jedem Tage zunehmen muß, da alle Verkehrsmittel gehemmt sind.

„... St. Germain, — so erzählt, ein Genrebild entwerfend, ein Brief von gleichem Datum — liegt an einem steil zur Seine abfallenden Bergrücken. Gleich rechts von der Chaussee, inmitten eines fürstlichen Parks, ein mit höchster Eleganz, ja mit Pomp erbautes und eingerichtetes modernes Schloß, Styl Louis XIII., in welchem der Kronprinz nebst einem Theil des militairischen Hauptquartiers Wohnung nahm. Links von der Straße, auf der Höhe des Bergrückens, eine Flucht von hübschen Villen, einzeln inmitten ihrer von Mauern umgebenen Gärten gelegen. Weiter zurück steile, am Berge aufklimmende Straßen mit ziemlich ärmlichen Ackerbürgerhäuschen. Unten, der Seine entlang, die ächte französische Kleinstadt und die ächten graugrünen Pappelreihen der Seine- und Oiselandschaft, wie sie Daubigny vor Allem zu malen versteht und liebt. Alle Häuser sind von Baiern und Preußen, meist 37ern, besetzt. Am Ufer des Flusses campiren jene unter Waffen in dichter Menge, während ihre und unsre Pioniere eben daran sind, zwischen der gesprengten und der ersten Pontonbrücke noch eine zweite zu construiren.

Ich frage mich, die enge Bergstraße in St. Germain hinauf, zurecht.

Dort das letzte Häuschen, vor dessen schmaler einstöckiger Front das kleine dreieckige Gärtchen zwischen zwei Mauern hinaustritt, soll sonst die »Dame des Hauses« beherbergen. Aber sie selbst ist längst aus Angst vor den Preußen nach dem südlichen Frankreich emigrirt. Ein halb Dutzend Blaublousen und alte Weiber begleiten mich, halb aus Neugier, halb aus Gefälligkeit. Die alte Dame Marcelot hat nie eine Nachbarin oder einen Nachbarn ihr Häuschen betreten lassen, immer allein mit einer kleinen Aufwärterin in ihrer Eremitage gelebt. Der sorgliche Fourier hat bereits die Füllung der Thür herausgeschlagen und das Schloß desgleichen. Drinnen ein kleiner Vorraum, dahinter eine kleine zierliche Küche und zur Linken ein Zimmer mit zwei Seiten-Cabinetchen. Noch hat das Heiligthum der alten Mama kein soldatischer Fuß entweiht. Was sie vermochte, hat sie mitgenommen. Die große Bettstelle ist des Himmels und sämmtlicher Bettstücke beraubt. Aber die Möbel stehen noch, als ob sie gegenwärtig wäre; jede Vase, jedes der hundert Kästchen, Körbchen und Schächtelchen an seiner Stelle auf Kaminsims, Commode, Tischchen; jedes Bild an seinem Wandplatz, den es sicher dort seit 50 Jahren einnahm. Darunter merkwürdige Dinge, z. B. eingerahmte Bleistiftzeichnungen von B o u c h e r s Hand, Figürchen junger Schäferinnen von entzückender coquetter Grazie. Und ein Kopf Johannes des Täufers in goldner Schüssel, in spätgothisch verschnörkelter Nische aufgestellt, auf einer Holztafel gemalt, in jener kaum zu verwechselnden Art und Vollendung, die auf Rogier von der Weyde schwören ließen, aber deutlich (ohne Monogramm) datirt von 1509. Dazu viel alte Dilettantenbildchen, Landschaften und Copieen nach Guido Reni, aus den Zeiten und in den Manieren des ersten Kaiserreichs. Ein aus dem des Staubes alter Tage und allerlei antiquirten großmütterlicher Essenzen und Heilkräutern gemischter Duft füllt das Zimmer, der mit einem Hauch die fernste Kindheit wieder vor mir lebendig werden läßt. Alles säuberlich, nett geordnet, dreifach eingewickelt und in Kästchen verpackt; auf dem Schreibtisch ein ganzes Heft voll sorglich geschriebener Recepte für alle denkbaren Magenliqueure, Fruchtweine, Tisanen. Draußen in der kleinen Küche ein Wandschrank — und Fach für Fach besetzt mit Eingemachtem von jeder Fruchtsorte in fest zugebundenen Flaschen, Steingut- und Porzellanbüchsen und Töpfen mit zierlich darauf geschriebener Inhaltangabe. Aber die Neugier meiner bäuerlichen Escorte war damit noch nicht befriedigt. Sie entdeckten in der Küchenwand eine Thür zur Kellertreppe, stiegen hinab und bald verkündete ihr Ruf eine wichtige Entdeckung: ein großartiges Lager gefüllter Flaschen Chably, nicht moussirenden Champagners, Rothweins und dazu noch zwei ganze Fässer unabgezogenen Weins. Ich bin überzeugt, Madame Marcelot hat davon nie getrunken, sondern ihn nur gehalten, weil das hier zu einer vollständigen Wirthschaft gehört. Die unendlich mannichfaltigen »liqueurs« und

»pilules digestives«, die in allen Ecken der Wohnung standen, schienen ihr sicher viel nothwendiger zum Leben. — Als meine Blousen mich so reichlich mit flüssigen Schätzen gesegnet fanden, zeigten sie sich sehr eifrig um die Abhülfe des gänzlichen Mangels der hungerstillenden Materialien bemüht. Einer erwischte und tödtete glücklich ein jedenfalls nicht auf seinem Hofe erwachsenes Huhn; ein paar alte Hexen rupften, brühten, servirten es mir, und ein halbes Dutzend Blaukittel sahen zu und leerten eine Flasche nach der andern auf ihre und meine Gesundheit. Der bekannt gewordene Besitz jedes Schatzes hat aber sein Unbequemes. Bis gegen Mitternacht noch, als ich mich längst, so gut es gehen wollte, in meiner unverschließbaren Eremitage verbarricadirt und mit Strohsack, Stuhlkissen und Zimmerteppich mein originelles Lager in der guten Wittwe leerer Bettstelle bereitet hatte, hörte das Anpochen und Bitten draußen nicht auf: »Monsieur! encore une bouteille! c'est pour vos camérades, pour vos pauvres soldats: n'ont rien à boire!« Diese Spitzbuben — ich möchte wissen, wie Viel sie bis heute Abend im Keller gelassen haben werden, nachdem ich, wie es in wenigen Minuten geschehen wird, meinem Königreich von neunzehn Stunden für immer den Rücken gekehrt haben werde, es seinem Schicksal und ihrer Discretion überlassend!«

St. Germain les Corbeil, 18. September Abends.

Die Einschließung von Paris durch unsre Armee ist mit dem heutigen Tage vollendet; das Netz zieht sich jetzt immer näher zusammen. Voraussichtlich wird das Hauptquartier der III. Armee morgen schon nach Sceaux, anderthalb Meilen von Paris vorrücken (es kam nach Palaiseau); die ersten Grüße unsrer Artillerie wurden heute der Hauptstadt zugesandt. Dabei kennt die Verblendung der französischen Presse keine Grenzen. Ueberall das alte wahnwitzige Phrasengeklingel, statt des ernsten Versuchs, den thatsächlichen Verhältnissen fest ins Auge zu blicken. Ein pariser Blatt vom 11. September, »La Sureté financière«, schreibt: »Denken wir nicht an den Frieden; ehe uns der Gedanke kommen kann, mit Preußen zu unterhandeln, müssen wir — dies ist eine unerläßliche Rache — müssen wir erst einen eclatanten Sieg erringen. Wir müssen unter den Mauern von Paris unsre Soldaten rächen, die glorreich bei Weißenburg, bei Forbach, bei Wörth gefallen und bei Sedan feige verrathen worden sind!«

Welche andre Sprache, als die der Kanonen, läßt sich mit einem Volke reden, das solcher Art in seinem Unverstande beharrt?

[Diese »Sprache der Kanonen« wurde bereits am folgenden Tage (19.) gesprochen. Wir kommen auf die Kämpfe, die die Einschließung vollendeten, an andrer Stelle zurück.]

Die IV. (Maas-) Armee

vom 3. bis 18. September.

Die IV. (Maas-Armee) verblieb bei ihrem Vormarsch diesseits der Marne und bewegte sich nördlich dieses Flusses, in einer etwas südlich gerichteten Schräglinie auf die französische Hauptstadt zu. Das zwischen Reims und Soissons gelegene Terrain mußte passirt werden und bezeichnete im Wesentlichen die Richtung, die seitens der drei Armee-Corps: IV., XII. und Garde eingeschlagen wurde. Das IV. Corps hatte den rechten, das XII. Corps den linken Flügel; die Garde marschirte im Centrum. Da alle drei Corps einem Punkt zustrebten, so wurden die Entfernungen zwischen den einzelnen Corps immer geringer, je mehr man sich diesem Punkte (Paris) näherte. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen befand sich bis zum Eintreffen vor Paris an folgenden Punkten:

3. bis 5. September Mouzon,
6. September Vendresse,
7. September Launois,
8. September Novion Porcien,
9. September Seraincourt,
10. und 11. September Chateau Marchais bei Laon,
12. September Corbény,
13. September Soupire sur Aisne,
14. September Arcy St. Restitue,
15. September Neuilly,
16. und 17. September Crouy sur Ourcq,
18. September St. Soupplets.

[Am 19. wurde das Hauptquartier der IV. (Maas-) Armee nach Grand Tremblay verlegt, wo es bis zum 8. October blieb.]

Die Marschlinie der einzelnen Corps ergiebt sich einestheils aus der Tabelle, andrerseits aus der Karte, die wir folgen lassen, und auf der wir bemüht gewesen sind, nach Möglichkeit nur die in Betracht kommenden Punkte aufzuführen.

Wir folgen nun zunächst dem rechten Flügel (IV. Corps), weil es auf dieser Linie war, wo sich das einzig bedeutende Ereigniß dieses Vormarsches zutrug: die Explosion zu Laon.

IV. (Maas-) Armee.*)

September.	IV. Corps.	Garden.	XII. Corps.
3.	bei Sedan.	Carignan.	östlich von Sedan.
4.	Chemery.	do.	
5.	Vendresse.	Mouzon.	La Besace.
6.	Poix.	Vendresse.	Le Chêne.
7.	Signy l'Abaye.	Poix.	Ecordale.
8.	Seraincourt.	Sery.	Rethel.
9.	Montcornet.	Sevigny.	Chateau Porcien.
10.	Laon.	Sissonne.	Neufchatel.
11.	wahrscheinlich in Laon.	Craonne.	Cormicy.
12.		do.	do.
13.	Vailly.	Braisne.	Fismes.
14.	Hartennes.	La Ferté Milon.	Fère en Tardenois.
15.	Villers-Cotterets.	Oulchy le Chateau.	Monthiers.
16.	Nanteuil.	Acy.	Lizy sur Ourcq.
17.	do.	do.	do.
18.	Le Menil Amelot.	Thieux.	Claye.

*) Die V. Cavallerie-Division wurde der IV. Armee zugetheilt, so daß, neben der Cavallerie der Sachsen und der Garden, und der zur Maas-Armee gehörenden VI. Cavallerie-Division (Herzog Wilhelm) auch die V. Cavallerie-Division immer vorauf war.

Sedan
Launois
Poix
Seraincourt
Vendresse
Laon
Nouvion
Mouzon
Chateau Marchais
Parciens
Rethel
Corbény
Soupire s. Aisne
Braisne
Fismes
Arcy St. Restitue
La Ferté Milon
Nanteuil
Neuilly
Crouy s Ourcq
Thieux
Tremblay
St. Soupplets
Claye
PARIS

Die Vorgänge in Laon

am 9. September.

Am rechten Flügel der Maas-Armee, wie eben bereits hervorgehoben, marschirte das IV. Corps; es nahm seine Richtung zunächst auf Laon. Ihm, um eine Etappe voraus, marschirte die VI. Cavallerie-Division, Herzog Wilhelm von Mecklenburg. Laon*) war noch in Händen des Feindes; dasselbe, das jeden Augenblick zu einem Sammelpunkt von National- und Mobilgarden werden konnte, in Besitz zu nehmen, erschien wichtig und

*) Laon, einer der Hauptorte des Departements der Aisne mit 10,500 Einwohnern, liegt auf einem vereinzelten, etwa 300 Fuß hohen Hügel. Es ist der Kreuzungspunkt von vier Eisenbahnen, deren zwei nord- und südöstlich aus Belgien und von Reims kommen, während die beiden andern westlich nach Tergnier (Namur, Amiens, Paris) und nach Soissons (Paris) weiter führen. Der isolirt liegende Hügel, auf welchem Laon erbaut ist, hat die Form eines nach Osten offenen Halbmondes, dessen beide äußersten Spitzen die Cathedrale und die alte, jetzt von Jesuiten bewohnte Benedictiner-Abtei St. Vincent bilden, während der innere Bogen desselben, Cuve St. Vincent genannt, in mit Weinstöcken und Artischocken bepflanzten Abhängen zur Ebene abfällt. Eine schöne Promenade faßt den höher gelegenen Theil der Stadt ein, zu dessen Fuße fünf Vorstädte sich ausbreiten. Ueberreste alter Befestigungen umgeben die Stadt, theils noch aus dem Mittelalter stammend, beispielsweise: ein bereits schiefer Thurm und ein im 13. Jahrhundert errichtetes Thor, welches von gleich alten Thürmen mehrfach flankirt wird. — Zu den bemerkenswerthesten Baulichkeiten Laons gehören die frühere Cathedrale, jetzt Kirche Notre-Dame, deren Styl der gleichnamigen in Paris sich nähert; das Palais de justice, im 13. Jahrhundert erzbischöflicher Palast; das Haus der Tempelritter, die Kirche St. Martin, beide etwa aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts stammend; die Präfectur in der alten Abtei St. Jean; die Bibliothek mit 475 Manuscripten bis auf das Jahr 650, und mit mehr als 2000 Handschriften berühmter Leute und aller Könige Frankreichs seit Lothar (972), — und endlich das Rathhaus, ein Museum für Kunst und Alterthümer und das 1863 errichtete Denkmal des Marschalls Sérurier. Die Citadelle, welche unter Louis Philipp verstärkt worden ist, beherrscht theils den im Norden der Stadt liegenden einzigen Bahnhof nebst der Vorstadt St. Marcel, weniger die west- und südwärts gelegenen Vorstädte la Neuville und Semilly, namentlich aber das im Osten vorliegende Terrain mit den Vorstädten de Vaux und d'Aardon.

unumgänglich. Der ebengenannten Cavallerie-Division (Herzog Wilhelm) wurde deshalb aufgegeben, einen Versuch zur Wegnahme des Orts zu machen, ohne sich aber hierbei ernsteren Verlusten auszusetzen, und es waren ihr hierzu vom IV. Armee-Corps noch das 4. Jäger-Bataillon (Sangerhausen) und eine reitende Batterie zur Verfügung gestellt worden.

Schon am 8. September hatte der Lieutenant v. Rohr vom schleswig-holsteinschen Ulanen-Regiment Nr. 15 den Commandanten der Citadelle von Laon, General Theremin d'Hâme, zur Capitulation aufgefordert und hatte dieser sich bis Nachmittags 4 Uhr Bedenkzeit erbeten. Als die 6. Cavallerie-Division diese Meldung erhielt, wurde der Oberst v. Alvensleben mit der 15. Cavallerie-Brigade und einer reitenden Batterie nach Laon gesendet, um den Unterhandlungen mehr Nachdruck zu geben. Dem letztgenannten Offizier gegenüber machte der Commandant wieder Schwierigkeiten, eine neue Bedenkzeit bis zum 9. September früh 9 Uhr erbittend. Am 9. September Morgens erklärte er sich zur Uebergabe bereit, die um 11½ Uhr erfolgen sollte.

Auf diese Abmachung hin marschirte um die Mittagsstunde des 9. September Herzog Wilhelm mit beiden Brigade-Stäben in die Stadt hinein; das 4. Jäger-Bataillon folgte. Eine Compagnie des letztren besetzte die Vorstädte, zwei Compagnieen den Markt und eine Compagnie rückte in die Citadelle, sofort die am Eingange derselben stehende Wache der Mobilgarden ablösend. Auf dem Hofe der Citadelle stand die Besatzung, etwa 2000 Mann Mobilgarden und ein Zug Linien-Infanterie des 55. französischen Infanterie-Regiments. Die Capitulation erfolgte auf Grund der bei Sedan abgeschlossenen Bedingungen; die Waffen wurden niedergelegt, die Mobilgarden entlassen, die Linien-Infanterie unter Escorte gefangen abgeführt.

Während dieses um etwa 2 Uhr beginnenden Ausmarsches der Franzosen (Herzog Wilhelm, siehe weiter unten, giebt eine frühre Zeit an) und während der General Theremin sich unbefangen mit Offizieren unsres Stabes unterhielt, erfolgten kurz hinter einander zwei furchtbare Detonationen. Das Pulver-Magazin, in das wahrscheinlich sämmtliche Hohlgeschosse gebracht worden waren — man behauptet, es seien 26,000 Kilogramm Pulver gewesen — flog in die Luft. Alle im Hofe der Citadelle befindlichen Personen, vor Allem die dem Krater des Ausbruchs nahestehende Compagnie Jäger, wurden unter Schutt und Trümmer beinahe begraben. Die umherfliegenden Bomben, Steine, Mauerstücke, Fensterkreuze, Verschalungen und wie Streichhölzer zerbrochene Balken von Mannsdicke flogen bis über die tief am Fuße von Laon liegenden Vorstädte hinaus und beschädigten Menschen, Häuser und Dächer. Das Bild der Vernichtung im Hofe der Citadelle war grauen-

voll. Fast alle anwesenden Personen wurden theils getödtet, theils leicht oder schwer verletzt. Die Hälfte der 4. Jäger-Compagnie lag verstümmelt auf dem Platze, 40 Jäger sofort todt und wie man behauptet 250 Mobilgarden. Die ganze Scene des Entsetzens gipfelte darin, daß unsre Mannschaft, im momentanen Glauben eines vorbereiteten Verraths auf die durch Schutt und Trümmer sich heulend drängenden Franzosen feuerte, bis Oberst v. Alvensleben dies hinderte.

Herzog Wilhelm von Mecklenburg, der Oberst Graf Gröben, der Major v. Schönfels vom Generalstabe, der Lieutenant Graf Roß vom 7. Husaren-Regimente und andre Offiziere waren mehr oder minder erheblich verletzt. Hauptmann Mann, von der 4. Artillerie-Brigade, der einzige im Augenblick der Explosion zu Pferde sitzende Offizier, blieb auf der Stelle todt. Die Franzosen hatten 11 Todte und verwundete Offiziere. Sämmtliche Anwesende waren durch die drei Stunden weit gehörte Detonation so betäubt, daß die Spuren der Erschütterung der Nerven und des Gehörs erst nach vielen Tagen wichen. Die Straßen der Stadt waren mit Glassplittern der zertrümmerten Fenster übersät; überall zeigte sich ein ängstliches scheues Wesen, das jeden Moment eine Wiederholung dieses Gräuels fürchtete.

Der Kronprinz von Sachsen, Commandirender der IV. Armee, dem die Nachricht in der Nacht vom 9. zum 10. in Seraincourt zukam, eilte sofort am 10. zur Stelle und befahl die strengste Untersuchung. Die Stadt wurde mit mehr als 100,000 Francs Contribution bestraft, ihr eine Garnison gegeben (26. Inf.-Regt.). Alles in der Stadt und Umgegend entwaffnet, die Waffen vernichtet und der Commandant, wie der Präfect, sofort verhaftet. Uebergeben wurden 35 Geschütze, meist alter Construction, 8 gezogene 16-Pfünder und 2000 Gewehre, außer sehr bedeutendem anderweiten Kriegsmaterial.

Das Hauptquartier der Maas-Armee war, wie schon weiter oben hervorgehoben, am 10. und 11. in Marchais, einem alten, früher dem Herzoge von Guise, jetzt dem Fürsten von Monaco gehörenden Schlosse.

Einem Briefe Herzog Wilhelms an seine Gemahlin entnehmen wir noch das Folgende: »Danke Gott auf Knieen mit mir für Seine wunderbare Gnade, die mich und die Herren meines Stabes bei der Explosion des Forts von Laon errettet hat! Du wirst durch Se. Majestät wohl das Unglück erfahren haben. Du kannst über mich und meine Umgebung ruhig sein; außer dem Major v. Schönfels, der vor 3—4 Wochen wohl nicht wieder zu uns kommen wird, sind wir gestern Alle, zwar fahrend, mit meiner Division weiter marschirt, und habe ich das Commando nur auf einige

Stunden abgegeben, als mich am Tage des Unglücks um 5 Uhr Nachmittags meine Kräfte verließen, und die Schmerzen am rechten Oberschenkel so stark wurden, daß ich mich von den Aerzten untersuchen ließ und zu Bett legte. Die Explosion erfolgte $12\frac{1}{4}$ Uhr Mittags; wer der Thäter gewesen, steht nun fest: Unteroffiziere der Artillerie des Forts, die, ob mit oder ohne Wissen des Commandanten, die Pulver-Kammer angesteckt. Doch muß Alles vorher zum Sprengen eingerichtet gewesen sein; denn es sprangen eine Masse von Granaten und Bomben mit in die Luft; außerdem Steine, ganze Quadern und Holz. Wir haben folgende Verluste: 1 Offizier todt (Hauptmann Mann), 8 Offiziere verwundet (darunter ich und Stab), 34 Unteroffiziere und Mannschaften todt (darunter Portepée-Fähnrich v. Amsberg), 63 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet, 7 Pferde todt. Mein Pferd Nonaiw hat unglaublicher Weise Nichts bekommen. Die Stabsordonnanz Lehmann ist am Kopfe leicht blessirt, und mit uns hier, sein Pferd todt. Die andern Pferde unten in der Vorstadt — wo die herabstürzenden Steine und Granaten furchtbare Verwüstung angerichtet — hatten sich losgerissen, sind fortgelaufen und meist geschunden; aber gestern schon mit marschirt. Der, der Festung zunächst liegende Theil der Stadt ist eingestürzt oder zertrümmert. Der Verlust der Mobilgarden und der Einwohner kann gewiß auf 7—800 Menschen angegeben werden. So ist die Strafe für die Verrätherei, daß sie die Franzosen am meisten getroffen hat. Unsre Leute haben sich nachher musterhaft benommen, und sind trotz der sehr natürlichen Wuth keine Frevelthaten vorgekommen. Der General, der selbst blessirt, und die übrigen Offiziere sind natürlich nicht freigelassen worden.

Der Kronprinz von Sachsen kam, sehr liebenswürdig, gleich am andern Morgen zu mir und war außer sich. Meine Regimenter sind wieder vollzählig. Von Toul weiß ich Nichts. Nach der gestrigen Fahrt angegriffen, und liege schonungshalber ganz still. Die Kugel, die auf dem Operngucker abgesetzt hatte und mir den rechten Oberschenkel blutig schlug, hat mir wenig gethan; die Stelle ist schon geheilt. Aber die durch Steine oder Balken erhaltene starke Contusion ist noch sehr geschwollen und dick mit Blut unterlaufen, und wird mich gewiß noch acht Tage am Reiten hindern. Das Gehen am Stock geht schwach; ich danke Gott stündlich für die Gnade der Erhaltung.«

Die Aufregung über diesen Vorfall, weil man ihn einer Verrätherei, anfänglich sogar einer Verrätherei des Commandanten zuschrieb, war außerordentlich groß. Die Kreuzzeitung schrieb: »Wenn der Befehlshaber eines Schiffes, das der Feind entert, sich mit ihm in die Luft sprengt, — wenn der Commandant einer Festung in dem Augenblicke, wo der Belagerer

die Bresche stürmt, Minen sprengt oder sich zuletzt mit den eingedrungenen Gegnern unter den Trümmern der ihm zur Bewachung anvertrauten Feste begräbt — Hut ab vor einem solchen Manne. Das ist ehrliches Kriegswerk, und wir gehören nicht zu denen, die jede feindliche Kugel, welche die Brust eines der Unsrigen durchbohrt, für »tückisch« erklären und einen gelungenen Ueberfall und Hinterhalt, wenn er vom Widerpart ausgeht, der Hinterlist gleichstellen. Aber wenn eine Festung durch Capitulation, »um die Stadt zu retten«, übergeben wird, und in dem Moment, wo der Sieger einzieht, wird der Vertrag durch Anzünden des Pulvermagazins freventlich gebrochen, so ist das nichts andres als Verrath und Meuchelmord. Der Umstand, daß auch die Stadt selbst schwer gelitten, und daß eine große Zahl der eignen Landeskinder dabei umgekommen, ändert nichts an der Beurtheilung des Vorganges.«

Diese Worte waren Ausdruck der allgemeinen Stimmung, die erst ruhigeren Empfindungen wich, als sich die absolute Schuldlosigkeit des Commandanten, General Theremin, herausstellte. Die Untersuchung bestätigte, was schon Herzog Wilhelm in seinem vorstehend mitgetheilten Briefe ausgesprochen hatte, daß ein französischer Artillerie-Unteroffizier, mit oder ohne Complicen, die verbrecherische Handlung begangen.

Schon vor Abschluß der Untersuchung richtete General Theremin, aus dem Lazareth, in dem er verwundet lag, folgenden, in seiner Ruhe einen vorzüglichen Eindruck machenden Brief an seine in Lüttich sich aufhaltende Frau.

»Du wirst meinetwegen in großen Sorgen sein, geliebte Frau. Heute wird mir erlaubt, Dich zu beruhigen, was ich wegen Kopfschmerzen und dumpfen Kopfempfindungen, welche heute etwas nachgelassen haben, kaum früher hätte thun können.

Mir ist eine harte Prüfung beschieden worden! Du weißt, daß mir vor sechszehn Tagen, am 22. August, das Commando im Aisne-Departement übertragen worden ist — ohne Adjutanten, ohne einen Offizier, ohne einen Mann, ohne einen einzigen Artilleristen von der Armee. Mit einem Worte, ich war einziger Offizier mit einem Bataillon Mobilgarde, das am 8. August am Hauptorte einberufen worden war. Wir waren also am 8. September gerade einen Monat nach seiner Einberufung! Die Mannschaft, mit dem Gebrauche der Waffen unbekannt, überdies von Verwandten der Umgegend und von der erschreckten Bevölkerung aufgefordert, desertirte in Haufen und war auf die Hälfte reducirt. Ich hatte keine widerstandsfähige Macht mehr.

Ich erhielt ein Telegramm des Ministers, worin er mir anheimstellte, falls ich mich in Laon nicht halten könne, mich auf Soisson zurückzuziehen.

Unglücklicherweise kam mir das Telegramm zu spät zu. Einige Stunden darauf langte schon ein preußischer Parlamentair an mit der Aufforderung zur Uebergabe der Citadelle. Von dem Augenblicke ab war ich überwacht und konnte nicht mehr abziehen.

Ich mußte daher, nach zweitägigen Verhandlungen und in Gegenwart eines Armee-Corps unter den Befehlen des Herzogs von Mecklenburg, die Citadelle übergeben!

Als der Herzog in die Citadelle kam, erstaunte er über die Truppe, die sie hätte vertheidigen sollen — lauter Bauern in Blousen, meistens ohne Patrontaschen.

Als der Prinz und der Brigade-Commandeur, Graf Alvensleben, meinen Namen hörten, fragten sie mich, ob ich etwa verwandt sei mit Franz Theremin, der, wie Dir bekannt ist, eine hervorragende Stellung im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bekleidete und im vorigen Jahre gestorben ist; ob ich mit dem General-Consul Sr. Majestät in Cairo, Leo Theremin, bekannt sei, welcher, wie Du mir schriebst, seine liebenswürdige Frau vor Kurzem verloren hat. Sie fragten mich ferner, ob ich Protestant sei und kaum hatte ich diese Fragen bejaht, als eine fürchterliche Explosion des Pulvermagazins das Feld mit Todten und Verwundeten bedeckte.

Das Ereigniß kam so überraschend, daß wir kaum Vermuthungen darüber hegen konnten, wer das Feuer angelegt und eine so verbrecherische Handlung begangen habe. Heute ist es Allen klar, daß die Artillerie-Schildwache (Garde d'artillerie) allein die Verantwortung vor Gott und Menschen trägt. Mich aber wird mein Leben lang der Kummer quälen, daß eine so ruchlose That sich ereignen konnte, während ich commandirte!

Glücklicherweise ist der Herzog von Mecklenburg nur leicht verwundet, desgleichen auch der Brigade-Commandeur Graf Alvensleben. Hoffentlich werden sie im Stande sein, den richtigen Sachverhalt zu erkennen.

Was aus mir werden wird, weiß ich nicht. Der Herzog von Mecklenburg hatte uns die Freiheit gelassen und mir aufs Huldvollste meinen Degen zurückgegeben unter der Bedingung, daß ich während des Krieges nicht wieder dienen sollte. Die Katastrophe hat Alles geändert — ich bin im Hospital und Gefangener. Ich weiß daher nicht, wann ich frei und geheilt sein werde. Aber, sobald als möglich, werde ich um einen Geleitschein bitten, um zu Dir und zu meiner Tochter zu eilen, die in ihrem festen christlichen Glauben hoffentlich Kraft schöpfen wird, um die uns beschiedene Prüfung zu ertragen.«

General Theremin starb bald darauf; wir wissen nicht, ob an Krankheit, oder in Folge seiner Verwundung. Aber er war vor seinem Hinscheiden völlig rehabilitirt.

Das IV. Corps, beziehungsweise die ihm voraufeilende 6. Cavallerie-Division, führte in der auf unsrem Marschtableau (S. 106) angegebenen Weise ihren Vormarsch gegen die französische Hauptstadt aus. Zwischenfälle traten nicht mehr ein, nachdem am 14. eine an den Commandanten der Festung Soissons gerichtete Aufforderung zur Uebergabe, auf das Bestimmteste abgewiesen worden war. Wir wenden uns deshalb vom IV. Corps, über dessen am rechten Flügel erfolgendes Vorgehen keine weiteren Berichte vorliegen, dem im Centrum der Maas-Armee avancirenden Garde-Corps zu, dessen Vormarsch von Sedan auf Paris eine anziehende Darstellung gefunden hat.

Das Garde-Corps von Sedan bis Paris.

»Am 3. September Morgens verließen wir die Stellungen, die wir seit dem 1. Abends nördlich von Sedan eingenommen hatten, um zunächst auf Carignan, dann nach Mouzon und am 6. nach Vendresse zu marschiren. Auf dem Marsche nach letztgenanntem Orte hatten wir nicht gerade das Schlachtfeld von Beaumont, aber doch die nächsten Umgebungen desselben zu passiren. Ueberall zeigten sich noch die Spuren des Kampfes. Das Wetter war abscheulich. Es regnete von früh bis spät; die Soldaten bezogen ihre Kantonnements, bis auf die Haut durchnäßt. Aber sie waren voll frohen Muthes und nirgends hörte man eine Klage. Die Cavallerie-Division, die das Land überall einen Tagemarsch vor dem Gros des Corps aufklärte, berichtete, daß Alles friedlich aussähe, daß man weder feindliche Abtheilungen noch vereinzelte Franctireurs bemerke, und die Soldaten, die die jüngsten Gefahren und Drangsale schon vergessen zu haben schienen, zogen singend und scherzend ihre Straße.

Von Vendresse ging es am folgenden Tage nach Poix, von Poix am 8. September nach Sery, von Sery am 9. nach Bevigny, von dort nach Sissonne und von Sissonne nach Craonne, wo das Hauptquartier am 11. aufgeschlagen und dem Corps am 12. ein Ruhetag gegönnt wurde. Die Garde hatte sich nun gänzlich aus dem Bereich der letzten Schlachten entfernt und das Land sah wieder einigermaßen friedlich aus. Aber die verödeten Felder, auf denen man weder Mensch noch Vieh erblickte, und die leeren Ortschaften, in denen nur Greise und Kinder zurückgeblieben waren, während die jungen Männer und Frauen die Flucht ergriffen hatten, zeugten von den Drangsalen des Krieges. Ueberall hörte man noch Klagen über die französischen Truppen, welche vor einigen Tagen durch dieselben Dörfer gezogen waren, die wir nun durchschritten; der Mangel an Hafer, Mehl und Wein, wonach allgemeine Nachfrage war, wurde mit der stereotypen

Phrase entschuldigt: »Die französischen Soldaten haben Alles fortgenommen, was wir hatten: Malheur, Malheur!« Dieses traurige Wort »Malheur« hörte der deutsche Soldat auf französischem Boden häufiger als jedes andre.

In Sery wurde vor dem Bureau des General-Commandos ein drei Tage alter »Figaro« vorgelesen, in dem ein »unbefangener Augenzeuge«, ein französischer Kriegscorrespondent, die schrecklichen Verwüstungen beschrieb, welche durch Krankheiten aller Art, durch die Pocken, den Typhus und die Cholera, in den Reihen der deutschen Armeen angerichtet würden. In dem Augenblicke, wo man dies las, zog ein Garde-Regiment in musterhafter Ordnung vorüber. Mit gerechtem Stolz konnte jeder Deutsche auf diese Truppe blicken, die nach St. Privat und Sedan und nachdem sie unsägliche Drangsale überstanden, dasselbe kriegerische, starke Aussehen zeigte, das beim Auszug den Landsleuten in Berlin so großes und berechtigtes Vertrauen eingeflößt hatte. Zwar sah nicht Alles streng parademäßig aus: diesem Helme war die Spitze abgeschlagen, jenem fehlte der Adler; Röcke, Hosen, Stiefel trugen deutliche und unverwischbare Spuren des Bivouakirens und waren befleckt, schadhaft, hier und da sogar zerrissen; aber die Leute, die in den schlechten Kleidern steckten, waren gute, starke Soldaten, und die Waffen überall in untadelhaftem Zustande. Die Musik spielte einen fröhlichen Marsch, und die Truppe, die ihr wohlbekannte Melodie singend, bewegte sich so frei und leicht in raschem Marschtempo, daß jeder Gedanke, sie sei ermattet oder entmuthigt, schwinden mußte. »Das sind unsre armen Kranken,« bemerkte ein Offizier einem Einwohner, der neben ihm vor dem Bureau stand, wo er sich so eben einen Requisitionsschein für abgelieferten Hafer geholt hatte. Der Angeredete schüttelte traurig den Kopf: »Ils n'ont pas l'air de souffrir« antwortete er, und erbittert setzte er hinzu: »Von allen Seiten haben wir nur Lügen gehört. Die Regierung hat uns belogen, die Generale, die Zeitungen, alle haben uns belogen. Malheur, Malheur!«

Von Craonne — unter Anderm auch durch ein Gefecht bekannt, das Napoleon dort den Alliirten am 6. und 7. März 1814 lieferte — marschirte das Garde-Corps am 13. nach Braisne an der Vesle, einem alten, freundlichen Städtchen, in dem es Gasthäuser und Schänken gab, deren Wirthe und Wirthinnen ihren Patriotismus dadurch an den Tag legten, daß sie für Alles, was man bei ihnen verzehrte, Hungersnothpreise anrechneten. Die Soldaten sahen verdutzt und nicht eben erfreut aus, wenn sie ihre harten, blanken Thaler in den großen Rocktaschen alter, dicker, häßlicher Weiber, die sie bedienten, verschwinden sahen; aber obwohl es nicht eine leichte Sache war, ein gutes Verständniß zwischen Deutschen und Franzosen, von denen jeder nur seine Muttersprache kannte, herzustellen, so hörte man doch selten von Streit oder Gewaltthätigkeiten.

Am 14. von Braisne auf Oulchy-le-Chateau. Das Corps ließ dabei Soissons nördlich liegen. Diese Festung, die vorläufig nur cernirt war, capitulirte einen Monat später, am 16. October. Das Gefühl vollständiger Sicherheit, mit dem die deutschen Truppen nichteroberte feindliche Festungen in ihrem Rücken ließen, ist von den Franzosen niemals voll erkannt und gewürdigt worden. — In La Ferté-Milon, dem Geburtsorte Racine's, einem ansehnlichen Städtchen am Ourcq-Canal, das am 15. erreicht wurde, machte sich bei Eintreibung der Requisitionen die Nähe von Paris zum ersten Male fühlbar: die französische Regierung hatte am 10. September, als sie einsah, daß sie dem Marsch der Deutschen auf Paris nichts mehr in den Weg stellen konnte, und daß die Belagerung von Paris, über deren Möglichkeit man vor wenigen Wochen gelächelt haben würde, nun zur höchsten Wahrscheinlichkeit geworden war, den Befehl ertheilt, alle Vorräthe an Vieh und Getreide, an Getränken und Lebensmitteln aller Art, die in der Umgegend der Hauptstadt noch aufzutreiben waren, nach Paris zu schaffen. Die Bauern selbst waren aufgefordert worden, Hab und Gut aufzupacken, ihre Häuser leer stehen zu lassen und sich mit Allem, was sie besaßen, dem Schutze der großen Festung anzuvertrauen. Dort versprach ihnen die Regierung Ruhe und Sicherheit; in der Umgegend von Paris, unter der momentanen Herrschaft der Deutschen, drohte ihnen, nach derselben Autorität: Plünderung, Tod und Verderben. Der zunächst freundlich gegebene patriotische Rath, nach Paris zu kommen, wurde später durch die Drohung bekräftigt, alle Vorräthe, die bis zu einer gewissen Zeit nicht nach der Hauptstadt gebracht wären, gewaltsam zu zerstören. Die reiche blühende Umgegend von Paris sollte in eine Wüste verwandelt werden, eine Wüste, in der die »barbarischen Horden«, die sich dem Herzen Frankreichs zu nahen gewagt hatten, ihr Grab finden würden. Die Bauern, wie immer in solchen Fällen, hatten die Politik der Regierung nicht gewürdigt und viele hatten die gegebenen Befehle zu umgehen gesucht. Da jedoch andrerseits Lebensmittel in Paris bereits um diese Zeit im Preise stiegen, so hatten Speculanten, darunter auch Gutsbesitzer und Bauern, um der Speculation willen, ihre Vorräthe an Getreide und Vieh nach Paris geschafft. Die umliegenden Dörfer und Ortschaften waren, bis auf einen ziemlich weiten Umkreis, von dieser außergewöhnlichen Ausfuhr berührt worden.

In La Ferté-Milon behaupteten der Maire und sein Adjunct, daß es im Orte weder Mehl, noch Hafer, noch Vieh gäbe; der Intendant des Corps mußte damit drohen, strenge Maßregeln zu ergreifen, um überhaupt nur das zu erhalten, was zur Verpflegung des Corps unbedingt nothwendig war. In Acy, das am 16. erreicht wurde und wo das Garde-Corps am 17. September einen Ruhetag hatte, wiederholten sich diese Auftritte, mit

dem Unterschiede jedoch, daß das kleine Dorf in der That fast vollständig verödet war und daß der Maire, ein muthiger verständiger Mann, der mit seinem Amtsgehülfen treu auf seinem Posten ausgehalten hatte, den Requisitionsgesuchen gegenüber ruhig antworten konnte, daß die Bewohner von Acy geflüchtet seien, daß sie Alles, was sie fortschaffen konnten, mit sich geschleppt hätten und daß er, der Maire, sein Adjunct und vier oder fünf Bauern augenblicklich die ganze Bevölkerung des Ortes ausmachten.

Acy liegt sechs bis sieben Meilen von Paris. Hinter diesem Dorfe, das wir am 18. um sechs Uhr Morgens verließen, fanden wir die Ortschaften mehr und mehr verlassen, und Thieux, wo wir übernachteten, war fast gänzlich verödet. Dort erhielt der commandirende General, Prinz August von Würtemberg, in der Nacht die Meldung, daß der Feind sich anscheinend in Pierrefitte, einem vor St. Denis gelegenen Dorfe, befestigt habe, daß es wünschenswerth sei, ihn aus dieser Stellung zu vertreiben, und daß das Garde-Corps sich bereit halten sollte, das IV. Corps in diesem Unternehmen zu unterstützen. Wir brachen demgemäß am 19. früh von Thieux auf und marschirten über Conflans, Mitry und Tremblay nach der Höhe Orme de Morlée bei Roissy. Die Dörfer, durch die wir kamen, sahen traurig aus. Alle Einwohner waren geflüchtet und das Innere fast sämmtlicher Häuser erwies sich gänzlich zerstört. Die Thüren waren erbrochen, die Fenster zerschlagen, Koffer und Kisten, Tische, Stühle, Betten, Geräthschaften zertrümmert, in Höfe und Straßen geworfen. Dazwischen lagen Kleidungsstücke, Wäsche, Papiere in den Schmutz getreten und zerrissen; die Zimmer waren voll Stroh und Heu, Lager der Soldaten, die dort zuletzt geruht. Abtheilungen französischer Mobilgarden, gegebenen Befehlen und persönlichem Muthwillen folgend, hatten in der kurzen Frist, die ihnen gelassen war, alles Erdenkliche gethan, um in kindischer Weise die russische Kriegspolitik unter Napoleon I. nachzuäffen. Alles war zerstört, was für die Unsren hätte von Werth sein können. Auf den Feldern sahen wir Hunderte noch brennender und rauchender Aschenhaufen, die Ueberreste in Brand gesteckter Getreide-, Futter- und Strohmiethen. Franctireurs hatten sie während der letzten Nächte angezündet. Dies muthwillige Zerstören kostbaren Eigenthums, wodurch Tausende von armen Landleuten zu Grunde gerichtet werden, hatte etwas Widerliches, wenn man bedachte, daß dadurch nichts erreicht war und nichts erreicht werden konnte.

In der unmittelbaren Umgegend von Paris Alles verödet. Aber selbst dort fanden sich noch Früchte, Kartoffeln und Gemüse aller Art, genügend für einen wochenlangen Bedarf der Armee, und rings um den engen, ganz unnützer Weise verwüsteten Kreis lagen eben fruchtbare Provinzen. Die kleine Unannehmlichkeit, die uns aus diesem Gebahren erwuchs, haben die

Franzosen wirklich sehr theuer erkauft. Sie werden erst später erfahren, wie viel sie durch Uebermuth und Unwissenheit dazu beigetragen haben, die ungeheuern Opfer, die dieser Krieg sie kosten muß, noch zu vermehren. Die von Niemand benutzten Vertheidigungsmittel, auf die wir hier und da stießen, waren ebenfalls kindischer Art, so daß unsre Offiziere lächelnd die Köpfe schüttelten. Auf den schönen, breiten, gepflasterten Chausseen hatte man hie und da Steine aufgerissen und Bäume gefällt, welche auf der Straße lagen und den Weg versperrten. Es dauerte jedesmal fünf bis zehn Minuten, um diese Hindernisse, deren Herstellung Zeit und Arbeit gekostet und denen man schöne Straßen und Alleen geopfert hatte, zu beseitigen. Wenn ich nachdenke, um eine Erklärung des frevelhaften Muthwillens zu finden, den die Vertheidiger von Paris bis jetzt an den Tag gelegt haben, so fällt mir stets der Ausspruch eines Correspondenten der »Times« ein, wonach jeder Franzose sehr freigebig und tapfer ist, wenn es sich darum handelt, über das Eigenthum und das Leben seines Mitbürgers und Nachbarn zu verfügen.

Auf dem erhöhten Terrain in der Umgegend von Roissy, wo der commandirende General gegen 10 Uhr Halt machte, erblickten wir zum ersten Male Paris. Es lag vor uns, im Sonnenschein gebadet, friedlich und still. Zwar verbarg uns der Montmartre den bedeutendsten und schönsten Theil der Stadt; aber den Arc de Triomphe, das Pantheon, Notre Dame de Paris und das neue Opernhaus konnten wir unbewaffneten Auges deutlich erkennen. Bald erschien auf demselben Platze, wo wir hielten, der Kronprinz von Sachsen mit seinem Stabe, und die Generale von Pape, von Budritzki und Graf von der Goltz, Commandirender der 1. und 2. Garde-Infanterie- und der Garde-Cavallerie-Division, alle bereit, die vom IV. Corps (v. Alvensleben I.) gegen Pierrefitte zu machende Bewegung zu unterstützen. Es ergab sich jedoch noch im Laufe des Vormittags, daß die Franzosen das Dorf, das unsrerseits als ein nicht unwichtiger Vorposten von St. Denis betrachtet worden war, ohne Schwertstreich geräumt hatten. Die 1. Garde-Infanterie-Division ging bis Stains vor, ein Dorf, welches in gleicher Höhe mit Pierrefitte und eben so nahe wie jenes, vor den Forts von St. Denis liegt. Es wurde nach einem ganz unbedeutenden Tirailleurgefecht, ohne jeden Verlust, von unsren Truppen genommen. General von Pape ritt sogar, von einigen Offizieren begleitet, bis dicht an die »Double Couronne« von St. Denis, wo er durch einige Flintenschüsse begrüßt wurde.

Die 2. Garde-Division (v. Budritzki) recognoscirte inzwischen mit Ulanen die Umgegend von le Bourget und Drancy. Sie fand beide Ortschaften von regulairer feindlicher Infanterie besetzt, die ein wildes Feuer

eröffnete, das drei unsrer Ulanenpferde verwundete. Da die Garde jedoch bereits die ihr bestimmten Positionen eingenommen hatte, so ließ man es vorläufig bei dieser Recognoscirung bewenden.

Die Besetzung von Le Bourget durch eine vorgeschobene Abtheilung der 2. Garde-Division geschah am folgenden Tage. Wir kommen darauf zurück.

Vor Paris am 19. September.

Am 18. Abends standen jene sechs Corps unserer III. und IV. Armee, die den Vormarsch auf Paris angetreten hatten, wie folgt:

IV. Armee-Corps: Le Menil Amelot,
Garde-Corps: Thieux,
XII. Corps: Claye,
V. Corps: Palaiseau-Bièvre,
II. baierisches Corps: Longjumeau-Montbery,
VI. Corps: Villeneuve St. Georges.

Die würtembergische Division kam bis Lagny; das XI. und I. baierische Corps waren noch weiter zurück.

Diese Stellung am 18. Abends ergiebt folgendes Bild:

Im Norden war also die Einschließung auf dem Punkte, sich zu vollziehen, im Osten und Süden hatte sie sich vollzogen. Im Süden dadurch, daß am 17. bereits das II. baierische Corps bei Corbeil, am 18. früh das V. Corps bei Villeneuve St. Georges*) die Seine überschritten und

*) Schon am Tage vorher (17.), bevor noch das V. Armee-Corps Villeneuve St. Georges erreicht hatte, war es zu kleineren Gefechten gekommen. Diese Rencontres führen den Namen der Gefechte bei Valenton und Bonneuil. Sie wurden unsrerseits durch die 17. Brigade, Regimenter 58 und 59, geliefert. Das Terrain derselben ist der Winkel, der durch die Einmündung der Marne in die Seine gebildet wird. Der Feind, der am Mont Mesly eine Batterie hatte, griff von dem Gehöfte Mesly aus an und es entspann sich ein Feuergefecht, an dem unsrerseits 10 Compagnieen 58er und 59er, einige Escadrons vom 4. Dragoner-Regiment und die beiden schweren Batterieen der 9. Division theilnahmen. Doch kam von diesen letzteren nur die 1. schwere Batterie zum Schuß. Um 3 Uhr Nachmittags stand das mit ziemlicher Lebhaftigkeit geführte Gefecht auf der Linie Mesly-Bonneuil; bald darauf, besonders als wir mit mehr Artillerie eingriffen, zog sich der Feind zurück. Ihm über den Mont Mesly hinaus zu folgen, verbot sich, da jedes weitere Vorgehen uns in den Bereich des Forts Charenton gebracht haben würde. Die Verluste waren ohnehin nicht ganz gering gewesen; sie beliefen sich auf 4 Offiziere und 54 Mann, darunter 1 Offizier und 9 Mann todt. Dem Bericht eines an diesem Gefecht betheiligt gewesenen Offiziers vom 58. entnehmen wir das Folgende: »Am 17. war unsrem Bataillone der Befehl geworden, von 4 Uhr Morgens bis 9 Uhr eine Aufstellung zu nehmen, um unsere nach Paris abmarschirende 9. Division in der rechten Flanke vor einem Angriffe der umherschwärmenden Freischaaren zu decken. Es war dies eine sehr ermüdende Aufgabe. Um 9 Uhr endlich traten wir an, um der Division zu folgen. Gegen 2 Uhr war unser Marschziel, Valenton, erreicht, und plötzlich, in herrlichstem Sonnenschein, lag ganz Paris vor unsren Augen. Mit lautem nicht enden wollendem Hurrah begrüßten wir es und marschirten nach Valenton hinein. Da auf einmal starkes Feuern und Angriff des Feindes! Zwei Compagnieen unseres Bataillons erhielten Befehl, den Franzosen entgegen zu gehen; links neben uns avancirte ein Bataillon vom 59. Regiment. Ich war vom Pferde gestiegen und befand mich bei der vordersten, 2. Compagnie; neben mir der Adjutant und 2 Gefreite. Die Franzosen lagen wie gewöhnlich ganz gedeckt auf einem Weinberge und eröffneten ein heftiges Chassepotfeuer. Auch eine Batterie fuhr gegen uns auf; aber die Granaten gingen alle über uns weg und schlugen in Nähe unsrer Reserven ein. Um so mehr schädigte uns das Infanteriefeuer. Compagnieführer, Premier-Lieutenant Schröder, eben erst vom Ersatz-Bataillon aus Glogau eingetroffen, erhielt einen Schuß in den Unterleib; der andere Offizier, Lieutenant Jänicke, einen Schuß durch das Gesicht und die Schulter. Einer der Gefreiten, unmittelbar neben mir, wurde durch die Brust geschossen und sank, mich kläglich ansehend, todt neben mir nieder. Es waren entsetzliche Augenblicke, wie ich sie selbst in den größten Schlachten nicht gehabt hatte. Ich ließ in dem ganz offenen Terrain die Leute vorwärts kriechen. Endlich war ein deckender Graben erreicht, von wo aus wir nun unser Feuer eröffneten und den Gegner zwangen, die für uns so furchtbare Stellung aufzugeben. Wir folgten unmittelbar, neben uns die 59er. Noch dreimal versuchten die Franzosen die Position zu halten, wurden aber jedesmal aus ihren Weinbergen und Gehöften vertrieben. So kamen wir bis an das große, stadtartige Dorf Creteil. Von allen Mauern feuerte man auf uns; Mitrailleusen bestrichen die Straße. Ich sah bald, daß wir, einer vielfachen Uebermacht gegenüber, zu weit vorgegangen waren; aber gleichzeitig wahrnehmend, daß ein Schützenzug unter Lieutenant v. Krane sich bereits engagirt hatte, blieb uns nichts anderes übrig, als zu folgen. Es glückte; die Mitrailleusen fuhren ab und wir trieben die Franzosen bis unter die Mauern des im Rücken von Creteil gelegenen Forts. Creteil selbst erinnerte mich in Größe und Bauart an Charlottenburg. Unsere Compagnieen waren kaum gesammelt, als uns der Befehl erreichte, nach Valenton zurückzukehren. Wir nahmen die Gefangenen in

ihren Vormarsch in westlicher Richtung bis zu den vorgenannten Punkten fortgesetzt hatten.

Für den 19.

lauteten nun die Ordres wie folgt.

Maas-Armee (im Norden von Paris):

Das IV. Corps rückt bis in die Linie Argenteuil-Deuil-Montmagny-Sarcelles vor. (Also vollständige Einschließung von Norden her.)

Das Garde-Corps setzt seine Vorposten in der Linie Arnouville-Garges-le Blanc Mesnil-Aulnay les Bondy aus.

Das XII. Corps: Vorposten zwischen Sevran-Livry-Clichy-Montfermeil-Chelles.

III. Armee (im Süden von Paris):

Das VI. Corps, nachdem es die Seine bei Villeneuve St. Georges überschritten, schiebt seine Vorposten bis zwischen Choisy le Roi und L'Hay.

Das II. baierische Corps hält sich nördlich und marschirt bis Chatenay und Sceaux.

Das V. Corps hält sich westlich, marschirt auf Versailles und besetzt es.

Beide Armeen kamen diesen Ordres nach, die Maas-Armee im Norden von Paris, unter leichten Scharmützeln, deren wir schon in Kürze Erwähnung gethan haben, die III. Armee, im Süden von Paris, unter nicht unerheblichen, namentlich in ihren Resultaten höchst wichtigen Gefechten, an denen unser V. und das II. baierische Corps theilnahmen. Besonders das letztere.

Wir gehen nunmehr zur Schilderung dieser Gefechte über.

Die Gefechte bei Petit Bicêtre, Plessis-Piquet und Chatillon

am 19. September.

Die Stellung im Süden von Paris, mit der am 18. Abends übereinstimmend, war am 19. früh bei Freund und Feind die folgende:

unsere Mitte, jeder von uns durch das Gefühl gehoben, vor den Mauern von Paris den ersten Erfolg errungen zu haben. Der Rückweg war lang und anstrengend, zum Glück erquickten uns die schönen Trauben der Weinberge, die wir zu passiren hatten. Als es dunkel wurde, erreichten wir unsere Vorposten und wurden in einen großen Park gelegt, um darin zu bivouakiren. Die Anerkennung, die uns zu Theil wurde, entsprach nicht ganz unsren Erwartungen. Aber wie es so geht; da keiner der höheren Offiziere mit eingegriffen, die weite Entfernung auch keinen Ueberblick über den Gang des Gefechts gestattet hatte, so wurde nicht viel davon gemacht. Wir hatten übrigens, wie ich später erfuhr, 7 Bataillone und 2 Batterieen gegenüber gehabt und der »Tag von Valenton«, wie ich stolz auf ihn bin, wird mir allezeit unvergeßlich bleiben.«

A. Diesseitig, unsre III. Armee:

Das VI. Corps, v. Tümpling, bei Villeneuve St. Georges, im Begriff die Seine zu überschreiten.

Das II. baierische Corps, v. Hartmann:

3. Division bei Longjumeau,
4. Division bei Monthery.

Das V. Corps, v. Kirchbach:

9. Division bei Bièvre,
10. Division bei Palaiseau.

B. Französischerseits, das XIV. Corps (drei Divisionen) unter General Ducrot, soutenirt durch eine Division vom XIII. Corps Vinoy:

Division A. bei Moulin Tour en Pierre, zwischen Meudon und Clamart,
Division B. bei Chatillon,
Division C. bei Bagneux,
Division D. bei Moulin Saquet, östlich von Villejuif.*)

*) Diese Division D. war die Division Maudhuy vom XIII. Corps. — Die drei Divisionen des XIV. Corps hießen: Caussade, d'Hugues, Maussion; doch habe ich nicht bestimmt in Erfahrung bringen können, wie die Stellung dieser drei Divisionen unter einander war, weshalb ich sie einfach als A. B. C. bezeichnet habe.

Laut Ordre brachen die beiden Corps, die am 19. zu ernsterer Action kamen: das V. und II. baierische Corps, in aller Frühe auf. Das V. Corps, wie schon angedeutet, bewegte sich westlich um Versailles, das II. baierische Corps nördlich um die Höhen von Sceaux zu erreichen. Die für den Aufbruch festgesetzte Zeit differirte bei den einzelnen Truppentheilen nicht erheblich.

Das Gefecht bei Petit Bicêtre.

Das V. Corps stand in unmittelbarer Nähe des Feindes, mit dem es schon am 17. (vgl. die Anmerkung auf S. 120) einige Rencontres gehabt hatte. Es lag ihm daher ob, seinen Marsch auf Versailles unter Innehaltung besondrer Vorsichtsmaßregeln anzutreten. Namentlich galt dies von der 9. Division. Die nachstehende kleine Karte, ebenso wie die unmittelbar voraufgehende, mag ein Bild der Situation geben.

Versailles
XIV. Corps. Ducrot
Villacoublay
Petit Bicêtre
Malabry
Bièvre
9. Division
Palaiseau
10. Division

Die 10. Division, die in weitrem Abstande vom Feinde und zugleich im Schutz der Schwester-Division marschirte, hatte verhältnißmäßig wenig zu befürchten, aber eben diese Schwester-Division (die 9.) mußte, sobald sie die große Versailler Straße erreichte, vielleicht aber auch schon früher, eines Angriffs in ihrer rechten Flanke gewärtig sein.

Diese Gefahr, wenn nicht zu vermeiden, so doch zu vermindern, war allerdings schon am Tage zuvor die 18. Brigade — die bei dieser Gelegenheit in nördlicher Richtung mit dem Feinde geplänkelt hatte — in ihrer vorgeschobenen Stellung belassen worden und sollte nun, an der großen Versailler Straße hin aufgestellt, wie ein Schirm wirken, hinter dem die 9. Division, beziehungsweise das ganze V. Armee-Corps, seinen Weitermarsch zu bewerk-

stelligen hoffte. Die 18. Brigade, Regimenter 7 und 47, kommandirte Generalmajor v. Voigts-Rhetz. Mit dem 47. Regiment hatte er

Villacoublay (2. Bataillon, Hauptmann v. Sydow),
Petit Bicêtre (1. Bataillon, Hauptmann Masuch),
Malabry (Füsilier-Bataillon, Hauptmann v. Vietinghoff),

besetzt, das Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7 in Reserve zurückbehaltend.

Die 9. Division, nachdem die entfernter stehenden Bataillone auf dem Sammelplatze Bièvre eingetroffen waren, schickte sich eben an, ihren Marsch westwärts anzutreten, als von der Versailler Straße her, wo das 47. Regiment die ebengenannten drei Punkte besetzt hielt, heftiges Schießen herüberklang. General Ducrot hatte den Marsch unserer Division nicht abgewartet, sondern von Meudon, Clamart und Chatillon her mit 6 Bataillonen und 3 bis 4 Batterieen vorbrechend, sich auf unser in Front stehendes 47. Regiment geworfen. Die Batterieen des Feindes, gegen Petit Bicêtre auffahrend, schossen die drei Gehöfte desselben in Brand, während 3 Bataillone sich gegen Villacoublay, die 3 andern gegen Malabry wandten. Die Lage für unsre 47er gestaltete sich um so schwieriger, als im Momente des Angriffs das in Malabry stehende Füsilier-Bataillon 47er bereits abmarschirt war, um sich den bei Bièvre sammelnden andren Truppentheilen der Division anzuschließen. Die so gefährdete Position (Malabry) konnte mithin zunächst nur durch zwei, von Petit Bicêtre aus debouchirte Compagnieen des 1. Bataillons gehalten werden, die im Uebrigen zu schwach waren, um den Feind, rechts und links daneben, an einem Vordringen in das Bois de Verrières zu hindern. Unsre Lage war kritisch; der Feind erwies sich uns an Infanterie drei und vierfach überlegen, während wir seinen Batterieen, bei Beginn des Gefechts, auch nicht ein Geschütz entgegenstellen konnten. Diese bedrohte Situation mochte eine halbe Stunde währen; dann trafen, in rascher Reihenfolge, die Verstärkungen ein.

Zuerst die 1. leichte Batterie, Hauptmann Michaelis. Sie nahm Stellung westlich Petit Bicêtre, wurde aber binnen kürzester Frist gefechtsunfähig gemacht und mußte zurückgenommen werden. Der Batterie-Chef und 10 Mann waren schwer verwundet, 12 Pferde getödtet worden.

Andre Batterieen fuhren auf. Zunächst die baierische Batterie Lößl, dann die 2. leichte Batterie, Hauptmann Gustke, bald darauf die schweren Batterieen Anders und Matschke, endlich die baierische Batterie Reuß. Auch die erste leichte Batterie, jetzt unter Führung von Premier-Lieutenant Franke, erschien wieder in der Front, nachdem sie ihr Retablissement in der nach Bièvre führenden Schlucht bewerkstelligt hatte. Alle diese Batterieen nahmen Stellung zwischen Petit Bicêtre und Villacoublay und eröffneten ihr Feuer zunächst gegen feindliche Infanterie, die sich, längs der Straße, auf Chatillon

zurückzog. Nach dem Abzuge dieser Infanterie-Colonnen schossen unsre 6 Batterieen auf 3000 Schritt gegen feindliche Feld-Artillerie bei Moulin de la Tour, welche letztere jedoch durch das Feuer einer südlich Chatillon angelegten, mit schwerem Festungsgeschütz armirten Redoute unterstützt wurde. Von der 1. schweren Batterie warf der linke Flügelzug Granaten in die Gehöfte von Trivaux, um den Angriff der Infanterie vorzubereiten; die Gebäude standen nach wenigen Schüssen in Flammen.

Der Infanterie-Angriff erfolgte nunmehr, nachdem während des heftig tobenden Artilleriekampfes baierischerseits die 6. Brigade, preußischerseits das Königs-Grenadier-Regiment und die Görlitzer Jäger auf dem Gefechtsfelde eingetroffen waren, derart, daß

am linken Flügel, von Villacoublay aus, das zweite Bataillon 47er, das 1. und Füsilier-Bataillon vom Königs-Grenadier-Regiment gegen Petite Verrières und Dame Rose vorgingen, während das 2. Bataillon letztgenannten Regiments und die Görlitzer Jäger als Reserve folgten; daß ferner

im Centrum, von Petit Bicêtre aus, das 1. und Füsilier-Bataillon 47. Regiments und das 3. baierische Jäger-Bataillon gegen Pavé Blanc avancirten; und daß endlich

vom rechten Flügel, also von Malabry aus, die Regimenter 14 und 15 der baierischen 6. Brigade, ebenfalls auf Pavé Blanc zu, soutenirend eingriffen.

Der Feind wurde nicht nur aus allen seinen Positionen geworfen, sondern gerieth namentlich an seinem äußersten rechten Flügel, wo er unsrem Königs-Grenadier-Regiment gegenüber focht, in eine völlige Panik, die übrigens sehr wahrscheinlich mehr durch unsre Granaten, als durch das Vordringen unsrer Bataillone hervorgerufen war. Was uns hier gegenüberstand, war ein neu errichtetes Zuaven-Regiment, das durchaus nichts von dem Gehalt zeigte, der bis dahin Truppentheilen dieses Namens eigen zu sein pflegte. 81 Zuaven wurden gefangen genommen, andre warfen ihre Gewehre fort und zwar in solcher Zahl, daß 170 Chassepots aufgefunden wurden.*)

*) Was die Zuaven an Tapferkeit nicht leisteten, suchten sie durch Grausamkeit zu balanciren. Im Park von Meudon wurde vier Tage später (am 23.) ein Soldat des Königs-Grenadier-Regiments mit einem Knebel im Munde, an einen Baum geschnallt, aufgefunden. Schädel und Brustkasten waren ihm eingeschlagen. — Uebrigens war die Haltung der Zuaven am 19. auch von Seiten der französischen Befehlshaber so entehrend befunden worden, daß sich in einer Proklamation Trochu's vom 20. folgende Stelle findet: »Eine nicht zu rechtfertigende Panik, welcher ein trefflicher General und seine Offiziere keinen Einhalt thun konnten, bemächtigte sich des provisorischen Zuaven-Regiments. Gleich beim Beginn der Action zog sich der größte Theil dieser Soldaten in Unordnung in die Stadt zurück, verbreitete sich in derselben und versetzte sie in Schrecken. Um ihr Betragen zu entschuldigen, erklärten diese Ausreißer,

Der Rückzug des Feindes — soweit er nicht in wilde Flucht ausartete, die dann bis hinter die Mauern der Hauptstadt fortgesetzt wurde — ging theils auf Meudon und Clamart, theils auf Plessis-Piquet und Chatillon.

Alles was sich auf Meudon und Clamart zurückgezogen hatte, blieb unbehelligt, da, nach Beendigung des Gefechtes bei Petit Bicêtre, das V. Armee-Corps von jedem weitren Engagement Abstand nahm, um den ihm befohlenen Vormarsch auf Versailles anzutreten; die auf Plessis Piquet und Chatillon zurückgegangenen Truppen aber wurden noch in zwei ernste Gefechte hineingezogen, da General v. Hartmann, der inzwischen mit dem größten Theil seines Armee-Corps an der Versailler Straße eingetroffen war, rasch erkannte, daß es von großer Bedeutung sein würde, den schon errungenen Erfolg über die gestellte Tages-Aufgabe hinaus, auszunutzen.*)

Wir werden sehen wie.

Das Gefecht bei Plessis-Piquet und die Wegnahme der Schanze von Chatillon.

Das Gefecht bei Petit Bicêtre, trotzdem einzelne baierische Batterieen, dazu die ganze 6. Brigade und innerhalb dieser wiederum vor allem das 3. Jäger-Bataillon, im Momente höchster Bedrängniß hülf- und erfolgreich mit eingegriffen hatten, war doch vorwiegend ein Gefecht des V. Armee-Corps gewesen; gegen unsre 47er war es eingeleitet, durch unsre Königs-Grenadiere war es siegreich abgeschlossen worden.

Beide Regimenter, einschließlich der Artillerie, die im Gefechte war, hatten einen Gesammtverlust von 6 Offizieren und 135 Mann erlitten. — Anders verhielt es sich mit den beiden wichtigen Gefechten, die, dem Zusammen-

daß man sie dem sicheren Tode entgegengeführt habe, daß sie keine Patronen gehabt hätten (während sie, ich konstatire dies selbst, lediglich keinen Gebrauch davon zu machen geneigt waren) und daß sie von ihren Führern verrathen worden seien. Die Wahrheit ist, daß diese Unwürdigen, die, nach den voraufgegangenen Niederlagen dieses Krieges, bereits als undisciplinirte und demoralisirte Soldaten nach Paris zurückkamen, von Anfang an das Gefecht gefährdeten. Andre Infanterie-Soldaten verschiedener Regimenter haben sich ihnen leider angeschlossen.«

*) General v. Hartmann kannte aus dem Jahre 1854 her, wo er die Umgebung, beziehungsweise die Befestigungen von Paris mannigfach in Augenschein genommen hatte, die große Wichtigkeit des Plateaus von Chatillon. Er wußte aus jener Zeit her, daß der Besitz dieses Plateaus die Bedeutung der beiden vorgelegenen Forts Issy und Vanves nahezu illusorisch mache und hatte bereits in einem 1860 als Manuscript gedruckten Memoire die Ansicht ausgesprochen, daß ein Angriff auf die französische Hauptstadt von der Südfront, speziell von der dominirenden Höhe von Chatillon aus, erfolgen müsse. Im Einklang hiermit handelte er jetzt und bemächtigte sich aus freier Initiative einer Position, die, wenn er gezögert oder höhere Befehle abgewartet hätte, eine Woche später wahrscheinlich nur unter Einsatz bedeutender Opfer zu erringen gewesen wäre.

stoßen bei Petit Bicêtre unmittelbar folgend, bis in den Nachmittag hinein sich fortsetzten. Sie wurden ausschließlich seitens des II. baierischen Armee-Corps geführt und der Ruhm desselben gebührt, wie bereits hervorgehoben, allerpersönlichst dem Commandirenden dieses Corps, dem baierischen General v. Hartmann.

Das Gefecht bei Petit Bicêtre hatte ohngefähr um 9 Uhr seine Endschaft erreicht, und wie das V. Corps überhaupt, so schickte sich nunmehr auch die 18. Brigade, General v. Voigts-Rhetz, an, ihren Weitermarsch auf Versailles anzutreten. Die baierische 6. Brigade, die durch ihr Eingreifen am rechten Flügel (von Malabry aus) so wesentlich zu dem glücklichen Ausgang des Gefechtes beigetragen hatte, mußte nothwendig in eine sehr bedrohte Lage kommen, wenn die links neben ihr stehenden preußischen Regimenter 7 und 47 wirklich abrückten, eine Erwägung, die denn auch den Commandirenden der 6. baierischen Brigade, Obersten Diehl, bestimmte, beim General v. Voigts-Rhetz das Ansuchen zu stellen, daß er seinen Abmarsch bis zum Eintreffen anderweiter Unterstützungen verzögern wolle. General v. Voigts-Rhetz sagte zu und verließ seine Stellung bei Villacoublay nicht eher, als die übrigen drei Brigaden des II. baierischen Corps die große Versailler Straße überschritten hatten. Dies war gegen 11 Uhr.

Um diese Stunde (11) war die Stellung des II. baierischen Corps etwa die folgende:

Die Franzosen hielten den größten Theil des Plateaus, einschließlich der Dörfer Plessis-Piquet, Chatillon, Fontenay, Bagneux, besetzt; dagegen waren Malabry, Chatenay, Sceaux bereits in Händen der Baiern.

General von Hartmann disponirte nun im Wesentlichen wie folgt:

Die 6. und 5. Brigade, beide südlich von Plessis-Piquet stehend, avanciren gleichzeitig gegen dieses Dorf, umfassen es von rechts und links, und nehmen es;

die 7. Brigade, Front gegen Westen, drückt vom diesseitigen rechten Flügel auf des Feindes linke Flanke und avancirt in der Richtung auf Sceaux und Fontenay, nach rechts hin bis gegen Bagneux sich ausdehnend;

die 8. Brigade verbleibt in einer Reserve-Stellung zwischen Chatenay und Sceaux.

Im Einklang mit diesen Weisungen verlief das Gefecht, das von der 5. und 6. Brigade geführt wurde, während die 7. nur durch ihre Flankenbewegung — freilich in sehr bemerkenswerther Weise — mitwirkte. Der Darstellung, die Obristlieutenant Heilmann von diesem Gefechte gab, entnehmen wir, unter Ausscheidung von minder Wichtigem, das Folgende.

»Die Artillerie sollte den Angriff der 6. und 5. Brigade durch Beschießung der Gehöfte von Plessis-Piquet einleiten; doch that dies wirksam nur die Batterie Lößl vom linken Flügel her. Die Batterie Weigand war vorausgeeilt, um die Parkmauer einzuschießen, mußte jedoch alsbald ihr Feuer einstellen, da sie von der vormarschirenden Infanterie maskirt wurde. Das Dorf war im Uebrigen wohl geeignet, unsrem Angriff einen energischen Widerstand entgegen zu setzen, da seine südlich der pariser Straße gelegenen, von West nach Ost laufenden Mauern sich wie eine Barriere vorlegten. Dahinter stand das 15. Marsch-Regiment unter Oberst Bonnet.

Dem wirksamen Feuer der Batterie Lößl gesellte sich eine halbe Stunde später das Feuer der Batterie Bauer, die nordöstlich von Malabry auffuhr und zunächst ein kleines Haus an der südwestlichen Mauerecke in Trümmer legte, dann aber eine Bresche in die äußerste Umfassungsmauer von Plessis-Piquet zu schießen begann. Dieser Erfolg war kaum sichtbar geworden, als auch schon die nächststehenden Bataillone beider Brigaden unter Hurrah gegen die ganze Linie vordrangen, sie nahmen und den Feind zum Dorfe hinauswarfen. Der Widerstand desselben, von dem Augenblick an, wo wir ihnen, Mann gegen Mann, gegenüberstanden, war keineswegs ein hartnäckiger gewesen, trotzdem es einige Tage später in einem französischen Bericht über die Leistungen des 15. Marsch-Regiments hieß: »Il avait tenu toute la journée dans cette position avancée avec une fermeté remarquable.« Das »toute la journée« beschränkte sich auf kaum anderthalb Stunden, da das um 11 Uhr eingeleitete Gefecht um 12½ Uhr bereits an dieser Stelle beendet war.

An dieser Stelle, aber doch nicht überhaupt. Während Plessis-Piquet in der vorstehend geschilderten Weise genommen wurde, waren am linken Flügel einige Truppentheile, die das Dorf und seine nächsten Umgebungen blos gestreift hatten, im Avanciren geblieben. Es waren dies:

Das 2. Bataillon 14. Regiments unter Hauptmann Jmhoff,
2 Compagnieen vom 3. Jäger-Bataillon und
1 Compagnie vom 15. Regiment.

Sie waren rechts neben der Chaussee schon eine Strecke über Plessis-Piquet hinaus, als, ihnen folgend, die Batterie Lößl an ihrer Seite auffuhr und ein lebhaftes Feuer gegen die in der Redoute von Chatillon aufgestellte feindliche Artillerie zu eröffnen begann. Hier war es, wo der Commandant der Batterie, Hauptmann v. Lößl, ein ausgezeichneter Soldat, von einem feindlichen Granatsplitter am Kopfe so schwer verwundet wurde, daß er bald darauf dieser Wunde erlag. Nun wurden noch die beiden Batterieen Blume und Weigand vorbeordert, vor deren überlegenem Feuer, namentlich als auch die Batterie Schmauß von Chatenay aus mit einzugreifen begann, die feindliche Artillerie sowohl in den vorgelegenen Erdaufwürfen, wie gleich darauf auch in der »Schanze von Chatillon« selbst, verstummte. Kaum schwieg das Feuer, als sich Hauptmann v. Jmhoff mit dem 2. Bataillon 14. Regiments auf die Schanze, Oberstlieutenant v. Horn rechts daneben, mit 2 Compagnieen vom 3. Jäger-Bataillon auf das am Abhange des Plateaus, gegen Paris hin gelegene Dorf Chatillon warf.

Die französische Besatzung der Schanze, die aus einem Bataillon der Mobilen von Rennes und einem Bataillon des 87. Regiments bestand, war — schon vorher durch die Flucht der Besatzung von Plessis-Piquet entmuthigt — durch unser aus Front und Flanke wirkendes Geschützfeuer, namentlich aber durch das Vorrücken der 7. Brigade auf Fontenay zu (vergl. die Karte auf S. 127) derartig erschüttert worden, daß sie, in eine völlige Panik verfallend, das sturmfreie, mit allen Vertheidigungsmitteln ausgerüstete Werk ohne allen Widerstand verlassen hatte. Neun Geschütze waren unsrerseits erbeutet worden; der Feind hatte nur Zeit gehabt, zwei davon zu vernageln.

So waren denn in rascherer und leichterer Weise, als General v. Hartmann erwartet haben mochte, Plateau und Schanze von Chatillon erobert worden. »La véritable clef de l'investissement du Sud de Paris« befand sich in unsren Händen. Das Oberkommando der III. Armee aber ehrte die glänzende Leistung dadurch, daß es die »Redoute von Chatillon« fortan als »Baiernschanze« bezeichnete. Das Plateau wurde mit einer Brigade (der 6.) und vier Batterieen besetzt; die Vorposten liefen am nördlichen Abhange hin bis zur Fabrik von Meudon, wo sie sich den Vorposten

des V. Corps anschlossen. Die Berührung mit dem VI. Corps, nach rechts hin, hatte man bei dem Dorfe L'Hay.

Die Opfer, die der Tag gefordert hatte, beliefen sich auf 15 Offiziere und 270 Mann (35 todt), die zu allergrößtem Theile auf die 5. und namentlich 6. Brigade entfielen. Die 7. Brigade, wie schon hervorgehoben, hatte entscheidend mit eingegriffen, ohne jedoch ernstere Verluste zu erleiden.

Um 3 Uhr hielt General v. Hartmann innerhalb der Schanze. Wie diese, so war auch die ganze Umgebung derselben mit Resten eines plötzlich verlassenen Lagers bedeckt. Tausende von Decken, Schutzzelte, Kochgeschirre, Tornister, große Ballen gepreßten Heues, Sattel und Geschirre, Brod und Schanzzeug, gefüllte und geleerte Ambulanceu, Offizierskoffer, Protz- und andere Munitionskästen lagen umher. In dem östlich der Schanze an der Pariser Straße gelegenen Gebäude fanden sich ganze Magazine voll Wein, Zwieback, Mehl, Hülsenfrüchte, Pökelfleisch, ja sogar ein Eiskeller, so daß mit der Schanze auch ihr ganzer, mindestens auf drei Monate berechneter Proviant in die Hände der Baiern fiel. Neben dem Barackenlager wurde auch eine ganze Reihe von Petroleumfässern entdeckt, leider erst in Folge einer Explosion, die einen großen Erdtrichter ausgewühlt und dabei einem Soldaten den Fuß abgeschlagen hatte.

Schanze und Plateau, namentlich die Nordostecke des letztern, gestatteten einen prächtigen Blick auf Paris. »Wir standen an dieser Stelle, — so schreibt ein baierischer Offizier — und schwelgten im Anblick der Weltstadt und Riesenfestung, die sich unsern erstaunten Augen in ihrer ganzen Größe und Herrlichkeit, beleuchtet von der untergehenden Sonne, zeigte. Die dankbare Freude über den errungenen Sieg, die gehobenen Empfindungen angesichts dieses unsres Zieles, errinnerten an die Ankunft einer Pilgerschaar vor Rom oder der Kreuzzugs-Heere vor Jerusalem.«

Die Frage ist aufgeworfen worden, ob es nicht gerathen gewesen wäre, den Vorstoß auf Chatillon, der ja ohnehin schon eine Ueberschreitung der Ordre war, noch weiter nach Norden hin auszudehnen. Obristlieutenant Heilmann, in seinem mehrcitirten Buche, scheint der Ansicht, daß es thunlich und der Erfolg sehr wahrscheinlich ein erfolgreicher gewesen wäre. Er schreibt: »Alle französischen Schriftsteller stimmen darin überein, daß zur Zeit, als die Deutschen vor Paris eintrafen, die Stadt durch einen Handstreich hätte genommen werden können. Nach den Mittheilungen eines Marineoffiziers beispielsweise, und zwar in dem Buche »Histoire critique du siége de Paris« befanden sich mehrere Punkte der Enceinte, besonders aber die »Porte du Bas-Meudon« bis Ende September in einem leicht zugänglichen Zustande

Um diese Zeit war der Graben, welcher vor diesem Thore lag, kaum zwei Meter breit und keine Mine vertheidigte die Zugänge. Mit etwas Kühnheit hätte man sich in den ersten Tagen der Einschließung zum Meister von Paris machen können. Ein andrer Franzose (Flourens) in seinem Buche »Paris livré«, behauptet übereinstimmend damit, daß, am 19. September und in den unmittelbar folgenden Tagen, ein kühner Avantgarden-General Paris hätte besetzen können, ohne daß Trochu fähig gewesen wäre, ihn daran zu hindern.«

Diese Angaben treffen gewiß das Richtige. Eine eigentlich widerstandsfähige Macht, wie sie sich im Laufe der Monate aus den 4. Bataillonen und den bessren Elementen der Mobilgarden bildete, war noch nicht vorhanden, statt dessen Unlust und Mangel an Vertrauen. Die Gefechte am 19. würden einen Beweis dafür abgeben können, wenn es, den vielen anderweitigen Zeugnissen gegenüber, eines solchen noch bedürfte. Nichtsdestoweniger ist es unzweifelhaft nur gutzuheißen, daß ein solcher »Handstreich« unterblieb und daß die oberste Heeresleitung das sicher zum Ziele Führende dem Gewagten und Unberechenbaren vorzog. Ein einziger Echec, den wir erlitten, konnte eine Kette von Unglücksfällen im Gefolge haben. Straßburg und Toul waren noch nicht in unsren Händen, vor Metz hatten unsre I. und II. Armee einen mit jedem Tage schwerer werdenden Stand, Ruhr und Typhus rafften Tausende dahin, überall in Frankreich selbst aber wuchsen Freischaaren und Armeen aus dem Boden; die Dinge (was nur zu oft vergessen wird) lagen mithin keineswegs so, daß nicht, trotz aller unsrer Siege, die schwersten Gefahren über uns hätten hereinbrechen können. Das sicherste Mittel, ihnen zu entgehen, lag in Bewahrung der Ruhe und in Vermeidung alles Hazardirens. Im Einklang hiermit war es, daß die oberste Heeresleitung den Entschluß faßte: kein Handstreich; wir cerniren Paris und hungern es aus. Auch auf Unruhen der stets zur Auflehnung geneigten Bevölkerung wurde vielleicht gerechnet. Von gewisser Seite her, die leicht zu errathen ist, soll wenigstens das Wort gefallen sein: »wir wollen sie in ihrem eigenen Fett sich schmoren lassen.«

Ein Coup de main wurde nicht ausgeführt; man begnügte sich mit dem Resultate, das der 19. unmittelbar uns eingetragen hatte. Gegenüber einer möglichen Eroberung der Hauptstadt muß uns freilich jene Besetzung des dominirenden Plateaus von Chatillon nachträglich als etwas ziemlich Geringfügiges erscheinen; leisten wir aber auf jeden Vergleich mit Größerem Verzicht, so war der ebengenannte Erfolg des Tages groß genug. Alle Franzosen, die über die Belagerung von Paris geschrieben haben, haben dieser Ansicht Ausdruck gegeben. So schreibt Violet le Duc: »Das Aufgeben der Redoute von Chatillon hatte die beklagenswerthesten Folgen. Es war nun nicht mehr möglich, eine außerhalb des Festungsgürtels gelegene Position

mit Aussicht auf Erfolg zu halten. Die Einschließung war jetzt vollständig, ohne daß wir sie hinausschieben oder stören konnten.« Aehnlich äußert sich der schon oben citirte Marine-Offizier in seiner Histoire critique du siége de Paris: »So lange Chatillon in französischen Händen war, war eine völlige Einschließung von Paris unausführbar. Die große, von Versailles nach Choisy le Roi führende Straße wäre, ohne Besitz des angrenzenden Plateaus, für die Preußen unbenutzbar gewesen; diese Straße allein aber wiederum setzte sie in den Stand, Versailles zu ihrem Hauptquartier und zum Depot ihrer Verpflegung und ihrer Reserven zu machen.«

Ich schließe mit einem Citat aus Vinoy's Buch Le siége de Paris: »Von dem Augenblick an, wo die Redoute von Chatillon in den Händen des Feindes war, wurden auch die von Meudon, Montretout, Brimborion, Gennevilliers und Ville d'Avray geräumt. Ebenso wurden am 19. noch die Brücken von Sèvres, Billancourt, St. Cloud, die Brücke Bineau im Park von Neuilly, und die von Asnières, und St. Ouen zerstört. Der Mont Valerien allein blieb, wie eine vorgeschobene Schildwacht, außerhalb jener natürlichen Vertheidigungslinie, die die Seine im Westen von Paris bildet. Es war ein Unglückstag für uns, dieser 19. Die Wirkung der an diesem Tage begangenen Irrthümer war nicht mehr auszugleichen und drückte schwer auf uns bis zum letzten Tage der Belagerung.«

Jules Favre in Haute Maison und Ferrières

am 19. und 20. September.

Während südlich von Paris jene Gefechte bei Petit Bicêtre, Plessis-Piquet und Chatillon stattfanden, die wir im vorigen Capitel geschildert haben, wurde östlich von der Hauptstadt über Frieden oder doch wenigstens über Waffenstillstand verhandelt. Diese Verhandlungen fanden in Haute Maison und Ferrières*) statt und wurden einerseits durch Herrn Jules Favre, als auswärtigen Minister der neuen, seit dem 4. September bestehenden französischen Regierung, andrerseits durch den Grafen Bismarck geführt.

Herr Jules Favre — und zwar fast von dem Tage an, wo er Mitglied der Regierung der nationalen Vertheidigung geworden war, — war von dem Wunsche beseelt gewesen, die Fortsetzung des Kampfes zu

*) Nach Ferrières, dem bekannten Schlosse Baron Rothschild's, war am 19. das Große Hauptquartier, das sich, wie wir wissen, vom 16. an in Meaux befunden hatte, verlegt worden. Um etwa 10 Uhr brach der König von letztgenanntem Orte (Meaux) auf, begab sich zunächst nach Claye, von dort nach Aulnay, stieg dann zu Pferde und beritt das Terrain nördlich von Paris, auf dem kurz vorher ein leichtes Gefecht zwischen Truppen unsres IV. Corps und der Besatzung von St. Denis stattgefunden hatte. Von Pierrefitte und Montmagny aus, die der König berührte, sah er auf Paris hernieder, dessen Notre-Dame-Kirche, Pantheon und Invaliden-Dom deutlich zu erkennen waren. Danach erfolgte, in südlicher Richtung, die Fahrt nach Ferrières, das erst ziemlich spät am Abend erreicht wurde. In dem Rothschildschen Schlosse konnten außer dem Könige selbst, nur Graf Bismarck und die Generale v. Moltke, v. Roon, v. Treskow, v. Boyen, Wohnung nehmen; die übrigen Mitglieder des Großen Hauptquartiers, wie namentlich auch die Kanzleien, kamen nach dem etwas nördlich von Ferrières gelegenen Städtchen Lagny. — (Das Große Hauptquartier blieb in Ferrières, beziehungsweise in Lagny, bis zum 5. October. Die Parks, ebenso die Fasanerie, Gärtnerei, Wildstand, erregten allgemeine Bewunderung. Das schöne Herbstwetter unterstützte diesen Eindruck. Am 22. erschien der Kronprinz auf Besuch; am 23. kehrte er nach Versailles zurück. Am 25. (Sonntag) wurde in der Dorfkirche evangelischer Gottesdienst abgehalten, zu welchem Behufe Divisionsprediger Rogge von Gonesse, dem Hauptquartier des Garde-Corps, herübergekommen war. — Prinz Karl wohnte in Lagny. — Viele Besuche wurden all die Zeit über, wo sich der König in Ferrières befand, gemacht und empfangen.)

hindern, und hatte sich bereits am 10. September mit der Anfrage an Graf Bismarck gewandt, ob dieser geneigt sei, in eine Unterredung über Ausgleichungs-, beziehungsweise Friedensbedingungen einzutreten. Graf Bismarck lehnte anfänglich ab, indem er darauf hinwies, daß Frankreich zur Zeit einer regelmäßigen Regierung entbehre, zeigte sich indeß schließlich geneigt, in Unterhandlungen einzutreten, wenn Herr Jules Favre nicht davor zurückschrecke, sich in das Große Hauptquartier des Königs zu begeben. Hierauf war Herr Jules Favre eingegangen, und hatte am 18. oder 19., ohne zuvor mit den übrigen Mitgliedern der Regierung der nationalen Vertheidigung Rücksprache genommen zu haben, Paris verlassen, um sich durch die preußischen Vorposten hindurch, zum Grafen Bismarck zu begeben, dessen Aufenthalt er in dem Moment seiner Abreise nicht kannte. Er vermuthete das Große Hauptquartier in Gros Bois, was ein Irrthum war.

Wir lassen nun Herrn Jules Favre, der über diese Reise in sehr eingehender Weise und zwar in einem Schreiben an seine Regierungs-Collegen berichtet hat, selber sprechen.

»... Ein Offizier, den ich vom General Leflô erbeten hatte, begleitete mich. Wir gingen dem Feinde durch das Thor von Charenton entgegen.

Ich unterdrücke alle Einzelheiten dieser peinlichen, aber doch höchst interessanten Reise; sie würden hier nicht an ihrem Platze sein. Nach Villeneuve St. Georges geführt, wo sich der Commandirende des VI. preußischen Armee-Corps, General v. Tümpling, befand, erfuhr ich ziemlich spät am Nachmittage, daß das Hauptquartier in Meaux wäre.*) Der General

*) Ueber die Anwesenheit des Herrn Jules Favre im Hauptquartier des VI. Armee-Corps, liegt auch ein diesseitiger Bericht vor, dem wir das Folgende entnehmen: »... Als das General-Commando des VI. Corps gegen Mittag in Villeneuve eintraf, fand es daselbst den Minister der auswärtigen Angelegenheiten der französischen Republik, Jules Favre, mit zwei Begleitern, dem Baron v. Ring und Herrn Heindel. Diese Herren hielten sich in der Wohnung eines Notars in der Nähe des Schlosses auf, und hatten es sich in dem verlassenen Hause leidlich bequem gemacht. Favre und seine Begleiter verzehrten ein mitgenommenes Frühstück. In dem kleinen Garten vor dem Hause begrüßten sich die beiden Parteien. Neben dem General von Tümpling befand sich der Stabschef Oberst v. Salviati und der Major Prinz Biron von Curland. In der Unterredung, die nunmehr geführt wurde, theilte Jules Favre dem General mit, daß er gekommen sei, um dem Grafen Bismarck auf dessen Aufforderung hin Friedensanträge zu machen. Da der General nicht den Auftrag hatte, Unterhändler in's Hauptquartier zu schicken, so sagte er ihm dies und proponirte, daß er einen Offizier mit seiner Depesche an Bismarck entsenden wollte. Jules Favre ging darauf dankbar ein, ersuchte den General, ihn zurückfahren zu lassen und die Antwort durch einen Parlamentair zu schicken. Der General bemerkte ihm, daß er gegen seine Rückfahrt Nichts einzuwenden habe; daß man aber schwerlich einen Parlamentair schicken werde. Ein französischer Minister habe die Preußen außer dem Völkerrecht erklärt; außerdem sei wiederholt auf Parlamentaire geschossen, es sei daher unmöglich, noch ferner das Leben der Parlamentaire auf's Spiel zu setzen. Jules Favre

v. Tümpling, über dessen Auftreten ich mich nur belobend aussprechen kann, schlug mir vor, einen Offizier mit dem Briefe, welchen ich für Herrn v. Bismarck vorbereitet hatte, abzusenden. Der Brief lautete:

»Herr Graf! Ich habe immer geglaubt, daß es unmöglich sei, vor Beginn der Feindseligkeiten unter den Mauern von Paris eine ehrenvolle Transaction unversucht gelassen zu haben. Die Person, welche die Ehre hatte, Ew. Excellenz vor zwei Tagen zu sprechen, hat mir gesagt, daß sie aus Deren Munde denselben Wunsch gehört hätte. Ich bin zu den Vorposten gekommen, um mich Ew. Excellenz zur Verfügung zu stellen. Ich erwarte, daß Dieselben mich wissen lassen wollen, wo ich die Ehre haben kann, auf einige Augenblicke mit Ew. Excellenz zu conferiren. Ich habe die Ehre, mit aller Hochachtung zu sein, Ew. Excellenz sehr ergebener und sehr gehorsamer Diener

Jules Favre.«

Wir waren durch eine Entfernung von 48 Kilometern getrennt. Am folgenden Morgen um 6 Uhr empfing ich folgende Antwort:

»Ich habe das Schreiben erhalten, welches Ew. Excellenz die Gefälligkeit gehabt hat, an mich zu richten, und es wird mir außerordentlich angenehm sein, wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollten, mich morgen hier in Meaux zu besuchen. Der Ueberbringer dieses Schreibens, Prinz Biron, wird darüber wachen, daß Ew. Excellenz durch unsere Truppen hindurch geführt werden. Ich habe die Ehre, zu sein mit aller Hochachtung Ew. Excellenz sehr gehorsamer Diener v. Bismarck.«

sprach über die ihm durch Thatsachen belegte Behauptung nicht blos seine Verwunderung, sondern auch seinen Abscheu aus und rief: »Das ist ein Verbrechen, ein verabscheuungswürdiges Verbrechen!« Der General machte ihm alsdann den Vorschlag, bis zu der Rückkehr der Antwort unter seinem Schutze zu Villeneuve zu verweilen; er lud ihn ein, auf dem Schlosse zu logiren und sein Gast bei dem Diner zu sein. Jules Favre nahm dankbar an. Der Prinz Biron von Curland wurde sofort mit der Depesche an Bismarck geschickt. Bei dem Diner unterhielten sich General v. Tümpling und der Vertreter der französischen Republik in durchaus ungezwungener Weise. Der Letztere machte auf alle Anwesenden einen angenehmen Eindruck. Die feine, ungezwungene und dabei doch bescheidene Weise, sein edles Gesicht, dessen große dunkle Augen so schwermüthig und traurig blickten, das von den Kämpfen des Lebens durchfurchte Antlitz, dazu die hohe Stirn: alles zeigte den von Ideen begeisterten und getragenen Mann, der über das Unglück seines Vaterlandes tief ergriffen war. Als die Tafel beendet war, sprach Jules Favre dem General seinen Dank für seine freundliche Aufnahme aus. Er sagte, er habe den innigen Wunsch, daß seine Mission Erfolg haben möge. Er würde zehn Jahre seines Lebens gerne und freudig hingeben, wenn er diesen unglücklichen Krieg hätte verhindern können. »Sie, meine Herren, sind muthige und edeldenkende Männer. Es würde mir zur höchsten Freude gereichen, wenn ich auch Ihnen die brüderliche Hand reichen könnte.« Damit verabschiedete er sich bei der Gesellschaft, die sich einstimmig günstig über ihn aussprach, welches Urtheil auch mit besonderer Anerkennung der General bestätigte, indem er sich an die Anwesenden wandte und sagte: »Meine Herren, man ehrt sich selbst am meisten dadurch, daß man seine Feinde mit Achtung behandelt.«

Um 9 Uhr war die Escorte bereit, und ich ging mit ihr ab. In der Nähe von Meaux gegen 3 Uhr Nachmittags angekommen, wurde ich von einem Adjutanten angehalten, welcher kam, um mir anzukündigen, daß der Graf mit dem Könige Meaux verlassen habe, um die Nacht in Ferrières zuzubringen. Wir hatten uns gekreuzt. Ich kehrte also um und stieg in einem Pächterhofe ab, der, wie fast alle Häuser, welche ich auf dem Wege gesehen, vollständig verwüstet war. Nach einer Stunde kam Herr v. Bismarck an. Es war für uns schwierig, an einem solchen Orte mit einander zu sprechen. Das dem Grafen v. Rillac angehörige Schloß Haute Maison war in unserer Nähe; wir begaben uns dorthin, und die Unterredung begann in einem Salon, wo Trümmer jeder Art in Unordnung herum lagen.

Ich möchte Ihnen diese Unterredung vollständig wiedergeben, so wie ich sie am nächsten Tage einem Secretair dictirte. Jede Einzelheit darin hat ihre Wichtigkeit. Ich kann sie hier nur analysiren.

Ich stellte zuerst genau den Zweck meines Schrittes fest. Da ich durch mein Circular die Absichten der französischen Regierung bekannt gemacht, so wollte ich die des ersten Ministers von Preußen erfahren. Es schien mir unzulässig, daß zwei Nationen, ohne sich vorher zu erklären, einen schrecklichen Krieg fortsetzen, der, ungeachtet der errungenen Vortheile, dem Sieger harte Leiden auferlegt. Durch die Macht eines Einzigen hervorgerufen, hatte dieser Krieg keinen Grund mehr, fortzudauern, sobald Frankreich wieder Herr seiner selbst geworden war. Ich stand für dessen Liebe zum Frieden ein und zugleich für dessen unerschütterlichen Entschluß, keine Bedingung anzunehmen, welche aus diesem Frieden einen kurzen und drohenden Waffenstillstand machen werde.

Herr v. Bismarck antwortete mir, daß, wenn er die Ueberzeugung hätte, daß ein solcher Friede möglich wäre, er ihn sofort unterzeichnen werde. Er erkannte an, daß die Opposition den Krieg immer verdammt habe. Aber die Regierung, welche heute diese Opposition repräsentire, sei mehr als prekär. Wenn in einigen Tagen Paris nicht genommen werde, so werde der Pöbel diese Regierung stürzen... Ich unterbrach ihn lebhaft, um ihm zu sagen, daß es in Paris keinen Pöbel gebe, sondern eine intelligente, ergebene Bevölkerung, die unsre Absichten kenne, und sich nicht zum Helfershelfer des Feindes machen werde, indem sie unserer Aufgabe der Vertheidigung Hindernisse in den Weg lege. Was unsere Gewalt anbelange, so seien wir bereit, sie in die Hände der bereits von uns zusammen berufenen Versammlung niederzulegen.

»Diese Versammlung,« so entgegnete der Graf, »wird Absichten haben, die Nichts voraussehen läßt. Aber wenn sie dem französischen Gefühl Gehör schenkt, so wird sie den Krieg wollen. Sie werden ebenso wenig die Capi-

tulation von Sedan vergessen, wie Waterloo und Sadowa, welches letztere sie Nichts anging.« Er ließ sich dann über den festen Willen der französischen Nation aus, Deutschland anzugreifen und ihm einen Theil seines Gebietes zu entreißen. Von Ludwig XIV. bis auf Napoleon III. hätten sich diese Tendenzen nicht geändert, und als der Krieg angekündigt worden, hätte der gesetzgebende Körper die Worte des Ministers mit Beifall überschüttet. Ich bemerkte ihm, daß die Majorität des gesetzgebenden Körpers einige Wochen vorher den Frieden acclamirt habe; daß diese dem Kaiser ergebene Majorität unglücklicherweise es für nöthig erachtet hätte, ihm blindlings zu folgen, daß die Nation jedoch, zweimal consultirt, bei den Wahlen von 1869 und bei der Abstimmung des Plebiszits, der Friedens- und Freiheitspolitik energisch zugestimmt habe.

Die Unterredung über diesen Gegenstand verlängerte sich; der Graf hielt seine Meinung aufrecht und ich vertheidigte die meinige; da ich Betreffs seiner Bedingungen in ihn drang, so antwortete er mir klar und deutlich, daß die Mehrheit seines Landes ihm auferlege, das Gebiet zu behalten, welches Deutschland sicherstellt. Er wiederholte mir mehrere Male: »Straßburg ist der Schlüssel zum Hause, ich muß ihn haben.« Ich forderte ihn mehrere Male auf, deutlicher zu sein. »Es ist unnütz;« entgegnete er, »da wir uns nicht verständigen können, so ist dies eine Sache, welche später geordnet werden muß.« Ich bat ihn, es sofort zu thun, und er sagte mir alsdann, daß die beiden Departements des Ober- und Niederrheines, ein Theil des Mosel-Departements mit Metz, Chateau-Salins und Soissons (soll heißen Pont à Mousson; Jules Favre hatte hier falsch gehört) ihm unumgänglich nothwendig seien und daß er nicht darauf verzichten könne.

Ich machte ihm bemerklich, daß die Zustimmung der Völker, über die er auf diese Weise verfüge, mehr als zweifelhaft sei, und das europäische Staatsrecht ihm nicht gestatte, diese zu umgehen. »Doch,« antwortete er mir, »ich weiß sehr wohl, daß sie von uns nichts wissen wollen. Es wird eine große Last für uns sein, aber wir können nicht umhin, sie zu nehmen. Ich bin sicher, daß wir in einer nahen Zeit einen neuen Krieg mit Ihnen haben werden. Wir wollen ihn mit allen Vortheilen für uns führen.«

Ich lehnte mich, wie ich es mußte, gegen solche Lösungen auf. Ich sagte ihm, daß er zwei wichtige Elemente der Diskussion zu vergessen scheine. Zuerst Europa, welches diese Forderungen übertrieben finden und sich in's Mittel legen könnte; dann das neue Recht und der Fortschritt der Sitten, welche solchen Forderungen ganz antipathisch seien. Ich fügte hinzu, daß, was uns betreffe, wir sie niemals annehmen würden. Wir könnten als Nation untergehen, aber uns nicht entehren; übrigens sei das Land allein competent, um sich über die Abtretung von Gebiet auszusprechen. Wir wollten es

deshalb consultiren. Ihm gegenüber befände sich Preußen. Und um klar und deutlich zu sein, müsse man sagen, daß es, vom Sieg berauscht, die Vernichtung Frankreichs wolle.

Der Graf protestirte, indem er immer die Vertheidigung der nationalen Sicherheit vorschützte. Ich fuhr fort: »Wenn es Ihrerseits kein Mißbrauch der Gewalt ist, der geheime Absichten verbirgt, so gestatten Sie mir, die Versammlnng zusammen treten zu lassen; sie wird eine definitive Regierung ernennen, welche Ihre Bedingungen beurtheilen wird.«

Um dieses Projekt auszuführen — antwortete mir der Graf — bedürfe es eines Waffenstillstandes, und er wolle denselben um keinen Preis.

Die Unterredung nahm einen immer peinlicheren Verlauf. Der Abend kam heran. Ich verlangte von Herrn v. Bismarck eine zweite Unterredung zu Ferrières, wo er die Nacht zuzubringen gedachte, und Jeder ging seinen Weg.

Da ich meine Mission bis zum Schluß erfüllen wollte, so mußte ich auf mehrere der Fragen, welche wir behandelt hatten, zurück- und zu Ende kommen. Deshalb bemerkte ich dem Grafen, als ich gegen 9½ Uhr Abends (nunmehr in Ferrières) mit ihm wieder zusammentraf, daß, da die Auskunft, welche ich von ihm haben wollte, für meine Regierung und das Publikum bestimmt sei, ich zum Schluß unserer Unterredung resumiren werde, um nur das zu veröffentlichen, worüber wir übereingekommen seien. »Geben Sie sich diese Mühe nicht — antwortete er mir — ich gebe sie Ihnen ganz Preis; Ihrer Veröffentlichung steht nichts entgegen.« Wir nahmen die Diskussion wieder auf, die bis Mitternacht dauerte. Ich hob besonders die Nothwendigkeit hervor, eine Versammlung zu berufen. Der Graf ließ sich nach und nach überzeugen, und kam auf den Waffenstillstand zurück. Ich verlangte 14 Tage. Wir diskutirten die Bedingungen. Er erklärte sich auf sehr unvollständige Weise und behielt sich vor, den König zu consultiren. Deshalb verabschiedete er mich auf den folgenden Tag um 11 Uhr. Ich habe nur noch ein Wort zu sagen: denn, indem ich diese peinliche Erzählung mittheile, wird mein Herz von allen Aufregungen zerrissen, welche es während der drei schrecklichen Tage gequält haben, und es drängt mich, zu Ende zu kommen. Ich war im Schloß zu Ferrières um 11 Uhr Morgens. Der Graf trat um 11¼ Uhr aus dem Zimmer des Königs, und ich vernahm von ihm die Bedingungen, welche er an den Waffenstillstand knüpfte. Sie waren in einem in deutscher Sprache geschriebenen Text niedergelgt, von welchem er mir mündlich Mittheilung machte. Er verlangte als Pfand die Besetzung von Straßburg, Toul und Pfalzburg, und da ich am Tage vorher gesagt, daß die Versammlung in Paris zusammentreten solle, so wollte er in diesem Fall ein Fort, welches die Stadt beherrsche, z. B. das des Mont Valérien.

Ich unterbrach ihn, um ihm zu sagen: »Es wäre viel einfacher, Paris von uns zu verlangen. Wie, wollen Sie, daß eine französische Versammlung unter Ihren Kanonen berathe? Ich hatte die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich meiner Regierung unsere Unterhaltung mittheilen werde; ich weiß wahrlich nicht ob ich wagen werde, zu sagen, daß Sie mir eine solche Proposition gemacht haben.«

»Suchen wir eine andere Combination,« erwiderte er mir. Ich sprach ihm von dem Zusammentritt der Versammlung in Tours, wodurch die seinerseits in Vorschlag gebrachte Besetzung des Mont Valérien in Wegfall kommen würde.

Er entgegnete mir, daß er mit dem Könige darüber sprechen wolle und, auf die Besetzung von Straßburg zurückkommend, fügte er hinzu: »Die Stadt wird in unsere Hände fallen; das ist nur noch Sache der Berechnung eines Ingenieurs. Deshalb verlange ich auch von Ihnen, daß die Garnison sich als kriegsgefangen übergebe.

Bei diesen Worten sprang ich vor Schmerz in die Höhe und rief aus: Sie vergessen, daß Sie zu einem Franzosen sprechen, Herr Graf! Eine heldenmüthige Besatzung opfern, welche der Gegenstand von unserer und aller Welt Bewunderung ist, wäre eine Feigheit, und ich verspreche Ihnen nicht, zu sagen, daß Sie mir eine solche Bedingung gestellt haben.

Der Graf antwortete mir, daß er nicht die Absicht habe, mich zu verletzen, daß er sich nach den Gesetzen des Krieges richte, daß übrigens, wenn der König einwillige, dieser Artikel modificirt werden könne.

Nach einer Viertelstunde kehrte er zurück. Der König acceptirte die Combination von Tours, aber er bestand darauf, daß sich die Besatzung von Straßburg als kriegsgefangen ergebe.

Meine Kräfte waren erschöpft, und ich fürchtete einen Augenblick lang, zusammen zu sinken. Ich wandte mich ab, um der Thränen Herr zu werden, die mich erstickten, und indem ich mich wegen dieser unfreiwilligen Schwäche entschuldigte, verabschiedete ich mich mit diesen einfachen Worten: Ich habe mich getäuscht, Herr Graf, indem ich hierher kam; ich bereue es nicht, ich habe genug gelitten, um mich vor mir selbst zu entschuldigen; übrigens habe ich nur dem Gefühl meiner Pflicht gehorcht. Ich werde Alles, was Sie mir gesagt haben, meiner Regierung berichten, und wenn dieselbe für passend hält, mich abermals zu Ihnen zu schicken, so werde ich, wie schmerzlich mir auch dieser Schritt sein möge, die Ehre haben, Sie wieder zu sehen. Ich weiß Ihnen Dank für Ihr Wohlwollen gegen mich, aber ich fürchte, daß wir den Ereignissen ihren Lauf lassen müssen. Die Bevölkerung von Paris ist muthig und zu allen Opfern bereit. Ihr Heldenmuth kann den Gang der Ereignisse ändern. Wenn Sie die Ehre haben, sie zu besiegen — unter-

werfen werden Sie dieselbe nicht. Die ganze Nation ist von derselben Gesinnung. So lange wir in ihr ein Element des Widerstandes finden, werden wir Sie bekämpfen. Es ist dies ein endloser Kampf zwischen zwei Völkern, welche sich die Hände reichen sollten. Ich habe eine andere Lösung gehofft. Ich entferne mich sehr unglücklich und dennoch voll Hoffnung.

Ich füge dieser durch sich selbst zu beredtsamen Darstellung nichts hinzu. Sie erlaubt mir die Schlußfolgerungen zu ziehen und Ihnen zu sagen, welches in meinen Augen die Tragweite jener Besprechungen ist. Ich verlangte die Möglichkeit, das durch eine freigewählte Versammlung vertretene Frankreich zu fragen; man hat mir geantwortet, indem man mir das kaudinische Joch zeigte, unter welchem es sich zuvor beugen müsse. Ich klage Niemanden an. Ich beschränke mich darauf, die Thatsache zu erhärten, um sie meinem Lande und Europa zu signalisiren. Ich habe lebhaft den Frieden gewünscht, ich verhehle es nicht, und indem ich drei Tage lang den Jammer unserer unglücklichen Länder sah, fühlte ich in mir diese Liebe zum Frieden zunehmen mit einer solchen Macht, daß ich meinen Muth anstacheln mußte, um auf der Höhe meiner Mission zu bleiben.

Ich habe nicht weniger einen Waffenstillstand gewünscht, ich gestehe auch dies ein, damit das Volk über die fürchterliche Lage, die das Geschick uns stellt, befragt werden könne.

Sie kennen jetzt die Vorbedingungen, die man uns auferlegen möchte.«

So weit der Bericht des Herrn Jules Favre an seine Regierungs-Collegen, ein Bericht, der — am 21. September geschrieben und unmittelbar darauf in den französischen Journalen veröffentlicht — wenige Tage später auch zur Kenntniß des Grafen Bismarck kam. Dieser fand die Darstellung nicht ganz correct und richtete deshalb unterm 27. eine Circular-Depesche an die Vertreter des norddeutschen Bundes, in der Absicht, die Sachlage genauer zu kennzeichnen. Wiewohl diese Circular-Depesche, ihrem Datum nach, schon jenseits des Zeitabschnittes liegt, der uns hier zunächst beschäftigt, lassen wir dieselbe doch, mit Rücksicht auf ihren Inhalt, an dieser Stelle bereits folgen.

Circular-Depesche des Grafen v. Bismarck an die Vertreter des norddeutschen Bundes.

Ferrières, den 27. September 1870.

Der Bericht, welchen Herr Jules Favre über seine Unterredungen mit mir am 21. d. M. an seine Collegen gerichtet hat, veranlaßt mich, Ihnen über die zwischen uns stattgefundenen Verhandlungen eine Mittheilung zugehen zu lassen, welche Sie in den Stand setzen wird, sich von dem Verlaufe derselben ein richtiges Bild zu machen.

Im Allgemeinen läßt sich der Darstellung des Herrn Jules Favre die Anerkennung nicht versagen, daß er bemüht gewesen ist, den Hergang der Sache im Ganzen richtig wiederzugeben. Wenn ihm dies nicht überall gelungen ist, so ist dies bei der Dauer unserer Unterredungen und den Umständen, unter welchen sie stattfanden, erklärlich. Gegen die Gesammt-Tendenz seiner Darlegung kann ich aber nicht unterlassen zu errinnern, daß nicht die Frage des Friedensschlusses bei unserer Besprechung im Vordergrunde stand, sondern die des Waffenstillstandes, welcher jenem voraus gehen sollte. In Bezug auf unsere Forderungen für den späteren Abschluß des Friedens habe ich Herrn Jules Favre gegenüber ausdrücklich constatirt, daß ich mich über die von uns beanspruchte Grenze erst dann erklären würde, wenn das Prinzip der Landabtretung von Frankreich überhaupt öffentlich anerkannt sein würde. Hieran anknüpfend, ist die Bildung eines neuen Mosel-Departements mit den Arrondissements Saarburg, Chateau Salins, Saargemund, Metz und Thionville, als eine Organisation von mir bezeichnet worden, welche mit unseren Absichten zusammenhänge. Keineswegs aber habe ich darauf verzichtet, je nach den Opfern, welche die Fortsetzung des Krieges uns in der Folge auferlegen wird, anderweitige Bedingungen für den Abschluß des Friedens zu stellen.

Straßburg, welches Herr Favre mich als den Schlüssel des Hauses bezeichnen läßt, wobei es ungewiß bleibt, ob unter letzterem Frankreich gemeint ist, wurde von mir ausdrücklich als der Schlüssel unseres Hauses bezeichnet, dessen Besitz wir deshalb nicht in fremden Händen zu lassen wünschten.

Unsere erste Unterredung im Schlosse Haute Maison hielt sich überhaupt in den Grenzen einer academischen Beleuchtung von Gegenwart und Vergangenheit, deren sachlicher Kern sich auf die Erklärung des Herrn Jules Favre beschränkte, jede mögliche Geldsumme (tout l'argent que nous avons) in Aussicht zu stellen, Landabtretungen dagegen ablehnen zu müssen. Nachdem ich letztere als unentbehrlich bezeichnet hatte, erklärte er die Friedensverhandlungen als aussichtslos, wobei er von der Ansicht ausging, daß Landabtretungen für Frankreich erniedrigend, ja sogar entehrend sein würden.

Es gelang mir nicht ihn zu überzeugen, daß Bedingungen, deren Erfüllung Frankreich von Italien erlangt, von Deutschland gefordert habe, ohne mit einem der beiden Länder im Kriege gewesen zu sein, Bedingungen, welche Frankreich ganz zweifellos uns auferlegt haben würde, wenn wir besiegt worden wären, und welche das Ergebniß fast jeden Krieges auch der neuesten Zeit gewesen wären, für ein nach tapferer Gegenwehr besiegtes Land an sich nichts Entehrendes haben könnten, und daß die Ehre Frankreichs nicht von anderer Beschaffenheit sei, als diejenige aller anderen Länder. Ebenso wenig fand ich bei Herrn Favre dafür ein Verständniß, daß die Rückgabe von Straßburg bezüglich des Ehrenpunktes keine andere Bedeutung als die von Landau oder Saarlouis haben würde, und daß die gewaltthätigen Eroberungen Ludwig's XIV. mit der Ehre Frankreichs nicht fester verwachsen wären, als diejenigen der ersten Republik oder des ersten Kaiserreichs.

Eine praktischere Wendung nahmen unsere Besprechungen erst in Ferrières, wo sie sich mit der Frage des Waffenstillstandes beschäftigten und durch diesen ausschließlichen Inhalt schon die Behauptung widerlegen, daß ich erklärt hätte, einen Waffenstillstand unter keinen Umständen zu wollen. Die Art, in welcher Herr Favre mir die Ehre erzeigt, mich mit Bezug auf diese und andere Fragen als selbstredend einzuführen (»il faudrait un armistice et je n'en veux à aucun prix« und Aehnliches), nöthigt mich zu der Berichtigung, daß ich in dergleichen Unterredungen mich niemals der Wendung bedient habe oder bediene, daß ich persönlich Etwas wollte oder versagte oder bewilligte, sondern stets nur von den Absichten und Forderungen der Regierungen spreche, deren Geschäfte ich zu führen habe.

Als Motiv zum Abschluß eines Waffenstillstandes wurde in dieser Unterredung beiderseits das Bedürfniß anerkannt, der französischen Nation Gelegenheit zur Wahl einer Vertretung zu geben, welche allein im Stande sein würde, die Legitimation der gegenwärtigen Regierung so weit zu ergänzen, daß ein völkerrechtlicher Abschluß des Friedens mit ihr möglich würde. Ich machte darauf aufmerksam, daß ein Waffenstillstand für eine im siegreichen Fortschreiten begriffene Armee jederzeit militairische Nachtheile mit sich bringe, in diesem Falle aber für die Vertheidigung Frankreichs und für die Reorganisation seiner Armee einen sehr wichtigen Zeitgewinn darstelle, und daß wir daher einen Waffenstillstand nicht ohne militairisches Aequivalent gewähren könnten. Als ein solches bezeichnete ich die Uebergabe der Festungen, welche unsere Verbindung mit Deutschland erschwerten, weil wir, bei der Verlängerung unserer Verpflegungsperiode durch einen dazwischen tretenden Waffenstillstand, eine Erleichterung dieser Verpflegung als Vorbedingung desselben erlangen müßten. Es handelte sich dabei um Straßburg, Toul und einige kleinere

Plätze. In Betreff Straßburgs machte ich geltend, daß die Einnahme, nachdem die Krönung des Glacis vollendet sei, in kurzer Zeit ohnehin bevorstehe, und wir es deshalb der militairischen Situation entsprechend hielten, daß die Besatzung sich ergebe, während die der übrigen Festungen freien Abzug erhalten würden. — Eine weitere schwierige Frage betraf Paris. Nachdem wir diese Stadt vollständig eingeschlossen, konnten wir in die Oeffnung der Zufuhr nur dann willigen, wenn die dadurch ermöglichte neue Verproviantirung des Platzes nicht unsere eigene militairische Position schwächte und die demnächstige Frist für das Aushungern des Platzes hinausrückte. Nach Berathung mit den militairischen Autoritäten stellte ich daher auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs in Bezug auf die Stadt Paris schließlich folgende Alternative auf: Entweder die Position von Paris wird uns durch Uebergabe eines dominirenden Theils der Festungswerke eingeräumt; um diesen Preis sind wir bereit, den Verkehr mit Paris vollständig preiszugeben und jede Verproviantirung der Stadt zuzulassen. Oder die Position von Paris wird uns nicht eingeräumt; alsdann können wir auch in die Aufhebung der Absperrung nicht willigen, sondern müssen die Beibehaltung des militairischen status quo vor Paris dem Waffenstillstand zu Grunde legen, weil sonst letzterer für uns lediglich die Folge hätte, daß Paris uns nach Ablauf des Waffenstillstandes neu verproviantirt und gerüstet gegenüber stehen würde.

Herr Favre lehnte die erste Alternative, die Einräumung eines Theils der Befestigungen enthaltend, ebenso bestimmt ab, wie die Bedingung, daß die Besatzung von Straßburg kriegsgefangen sein solle. Dagegen versprach er, über die zweite Alternative, welche den militairischen status quo vor Paris aufrecht erhalten sollte, die Meinung seiner Collegen in Paris einzuholen.

Das Programm, welches Herr Favre als Ergebniß unserer Unterredungen nach Paris brachte und welches dort verworfen worden ist, enthielt demnach über künftige Friedensbedingungen gar nichts, wohl aber die Bewilligung eines Waffenstillstandes von 14 Tagen bis 3 Wochen zum Behuf der Wahl einer Nationalversammlung unter folgenden Bedingungen:

1. In und vor Paris Aufrechterhaltung des militairischen status quo.
2. In und vor Metz Fortdauer der Feindseligkeiten innerhalb eines näher zu bestimmenden, um Metz gelegenen Umkreises.
3. Uebergabe von Straßburg, mit Kriegsgefangenschaft der Besatzung; von Toul und Bitsch, mit freiem Abzug derselben.

Ich glaube, unsere Ueberzeugung, daß wir damit ein sehr entgegenkommendes Anerbieten gemacht haben, wird von allen neutralen Cabinetten

getheilt werden. — Wenn die französische Regierung die ihr gebotene Gelegenheit zur Wahl einer Nationalversammlung auch innerhalb der von uns occupirten Theile Frankreichs nicht hat benutzen wollen, so bekundet sie damit ihren Entschluß, die Schwierigkeiten, in welchen sie sich einem völkerrechtlichen Abschluß des Friedens gegenüber befindet, aufrecht erhalten und die öffentliche Meinung des französischen Volkes nicht hören zu wollen. Daß allgemeine und freie Wahlen im Sinne des Friedens ausgefallen sein würden, ist ein Eindruck, der sich uns hier aufdrängt und auch den Machthabern in Paris nicht entgangen sein wird.

v. Bismarck.

Vor und in Paris

vom 20. September bis 24. December.

Die Einschließung.

Die Pariser Forts; ihre Entstehung und ihr Werth. — Die Stellung der deutschen Armee-Corps am 20. September (beziehungsweise um Mitte October).

Paris war umstellt. In einem Umkreis von über 11 Meilen standen unsere III. und IV. Armee, 150,000 Mann stark, um die feindliche Hauptstadt her, die durch eine innere und eine äußere Linie vertheidigt wurde. Die eigentliche Stadtbefestigung war als innere Linie anzusehn; die äußere Linie waren die detachirten Forts. Werfen wir zunächst einen Blick auf die Entstehung, die Geschichte und die Beschaffenheit beider Linien.

Die Entstehung der Pariser Befestigungen.

Die Befestigung von Paris, wie sie sich, im Wesentlichen, bis diesen Augenblick noch präsentirt, ist als eine Folge des Londoner Vertrages vom 15. Juli 1840 anzusehen. Thiers war damals Minister unter Louis Philipp. Es war die Zeit der wieder auftauchenden Gelüste nach der »Rheingrenze« und des Becker'schen »Sie sollen ihn nicht haben«, womit wir vorläufig auf diese Gelüste antworteten. Den Inhalt des Londoner Vertrages bildete eine Verständigung, die seitens der Großmächte, unter Ausschluß Frankreichs, über die Stellung des Pascha's von Aegypten zur Pforte erzielt worden war. Dieser Ausschluß Frankreichs wurde von der ganzen Nation als ein »Affront« empfunden und die hochgehenden Wogen nationaler Begeisterung machten es der Thiers'schen Regierung leicht, einen Plan durchzusetzen, der seit Jahren berathen, aber an dem Widerstande der Bourgeoisie und ihrer Kammervertretung bis dahin gescheitert war. Dieser Plan hieß: Befestigung von Paris.

Schon Napoleon I. hatte je zuweilen an solche Befestigung gedacht. Bevor er 1815 zum Heere nach Belgien ging, ließ er die Umgebung der

Stadt auf der Nordostseite, ließ er ferner St. Denis, sowie die Höhen von Montmartre, La Vilette, Belleville, Romainville verschanzen und armiren. Nach der Rückkehr der Bourbons war es der Wiederhersteller des Heerwesens, Marschall Gouvion St. Cyr, der Jahre lang eine Commission arbeiten ließ, welche die Befestigung von Paris und von Lyon vorschlug. Jedoch erst nach der Thronbesteigung Ludwig Philipp's wurde die Sache wieder aufgenommen, und wenn man sich die Schicksale dieses Königs und seiner ersten Regierungsjahre vergegenwärtigt, so ist es klar genug, welche Antriebe die stärksten dabei waren. Die neue Regierung war Anfangs auf das Ernstlichste von den Republikanern und den Legitimisten bedroht: bei dem Aufstand im Juni 1832 (Begräbniß des Generals Lamarque) erschien manchem ihrer Anhänger die Gefahr so groß, daß sie die Stadt räumen wollten, um sie dann wieder zu erobern. Es trat nun im October 1832 das Ministerium Soult, Thiers, Guizot ein, dessen Amtsdauer (bis in den Winter 1836) einen Abschnitt in der Verhandlung der Befestigungsfrage bildete. Und die Art und Weise, wie diese Minister vorgingen, konnte allerdings die »Freiheitsfreunde« nur mißtrauisch machen. Sie begannen auf eigene Hand mit verschiedenen Vorarbeiten, forderten dann von den Kammern Geld, ließen auf deren Einspruch die Arbeiten ruhen, nahmen sie aber nach dem Schlusse der Kammern wieder auf. Alsbald kam ein Streit um zwei Meinungen in Gang: unter den Militairs befürworteten die einen die Errichtung eines fortlaufenden Walles (enceinte) mit Graben, nächst der Stadt; die andern hingegen in weiterem, größerem Umkreise die Anlegung einzelner fester Punkte (forts détachés). Die letztere Meinung vertrat Soult selbst und mit ihm viele andere; die erstere der Marschall Clauzel, dem die Kammer-Opposition zustimmte, so weit sie überhaupt Willens war oder doch so schien, sich auf die Befestigungs-Absichten einzulassen. Clauzel war ein zweideutiger Wortführer; mit der Juli-Regierung verfeindet, weil sie ihm im Februar 1831 den Oberbefehl in Algier abgenommen, welchen sie selbst ihm übertragen hatte, erhielt er zwar späterhin in Algier wieder eine Verwendung, galt jedoch so wenig für einen zuverlässigen Anhänger des Königs, daß nicht nur 1832 die Republikaner, sondern 1840 sogar Louis Napoleon (Boulogner Attentat) sich einfallen lassen konnte, diesen Marschall in seine Dienste ziehen zu wollen und ihn zum obersten Befehlsführer in dem neuen Kaiserreich auszuersehen. Indessen erhob sich gegen die »detachirten Forts« noch ein anderer Gegner, der berühmte Arago, eine Größe der republikanischen Partei. Ueber die Absichten der Regierung sehr gut unterrichtet, führte er einen gelehrten Nachweis, daß solcherlei »Forts« der guten Stadt Paris ungleich gefährlicher sein würden, als einem auswärtigen Feinde, der diese Stadt belagere; daß diese Gefahr mit dem Wachsthum der Stadt zunehmen, daß der Feind mit der Einnahme eines Forts

die übrigen nutzlos machen und daß der Feind trotz der Forts die Stadt würde beschießen können. Dieses Urtheil bewirkte oder trug dazu bei, daß das Pariser Volk immer mehr zu der Ueberzeugung kam, nicht dem Auslande, sondern ihm selbst gälten die Zwingburgen-Pläne von Soult und Thiers; und bei dem allgemeinen Mißtrauen und Widerspruch geriethen die Arbeiten des Kriegsministeriums in's Stocken.

Aber doch nicht auf lange. Unter Kriegsminister Marschall Maison wurde Ende der 30er Jahre eine neue Commission einberufen, um die Befestigungsfrage nochmals zu untersuchen. Dieselbe entschied sich für Verschmelzung der Pläne, deren Widerstreit die Parteien bis dahin getrennt hatte. Im Mai 1840 waren die betreffenden Berathungen zum Abschluß gediehen und zwei Monate später, nach Bekanntwerdung des bereits oben erwähnten Londoner Vertrages (15. Juli), benutzte die Regierung die aufgeregte Stimmung, um sofort zur Ausführung ihrer langgehegten Pläne zu schreiten. Und zwar Forts und Umwallung.

Wie Guizot in seinen Memoiren erzählt, ließ Ende Juli 1840 der Herzog von Orleans einen seiner Adjutanten rufen, welcher sich mit der Befestigungsfrage lange beschäftigt hatte. Es war dies der damalige Major Chabaud-Latour (seitdem General und während des 70er Krieges, namentlich aber während des Prozesses Bazaine, mannichfach genannt). Dieser Offizier gab vor dem Herzog von Orleans seine Meinung dahin ab: »wir brauchen eine Umwallung, damit der Feind nicht durch die zwei- oder dreitausend Meter breiten Lücken vordringen kann, welche die Forts zwischen sich lassen würden; und wir brauchen Forts, damit einerseits die Bevölkerung die Schrecken einer Belagerung nicht zu leiden habe und andererseits der Einschließungskreis von Paris auch für das zahlreichste feindliche Heer zu groß werde.« Im December desselben Jahres (1840) erfolgte die Berathung in der Kammer. Das Gesetz ging durch, wiewohl alle Parteien, so weit sie nicht in völliger Abhängigkeit von der Regierung standen, eigentlich dagegen waren. Die Royalisten und Ordnungsmänner stimmten nur für die Vorlage, weil man sie glauben gemacht hatte, das befestigte Paris werde ein Mittel sein, die aufstandssüchtigen Klassen zu bändigen. Eine Erwartung, die sowohl 1848 wie 49 (Juni-Aufstand) getäuscht wurde. — Jetzt war nun abzuwarten, wie sich die Befestigungen gegen einen äußeren Feind bewähren würden.

Die Beschaffenheit der Befestigungen.

Die Befestigung, wie bereits mehrfach hervorgehoben, besteht aus zwei Kreislinien, aus einer inneren und einer äußeren.

Die innere Kreislinie umgiebt die Hauptstadt auf einem Umfange von drei bis vier Meilen mit Wall, Graben und Glacis. Die Ringmauer ist mit etwa 90 Bastionen versehen, der Hauptwall hat eine Mauerbekleidung von 10 Meter Höhe, der 35 Fuß breite Graben kann von den Kanälen und der Seine aus unter Wasser gesetzt werden, rings herum läuft eine Militairstraße, sowie die Verbindungsbahn der Pariser Eisenbahnen.

Wichtiger als diese innere Kreislinie ist der äußere Gürtel, der aus 15 detachirten Forts besteht, welche etwa 3500 Schritte von einander entfernt sind und einen Gesammt-Umfang von sechs bis sieben Meilen einnehmen. Den Mittelpunkt und stärksten Theil der Befestigung bilden die Werke auf der Ostseite von Paris, also die nach Deutschland gerichtete Front. Dort auf einem etwa 400 Fuß hohen Höhenzuge erheben sich die drei Forts Romainville, Noisy und Rosny, und etwas südlich davon das Fort Nogent. Die Räume zwischen diesen Forts liegen im Kreuzfeuer derselben und sind noch durch eingeschobene kleine Werke (Redouten) vertheidigt. Die einzelnen Forts sind von bedeutender Ausdehnung und enthalten bombensichere Casernen und alle Einrichtungen zu dauerndem Aufenthalt einer größeren Besatzung. Hinter diesen Forts liegt der Wald von Vincennes mit seinem großen befestigten Schlosse, welches als Hauptwaffenplatz für alle umgebenden Forts dient, zu selbstständiger Vertheidigung jedoch nicht stark genug ist. —

An diese Ostfront der Befestigungen schließt sich im Nordosten zunächst das Fort Aubervilliers und sodann, bereits im Norden von Paris, das überaus stark befestigte St. Denis mit drei selbstständigen Forts an, die unter einander wieder durch Wälle und Gräben zu einer förmlichen Festung verbunden sind und ringsum von Wasser umgeben werden können. —

Wie Fort Aubervilliers im Nord-Osten, so erhebt sich Fort Charenton im Süd-Osten der Hauptstadt, alle die genannten Forts ein überaus festes verschanztes Lager bildend, das einer Vertheidigungs-Armee eine sehr vortheilhafte Stellung zu bieten vermag.

Die Südseite der Befestigung wird durch fünf Forts gebildet. Zunächst (an Fort Charenton, zwischen Seine und Marne, sich anschließend): Fort Ivry; dann auf je 4000 Schritt die Forts von Bicêtre, Montrouge, Vanves und Issy.

Die Westseite ist weniger durch Fortificationen als durch die dreifache Windung der Seine geschützt. Das einzige Fort, das sich hier erhebt, ist das Fort Mont-Valerien, allerdings das bedeutendste unter allen Festungswerken, die Paris umziehen. Es ist ein Fort erster Klasse, casemattirt, mit bombenfesten Unterkünften und langen Vertheidigungslinien.

Dem Fort Mont-Valerien an Werth am nächsten stehen Romainville, Aubervilliers und St. Denis, das letztre dreitheilig: Double Couronne, La

Briche und Fort de l'Est. Die anderen Werke, namentlich die fünf an der Südseite, sind unbedeutender.

Ueber die lebenden Kräfte, die zunächst (später, wie wir zeigen werden, änderten sich die Verhältnisse) der Vertheidigung zur Verfügung standen, haben wir bereits auf S. 44 in Text wie Anmerkung berichtet. Die Armirung war zum Theil unausreichend, doch geschah Alles, um diesen Mangel zu beseitigen.

Wir wenden uns nun unseren zwei einschließenden Armeen und ihren Positionen zu.

Die Stellung der Cernirungs-Armee am 20. September, bez. um Mitte October.

Unsere 6½ Armee-Corps, die wir vor Paris hatten, standen am 20. früh wie folgt.

V. Corps: Von Bougival über Ville d'Avray bis zum Park von Meudon. Linker Flügel Anschluß an das IV. Corps, rechter Flügel Anschluß an das II. baierische Corps.

II. baierisches Corps: Vom Park von Meudon über Chatillon bis zum Bièvre Fluß bei L'Hay. Links Anschluß an das V., rechts Anschluß an das VI. Corps.

VI. Corps: Vom Bièvre Fluß bei L'Hay über Chevilly bis Choisy le Roi. Links Anschluß an das II. baierische Corps, rechts an die würtembergische Division.

Würtembergische Division: Südlich der Marne; auf dem ausgedehnten Terrain zwischen diesem Fluß und der Seine. Links Anschluß an das VI., rechts an das XII. Corps.

XII. Corps: Von Chelles (nördlich der Marne) über Montfermeil, Livry bis Sevran. Links Anschluß an die würtembergische Division, rechts an die Garden.

Garde-Corps: Von Aulnay les Bondy über le Blanc Mesnil bis Arnouville. Links Anschluß an das XII., rechts an das IV. Corps.

IV. Corps: Von Sarcelles über Montmagny und Deuil bis Argenteuil. Links Anschluß an die Garden, rechts an das V. Corps.

Damit war der Zirkel geschlossen. — Im Wesentlichen blieb diese Aufstellung bis zum Schlusse der Belagerung, wenn auch jezuweilen einige Hin- und Herschiebungen stattfanden und die Grenzlinien um ein mehr oder minder (meist nur um ein »minder«) verrückt wurden. Einzelne Aenderungen waren nur zeitweilige; heranmarschirende Truppentheile rückten, an

der einen oder andern Stelle, in den Zirkel ein, aber meist nur, um schon nach kurzer Zeit wieder diese Positionen aufzugeben und auf andern Theilen des Kriegsschauplatzes Verwendung zu finden. Von dauernder Einwirkung war nur das Erscheinen der 21. Division und der Garde-Landwehr-Division; jene rückte am 11., diese mit ihren letzten Abtheilungen erst am 19. October in die Cernirungslinie ein. Der 21. Division wurde ein Terrain-Abschnitt zwischen dem II. baierischen und unserm V. Corps angewiesen; es war die Stellung zwischen Sèvres und Meudon. Die Garde-Landwehr kam links rückwärts neben das V. Corps und bezog Cantonnements in St. Germain en Laye und St. Cyr.

Die vorstehende Karte giebt unsere Stellung um Mitte October, weil es diejenige ist, die sich als die normale bezeichnen läßt. Detaillirtere Angaben werden die folgenden Kapitel, wie die ihnen beigegebenen Karten bringen.

Wir wenden uns nun den einzelnen Fronten der großen Belagerungs-Armee, beziehungsweise den Actionen zu, die in Süd und Nord und dann (am ernsthaftesten) an der Ostseite von Paris stattfanden.

Wir beginnen mit dem Süden.

Vor der

Süd- und West-Front von Paris

vom 20. September bis Ende October.

Im Süden und Westen von Paris, also auf dem Terrain-Abschnitt, der zwischen der Orleans-Eisenbahn und der nach Mantes führenden großen Straße gelegen ist,*) befanden sich unsererseits, allerdings erst von Mitte October an:

das V. Corps (einschließlich der Garde-Landwehr-Division);
die 21. Division;
das II. baierische Corps; und
das VI. Corps;

alles in allem, nach Eintreffen der Ersatzmannschaften, etwa 80,000 Mann. Ihnen gegenüber standen französischerseits:

das XIV. Corps Ducrot, gestützt auf das Fort Mont-Valerien, und
das XIII. Corps Vinoy, gestützt auf die fünf kleineren Forts: Issy, Vanves, Montrouge, Bicêtre und Ivry.

Zwischen diesen sich gegenüberstehenden Corps wurde in den ersten sechs Wochen der Belagerung, also bis Ende October, beständig scharmützelt und gelegentlich ernsthaft bataillirt. Das Corps Vinoy unternahm zwei größere Ausfälle: am 30. September (Gefecht bei Choisy le Roi) gegen das VI. Corps; am 13. October (Gefecht bei Bagneux) gegen das II. baierische Corps. Das Corps Ducrot folgte am 21. October mit einem Ausfall gegen das V. Corps (Gefecht bei Malmaison). Alle diese Gefechte werden wir im Verlauf dieses Abschnitts eingehender behandeln.

Wir beginnen mit dem VI. Corps, gegen das sich der erste Ausfall richtete.

*) Unsre Karte, die diesen Terrain-Abschnitt bringt, befindet sich auf S. 157. Wir konnten sie, (bei der Größe der Karte) des typographischen Arrangements halber, vorstehend, an der richtigen Textesstelle, nicht geben.

Das VI. Corps bis Ende October.

Das VI. Corps, v. Tümpling, hatte in Kürze folgende Zusammensetzung:

11. Division. Regimenter 10 und 18; 38 und 51.

12. Division. Regimenter 22 und 62; 23 und 63.

Dazu das 6. Jäger-Bataillon und 84 Geschütze. — Die Aufstellung dieser Truppen reichte von Choisy le Roi, am linken Seine-Ufer, bis L'Hay, wo der Anschluß an das II. baierische Corps erfolgte. Die Divisionen standen, was gleich hier bemerkt werden mag, während des weitaus größten Theiles der Belagerung, nämlich vom 1. October an, nebeneinander; am 30. September aber, welcher Tag uns auf den nächstfolgenden Seiten ausschließlich beschäftigen wird, war die Stellung der Divisionen noch hintereinander. Die 12. Division war in Front, die 11. in Reserve.

Dem VI. Corps gegenüber, — an dessen linken Flügel übrigens das II. baierische Corps unmittelbar anlehnte — stand, wie schon an anderer Stelle hervorgehoben, das XIII. französische Corps unter General Vinoy. Diesem General waren aber nicht nur die Divisionen seines eigenen Corps, sondern auch verschiedene andere Truppentheile und Forts-Besatzungen, auf die wir weiterhin in Kürze zurückkommen, unterstellt, so daß er in Wahrheit als der Commandirende aller an der Südfront von Paris concentrirten Streitkräfte angesehen werden konnte. Wir führen dieselben nun einzeln an.

XIII. Armee-Corps.

1. Division d'Exea.

Brigade Mattat.

5. und 6. Marsch-Regiment.

Brigade Daudel.

7. und 8. Marsch-Regiment.

2. Division Maud'huy.
Brigade Dumoulin.
9. und 10. Marsch-Regiment.
Brigade Blaise.
11. und 12. Marsch-Regiment.
Beigegeben: 1 Regiment Mobilgarden aus der Vendée.

3. Division Blanchard.
Brigade Susbielle.
13. und 14. Marsch-Regiment.
Brigade Guilhem.
35. und 42. Linien-Regiment.
Beigegeben: 1 Regiment Mobilgarden aus Côte d'Or.

Artillerie: 90 Geschütze.

Soweit das XIII. Corps. Dazu kam die aus 12 Mobilgarden-Bataillonen bestehende, innerhalb der Stadt-Enceinte cantonirende Division Corréard und die Besatzung der mehrgenannten 5 Forts: Issy, Vanves, Montrouge, Bicêtre und Ivry. In den beiden ersteren lagen zumeist Mobilgarden; die drei letzteren waren von Seeleuten und Marine-Soldaten besetzt. All dies unter dem Ober-Commando General Vinoy's.*)

So die Streitkräfte, die sich hier einander gegenüberstanden. Jenseits Vinoy mit etwa 50,000 Mann, diesseits v. Tümpling und v. Hartmann mit dem VI. preußischen und dem II. baierischen Corps. Im Uebrigen traf es sich so, daß die feindlicherseits unternommenen Actionen immer nur gegen das eine oder andere dieser beiden im Süden der Hauptstadt stehenden Corps gerichtet wurden. Auch das Gefecht vom 30. September, dessen Darstellung wir uns jetzt zuwenden, zog die nebenstehende baierische Division Bothmer nur leise in Mitleidenschaft.

*) Die vorstehenden Angaben stützen sich auf Vinoy's Buch: »Le Siége de Paris«. So gut nun aber diese Quelle ist, so fließt sie doch keineswegs klar. Es ist unmöglich, die Widersprüche zu lösen oder in den rasch wechselnden Namen sich zurecht zu finden. Sehr wahrscheinlich vermochte es Vinoy selber nicht. Denn die Dinge waren in einem beständigen Fluß und was heute galt, hatte morgen schon seine Geltung verloren. Die einzelnen Angaben sind immer von lobenswerther Bestimmtheit, aber nebeneinander gehalten passen sie häufig nicht und machen mindestens den Eindruck, daß etwas, was des Verständnisses halber durchaus gesagt werden mußte, ungesagt geblieben ist. Es erklärt sich dies so, daß die französischen militairischen Leser, für die das Buch geschrieben wurde, in der Lage waren, aus eigener Kenntniß, namentlich Personal-Kenntniß, die vorhandenen Lücken auszufüllen; für den Fremden aber ist dies vielfach geradezu unmöglich. Namentlich sind immer neue Brigade-Generäle da, von denen man nicht recht weiß, wo sie herkommen.

PARIS

Seine
Rueil
Bougival
Ft. du Mont Valérien
Surèsnes
la Celle St. Cloud
St. Cloud
Boulogne
Vaucresson
Sèvres
Versailles
Montreuil
Ft. d'Issy
Meudon
Ft. de Vanves
Ft. de Montrouge
Chatillon
Arcueil
Ft. de Bicêtre
Ft. d'Ivry
Ft. de Charenton
Marne
Bièvre-Fluss
Chaville
Viroflay
Clamart
Bagneux
Fontenay
Dame Rose
Vélizy
Villacoublay
Petit Bicêtre
Plessis Piquet
Sceaux
Bourg la Reine
L'Hay
Villejuif
Vitry
Malabry
Chatenay
Chevilly
Thiais
Choisy le Roi
Bièvre-Fluss
Bièvre
Frênes
Seine

Das Gefecht bei Chevilly

am 30. September.

Nach den Kämpfen am 19. September, die, wie seinerzeit erzählt, (s. S. 121) ziemlich entmuthigend auf die Pariser Bevölkerung eingewirkt hatten, empfanden die Commandirenden, und unter ihnen in erster Reihe Vinoy, daß etwas geschehen müsse, um die Stimmung wieder zu heben und das Vertrauen der Armee zu sich selbst und zu ihren Führern neu zu beleben. Vinoy proponirte dem Gouverneur (Trochu) einen Handstreich gegen Choisy le Roi, dessen Objekt die Zerstörung der dortigen Seine-Brücke sein sollte. Das Unternehmen, so fügte der General hinzu, habe um so größere Chancen des Gelingens, als man durch die Vorposten in Erfahrung gebracht habe, daß der genannte Ort, wie auch die nächstliegenden Punkte, zu beträchtlichem Theile durch Landwehren*) vertheidigt werde. Trochu ging auf die Vorschläge Vinoy's ein, modelte aber das als coup de main geplante Unternehmen in eine vollständige Action um und gab folgende Ordres für den 30. September.

Rechte Flügel-Colonne (westlich): Die Brigade Dumoulin von der Division Maud'huy richtet sich gegen L'Hay;

Centrums-Colonne: Die Brigade Guilhem von der Division Blanchard nimmt Chevilly und Belle Epine;

Linke Flügel-Colonne (östlich): Die Brigade Blaise von der Division Maud'huy, unterstützt durch die Brigade Daudel von der Division d'Exea und durch das Regiment Mobilgarden aus der Vendée, nimmt Thiais und Choisy le Roi.

Dieser in erster Reihe durch die drei Brigaden Dumoulin, Guilhem und Blaise unternommene Angriff wird an beiden Flügeln durch verschiedene Brigaden soutenirt werden. Die nächstgelegenen Forts haben den Vorstoß durch eine Kanonade einzuleiten; die Forts Charenton und Ivry richten ihr Feuer gegen Choisy, das Fort Montrouge und die Redoute von Hautes-Bruyeres gegen L'Hay und Chevilly. Eine halbe Stunde nach Eröffnung des Feuers beginnen die Infanterie-Colonnen ihre Bewegungen.

So die Trochu'sche Disposition. Vinoy war mit derselben keineswegs

*) Was zu dieser Annahme Vinoy's geführt hat, ist unaufgeklärt geblieben. Vielleicht hatten sich alte Reservemänner, an denen natürlich kein Mangel war, den Bewohnern von Choisy gegenüber selbst als »Landwehrleute« ausgegeben, Aeußerungen, die dann, als etwas Wichtiges, dem commandirenden General (Vinoy) hinterbracht worden waren. Nach anderer Ansicht hätten die Käppis der Jäger oder vielleicht auch der Trainsoldaten diesen Irrthum veranlaßt. (Ein anderer, minder verzeihlicher Irrthum war der, daß die Zerstörung der Seine-Brücke als Objekt des Angriffs bezeichnet wurde. Die Franzosen hatten selbst bereits, bei ihrem Rückzuge am 17., den einen Hauptpfeiler der Brücke gesprengt.)

zufrieden. Dieser Letztere hatte zur Tüchtigmachung seiner Truppe und zur Frischmachung der Stimmung überhaupt einen Handstreich gewollt und sah sich nun gezwungen in eine verhältnißmäßig große Action einzutreten. Er schreibt selbst: »20,000 Mann in Front, 6000 in Reserve, 10,000, um zu demonstriren, an beiden Flügeln, so sollt' ich nunmehr meinen coup de main in Scene setzen. Zu andern Zeiten hätte man das als eine große Bataille bezeichnet.« Indeß die Weisungen waren gegeben, einzelne Vorstellungen, die Vinoy noch erhob, wurden zurückgewiesen; so entwickelte sich denn das Gefecht.

Wir wenden uns nun der diesseitigen Aufstellung zu. In Front, wie schon hervorgehoben, hatten wir die ganze 12. Division, von der jedoch ein Bruchtheil (das 63. Regiment) um ein Beträchtliches rückwärts stand. Die 12. Division, was gleich hier gesagt sein mag, führte den Kampf ausschließlich und hielt ihn hin, bis das Eintreffen eines Têten-Bataillons der 11. Division die Entscheidung brachte.

Die Vertheilung unserer Truppen in der Front war die folgende.

Linker Flügel (in L'Hay). Hier befanden sich das Füsilier-Bataillon und sehr wahrscheinlich auch die 1., 2. und 3. Compagnie 23. Regiments.

Centrum (in Chevilly): 2. Bataillon und die 4. Compagnie 23. Regiments.

Rechter Flügel (Thiais und Choisy le Roi): Alle sechs Bataillone der Regimenter 22 und 62, von denen jedoch nur vier in's Gefecht traten.

Es ergiebt dies für die Einleitung des Gefechts bei Freund und Feind das vorstehende Bild.*)

Das Gefecht verlief nun so, daß wir am diesseitigen rechten Flügel, bei Choisy le Roi, von Anfang an stark genug waren, dem feindlichen Angriff zu begegnen. Ebenso sahen wir uns am linken Flügel wenigstens nicht ernstlich bedroht, weil entweder der Angriff hier einer vollen Energie entbehrte, oder aber weil die rasch heranmarschirenden Reserven (2. und Füsilier-Bataillon 63) unsere Vertheidigungskraft bis auf vier Bataillone hoben.

Die Gefahr lag im Centrum. Hier führte der Feind seine besten Truppen, die Linien-Brigade Guilhem, vor, und gerade hier hatten wir ihm zunächst nur fünf Compagnieen: das 2. Bataillon und die 4. Compagnie 23. Regiments, entgegenzustellen. Das tapfere Aushalten dieser fünf Compagnieen, bis zum Eintreffen von Verstärkungen, sicherte den Erfolg.

Wir geben nunmehr eine Schilderung der im Centrum stattfindenden Kämpfe nach Aufzeichnungen bei Freund und Feind.

General Vinoy schreibt: »Ich hielt bei der Redoute Saquet, um von dort aus den Vorstoß meiner Hauptcolonne gegen Thiais und Choisy le Roi (französischer linker Flügel) zu überwachen. Die Kanonade der Forts hatte eben aufgehört, als ich — früher als ich erwarten durfte — von meinem rechten Flügel her bereits ein lebhaftes Infanterie-Feuer vernahm. Ich eilte nach Hautes Bruyeres und traf daselbst in eben dem Augenblicke ein, in welchem die Brigade Guilhem, Linien-Regimenter 35 und 42, Chevilly erreicht hatte. Das Feuer dauerte noch etwa 20 Minuten, dann schwieg es und die Brigade, ihren tapferen Commandeur an der Spitze, drang in das Dorf ein, in welchem sie, sich desselben bemeisternd, völlig verschwand. (La Brigade avait entièrement disparu dans le village, dont elle était alors complétement maîtresse.) Der in der Ferme Saussaye befindliche preußische Vorposten hatte, ohne unserer Uebermacht gegenüber eine Vertheidigung wagen zu können, die Flucht ergriffen; ebenso waren die in Chevilly selbst befindlichen Truppentheile, die Regimenter 23 und 63, zurückgegangen, jedoch unter Zurücklassung eines Bataillons, das nun, von den Unsrigen eingeschlossen, einen ausgezeichneten Widerstand leistete.

Die Wegnahme von Chevilly war ein Erfolg; aber derselbe mußte uns schließlich mehr gefährden als fördern, wenn nicht ähnlich günstige Resultate an beiden Flügeln, namentlich am rechten, unseren Erfolg im Centrum

*) Auf unserer Karte haben wir uns mit Angabe der Bataillone begnügt und der in Chevilly, in Gemeinschaft mit dem zweiten Bataillon 23. Regiments fechtenden 4. Compagnie nicht eigens Erwähnung gethan. Diese 4. Compagnie ist also, wie auch im Text angegeben, der linken Flügel-Vertheidigung abzuziehen und der Centrums-Vertheidigung zuzulegen.

unterstützten. Diese Unterstützung blieb aber aus. Am linken Flügel, bei Thiais und Choisy le Roi, stockte der Angriff, nachdem wir anfänglich reussirt hatten; am rechten Flügel, bei L'Hay, mußten wir auch auf diese ersten, glücklichen Anfänge verzichten. Die Brigade Dumoulin, die hier avancirte, verlor eine kostbare Zeit mit bloßem Tirailliren, als es sich aber darum handelte, die jungen, unerfahrenen Soldaten, aus denen diese Brigade bestand, zum Sturm gegen die Gartenmauern des Dorfes vorzuführen, scheiterten alle Versuche der Offiziere, von denen bei dieser Gelegenheit eine große Zahl verwundet wurde. Die Leute wollten nicht vorwärts; »elles persistèrent à ne pas avancer.«

Diese Nicht-Erfolge an beiden Flügeln konnten auf die Ereignisse im Centrum nicht ohne Einfluß bleiben. Hier tobte der Kampf weiter. Die Preußen begannen alle Anstrengungen ihrer Artillerie gegen Chevilly zu richten, dessen Häuser bald in Flammen standen. General Guilhem war, an der Spitze der Seinen, ruhmvoll gefallen; zehn Kugeln hatten ihn getroffen. Dem feindlichen Bataillon, das wir in einem Park des Dorfes anfänglich umstellt hielten, glückte es schließlich, seine Verbindung mit den anderen Truppentheilen wieder herzustellen, derart, daß der Widerstand, den uns die Vertheidiger des Parkes nach wie vor entgegensetzten, bedrohlich für uns selber zu werden begann. Denn von allen Seiten rückten jetzt feindliche Colonnen heran, nicht blos, um das eingeschlossene Bataillon zu degagiren, sondern um uns selber anzugreifen. Aus L'Hay brach eine dieser Colonnen vor, ganz ersichtlich in der Absicht, unsere Stellung in Chevilly zu überflügeln, und nur dem Feuer unserer bei Hautes-Bruyeres haltenden Batterie hatten wir es zuzuschreiben, daß der Feind seine Absicht aufgab und sich nach L'Hay hinein wieder zurückzog. Aber es lag klar zu Tage, daß er mit frischen Bataillonen, deren einzelne bereits auch von Chatillon heranzogen, seine Versuche erneuern werde, und so war denn der Moment gekommen, wo unsere in Chevilly fechtende Brigade zurückgenommen werden mußte, wenn es nicht möglich war unsererseits ebenfalls frische Truppen heranzuziehen. Aber diese Möglichkeit existirte nicht mehr. Alle Reserven, mit Ausnahme der Brigade Daudel, waren bereits engagirt, in Betreff dieser letztgenannten Truppe jedoch, die bei Moulin-Saquet hielt, war seitens des Gouverneurs (Trochu) eigens bestimmt worden, daß sie nur demonstriren, aber in kein ernsthaftes Gefecht verwickelt werden solle. So erging denn an die Brigade Guilhem der Befehl, sich unter dem Schutze der Brigade Dumoulin, und gleichzeitig mit dieser, auf Villejuif zurückzuziehen. Dies wurde ausgeführt. Gleiche Ordre erging an die Brigade Blaise, die von Choisy le Roi aus auf die Redoute Saquet repliirte. Die beiden Brigaden, die — vergleiche die Trochu'sche Disposition zum Gefecht — am äußersten linken und äußersten

rechten Flügel mitgewirkt hatten, die Brigaden Mattat und Susbielle, gingen nach unerheblichen Gefechten in ihre Positionen zurück.

Die Gesammtverluste, die wir erfahren, waren verhältnißmäßig bedeutend. Wir hatten 400 Todte und Vermißte, 1500 Verwundete. Am meisten gelitten hatte die Brigade Guilhem und innerhalb dieser wiederum das 35. Regiment. Schmerzlich für uns war der Verlust des tapferen Führers dieser Brigade. Noch am selben Tage (30.) 5 Uhr Nachmittags sandte uns der Feind die Leiche des Generals in einem mit Lorbeer und Blumen geschmückten Sarge zurück; er war während des Kampfes von Chevilly nach Rungis geschafft worden, wo er seine Verwundungen nur um eine Stunde überlebt hatte.«

So weit die Darstellung Vinoy's. Einigermaßen abweichend davon — wenn auch nicht in den Hauptpunkten, die der feindliche General correct wiedergegeben hat — lauten die diesseitigen Berichte. Wir entnehmen einem derselben das Folgende.

»Gleichzeitig hatte sich ein heftiger Kampf bei Chevilly und L'Hay entsponnen. Das 23. Regiment hielt die Dörfer Chevilly, L'Hay und la Rue besetzt; das 6. Jäger-Bataillon befand sich in la belle Epine. In Chevilly, das den Hauptkampf hatte, standen fünf Compagnieen: die 4. Compagnie vom 1. und das ganze 2. Bataillon, alles unter dem Befehl des Oberstlieutenant v. Berken. Die Vorposten waren überall an dem Saume von Chevilly hin vertheilt, während die Feldwache in den letzten Gehöften lag; die übrigen Mannschaften hatten sich der Ruhe hingegeben. Da wurden auch sie plötzlich in der Frühe durch einen starken Kanonendonner geweckt und bald schlugen die Bomben und Granaten von drei Forts, von Ivry, Bicêtre und Montrouge, mit furchtbarem Prasseln in den Kirchthurm, in die umliegenden Häuser, in den Park und in die Gehöfte. Zertrümmert fielen die Dächer ein und die Steine prasselten auf die Straße herab, aber kein Menschenleben wurde dabei eingebüßt. Alles war sofort munter und unter die Waffen geeilt, um dem Feinde, dessen Herannahen man schon seit einigen Tagen geahnt hatte, zu begegnen. Der Oberstlieutenant von Berken eilte an die Parkmauer und bemerkte im Zwielicht des Morgens starke Colonnen von Villejuif und der Schanze her im Anmarsch. Dabei blitzten alle Minuten in dem trüben Morgen die Kanonen von den Forts her. Der Feind nahte in sechs Bataillons-Colonnen gegen Chevilly, von denen drei sich gegen die Front wandten, die drei andern aber von la Saussaye her den Versuch machten, das Dorf von rechts her zu umfassen und gleichzeitig gegen la belle Epine vorzustoßen.

Es war ein kritischer Moment, als diese großen Massen heranstürmten. Schnell indessen wurden die geeigneten Maßregeln getroffen. Im Park wurden

zwei Compagnieen im Schutze der großen Parkmauer aufgestellt. Zwei andere Compagnieen besetzten die Gehöfte, und die Vorposten stellten sich in dem großen Kartoffelgarten zur linken Seite auf. Der Feind hatte sich, gedeckt durch die Weingärten und die Baumpflanzungen, bis nahe an die Gehöfte herangeschlichen und eröffnete plötzlich ein sehr starkes Feuer. Gegen 6 Uhr stürmten die Franzosen in Bataillons-Colonnen gegen den Park und das Dorf. Sie kamen bis auf 150 Schritt heran; dann aber zogen sie sich nach dem heftigen Schnellfeuer unserer Truppen von der Parkmauer wieder zurück.

Dagegen gelang es einer Colonne, sich des äußersten Gehöftes zu bemächtigen, über dessen niedrige Mauer sie hineindrangen. Ein anderer Trupp war links vom Gehöfte gegen die Straße, die von L'Hay nach Chevilly führt, vorgedrungen und besetzte den großen Kartoffelgarten. Er strebte von diesem nach dem Ausgange des Dorfes zu, wo die Straßen von L'Hay und Rungis sich kreuzen. Wäre es ihm gelungen, hier Posto zu fassen, so hätten sich unsere in Front stehenden Truppen abgeschnitten gesehen. Diese Gefahr aber wurde vermieden.

Der Oberstlieutenant ordnete nunmehr einen Angriff auf das von den Franzosen genommene Gehöft an. Muthig stürmte ein Zug unter Führung des Lieutenant v. Tschirschky hinein; er selbst kommt bis in das Haus, findet aber hier durch Kugel und Bajonetstich seinen Tod. In der sehr engen Straße vor dem Gehöft, aus dem die Franzosen nach der Kirche zu dringen suchten, fand ein blutiges Straßengefecht statt. Aus allen Fenstern des Hauses wurde geschossen. Bald häuften sich die Todten und Verwundeten zu Reihen. Das Gehöft und der Kartoffelgarten blieben in den Händen der Franzosen; aber die 23er behielten den Park und das übrige Dorf.

Inzwischen war der General v. Tümpling auf den Kampfplatz geeilt und hatte sich von der Situation überzeugt. Er sandte schon gegen 7 Uhr einen Adjutanten nach Wissous und ließ das 10. Regiment, welches dort im Cantonnement stand, alarmiren, sowie gleichzeitig die ganze 11. Division. Die Artillerie hatte sich bereits nach dem Gefechtsfelde begeben. Das 2. Bataillon 10. Regiments eilte sofort nach den Höhen östlich von Rungis; von dort wurde es nach Fresnes les Rungis commandirt und von dem Divisions-General v. Hoffmann bis nach la belle Epine gezogen, um dort das Weitere abzuwarten. Hier standen bereits die 6. Jäger. Das 2. Bataillon 10. Regiments, kaum in Fresnes les Rungis eingetroffen, erhielt Befehl, nach Chevilly abzumarschiren und dem 23. Regiment zu Hülfe zu kommen. Der Oberstlieutenant Bauermeister zog das Bataillon in Compagnie-Colonnen auseinander und gab der rechten Flügel-Compagnie als Richtungspunkt die linke Ecke des Parks an. Als das Bataillon bis in die Nähe des Parks unbehelligt gekommen war, erschien der Generalmajor v. Malachowsky und befahl, daß

zwei Compagnieen, die 7te und 8te, links abmarschiren sollten, während der Oberstlieutenant Bauermeister die beiden anderen Compagnieen an den Eingang des Dorfes führte. Deutlich hörte man hier das en avant des Feindes, der sich zu einem weiteren Angriff anschickte. Nun ging auch die 5. Compagnie mit Hurrah im Marsch-Marsch durch das Dorf den angreifenden Franzosen entgegen. Der Schützenzug eilte zu dem von den Franzosen besetzten Gehöfte, wurde aber von einem starken Feuer empfangen. Auch die anderen Compagnieen drängten stürmisch nach. Der Bataillons-Commandeur Bauermeister stieg vom Pferde und ging zu Fuß seinen Leuten voran. Da streifte ihn eine Gewehrkugel und durchschoß, ohne ihn zu verwunden, sein Ordenszeichen pour le mérite, das er sich im Jahre 1866 erworben hatte.

Zwei Züge blieben dem Gehöft gegenüber stehen. Der Hauptmann Graf d'Haussonville erhielt hier eine tödtliche Kugel in dem Moment, als er einen Befehl des Generals v. Hoffmann dem Bataillons-Commandeur übermitteln wollte. Er sank lautlos zu Boden. Neben ihm fielen viele Tapfere; denn in dieser engen Straße hielt der Tod eine reiche Erndte. Inzwischen war Befehl ergangen, das Haus durch Umgehung zu nehmen. Adjutant Glauer, der diesen Befehl weiter bringen wollte, passirte das Thor des Gehöftes mit drei Soldaten; eine furchtbare Salve knatterte aus dem Gehöft hervor. Zwei seiner Begleiter fielen todt zu Boden, des Dritten Arm wurde zerschmettert; er aber kam unversehrt zu dem Oberstlieutenant v. Berken. Jetzt gingen die beiden anderen Compagnieen in der linken Flanke von Chevilly vor; sie drangen durch eine Maueröffnung des Kartoffelgartens in diesen ein und vertrieben die Franzosen, die sich in demselben befanden; dann gelangten sie von rückwärts in das Gehöft, und nun ergaben sich die umzingelten Feinde. Mit umgekehrten Gewehren traten sie aus dem Hause heraus. Ein Chef de Bataillon, ein Hauptmann und Offizier, sowie 150 Gemeine wurden gefangen genommen. Chevilly war gegen 10 Uhr wieder vom Feinde befreit.

Dieser ließ jedoch nicht ab; noch einmal sammelte er seine Kräfte zu einem letzten Angriff. Nachdem er sich ungefähr 6 bis 800 Schritt von dem Dorfe geordnet hatte, avancirte er auf der ganzen Linie nochmals. Er kam aber nur bis auf 300 Schritt heran; dann empfing ihn ein so heftiges Schnellfeuer, daß er nicht Stand hielt und wieder umkehrte.

Jetzt konnte auch die Artillerie in's Gefecht eingreifen. Die Batterieen Zierzow und Stümer stellten sich rückwärts von Chevilly an der Straße nach Fontainebleau vor la belle Epine auf. Von hier aus beschossen sie den Angriff der Infanterie und trugen dadurch wesentlich zu dem letzten Erfolge bei. Die Granaten schlugen mit großer Sicherheit in die Colonnen ein, die sich nun völlig auflösten und eiligst nach Villejuif zurückzogen. In diesem Momente stürmten die 2. Compagnie vom 10. Regiment und die 1. Compagnie

des 63. Regiments aus Chevilly hervor und verfolgten den fliehenden Feind. Um seinen Rückzug zu decken, hatte der Feind seine Artillerie bis auf den Punkt gezogen, wo die Straße nach Fontainebleau die von Chevilly nach Thiais kreuzt, und beschoß unsere Artillerie. Aber diese gab eine kurze und bündige Antwort. Dreimal wurde gefeuert und jeder Schuß saß. Die französische Artillerie ging schnell zurück; nun folgten die genannten beiden Batterieen über Chevilly hinaus, beschossen den abziehenden Feind und richteten noch große Verwüstung in seinen Reihen an.*)

Halten wir den französischen und den diesseitigen Gefechts-Bericht einander gegenüber, so ergeben sich, von der verschiedenen Darstellung des Todes des Generals Guilhem abgesehen, zwei Haupt-Unterschiede. Vinoy

*) Einem später geschriebenen Gefechtsberichte, der manches ruhiger und klarer faßt, sind wir in der angenehmen Lage, resumirend, das Folgende entnehmen zu können: »In der Nacht vom 29. auf den 30. September gab das 1. Bataillon (Oberstlieutenant v. Berken) 23. Regiments die Vorposten und hatte mit seinen Compagnieen die ganze Linie Chevilly-l'Hay besetzt. In Chevilly, das von dem Hauptangriff des Feindes betroffen wurde, befand sich die 4. Compagnie, die aber, unmittelbar nach Beginn des Gefechts, von dem weiter zurück im Dorfe liegenden 2. Bataillon (Major Ronneberg) 23. Regiments unterstützt wurde. Oberstlieutenant v. Berken, als der ältere Offizier, übernahm die Vertheidigung des Orts. Dem 2. Bataillon wurde aufgegeben, die Orts-Enceinte zu besetzen. Hierbei kamen Mißverständnisse vor, so daß ein in der Front liegendes großes Gehöft zu besetzen versäumt wurde. Oberstlieutenant v. Berken beobachtete das Avanciren eines feindlichen Bataillons und hielt sich überzeugt, es würde von diesem Gehöft aus gebührend empfangen werden. Mit Staunen und mit Schrecken mußte er jedoch sehen, daß von dort aus nicht ein Schuß gegen den Feind fiel und daß der feindliche Bataillons-Commandeur, dies Glück wahrnehmend, den größten Theil seiner Mannschaft, etwa 600 Mann, mit rechtsum Marsch Marsch in das Gehöft hineinwarf. Glücklicherweise beschränkte der Feind sich auf die Festhaltung dieses Gehöfts. Dicht daneben, nur durch eine schmale Gasse getrennt, hielt sich die 4. Compagnie 23. Regiments ganz vorzüglich brav. v. Berken beorderte nunmehr aus der Reserve eine Compagnie des 2. Bataillons 23. Regiments zur Wiederfortnahme des Gehöftes, und ließ der 4. Compagnie sagen, sie möchte ihrerseits sich halten und den Angriff unterstützen. Die erwähnte Compagnie des 2. Bataillons vermochte zuerst nichts auszurichten, hatte große Verluste und nistete sich nur defensiv in den Nachbargebäuden ein. Ihr Führer bereitete einen zweiten Versuch dadurch vor, daß er durch die trennenden Mauern Löcher schlagen ließ. Dies geschah in den Momenten, wo der Feind mit neuen Kräften gegen Chevilly avancirte. Diese neuen Kräfte wurden jedoch durch das Feuer von der Dorflisière zurückgewiesen. Das machte auch die Haltung der Franzosen, welche in dem bewußten Gehöft steckten, wankend. Von seinem Observatorium aus sah Oberstlieutenant v. Berken, wie Theile jener starken feindlichen Besatzung, die in dem vielgenannten Gehöfte steckte, das Weite suchten und sich dem allgemeinen Rückzug anschlossen. Um eben diese Zeit mochte die 4. Compagnie des 23. Regiments die Aufforderung zum Sturm gegen das Gehöft erhalten haben. Sie kam dieser Aufforderung nach, indem sich ein großer Schützenschwarm derselben durch das immer noch offen stehende, nach dem Felde zu führende Thor hineinstürzte. Mit dieser Schaar zugleich drangen auch die vorher erwähnten Theile des 2. Bataillons ein. Die Franzosen nahmen jedoch den Sturm nicht an, sie traten mit umgekehrten Gewehren aus dem ein Reduit

erzählt, daß die Brigade Guilhem unsere Regimenter 23 und 63 aus Chevilly hinausgedrängt und dies Dorf besetzt habe. Nur der *Park* sei im Besitz eines von dem Reste der hier kämpfenden preußischen Truppen abgeschnittenen Bataillons verblieben. Was das »Hinausdrängen« angeht, so ist es erfahrungsmäßig immer schwierig, derartige Controverspunkte zu regeln. Es wiederholt sich, in Situationen, wie diese, jedesmal, daß der eine möglichst viel erobert und der andere möglichst wenig verloren haben will. Wir lassen diesen Punkt also auf sich beruhen und begnügen uns mit der auch vom Gegner zugestandenen Thatsache, »daß *ein* Bataillon im *Park* von Chevilly Stand hielt«. Dieses *eine* Bataillon aber war kein vom Rest einer zurückgehenden Brigade abgeschnittenes, sondern, unter Hinzurechnung der 4. Compagnie vom 23., *die ganze Besatzung Chevilly's überhaupt*. Von den fünf anderen Bataillonen der Regimenter 23 und 63 trat, an dieser Stelle, überhaupt nur *eines* noch (das 1. Bataillon 63) in den Kampf ein, der dann, bald darauf, durch das Erscheinen unserer Artillerie und das Eingreifen des 2. Bataillons 10. Regiments (von der 11. Division) entschieden wurde.

Der diesseitige Verlust, weil wir zu großem Theil in gedeckten Stellungen fochten, war gering im Verhältniß zu dem des Feindes. Wir büßten 80 Todte und 400 Verwundete ein. Diese entfielen zumeist auf die 24. Brigade: Regimenter 23 und 63.

Die Stellung war an allen Punkten gehalten worden, dennoch hatte sich die Nothwendigkeit ergeben, den Vertheidigungs-Zustand zu bessern, um, bei Wiederholung ähnlicher feindlicher Angriffe, denselben mit geringeren Verlusten begegnen zu können. Die Weinberge und Baumschulen, sowie die großen Bäume an den Alleen, wurden umgehauen, damit der Feind nicht

bildenden Hause hervor und ergaben sich als Gefangene, etwa noch 200 Mann mit 3 oder 4 Offizieren, darunter der Bataillons-Commandeur, ein Elsässer.

Die Gehöfte, um die der entscheidende Kampf stattfand, lagen ungefähr so:

Redoute
Haute Bruyère

Villejuif

a. b. c.

Chevilly

a. war das mit der 4. Compagnie 23. Regiments; c. das von den Franzosen besetzte Gehöft; b. die den Dorfeingang schließende Barrikade. Zwei Compagnieen vom 10. Regiment betheiligten sich mit einigen Zügen bei dem speziell an dieser Stelle stattfindenden Kampfe und machten dann noch einen kurzen Vorstoß in der Richtung auf den im Rückzug auf Haute Bruyère und Villejuif befindlichen Feind.

im Schutze derselben sich nähern könne. Die Barrikaden wurden verstärkt, die Häuser und Mauern mit Schießscharten versehen, Chevilly und L'Hay durch eine verdeckte Communication verbunden, ringsherum Schützengräben, Wolfsgruben, Verhaue angelegt, die Parkmauern durchbrochen, um mehr Rückzugslinien zu gewinnen, Schanzen für Geschütze angelegt, um die ausfallenden Truppen von Anfang an unter ein wirksames Granatfeuer nehmen zu können. Endlich wurde auch die in Front gelegene Ferme la Saussaye abgebrochen, damit diese dem Feinde nicht mehr zur Deckung dienen könne.

Alle diese Arbeiten, die in den ersten Octoberwochen vorgenommen wurden, wurden nicht gestört. Die Ausfälle, die der Feind im Laufe des letztgenannten Monats unternahm, richteten sich, weiter westlich, gegen die anderen Truppentheile der III. Armee, gegen das II. baierische und unser V. Corps. Wir wenden uns diesen Kämpfen in den zwei folgenden Capiteln zu.

Das VI. Corps trat erst am 29. und 30. November wieder, als der große Ausfall gegen die Ostfront stattfand, in ernstere Engagements mit dem Feinde ein. Wir kommen seinerzeit darauf zurück.

Das II. baierische Corps am 13. October.

Gefecht bei Bagneux.

Das II. baierische Corps stand nach dem Gefecht am 19. September auf und neben dem Plateau von Chatillon. Das auf S. 126 bis S. 130 näher geschilderte, in seinen Folgen höchst bedeutungsvolle Gefecht war, wie seinerzeit hervorgehoben, aus selbstständiger Entschließung des Generals v. Hartmann geführt worden, dessen biographische Skizze wir unseren Lesern noch schulden. Wir geben dieselbe hier.

Jacob v. Hartmann war am 4. Februar 1795 zu Maikammer in der baierischen Pfalz von bürgerlichen Eltern geboren. Während der Revolutionskriege wurde v. Hartmann Unterthan des neugebildeten, in französischer Abhängigkeit stehenden Großherzogthums Berg, besuchte die Militair-Institute zu Bonn und St. Cyr, wurde von 1806 ab als Volontair-Unteroffizier und Unterlieutenant in den Listen eines der Regimenter des Großherzogthums Berg geführt und trat am 16. December 1811, kaum 17 Jahre alt, als Oberlieutenant bei eben diesem Regimente in den praktischen Dienst ein. 1813, 14 und 15 focht er auf napoleonischer Seite, leitete bei Orleans (1814) ein glückliches Gefecht gegen russische Reiterei und zeichnete sich überhaupt durch Terrain-Kenntniß und militairischen Scharfblick vortheilhaft aus. Seit 1814 hatte er dem französischen 27. Linien-Regimente angehört. Am Tage von Waterloo war dieses Regiment bei der hartnäckigen Vertheidigung von Planchenoit betheiligt. Beim Rückzuge der Franzosen hatte er das Glück, den Adler des Regiments zu retten und wurde in Folge dessen zum Ritter der Ehren-Legion vorgeschlagen.

Nach dem zweiten Pariser Frieden verließ er den französischen Dienst und trat in die Armee seines nunmehrigen Landesherrn, des Königs von Baiern, ein. Er kam zum 10. Infanterie-Regiment. Bald lernte man seine

Brauchbarkeit kennen, und schon 1818 wurde er in das topographische Bureau berufen.

Um die militairischen Bildungs-Anstalten und Einrichtungen fremder Länder kennen zu lernen, unternahm v. Hartmann 1820 eine größere Reise durch die Schweiz, die preußischen Rheinlande, Frankreich, Ober-Italien und Tyrol. Er erkannte, daß es in den militairischen Institutionen ebensowenig als in anderen politischen und socialen Einrichtungen etwas absolut Bestes gäbe und daß der Spruch »Eines schickt sich nicht für Alle« gerade hier sein volles Recht behalte. 1822 zum Pionier-Corps und 1824 zum Generalstabe versetzt, förderte er bei den trigonometrischen Vermessungen und Terrain-Aufnahmen seinen ihm angeborenen Orientirungssinn. 1827 trat er als Hauptmann in das Kriegs-Ministerium. Um diese Zeit war es auch, daß v. Hartmann seine dienstfreie Zeit mit besonderer Vorliebe der Pflege der Künste, insonderheit der Malerei widmete, die eben damals in München neu aufzublühen begann. 1842 erfolgte seine Ernennung zum Major und Adjutanten des Kronprinzen Maximilian, 1848 zum Generalmajor und königlichen Flügel-Adjutanten. Auf Veranlassung des Kronprinzen hatte er bereits 1846 einen umfangreichen Plan zu einer Heeres-Organisation Baierns, nach dem Muster der preußischen Wehrverfassung, ausgearbeitet.

Im Jahre 1854 besuchte General v. Hartmann das französische Lager von Boulogne und besichtigte bei dieser Gelegenheit die Befestigungen von Paris. Da seine Anwesenheit daselbst als eine offizielle Sendung galt, so ward ihm willig Gelegenheit geboten, Dinge in Augenschein zu nehmen, deren Kenntniß ihm später von Nutzen wurde. Er fand die französische Heeres-Organisation bewundernswerth, dennoch warnte er vor einer unbedingten Nachahmung, die hier und da erstrebt wurde. Der Ehrgeiz benachtheiligt häufig die Disciplin, das ist der Hauptfehler des französischen Soldaten, den viele andere militairische Tugenden nicht auszugleichen vermögen.

1859 bereiste General v. Hartmann die Schlachtfelder des italienischen Krieges, berichtete darüber in einem ausgezeichneten Werke, in dem er bereits die Bedeutung der gezogenen Geschütze hervorhob, und wurde 1861 zum Generallieutenant ernannt. Als solcher führte er 1866 die 4. baierische Division bei Roßdorf (Nebelberg), Kissingen, Würzburg. Wir haben darüber in unserem 66er Kriegsbuche ausführlich berichtet.

1869 zum General der Infanterie befördert, war er, bei Beginn des Krieges gegen Frankreich, mit Führung des II. baierischen Corps betraut worden. Bei Wörth und Sedan hatte dasselbe, wie wir gezeigt haben, zu der glücklichen Entscheidung dieser Tage ruhmreich beigetragen; daran reihte sich am 19. September das Gefecht bei Chatillon, am 13. October das Gefecht bei **Bagneux**. Das letztere wird uns in Nachstehendem beschäftigen. [General

v. Hartmann, was hier angefügt werden mag, starb am 23. Februar 1872 im eben begonnenen 78. Lebensjahre.]

Die Stellung des II. baierischen Corps am 13. October.

Unmittelbar nach dem Gefecht bei Chatillon war die Vertheilung der Streitkräfte des II. baierischen Corps dahin erfolgt, daß der 3. Division, also der 5. und 6. Brigade, das Plateau selbst, der 4. Division aber (7. und 8. Brigade) das Terrain zwischen dem Plateau und dem Bièvres-Fluß als Stellung zugewiesen worden war. Die Brigaden jeder einzelnen Division lösten sich im Vorpostendienst unter einander ab.

Am 13. October früh standen die Truppentheile wie folgt:

Auf dem Plateau.

6. Brigade,
   das 15. Regiment (3 Bataillone) auf Vorposten;
   das 14. Regiment (2 Bataillone) mit 2 Compagnieen in der Baiernschanze, mit 6 Compagnieen bei Porte Chatillon.

5. Brigade,
   das 7. Regiment (2 Bataillone) und
   das 6. Regiment (3 Bataillone) in Reserve rechts neben der von Chatillon nach Petit Bicêstre führenden Straße.

Diesen beiden Brigaden lag es ob, das Plateau zu halten; auch die vorgelegenen Punkte Clamart und Fleury gehörten mit zu ihrem Bereich.

Rechts neben dem Plateau,

beziehungsweise hart am östlichen und nordöstlichen Fuße desselben, stand die 8. Brigade in folgender Vertheilung:

Chatillon: 3. Bataillon vom 1. Regiment;
Bagneux: 5. Jäger-Bataillon;
Fontenay (Replistellung): 3. Bataillon vom 5. Regiment;
Sceaux (in Cantonnement):
   3. Bataillon vom 11. Regiment,
   3. Bataillon vom 14. Regiment,
   1. Bataillon vom 7. Regiment,
   10. Jäger-Bataillon,
   6pfündige Batterie Jamin.

Die 7. Brigade (Reserve) stand in Bourg la Reine, Croix de Bernis und hinter dem alten Park von Sceaux, schon südlich der Versailler Straße.

Der Kampf um Chatillon und Bagneux.

Der Kampf, der sich entspann, wurde großentheils von der 8. Brigade geführt; er drehte sich um den Besitz der an der Nordost-Ecke des Plateau's gelegenen Dörfer Chatillon und Bagneux und verlief wie folgt.

Erster Moment (Vordringen des Feindes; 9 bis 11). Chatillon, durch das 3. Bataillon 1. Regiments vertheidigt, geht bis an die Kirche verloren. Hier setzt Oberst Mühlbauer jedem weiteren Vordringen ein Ziel. — Bagneux, durch das 5. Jäger-Bataillon vertheidigt, wird vom Feinde erobert; aber es glückt, den Südrand des Dorfes zu halten.

Zweiter Moment (Eintreffen der ersten Unterstützungen). Mittag um 12 Uhr befanden sich Chatillon und Bagneux noch zum größten Theile in Händen der Franzosen. Die zurückgedrängten Baiern waren aber doch um diese Stunde, wenn auch nur compagnieweise, theils aus der Replistellung bei Fontenay, theils aus dem Cantonnement bei Sceaux, derartig verstärkt worden, daß die Truppenstellung um diese Stunde die folgende war.

Chatillon: 3. Bataillon vom 1. Regiment,
1 Compagnie vom 3. Bataillon 5. Regiments (aus Fontenay),
2 Compagnieen vom 3. Bataillon 11. Regiments (aus Sceaux),
1 Compagnie vom 1. Bataillon 7. Regiments (aus Sceaux);

Bagneux: 5. Jäger-Bataillon,
3. Bataillon vom 14. Regiment,
1 Zug vom 3. Bataillon 5. Regiments.

Der ursprünglichen Besatzung jedes der beiden Dörfer hatte also etwa bis 12 Uhr ein Bataillon zur Hülfe gesandt werden können. Dies reichte aus, um sich zu halten, in Chatillon sogar um das Dorf wieder zu nehmen. Nur in Bagneux bedurfte man weiterer Verstärkungen.

Dritter Moment (Wiedereroberung der Position). Etwa um 2 Uhr trafen aus den weiter rückwärts gelegenen Positionen diese Verstärkungen ein. Es waren dies das 10. Jäger-Bataillon, aus dem Cantonnement in Sceaux, und das 1. Bataillon 5. Regiments; letzteres seitens der 7. Brigade zur Unterstützung herangeschickt. Jetzt war man stark genug zur Offensive:

das 10. Jäger-Bataillon ging gegen die Westseite,
das 1. Bataillon 5. Regiments gegen die Südostseite

vor, während von den schon rechts engagirt gewesenen Truppentheilen das 5. Jäger-Bataillon und das 3. Bataillon 14. Regiments gegen die Südseite avancirten. Diesem Angriffe wich der Feind.

Um 4 Uhr war auch Bagneux wieder in Händen der Baiern.

Am diesseitigen linken Flügel hatte der Feind überhaupt nichts erreicht. Seine Angriffe, die sich an dieser Stelle von Clamart aus gegen das Plateau richteten, waren durch die in Front stehende 6. Brigade abgewiesen worden. Diese letztere, trotzdem das Plateau mehrere Stunden lang einem Hagel von Geschossen ausgesetzt gewesen war, hatte nur einen Gesammtverlust von

40 Todten und Verwundeten, die fast ausnahmelos dem 15. Regiment angehörten.

Der Gesammtverlust des II. baierischen Corps betrug am 13. October: 10 Offiziere und 356 Mann. Selbstverständlich, nach unserer vorstehenden Schilderung, hatte die in Chatillon und Bagneux kämpfende 8. Brigade die erheblichsten Verluste erlitten. 59 Mann vom 5. Jäger-Bataillon waren, beim Eindringen der Franzosen in Bagneux, während des Häuserkampfes abgeschnitten und gefangen genommen worden.

Ueber das Ausfallgefecht vom 13. October liegt auch ein interessanter Vinoy'scher Bericht vor, den wir um so lieber folgen lassen, als seine Angaben das Gefechtsbild nicht nur klären und erweitern, sondern im Wesentlichen die diesseitige Darstellung auch unterstützen.

General Vinoy's Bericht über das Gefecht bei Bagneux.

»In der Nacht vom 12. auf den 13. October erhielt das General-Commando des XIII. Corps, Vinoy, Befehl, anderen Tages eine große Recognoscirung gegen das Plateau von Chatillon zu unternehmen.

Nähere Angaben fehlten. Wir schlossen daraus, daß es sich nur darum handeln könne, festzustellen, ob der Feind immer noch gewillt sei, das Plateau mit allen Kräften zu halten. Ich selbst (Vinoy) begab mich in aller Frühe nach dem Fort Montrouge, um daselbst meine letzten Dispositionen für den Angriff zu treffen. Dieser wurde auf 9 Uhr früh festgesetzt. Im Einzelnen disponirte ich wie folgt:

Brigade Susbielle dirigirt sich in drei Colonnen gegen das Dorf Chatillon. Die eine Colonne nimmt den directen Weg; die beiden anderen halten sich rechts. Das 42. Linien-Regiment bleibt in Reserve bei La Baraque.

Colonne La Mariouse, die aus dem Mobilgarden-Regiment Côte d'Or und einem Bataillon der Mobilen von der Aube zusammengesetzt sein wird, wendet sich gegen Bagneux. Das 35. Linien-Regiment bildet die Reserve dieser Colonne.

Brigade La Charrière, von der Division Caussade, nimmt Position zwischen Bagneux und Maison Plichon und beschäftigt die in Nähe von Bourg la Reine stehenden feindlichen Truppen.

Brigade Dumoulin bleibt in Reserve hinter Fort Montrouge und wird je nach Bedürfniß der in vorderster Reihe kämpfenden Truppen verwandt werden.

Fünf Compagnieen Gardes Forestiers demonstriren an der äußersten Rechten und zwar in Richtung auf Clamart.

Unsere Gefechtslinie erstreckte sich also von Fort Issy bis an den Bièvre-Fluß und hatte eine Ausdehnung von 6 Kilometern. Drei Forts: Montrouge, Vanves, Issy, nahmen an der Action Theil. Die vier vorgenannten Infanterie-Colonnen: Susbielle, La Mariouse, La Charrière und Dumoulin, hatten eine ohngefähre Gesammtstärke von 20,000 Mann.

Zwei Kanonenschüsse von Fort Vanves gaben das Zeichen zum Angriff (9 Uhr). Fort Montrouge eröffnete sofort sein Feuer gegen das nur 1400 Meter entfernte Bagneux. In demselben Augenblicke, wo die Mobilgarden-Bataillone der Colonne La Mariouse die ersten Granaten in Bagneux einschlagen sahen, avancirten dieselben mit großem Elan, leisteten auf Erwiderung des feindlichen Feuers Verzicht und drangen bis an die erste Häusergruppe des Dorfes vor. Diese wurde genommen und von hier aus entspann sich nunmehr ein Dorfgefecht, das uns nicht allzu schwere Opfer auferlegte, da wir jetzt in der Lage waren, in guter Deckung den Kampf fortsetzen zu können. Nach einer halben Stunde hatten wir Bagneux, das seitens des 5. baierischen Jäger-Bataillons vertheidigt worden war. Vierzig Gefangene, eine Anzahl Verwundeter ungerechnet, waren in unsere Hände gefallen; der Erfolg war vollständig; das Gefecht konnte an dieser Stelle als beendigt angesehen werden. Wir hatten den Tod des Bataillons-Commandanten Dampierre,

von den Mobilen der Aube, zu beklagen; er war beim Dorfgefecht, in der Nähe der Kirche, gefallen.

Nicht so glücklich, wie bei Bagneux, waren die Dinge bei Chatillon verlaufen, wo, laut Disposition, die Brigade Susbielle den Angriff unternommen hatte.*) Hier nutzte der Feind die verschiedenen, hintereinander gelegenen Mauerlinien des Dorfes in geschickter Weise aus und verzögerte wenigstens unser Vordringen, wenn er das Vordringen selbst auch nicht hindern konnte. In Nähe der Kirche hatte er eine regelrechte Verschanzung aufgeführt, und von diesem Theil des Dorfes an waren wir gezwungen, mit der Sappe vorzugehen und jedes Haus wie eine kleine Festung zu nehmen. Die Zeit, die dadurch verloren ging, benutzte der Feind, um seine Reserven heranzuziehen; von unseren höher gelegenen Punkten aus konnten wir wahrnehmen, wie von Croix de Bernis her starke Colonnen vorrückten. Darunter viel Artillerie.

Um 10½ Uhr trat diese Artillerie in Action; sie eröffnete ihr Feuer von der Crête des Plateau's aus. Nicht ohne Erfolg. Einer unserer Pulver-Karren wurde getroffen, explodirte und tödtete und verwundete mehrere unserer Leute. Nichtsdestoweniger blieben die Dinge in einer für uns günstigen Lage. Die Truppen der Brigade Susbielle machten in dem Dorfgefecht, das innerhalb Chatillons sich weiterspann, langsame aber andauernde Fortschritte, während andererseits alle Anstrengungen des Feindes scheiterten, uns Bagneux wieder zu entreißen. Dieses letztere (Bagneux) hielten wir um Mittag mit drei Bataillonen Mobilen von Côte d'Or, einem Bataillon von der Aube und dem 35. Linien-Regiment besetzt, während die Brigade Dumoulin von Fort Montrouge aus avancirt war, um nöthigenfalls die Dorfvertheidigung unterstützen zu können. Ich legte das größte Gewicht auf Festhaltung dieses

*) Nach Obristlieutenant Heilmann (»Antheil des II. baierischen Armee-Corps«) griffen auch Abtheilungen der Colonne La Mariouse, deren eigentliches Actionsfeld Bagneux war, bei Chatillon mit ein. Dies ist leicht möglich. Es scheint, daß die betreffende Angabe sich in französischen Rapporten findet, die Obristlieutenant Heilmann benutzen konnte. Vinoy's Darstellung jedoch, die bei Publicirung des Heilmann'schen Buches noch nicht erschienen war, erwähnt dieses Eingreifens der Colonne La Mariouse bei Chatillon nicht.†)

†) Man muß es aufgeben, in diesen Dingen eine völlige Klarheit erlangen zu wollen: die französischen Angaben sind von einer unglaublichen Unzuverlässigkeit. So finde ich in dem Werke des Majors de Sarrepont: »Histoire de la Défense de Paris en 1870—71« über das Gefecht bei Bagneux (S. 306) nachträglich Folgendes: »Der Angriff erfolgte in drei Colonnen:

Rechte Colonne (auf Clamart): 2 Bataillone vom 13. Marsch-Regiment und 500 Gardiens de la Paix;
Linke Colonne (gegen Bagneux): Die Mobilen von der Aube und Côte d'Or unter Obristlieutenant Grancey.
Centrums-Colonne (dreigetheilt gegen Chatillon):

a) 35. Linien-Regiment und die Mobilen von Côte d'Or;
b) 14. Marsch-Regiment, 1 Bataillon vom 13. Marsch-Regiment und 500 Gardiens de la Paix;
c) 42. Linien-Regiment und die Mobilen von der Aube.

Wer mag es unternehmen, sich in solchem Wirrsal zurecht zu finden? Die Mobilen von der Aube und Côte d'Or, sowie die 500 Gardiens de la Paix, die dann mal wieder Forestiers heißen, tauchen doppelt auf. Die Vinoy'schen Angaben haben wenigstens den Vortheil, daß sie sich untereinander nicht widersprechen.

Punktes, von dem aus es, meiner Ansicht nach, sich ermöglichen mußte, sei es am selben oder sei es am folgenden Tage, das für uns so wichtige, am 19. September eingebüßte »Plateau von Chatillon« zurückzuerobern. Alle Vorkehrungen wurden sofort meinerseits getroffen, um uns, durch Anlegung von Vertheidigungs-Werken, den Besitz von Bagneux nach Möglichkeit zu sichern. Gleichzeitig richtete ich an den Gouverneur Trochu, der in seinen an mich ergangenen Ordres einer Besitz-Ergreifung dieses Dorfes gar nicht erwähnt hatte, folgendes Telegramm: »Wir haben Bagneux; ich treffe Anordnungen, mich darin zu behaupten; soll ich es halten?«

1½ Uhr Nachmittags war dieses Telegramm in Händen General Trochu's; um 2 Uhr erhielt ich folgende Antwort: General Blanchard*) soll in der Tiefe bei Chatillon verbleiben, ohne die von Clamart her einmündende Straße zu passiren. Ich lasse ihn wissen, daß Sie ihn von Bagneux aus durch Artilleriefeuer, das dann die Linie zwischen dem Plateau und dem Telegraphen halten müßte, souteniren werden. Unter dem Schutze dieses Feuers wird Blanchard seinen Rückzug antreten, entweder zu einem Zeitpunkt, den Sie ihm angeben wollen, oder den er selber als den angemessensten erachtet.«

Diese Depesche des Gouverneurs bewies genugsam, daß der Letztere nicht gewillt war, den Kampf behufs einer Eroberung des Plateaus fortzusetzen. Blanchard sollte die von Clamart her einmündende Straße nicht überschreiten, vielmehr zu gelegener Zeit seinen Rückzug antreten. Inzwischen mehrten sich die Streitkräfte des Feindes, namentlich eröffneten immer neue Batterieen ihr Feuer, das sich, von Sceaux und Bourg la Reine aus, gegen Bagneux und Maison Plichon (wo die Brigade La Charrière hielt), von verschiedenen Positionen des Plateaus aus aber gegen Chatillon richtete.

Um 3 Uhr, da mittlerweile seitens des Gouverneurs Trochu keine Contre-Ordres eingetroffen waren, gab ich den Befehl zum Rückzug, der nunmehr in guter Ordnung angetreten wurde. Die Brigade Dumoulin, die aus ihrer Reservestellung bis in die Nähe von Bagneux vorgeschoben worden war, ging zuerst zurück; dann folgten staffelförmig einerseits die Bataillone der Colonne La Mariouse aus Bagneux selbst, andererseits die Bataillone der Brigade La Charrière von Maison Plichon aus. Sie waren sämmtlich beordert, links und rechts vom Fort Montrouge ihre Stellung zu nehmen. Der Feind drängte nach, wurde aber, während die Unseren wieder Front machten, durch einige Bataillons-Salven im Schach gehalten. Noch einmal

*) Trochu spricht hier von Blanchard, weil sich dieser Divisions-General allerdings an der oben im Text angegebenen Stelle (in Front des Winkels, den die von Chatillon einerseits nach Paris, andererseits nach Clamart führenden Straßen bilden) befand. In Wahrheit aber stand hier nur die Brigade Susbielle, der allerdings von der zweiten Brigade der Division Blanchard für diesen Tag noch das 42. Linien-Regiment zugetheilt worden war.

schien der Kampf auf der ganzen Linie entbrennen zu wollen, die Geschütze hüben und drüben feuerten lebhafter denn zuvor, aber es war nur ein letztes Aufflackern. Um 5 Uhr schwieg das Gefecht. Dem letzten Abschnitt desselben hatte General Trochu beigewohnt. Er richtete schmeichelhafte Worte an die Mobilen, die sich an diesem Tage mit Auszeichnung geschlagen hatten.

Unsere Verluste waren in Anbetracht der langen Dauer des Kampfes nicht erheblich; sie betrugen 200 Mann an Todten und Verwundeten. Sieben, darunter ein Offizier, wurden vermißt. Ein Versuch, am anderen Morgen das Plateau von Chatillon zu gewinnen, hätte, da die wichtigen Positionen von Bagneux und Moulin-de-Pierre bereits in unseren Händen waren, erhebliche Chancen des Erfolges gehabt. General Trochu indeß, der andere Operationen im Auge haben mochte, hielt es nicht für gerathen, dem unsererseits errungenen Erfolg weitere Ausdehnung zu geben.«

So der Vinoy'sche Bericht. Die Wiedergabe des rein Thatsächlichen stimmt ziemlich genau mit den Angaben des baierischen Berichtes, den wir unserer Darstellung auf S. 168 bis S. 170 zu Grunde gelegt haben. Wir begegnen nur auch hier der von Seiten des Unterliegenden, er stehe hüben oder drüben, so gern geübten Taktik, *das* als ein freiwillig Geschehenes hinzustellen, was in Wahrheit zwangsweise geschah. Ohne den französischen Bataillonen ihre Kriegsehre verkürzen, ohne in Abrede stellen zu wollen, daß ein mit *doppelter* Kraft unternommener Angriff möglicherweise hätte reussiren können, liegt es doch andererseits auf der Hand, daß 20,000 Mann großentheils ungeübter Truppen wenig, um nicht zu sagen *keine* Chance hatten, 20,000 alter Soldaten aus einer *vorzüglichen Stellung* hinauszuwerfen. Trochu sah dies klarer als Vinoy, der, als ein unmittelbar Betheiligter, inmitten der Action stand. Die Fehler Jenes, die nicht verkannt werden sollen, lagen jedenfalls nicht nach der Seite der *Kritik* hin. Auch am 13. October urtheilte er richtig. Nachdem es mißglückt war, dem Gegner durch *Ueberraschung* das Plateau zu entreißen, konnte eine Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Kampfes nur zu herben Verlusten, aber nicht zum Siege führen.

Das V. Corps bis Ende October.

Wir verließen das V. Corps am 19. September, nach glücklich durchgeführtem Gefecht bei Petit Bicêtre, auf dem Marsche nach Versailles. Dieses wurde noch am selben Tage besetzt; gleich darauf erfolgte die Aufstellung der Vorposten auf der ganzen, dem V. Corps zugewiesenen Cernirungs-Strecke.

Bis zum 11. October.

Diese Cernirungs-Strecke dehnte sich von Bougival bis St. Cloud (10. Division, linker Flügel) und von St. Cloud bis Sèvres (9. Division, rechter Flügel). Man begann sofort mit fortificatorischen Arbeiten.

Bei der 9. Division beschränkten sie sich zunächst auf Sperrung der Straßen in Sèvres mittelst Gräben und Barrikaden. Zwischen Sèvres und dem Schloß von St. Cloud sicherte der hohe und steile Thalrand, sowie der Fluß selbst (die Seine) die Stellung. Das Schloß und der Park von St. Cloud wurden durch Barrikaden gegen die Stadt St. Cloud und gegen Montretout abgeschlossen. An der nördlichen Parkmauer wurden Echafaudagen errichtet.

Bei der 10. Division verfuhr man auf der Strecke St. Cloud — Bougival in ähnlicher Weise. Noch bevor der Park von St. Cloud gänzlich in den Vorposten-Bereich gezogen war, hatte man die westliche Mauer des Parks durch Crenelirung und vorgelegte Verhaue zur Vertheidigung eingerichtet und hieran anschließend ebenso die westliche Mauer des Hospice Brezin. Die Straße Vaucresson — St. Cloud ward durch eine starke Barrikade zwischen den Mauern gesperrt. Zur Beherrschung der Straße wurde auf einer, vor dieser Barrikade gelegenen Kuppe eine Flesche und unweit der Nordost-Ecke des Hospice-Gartens, „an der schönen Aussicht“, ein Emplacement für 4 Geschütze errichtet. Beide Anlagen erhielten Verbindung unter einander und mit der Barrikade durch Schützengräben und wurden durch Verhaue in der Front gesichert. Hieran anschließend ging die Vertheidigungslinie längs der Ost-

und Nordmauer der Fohlenkoppel, welche Crenelirungen erhielt und welcher durch Niederlegen der davorstehenden Bäume ein Schußfeld gegeben wurde. Die von der Fohlenkoppel nach Buzenval und der Vacherie de St. Cucufa führenden Wege wurden durch Verhaue gesperrt. Ueber das Plateau von La Celle-St. Cloud lief eine Reihe Schützengräben, die durch Verhaue in der Front geschützt und mit der Fohlenkoppel verbunden waren. Links standen sie in Verbindung mit der zur Vertheidigung eingerichteten Mauer des Metternich-schen Parks. Bei der Villa dieses Parks erhob sich ein Emplacement für 2 Geschütze, von welchem aus Rueil unter Feuer genommen werden konnte. Der Ost-Ausgang von Bougival wurde durch eine starke Barrikade geschützt, welche mit Scharten für 2 Geschütze versehen war; dieselben sollten ebenfalls die Straße nach Rueil bestreichen. Der Raum bis zur Seine wurde durch einen Verhau geschlossen, welcher an einem befestigten Hause endigte. Hinter dem Verhau war ein Emplacement für 4 Geschütze angelegt, um die Ebene zwischen Rueil und der Seine unter Artilleriefeuer nehmen zu können. Dieser Vertheidigungslinie wurde durch eine Schanze auf der Seine-Insel ein Abschluß gegeben.*)

Telegraphen-Stationen und Observatorien unterstützten diese fortificatorischen Anlagen, doch waren die einen wie die anderen beständig gefährdet und mußten oft wechseln. Wir verweilen einen Augenblick bei den Observatorien, zunächst bei dem auf Bellevue errichteten. Von diesem Observatorium aus, das zum Rayon der 9. Division gehörte, konnte ein großer Theil der Süd- und Westfront von Paris, das Thal der Seine abwärts bis zur Höhe des Mont Valerien sehr gut beobachtet werden. Den Dienst auf demselben versah der Lieutenant Gronen und ein Unteroffizier vom 5. Pionier-Bataillon in ausgezeichneter Weise. Anfang October indeß wurde diese Position unhaltbar. Trotz aller Vorsicht und Heimlichkeit, die so weit ging, daß nie ein Licht angezündet, ja, nicht einmal eine Jalousie gerührt wurde, mußte dieser Beobachtungsposten nichtsdestoweniger dem Feinde bekannt geworden sein. Wahrscheinlich durch Spionage. Bellevue wurde nun das beständige Ziel der feindlichen Geschütze, namentlich der auf den Kanonenbooten, was den Lieutenant Gronen veranlaßte, Umschau nach einem geeigneteren Punkte zu halten. Als er, am 4. October, zu eben diesem Behufe das Observatorium verlassen hatte, wurde dasselbe, sammt seinem ganzen

*) Wir verweisen hierbei auf unsere Karte S. 185, die, wenn auch nicht die Einzeichnung aller Verhaue, Emplacements und Barrikaden, doch die Mehrzahl der Ortsnamen bringt, die vorstehend genannt werden. Wer sich, weitergehend, bis in die kleinsten Details hinein, orientiren will, dem empfehlen wir die ausgezeichnete Karte des Hauptmanns Pirscher, die unter dem Titel „Aufstellung und Dislocation der Truppen des V. preußischen und II. baierischen Armee-Corps“ in der Landkarten-Handlung von J. H. Neumann (Berlin, Jägerstraße 25) erschienen ist.

Inhalt, durch die Granate eines Kanonenbootes zertrümmert und die Ordonnanz tödtlich verwundet. Am 8. October wurde das Bellevue-Observatorium nach dem Schlosse von St. Cloud und zwar nach dem nördlichen, hohen Flügel desselben verlegt; es blieb aber auch an dieser Stelle nur wenige Tage.*)

Das Observatorium der 10. Division befand sich bis 11. October auf der Villa des Bois de Berenger, südlich von La Jonchère. Es scheint hier minder exponirt gewesen zu sein, als das der 9. Division in Bellevue. Nichtsdestoweniger ließ man auch hier, um sicherer zu gehen, eine Verlegung eintreten; das Observatorium kam nach Villa Girard (übrigens auch im Bois de Berenger gelegen), welche mehr Schutz gewährte und die Beobachtung des Terrains südlich vom Mont Valerien und nördlich bis über Colombes hinaus gestattete. An dieser Stelle versah, vom 11. October an, Lieutenant v. Malachowski, unterstützt durch den Vice-Feldwebel Genthe, den Dienst mit großem Erfolg und trug durch seine Beobachtungen und schnellen Meldungen wesentlich zur Ruhe und Sicherheit, wie andererseits zur rechtzeitigen Alarmirung der Truppen bei.

Das Verhalten des Feindes, wenn wir von dem Feuer seiner Forts und Kanonenboote absehen, das die in Front stehenden Bataillone des V. Corps mehr oder weniger belästigte, war, während der ersten Zeit der Cernirung, ein durchaus defensives. Die Truppen-Bewegungen, die er zu unternehmen schien, erwiesen sich als bloße Exercir-Uebungen; unausgesetzt jedoch arbeitete er an der Erweiterung und Verstärkung seiner Fortificationen. Im Fort Issy errichtete er neue Hohlbauten; zwischen der Stadt-Enceinte und den Forts legte er die Häuser nieder, nachdem sie ausgebrannt worden waren; die Ausgänge der südwestlichen Vorstädte wurden an der Seine verbarrikadirt und diese Barrikaden theilweise mit Geschützen armirt. Auch die Mauern längs der Seine wurden zur Vertheidigung eingerichtet. Hinter diesen Mauern standen die französischen Beobachtungsposten. Die Stadtbefestigung erhielt hier, wie an jedem anderen Abschnitt, eine artilleristische Armirung. Auf der Gürtelbahn wurden die Bogen des großen, über die Häuser und Straßen hinwegführenden Viaducts am Point du Jour vermauert und so hinter den Wällen eine zweite Vertheidigungslinie geschaffen.

Eine besondere Thätigkeit herrschte auf dem Mont Valerien. Hier entstand die Lünette von Suresnes dicht vor der Südfront des Forts, die Wolfsgruben-Schanze vor der nordwestlichen Front. Innerhalb des Forts selbst sah man an der Aufstellung von 4 72pfündern arbeiten. Im Uebrigen

*) Am 13. wurde Schloß St. Cloud (vgl. S. 227) vom Mont Valerien aus in Brand geschossen; das Observatorium mußte also weiter wandern. Es war schwer, abermals einen geeigneten Punkt ausfindig zu machen; endlich fand man ihn in der Villa Stern bei Ville d'Avray, von wo aus die ganze Pariser Südfront, bis Bicêtre, beobachtet werden konnte.

hatten die Franzosen auch ihrerseits ein Observatorium errichtet und zwar auf der Insel St. Germain, südlich Billancourt; es war vorsichtigerweise mit der internationalen Flagge geschmückt.

Interessant waren die schon erwähnten Exercir- und Gefechts-Uebungen des Feindes. Er unternahm sie zur Ausbildung der neuformirten Truppen. Sie wurden in kleinem und großem Maßstabe ausgeführt, vielfach sogar in der Vorpostenlinie, wo namentlich auch Schieß-Uebungen nach der Scheibe vorgenommen wurden. Diese bestanden häufig nur darin, daß die Infanterie aufmarschirte und rottenweise feuerte. Jede Versammlung der Truppen geschah mit außerordentlich viel Trommeln und Blasen. Als eine solche Truppen-Versammlung diesseitig zum ersten Male beobachtet wurde, erregte dies begreiflich eine große Aufregung; bald aber waren die Unseren daran gewöhnt.

Anfang October wurden auch zum ersten Male die sogenannten Kartoffelsucher beobachtet. Mehrere hundert Mann kamen, gesichert durch eine Schützenlinie, heran, um im Vorterrain die Kartoffeln auszunehmen. Später erschienen auch Frauen, eine List, die nicht lange verfing. Einige Schüsse bewirkten, daß die Weiberröcke, behufs freierer Bewegung, in die Höhe geschlagen wurden, bei welcher Gelegenheit jedesmal die rothen Hosen der französischen Linien-Soldaten zum Vorschein kamen.*)

Eine Haupt-Aufgabe für die Unserigen bestand darin, dem geheimen Post-, Telegraphen- und Spionage-Wesen des Feindes auf die Spur zu kommen. Alle Einwohner im Bereich der Vorposten wurden ausgewiesen, gelegentlich auch Telegraphen-Leitungen unter der Erde und im Wasser entdeckt. Vieles aber spottete aller unserer Anstrengungen, dahin gehörten die Luftballons und die Brieftauben, die von Seiten der Belagerten in ausgiebigster Weise benutzt wurden. Am 25. September stieg von der Notre-Dame-Kirche ein Ballon auf und schwebte über unsere Linien hin. Als er uns zu Häupten stand, streute er Zeitungen nieder, in denen wir den Bericht Jules Favres über seine Zusammenkunft mit dem Grafen Bismarck fanden. Am 29. September wurde sogar ein Doppel-Luftballon mit nur einem Schiff gesehen. Das aëronautische System bildete sich immer weiter aus, so daß, dann und wann, in verschiedenen Farben erleuchtete Ballons, während der Nacht sichtbar wurden. Ein solcher Luftballon ließ stets auf besondere, in nächster Zeit zu erwartende Unternehmungen schließen. In gleicher Weise benutzte der Feind das elektrische Licht, auch um die diesseitige Stellung

*) Die Baiern verfuhren klüger. Sie ließen die Kartoffelsucher ruhig gewähren, bis dieselben zehn, zwölf Säcke gefüllt hatten; dann erst gaben sie Feuer, worauf die Franzosen flohen und die schweren Säcke im Stiche ließen, die nun von den Baiern herangeholt wurden. Sie hätten sich die Mühe und die Gefahr des Einsammelns gespart.

während der Nacht zu recognosciren. Dies Licht, meist auf dem Arc de Triomphe aufgestellt, war von einer solchen Intensität, daß beispielsweise in unserem Observatorium zu Bellevue jeder Gegenstand deutlich erkannt werden konnte. Den 29. September reichte der Lichtkegel bis nach St. Germain.

Wir lassen, ehe wir zu einer Darstellung der weiteren Ereignisse beim V. Corps: Brand von St. Cloud und Gefecht bei Malmaison, übergehen, zunächst einige Briefe folgen, die in den ersten Tagen, bez. Wochen der Belagerung von Offizieren und Freiwilligen geschrieben wurden. Wir beginnen mit dem Briefe eines Görlitzer Jägers (9. Division; rechter Flügel der Aufstellung), der unterm 23. September aus einer Schanze bei Sèvres folgende Schilderung giebt: »Noch am 19., nach dem Gefecht bei Petit Bicêtre, rückten wir mit klingendem Spiele durch Versailles. Die Einwohner betrachteten uns neugierig und mit düsteren Blicken. Von Versailles marschirten wir nach dem Park von Meudon, wo wir Vorposten ausstellten. Wir hatten mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, denn alle Wege waren aufgerissen, mit Gruben durchschnitten oder verbarrikadirt. Auch der Park von Meudon war zum Theil abgeholzt, das Schloß und alle in der Nähe gelegenen Gehöfte vertheidigungsmäßig eingerichtet. Wir mußten die Franzosen doch sehr überrascht haben, daß sie alle diese Positionen aufgegeben hatten. Unsere 2. Compagnie blieb bis gestern im Park, dann aber erhielt sie den Befehl, nach einer Schanze zu rücken, die südlich Sèvres liegt und von der aus ich diese Zeilen schreibe. Sie krönt eine Anhöhe; vor uns im Thal die Häuser von Bellevue, das dicht an die Seine stößt, links von uns Sèvres, rechts von uns Meudon. Die Fernsicht von unserer Schanze ist herrlich. Ganz Paris liegt vor uns. Deutlich sehen wir die goldene Kuppel des Invaliden-Domes, den hohen Triumphbogen, Boulogne dicht vor uns mit seinem berühmten Gehölz, links von uns das Fort Valerien, sehr hoch gelegen, rechts das Fort d'Issy, im Hintergrunde den Montmartre. Der Anblick ist nicht zu beschreiben.

Nachdem wir Posten ausgesetzt hatten, richteten wir uns in der Schanze häuslich ein. Jeder Zug erhielt seine Vertheidigungs-Front und zum Nachtquartier eine Poterne und eine Hütte. Unser Compagnie-Chef mit den Offizieren und dem Feldwebel logirten sich auch in einer solchen Hütte ein. Ein nahegelegenes Gehöft mit schöner Villa, verlassen und zum größten Theil ausgeräumt, gab uns das Meublement her. In Kurzem war in unserer Offizier-Hütte ein Tisch, einige Stühle, Teller und Gläser, Kochgeräthe, Leuchter und Laternen, Spiegel, Matratzen, Schreibzeug; auch einige Eßwaaren fanden wir und Wein für unsere Jäger. Es war ein recht ge-

müthliches Zimmer geworden, und am Abend hatten wir vor der Hütte ein wärmendes Feuer.

Da die Franzosen an der Schanze Tag und Nacht gearbeitet hatten, so fanden wir gegen 100 große Laternen, nebst einem großen Vorrath Petroleum. Alles wurde sofort benutzt; in jeder Poterne und Hütte brannten alsbald Laternen, ebenso in der Schanze zur Beleuchtung des Gepäckes und der Büchsen. Eine große preußische Flagge wurde auf einer hohen Stange aufgehißt, so daß die Pariser noch gestern Abend sehen konnten, daß die Preußen ganz nahe bei ihnen seien. Der Morgen brachte uns eine herrliche Beleuchtung der Stadt, aber zugleich starken Kanonendonner von Fort Issy, der bis zu Mittag anhielt. Wir richteten uns unterdessen immer behaglicher ein, fanden eine Menge Krankentragen (die zu Schlafstellen benutzt werden sollen), mehrere Kisten Schiffszwieback, Decken, auch viele Flaschen Wein. Unsere Hütten wurden nun mit Namen versehen. Die Hütte unseres Compagnie-Chefs erhielt den Namen »Villa Clementine«, eine andere Hütte den Namen »Maison Kirchbach«, die andere »Villa Sandrart«. Vor der Schanze wurde eine Tafel aufgestellt mit der Inschrift: »Fort Kronprinz«. So ist denn Alles auf's Beste eingerichtet und wir wünschen jetzt, hier lange liegen bleiben zu können.«

Der zweite Brief, den wir mittheilen, wurde wahrscheinlich von einem Offizier des 37. Regiments (10. Division; linker Flügel) geschrieben. Er ist aus den letzten Tagen des September, recapitulirt die Ereignisse seit dem 19. und 20. und schildert mit großer Anschaulichkeit den Dienst und das Dolce far niente der Unseren während der ersten Belagerungswochen.

»Am zweiten Tage unseres Bivouac bei Versailles, also am 20., bekam ich früh den Auftrag, das Commando meiner Compagnie für diesen Tag abzugeben und mit den Pionierzügen von vier Infanterie-Bataillonen einen Colonnenweg zur Verbindung beider Divisionen (der 9. und 10.) zu bauen. Am 20. Abends war mein Auftrag glücklich vollendet; ich hatte die Verbindung gefunden und über Glatigny nach Maison de Picardie den Weg hergestellt. Bis Mittag des nächsten Tages (21.) blieben wir — ich hatte meine Compagnie wieder übernommen — im Bivouac bei Versailles und rückten dann auf Vorposten in die unserem Regiment zugewiesene Stellung. Die Hauptpunkte derselben, wenn wir Vorposten geben, sind die beiden gesprengten Brücken bei Chatou, der Park von Malmaison und auf dem rechten Flügel das Belvedère Verboi an der Avenue St. Claire. Ich für meine Person wurde mit der Compagnie nach Belvedère Verboi detachirt, während die drei übrigen Compagnieen auf der Straße nach Rueil (welches noch vom Feinde besetzt ist) bivouakirten, und zwei Feldwachen gegen das letztgenannte

Dorf, davon die eine im Park Malmaison, vorschoben. Ein Halb-Bataillon hatte die Brücken bei Chatou besetzt. Zugleich mit mir marschirten die 5. Pioniere vor und befestigten unsere ganze Vorposten-Stellung; die Straßen wurden durch große Verhaue gesperrt, Häuser in Vertheidigungs-Zustand gesetzt, alle Ausgänge vom Malmaison-Park verbarrikadirt, die wichtigsten Punkte der Parkmauer mit einem Infanterie-Bankett versehen. Auf meinem Belvedère löste ich eine Compagnie des 50. Regiments ab, und ich hatte nun Muße, mich in meiner Stellung umzusehen. So übel war sie nicht. Das Belvedère reizend gebaut, glänzend eingerichtet, zur Seite schöner Gärten mit kleinem Parke. Alles mit einer starken Mauer eingefaßt, an welcher der äußere Boden niedriger als der innere lag, also wie geschaffen zur Vertheidigung. Das Haus selbst war ebenfalls schon zur Vertheidigung eingerichtet worden; es hatte einen kleinen Thurm, auf welchem unter Beisein eines Offiziers Tag und Nacht ein Posten mit Fernglas stand. Vor meiner Stellung etwa 400—500 Schritt zog sich ein Grund quer vor, von welchem das Terrain allmälig zu mir anstieg. Das Ganze ein großer Weinberg. Links, am Ende des Grundes, der Park von Malmaison, dahinter Rueil und hinter diesem wiederum Nanterre. Alles tief zu meinen Füßen. Am Horizont aber, rechts neben dem Fort Valerien, erglänzte das West-Ende von Paris und die goldene Kuppel des Invalidenhauses, das Grab des ersten Napoleon. Bei Nacht sah man deutlich einzelne Lichter der Stadt aufblitzen und, wie bei allen großen Städten, den Wiederschein weithin am Himmel.

Am 22. rückte mein Bataillon als Reserve in Alarmquartiere nach Bougival, etwa ½ Stunde weit zurück. Ich nahm Quartier in einem verlassenen, mit höchstem Luxus ausgestatteten Hause, welches, wie ich später erfuhr, einem Bankdirector gehört. Vor dem Hause, jenseit der Straße, floß die Seine, und ich machte mir die Freude, mich von den Anhängseln dreier Bivouacs mittels Seine-Wasser zu befreien. Die Seine ist hier nicht breiter als unsere Spree bei Berlin, die ganze Gegend um Paris so reizend, wie Potsdam und Sanssouci an ihren schönsten Stellen. Aus den Häusern kommt man eigentlich nicht heraus, die Verbindungswege der Ortschaften sind wiederum mit zahlreichen Villen und Sommerwohnungen besäet; alle zeichnen sich durch innere und äußere Eleganz aus, ungefähr so, wie die Häuser des Thiergartens und angrenzender Straßen. Bei Quartier-Revisionen findet man häufig unsere Leute in bequemen Fauteuils sitzend, mit dem Putzen ihrer Sachen beschäftigt; im Kamin, den jede Stube hat, kocht der Mann in seinem Kochgeschirr. Der vorherrschende Styl dieser Villen ist der Louvre-Styl.

Am 24. wurden wir durch die andere Brigade unserer Division von Vorposten abgelöst und bezogen weiter rückwärts Cantonnements. Unser

Bataillon ist getheilt; ich liege mit der 5. Compagnie jetzt in St. Michel und bewohne mit den beiden Offizieren, fünf Burschen und drei Pferden ein kleines Schloß mit Garten und Park. Wieder Alles fürstlich eingerichtet, aber verlassen. Eine brillant eingerichtete Küche nahm mein Bursche strahlenden Gesichtes in Beschlag, und bei Revision des Kellers ergab sich noch der hübsche Bestand von 300 Flaschen des schönsten Rothweins. Der Garten liefert ausgesuchtes Obst und Gemüse. Wir schlafen in colossalen Himmelbetten, aber außer uns ist keine Maus im Hause, und unsere Burschen haben in Folge dessen viel für uns zu thun. Aus einer aufgefundenen Karte ersah ich, daß der Besitzer ein Fabrikant Berger aus Paris ist; er muß eine sehr talentvolle Tochter haben, denn ich fand ein vollständig eingerichtetes Atelier und innerhalb desselben besonders viel Aquarell-Landschaften. Ich sitze nun hier auf diesem verwunschenen Schlosse, hoch oben, mit der schönsten Aussicht nach einem Thale, welches sich nach Chatou hin öffnet.

Gestern, am Sonntag, hatten wir Feldgottesdienst. Unsere Brigade war auf freiem Felde zusammengezogen worden. Während der Divisions-Pfarrer sprach, brummten unaufhörlich die schweren Geschütze der nächstliegenden Pariser Forts.

Noch eins. Als ich in Bougival im Alarmquartier lag, flog ein ziemlich großer Ballon mit den französischen Farben über uns weg; durch ein Fernrohr sah man in der Gondel mehrere Personen sitzen. Dies ist der einzige Ausweg der Pariser, den wir ihnen noch nicht abgeschnitten haben. Sonst ist die Stadt so eng eingeschlossen, daß keine Maus ein noch aus kann. Bei den Vorposten herrscht der strengste Befehl, Niemanden, weder von vorn, noch von rückwärts, passiren zu lassen, und auf Alles, ob Civilpersonen oder nicht, zu schießen, sobald sie dem Zuruf, umzukehren, nicht sofort Folge leisten. Man sieht aus diesem Befehl, Paris soll ausgehungert werden, und ich bin begierig, wie lange mehrere Millionen Menschen aushalten werden. Mit der Verpflegung unsererseits beginnt es auch nicht zum Besten zu stehen, denn wir leben bereits nur noch von dem, was die Colonnen heranbringen. Die unmittelbare Umgebung von Paris ist bereits erschöpft. Versailles ist der einzige Ort für uns, wo wir, für colossales Geld, noch etwas durch die Fouriere kaufen lassen können.

Zum Glück haben wir noch immer das schönste Wetter: den prächtigsten Spätsommer, aber kalte Nächte.«

Vom 11. bis 21. October.

In den ersten Tagen des Octobers waren das XI. preußische und I. baierische Armee-Corps, die wir, wie seinerzeit erzählt, behufs Aufräu-

mung des Schlachtfeldes und Bewachung der Gefangenen, bei Sedan zurückgelassen hatten, in der Nähe von Paris eingetroffen. Das ganze I. baierische Armee-Corps, einschließlich einer Hälfte unseres XI., fand sehr bald, nach Süden zu (Orleans), eine neue Verwendung; wir kommen in der Folge ausführlicher darauf zurück. Die andere Hälfte des XI. Corps aber, die 21. Division, wurde vor Paris belassen und rückte am 11. October in die Cernirungslinie ein. Die ihr zugewiesene Stelle war das Terrain zwischen Meudon und Sèvres und wurden an dem genannten Tage, außer Sèvres selbst, die Dörfer Chaville, Viroflay, Petit Montreuil, sowie die unmittelbar südlich von Versailles gelegenen Ortschaften besetzt. Dies Einrücken in einen Terrain-Abschnitt, der bis dahin den rechten Flügel*) des V. Corps gebildet

*) Auch der linke Flügel des V. Corps wurde etwa um dieselbe Zeit (Mitte October) durch das Eintreffen der Garde-Landwehr-Division unterstützt, die, etwas flußabwärts, nach Port Marly, St. Germain und nach St. Cyr kam. An dem Gefecht bei Malmaison, 21. October (s. S. 193), konnten bereits Abtheilungen des 1. Garde-Landwehr-Regiments theilnehmen.

hatte, ermöglichte für dies letztere eine mehr concentrirte und dadurch gesichertere Stellung auf dem ihm verbleibenden Theil der Cernirungslinie. Diese Linie reichte jetzt, die große Seine-Schleife nach Süden hin schließend, von Bougival bis zur Laterne von St. Cloud und war zwischen den beiden Divisionen derartig vertheilt, daß

die 10. Division (linker Flügel) die Strecke von Bougival bis Buzenval,

die 9. Division (rechter Flügel) die Strecke von Buzenval bis zur Laterne von St. Cloud inne hatte. Auch Versailles war durch die 9. Division besetzt.

In denselben Tagen, in denen die 21. Division in die Cernirungslinie einrückte, begann auch der Feind aus seiner mehr defensiven Stellung herauszutreten, wenn er sich auch zunächst noch auf ein immer heftiger werdendes Geschützfeuer beschränkte. Schon am 10. October hatte eine Granate, die in den südlichen Flügel des Schlosses von St. Cloud einschlug, das kaiserliche Schlafgemach zerstört und am 13., nachdem in der voraufgegangenen Nacht die »Laterne«, die beständig das feindliche Feuer auf sich zog, unsererseits gesprengt worden war, eröffnete der Feind eine regelrechte Beschießung gegen das kaiserliche Schloß (St. Cloud). Bald stand es in Flammen und brannte bis auf die Mauern nieder. Wir kommen in unserem nächsten Capitel ausführlicher darauf zurück.

Am selben Tage (13.), an dem St. Cloud niederbrannte, begann der Feind auch mit kleinen Infanterie-Unternehmungen gegen vorgelegene Punkte, namentlich gegen die Montretout-Schanze, die augenscheinlich den Zweck hatten, die neuformirten Bataillone zu proben und zu ernsteren Actionen fähig zu machen. Eine solche sollte bald eintreten. Vorher hatten wir diesseitig noch einen Unfall und mit ihm einen Verlust zu beklagen. In der Nacht zum 15. October nämlich machte Lieutenant Werkenthin vom 37. Regiment eine Recognoscirungs-Patrouille nach Rueil hinein, um ein Haus, in welchem jeden Abend zur selben Zeit ein Licht bemerkt wurde, zu untersuchen. Mit großer Vorsicht stellte er auf der Straße mehrere Beobachtungs-Posten aus, begab sich aber allein nach dem Hause, wo er, in dem Augenblick als er in dasselbe eintreten wollte, angefallen und von mehreren Schüssen niedergestreckt wurde; eine feindliche Abtheilung brach sogleich hervor und vertrieb die Mannschaften der Patrouille, welche ihrem Offizier zu Hülfe eilen wollten. Noch am selben Abend wurde von französischer Seite bei dem preußischen Parlamentair-Posten in Sèvres das Anerbieten gemacht, die Leiche des Offiziers auszuliefern, mit der Bitte, unsererseits bei ähnlichen Vorkommnissen in gleicher Weise zu verfahren. Am 16. October früh 10 Uhr wurde am Ausgange von Rueil, beim Park Malmaison, durch zwei Ba-

taillons-Chefs von der Mobil- und der Nationalgarde die Leiche des Lieutenants Werkenthin, in ihrem Eigenthum unversehrt, ausgeliefert; dieselbe wurde noch am Nachmittag mit militairischen Ehren auf dem Kirchhofe von La Celle St. Cloud beerdigt.*)

Am 20. ging vom Observatorium bei La Jonchère die Meldung ein, daß ein französischer General, unter Bedeckung von einigen Zügen Chasseurs à Cheval, im Vorterrain von Rueil recognoscire. Dies, wie vieles andere, was seit Mitte October beobachtet war, gab eine Art Gewißheit, daß der Feind einen Ausfall beabsichtige, der sich, höchst wahrscheinlich, von Rueil aus gegen Malmaison und La Jonchère richten werde. In der That erfolgte ein solcher am nächsten Tage schon.

Malmaison am 21. October.

General Trochu versuchte es, im langen Lauf der Belagerung, mit seinen Ausfällen nach allen Richtungen der Windrose hin; keine Seite, kein Truppentheil der Einschließungs-Armee blieb völlig verschont. Bis Ende October indeß beschränkte er sich darauf, bei jedem Armee-Corps der im Süden und Südwesten der Stadt stehenden Kronprinzlichen Armee, seine Karte abzugeben und verfuhr dabei mit einer an Courtoisie grenzenden Wahl und Ordnung. Er schien dem napoleonischen Regime, gegen das er bekanntlich oppositionell stand, wenigstens eines abgelauscht zu haben: das Princip der »ersten, zweiten und dritten Serie«. Jeder konnte nur einmal berücksichtigt, nur einmal geladen werden. Am 30. September, bei Chevilly, waren General v. Tümpling und das VI. Corps, am 13. October, bei Bagneux, General v. Hartmann und das II. baierische Corps die Geladenen gewesen; jetzt schritt Trochu zur »dritten Serie« und invitirte den General v. Kirchbach und das V. Corps. Der Ort, den er wählte, war Malmaison.

Am 20. erhielt General Ducrot Befehl, anderen Tages mit aus Linien- und Mobilgarden-Bataillonen gebildeten Colonnen bei Malmaison einen Angriff gegen den Abschnitt Bougival — Buzenval zu unternehmen. Was Trochu hiermit beabsichtigte, ist nicht klar zu ersehen. Es muß

*) Glücklicher verlief ein Abenteuer, das Lieutenant Hoffmann unternahm. Ein höherer Offizier hatte bei Tisch scherzhaft gegen ihn geäußert: »Können Sie mir nicht wenigstens einmal eine französische Zeitung verschaffen?« worauf hin Lieutenant Hoffmann sofort seinen Entschluß faßte. Mit einem Unteroffizier seiner Compagnie, auf den er sich verlassen konnte, schlich er, immer auf dem Bauche sich vorbewegend, durch die Vorposten hindurch. Als die feindliche Feldwache seiner und des Unteroffiziers ansichtig wurde, gab sie Feuer, zog sich dann aber zurück. Lieutenant Hoffmann kannte die Gegend genau. Er wußte, daß in einem Landhause noch ein Engländer wohne, der trotz des Krieges seine Wohnung nicht verlassen habe. Er trat also in das betreffende Haus und begrüßte den Engländer mit gespanntem Pistol und dem Zuruf: »Eine Pariser Zeitung oder das Leben!« Der Erschrockene, der sich beim Frühstück so bedrohlich unterbrochen sah, überreichte ihm sofort die neueste Nummer des »Figaro«.

dahingestellt bleiben, ob er blos recognosciren und alarmiren, oder aber allen Ernstes eine Durchbrechung und ein Vordringen bis Versailles versuchen wollte. Das letztere ist unwahrscheinlich, weil er, wenn Aehnliches wirklich geplant gewesen wäre, mit viel größeren Truppenmassen hätte operiren müssen.

Gleichviel, General Ducrot ging an die Ausführung des Befehles. Er bildete, außer einer Hauptreserve, die, um den Mont Valerien her, ihre Aufstellung nahm, fünf Colonnen, von denen drei für den eigentlichen Angriff bestimmt waren, die beiden anderen aber nur eventuell eingreifen sollten. Dieses Eingreifen unterblieb, so daß das Gefecht, das wir, nach Voraufschickung einer Local- und Terrain-Schilderung, zunächst nur in seinen großen Zügen zu skizziren gedenken, mit drei Colonnen feindlicherseits geführt wurde. Diese drei Colonnen waren:

Haupt-Colonne unter General Berthaut, 3400 Mann stark, zwanzig Geschütze;

Erste Seiten-Colonne (links daneben) unter General Noël, 1350 Mann stark, zehn Geschütze;

Zweite Seiten-Colonne (links neben der Colonne Noël) unter Oberst Cholleton, 1600 Mann stark, achtzehn Geschütze.

Mit diesen 6 bis 7000 Mann wurde der Angriff unternommen. Alles andere blieb in Reserve.

Genaues und Zuverlässiges über die Zusammensetzung der einzelnen Colonnen zu erfahren, wollte nicht gelingen. Sie scheinen aus Zuaven, dem 119. Linien-Regiment, Mobilgarden vom Bataillon Seine et Marne, Mobilen aus der Bretagne, Tirailleurs Dumas, Franctireurs des Ternes, Franctireurs von Paris und Eclaireurs der Seine combinirt gewesen zu sein. Diese Angaben entnehmen wir einem Buche Louis Jezierski's: Combats et Batailles du Siége de Paris. Die Eclaireurs der Seine nahmen die Tête; das Gefecht selbst wurde durch die Zuaven, das Bataillon Seine et Marne und das 119. Linien-Regiment geführt, von denen die Zuaven-Abtheilung der Colonne Berthaut, das Bataillon Seine et Marne der Colonne Noël und das 119. Linien-Regiment der Colonne Cholleton zugehörte. In diesen Angaben treffen die sonst widerspruchsvollen Gefechtsberichte so ziemlich zusammen.*)

*) Einem am 22. October geschriebenen Versailler Briefe entnehmen wir, in Bezug hierauf, noch das Folgende: »Ein Zug von 118 französischen Soldaten, die gestern, im Gefecht bei Malmaison, gefangen genommen waren, erreichte heute Mittag Versailles. Vertreten waren in ihnen die Zuaven- und andere Infanterie-Regimenter von der regulairen Armee, Mobilgarden und die »Franctireurs de Paris«, Letztere in der üblichen schwarzen Tracht, die man an den Freischärlern auf dem Lande zu sehen gewohnt ist. Die Linientruppen zeigten wieder durch die große Mannichfaltigkeit der Regiments-Nummern auf ihren Mützen, daß sie den für die Vertheidigung besonders formirten Marsch-Bataillonen entnommen waren. Das reichste Contingent

Und nun das Terrain. Dasselbe, so weit es bei dem Angriff vom 21. October in Betracht kommt, ist das folgende.

hatten die Regimenter 5, 23, 28, 36, 41, 90 und 99 geliefert. Die Mobilgarden gleichen in ihrer Montirung dem stehenden Infanterie-Heer; auf ihrer Kopfbedeckung tragen sie die Nummer des Bataillons mit dem Zeichen eines römischen M.

Die mit verschiedenen Dörfern besetzte, durch eine Seine-Schleife gebildete Halbinsel von Gennevilliers — dieselbe, deren Bewachung so recht eigentlich unserem V. Corps oblag — wird an ihrem Süd-Ausgange durch eine Hügellinie geschlossen, die der mehrerwähnten Linie zwischen Bougival und St. Cloud entspricht. In Front dieser Linie liegen Rueil, Nanterre und der Mont Valerien; auf dem diesseitigen Höhenzuge selbst aber erheben sich Schloß Buzenval und das aus etwa 20 Häusern bestehende Dörfchen La Jonchère; Schloß Buzenval, halben Weges zwischen Bougival und St. Cloud, also im Centrum, La Jonchère am diesseitigen linken Flügel. Alles waldbesetzte Höhe; nur zur Linken von La Jonchère, das wie ein Bastion wirkt, fällt das Terrain steil ab und schafft hier zwischen Fluß und Höhe eine tiefgelegene Schmalung, durch welche sich die von Rueil nach Bougival führende Straße zieht. An dieser Straße, fast zu Füßen von La Jonchère, liegen auch das Schloß und der Park von Malmaison. Jeder seitens der Franzosen zu unternehmende Ausfall hatte nur die Wahl, entweder die waldbesetzte Berglinie zu erklimmen, oder aber jene tiefgelegene Schmalung, wie ein von der Natur gegebenes Thor, zu benutzen.

Der gegen unsere Linien am 21. October unternommene Angriff that nun beides: er ging mit der Haupt-Colonne Berthaut in der

Niederung, mit den beiden Neben-Colonnen Noël und Cholleton gegen die waldbesetzte Berglinie vor und wies die zwei letztgenannten Colonnen an, nach glücklichem Ersteigen des Abhanges, unter Benutzung einer in den

Höhenzug eingeschnittenen Schlucht (der sogenannten „Schlucht von Cucufa“) rechts zu schwenken. Bei Schloß Malmaison, wenn Alles glückte, mußten Haupt- und Neben-Colonnen — von denen die eine: Colonne Noël, einen kurzen, die andere: Colonne Cholleton, einen weiteren Bogen zu beschreiben hatte — rechtwinklig zusammenstoßen.

In der That verlief im Einklange hiermit die erste Hälfte des Gefechts; da jedoch das bastionsartige, die Front wie die Flanke beherrschende, und dadurch den Schlüssel der Stellung bildende La Jonchère in unseren Händen blieb, so war der Besitz des in der Tiefe gelegenen Malmaisons nahezu werthlos für den Feind, der sich denn auch gemüßigt sah, nach kurzem Besitz die Position wieder zu räumen und nach Rueil, beziehungsweise nach dem Mont Valerien zurückzukehren.

Dies das Gefecht in seinen großen Zügen. Ein Weiteres zum Verständniß des französischen Angriffes werden die verschiedenen Karten dieses Kapitels thun.

Wir lassen nun, um unseren Lesern auch einen Blick über die Einzel-Hergänge des Tages zu ermöglichen, die Gefechtsberichte folgen, wie sie von Freund und Feind erstattet wurden.

Diesseitiger Bericht über das Gefecht bei Malmaison.

Am 21. October früh beschoß der Mont Valerien sehr heftig den Ost-Eingang von Bougival und diesen Ort selbst. Ueber Mittag gingen, seitens beider Divisionen, Vorposten-Meldungen von starken Truppenbewegungen des Feindes, beim General-Commando ein. Der Angriff, wenn er erfolgte, schien sich gegen die Linie Bougival — Buzenval, also gegen unsere 10. Division richten zu sollen. Das General-Commando traf sofort seine Anordnungen; alle Reserven wurden alarmirt; den zu beiden Seiten des V. Corps stehenden Truppentheilen, also, nach rechts hin, der 21. Division, nach links hin der Garde-Landwehr-Division in St. Germain und der 8. Division in Argenteuil, gingen Meldungen vom Anmarsche des Feindes zu.

Wir hatten auf der mehrgenannten Linie (Bougival — Buzenval) die 19. Brigade, Regimenter 6 und 46, sowie die 5. schwere Batterie auf Vorposten. Das 6. Regiment hatte den rechten, das 46. Regiment den linken Flügel, hielt also Malmaison und das wichtige La Jonchère (vergl. S. 190) besetzt. Was unsere Befestigungen und Geschütz-Emplacements angeht, die sich während dieses Gefechtes bewähren sollten, so verweisen wir auf das S. 178 darüber Mitgetheilte.

Der Feind hatte etwas nach 1 Uhr in der Richtung von Courbevoie auf Nanterre und Rueil, also unserer 10. Division entgegen, bedeutende

Kräfte mit starker Artillerie und Cavallerie entwickelt. Auch vom Mont Valerien aus debouchirten mehrere Bataillone und Batterien gegen die 9. Division.

Mit dem Erscheinen dieser Truppen begann zugleich eine furchtbare Kanonade gegen die ganze Stellung des V. Corps, ein Feuer, das nicht nur aus Festungs-, sondern auch aus Feldgeschützen (deren 32 bei dem »gesprengten Hause« und 16 westlich Rueil auffuhren) unterhalten wurde. Diese Kanonade sollte die Entwickelung des Gegners souteniren und den Angriff vorbereiten.

Von der feindlichen Infanterie hatten unterdeß 4 Bataillone das Dorf Rueil besetzt und mit ihren Tirailleurs die Parkmauer von Malmaison erreicht. Eine Brigade, etwa 6 Bataillone stark, stand hinter den Tirailleurs, in und nördlich des Ortes. Die Bataillone, welche sich zunächst gegen die 9. Division vorbewegt hatten, waren mittlerweile über Villa Crochard, auf die 10. Division zu, abgebogen. Um 3 Uhr begann der Infanterie-Angriff; gleichzeitig hiermit ließ das feindliche Geschützfeuer von unserer vorderen Stellung ab und wandte sich mit großer Heftigkeit gegen das Terrain hinter derselben; nur die feindlichen Feldgeschütze westlich Rueil setzten ihr Feuer gegen unsere Stellung bei Bougival fort.

Plötzlich brachen jetzt starke Massen feindlicher Infanterie aus Rueil hervor und drangen in den Park von Malmaison ein, dessen Mauern sie, an mehreren Stellen, mittelst Pulvers geöffnet hatten. Die 1. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 46, welche, bei der Eröffnung des Gefechtes, in der Ablösung der Vorposten begriffen war und dann in der Höhe des Schlosses Malmaison ein Schützengefecht mit den feindlichen Tirailleurs engagirt hatte, wich dem plötzlichen Vorstoß aus und besetzte den an die Barrikade anstoßenden Verhau an der Westmauer von Malmaison. Das Tirailleur-Gefecht dieser Compagnie hatte den übrigen Compagnieen ausreichende Zeit gegeben, ihre Stellungen einzunehmen. Die 2. Compagnie besetzte die Barrikade und den Verhau links, die 3. den Verhau am Pavillon Nr. 1 (auf unserer Karte der »Holz-Pavillon«); die 4. La Jonchère. In diesen Positionen blieben auch theilweise noch die früheren Vorposten: die Compagnieen des Füsilier-Bataillons 46. Regiments. Das 2. Bataillon stand etwa 300 Schritt hinter der Barrikade in Reserve. Die 5. schwere Batterie besetzte die Emplacements an der Barrikade und westlich derselben; die 5. leichte die Geschützstände auf der Terrasse der Villa Metternich und beim Pavillon Nr. 1 (Holz-Pavillon).

Vom Grenadier-Regiment Nr. 6 hatte, rechts daneben, das auf Vorposten befindliche 1. Bataillon mit seinen Soutiens Stellung an der nördlichen Mauer des Bois Béranger genommen und die Vorposten bis zur

Vacherie de St. Cucufa verstärkt, auch die Schützengräben am Nordrande des Plateaus von La Celle-St. Cloud besetzt. Die beiden anderen Bataillone blieben in den Fleschen stehen. Von der Haupt-Reserve, 20. Brigade, wurde das Füsilier-Regiment Nr. 37 hinter den Kiosk gezogen, das Infanterie-Regiment Nr. 50 nach dem Schwanenteich. Der Rest der Haupt-Reserve: Artillerie und Cavallerie, blieb bei Bellebat.

Das Tirailleur-Gefecht hatte sich zunächst auf den Park von Malmaison beschränkt, da der Versuch des Feindes, zu beiden Seiten der großen Straße vorzugehen, durch die 5. schwere Batterie (Hauptmann Kirsch) an der Barrikade wiederholt zurückgewiesen worden war. Das Gefecht im Park indeß wurde immer heftiger; auch das, bastionsartig, rechts daneben gelegene La Jonchère war nach und nach in Mitleidenschaft gezogen worden. Der Feind avancirte nämlich mit einer Kanonen- und Mitrailleusen-Batterie bis auf die Höhe südlich des Schlosses (Malmaison), während Infanterie-Abtheilungen längs der Parkmauer folgten. Diesem Angriff zu begegnen gab der Commandirende der 10. Division, General-Lieutenant v. Schmidt, Befehl, die Stellung durch 2 Füsilier-Compagnieen 6. Regiments bei La Jonchère und südlich davon durch das 2. Bataillon eben dieses Regiments zu verstärken. Die beiden anderen Füsilier-Compagnieen blieben hinter La Jonchère in Reserve. Diese Truppen waren es, die an der Mauer von La Jonchère das Tirailleur-Gefecht aufnahmen.

Feindliche Infanterie, die eine Flankenbewegung ausgeführt, hatte unterdeß die Schlucht von St. Cucufa erreicht und sich zum überraschenden Vorstoß gegen den Holz-Pavillon und La Jonchère entwickelt. Nachdem die vorgezogenen feindlichen Batterieen gegen beide Punkte vorbereitend gewirkt hatten, brachen etwa 4 Bataillone aus jener Schlucht hervor. Beim Holz-Pavillon gelang es denselben, die Vertheidiger momentan zurückzudrängen; zwar nahmen wir die Position wieder, aber nur um sie auf's Neue zu verlieren. Hin und her wogte der Kampf. In diesen griff jetzt unsrerseits das Feuer zweier, unten im Thal an der Barrikade stehenden Geschütze, welche Lieutenant Engelhardt wenden ließ, mit großem Erfolge ein und bereitete einen diesseitigen Gegenstoß vor, zu welchem Oberst v. Eberhardt, Commandeur 46. Regiments, alle disponiblen Compagnieen seines eigenen, sowie zwei von St. Germain her eben eingetroffene Compagnieen des 1. Garde-Landwehr-Regiments*) zusammenfaßte. Diese Compagnieen, wetteifernd in Bravour,

*) Ueber die Betheiligung dieser zwei Garde-Landwehr-Compagnieen am Gefecht finden wir in einem unmittelbar darauf geschriebenen Briefe das Folgende: »Sie erinnern sich des Weges, welcher, dicht an der Seine entlang, von St. Germain nach Bougival führt. Diese Chaussee kamen die beiden Compagnieen von ihrem augenblicklichen Quartier »Les Tanneries« herab und gingen sofort über Bougival etwas nach links hinaus, auf die angreifenden Fran-

stürzten im Verein mit den schon im Kampfe stehenden Abtheilungen gegen den »Holz-Pavillon« vor. Fähnrich Wentscher vom 46. Regiment lief mit seinen Leuten den großen Gardisten voraus, mit den Worten: »der Garde können wir hier den Vorrang nicht lassen«. Leider wurde er noch in den letzten Momenten der Verfolgung tödtlich verwundet. Fünf Compagnieen 6. Regiments, von ihrer Stellung am »rothen Pavillon« aus, des Feindes linke Flanke fassend, hatten diesen entscheidenden Angriff unterstützt.

Der Feind mußte weichen. Er setzte sich noch einmal jenseits der Schlucht von St. Cucufa, wurde jedoch auch hier vertrieben, als das 2. Bataillon (Major Crüger) 50. Infanterie-Regiments, gefolgt von den beiden anderen Bataillonen unter Oberstlieutenant v. Sperling, von Cucufa her aus dem Walde hervorbrach und die Verfolgung wieder in Gang brachte. Die als erstes Treffen vordringenden Compagnieen (5. und 8.) unter Premier-Lieutenant Michler traten in Verbindung mit einem Schützenzuge 6. Regiments unter Vice-Feldwebel Jänisch, und zwangen den Feind zu einem so raschen Weichen, daß er von einer in der Nähe der Porte de Longboyau stehenden Batterie 2 Geschütze (deren Pferde bereits theilweise erschossen waren) nicht fortbringen konnte. Die ebengenannten Offiziere, denen Lieutenant Barbenès vom 50. Infanterie-Regiment Unterstützung zuführte, stürzten mit einigen Mannschaften auf die Kanonen los und setzten sich in den Besitz derselben, nachdem deren Vertheidiger verjagt worden waren. Premier-Lieutenant Michler fiel im Moment der Besitzergreifung, von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen.*)

Um auch den Park von Malmaison vom Feinde zu säubern, waren, gleich nach dem Vorstoß gegen Pavillon Nr. 1 (Holz-Pavillon), drei Compagnieen vom 1. Bataillon 50. Regiments vorgezogen, und die Weinberge bei La Jonchère hinab, gegen die südliche Parkmauer von Malmaison dirigirt worden. Vereint mit Compagnieen 46. Regiments, drängten sie den Feind aus dem Parke hinaus. Es wurden hierbei zahlreiche Gefangene gemacht. Der Gegner war nun überall geworfen. Eine weitere Verfolgung untersagte General-Lieutenant v. Schmidt, mit Rücksicht auf die geschlossenen Colonnen, die, unmittelbar hinter Rueil, deutlich beobachtet werden konnten.

zosen vor. Sie hielten es kaum für nöthig, ihre Gewehre auf die kleinen Wichte abzudrücken, unter denen der Kolben aufräumte. Entsetzt zogen sich die Franzosen vor einem solchen Angriff unter den Schutz ihrer Mitrailleusen zurück, deren unaufhörliches Feuer einer weiteren Verfolgung seitens der Unseren Stillstand gebot.«

*) Zwei Tage nach dem Gefecht, Sonntag den 23., ließ sich der König, im Schlosse zu Versailles, den Lieutenant Barbenès und alle Mannschaften des 6. und 50. Regiments vorstellen, die sich bei Wegnahme der beiden Geschütze ausgezeichnet hatten. Vice-Feldwebel Jänisch, sowie vier Mann vom 6. und sechs Mann vom 50. Regiment erhielten aus der Hand des Königs selbst das eiserne Kreuz.

Das Gefecht war um 5 Uhr vollständig beendet, die feindliche Kanonade dauerte aber noch bis gegen 6 Uhr, um welche Zeit die Vorposten ihre frühere Stellung einnahmen und die Reserven in die Quartiere rückten.

Unsere Verluste waren nicht gering; sie bestanden in 16 Offizieren und 314 Mann, darunter 7 Offiziere todt oder an ihren Wunden gestorben.

Während des Gefechtes hatten sich einige Bewohner von Bougival hinreißen lassen, auf unsere Truppen zu schießen. Dreißig derselben wurden sofort verhaftet und ihnen bei der 10. Division der Prozeß gemacht; zwei von ihnen wurden kriegsrechtlich erschossen. (Vgl. S. 241.)

So weit der diesseitige Bericht; wir lassen nun, zur Ergänzung, eine französische Darstellung des Gefechtes folgen, die wir dem Werke des Majors Sarrepont: »Histoire de la Défense de Paris« entnehmen.

Französischer Bericht über das Gefecht bei Malmaison.

Um sich ganz über die Pläne der Preußen aufzuklären, befahl General Trochu, wie am 13. October gegen das II. baierische Corps, so für den 21. October eine Recognoscirung gegen die ganze zwischen Bougival und Schloß Buzenval gelegene Linie. General Ducrot wurde damit betraut. Was die Ausführung angeht, so hoffte man den Feind hervorlocken und unter das Feuer unserer Batterieen bringen zu können. Die Brücke von Bougival zu passiren, lag zunächst nicht im diesseitigen Plane; dieser ging vielmehr nur dahin, eine hart an der Eisenbahn, westlich von Malmaison, etablirte preußische Batterie, dann eine zweite, muthmaßlich bei La Jonchère befindliche, zu zerstören, und unmittelbar darauf in unsere Linien zurückzukehren.

Dem General Ducrot standen zu dieser Unternehmung etwa 11,000 Mann Infanterie und 94 Geschütze zur Verfügung. Dieselben waren in fünf Colonnen getheilt, von denen drei für den Angriff, zwei (die Brigaden Martenot und Paturel) als nächste Reserve bestimmt waren. [Die drei Angriffs-Colonnen: Berthaut, Noël und Cholleton haben wir, auf S. 188, bereits in ihrer Stärke und muthmaßlichen Zusammensetzung gegeben. Nur diese drei Colonnen kommen auch in Nachstehendem in Betracht.]

Dem die Haupt-Colonne führenden General Berthaut lag es ob, am äußersten rechten Flügel an jener Stelle vorzudringen, die zwischen der Eisenbahn von St. Germain und nördlich von Rueil gelegen ist; der General Noël hingegen, sollte gegen die Südseite des Parkes von Malmaison operiren

und in die Schlucht hinabsteigen, die sich vom Teich von St. Cucufa*) bis nach Bougival zieht. Beide hatten also schließlich dasselbe Angriffs-Object (Malmaison) und sahen sich, laut Disposition, in ihrem Vorgehen durch die dritte, unter Oberst Cholleton stehende Colonne unterstützt, die, in Front von Ancien Moulin aufgestellt, bestimmt war, zunächst gegen Schloß Buzenval und von hier aus (ebenfalls unter Benutzung der Cucufa-Schlucht) gegen La Jonchère und wo möglich nördlich darüber hinaus zu avanciren. Die Colonne unter General Martenot stand unmittelbar hinter dem linken Flügel unserer Schlachtlinie, die Colonne Paturel hinter dem Centrum. General de Bellemare befehligte eine rückwärts vom Dorfe Colombes aufgestellte Hauptreserve, während General Vinoy Befehl erhalten hatte, durch Operationen auf der zwischen Ivry und Issy gelegenen Linie den Angriff von Süden her zu unterstützen.

Um 1 Uhr war Alles bereit und unsere in einem Halbzirkel aufgestellte Artillerie eröffnete ihr Feuer auf der ganzen, zwischen der Eisenbahn-Station von Rueil und der Ferme Fouilleuse gelegenen Linie. Dreiviertel Stunden lang überschüttete sie Buzenval, La Jonchère, Malmaison und Bougival mit ihren Projectilen und sah sich dabei nicht nur durch die Artillerie des Vinoy'schen Corps, sondern auch durch die Geschütze der Forts und der bei Billancourt liegenden Kanonenböte unterstützt.

Auf ein gegebenes Zeichen stellte unsere gesammte Artillerie plötzlich ihr Feuer ein und unsere Bataillone, Tirailleurschwärme vorauf, warfen sich mit großem Elan auf die ihnen vorher bezeichneten Punkte. Malmaison von links her flankirend, erreichten sie, in raschem Vordringen, die Schlucht, die vom St. Cucufa-Teich zur Eisenbahn niedersteigt. Der linke Flügel des General Noël, nachdem seine Colonne die Schlucht glücklich passirt, suchte die Abhänge zu ersteigen, die sich bis La Jonchère hinaufziehen, sah sich aber in seinem Vordringen durch ein heftiges Feuer des Feindes, der sich in Büschen und Häusern eingenistet hatte, aufgehalten.

Um eben diese Zeit waren vier Compagnieen Zuaven, unter Befehl des Commandanten Jacquot, bis in den Park von Malmaison vorgedrungen und befanden sich, als die Bewegung der Colonne Noël in's Stocken gerieth, in der unmittelbar zu Füßen von La Jonchère gelegenen Ecke. Bei der momentan mißlichen Lage des Gefechtes, würden sie an dieser Stelle ernstlich

*) Der »Teich von Cucufa« befindet sich in dem gleichnamigen Gehölz (»Bois de Cucufa«), das, erst sich senkend und dann wieder steigend, unmittelbar südlich von La Jonchère gelegen ist. Mannichfach von Senkungen und Hohlwegen durchzogen und durch Bäche und Cascaden belebt, gleicht es einer Schweiz en miniature. »Reizend zum Spazierengehen, aber schlecht zum Batailliren«, wie es in einem französischen Berichte heißt. Das Bois de Cucufa gehörte, bis in die 50er Jahre, einem Herrn Labiche, wurde dann aber von Napoleon III. angekauft und als ein Waldpark dem reizenden Schlosse Malmaison hinzugefügt.

bedroht gewesen sein, wenn nicht das eben jetzt herbeieilende Mobilgarden-Bataillon Seine et Marne, durch einen mit Bravour unternommenen Angriff, sie degagirt hätte. Dies Mobilgarden-Bataillon, mit seinem rechten Flügel sich auf den Park von Malmaison stützend, mit seinem linken aber die St. Cucufa beherrschenden Höhen ersteigend, eröffnete sofort ein lebhaftes Feuer gegen den Feind, den es, an dieser Stelle wenigstens, zum Rückzuge zwang. Die frei gewordenen Zuaven-Compagnieen konnten nunmehr wieder Stellung innerhalb des Parkes nehmen.

Abtheilungen der Colonne Cholleton hatten diesen rechtzeitigen Angriff des Bataillons Seine et Marne nicht unwesentlich unterstützt. Die Franctireurs der 2. Division, unter Befehl des Capitain Faure-Biguet, nachdem sie sich anfänglich gegen Buzenval gerichtet hatten, schwenkten rechts und unterhalb des Gehölzes, ebenfalls in nördlicher Richtung vordringend, trafen sie rechtzeitig ein, um in den heftigen Kampf, der um La Jonchère und Malmaison tobte, eingreifen zu können. Dasselbe geschah seitens einer aus 4 Geschützen und 4 Mitrailleusen combinirten Batterie unter Befehl des Commandanten de Miribel, der mit großer Unerschrockenheit bis in die vorderste Linie avancirte und die Action unserer Infanterie soutenirte.

Die links in Reserve stehende Colonne des Generals Martenot begnügte sich mit einer Diversion, die zunächst zu einer Besitzergreifung der Ferme la Fouilleuse und vorübergehend sogar zur Besetzung der Montretout-Schanze und der Garcher Höhen führte.

Gegen 5 Uhr wurde, mit Rücksicht auf die hereinbrechende Dunkelheit, an alle engagirt gewesenen Truppentheile Befehl gegeben, in ihre Cantonnements zurückzukehren.

Dies Ausfallgefecht gegen Malmaison,*) so schließt der Sarrepont'sche Bericht, war das ernsthafteste, das wir bis dahin, im Umkreise von Paris,

*) Schloß Malmaison, das an diesem Kampfestage der Zerstörung entging, erlag, kaum drei Wochen später, den Granaten des Mont Valerien. Es theilte also das Schicksal von St. Cloud. In einem am 7. November geschriebenen Briefe finde ich das Nachstehende: »Heute wird der berühmte Wittwensitz Josephinens wohl in einen Trümmerhaufen verwandelt sein. Was von den dort aufbewahrten Erinnerungsstücken — eigentliche Kunstschätze waren keine vorhanden — vorher gerettet werden konnte, ist von unseren Soldaten in Sicherheit gebracht worden; die berühmten Stickereien dagegen, welche Josephine mit ihren Damen angefertigt hatte, waren an den Plafonds und Wänden so fest geklebt, daß sie sich nicht im Ganzen ablösen ließen, und viele der Unseren schnitten sich deshalb Stücke heraus, die sie als Andenken mitnahmen. Was aus dem Adler im Cabinet Napoleon's I., einem wahren Kunstwerk von Frauenarbeit, das unsere Soldaten despectirlich »die sterbende Krähe« nannten, geworden ist, weiß ich nicht. Dieser kaiserliche Wappenvogel war zuvor der besondere Stolz der Führer gewesen, welche die Besucher in dem Schlößchen umherführten, und sie pflegten zu versichern, daß Josephine, um ihrem strengen Gebieter eine Freude zu bereiten, denselben mit ihrer geschickten Nadel ganz allein angefertigt habe.«

geführt hatten. Der vorgesetzte Zweck war erreicht; die vorgeschobensten Positionen des Feindes, den wir gezwungen hatten, beträchtliche Streitkräfte zu entwickeln und dem Feuer unserer Artillerie sich auszusetzen, waren genommen worden. Dies mußte genügen. Die Affaire unsererseits weiter zu treiben, wäre möglich, aber schwerlich ersprießlich gewesen. Konnten wir wirklich glauben, mit 10,000 Mann junger Soldaten die feindlichen Linien zu durchbrechen und wie eine Lawine über das große Haupt-Quartier in Versailles hereinzustürzen. Ich meine, nein! Es mußte uns genügen, die Verwendbarkeit unserer jungen Soldaten erkannt und dieselben für größere Unternehmungen vorbereitet, beziehungsweise ermuthigt zu haben. General Trochu erließ, wie herkömmlich, einen Tagesbefehl. Er lautete:

»Der Gouverneur beglückwünscht das XIV. Corps zu der Promptheit, mit der es gestern seine Märsche ausgeführt und seine Stellungen eingenommen, nicht minder zu der Entschlossenheit, mit der es angegriffen, drittens endlich zu der Ruhe und Ordnung, mit der es, rückkehrend, seine Quartiere wiederum bezogen hat. Solche gut geleiteten und gut ausgeführten Operationen sind es, die eine Truppe für größere Unternehmungen vorbereiten. Eine besondere Anerkennung schulde ich der Artillerie, die kühn dem Feinde entgegenging, in einzelnen Fällen zu kühn. Vom gestrigen Tage an nimmt das XIV. Corps seinen Platz unter den besten Truppen der Armee der nationalen Vertheidigung ein.«

Versailles.

(Bis Ende October.)

Am 20. September schon war der Kronprinz, am 5. October der König in Versailles eingetroffen. Seit diesem Tage umfaßte dasselbe zwei Haupt-Quartiere und das General-Commando des V. Armee-Corps. Die Zahl der Personen, die der eigentlichen Besatzung der Stadt dadurch hinzugefügt wurde, ging, einschließlich der Stabswachen, Ordonnanzen und Dienerschaften, wahrscheinlich weit über tausend hinaus. Allein die Zahl der attachirten Prinzen und Fürsten, jeder einzelne wieder von Adjutanten umgeben, war zehn. Dazu die Vertreter des Auswärtigen Amtes (an der Spitze Graf Bismarck), die Intendantur-, Verpflegungs-, Post- und Telegraphen-Beamten, die Militair-Bevollmächtigten, die General-Aerzte (Dr. Boeger, Dr. Wilms, Dr. Langenbeck), der Militair-Inspecteur der freiwilligen Krankenpflege Fürst Pleß und der mit der Ueberwachung der Stadt betraute Dr. Stieber; eine ganze Armee von theils offiziell zugestandenen, theils nur geduldeten Malern, Illustratoren und Correspondenten. Unter jenen nennen wir an dieser Stelle: Georg Bleibtreu (Berlin) und Mr. Landells von Illustrated London News; unter diesen: Geh. Hofrath L. Schneider, William Russell von der Times, Mr. Skinner von Daily News, Mr. Austin vom Standard, Dr. Hassel (Staats-Anzeiger), Ludwig Pietsch (Vossische Zeitung), Strodtmann, Wachenhusen, Dr. Kayßler (eine Zeit lang).

Alle Fäden liefen in Versailles zusammen, von hier aus wurde nicht nur die Belagerung der Hauptstadt, sondern der Krieg überhaupt, militairisch wie diplomatisch, geleitet, zuletzt (wir kommen in dem letzten Halbbande dieses Werkes darauf zurück) war es sogar die Kaiserkrone, die König Wilhelm, im Schlosse zu Versailles, aus den Händen des geeinigten deutschen Volkes empfing. An dieser Stelle begnügen wir uns damit, die Vorgänge in Versailles

während der ersten sechs Wochen der Belagerung zu schildern und theilen diesen Zeitabschnitt in eine kleinere Hälfte, vom 20. September bis 5. October, und in eine größere, vom 5. October bis zum 31. Wir geben diese Schilderungen in selbstverständlich gekürzten und alles specifisch Militairischen nach Möglichkeit entkleideten Briefen, wie sie in der Epoche bis zum 5. October durch W. Russell, L. Pietsch, Dr. Hassel, von da ab aber zumeist durch Geh. Rath Schneider geschrieben wurden. Manches, über das wir in voraufgegangenen Capiteln, zumal in dem Capitel: »das V. Corps bis Ende October« schon berichtet haben, wird hier noch einmal Erwähnung finden, doch wird diese Erwähnung, um Wiederholungen zu vermeiden, entweder eine ganz cursorische oder umgekehrt eine so eingehende und detaillirte sein, daß es dem bis dahin nur Angedeuteten erst zu seinem Rechte verhilft. Wir rechnen dahin beispielsweise alles auf S. 227 bis S. 230 über den Brand von St. Cloud Gesagte.

Versailles, 20. September.

Denkwürdiger Tag! Wir rückten heute in Versailles ein, über gefällte Stämme, frisch angelegte Gräben und aufgerissene Chausseesteine hinweg. So weit das Auge reichte, blinkende Bajonette und zu beiden Seiten der Straße Infanterie-Bataillone, die den Kronprinzen mit donnerndem Jubel begrüßten. Wohl mochte diesem und seinen Soldaten das Herz lauter schlagen in gerechtem Stolze. Diese Jubelrufe angesichts von Versailles waren nun die Antwort auf den Ruf »à Berlin«. Mir war als ritt ich im Traume. Vor mir lag eine Avenue alter Bäume, unter deren Schatten sich stattliche Häuser bargen. In Stein gehauen las ich: »Cavallerie de la Garde, Artillerie de la Garde«, — es waren die Wohnstätten der Legionen, die einst der Schrecken und die Herren von Europa gewesen. Als ich das letzte Mal diese Avenuen und ihre Kasernen sah (es war nach einer großen Heerschau, die der Kaiser über seine Garden gehalten hatte), da fragte mich ein Franzose: »Glauben Sie, Herr, daß es in der Welt noch ähnliche Soldaten giebt?« Ich antwortete ihm: »Wer weiß? ich habe die Preußen bei Königgrätz gesehen.« Ah bah, les Prussiens, war die Antwort und dabei lachte er mir fast in's Gesicht.

Eine Biegung der Landstraße brachte uns jetzt bis vor das Thor der Stadt. Der Zollbeamte musterte uns, als ob er der deutschen Armee das pflichtschuldige Octroi abfordern wolle. Männer, Weiber und Kinder standen in Gruppen beisammen. Es fiel kein Schuß, es tönte kein Ruf, und die Versailler mochten sich nicht wenig wundern, den Kronprinzen und seinen Stab so schlicht und schmucklos einreiten zu sehen.

Langsamen Schrittes bewegte sich der Zug vorwärts, der Präfectur entgegen. Dort stand eine Compagnie mit der Capelle eines Regimentes zum Empfange des Kronprinzen bereit, Gensdarmen und Jäger hielten die Zugänge frei und Ulanen bildeten von dem Ende der Rue des Chantiers, quer durch die Avenue de Paris, Spalier bis zur Präfectur. In der Avenue angelangt, warf der Kronprinz einen Blick zu seiner Linken nach dem Schlosse, von dessen Kuppel die weiße Fahne mit dem rothen Kreuze wehte; die Infanterie präsentirte unter donnernden Lebehochs das Gewehr, die Trommeln wirbelten und es schmetterten die Trompeten; der Kronprinz ritt die Front der Ehren-Compagnie ab und von da in den Hof der Präfectur hinein, woselbst er vom Pferde stieg und die Begrüßungen seines Stabes entgegennahm. Dann zog er sich in seine Gemächer zurück.

Versailles, 26. September.

Die ersten Tage hier vergingen mit Sicheinrichten, Spazierengehen und vor Allem mit Besichtigung des Schlosses. Letzteres ist zu einem großen Hospitale umgestaltet. Als ich das erste Mal in dasselbe eintrat, lagen im »Saale der Marschälle« einige polnische Soldaten vom 58. und 59. Regiment. Marschall de Saxe blickte auf einen Baier, der ein Auge eingebüßt hatte, Marschall Lannes schien einen jungen verwundeten Polen aufmerksam zu betrachten und Marschall Ney hielt Wache über einen Typhus-Kranken. Aus dem nahezu verödeten Garten kam der Kronprinz die Treppe heraufgestiegen, besuchte die Krankensäle von einem Ende zum anderen und hatte für jeden der Soldaten ein freundlich Wort. Hierauf besichtigte er die Capelle und nach dieser die große Galerie mit den Schlachtenbildern, in welcher der Herzog von Coburg nebst einigen Herren vom Stabe sich ihm anschlossen. Ein alter, fein aussehender Castellan geleitete den Prinzen in tiefer Ergebenheit, aber ohne alle Servilität.

Vorgestern machte oder erneuerte ich hier die Bekanntschaft einer italienischen Gräfin, wenigstens gab sie sich für eine solche aus. Es sei mir gestattet, den ganzen Hergang, der etwas Apartes hat, zu erzählen. Ich saß im Hôtel beim Frühstück, als eine Dame, deren Gesicht noch Spuren ehemaliger großer Schönheit trug, mich ansprach. »Wie froh bin ich, Sie zu finden. Eine Ewigkeit, seit wir uns nicht gesehen haben. Sie führten mich damals zu Tische, Garibaldi war dabei. Sie erinnern sich doch? Und wie ist es Ihnen seitdem ergangen? In diesem Tempo ging es fort, ohne daß ich eine Ahnung gehabt hätte, wer die Dame eigentlich sei. Ich stotterte heraus, was man bei derartigen Begegnungen höflich zu stottern pflegt. Sie aber unterbrach und trippelte auf den Herzog von Coburg zu, der ebenfalls ein »lieber, alter Freund« von ihr war. Wirklich, ehe dieser sich's versah, hatte sie ihn schon in ein lebhaftes Gespräch verwickelt. Sie erzählte Anecdoten, für deren Aechtheit sie mich unschuldigen Menschen zum Zeugen aufrief, und sprach mehrere Sprachen so lebhaft durcheinander, daß sich bald ein zahlreiches Auditorium um sie versammelte. Zum Schluß lud sie mich auf den folgenden Tag (gestern) zum Frühstück nach ihrem kleinen, jenseits von St. Germain gelegenen Landhause ein, das den Namen führt: Maison Lafitte.

Wer ist sie? fragte ich.

Man nannte mir den Namen einer italienischen Gräfin.

Aber was thut sie hier?

Darauf wußte Niemand bestimmte Antwort zu geben. Ihrer eigenen Darstellung zufolge war sie auf ihrem Landhause, gegen ihren Willen, abgeschnitten worden und bemühte sich jetzt, zwischen ihrem »alten Freunde«

Bismarck und ihrem »allerintimsten Freunde« Jules Favre eine Friedens-Vermittelung zu Stande zu bringen. Dies lautete alles sehr komisch. Da aber an Zeit Ueberfluß und an Unterhaltung Mangel war, so beschloß ich der Einladung nach Maison Lafitte zu folgen. Graf Seckendorff und Mr. Landells, die ebenfalls invitirt waren, begleiteten mich. Es war eine allerliebste Villa mit hohem Giebeldach und schmalen Fenstern, dazu mit Treibhäusern, einem kleinen Teiche, einer Insel en miniature und einer Dependance im Schweizerstyl. Mit großer Liebenswürdigkeit wurden wir empfangen. Die Comtessa führte uns durch das ganze Haus, selbst in ihre Schlafstube, zeigte uns zwölf Betten mit schneeweißen Vorhängen, die sie (vergeblich) für Verwundete hergerichtet hatte, sprach von »ce cher Bismarck« und von ihrem Bestreben Paris zu retten, sprach von Lablache und der Grisi und zahllosen anderen »chers amis« und gab uns zum Schlusse ein ausgezeichnetes Dejeuner, dem sich zwei Husaren-Offiziere, ebenfalls »chers amis« der Dame, unerwartet anschlossen.

Die Comtessa war die Liebenswürdigkeit und Lebhaftigkeit selbst; aber selbst die beiden Husaren-Offiziere, die sich, wie sie uns lachend sagten, fast täglich bei ihr zum Frühstück einstellten, wußten über sie nicht mehr als andere zu erzählen. Eine Spionin kann sie kaum sein. Was vermochte sie auch, in ihrem einsam gelegenen Landhause, unter den Augen der preußischen Gensdarmen, auszuspüren? Bei ihren französischen Nachbarn ist sie überdies verhaßt, weil sie Gastfreundschaft gegen die Eroberer übt.

Heute wurde die Einförmigkeit unseres Versailler Lebens durch eine erhebende Feierlichkeit unterbrochen: die Vertheilung eiserner Kreuze durch den Kronprinzen an eine Anzahl verdienter Offiziere. Auf dem historisch berühmten Platze, den die Standbilder von Duguesclin, Bayard, Turenne, Condé, Masséna, Lannes, Mortier und anderer Helden des königlichen und republikanischen Frankreichs zieren, stand eine große Menge von Offizieren, ringsherum Truppen in Parade. Ueber sie hinweg ragte die Statue von Louis-le-Grand. Um 10 Uhr erschien der Kronprinz in Campagne-Uniform unter Begleitung seines Stabes, schritt gradeaus auf die Statue des französischen Königs zu und nahm auf der obersten Treppenstufe des Postamentes Stellung. Wie er dort stand, war gerade der Thorbogen mit der Inschrift »A toutes les Gloires de France« über seinem Haupte sichtbar. Zu seiner Rechten standen die Generale v. Blumenthal, v. Tümpling, v. Kirchbach, v. Voigts-Rhetz (nicht der Commandirende des X. Corps, sondern der 18. Brigade des V. Corps) nebst anderen Offizieren; eine Stufe weiter abwärts die Herzöge von Coburg und Augustenburg, die Prinzen von Mecklenburg, Würtemberg und Hohenzollern; zu seiner Linken wartete ein Dragoner-Offizier, der einen von Lorbeer eingefaßten, mit

eisernen Kreuzen bedeckten Präsentirteller hielt. Trommelschlag und Trompetenschall eröffneten die Feier. Hierauf wurde jeder der Offiziere, dem die Ehre des Kreuzes zugedacht war, mit Namen aufgerufen, und an jeden derselben richtete der Prinz ein freundliches Wort und schüttelte ihm die Hand. Zum Schlusse zog er seinen Degen, hob ihn hoch in die Luft und forderte mit lauter Stimme auf, dem Könige drei Lebehochs zu bringen. Es war eine unbeschreibliche Scene. Und unbeschreiblich war auch der Jubelruf der Truppen. Selbst die armen verwundeten Burschen in den vergoldeten Gemäldesälen daneben erhoben sich, wie mir versichert wurde, von ihren Schmerzenslagern, um, ihr eigenes Leid vergessend, einzustimmen in den allgemeinen Jubel. Noch brachte ein General drei Lebehochs auf den Kronprinzen aus, und von Neuem rollte der Donner der Stimmen durch den Schloßhof. Dann stieg der Kronprinz die Treppenstufen hinab, — die Feier war vorüber.

Versailles, 30. September.

Die Recognoscirungen, die vom Haupt-Quartier aus unternommen werden und denen der Kronprinz, meist in Begleitung des General-Lieutenants v. Blumenthal, bald mit größerem, bald mit kleinerem Gefolge die lebhafteste persönliche Theilnahme widmet, erstrecken sich an dem südlichen Bogen der Seine, bei Marly, entlang gegen das Fort du Mont Valerien, von hier aus, dem Lauf der Seine bis zu ihrem Eintritt in die Stadt folgend, über St. Cloud und Sèvres, dann, sich rechts wendend, gegen die Forts von Billancourt, Issy, Vanves, Montrouge, Bicêtre und Villejuif, die der Feind noch behauptet und gehen endlich in die vom Feinde bereits geräumten Stellungen bei Créteil über. Den wichtigsten Mittelpunkt dieser Beobachtungslinie bildet, außer dem von den Baiern occupirten Fort bei Moulin la Tour, der Park von St. Cloud. Die Straße, die von Versailles nach dem Lieblingsschloß Napoleon's I. und Napoleon's III. führt, erhebt sich in rascher Steigung zu einem schmalen, von waldigen Bergwänden eingeschlossenen Plateau. Sie mündet zunächst in den kleinen Ort Ville d'Avray (1100 Einwohner), der aus einer einzigen, einen Kilometer langen Straße von Sommerhäusern der reichen Pariser Geschäftswelt besteht. Passirt man diesen Ort und schlägt dann, statt die gerade Richtung auf das Schloß von St. Cloud zu verfolgen, einen Seitenweg ein, der gleich hinter Ville d'Avray in den Wildpark ablenkt, so gelangt man, etwa 1200 Schritt von der Chaussee entfernt, an einen freien Punkt über der Seine, vor dem sich, im weitesten Panorama, der ganze südliche und westliche Theil von Paris mit seinen Vorstädten ausdehnt. Wo hier das Plateau an einem Abhang hervorspringt, steht ein Bauwerk, das sich längere

Zeit, in der Epoche vor dem ersten Kaiserthum bis zur Abdankung Carl's X., einer besonderen Popularität erfreute. Die Volkssprache giebt ihm den Namen: »Laterne des Diogenes« (Lanterne de Diogène). Es ist ein schlanker, thurmartiger Bau von Mauersteinen mit weißer Umkleidung, etwa 40 Fuß hoch, auf der Spitze von einem Pavillon gekrönt, dessen Dach durch sechs schmale Säulen aus Terra cotta getragen wird. Das Original dieses Monumentes war ein griechisches Bildwerk, das sich noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Athen vorfand und über dessen Ursprung bis heute gestritten wird. Es wurde an Ort und Stelle bezeichnet als »la Lanterne de Démosthène«, erhielt aber, als die Nachbildung auf Geheiß des ersten Consuls in St. Cloud aufgestellt wurde, den vorerwähnten Beinamen.

Die Uebersicht, die man von dieser Stelle hat, reicht von der Vorstadt Boulogne bis an die Höhenzüge des Montmartre. Der Dom der Invaliden, die verschiedenen Thürme von Paris, das Siegesthor, das Bois de Boulogne ragen deutlich hervor. Was die Abholzung der nächstgelegenen Waldungen anbetrifft, so darf man sich von ihnen, trotz der Edicte des Generals Trochu, keine übertriebenen Vorstellungen machen. Das Gehölz von Boulogne ist, bis zu dieser Stunde wenigstens, fast unversehrt erhalten; es zeigt nur einige Lichtungen, die zur Aufstellung von Batterieen bestimmt sind. Sonst dient es in seiner ganzen Ausdehnung einem großen Theile der französischen Besatzungstruppen als Feldlager. Man bemerkt vom diesseitigen Seine-Ufer, wie die Mobilgarden hier ihre Schießübungen halten, man hört die Signale, welche die verschiedenen Truppengattungen zusammenrufen, man sieht nicht selten größere Corps sich zum Manöver formiren, die Feuerreihen, die mit einbrechender Finsterniß aufsteigen, deuten die Bivouacs an, die in großer Anzahl durch das Gehölz vertheilt sein müssen.

Ein außerordentlich reges Treiben herrscht auf der Gürtelbahn vor Paris, deren hochliegende Dämme von allen Seiten zu überschauen sind. Sie vermittelt die Communication zwischen der inneren Stadt und den Forts. Am 27. und 28. September war es ersichtlich, wie der Feind bedeutende Massen regulairer Truppen und Mobilgarden von seinem Centrum in die Außenstellungen warf. Soweit diese militairische Bewegung sich auf der Südseite vollzog, hatte sie die überwiegende Direction gegen die Forts von Issy und Montrouge. Dies legte die Vermuthung nahe, daß die Leiter des »Comité de la défense nationale« es auf einen Angriff gegen unsere Südwest-Linie abgesehen hätten. Die Truppen in Versailles und Umgegend wurden daher an beiden Tagen alarmirt: ein Theil befand sich in feldmäßiger Ausrüstung, mit zurückgelassenem Tornister, bereits auf dem Vormarsch gegen die Posten der Avantgarde, als man sich an Ort und Stelle überzeugen konnte, daß der Feind das, was wir erwarteten, nicht zur Ausfüh-

rung brachte. [Er bereitete in diesen Tagen den Angriff gegen Chevilly vor, der (s. S. 156) in der That am 30. September erfolgte.]

Für unsere Soldaten haben übrigens die Strapazen seit dem Eintritt der Cernirung von Paris nicht nachgelassen. Die Arbeiten, welche die Belagerung erheischt, stellen an ihre Kräfte Tag und Nacht strenge Anforderungen. Angesichts des Häusermeeres der großen Hauptstadt liegen sie nur zum kleinen Theile in festen Cantonnements, die größere Masse in freien Bivouacs, auf den Straßen und Plätzen der Dörfer oder Vorstädte, in den Replis der Waldungen. Die charakteristische Unruhe des Feindes erhält sie in stetem Athem. Freilich sind die Gründe für die große Lebhaftigkeit, mit der man französischerseits von den Vorpostenstellungen aus Feuer giebt, bisweilen rein äußerlicher Natur. So hat man bemerkt, daß an einzelnen Stellen des jenseitigen Kriegslagers ein besonders eifriges Treiben in den Nachmittagsstunden herrscht, wo die Offiziere der regulairen Truppen wie der Mobilgarden ihre Besuche aus der Stadt empfangen, denen sie dann, mehr zu ihrem Vergnügen, als nach einem wohlangelegten taktischen Plan, die Wirkung ihrer Geschütze zeigen wollen. Es ertönt nicht selten während dieser Tageszeit ein so heftiges Gewehr- und Granatfeuer, daß es scheinen könnte, als wäre ein ernster Kampf an den Vorpostenlinien entbrannt. Bei einer Armee, die mit geringerer Vorsicht geleitet wird, als dies bei der deutschen der Fall ist, könnte ein solches Massenfeuer leicht erheblichen Schaden anrichten: unter den jetzigen Umständen bleibt es fast wirkungslos.

Versailles, 1. October.

Gestern unternahm das Vinoy'sche Corps, wie wir seitdem aus den Aussagen der Gefangenen wissen, einen Ausfall gegen Chevilly, Thiais und Choisy-le-Roi; auch gegen die von unserem V. Corps besetzte Sèvres-Schanze. Man brachte schon um 8 Uhr früh einige hundert Zuaven, Franctireurs und Mobilgarden ein. Etwa in der Stärke eines Bataillons hatten sie sich gegen die eben genannte Schanze vorgewagt; Keiner kam wieder über die Seine zurück, es sei denn, er wäre ein guter Schwimmer gewesen. Trotz des wüthenden groben Geschützfeuers aus dem Fort und den Kanonenbooten, wurden sie Alle abgefangen oder in den Fluß getrieben. Auch von den Nachbarforts ward eine starke Kanonade unterhalten.

Luftballons steigen tagtäglich; es ist das nicht nur Communications-Mittel mit den Provinzen, sie verkehren dadurch auch mit uns, und sandten uns erst vorgestern wieder ganze Packete alberner Proclamationen »An die Deutschen«. Sie drohen übrigens noch fortwährend mit ihren Minen, und daß diese wirklich vorhanden, ist namentlich von Meudon aus beobachtet

worden. Man bemerkt nämlich, daß die Franzosen, in ihren Bewegungen am jenseitigen Ufer, immer ganz bestimmte, durch keine Nothwendigkeit vorgeschriebene Wege nehmen und gewisse Richtungen auf's Sorgfältigste vermeiden. Natürlich wird von unserer Seite davon Notiz genommen. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß wir hier auf Vulcanen wandeln; indeß haben wir deren einzelne schon gefunden und sind anderen auf der Spur. Wahrscheinlich ist auch, daß sie bei ihrer schleunigen Flucht mit den Zündfäden nicht so ganz in Ordnung gekommen.

Vorgestern wurde in Versailles der Redacteur der Gazette verhaftet. Mit einer beispiellosen Frechheit brachte dieses Blatt, unter den Augen der preußischen Behörden, die größten Schmähungen gegen Deutschland und die deutschen Truppen. Dem zweiten hier erscheinenden Blatt, der »Union Libérale«, hat man die Politik untersagt. Dasselbe beschäftigt sich also nur mit Communal-Angelegenheiten. Mit welchen Phrasen diese Blätter ihr Publikum trösten! Da schreibt z. B. das Versailler Journal beim Anblick eines Luftballons: »Es war, als schwebe der Engel Frankreichs über dem Vaterland.«

Wie das überall geschieht, so scheint auch die Gesellschaft von Versailles allmälig sich in das Unvermeidliche zu fügen. Man sieht bereits elegante Toiletten in den Straßen: Alles kommt nach und nach aus seinem Versteck heraus; der Commandant von Versailles, General v. Voigts-Rhetz, läßt es nicht an beruhigenden Aufforderungen fehlen, welche das Vertrauen wieder herstellen.

Versailles, 3. October.

Am 30. September (Gefechtstag von Chevilly und Choisy le Roi) hatte sich der Kronprinz, von Versailles aus, zum Könige nach Ferrières begeben; nach kurzem Verweilen im Großen Haupt-Quartier kehrte er von dort zurück und musterte bei dieser Gelegenheit die im Bereich der südlichen Cernirungslinie aufgestellten Truppenkörper. So auch, vom General v. Hartmann empfangen, Abtheilungen des II. baierischen Corps und zwar an derselben Stelle, wo am 19. September (Gefecht bei Chatillon) die Division v. Walther in das Gefecht unserer 18. Brigade, Regimenter 7 und 47, eingegriffen hatte. Eiserne Kreuze wurden vertheilt. In einer Anrede an das versammelte Offizier-Corps drückte der Kronprinz der Tapferkeit der Baiern seine wärmste Anerkennung aus und hob besonders die Wichtigkeit der Waffenbrüderschaft zwischen den nord- und süddeutschen Armeen als eines wesentlichen Momentes für die politische Einigung unseres Vaterlandes hervor.

Gestern, am 2. October, war Feldgottesdienst im Park von Versailles. Nach demselben verweilte der Kronprinz längere Zeit im Schlosse,

besonders in dem hier installirten Atelier des Historienmalers Bleibtreu, der augenblicklich mit der Skizze zu einem größeren Bilde: »Empfang des französischen Abgesandten Generals O'Neille durch König Wilhelm auf der Höhe vor Sedan« beschäftigt ist. Der Kronprinz schenkt den Sammlungen des National-Museums und der sorgfältigen Ueberwachung derselben fort und fort das eingehendste Interesse. Auf seinen Befehl sind bereits einige Gemälde, welche die französische Verwaltung vor dem Einrücken der Preußen aus den Sälen entfernt hatte, z. B. die großen Schlachtenbilder von Horace Vernet, darstellend Belagerung und Einnahme von Constantine (1837), wieder aufgestellt worden. Für die Tendenz, mit der man bei der Entfernung der Bilder französischerseits verfuhr, zeugt übrigens das, daß auf Geheiß des Vertheidigungs-Ausschusses zwei Gemälde, die den »Saal von 1806« schmückten, »Napoleon am Sarge Friedrich's II. in der Garnisonkirche von Potsdam« und »das Schlachtfeld von Jena« nach Paris gebracht wurden. So scheint man auch mit künstlerischen Eindrücken in der Hauptstadt das Gedächtniß an die glorreichen Erinnerungen rege halten und den Kriegsmuth einer ungeübten Truppe beleben zu wollen.

Heute, am 3. October, ließ der Kronprinz, in den Vormittagsstunden, auf der Ebene von Satory, dem gewöhnlichen Uebungsfeld der französischen Garnison von Versailles, am Südwest-Ende der Stadt, eine Cavallerie-Division Revue passiren. Die meisten Regimenter waren nicht vollzählig, da einzelne Schwadronen zu Recognoscirungsritten entsendet waren. Die Truppen stellten sich nach der Parade im Halbkreis auf der weiten Ebene auf, abgesessen, die Pferde am Zügel, während die Offiziere sich im Centrum um den Kronprinzen sammelten. Dieser drückte seine Freude darüber aus, daß es ihm vergönnt sei, die Truppen der Division begrüßen zu können. Er dankte den Offizieren für ihre Bravour; sie hätten auf dem Schlachtfelde mehr als ihre Schuldigkeit gethan.

Die Revue endete um 11 Uhr und der Kronprinz begab sich mit seinem Gefolge nach dem neuen Haupt-Quartier der III. Armee, das sich dicht vor der Stadt, am Südost-Ende derselben, befindet. Es besteht aus einer geschmackvollen Villa, die für den Kronprinzen, den General-Lieutenant v. Blumenthal und die persönlichen Adjutanten eingerichtet ist, und aus mehreren kleinen, zwischen schattigen Parkanlagen vertheilten Nebengebäuden. Die Besitzung gehört der Frau Walther-André, die hier in ländlicher Zurückgezogenheit den französischen und deutschen Protestanten von Versailles und Umgegend ein Asyl für ihren Gottesdienst errichtet hat. An das Wohnhaus des Pfarrers reihen sich mehrere Betsäle, in denen an jedem Sonntage während der Friedenszeit französisch und deutsch gepredigt wird. In einem dieser mit zahlreichen Bibelsprüchen geschmückten Räume ist augenblicklich das

Bureau des Ober-Commando's der im Süden von Paris stehenden III. Armee etablirt.

Versailles vom 5. bis 15. October.

Versailles, 5. October.

Heute, am 5. October, ist das Große Hauptquartier, und mit ihm König Wilhelm selbst, von Ferrières*) aus hier eingetroffen. Es liegt etwas von weltgeschichtlichem Verhängniß darin, daß dieser Einzug gerade am heutigen Tage erfolgte. Am 5. October Abends, im Jahre 1789, war es, als die tumultuarischen Volksmassen von Paris nach Versailles zogen, vor das Schloß Ludwig's XVI., um am nächsten Tage den König und seine Gemahlin nach Paris zu entführen. Es war das Ende der alten Ordnung in Frankreich. Da wo dieser lärmende Zug zum letzten Male vor seinem Einfall in die inneren Räume des königlichen Palastes Halt machte, an der »Rue des Chantiers«, an deren Endpunkt das Gebäude der National-

*) Der König war 16 Tage lang, vom 19. September bis 5. October, im Schlosse zu Ferrières gewesen und hatte die bestimmtesten Weisungen gegeben, alles Rothschildsche Eigenthum aufs sorglichste zu schonen. Selbstverständlich wurde nach diesen Weisungen verfahren. Dennoch empfing die Marquise de Moustier einen Brief aus Paris (Wohnungsangabe: Place de la Madelaine 20) in dem es hieß: »Bei uns in Ferrières verlangten die Preußen Fasanen. Rothschild erzählt mir eben, daß sie bei ihm welche gehabt hätten, daß sie aber den Intendanten hätten abstrafen wollen, weil sie nicht getrüffelt gewesen wären.« — Diese in Versailles zufällig bekannt werdende Briefstelle erfuhr später in der Kölnischen Zeitung, und zwar ersichtlich aus bester Quelle her, eine Zurechtweisung. Es heißt darin sehr treffend: Für Jeden, der den Königlichen Haushalt in Ferrières gesehen hat, war der Eindruck der ungewöhnlichen Einfachheit desselben und der sorgfältigsten Schonung alles Rothschildschen Eigenthums in einer Weise vorwiegend, daß Vergleichungen über die Behandlung des Besitzes dieses Millionairs, der beschützt war durch das Glück, daß der König bei ihm wohnte, mit den nothwendigen Kriegsleiden des ärmeren Mannes wehmüthig stimmen konnten. Seine Majestät gestattete in der Auffassung, daß die Königliche Gegenwart Schutz verbreite, nicht einmal, daß das Wild in den Parks, einschließlich der Fasanen, jagdmäßig beschossen wurde, so lange der Königliche Aufenthalt dauerte. Der Baron Rothschild, früher preußischer General-Consul in Paris, der sich, als er noch auf den Sieg Frankreichs hoffte, dieses Amtes in einer wenig höflichen Weise entledigte, hatte nicht einmal so viel Lebensart gehabt, sich während der ganzen Anwesenheit des Königs in Ferrières ein einziges Mal nach den Bedürfnissen seines hohen Gastes erkundigen zu lassen, und keiner der deutschen Bewohner von Ferrières kann sagen, daß er, auch nur mit einem Stück Brod, die Gastlichkeit des Eigenthümers genossen hätte, dessen Vorbesitzer bekanntlich nach den Berechnungen der Stempelbehörde 1700 Millionen Francs hinterließ. Sollte Baron Rothschild wirklich gegen irgend Jemand die in dem Briefe verzeichnete lügenhafte Klage ausgesprochen haben, so können wir ihm nur wünschen, daß er nach der Königlichen Hofhaltung Einquartierung bekommen haben möge, die ihn den Unterschied zwischen den bescheidenen Ansprüchen der Hofhaltung und dem Kriegsrechte feindlicher Einquartierung empfinden ließ, soweit dies bei einem Erben von 1700 Millionen überhaupt möglich ist. (Es war auch eine Baronin Rothschild, die sich später, im Winter 73 auf 74, durch ihr Benehmen gegen den Botschafter Grafen Arnim ridikül machte.)

Versammlung sich befand, — an derselben Stelle harrten heute bei herabrechendem Abend eine Anzahl deutscher Fürsten, etwa 300 Offiziere und einige Abtheilungen der deutschen Armee, um ihrem obersten Feldherrn ein jubelndes Willkommen zuzurufen.

Der Kronprinz war dem Könige, über Villeneuve St. Georges und die Schiffbrücke hinaus, noch eine Strecke Weges auf dem rechten Seine-Ufer mit seinem Stabe entgegengeeilt. Auf allen Wegen, die der König passiren mußte, empfingen ihn die Truppen mit begeisterten Zurufen. Die Baiern wetteiferten in der Herzlichkeit des Empfanges mit den Preußen. Der König fuhr zuerst nach Villeneuve le Roi, der Kronprinz zu Pferde neben seinem Wagen. Nachdem eine kurze Zeit gerastet und das Frühstück eingenommen, verließ der König den Wagen, machte den Ritt um die sämmtlichen Bivouacs und gelangte schließlich nach Chatenay, wo der Empfang von Seiten des Generals v. Hartmann stattfand. Von Chatenay an wurde die Route bis Versailles wieder zu Wagen zurückgelegt. Gegen 5 Uhr waren die Truppen von Versailles mit ihren Fahnen und Musik-Corps vor der Präfectur in der »Avenue de Paris« in Reih und Glied geordnet. Am Platze standen die Infanterie-Regimenter 58 und 59, dann 4. Dragoner und Mannschaften von der Artillerie des V. Corps. Eine Abtheilung Infanterie hielt die Straße von Paris vor der Präfectur für den übrigen Verkehr geschlossen; die Hauptmasse der Truppen aber stand auf dem breiten Fahrwege dieser Straße, in der Richtung gegen das Schloß und in der »Rue des Chantiers«, die gegenüber von der Präfectur ausläuft. Die Truppen nahmen die Westseite ein, während die Ostseite frei blieb für das Publikum der Stadt, das sich zahlreich eingefunden hatte. Auch die in Versailles wohnenden Engländer stellten ein ansehnliches Contingent zu der Zuschauermenge.

Vor dem Gitter der Präfectur erwarteten die Offiziere vom Stabe der III. Armee, des V. Corps und der Cavallerie-Division die Ankunft des Königs. Den Vordergrund nahmen die deutschen Fürsten ein: der Herzog von Coburg, die Herzöge Eugen, Wilhelm und Maximilian von Würtemberg, der Erbprinz von Hohenzollern, die Erbgroßherzöge von Weimar und Mecklenburg, der Herzog von Augustenburg; die Generale v. Kirchbach, v. Sandrart, v. Voigts-Rhetz, General-Lieutenant Herkt von der Artillerie des Ober-Commando's der III. Armee und General Schulz vom Ingenieur-Corps, der würtembergische General v. Baumbach, der würtembergische Militair-Bevollmächtigte Oberst v. Faber du Faure, der baierische Major Freyberg, der englische Oberst Walker &c.

Gegen halb 6 Uhr trafen die ersten Wagen vom Hofstaat ein. Der Bundeskanzler Graf v. Bismarck, der General Freiherr v. Moltke, der Kriegs-

Minister v. Roon hatten Versailles schon im Laufe des Nachmittags erreicht. Um 6 Uhr signalisirte ein voraufgesandtes Piquet Ulanen, von der Bedeckungs-Mannschaft des kronprinzlichen Hauptquartiers, die Annäherung des Zuges. Die Menge bewahrte während des Einzuges eine achtungsvolle Haltung; die lauten Hochs und Hurrahs, die von allen Truppenlinien dem Wagen des Königs immer um einige Hundert Schritt voraus entgegenschollen, verfehlten nicht, bei den Franzosen einen imponirenden Eindruck hervorzurufen. Der Kronprinz saß zur Linken seines Vaters. Noch vor dem Gitter der Präfectur und ehe die Pferde still hielten, erhob sich der König, begrüßte die Offiziere und verließ demnächst, von der anstrengenden Fahrt (9 Meilen) augenscheinlich nicht im geringsten ermüdet, den Wagen. Er ging sodann an der Ehrenwache des 58. Regiments entlang,*) reichte dem Commandanten von Versailles, General v. Voigts-Rhetz, und den übrigen Generalen die Hand und wandte sich an die Fürsten, die er einzeln begrüßte. Erst nach längerem Gespräch mit den baierischen und preußischen Offizieren zog er sich in die Präfectur zurück, die er bereits nach 7 Uhr wieder verließ, um den Abend beim Kronprinzen, im Kreise der Offiziere der III. Armee, zuzubringen.

Versailles, 7. October.

Gestern Abend war großer Zapfenstreich. Nach 8 Uhr bewegten sich, vom Waffenplatze aus, über die Avenue von Paris bis vor die Präfectur die Musik-Corps von vier Regimentern. Freiwillig schlossen die Truppen sich an, rechts und links nach dem Takte der Musik marschirend. Die Soldaten füllten mit den Offizieren den Vorhof der Präfectur, der von einem vergoldeten Gitter eingeschlossen wird, und standen in weitem Kreise auf dem Platze vor demselben. Man spielte die Volkshymne, das Preußenlied, den Düppelmarsch, die Wacht am Rhein. Nachdem die Serenade beendet, zogen die Truppen über den Waffenplatz bis dicht an das Schloß Ludwig's XIV. Hier gaben die Tambours ihren Wirbeln die äußerste Kraft, als ob die Marschälle von Frankreich aus ihrem Todesschlaf gerüttelt werden sollten.

Am Ende des Zapfenstreiches nahmen die Soldaten ihre Helme ab, was die Neugier der Franzosen erregte. Sie fragten, was das zu bedeuten habe. Man sagte es ihnen. »Oh, comme ils sont pieux«, riefen die Frauen; die Männer aber murmelten: »voilà une armée«, schoben den Hut tiefer in's Gesicht und gingen nachsinnend davon.

*) In einem anderen Bericht heißt es: Die Rüstigkeit, mit welcher der König sich an der Front herab bewegte, schien die Franzosen besonders zu frappiren und man hörte sie ihr Erstaunen darüber aussprechen. »Quel beau vieillard!« sagten einige; »il n'est pas mal!« andere. »Enfin il faut se ranger«, murmelte einer, auf den die stramme Haltung und Unbeweglichkeit unserer Soldaten unterm Gewehr, die Präcision ihrer Griffe mit der Waffe und der ebenso feste als elastische Marsch derselben einen Eindruck gemacht hatten.

Versailles, 8. October.

Vorgestern, am 6., hat der König das im hiesigen Schlosse eingerichtete große Lazareth besucht, welches für 700 Verwundete, deutsche und französische Soldaten, eingerichtet worden ist. In den weiten, luftigen Sälen des Rez de Chaussée und des ersten Stockwerkes genießen die Verwundeten jedes Comforts, der ihnen überhaupt zu verschaffen ist. Die mit den berühmten historischen Portraits und Bildern »de toutes les gloires de la France« bedeckten Wände sind über Manneshöhe mit Brettern verschlagen, so daß denselben kein Schaden geschehen kann und die Hauptbilder doch sichtbar bleiben. Der König sah vorgestern nur einen Theil des Lazareths und verhieß, unter Anerkennung der getroffenen Einrichtungen, einen baldigen abermaligen Besuch. Bei dem überaus schönen sonnenwarmen Herbstwetter waren alle Thüren und Fenster nach der Gartenseite hinaus geöffnet, und ein großer Theil der Leichtverwundeten hatte sich im Freien gelagert, während die Reconvalescenten sich auf der obersten Terrasse ergingen.

Da sich schon am Morgen das Gerücht verbreitet hatte, daß bei Gelegenheit dieses ersten Besuches im Versailler Schloß auch die großen Wasser im Park springen würden, so hatten sich alle Generale, Offiziere und Beamte der beiden Hauptquartiere auf der großen Terrasse versammelt, und viele Einwohner von Versailles benutzten diese Gelegenheit, um den König und alle berühmten Personen seiner Umgebung zu sehen. Zum ersten Male, seit dem Eintritt der deutschen Armeen in Frankreich, sah man wieder gutgekleidete Damen, wie denn überhaupt Versailles sich durch eine ruhige und gefaßte Haltung auszeichnet. Es sind allerdings auch hier viele und zwar die wohlhabendsten Familien geflohen und vieles kostbare Gut ist nach Paris hinein geschafft worden; aber der allgemeine Refrain lautet jetzt: »hätten wir das gewußt«, so würden wir unser bestes Eigenthum nicht dem Bombardement von Paris ausgesetzt haben.

Mit dem Schlage 2 Uhr trat der König, nur von dem dienstthuenden Flügel-Adjutanten v. Lucadou begleitet, aus dem Rez de Chaussée des Schlosses in den Garten und begab sich an den Rand der Terrasse nach der großen Treppe, wo nun, in allen Theilen des so ausgedehnten Parkes, die Fontainen angelassen wurden, was in dem hellen Sonnenschein einen ungemein prächtigen Anblick gewährte. Der oberste Beamte des Gartens war gegenwärtig und erklärte auf Befragen die einzelnen Fontainen und Gruppen, begleitete auch den König auf der Promenade durch die schattigen Bosquets, in denen (dem ersten Blick von der Haupt-Terrasse aus versteckt) die verschiedenen Wasserkünste in voller Thätigkeit waren. Die Verwunderung des französischen Publikums war groß, den König so ganz ungenirt mitten unter ihnen umhergehen zu sehen, und das Ganze mag Vielen wie ein Traum erschienen sein.

Der König von Preußen als Sieger in Versailles, vor den Thoren der umlagerten Hauptstadt, und das Alles wie bei einer festlichen Veranlassung!

Es war zwar für ein Musik-Corps gesorgt worden; der König befahl aber, daß keine Musik gemacht werden sollte, da die Verwundeten im Schlosse dadurch gestört werden könnten. Nachdem die Promenade durch den Park beendet worden war, bestieg der König den Wagen, um nach Trianon zu fahren, welches zu Versailles gehörende Lustschloß besichtigt wurde. Um 4 Uhr kehrte man nach der Stadt zurück, und bald darauf begann die Tafel, zu welcher alle in Versailles gegenwärtigen Fürstlichkeiten eingeladen worden waren.

Ich füge, frühere Angaben theils bestätigend, theils erweiternd, diesen Zeilen noch das Folgende hinzu: der König wohnt in der Präfectur, der Kronprinz in der Villa aux Ombrages, Graf Bismarck in dem Hause des Herrn Jesse. Prinz Karl von Preußen hat Wohnung im Hause des Prince de la Moscowa bezogen; die fürstlichen Personen in derselben Stadtgegend.

Versailles, 9. October.

Obgleich die Isolirung von Paris eine vollständige ist, so erfährt man doch, — allerdings auf Umwegen, — Mancherlei über die in der Stadt herrschenden Zustände, theils aus den durch Luftballon*) und Brieftauben

*) Die Luftballons spielten unzweifelhaft eine Rolle in der Belagerung von Paris, und nicht zu unterschätzende Vortheile sind seitens der Franzosen daraus gezogen worden. Andererseits ist ebenso wenig in Abrede zu stellen, daß man mehr daraus gemacht hat, als vor der Wahrheit und selbst vor dem gesunden Menschenverstande bestehen kann, was sich aus folgender Geschichte ergeben mag, die wir einem belgischen Blatte, dem »Nouvelles du Jour«, entnehmen. »Nadar, der kühne Luftschiffer, verließ Tours um 6 Uhr Morgens und war um 11 Uhr in Sicht von Paris, etwa 3000 Metres über dem Fort von Charenton. Zur selben Zeit wie der »Intrepide« (dies ist der Name von Nadar's Ballon) erschien ein zweiter Ballon am Horizont von Paris. Man sah, wie Herr Nadar eine mächtige Fahne mit den nationalen Farben aufsteckte. Gleich darauf wehte von der Gondel des anderen Ballons ebenfalls die Nationalflagge. »Das ist Durouff!« erscholl es aus der Garnison des Forts, und kräftige Hurrahs begrüßten die beiden sich nähernden Aeronauten. Plötzlich, als sie nur noch eine kurze Strecke von einander entfernt waren, hörte man einen lauten Knall in der Luft, dem eine Reihe von Detonationen folgte. Man hielt dieselben Anfangs für Freudenschüsse oder eine ähnliche Demonstration, bis man bemerkte, wie Nadar in das Netzwerk seiner Gondel kletterte und sich dort angeklammert hielt. Während dieser Zeit fuhr der andere Aeronaut fort auf den Ballon Nadar's zu schießen. Der »Intrepide« begann schnell abwärts zu gleiten und die Zuschauer wurden inne, daß sich dort oben etwas Absonderliches zutrüge. In diesem Augenblicke ward auch die französische Nationalfahne auf dem Nachbarballon eingezogen, und statt ihrer erschien eine schwarz-weiße. Alles war damit erklärt. »Verrath! Es ist ein preußischer Ballon! Er hat auf den »Intrepide« geschossen!« erscholl es aus dem französischen Publikum. Man glaubte Nadar verloren. Man sah ihn schnell in seine Gondel herabsteigen, während der Ballon fast die Erde erreichte. Indessen wirft er seinen Ballast aus und steigt vermöge

nach verschiedenen Richtungen hin ausgesandten Briefen, theils durch Leute, die sich bei den Vorposten melden und um Durchlaß nach ihrer Heimath bitten. Die Kanonade, von den Forts und Wällen aus, dauert mittlerweile fort und scheint lediglich dazu bestimmt, die aufregungsbedürftigen Pariser glauben zu machen: es geschähe da draußen wirklich etwas. Aber seit dem Gefecht am 30. September (gegen das VI. Corps) hat nichts stattgefunden, das, nach der militairischen Seite hin, nennenswerth wäre.

Vorgestern hat der König, in Begleitung des Kronprinzen, des Großherzogs von Sachsen, der preußischen Prinzen Karl und Adalbert, sowie aller fürstlichen Personen des Haupt-Quartiers, das V. Armee-Corps in seinen Aufstellungen gegen Paris besichtigt. In St. Germain en Laye nahm der König im Pavillon ein Frühstück ein, während dessen der Mont Valerien lustig Granaten warf, die indessen wirkungslos in der Luft platzten. Vielleicht war gerade Damenbesuch in dem so drohend aussehenden Fort, dessen bedeutende Höhe die ganze Gegend dominirt! Beantwortet wurde dies unnütze Kanonieren von preußischer Seite nicht. Der König besichtigte bei diesem Besuch in St. Germain das Schloß selbst, auch den in der Restauration begriffenen Theil desselben, in welchem das neuerdings so berühmt gewordene Museum der Ausgrabungen römisch-gallischer und keltischer Alterthümer sich befindet. Kaiser Napoleon III. hatte eben so viel Vorliebe, als Verständniß für diese Antiquitäten, welche er für sein Werk: »la vie de César« benutzte. In diesen Restaurationen that er sich überhaupt hervor; ich erinnere nur an seine Herstellung des festen Schlosses Pierrefonds, ein Meisterstück restaurirender Architektur. Die Besichtigung so vieler historisch merkwürdiger Gegenstände verzögerte die Rückkehr des Königs nach Versailles bis 6 Uhr.

Versailles, 10. October.

Mit dem schönen Herbstwetter scheint es seit vorgestern einstweilen vorbei zu sein; heftige Regengüsse und ein sturmartiger Wind fegen die welken Blätter von den Bäumen und wirbeln sie im Park und in den Straßen der Stadt den Boden entlang. Hin und wieder läßt ein Sonnenblick die

dessen wiederum auf. Abermals klettert er an dem Netzwerk seiner Gondel empor und es gelingt ihm, das Loch zu verstopfen, welches die Schüsse seines Gegners seinem Ballon beigebracht haben. Nun ergreift der »Intrepide« die Offensive, und aus seiner Gondel wird Schuß auf Schuß auf den preußischen Ballon abgefeuert, welcher sich plötzlich um sich selbst zu drehen beginnt und dann mit rasender Geschwindigkeit abwärts sinkt. Ein Detachement Ulanen, welches den seltsamen Kampf in den Lüften verfolgt hatte und sich auf der Ebene befand, auf die der Ballon niederfiel, eilte hinzu und empfing den ritterlichen Insassen desselben — wer weiß, in welchem Zustande. Er wurde eiligst zu den preußischen Vorposten geführt, während Herr Nadar in Charenton glücklich landete, wo er sich noch gegenwärtig befindet.«

schöne und reich bebaute Gegend in ihrem Glanze erscheinen, aber nur, um sofort wieder von schwarzen Regenwolken überzogen zu werden. Trotzdem herrschte am gestrigen Sonntage ein ungemein reges Leben in der Stadt. Es fand Feldgottesdienst im Schlosse und Wachtparade statt, und sowohl aus den Cantonnements waren viele Offiziere zur Stadt gekommen, als Einwohner aus der Umgegend, die sich doch auch einmal den Feind in der Stadt Ludwig's XIV. ansehen wollten. Alle Cafés und Restaurants waren gefüllt, und wäre eine Schauspieltruppe hier, so würde sie gute Geschäfte gemacht haben; aber sowohl das Theater der Stadt, als das Theater im Schlosse stehen öde und verlassen.

Der König besuchte gestern abermals das große Lazareth und knüpfte daran eine Besichtigung der Gemälde-Gallerie, sowie der mannichfach merkwürdigen Wohnungsräume der früheren Königsfamilien, von denen fast alle noch in ihrem Zustande erhalten, theils in diesem wieder hergestellt worden sind. Ludwig XIV., im alten Schlosse Franz I. zu St. Germain geboren, verlegte seine Residenz nach Versailles, wo er das jetzige Schloß bauen ließ, um nicht immer den Thurm der alten Kirche von St. Denis vor Augen zu haben, wo alle seine Vorfahren in ihren Gräbern ruhen und auch seine Ruhestätte einst sein mußte. So reizvoll die Aussicht aus den Fenstern des alten Schlosses von St. Germain ist, so ist doch der Blick auf jenes Mausoleum der französischen Könige (St. Denis) unvermeidlich, und Versailles verdankt diesem Umstande seine Entstehung. Das hiesige (Versailler) Schloß wird für alle Zeit der Repräsentant der für Frankreich so glorreichen Periode Ludwig's XIV. sein, leider auch für die Periode von 1789, und den Beginn der Gewaltthaten, die das französische Volk gegen Ludwig XVI. verübte. L'Oeil de boeuf, le grand et le petit lever, so manche escalier dérobé sprechen laut in der Geschichte Frankreichs mit, und jetzt liegen in diesen Räumen — verwundete und kranke deutsche Soldaten! Manche Bilder der großen historischen Gallerie, welche die Thaten der grande nation verherrlichen, befinden sich übrigens nicht mehr an ihren früheren Plätzen; besonders solche, welche in Beziehung zur preußischen Geschichte stehen, z. B. der Tod des Prinzen Louis Ferdinand, die Scene zwischen der Fürstin Hatzfeld und Napoleon.

An der Befestigung unserer Stellung wird Tag aus Tag ein weitergearbeitet. Die langen steinernen Garten-Umfassungen sind mit Schießscharten und Banketts versehen, alle Häuser zu hartnäckiger Vertheidigung eingerichtet, Schanzen und Schützengräben gezogen. Die Park-Eingänge mit Pallisaden-Tambours verbaut und Alles zu einem warmen Empfange vorbereitet. Zwischen dem Mont Valerien und dem Triumphbogen bei Neuilly haben die Vorposten des 46. Infanterie-Regiments ein Zeltlager

des Feindes entdeckt, welches sich bisher dort nicht befunden, so daß vielleicht auf dieser Seite, nach Südwesten, auf Bougival und Port Marly ein Ausfall-Versuch bevorsteht. Der Mont Valerien wirft seine Riesengeschosse bis nach Bougival hinein, wo noch vorgestern im Garten des Hauses, welches der Commandeur des 46. Regiments, Oberst v. Eberhardt, bewohnt, eines derselben einschlug. Das Fort sendet hin und wieder einen solchen Boten aus; man fragt sich freilich vergeblich, zu welchem Zweck? Bougival liegt ⅞ deutsche Meilen von Mont Valerien entfernt.

Von der großen Terrasse des Schlosses St. Germain aus, das, wie in meinem letzten Briefe bereits berichtet, der König am 7. besuchte, kann man übrigens genau mit bewaffnetem Auge die Bewegungen der Franzosen in und um jenes Fort Valerien beobachten.... Sie sind beschäftigt, noch mehr Schanzen vor demselben aufzuwerfen, um jede Sturm-Annäherung zu erschweren. Die zerstörten Brücken vor St. Germain, Marly und Bougival, die man von der genannten Terrasse übersehen kann, sind traurige Mittelpunkte in dem reizenden Panorama, welches sich von der Höhe des Seine-Ufers aus übersehen läßt. Namentlich ist der Blick von der Höhe der Villa Monte Christo selbst unter Regenschauern noch entzückend. Wie bald wird sich die furchtbare Zerstörung des Krieges auch über diese so friedlich aussehende Landschaft lagern!

Der Pavillon von St. Germain, ein schon in Friedenszeiten wegen der belle vue nicht wohlfeiles, jetzt aber exorbitant theures Café Restaurant, wird von Versailles her viel besucht. Es cantoniren bei St. Germain unser 10. und das braunschweigische Husaren-Regiment in jenen schönen Casernen, deren frühere Bewohner es vor acht Wochen gewiß nicht für möglich hielten, daß deutsche Reiter ihre Pferde wirklich in der am Fuße der Höhe vorüberfließenden Seine tränken würden.

Versailles am 10. und 11. October.

Graf Bismarck und William Russell.

Das interessanteste Ereigniß der nächstfolgenden Tage war die am 10. und 11. stattfindende, damals in den Versailler Kreisen vielbesprochene „Begegnung“ zwischen dem Grafen Bismarck und dem Times-Correspondenten William Russell. Zu besserem Verständniß wird es nöthig sein, einige Bemerkungen vorauszuschicken. William Russell, wie er 1854 die englische Armee nach der Krim, 1860 nach Indien begleitet hatte, war 1870, nahezu selbstverständlich, seitens der Times dazu ausersehen worden, auch den deutsch-

französischen Krieg als Kriegs-Correspondent mitzumachen. Er folgte dem Haupt-Quartier der III. (kronprinzlichen) Armee, gab glänzende Schilderungen der Schlachten bei Wörth und Sedan und berichtete, etwa um Mitte September, auch über die zwischen König Wilhelm und dem gefangenen Kaiser Napoleon am 2. eben desselben Monats im Schloß Bellevue stattgehabte Unterhaltung. Zu dem Inhalt dieser Unterhaltung war Russell, nach seinen wohl unzweifelhaft zuverlässigen Angaben (siehe W. Russell: My Diary during the last great War, London 1874) auf folgende Weise gekommen.

Er (Russell) traf am 13. September Abends in Montmirail, im Haupt-Quartier des Kronprinzen, ein und überbrachte Depeschen, die ihm, seitens des Generals v. d. Tann, anvertraut worden waren. Der Kronprinz empfing ihn huldvoll, das sich entspinnende Gespräch berührte die mannichfachsten Gegenstände und führte schließlich auch auf die ungenauen Zeitungs-Berichte, die bis dahin über die Zusammenkunft der beiden Monarchen in Schloß Bellevue erschienen waren. »Ich will Ihnen genau angeben,« bemerkte der Kronprinz, »was dort vorging, da der König es mir unmittelbar danach erzählte. Ich stand, wie Sie wissen, außerhalb des Zimmers, in das mein Vater und der Kaiser getreten waren, um mit einander zu sprechen. Ich schloß die Thür und blieb, wie eine diensthuende Schildwache, vor derselben stehen bis nach dem Schluß der Besprechung.« Nach diesen einleitenden Worten gab nun der Kronprinz seinen Bericht, Russell dankte und Oberst Walker, der daneben stand, rief diesem zu: »Da haben Sie jetzt die ganze Geschichte, mit allen Einzelnheiten, aus allererster Quelle.« Russell selbst hatte durchaus den Eindruck, daß Alles in wohlerwogenster Absicht nur gesprochen worden sei, um zur Berichtigung anderer Versionen in der »Times« wiedererzählt zu werden und sah diese Vermuthung schließlich noch durch die Hinzufügung bestätigt, »daß das Mitgetheilte zu seiner Verfügung stände.« Darauf hin machte Russell seinen Bericht an die »Times«, der etwa eine Woche später erschien. Er lautete:

». . . Als am Vormittag des 2. September die Nachricht eintraf, daß die Capitulation unterzeichnet sei, fühlte der König, daß er nun dem Wunsche des Kaisers nach einer Zusammenkunft willfahren könne; aber es entstand die Frage, ob es für Se. Majestät sich gezieme, dem gefallenen Kaiser einen Besuch abzustatten, und es wurde der Vorschlag gemacht, daß Napoleon in sein Quartier kommen solle. Ein edlerer Geist aber überwog und der ritterliche alte König ließ sich leicht zu dem Gedanken des Kronprinzen überreden, daß es seiner Würde nicht Eintrag thun könne, wenn er sich zum Kaiser nach dem kleinen Schlosse von Bellevue begeben würde. So ritt denn der König in Begleitung seines Sohnes, seines Stabes und einer Escorte gen

Bellevue, und daselbst angekommen, sah er die französischen Generale in einer Art verglasten Treibhauses neben dem Hauptsalon versammelt. Der König verließ seinen Wagen und der Kaiser kam ihm auf der letzten Stufe der Treppe, die von dem Hofe in die Vorhalle führt, entgegen. König und Kaiser reichten einander die Hand, stiegen zusammen die Treppe hinauf, durchschritten das Treibhaus, aus dem die französischen Offiziere sich zurückgezogen, und von dort in den Empfangssalon. Der Kronprinz schloß die Thür und blieb draußen, der König und der Kaiser standen einander von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Der König sprach zuerst. Gott, sagte er, habe den Sieg seinen Waffen verliehen in dem gegen ihn erklärten Kriege. Der Kaiser erwiderte: Er sei es nicht, der den Krieg gesucht; er habe ihn nicht gewollt und nicht gewünscht, sei aber durch die öffentliche Meinung Frankreichs zur Kriegserklärung gedrängt worden. Worauf der König entgegnete: Er wisse, daß sie nicht vom Kaiser ausgegangen, er sei davon vollständig überzeugt. »Ew. Majestät erklärte den Krieg der öffentlichen Meinung zu Liebe, aber Ihre Minister waren es, welche diese öffentliche Meinung, die den Krieg herauf beschwor, geschaffen hatten.«

Als darauf eine Pause entstand, bemerkte der König, daß die französische Armee mit großer Bravour gefochten habe.

»Ja,« sagte der Kaiser, »aber Ew. Majestät Truppen besitzen eine Mannszucht, die meiner Armee neuester Zeit abhanden gekommen ist.«

Hierauf bemerkte der König, das preußische Heer habe seit einigen Jahren sich alle neuen Gedanken zu Nutze gemacht und die Experimente aller übrigen Nationen vor und nach dem Jahre 1866 im Auge behalten.

»Ihre Artillerie, Sire, hat die Schlacht gewonnen. Die preußische Artillerie ist die schönste in der Welt.«

Der König wiederholte, sich verbeugend, daß das preußische Heer bemüht gewesen sei, sich die Versuche anderer Nationen zu Nutze zu machen.

»Prinz Friedrich Karl entschied das Schicksal des Tages,« bemerkte der Kaiser. »Seine Armee war es, welche unsere Position nahm.«

»Prinz Friedrich Karl? Ich verstehe Ew. Majestät nicht. Es war die Armee meines Sohnes, die bei Sedan focht.«

»Und wo ist denn Prinz Friedrich Karl?«

»Der steht mit sieben Armee-Corps vor Metz.«

Bei diesen Worten zuckte der Kaiser zusammen und fuhr zurück, als ob ihn ein Schlag getroffen hätte; aber bald gewann er seine Selbstbeherrschung wieder und die Unterhaltung wurde fortgesetzt.

Der König fragte, ob Se. Majestät irgend welche Bedingungen zu stellen oder vorzuschlagen habe.

»Nein! Ich besitze keine Macht. Ich bin ein Gefangener.«

»Und wo, wenn ich fragen darf, ist die Regierung in Frankreich, mit der ich verhandeln kann?«

»Die Kaiserin und die Minister in Paris haben allein Macht, zu unterhandeln. Ich selber bin machtlos, kann weder Befehle ertheilen, noch Bedingungen stellen.«

Der König bemerkte schließlich, daß er, wofern es Sr. Majestät angenehm sei, ihm das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Aufenthalt zuweisen wolle, und als der Kaiser dies annahm, wurde nichts von Bedeutung mehr gesprochen und Abschied genommen. Der Kaiser drückte mit bewegter Stimme dem Kronprinzen seine Gefühle für des Königs Güte und Höflichkeit aus; denn Se. Majestät hatte, wie ich glaube, bei Anfang der Begegnung irgend einen Ausdruck des Bedauerns oder Schmerzes über die Unglücksschläge, die den Kaiser in seine Gewalt lieferten, fallen lassen und seine gewöhnliche, stattlich wohlwollende Haltung während der ganzen Unterredung beibehalten.«

Dies Alles lag genau um vier Wochen zurück; Russell hatte, unter den Ereignissen, die sich drängten, Begegnung und Bericht halb schon wieder aus dem Gedächtniß verloren, als er, am 10. October, in einer für ihn unliebsamen Weise daran erinnert wurde. Wir lassen nun ihn selber sprechen, indem wir die betreffende Stelle (S. 364—374) aus seinem Diary citiren.

»Es war ein heiterer Herbsttag, dieser 10. — so beginnt Russell — die Sonne warm, die Straßen bunt von Uniformen. Ich wollte einen Spazierritt nach Sceaux machen, gedachte aber vorher noch hier und dort vorzusprechen und namentlich bei Mr. Austin im Hotel des Reservoirs einen Besuch zu machen. Ich fand ihn bei seiner Correspondenz für den »Standard« beschäftigt. Das Gespräch ging hin und her, bis er, wie von ungefähr, die Frage an mich richtete: »Was gedenken Sie in Betreff des Bismarck'schen Telegramms zu thun?« »Welches Telegramm«, fragte ich. »Ist es denn möglich,« fuhr er fort, »daß Sie das Communiqué übersehen haben, das Graf Bismarck durch Reuter's Telegraphen-Bureau an alle Zeitungen gerichtet hat?!« Er ging nun an den Tisch, überreichte mir die neueste Nummer des »Standard« und wies auf eine Notiz hin, bei deren Lesung mir der Athem stockte. Diese Notiz war in der »Times« nicht erschienen; nichts desto weniger war kein Zweifel, und unter der Ueberschrift »Neueste Nachrichten« mußte ich lesen, »daß der in der »Times« gegebene, von W. Russell herrührende, die Schloß Bellevue-Unterredung zwischen König und Kaiser zum Gegenstand habende Bericht jeder thatsächlichen Begründung entbehre.« Das Communiqué trug Graf Bismarck's Unterschrift. Ich erkannte auf der Stelle die Schwierigkeit der Situation. Der Name des Kronprinzen, der mich decken

konnte, durfte in die Controverse nicht hineingezogen werden, andererseits war mir es ebenso klar, daß ich die Sache nicht ruhig hingehen lassen konnte. Ich schnitt die Notiz heraus und suchte Graf Bismarck's Wohnung auf. Einer der dienstthuenden Jäger theilte mir mit, daß der Graf ausgegangen und die Stunde seiner Rückkehr unbestimmt sei. Ich suchte nunmehr den Major v. Keudell auf; auch er war nicht zugegen. Unter diesen Umständen ging ich in meine Wohnung zurück und richtete einige Zeilen an den Grafen, worin ich ihn bat, mir, in einer für mich wichtigen Sache, eine kurze Audienz bewilligen zu wollen; um 5 Uhr würde ich mich einfinden, um eine Antwort entgegenzunehmen. Diese Zeilen gab ich persönlich im Bureau des Grafen ab und begab mich dann nach »Les Ombrages«, um die ganze Angelegenheit noch mit einigen im Hauptquartier des Kronprinzen befindlichen Freunden zu besprechen. Der Kronprinz selbst war beim Dejeuner, Colonel Lindsay bei ihm; ich wartete deshalb, bis ich einen Stabsoffizier traf, zu dessen Urtheil und freundschaftlicher Gesinnung ich ein volles Vertrauen hatte. Er sprach, nachdem wir den Wortlaut des Telegramms noch einmal durchgenommen hatten, sofort die Ueberzeugung aus, daß Graf Bismarck die darin in Betreff meiner Person gebrauchten Ausdrücke weder gewählt, noch gebilligt haben könne, gab aber zu, daß ich bemüht sein müsse, Aufklärungen oder Entschuldigungen zu erhalten. Dann ritt ich, um die Zwischenzeit auszufüllen und meine Aufregung zu calmiren, im Park spazieren; Mr. Skinner und Mr. Landells waren mit mir.

Die Wege in der Nachbarschaft des Schlosses waren ungewöhnlich leer: im Schritt ließen wir unsere Pferde gehen; Skinner und Landells plauderten, ich selbst war mit meiner Telegramm-Angelegenheit beschäftigt und erwog immer wieder hin und her, was wohl zu thun das Beste sein würde. Es festigte sich dabei in mir die Ueberzeugung, daß es zu einer Verständigung kommen müsse, anderenfalls ich gezwungen sein würde, das Hauptquartier zu verlassen. Meine Gefährten, bei aller Sympathie, die sie mir bezeugten, nahmen die Sache minder schwer, stimmten aber bei und billigten meine Entschlüsse. Wir waren mittlerweile bis an die Biegung eines kleinen Sees gelangt, dessen Spitze hier nach Satory hin gerichtet ist, und beschlossen nun umzukehren. Als wir, im Zurückreiten, jene in unmittelbarer Nähe der Fontainen gelegene Rasenfläche erreicht hatten, die, den Raum zwischen dem Wasserbassin und der großen Terrasse ausfüllend, den Namen »Tapis Vert« führt, rief Freund Landells plötzlich: »Irr' ich nicht, so ist das der Graf.« In der That, kaum 400 Schritt in Front von uns, aber mehr nach der kleinen Fontaine hin, wurden zwei Reiter sichtbar: ersichtlich ein Offizier in Begleitung einer Ordonnanz, und mein scharfes Glas, das ich rasch benutzte, belehrte mich unschwer, daß der Offizier Graf Bismarck

war, derselbe Mann, den ich zu sehen wünschte, und auf dem Wege zu dem ich mich eben befand. Ich trieb sofort mein Pferd an und ritt rasch vorwärts, um ihn wo möglich noch zu erreichen; die beiden Freunde folgten. Ob er nun seinerseits uns ebenfalls bemerkt und zugleich wahrgenommen hatte, daß wir beflissen waren, an seine Seite zu kommen, vermag ich nicht zu sagen, nur so viel ist gewiß, daß er seinem Pferde die Sporen gab, die Esplanade oder Terrasse zu erreichen trachtete, abstieg, den Zügel der Ordonnanz zuwarf und mit großen Schritten, oft zwei, drei Stufen zu gleicher Zeit nehmend, die große Freitreppe hinanstieg, die zum Schlosse führt. Hätte ich nun den Fehler gemacht, meine Richtung auf denselben Esplanaden-Punkt hin zu nehmen, wo er abgestiegen war, so würde ich ihn — bei nur bipedaler Durchschnitts-Statur, die mein Erbtheil ist — nie und nimmer erreicht haben; rasch aber überzeugte ich mich, daß ich ihm vielleicht die Flanke abgewinnen könne und einen ziemlich abschüssigen Kiesweg hinaufreitend, der zu einer der kleineren Seitentreppen führt, gewann ich, abspringend und meinem Reitknecht die Sorge für mein Pferd überlassend, wohl drei Viertel der Wegstrecke, die mich vom Grafen getrennt hatte. Ich erkannte ihn jetzt in aller Deutlichkeit; er schritt auf die Schildwachen zu, die in Front des großen Portales standen; die Entfernung zwischen ihm und mir betrug keine hundert Schritt mehr. Dennoch wäre mein Vorhaben — da ich doch unmöglich mich in Trab setzen oder wohl gar den Grafen anrufen konnte — auch an diesen hundert Schritten noch gescheitert, wenn nicht, plötzlich um eine Ecke biegend, der amerikanische General Hasen, begleitet von dem Spiritualisten und Geisterbeschwörer Mr. Home, in Front des Grafen erschienen und an ihn herangetreten wären. Diese Herren zu vermeiden, war, in Rücksicht der guten Beziehungen, die zwischen ihm und dem amerikanischen General obwalteten, unausführbar, und so wurden meinerseits zwei kostbare Minuten gewonnen, die gerade ausreichten, mich in demselben Moment, wo diese Begrüßungsscene endete, an die Seite des Grafen zu führen.

»Darf ich,« so etwa begann ich, »Ew. Excellenz um wenige Augenblicke Gehör bitten?«

Er schien etwas überrascht. Ich hatte ihn, mit Ausnahme einer flüchtigen Begegnung im Hotel des Reservoirs, seit Reims nicht wiedergesehen, wo er überaus freundlich und huldvoll gegen mich gewesen war; auch jetzt reichte er mir seine Hand, doch war unverkennbar etwas Reservirtes in seiner ganzen Haltung. Dann antwortete er: »Gewiß; was giebt's?«

»Ich muß eine Frage wegen eines Telegramms an Ew. Excellenz richten, das ich eben durch Zufall gelesen und das Ihre Namensunterschrift trägt. Es besagt, daß mein Bericht über die Begegnung des Königs und des Kaisers der Franzosen nach der Schlacht von Sedan unbegründet sei.«

»Ich habe mein Lebelang meinen Namen nicht unter ein Zeitungs-Telegramm gesetzt.«

»Aber hier steht er gedruckt.« Dabei überreichte ich ihm die Notiz, die ich aus dem »Standard« ausgeschnitten hatte.

Er las die Notiz aufmerksam und sagte dann: »Von mir ist die Ermächtigung, dieses Telegramm abzuschicken, nicht ausgegangen. Ich hätte Ausdrücke, wie sie sich hier vorfinden, niemals auf einen von Ihnen geschriebenen Bericht angewendet, zum mindesten nicht, ohne Sie früher davon verständigt zu haben. Der Gebrauch meines Namens in dieser Mittheilung war ein unermächtigter. Lassen Sie mir den Ausschnitt hier. Ich werde Erkundigungen einziehen.«

»Somit darf ich dann wohl, auf Ew. Excellenz Ermächtigung hin, erklären, daß das der Reuter'schen Agentur übermittelte Telegramm ohne Ihr Wissen und Ihre Genehmigung erschienen sei?«

Wir hatten mittlerweile, im Weiterschreiten, den Schloßhof erreicht, und der Graf, statt meine Frage direct zu beantworten, erwiderte nur mit einem Anfluge von Humor: »Es ist dann und wann unbequem, Berichte, wie den über die Zusammenkunft in Schloß Bellevue, erscheinen zu sehen; Reserve ist nöthig.«

Ich konnte mich hiermit nicht zufrieden geben, drang also auf's Neue auf ihn ein und hob hervor, daß die meinem Bericht zu Grunde liegenden Mittheilungen nicht nur aus allerbester Quelle stammten, sondern anscheinend auch, behufs Berichtigung irriger Darstellungen über denselben Gegenstand, mir eigens gemacht worden seien. Die Sache sei mir Ehren- und Lebensfrage zugleich, und ich bäte deshalb nochmals, das angebliche Dementi im Namen Sr. Excellenz dementiren zu dürfen. Der Graf aber war nach wie vor zu keiner directen Antwort zu bewegen und bemerkte nur auf die Statue des großen Condé hindeutend, wie um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben: »Welche Stellung! Welche Attitude! Sieht er nicht aus wie ein Theater-Räuber?!«

Ich ließ mich aber nicht irre machen und statt auf Condé's Attitude einzugehen, hämmerte ich nochmals auf das fragliche Telegramm los. Dies half, so weit es helfen konnte, und sich zu mir wendend, entgegnete nunmehr der Graf in etwas gereiztem Ton: »Meine Aufmerksamkeit auf Ihren Bericht, richtiger gesagt auf dessen Uebersetzung in deutschen Blättern, wurde durch den König gelenkt, der die gemachten Angaben für nicht zutreffend erklärte und den Wunsch aussprach, dieselben berichtigt zu sehen. Ich meinerseits gab blos im Allgemeinen Instructionen über Inhalt und Abfassung dieses Communiqués. Ihr Name sollte darin nicht genannt werden und gewiß nicht der meinige zu dem Behuf, die Richtigkeit Ihrer Darstellung in Abrede zu stellen.«

Meine Lage wurde immer schwieriger. Ich wiederholte also zunächst nur, daß meine Information von einer Stelle herstamme, die dem Thron die nächste sei, und daß ich alle Mittheilungen, die ich von dieser hohen Stelle her empfangen durfte, unmittelbar nach dem gehabten Gespräch niedergeschrieben hätte. Dann fuhr ich fort: »Ew. Excellenz werden mir darin zustimmen, daß ich den Namen jener erlauchten Person in diese Controverse nicht hineinziehen darf, und so bitte ich denn nochmals, nicht etwa um die Erlaubniß, meinen ursprünglichen Bericht dem Communiqué gegenüber aufrecht halten, sondern nur um die Erlaubniß, erklären zu dürfen: daß Ew. Excellenz Ihre Genehmigung weder zu dieser Form der Berichtigung, noch zu Anfügung Ihres Namens gegeben haben.«

»Ich werde mich nach allen näheren Umständen erkundigen lassen«, erwiderte der Graf.

»Aber Ew. Excellenz haben mich bereits wissen lassen, daß das Communiqué in seiner gegenwärtigen Fassung, ohne Ihre spezielle Autorisation telegraphisch verbreitet worden ist; es ist für mich von äußerster Wichtigkeit, daß die Welt dies erfahre, und ich bitte um die Erlaubniß, mit Hülfe des auswärtigen Amtes, ein Telegramm entsprechenden Inhaltes an die »Times« richten zu dürfen.«

Der Graf nickte zustimmend und sagte dann: »Ich bin eilig; sprechen Sie morgen auf der Kanzlei vor. Ich werde bis dahin erfahren haben, wie und auf wessen Geheiß dies Communiqué telegraphirt wurde. Zudem sprech' ich heut Abend den König, und werde Veranlassung nehmen, durch Se. Majestät selbst in Erfahrung zu bringen, worin der von Ihnen herrührende Bericht ungenau ist, damit Sie sich eventuell in der Lage sehen, diese Ungenauigkeiten corrigiren zu können.« Er reichte mir zum Abschiede nicht die Hand; erst als er die meinige, wie in Erwartung dieser Ehre ausgestreckt sah, ergriff er sie. Dann wandte er sich und schritt auf die Präfectur zu, während ich nach Hause eilte und ein an Reuter und die »Times« gerichtetes Telegramm beförderte, das aber niemals erschienen noch überhaupt empfangen worden ist.

Das war am 10. Am 11., als die Stunde gekommen war, wo ich auf der Kanzlei vorsprechen sollte, begab ich mich in die Wohnung des Grafen (Maison Jessé) und ließ mich melden. Eintretend fand ich Major v. Keudell im Zimmer und plauderte mit ihm über Dies und Das, als eine der Seitenthüren sich öffnete und Graf Bismarck's Kopf einen Augenblick sichtbar wurde. Er verschwand aber sofort wieder. Mein Gespräch mit v. Keudell setzte sich mittlerweile fort. Ich hatte von London her, und zwar seitens einer Persönlichkeit von Rang und Namen, einen Brief er-

halten, mit der Bitte, die Friedensvorschläge, die derselbe enthalte, dem Grafen zu übermitteln. Diesen Brief hatte ich, als ich mich zu meinem Besuche in Maison Jessé anschickte, zu mir gesteckt und legte ihn jetzt auf den Arbeitstisch des Grafen nieder. Der Graf, als er bald darauf wieder in's Zimmer trat, nahm den Brief sofort wahr, öffnete ihn (während ich ihm erzählte, wie das Schreiben auf seinen Tisch gekommen sei) und warf ihn augenblicklich wieder fort. »Ich weiß nicht, wer ihn schickt.« »Ich auch nicht.« Dies waren die Präliminarien; dann nahm ich die Unterhaltung vom vorhergehenden Tage wieder auf.

Graf Bismarck begann damit, mir mitzutheilen, daß er keine Gelegenheit gefunden habe, den König über die bewußte Depeschen-Angelegenheit zu befragen, und als ich nunmehr auf die Absendung meines letzten Telegramms (an Reuter und die »Times«) anspielte, war er ersichtlich der Meinung, daß über diesen Gegenstand schon genug gesagt worden sei, und fing an, in allgemeinen Ausdrücken von der nöthigen Discretion zu sprechen, deren sich alle jene befleißigen sollten, die in die Nähe hoher Personen an Höfen und Heerlagern gebracht würden. Dabei erinnerte er mich, daß er es gewesen, der mir den Zutritt zu dem Hauptquartier erwirkt, da mein Ruf, wie er zu bemerken die Güte hatte, so hoch gestanden habe, daß man mir wohl zutrauen durfte, keine militairischen oder politischen Geheimnisse zu verrathen; trotzdem sei ich nicht vorsichtig genug gewesen.

Ich bemerkte hierauf, daß der Gegenstand, auf den er hinzudeuten scheine, wohl bekannt sei, daß Berichte über die Begegnung der beiden Monarchen im Schloß Bellevue, und zwar Berichte aus derselben Quelle, auch in andern Blättern Veröffentlichung gefunden hätten, und daß Das, was ich mitgetheilt, von Diesem und Jenem, der es seinerzeit mit angehört, auch wiederholt worden sei. Ich nannte dabei ganz besonders einen Namen. Die Nennung desselben versetzte den Grafen in entschieden böse Laune (the Count appeared to be „en tout humeur“). Mit der Hand auf den Tisch schlagend, rief er: »Ich werde ein derartiges Auditorium fortschaffen lassen!« Und als ich ihn hierauf erinnerte, daß er bei verschiedenen Gelegenheiten über die wichtigsten Gegenstände mit größter Offenheit zu mir gesprochen, ohne daß ich aus seinen Mittheilungen Kapital geschlagen oder mich ihm sonst aufgedrängt hätte, bedeutete er mich mit ziemlicher Gereiztheit folgendermaßen: »Wenn ich zu Ihnen spreche, dann weiß ich, daß es Ihr Geschäft ist, der Welt mitzutheilen, was ich Ihnen gesagt habe, und danach richte ich mich ein. Mich kümmert es nicht, wenn Sie jedes Wort, das ich zu Ihnen geredet, veröffentlichen. Aber wenn solche, wie Dieser und Jener (dabei nannte er mit großem Nachdrucke Namen) zu Ihnen reden, sollten Sie besser wissen, was Sie zu thun haben!«

»Und was würden Sie von mir denken, entgegnete ich, wenn ich auch Das veröffentlichen würde, was Sie eben jetzt gegen mich geäußert haben?«

Diese Bemerkung oder Frage meinerseits war nicht glücklich gewählt, aber es war doch andererseits auch hart, bedeutet zu werden, daß ein beleidigendes Communiqué ohne Ermächtigung veröffentlicht worden sei, und trotzdem keine Zeile offiziellen Widerrufes von dem Einen erlangen zu können, der sie allein zu geben im Stande war.

Genug von dieser Unterredung. Graf Bismarck machte ihr dadurch ein Ende, daß er ausrief: »Meine Minuten sind kostbar! Ich habe Ihnen mehr Zeit gewidmet, als ich Gesandten und selbst gekrönten Häuptern widme.«

»Ich erschien heute hier auf Ew. Excellenz eigene Weisung und habe keinen Versuch gemacht, sie länger festzuhalten, als Sie geneigt waren, zu mir zu sprechen.«

Nach diesen Worten verbeugte ich mich und zog mich zurück. v. Keudell hatte all die Zeit über aufrecht gestanden. Ich begab mich nach dem Hotel des Reservoirs, wo ich verabredet hatte, mich mit General Forsyth (der auf dem Punkt stand, uns mit seinem Chef, dem General Sheridan, zu verlassen) zu treffen.

So der Russell'sche Bericht über seine Begegnungen mit Graf Bismarck am 10. und 11. October. Niemand wird diesem Bericht ein gewisses dramatisches Interesse, auch nicht eine gewisse politische Bedeutung absprechen können, die in der Frage gipfelt: »Wie weit darf ein Zeitungs-Correspondent in Kriegszeiten einem Kanzler und ersten Minister gegenüber auf Das bestehen, was er sein Recht nennt?« Die Antworten hierauf werden sehr verschieden lauten; Viele werden balanciren und nicht recht zu einer Entscheidung kommen können. Für unser Gefühl und Verständniß ist ein Schlußurtheil in dieser Frage unschwer zu finden. Handelt es sich um allgemein Menschliches oder rein Persönliches, so hat ein Zeitungs-Correspondent das Recht, für Das, was er als sein Recht und seinen guten Ruf ansieht, mit aller Entschiedenheit einzutreten; auch Kriegszeiten können Niemandem einen Freibrief geben, diesen oder jenen um seine bürgerliche Ehre zu bringen oder ihn in dieser bürgerlichen Ehre auch nur zu schädigen. Ganz anders aber lautet unser Urtheil von dem Augenblick an, wo es sich nicht in bürgerlichem Sinne um Ehre und guten Namen, sondern um eine Frage der Politik, in diesem Russell-Falle also um ein politisches Dementi handelt. Wir begreifen nicht, wie ein durch so viele Schulen gegangener Mann, wie William Russell, dies nicht auf der Stelle einsehen und danach seine Maßnahmen treffen konnte. Wir in seiner Stelle, würden kaum jene erste,

durch Russell selbst so anschaulich beschriebene »Jagd auf den Grafen« unternommen haben, sicherlich aber hätten wir, nach der von Seiten des Grafen hingeworfenen Bemerkung: »Es ist zuweilen unbequem, derartige Berichte veröffentlicht zu sehen«, von jedem weiteren Verfolg der Angelegenheit Abstand genommen. Wir würden uns, nach dieser Bemerkung schon, der zum Ueberfluß noch einige entschuldigende, mit Rücksicht auf die Sachlage fast verbindliche Worte des Grafen vorausgegangen waren, respektvollst verneigt und demnächst an den »Chief-Editor of the Times« etwa folgendes Billet gerichtet haben: »Meinen am 13. September geschriebenen Bericht über die zwischen dem König und dem Kaiser in Schloß Bellevue stattgehabte Unterredung halte ich, trotz des eben erschienenen, die Richtigkeit meiner Mittheilungen in Abrede stellenden Telegramms, in allen seinen Theilen aufrecht. Der Kronprinz selbst hat mir Alles erzählt; Offiziere waren zugegen, auch Oberst Walker, der nöthigenfalls meine Angaben bestätigen wird. Der Bericht soll aber vorläufig angezweifelt werden, und meine Stellung hier legt mir und Ihnen die Pflicht auf, diesem politischen Gebot (dessen Richtigkeit oder Unrichtigkeit wir nicht zu prüfen haben) uns unterzuordnen.« Nach Abfassung solchen Billets hätten wir unser Gewissen beruhigt und unsere Correspondenten-Ehre auf's vollständigste gewahrt geglaubt. Es ist noch nie ein Mensch an der Dementirung einer politischen Nachricht zu Grunde gegangen, oder auch nur ernsthaft durch eine solche geschädigt worden. Russell dachte anders darüber, wurde dringlich bis zu einem Grade, der von Zudringlichkeit nicht mehr zu unterscheiden war, und mußte sich nichtsdestoweniger doch entschließen, seine Versailler Correspondenten-Tage fortzusetzen, ohne die so dringend geforderte und für unerläßlich angesehene Ehren-Reparatur erfahren zu haben. Er blieb in Versailles bis zuletzt, und weder er noch andere werden im Verlauf der Wochen die Empfindung gehabt haben, daß das Nicht-Erscheinen jenes Restituirungs-Telegramms ihm in seiner gesellschaftlichen Stellung auch nur den geringsten Abbruch gethan hätte. Es ging auch so. Bei allem Respekt vor dem Talent und Charakter W. Russells, bei aller Dankbarkeit, die wir aus den Tagen des Krim-Feldzuges und des indischen Krieges her gegen ihn empfinden, müssen wir doch eingestehen, daß der Graf und Kanzler auch aus dieser Fehde als der alleinige Sieger hervorging, und zwar Sieger nicht von Machts-, sondern von Rechtswegen. Er schonte seinen Gegner, wohl mit Rücksicht auf dessen immerhin bedeutungsvolle Stellung, bis zum Aeußersten und gestattete ihm immer wieder Schlupflöcher, Thüren, Ausgänge, durch die Russell, bei minderer Verranntheit, jeden Augenblick eine retraite honorable hätte antreten können; er war aber, so scheint es, durchaus gewillt, den Kanzler »by bothering him« zur Verzweiflung zu bringen. Diesem blieb

schließlich nichts übrig, als ihn rund 'raus wissen zu lassen, daß »seine Minuten kostbar seien«.

So endete das Rencontre zwischen dem ersten Staatsmanne und dem ersten Correspondenten Europas, welcher Letztere, für unser Gefühl wenigstens, den unzweifelhaften Beweis geführt hatte, der Diplomatie seines Vaterlandes, durch Eintritt in die Correspondenten-Carrière, keine erhebliche Kraft entzogen zu haben.

Versailles, 14. October.

Der gestrige Tag hat wieder einen Beweis von der Zerstörungswuth und dem gewissenlosen Muthwillen der Pariser gegeben, wie er nicht größer gedacht werden kann. Sie haben das schöne und in der Geschichte Frankreichs so viel genannte Schloß St. Cloud durch Granaten in Brand gesteckt, so daß es heute nur noch als eine Ruine dasteht. Der Park von St. Cloud war schon längst, und zwar bei dem engeren Zuziehen der Cernirungsschlinge von Truppen des V. Armee-Corps besetzt worden. Posten und Feldwache hatten sich durch Verhaue und Barrikaden gedeckt, die letzteren übereinandergestellte Orangeriekübel, oder Steinhaufen mit Sandsäcken bedeckt. In der obersten Etage des Schlosses befand sich, ganz der Oertlichkeit entsprechend, ein Beobachtungsposten. Nachdem schon vorgestern einzelne Schüsse aus dem Fort Valerien auf das Schloß gefallen waren, begann gestern Mittag eine ununterbrochene Reihe von Granatwürfen, deren zweiter bereits das Gebäude in Brand steckte. Es war keinerlei Angriffsbewegung oder auch nur ein auffälliger Postenwechsel unsererseits geschehen, somit die Beschießung eine ganz unveranlaßte und willkürliche.

Einem Augenzeugen verdanke ich die Aufzeichnungen, die ich diesem meinem Briefe beischließe.

Die Zerstörung von Schloß St. Cloud.

»Unsere Truppen hatten bald nach der Cernirung von Paris den Park von St. Cloud und das Schloß besetzt. Gegen diese Besetzung unternahm der Feind bis vor Kurzem nichts, nur ab und zu warf das Fort des Mont Valerien einige Granaten in den Park. Am Dienstag den 11. besetzte die 2. Compagnie des 1. schlesischen Jäger-Bataillons Nr. 5 das Schloß; der Hauptmann und Compagnie-Chef v. Strantz war zum Commandanten desselben ernannt worden. Bald nach Ankunft dieser Compagnie wurde das Schloß mit Granaten beworfen, eine Granate zündete auch, das Feuer wurde aber gelöscht. Dieses heftige Bombardement, das mehrere Stunden dauerte,

wiederholte sich am Mittwoch, den 12. Wieder brannte der Dachstuhl, wieder wurde das Feuer gelöscht. Eine Granate hatte das Schlafzimmer des Kaisers zerstört, die Spiegel, die Vasen, das Bett zertrümmert; eine andere Granate explodirte in dem schönen Ecksaal, in welchem sich die prächtigen Colossal-Vasen befanden. Einzelne Sprengstücke waren sogar bis in die im Parterre befindlichen Zimmer geschleudert worden, wo die Offiziere sich aufhielten. Andere Granaten hatten das Dach des Bibliothek-Saales zerstört, so daß während der Nacht der Regen eindrang; die Façade des Schlosses, das Vestibul waren vollständig zertrümmert. Das Schloß bot den schrecklichsten Anblick dar. Namentlich hatte an diesem Tage (dem 12.) eine im Bois de Boulogne eingeschnittene Batterie zu dieser Vernichtung beigetragen.

Am Donnerstag, den 13. October, Vormittags, wiederholte sich das Bombardement, und zwar aus der eben genannten Batterie sowohl, wie aus dem Fort des Mont Valerien. Man hörte ganze Geschützsalven. Mit einem wahren Hagel von Granaten wurde das Schloß beworfen, ein Zimmer nach dem andern wurde zerstört, das Dach halb durchlöchert; endlich fing der Dachstuhl an zu brennen. Keine Gefahr scheuend, unternahmen die Jäger abermals einen Löschversuch; Hauptmann v. Strantz leitete ihn selbst. Mit größter Anstrengung wurde auf das enorm hohe Schloß Wasser getragen, aber alle Anstrengungen waren vergeblich. Bei dem stark wehenden Winde und der Trockenheit des Holzes verbreitete sich das Feuer so schnell, daß binnen Kurzem der obere Theil des ganzen südlichen Flügels in Flammen stand. Hauptmann v. Strantz versuchte jetzt das Feuer wenigstens aufzuhalten und auf diesen Flügel zu beschränken; aber auch diese Mühe war vergebens. Alle Hoffnung, wenigstens einen Theil des Schlosses zu erhalten, mußte aufgegeben werden. Es konnte sich nur noch darum handeln, von den reichen Kunstschätzen und Erinnerungsstücken so viel wie möglich zu retten. Mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit räumten die Jäger die Zimmer des Kaisers und der Kaiserin aus; schon stürzten die brennenden Balken hernieder, aber immer noch suchten sie Vasen, Bilder, Möbel in Sicherheit zu bringen. Das Feuer griff inzwischen mit einer so rasenden Geschwindigkeit um sich, daß die andern Zimmer des südlichen Flügels dem Feuer preisgegeben werden mußten. Nun galt es noch die Bibliothek zu retten. Aber das Ausräumen der Bücher in den engen Galerieen des Bibliothek-Saales nahm so viel Zeit in Anspruch, daß das Feuer mittlerweile auch den Mittelbau des Schlosses ergriffen hatte; die Thüren des Saales brannten schon. Kaum daß der letzte Jäger denselben verlassen hatte, so stand Alles in Flammen. Bis auf drei Schränke in der obersten Galerie waren alle Bücher und Kunstwerke in Sicherheit gebracht; der allergrößte

Theil der berühmten Bibliothek von St. Cloud war gerettet.*) Da die Jäger-Compagnie in den Räumen des Mittelbaues untergebracht war, so mußten die Mannschaften nun erst ihre Waffen und Ausrüstungsstücke, die Matratzen und Decken, in Sicherheit bringen, bevor sie ihre Anstrengungen wieder dem Schlosse selbst zuwenden konnten. Das Feuer aber machte in der Zwischenzeit immer schnellere Fortschritte; es fand in den schweren Gardinen, Tapeten, Teppichen zu viel Nahrung; in kurzer Zeit stand daher das ganze prächtige Gebäude in Flammen. Nur fünf Stunden waren dazu nöthig gewesen und nach zwölf Stunden war das Schloß bis auf die Keller heruntergebrannt; nur noch die Balken glimmten. Die Jäger-Compagnie bivouakirte dicht am Schloß, umgeben von den geretteten Kunstschätzen. Trotz der furchtbaren Anstrengungen des Tages schlief Niemand; sinnend blickten die Soldaten in das Feuermeer; nur Worte des Bedauerns über diese nutzlose Vernichtung hörte man von ihren Lippen kommen. Der Mond, sonst so hell, war verblaßt gegen die Feuerröthe des Schlosses; Paris war wie erleuchtet. Mit welchen Gefühlen mögen die Bewohner der Hauptstadt diesem Brande zugeschaut haben, den sie, da St. Cloud hoch liegt, weithin sehen konnten? Der Park war ganz geröthet und um so greller, als die Blätter schon gelb waren. Prächtig stachen gegen diesen Hintergrund die unzähligen weißen Marmorfiguren ab; wie Gespenster standen sie da. Ich werde diese Nacht nie vergessen.

*) Einem andern Bericht entnehmen wir noch das Folgende: »Der Brand von St. Cloud hat unseren Soldaten zu einem Act der Humanität Veranlassung gegeben, für den ihnen später vielleicht die Franzosen selbst Dank wissen werden. Ihrer freiwilligen Anstrengung ist es gelungen, eine Anzahl von Kunstgegenständen und Werthsachen dem Feuer zu entreißen. Gerettet sind unter Anderem die berühmte Marmorbüste Napoleons I. aus der Zeit des Consulats, eine Sammlung von Vasen, das goldene Crucifix aus der Kapelle und ein großer Theil der Kaiserlichen Bibliothek. Mehrere dieser Gegenstände hat der Kronprinz, der dem Schlosse die lebhafteste Theilnahme zollt, im Vestibul seines Hauptquartiers, unter sicherer Obhut aufstellen lassen. Soweit bis jetzt ermittelt werden konnte, fielen die ersten zündenden Granaten in den südlichen Flügel des Schlosses, dessen Front, links vom Haupteingang, dem Park zugekehrt ist. Das Feuer griff aber sofort auf den Mittelbau über. Die Haupttreppe, l'escalier de l'empereur, brannte aus, das große Bild, das hier über dem Eingang im Innenraum angebracht war, »Empfang der Königin Victoria durch den Kaiser und die Kaiserin«, wurde zerstört. Der Brand theilte sich von hier dem rechts anstoßenden Salon de Mars mit, den Ludwig XIV. mit den allegorischen Bildern Mignards schmücken ließ, und erreichte die »Galerie d'Apollo«, den denkwürdigsten aller Säle des Schlosses, der zum Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten in der neueren französischen Geschichte bestimmt gewesen ist. Hier spielte der Staatsstreich des 18. und 19. Brumaire (9. und 10. November 1799), die Aufhebung des Rathes der Fünfhundert durch General Bonaparte, von hier wurde am 18. Mai 1804 dem unten versammelten Volke die Erhebung Bonapartes zum Kaiser verkündet; hier nahm am 7. November 1852 der Präsident der Republik den Staats-Consult entgegen, der ihm die Krone des dritten Kaiserreiches übertrug. Den Wahlspruch, der hier noch vor Kurzem auf einem Gemälde Ludwigs XIV. zu lesen war: »Tot tela quot hostes« (So viel Geschosse als Feinde), scheinen die Vertheidiger von Paris zu ihrer Norm haben machen zu wollen.«

In wenigen Stunden sind Millionen vernichtet worden, vieles Unersetzliche ist verloren gegangen. Wie wunderbar, der letzte Commandant des Schlosses St. Cloud war ein preußischer Offizier und dieser rettete als Andenken den Tisch vor dem Untergang, an welchem Napoleon III. die Kriegserklärung unterzeichnet hatte. St. Cloud war sein Lieblingsaufenthalt gewesen.

Die Sonne, welche am andern Morgen aufging, beschien eine glimmende Ruine. Die Schornsteine waren nach und nach eingestürzt und rissen die inneren Wände um. Paris sah das schöne, stolze Schloß nicht mehr. Alles war still. Von dem Augenblick an, als die erste Flamme aus dem Schloß hervorbrach, verstummten die feindlichen Geschütze. Es war, als ob man sich schäme, den Frevel begangen zu haben.«

Versailles vom 15. bis 31. October.

Versailles, 16. October.

Das Niederbrennen des Schlosses von St. Cloud ist ein Ring mehr in der Kette von unerklärlichen Mißgriffen und von der Lust am Vernichten, welche die ganze Kriegführung der Franzosen charakterisirt.*) Das Schloß mit seinem Park war den Parisern nicht gefährlicher, als irgend ein anderer unserer vorgeschobenen Posten; sein Besitz entscheidet nichts für den künftigen Angriff, auch nichts für die Vertheidigung, und es fehlt diesseits jede Erklärung, weshalb die Kanonen des Mont Valerien so plötzlich und so vernichtend über das Schloß hergefallen sind. Hiesige Einwohner vermuthen, die Brandlegung sei in der Absicht geschehen, eine Residenz König Wilhelms in St. Cloud (von der, für den Fall, daß Paris capitulire, die Rede war) unmöglich zu machen. Wie immer dem sein möge, jedenfalls kann es der auf dem Boden des Schlosses aufgestellte Beobachtungsposten nicht allein gewesen

*) Von vielen Franzosen wurde dies schmerzlich empfunden. So fürchtete der Director der berühmten Porzellanfabrik von Sèvres, Mr. Régnault, daß den ihm unterstellten industriellen Anlagen ein gleiches Schicksal wie dem Schlosse von St. Cloud in Aussicht stehe; und er wandte sich deshalb an den Kronprinzen mit der Bitte, daß ihm die Möglichkeit gegeben werden möge, wenigstens den unersetzlichsten Theil der Kunstschätze von Sèvres dem Verderben entziehen zu können. Es handelte sich dabei vornehmlich um eine Sammlung von Modellen, die in geschichtlicher Reihenfolge die Entwickelung der Ceramik versinnlichen, und um eine größere Collection von Zeichnungen, Formen &c., die demselben Zweck dienen. In Anbetracht des schweren Verlustes, welcher der Kunstindustrie aus dem Untergang dieser Sammlungen erwachsen würde, bewilligte der Kronprinz das Gesuch und verfügte, daß unter Leitung des Herrn Régnault und mit Hülfe der nächstliegenden Truppen, die Ueberführung nach Versailles erfolge. Hofmarschall Graf Eulenburg unterwarf die in Rede kommenden Gegenstände einer Besichtigung; die Wagen zum Transport wurden von der preußischen Militairverwaltung hergegeben.

sein, welcher diese Beschießung veranlaßte; denn eine Leiter an die stehen gebliebene Mauer angelehnt, und — man kann eben so gut und eben so gedeckt das ganze Vorterrain übersehen, wie es aus einem Dachfenster des Schlosses bis dahin geschehen konnte. Wie werden alle diese Kleinigkeiten vor dem furchtbaren Ernst unseres wirklichen Angriffs verstummen! Bis jetzt scheinen die Pariser noch wie Kinder mit dem Feuer zu spielen, und eine besondere Freude an dem dumpfen Gebrüll der schweren Geschütze zu haben. Immer wieder aber stehen wir vor der Frage: Wozu dieser Vandalismus? Einige meinen, in einer Art Gegensatz zu dem vorstehend Mitgetheilten, der Commandant des Mont Valerien sei ein so eifriger Republikaner, daß er Alles Impériale auf das gründlichste hasse und nur bedaure, daß er mit seinen Kanonen nicht auch St. Germain erreichen könne, um eine andere, ebendaselbst befindliche, in einem meiner frühern Briefe bereits erwähnte Liebhaberei des Kaisers, das Cäsareische Museum, zu zerstören. Und diese Leute wollen eine Beschießung von Paris als ein crimen laesae humanitatis hinstellen! Das große Bild der Belagerung Roms durch die Franzosen, welches in der Gemälde-Galerie des Schlosses mitten unter den größten Triumphen Frankreichs hängt, mag ihnen, neben vielem Andern, die Antwort darauf geben. Alle Argumente Victor Hugo's, die für die Schonung von Paris plaidiren sollen, passen genau, ja in einigen Punkten in noch verstärktem Maße, auf Rom! Dessenungeachtet haben die Franzosen Rom bombardirt und die »ewige Stadt« eingenommen. Aber freilich, was Franzosen thun, ist immer Gloire, was Deutsche thun Barbarei!

Nachdem vorgestern eine Compagnie des 1. Garde-Landwehr-Regiments, von Straßburg her, hier eingetroffen war, rückte heute Vormittag das ganze Regiment mit seinen 3 Bataillonen Königsberg, Stettin und Graudenz hier ein. In der Avenue de Paris erwartete es, in Sectionen rechts abmarschirt, die Rückkehr des Königs vom Gottesdienst in der Schloßkirche, welchem alle in dem Hauptquartier des Königs und des Kronprinzen anwesende Fürstlichkeiten beigewohnt. Von den General- und Flügel-Adjutanten gefolgt, ging Se. Majestät am rechten Flügel der Sectionen sämmtlicher, auf Kriegsstärke completten Bataillone entlang, jeder einzelnen Compagnie einen Guten Morgen! bietend, der von den kräftigen bärtigen Riesengestalten dieses Regiments in bekannter Art erwidert wurde. Ebenso kam der König die ganze Länge dieser Aufstellung zu Fuß zurück und ließ dann die drei Bataillone mit Gewehr über! vorbeimarschiren. Das zahlreich versammelte Publikum konnte von seinem Erstaunen über diese Gestalten gar nicht zurückkommen, und daß das Landwehr sei, also nach ihren Begriffen etwas Aehnliches wie ihre Garde mobile, verwirrte sie völlig. Diese Garde-Landwehr- und Garde-Grenadier-Landwehr-Bataillone sind aber

auch in der That eine Erscheinung, wie wenige Armeen sie aufzuweisen haben. Die Blüthe der männlichen Kraft eines ganzen Volkes! Ganz unbegreiflich war Vielen, wo denn nun auch diese Regimenter noch herkämen, da ja schon ganz Frankreich voll von Preußen wäre: »Nimmt denn das gar kein Ende?« Armeen in Orleans, im Elsaß, vor Metz, vor Paris, in so und so vielen Festungen, c'est inconcevable!

Diese Garde-Landwehr-Regimenter treten nun auch noch in die Einschließungs-Aufstellung ein, und zwar auf der Westseite von Paris. Die eb'en nach Orleans abcommandirte 22. Division ist also bereits wieder ersetzt.

Versailles, 18. October.

Seit 55 Jahren ist das deutsche Volk gewohnt, den 18. October als den Jahrestag seiner ersten nationalen Erhebung zu feiern. Die Preußen zumal haben diesen Ruhmestag der Völkerschlacht von Leipzig, der zugleich der Geburtstag des Kronprinzen ist, schon lange aus doppelten Gründen in die Reihe ihrer »dies fasti« aufgenommen.

Der Wunsch, den man vielfach von unsern Truppen äußern hörte, daß der diesjährige 18. October den entscheidenden Kampf vor Paris bringen möge, schien beinahe in Erfüllung gehen zu sollen. Als der Kronprinz gestern Nachmittag von der Vertheilung der Ehrenkreuze an verschiedene Truppentheile in das Hauptquartier zurückkehrte, ward die Meldung eingebracht, daß die Vertheidiger von Paris durch starke Truppentransporte nach den südlichen Forts sich zu einem Offensivstoß gegen die III. Armee rüsteten. Die Bewegung ging in umfangreichen Dimensionen vor sich; sie erstreckte sich, so weit man beobachten konnte, von Villejuif an, an Bicêtre, Ivry und Montrouge vorbei bis Issy, also gegenüber unseren Positionen von Choisy bis Meudon, Clamart und Sèvres. Die Truppen waren die Nacht über alarmirt. Ordonnanz-Offiziere des Hauptquartiers begaben sich heute um 4 Uhr Morgens an Ort und Stelle, um den Oberbefehlshaber sofort zu benachrichtigen, wenn ein ernsteres Engagement sich entspinnen sollte. Da der Feind aber bemerkte, daß unsere Truppen auf dem »Qui vive« waren, gab er seine Absicht auf und zog sich zurück. Ungestört konnte die militairische Feier des Kronprinzlichen Geburtsfestes vor sich gehen. Morgens erschien eine aus den Musikcorps von 5 Regimentern zusammengesetzte Militaircapelle und spielte zur Reveille auf dem Rasenplatz der Villa »Les Ombrages«. Mittags um 12 Uhr wurden die Offizier-Corps der beiden Hauptquartiere, der Generalstab, die anwesenden Minister und die Hofchargen empfangen; eine Stunde später war Gratulation der Prinzen und Fürsten. Für die Soldaten war der Schloßpark von Versailles,

wo die Wasser sprangen und wo der Kronprinz sich zwischen 4 und 5 Uhr einfinden wollte, als Vereinigungspunkt bestimmt. Vor dem großen Rondel des »Bassin de Neptune«, dessen 63 Fontainen und Delphine sämmtlich in Thätigkeit waren, hatte sich eine überaus zahlreiche Zuschauermenge nicht nur aus der Garnison, sondern auch aus der Bevölkerung von Versailles versammelt und durch geordnete Aufstellung an den amphitheatralisch emporsteigenden Bosquets zu einem malerischen Bilde gruppirt. Plötzlich öffneten sich die Reihen der Menge und es erschienen mit dem Kronprinzen auch der König zu Pferde. Ferner Prinz Karl. In der Nähe des Königs der Bundeskanzler und einige Offiziere des Gefolges.

Bei der Tafel, die um 7 Uhr in der Präfectur befohlen war, brachte der König den Toast auf den Kronprinzen aus. Abends vereinigten sich die genannten Musikcorps zu einem Zapfenstreich. Lange bevor die Trommel gerührt wurde, hatten sich die Truppen der Besatzung auf der Avenue de Paris und der »Place d'Armes« aufgestellt, um dem Zuge, der sich nach der Präfectur bewegte, zu folgen. Die Musik spielte zuerst den Preußenmarsch, mit dessen Klängen der Kronprinz empfangen worden war, als er an den beiden wichtigsten Tagen seiner Kriegführung: am 6. August (Wörth) und am 1. September (Sedan) vom Schlachtfeld in das Hauptquartier zurückkehrte. Nachdem der Marsch geendet, rief aus der Menge der Soldaten eine Stimme: »Ihr Deutschen Alle, unserem tapferen Kronprinzen Friedrich Wilhelm ein lautes Hoch!« eine Aufforderung, die lebhaften Nachklang fand. Die stürmische Begrüßung wiederholte sich, als der Kronprinz auf dem Balcon erschien. Daß dieser Tag auch in der Heimath im Sinne einer nationalen Feier begangen worden ist, zeigen die Hunderte von Telegrammen, die aus allen Gegenden Deutschlands eingetroffen sind.

Versailles, 20. October.

Hörte man hier in Versailles nicht manchmal, namentlich in windstillen Abendstunden, das schwere Geschütz von Paris herüber dröhnen, so würde man sich in eine preußische Garnisonstadt während des Friedens versetzt glauben. Alle Tage große Wachtparade auf dem Place d'Armes vor dem Schlosse, die so regelmäßig und in so strammer Haltung, auch in so gutem Anzuge abgehalten wird, als wäre der Feind hundert Meilen weit entfernt; die Märkte offen und gut versehen, alle Läden offen. In der Frühe ziehen die Bataillone, wie in der Heimath zum Exerciren, so hier zur Ablösung der Vorposten aus, und die abgelösten kommen zurück. Von Gewaltthätigkeit, Zwang, Unruhe keine Spur. Zur Herstellung dieser Zustände hat die von dem Director der Feldpolizei, Geh. Regierungsrath Stieber, in kürzester Zeit eingerichtete neue Polizei-Verwaltung der Stadt

viel beigetragen, zu welcher nicht allein die Beamten der Feldpolizei des königlichen Hauptquartiers mit Einschluß der neuerdings aus Berlin abcommandirten berittenen Schutzleute verwendet werden, sondern auch die Feldgensdarmerie des V. und XI. Armee-Corps, ohne deswegen die frühere kaiserliche Polizei-Verwaltung von ihren Executiv-Functionen zu dispensiren. Im Gegentheil ist der frühere Chef der kaiserlichen Polizei, natürlich unter einer diesseitigen Oberleitung, noch in Thätigkeit, und die früheren 25 Sergeants de ville sind den Feldgensdarmen für alle Executivmaßregeln beigegeben. Ueber hundert Beamte, sowohl deutsche als französische, halten die Ordnung nach allen Richtungen hin aufrecht. Freilich fehlt noch die französische richterliche Gewalt, da die Justizbehörden — weil sie nicht wissen, in wessen Namen sie Recht sprechen sollen — einstweilen noch ihren Dienst versagen. Darunter leidet aber die Polizeiverwaltung weniger, als die sowohl in den Gefängnissen vorgefundenen, wie seitdem in dieselben abgelieferten Gefangenen. Daß auch die politische Polizei in einem Hauptquartiere, auf welches in diesem Augenblicke ganz Europa sieht, von größter Wichtigkeit ist, liegt auf der Hand, und wie man hört, kommen nach dieser Richtung hin die überraschendsten Dinge vor. So wird z. B. plötzlich bekannt, daß derselbe Herr Le Sourd, welcher als Secretair der Benedettischen Ambassade in Berlin dem Grafen Bismarck am 19. Juli die Kriegserklärung Frankreichs gegen Preußen überreichte, sich ganz ungestört hier in Versailles bei seiner Mutter aufhält, alles Vorgehende ganz ungenirt beobachten kann und keinerlei Garantie bietet, daß er außer Verbindung mit seinem früheren, jedenfalls auch dem gegenwärtigen Gouvernement stehe. Einem so durchaus abnormen Zustande hat die Feld-Polizei-Direction sofort ein Ende gemacht, indem Herr Le Sourd veranlaßt worden ist, seinen Aufenthalt einstweilen in Mainz zu nehmen, bekanntlich eine der designirten, später aber nicht benutzten Etappen der kaiserlich französischen »Rhein-Armee«. Es ist nahezu unglaublich, welche Menge von Personen sich unter den verschiedensten Vorwänden hier in Versailles einzunisten suchen. Gesandtschafts-Agenten, Zeitungs-Correspondenten, Projectenmacher, selbstbeauftragte politische Rathgeber, sogar Damen, die gern irgendwie Einfluß gewinnen möchten und in ihren Cirkeln Politik zu machen suchen, — kurz es verlangt die ganze Wachsamkeit eines erfahrenen Beamten, um dieses Treibens Herr zu bleiben. Denunciation, Spionerie, Geldspeculationen, Androhung von Attentaten suchen sich den Rang abzulaufen, werden aber sämmtlich in aller Stille unschädlich gemacht, und man hört meist erst von diesen Dingen, wenn sie erledigt sind.

Der Tag von Malmaison.

(Nach Aufzeichnungen W. Russell's.)

Schon am 18. October waren, wie bereits in einem Briefe von eben diesem Datum hervorgehoben, an der ganzen Süd- und Südwestfront von Paris starke Truppenzusammenziehungen beobachtet worden, aber erst am 21. kam es wirklich zu einem Angriff gegen unsere Linien. Er traf unser V. Corps und führt in der Reihe der Gefechte diesseitig den Namen Gefecht bei Malmaison, bei den Franzosen (abwechselnd) den Namen: Gefecht bei Rueil, Bougival, Malmaison oder Buzenval.

Das Gefecht, weil es nahezu vor den Thoren von Versailles stattfand, rief aus eben diesem Grunde, sowohl bei der Garnison wie bei der Bevölkerung, eine größere Aufregung hervor, wie irgend ein anderer Kampf, der während der Belagerung stattfand, und sollen die nachfolgenden Aufzeichnungen nicht den Kampf selbst (über den wir bereits S. 187 bis S. 198 ausführlich berichtet haben), sondern, nur genrehaft, das Thun und Treiben solcher schildern, die, als mehr oder weniger betheiligte Zuschauer, den Ereignissen des 21. Oktober mit dem Auge folgten.

In St. Germain am 21. October 1870.

Ohne die geringste Vorstellung davon, daß der Tag etwas Besonderes bringen würde, so erzählt William Russell in den Aufzeichnungen seines Diary, brach ich am 21. früh von Versailles nach St. Germain auf. Mit mir Keith Frazer. St. Germain, in dessen Schloß ein englischer König (Jacob II.) so lange residirte und von dem gesagt werden mag, daß die Sonne der Stuarts in ihm unterging, hatte, all die Belagerungswochen hindurch, eine besondere Anziehungskraft für mich. Ich konnte von dort aus Paris, den Mont Valerien, das Schanzen und Graben der Franzosen und zugleich eines der denkbar schönsten Landschaftsbilder sehen, vor Allem aber war ich in den glücklichen Momenten, wo ich Versailles mit St. Germain vertauschen durfte, dem Auf und Ab im Hotel des Reservoirs, dem geräuschvollen Einerlei und der Langenweile entflohen, die unausbleiblich sich da einstellen muß, wo man dieselben Menschen, und wären es die liebsten und besten, an gleicher Stelle und unter gleichen Verhältnissen immer wieder und wieder sieht. An Paß-Visitationen und den kleinen Verstimmungen, die davon unzertrennlich sind, war freilich kein Mangel, aber der Hang, aus dem Drückenden der Alltäglichkeit herauszukommen, war so groß, daß ich mich immer wohlig und gehoben fühlte, wenn mein Gefährt auf der Chaussee zwischen Versailles und St. Germain dahinrollte.

Dieses Gefühl hatte ich auch heute wieder und hatte es um so mehr, als man nicht Zeit zu haben schien, sich sonderlich um unsere Pässe zu kümmern. In Chénai standen Abtheilungen des 37. Regiments auf Platz und Straßen, in Rocquencourt war Trommeln und Blasen, und in das Gerassel unseres Wagens hinein tönten rollende Klänge, die unschwer als Geschützsalven zu erkennen waren, trotzdem die Waldpartieen, die zwischen unserem Wege und dem Seine-Thal lagen, die Kraft des Donners brachen.

Es konnte kein Zweifel sein, in welche Situation wir eingetreten waren.

Wir hatten mittlerweile den Aquädukt von Marly erreicht; uns gegenüber erhob sich der Mont Valerien, Rauchwolken um sich her, und auf dem Terrain zwischen uns und ihm, auf der niedrigen Plaine, die von einer der großen Seine-Schleifen umspannt wird, standen französische Bataillone oder gingen, unterm Schutz einer doppelten Artillerie-Linie, in tiefen Colonnen gegen die preußische Stellung vor. Diese zog sich von Malmaison bis St. Cloud; Schloß Buzenval als Centrum. Der Angriff richtete sich ersichtlich gegen den diesseitigen linken Flügel (Malmaison-Bougival) und den waldbedeckten, vielfach durchschnittenen Höhenzug, der sich von Schloß Malmaison bis Schloß Buzenval zieht. Es war interessant, die Ruhe zu beobachten, mit der die aus der Reserve heranmarschirenden preußischen Bataillone ihre Stellungen einnahmen. In ziemlicher Nähe von uns, abgesattelt und den Blicken des Feindes geschickt entzogen, stand ein Dragoner-Regiment; neben demselben zwei Batterieen, des Befehles zum Vorgehen gewärtig.

Die Aufregung meines Kutschers (eines wohlgenährten, etwas aufgeschwemmten Versaillers) all' die Zeit über zu beobachten, war ein Genuß. Blitzenden Auges, zähneknirschend, fluchend und peitschenknallend, wetterte er auf seine Pferde ein, natürlich die Preußen meinend, und erging sich in endlosen, halb von Furcht und halb von Freude dictirten Ausrufungen: »Ah, die gredins, diese coquins, jetzt kriegen sie es.«

In diesem Augenblick jagten zwei preußische Offiziere an uns vorüber auf St. Germain zu. »Die Franzosen attaquiren ernsthaft,« rief mir der eine zu, »gehen Sie nicht bis Bougival, es wird sich bald unter einem Granatregen befinden.« In der That, die Infanterie- und Geschützsalven, die immer näher zu kommen schienen, dazu die Bataillone, die in nicht unbeträchtlicher Zahl an den jenseitigen Abhängen sichtbar wurden, ließen keinen Zweifel darüber, daß man sich französischerseits zu einem mit Nachdruck zu führenden Ausfallgefechte entschlossen habe; andererseits war mit gleicher Sicherheit zu erkennen, daß diese Anstrengungen vergeblich sein würden, wenn der Feind nicht noch starke Abtheilungen in Reserve und dieselben, unter Abwartung des richtigen Zeitpunktes, ebenfalls zum Angriff bestimmt habe. Denn was da unmittelbar vor uns stand, waren nicht mehr als 12,000 Mann,

zu viel, um blos zu scharmutziren, zu wenig, um die Preußen aus ihrer vorzüglichen Position zu werfen.

Es wurde mir klar, daß wir, wenn wir dem Gange des Gefechts folgen wollten, bestrebt sein mußten, einen höher gelegenen Punkt zu erreichen, und unter diesen Punkten blieb St. Germain, das ursprüngliche Ziel unserer Reise, der beste. Der Kutscher gehorchte mit sichtlichem Widerstreben. Als wir in Marly einfuhren, begegneten wir einem ganzen Strom von Menschen: Männer, Weiber, Kinder, die alle in freudigster Erregung schienen; erst als sie in die Nähe eines preußischen Bataillons kamen, das, Gewehr bei Fuß, theils auf dem Platz, theils zu beiden Seiten der Straße stand, gaben sie ihr Lachen und Fingerknipsen auf. Wie ich bald erfuhr, waren es Leute, die bis dahin auf der Terasse von St. Germain gestanden und hier ihrer Freude über das von dort aus beobachtete anfängliche Vordringen ihrer »Compatriotes« einen so unverkennbaren Ausdruck gegeben hatten, daß sie seitens eines Wachtkommandos von der Terasse fort und den Abhang hinabgejagt worden waren. Jetzt zogen sie froh und guter Dinge durch Marly, um sich einen andern hochgelegenen Aussichtspunkt zu suchen.

Wenige Minuten nach diesem Zwischenfall hatten wir St. Germain erreicht. Das Hotel »Pavillon Henri IV.« war mit Preußen überfüllt. Jeder in der höchsten Erregung. Das uns zunächst stehende Hausmädchen rang die Hände und weinte bitterlich: »sie morden sich gegenseitig; man könnte zweifeln, daß ein Gott im Himmel sei.« Daneben aber saßen, buntgemischt, die Gäste des Hotels im goldnen Saal und wurden durch Mr. Barbots' Garçons auf's prompteste bedient; Gruppen von Offizieren waren beim Dejeuner und discutirten den Stand des beständig von ihnen mit Hülfe guter Gläser verfolgten Gefechts, während die Teller und die Schüsseln gewechselt wurden. Die französische Bevölkerung, soweit sie Zutritt hatte, sammelte sich hier und dort, um ebenfalls einen Blick auf das Schlachtfeld werfen zu können. Ihre Stimmung konnte dabei unmöglich die beste sein. Wenn sie scharf zusahen, mußten sie wahrnehmen, daß die Ihrigen, unter dem Schutz des Fort Valerien, allerdings um ein paar tausend Schritt zu avanciren vermocht hatten, daß sie sich nunmehr aber einem bewaldeten Höhenzuge gegenüber befanden, aus dem beständig das preußische Gewehrfeuer knatterte, ohne daß auch nur ein einziger Mann sichtbar geworden wäre. Alles steckte im Gebüsch; nur selten blitzte eine Helm- oder Bajonetspitze im Sonnenscheine auf, tauchte aber gleich wieder in das Waldesdunkel unter.

Keith Frazer und ich fanden Gelegenheit, eins der obern Fenster in Beschlag zu nehmen und das Schlachtfeld vor uns, Spezial-Karten neben uns, gelang es uns alsbald, uns in den Stellungen, wie in dem Gange des Gefechts zurecht zu finden. In aller Ruhe machten wir unsere Notizen, den ganzen Vortheil unserer Uebersichts-Position ausnutzend, die vielleicht, mit Ausnahme des Aquädukts von Marly (wo sich der König und sein Stab befanden), die beste war.

Die ganze Action dauerte vier Stunden oder nur wenig mehr. Als ein ernsthaftes Unternehmen in dem Sinne, daß die diesseitige Stellung auch nur einen Augenblick wirklich gefährdet gewesen wäre, kann das Gefecht nicht angesehen werden, da eine einzige preußische Division (die 10.) ausreichte, dem Angriff zu begegnen. Gelegentliche, nur halb unterdrückte Freudenbezeugungen (auch englische konnte ich darunter entdecken), die jedesmal laut wurden, wenn die Partie günstig für die Franzosen zu stehen schien, und dann wiederum Murmeltöne der Enttäuschung, die sich einstellten, wenn rückgängige Bewegungen erkennbar wurden, gestalteten den ganzen Hergang zu etwas völlig Neuem für mich, da ich bis dahin noch kein Gefecht erlebte, dem eine Civilbevölkerung, wie aus einem Zuschauerraume beigewohnt hätte Im Uebrigen darf jetzt wohl gesagt werden, daß ein mit 50,000 statt mit 10,000 Mann unternommener und durch Mont Valerien- und Kanonenboot-Feuer nicht vorher verkündigter Angriff allerdings Chancen gehabt haben

würde, die preußischen Linien zu durchbrechen und bis Versailles vorzudringen. Noch bis diesen Augenblick habe ich nicht in Erfahrung bringen können, ob ein höherer französischer Offizier, der sich, innerhalb der vordersten Angriffsfront, anfeuernd und Richtung gebend, auf seinem weithin erkennbaren Schimmel auf und ab bewegte, der General Ducrot war oder nicht; Alles spricht aber dafür, daß er es war. Gleichviel, die glänzende Bravour, die dieser im heftigsten Flintenfeuer hin und her jagende Offizier entfaltete, weckte in den Herzen aller derer, die ihn von den Hotelfenstern von St. Germain aus beobachten konnten, eine aufrichtige Bewunderung. Mag ihm dies, wenn möglich, ein Trost für seine Niederlage sein. Daß er davon kam, ist ein Wunder. Als etwa um 5 Uhr die Colonnen unverrichteter Sache auf den Mont Valerien hin retirirten, zogen sich auch die Gruppen, die sich, so weit wie gestattet, um das Hotel her gebildet hatten, langsam, schweigend und betrübten Herzens zurück; die Preußen aber wurden jetzt lebhafter und gesprächiger denn zuvor, ihre Ordres klangen lauter durch den Saal und Mr. Barbot, sammt seinen Kellnern, hatte vollauf zu thun mit immer neuen Gängen und Flaschen. Doch kam es nirgends zu Jubel und Chorgesang oder zu irgend etwas, das man als einen unzeitigen oder anstößigen Freudenausdruck hätte bezeichnen können.

Bis 6½, also eine volle Stunde noch nach Zurücknahme der letzten Bataillone, dauerte das Feuer vom Mont Valerien her, das an diesem, wie an manchem voraufgehenden Tage, allen in seinem Bereich gelegenen Ortschaften: Rueil, Chattou, Montesson und Bougival, einen erheblichen Schaden zugefügt, so manches Haus in Asche gelegt hatte.

Nach Tisch schrieb ich, so lange ich die Augen aufhalten konnte; dann zog ich mich auf mein Zimmer zurück. Ich lag bereits zu Bett mit Durchsicht eines Briefes beschäftigt, als heftig an meine Thüre gepocht wurde; schon vorher hatte ich Säbelgeklapper und schwere Tritte draußen auf Flur und Treppe gehört. Ich dachte an die Möglichkeit, daß ich, um eines oder mehrerer Verwundeter willen, aufgefordert werden würde, Bett und Zimmer zu räumen und rief deshalb: Herein! die Thür ging auf und herein trat Marie, das Hausmädchen, ein Licht in der Hand, von einem Garde-Landwehroffizier gefolgt, der mir auf französisch zurief: Löschen Sie Ihr Licht aus!

Ich sagte ihm, daß ich ein Engländer sei. (Beiläufig eine sonderbare Antwort auf solche Aufforderung.)

Ich habe das bereits gehört, fuhr der Offizier fort. Ich komme deshalb, Sie zu warnen, mit Licht am Fenster zu erscheinen, da die Schildwachen Ordre haben, sofort auf Sie zu schießen.

Sie sehen, daß ich mich im Bett befinde.

Gewiß, aber Sie könnten aufstehen, und da Sie ein Engländer sind, so wollte ich Sie wenigstens darauf aufmerksam machen, daß Sie, im selben Moment, wo Sie mit Licht ans Fenster treten, Ihr Leben ernsthaft in Gefahr bringen. Die Franzosen geben Signale vom Mont Valerien her.

Aber darf ich nicht ein wenig lesen?

Gewiß, so lange Sie Ihr Fenster im Dunkel halten. Gute Nacht, Herr. Vergessen Sie nicht, daß zwei Schildwachen unten stehen, die die bestimmtesten Weisungen haben.

Ich drehte mich herum und dachte: wie angenehm haben es doch die guten Leute jenseits des Kanals, die ruhig, mit dem Licht in der Hand, ans Fenster treten können, ohne Furcht vor den Kugeln eines Doppelpostens. Wohl Denen, die in der Lage sind, von Krieg und Kriegsgeschichten nur *lesen* zu müssen.

So weit Russell's Aufzeichnungen. Er selbst kehrte am andern Morgen unangefochten nach Versailles zurück. Hier fand er Alles in Mißstimmung oder Aufregung, die seitens der Bevölkerung in Groll über vereitelte Hoffnungen, seitens der Garnison aber in Erbitterung über die Tags zuvor beobachtete Haltung der Versailler ihren Grund hatte. Allerhand Unziemlichkeiten waren vorgekommen; den Offizieren hatte man Nasen gemacht und die Zunge gezeigt, und als auch der Stab, auf Port Marly zu, hinausritt, war diese Bewegung fast schon wie ein Rückzug gedeutet und mit Lachen und spöttischen Reden begleitet worden. Rechnete man hinzu die Nachrichten, die von Auflehnungen aller Art aus der Umgegend eintrafen, so war Alles in Allem wenig dazu angethan, die Stimmung Derer zu verbessern, die doch zunächst noch die Herren waren und es auch zu bleiben gedachten. Solcher Nachrichten war seit Anfang October kein Ende. Kaum war der erste Zorn über den »Ueberfall von Ablis« (in der Nacht vom 7. zum 8. October) verraucht, so hörte man von neuen Angriffen Einzelner wie ganzer Communen, so beispielsweise in Chateaudun, die den wachsenden Fanatismus der Bevölkerung im hellsten Lichte zeigten. Der Maire von Palaiseau, Dr. Morère, 75 Jahre alt, hatte, — als sechs preußische Offiziere erschienen, um die Requisitionen für die Gemeinde festzusetzen — in Folge eines Wortwechsels den Revolver gezogen und vier der Offiziere verwundet. Eine Stunde später war er kriegsrechtlich erschossen worden; aber die Promptheit dieser Strafe konnte dem Symptome nichts von seiner Bedeutung nehmen. Es war unerläßlich, schärfer aufzumerken und schärfer zuzufassen. In Versailles selbst

gelang es bald, dieser Dinge Herr zu werden:*) einzelne Ausweisungen und Verhaftungen erwiesen sich als ausreichend, den Fieberzustand zu dämpfen; zudem hatten die Ungehörigkeiten, wie sie am 21. stattgefunden, nirgends einen direkt aufständischen Charakter angenommen, forderten also auch nirgends die ganze Strenge des Gesetzes heraus. Unglücklicher lagen die Dinge in dem benachbarten Bougival, wo die Bewohner, als sie vom Mont Valerien her ihre Landsleute vordringen sahen, plötzlich von dem Glauben erfüllt wurden, daß nun Sieg und Rache nahe seien. Dies führte zu einem tristen Nachspiel des Gefechtes vom 21. (Malmaison), über das ein vier Tage später, am 25., geschriebener Brief das Folgende berichtet:

»Gestern am 24. war viel Trauer in dem sonst so lustigen Dorfe Bougival. Zwei Bauern wurden, nach Verurtheilung durch ein Kriegsgericht, von einem Detachement des 46. Linien-Regiments erschossen. Als die Fahnen-Section dieses Regiments mit der Fahne selbst bei Beginn des Ausfalles vom 21. Bougival verließ, um sich mit dem Gros der Feldwache zu vereinigen und dann vereint mit dem Soutien die Offensive zu ergreifen, glaubten die Bauern des Orts, die Preußen befänden sich auf vollem Rückzuge. Vorher kriechend-freundlich und zuvorkommend, kehrten sie urplötzlich ihre wahre Natur, den immensen Ingrimm, den Haß und den Groll hervor, welche sie gegen die fremden Eroberer empfanden. Ein Theil der Bauern ging sogar so weit, auf jenes sich zurückziehende Fahnen-Detachement von hinten zu schießen. Die feuernden Landleute hatten sich dazu in zwei einander gegenüberliegende Häuser versteckt. Die Truppen hörten keinen Knall, sahen aber plötzlich zwei der Ihren verwundet. Man hatte ersichtlich Windbüchsen zu dem Attentat verwendet. Kehrt machen und mit stürmender Hand in die beiden Häuser eindringen, aus denen nothwendig die Schüsse gefallen sein mußten, war das Werk eines Augenblicks. Man fand hier 19 verschiedene Individuen, welche gefänglich eingezogen und am andern Tage schon vor ein Kriegsgericht gestellt wurden. Zwei der Verhafteten verurtheilte man zum Tode. Gestern, wie Eingangs hervorgehoben, wurde das Urtheil an ihnen vollstreckt.«

Das war das Nachspiel des »Tages von Malmaison«.

*) Zu gutem Theile war dies wohl den Anordnungen des Kommandanten von Versailles (General v. Voigts-Rhetz) zuzuschreiben, der sofort beim Alarmiren und Ausrücken der Truppen Kanonen auffahren und auf die drei fächerförmig sich ausbreitenden Avenuen richten ließ. Im Uebrigen soll der Glaube der Bevölkerung an den Sieg der Ihrigen so groß gewesen sein, daß die jugendlichen Insassen eines Pensionat de jeunes filles sich weiß gekleidet hatten, um die »chers concitoyens« zu empfangen.

Versailles, 27. October.

Große Nachricht: Metz ist über!

In solchen Fällen fühlt man recht die Ohnmacht eines Berichterstatters »sur les lieux« gegen die Macht des Telegraphen, der in demselben Augenblick, wo man an den Schreibtisch eilt, in der Heimath schon dieselben Gefühle hervorruft, denen man eben Ausdruck geben möchte. Jeden Augenblick wird hier die, von Tours aus, angekündigte Ankunft des Herrn Thiers erwartet, und eine ungünstigere Nachricht, als die Capitulation von Metz, läßt sich für ihn nicht leicht denken. Madame Bazaine, die Gattin des Marschalls, ist mit ihrem Schwager, einem Civilbeamten, schon gestern hier angekommen; man weiß nicht, in welcher Absicht. Gestern noch wäre es von Interesse, vielleicht von Wichtigkeit gewesen, diese Absicht zu kennen; heute verschwindet sie vor der außerordentlichen Bedeutung der Capitulation selbst, welche mit einem Schlage das ganze bisherige Verhältniß ändert; denn nun werden 200,000 Mann vor Metz frei und können theils zu einem verstärkten Druck auf Paris, theils zu vollständiger Sicherung gegen alle Experimente und Formationen verwendet werden, welche das sich immer mehr revolutionirende Land etwa noch versuchen sollte.

Gestern Abend, beinahe unmittelbar nach dem Bekanntwerden der großen Nachricht aus Metz, traf hier eine große Zahl von amerikanischen, englischen und italienischen Familien ein, denen ihr Pariser Aufenthalt lästig geworden war. Während sie ihren tristen Einzug hielten, zogen unsererseits die Musikchöre, Tambours und Pfeifer aller hier cantonirenden Regimenter von der Place d'Armes vor die Präfectur, deren sämmtliche Fenster erleuchtet waren, und rückten unter den rauschenden Klängen des großen Zapfenstreichs in den Cour d'honneur ein, um dem Könige eine Serenade zu bringen. Es hatte große Tafel stattgefunden, bei der alle im Hauptquartiere anwesenden Fürstlichkeiten versammelt gewesen waren. Auf Allerhöchsten Befehl mußten die Musiker den Choral: »Sei Lob und Ehr dem höchsten Gott!« zwischen die patriotischen Musikstücke einschalten, und der Hurrahruf wollte kein Ende nehmen, als der König am Fenster erschien und die wogende Menge der begeisterten Zuhörer begrüßte. Man muß solchen Momenten beigewohnt und dabei der Heimath, ihrer Zukunft, ihres Jubels und aller seiner Lieben gedacht haben, um ganz empfinden zu können, was sie an tiefer Erregung in sich schließen. Das schönste Herbstwetter hatte den ganzen Tag begünstigt.

Versailles, 29. October.

Heute also ist der Tag, wo die Truppen der I. und II. Armee in Metz einrücken werden. Welche Genugthuung für Prinz Friedrich Karl,

der heute, gleichzeitig mit dem Kronprinzen, zum Feldmarschall ernannt worden ist, nachdem der König, vorgestern schon, das Wohl des Prinzen mit den Worten getrunken: »In Anerkennung ihrer Tapferkeit und Ausdauer trinke ich auf das Wohl der Armee vor Metz und ihres Führers, des Prinzen Friedrich Karl von Preußen! — Deines Sohnes!« fügte der König zu dem neben ihm sitzenden Prinzen Karl hinzu. Das erste Telegramm hatte nur von 150,000 Mann Gefangener gesprochen, das zweite in der Nacht angekommene steigerte diese Zahl auf 173,000 Mann, darunter drei Marschälle von Frankreich und einige 30 Generale. Wir sind gespannt, welche Verwendung nun die vor Metz frei werdenden Armeen, die I. und die II. finden werden. Schon ist die 4. (pommersche) Division auf dem Marsche nach hier; die Garde-Landwehr-Division steht um Versailles, und es kommt vielleicht ein großer Theil der Metzer Einschließungs-Armee nach Paris, während ein anderer an die Loire, ein dritter nach Nord-Frankreich geht. Die Stellung der deutschen Armeen wird dann eine imposante und schon durch das einfache Zahlenverhältniß eine unangreifbare sein.

Versailles, 30. October.

Herr Thiers ist heute gegen 12 Uhr Mittags in Versailles eingetroffen. Derselbe war bei seiner Ankunft aus Tours in Orleans vom General v. d. Tann mit ausgezeichneter Gastfreundlichkeit aufgenommen worden. In Begleitung eines bairischen Stabsoffiziers, Grafen v. Drexel, hatte er gestern zu Wagen die Strecke bis Arpajon zurückgelegt, wo Nachtquartier genommen wurde. Trotz der großen Anstrengungen, denen sich Herr Thiers bei seinen Rundreisen an den europäischen Höfen hat aussetzen müssen, war es doch sein Wunsch, so rasch als möglich nach Paris zu gelangen. Der Geschichtsschreiber des ersten Kaiserreichs ist in Orleans von dem Stand der militairischen Dinge genau unterrichtet worden; er hat namentlich die Uebergabe von Metz mit allen bisher bekannten Details daselbst erfahren. In der Unterhaltung äußerte Herr Thiers, daß er stets für den Frieden gewesen sei und daß seiner Reise nach Paris keine andere Absicht zu Grunde liege, als für denselben zu wirken; doch stehe dahin, ob er mit seinen Vorstellungen in der Hauptstadt werde durchdringen können. Herr Thiers hält sich nur kurze Zeit in Versailles auf, aus guter Quelle wird jedoch versichert, daß er bereits eine Unterredung mit dem Bundeskanzler gehabt habe. In Begleitung des Majors v. Winterfeld, vom Großen Generalstabe, passirte er die preußischen Posten zum Eintritt in die Enceinte von Paris.*)

*) Thiers war nur kurze Zeit in der französischen Hauptstadt (nach einem andern Bericht nur wenige Stunden, und zwar, muthmaßlich, am 1. November vom Mittag bis gegen Abend). Seine Stimmung, als er nach Versailles zurückkehrte, war gedrückt.

Versailles, 31. October.

Gestern rückten hier weitere 8 Bataillone der Garde-Landwehr-Division ein, und zwar die Bataillone Berlin, Magdeburg und Kottbus des 2. Garde-Landwehr-Regiments, die Bataillone Görlitz und Breslau des 1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments und die Bataillone Hamm, Coblenz und Düsseldorf des 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments. Sie waren schon früh 5 Uhr von Longjumeau aufgebrochen, weil man einen Ausfall der Belagerten erwartete, zu dessen Abwehr sie möglicherweise hätten mit verwendet werden können, und langten bereits um 10 Uhr an der Barrière de Rue an.

Der König hatte um 9 Uhr dem evangelischen Gottesdienst in der Schloßkirche beigewohnt und wollte nach demselben die Truppen begrüßen. Als daher der nunmehrige Feldmarschall Kronprinz von Preußen die 8 Bataillone am untern Ende der Avenue de Paris in Zugfront rechts abmarschirt Aufstellung hatte nehmen lassen, begab sich der König zu Pferde, von seinen Brüdern, den Prinzen Karl und Albrecht, dem Prinzen Adalbert und den bei den beiden Hauptquartieren weilenden Fürstlichkeiten begleitet, zu den Truppen und an deren Zugfronte entlang. Dann Stellung nehmend dem Hause gegenüber, wo die Feldpost des Großen Hauptquartieres etablirt ist, ließ er die Truppen in Zugfront an sich vorüber marschiren, wobei die ersten Commandeure derselben, Feldmarschall Kronprinz von Preußen das Bataillon Berlin, General-Feldzeugmeister Prinz Karl von Preußen das Breslauer Bataillon und Admiral Prinz Adalbert von Preußen das Bataillon Düsseldorf vorüberführten. Den Bataillonen folgten 3 Batterieen Garde-Artillerie. Der König trug bei dieser Gelegenheit den Helm mit dem Garde-Landwehrkreuz; ist er doch selbst lange Jahre erster Commandeur des Bataillons Berlin gewesen, welches mit ihm, als Prinzen von Preußen, die Campagne in der Pfalz und in Baden machte.

Zugleich wurde bekannt, daß die Spitzen der 4. Division, welche von Metz kommt, bei Longjumeau angekommen seien, so daß gegenwärtig 30,000 Mann in und bei Versailles stehen. Trochu mag jetzt sehen, ob er fähig ist unsere Linien zu durchbrechen!

Im Norden von Paris.

Wie die III. Armee im Süden, so stand die IV. (Maas-) Armee seit dem 19. September im **Norden** von Paris. Die Stellungen, in die die einzelnen Corps eingerückt waren, waren die folgenden.

Das IV. **Corps**, den rechten Flügel bildend: Argenteuil — Deuil — Montmagny — Sarcelles;

das **Garde-Corps**, Centrum: Arnouville — Garges — le Blanc-Mesnil — Aulnay les Bondy;

das XII. **Corps**, linker Flügel: Sevran — Livry — Clichy — Montfermeil — Chelles.

Die Gesammt-Aufstellung der IV. (Maas-) Armee war also derart, daß sie an ihrem rechten Flügel, bei Argenteuil, Anschluß an die Garde-Landwehr-Division, an ihrem linken Flügel, bei Chelles, Anschluß an die würtembergische Division hatte. Diese und die Garde-Landwehr-Division waren die Glieder, mittelst deren, im Osten und Westen, die III. und die IV. (Maas-) Armee mit einander Verbindung hielten.

Wie im Süden, namentlich nach dem Einrücken der 21. Division in die Cernirungslinie, Truppenschiebungen stattfanden, so auch im Norden. Aber hier wie dort waren diese Schiebungen von keinem großen Belang. Im Norden liefen sie darauf hinaus, daß man den rechten Flügel (IV. Corps) durch Kürzung seiner Aufstellung verstärkte und das abgeschnittene Stück desselben dem Centrum (Garde-Corps) zulegte. Vom 11. October an standen, in Folge dieser Schiebung, die drei Corps der Maas-Armee wie folgt:

IV. Corps: Argenteuil — Deuil;

Garde-Corps: Montmagny — le Blanc-Mesnil;

XII. Corps: Aulnay les Bondy — Chelles.

Diese Veränderung in der Aufstellung ermöglichte sich dadurch, daß durch Abdämmung des Ourcq-Canals eine Stauung der in denselben ein-

mündenden Gewässer und durch diese Stauung wiederum eine **Inundation** in Front des Garde-Corps erzielt worden war, die es diesem Corps gestattete, seine Linie nach rechts hin um eine gute halbe Meile zu verlängern.

Das Hauptquartier der Maas-Armee war anfänglich in Thieux später in Grand-Tremblay.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wenden wir uns den einzelnen Corps und zwar zunächst dem IV. Armee-Corps zu.*)

*) Die Kämpfe, die das XII. (königlich sächsische) Corps zu bestehen hatte, fallen in eine spätere Zeit und fanden im Osten, nicht im Norden von Paris statt. Wir kommen deshalb auf die Action dieses Corps an anderer Stelle zurück, und zwar dort, wo über die großen Ausfall-Schlachten am 30. November und 2. December berichtet wird.

Das IV. Corps bis Ende October.

Das IV. Corps stand auf den Höhenzügen, die Paris und das Seine-Thal von Norden her einschließen. Eine Anzahl eben so sehr durch Schönheit ihrer Lage, wie durch Gefälligkeit ihrer Architectur ausgezeichnete Ortschaften, wurde besetzt gehalten: Sannois, St. Gratien, Epinai, Enghien und Montmorency. Hier lagen abwechselnd auf Vorposten und in Cantonnements-Quartier, die vom Swiep- und Sadowa-Walde und neuerdings vom »Tage von Beaumont« her, glänzend bewährten Regimenter, mehr der Gefahr der Langenweile als einer andern preisgegeben. Viele Wochen lang blickte man gleichmäßig auf St. Denis und seine Forts, dahinter aber auf das im Nebeldämmer daliegende, nur hier und dort von goldblitzenden Kuppeln überragte Paris hernieder, — immer derselbe Anblick und, wenigstens bis Ende October hin, durch ernstere Gefechtsbilder unbelebt. An jeder Stelle der Cernirungslinie wurde gekämpft, jeder Truppentheil hatte seinen heißen Strauß; nur das IV. Corps — den später wenigstens einigermaßen in's Gewicht fallenden Tag von Epinai abgerechnet — genoß ruhiger Tage und lebte mitten im Kriege ein Idyll. Wir werden deshalb in Nachstehendem nur von genrehaften Erlebnissen, von Vorposten-Scenen und Cantonnements-Abenteuern, von stillen Hergängen in Kirche und Lazareth zu erzählen haben, und beginnen mit Tagebuch-Aufzeichnungen aus der Epoche vom 20. September (Beginn der Cernirung) bis zum 6. October.

Tagebuchblätter aus Villiers le Bel

vom 20. September bis 6. October.

Villiers le Bel, 20. September.

Wir sind vorgestern bereits in die unmittelbare Umgebung von Paris gerückt und zwar nördlich von St. Denis. Die 8. Division hatte ein kleines Gefecht, und scheint mit ganz jungen eben ausgehobenen, theilweise noch

nicht eingekleideten Soldaten zu thun gehabt zu haben. Die Dörfer sind fast ganz verlassen; die Journale haben uns als »Menschenfresser« geschildert und die Regierung hat befohlen, Alles vor uns her in Brand zu stecken und zu verwüsten. Sie wollen 1812 nachahmen. Albern genug, in diesem Lande und in dieser Jahreszeit. Wir recognosciren mittlerweile, um zu erfahren was wir eigentlich vor uns haben. Die Forts scheinen jedenfalls mit Artillerie gut versehen. Es wird voraussichtlich eine unsere Kräfte anspannende, aber langweilige Zeit kommen. Villiers le Bel selbst ist ein großes Dorf von fast 3000 Einwohnern, mit schönen Villen und sechs Mädchenpensionen, die jetzt, selbstverständlich, verlassen, aber gut eingerichtet sind und sich vorzugsweise zu Lazarethen eignen. Das Dorf ist übrigens minder öde, als andere Orte.

Villiers le Bel, 22. September.

Unser 27. Regiment hat gestern die von der 13. Brigade gegebenen Vorposten abgelöst; demnächst wird ein regelmäßiger Wechsel eintreten. Einige hundert Arbeiter sind den Pionieren bereits zur Disposition gestellt worden, um, den feindlichen Forts gegenüber, Verschanzungen herzurichten.

Es ist ein köstliches Wetter, die Sonne scheint so warm, wie kaum je in diesem Sommer. Die Franzosen recognosciren unsere Stellung und Schanzarbeiten durch Luftballons und schießen aus Schiffsgeschützen, die ihre riesigen Geschosse allerdings weit tragen, aber doch kaum je großen Schaden thun werden, da sie im weichen Boden nicht crepiren. In geringer Ent-

Ecouen
Villiers le Bel
St.Brice
Soisy
Enghien
Sarcelles
Groslay
Sannois
Deuil
St. Gratien
Montmagny
Villetaneuse
Pierrefitte
Garges
Argenteuil
Epinai
Ft.la Briche
Double Couronne
Morée B.
St. Denis
Ft. de l'Est
Seine
Paris

fernung von mir ist heut ein solches Ungethüm sogar an eine Mauer geprallt, dann auf die harte Chaussee und dennoch nicht geplatzt.

Von gestern bis heut waren unser 1. und Füsilier Bataillon 27 auf Vorposten. Da diese über Pierrefitte bis dicht vor St. Denis vorgeschoben wurden, so kam es zu einem kleinen Gefecht, in welchem Premier-Lieutenant Lindemann unbedeutend verwundet wurde, außerdem 7 Mann leicht.*) —

Villiers le Bel
Sarcelles.
Montmagny
Villetaneuse
Pierrefitte
Waffenplatz
Gehöft
Gehöft
Double Couronne
St. Denis

*) Dem Briefe eines Offiziers vom 27. Regiment (1. Bataillon) entnehmen wir noch das Folgende: »... Zweck des Gefechtes war: Besitzergreifung von Pierrefitte und Aussetzung von Vorposten in Front desselben. Schon am 19. hatten wir in einem kleinen Rencontre den Feind aus Pierrefitte vertrieben, diese Position aber wieder aufgegeben. Sofort war sie von den Franzosen neu besetzt worden. Unsere Ordre ging dahin, uns des Dorfes abermals zu bemächtigen. Zu diesem Behufe brachen wir um 2 Uhr von Villiers le Bel auf, erreichten zuerst Sarcelles und drangen nun weiter gegen Pierrefitte vor, das mittlerweile — wie wir aber jetzt erst wahrnahmen — doch wieder von den Franzosen geräumt worden war. Das Gefecht entspann sich, als wir, über Pierrefitte hinaus, das noch deutlich die Spuren des Gefechts vom 19. trug, weiter südlich auf St. Denis zu avancirten. Immer die in gerader Linie niedersteigende Chaussee entlang Hinter dem Punkte, den ich mit »Waffenplatz« bezeichnet habe, ließen wir die 1. und 2. Compagnie in Repli zurück; die 3. und 4. Compagnie gingen weiter vor, ließen ihre Schützenzüge ausschwärmen, und besetzten links und rechts des Weges einige Gehöfte, so wie namentlich die Steinmauern, die diese Gehöfte einschlossen. In dieser vorgeschobenen Position — die Entfernung von Fort Double Couronne bei St. Denis betrug nur 12- bis 1500 Schritt — mußten wir dritthalb Stunden aushalten; dann wurden wir zurückgenommen. Pierefitte aber blieb unsererseits besetzt; die Vorposten standen in Front desselben. Premier-Lieutenant Lindemann war durch eine Chassepotkugel in den Schenkel getroffen worden; die andern Verwundungen, die wir zu beklagen hatten, rührten von einer Zuckerhut-Granate her, die einen Mauer-Abschnitt niederriß, hinter dem Vicefeldwebel Pott mit zwei Sectionen stand. Wir unsererseits werden dem Gegner wenig Schaden zugefügt haben, wenn nicht vielleicht unser Feldwebel, ein brillanter Schütze, die Rechnung quitt gemacht hat. Er schoß vom Dach des am meisten in Front gelegenen Gehöftes aus, und wird wohl selten seinen Mann gefehlt haben. Wir bivouakirten die Nacht über in Pierrefitte und schliefen auf Matratzen, die wir aus den nächsten Häusern herbeigeholt und auf die Straße gelegt hatten. Die Müdigkeit machte gleichgültig gegen die Gefahr. Am andern Morgen wurde ein Flaschenlager entdeckt; was mich aber noch mehr erfreute, waren zwei Bücher in groß Quart, die mir in die Hände fielen. Es waren: der »ewige Jude« und die »Geheimnisse von Paris«. Ich nahm sie, als unbedingt köstlichste Errungenschaft dieses Gefechts, mit nach Villiers le Bel.«

Die Forts vergeuden viel Munition. Man sieht, daß jetzt die Kinder der polytechnischen Schule: die Ingenieure und Artilleristen die Herrschenden in Paris sind. Von Zeit zu Zeit hört man eine bedeutendere Detonation, offenbar herrührend von Sprengungen einer Brücke oder einer im Wege liegenden Villa. Viele Feuer- und Rauchsäulen steigen im Weichbilde von Paris auf.

Die Landschaft ist ein Paradies: Schlösser, Villen, Parks, Obstgärten, Weinberge. Meist Alles verlassen. Wir müssen Häuser und Keller aufbrechen, und selbst Ordnung und Gemüthlichkeit schaffen. Wir finden Alles, um dies zu können. Im Nachbar-Cantonnement Ecouen ist ein Champagnerlager, von Millionen im Werth, entdeckt worden. In meiner Wohnung: köstlichste Weine, Liqueure, Eingemachtes; eine Bibliothek französischer Classiker.

Gestern habe ich in Groslay einen Besuch abgestattet. Ein schönes Chateau mit großartigen Parkanlagen auf einer Terrasse über Paris. — Heut war ich in Ecouen, wo sich von Wald und Parks umgeben ein altes Schloß der Montmorency's befindet, später in den Händen der Condé's, jetzt ein Erziehungsinstitut für junge Damen, in welchem 200 Töchter von Rittern der Ehrenlegion erzogen werden. Die Mädchen sind geflohen. Die Erzieherinnen, Schwestern irgend eines Ordens, sind dageblieben. Wir haben's zum Lazareth eingerichtet. Es liegt auf hohem Berge mit weiter Aussicht, doch nur nach Norden. Man sagt, der Erbauer, ein Montmorency, bei Hofe in Ungnade gefallen, habe dem nach Süden hin gelegenen Paris auf immer den Rücken kehren wollen. 1809 machte Napoleon I. dem Schloß, das damals schon Erziehungsanstalt war, einen Besuch; 1862 schenkte Napoleon III. eben diesem Schloß sein und der Kaiserin Eugenie Bildniß in Lebensgröße. Jetzt zieren die leeren Goldrahmen die Wand des bei öffentlichen Schulfeierlichkeiten gebrauchten Saales. Die Bilder sind seit Proclamirung der Republik in die Rumpelkammer geworfen, wie dies mit allen Bildnissen gestürzter Machthaber seit der großen Revolution geschehen. In solcher Umgebung wachsen die Mütter des Volkes heran und nehmen Eindrücke in das Leben mit, die das Gemüth mit Haß und Hohn, auch wohl mit Spott und Leichtfertigkeit erfüllen, nur nicht mit sittlichem Ernst.

Villiers le Bel, 25. September.

Gestern Nachmittag habe ich einen der schönsten Aussichtspunkte bei Montmagny besucht. Die Vorstädte von Paris, auf den die Weltstadt umgebenden Hügeln gelegen, machen den Eindruck eines Häusermeeres. Die grell vom Sonnenlicht beleuchteten Fenster und Dächer wogen vor dem Auge auf und ab, wie tanzende Wellen. In Ost und West lodern dabei immer

neue Brände auf. — Kleine Harcelirungen fallen öfter vor. Die 93er haben gestern bei Pierrefitte 40 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Es ist zwar angeordnet, die Vorposten sollen bei jedem Vorbrechen des Feindes die erste Linie räumen und sich bis auf die vorbereitete Stellung zurückziehen; aber sie wollen doch immer erst einen ernstlichen Angriff abwarten. Dadurch verbeißen sie sich, und wollen nun ehrenhalber nicht weichen. So kommen die Verluste. Die Franzosen ihrerseits werden ihre jungen Truppen an den Krieg gewöhnen wollen. Vielleicht halten sie auch unsere kleinen Schanzarbeiten für Belagerungsarbeiten, die sie zu stören beabsichtigen. In Paris selbst soll bereits eine wüste Wirthschaft herrschen, die wir klug thun würden, ruhig austoben zu lassen. Paris muß der Welt wieder einmal ein warnendes Beispiel werden. Daher liegt kein Grund vor, die Einnahme zu forciren, wie die Ungeduldigen in der Heimath verlangen, die schon wieder allerlei zu tadeln finden. Es ist doch besser, daß der Pariser Pöbel die Zerstörungen ausführt, die, mit Hülfe unserer Beschießung, ohnehin nur unvollkommen erzielt werden würden.

Villiers le Bel, 29. September.

Der ganze gestrige Tag gehörte dem König, der uns in unserem Cantonnement besuchte. Die Tour, welche er nehmen würde, war nicht bestimmt. So wurden wir von 11 Uhr ab in den Straßen von Villiers le Bel aufgestellt. Vergeblich warteten wir bis zwei Uhr; da ging die Nachricht ein, daß Se. Majestät in Gonesse beim Prinzen August von Würtemberg das Frühstück nehme. Wir wurden entlassen, und sollten ein bestimmtes Signal zu unserer Wiederversammlung erwarten. Gleich darauf aber kam Meldung, der König werde Villier le Bel überhaupt nicht besuchen, sondern nur nach Sarcelles kommen, wo das 66. Regiment liegt. Ich ritt nun nach Sarcelles und fand daselbst die geschmackvollsten Arrangements; die zahlreichen Wintergärten geleert und mit den Pflanzen die Straßen decorirt; in den Lauben schöne Statuetten. Doch wußte Niemand, von woher der König eintreffen würde. Ich ritt auf gut Glück hinaus und traf ihn bereits 1000 Schritt jenseits des Dorfes. Er bemerkte mich sofort, rief mich heran und drückte mir die Hand. Nach einigen Worten verlor ich mich in der Suite und ritt dann nach Villiers le Bel zurück, wohin der König nun doch kommen wollte. Die 93er waren auf Vorposten; aber das Regiment 27, Dragoner und Artillerie wurden aufgestellt. Alle Straßen waren mit Laubgewinden geschmückt. Endlich kam Se. Majestät von St. Brice her, ritt die Front entlang, sprach mit Diesem und Jenem. Bei der Kirche bestieg er seinen wartenden Wagen, nachdem er dem General von Schwarzhof die Hand gereicht und seine Freude ausgesprochen hatte, daß Beaumont uns verhältnißmäßig so wenig Blut gekostet habe.

Villiers le Bel, 30. September.

Ich höre heute von einer reizenden Scene, die sich in einem Nachbardorfe, das der König ebenfalls besuchte, zugetragen hat. In diesem Dorfe (einige nennen Aulnay) befindet sich ein alter 81jähriger Soldat, der mit dem Maire und dem Curé allein im Dorfe zurückgeblieben war. Er hatte Anno 12, 13 und 14 mitgemacht und will noch eine preußische Kugel im Leibe haben. Den Säbel, den er geführt, und seine Pistolen hatten ihm anfänglich unsere Füsiliere — bei dem befohlenen Suchen nach Waffen — fortnehmen müssen, sie waren ihm aber, als er mit Thränen darum bat, wieder zugestellt worden, bei welcher Gelegenheit er dem jungen Offizier, der all dies vermittelt hatte, einen unrasirten Kuß gab. Das war gestern oder vorgestern. Als er erfuhr, daß der König erwartet werde, drückte er den Wunsch aus, ihn zu sehen, was ihm gern gewährt wurde.

Mit abgezogenem Sammtkäppchen stand er zitternd auf seinen Stock gestützt und betrachtete leuchtenden Auges die hohe Gestalt unseres Kriegsherrn. Als der König ihn erblickte, trat er freundlich herzu und erfragte seine Lebensschicksale. Der alte Krieger schloß damit, daß er jetzt 81 Jahre alt wäre und großen Respect vor Sr. Majestät hätte, worauf er zur Antwort erhielt: »Und ich bin bald 74, und alte Krieger haben immer großen Respect vor einander.« Darauf gab der 74er dem 81er die Hand und fort rollte der Wagen. Der Alte war überglücklich, dankte weinend, daß man ihm eine solche Ehre verschafft habe »das wäre noch keinem seiner Freunde und Bekannten passirt und seine Kinder und Kindeskinder sollten diese Begegnung in ehrendem Andenken behalten.«

Villiers le Bel, 1. October.

Die 8. Division, welche den Abschnitt rechts neben uns besetzt hat, soll nach Argenteuil, die 7. an Stelle derselben, Montmorency, Enghien und Deuil belegen. Ich ritt hin, um zu recognosciren und zugleich den Mont d'Orgemont zu besuchen, auf dessen höchster Kuppe sich eine zerstörte Mühle befindet. Ringsum Wein, ein förmliches Feigenwäldchen und ein hübscher Wald. Ganz Paris liegt zu Füßen, jenseits der Seine-Schleife, welche die Halbinsel Gennevilliers bildet; links St. Denis, rechts Argenteuil, rückwärts aber der Markt von Montmorency und im Thal die Villen von Enghien und St. Gratien, die Besitzung der Prinzessin Mathilde. Mit Hülfe eines Fernrohrs, das an der Mühle aufgestellt ist, kann man die Sculpturen am Arc de triomphe unterscheiden und die einzelnen Felder der Vergoldung an der Invaliden-Domkuppel erkennen. Auf einem niedern Plateau ist unsererseits, zur Beherrschung des Seine-Thals, eine Batterie angelegt worden; eine Feldwache deckt sie.

Eine mobile Colonne — Major Schramm mit seinem Bataillon — ist nach der Oise geschickt, um die sich dort bildenden Banden zu verscheuchen. Es soll ein Gefecht bei Isle-Adam stattgefunden haben. Einige Verwundete sind bereits nach Ecouen gebracht worden.

Villiers le Bel, 2. October.

Gestern war ich in großer Sorge und sehr traurig: es hatte sich das Gerücht verbreitet, Schramm sei gefallen. Sonderbarerweise glaubte ich es. Bei solchen Gelegenheiten erkennt man erst, wie lieb man Jemand hat. Es ist Gott sei Dank nicht der Fall. Wohl aber ist der Stabsarzt Dr. Berger todt und Seydlitz schwer verwundet.

Villiers le Bel, 3. October.

Der Typhus fängt an seine Opfer zu verlangen. Die Franzosen sind unverbesserlich. In einer Zeitung aus Beauvais vom 29. September lügen sie sich die großartigsten Siege vor. In dem Gefecht bei Pierrefitte, in dem unser Verlust, allerdings hoch genug, 40 Mann betrug, sollen wir 6000 Todte gehabt haben! Ihre großen Zuckerhüte, so meinen sie, brächten dies zu Wege. Frauenzimmer beobachten regelmäßig, auf den Wällen von St. Denis, dies »Preußenschießen«. — Ein deutscher Maler aus Ecouen — geborner Holsteiner und schon 20 Jahre in und bei Paris, — erzählt, daß die Hauptstadt 8 Tage vor unserem Eintreffen ihren Auswurf ausgespieen habe, um die ganze Gegend zu zerstören und zu plündern. Ecouen ist übrigens eine förmliche Malercolonie; auch der berühmte Courbet hat daselbst Haus und Atelier.

Villiers le Bel, 4. October.

Oberst v. P. vereinigte gestern die Kameraden in dem Park seiner Wohnung. Er bewohnt die Villa Couture, des Malers von »le decadence de l'empire romain«, der mit vieler Liebenswürdigkeit den Wirth machte und die Büste Voltaires, weil eines Freundes Friedrich des Großen, mit einem Lorberkranz geschmückt hatte. Er zeigte uns unter Anderm die Taille eines Kleides der Kaiserin Eugenie, welche diese letztere, bei der Taufe des kaiserlichen Prinzen angehabt habe. — Weil er die Tauffcene gemalt, sei ihm das Kleid verehrt. Es war von blaßblauer Seide und ziemlich ramponirt. Couture selbst sieht aus wie Fallstaff. Die Frau, giebt er an, sei gestört und in einer Pension zu Ecouen.

Villiers le Bel, 6. October.

Man glaubt, die in Paris vorhandenen Linientruppen wollen einen Ausfall machen. Schon in der Nacht vom 4. zum 5. sind wir alarmirt

worden, doch war es blinder Lärm. Ein Posten hatte gemeldet, daß ein Feuer brenne, in der Regel ein Zeichen, daß beim Feinde sich etwas vorbereitet. Generalmarsch. Es war aber nichts. Es mag electrisches Licht gewesen sein. Vielleicht auch ein erleuchteter Ballon, oder gar nur ein aufgehender Stern. Bei Kolding, Anno 64, sind wir oft auf diese Weise getäuscht worden.

Wir haben vorgestern die erste Erbswurst bekommen. Ich habe zwei volle Teller Suppe gegessen. Sie hat mir köstlich geschmeckt. — Wieder sind so Manche am Typhus gestorben. Gut, daß wir diese Anhäufung von Lazarethen, wie wir sie hier und in Ecouen haben, bald verlassen.

Ich war in Ecouen. Maler Schenk erzählte mir Folgendes: Das Gouvernement der Nationalvertheidigung habe nach dem 4. September angeordnet, daß — da die Umgegend von Paris verwüstet werden müsse — die Einwohner ihre transportable Habe in Paris bergen sollten. In Folge dessen hätten wahre Caravanenzüge die Straßen bedeckt. In Paris selbst aber sei versäumt worden, das Octroi-Gesetz rechtzeitig abzuschaffen. Nun sei die Welle zurückgestaut und die flüchtig verpackten Kisten seien überall vergraben und in Kellern vermauert worden, wo wir sie nun finden.

Der Maler, als Kunstkenner, hat mich gestern an eine interessante Stätte in Montmorency begleitet. Ein reicher Sonderling daselbst hat auf Reisen allerlei architectonische Antiquitäten gesammelt, diese dann durch Gypsabgüsse von Sculpturen und Zierrathen gemehrt und Alles zu einer künstlichen, aber geschickt zusammengestellten Ruine vereinigt, die nun, mit Epheu umrankt und umgeben von einem terrassirten Park, den Eindruck eines zerstörten, gothischen Bauwerks macht. Man könnte das Ganze für die Trümmer eines Klosters halten. Säulen, Bögen, Fenster, Rosetten, Reliefs, Grabdenkmäler, Wappen, Altäre, Büsten, Portale, — Alles steht noch, wie es der Sonderling hinterlassen. Aber in seiner Wohnung daneben herrscht eine gräuliche Verwüstung. Seine Sammlungen von Steinen und Muscheln, von Büchern und Handschriften, Nestern, Eiern, Vögeln, Käfern, alten Möbeln und Kupfern, alles zerzaust und zertrümmert. Künstlerischer Werth mag in den Scharteken nicht gesteckt haben, aber die Freude eines ganzen Lebens ist hier zu Grunde gegangen. An den umher geworfenen Visitenkarten sieht man übrigens, daß er mit den ersten Gelehrten, Künstlern und Literaten Umgang zu haben pflegte.

Feldgottesdienst.

Ueber Feldgottesdienste ließen uns die zahlreichen Actionen, die wir zu schildern hatten, bisher nicht zu Worte kommen. Das IV. Corps nun

aber, bei dem im Großen und Ganzen, wie wir bereits hervorheben durften, »des Krieges Stürme schwiegen«, giebt uns erwünschte Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. Wie zu jedem Idyll eine Pfarre gehört, so zu jedem Kriegs-Idyll (wenn man dies Wort gestatten will) ein Feldgottesdienst. Wir bemerken übrigens gleich Eingangs, daß Alles, was in Nachstehendem gesagt werden wird, im Wesentlichen auch auf alle andern Truppentheile innerhalb der Cernirungslinie Anwendung findet.

In den Gottesdiensten konnte, von Anfang October an, beim IV. Corps eine bestimmte Ordnung beobachtet werden. In Argenteuil, Montmorency und Enghien, auch in Villiers le Bel, Sarcelles und Ecouen (welche letztere drei Ortschaften später dem Garde-Corps zufielen) luden ehrwürdige und freundliche Kirchen zur Feier ein. Namentlich wurde Sonntags regelmäßig gepredigt, was natürlich nicht ausschloß, daß an Orten, die an diesem Tage nicht berücksichtigt werden konnten, auch in der Woche Gottesdienste stattfanden. In den ersten Wochen jenes wundervollen 70er Herbstes boten die herrlichen Parks und Gärten, an denen alle um Paris liegenden Ortschaften so reich sind, die geeignetsten Andachtsstätten, wenn es, aus dem einen oder andern Grunde, an Kirchen fehlte.

Im Uebrigen muß hervorgehoben werden, daß um diese Zeit auch die strengsten katholischen Geistlichen keinen Einwand gegen die Benutzung ihrer Gotteshäuser zu erheben wagten. Wenn sie dieselbe auch ungern sahen, so fügten sie sich doch in das Unvermeidliche. Nicht selten aber kamen sie den Unsrigen sogar auf das Freundlichste entgegen und trugen selbst Sorge, daß Alles in guter Ordnung sei, erschienen auch wohl persönlich, um sich nach den Wünschen unserer Feldgeistlichen zu erkundigen. Einem derselben wurde seitens eines alten Curés, dessen Haushälterin vorgestellt, »die ihm, da er selbst gichtkrank sei, statt seiner in Allem behilflich sein werde.« Die alte Frau war jedesmal, wenn unser Geistlicher Gottesdienst halten wollte, zur Stelle, leistete bei der Ausschmückung des Altars Dienste, ja bot selbst die Abendmahlsgeräthschaften an, falls man sie benutzen wolle. Ein anderer unserer Feldprediger erzählt: »Der Curé von St. Brice, wo ich von Mitte October bis Ende Januar fast sonntäglich Gottesdienst gehalten habe, wohnte demselben beinah regelmäßig in stillem Gebete bei; sein Küster war stets zur Stelle und half bei der Vertheilung und Anweisung der Plätze, machte mir überhaupt einen eigenen Küster fast entbehrlich. Er unterließ es nie die Lichter auf dem Hochaltar anzustecken, ja als ich zum erstenmal in der dortigen Kirche Abendmahlsfeier hielt, fand ich die Schranken des hohen Chors mit dem weißen Tuch gedeckt, dessen sich die katholischen Geistlichen bei Austheilung der Hostien zu bedienen pflegen. Ich stand mit dem Curé von St. Brice den ganzen Winter hindurch im freundlichsten Verkehr. Als ich am

Weihnachts- und Sylvesterabend Abendandacht hielt, bat er mich um die Erlaubniß, die wenigen zurückgebliebenen Glieder seiner Gemeinde dieser Andacht beiwohnen lassen zu dürfen, da er in andern Jahren für diese ähnliche Vespergottesdienste zu halten pflege. In Sarcelles war ein alter kranker Geistlicher, der mich jedesmal auf's Freundlichste empfing, wenn ich ihm vor oder nach dem Gottesdienste einen kurzen Besuch machte, und der mir seine Kirchendiener ebenfalls zur Disposition stellte. Ja, es ist mir mehrfach begegnet, daß der katholische Custos in seiner Amtstracht mit der silbernen Amtskette, welche derselbe in Frankreich vielfach trägt, und mit einem mit mächtigem silbernen Knopfe versehenen Stabe gravitätisch vor mir herschritt und mich bis an die unterste Stufe des Altares oder der Kanzel führte. In den mir selten vorgekommenen Fällen — so schließt der Erzähler seinen Bericht — wo die katholischen Geistlichen sich widerwillig zeigten, habe ich mich jedes persönlichen Verkehrs mit ihnen enthalten, und die betreffenden Commandanturen veranlaßt, ihnen von den anberaumten Gottesdiensten vorherige Mittheilung zu machen. Auf diese Weise wurden alle unliebsamen Erörterungen vermieden, und eigentliche Mißhelligkeiten sind kaum vorgekommen.«

Einem andern Bericht entnehmen wir die nachstehende Schilderung eines eigentlichen Feld-Gottesdienstes, einer Predigt und Abendmahlsvertheilung unter freiem Himmel. »Am 18. October fuhr ich mit der Eisenbahn nach Chantilly, hielt dort Gottesdienst, gelangte mit gestelltem Fuhrwerk glücklich nach Creil und noch am selben Abend nach Beauvais, wo ich sofort die Kathedrale besuchte. Ein hoher, gewaltiger, dem Cölner Dom in den Dimensionen entsprechender aber unvollendet gelassener gothischer Bau. Hier hätte ich gern die für den nächsten Morgen angesagte Predigt gehalten; jedoch das Commando nahm zarte Rücksichten auf die Gefühle der katholischen Bevölkerung und bestimmte zu unserem Gottesdienst das im Südwesten von Beauvais liegende Hochplateau, das ganz mit edlen Obstbäumen bestanden, zugleich mit einem frischen Rasenteppich bekleidet war und einen herrlichen Ueberblick über die imposante Stadt und ihre Umgebungen gewährte. An dem Gottesdienste sollten 5 Compagnieen, zwei Cavallerie-Regimenter und eine Batterie theilnehmen, da diese Truppen in der gefährlichen Diaspora längere Zeit der Predigt und des Sakramentes entbehrt hatten. Mit dem Gottesdienst sollte das heilige Abendmahl verbunden werden, und zu demselben hatten sich am Abend vorher 366 Theilnehmer gemeldet. Es war ein gewagtes Unternehmen, am 19. October Feld-Gottesdienst mit großem Abendmahl, noch dazu bei drohendem Regen, halten zu wollen. Aber der Segen des Himmels wurde uns dabei zu Theil. Ein etwas scharfer Wind, der bis zum Mittag anhielt, theilte die Wolken, und die Sonne schien die ganze Zeit

über freundlich. Die Feier begann früh 8½ Uhr und machte einen gewaltigen Eindruck. In den mächtigen Männerchor mischten sich die harmonischen Töne der Regimentsmusik. Andacht war auf allen Gesichtern zu lesen, selbst die dichte Menge der französischen Einwohner, welche neugierig und laut schwatzend den Platz umstand, ward stille und beugte sich vor Gott. Als der Segen gesprochen war, schwenkte eine Compagnie ab, dann das eine der beiden Cavallerie-Regimenter; vier Compagnieen aber, das andere Reiter-Regiment und die Mannschaften der Batterie blieben sammt dem General und allen Offizieren zum heiligen Abendmahl auf dem Platze. Statt 366 mehr als 1500 Mann! Mein Schrecken war groß. 400 Hostien und 15 Flaschen Wein waren nur vorhanden, die Stadt fast ¼ Meile entfernt; doch mein wackerer Küster schaffte Hülfe. Nach Beauvais hinabgeeilt, erhielt er von einem freundlichen katholischen Geistlichen das, was am schwersten zu beschaffen war, nämlich 1000 große Hostien, welche ich schließlich doch noch theilen mußte. Der Wein war leichter zu beschaffen, aber schwerer zu transportiren; dennoch gelangte beides zur Stelle, bevor die ersten 400 Oblaten verbraucht waren, so daß die heilige Handlung, welche bis Nachmittag gegen 3 Uhr dauerte, keine Unterbrechung erlitt. — Eine merkwürdige Thatsache gelangte noch am selben Abend zu meiner Kenntniß: es waren fast sämmtliche Katholiken der genannten fünf Compagnieen zum Gottesdienst, und von den vier zum heiligen Abendmahl zurückgebliebenen, alle zur heiligen Communion gegangen. Das erklärt sich allein aus dem Gefühl der Zusammengehörigkeit und treuer Kameradschaft, nach dem Zusammenstehen in blutigen Schlachten und im Bewußtsein der täglich noch drohenden Gefahren.«

In den Lazarethen.

Wie über Feldgottesdienste, so sei bei Gelegenheit des IV. Corps, — das für die Aufzählung seiner Gefechte und Rencontres, wie Eingangs bereits bemerkt, nur eine kleine Anzahl von Blättern in Anspruch nimmt — auch über Lazarethe, beziehungsweise über einen Besuch innerhalb derselben berichtet.

»Heftige Regengüsse,« so schreibt einer der Feldprediger des Corps, »hatten die Luft gereinigt und von der Höhe von Montmorency aus, auf der wir in leichtem Wagen hielten, blickten wir auf Paris hernieder, das so klar und scheinbar so nahe vor uns lag, als wäre es mit Händen zu greifen. Dann ging es nach Groslay hinab und von hier aus über Sarcelles nach Ecouen.

Das Schloß in Ecouen, sonst eine Erziehungsanstalt für Töchter von invaliden Offizieren, ist jetzt ein Feldlazareth. Von seiner Platform

aus übersieht man, wie von Montmorency aus, die Riesenstadt, nur von anderer Seite, und zwar den nordöstlichen Theil (den um Montmartre her), im Vordergrund.

Die gewaltige weiße Fahne mit dem rothen Kreuz winkt vom Dache herab; ich trete ein in den Hofraum, mit Quadratsteinen sorgfältig gepflastert, und dann in das Gebäude. Weder dort noch hier ist eine Spur des Krieges zu finden; kein Schmutz, keine Glasscherbe, kein zerbrochenes Möbel; kein Lärm, kein Ausbruch des Witzes, kein lustiges Pfeifen einer vaterländischen Melodie, kein munterer Gesang deutscher Weisen: tiefer Frieden in allen Räumen. Dieser Boden, geweiht durch die Leiden unserer dort liegenden Brüder, durch ihre und unsere Gebete, nöthigt den Ankommenden leiser aufzutreten. Geräuschlos wird eine Thür geöffnet; ich sehe mich in dem großen Saale, wo die schweren Typhuskranken liegen. Dreißig Betten etwa, in Zwischenräumen von 2 Fuß aufgestellt, stehen in zwei Reihen längs der Fenster, die auf beiden Seiten des Saales Licht, auf einer Seite die frische Luft hindurchlassen. Es möge hier gleich bemerkt werden, daß in allen Zimmern, größeren und kleineren, selbst in denen, wo die an der Ruhr Erkrankten liegen, die reinste Luft sich findet, die durch sorgfältige Circulation, jedoch ohne Zug, immer erneut wird. Ein Bett gleicht dem andern: eisernes Gestell, starke Matratze, zwei Kopfkissen, ein oder zwei dichte wollene Doppeldecken. Wäsche überall weiß und sauber.

Es ist jetzt zwischen 9 und 10 Uhr Morgens. Die Kranken erhalten eben Fleischbrühe und Weißbrod. Den sehr schwer Erkrankten oder Schwachen wird sie löffelweise gereicht und, wo es irgend zu ermöglichen ist, ein Ei hineingethan, obwohl Eier gegenwärtig einen ungeheuern Preis haben. Portwein, Madeira, schwerer alter Bordeaux fehlen nirgends den Kranken. Mittags giebt man abermals Bouillon, Gemüse und gebratenes Fleisch, dazu wieder Wein; den Tag über als Getränk Wasser mit gutem Wein gemischt, überdies Morgens und Nachmittags Kaffee, Weißbrod und Butter.

Da ich in Ecouen keine amtliche Wirksamkeit hatte, so passirte ich nur die Säle, durchwanderte schnell den mit edlen Kastanienbäumen bestandenen großen Park, wo sich die Reconvalescenten an der milden Luft erquickten, warf noch einen Blick auf das Panorama, das vor mir ausgebreitet lag und eilte dann nach Villiers le Bel, wo mein eigentlicher Wirkungskreis ist, so weit er die Lazarethe betrifft. Hier liegen an 650 Typhus- und Ruhrkranke in zwei Feldlazarethen, dem siebenten und dritten. Jedes derselben umfaßt drei große Häuser mit Sälen oder saalartigen Zimmern. Dieselbe Ordnung, wie in Ecouen, dieselbe Sorgfalt in Auswahl der mit schönen Gärten umgebenen Häuser, welche auch ohne Worte sagt: „Das Beste ist gerade gut genug für unsere Kranken.“

Wöchentlich wenigstens drei Mal besuche ich, von Montmorency aus, das siebente Lazareth. Es zeigt sich bei den Kranken ein so brünstiges Verlangen nach Wort und Sacrament, daß jedesmal eine amtliche Thätigkeit von drei bis vier Stunden nöthig wird, um jenem zu genügen. Neulich habe ich in den drei Häusern zu neun verschiedenen Malen an einem Tage das heilige Abendmahl gespendet und überall kurze Ansprachen zur Erbauung auch Derer, die nicht daran theilnahmen, gehalten. Während des Beichtbekenntnisses erhob sich ein Typhuskranker, der seit Tagen bewußtlos lag und öfter laut phantasirte, sprach es leise mit, dann deutlich »Amen« und »Ja«, und als ich mit den Spenden begann, rief er, innig bittend: »Mir auch!« Ich überzeugte mich durch einige Fragen, daß er bei Bewußtsein war und willfahrte ihm gern. Ein anderer schwer Kranker stand vom Bette auf und kleidete sich an. Vom Lazarethgehülfen gefragt, wohin er wolle, antwortete er mit Nachdruck: »In die Kirche!« Mir traten die Thränen in die Augen, als ich später bemerkte, daß er in der Tiefe des Gemüths, ohne sich zu klarem Bewußtsein erheben zu können, einen Zug zu seinem Heiland fühlte, dem er bei der heiligen Handlung wenigstens durch Falten der Hände Ausdruck gab.

Nirgends hört man Klagen von Seiten der schwer Kranken; selbst ein durch die Schmerzen des Gelenk-Rheumatismus Geplagter unterdrückte die Ausbrüche derselben, den Andern zu Liebe. Wenn Jemand klagte, so war es gewiß ein leicht Verwundeter; dagegen habe ich unter Hunderten von schwer Verwundeten keinen Ausbruch des Schmerzes, des Unwillens oder der Ungeduld gehört. Mit vollem Bewußtsein lagen sie da; aber in ihren Augen war noch mehr zu lesen: die schnell reifende Verklärung für's Himmelreich.

Am 14. und 15. October führte mich der Befehl meines Vorgesetzten nach Thieux und Dammartin. Dort hatte ich Gelegenheit, das Wirken des Johanniter-Ordens näher kennen zu lernen, zumal am letztren Orte, wo die Lazarethe nur von ihnen und freiwilligen Krankenpflegern bedient werden. In der äußern Einrichtung gleichen sie ganz den im engern Sinne königlichen Lazarethen; zweierlei zeichnet sie jedoch vortheilhaft vor diesen aus. In den königlichen Lazarethen, bei angemessener Behandlung, doch meist ein gemessenes Wesen; bei den Johannitern überall, neben derselben straffen Ordnung, eine Herzlichkeit im Umgange mit den Kranken, die ihnen etwas von dem giebt, was sonst die Familie nur zu gewähren vermag; dort eine gesunde, kräftige Ernährung, hier mehr, nämlich ausgesuchter Comfort bei großer Selbstverleugnung der Spender.

Der sicherste Prüfstein für die Tüchtigkeit der Lazarethe ist in der Zufriedenheit der Geheilten zu finden. Obwohl auch die Kranken auf

die Frage: »Wie geht's« meistens antworten: »Recht gut!« so ist doch auf ihr Urtheil wenig zu geben. Gerade die schweren Typhuskranken antworten zuverlässig so, und doch haben Aerzte und Lazareth-Gehülfen an dem häufig sehr unangenehm hervortretenden Eigensinn den sichtbarsten Beweis für die Unzufriedenheit Einzelner. Gestern beispielsweise fand ich auf einem Saale einen Wärter, der sich umsonst bemühte, zweien bereits in beginnender Genesung Befindlichen, den ihnen vom Arzte verordneten Wein beizubringen. Ich trat hinzu und erklärte, daß diejenigen nicht auf Gottes unmittelbare Hülfe rechnen dürften, die sich der von ihm geordneten menschlichen Mittel nicht bedienen wollten. Das schlug durch. Was sagen aber die Geheilten? Sie sind voll Dankes für die ihnen widerfahrene Behandlung und Verpflegung und sprechen es unverhohlen aus, daß sie es zu Hause nicht so gut, jedenfalls nicht besser hätten haben können. Und das ist Wahrheit. Bei 90 unter 100 trifft das Erstere, bei den übrigen 10 das Zweite zu.

Das Resultat dieser Krankenpflege ist denn auch sehr günstig, wenn man die überwiegende Mehrzahl schwerer Fälle in Betracht zieht: von hundert Erkrankten starben bis jetzt 2 bis 5, durchschnittlich also 3½ Procent.«

Franctireur-Expeditionen.

Außer den zwei Vorposten-Gefechten bei Pierrefitte am 21. und 24. September, deren wir auf S. 249 und S. 251 in Kürze erwähnt haben, hatte das IV. Corps bis Ende October nur noch ein einziges Rencontre. Dasselbe fand nicht vor Paris, sondern drei Meilen weiter nördlich an der Oise statt. Es bildet, unbedeutend wie es war, doch das militairische Haupt-Ereigniß jener, an dieser Stelle stattfindenden Franctireur-Expeditionen, die zu Ende September begannen und etwa Mitte November abschlossen. Wir geben weiterhin Details; zunächst die Gesammt-Situation. Diese war die folgende.

Nachdem sich, gleich in den ersten Tagen der Cernirung, feindliche Banden in unserem Rücken — und zwar, so weit der Norden in Betracht kommt, vorzugsweise an der Oise hin, zwischen den Städten Beaumont und Pontoise — gezeigt hatten, wurden am 29. September

das 1. Bataillon 27. Regiments,
4 Escadrons vom 1. Garde-Ulanen-Regiment und
2 Geschütze

detachirt, um jene Gegenden von den Franctireurs zu säubern. Gleich am ersten Tage (29. September) kam es zum Gefecht und zwar bei l'Isle Adam. Eine Beschreibung findet sich in den nachstehenden Briefen, die,

während jener Franctireur-Expeditionswochen, von einem Augenzeugen geschrieben wurden. Wir geben nun die Briefe selbst.

Sarcelles, 29. September.

In fünf Minuten brechen wir auf, um (oh ehrenvoller Auftrag) mit dem 1. Garde-Ulanen-Regiment und einer halben Batterie gegen die Franctireurs im Norden auszurücken, beziehungsweise Contributionen einzuziehen. Der Befehl kam uns überraschend; gestern noch feierten wir, ohne Ahnung von dem was bereits beschlossene Sache war, den Geburtstag unseres Premiers und opferten ihm und uns die letzte Gänseleberpastete. Nun werden beschwerliche Marschtage folgen; aber der Wechsel der Scene, selbst wenn Mühen diesen Wechsel begleiten, ist besser als Ruhe und Einerlei.

Beaumont sur Oise, 2. October.

Mein letzter Brief (29. September Früh) schloß mit unserem Aufbruch von Sarcelles. Zehn Minuten später waren wir auf dem Marsch. Manches ist seitdem an mir vorüber gegangen. Laßt mich Euch die Ereignisse dieser letzten Tage, friedliche und kriegerische, in correcter Reihenfolge erzählen.

Unser Marsch am 29. war ziemlich anstrengend und ging bis Mours, einem in unmittelbarer Nähe von Beaumont sur Oise gelegenen Dorfe. In Mours selbst, wohin unsere 3. Compagnie und eine Schwadron Garde-Ulanen kamen, waren alle Häuser verschlossen und unsere kleinen Beile mußten, um zu öffnen, in Thätigkeit gesetzt werden. Mit einemmale erschien ein junger Ulanenoffizier, Herr v. W., in unsrer Mitte, ergriff, als er uns so schlösser-einschlagender Weise dastehen sah, die Lanze eines Ulanen, und sagte: »Jetzt will ich Ihnen 'mal einen Begriff von der Wucht einer preußischen Lanze geben«, und wie der Wind die Lanze wirbelnd, eins, zwei, drei, sprangen die Thüren auf. Unter andern kamen wir auch an ein großes eisernes Gatterthor; mit wenigen Stößen waren die gußeisernen Verzierungen, die um das Schloß her saßen, entfernt, dann richtete er seine Stöße gegen dieses selbst. Das wollte aber nicht weichen. »Da müssen wir zu den Schulstößen unsere Zuflucht nehmen; die treffen zwar nicht immer, wenn sie aber treffen, treffen sie gut.« Nun rannte er mit eingelegter Lanze gegen das Thor und nach drei vier Stößen flog das Schloß gleich 10 Fuß weit in den Garten hinein. Ich muß gestehen, daß mir diese Geschichte riesig imponirte; am meisten Spaß machten mir aber die Gesichter unserer Musketiere, die erst ungläubig lächelnd dabei gestanden hatten, schließlich aber Mund und Nase aufsperrten. Nachdem Herr v. W. fünf bis sechs Thüren geöffnet hatte, verschwand er lanzenschwingend von der Bildfläche.

Kaum war er fort, so erschien ein Ulan mit dem Befehl an uns: sofort nach dem nahegelegenen Beaumont zu marschiren und unsere 2. Compagnie dort abzulösen. Ein Gefecht hatte stattgefunden und zwar bei l'Isle Adam, wo unsere 1. und 4. Compagnie vergeblich versucht hatten, den Uebergang über die Oise zu forciren. Zur Unterstützung war die 2. Compagnie herangezogen worden; diese zu ersetzen, lag uns jetzt ob. Im Geschwindschritt wurde Beaumont erreicht; dort standen wir von 4 bis 7 auf einem an der Oise gelegenen Platze; dann setzten wir auf Kähnen nach dem westlichen Ufer des Flusses über. Hier, im Dorfe Persan, war es auch, wo wir Näheres über das in den Nachmittagsstunden stattgehabte Gefecht erfuhren. Ich gebe den Verlauf desselben in Nachstehendem.

Das Gefecht bei l'Isle Adam.

Der Vormarsch unseres 1. Bataillons 27er an die Oise war, am 29., mit halblinks derart erfolgt, daß wir, ziemlich gleichzeitig, an drei verschiedenen Stellen des Flusses eintrafen und zwar:

die 2. Compagnie, rechter Flügel, bei Beaumont,
die 3. Compagnie eine Viertelmeile weiter südlich, bei Mours,
die 1. und 4. Compagnie, linker Flügel, bei l'Isle Adam.

Der Plan war muthmaßlich, durch Schwenkungen der einzelnen Compagnieen Kreise zu bilden und alles in den Waldparzellen Eingeschlossene gefangen zu nehmen.

Die Sache kam aber anders, wenigstens zunächst. Die 1. Compagnie, und partiell auch die ihr unmittelbar folgende 4., wurden gleich bei ihrem Eintreffen in l'Isle Adam in ein hitziges Gefecht verwickelt, das sie abbrechen mußten, ehe noch die beiden rechten Flügel-Compagnieen (2. und 3.) von Mours und Beaumont her unterstützend eingreifen konnten. Das Terrain war das denkbar günstigste für den Feind, indem ihn füglicher Weise nur Umgehungen aus seinen vorzüglich gewählten Positionen vertreiben konnten. Ein Frontalangriff mußte scheitern. Nichtsdestoweniger ist gegen diejenigen, die den Angriff unternahmen, kein Vorwurf zu erheben; die Schwierigkeiten waren im Voraus nicht zu übersehen; zudem mochte auf einen Flankenstoß seitens unserer 2. und 3. Compagnie gerechnet sein, der, nach Lage der Sache (die Entfernung betrug über eine Meile) nicht rechtzeitig erfolgen konnte.

Das Terrain, das bei dem Gefecht in Frage kam, ist das folgende. Die große, gradlinig nach Norden führende Pariser Straße biegt bei Courcelles rechtwinkelig nach links hin ab und führt auf l'Isle Adam zu. Diesen Ort durchläuft sie nunmehr seiner ganzen Länge nach und geht dann

mit Hülfe zweier Brücken (weil eine Insel den Fluß hier in zwei Hälften theilt) auf das jenseitige Ufer über. An diesem liegt hoch und in Buschwerk versteckt das Dorf Parmin; die Oise-Insel selbst aber ist ebenfalls mit niedrigem Laubholz überdeckt, aus dem die oberen Stockwerke eines kleinen Schlosses hervorragten.

Um Mittag hatte die 1. Compagnie, Premier-Lieutenant v. Seydlitz, den dem Dorfe vorgelegenen Kirchhof eben erreicht, als eine zurücksprengende Patrouille die Meldung brachte, daß der Feind, in beträchtlicher Zahl, am andern Ufer stehe und das diesseitig in der Tiefe gelegene l'Isle Adam mit seinen Chassepots bestreiche. Sofort wurde beschlossen, ihn aus seiner jenseitigen Höhenposition zu vertreiben; die Compagnie drang in die Dorfstraße ein und ging mit dem 2. Zuge, bei dem sich der Compagnieführer befand, bis an die Brücke vor, während die beiden andern Züge in Nähe der Kirche eine Reservestellung nahmen. Der zweite Zug, am Brückenaufgang einem heftigen Feuer ausgesetzt, drang ohne Zögern vor, passirte den Uebergang, verschwand einen Augenblick in dem Buschwerk der Insel, tauchte wieder auf und suchte nun mit Hülfe der zweiten Brücke das andere Ufer des Flusses zu gewinnen. Diese zweite Brücke jedoch erwies sich als partiell zerstört und ließ ein weiteres Vordringen an dieser Stelle als eine Unmöglichkeit erscheinen. Man begnügte sich also damit, die Insel zu behaupten und schoß sich mit dem auf nächste Distance, aber zugleich auch in vorzüglicher Deckung stehenden Feinde herum. Bei diesem Feuergefecht wurde Premier-Lieutenant v. Seydlitz zweimal verwundet und Ober-Stabsarzt Berger tödtlich getroffen, als er herbeieilte, um dem Compagnieführer Hülfe zu leisten. Die in l'Isle Adam zurückgebliebenen Züge, durch die unmit-

telbar aufschließende 4. Compagnie verstärkt, suchten mittlerweile dem Gegner die linke Flanke abzugewinnen; aber vergeblich: alle Kähne waren an's andere Ufer geschafft und der Fluß selbst zu tief (8 Fuß) um eine Durchwatung zu ermöglichen. So blieb schließlich nichts anders übrig, als den zweiten Zug aus seiner exponirten Inselstellung wieder zurückzunehmen und sich am diesseitigen Ufer in den der Brücke zunächst gelegenen Häusern einzunisten. Diese Stellung hielten wir bis zum andern Morgen, wo unsere beiden rechten Flügel-Compagnieen, von Mours und Beaumont her, eintrafen. Mit ihnen gemeinschaftlich wandten sich nun die engagirt gewesenen Compagnieen flußabwärts, auf Pontoise zu, um den in Dörfern und Gehölzen versteckten Feind, der seine Stellung bei Parmin mittlerweile verlassen hatte, aufzusuchen.

Von diesem Kesseltreiben erzähl' ich in meinem nächsten Briefe.

Beaumont, 7. October.

Am Tage nach unserer kleinen Affaire, über die ich in meinem letzten Briefe ausführlicher berichtet, begann also unsere große Franctireur-Suche flußabwärts. Gleich am 30. hatten wir einen Marsch voller Anstrengungen bis Auvers (halben Wegs zwischen l'Isle Adam und Pontoise), Anstrengungen, die nicht in der Meilenzahl, sondern in der Anspannung, ich möchte sagen, in der Jäger-Aufregung lagen, mit der wir die Gehölze und Dörfer durchpirschten. In eins der letzteren schickten wir 20 Granaten hinein, da wir in Erfahrung gebracht hatten, daß es voller Franctireurs stecke. Mit besonderem Behagen hörten wir Lieutenant Steinäckers Commando: »erstes Geschütz Feuer« und folgten dem Gezisch der durch die Luft hinfahrenden Granate. Jedenfalls klang es besser, als wenn dasselbe Geschoß über unsre Köpfe hinweggegangen wäre.

In Auvers fanden wir gutes Quartier in einem verlassenen Hause. Diese »verlassenen Häuser« sind immer die besten, so lange man in Küche und Keller, wenn auch tief versteckt, noch etwas zu essen findet. Unser schlösserbrechender v. W. beherrschte auch hier wieder die Situation, da er sich auf Bowlen ebenso gut versteht, wie auf Säbel und Lanze. Er ließ vor unsern Augen einen Ananas-Cardinal entstehen, dessen sich Hiller und Borchardt nicht zu schämen gehabt haben würden.

Am 1. October kleiner Marsch nach Pontoise, am 2. Ruhetag, und am 3. und 4. unter Beschreibung eines weiten Bogens, wieder nach Beaumont zurück. Unsere Suche, vom 29. ab gerechnet, hatte also sechs Tage gedauert. Resultate: nicht erheblich. Wir müssen auf den »moralischen Effect« hoffen.

Hier in **Beaumont** ist es reizend; ich wohne beim Notar Dr. Leger, einem höchst jovialen Manne, der nur die eine Untugend hat, arm zu sein. In gleichmäßiger Rücksicht gegen ihn und mich, bin ich deshalb gewillt, in das Haus des Maire überzusiedeln, das außer großen und glänzenden Räumlichkeiten, ein Clavier, ein Billard und einen wundervollen Garten bietet. Auch eine Bekanntschaft hab' ich bereits angeknüpft: eine reizende kleine Bouchère, der ich beflissen bin, den Hof zu machen. Sie lächelt beständig, was ich als ein gutes Zeichen ansehe.

Beaumont, 14. October.

Wir sind hier schon zehn Tage, gemeinschaftlich mit zwei Zügen von den 3. Garde-Ulanen. Beneidenswerthes Dasein! nichts zu thun und schönes Wetter; überall Stille und Freundlichkeit, als lebten wir im tiefsten Frieden. Erlaubt, daß ich Euch einen Tagesbericht gebe; ein Tag ist wie der andere.

Morgens um 8 Uhr erscheint meine alte Haushälterin, setzt café au lait sammt geröstetem Brod und Butter auf das Tischchen vor meinem Himmelbett und zieht die schweren Vorhänge zurück. »Voilà votre café, monsieur.« Ich nehme nun den Kaffee und stehe entweder auf (der seltenere Fall) oder schlafe noch ein Stündchen. Nach vollendeter Toilette geht es in's Billardzimmer, von dort an's Clavier. Um 11 Uhr steht die Haushälterin abermals vor mir: »Monsieur, voulez vous prendre votre déjeuner?« »Oui, oui Madame.« Nun also Frühstück: Leber, Cotelettes, Weintrauben, Nüsse, Eingemachtes; dazu Bordeaux. Dem Frühstück folgt ein Spaziergang, oder eine Ruderfahrt auf der Oise, oder ein Ritt mit den Ulanen, dann ein warmes Bad, ein Flaniren die Straße entlang und ein Geplauder mit meiner petite bouchère. Um 6 Uhr Diner; eine lange Reihe von Gängen, mit deren Aufzählung ich Euren Neid nicht wecken will. Alles was ich zu sagen habe, fasse ich in den Bewunderungs-Ausruf zusammen: O, welche Saucen! Im Uebrigen mache ich hier eine wahre Traubencur durch; ich bring' es bis auf 20 täglich. Schon um 9 Uhr zieh ich mich in mein Himmelbett zurück, lese zehn Seiten eines französischen Romans und schließe dann die Vorhänge und — meine Augenlider zugleich. Dienst existirt kaum. Manchmal Nachmittags ein Stündchen exerciren, was uns und andern Spaß macht. Ganz Beaumont steht dann umher und gafft und läßt sich imponiren. Gestern ließ ich eine viergliedrige Salve geben (die beiden ersten Glieder knieen, während die beiden andern, über die Knieenden hinwegfeuern) und konnte mich des Effectes freuen, den dies Schauspiel auf meine Beaumontesen ausübte.

Beaumont, 18. October.

Ein Tag wie alle Tage. Man hat es zu gut und die Dankbarkeit beginnt bereits mit der Langenweile die alte, bekannte Fehde zu führen. Der Bordeaux genügt mir schon nicht mehr und so erstand ich zu meinem heutigen Diner eine halbe Flasche Champagner von dem im Hause verbliebenen Gärtner. Er gab sie mir mit einer Feierlichkeit, als ob er mir die Schlüssel von Metz überreiche. Die Gänge meiner Mahlzeiten halten sich nach Zahl und Werth auf gleicher Höhe, doch wird mir das Diner durch eine Tafelmusik verleidet, die ich nolens volens mit in den Kauf nehmen muß. Ein Ulanen-Trompeter hat nämlich auch eine »petite bouchère« gefunden, die, gewiß ein reizendes Geschöpf, nur den einen Fehler hat, daß sie mir gegenüber wohnt. Die Folge davon ist, daß ich von 6 Uhr Abends an aus »Herzliebchen unterm Rebendach« gar nicht mehr herauskomme. Der huldigende Trompeter bläst es sechs, siebenmal, nur gewissenhaft abwechselnd mit der »Wacht am Rhein« und »Ich bin ein Preuße«. Er rechnet darauf, daß seine Kleine die Bedeutung dieser Lieder nicht kennt; er könnte sonst in den Klangformen seiner Werbung nicht unglücklicher sein.

Im Uebrigen gehen unsere Beaumont-Tage auf die Neige; es heißt, daß wir weiter nordwestlich auf Rouen zu vorgeschoben werden sollen. Einige nennen Gisors als unser nächstes Ziel.

Gisors, 27. October.

Die Vermuthungen, die ich am Schluß meines letzten Briefes aussprach, sollten sich bald bestätigen: seit fast einer Woche sind wir hier in Gisors. Es hieß, und heißt auch jetzt noch, daß von Rouen aus 30,000 Mann Mobilgarden auf Paris marschiren und zur Befreiung der Hauptstadt mitwirken wollen. Diese 30,000 zu beobachten und so weit unsere Kräfte reichen auch im Schach zu halten, ist die Aufgabe, um derentwillen wir, und noch ein anderes Detachement unter General Graf Lippe, weiter nordwestlich vorgeschoben worden sind. Wir haben uns durch den Wechsel unseres Cantonnements nicht verschlechtert. Im Gegentheil, war Beaumont gut, so ist Gisors besser. Wir leben hier mindestens wie Gott in Frankreich, eine Bezeichnung, die beiläufig noch aus einer Zeit herstammen muß, wo keine Convents-Majorität die Absetzung desselben ausgesprochen hatte. Unser gewöhnlicher Versammlungsort sind die »trois poissons«, ein reizendes Gasthaus, wie es nicht einladender gedacht werden kann. Heute hatten wir, die Offiziere aller drei Waffen, ein großes Diner in demselben, zu dem auch Prinz Albrecht, der Commandirende unsres Expeditions-Corps, erschienen war.

Aber wir leben hier nicht nur in heiterer Kameradschaftlichkeit untereinander, auch unsere Feinde fêtiren uns. Durch meine Wirthin in verschiedene Kreise eingeführt, genießen wir hier alle Annehmlichkeiten eines gemüthlichen Familienlebens. Die Herren spielen Whist, ich quatre mains mit den Töchtern des Hauses. Und so überall. Die Damen drücken uns gefühlvoll die Hände, erwidern auf der Straße unsern Gruß, kurzum behandeln uns, als gebe es nichts auf der Welt was Krieg heißt. Neulich erzählte ich meiner Wirthin, daß sich Metz nur noch drei, vier Tage halten könne, worauf sie ruhig antwortete: »tant mieux«; eine der Töchter hielt es freilich für angemessen, durch ein hingeworfenes »ce serait un malheur« den Nicht-Patriotismus der Mutter leise zu corrigiren. Aber damit war es abgethan.

Gestern hatten wir Gottesdienst in der katholischen Kirche, zu dem auch viele Einwohner erschienen waren. Unumwunden erklärten sie uns: oh Monsieur, votre service est beaucoup mieux que le notre; oh, et le chant, c'était très-joli.

Gisors, 31. October.

Unser Leben hier setzt sich in derselben Weise fort, wie ich es Euch in meinem letzten Briefe beschrieben habe. Dann und wann, aber selten, eine Expedition, um ein Gehölz abzusuchen, oder ein Dorf abzustrafen, daraus geschossen oder in dem eine verdächtige Franctireur-Abtheilung entdeckt wurde. Gefangene werden eingebracht; aber es ist wie wenn man im Winter ein Loch in die Eisblumen am Fenster haucht, — in der nächsten Minute ist alles wieder zu. Immer neue Trupps wachsen aus der Erde. Es ist nicht abzusehen, wie lange sich diese Expeditionen hinziehen, wann diese Kriegstage überhaupt ihr Ende erreichen werden. Daß wir um Weihnachten noch vor Paris stehn, darauf sind wir in unseren Gemüthern bereits eingerichtet.

Hier brechen wir in Mittheilung dieser Briefe ab, da der uns zunächst beschäftigende Zeitabschnitt, wie Eingangs hervorgehoben, mit dem 31. October schließt. Nur die kurze Notiz finde hier noch Platz, daß um Mitte November unser Expeditions-Corps in die Cernirungslinie von Paris zurückkehren konnte. Um diese Zeit trafen bereits die Spitzen der nach der Metzer-Capitulation freigewordenen I. Armee an der Somme ein und übernahmen nun die Kriegführung gegen die französische Nord-Armee, die sich mittlerweile auf dem Terrain zwischen Rouen und Amiens gebildet hatte.

Das Garde-Corps

vom 20. September bis Ende October.

Die Garden waren, wie seinerzeit bereits hervorgehoben, am 19. September, unmittelbar links neben dem IV. Corps, in die Linie Garges-Dugny-le Blanc-Mesnil-Aulnay eingerückt.

Vom 11. October an, wo die mehrerwähnte Rechtsschiebung stattfand, fiel die Besetzung von Aulnay (linker Flügel) fort, wogegen sich am rechten Flügel die Aufstellung verlängerte. Von da ab war die Aufstellungslinie der Garde: Montmagny-Garges-Dugny-le Blanc-Mesnil. In Front dieser Linie, als Vorpostenstellungen, waren, von Anfang an, die Dörfer Stains und Le Bourget, jenes von der 1., dieses von der 2. Garde-Division besetzt worden. Hinter der Aufstellungslinie lagen die Reserven in Groslay, Arnouville, Gonesse und Bonneuil in Cantonnements-Quartier. Die ganze, durch Höhenzüge und Wasserläufe zur Vertheidigung wohlgeeignete Stellung hatte in ihrer Defensivkraft noch dadurch gewonnen, daß, wie wir schon S. 245 hervorgehoben, der von Ost nach West fließende, Paris theilweis mit Wasser versorgende Ourcq-Canal bei Sevran abgedämmt und das der Linie Dugny-le Blanc-Mesnil vorgelegene, dem Lauf des Morée-Baches entsprechende Niederungs-Terrain in Folge eben dieser Abdämmung überschwemmt worden war.

Nahezu sechs Wochen lang, vom 19. September bis 28. October, wurde diese Sicherheit nicht ernstlich gefährdet und dieselben halb-idyllischen Verhältnisse*), wie wir sie in unsrem vorigen Capitel bei Gelegenheit des

*) Als Beispiel dafür möge Folgendes dienen. Ende September, oder vielleicht auch erst im October, erschien bei den Vorposten des Alexander-Regiments eine ältliche französische Dame. Sie kam in aller Form als Parlamentair und fragte höflichst und beredt an, ob man es den Soldaten in Aubervilliers gestatten wolle, einige Kartoffeln aus den vor den Forts gelegenen Feldern auszugraben. Dies Gemüse, behauptete die ältliche Dame, wäre ein Artikel fort demandé und werde, ohne uns den geringsten Schaden zuzufügen, wesentlich dazu beitragen, den geringen Grad von Wohlsein, der augenblicklich in Aubervilliers herrsche, zu erhöhen. Der Parlamentair, nachdem er mit der Achtung, die sein Alter, sein Geschlecht und seine sociale Stellung gebot, angehört worden war, wurde mit dem Bescheide zurückgeschickt, die Franzosen möchten nur heute Nachmittag Kartoffeln suchen kommen, aber sie möchten sich sputen und tüchtig graben, denn es gehöre nicht zu den dienstlichen Verpflichtungen des Kaiser-Alexander-Regiments, für die Verproviantirung des Forts von Aubervilliers zu sorgen. Die ältliche Dame entfernte sich höflichst dankend, und bald darauf füllte sich das Feld mit ganzen Schaaren von französischen Soldaten, die mit einem Eifer und einer Ordnung Kartoffeln ausgruben, die ihrer Disciplin und ihrem Appetit alle Ehre machten. (Wurde schon in den Verhandlungen mit dem Feinde, wenigstens während der ersten Wochen, so viel gute Laune an den Tag gelegt, so zeigte sich die letztere vor Allem in dem heiteren und kameradschaftlichen Verkehr der diesseitigen Truppentheile unter einander. Jagd, Wettrennen, Regattas, musikalische und dramatische Aufführungen, — Alles kam vor. So wurde beispielsweise in dem schönen, dem Grafen von Choiseul gehörigen Park von Arnouville eine Fête champêtre gegeben. Einem unmittelbar nach dem Fest geschriebenen Briefe entnehmen wir das Folgende: »Ein Theater im Freien war errichtet worden, zu dem wir patriotische Lustspiele, mit sehr starken, leicht verständlichen, politischen Allusionen gedichtet hatten. Die Offiziere sowohl wie die Soldaten, die dem Schauspiele in großer Anzahl beiwohnten, verbrachten bei dieser Gelegenheit einen angenehmen Nachmittag. In den Zwischen-Akten spielte die Musik des 4. Garde-Regiments und man hätte sich in tiefstem Frieden glauben können, wenn unsere Nachbaren in St. Denis nicht Sorge getragen hätten, uns inmitten einer kurzen Pause mit lauter Stimme an den Krieg zu erinnern. Napoleon in

IV. Corps geschildert haben, sie herrschten auch bei der Garde, die, von den Mühen des Vorpostendienstes abgesehn, in ihren weiter rückwärts gelegenen Cantonnements-Quartieren sich einigermaßen häuslich einzurichten gewußt hatte. »Es mag hier am Platze sein — so schreibt Rudolph Lindau in seinem »die preußische Garde im Feldzuge von 1870 und 71« betitelten Buche — darauf hinzuweisen, daß das Eigenthumsrecht bei der Mehrzahl dieser häuslichen Einrichtungen mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit behandelt werden mußte. Die im Norden und Nordosten der Cernirungslinie gelegenen Dörfer waren um diese Zeit, wie alle andren Ortschaften im Umkreise von Paris, von ihren Einwohnern beinah gänzlich verlassen. Die leeren Häuser wurden den Soldaten als Quartiere angewiesen und der Raum allein, nicht das Mobiliar, wurde bei der statthabenden Vertheilung berücksichtigt. Es fanden sich daher in manchen Häusern ein Dutzend Matratzen und zwei Dutzend Stühle für fünf oder sechs Soldaten, während in dem nächsten Hause einige zwanzig Mann sich mit der halben Anzahl von Matratzen und Stühlen begnügen sollten. Der Reiche gab in diesem Falle dem Bedürftigen oder trieb auch Tauschhandel, wie er in solchem Maßstabe seit historischen Zeiten nicht mehr existirt hatte. Hier beschenkte ein Haus ein andres mit mehreren Betten und Fauteuils, dort erstand eine Wirthschaft das ihr fehlende Kochgeschirr gegen Lampen und Leuchter, daran sie Ueberfluß hatte. Das ganze Mobiliar des Dorfes wurde wie eine Art Gemeingut betrachtet, um im allgemeinen Interesse und zum allgemeinen Wohle von den dort einquartierten Soldaten benutzt zu werden. Die Sachen blieben beim Abmarsch da stehen, wo man sie nach dem Einmarsch hingestellt hatte; es kam auch vor, daß ein großer Theil des Materials später mit den Truppen umzog und in die neu angewiesenen Quartiere gebracht wurde. Mit großer Schonung konnte dabei nicht verfahren werden: Vieles wurde verdorben, vieles zerbrochen und später verbrannt. Noch sei bemerkt, daß die wenigen Häuser, deren Eigenthümer zurückgeblieben waren, gewöhnlich schonungsvoll behandelt wurden. An manchen Thüren sah man mit Kreide angeschrieben: »Von dem Eigenthümer bewohnt, daher nicht zu belegen!« Die meisten der so bezeichneten Häuser blieben von Einquartierung frei. Gestatteten die Umstände eine solche Bevorzugung nicht, so wurden die betreffenden Wohnungen am schwächsten belegt und die einquartierten Soldaten theilten gern ihre tägliche Ration mit ihren verarmten und oft hungernden Wirthsleuten.«

weißen Reithosen, Stulpenstiefeln, schwarzem Frack und weißer Cravatte war grade auf der Bühne und ersuchte nach bekannter Melodie eine sechs Fuß hohe Jungfrau Germania sich ihm zu nähern. »Feins Liebchen unter der Pickelhaub', feins Lieb, gieb Antwort mir.« Dies sang der Kaiser, und noch ehe Jungfrau Germania ihm die herausgeforderte Antwort geben konnte, pfiff es durch die Luft und auf der vor Arnouville gelegenen »Wilhelmshöhe« crepirten 2 Granaten. Aber „alle Welt hier ist an solche Zwischenfälle gewöhnt und das Theaterstück nahm seinen ruhigen Fortgang.«)

Gefechte gab es all die Zeit über (bis 28. October) kaum; was derart vorkam, war ein bloßes Kanoniren*) von den Forts her oder ein Schüssewechseln zwischen den Patrouillen und Vorposten, das in den seltensten Fällen ein ernstliches Opfer forderte. Vielfach dienten diese Begegnungen zur Zerstreuung und Erheiterung, wohin beispielsweise auch ein Fang gehörte, der in den letzten Tagen des September von einer Patrouille des Kaiser-Alexander-Regiments gemacht wurde. Diese Patrouille überraschte nämlich bei Drancy zwei Briefträger, die, mit schweren Briefsäcken beladen, von der Vorstadt La Villette nach St. Denis gingen, in der Absicht, noch irgend eine Postverbindung zwischen Paris und der Provinz herzustellen. Die Leute selbst ließ man laufen, die Briefe aber wurden nach Roissy auf das Bureau des General-Commandos gebracht. Es waren etwa zweitausend. Sehr auffällig war der Umstand, daß sie alle, mit wenigen Ausnahmen, in demselben Geiste verfaßt waren. Der Einfluß der französischen Presse auf die untern Volksklassen zeigte sich in unverkennbarer Weise. Ueberall fand man Spuren der hohlen bombastischen Phraseologie des »Figaro« und des »Gaulois«. In gewiß hundert Briefen kehrten die rollenden, stereotypen Phrasen wieder, wie: Gronder le canon — vomir la mort — la sainte cause de la civilisation — la liberté ou la mort — malheur aux traitres, die die ungebildeten, harmlosen französischen »Tourlourons« nicht in ihren eigenen schlecht meublirten Gehirnen gefunden haben konnten, sondern die sie in irgend einer Zeitung aufgefischt hatten und mit denen ihre Eitelkeit nun die gedrückten, furchtsamen Provinzialen in Erstaunen zu setzen hoffte. Ein mitleidiger Zorn bemächtigte sich des diesseitigen Lesers, wenn er einen Brief nach dem andern bei Seite legte, in deren jedem er immer wieder demselben gehaltlosen, lärmenden Gepolter begegnen mußte. Man verwünschte die gewissenlosen Leiter eines großen Volkes, man bedauerte die irregeführte, blinde Menge, sagte sich aber doch wieder, daß diese kaum eines bessern Looses würdig sei. Widerlich war es, das Schimpfen auf den gefangenen Kaiser zu lesen. Der Mann, vor dem sich vor wenigen Wochen noch ganz Frankreich knechtisch gebeugt, der Mann, dem acht Millionen Stimmen zugerufen hatten, »wir

*) Dies Geschützfeuer richtete sich, während der ersten Belagerungswochen, vorzugsweise gegen Stains. Alle im September geschriebenen Briefe berichten davon. So heißt es unterm 29. September: »Unsere Vorposten sind heute stark beschossen worden. Der Feind hat nicht weniger als 36 Granaten in das Dorf Stains geworfen. Das Feuern hat weiter keinen Schaden angerichtet, als eine Mauer einzuwerfen, die im Fallen einen unserer Gardejäger leicht verwundete. Wir haben nicht einen Schuß erwidert. Die Offiziere, die während des Feuerns das Fort von St. Denis beobachteten, bemerkten dort Damen, mit Sonnenschirmen spazieren gehend. Man nimmt danach an, daß die Herren Belagerten, in treuem Festhalten an die Gesetze französischer Galanterie, ihren Genossinnen eine kleine Fête geben wollten. »Venez donc voir tirer sur les Prussiens. Ce n'est pas dangereux«.«

vertrauen Dir, sei Du unser Führer und Retter«, der Mann war nun überall unter den elendesten Verbrecher gestellt. Kein Wort war zu stark für ihn, keine Strafe zu hart. Man nannte ihn Dieb, Verräther, Betrüger, tausendfacher Mörder, man wünschte ihm den Tod, die schrecklichsten Qualen und man zerriß ihn in effigie, da man seiner Persönlichkeit nicht habhaft werden konnte. Von Entmuthigung war in den Briefen nicht viel zu lesen. Frauen und gebildete Leute sprachen vielfach ihre Befürchtungen vor einem Bürgerkriege in Paris aus, aber in ihrem Haß gegen den Feind waren so ziemlich Alle einig und an der Vertheidigungsfähigkeit der Stadt schienen nur Wenige zu zweifeln. Nachrichten, die von wirklichem, materiellen Nutzen gewesen wären, waren in den Briefen nur spärlich enthalten. Ein Senator, der von den Generalen Vinoy und Renault als von alten Kameraden sprach, sagte: »Wir haben 80,000 Mann regulairer Truppen, 150,000 Mann Mobilgardisten, 120,000 Franctireurs und 200,000 Nationalgarden. All diese Mittheilungen waren aber werthlos, da viele der Briefe geständlich schon in der Voraussicht geschrieben waren, daß sie unsren Patrouillen in die Hände fallen könnten. Ein Correspondent hatte sich sogar das Vergnügen gemacht, seinen Brief mit der naiven Bemerkung zu enden: »Si cette lettre tombe entre les mains de ces misérables Prussiens, ils verront ce que l'on pense d'eux à Paris.« — Unter der großen Anzahl der aufgefangenen Briefe waren natürlich auch einige, die den Stempel eines edleren Geistes trugen.*) Patriotische Trauer, Opferfreudigkeit, Verzweiflung athmeten in diesen Schriftstücken. Aber ihrer waren nicht viele.

*) Einer dieser Briefe, der von einem verwundeten Offizier der kaiserlichen Armee herrührte und in deutschen Blättern publicirt wurde, lautete, seinem wesentlichen Inhalte nach, wie folgt: »Seit meinem Abmarsche von Reims habe ich keine directen Nachrichten mehr von Euch gehabt. Auch das französische Postwesen, auf welches der Bourgeois so stolz war wie der Soldat auf unsre Armee, läßt augenblicklich Manches zu wünschen übrig. Ich bin eigentlich zum Schreiben nicht aufgelegt. Mein Gesundheitszustand ist zwar durch die Reise von Brüssel nach Paris durchaus nicht verschlimmert worden; aber meine Wunde incommodirt mich doch noch sehr, erschwert mir jede Bewegung, zwingt mich in dieser unruhigen Zeit zur Ruhe und mag viel dazu beitragen, daß ich Alles um mich her im allertraurigsten Lichte sehe. Der Arzt hat mir versprochen, mich in 14 Tagen wieder dienstfähig zu machen. Bis dahin kann die Welt untergehn. Ich hätte meinen Brief gern noch einige Tage ungeschrieben gelassen. Mit bessrer Gesundheit hätte ich vielleicht wieder bessren Muth bekommen und hätte Euch dann ein weniger trostloses Bild von der Lage der Dinge in Paris geben können. Aber die Umstände lassen mir keine Wahl. . . . Ich bin noch immer in Deiner Wohnung und halte es im gemeinschaftlichen Interesse für das Beste, dort zu bleiben. Ich habe, was mir von meinen Habseligkeiten am kostbarsten war, hierher bringen lassen, habe mein eignes Logis als Quartier für ein halbes Dutzend Mobilgardisten aufgegeben und sehe nun der Zukunft ohne Hoffnung und ohne Verzweiflung entgegen. Wenn man das Schrecklichste gesehen hat, wenn man in Sedan gewesen ist, so ist man auf das Schlimmste vorbereitet. — Jean ist seit acht Tagen verschwunden. Ich vermuthe, daß er nach Roquemaure geflüchtet ist, wo er einen Bruder hat. Die alte Caroline pflegt mich mit rührender Sorgfalt und wird hier jedenfalls bis zum letzten

So vergingen die September- und Octoberwochen. Eh' indessen die letzteren völlig schlossen, kam es auf der vom Garde-Corps gehaltenen Linie zu einem ernsten und opferreichen Kampf, zu dem Kampf um Le Bourget. Wir wenden uns demselben in unsrem nächsten Capitel zu.

Augenblicke aushalten. Sie weiß nicht, was Furcht ist. »Wenn ich noch jung und hübsch wäre, sagt sie, könnte ich wohl an das Fortlaufen denken, aber einer alten Frau, wie mir, kann Niemand etwas anhaben.« Ich sehe von Paris nichts, als was ich von den Fenstern aus erblicken kann. In den ersten Tagen fuhr ich, auf Befehl des Doctors, aus. Aber wenn man mich in Uniform und verwundet sah, so hatte ich Ovationen zu erleiden, die mich ungeduldig machten, und wenn ich in Civil war, so mußte ich jedem Straßenjungen aus dem Wege fahren oder mich der Gefahr aussetzen, den Wagen von einer schreienden Menge umringt zu sehen. Ich habe es also vorgezogen zu Hause zu bleiben. . . . . Unsre Zeitungen machen mich ganz wüthend; denn sie rechtfertigen vollständig das harte Urtheil, das man jetzt im Auslande über uns fällt. Was soll man von einem Lande denken, in dem kein Tagesblatt existiren kann, es sei denn, daß es allen Gelüsten des großen, rohen Haufens fröhne. Ich habe mich geschämt, Franzose zu sein, als ich die Zeitungen vom 6., 7. und 8. September las. Die Männer, die man vor vier Wochen in den Himmel erhoben hatte, waren in den Staub getreten; Rochefort, Favre, Gambetta, Pelletan und Consorten, die am 15. Juli noch Verräther an der heiligen Sache waren, wurden nun als Retter des Vaterlandes dem Pöbel zum Bewundern und Anbeten octroyirt. »Peuple français, peuple des braves, tu n'es pas le peuple le plus esclave, mais certain le peuple le plus laquais du monde.« Wenn auch nur einer unsrer Journalisten den Muth eines Courrier gehabt hätte, dem Volke die Wahrheit zu sagen. Aber nein, ohne Ausnahme haben sie geschwiegen oder gelogen und auch heute noch, wo die größte Gefahr vor den Thüren steht, schweigen oder lügen sie. Noch heute, Dank unsrer erbärmlichen Journalistik, kennt fast Niemand die wahre Geschichte unsrer Niederlagen und der feindlichen Siege, noch heute leben wir in fast vollkommener Unwissenheit der Fehler, die wir begangen, und der wahrhaft teuflischen Geschicklichkeit, mit der der Feind dieselben erbarmungslos ausgebeutet hat. . . . . Was die öffentliche Meinung in Paris angeht, so muß man zwischen drei Klassen unterscheiden. Die Besitzenden, von denen Jeder, einzeln genommen, die Uebergabe von Paris auf Gnade und Ungnade sofort unterzeichnen würde, die aber, sobald ihrer mehr als drei zusammen sind, sich gegenseitig überschreien, daß sie ihren letzten Blutstropfen für die Ehre des Vaterlandes hingeben wollen; die Proletarier, die nichts zu verlieren haben, die jede Revolution als einen möglichen Wechsel zum Bessern begrüßen, die jetzt das Recht haben, das laute Wort zu führen und die für dies Privilegium sich so lange schlagen werden, bis sie einsehen, daß die casse tête der Sergeants de ville, die sie bisher in Ordnung gehalten haben, als sehr milde Argumente betrachtet werden müssen im Vergleich zu preußischen Kolben und Kanonen; die Patrioten und Fanatiker endlich, denen es heiliger, bittrer Ernst mit der Vertheidigung von Paris ist und die, wenn es noch möglich ist, Frankreich vor den Augen der Welt rehabilitiren werden. — Und was wird das Ende von dem Allen sein? Früher oder später, durch Uebergabe oder Erstürmung, wird Paris in die Hände der Feinde fallen. Und die Besitzenden werden den Feind als Hersteller der Ruhe und Ordnung, als Befreier vom Proletarierjoche begrüßen.«

Le Bourget

am 28., 29. und 30. October.

Das Garde-Corps, so recapituliren wir, hielt die Linie: Montmagny, Garges-Dugny, le Blanc Mesnil. Dahinter gelegene Dörfer waren von den Reserven, die in Front gelegenen Dörfer Stains und le Bourget aber von unseren Vorposten besetzt. Stains gehörte dem Rayon der 1. Garde-Division, Le Bourget dem Rayon der 2. Garde-Division zu. Die Scheidelinie zwischen den beiden Divisionen lag bei Dugny.

Le Bourget ist ein stattliches, etwa tausend Einwohner umfassendes Dorf, ¼ Meile östlich von St. Denis. Es gehört insoweit zu den historischen Plätzen im Umkreise der Hauptstadt, als Napoleon I. auf der Flucht von Waterloo an dieser Stelle zuerst Halt machte und einige Stunden hier verweilte, um erst in der Nacht Paris zu betreten. Es war am 20. Juni. Strategisch hat es unter Umständen eine Bedeutung dadurch, daß es am Schnittpunkt zweier wichtiger Straßen: der nach Soissons führenden Eisenbahn und der nach Lille führenden Route Imperiale, gelegen ist. Ob diese Lage an dem Kreuzungspunkte zweier wichtiger Straßen, speziell auch für die Belagerer — und zwar durch so viele Wochen hin, in denen nichts geschah — von sonderlicher Bedeutung war, mag um so mehr dahingestellt bleiben, als seitens der Unseren die beiden genannten Straßen auch von weiter rückwärts gelegenen Punkten aus beherrscht werden konnten. Noch dazu unter viel günstigeren Verhältnissen. Der Grund also, warum diesseitig ein so großer Werth auf den Besitz dieses Dorfes gelegt wurde, wird in etwas Anderem gesucht werden müssen. Man hat eine ganze Liste von Erklärungen, von denen nur zwei an dieser Stelle genannt werden mögen. Die eine Erklärung behauptet, daß die Sicherheit unserer Dugny-Stellung durchaus des Schutzes zweier vorgeschobenen Flankenpunkte: Stains und Le Bourget, bedurft hätte; die andere, weitergehend, vertritt sogar die Ansicht, daß der Besitz

Le Bourgets es dem Feinde möglich gemacht haben würde, nicht nur Dugny zu überraschen, sondern gegen die ganze Strecke Dugny-le Blanc-Mesnil mit fliegenden Erdwerken vorzugehen, also belagernd gegen die Belagerer. Das Anzweifelnswerthe dieser und anderer Erklärungen nachzuweisen, kann nicht unsere Aufgabe sein und wir begnügen uns, unsere abweichende Ansicht einfach dahin auszusprechen, daß das hier treibende Agens muthmaßlich dasselbe war, wie bei St. Privat: Ehrenpunkt. Bei St. Privat bestand der Ehrenpunkt darin, eine große Aufgabe allein, ohne Unterstützung anderer Truppentheile lösen zu wollen, bei Le Bourget darin, das einmal Besessene nicht in andere Hände übergehen zu lassen.

Und wie wir diese Erklärung für die muthmaßlich richtige halten, so halten wir sie auch für die schmeichelhafteste. Das Wagniß lockte und mit ihm zugleich die Vorstellung, daß dem Kühnen meist der Erfolg und immer der Ruhm zur Seite stehe. Von diesem Standpunkt aus angesehen, waren der vorzeitige Sturm auf St. Privat und das consequente Ausharren in Le Bourget in gleicher Weise zu rechtfertigen. Aus einem solchen »zu viel« erwachsen eben jene Thaten, die besungen und bewundert, von Geschlecht zu Geschlecht forterben und die moralischen Kräfte lebendig erhalten; aber die den Volksgeist stählende Großthat und das strategische Gebot, sie decken sich nicht nothwendig einander. Eine Nicht-Besetzung Le Bourgets würde unsere Kriegsgeschichte, speziell die Geschichte unseres Garde-Corps, um zwei glänzende Blätter gebracht, aber die Sicherheit unserer Cernirungs-Linie schwerlich ernsthaft gefährdet haben.

So viel einleitend. Das General- oder vielleicht das Ober-Commando scheint zunächst von ähnlichen Betrachtungen ausgegangen zu sein. Zwar war gleich Anfangs, vom ersten Tage der Cernirung an (20. September), Le Bourget seitens einer Compagnie Augusta besetzt worden, aber in nicht viel anderer Weise, wie wenn man ein seidenes Tuch auf einen Sitz legt, um die Occupirung des Platzes anzudeuten. Solche Occupationen reichen nur so weit, wie sie respektirt werden, oder wie der Ernst reicht, der ihnen Nachdruck leiht. Ein solcher nachdrücklicher Ernst schien unsrerseits, wenigstens anfänglich, nicht beabsichtigt zu sein. Die Compagnie Augusta hatte Ordre, sich im Falle eines Angriffs zurückzuziehen. Nach beinahe 6 Wochen ruhigen Besitzes indeß durfte die Ansicht vorherrschen, daß dieser Fall nie eintreten würde. Man gab sich diesseitig mehr oder minder dem Glauben hin, ein kühnes Unternehmen, durch seine Kühnheit, von vollständigstem Erfolge gekrönt zu sehen. Unter dem Feuer dreier Forts: Double Couronne, de l'Est und Aubervilliers, von feindlichen Abtheilungen in Courneuve und Drancy rechts und links flankirt, lag unsere kleine Besatzung unangefochten an der gefährdeten Stelle. Ein Wärter eingeschlossen in einem Löwengarten; Feuer-

schlünde ringsum. Er schien der Herrscher, bis man ihn fühlen ließ, daß er nur der Geduldete gewesen sei.

Dies war am 28. October. Von Courneuve aus brachen starke Abtheilungen vor und bemächtigten sich Le Bourgets im ersten Anlauf.

Wir geben nun die sich entwickelnden Kämpfe.

Le Bourget am 28. October.

Uns aus Le Bourget zu vertreiben, war in der letzten Octoberwoche beschlossene Sache. Ob General Trochu selbst das Unternehmen anordnete, oder ob es seitens des in St. Denis eine Division commandirenden Generals Bellemare auf eigene Hand ausgeführt wurde, ist aus den französischen Berichten, die uns vorliegen, nicht mit Bestimmtheit zu ersehen. Einigen einleitenden Bemerkungen des Major Sarrepont nach, muß fast das letztere (Bellemares freie Initiative) angenommen werden. Sarrepont schreibt: »Unter den Befehlen des General Bellemare stand auch das Bataillon der Franctireurs der Presse. Es war ungefähr 250 Mann stark und bildete seit Wochen die Besatzung von Courneuve. Commandeur des Bataillons: Amadée Rolland. Die mittlerweile bewerkstelligte Ueberschwemmung des Crould-Baches ließ die fernere Anwesenheit dieses Freicorps in Courneuve nicht mehr nothwendig erscheinen, weshalb General Bellemare, der dasselbe, im Einklang mit den speziellen Wünschen dieses Corps, gern anderweitig verwenden wollte, einen nächtlichen Ueberfall in Vorschlag brachte, und zwar gegen Le Bourget. Dieser Ueberfall wurde in aller Frühe des 28. ausgeführt und glückte vollkommen.« Dies klingt lediglich wie ein privates, zwischen Bellemare und den Franctireurs der Presse getroffenes Abkommen.

Sarrepont giebt weiter keine Details. Diese finden wir jedoch in dem Buche Louis Jezierski's: **Combats et Batailles du Siége de Paris.** Wir legen seine Darstellung dem Nachstehenden zu Grunde.

»Die Entfernung von Courneuve bis Le Bourget beträgt eine Drittel-Meile. Der nächste Weg führt an der Eisenbahnlinie hin; wir vermieden diese jedoch und beschrieben lieber einen Halbkreis südlich derselben. Die Dunkelheit der Nacht, aufsteigende Nebel, vor allem auch die Vorsicht, zu der uns die Nähe und muthmaßliche Wachsamkeit des Feindes zwangen, machten es, daß wir erst nach anderthalb Stunden jene Stelle erreichten, wo die nach Lille führende Route Imperiale, die von Drancy her einmündende Chaussee und endlich die Eisenbahn ein gleichseitiges Dreieck herstellen. Die Eisenbahn (nach Süden hin) bildet den Fuß dieses Dreiecks, wie des ganzen Dorfes überhaupt. Hier liegt auch das Bahnwärterhaus, in dem die

Preußen ihre Feldwache hatten. Bis auf 10 Schritt waren wir heran, das Häuschen von links und rechts her bereits umspannt haltend, als uns das bekannte »Werda« begrüßte. »Gutfreund«, antwortete einer der Unseren, den preußischen Accent so gut wie möglich imitirend. Aber die Nachahmung mußte nicht den Beifall der Schildwacht haben: »Werda«, klang es noch einmal. Ein Schuß unsererseits war die Antwort und im nächsten Moment erkletterte Alles, was in Front stand, die Barrikade, während unsere Seitendetachements gegen das Häuschen anstürmten. Die kleine Besatzung war alert genug; wer sein Gewehr zur Hand hatte, schoß blindlings auf uns ein und entkam dann unterm Schutz der Dunkelheit, die jede Unterscheidung von Freund und Feind unmöglich machte. Dieser erreichte die große Dorfstraße, wo mittlerweile die in den Häusern Einquartierten sich ihnen zugesellten und hier und dort unser Vordringen zu hindern suchten. Aber dies Vorhaben mußte scheitern, da, ganz im Gegensatz zu den sonst so vorsorglichen Veranstaltungen, die die Kriegführung unseres Feindes auszeichnen, nirgends ein Graben gezogen oder eine Barrikade errichtet war. So trieben wir sie denn vor uns her, bis sie jenen Abschnitt in Nähe der Kirche erreicht hatten, wo die Dorfstraße westlich nach Dugny hin abzweigt. An dieser Stelle setzten sie sich noch einmal und bei der guten Haltung, die sie zeigten, hätte sich hier ein ernsteres, auch für uns vielleicht verlustreiches Gefecht entspinnen können, wenn nicht in eben diesem Augenblick das 14. Mobilgarden-Bataillon der Seine, unter Führung des Capitain Forey, von St. Denis her eingetroffen und flankirend vorgegangen wäre. Bei dem Erscheinen dieses Bataillons gab der Feind jeden ferneren Widerstand auf und floh über das Feld hin auf Dugny zu. Unser Feuer verfolgte ihn. Es war 6 Uhr; der Tag begann zu grauen, als wir uns im Besitze von Le Bourget sahen. Der Angriff, der uns nur drei Schwerverwundete (verwundet durch eine unserer eigenen Granaten vom Fort de l'Est her) gekostet hatte, war, weiter südlich, durch drei, von Romainville her strahlenförmig vorgehende Colonnen unterstützt worden. Das 8. Mobilgarden-Bataillon der Seine ging auf Drancy, das 3. Bataillon Seine Inferieure auf Bobigny, ein Marine-Bataillon auf Bondy. Diese Bewegungen — die Dörfer wurden besetzt — sicherten uns vor einem Umgangenwerden in unserer rechten Flanke und gaben unserem Besitz von Le Bourget so viel Sicherheit, wie demselben, nach Lage der Sache, nur irgendwie gegeben werden konnte. Daß der Feind beflissen sein werde, uns, von Dugny und Blanc Mesnil aus, die ihm verloren gegangene Position wieder zu entreißen, mußten wir annehmen; es war aber schon viel gewonnen für uns, diesen Angriff nur von Norden, und nicht auch — ohne daß ein Kampf vorhergegangen wäre — von Ost und Süden her gewärtigen zu müssen. Dies war durch Besetzung jener drei Flankenpositionen erreicht.

Eines Angriffs von Norden her also gewärtigten wir, und er ließ in der That nicht lange auf sich warten. Gegen Mittag erschienen bei Pont Iblon, halben Wegs zwischen Dugny und Blanc Mesnil, unmittelbar nördlich der Stelle, wo die Route Imperiale den angestauten Morée-Bach überschreitet, 18 preußische Geschütze und eröffneten ein heftiges Feuer. Dasselbe war insoweit nicht erfolglos, als mehrere Häuser, in denen brennbare Stoffe aufgehäuft lagen, in Brand geschossen wurden; ein Weiteres konnte aber, trotz der Präcision des Feuers, seitens des Feindes nicht erreicht werden, da die massive Bauart le Bourgets, seine nicht nur das ganze Dorf, sondern auch die einzelnen Häuser umgebenden Feldsteinmauern, dazu die gewölbten Keller, uns gegen die Wirkungen des Feuers schützten. Blieb also nur ein Infanterie-Angriff. Auch diesem gegenüber — zu dem sich übrigens zunächst noch keine Vorbereitungen zeigten — glaubten wir uns als völlig gesichert ansehen zu können, da zu der natürlichen Vertheidigungsfähigkeit des Dorfes sich immer neue Verstärkungen von St. Denis her gesellten. Wir waren jetzt 3000 Mann, unter Befehl des Obersten Martin, den General Bellemare zum Commandirenden des Platzes ernannt hatte.

Um 4 Uhr schwieg das Feuer. Bei Sonnenuntergang konnten wir, von Bonneuil auf Dugny zu, den Marsch einzelner feindlicher Bataillone wahrnehmen; die mehr und mehr hereinbrechende Dunkelheit aber entzog sie alsbald wieder unserem Auge und schon glaubten wir vor Anbruch des nächsten Tages keinen Angriff mehr erwarten zu müssen, als wir plötzlich an drei Punkten der Nord-Enceinte des Dorfes den Feind vor uns hatten. Die Entfernung betrug keine hundert Schritt; lautlos schlichen sie heran,

unserer so oft erprobten Unachtsamkeit vertrauend. Aber dies Mal hatten sie falsch gerechnet. Alle Eingänge in die Nordhälfte des Dorfes waren von gleich wachsamen Truppentheilen: drei Compagnieen des 14. Mobilgarden-Bataillons der Seine, besetzt, und als feindliche Abtheilungen plötzlich mit Hurrah gegen unsere Barrikaden vorbrachen, die links und rechts die Dugny- und Le Blanc Mesnil-Straße, im Centrum aber die Route Imperiale absperrten, wurden sie an allen drei Stellen mit einem vernichtenden Feuer empfangen. Capitain Forey, der am Haupteingange commandirte, hatte sie bis auf zehn Schritt herangelassen; jetzt drei Salven und ganze Reihen stürzten. Mit großer Bravour versuchten einzelne Abtheilungen der westlichen Seitencolonne den Dugny-Eingang des Dorfes zu forciren und erneuerten dabei mehrfach ihre Versuche, einerseits unsere Barrikade, andererseits die Park- und Gartenmauern zu überklettern; aber all' ihre Anstrengungen waren vergeblich. Sie zogen sich, nachdem sie in gedeckten Stellungen noch ein selbstständiges Feuergefecht unterhalten hatten, auf Dugny und Pont Iblon zurück, eine Anzahl Gefangene, alle verwundet, in unseren Händen lassend. Unter ihnen befand sich ein blutjunger Soldat, Student der Medicin, der erst vor wenigen Wochen bei seinem Truppentheil eingetroffen war. Er starb am andern Morgen. „Deutschland wird lange zu trauern haben über seine Einbußen an studirender Jugend, die hingemäht und hingeopfert wurde, um einem nutzlosen und schuldvollen Ehrgeiz zu dienen.“

So schließt der Jezierskische Bericht, der, von seinem, curiositätshalber citirten Schlußpassus abgesehen, im Uebrigen die Hergänge des Tages ziemlich richtig wiedergegeben hat. Wir lassen nun, so weit der gescheiterte Infanterie-Angriff in Betracht kommt, eine diesseitige Darstellung folgen, die wir, ihrem Hauptinhalte nach, einem so eben erschienenen Buche des Premierlieutenant v. Puttkammer: „Geschichte des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments“ entnehmen. Danach verliefen die Dinge wie folgt:

„General v. Budritzki, Commandirender der 2. Garde-Division, beschloß — nachdem die Beschießung resultatlos verlaufen war — am Abend einen Versuch zur Wiedernahme des Ortes zu machen. Das 2. und Füsilier-Bataillon des Franz-Regiments wurden mit Ausführung dieser Aufgabe betraut. Die Spezial-Dispositionen gingen dahin, daß das eine Bataillon (die Füsiliere) hinter Pont Iblon zur Aufnahme resp. Unterstützung stehen bleiben, das andere Bataillon aber (das 2.) den Angriff selbst ausführen sollte. In Betreff dieses Letzteren hieß es noch: »die Gewehre werden nicht geladen. Sämmtliche Abtheilungen nähern sich möglichst unbemerkt und stürzen sich mit dem Bajonet auf die Eingänge«.

Dem entsprechend wurde instruirt und um 8 Uhr von Bonneuil aus aufgebrochen. Das Füsilier-Bataillon, als Pont Iblon erreicht war, rückte

in die ihm angewiesene Reserve-Stellung ein; das 2. Bataillon setzte seinen Vormarsch in **drei** Colonnen fort:

die **Mittel-Colonne** (5. und 7. Compagnie) hielt dabei die große Straße und richtete sich gegen den nördlichen Haupt-Eingang Le Bourgets,

die **rechte** Flügel-Colonne (6. Compagnie) suchte westlich von der Dugny-Seite,

die **linke** Flügel-Colonne (8. Compagnie) östlich von der Le Blanc Mesnil-Seite her, das Dorf zu umfassen.

Der Marsch, auf durchweichtem Boden, war beschwerlich, besonders für die beiden Flügel-Compagnieen, welche sich in einem völlig fremden Terrain querfeldein zu bewegen hatten. Als sie schließlich heran waren, hatte sich am Nord-Eingange des Dorfes das Gefecht bereits zu unseren Ungunsten entschieden. Die 5. Compagnie, die hier die Tête gehabt und kaum 30 Schritt vom Dorfe entfernt noch immer nichts vom Feinde wahrzunehmen vermocht hatte, war plötzlich durch ein mörderisches, von Mauern und Zäunen her unterhaltenes Feuer empfangen worden. Die Wirkung hatte der nahen Entfernung entsprochen: Lieutenant v. Delitz war tödtlich getroffen und die ganze linke Flügel-Section des zweiten Zuges, fast nur aus einjährig Freiwilligen bestehend, nahezu aufgerieben worden. Unter dem Schutz ihrer ausgeschwärmten Têtenzüge, welche das Feuergefecht aufnahmen, hatten sich schließlich beide Compagnieen bis an Positionen zurückgezogen, wo sie unter Benutzung von Erdhaufen und Straßengräben einige Deckung fanden.

So war die Sachlage, als die beiden Seitencolonnen rechts und links vom Dorfe eintrafen. Die Grenadiere der 6. Compagnie suchten nichtsdestoweniger einen mauerumschlossenen Garten, hart neben der Dugny-Straße, zu überklettern; indessen aus Front und Flanke her beschossen, zugleich durch feindliche Abtheilungen, die hier sogar einen Vorstoß wagten, angegriffen, glückte auch an dieser Stelle nichts andres, als sich im Vorterrain zu behaupten. Aehnlich verliefen die Anstrengungen der 8. Compagnie von der le Blanc Mesnil-Seite des Dorfes her. So wurde denn beschlossen, das Gefecht überhaupt abzubrechen und die Compagnieen in die Reserve-Stellung bei Pont Iblon zurückzuführen. Der 8. Compagnie (linke Seitencolonne), die am wenigsten gelitten hatte, fiel der Auftrag zu, die vor der Enceinte des Dorfes zurückgebliebenen Todten und Verwundeten zurückzuholen. In Patrouillen aufgelöst, wurde die große Straße eingeschlagen, auf der zwei Stunden zuvor die Hauptcolonne vorgegangen war. Die Compagnie kam, unangefochten, bis an den nördlichen, durch ein großes Feuer erhellten Haupteingang heran und bewerkstelligte sogar die Fortschaffung derjenigen Verwundeten, die unmittelbar vor der Dorflisière lagen. Die französischen Posten, welche deutlich sichtbar waren und ebenso ihrerseits die

Anstrengungen, die wir machten, mühelos erkennen konnten, hinderten dieselben in keiner Weise. »Ein Act französischer Generosität (so schreibt v. Puttkammer), der anerkannt zu werden verdient.« Im Dorfe hörte man vielfach Commandorufe und das Marschiren größerer Abtheilungen. Auch beobachteten die Unsren, wie französischerseits an dem Löschen des in Brand geschossenen Gehöftes emsig gearbeitet wurde.

Dieser gescheiterte nächtliche Angriff hatte dem Bataillon 18 Todte (darunter Lieutenant v. Delitz) und 27 Verwundete gekostet. Fünf Mann — verwundet in Gefangenschaft gerathen — wurden vermißt. Nach Mitternacht trafen die Compagnieen wieder in Bonneuil ein, wohin am 29. früh auch das Füsilier-Bataillon folgte.«

Dem vorstehenden Berichte lasse ich, zum Schluß dieses Capitel-Abschnitts, kurze Auszüge aus einem unmittelbar nach den Ereignissen geschriebenen Briefe folgen. Das Thatsächliche deckt sich mit dem vorstehend Erzählten; aber die Ausdrucksweise weicht ab.

». . . Le Bourget, wie Ihr wissen müßt, ist ein, etwa eine halbe Stunde von unsrer eigentlichen Vertheidigungslinie gelegenes Dorf. Es war andauernd durch eine Compagnie Augusta (die Compagnieen natürlich wechselnd) besetzt gewesen. Diese schwache Besatzung hatte Ordre, sich im Fall eines Angriffs zurückzuziehen. Ein solcher Angriff erfolgte gestern, den 28., in aller Frühe und Le Bourget, das wir, seit dem Tage unsres Erscheinens vor Paris, innegehabt hatten, war nun wieder französisch. Es entstand jetzt die heikle Frage, ob es nöthig sei, das Dorf wieder zu nehmen, oder ob es dem Feinde belassen werden könne? Unsre Vorposten- und Vertheidigungslinie war durch den Verlust des Dorfes weder durchbrochen, noch gestört, alle Regiments- und Brigade-Commandeure, so weit ich Gelegenheit fand mit ihnen zu sprechen, waren also der Ansicht, daß die Wiedereroberung des Dorfes nicht nöthig sei. Das Generalcommando aber stellte sich anders zu dieser Frage, betrachtete unsre Dugny-Stellung, durch den Verlust von Le Bourget, als gefährdet und entschied sich für Wiedereroberung des Platzes. Von dem Augenblick an, wo dieser Befehl bei uns eintraf, wußten wir, daß wir großen Verlusten entgegengingen. Man hatte es nämlich, so lange wir Le Bourget innegehabt hatten, versäumt, die das Dorf an fast allen Stellen einfassende, sehr starke Mauerlisière niederzulegen und durfte nunmehr ein colossales Chassepotfeuer von dieser Einfassungs-Mauer her erwarten. Zu dem Allen kam, daß man das Regiment Franz statt des Regiments Augusta zu diesem Angriff bestimmte, welches letztere, durch fast sechswöchentliche Anwesenheit in Le Bourget, die ganze Dorflocalität außen und innen kannte, während das Franz-Regiment völlig im Dunkel tappte. Dies »im Dunkeln tappen« sollte auch noch buchstäblich wahr werden. · Ein nächtlicher Ueber-

fall wurde beschlossen; bekanntlich immer riskant und nur selten von Erfolg begleitet.

Abends 6 Uhr rückten wir, Füsiliere und 2. Bataillon, von Bonneuil auf Pont Iblon zu. Hier nahmen die ersteren Reservestellung, während das 2. Bataillon, auf Le Bourget zu, weitermarschirte. Es war jetzt 8 Uhr geworden, stockfinster, die Wege grundlos, kaum vorwärts zu kommen. Als die 5. Compagnie, die die Tête der Hauptcolonne bildete, bis auf 20 Schritt an die Mauerlisière heran war, erhielt sie ein so colossales Feuer, daß sie nicht weiter konnte und Kehrt machen mußte. Es war so gekommen, wie jeder voraus gesagt hatte. In fünf Minuten funfzig Mann Verlust. Und um was? Niedergedrückt rückten wir nach Mitternacht wieder in unsre Bonneuiler Quartiere ein. Am andern Morgen war Begräbniß. Wir schafften unsre Todten in die Kirche, darunter die fünf Freiwilligen. Blutjunge Leute; da lagen sie neben einander, wie sie nebeneinander hingesunken waren. Der Ernst des Krieges trat einem mal wieder recht ans Herz.«

Le Bourget am 29. October.

Der 29. war ein Tag der Erwartung und Ungewißheit. Hüben und drüben gewärtigte man, von Seiten der Obercommandos, bestimmte Befehle. »Werden wir es wiedernehmen?« so fragten die Unsren; »werden wir es halten?« so fragte der Feind. Diese Fragen lähmten aber weder diesseits noch jenseits jegliche Action und während die Vertheidiger von Le Bourget beflissen waren, einerseits durch Gräben und Verhaue, andererseits durch Schießscharten, die sie in alles Mauerwerk einschnitten, ihre Stellung haltbarer zu machen, waren die Unsren ebenso bestrebt, den Feind bei diesen seinen Vertheidigungs-Arbeiten zu stören. Zwar fehlte es, hinsichtlich der Wiedereroberung des Dorfes, noch an den letzten, den Befehl zum Angriff aussprechenden Ordres, aber diese Ordres waren mindestens ebenso wahrscheinlich wie nicht, und ihre bloße Möglichkeit legte dem Commandirenden des Truppentheils, dem die Wiedereroberung nothwendig zufallen mußte, die Pflicht auf, das ohnehin so vertheidigungsfähige Le Bourget nicht noch stärker in seiner Defensive werden zu lassen. Dies zu hindern, gab es nur ein Mittel: Beschießung. Um 8 Uhr früh fuhren fünf Batterieen zwischen Pont-Iblon und Dugny auf und eröffneten ein dreistündiges, nur dann und wann auf wenige Minuten unterbrochenes Feuer gegen das Dorf. Der Zweck: den Gegner zu beunruhigen oder in seinen Fortifikationsarbeiten zu stören, wurde vollständig erreicht.

Wir entnehmen diese Thatsache den Aufzeichnungen des Chefarztes Ozon de Verrie, der, als Dirigirender eines fliegenden Lazarethes, die

Le Bourget-Kämpfe mitmachte und seine Aufzeichnungen in einem kleinen Buche: les trois journées du Bourget, veröffentlichte. Es heißt darin, so weit der 29. in Betracht kommt, im Wesentlichen wie folgt:

„ . . . Die Verstärkungen, die im Laufe des 28. in Le Bourget eingetroffen waren, hatten die Besatzung des Dorfes bis auf über 3000 Mann gebracht. Wir verfügten über zwei Mobilgarden- und zwei Marschbataillone; dazu die Franctireurs der Presse (die das Dorf genommen hatten) und fünf Geschütze. Die Stärke-Verhältnisse der einzelnen Truppentheile waren die folgenden:

12. Mobilgarden-Bataillon der Seine, Commandant Baroche	620	Mann,
14. Mobilgarden-Bataillon der Seine, Commandant Jacob	760	„
28. Marsch-Bataillon, Commandant Brasseur	680	„
34. Marsch-Bataillon (Name des Commandanten fehlt) . .	760	„
Franctireurs de la Presse.	240	„
Artilleristen	40	„
Summa	3100	Mann.

Alle diese Truppentheile gehörten zu den besten, über die wir Verfügung hatten: die Mobilgarden-Bataillone, gut verpflegt und disciplinirt, brachten ihren Führern ein volles Vertrauen entgegen; die beiden Marschbataillone waren aus den Depots der ehemalig kaiserlichen Garde-Voltigeurs und Garde-Grenadiere gebildet und hatten die Haltung einer Elite-Truppe.

Sehr bald hatten sich die einzelnen Commandeure darüber geeinigt, in welcher Weise die Besatzung erfolgen solle. Diese ergab sich, nach der Beschaffenheit des Dorfes, nahezu von selbst. Le Bourget zerfällt nämlich, wie ein Blatt Papier, das man erst der Länge und dann der Quere nach halbirt, in vier gleich große Theile, die hier (in Le Bourget) einerseits durch die vertikal laufende Route Imperiale, andererseits durch den horizontal laufenden Moleret-Bach gebildet werden. Also: vier Viertel und eben so viel

Francti-reurs de la Presse.
14. 12.
28. 34.

Bataillone. Die Rechnung machte sich leicht. Die beiden Mobilgarden-Bataillone kamen in die Nordhälfte des Dorfes, das 12. rechts, das 14. links der großen Straße; die beiden Marschbataillone rückten dahinter in die Süd-

hälfte des Dorfes ein und zwar derart, daß das Voltigeur-Bataillon eine Replistellung für das 14., das Grenadier-Bataillon eine ebensolche für das 12. Mobilgarden-Bataillon bildete. Die Franctireurs der Presse standen, in Vertheidigung der großen Barrikade, ohngefähr da, wo der linke und rechte Flügel des 12. und 14. Bataillons miteinander Fühlung hatten.

Ich selber (so fährt Ozou de Verrie fort) schlug meine Ambulance inmitten des Dorfes, in einem großen Hause auf, das die Südwestspitze von dem Rayon des 12. Bataillons bildete. In diesem Truppentheil diente mein Sohn als Capitain; was aber kaum minder mich bestimmte, mich speziell zu diesem Bataillon zu halten, war meine Verehrung für den Führer desselben, den Commandanten Baroche.

Commandant Baroche, Sohn des Ministers und Senatspräsidenten unter Napoleon III., reicher Industrieller, ein Mann von großer Willenskraft und chevaleresker Gesinnung, hatte, unmittelbar nach der Kriegserklärung, ein Commando in der Mobilgarde nachgesucht. Seine persönlichen Interessen zwang er hinter den öffentlichen zurückzustehen. Schon am 3. August erhielt er seine Bestallung als Chef des 12. Bataillons. Einen Monat später, nach Sturz des Kaiserreichs, sah er sich in seiner Stellung beargwohnt und gefährdet, und die neuen Machthaber, die ihn den Haß, den sie gegen den Vater fühlten, entgelten lassen wollten, drangen darauf, daß seine Ernennung durch eine Wahl seiner Untergebenen legitimirt werde. Er bezwang jede Empfindlichkeit, gehorchte dem Ansinnen und ging, einstimmig gewählt, aus einem Experiment hervor, das ihn zu Fall bringen sollte. Er widmete sich ganz seinen militairischen Obliegenheiten, unterzog sich freudig den Mühen und Entbehrungen, die, namentlich seit Beginn der Belagerung, sein Commando mit sich führte und beklagte es, daß ihn die Verhältnisse einem Beruf entzogen hätten, den er, nachdem er ihn kennen gelernt, als den ihm liebsten empfinde.

Aber kehre ich zu den Ereignissen selbst zurück. Unsere Mobilen hatten, nach einer großentheils durchwachten Nacht, eben ihr frugales Frühstück eingenommen und schickten sich an, an verschiedenen Stellen der Hauptstraße neue Barrikaden zu errichten, als wir, von 8 Uhr ab, unter ein formidables Granatfeuer genommen wurden. Es kam, wie am Tage vorher, von der Höhenlinie her, die sich von Pont-Iblon nach Dugny zieht. Wir zählten 30 Geschütze, und nicht viel weniger als tausend Granaten werden innerhalb dreier Stunden auf dies unselige Le Bourget niedergefallen sein. Besonders die nach Dugny zu gelegene Seite wurde hart mitgenommen: der Thurm getroffen, die Mauern durchlöchert, die Parks und Gärten gepflügt. Das 14. Bataillon, das hier stand, hatte die meisten Verluste; nicht viel geringer waren sie beim 12. Ehe wir noch Deckung suchen und namentlich an den dem Feuer abgewandten Seiten der massiven Häuser Stellung nehmen konnten,

waren schon Capitain Cavallini, Lieutenant Blin de Bellin, Lieutenant Girard de Cailleux, alle drei vom 12. Bataillon, getroffen. Dazu Mannschaften in entsprechender Zahl. Die Haltung der Mobilen war vorzüglich. »Ich hatte es mir anders gedacht,« sagte einer der Rekruten, »ich zittre, aber ich fürchte mich nicht.« Commandant Baroche, der neben ihm stand, lächelte über das naive Geständniß von Furcht und Muth; dann trat er an meinen Sohn heran und sagte: »Wohlan, Capitain, die Kugel, die uns treffen soll, ist noch nicht gegossen.« Aber er irrte; die Kugel war bereits gegossen und vierundzwanzig Stunden später hatte sie ihn tödtlich getroffen.

Um 11 Uhr schwieg das Feuer.

Unsere Leute waren müde und matt; es fehlte an Lebensmitteln, dazu, leider auch, an Arzneien, Linnen, Charpie. Ich begab mich also nach St. Denis, um für die Herbeischaffung Sorge zu tragen. Dies war in den ersten Nachmittagsstunden. Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich unterwegs alle Wege und Felder mit Menschenmassen: Männer, Weiber, Kinder, überdeckt fand, die herausgekommen waren, um dem Schlachten-Schauspiel beizuwohnen. Sie waren befriedigt und kehrten jetzt in freudigster Stimmung nach Paris zurück, unzweifelhaft um daselbst einen neuen »großen Sieg« zu vermelden.«

So de Verrie in seinen Aufzeichnungen. Nicht so heiter, wie diese Personen, die dem »Schauspiel« beigewohnt hatten, ja minder heiter selbst als die Vertheidiger von Le Bourget, die wenigstens das angenehme Gefühl hatten, einen Granatregen vorläufig glücklich überstanden zu haben, blickten die Unsrigen in die nächste Zukunft. Wir haben auch hier Aufzeichnungen, die uns über die Stimmung, die herrschte, Auskunft geben.

». . . Es war ein recht unheimlicher Tag, dieser 29. (so schreibt ein Offizier von der 2. Garde-Division) und nicht die geringste Fröhlichkeit wollte aufkommen. Des Blicks in die Zukunft ganz zu geschweigen, ließ auch die unmittelbare Gegenwart viel zu wünschen übrig, denn zum ersten Male heut flogen die Granaten von St. Denis her bis dicht an Bonneuil und krepirten in nächster Nähe. An Ruhe war nicht zu denken; den ganzen Tag standen wir in Bereitschaft, da jeden Augenblick der Befehl zum Angriff kommen konnte. Aber er kam nicht; fast zu unsrer Ueberraschung. Auch bei Dunkelwerden war noch keine Ordre da. Ich ging also zum Adjutanten des Regiments Augusta, um durch ihn vielleicht etwas in Erfahrung zu bringen. Hier traf ich den Grafen Waldersee. Er theilte unsre Ansicht, daß kein Angriff weiter auf Le Bourget stattfinden werde, da es ohnehin (seiner Ansicht nach) unnütz sei, es zu behaupten. Hauptmann S., der unser Bataillon führte, war derselben Ansicht. Dennoch konnte ich mich des Gefühls nicht erwehren, daß es bereits anders beschlossen sei, und um wenigstens, es komme was

wolle, in dem nie genug zu schätzenden Zustande des Ausgeruhtseins in die Situation eintreten zu können, legte ich mich nieder.

Ich schlief auch wirklich ein. Aber — kurzes Glück! Um 11 Uhr wurde ich geweckt: Befehl war eingegangen, daß die Compagnie um 7 Uhr früh bereit sein solle. Der Würfel war also gefallen. An die andern Compagnieführer war derselbe Befehl gekommen. Um Mitternacht versammelten wir uns am Bett des kranken Hauptmann von Obstfelder; hier wurden wir mit der General-Disposition zum Angriff, wie mit der Rolle, die wir selbst dabei zu spielen hatten, bekannt gemacht. Le Bourget sollte am andern Morgen, von 8 Uhr ab, mit Granaten beworfen werden; dann vorpreschende Ulanen; dann drei Infanterie-Colonnen zu umfassendem Angriff! Unser Bataillon kam in die rechte Flügelcolonne, hatte also ohngefähr denselben Weg zu nehmen, den, in der Unglücksnacht vom 28., unsere 6. Compagnie eingeschlagen hatte. Nun wußten wir doch woran wir waren; die Ungewißheit lag hinter uns. Im Uebrigen, pour combler le bonheur, waren wir, so weit wir den Tag überlebten, dazu ausersehen, die nächste Besatzung von Le Bourget zu bilden. Es war also auf jede Weise für uns gesorgt.

Um 1 Uhr war ich wieder in meinem Quartier und schlief ruhig in den verhängnißvollen 30. October hinein. Denn verhängnißvoll war dieser Tag auch für den Sieger.

Le Bourget am 30. October.

Hüben und Drüben bis 9 Uhr.

In der That, die Wiedereroberung Le Bourgets war im Laufe des 29. seitens des Obercommandos beschlossen worden. Am 30. früh sollte der Angriff erfolgen. Der Gedanke, der demselben zu Grunde lag, entsprach, wie schon hervorgehoben, im Wesentlichen dem, nach welchem, am 28. Abends, der gescheiterte Angriff des 2. Bataillons Franz in Scene gegangen war. Also: Beschießung und Vorgehen in drei Colonnen, erst zur Umfassung, dann zur Erstürmung des Dorfes. Die Differenz lag nur in der Zahl, womit er unternommen wurde: an die Stelle von 4 Compagnieen traten 9 Bataillone. Soll noch auf einen weiteren Unterschied hingewiesen werden, so war es der, daß der einen Flügelcolonne (der linken) die Aufgabe zufiel, die feindliche Stellung nicht blos aus der Flanke, sondern, unter völliger Umgehung des Dorfes, vom Rücken her, wo der Bahnhof lag, anzugreifen.

Name, Stärke und Zusammensetzung der einzelnen Colonnen waren wie folgt:

Colonne Kanitz: 3 Bataillone Elisabeth, 1 Bataillon Augusta. Hauptcolonne. Geht von Pont Iblon aus auf der Route Imperiale vor und greift den Nordeingang des Dorfes an.

Colonne Derenthall: 2 Bataillone Franz, 1 Zug Ulanen. Rechte Flügelcolonne. Geht von Dugny aus vor und greift den nordwestlichen Eingang des Dorfes an.

Colonne Zeuner: 2 Bataillone Alexander, 3 Compagnieen Garde-Schützen. Linke Flügelcolonne. Geht von l'Eglise aus vor (in Front von Blanc Mesnil) und sucht das Dorf von Osten und Süden her, wo der Bahnhof gelegen ist, zu umfassen.

Um 8 Uhr früh, am 30., standen alle drei Colonnen in den ihnen angewiesenen Positionen. Ein kalter Wind ging; Alles fröstelte. Neben der

Colonne Derenthall
Colonne Kanitz
Franc tireurs
de la Presse.
14.
12.
28.
34.
Colonne Zeuner

Hauptcolonne, bei Pont Iblon, waren, wie am Tage vorher, fünf Batterieen aufgefahren und eröffneten ihr Feuer. Wenige Minuten später trat die Colonne Zeuner, die den weitesten Weg hatte, ihren Vormarsch an; dann folgte Colonne Derenthall; abermals zehn Minuten später Colonne Kanitz. Jeder war froh, aus dem Stillstehen, dem Frösteln und dem erwartungsvollen Unbehagen heraus zu sein. Um 8½ Uhr hatte sich das Gefecht bereits vollständig entwickelt; die wohlcombinirten Bewegungen sämmtlicher Truppentheile griffen ineinander ein, ergänzten und verstärkten sich gegenseitig. Der durch den Regen erweichte, tiefe lehmige Boden erschwerte allerdings das Vorgehen und ermüdete die Leute, die bis über die Knöchel einsanken, aber die commandirenden Offiziere, so oft sie solche Ermüdung wahrnahmen, geboten Halt und ließen die Mannschaften sich niederwerfen, um in möglichst wenig exponirter Stellung Athem schöpfen zu können. Die Soutiens folgten unterdessen in zweckmäßiger Entfernung. Nach kurzer Pause erhoben sich die Leute wieder und drangen nun im Norden und Nordwesten bis an die Lisière des Dorfes vor, freilich nicht, ohne schon bei diesem Vor-

gehen erhebliche Verluste zu erleiden. Namentlich wurde die Hauptcolonne davon betroffen und innerhalb dieser wieder das Füsilier-Bataillon Augusta, an diesem Tage von Hauptmann v. Trotha geführt. Die Lieutenants v. Ammon und v. Suter fielen; Hauptmann v. Keller wurde tödtlich getroffen; — Alles bevor noch der Eingang des Dorfes erreicht werden konnte.

Von der Anhöhe aus, auf welcher der Commandirende des Gardecorps, Prinz August von Würtemberg, mit seinem Stabe Halt gemacht hatte, konnte der ganze Kampfsplatz übersehen werden. Links vorwärts lag Le Bourget in eine weiße Dampfwolke gehüllt; dahinter blitzte es aus der dichten Linie der feindlichen Forts von Noisy bis St. Denis. Die Gläser Aller waren auf die Fortschritte des Gefechts gerichtet, das an der Nordwestecke des Dorfes, zwischen der Route Imperiale und der Dugny-Straße, einen Augenblick ins Stocken zu gerathen schien, als sich plötzlich mit aller Deutlichkeit wahrnehmen ließ, daß starke feindliche Abtheilungen aus der süd- und südwestlichen Lisière des Dorfes vorbrachen, nicht um sich unserer eben heranmarschirenden Zenner-schen Umgehungscolonne entgegen zu werfen, sondern um in hellen Haufen, auf Courneuve zu, zu fliehen.

Von diesem Moment an, trotzdem noch kein fußbreit Terrain erobert war, durfte der Erfolg des Angriffs nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Sehen wir, welche Vorgänge und Stimmungen innerhalb Le Bourgets selbst diese rückgängige Bewegung eines starken Bruchtheils der Besatzung veranlaßt hatten.

»In Le Bourget«, so erzählt Ozou de Verrie, »hatten wir am 30. früh dieselben Positionen inne, wie am Tage vorher: das 12. und 14. Bataillon (Mobilgarden der Seine) in Front rechts und links, das 28. und 34. Marschbataillon (Voltigeurs und Grenadiers) in Replistellung hinter den Mobilen. Die Franctireurs der Presse hielten die Eingangsbarrikaden nach Norden und Nordwest; die drei Geschütze aber, über die wir — nach Abgabe zweier anderer nach Drancy hin — allein noch Verfügung hatten, standen am Südende des Dorfes, in Nähe des Bahnhofs.

Um 8 Uhr begann die Beschießung. Jeder war an seinem Posten und die Stimmung Aller, so viel ich wahrnehmen konnte, die beste. Näher rückten die feindlichen Colonnen; aber ihre Annäherung schien mehr Spannung als Furcht in den Herzen der Unseren zu wecken. So verging eine halbe Stunde. Die erste leise Besorgniß wurde laut, als wir eine der Colonnen, statt auf unser Dorf zu, neben demselben hinmaschiren sahen, ziemlich unzweideutig in der Absicht, uns nicht blos zu flankiren, sondern völlig zu umgehen. Wir wurden jeder Sorge hierüber indessen rasch entrissen, weil wir, in demselben Augenblick fast, unsere drei Geschütze in Carrière die Route

Imperiale hinaufjagen und in Front der großen Barrikade, die eine Art Thor hatte, abprotzen sahen. Die Wirkung dieses rapiden Vorgehens war eine wunderbare, Alles schien elektrisirt, und für jeden von uns stand es in jenem Augenblicke fest, daß frische Bataillone von Romainville und Aubervilliers, vor allem aber neugebildete Feldbatterieen von Paris selbst her, im Anzuge seien. »Laßt sie nur kommen«, — in diesem Gefühl, während unser Auge auf den preußischen Anmarsch sich richtete, begegneten sich unsere Herzen. Aber welch jäher Umschlag unserer Stimmung, als wir, kaum 5 Minuten später, dieselben drei Geschütze in derselben Carrière rückwärts fliegen sahen, um am Südende des Dorfes, woher sie gekommen waren, zu verschwinden. Unfähig dem feindlichen Feuer auch nur minutenlang zu trotzen, hatten sie geglaubt, sich nicht nutzlos opfern zu sollen und nahmen nun, durch die Art, wie sie ihren Rückzug bewerkstelligten, den besten Theil unseres Muthes mit sich fort. In der Nordhälfte des Dorfes, wo sich bereits, seitens einiger Mobilgarden-Compagnieen, ein Nahgefecht mit dem Feinde entsponnen und in Folge davon ein Gesammtüberblick über die Situation zu einer halben Unmöglichkeit gestaltet hatte, glückte es den Führern unschwer, eine zuversichtliche Stimmung wiederherzustellen; in der Südhälfte des Dorfes aber, namentlich überall da, wo man zu gleicher Zeit die sich mehr und mehr vollziehende Umgehung seitens der einen Flügelcolonne deutlich erkennen konnte, schuf dies Zusammenwirken zweier Faktoren: der Umgehung und unsrer rückgängigen Artillerie-Bewegung, eine vollständige Panique und bestimmte die Hälfte der Besatzung: das ganze 34. Marsch-Bataillon, und die ihm zunächst stehenden, will sagen am Nordrande des Dorfes noch **nicht** engagirten Mobilgarden-Compagnieen, ihre Stellungen fluchtartig zu verlassen. Wir fochten von da ab nur noch mit einer Hand, und drei Stunden früher, ehe der Kampf schwieg, war er doch bereits entschieden.«

So Ozou de Verrie über die Vorgänge innerhalb Le Bourget bis 9 Uhr früh. Wir kehren nun zu unseren drei Angriffscolonnen zurück.

Die Erstürmung (von 9 bis 11 Uhr).

Etwa um 9 Uhr, so sagten wir bereits, hatten diese drei Colonnen die Umfassung des Dorfes an drei verschiedenen Stellen erreicht und suchten von drei verschiedenen Seiten her in dasselbe einzudringen.

[**Colonne Kanitz**] von Norden her. Der Feind: Franctireurs der Presse und Abtheilungen vom 14. Mobilgarden-Bataillon standen hier hinter Gartenmauern und der mehr erwähnten hohen Barrikade, die den Zugang von Pont Iblon her wehrte. Man hatte Hindernisse wie diese vorhergesehen und eine Compagnie Garde-Pioniere, unter Führung des Haupt-

manns v. Spankeren, war deshalb in erster Linie mit vorgezogen worden. In Mauer und Barrikade glückte es, binnen Kurzem, Bresche zu legen, aber die schmalen Eingänge, die dadurch gewonnen waren, befanden sich unter dem Kreuzfeuer der nächsten, vom Feinde dicht besetzten Häuser und das Vordringen wurde um so schwieriger, als die Unsren zunächst in Colonnen anrücken, dann aber, der Enge des Eingangs halber, in langer Linie sich auflösen mußten. Ein Bataillon Elisabeth nahm jetzt die Tête und näherte sich mit fliegender Fahne. Ein Schuß schmetterte den Träger zu Boden.

Der nächststehende Unteroffizier ergriff die Fahne; aber auch er sank im selben Augenblicke fast tödtlich getroffen nieder. Unerschüttert drängten die vordersten Reihen nach und zwängten sich entweder durch die Bresche hindurch oder überkletterten den Hochbau der Barrikade. Unter den Ersten, die innerhalb der Dorfstraße standen, waren Oberst Graf Kanitz, der Führer der Colonne, und Hauptmann v. Altrock vom Regiment Elisabeth.*) Aber der Feind war nicht gewillt, nach Verlust der Barrikade das Spiel verloren zu geben, trotzdem es bereits verloren war, und die Vortheile ausnutzend, die ihm seine Stellung, seine Schlupf- und Schießlöcher und seine gute Waffe gewährten, schien er entschlossen, uns den Sieg so theuer wie möglich machen zu wollen. Ein rasender Häuserkampf entspann sich, der — wie die Verlustlisten nur allzu sicher beweisen — uns größere Opfer auferlegte, als den Besiegten, die, zunächst in guter Deckung fechtend, nach der unsererseits erfolgten Erstürmung der Häuser, jedesmal damit abschlossen, sich einfach gefangen zu geben. Unsere Einbußen trafen auch hier vorzugsweise die Offiziere. Oberst v. Zaluskowski vom Regiment Elisabeth wurde tödtlich getroffen; mit ihm fielen 8 Offiziere seines Regiments. Kaum minder erheblich litt, auch an dieser Stelle noch, Regiment Augusta, das, wie wir wissen, nur mit einem Bataillon in den Kampf eingetreten war. Zu den drei Offizieren, die bereits draußen vor der Dorf-Enceinte in ihrem Blute lagen, gesellten sich weitere drei: Oberst Graf Waldersee (eben erst von seiner schweren, bei St. Privat erhaltenen Wunde wieder hergestellt), Hauptmann v. Trotha, Führer des Bataillons, und Lieutenant v. Hilgers.

Hier fiel auch der hoffnungsreiche, erst 17jährige und bereits mit dem eisernen Kreuz geschmückte Lieutenant Graf Haugwitz, der bei Amanvilliers, das er als Fähnrich mitmachte, als einzig unverwundet gebliebener Offizier, die Reste des Garde-Schützen-Bataillons aus dem Feuer geführt

*) In den ersten Berichten, die über die Erstürmung von Le Bourget veröffentlicht wurden, wird durchgehends erzählt, daß General v. Budritzki die Fahne des Regiments Elisabeth ergriffen habe und, Allen vorauf die Barrikade überkletternd, der Erste im Dorfe gewesen sei. General v. Budritzki selbst hat eine Erklärung dagegen abgegeben. Sie lautet:

Mit Bezug auf den im »Militair-Wochenblatte« gegebenen Bericht über das Gefecht bei Le Bourget am 30. v. M., abgedruckt in der Kreuzzeitung vom 10. November, erkläre ich der Wahrheit gemäß, daß die Enceinte, die die Straße schließende Barrikade, auch die vordersten Gehöfte von der nach Pont Iblon gelegenen Seite des Ortes, im ersten Anlauf von Offizieren und Schützen des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth genommen worden sind. Als ich die Dorfstraße erreichte, fand ich daselbst, im Häuserkampf, Abtheilungen des gedachten Regiments, so wie den Obersten Grafen v. Kanitz u. A. bereits anwesend. Hieraus geht hervor, daß ich nicht der Erste im Orte gewesen sein kann, sondern stärkere Abtheilungen, auch von anderen Seiten eingedrungen, zu jener Zeit sich in Le Bourget bereits befanden.

v. Budritzki,
Generallieutenant und Divisions-Commandeur.

hatte. Mit ihm fiel Lieutenant v. Reclam. Es wird erzählt, verbürgt oder nicht, daß Haugwitz, während des Vorgehens gegen eine Barrikade, seinem Kameraden zugerufen habe: »Reclam, haben Sie Feuer?« und daß sie, die Cigarren anzündend, von derselben Kugel getroffen worden seien.

[Colonne Derenthall], also 2. und Füsilier-Bataillon Franz, drang beinah gleichzeitig mit der Colonne Kanitz gegen den mehr rechts gelegenen, nordwestlichen Eingang des Dorfes vor. Das Füsilier-Bataillon hatte die Tête: 10. und 11. Compagnie in Front, 9. und 12. als Soutien unmittelbar folgend. Das 2. Bataillon im zweiten Treffen.

Der Gang des Gefechts war hier im Wesentlichen derselbe wie bei der Colonne Kanitz; nur in Einzelnem abweichend. Eine der Soutien-Compagnieen (die 12.) schob sich gleich mit in die erste Linie, so daß der Angriff an dieser Stelle in drei Strahlen erfolgen konnte:

die 11., im Centrum, richtete sich gegen die Barrikade;
die 10., rechter Flügel, gegen den Kirchhof;
die 12., linker Flügel, gegen die Wachstuch-Fabrik.

Alle drei Punkte wurden genommen, zum Theil erst nach erbittertem Gefecht. An der Spitze der 11. Compagnie fiel Hauptmann v. Obstfelder, der sich von schwerer Krankheit aufgerafft hatte, um an diesem Tage den Seinigen nicht zu fehlen; neben ihm wurde Fähnrich Steinberg zum Tode getroffen, 17 Jahre alt, einziger Sohn des Generalarztes der Marine.

Nicht den heißesten, aber den erfolgreichsten Kampf an dieser Stelle führte die 12. Compagnie, Premier-Lieutenant v. Brodowski. Vordringend bis an die Hauptstraße, sah sich die genannte Compagnie plötzlich nicht nur aus Front und Flanke, sondern auch vom Rücken her beschossen, und erkannte bald, daß die Kirche, an der man vorbeigestürmt war, noch vom Feinde gehalten wurde. Gerade dies Rückenfeuer war überaus lästig. Um ihm ein Ende zu machen, kletterten Feldwebel Jander, Sergeant Backhaus und Unteroffizier Schmidt zu den 6 Fuß hohen Fenstern hinauf, hieben mit den Faschinenmessern die Drahtgitter durch und sprangen in die Kirche hinein. Mehrere Füsiliere folgten dem gegebenen Beispiel und es gelang, 13 Garde-Voltigeurs (vom 28. Marsch-Bataillon) gefangen zu nehmen. Auch die zwischen der Kirchgasse und der Rue de Dugny liegenden Häuser und Gehöfte wurden von der 12. Compagnie gestürmt. Ueber diesen Theil des Gefechts, das Vordringen von Haus zu Haus schildernd, liegt uns eine Detailbeschreibung vor, die wir geben:

»Wir hatten nun die Kirche; aber auf der Hauptstraße war ein weiteres Vordringen unmöglich. Das aus gedecktem Stande gegebene Feuer,

schien an Heftigkeit zu wachsen. Die Häuser vis-à-vis waren von Compagnieen des Alexander-Regiments bereits genommen; diesseits standen Offiziere und Leute rathlos in den Thorwegen und konnten nicht weiter. Ich wollte noch ein Loch in die das Nachbargehöft umschließende Mauer brechen, aber es fanden sich keine Werkzeuge dazu. Da endlich fanden wir einige Stellagen; sie wurden an die Mauer gesetzt, und es gelang, die 15 Fuß hohe Wandung zu erklettern. Ich drang erst mit einer Section, der dann bald noch mehrere Leute folgten, in den Nachbarhof ein. Sieben Gefangene fielen hier in unsere Hände. Das Haus wurde durchsucht; mein Glück wollte, daß es eine Schmiede war, wo ich nun vieler Brechstangen und anderer Werkzeuge habhaft werden konnte. Ich ließ je eine Section geschlossen rechts und links der Kirche zurück, besetzte unten den Hof und kletterte in die Dach-Etage, wo ich mir mit meinen Werkzeugen ein Loch in das Nachbarhaus brach und eindrang. Zwei Offiziere und 40 Mann ergaben sich hier. Capitain Girard überreichte mir seinen Degen. Er war von der Kaiser-Garde, so wie auch die meisten seiner Leute. Das Gehöft wurde wieder durchsucht und dasselbe Manöver mit dem Lochbrechen vorgenommen. So drang ich mühsam aber sicher, unter fabelhaftem Gewehrfeuer und beständigem Platzen der Granaten von Haus zu Haus vor, machte überall Gefangene und gelangte endlich an die erste Querstraße, wo ich mit Theilen unserer 9. Compagnie zusammenstieß. Wir nahmen nun noch zwei Gehöfte gemeinschaftlich und gelangten endlich an das letzte, noch am heftigsten vertheidigte Haus. Ueberall sonst waren die Waffen schon gestreckt; nur hier wollte man sich nicht ergeben. Es entstand also ein erbitterter Kampf, der namentlich dadurch opfervoll für uns wurde, daß unsere Leute, den weißen Tüchern der Franzosen trauend, sich jetzt freier auf die Straße wagten. Endlich wurde aber auch dieses letzte Gehöft genommen. Wir waren Alle so erbittert, daß wir die Besatzung desselben über die Klinge springen lassen wollten. Leider aber hatten wir sie in einen Hofraum gesperrt, in dem schon andere Gefangene waren, von denen wir sie schließlich nicht mehr sondern konnten. So kamen sie, darunter auch drei, vier ihrer Offiziere, mit dem Leben davon. Aber fühlen haben wir sie's doch lassen, daß es keine anständige Kriegführung sei, nach dem Heraussteckeu von weißen Fahnen noch auf den Gegner zu schießen.

»Mittlerweile hatte unser 2. Bataillon, gemeinschaftlich mit Compagnieen vom Alexander-Regiment, die nach Paris zu liegenden Gehöfte genommen und besetzt. Sie feuerten auf die weglaufenden Nachzügler. Das Gefecht war somit zu Ende; nur sauste noch Granate auf Granate die Hauptstraße entlang und platzte mit seltener Präcision. Wir hatten heute einen schönen Tag erlebt; unsere 12. Compagnie allein hatte an 300 Gefangene gemacht.

Der Kampf war auch von Seiten des Feindes mit einer seltenen Energie geführt worden und mag wohl kaum seines Gleichen in der Kriegsgeschichte haben. –

[Colonne Zeuner] hatte mittlerweile an den verschiedensten Stellen, theils soutenirend, theils entscheidend, eingegriffen, und schon die vorstehenden Berichte haben dessen, wenigstens flüchtig, Erwähnung gethan. Sehen wir jetzt des Näheren wie. Die aus allen acht Grenadier-Compagnieen des Regiments Alexander bestehende Colonne theilte sich, als sie einen bestimmten Punkt der Ostfront des Dorfes erreicht hatte, in drei Gruppen, denen nunmehr sehr verschiedene Aufgaben an sehr verschieden gelegenen Punkten zufielen.

Die 1. und 5. Compagnie, die die Tête hatten, rückten bis an den Eisenbahndamm, bildeten hier, sich lediglich defensiv verhaltend, einen Schirm, mit Front gegen Süden, und isolirten unser Le Bourget-Unternehmen auf das vortheilhafteste dadurch, daß sie uns gegen einen Angriff von Drancy her schützten.

Die 7. und 8., und diesen beiden folgend, auch die 3. Compagnie, führten die eigentliche Umgehung aus, eroberten das abgetrennte Südstück des Dorfes und setzten sich im Bahnhofsgebäude, in der Parfümerie-Fabrik, der Gas-Anstalt und der ganzen Südwestspitze des Parkes fest.

Die 6., 4. und 2. Compagnie gingen gegen das östliche Mittelstück des Dorfes vor, nur durch den Moleret-Bach von den Gardeschützen getrennt, die, im Uebrigen, diesen Angriff nach rechts hin soutenirten. Die 6. Compagnie, Hauptmann v. Rössing, nahm die Glasfabrik, die 4., Premier-Lieutenant v. Kummer, nahm das links daneben gelegene große Gebäude, den „Hammelstall“; die 2. Compagnie (wenigstens partiell) ersetzte die 6., als diese, im Verlauf des Gefechts, weiter gegen Westen und Norden vordrang.

So standen die Dinge um 11 Uhr; der Feind war vollständig umstellt. Nur im Mittelpunkt des Dorfes hielt er sich noch, wo einige, der Vertheidigung sehr günstige Gebäude seinen Widerstand unterstützten. Aber auch dieser sollte gebrochen werden. Alsbald traf der Ordonnanz-Offizier des Generallieutenant v. Budritzki, Graf Schlippenbach, im „Hammelstall“-Gehöfte ein und überbrachte an das 1. Bataillon Alexander den Befehl, den so hartnäckig vertheidigten Häusercomplex mit stürmender Hand zu nehmen. Premier-Lieutenant v. Kummer (4. Compagnie) erhielt den Auftrag, diesen Befehl auszuführen und alle unterwegs zerstreuten Mannschaften zu eben diesem Behufe zu sammeln. Lieutenant Etzdorf, vom Garde-Pionier-Bataillon, schloß sich mit einem Zuge der 2. Compagnie der kleinen Sturmcolonne an und bahnte derselben, von einem Gehöft zum andern, den Weg. Ferner überbrückte er durch zwei aneinander gebundene Leitern den Moleret-Bach,

von wo aus nun das letzte, reduitartige Gehöft, in welchem sich auch eine französische Ambulance befand, erstürmt werden konnte. Premier-Lieutenant v. Kummer drang mit Feldwebel Jahrmarkt und etwa 20 Mann in Hof und Gebäude ein, dessen Besatzung theilweis durch Hornsignale zu erkennen gab, daß man sich ergeben wolle, während andere Theile der Besatzung, unter dem Commandanten Baroche, den Kampf fortsetzten. In den Stuben kam es hierauf zu einem wüthenden Handgemenge, das noch viel Blut kostete, bis sich der Rest der Vertheidiger in der Stärke von 1 Offizier und 105 Mann ergab.

Diesen letzten Kampfesmoment, der uns (ebenso wie bei der Colonne Derenthall) bereits über die zwischen 9 und 11 Uhr liegenden Vorgänge um eine Stunde hinausgeführt hat, geben wir noch nach einer detaillirten Erzählung unseres mehrcitirten Ozou de Verrie. Eine kurze Schilderung der französischerseits vorangegangenen Scenen schicken wir jedoch, nach derselben Quelle, vorauf.

Der letzte Widerstand im Centrum von 11 bis 12.

Ozou de Verrie schreibt:

» . . . Ich recapitulire zunächst die schon an andrer Stelle gegebene Situation. Der fluchtartige Rückzug (9 Uhr) des in der Südhälfte von Le Bourget stehenden 34. Marsch-Bataillons, dem sich — soweit sie nicht in der Front bereits engagirt waren — auch die beiden Mobilgarden-Bataillone mit mehr als der Hälfte ihrer Compagnieen angeschlossen hatten, hatte unsere Vertheidigung, innerhalb weniger Minuten, auf ohngefähr die Hälfte reducirt und dem in Reserve stehenden 28. Marsch-Bataillon die Aufgabe zuertheilt, in die, nach vorn hin, entstandenen Lücken einzurücken. Diese Aufgabe war erfüllt worden, und ohne ungerecht gegen andere Truppentheile zu sein, darf füglich behauptet werden, daß, von diesem Augenblicke an, die eigentlichen Mühen und Ehren des Kampfes diesem aus Garde-Voltigeurs gebildeten Marsch-Bataillon zufielen. Wenn neben demselben, als nahezu ebenbürtig, die bis auf 200 Mann zusammengeschmolzenen Reste des 12. Bataillons in Betracht kommen, so war es, sehr vorwiegend, der unerschütterliche Muth ihres Führers, der diesem Häuflein während der nun kommenden Stunden diese Ebenbürtigkeit sicherte. Auf zwei Männer ging von jetzt ab die Entscheidung über: auf die Commandanten Brasseur und Baroche. Ihre Action war von etwa 9 Uhr an eine gemeinschaftliche. Von gleichem Eifer und Ehrgefühl erfüllt, faßten sie den Entschluß, in links und rechts sich theilend, die Große Straße von Haus zu Haus zu vertheidigen und im Mittelpunkte des Dorfes, an einer bestimmt bezeichneten Linie, den letzten Widerstand zu versuchen. Denn noch immer hofften sie auf Unterstützung, und wir Alle mit

ihnen. Es konnte nicht Absicht der Commandirenden, weder Trochu's, noch Bellemare's, noch La Roncière's sein, uns an dieser Stelle, ohne energische Unterstützungsversuche, verbluten zu lassen. Die bestimmt bezeichnete Linie aber entsprach ziemlich genau dem Lauf des Moleret-Baches und hatte ihre beiden Castells hart an der Straße: links die Mairie; rechts ein steinernes, mit Flügeln und Gitterhof ausgestattetes Gebäude, in dessen Erdgeschoß ich meinen Verbandplatz etablirt hatte. Ich bemerke nur noch, daß das Gebäude (Front gegen Norden) mit seiner Schmal- oder Giebelseite auf die Große Straße blickte und daß, ebenfalls hart an der Straße, einen kurzen rechten Winkel mit jener Schmal- und Giebelseite bildend, ein Pavillon lag.

Es war 11 Uhr, als sich die genannten beiden Commandeure bis auf diese ihre letzte Vertheidigungslinie zurückgedrängt sahen. Sie besetzten sie, um hier, wie verabredet, den letzten Versuch zu wagen. Die Localität, wenn man von der Gesammtlage absah, war der Vertheidigung günstig; aber mit wie schwachen Kräften mußte sie unternommen werden. Die um 9 Uhr ausbrechende Panique hatte der Vertheidigung von den ihr ursprünglich zuständigen 3100 Mann nur 1600 gelassen, und von diesen 1600 wiederum, mit denen sie in den wirklichen Kampf eingetreten war, waren bis zu dieser Stunde 300 todt und verwundet, 1100 gefangen. Nur ein Häuflein von 200 Mann war noch übrig geblieben. Mit diesen sollte es jetzt gewagt werden. Diese 200 Mann vertheilten sich wie folgt:

100 Mann vom 28. Bataillon unter Commandant Brasseur in der Mairie;

60 Mann vom 12. Bataillon unter Commandant Baroche in dem steinernen Haus *);

36 Mann vom selben Bataillon unter Capitain Ozou de Verrie im Pavillon;

10 Franctireurs de la Presse unter Lieutenant Solon ebendaselbst.

Commandant Baroche, als er und die Seinen sich auf diese letzte Linie zurückgedrängt sahen, vertauschte den Degen mit dem Chassepot, das ihm von hinten her zugereicht wurde. Er stand in Front, an dem linken Eckfenster der Schmalseite des Hauses und gab Schuß auf Schuß. Nicht zufrieden damit, die Seele der Vertheidigung zu sein, war er auch ihre Hand geworden.

*) Das Bataillon, ursprünglich 700 Mann stark, sah sich durch die 9 Uhr-Panique auf 200 Mann reduzirt; diese dann, nach zweistündigem Kampfe, auf 60. Die Offiziere — mit Ausnahme des Capitains Ozou de Verrie, Sohn des Erzählers — waren alle schwer oder tödtlich getroffen worden, oder wurden es während der letzten Kampfesstunden. Todt waren bei Abschluß des Gefechts: Commandant Baroche und die Capitains Cavellini und Ain; schwer verwundet die Lieutenants Girard de Cailleux, Carré und Siat. [Auch von den Franctireurs der Presse waren die Capitains Bouleau und Dumonteil schon bei Beginn des Kampfes schwer verwundet worden.]

Eine Verwundung, die er durch ein vom Fenstersims abspringendes Steinstück am rechten Auge empfing, ließ ihn keinen Augenblick seinen exponirten Platz verlassen; er begnügte sich damit, sein Taschentuch um die Stirn zu knüpfen und fuhr fort zu zielen und zu schießen. »Nur eine halbe Stunde noch,« rief er beschwörend seinen Leuten zu, »man kann uns nicht im Stiche lassen.« Und in der That, es schien um eben diese Zeit, als ob starke Colonnen von St. Denis her im Anrücken seien, und heftiges Infanteriefeuer, südlich vom Bahnhof, unterstützte die Annahme, daß man bereits zur Rettung der Besatzung herbeieile.

Unter den bedrohtesten Punkten in diesem Augenblick war der »Pavillon«, in dem mein Sohn commandirte. Commandant Baroche, die Lage überschauend, vielleicht auch wahrnehmend, daß das Feuer aus dieser Eckposition schwächer zu werden begann, war sofort entschlossen, auch hier durch Zuspruch und Beispiel zu wirken und stieg hinab, um an dem Gitter hin, das, hart an der Straße, die Verbindung zwischen dem steinernen Haus und dem Pavillon bildete, diesen letzteren zu erreichen. Die Entfernung betrug keine zehn Schritt. Als er die Hälfte der kurzen Strecke zurückgelegt hatte, traf ihn, durch die Gitterstäbe hindurch, eine Kugel ins Herz.

Capitain Ozou de Verrie übernahm, als ältester Offizier, an dieser Seite der Straße das Commando, während drüben, in der Mairie, Commandant Brasseur mit den letzten Resten seiner ihm gebliebenen Voltigeurs den Kampf fortsetzte. Eine Kugel warf ihm das Käppi vom Kopf und verwundete ihn leicht; er achtete des Zwischenfalles kaum, bis es abermals eine Viertelstunde später hieß: »keine Patronen mehr!« Jeder fernere Widerstand war jetzt unmöglich geworden und man gab das Signal, daß man bereit sei, sich zu ergeben. Hiermit war der Kampf geschlossen. Den übrigen 1100 Gefangenen hinzugefügt, wurden wir, gemeinschaftlich mit diesen, nach Bonneuil und Gonesse hin abgeführt.«

So Ozou de Verrie. Auch diesseits wurde das Signal geblasen: »Gewehr in Ruh«. Als es erklang und das Ende des Kampfes anzeigte, rief einer der Franz-Grenadiere: Paßt auf, nun kommt »das Ganze sammeln« und »die Herren Offiziere zur Kritik«. Alles lachte. Und doch war es ein düstrer Moment. Le Bourget war unser, aber von den »Herren Offizieren« lag ein Drittel, todt oder verwundet, auf dem harterstrittenen Grund.

Nach dem Kampf.

Sieben von den neun Bataillonen, die den Sturm auf Le Bourget ausgeführt hatten, kehrten noch im Laufe des Nachmittags in ihre Cantonnements-Quartiere, nach Le Blanc Mesnil, Bonneuil und Gonesse zurück.

Mit ihnen waren die gefangenen Franzosen, etwa 1300, die, vor ihrem Weitertransport, in den oben genannten Ortschaften, namentlich auch in der Kirche zu Gonesse untergebracht wurden. Ein Bericht über die in dieser Kirche vorläufig Detinirten liegt uns vor.

„Die Gefangenen waren sehr hungrig. Sie hatten nichts genossen, weil das Gefecht schon in der Frühe anfing, bevor sie Zeit gefunden hatten, abzukochen. Jetzt war es bereits 4 Uhr und sie waren immer noch nüchtern. Der Platz-Commandant v. Rüchel-Kleist ließ ihnen eine Suppe, Brod und Wein geben, um ihren Hunger zu stillen. Einige waren schwer verwundet. Um allen Beschuldigungen von schlechter ärztlicher Behandlung entgegen zu wirken, ordnete der Commandant an, die beiden französischen Aerzte herbeizuholen, welche nebst den barmherzigen Schwestern im Hotel Dieu zurückgeblieben waren und in gerechter Anerkennung ihrer unermüdlichen Thätigkeit von den Offizieren mit ausgesuchter Aufmerksamkeit behandelt wurden. Sie sollten die Behandlung der Verwundeten übernehmen. Einem Capitain der Mobilgarde (wahrscheinlich Capitain Henri Bouet vom 14. Bataillon) war durch einen Schuß der Unterarm zerschmettert, so daß er amputirt werden mußte. Die barmherzigen Schwestern hatten Chloroform mitgebracht, um die Operation zu erleichtern. Aber der französische Arzt bediente sich desselben nicht, sondern schnitt ruhig auf den armen Capitain ein. Ein herzdurchdringendes Geschrei tönte durch die Kirche. Endlich ward es stille. Der Commandant zählte inzwischen die Gefangenen, ließ sich ihren Namen und die Nummer ihres Regiments angeben. Als er wieder zu der Stelle zurückkam, wo der Capitain amputirt war, war derselbe verschwunden. Major v. Rüchel-Kleist glaubte, derselbe sei bereits an den Folgen der Amputation gestorben. Als v. R. aber aus der Kirche herauskam, sah er ihn ganz ruhig, wenn auch sehr angegriffen, stehen und mit einigen gefangenen Mobilgardisten sprechen, die er aufforderte, sich ordentlich und gehorsam zu benehmen, weil sie ja sähen, daß sie von den preußischen Offizieren gut und edel behandelt würden. Es hatte sich inzwischen herausgestellt, daß noch 2 Betten in dem Hospital, dem Hotel Dieu, frei seien. Als nun die Gefangenen escortirt werden sollten, forderte der Commandant die französischen Aerzte auf, diejenigen namhaft zu machen, für welche der Transport schädlich sei. Sie bezeichneten einen der Verwundeten, der durch beide Backen geschossen war, als am schwersten verwundet, und außerdem den amputirten Capitain; aber dieser wollte nichts davon wissen, er wollte durchaus bei seinen Leuten bleiben. Diese Pflichttreue fand allgemeine Anerkennung bei den Offizieren. Der Commandant sprach das auch aus; aber er sagte ihm (dem Capitain), daß er in diesem Falle es sich zur Ehre rechne, seine Autorität zu seinem Besten zu gebrauchen und ihn in Gonesse zurückzuhalten.“

Inmitten wilden Kriegstreibens, nach einem Gemetzel wie es die Vormittagsstunden dieses Tages gesehen hatten, thuen solche Bilder schöner Gesinnung bei Freund und Feind doppelt wohl.

Wir wenden uns wieder nach Le Bourget. Hier waren, bei Abmarsch des Gros, das 2. und Füsilier-Bataillon Franz als Besatzung zurückgeblieben, die Füsiliere in Repli, das 2. Bataillon auf Vorposten. Seitens des letzteren wurden die beiden, dem Feinde zugekehrten Flanken des Dorfes besetzt. Nach Süden zu rückten die 7. und 8. Compagnie in die verschiedenen Baulichkeiten der Eisenbahnlinie ein; nach Westen zu nahmen die 5. und 6. Compagnie im Park und auf dem Kirchhof ihre Stellung. Der letztgenannten Compagnie fiel, unmittelbar nach Besetzung ihrer Position (Kirchhof), die, unter Verhältnissen wie hier sie lagen, immer erschütternde Aufgabe zu, 1 Unteroffizier und 3 Mann zu begraben, welche bei dem gescheiterten Sturmversuch am 28. Abends an dieser Stelle todt liegen geblieben waren. Ihre Leichen waren ausgeplündert, dem Unteroffizier der Finger mit dem Trauring abgeschnitten. Unter Wachen und Frösteln verging die Nacht.

Sie war für die Füsiliere, die innerhalb des Dorfes lagen, nicht viel angenehmer als für das Vorposten-Bataillon. Die Granaten von St. Denis her machten keinen Unterschied und schlugen in die Mitte des Dorfes noch prompter ein, als in die Lisière. Aufzeichnungen, die in jenen Tagen gemacht wurden, berichten darüber. »... An diese Nacht vom 30. auf den 31. will ich denken. Unser 2. und Füsilier-Bataillon waren, nach Beendigung des Kampfes, in Le Bourget zurückgeblieben; wir Füsiliere in Repli. Dies schien eine Bevorzugung; aber wir hatten wenig davon, am wenigsten unsere 12. Compagnie. Das Feuer vom Fort de l'Est her dauerte fort und ehe wir noch recht zu Ruhe gekommen waren, schlug eine Granate mitten in uns hinein. Zwei Mann gleich todt, Lieutenant Fischer und 9 Mann schwer verwundet; einem Unteroffizier waren beide Beine, einem andern beide Arme weggerissen. Die Verwüstung war gräßlich. Dazu das Gefühl, uns in einem völlig fremden Terrain zu befinden. Unsere Bekanntschaft mit Le Bourget (in dem, wie schon erzählt, immer nur Compagnieen von Augusta gelegen hatten) war erst 12 Stunden alt. Das Dorf selbst, wie sich nach solchem Tage denken läßt, befand sich in einem furchtbaren Zustande: die Straßen von Granaten zerwühlt, sämmtliche Fenster zerschossen, in keinem Hause ein Stuhl oder ein Tisch, viel weniger eine Matratze. Was half es, man mußte sich auf die Diele legen. Glücklicherweise fanden wir zu essen vor, sogar in Fülle. Die Franzosen hatten nämlich zwei Tage gehungert, dann aber à conto ihrer in Paris ausposaunten »glänzenden Vertheidigung am 28. und 29.« massenhafte Liebesgaben an Brod, Fleisch, Speck und Wein erhalten, die nun, da gleich darauf unser Angriff erfolgte, unsern Leuten in die Hände fielen.

Auch ich ging nicht leer aus. Unser Fourier brachte mir noch spät am Abend eine Flasche Sekt und einige Saucischen, die ganz vorzüglich schmeckten. Lieutenant v. B. war dabei mein Gast. Wir versuchten nun etwas zu ruhen. Ich lag mit dem Feldwebel in einem Zimmer der oberen Etage auf blanker Diele; B. im Nachbarhause. Aber es war nicht möglich zu schlafen. Die Granaten platzten dicht zwischen uns, jede fünf Minuten eine, immer im selben Strich, dicht an uns vorbei. B. meldete endlich, ihm sei eine ins Haus geflogen und habe ein gut Theil davon weggerissen; er frage nun an, was er machen solle? Ich konnte ihm nichts erwidern als: ausharren, und wenn er einen Keller im Hause habe, dort hinein zu kriechen. Ich selbst kletterte mit dem Feldwebel aus der oberen Etage herunter und quetschte mich, im Erdgeschoß, zwischen die Leute. Licht hatten wir nicht. So verrann diese mir unvergeßliche Nacht langsam, langsam, nur erheitert durch die Perspektive — am anderen Morgen auf Vorposten zu müssen.«

Nicht heiterer verging diese Nacht den Parisern. Sie waren plötzlich aus allen Himmeln gestürzt. Denn hatte schon die glücklich ausgeführte Ueberrumpelung Le Bourgets ihre Herzen erhoben, so träumten sie völlig von Sieg, seitdem der am 28. Abends unsrerseits unternommene Wiedereroberungsversuch gescheitert war. Und nun diese Niederlage, die in viele hundert Häuser Trauer trug, da die Mobilgarden-Bataillone fast ausschließlich aus »Pariser Kindern« bestanden. Die Trauer war groß, aber auch der Unmuth. In der »Opinion nationale« schrieb Louis Jezierski: »Drei Wege waren einzuschlagen: zwei gute und ein schlechter; wir wählten natürlich den letzteren. Statt Le Bourget aufzugeben, oder aber, wenn wir durchaus die Herren desselben bleiben wollten, es durch Artillerie- und Infanterie-Massen vertheidigungsfähig zu machen, entschlossen wir uns für einen unglücklichen Mittelcours und versuchten es mit ein wenig Infanterie und noch weniger Artillerie. So kam was kommen mußte und wir hatten abermals lediglich die Genugthuung, einen »geschickten Rückzug« bewerkstelligt zu haben. Nur in Rückzügen sind wir groß.«

Diese bitteren Empfindungen, die von aller Welt getheilt wurden, waren nur allzu gerecht. Es konnte anders verlaufen. Zeigt doch die Darstellung der Hergänge, wie wir sie vorstehend gegeben, mit wie großen Opfern wir, unter relativ günstigen Verhältnissen, diesen Erfolg erringen mußten. 1600 Mann, darunter nur 700 Mann wirkliche Soldaten, hielten das Dorf drei Stunden lang. Man wird zugestehen müssen, daß schon das bloße Aushalten jener 3000 Mann, die bei Beginn des Kampfes die Besatzung von Le Bourget bildeten, unsern Erfolg überaus erschwert, daß aber gar eine Steigerung dieser Besatzung um 2000 Marine-Füsiliere, glänzende Truppen,

wie sie in St. Denis und Romainville angehäuft standen, — ihn vielleicht überhaupt unmöglich gemacht haben würde.

Im wiedergewonnenen Le Bourget.

Le Bourget war also unser. Um es nicht wieder einem Handstreich Preis gegeben zu sehn, wurde beschlossen, es in Zukunft statt mit einer Compagnie mit einem Bataillon zu belegen. Wie durch den October hin das Regiment Augusta die Ehre des Dienstes in dem hartbestrittenen, zwischen zwei Feuern gelegenen Dorfe gehabt hatte, so im November das Regiment Franz. Alle drei Tage lösten sich die Bataillone untereinander ab, während diese letzteren wiederum, wenn sie »vorn« waren, den Sicherheitsdienst dahin regulirt hatten, daß, alternirend, eine Compagnie auf Vorposten, die drei andern als Repli im Dorfe waren.

Am 8. November, in Ablösung der Füsiliere, rückte das 1. Bataillon Franz in Le Bourget ein. Mit dem Bataillon auch der Stabsarzt. Dieser Stabsarzt (Dr. Breckenfeld) hat in einem reizend geschriebenen, plattdeutschen Büchelchen, »Ut uns' Le Bourget Tid«, über diese ersten, wie auch über spätere Vorposten-Tage seines Bataillons berichtet und aus diesem Büchelchen ist es, daß wir das Nachstehende entnehmen. Es führt uns mit großer Anschaulichkeit in das Leben jener schweren Tage ein.

» . . . Es war das erste Mal, daß wir (unser 1. Bataillon) nach Le Bourget auf Vorposten kamen. Wir lagen in Bonneuil und um 3 Uhr früh brachen wir auf, um rechtzeitig zur Ablösung einzutreffen. Im Dunkeln ging es über den Sturzacker hin; unser Regiments-Commandeur, eben erst wieder (nach seiner Verwundung bei St. Privat) beim Truppentheile eingetroffen, gab uns das Geleit. Es war nicht Dienstsache, aber er wußte, was es hieß, »ein Bataillon nach Le Bourget schicken«. Noch eh es dämmerte, trafen wir in dem zerschossenen Dorfe ein; die Compagnieen nahmen Stellung im Schutz der Häuser, während ich selber das »Chateau« aufsuchte, von dem ich wußte, daß es, unter andern, auch das stabsärztliche Hauptquartier zu sein pflegte. Ich fand es, stieg, vom Hausflur aus, eine halsbrecherische Steintreppe hinunter, die von meinem ärztlichen Collegen kümmerlich erleuchtet war, und gelangte zunächst in ein mit Hunderten von Weinflaschen besetztes Entree. Aus diesem in den eigentlichen Keller. Hier saß mein College vor einem aus Ziegelsteinen gemauerten Ofen und heizte mit Steinkohlen ein. Wir sprachen von diesem und jenem; er zeigte mir den Tisch, die schönen gepolsterten Lehnstühle mit drei und vier Beinen, und führte mich dann in eine Nebenstube, wo sechs Strohsäcke mehr über- als neben-

einander lagen, machte mich darauf aufmerksam, daß ich mir den Kopf nicht an dem herabhängenden Gewölbe stoßen solle und stellte mir schließlich seinen Hund vor. An diesem nahm mein Bursche Jöcksen ein besonderes Interesse.

Mittlerweile war es 5 Uhr geworden, die eigentliche Ablösungsstunde, und mein College rüstete sich zum Abmarsch.

Nun Jöcksen, Sie begleiten wohl den Herrn Doctor nach Bonneuil zurück; Sie wissen ja den Weg.

Soll ich denn nicht hier bleiben?

Nein Jöcksen.

Wer putzt denn aber Ihr Zeug? oder soll ich nicht erst noch Waschwasser holen?

Is hier nicht nöthig, bemerkte mein College, indem er seinen Hund an die Leine band; hier behält man das Zeug 4 Tage lang auf dem Leibe und Waschschüsseln existiren überhaupt nicht.

Womit konnte ich mein Tagewerk besser beginnen, als damit, den mir angewiesenen Strohsack auf seine weichste Seite zu probiren. Was hier im Keller zu sehen war, hatt' ich gesehen. Draußen war es noch dunkel und die Offiziere liefen umher, um die Posten auszustellen und die übrigen Mannschaften unterzubringen. Ich machte also Alles parat, was nöthig war, und wickelte mich in meine Decken. Als ich erwachte, es war gegen Mittag, hatte ich einen etwas benommenen Kopf, wahrscheinlich von der Kellerluft, und war froh, als gleich nach dem Essen ein Grenadier von der ersten Compagnie erschien, um mich zu einem Kranken zu holen, der ganz vorn auf Feldwache lag.

Wir gingen durch die Rue de Paris den ganzen Flecken hindurch, bis wir die nächste Feldwache, die von einem Vicefeldwebel commandirt wurde, erreichten. Aber dies war nicht die Feldwache, auf der ich den Kranken besuchen sollte. Dieser befand sich auf dem Kirchhof, wo die zweite Hälfte des Schützenzuges lag, und dieser Kirchhof lag wieder so weit rückwärts, daß mir der Vicefeldwebel nur mit dem Finger die Richtung angeben konnte. „Gehen Sie hier nur geradeaus durch das Gebüsch, dann rechts und links über den Graben und dann wieder halbrechts über eine kleine Hecke und dann . . . . . . Diese Beschreibung, wenn ich ihr gefolgt wäre, würde mich mit rechts und links wahrscheinlich mitten unter die Franzosen geführt haben. So schlug ich ihm denn vor, daß er mich begleiten solle. Dazu war er auch bereit. An der Vertheidigungs-Lisière hin, schlichen wir uns auf den Kirchhof zu.

Der Kirchhof von Le Bourget ist ein kleiner dreieckiger Platz, der von allen drei Seiten von einer 8 Fuß hohen Mauer umgeben ist. Was mir zuerst in die Augen fiel, war ein ziemlich großer Grabhügel, unter dem auch viele von unseren Soldaten schliefen, die am 28. bei der Recognoscirung und am 30. bei der Erstürmung von Le Bourget gefallen waren.

Manche alte Mutter in der Heimath wußte um diese Zeit noch gar nicht, daß ihr lieber Sohn für immer die Augen zugemacht hatte, vielleicht empfing sie gerade in diesem Augenblick den letzten Brief von ihm und lief zu ihrer Nachbarin oder zum Herrn Pastor, ob er nicht so gut sein wolle und statt ihrer die Antwort schreiben. Ja, mancher Mutter Brief ist noch angekommen in den November- und December-Tagen, aber der, für den er bestimmt war, schlief schon längst auf dem Kirchhofe von Le Bourget.

Ganz vorn in der einen Ecke des Kirchhofs saßen die Grenadiere von der Feldwache, dicht zusammen auf den Gräbern; für den Wachtposten war an der äußersten Spitze, aus Grabkreuzen, Gitterstücken und Holzbrettern eine Art Schilderhaus gemacht worden, das sich von den gewöhnlichen Garnison-Schilderhäusern dadurch unterschied, daß der Grenadier vor demselben nicht auf und ab lief, sondern auf demselben saß, um von diesem Lug ins Land die Franzosen besser beobachten und ihnen einen Denkzettel geben zu können, wenn sie zu nahe kämen.

Dicht an der Mauer war ein großes Grab gegraben, das wohl 12 Fuß lang sein mochte, dabei 6 Fuß breit und eben so tief. Da es schon ziemlich verfallen aussah, auch etwas Wasser in demselben stand, so dachte ich mir, daß es wohl noch eine andere Bestimmung, als gewöhnlich ein Grab, haben möchte und fragte den Unteroffizier, was es damit auf sich habe.

»Das ist unsre Wachtstube, Herr Stabsarzt, aber hauptsächlich ist es dazu da, daß wir uns darin vor den Granaten verkriechen können. Sehen Sie mal, wie die hier auf dem Kirchhofe schon Alles aufgewühlt haben.«

»Dann aber wird es doch wohl nöthig sein, den Herren Franzosen die Stelle näher zu bezeichnen, damit sie nicht mal aus Versehen eine ihrer Granaten gerade in Ihre Wachtstube hinein werfen. Käme das vor, so würden Sie doch gleich Alle darin liegen bleiben können.«

»Nein, Herr Stabsarzt, das ist nicht möglich. Sehen Sie mal, die Granaten müssen alle in dieser Richtung kommen, und durch die dicke Mauer und diesen Erdwall kommen sie nicht durch; die aber, die über die Mauer weggehen, und dieselbe noch ein Bischen schrapen, die kommen mit ihrem Bogen immer so weit von uns ab.« (Und dabei zeigte er auf ein Loch, das wenigstens 12 Fuß von der Wachtstube lag.)

Die Grenadiere nickten zu dieser Auseinandersetzung mit dem Kopf und stimmten bei, daß es in ihrer Wachtstube ganz sicher wäre; ich meinerseits freute mich, daß ich sie mit meiner dummen Frage nicht unsicher gemacht hatte. Dann untersuchte ich den Kranken, fand, daß er sehr fieberte und ordnete an, daß er gegen Abend nach Bonneuil zurückgebracht werden solle. Vielleicht bin ich hierbei ein wenig parteiisch zu Werke gegangen und habe hinterher manchen von den Kameraden Maßmann's (so hieß er) zurück-

gesetzt, der zu mir kam, auch fieberte und vor Kopfweh nicht wußte wo er bleiben sollte. Am dritten und vierten Tag hätte ich mit Fug und Recht das halbe Bataillon für krank erklären können; aber es mußte erhalten werden, was nur irgend erhalten werden konnte, denn mit der Besatzung sah es schwach aus und im Befehl stand, daß der Punkt nicht aufgegeben werden dürfe. Maßmann hätte es vielleicht auch ausgehalten, ebenso wie all' die andern Grenadiere, bei Schnee und Wetter, es ausgehalten haben und schließlich zufrieden waren, wenn ich ihnen ein paar Tropfen auf's Brod tröpfelte. So mag mir denn mancher von ihnen eine Parteilichkeit vorhalten. Aber bin ich nicht auch ein Mensch wie jeder Andere? und ist es denn ein Unrecht, wenn man 'mal in einer weichmüthigen Stimmung etwas thut, wogegen der Verstand, und zumal der militairische, hinterher seine Einsprache erhebt.

Als ich, nach diesem dienstlichen Fall, mich anschickte wieder nach meinem Chateau zurückzukehren, nahm ich erst wahr, daß ich den Kirchhof auf einem großen Umwege erreicht hatte und daß zwischen diesem und dem Chateau in Wahrheit nur ein paar Gärten lagen, an deren Mauer entlang ich jetzt in meine Behausung zurückkehrte.

Als ich eintrat, um wieder in mein Burgverließ hinabzusteigen, traf ich meinen Hauptmann, der in die zweite Etage hinauf wollte, um von dort aus die Gegend zu inspiciren.

Ei Doctorchen, ich denke Sie schlafen? Nun, kommen Sie mit, wir wollen doch einmal sehen, ob nicht noch irgend wo ein Zimmer im Hause aufzutreiben ist, wo wir uns häuslich niederlassen können. Da unten im Keller halte ich es nicht aus.

Nun ja, schön war es da unten nicht, aber ich dachte doch, ich würde mich leichter unten an die Kellerluft wie oben an die Granaten gewöhnen können. Indessen mit hinauf gehen wollte ich wenigstens.

Die ganze Treppe lag voll Glassplitter und die großen Zimmer sahen zum Erbarmen aus; in das eine war von oben her eine Granate hinein gefahren und hatte den halben Boden mit herunter gebracht; eine andere war aus der Front gekommen, hatte ein Loch in die Mauer gemacht, so groß wie ein Wagenrad und war dann auf den Parquetfußboden gefallen, so daß man an zwei Stellen in die darunter befindliche Stube hinein sehen konnte. Von Fenstern war natürlich keine Rede mehr und von Möbeln existirte nur das noch, was unsere Grenadiere auf der Feldwache nicht brauchen konnten. Alle Sammt- und Plüsch-Bezüge waren längst beseitigt, aber die Gestelle in Sicherheit gebracht. Wir stiegen noch eine Treppe höher; die Wände wurden immer durchlöcherter. „In den vier Tagen, in denen wir hier zur Miethe wohnen, werden wir diese Löcher schwerlich zustopfen

können. Ich glaube das Beste ist, wir fangen erst garnicht damit an. Zudem wer giebt uns Sicherheit, daß nicht alle Tage so viel neue hinzukommen, als wir alte zumachen.«

»Ja, replicirte mein Hauptmann, da wollen wir doch lieber das Zimmer nehmen, welches ich unten ausgesucht habe; die Burschen sind schon dabei, es rein zu machen.«

Wir gingen nun Beide wieder treppab bis in das eben erwähnte Zimmer, das gerade über meinem Keller lag und so groß war wie meine beiden Keller zusammen genommen. Es ging quer durch's ganze Haus. Gegen einen Flankenangriff waren wir hier allerdings in Sicherheit, denn alle die Granaten, die den vorgelegenen Giebel getroffen hatten, hatten, weil immer noch mehrere Mauern dazwischen blieben, bis hierher nicht vordringen können. Aber nach oben zu, da saß das Unheil. Hier befanden sich die beiden großen Löcher, durch die ich mir schon, von der oberen Etage her, die Stube angesehen hatte und die nun mit einer großen Thür zugedeckt wurden. Allerdings war nicht gut anzunehmen, daß die Franzosen, bei einer Entfernung von wenigstens einer viertel Meile, ihre Armstrong-Kanonen, im Bogenschuß, gerade wieder auf diese Stelle richten würden; aber das Unglück schläft nicht, und so oft und so lange ich in diesem Zimmer gewesen bin, das uns als Speise- und Gesellschaftssaal diente, habe ich meine Augen nur immer auf die beiden Löcher gerichtet gehabt, und bin die Frage nicht los geworden, ob von dort her nicht mal das Unglück zur Welt kommen werde. Es wird nach diesem Geständniß nicht überraschen, daß ich jedesmal, sobald der erste Ton der Ouverture zu hören war, diesem Gesellschaftssaal adieu sagte, um mich in meinen Keller zurückzuziehen. Die Fenster wurden im Uebrigen mit Brettern und Wachstuch neu verglast und was von Fensterladen noch übrig war, zugemacht. Wir saßen nun im Dunkeln; aber die Luft war rein, wenn auch ein Bischen kalt.

Gegen die Dunkelheit halfen alsbald ein paar Lichter, die der Zahlmeister brachte; gegen die Kälte wurde ein kleines Kaminfeuer angemacht, das aber nicht recht verfangen wollte. »Halt, sagt' ich, da krieg' ich einen Einfall. Der große Mauerstein-Ofen unten im Keller ist nicht für den Keller, der hat einen anderen Zweck, das ist eine Luftheizung. Nun woll'n wir mal zusehen, ob hier nicht irgendwo am Fußboden, so was wie ein Ventil zu finden ist.« Und richtig, der kleine Fähnrich traf es auch gleich und machte mit seinem Faschinenmesser eine eiserne Klappe auf, aus der ihm sofort die heiße Luft entgegen strömte.

»Sieh', sagt' ich, nun ist uns geholfen; die Heizung, bei der Glaserarbeit hier oben, wird zwar etwas theuer zu steh'n kommen; aber für uns sind die Steinkohlen ja billig. Ich will schon unterlegen.« Damit stieg ich

in meinen Keller hinunter und freute mich des Heizungs-Commissariats, das mir so plötzlich zugefallen war. Ich machte meiner neuen Stellung Ehre, und als wir am Abend, so gegen 8, in unserem Speisesalon zusammen saßen und unseren Thee tranken, war es mir eine große Freude, daß wir's in dem großen und durchlöcherten Haus doch noch zu einer ziemlich warmen Stube gebracht hatten.

Da plötzlich, mitten im Geplauder, wurden wir Alle mit einem Male halbhörig. Die Unterhaltung schwieg, jeder hielt den Athem eine Weile an und das feine Pfeifen draußen ward ein Summen und Sausen, und das Sausen kam immer näher und zuletzt ein Knall, daß das bischen Fensterglas, was noch da war, aus dem Rahmen 'runter klirrte. Das war die erste Begrüßung, die uns Fort Aubervilliers heute zu Theil werden ließ und auf die wir schon den ganzen Tag gewartet hatten. Nicht weit von uns, im Garten schlug die Granate ein.

Alle Tassen auf dem Tisch klirrten; wir sprangen auf und ohne ein Wort zu sagen, ging jeder seinen Weg. Unser Hauptmann mit seinem Adjutanten nach vorn. Ich hab' ihn in diesen vier Tagen oft bedauert, aber am meisten an diesem Abend; es erging ihm wie einem guten Landwirth beim Gewitter: wenn der erste Schlag kommt, muß er 'raus und wenn es mit Kannen vom Himmel gießt. Die Offiziere von der Compagnie, die bei uns mit im Repli lagen, folgten mir in den Keller; wir setzten uns vor den Ofen und fingen an Bilder zu besehen. Aber von sehen war nicht viel die Rede, denn wenn man immer hören muß, kann man nicht gut sehen. Und zu hören gab es hier viel. Wir hatten manche Kanonade in Dugny mitgemacht, und nach Bonneuil waren dann und wann ein paar Granaten zu Besuch gekommen; aber so was wie hier war uns doch noch nicht passirt. In Dugny hörte man sie nicht mehr sausen, sondern blos krepiren.

Die Grenadiere, die mit uns im Hause lagen, kamen nun auch nach unten. Einige hatten schon geschlafen und legten sich wieder nieder, um weiter zu nicken. Keiner sprach ein Wort. Mit einem Mal kriegte der ganze Keller einen Ruck, wie wenn er ein paar Schritt weiter gehen wollte und dann gab es einen Knall, wie ich ihn in meinem Leben noch nicht gehört hatte. »Das hat bei uns eingeschlagen!« Aber es war nicht; wir saßen im Trocknen. Nur zwei Grenadiere, die einander gegenüber gehockt hatten, verloren die Balance und stießen mit den Köpfen zusammen. Was Anderes zum Anstoßen hatten sie nicht. »Prost Bruder, wir leben noch.«

Die Kanonade dauerte nicht viel länger als eine Stunde und in dieser Stunde kamen nicht weniger als 76 Granaten ins Dorf hinein. Ich habe sie nicht gezählt, denn wir im Keller hätten das Zählen wohl aufgeben sollen, da oft drei oder vier auf einmal krepirten, zudem auch, wenn

es so dumpf dröhnte, niemand recht wissen konnte, ob es der Knall von der Kanone oder vom Krepiren war. Aber die Offiziere auf der Feldwache haben die Schüsse notirt, indem jeder von ihnen ein Fort ins Auge faßte und die Blitze zählte, die dort sichtbar wurden. Wenn einer bei einem starken Gewitter wissen will, wie viel Donnerschläge gewesen sind, dann muß er hinausgehen und die Blitze zählen, die vom Himmel niederfallen. Wollte er sich in einen Keller setzen, so würde die Rechnung schwerlich stimmen; denn wo fängt der eine Donnerschlag an und wo hört der andere auf.

Und nun wird wohl der Eine oder Andere fragen, was dies Bombardement gekostet hat. Ja da müßt' ich erst wissen, ob der Fragesteller uns oder die Franzosen meint. Was die Verluste auf französischer Seite angeht, so glaube ich sie fast genauer angeben zu können, als die auf der unsrigen, denn wie mir Artillerieoffiziere erzählt haben, sind 76 solcher Schüsse wenigstens 5 bis 6000 Thlr. werth. Rechnen wir zu dem Allem noch den Schaden hinzu, den die freilich schon genugsam geschädigten Häuser von Le Bourget erfahren haben, so kommt eine ganz hübsche Summe heraus. Auf unserer Seite war kein Mensch verwundet und noch viel weniger todt; aber verloren hatten wir doch, nämlich einen ganzen Haufen Courage, und dieser Verlust ist bei einem Soldaten, zumal wenn er auf Vorposten ist, gar nicht mit Zahlen zu berechnen.

Damit habe ich nun gewiß manchen von unseren Neunmalklugen, die ruhig zu Hause geblieben sind, ins richtige Fahrwasser gebracht. »Courage verlieren« werden sie ausrufen, »wer wird denn Angst haben vor Franzosen, die bloß blaffen, aber nicht beißen! laßt Euch doch nichts von so'nem Doctor vorreden, das ist ein Hasenfuß; aber unsre Soldaten, die können die Courage gar nicht verlieren.« Nun, daß ich ein Hasenfuß bin, soll ja gerne zugegeben werden, wenigstens sitze ich lieber hinter'm Ofen und rauche eine Pfeife, als in Le Bourget unter'm »Granaten-Baldachin«. Aber, mein lieber Freund, ich habe nicht von mir auf die Soldaten geschlossen, sondern mein obiger Ausspruch rührt von einem Offizier her, an dessen Ohren schon mehr Kugeln und Granaten vorbeigeflogen sind, als Fliegen und Maikäfer vor Deinen Langohren, und der nicht nur das eiserne Kreuz, sondern auch den pour le mérite auf der Brust trägt. Weißt Du, was das zu bedeuten hat?! Dieser Offizier sagte mir, er müsse sich sehr wundern, daß die Franzosen nach solch einer Kanonade nicht einen Angriff auf Le Bourget gemacht hätten; nach seiner Ueberzeugung würde es sehr schwer gehalten haben, die Grenadiere aus ihren Bombenlöchern heraus und auf ihren Posten zu bringen; noch schwerer aber würde es gewesen sein, ihnen das Zittern zu benehmen, das Zittern, das Keiner brauchen könne, der sich mit einem Zündnadelgewehr

nicht blos einen, sondern zehn Franzosen vom Leibe halten solle. Nun verbiet' aber mal einem Menschen, der im Fieber liegt, er solle nicht mit den Zähnen klappern, verbiet' ihm mal den Frost. Frage mal alle die Grenadiere, die diesen Abend auf Feldwache waren oder in den Kellern saßen, wie ihnen zu Muthe gewesen ist? dann werden dir neunundneunzig Prozent antworten, daß sie das Fieber gehabt hätten, und das ist keine Schande, wenn man die Wahrheit sagt. Aber der letzte von den Hundert — ein Held, wie er im Buche steht, der nur durch die Niederträchtigkeit seines Feldwebels, den er nicht spicken wollte, das eiserne Kreuz nicht gekriegt hat — dieser Hundertste, sag' ich, wird Dir klar machen, wie er mit der Cigarre im Munde immer so vor dem Bombenloch auf und ab gegangen ist und welches Glück er gehabt, als ihm die große Schiffsgranate blos die Asche von der Cigarre abgestrichen habe.

Hast Du dann aber Gelegenheit, das Compagniebuch einzusehen, so findest Du seinen Namen freilich darin verzeichnet, aber nur unter denen, die zur Degradirung oder zu 8 Tagen strengem Arrest eingegeben sind, weil er bei jeder Gelegenheit unsichtbar wurde oder auch schon den Tag vorher, denn es giebt deren, die den Pulverdampf schon 10 Meilen voraus riechen. Und sie riechen auch gleich, daß sie an Dir selber ein Grauthier gefunden haben, das Alles glaubt und ihnen zur Anerkennung noch ein Glas Bier präsentirt.

Die Franzosen inzwischen, da sie ihren Vortheil nicht ausnutzten und anstatt uns mit 3 oder 4 Bataillonen aus Le Bourget hinaus zu jagen, ruhig in ihren Forts sitzen blieben, hatten ihre schönen 6000 Thaler einfach weg geworfen. Unser Verlust an Courage hingegen war bald gedeckt; die Vordersten, die gestern auf Feldwache noch gefiebert hatten, waren am andern Vormittag, bei uns im Repli, wieder ganz vergnügt, und nun hätten 10 Bataillone Franzosen kommen können, — mit dem Grusel war es vorbei.

Paris im November.

Der letzte Tag des October zählte zu den aufgeregtesten, die die Hauptstadt, während der ganzen Dauer der Belagerung, zu durchleben hatte. Diese Aufregung, die noch während der ersten Novemberwoche andauerte, war die natürliche Folge dreier Nachrichten, die am 31. October, beinahe zu gleicher Stunde, in Paris bekannt wurden:

Metz ist über;

Le Bourget ist abermals in den Händen der Preußen;

Thiers ist nach Versailles, um mit Graf Bismarck über einen Waffenstillstand zu unterhandeln.

Diese letztere Nachricht: Thiers nach Versailles, war für Hunderttausende friedliebender Bürger sicherlich eher ein Trost, als ein Schreckniß, aber andere Hunderttausende sahen in eben diesem Schritt entweder wirklich eine Erniedrigung der Nation oder wollten sie darin sehen. Es waren dies die Vorstadtsbewohner von Montmartre, Belleville, La Villette, die späteren »Communards«, die schon damals darauf aus waren, die Herrschaft an sich zu reißen. Ein am 8. October zu diesem Behufe unternommener Versuch war gescheitert; mit Begier ergriffen sie jetzt die Gelegenheit, um, unter der Maske des Patriotismus, die Trochu'sche Regierung, die doch immer nur eine »Bourgeois-Regierung« war, zu stürzen. Noch am selben Tage (31.) drängten die Rothen der vorgenannten Stadttheile erst dem Bastille-, dann dem Grève-Platze zu, bemächtigten sich des Hôtel de Ville, hielten Trochu und die andern Gouvernements-Mitglieder gefangen, und standen auf dem Punkt, eine bereits proklamirte neue Regierung thatsächlich ins Leben zu rufen, als die Geistesgegenwart des Finanz-Ministers Picard den alten Bestand der Dinge rettete und den rothen Bataillonen abermals eine Niederlage bereitete. Den Generalen Ducrot und Vinoy die Sachlage meldend, zugleich eventuell die Hülfe ihrer Linien-Bataillone erbittend, stellte er

sich, noch ehe diese Hülfe eintreffen konnte, an die Spitze treu gebliebener alter Bataillone und bezwang den Aufstand, der, wie in der Regel die Aufstände, weniger durch eigne Kraft, als durch die Schwäche und Kopflosigkeit der Regierenden bis dahin reussirt hatte. Das Ganze kam und ging so schnell, daß ein großer Theil von Paris erst aus den Zeitungen des folgenden Tages die Doppelnachricht von einer siegreichen und — schon wieder besiegten Revolution erfuhr.

So verliefen die Dinge in ihren großen Zügen, Sarcey und Labouchère haben uns in ihren Tagebüchern und Briefen anziehende Einzelnheiten berichtet, die wir nun, zur Vervollständigung unsers Berichtes, wenigstens auszugsweise folgen lassen:

»... Der rothe Putsch vom 8. October — so schreibt Sarcey — war kläglich gescheitert; aber das Feuer glimmte seitdem unter der Asche. Die Aufrührer warteten nur auf einen geeigneten Augenblick, um wieder hervortreten zu können. Der Verlust von Le Bourget, die Occupation von Orleans, die Uebergabe von Metz und schließlich gar »Thiers' Mission« lieferten ihnen prachtvolle Thesen, die sie mit Geschick und Eifer benutzten. Sie verdoppelten ihre Angriffe und die erregte, von Declamationen immer abhängige Menge, die mit sich selbst und dem Verlauf der Dinge unzufrieden war, wußte in ihrem überreizten Sinne gar nicht mehr, wem sie die Schuld an all dem Unglück zuschieben sollte, das jetzt von den verschiedensten Seiten her auf sie hereinbrach. Die Aufrührer schilderten mit flammenden Worten, wie die Regierung ihrer Mission untreu geworden sei, wie überall Verrath herrsche, wie man in Le Bourget die Soldaten absichtlich geopfert habe, um dadurch Muthlosigkeit über die ganze Armee zu verbreiten. Bazaine unterhalte, in Uebereinstimmung mit der Regierung, geheime Verbindungen mit diesem oder jenem Prätendenten, Thiers sei ein orleanistischer Agent und arbeite für den Frieden zu Gunsten des Herzogs von Aumale. »Alle diese Leute wollen wir wegfegen und die Commune dafür einsetzen!« wiederholten die Anführer der Belleviller Partei. Ein Delescluze, ein Pyat, ein Blanqui und Flourens fanden es nur natürlich, gegen die Regierung der nationalen Vertheidigung das zu unternehmen, was diese gegen das Kaiserreich gethan hatte. Die Gelegenheit war am 4. September für die alte Linke günstig gewesen, nun war sie am 31. October noch viel günstiger für die neue, und man gedachte dieselbe nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen.

Die Details dieses Tages werden nie völlig aufgeklärt werden, noch viel weniger der Antheil, den die verschiedenen Häupter der Bewegung daran nahmen. Acht Tage lang waren die Journale voll Berichtigungen. Man muß warten, bis Jeder, der in diesem großen Schauspiel thätig war, seine Erzählung verfaßt haben wird, dann wird man nicht Alles, nicht das

Eigentlichste, aber doch Manches wissen. Ich begnüge mich, in großen Zügen die allgemeine Stimmung zu zeichnen.

Früh Morgens am 31. schlug man Generalmarsch in allen Stadttheilen, und gegen 11 Uhr zogen viele Bataillone nach dem Stadthaus.

Der ganze Nachmittag verstrich unter Manifestationen. Die Mitglieder der Regierung hielten den Sturm so gut wie möglich zurück und lösten einander ab, um mit der Menge zu sprechen, die mit confusem Geschrei antwortete. Etienne Arago, der Maire von Paris, dann Rochefort, zuletzt Trochu in eigner Person, versuchten die Macht ihrer Beredtsamkeit über diese Masse, die von Minute zu Minute wuchs; aber ihre Stimmen verloren sich in einem unbeschreiblichen Tumult. Gegen 2 Uhr verlangte eine Deputation in das Stadthaus geführt zu werden, in den Saal, in dem die Mehrzahl der Regierungs-Mitglieder berathschlagte. Die Deputation bestand aus etwa fünfzig Personen, an deren Spitze Maurice Joly, Chassin und Lefrançais gingen. Sie verlangten Erläuterungen über die unglückliche Geschichte von Le Bourget; man gab sie ihnen, indem man die Schuld auf General Bellemare schob, der ohne Befehl gehandelt habe.

»Das ist nicht wahr!« schrie Maurice Joly. Während dieses Sturmes übergab man dem General Trochu ein Billet, der es las und erblaßte.

»Das ist Frankreichs Todesstoß«, murmelte er.

Das Papier war der Entwurf zu einem Decret, das die Regierung, unter der Pression der Aufständischen, veröffentlichen sollte. Der Entwurf lautete: »Die Wähler werden in drei Tagen zusammenberufen, um die Commune von Paris zu ernennen; die Commune wird aus achtzig Bürgern bestehen, aus welchen die Mitglieder des zukünftigen Cabinets gewählt werden; sie sind der Commune verantwortlich, sowie die Commune es dem französischen Volke ist. Die Macht der Commune erlischt, sobald das Land von feindlichen Truppen befreit sein wird, und eine constituirende Versammlung soll alsdann regelmäßig gewählt werden können.«

Die Mitglieder der Regierung zogen sich zurück, um darüber zu berathen.

Aber diese Berathung währte zu lange; man war nicht in der Laune zu warten. Einzelne Abtheilungen der rothen Bataillone erbrachen die Thore des Stadthauses und erfüllten alsbald die Säle. Die Manifestation gestaltete sich zur Revolution. Delescluze und Felix Pyat waren zur Stelle und entwarfen eine erste Liste, auf der nach ihnen die Namen Ledru-Rollin's und Dorian's verzeichnet wurden. Die Fenster öffneten sich nun, und in fieberhafter Eile warf man die Liste der neuen Regierung unter das Volk. Diese Liste lautete auf den verschiedenen Papierstreifen nicht ganz gleich, denn in dieser Stunde der Unordnung entwarf eben jeder eine andere, oder modificirte

die seines Nachbars. Aber einige Namen standen auf allen Zetteln, so besonders Dorian, den die Menge, ich weiß nicht recht wie und warum, zum Dictator erheben wollte, und der sich nur mit der größten Mühe dieser Ehre entziehen konnte.

Unterdessen war die empörte Menge in den Saal eingedrungen, in welchen sich die Regierung zurückgezogen hatte. Man schimpfte und bedrohte die einzelnen Mitglieder, legte selbst die Flinten auf sie an. Jules Favre blieb unbeweglich, Jules Simon zeigte seine Verachtung, indem er vor sich hin auf den Tisch zeichnete; Trochu blickte ruhigen Auges auf die Gewehre, die drohend auf seine Brust gerichtet waren.

»Gehen Sie, General!« rief ihm ein Freund zu, »man wird Sie ermorden.«

»Ich bin Soldat,« antwortete er, »und muß auf meinem Posten fallen.«

Sie alle erwarteten den Tod. Ernst Picard allein, der Finanz-Minister, wußte zu entkommen und — zu handeln. Er eilte auf sein Ministerium, sandte an alle Bataillonschefs, die er für ergeben hielt, seine Befehle, benachrichtigte die Telegraphendirection, schickte Eilboten an Ducrot und Vinoy und alsbald wirbelte der Generalmarsch in allen Vierteln der Stadt Paris. Um 8 Uhr Abends waren die treugebliebenen Bataillone versammelt und zogen nun zur Hülfe heran. Auf den Ruf: »Es lebe die Commune!« antworteten sie mit einem Hoch auf Trochu und besetzten den Platz. Ein wahres Wunder, daß in diesem tollen Wirrwarr und bei dem nächtlichen Dunkel Niemand erdrückt oder getödtet wurde. Während dieser Bewegung soll übrigens, einem on dit zufolge, ein Bataillon Mobilgarden von Finistère durch ein Souterrain, dessen Zugang nur Wenigen bekannt war, in das Stadthaus eingedrungen sein und den General Trochu befreit haben. Wie in einer Zaubervorstellung sei derselbe plötzlich durch eine geheime Thür verschwunden; zwei oder drei andere Mitglieder der Regierung hätten die Gelegenheit benutzt, um sich ebenfalls zu retten. Nur Jules Favre, Jules Simon und Dorian seien in der Hand der Aufrührer verblieben. *)

So wird erzählt; ich lasse dahin gestellt sein, mit wie vielem Recht. Gleichviel, die Revolution war durch das Eintreffen der alten Bataillone vereitelt, und den Aufständischen, die sich von überlegener Macht im Stadthaus eingeschlossen sahen, blieb nichts übrig, als sich zu ergeben. Gegen 2 Uhr ritt General Trochu die Front der Nationalgarde entlang, die vor der Rue Rivoli in dichten Massen stand, und ward mit lautem Zuruf begrüßt.

*) Es mag hier bemerkt werden, daß die Aufständischen mehrere Mitglieder als ihnen zugethan ansahen: Etienne Arago, Dorian und Rochefort. Dies erklärt Manches.

Dann begab er sich in seine Wohnung, und seinem Beispiel folgten alsbald die Bürger-Soldaten. Nur drei Bataillone Mobilgarden bivouakirten auf dem Platz, um das Stadthaus zu bewachen. Die Revolution war thatsächlich unterdrückt.

Am folgenden Morgen erfuhr Paris, daß es in der Nacht aus großer Gefahr gerettet worden sei.«

So Sarcey. Von noch größerer Lebendigkeit ist die Schilderung Labouchère's, der die Hergänge persönlich mitdurchlebte. Er schrieb am 1. November an die »Daily News«:

»Wir haben sehr aufregende vierundzwanzig Stunden gehabt. Die Regierung für die Nationalvertheidigung ist im Laufe des gestrigen Tages abgesetzt und festgenommen worden, hat aber trotzdem die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten wieder übernommen.

Gestern zwischen 1 und 2 Uhr ging ich nach dem Stadthause. Auf dem Platze vor demselben standen ungefähr 15,000 Personen, größtentheils Nationalgardisten aus den Vorstädten. Sie schrieen: »Vive la Commune! Point d'armistice!« Die Waffenstillstands-Berathung bildete angeblich die Hauptursache ihrer Auflehnung. Innerhalb des Gitters, an der Façade des Hauses hin, gingen einige diensthabende Mobil- und Nationalgardisten auf und ab. Eins der beiden großen Thore stand offen. Dann und wann erschien eine Autorität, um eine Rede zu halten, die Niemand verstehen konnte; an den meisten Fenstern der ersten Etage wurde heftig gestikulirt. Einige in meiner Nähe Stehende sagten mir, die Maires von Paris seien von Arago zusammenberufen worden und befänden sich jetzt in einem Zimmer zur Berathung, während in einem andern die Regierung versammelt sei. Es gelang mir, das Gitter zu passiren, und ich stand nun in Nähe eines der beiden Portale.

Gegen 2 Uhr 30 Minuten wurden die dasselbe bewachenden Mobilgardisten zurückgedrängt und das Volk bahnte sich den Durchgang. Jetzt erschien Trochu. Was er sagte, konnte ich nicht hören, denn seine Stimme wurde durch den Ruf: »A bas Trochu!« übertäubt. Jules Simon stieg auf einen Stuhl, um, an Trochu's Stelle, die Wirkung seiner Beredtsamkeit zu versuchen; während er aber noch gestikulirte, erzwang eine Rotte Bewaffneter sich den Eingang und ein etwa 300 Köpfe zählender Pöbelhaufe folgte den Bewaffneten. In diesem Augenblick knallten drei oder vier Schüsse. Die draußen stehende Menge stob unter dem Geschrei: »Aux armes!« wild auseinander. Ich hielt es für klüger zu bleiben, wo ich war. Es dauerte nicht lange, so kam der Pöbel wieder und machte einen Angriff auf beide Thore, denn das anfänglich offen gewesene war mittlerweile auch geschlossen worden. Dieses aufzusprengen, mißlang; das andre aber, das mittelst

einiger Stufen, in den großen bedeckten Hof hinaufführt, gab dem Drucke nach und so drängte ich mich mit der Menge hinein, während von den Fenstern oben Papierstreifen herunter geworfen wurden, auf welchen die Worte standen: »Commune décrétée — Dorian président!« Es dauerte nicht lange, so war der bedeckte Hof gefüllt. In der Mitte desselben befindet sich eine große Doppeltreppe, die zunächst auf einen breiten Vorplatz, dann aber zu einem langen Saale führt. Auch in diesen drängte man sich hinein; ich mit; und über zwei Stunden brachte ich in demselben zu.

Das Schauspiel, welches sich hier darbot, war ein seltsames. Jeder schrie, Jeder schrieb eine Liste neuer Regierungsmitglieder auf und las sie dann laut vor. In der einen Ecke blies ein Mann unaufhörlich eine Trompete, in einer andern schlug ein Patriot eine Trommel. Abwärts stand ein Tisch, und von diesem erhöhten Standpunkt herab sprachen Felix Pyat und andere tugendhafte Bürger. Jedenfalls proclamirten sie die Commune und sich selbst, doch es war unmöglich ein Wort deutlich zu verstehen. Die Atmosphäre wurde erstickend heiß und so stieg ich endlich zu einem Fenster hinaus, auf den Vorplatz im Mittelhofe. Hier hatten sich mittlerweile verschiedene Bürger festgesetzt. Der »ehrwürdige Blanqui« wurde von seinen Bewunderern die Stufen hinauf geführt. Vorher, ehe man ihn erkannt hatte, war er gestoßen und an seinem weißen Bart, dem einzigen Abzeichen seiner Ehrwürdigkeit, gezerrt worden.

Gleich darauf wurde bekannt, daß eine »neue Regierung« eingesetzt worden sei, die aus Blanqui, Ledru-Rollin, Delescluze, Louis Blanc, Flourens und Andern bestehen werde. Flourens selbst, den ich jetzt zum ersten Male sah, ging mit einigen Bewaffneten durch einen Corridor. Ich und Andere folgten ihm. Wir kamen erst in ein Vorgemach, dann in ein großes Zimmer, in dem ein unsagbarer Lärm tobte. Ich kam nicht weiter als bis dicht an die Thür, konnte also nicht genau wahrnehmen, was vorging; schließlich aber hörte ich deutlich, daß Flourens die Mitglieder der Regierung aufforderte, ihr Amt niederzulegen und daß Jules Favre sich weigerte, dies zu thun.

Erneuter Wirrwarr, der wieder eine halbe Stunde dauern mochte. Dann schien es, nach abgerissenen Sätzen, die mein Ohr trafen, daß die alte Regierung festgenommen und eine Berathung zwischen ihr und der neuen eingeleitet werden solle. Da ich indessen Hunger empfand, so zog ich es vor, das Stadthaus wieder zu verlassen. Es gelang mir auch.

An Trochu's Hauptquartier im Louvre vorüberkommend, sprach ich mit einem Capitain des Generalstabes, den ich kannte, und der eben am Thore stand. Als er hörte, daß ich vom Stadthause käme, fragte er mich hastig, was dort vorginge und ob ich Trochu gesehen habe. General Schmitz, so fuhr er fort, habe einen von den Maires von Paris unterzeichneten Befehl

erhalten, die Thore der Stadt zu schließen und unter keinem Vorwand Jemanden herein oder hinaus zu lassen. Im Louvre sei Alles in Verwirrung; er habe aber gehört, Picard sei aus dem Stadthause entschlüpft und organisire im Finanzministerium eine Gegenbewegung.

Nachdem ich dinirt, ging ich weiter nach dem Vendômeplatze, denn es ward Generalmarsch geschlagen. Die Nationalgardisten des Quartiers eilten dorthin und Mobilgarden-Bataillone marschirten in derselben Richtung. Bei meiner Ankunft fand ich, daß der Vendômeplatz das Hauptquartier der Regierung geworden war und daß man einen Offizier, der mit einem von Blanqui unterzeichneten Befehl an Picard »sich sofort auf dem Stadthause einzufinden«, erschienen war, sofort festgenommen hatte. General Tamisier war ebenfalls Gefangener der Regierung. Es dauerte nicht lange, so wurde gemeldet, daß ein Bataillon Bretagner (Finistère) in das Stadthaus eingedrungen sei, nicht um daselbst zu bleiben, sondern nur um Trochu zu einer Hinterthür hinauszuschmuggeln.

Sofort ging ich wieder nach dem Louvre. Hier sprach Trochu dessen Uniform bedeutend mitgenommen aussah,*) zu einigen Bataillonen die ihn mit »Vive Trochu!« begrüßt hatten. Andre marschirten die Rue Rivoli hinunter nach dem Stadthause. Ich nahm einen Fiaker und folgte. Das Stadthaus war erleuchtet. Auf dem Platze davor standen nicht viel Leute; ringsumher in den Straßen aber gab es Mobil- und Nationalgardisten in Fülle, im Ganzen etwa 20,000 Mann. Das Stadthaus selbst war um diese Stunde noch in Händen der Aufständischen und von einem Bataillon aus Belleville bewacht. Gegen 2 Uhr Morgens indeß kamen die der alten Regierung treuen Bataillone angerückt; Trochu erschien mit seinem Stabe, und kurz und gut — denn es war so finster, daß man nichts sehen konnte — die neue Regierung machte ohne Kampf und Blutvergießen der alten wieder Platz. Jules Favre und seine Collegen, so weit sie sich noch in Händen der Rothen befanden, wurden wieder in Freiheit gesetzt. Delescluze beschreibt das Stattgehabte mit den Worten: »Die Regierung Trochu-Jules Favre unterzeichnete

*) Tags darauf machte General Vinoy dem General Trochu Vorwürfe darüber, daß er sich mehrere Stunden lang von einem Pöbelhaufen habe insultiren lassen und erklärte, ein französischer General sei es seiner Uniform schuldig, sich nicht seine Decorationen von der Brust reißen zu lassen. Trochu nahm diese Reprimande übel und soll seine Verstimmung dadurch gezeigt haben, daß er, bei der Armee-Neubildung, die am 6. November in's Leben trat (S. 317), Vinoy, wenigstens vorübergehend, unter den Befehl des Generals Ducrot stellte. So erzählen Vinoy's Freunde. Doch ist dies sehr unwahrscheinlich. Am 1. November waren die Beschlüsse, die am 6. veröffentlicht wurden, jedenfalls schon gefaßt. Auch lag eine derartige Empfindelei, noch dazu einem alten Campagne-Soldaten gegenüber, nicht in Trochu's Charakter. Momentan über die Reprimande verstimmt zu sein, dazu hatte er freilich nur allzu guten Grund, denn der ihn tadelnde Vinoy würde, unter den Gewehrläufen von 300 Communards, keine bessere Rolle gespielt haben als sein Chef.

eine Erklärung, daß die Wahl der Commune den nächstfolgenden Tag stattfinden und die bis dahin nur provisorische Regierung durch eine gewählte ersetzt werden sollte.« *) Im Uebrigen schien man vorläufig überein gekommen, Geschehenes auf sich beruhen zu lassen. Die Revolutionaire gingen zu Bett und die Dinge kehrten auf den Punkt zurück, auf welchem sie am Morgen gestanden hatten.«

So Labouchère. — Die Regierung hatte, nach kurzer Niederlage, einen vollständigen Sieg errungen, so vollständig, daß sie sich, von dem genannten Tage an, durch alle Phasen der Belagerung hin, im Wesentlichen unangefochten behaupten konnte. An der Lust zur Wiederholung ähnlicher Umsturz-Projecte fehlte es den »rothen Bataillonen« freilich nicht, aber sie konnten sich gleichzeitig der Einsicht nicht verschließen, daß die Macht der Regierung in einem steten Wachsen, die ihrige im Sinken begriffen war. Der vorübergehende Erfolg am 31. mußte zu großem Theile der Ueberraschung zugeschrieben werden. Die ganze Situation war seitdem verändert. Ducrot und Vinoy sprachen sich in Armeebefehlen **), deren bestimmte Ausdrucksweise eines Eindrucks auf die »Vorstädte« nicht verfehlen konnte, zu Gunsten der Trochu'schen Regierung

*) In der That scheint von den weiter oben genannten »sehr fortgeschrittenen« Mitgliedern der Regierung Trochu-Jules Favre eine solche Zusage an die Rothen gemacht worden zu sein. Auch Sarcey schreibt: »Eine von den Regierungsmitgliedern Dorian und Etienne Arago unterzeichnete Proclamation verkündigte den Bewohnern, daß sie am folgenden Tag, in regelmäßiger Abstimmung, einen Munizipalrath (der zur Herrschaft der Commune geführt haben würde) zu wählen hätten; aber schon zwei Stunden später erschien eine zweite Proclamation, die den Inhalt jener ersten widerrief. Der ganze Vorfall ist noch nicht aufgeklärt. Man darf aber annehmen, daß Rochefort, Dorian und Etienne Arago »im Namen der Regierung« momentan mehr versprochen hatten, als Trochu, Jules Favre und die übrigen geneigt waren zu bewilligen. So hob eine Proclamation die andere auf. Rochefort und Arago traten übrigens bald darauf, wie es heißt in Folge dieses Zwischenfalls, aus der Regierung aus.

**) Der Vinoy'sche Armee-Befehl, der sich durch besondere Unumwundenheit auszeichnete, lautete wie folgt: »Ihr kennt jetzt die Ereignisse, welche im Stadthause vorgefallen sind, und ihr beklagt sie, wie ich, von Herzen. Eine neuerungssüchtige, den Umsturz wollende Minorität, die leider durch ihre Vergangenheit nur zu bekannt ist, hat die Mitglieder des Gouvernements der Nationalvertheidigung in dem Augenblick überrascht, wo sie über die Angelegenheiten des Landes beriethen. Sie hat dieselben schmählich behandelt und einen Theil der Nacht gefangen gehalten, zugleich vor ihren Augen die Herrschaft der Commune proclamirt. Das XIII. Corps hat diese schreiende Verletzung der gesellschaftlichen Rechte nicht gekannt und um deshalb derselben weder zuvorkommen noch sie hindern können; aber es empfindet es als eine Pflicht gegen sich selbst und gegen die Ehre der ganzen Armee, der Wiederholung solcher Ereignisse vorzubeugen. Sollte dieser Fall eintreten, so würde Euer commandirender General nicht zögern, seine Unterstützung jenen Bataillonen der National- und Mobilgarde, die wie er denken, angedeihen zu lassen. Damit die Freunde der Ordnung, welche die des ganzen Landes sind, daran nicht zweifeln, erklären wir unsrerseits, daß wir kein andres Gouvernement als das der Nationalvertheidigung anerkennen und ohne Gnade Alle Diejenigen bekämpfen werden, welche etwa ein andres mit Gewalt einzusetzen versuchen sollten. — Soldaten des XIII. Corps zählt also auf Euern commandirenden General, wie er auf Euch zählt; seine Maßregeln für die Vertheidigung der inneren Ordnung sind getroffen, wie sie es bisher gegen äußere Angriffe waren. Harret aus und vertrauet.«

aus; ebenso entschied sich die Stadt selbst, in einem am 6. November stattfindenden Plebiscit mit 340,000 gegen 54,000 Stimmen für das im Amte Bleiben des Gouvernements vom 4. September. Sarcey bemerkt zu diesem Vorgange, parenthetisch, sehr richtig: »Sonderbare Umkehr der Verhältnisse! Alle Mitglieder der Regierung hatten oft genug gegen das berüchtigte Plebiscit ihre Stimme erhoben, bei dem der Kaiser das französische Volk in die Nothwendigkeit versetzte, einfach mit »ja« oder »nein«, für oder gegen die Regierung aufzutreten. Und nun griffen sie, zur Sanctionirung und Befestigung ihrer eigenen Herrschaft, genau zu demselben Mittel, das sie so oft und so bitter kritisirt hatten. Kein Wunder, daß die »Rothen« diesen schwachen Punkt erkannten und das Verfahren der »»ideenarmen, zu schlechter Nachahmung verurtheilten Bourgeois-Regierung«« mit spöttischen Glossen begleiteten.«

Gleichviel, das Gouvernement Trochu-Jules Favre war neu befestigt, wozu, außer dem moralischen Gewicht der »Armeebefehle« und des Plebiscits vom 6. November, die am letztgenannten Tage ebenfalls in's Leben tretende Neu-Organisation aller vorhandenen Streitkräfte, ein sehr Wesentliches beitrug. Zielte diese Neu-Organisation auch zunächst lediglich auf eine erfolgreichere Bekämpfung des die Stadt einschließenden Feindes ab, so war doch diese Armee selbst, wie wir gesehen haben, jeden Augenblick bereit, in die inneren Kämpfe einzugreifen, und je schneidiger und zuverlässiger diese Waffe nach außen hin wurde, um so geeigneter war sie auch, um gegen die Umstürzler innerhalb der eignen Ringmauern verwendet zu werden.

Diese Neu-Organisation aller vorhandenen Streitkräfte, an der General Trochu von dem ersten Tage seiner Befehlshaberschaft an, mit unermüdlicher Energie gearbeitet hatte, bestand im Wesentlichen in Doublirung der vorhandenen activen Streitkräfte. Sehen wir wie.

An dem Tage, an dem sich die Cernirung der Hauptstadt vollzog (19. September), hatte, wie wir dies auf S. 44 ausführlicher hervorgehoben haben, die lebendige Vertheidigungskraft der Hauptstadt lediglich aus einer Anzahl von sogenannten Marschregimentern und aus Mobilgarden-Bataillonen bestanden. Die Marschregimenter, aus 4ten Bataillonen der eigentlichen alten Linien-Infanterie-Regimenter gebildet, waren, weil militairisch geschult, von Anfang an eine gute Truppe, während die Mobilgarden-Bataillone, bei zum Theil vorzüglichem Material und bestem Willen, doch eben jenes Zusammenhaltes entbehrten, ohne den eine gute Truppe nicht gedacht werden kann. Dieser Halt war ihnen jetzt in siebenwöchentlicher andauernder Uebung, zum Theil auch in kleinen Gefechten, zu denen man sie herangezogen hatte, gegeben worden, und Trochu beschloß nunmehr, durch Bildung gemischter Truppenkörper, jene vorerwähnte Doublirung eintreten zu lassen. In sehr ähnlicher Weise, wie es innerhalb der alten preußischen Armee, will sagen, in dem Zeitraum von

1815 bis 1860, Regel gewesen war, aus einem Linien- und dem dieselbe Nummer führenden Landwehr-Regiment, eine Kriegsbrigade zu bilden, — in sehr ähnlicher Weise formirte Trochu, vom 6. November an, seine vor dem Feinde zu verwendenden Brigaden, aus einem Linien- und einem Mobilgarden-Regiment. Das Linien-Regiment bestand aus drei 4ten Bataillonen der alten Armee, das Mobilgarden-Regiment aus drei, vier auch fünf Mobilgarden-Bataillonen, die meist ein und demselben Departement angehörten. Das lokale Element wurde dabei erfolgreich mitverwendet. Wo der eine oder andere Umstand eine solche Brigaden-Bildung nicht wünschenswerth erscheinen ließ, wurde diese Abweichung meist wieder bei Bildung der Divisionen in's Gleiche gebracht, derart, daß man zu einer ganzen Linien-Brigade eine ganze Mobilgarden-Brigade zugesellte. Das Princip wurde dadurch nicht tangirt; nur die Körper, die man zu gemeinsamer Action einigte, wurden größer. Hinzufügen müssen wir übrigens, daß es auch einzelne, ausschließlich aus Linien-Regimentern zusammengesetzte Divisionen gab.

Mit Hülfe dieses Verfahrens glückte es dem General Trochu drei große Armeen herzustellen, von denen die erste eine lediglich zur Vertheidigung der Stadt selbst bestimmte Nationalgarden-Armee, die zweite eine eigentliche Offensiv-, die dritte eine Auxiliar-Armee war, bestimmt, die zweite Armee nach Möglichkeit zu unterstützen. Die Zusammensetzung dieser drei Armeen, ohne dabei bis in die letzten Details zu gehen, war die folgende:

I. Armee: General Clement Thomas.

266 Bataillone Nationalgarden,*)
das Bataillon 500 Mann stark . . . . . . 133,000 Mann.

II. Armee: General Ducrot.

(Drei Corps zu je drei Divisionen.)

I. Corps Blanchard.

1. Division Malroy.
121. und 122. Linien-Regiment,
8 Mobilgarden-Bataillone (Finistère) . . . . . . 12,000 Mann.

*) Aus dieser Garde nationale sédentaire wurde eine Anzahl von mobilen Nationalgarden-Bataillonen gebildet, die, zumeist aus jüngeren oder unverheiratheten Leuten bestehend, wie Linie und Mobilgarde vor dem Feinde verwendet werden sollten. Indessen, nur zwei Ausnahmen abgerechnet (noch dazu von ziemlich fraglichem Charakter), bewährten sich diese mobilisirten Nationalgarden wenig oder gar nicht, trotzdem ihrer »tapfren Haltung« vielfach Erwähnung geschieht. Trochu that es, um die Bevölkerung, die die Ihrigen gern als Helden sehen wollte, bei Laune zu erhalten.

Uebertrag 12,000 Mann,

2. Division Maud'huy.
109. und 110. Linien-Regiment,
4 Mobilgarden-Bataillone,
111. und 112. Linien-Regiment . . . . 16,500 „

3. Division Faron.
113. und 114. Linien-Regiment,
3 Mobilgarden-Bataillone (Vendée),
35. und 42. Linien-Regiment . . . . 12,700 „

II. Corps Renault.

1. Division Susbielle.
115. und 116. Linien-Regiment,
117. und 118. Linien-Regiment. . . . . 7,400 „

2. Division Berthaut.
119. und 120. Linien-Regiment,
7 Mobilgarden-Bataillone . . . . 11,000 „

3. Division de Maussion.
123. und 124. Linien-Regiment,
125. und 126. Linien-Regiment. . . . . 9,700 „

III. Corps d'Exea.

1. Division Bellemare.
4. Zouaven- und 136. Linien-Regiment,
7 Mobilgarden-Bataillone . . . . 13,000 „

2. Division Mattat.
105. und 106. Linien-Regiment,
107. und 108. Linien-Regiment,
4 Mobilgarden-Bataillone. . . . . 13,000 „

3. Division (Cavallerie) General de Champéron.
1. und 2. Marsch-Regiment der Dragoner,
1. und 9. Chasseurs-Regiment,
1. Gensd'armerie-Regiment . . . . 3,000 „

Summa . . . . 98,300 Mann,

Dazu Artillerie in ungefährer Höhe von . . . . 10,000 Mann,

Totalsumme der Ducrot'schen Armee: 108,300 Mann.

III. Armee: General Vinoy.

(Bestand aus 6 Divisionen.)

1. Division: General Soumain.
   Bestand aus Gensd'armerie, Forstleuten, Douaniers und einigen Depôt-Bataillonen . . . . 10,800 Mann.
2. Division: General de Liniers.
   Bestand aus den Mobilgarden-Bataillonen von Côtes du Nord, l'Herault und der Seine-et-Oise; zusammen . . . . 14,800 »
3. Division: General de Beaufort d'Haupoult.
   Mobilgarden der Aube, Saone und Loire, der Aine und der Vienne; zusammen . . . . . . 14,000 »
4. Division: General Corréard.
   Mobilgarden der Loire inférieure, der Aisne, Indre, Somme, Marne 2c.; zusammen. . . 12,000 »
5. Division: General d'Hugues.
   Das 137. Linien-Regiment, einzelne Bataillone der Seine, der Vendée und Finistère . . . . 8,800 »
6. Division: Contre-Admiral Pothuau.
   128. Linien-Regiment, Marine-Truppen; zusammen 7,400 »

Total der Vinoy'schen Armee: 67,400 Mann.

Zu diesen großen Heerkörpern gesellten sich — außer den schon bei der Division Pothuau erwähnten, die Besatzung vom Fort Ivry, Bicêtre und Montrouge bildenden Marine-Truppen — noch weitre Seesoldaten in ungefährer Stärke von 10,000 Mann, die die Nord- und Ostforts theils ausschließlich, theils gemeinschaftlich mit andren Truppen besetzt hielten. Sie standen unter dem in St. Denis kommandirenden Vice-Admiral de la Roncière.

Man darf mithin die Kräfte, die dem General Trochu vom 6. November an, und zwar in Folge seiner Neu-Organisation zur Verfügung standen, auch unter Ausschluß der mobilisirten Nationalgarden-Bataillone, auf nah an 190,000 Mann veranschlagen.

Große Anstrengungen, Einsicht und organisatorisches Geschick hatten diese Steigerung der Wehrkraft erzielt, dennoch fehlte es nicht an Unzufriedenen, die im Ganzen und im Einzelnen das oben Geschaffene bekrittelten. Zu diesen Grognards gehörte auch der alte und höchst verdienstliche General Vinoy, übrigens der einzige vielleicht, dem ein gewisses Recht zur Unzufriedenheit

zugestanden werden konnte. Nicht nur, daß der jüngere Ducrot ihm vorgezogen und mit Führung der für die eigentliche Offensive bestimmten Armee betraut worden war, nein, man hatte ihm (Vinoy) auch behufs Bildung einer Ducrot'schen Offensiv-Armee nahezu alle diejenigen Truppentheile genommen, die bis dahin den Kern des ihm unterstellten XIII. Armee-Corps gebildet und sich in einer Anzahl von Gefechten bewährt, zum Theil — wie beispielsweise die alten Linien-Regimenter 35 und 42 — ausgezeichnet hatten. Was ihm geblieben war, waren im Wesentlichen zu Divisionen formirte Mobilgarden-Bataillone. Vinoy erwies sich übrigens hochherzig genug, seine persönlich berechtigte Mißstimmung niederzukämpfen und legte in den sich später entspinnenden Kämpfen, als Commandirender der III. Armee, denselben Eifer an den Tag, den er bis dahin, an der Spitze seines XIII. Armee-Corps, gezeigt hatte.

Persönlich berechtigt nannten wir die Mißstimmung Vinoy's; sachlich andrerseits war alles Geschehene nur gutzuheißen. Die Theilung aller Streitkräfte in eine Offensiv-, eine Auxiliar- und eine Defensiv-Armee, war, mit Rücksicht auf die Verhältnisse, vorzüglich, und der Umstand, die immer schwer zu behandelnde Befehlshaberschaftsfrage schließlich zu Gunsten Ducrot's entschieden zu haben, kann dem Obercommandirenden (Trochu) nicht wohl zum Vorwurf angerechnet werden. Vinoy war gut, aber Ducrot, das Geringste zu sagen, nicht minder.*) Seine persönlich guten Beziehungen zu Trochu, wenn sie überhaupt mitwirkten, mochten doch nur in so weit die Entschlüsse des Obercommandirenden bestimmen, als dieser von einem harmonischen Zusammengehn allerdings mehr erwarten durfte, als von „Meinungsverschiedenheiten“, an denen es Vinoy nicht fehlen ließ. Jedenfalls haben die später stattfindenden Kämpfe in ihrem Ernst und ihrer Nachhaltigkeit gezeigt, daß Ducrot der ihm gewordenen Aufgabe gewachsen war, wenn ihm auch der Erfolg nicht zur Seite stand.

Diese Kämpfe aber ließen zunächst noch auf sich warten und Alles, was die Pariser, über die bloße Thatsache der „Neu-Organisation“ hinaus, erfuhren, war, daß auch ein großer Actionsplan vorhanden sei, ein Plan, so bedeutend, so herrlich, so des Erfolges sicher, daß der „Vater des Plans“

*) Vinoy war beliebter als Ducrot, aber nicht fähiger. Entgegenstehende Ansichten, wie man ihnen in den Briefen und Tagebüchern jener Epoche begegnet, sind mit Vorsicht aufzunehmen. Labouchère, — wenigstens in Fragen wie diese, mehr als er wollte und wußte unter dem Einfluß des Club-Geplauders stehend — schrieb Anfang November: „Ducrot und Trochu glauben an sich und an einander; sonst aber glaubt Niemand an sie“ — eine zugespitzte Bemerkung, die jedenfalls zu hart ist, ganz besonders auch in dem Zusammenhange, in dem sie auftritt. Vinoy durfte als ein guter Corpsführer gelten, nicht mehr. Ducrot, was er auch schon bei Sedan bewiesen hatte, war von weitrem Blick und rascherer Entschlußkraft, und deshalb großen Aufgaben wahrscheinlich mehr gewachsen

(Trochu) um Lebens und Sterbens willen, ihn sogar testamentarisch deponirt habe, damit wenigstens die Nachwelt erfahre: ein Plan war da, der, wenn verwirklicht, die Eisenklammer durchbrochen und die Hauptstadt befreit haben würde.

Die Pariser hätten nicht sie selber sein müssen, wenn sie nicht diesen mit so viel Feierlichkeit und Geheimniß umwobenen Plan sofort zum Gegenstand ihrer Spottlust gemacht hätten. Tagelang war der »Plan« das Thema, das in Zeitungen und Witzblättern variirt wurde. Auch ein Lied entstand, das alsbald von Alt und Jung gesungen wurde:

Ich kenne Trochu's Plan,
Plan, Plan,
O Gott, welch schöner Plan,
Und dieser schöne Trochu-Plan
Kann nicht zu Grunde gahn!

Denn als auf schönes Weiß-Papier
Der Plan geschrieben war,
Da trug ihn Trochu selber schier
Zu Ducloux dem Notar.

Ja, ja, das ist der Trochu-Plan,
Plan, Plan,
O Gott, welch schöner, schöner Plan,
Ja, ja, der schöne Trochu-Plan
Kann nicht zu Grunde gahn.

Das Lied zählte dann in einer langen Reihe von Versen alle Fehler, begangene und nicht-begangene, auf, um jedesmal mit dem Refrain zu schließen: »Ja, ja, so will's der Trochu-Plan, — Plan, Plan!«

Der 6. November hatte aber nicht blos das Plebiscit, die Neu-Organisation und den »Plan« gebracht, er brachte auch noch — darin dem 31. October ähnlich, der ebenfalls eine Fülle von Nachrichten und Ereignissen zusammengehäuft hatte — die Nachricht von der gescheiterten Mission Thiers in Versailles. Man hatte sich über die Waffenstillstands-Bedingungen nicht einigen können. Der Appell an das »Loos der Schlachten« sollte also seinen Fortgang haben. Alle diejenigen, die den unternommenen Schritt, sei es ehrlich oder sei es heuchlerisch, als eine Degradation Frankreichs hingestellt hatten, hatten nun ihren Willen und konnten ihre Märtyrerrolle triumphirend weiter spielen; aller derer aber, die bereits der Rückkehr heitrer

und genußreicher Tage mit stiller Sehnsucht entgegengesehen hatten, bemächtigte sich, bei Eingang dieser Versailler-Nachricht, eine momentane Niedergeschlagenheit, zu der die wenigstens scheinbar passive Haltung der Departements (in Wahrheit waren sie rührig und organisirten allerorten den Widerstand) ein sehr Wesentliches beitrug. Dieser Niedergeschlagenheit aller besseren, oder doch wohlhabenderen Elemente der Pariser Bürgerschaft gab Edmond About, in den unmittelbar folgenden Tagen, einen beinah leidenschaftlichen Ausdruck. »... Thiers ist zurück. Er hat uns den Waffenstillstand nicht gebracht. Dazu sind wir isolirt. Die Frage tritt an uns heran: was soll werden? Paris ist eben so wenig im Stande, sich allein zu retten, wie Metz, Toul und Straßburg. Auch Metz galt als uneinnehmbar, verfügte über ganz andre Befestigungen als Paris, und wurde von hunderttausend der besten Soldaten Frankreichs, unter Bazaine, unsrem besten General, vertheidigt. Was geschah? Die Preußen haben Metz freilich nicht genommen, sie haben es nicht einmal belagert, sie haben nicht eine Kanonenkugel in seine Wälle geschossen: sie haben einfach die Stadt blokirt und sie durch Hunger bezwungen. Und auf diese Weise denken sie auch Paris zu nehmen. Was vermögen wir zu thun gegen ein solches Verhängniß? Wir können Ausfälle machen. Aber Bazaine hat auch bewundernswerthe Ausfälle gemacht, und seine Energie und sein militairisches Genie fehlen unsren Pariser Generalen; dabei stand er an der Spitze einer weit tüchtigeren Armee, als die unsrige ist. Zu verschiedenen Malen hat er die Linien Friedrich Karl's durchbrochen, aber die Ueberzahl des Feindes und dessen vorzügliche Artillerie haben ihn immer wieder in seine Verschanzungen zurückgetrieben. Nehmen wir selbst an, es erstünde plötzlich ein Bazaine unter uns und unsre 200,000 Soldaten und Mobilgardisten, von 100,000 freiwilligen Nationalgardisten verstärkt, stürmten eines Morgens gegen die preußischen Linien, und es gelänge ihnen durchzubrechen, so wird der Feind, welcher zahlreicher und besser geschult ist, bei seiner guten Disciplin und guten Bewaffnung sie nichtsdestoweniger zurückdrängen, wenn sie nicht vorziehen, auf dem Platze zu sterben. Es giebt keinen Soldaten, der vom Nationalstolz so verblendet wäre, zu glauben, daß Paris Frankreich retten könne, wenn Frankreich mit seinen Schaaren nicht selbst Paris zu Hülfe eilt. 200,000 Mann guter Truppen im Rücken des Feindes würden den Sieg ermöglichen, wenn er auch noch nicht leicht wäre. Aber diese 200,000 Mann existiren nicht, und mit dem besten Willen kann man sie nicht in einem Monat improvisiren. In einem Monat aber werden wir viele Dinge entbehren. Man wird vielleicht einige Kanonen mehr, aber viel weniger Brot haben; vom Fleisch will ich gar nicht reden. Die Preußen ihrerseits können warten und wir werden uns bald in der Alternative befinden, capituliren zu müssen oder uns für

die Ehre erschießen zu lassen. Bismarck betrachtet deshalb Paris für so gut wie schon genommen. Es handelt sich nur noch um eine »Berechnung der Ingenieure«, wie er selbst seiner Zeit von Metz und Straßburg sagte.«

So Edmond About. Die fünf, sechs Tage, die zwischen dem Beginn und dem Abbruch der Waffenstillstandsverhandlungen lagen, hatten, in zum Theil greifbarer Weise, auf den Unterschied zwischen jetzt und früher, zwischen Ausnahme und Regel hingewiesen. In allen Schaufenstern waren, im Vertrauen darauf, daß der Friede nun doch wieder vor der Thüre, mithin ein ferneres »Zurückhalten aus Speculation« durchaus nutzlos sei, eine Menge von Delikatessen erschienen, an deren Existenz, innerhalb der Mauern von Paris, Niemand mehr geglaubt hatte; besonderes Aufsehn aber hatten einige frische Schweineschinken erregt, die plötzlich so lachend und so unbefangen aufgetaucht waren, als ob nie ein Fleischmangel empfunden worden wäre. Alle Welt staunte diese Schätze an und der Boulevardier faßte die ganze Situation in den hübschen Satz zusammen: »Das Schwein ist der Friede«.

So war es noch am 5. November gewesen; am 6. nicht mehr. Die frischen Schinken waren wieder verschwunden und diese Thatsache sprach deutlicher als alle Leitartikel. Man wußte nun, daß Krieg und Belagerung weiter dauern und neue, gesteigerte Entbehrungen jedem Einzelnen auferlegt werden würden. Die Tage brachen an, in denen, wie das Sprüchwort sagt »Schmalhans Küchenmeister war«. Schon am 7. November schrieb Mr. Labouchère:

»Das Fleisch wird mit jedem Tage seltener. Der große Moralist Dr. Johnson sagte seiner Zeit einmal: »er wolle lieber mit einem langweiligen Herzog, als mit dem liebenswürdigsten Bürgerlichen diniren«. Ich für meine Person bin bereits so weit, daß ich lieber mit einer Hammelkeule, als mit dem liebenswürdigsten Menschen diniren würde, gleichviel Herzog oder Bürgerlicher. Aus guter Quelle höre ich, daß es innerhalb zwei, drei Wochen mit unsrem Fleische zu Ende geht. Nur Lammfleisch wird in großer Menge zum Verkauf ausgeboten, wobei es sich seltsamerweise trifft, daß die lebendigen Hunde immer rarer werden.«

Am 9. November standen die Fleisch- und Fischpreise wie folgt:

eine Gans	30	Francs,
ein Huhn	15	-
ein Paar Tauben	12	-
ein Paar Kaninchen	36	-
ein Truthahn (sehr rar)	55	-
ein Karpfen	30	-
ein Häring	$2\frac{1}{4}$	-

Geräucherte Fleischwaaren:

ein Pfund Schinken	16	Francs,
" " Lyoner Wurst	23	"
" " Ochsen- oder Pferdewurst	6	"
" " Blutwurst	$1\frac{1}{2}$	"

Gemüse:

ein Scheffel Kartoffeln (täglich im Preise steigend)	6	Francs,
ein Kohlkopf	1	"
ein Blumenkohl	2	"
ein Litre grüne getrocknete Bohnen	5	"

Was die Zuthaten betrifft, so kannte deren Theurung bereits keine Grenze. Ein frisches Ei 1 Franc. Der Speck war nur noch eine Mythe und in ganz Paris nicht mehr zu beschaffen. Die frische Butter, von Anfang an sehr rar, kostete im November 45 Francs das Pfund; gesalzene Butter, von sehr schlechter Qualität, 14 Francs. Schweine- und Gänsefett kamen, in ächtem Zustande, gar nicht mehr auf den Markt; unter ihrem Namen aber wurde ein schaudererregendes Gemisch von Ochsenfett und dem Fett andrer Thiere verkauft, zu einem Durchschnittspreise von 4 Francs. Käse war verschwunden; ebenso: Rosinen, Feigen, Mandeln und Nüsse. Nur Reis, Kaffee und italienische Mehlspeisen waren nicht erheblich gestiegen. Im Durchschnitt darf man sagen, daß für alle Nahrungsmittel der fünffache Preis gezahlt wurde.

Die »kleine Bourgeoisie«, alle jene bescheidenen Rentner, Beamte und Geschäftsleute, die in ihrem Einkommen die Mitte zwischen Armuth und Wohlstand halten, sie litten unter der übermäßigen Theurung am meisten. Viele unter ihnen, arbeitslos geworden, waren doch zu stolz, ihre Noth zu bekennen. So erging es ihnen schlimmer, als den eigentlich Armen.*)

*) Diejenigen, welche vielleicht am wenigsten von der Belagerung litten, weil ihr ganzes Leben nur ein langes Leiden ist, waren die notorisch Armen, die von der öffentlichen Unterstützung lebten. »Niemals, so heißt es in Sarcey's Buch, war die Wohlthätigkeit größer und umsichtiger gewesen, als in diesen Zeiten des allgemeinen Elends. Da man wußte, daß die Zahl der Armen noch anwachsen würde durch eine Menge solcher, welche gewöhnlich nicht die Hand ausstrecken, und die ihre Verschämtheit und ihre Bedenken nur überwinden können, wenn sie sich in der größten Noth befinden, so verdoppelte die Mildthätigkeit ihre Hülfe. Bons für Brod, Fleisch, Holz, Kohlen und Reis wurden in gewissen Quartieren massenhaft vertheilt, und das Uebermaß dieser administrativen Freigebigkeit führte selbst zu einigen Mißbräuchen. Aber es ist immer noch besser, betrogen zu werden, als arme Leute Hungers sterben zu lassen. Man errichtete öffentliche Küchen, wo man gegen im Voraus genommene Bons, oder zu außerordentlich niedrigem Baarpreis, gekochte Nahrungsmittel: Fleischbrühe, Bohnen, Ochsenfleisch, vertheilte, die nun die Käufer entweder an Ort und Stelle verzehren, oder mit nach Hause nehmen konnten. Einige wohlthätige Damen übernahmen die Austheilung, kannten bald die meisten der Armen und interessirten sich für die Würdigsten. »Wir müssen immer Geld

Diese wurden unterstützt, jene selbstverständlich nicht, weil sie schwiegen und lieber entbehren als bitten wollten. Sarcey ist ihres Lobes voll. »Ich kannte all die Zeit über, so schreibt er, nichts Rührenderes als die männliche Einfachheit, mit der diese braven Leute (das Herz der Pariser Bevölkerung) ihre Leiden ertrugen. Die Frauen zeigten sich noch entschlossener als die Männer. Auf ihnen ruhte die größere Last, denn ihnen lag die Versorgung des Haushaltes ob; sie mußten bei den Fleischern, den Spezereihändlern und den Volksküchen Queue stehen. Sie überließen das so mühsam erworbene Stückchen Fleisch dem Manne, versorgten die Kinder und bemühten sich dabei noch, den traurigen häuslichen Herd zu erheitern.«

»Die höhere Bourgeoisie litt verhältnißmäßig wenig. Der Mehrzahl nach hatte sie ihre Frauen und Kinder in die Provinzen geschickt; jedenfalls war sie in der Lage, durch Geldopfer alles Uebrige wieder in Balance zu bringen. Es war ihnen leicht, gleichviel zu welchem Preise, Vorräthe zu kaufen oder im Restaurant zu essen. Einige dieser Etablissements waren geschlossen, aber die Mehrzahl florirte nach wie vor. Begreiflicherweise war die Speisekarte nicht sehr groß, dafür die Rechnung desto größer. Aber gerade bei diesen Theuersten speiste man am liebsten. Diejenigen, die noch selber ein Hauswesen hatten, luden ihre Freunde ein, und man probirte nun die fremdartigsten Gerichte durch. Maulthier- oder Eselfleisch zählte zu den Trivialitäten; nur die phantastischsten Thiere des Zoologischen Gartens weckten noch ein Interesse: der Bär, die Antilope, das Känguruh, der Strauß. In der sogenannten »englischen Schlächterei« verkaufte man die fabelhaftesten Thiere zu den fabelhaftesten Preisen; in anderen gab es Katzen, Hunde, Ratten. Eine Katze kostete 6 Francs, eine Ratte 30 Sous. Die vornehme Bourgeoisie gefiel sich darin, gelegentlich auch Hunde- und Ratten-Diners zu geben. Das Menu zu einem derselben war das folgende:

zulegen,« sagte mir eine derselben, die ihre Aufgabe ernst nahm, »aber freilich, wenn eine arme Frau ohne Bon oder ohne einen Sou, mit einem Kinde auf dem Arm, um einen Teller Suppe bittet, so ist es schwer, ihr denselben abzuschlagen.« — Wie schon angedeutet, führte der Unterstützungseifer, in dem sich die öffentliche und die Privat-Wohlthätigkeit begegneten, auch zu manchen bedauerlichen Erscheinungen, namentlich zu Trunk und Arbeitsscheu. Die Nationalgarden bekamen anderthalb Franc den Tag: an und für sich nur in der Ordnung. Aber unglücklicherweise wurde die Vergütung den Männern selbst gegeben, anstatt ihrem Haushalt. Meistens vertranken sie dieselbe auf's Wohl des Vaterlandes und behielten knapp nur so viel, um nicht Hungers zu sterben. Der militairische Müßiggang und die soldatische Verschwendung gefiel ihnen und sie verloren die Lust an der Arbeit. Statt vier oder fünf Francs durch Fleiß zu verdienen, nahmen sie lieber anderthalb Franc und thaten garnichts. Die berühmten Nationalwerkstätten kehrten in andrer Form wieder. Cham hat diese Aehnlichkeit in einer seiner geistreichen Zeichnungen trefflich wiedergegeben. Er zeigte darauf einen leicht angetrunkenen Nationalgardisten, der mit Inbrunst sein Gewehr küßte und dabei sagte: »Mein Freund, mein Schatz, mein einzig Gut, meine Freude, mein Trost, meine Nationalwerkstätte!«

Suppe: Pferde-Bouillon mit Hirse.
Vorgerichte: Scheibchen von Hundeleber à la maître d'hôtel.
Schnittchen von Katzenrücken mit Mayonnaisen-Sauce.
Zwischengerichte: Geröstetes Hundefilet mit Tomaten-Sauce.
Katzenklein mit Champignons.
Hundscotelettes mit Schoten.
Ratten-Salmis à la Robert.
Braten: Geschmorte Hundekeule mit Rätzchen garnirt.
Wildblattich-Salat.
Gemüse: Zaunrübe (Begonia) au jus.
Mehlspeise: Plumpudding von Pferdemark.
Desserts und Weine.

Alle diese Dinge wurden aber nicht aus Noth, sondern in heitrem Uebermuth und aus Renommage genossen; denn, einige wenige Ausnahmen zugegeben, darf man sagen, sie erschienen nie auf dem Tisch des Armen, sondern immer nur des Reichen. Sarcey durfte deshalb mit Fug und Recht schreiben: »Nichts erheiterte uns mehr, wie wenn wir in deutschen Zeitungen der Wendung begegneten: »»es geht zu Ende mit Paris; es nährt sich bereits von Ratten.«« Weit gefehlt. Unsre Katzen- und Ratten-Diners bildeten lediglich eine unversiegliche Quelle des Scherzes und ermuthigten uns mehr als sie uns niederdrückten.«

In gewissem Sinne lag zu dieser Ermuthigung wirklich ein guter Grund vor. Es war die Erkenntniß, daß die Anstrengungen der Wissenschaft, gepaart mit dem moralischen Muthe, das Herkömmliche zu durchbrechen, immer neue Hülfsmittel zu erschließen im Stande seien. »Die Noth macht erfinderisch«, bewies sich wieder auf's glänzendste. Um nur ein Beispiel zu geben: man producirte massenhaft Ossein. Genau den Charakter desselben zu bestimmen, sind wir außer Stande, doch muß es ein Stoff gewesen sein, aus dem sich, etwa nach Art des Fleischextractes, eine schmackhafte Suppe herstellen ließ. Wie sein Name es andeutet, erfolgte seine Fabrikation aus Knochen, aber nicht aus frischen (die natürlich längst eine angemessene Küchen-Verwendung fanden), sondern aus alten und ganz alten, so daß schließlich davon die Rede war, in die Katakomben hinabzusteigen, und die hier aufgehäuften jahrtausend-alten Ossa auf »Ossein« zu bearbeiten. All diesem haftete freilich auch etwas Ridiküles an, was die Pariser selbst erkannten, indem sie beispielsweise die Ossein-Suppe einfach als »Gamaschenknopf-Bouillon« (Soupe aux boutons de guêtre) bezeichneten; nichtsdestoweniger waren selbst die unpraktischsten dieser Vorschläge immer noch insoweit von praktischer Bedeutung, als sie, wie schon angedeutet, für gute Stimmung sorgten. Wenn dies bei jeder hauptstädtischen Bevölkerung von Wichtigkeit

ist, so doppelt bei der Pariser. Dies wußte die Regierung sehr wohl und war ihrerseits bemüht, das souveraine Volk vor allem »bei Laune« zu erhalten. Zu diesem Behuf ließ man ihm denn auch das Spielzeug der Clubs, in denen allabendlich über das Wohl des Vaterlandes berathen wurde. Man zog den Besuch derselben selbst dem des Theaters vor und so wuchsen dieselben, namentlich in den Vorstädten, wie Pilze über Nacht empor.

In dem ältesten dieser Clubs, der sich »das Vaterland in Gefahr« nannte, herrschte der schon zu Eingang dieses Capitels erwähnte rothe Blanqui. Das Local desselben befand sich in der Rue d'Arras, nahe der Place Maubert. Es war eine Zeitlang bei den Gebildeten Mode, diesen Club zu besuchen, wie man einer Possenvorstellung beiwohnt. Daß die Posse mit Ernst und Feierlichkeit in Scene ging, erhöhte nur den Genuß. Auch Mr. Labouchère gehörte zu den gelegentlichen Besuchern und hat darüber berichtet. ». . . Ich ging also in die Rue d'Arras, wo der »ehrwürdige Blanqui« in eigner Person den Vorsitz führte und die Ultras der Ultras als Stammgäste um sich versammelte. Beim Eintritt erfolgte die Aufforderung, einige Sous zu dem Fonds zur Anfertigung von Kanonen beizutragen. Bei meiner Ankunft war es etwa halb neun Uhr. Der »ehrwürdige Blanqui« saß an einem Tisch mit zwei Beisitzern. Der eine war ein blasser Mensch, von kränklichem Aussehn mit langem, blondem, über den Rücken hinabhängendem Haar; der andre ein Strolch. Der Saal war ziemlich voll; viele Anwesende trugen Blousen, andre Uniform. Ungefähr der fünfte Theil des Publikums bestand aus Frauen, welche entweder strickten, oder die kleinen Kinder säugten, die sie auf den Armen trugen. Ich fand Platz auf einer Bank, neben einer Dame mit einem Kinde, welches, wie die meisten andren Kinder, beschäftigt war, seine Abendmahlzeit zu nehmen. Diese schien ihm jedoch nicht zu schmecken, denn es begann heftig zu schreien. »Ruhe!« forderten hundert Stimmen, aber das Kind schrie nur desto lauter. »Ersticken Sie es doch!« riefen mir einige Bürger zu; da ich aber kein Herodes bin, so kam ich dieser Aufforderung nicht nach. Die Mutter fürchtete wahrscheinlich, daß ein Staatsstreich gegen ihren Sprößling ausgeführt werden könne, weshalb sie aufstand, das Kind emporhob, feierlich küßte und sich dann aus dem Club entfernte.

Mittlerweile war dem ersten Redner ein zweiter gefolgt. Dieser, ein Lieutenant von der Nationalgarde, begann mit den Worten: »Bürger, ich bin besser als irgendeiner von Euch! (Entrüstete Mißbilligung.) Im Stadthause sagte ich dem General Trochu am Montage, er sei ein Feigling. (Furchtbares Geschrei: »Sie sind ein Lügner!« Männer und Weiber drohen dem Sprechenden mit den Fäusten.)

In diesem Augenblick erhob sich der ehrwürdige Blanqui. »Hier bin ich Herr. Wenn ich einen Redner zur Ordnung rufe, muß er die Tribüne verlassen. Bis dahin aber bleibt er.« Der Club hörte diese Worte des Weisen mit ehrfurchtsvoller Scheu an und der Redner durfte weiter sprechen. Dieser verneigte sich gegen Blanqui und fuhr fort: »Das aber wird Niemand leugnen: ich trug einen Befehl des Bürgers Flourens nach der Staatsdruckerei. Dieser Befehl war die Absetzung der Regierung der Nationalvertheidigung.« Großer Beifall. Mit diesem Triumphe zufrieden, zog sich der Lieutenant in's Privatleben zurück.«

So Labouchère. Sarcey berichtet aus anderen Clubs Aehnliches. Er schreibt:

»Mit unerschütterlichem Ernst führte man in diesen Versammlungen eine Parodie der Scenen von 1793 auf. Die unsinnigsten und possirlichsten Anträge wurden gestellt und mit wahnsinnigem Beifall begrüßt. Eine gegentheilige Meinung zu äußern, wäre gefährlich gewesen. Jeder betrachtete sich als einen Descendenten von Robespierre oder Marat. Im »Saal Favié«, auch einem Club-Local, kam Folgendes vor. Ein Redner erhob sich in der Jacke des Nationalgardisten; wildes Gesicht mit struppigem Bart. Er zog ein Papier aus der Tasche und begann zu lesen. Es war das Todesurtheil (in contumaciam natürlich), das ein benachbarter Club einstimmig gegen die Verräther Bazaine, Canrobert, Leboeuf und Coffinières ausgesprochen hatte. Der Redner forderte nunmehr die Bürger von Belleville auf, die Sentenz zu bestätigen. Die ganze Versammlung erhob sich und das Todesurtheil wurde durch Acclamation angenommen. Der Redner, nach Erledigung dieser Angelegenheit, ging nun auf die sociale und religiöse Frage über und erklärte, der Augenblick sei da, wo die Theologie und Metaphysik durch die Geologie und Sociologie ersetzt werden müsse. In dem Eifer seines Unwillens sich immer höher hinaufschraubend, schlug er endlich mit der Faust auf den Tisch und rief: »Mitbürger, ich fürchte den Blitz nicht, ich hasse Gott, jenen elenden Gott der Priester, und möchte gleich den Titanen den Himmel stürmen, um ihn zu erdolchen.« Dieses zweite Todesurtheil, das der Nationalgardist decretirte, erntete weniger Beifall als das erste. Eine Stimme rief: »Glück auf au Ballon!« Die Weiber blickten voll Entsetzen um sich, aber der jüngste der Titanen stieg ruhig von der Rednerbühne herab, um wieder seinen Platz einzunehmen.«

Wir schließen mit einer Schilderung des Frauenclubs, der im Gymnase Triat seine Versammlungen hielt. Der Präsident war natürlich eine Präsidentin. Bürger Jules Allix, Secretair des Damen-Comités, stellte zwei Thesen auf: erstens, daß die Frauen bewaffnet werden müßten; zweitens, daß sie aufgefordert werden sollten, ihre Ehre zu vertheidigen, und

zwar mit Blausäure, Acide prussique. Schon der Name weise darauf hin, daß dies das Mittel sei, den Prussiens zu begegnen. Dann begann er die Beschreibung einer Vorkehrung, einer Art von Bewaffnung, mit deren Hülfe es leicht fallen würde, alle in Paris eindringenden Preußen zu tödten. Der Erfinder nannte diese Vorkehrung den »Finger Gottes«; Bürger Jules Allix schlug aber vor, ihn »doigt prussique« zu nennen. Er bestand in einer Art Fingerhut von Kautschuk, den die Frauen am Finger tragen sollten. Am Ende dieses Fingerhutes war ein kleiner Behälter mit Blausäure angebracht und die Aufgabe Derer, die ihn trugen, bestand lediglich darin, im Fall irgend einer preußischen Unziemlichkeit, mit diesem Fingerhut nach dem Schädiger ächter Frauenehre zu stechen. Allix schloß: »unbefleckt werdet ihr so bleiben, während ein Wall von Leichen sich um euch aufthürmt.« Die Frauen zerflossen in Thränen, während die Männer nicht hätten Franzosen sein müssen, wenn sie bemüht gewesen wären ernsthaft zu bleiben.

So war das Leben in den Clubs; eine Kette von Unsinn. Mr. Labouchère, nachdem er eine ganze Anzahl solcher Versammlungen dem Leser vorgeführt hat, schließt seine Schilderungen mit folgender, zum Theil auch gegen uns, als den Gegensatz der Franzosen, gerichteten Betrachtung. ». . . Und doch, so schreibt er, thun mir diese eitlen, albernen und dünkelhaften Narren, unter denen ich hier lebe, wirklich leid. Sie besitzen viele liebenswürdige Eigenschaften, obschon sie, in dem Spartaner-spielen, das jetzt Mode ist, völlig ihren Beruf verfehlen. Ihre Rodomontaden mit anzuhören ist halb ergötzlich, halb verdrießlich. »Wenn Preußen uns jetzt zwingt, Frieden zu schließen, so wird es in fünf Jahren von uns zermalmt.« Andre wollen Frankreich in dem Augenblick verlassen, wo der Friede unterzeichnet wird, wobei es unklar bleibt, ob sie Frankreich, Preußen oder sich selber durch ihre angedrohte Auswanderung strafen wollen. Noch Andre versichern mit Emphase: »daß sie lediglich durch die neutralen Mächte daran verhindert würden, sich selbst zu opfern«, — die alte Geschichte vom Angstmann, der ausruft: »haltet mich, sonst zerreiß ich ihn«. Nein, diese geschwätzigen Pariser um mich her, sind alles andre eher als Spartaner, die, beiläufig bemerkt, in ihrem Privatleben unerträglich langweilig gewesen sein müssen. Denn es ist und bleibt eine traurige Wahrheit, daß in der Regel Niemand wegen seiner Tugenden beliebt ist. Ueberaus gute Menschen sind meist etwas eckig. Man nehme zum Beispiel die Preußen. Sie haben beinah jeden erdenkbaren Vorzug, sind ehrlich, nüchtern, fleißig, gut unterrichtet, tapfer, gute Söhne, Gatten und Väter, und doch wird alles dies durch einen einzigen Fehler zunichte gemacht — sie sind unleidlich. Man lache über die Franzosen, man schmähe sie, dennoch ist es unmöglich, keinen Gefallen an ihnen zu finden. Dagegen bewundre und achte man die Preußen

so viel man wolle, man wird sie unmöglich lieb gewinnen können. Ich getraue mir zu behaupten, daß es nicht hundert südlich vom Main geborne Deutsche giebt, die auf ihre Ehre behaupten würden, daß ihnen ein Preuße lieber sei als ein Franzose. Der einzige Preuße, den ich als einen angenehmen Mann kennen gelernt habe, ist Bismarck. Alle andren — und ich habe jahrelang in Deutschland gelebt — waren stolz wie Schotten, kalt wie Neu-Engländer und empfindlich wie nur Preußen sein können. Abgesehen von allen politischen Erwägungen wird die Suprematie dieser Nation in Europa eine sociale Calamität werden.«

Die großen Ausfall-Gefechte

am 30. November und 2. December.

Die Neubildung der Armee war fertig. Seit dem 18. November zeigten sich die Vorbereitungen zu einer Action; Alles deutete darauf hin, daß nun, binnen Kurzem, der »Plan« erkennbar werden würde. Es verzögerte sich aber immer noch. Endlich, am 30. November, fiel das Geheimniß. Eine große Schlacht — die größte, die unter den Mauern von Paris geschlagen wurde — ging in Scene.

Der Plan war der:

Alle Streitkräfte, über die die Vertheidigung Verfügung hat, brechen in Colonnen strahlenförmig nach allen Seiten hin vor. Die Zahl der Colonnen entspricht der Zahl der feindlichen Armee-Corps, die Paris einschließen. Es sind dies sieben. Gegen sechs dieser Corps wird, mit Hülfe eben so vieler Ausfall-Colonnen — und zwar zu dem Behufe, den Feind an allen Stellen zu fesseln und von Hülfeleistungen nach dem bedrohten Punkt hin nach Möglichkeit abzuhalten — nur demonstrirt; gegen das siebente dieser Cernirungs-Corps aber richten wir unsre ganze Kraft, durchbrechen mit 150,000 Mann, unter Führung General Ducrots, seine Doppellinie und reichen einer von der Loire her heranmarschirenden Ersatz-Armee, wahrscheinlich in Nähe von Meaux, die Hand.

So der Plan in seinen großen Zügen. Die Stelle, die zum Durchbruch ausersehen wurde, lag in gerader Linie östlich. Hier, auf dem Terrain zwischen der Marne und Seine, stand die würtembergische Division 15,000 Mann stark. Wir haben sie ein Corps genannt, um nicht durch verschiedene Namensgebungen die Klarheit des Bildes zu stören. Auch waren einzelne unsrer Corps, um eben diese Zeit, in der That nur unerheblich stärker.

Der Plan: das Durchbruchsproject gegen Osten, scheiterte. Die erste, schwach vertheidigte und tiefgelegene Linie, die Linie Brie-Champigny,

wurde Seitens des Feindes im ersten Anlauf genommen; die zweite, gutbesetzte und hochgelegene Linie, die Linie Noisy-Villiers-Coeuilly, blieb in unsren Händen. Vergebens suchte der Feind sich dieser großen Plateau-Position zu bemächtigen. Die würtembergische Division (insonderheit die 1. Brigade) glänzend unterstützt durch die rechts neben ihr stehende 24. (sächsische) Division, wies alle Angriffe zurück.

So am 30. November. — Der 2. December war im Wesentlichen eine Wiederaufnahme des zwei Tage zuvor (30. November) abgebrochenen Kampfes, nur dadurch modificirt, daß der feindlichen Offensive, und zwar noch ehe sie sich entwickeln oder auch nur als solche erkannt werden konnte, eine diesseitige Offensive entgegentrat. Die beiden Angriffe begegneten sich. Das Resultat war ebenfalls unentschieden: Brie blieb in Händen des Feindes,

während Champigny nur halb von uns zurückerobert werden konnte. Den Feind aus der von ihm occupirten Marne-Schleife wieder auf das andre Ufer hinüber zu drängen, war uns nicht geglückt. Nichtsdestoweniger durften wir uns, der Gesammtlage nach, den Sieg zuschreiben. Der Besitz von Brie-Champigny, irrelevant für uns, war andrerseits eine beständige Gefahr für den Gegner, wenn es diesem an Kraft gebrach, von den genannten

beiden Punkten aus weiter vorzudringen. Daß er dieser Kraft entbehrte, hatten die Kämpfe vom 30. November und 2. December bewiesen. So blieb ihm in der That nichts übrig, als eine Stellung freiwillig zu räumen, deren Vortheile auszunutzen oder deren Gefahren zu trotzen, er gleichmäßig zu schwach war. Schon am 3. und 4. erfolgte die rückgängige Bewegung auf das rechte Marne-Ufer. Der Durchbrechungsversuch, so wiederholen wir, war gescheitert; wie hinzugesetzt werden mag: zum Heile Derer, die ihn, mit so viel Zuversicht, unternommen hatten. Denn die Hülfs- und Entsatz-Armee, der man bei Meaux oder Fontaineblau die Hand zu reichen gehofft hatte, hatte in eben jenen Tagen blutige Gefechte gegen die, von Metz her, heranmarschirende Prinz Friedrich Karl'sche Armee zu bestehen gehabt, Gefechte, die wenn auch zu keiner eigentlichen Niederlage des Feindes, so doch immerhin dahin geführt hatten, ihn von jedem Weiter-Vormarsch auf Paris zu Abstand nehmen zu lassen. General Ducrot würde also, selbst wenn ihm der Durchbruch geglückt wäre, die Entsatz-Armee nicht gefunden haben. Er hätte die Vorräthe in Lagny zerstören, unsre Communikationen momentan unterbrechen können, aber das alles wäre kein Ausgleich für so große Anstrengungen und Opfer gewesen und würde die Katastrophe muthmaßlich nur beschleunigt haben.

So viel im Allgemeinen. In Nachstehendem sollen uns die Kämpfe selbst beschäftigen und zwar:

1. Der Kampf um Villiers und Coeuilly (französische Offensive) am 30. November.

2. Die den Kampf um Villiers und Coeuilly (30. November) begleitenden Demonstrations-Gefechte.

3. Der Kampf um Brie und Champigny (beiderseitige Offensive) am 2. December.

Wir beginnen mit dem Kampf um Villiers und Coeuilly.

Der Kampf um Villiers und Coeuilly.

(Am 30. November.)

Der 30. November, wie bereits S. 332 hervorgehoben, war der für die große Action bestimmte Tag. Unter den Vorbereitungen, die diesen Tag einleiteten, stand die Besetzung und Armirung des Mont Avron obenan. Eine Beschreibung dieses, namentlich während der letzten vier Belagerungswochen so berühmt gewordenen Plateaus, behalten wir uns für einen spätren Abschnitt vor; hier nur wenige Worte, um auf die besondre Wichtigkeit dieses Punktes, auch für die Kämpfe am 30. November und 2. December, hinzuweisen.

Die ganze östliche Reihe der Forts, von St. Denis bis Charenton, hatte sich, so unbequem uns ihr Feuer sein mochte, doch immer damit begnügen müssen, uns aus der Front her zu beunruhigen; durch die Besetzung und Armirung des Mont Avron that die Pariser Vertheidigung einen kühnen Schritt vorwärts und stellte sich mitten in unsre eigne Linie hinein. Ein meisterhafter Schachzug Trochu's; der beste, den er während der ganzen Belagerung that. Wir hatten nun den Feind nicht blos vor uns, sondern nahezu mitten unter uns, und zwar in so vorzüglicher Position, daß er nach Norden hin die Garden, nach Osten hin das XII. Corps, nach Süden hin aber die würtembergische Division in Front und Flanke beunruhigen konnte. Die nachstehende Karte wird dies zeigen.

Die Besetzung dieses wichtigen Punktes (Mont Avron) erfolgte in der Nacht vom 28. auf den 29. November. Gut wie der Gedanke war, war auch seine Ausführung. Contre-Admiral Saisset, der im Fort de l'Est, bei St. Denis, commandirte, wurde damit betraut. Er brach, zu festgesetzter Stunde, mit 3000 Marins auf; Positions- und Feld-Artillerie folgte; die Infanterie-Division d'Hugues (137. Linien-Regiment, 21. Jäger-Bataillon und 6 Bataillone Mobilgarden) übernahm den Schutz der zu beginnenden

Arbeiten. Diese selbst lagen den Marins ob, welche, zu dem Behuf, mit dem entsprechenden Material ausgerüstet waren. Den Befehl über alles Artilleristische übernahm Oberst Stoffel. Am 29. früh war die Armirung beendet, ohne daß unsrerseits eine Störung versucht worden wäre, und allein an der Südostecke des Plateaus befanden sich nunmehr fünf schwere Festungs-Batterieen, die die drei Hauptpunkte unsrer Vertheidigungs-Linie am 30., die Ortschaften Noisy, Villiers, Coeuilly, unter ein formidables Flankenfeuer zu nehmen vermochten.

Zu den Vorbereitungen gehörte selbstverständlich, wie die Concentrirung der Truppen, so auch die Herbeischaffung von Brücken-Equipagen, um, im gegebenen Moment, den Uebergang über die Marne in großen Colonnen bewerkstelligen zu können. Die Truppen standen, seit dem 28., drei Armee-Corps stark, nördlich und südlich von Vincennes; die Brücken-Equipagen waren an eben diesem Tage bis an den Canal von St. Maur, der zwischen Charenton und Joinville die Verbindung herstellt, herangeschafft

worden. Am 30. früh, nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten,*) hatten alle Pontons ihre vorgeschriebene Verwendung gefunden und auf der Strecke zwischen Joinville und Nogent führten sechs Schiffbrücken über die Marne, vier bei Joinville, zwei bei Nogent. Anderweite Brückentrains standen in Nähe von Brie, um hier — sobald der Befehl dazu eintreffen würde — zwei weitre Schiffbrücken herzustellen.

An die Commandirenden war schon, Tags zuvor, folgende, zugleich die Anfänge des Gefechts klarlegende General-Ordre Trochu's ergangen:

»Den 30. früh, bei Tagesanbruch, eröffnen die Forts und Redouten ein langsames, aber wohlgezieltes Feuer auf folgende Punkte der feindlichen Linie:

> Maison-Blanche, Ville Evrard, Neuilly sur Marne, Brie sur Marne, Bois du Plant, Bois l'Huillier, Champigny, Coeuilly und die Nordspitze des Plateaus von Chennevières.

Während dieser Zeit avanciren unsre Colonnen, ohne sich jedoch dem Feinde mehr als nöthig zu zeigen oder das Feuer unsrer Artillerie zu geniren. Tirailleurs werden vorgenommen, werfen sich nieder und eröffnen das Infanterie-Gefecht aus möglichst gedeckten Stellungen. Zu gleicher Zeit etabliren sich unsre Feld-Batterieen, theils am rechten Marne-Ufer, theils in der Halbinsel (dans la bouche) von St. Maur, und treten ebenfalls in die Action ein.

Nachdem das Feuer der Forts und Redouten anderthalb Stunden gedauert hat, steigen, auf Befehl des General Ducrot, fünf rothe Raketen von der Südost-Bastion des Fort Nogent auf. Im selben Augenblick schweigt das bis dahin auf Neuilly sur Marne, le Plant und l'Huillier, sowie auf

*) Diese »Schwierigkeiten« waren es, die, sehr zu Ungunsten unsres Gegners, die Vertagung des ganzen Unternehmens vom 29. auf den 30. November herbeigeführt hatten. Wir haben im Texte dieser Vertagung nicht erwähnt; hier mögen einige erklärende Worte nunmehr ihre Stelle finden. Die Vertagung war eine nothwendige Folge des Umstandes, daß die Ponton-Brücken nördlich von Joinville, in der Nacht vom 28. auf den 29. nicht hatten hergestellt werden können. Die Strömung der Marne war überall, ganz besonders aber zwischen den Pfeilern der gesprengten Joinviller-Steinbrücke, so stark gewesen, daß das Flußaufwärtsbringen der im Canal von St. Maur angesammelten Pontons, wenigstens in der zum Brückenbau erforderlichen Zahl, sich als eine Unmöglichkeit erwiesen hatte. Erst unter Zuhülfenahme einer zweiten Nacht (vom 29. auf den 30.), hatten sich die Uebergänge herstellen lassen. — So stellt Vice-Admiral La Roncière die Sache dar; mit ihm die meisten französischen Schriftsteller. Vinoy dagegen hebt hervor, daß, einer Trochu'schen Depesche nach, deren Wortlaut er giebt, die »starke Strömung der Marne« jedenfalls nicht der einzige Grund der Vertagung gewesen sei. Ebenso wichtig erwies sich der Umstand, daß nicht Vorkehrungen getroffen waren, eine wünschenswerthe Gleichzeitigkeit und Umfassendheit des Commandos herzustellen. In jener Depesche heißt es wörtlich: »Opération a été trouvée impraticable, par suite de l'impossibilité de faire parvenir des instructions coordonnées à la masse des troupes réunies sur la Marne.«

Brie und Champigny gerichtete Feuer und unsre Colonnen, Tirailleurs vorauf, werfen sich auf die ihnen zunächst befindlichen Angriffsobjecte. Nach zehn Minuten nehmen die Forts und Redouten, ebenso unsre Feldbatterieen, ihre Thätigkeit wieder auf und richten nun ein lebhaftes Feuer auf die Punkte: Noisy-le-Grand, Villiers, Coeuilly, Chennevières. Dies Feuer wird, Uhr in Hand, eine Stunde fortgeführt; dann schweigt es abermals und unsre Colonnen dringen gegen die zweite Angriffsreihe vor.

Unsre Feldbatterieen werden bemüht sein, diesem Vorgehn unsrer Colonnen zu folgen, dabei aber ihre Thätigkeit auf Unterstützung der Flanken und Aufklärung des Terrains in der Front beschränken. Es ist selbstverständlich, daß überall da, wo feindliche Batterieen, sei es in Position oder im freien Felde uns entgegentreten, die Aufgabe unsrer Artillerie darin bestehen wird, ihr Feuer zunächst gegen diese Batterieen zu richten und daß das Weitervordringen unsrer Infanterie-Colonnen erst dann stattzufinden hat, wenn es geglückt sein wird, das feindliche Feuer nahezu zum Schweigen zu bringen.«

So die General-Ordre Trochu's, der sich am 30. persönlich in Fort Rosny befand. Um 7½ Uhr früh telegraphirte er an den Contre-Admiral Saisset nach Mont Avron hinüber: »Alles setzt sich in Bewegung, um an die Ausführung unsres großen Unternehmens zu gehn. Rufen wir gemeinschaftlich den Herrn der Heerschaaren an, nach so vielen grausamen Prüfungen, uns zu beschützen. Geben Sie mir Nachrichten vom Avron aus, wohin ich nicht säumen werde, mich zu begeben. Dank für Ihre bewundernswerthen Anstrengungen.«

Während der Draht diese Worte nach dem Avron hinübertrug, donnerten bereits die Geschütze. Ihr Feuer begann von

Mont Avron,
Fort Nogent,
Fort Rosny,
La Faisanderie und
La Gravelle

aus. Gepanzerte Lowries, die ein schweres Geschütz führten, stimmten von der Eisenbahnstrecke unterhalb Nogent und einzelne Feldbatterieen von der Halbinsel St. Maur her, in den großen Donner mit ein.

Ziemlich gleichzeitig mit dem Beginn der Beschießung, begann auch der Vorstoß der Infanterie. General Ducrot, der, wie bereits hervorgehoben, den Angriff leitete, hatte — unter Anlehnung an die General-Ordre Trochu's

— über die drei, ihm zur Verfügung stehenden Armee-Corps, wie folgt disponirt:

Corps Blanchard, rechter Flügel, debouchirt bei Tagesanbruch über die Pontonbrücken bei Joinville, hält sich, innerhalb der Marneschleife, am rechten Arm derselben hin, besetzt das Bois l'Huillier, nimmt Champigny und das Jägerhaus, und dringt von hier aus gegen das Plateau, beziehungsweise gegen Park und Schloß von Coeuilly vor;

Corps Renault, Centrum, debouchirt gleichzeitig mit Corps Blanchard über die Pontonbrücken bei Ile de Beauté, hält sich, innerhalb der Marneschleife, am linken Arm derselben hin, besetzt Le Plant, theilt sich in zwei Angriffscolonnen, nimmt mit der linken Brie, mit der rechten die Fours à chaux (Kalköfen) und sucht, einerseits an der Wegstraße Brie-Noisy, andrerseits am Eisenbahndamm hin vordringend, das hochgelegene Dorf Villiers von Nord und Süd her zu umfassen.

Corps d'Exea bleibt zunächst diesseits, am rechten Marne-Ufer, demonstrirt gegen Neuilly sur Marne und Chelles, hält sich aber bereit, im gegebenen Moment die bis dahin zu schlagenden Ponton-Brücken nördlich von Brie mit einer Division zu überschreiten, um, durch einen Vorstoß gegen Noisy oder auf das zwischen Noisy und Villiers gelegene Terrain, unterstützend in den Kampf um dies letztgenannte Dorf eingreifen zu können.

Die Artillerie folgt, nimmt zunächst Stellung südlich von Le Plant und sucht bis zur Verbindungsstraße zwischen Brie und Champigny, beziehungsweise bis zu den Fours à chaux zu avanciren. General Favé, mit einer starken Artillerie-Abtheilung, nimmt Stellung auf dem Terrain der Halbinsel St. Maur und unterstützt durch flankirendes Feuer unser Vorgehn gegen das Plateau Villiers-Coeuilly.

So etwa die Disposition. Im Einklange hiermit wurde verfahren. Unsre Vorposten (Sachsen: 1. Bataillon, Major Thierbach, 107. Regiments) sahen sich unter der Angriffswucht feindlicher Massen aus Le Plant, l'Huillier, Brie, Champigny hinausgedrängt und um 9 Uhr früh standen uns vier französische Divisionen mit 40 Feldgeschützen auf der Linie der beiden letztgenannten Dörfer gegenüber. Zwei Divisionen am linken feindlichen Flügel bei Brie, zwei Divisionen am rechten feindlichen Flügel bei Champigny; dazwischen eine lange Artillerie-Reihe in Front der Fours à chaux.

Eine momentane Pause im Gefecht trat ein; es war als ob der Gegner die starke Stellung mustre, die er angewiesen und gewillt war, mit stürmender Hand zu nehmen.

Die Stellung aber war wie folgt:

Zwei Plateaus legen sich der offnen Seite der Marne-Schleife, also der Linie Brie-Champigny, unmittelbar vor. Das links gelegene (wir halten

Ueberschau von Seiten des Feindes aus) ist das Plateau von Villiers, das rechts gelegene das Plateau von Coeuilly. Beide steigen in ziemlich steilen Terrassen an, beide sind von gleicher Höhe und beide tragen, castellartig, ein von Park und Parkmauern umgebenes Schloß: Chateau Villiers und Château Coeuilly. Die Erstürmung in der Front bietet die äußersten Schwierigkeiten, da die um 400 Schritt zurückgelegenen dominirenden Punkte das breite Vorterrain mit besondrem Erfolg unter Feuer nehmen können, und nur Flankenbewegungen versprechen einen Erfolg. Diese Flankenbewegungen ermöglichen sich an drei Stellen:

links und rechts an der Marne hin, auf dem schmalen Terrain zwischen dem Fluß und dem einen oder andren der beiden Plateaus,

dann, drittens, in der Mitte zwischen den beiden Plateaus, wo der La Lande-Bach ein Thal bildet, in welchem — und zwar gerade hier über einen Damm hin — die Paris-Mühlhauser Eisenbahn läuft.

Glückt es dem Angreifer in diese drei, defiléeartigen Straßen einzudringen, so hat er beide Plateaus und zwar jedes einzelne von rechts und links her flankirt. Dies auszuführen, darum drehte sich — allerdings begleitet von Frontal-Angriffen — in den nun folgenden Stunden das Gefecht. Rechts, bei Champigny, und im Centrum, am Eisenbahndamme hin, scheiterten alle Anstrengungen, die darauf abzielten, diese flankirenden Bewegungen auszuführen; links, bei Brie, war diese Flankirung, deren wir weiter oben bereits erwähnt haben, durch die bloße Besetzung des Dorfes, so gut wie wenigstens halb bewerkstelligt. Alle Versuche aber, diesen von Anfang an gegebenen günstigen Umstand auszubeuten, scheiterten an der glänzenden Vertheidigung des Parks von Villiers durch die Würtemberger und an dem rechtzeitigen Eintreffen der Sachsen, deren Stellung derart war, daß sie den flankirenden Feind selbst wieder in die Flanke zu nehmen vermochten.

Unsre Karte auf S. 345 wird dies Alles dem Auge klar legen.

Wir steigen nun auf das Plateau hinauf, um daselbst, auf der Parkmauer von Villiers Stellung nehmend, die Kampfesstunden von 9 bis 11 auf Seite der Würtemberger mitzumachen.

Diesseits von 9 bis 11.

Wie schon S. 333 hervorgehoben, war der große Terrain-Abschnitt zwischen der Marne bei Chelles und der Seine bei Choisy le Roi (vergl. unsre Karten auf S. 336 und 341) nur durch zwei Divisionen besetzt und zwar durch die

24. (sächsische) Division auf der Linie Chelles-Noisy le Grand, und durch die

würtembergische Division auf der Linie Villiers sur Marne und Bonneuil sur Marne.

Gegen die würtembergische Division richtete sich recht eigentlich der Angriff. Ihre drei Brigaden standen am Morgen des 30. wie folgt:

1. Brigade: Villiers-Coeuilly;
2. Brigade: Chennevières-Ormesson;
3. Brigade: Sucy-Bonneuil.

Diese 3. Brigade, die auch den links neben ihr gelegenen Mont Mesly besetzt hielt, hatte ein selbstständiges Gefecht, auf das wir an andrer Stelle zurückkommen. Die 2. Brigade griff, von links her, und zwar in den allergefährdetsten Momenten, unterstützend in den Kampf der 1. Brigade ein.

Diese nun (die 1. Brigade) hatte den eigentlichen Kampf. Sie stand unmittelbar in Front des feindlichen Angriffs. Ihre Zusammensetzung war:

Infanterie.

1. Infanterie-Regiment (Regiment Olga), Oberst v. Berger;
7. Infanterie-Regiment, Oberst v. Rampacher;
2. Jäger-Bataillon, Oberstlieutenant v. Knörzer.

Artillerie.

1. Sechspfünder-Batterie, Hauptmann Peyer;
2. Vierpfünder-Batterie, Hauptmann Wagner I.;
3. Vierpfünder-Batterie, Hauptmann Kurz.

Die ganze Brigade unter Befehl des Generalmajor v. Reitzenstein. Commandirender der Artillerie: Obristlieutenant v. Marchthaler.

Die Vertheilung dieser Streitkräfte, nicht voll 5000 Mann, war um 9 Uhr früh, als der Feind sich eben anschickte, von Brie und Champigny aus gegen unsre Höhenstellung vorzugehn, die folgende:

2. Jäger-Bataillon (linker Flügel) südlich vom Jägerhof;
Regiment Olga (Centrum) in Schloß und Park von Coeuilly;
7. Infanterie-Regiment (rechter Flügel) in Schloß und Park von Villiers.

Batterie Peyer, links, in Front des Jäger-Bataillons;
Batterie Kurz, Centrum, zwischen Coeuilly und dem Eisenbahndamm;
Batterie Wagner, rechts, zwischen dem Eisenbahndamm und Villiers.

Zu bemerken bleibt noch, daß zwei Compagnieen 7. Regiments von Villiers-Park aus nach links detachirt waren, um, in einer Mittelstellung zwischen den Batterieen Kurz und Wagner, theils als Infanterie-Bedeckung dieser, theils überhaupt zur Vertheidigung des Defilées am Bahndamm hin zu dienen. Es war dies der wichtigste Punkt. — General v. Reitzenstein befand sich in Villiers-Park beim 7. Regiment und leitete, von diesem hochgelegenen Punkte aus, das Gefecht. Das Bild, das dasselbe gewährte, war, als die französischen Divisionen zum Sturme vorgingen, etwa wie umstehend, auf S. 343 angegeben.

Corps Renault ging in drei Colonnen gegen die Villiers-Position vor und zwar derart, daß Mittel-Colonne B den Schloßpark in der Front anzugreifen bemüht war, während die Seiten-Colonnen A und C — jene von Norden (Noisy), diese von Süden (Eisenbahndamm) her — die gesammte Villiers-Stellung zu umfassen trachteten.

Corps Blanchard avancirte in gleicher Weise mit drei Colonnen gegen die Coeuilly-Position, dabei mit Mittel-Colonne E sich gegen den Schloßpark, mit Seiten-Colonnen D und F aber sich nördlich gegen den

Eisenbahndamm und südlich gegen den Jägerhof, beziehungsweise gegen die nach Chennevières führende Straße, richtend.*)

Es ergiebt sich hieraus, daß der im Defilée des Lalande-Baches sich hinziehende Eisenbahndamm zunächst der bedrohteste Punkt war, denn hier waren zwei Colonnen bemüht den Durchgang zu erzwingen: die rechte Flügel-Colonne des Corps Renault und die linke Flügel-Colonne des Corps Blanchard. Und diesem wüthenden Ansturm hatten wir an dieser Stelle nur das Feuer zweier Batterieen und zweier Compagnieen entgegenzusetzen. Es waren die beiden Vierpfünder-Batterieen Wagner I. und Kurz und die Compagnieen Hausmann und Beck vom 7. Regiment. Ihre Stellung erschien bald unhaltbar und zwei Compagnieen Olga wurden, von Coeuilly-Park aus, nordwärts bis an den Eisenbahndamm geschoben, um dem Widerstand einen neuen Halt zu geben. Aber wenig war durch diese schwache Verstärkung gewonnen, um so weniger, als eine der Compagnieen, in Kreuzfeuer gerathend, nicht vorzudringen vermochte, und schon glaubte man, die hartbedrängte Position räumen zu müssen, als das Eintreffen einer ersten Unterstützung die äußerste Gefahr, in der wir schwebten, abzuwenden begann. Ein sächsisches Bataillon**)

*) Wir waren außer Stande, die feindlichen Angriffs-Colonnen anders als durch Buchstaben zu bezeichnen; kein französisches Werk, unter den bisher erschienenen, bringt bestimmtere Angaben. Im Wesentlichen wird man sagen dürfen, daß, südlich der Eisenbahn, die Division Faron, vom Corps Blanchard, nördlich derselben die Division Maussion, vom Corps Renault, focht. Die Zusammensetzung dieser Divisionen haben wir auf S. 319 gegeben. Zur Division Faron gehörten die Regimenter 35 und 42 von der alten Armee, die beiden einzigen, die — weil zu einem spätren Zeitpunkt (von Rom her) auf dem Kriegsschauplatze eintreffend — den Capitulationen von Sedan und Metz entgangen waren. Sie bildeten die Elite-Truppe der neuen Armee. Abtheilungen der Division Malroy, vom Corps Blanchard, wie der Division Berthaut, vom Corps Renault, sind am 30. muthmaßlich nur spärlich in Action getreten. Ueber die Division Bellemare (Corps d'Exea), die am Nachmittage miteingriff, berichten wir weiterhin auf S. 351 und S. 353 (Bericht vom 4. Zuaven-Regiment).

**) E. v. Schmid, in seinem Buche: »Antheil der würtembergischen 1. Brigade am Kriege gegen Frankreich«, nimmt an, daß das hier eintreffende Bataillon dem sächsischen Regimente Nr. 106 zugehört habe. Er schreibt wörtlich: »Gegen 10½ Uhr traf ein Bataillon 106. Regiments in Villiers ein, welches vom Brigadecommandeur (v. Reitzenstein) sofort zur Ablösung der am Bahndamm kämpfenden Compagnieen des 7. würtembergischen Regiments vorgeführt wurde.« Dies kann aber nicht richtig sein. In einem sächsischen Bericht von durchaus offiziellem Charakter heißt es: » . . . Sofort, als die Meldung General Reitzenstein's von dem Verluste Champigny's und dem Vordringen des Feindes gegen die Linie Coeuilly-Villiers eingetroffen war, wurde das 3. und gleich darauf auch das 2. Bataillon 106. Regiments gegen die Nordseite von Villiers dirigirt; sie griffen gegen 12 Uhr die nördlich Villiers gelegenen Terrainwellen an ꝛc.« Von der Detachirung eines dieser Bataillone an den Bahndamm ist an keiner Stelle des ziemlich ausführlichen Berichtes die Rede. Wenn hier also (am Bahndamm) und zwar vor dem Erscheinen des etwa um 1 Uhr anlangenden 1. Bataillons 104, bereits eine andre sächsische Unterstützung eintraf, so können es wohl nur Compagnieen von dem auf S. 339 erwähnten 1. Bataillon 107. Regiments, Bataillon Thierbach, gewesen sein, das, aus seiner Vorpostenstellung bei Le Plant und Champigny zurückgehend, mit dem was ihm verblieben war, hier möglicherweise Stellung nahm.

rückte an den Bahndamm, den es nun, in Gemeinschaft mit der 7. Compagnie Olga (Hauptmann Vischer) von da an bis zum Eintreffen weitrer Ver-

Fontenay
Ft. Nogent
Nogent
2 Pontonbrücken
4 Pontonbrücken
Joinville
Marne
Feld-Batterie
Marne

stärkungen hielt. Die Compagnieen Hausmann und Beck wurden zurückgenommen.

Marne
Noisy
Theile der 24.
sächs. Division
1 sächsische Batterie
Brie
Colonne A
101
Corps Renault
Col. B
100
7. würtemb.
Regiment.
Villiers
n. Mühlhausen
Col. C
Battr. Wagner
2 Comp. v. 7. Rgmt.
Batterie Kurz
10 Geschütze
Colonne D
Corps Blanchard
Coeuilly
Colonne E
Reg. Olga
Col. F
Battr.
Peyer
Jägerhof
2. Jäger Bat.
Marne

Diesseits von 11 bis 1.

Der erste Durchbrechungsversuch war abgeschlagen. Eine Pause trat ein.

General v. Reitzenstein, von seinem Hochpunkt bei Villiers-Park aus die Situation überblickend, erkannte klar, daß diese Pause nur von kurzer Dauer sein werde. Der Feind mußte selbstverständlich bemüht sein, seine Durchbrechungsversuche in die ersten Stunden des Kampfes zu legen, wo die Ueberraschung noch wirksam und das Eintreffen zu unsrer Unterstützung von rechts und links her herbeieilender Truppentheile noch nicht anzunehmen war. Ein erneuter Angriff war also von Minute zu Minute zu erwarten. Solchen Momenten zu begegnen, giebt es nur ein Mittel. General v. Reitzenstein ergriff es. Er schritt selbst zur Offensive, um, wenigstens nach Möglichkeit, den Gegner über unsere Schwäche zu täuschen. Von allen drei Punkten aus, die die Brigade inne hatte, erfolgte gleichzeitig der Vorstoß:

vom Jägerhof aus, linker Flügel, stürmten zwei Compagnieen Jäger gegen das in Front von Champigny gelegene Jägerhaus;

von Coeuilly-Park aus, Centrum, führte Oberst v. Berger alle sechs Compagnieen Olga, über die er noch Verfügung hatte (zwei, wie wir wissen, waren an den Bahndamm detachirt) in gerader Richtung gegen Champigny;

von Villiers-Park aus, rechter Flügel, suchte Bataillonscommandeur Major v. Perglas, mit drei Compagnieen 7. Regiments und zwar über den Punkt 101 hinweg, den Gegner zurückzudrängen und sich auf dem Terrain zwischen Brie und Villiers einzunisten.

Aber dieser kühn geplante Vorstoß sah sich nur am linken Flügel — wo die Jäger in der That das Jägerhaus erstürmten — von Erfolg begleitet; im Centrum und am rechten Flügel mußten die zum Vorstoß verwendeten Compagnieen, nachdem sie schwere Einbußen erfahren, wieder zurückgenommen werden. Namentlich hart betroffen wurden die 6 Compagnieen Olga, die, nach Ueberschreitung einer in Front des Coeuilly-Parkes von Nord nach Süd sich hinziehenden Mulde, plötzlich auf starke feindliche Colonnen stießen, deren Anmarsch sich ihnen, in Folge eigenthümlicher Terrain-Configuration (eben jene Mulde), völlig entzogen hatte.

Verweilen wir einen Augenblick bei diesem französischen Gegenstoß und was ihm vorherging. Wie General v. Reitzenstein erwartet, hatte der Gegner in der That seine zwischen 9 und 10 Uhr gescheiterte Offensive zwischen 11 und 12 Uhr wieder aufgenommen und ging eben jetzt in zwei Schräglinien gegen den Bahndamm und das angrenzende Terrain vor, General Renault mit halb rechts von Brie, General Blanchard mit halb links

von Champigny aus. In diesen schräglinigen Doppelstoß hinein geriethen nunmehr einzelne der in breiter Front avancirenden sechs Compagnieen Olga, während andre sich aus der Front her angegriffen sahen. Es war dies der Moment, wo der Feind — wenigstens so weit die Vormittags-Hergänge in Betracht kommen — seine höchsten Anstrengungen entwickelte. General Ducrot, eben vom Fort Nogent her eingetroffen, und durch Wort und Beispiel die Bataillone fortreißend, führte sie, Degen in Hand, persönlich gegen die Abhänge vor; General Renault, ein Veteran, der von der Pike auf seine Laufbahn gemacht, fiel am Bahndamm;*) beinah gleichzeitig: Graf Neverlée, Ordonnanzoffizier Ducrot's und Oberstlieutenant Prevault, der noch jugendliche Commandeur des 42. Linien-Regiments. Diesen Verlusten, denen sich viele andre gesellten, entsprachen die unsren. Oberst v. Berger fiel; mit ihm die Oberlieutenants Gaßer und Bandel; schwer verwundet wurden Major Schäffer und Hauptmann Clausen zurückgetragen. Getroffen waren: die Oberlieutenants v. Entreß, Lienhardt, Niethammr, die Lieutenants Woellhaf, Kirn,

*) General Renault wurde 500 Schritt in Front der Linie Coeuilly-Villiers von einem Granatsplitter in den Schenkel getroffen. Er schwankte, hielt sich aber im Sattel und rief seinem Adjutanten, als dieser ihn fragte: »was ist General?« lächelnd zu: »nichts, fast nichts«. Im selben Augenblick überfiel ihn eine Ohnmacht und die zunächst Stehenden trugen ihn rückwärts zu den Ambulancen. Von dort schaffte man ihn nach Paris, in's Lazareth Lariboisière, an dessen Spitze einer seiner Freunde als dirigirender Arzt stand. Dieser hoffte das Bein retten zu können; aber am zweiten Tage zeigte sich, daß eine Amputation unerläßlich sei. Er ertrug sie mit stoischem Muth. Einige, die sich an sein Lager drängten, weinten; er aber sagte ruhig: »das befreite Paris ist mit einem Bein nicht zu theuer bezahlt.« Er mochte damals noch der Hoffnung leben, daß der große Ausfall von Erfolg begleitet sein werde. Am 6. December erlag er den Folgen der Amputation und die Obsequien wurden in der Capelle der Invaliden gehalten. Monsigneur Darboy, Erzbischof von Paris, sprach an seinem Sarge und stellte ihn als das Muster eines tapfern und pflichttreuen Soldaten auf. Dann wurde der Sarg in die Gruft der Gouverneure gesenkt. —

Dem Buche d'Arsac's »Memorial du Siège de Paris« entnehmen wir noch einige Notizen über die zwei andren im Text genannten Offiziere. Graf Neverlée, der sich schon in den Vorpostengefechten gegen unser V. Corps (Linie Malmaison-Buzenval) ausgezeichnet hatte, erbat sich am Morgen des 30. November Erlaubniß, mit einer Anzahl ausgewählter Leute, einen Durchbrechungsversuch auf eigne Hand unternehmen zu dürfen. Die Erlaubniß wurde ihm ertheilt. Mit etwa 140 Mann drang er in das Defilée am Bahndamm ein; aber sein Versuch scheiterte, wie jeder andre. Mit ihm fiel die große Mehrzahl seiner Leute. — Obristlieutenant Prevault hatte seine Laufbahn bei den Zuaven gemacht, in deren Reihen er bei Magenta, in Mexiko und schließlich bei Wörth gefochten hatte. Der Sedan-Capitulation glücklich entgangen, war er bei dem neugebildeten 4. Zuaven-Regiment als Chef de Bataillon eingetreten. »Er war ebenso beliebt wie tapfer, ebenso tapfer wie gütig.« Bei der Neu-Organisation der Armee (6. November) hatte er das 42. Linien-Regiment erhalten, eine besondre Auszeichnung, da die Regimenter 35 und 42, wie erwähnt, erst während des Krieges aus Rom eingetroffen, mit Recht als die besten der neuen Armee galten. Es waren eben noch alte Truppen. — Auch Ducrot's wird in dem d'Arsac'schen Buche erwähnt, aber in einer Weise als ob es sich um eine Circus-Scene handle: »Il avait eu deux chevaux tués sous lui. Il était debout et seul. Il avait deux sabres, l'un à la main, l'autre aux dents.«

Baier, die Portepéefähnriche Goll und v. Ziegesar. Die Compagnieen hatten mehr als den vierten Mann verloren und wurden in die Position von Coeuilly-Park zurückgenommen. Major Haldenwang übernahm das Commando.

Die schützende Parkmauer war erreicht; aber der seines Erfolges sich bewußte Gegner drängte nach, und möglich, daß beide Positionen: Bahndamm und Coeuilly-Park, eben jetzt mit stürmender Hand von ihm genommen worden wären, wenn nicht in diesem allerbedrohtesten Momente, von beiden Flügeln her, Hülfe gekommen wäre. Von links her gebot das siegreich avancirende, auf Befehl des Generalstabs-Offiziers Hauptmann Pfaff plötzlich rechts-einschwenkende und Schnellfeuer gebende Jäger-Bataillon, dem Nachdrängen des Feindes Halt; von rechts her griffen, um dieselbe Zeit etwa, zwei weitere sächsische Bataillone, degagirend in den Gang des Gefechtes ein. Es waren das 2. und 3. Bataillon 106. Regiments,*) unter persönlicher Führung des an diesem Tage eine combinirte Brigade befehligenden Oberst v. Abendroth. Im Geschwindschritt von Noisy herbei eilend, gingen die genannten beiden Bataillone in Schräglinie am Kirchhofe von Villiers vorbei, faßten den Feind bei Punkt 101 oder 100 und warfen Alles, was hier auf dem Plateau sich eingenistet hatte, den Abhang hinunter. Zwei Geschütze wurden genommen und bezeichnet; mußten aber stehen gelassen werden, um die Kraft des Angriffs nicht zu brechen. Besonders das dritte Bataillon (Major Brinckmann) 106. Regiments hatte bei diesem Vorstoße sich ausgezeichnet.

Es war jetzt 1 Uhr. Die geschickte Rechtsschwenkung des 2. Jäger-Bataillons und das brillante Eingreifen der beiden sächsischen Bataillone unter Oberst Abendroth, hatten uns im Centrum freigemacht und die Gefahr von den beiden bedrohtesten Punkten abgewandt:

*) Details über das Vorgehn dieser beiden Bataillone vom 106. Regiment, giebt bis zur Stunde nur ein englischer Bericht, der das Schicksal aller englischen Berichte theilt: Unzuverlässigkeit. Er spricht von einem erbitterten Kampfe im Dorfe Villiers, der schließlich zur Wiedereroberung dieses Platzes geführt habe. Dies ist jedenfalls ein Irrthum; Villiers war keinen Augenblick in Händen des Feindes, brauchte also nicht wiedererobert zu werden. Andres in dem Berichte scheint indessen zutreffender zu sein, weshalb wir hier seine Schlußsätze geben. »... Das Gefecht zog sich nunmehr auf's freie Feld, und dort war es, wo eine ziemlich in Front von Villiers aufgefahrene Mitrailleusen-Batterie mit äußerster Schnelligkeit arbeitete. Oberst Abendroth's Pferd stürzte, von vier Kugeln durchbohrt, zu Boden; ein Offizier gab ihm das seine, der Oberst schwang sich in den Sattel und wieder ging es mit Hurrah dem Feinde entgegen. Aber kaum war man 100 Schritte weiter gestürmt, so traf auch dieses Thier eine Kugel und Roß und Reiter stürzten abermals. Obschon verletzt durch den Fall, raffte sich Oberst Abendroth sofort wieder auf und rief seinen Mannschaften zu, den bereits fliehenden Franzosen zu folgen. Das geschah; Gefangene, in ziemlicher Anzahl wurden gemacht, aber das Granatfeuer gestattete keinen Verbleib in dieser exponirten Stellung. Zwei Geschütze, die bereits genommen worden, mußten im Stich gelassen werden.«

Coeuilly-Park und der Defilée-Eingang am Bahndamm waren in unsren Händen verblieben.

Von 1 bis 3.

1 Uhr war Wendepunkt. Die Offensivkraft des Feindes, wenigstens so weit die bis dahin in Action getretenen Divisionen der Corps Blanchard und Renault in Betracht kamen, schien gebrochen. Im Uebrigen trafen eben jetzt auch weitere Verstärkungen innerhalb der diesseitigen Linie ein, nicht zahlreich an und für sich, aber stark genug, um die Stellung Villiers-Coeuilly, selbst für den Fall, daß der Feind seine Anstrengungen wiederholen sollte, unsrerseits als gesichert ansehen zu können.

Diese Verstärkungen, mit Uebergehung später eintreffender Bataillone und Batterieen, waren:

Batterie Wagner II.,
1 Halb-Bataillon vom 5. würtembergischen Regiment,
2½ Bataillon vom sächsischen Regiment Nr. 104 und
2 sächsische Batterieen.

Alle diese waren um 1 Uhr zur Stelle und rückten sofort in die Front. Die ihnen zugewiesenen Positionen waren die folgenden:

Batterie Wagner II. auf den Höhenrand in Front von Champigny;
Halb-Bataillon 5. Regiments in den Jägerhof;
1. Bataillon 104. Regiments an den Bahndamm zwischen Villiers und Coeuilly;
die beiden sächsischen Batterieen eben dahin;
1½ Bataillone 104. Regiments nördlich Villiers, zwischen Park und Kirchhof.

Das Bild*) also, das unsre Vertheidigungslinie um 1 Uhr oder doch nur wenig später gewährte, geben wir umstehend.

Die Streitmacht die wir dem Feinde auf der Linie Villiers-Coeuilly um diese Stunde entgegen stellen konnten, betrug 10 Bataillone und 7 Batterieen und zwar:

5½ Bataillone Würtemberger,
4½ Bataillone Sachsen,
4 würtembergische und 3 sächsische Batterieen.

Unsre Vertheidigungskraft hatte sich also seit 9 Uhr früh etwas mehr als verdoppelt.

*) Unsere umstehende Karte könnte die Vorstellung wecken, als lägen Noisy, Villiers und Coeuilly in der Tiefe; sie liegen aber, wie S. 340 hervorgehoben, hoch. Der dicke schwarze Strich durfte füglich bei Villiers nicht unterbrochen werden. Der Einschnitt ist dort, wo die Eisenbahn läuft. Diese Bemerkung gilt auch von der entsprechenden Karte auf S. 389.

Chelles
Sächs. Bataillone der 23. und 24. Div.
Gournay
Marne
Noisy
1. Bat. 106. Reg.
3. Bat. 107. Reg.
Brie
1 sächs. Batterie
2. und 3. Bat. 106. Reg.
1½ Bat. 104. Reg.
6 Comp. 7. Regimts.
Villiers
1. Bat. 104. Reg.
1. Bat. 107. Reg.
½ Bat. Würtemberger
Batt. Wagner I
n. Mühlhausen
Batt. Kurz
2 sächs. Batterien
Champigny
Marne
6 Comp. Olga
Batt. Wagner II
Batt. Peyer
Coeuilly
½ Bat. 5. Regmts.
2. Jäger-Bataillon
Chennevières

Die neu eintreffenden Batterieen eröffneten sofort ein heftiges Feuer, die Batterie Wagner II. dabei mannichfach die Stellung und die Objecte wechselnd. Von einer Beschießung der Dorfstraße von Champigny, in der der Feind in dichten Massen stand, ging sie später zu einem Artilleriegefecht mit den an den Fours à chaux in Stellung verbliebenen feindlichen Geschützen über. Infanterie-Vorstöße — einen schwachen, gegen Villiers-Park sich richtenden Versuch des Feindes abgerechnet — fanden von 1 bis 3 Uhr nicht mehr statt. Nur die Artillerie-Schlacht tobte. Erst zwischen 3 und 5 unternahm der Feind eine letzte Anstrengung gegen das Plateau von Villiers. Wir wenden uns diesem Schluß-Abschnitt des Tages zu.

Von 3 bis 5.

Die Corps Blanchard und Renault waren, wie schon hervorgehoben, mehr oder minder in ihrer Kraft gebrochen, gewiß aber, in sechsstündigem Kampfe müd und matt geworden. Mit ihnen aufs Neue vorzugehen, verbot sich; aber am andren Marne-Ufer stand noch, nahezu intakt, das Corps d'Exea, das mit zweien seiner Divisionen (eine davon eine Cavallerie-Division) gegen Chelles demonstrirt, mit der dritten, Gewehr bei Fuß, auf dem Terrain zwischen Rosny und der Marne gestanden hatte. Es war dies die Division Bellemare: 136. Linien-Regiment, Regiment Seine et Marne, Regiment Morbihan und das 4. Zuaven-Regiment. Diese Division erhielt um 2 Uhr Befehl, aus ihrer Rendez-vous-Stellung bis an die Marne vorzugehn, den Fluß auf zwei mittlerweile geschlagenen Schiffbrücken zu passiren und theils an Brie vorbei, theils quer hindurch, umfassend gegen die gesammte Villiers-Position vorzugehn. Um 3 Uhr etwa, nach erfolgtem Flußübergang, standen die Bataillone in breiter Front am Fuße des Plateaus, Dorf Brie bereits im Rücken und den Abhang unmittelbar vor sich, der sie zunächst noch gegen das Feuer sicherte, das oben auf dem Plateau den Acker nach allen Seiten hin pflügte. Jetzt: »en avant!« und das 136. Linien-Regiment links, die Morbihan-Mobilgarden rechts, das Zuaven-Regiment in der Mitte, so ging es den Abhang hinauf, und unter Niederwerfen und kurzem Rasten, in Etappen gegen den Park von Villiers, wie namentlich auch gegen die Kirchhofsposition, und weiter nach links hin überflügelnd bis gegen Noisy vor. Artillerie folgte mit eben so viel Kühnheit wie Geschick, und fuhr hart an der Crête des Berges auf, die ganze Linie Villiers-Noisy unter Feuer nehmend. Einen Augenblick schien unsre Lage kritisch werden zu sollen und die beiden sächsischen Bataillone (sehr wahrscheinlich auch die beiden sächsischen Batterieen), die seit 11 beziehungsweise seit 1 Uhr gemeinschaftlich mit den Würtembergern die Vertheidigung des Bahndammes geführt hatten, wurden nach rechts hin beordert, um an dem jetzt gefährdetsten Punkte nördlich von Villiers, und zwar in Unterstützung der schon hier stehenden dritthalb Bataillone, Stellung zu nehmen. Gleichzeitig mit ihnen erschien die Hälfte der sächsischen Corps-Artillerie, so daß hier, auf der Linie Noisy-Villiers, nunmehr 7 Batterieen ihr Feuer eröffnen konnten:

4 Batterieen der Corps-Artillerie;

2 leichte Batterieen (bis dahin zwischen Villiers und Coeuilly) und

1 leichte Batterie (schon seit 9 Uhr früh hier thätig).

Zusammen 42 Geschütze. An dem Feuer derselben brach sich der Angriff und die stürmenden Bataillone sahen sich gezwungen zurückzugehn und den schützenden Abhang, bald auch das am Fuße des Abhanges gelegene Dorf Brie, aufzusuchen.

Hiermit war der Tag beendet. Bald nach 5 Uhr schwieg das Feuer hüben und drüben, nachdem noch kurz zuvor die sächsische Position bei Noisy und die würtembergische Position bei Coeuilly durch das Eintreffen von im Ganzen fünf frischen Bataillonen verstärkt worden waren. Der Feind, so weit er nicht über die Brücken auf das jenseitige Marne-Ufer zurückging, bivouakirte auf dem Terrain zwischen Le Plant und den Fours à chaux. Auch die Dörfer Brie und Champigny, die, wenn man will, als Siegespfand in seinen Händen belassen werden mußten, blieben mit starken Abtheilungen von ihm besetzt. Seine Verluste waren schwer und mußten es sein, da er drei große Sturmversuche gegen eine der Vertheidigung sehr günstige Position unternommen hatte. Er giebt an — alle Details mit Geflissentlichkeit vermeidend — an beiden Tagen zusammen 10,000 Mann verloren zu haben, was, wenn wir halbiren, für den 30. November eine Einbuße von 5000 Mann ergeben würde.

Auch die diesseitigen Verluste waren groß. Sie betrugen bei den Sachsen 29 Offiziere und 879 Mann, bei den Würtembergern 30 Offiziere und 729 Mann. Der Munitionsverbrauch bei den letztren belief sich auf 2682 Granaten und 190,000 Patronen, was für jeden einzelnen Mann 40 bis 50 Patronen ergiebt.

Die Franzosen hatten bei ihren Sturmversuchen, namentlich um 11 und um 3, große Bravour entfaltet; dennoch war es ihnen, trotzdem sie mit 4-, sehr wahrscheinlich mit 6facher Uebermacht angriffen, nicht geglückt, unsre Linie zu durchbrechen. Wir verdankten dies Resultat nicht nur der ausgezeichneten Haltung der diesseitig engagirten Truppentheile, sondern eben so sehr den Fehlern des Gegners, der die ihm günstigen Momente nicht zu benutzen verstand. Hätte er um 9 Uhr früh, oder auch noch um 2 Uhr, die Massen, über die er Verfügung hatte, energisch vorgeworfen, so hätte die kleine Schaar der Würtemberger und Sachsen nothwendig erdrückt werden müssen.

Dies geschah nicht, und so schloß denn der Tag im Wesentlichen mit einem Nicht-Erfolg des Feindes, trotzdem er uns zwei Dörfer entrissen und sich, auf Büchsenschuß-Entfernung, vor unsren Linien etablirt hatte. Vinoy, der unbefangenste unter den französischen Generalen, spricht sich in diesem Sinne aus.

»Nur ein unvollständiges Resultat,« so schreibt er, »war unsrerseits errungen: das Dorf Villiers sur Marne und der Park von Coeuilly blieben in den Händen der Deutschen; beide Punkte aber waren gerade die wichtigsten. Dazu kam, daß wir in halber Höhe standen, während die Deutschen die in voller Höhe gelegenen, also die dominirenden Punkte, inne hatten. Wurden wir geworfen, so mußten wir über die Marnebrücken zurück,

deren nicht viele vorhanden waren. Unsre Lage war, überall den Fluß im Rücken, eine sehr gefährdete. Der Feind erkannte dies alles. Vorläufig zufrieden damit, die Hauptposition festgehalten zu haben, beschloß er seine Verstärkungen nunmehr heranzuziehen. Er konnte dies in relativer Ruhe thun, weil er sehr wohl bemerkt hatte, daß er den kräftigsten Theil unsrer Armee unmittelbar vor sich hatte, andre Punkte seiner Cernirungslinie also Truppentheile heransenden konnten, ohne durch diese Detachirungen ihrerseits große Gefahr zu laufen.«

So Vinoy. Seiner Auffassung, die vollständig zutraf, haben wir nichts weiter hinzuzufügen. Wir geben statt dessen lieber, und zwar unter besondren Ueberschriften, einige detaillirte Schilderungen, die theils Episoden aus dem Gefechte selbst, theils Scenen und Hergänge, wie sie hüben und drüben die Action begleiteten, oder ihr folgten, zum Gegenstande haben.

Das 4. Zuaven-Regiment gegen Plateau und Park von Villiers.

(Bericht eines Volontair-Offiziers.)

»... In aller Frühe aufbrechend, hatten wir, und mit uns die ganze Division Bellemare, Fort Nogent passirt und hielten an einem Straßen-Kreuzungspunkte in Front von Plaisance. Eh' wir diesen Punkt erreichten, waren wir, um des Vorgehns einiger Batterieen willen, gezwungen worden, eine Viertelstunde zu halten. Unser Doctor, fröstelnd in dem Mäntelchen, das er trug, wandte sich zu mir und sagte kopfschüttelnd: »gerade so hielten wir auch bei Sedan. Sonderbar. Artillerie ging, wie hier, durch unsre Reihen hindurch. Erst Weidengebüsch; dann eine Pappel-Allee nach rechts hin. Genau so war es auch dort. Es ist mir wie ein Traum.« Es waren nicht Betrachtungen, die zur Heiterkeit stimmen konnten.

Wir standen stundenlang Gewehr bei Fuß. Fast unmittelbar vor uns lagen die Brücken, die etwas westwärts von Brie über die Marne geschlagen waren; aber kein Befehl kam, sie zu passiren. Rechts neben uns, nur durch den Fluß getrennt, tobte die Schlacht am Eisenbahnviadukt und auf Coeuilly zu. Um Mittag schien es, die Unsrigen würden zurückgedrängt, was, bei der geringen Zahl von Brückenübergängen, nothwendig verhängnißvoll geworden wäre; aber eine halbe Stunde später stand wieder die Schlacht und um 2 Uhr kam Befehl an die Division, auf das linke Marne-Ufer überzugehn und in die Action einzugreifen. Zielpunkt: Plateau von Villiers und Villiers selbst.

Die ganze Division trat an: erst das Regiment Morbihan, dann Linie (das 136.), dann wir. Auch die »Amis de la France«, unmittelbar

zu unsrer Rechten, passirten eine der Brücken; ich erkannte Madame de Beaulieu, die als Cantinière, frank und frei an der Spitze ihres Truppentheils marschirte.

Als wir drüben waren, war die Situation wie auf einen Schlag verändert. Brie sur Marne, in das wir einrückten, liegt am Fuße der Anhöhe und gestattet wohl einen Ueberblick über die Abhänge derselben, nicht aber über das eigentliche Plateau. All die Bataillone, die wir, aus größrer Entfernung, auf eben diesem Plateau sich hatten hin und her bewegen sehen, schienen jetzt verschwunden und nur an dem Gezisch der Kugeln, die über uns hinflogen, konnten wir wahrnehmen, daß die Dinge dort oben noch eben so standen, wie wir sie, eine Stunde zuvor, von Plaisance aus beobachtet hatten.

Wir sollten bald in die Lage kommen, Gewißheit darüber zu erlangen, denn kaum daß wir Brie der Quere nach durchschritten und die Kirche passirt hatten, so klang das »en avant!« unsres Obersten die Reihen entlang und die Hornisten an der Tête, so ging es jetzt die Abhänge hinauf. Ein alter Zuave, hart neben mir, intonirte:

'S giebt einen Trunk zu trinken heut,
'S giebt heute einen Trunk!

und fünf Minuten später hatten wir den Plateau-Rand erstiegen und sahen in das Schlachtenbild selbst hinein. Vierhundert Schritt vor uns erkannten wir deutlich die Parkmauer von Villiers; rechts und links feindliche Tirailleurzüge in Front meist gedeckt stehender Reserven; wenig Artillerie, oder doch so gestellt, daß sie sich unsren Blicken entzog. Wenn die Rauchwolken momentan verschwanden, ließ sich das Bild klar überblicken. Wir rückten, ablösend, in die Position ein, die ein Linien-Regiment von der Division Maussion bis dahin unter großen Verlusten gehalten hatte, gaben aber alsbald die bloße Defensive auf und stürmten gegen die Parkmauer von Villiers vor. Links neben uns das Regiment Morbihan. Artillerie war unsrerseits nicht zur Stelle; die wenigen Brücken, die uns bei Brie zur Verfügung gestanden hatten, hatten ein gleichzeitiges Uebergehn unsrer Geschütze unmöglich gemacht. Es mußte also ohne ihre directe Hülfe gewagt werden. Von 20 Schritt zu 20 Schritt stürzten wir vor, warfen uns nieder und gaben eine Salve ab. Unser Hornist war bereits gefallen; der Fourier, der uns zwei Tage zuvor die Trochu'sche Proclamation vorgelesen hatte, nahm das Horn und blies das Signal zum Avanciren, aber in Brust und Becken getroffen, brach er zusammen. Weiter ging es; die feindlichen Tirailleur-Linien wichen, die Parkmauer von Villiers lag wie zum greifen vor uns; keine zweihundert Schritt. Einige stürzten vor, aber ehe sie noch den Raum zur Hälfte durchmessen, waren sie getroffen und lagen in ihrem Blut. Auch für uns, die wir die vorderste Linie zu halten suchten, wurde es unmöglich, dies ohne

Deckung zu thun; wir warfen uns nieder und suchten Schutz in Furchen und Terrainfalten, wie das Plateau sie bot. Freilich war es so gut wie nichts und was mich persönlich angeht, so überkam es mich wie Gewißheit: aus diesem Feuer kommst Du nicht heraus. Je gewisser mir dies Gefühl wurde, desto ruhiger wurde ich. Von dem Augenblick an, wo man sich resignirt, ist jedes Bangen abgestreift. Es hängt hiermit zusammen, daß in den blutigsten Schlachten mehr kaltblütiger Muth gezeigt wird, als in leichten Gefechten, wo man nicht einsieht, weshalb man nicht ebenso gut ungetroffen davon kommen könne.

Bei Anbruch der Dunkelheit hörte das Feuer auf. Der Feind ging auf der ganzen Linie bis in seine Höhenstellung zurück und überließ uns das Schlachtfeld. Die Trümmer unsres 1. und 2. Bataillons wurden gesammelt; jeder war erstaunt, noch zu leben. Wir hatten 700 Mann und 44 Offiziere verloren. Nur sieben oder acht waren unverwundet geblieben. Ein Capitain, der Wörth und Sedan mitgemacht hatte, sagte mir, daß er nichts Aehnliches erlebt habe, wie diese drei Stunden.

Wir wurden in unsrer Frontstellung durch frische Bataillone abgelöst und erhielten Ordre nach Brie sur Marne zurückzugehn. Der Weg führte uns an Abhängen entlang, deren Weinberg-Anlage durch eine große, von Berg zu Thal führende Chaussee durchschnitten wird. Diese Chaussee war mit Apfelbäumen besetzt; die schwerbeladenen Zweige hingen zur Erde nieder und die Todten lagen daneben, bis an den Fuß des Berges hin. Ich begleitete mein Bataillon bis Brie; dann, mich beurlaubend, kehrte ich auf das Schlachtfeld zurück, um nach den Verwundeten zu sehen. Hatt' ich doch bereits gehört, daß mein Freund und Berufsgenosse Raoul Lacour, der mit mir bei den 4. Zuaven eingetreten war, tödtlich getroffen worden sei.

Das Schlachtfeld war still. Des Mondes letztes Viertel gab wenig Licht, nur gerade genug, um noch hier und dort eine dunkle Erhöhung erkennen zu lassen. Es waren die Todten. Dann und wann rief mich ein Verwundeter an; ich versprach Hülfe zu senden und ruhig betteten sie sich wieder auf die kalte Erde. Einzelne Bäume standen über das Feld hin; unter dem kahlen Gezweig des einen lagen vier Sachsen. Ich näherte mich ihnen und fragte, ob sie verwundet seien. »Es ist nichts!« antwortete der eine und umarmte seinen Kameraden, der zu sterben schien. Weiter schritt ich, nur allzu oft den großen, offnen Augen der Todten und Verwundeten begegnend.

Auf dem Rückwege schon, wurd' ich noch eines Zuaven gewahr, der am Abhang hingestreckt, zu schlafen schien. Er hatte die Knie zusammengezogen, die Hände unter dem Kopf, und Kopf und Hände auf dem Tornister. Näher herantretend, erkannt ich das Profil des Schlafenden. Seinen Namen hab'

ich nie gewußt; er hieß in der Compagnie »la pauvre bête«. Schwachen Geistes, Bretagner von Geburt, schlief er Tag aus Tag ein, wenn ihn nicht der Dienst zwang wenigstens so wach zu sein, wie seine Gaben es zuließen. Dann und wann hatt' ich mit ihm zu plaudern gesucht, aber vergeblich; er pflegte sich dann aufzurichten, starrte mich an und legte sich wieder nieder. Immer hatt' ich ein tiefes Mitleid mit ihm gehabt. Da lag er nun vor mir, hingestreckt, wie ich ihn so oft hatte liegen sehn. Nur diesmal in tieferem Schlaf.

Spät am Abend war ich bei meiner Compagnie zurück. Ich traf sie, hart am Flußufer, auf einer der Marne-Wiesen. Todtmüde — elf Stunden lang hatt' ich den Tornister auf dem Rücken gehabt — warf ich mich nieder; aber die bittre Kälte ließ mich nicht zum schlafen kommen, während ich doch andrerseits zu erschöpft war, um mich durch Auf- und Abgehen einigermaßen zu erwärmen. Als der Morgen kam, war ich wie gelähmt. Das Regiment trat an, um nach Fort Rosny zurückzugehn; aber ich konnte nicht mit. »Schleppen Sie sich in's Lazareth, so gut es geht!« rief mir der einzige Offizier zu, der unsrer Compagnie geblieben war. An mir vorüber, setzten sich die Kameraden in Marsch.

Es war noch dunkel, trotzdem es bereits 7 Uhr früh sein mochte. Der Mond war längst unter. Ich entsann mich, am Abend vorher gesehn zu haben, wie lange Züge von Verwundeten, alle nach einem großen Hause hin ihren Weg genommen hatten. Eben dieses Haus suchte ich jetzt zu erreichen. Es gelang; ich schleppte mich hin und fand die Thür; aber kaum daß ich die Schwelle überschritten hatte, so stolperte ich über etwas, das in einen Mantel gewickelt, hart am Eingange lag. Ich konnte nicht mehr weiter, meine Kräfte schwanden und ich fiel in Ohnmacht.

Als ich die Augen wieder öffnete, erkannte ich, bei dem fahlen Schein des eben anbrechenden Tages, daß ich mich in dem großen Saal des Hauses befände, der aber, unter dem Feuer des gestrigen Tages, in eine Art Hof umgewandelt war. Nur die vier Mauern standen; von oben schien der Himmel herein. Der Fußboden war mit Verwundeten überdeckt: Bilder, die jeder Beschreibung spotten. Einer, ein Vendéer von der Mobilgarde, war durch den Mund geschossen, und der scheinbar zu doppelter Größe angeschwollene Kopf machte einen grotesk-furchtbaren Eindruck. Auf dem Herd glimmte noch ein Feuer; Scheite waren dicht daneben aufgeschichtet, aber keiner von denen, die in Nähe des Kamines lagen, hatte noch Kraft genug, sich zu erheben und ein Scheit an das Feuer zu schieben. Ich richtete mich auf, um es statt ihrer zu thun, und nahm nun erst wahr, worauf ich, während mich die Ohnmacht gefangen hielt, geruht hatte. Es war einer unsrer Zuaven-Capitaine, »un vieux«, wie die jungen Offiziere des Re-

giments zu sagen pflegten. Von der Pike auf hatte er gedient, ohne Glück und ohne Protection. Da lag er nun, Blut in dem weißen Haar seines Schnurrbarts.

Noch erschütterndere Momente kamen. Eben war ein Soldat bei uns eingetreten, um zu melden, daß unsre Verwundeten die bitterkalte Nacht auf dem Schlachtfelde hätten zubringen müssen, als auch schon, an den Abhängen hin, scheinbar in unsrer nächsten Nähe, Schüsse fielen. Ein Entsetzen erfaßte uns plötzlich, daß wir Alle verloren seien und dem Feinde in die Hände fallen würden. Ich, als der weitaus Rüstigste unter diesen Unglücklichen, erhob mich, um einige Wagen zum Transport der Verwundeten herbeizuschaffen. Aber die Panique war so groß, daß gleichzeitig mit mir einige Schwerverwundete, denen der Schenkelknochen zerschmettert war, sich aufzurichten trachteten und, zweier Gewehre sich als Krücken bedienend, in der That einige Schritte vorwärts thaten, bis sie zusammen brachen.

Ich meinerseits, ebenfalls ein Gewehr als Stütze nehmend, schleppte mich, unter unsäglichen Schmerzen, über eine der Marne-Brücken, und erreichte Nogent. Von hier aus schickte ich Hülfe. Ehe Mittag heran war, war das »große Haus« leer.

Das Schlachtfeld (französischerseits) am Abend des 30. November.

(Bericht L. Jezierski's, Redakteurs der »Opinion nationale«.)

»... Spät-Nachmittag fuhr ich hinaus, um Wein und Brod zu vertheilen. Es war schon dunkel, als ich jenen Theil des Schlachtfeldes erreichte, der zwischen Le Plant und Brie sur Marne gelegen ist. Verwundete Pferde, namentlich wohl von den Bespannungen unsrer Artillerie, irrten, gesenkten Kopfes, auf der Plaine umher; niemand kümmerte sich um sie. Eine desto größere Aufmerksamkeit wandte sich den todten Pferden zu; die 4 Unzen frisches Fleisch, die jedem Soldaten als Tages-Ration zugetheilt worden waren, reichten eben nicht weit; so zerlegte man die todten Thiere, schnitt die besten Stücke heraus und verbesserte die Suppe und die Mahlzeit. Viele der Unsren durchsuchten das Feld nach Kartoffeln und Rüben, noch andre waren beschäftigt Zweighütten zu bauen, um sich einigermaßen gegen die Kälte zu schützen, die bereits empfindlich zu werden begann. Am glücklichsten, wenigstens so weit unser linker Flügel in Betracht kam, waren die Regimenter, die, um La Platerie her, im Bivouac lagen; sie fanden nicht nur Schutz in den hier befindlichen Steinbrüchen und Kalköfen, sie entdeckten auch Stroh-Vorräthe, die ihnen nun eine beneidenswerthe Lagerstätte gewährten.

Von dieser zwischen Le Plant und La Platerie gelegenen Linie aus, begab ich mich weiter vor nach Brie sur Marne, dessen Häuser ich zerstört, oder doch von unsren Granaten durchlöchert fand. Die Vertheidiger, so scheint es, hatten hier seit Wochen schon das eigentliche Dorf geräumt und ihren Aufenthalt in einem Retranchement genommen, dessen hoher Erdaufwurf sich in unmittelbarer Nähe der Marne hinzog. Ein Hauptziel für unser Feuer war ersichtlich das am Nordausgang des Dorfes gelegene, einem Herrn Devinck gehörige Schloß gewesen; es standen nur die vier Mauern noch. Fort Nogent hatte an dieser Stelle mehr als seine Schuldigkeit gethan.

Einzelne Häuser in der Dorfstraße überraschten mich durch die Fresken, die, in ruhigeren Stunden als sie die letzten Tage gesehen hatten, seitens der deutschen Regiments-Kaulbachs an die Wände und Giebel gemalt worden waren. Rochefort, Trochu und Kaiser Napoleon waren die Hauptfiguren, besonders der Letztere. Seine Gefangennahme bildete das Lieblingsthema und eins der Bilder schien seine Ankunft in Wilhelmshöh darstellen zu sollen. Bauern in langen Röcken und Pelzmützen bildeten Spalier und warfen, beim Erscheinen des kläglich Einherschreitenden, ihre Pfeifen triumphirend in die Luft.

Champigny fand ich minder zerstört als Brie, trotzdem es stundenlang dem Feuer unsrer auf der St. Maur-Halbinsel etablirten Batterieen ausgesetzt gewesen war. Auch fehlte es an dieser Stelle weder an Vorräthen noch an Stroh, so daß die Division Faron, die hier in leidlich gefüllten Häusern und Scheunen lag, sehr bevorzugt war vor der Division Maussion, die sich mit den nackten und durchlöcherten Wänden von Brie begnügen mußte.

Trotzdem war ich entschlossen, in diesem letztren Dorfe, drin auch Theile der Division Berthaut lagen, die Nacht zuzubringen. Als ich, zu diesem Behufe, über das Terrain zwischen Champigny und Brie nunmehr zurückkehrte, fand ich, auf der ganzen Linie, bereits Hunderte beim Aufräumen, Schaufeln und Begraben. Zu nicht geringem Theile geschah es durch die »Frères chrétiens«, Schüler und Nachfolger des Père de la Salle, die unter ihrem Oberen, dem Pater Philippe, auf dem Schlachtfelde erschienen waren, theils um die Verwundeten in die Hospitäler zu schaffen, theils um die Todten zu bestatten. Ruhig, ohne ein Wort der Klage oder des Trostes — tröstend allein durch die Ruhe ihres Thuns — vollbrachten sie ihr Werk. Welche Wohlthat ihre Erscheinung, verglichen mit jenen wüsten, hin und her taumelnden Subjecten, die, mehr oder weniger trunken, ihre triste Arbeit mit cynischen Scherzen spickten. Große Gruben waren gegraben, in Nähe der Straße, die von Champigny an den Fours à chaux vorüberführt, und in diese Gruben hinein wurden die Todten gebettet. Sie waren Alle in ihren Uniformen; nur ihrer Stiefel beraubt. Es ist dies eine Erscheinung,

die sich auf allen Schlachtfeldern wiederholt, derart, daß sie eine Art Bürgerrecht gewonnen hat. Man tolerirt sie. Unter den Hunderten, die ich sah, war nur einem sein Schuhzeug belassen; es war ein Offizier, dem eine Kugel den Stiefel durchlöchert hatte. Er war werthlos, drum trug er ihn noch. Einer der rohen Gesellen sprach dies witzelnd aus.

Daneben waren die »Frères chrétiens« thätig, geräuschlos, beinah stumm. Als sie ihr Werk gethan, stellten sie sich im Kreise um das zugeschüttete Grab und sangen mit halblauter Stimme: De profundis.

In Brie selbst fand ich, nach langem Suchen, ein Unterkommen in einem Hause, drin auch General Berthaut sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Die Nacht verging ruhig, mit Ausnahme eines kurzen Zwischenfalls. In Stroh versteckt, in einem der Keller des weiten Gebäudes, waren drei verwundete Sachsen entdeckt worden, — eine Scene, die, wie sich denken läßt, nicht ohne Lärm und Geschrei an uns vorüberging.«

Hinter der Front (deutscherseits) am 30. November.

(Nach Aufzeichnungen Dr. Fleury's.)

Professor Dr. Fleury, dessem Buche: »Occupation et Bataille de Villiers sur Marne et de Plessis Lalande (Paris; Lacroix, Verboeckhoven, Co.)« wir das Nachstehende entnehmen, war Besitzer und dirigirender Arzt einer durch Umfang, glänzende Einrichtung und wissenschaftlichen Ruf ausgezeichneten Wasser-Heilanstalt, die den Namen: l'Institut hydrothérapeutique de Passy führte.

Das Institut bestand seit dem Jahre 1865. Um es ins Leben zu rufen, hatte Dr. Fleury das etwa 1500 Schritt hinter der Linie Villiers-Coeuilly gelegene Schloß »Lalande« gekauft, dessen Corps de Logis und beide Seitenflügel nunmehr einerseits zu Consultations-, Bade- und Behandlungs-Räumen, andrerseits zu Kursälen und Wohnzimmern eingerichtet wurden. Das Institut war eben auf dem Punkt einen großen Aufschwung zu nehmen, als der Krieg dazwischentrat. Die Kurgäste reisten ab und das Schloß stand im Wesentlichen leer, als in der zweiten Hälfte des September die würtembergische Division unter Befehl des Generals **Obernitz** auf dem Terrainabschnitt zwischen Marne und Seine eintraf. Die 1. Brigade, und mit ihr das Divisionscommando, kam an den rechten Flügel, Linie: Noisy le Grand-Villiers-Coeuilly, innerhalb welcher Ortschaften die vier nachstehend benannten würtembergischen Commandeure, wie folgt, dislocirt wurden:

General Obernitz: Chateau Lalande;

General Graf Schéler: Chateau Coeuilly (der Comtesse de Bully gehörig);

General Reitzenstein: Chateau von Villiers (Madame Gerard gehörig);

Oberst Graf Normann, Commandeur des 4. Reiter-Regiments: Noisy le Grand.

So verblieben die Dinge zwei Monate lang, bis zum 18. November. Um diese Zeit fanden Verschiebungen statt; General Obernitz ging an den linken Flügel der würtembergischen Aufstellung und quartierte sich in das der Familie Hottinger gehörige Chateau Piple ein. Statt seiner kam Oberst Graf Normann von Noisy le Grand nach Chateau Lalande und bewohnte dasselbe noch, als der 30. November anbrach. Mit ihm waren im Schloß einquartiert: Major v. Roeder, Adjutant und Oberlieutenant v. Einsiedel, Regimentsarzt Dr. Eyppert und 30 Mann, alle vom 4. Reiter-Regiment.

Es erübrigt uns noch einen Blick auf Lage und Umgebung des Schlosses zu werfen. Es erhebt sich, ziemlich genau, inmitten jener großen, etwa eine Drittel Quadratmeile umfassenden Park-Waldlandschaft, die — im Norden von der Mühlhauser Eisenbahn, im Süden vom Plateau von Chennevières begrenzt — in fast ein halbes Dutzend großer Einzelparks zerfällt, die alle verschiedene Namen führen: Park von Coeuilly, Park von Trevise, Park von Lalande, Bois L'Abbé und Bois St. Martin. Da wo die drei genannten Parks mit ihrer Nordost-, Nord- und Nordwestspitze etwa so zusammenstoßen, liegt unser Chateau. In dem ihm zugehörigen Park waren bis Ende November schon 500 Fasanen geschossen, was einen Begriff geben mag, von dem Luxus der ganzen Anlage. Von den Aussichtspunkten des Schlosses, zum Theil schon von seiner Terrasse aus, ermöglichte sich ein vorzüglicher Blick über den Theil des Schlachtfeldes, auf dem, bis Mittag wenigstens, am erbittertsten gefochten wurde: Villiers-Coeuilly und das Defilée am Bahndamm. Zum Schluß sei noch hinzugefügt, Dr. Fleury bewohnte nicht das eigentliche Schloß, sondern — auch in gewöhnlichen Zeitläuften — ein in der Nähe desselben gelegenes, comfortabel eingerichtetes Chalet. Villen, Gärtner- und Förster-Wohnungen waren im Uebrigen über die ganze Park-Waldlandschaft hin zerstreut: Maison Boffinet, Duquesnoi, Bazin, Gaudy, Brossier, de Verceilles, Sevrière, Cassano, Namen, von denen wir dem einen oder andren auch weiterhin noch begegnen werden.

Wir wenden uns nunmehr den Aufzeichnungen des Fleury'schen Buches zu, die sich auf den 30. November selbst beziehn.

»... Um 5 Uhr früh wurden wir durch das dumpfe Rollen einer beginnenden Kanonade geweckt; bald mischte sich das Knattern des Infanterie-Feuers mit ein. Es kam von Champigny her. Allem Anscheine nach gingen wir einer großen Schlacht entgegen, deren Actionsfeld vor unsren Augen lag. Nachrichten, die ich einziehen konnte, bestätigten dies. Drei unsrer (französischen) Colonnen hatten die Marne überschritten und richteten sich:

die eine über Brie gegen Villiers und das Bois St. Martin,

die zweite über Champigny gegen Coeuilly,

während die dritte, rechts ausbiegend, den Pachthof Les Bordes zu erreichen, die ganze Park- und Wald-Position also von Süden her zu umfassen trachtete. Das Schlachtfeld dehnte sich mithin, um diese Stunde des Tages, von Brie über Champigny bis Chennevières.

Das Infanteriefeuer klang als ob Hagel auf ein Zinkdach fiele, dazwischen das Geknarr der Mitrailleusen und von Zeit zu Zeit die großen Donner, die vom Mont Avron, auch von den Forts Nogent und Charenton her, durch die Luft rollten. Gegen 10 Uhr trafen die ersten Verwundeten bei uns ein und ich beeilte mich, ihnen zu helfen und die ersten Verbände

anzulegen. Schloß Lalande wurde für die Offiziere bestimmt; die Soldaten kamen nach Coeuilly und der Ferme St. Martin. Unter den verwundeten Soldaten befanden sich auch Franzosen, trotzdem Ordre an die Krankenträger gegeben worden war, nur Deutsche auf dem Schlachtfelde aufzulesen. Diesen meinen Landsleuten, in mindestens gleicher Weise wie den Deutschen behülflich zu sein, war begreiflicherweise mein Wunsch; aber sie wurden, an der Außenseite des Schloßgitters, auf die Ferme St. Martin zu, dicht an mir vorbeigetrieben, ohne daß es mir möglich gewesen wäre, ihnen zu helfen oder auch nur durch etwas Wasser oder Wein sie zu erquicken. Und so verfuhr man, während ich doch meinerseits nicht müde wurde, Hunderten von jungen deutschen Soldaten, die blutend und bis zum Tode erschöpft aus der Front zurückkamen, das Loos, das ihnen zugefallen, zu erleichtern!

Mittlerweile näherte sich uns das Feuer und wir konnten deutlich wahrnehmen, daß Batterieen, in verhältnißmäßig geringer Entfernung von uns, zwischen der Eisenbahn und dem Park von Coeuilly in Feuerlinie standen. Unter den Offizieren, die den 66er Krieg mitgemacht hatten, war nur eine Stimme darüber, daß man eine gleich furchtbare Kanonade noch nicht erlebt habe.

Gegen 2 Uhr war der Rückzug der Deutschen unverkennbar. In drei langen Linien, theils an der Eisenbahn hin, theils auf dem Terrain südlich davon, replicirten sie sich auf St. Martin, Schloß Lalande und Schloß le Plessis zu. Anfangs glaubten wir, es seien Blessirte, die den Verbandplätzen zueilten; bald aber sahen wir, daß es Unverwundete waren, die zurückgingen, weil sie sich in der Front nicht mehr halten konnten. Viele versteckten sich in den Kellern und Wirthschaftsräumen (communs) und wurden hier andren Tags von würtembergischen Gensd'armen entdeckt.*)

*) Der Stand der Schlacht um diese Tagesstunde war derart, daß eine rückgängige Bewegung einzelner, bis auf die Hälfte zusammengeschmolzner Compagnieen, unzweifelhaft stattgefunden hat; auch E. v. Schmid, in seinem mehrcitirten Buche: »Antheil der 1. würtembergischen Brigade am Kriege gegen Frankreich« macht kein Hehl daraus. Und wozu auch? Es nimmt einer Truppe nichts von ihrem Werth und ihrem Ruhm, wenn sie, nach größten Opfern und Anstrengungen, vor einer vielfachen Uebermacht weicht, oder von einer unlösbaren Aufgabe Abstand nimmt. Auch bei St. Privat sah es zeitweilig trist genug hinter unsrer Front aus; dennoch bleibt es der Ruhm- und Ehrentag unsrer Garde. Dr. Fleury macht den Fehler, daß er einer Anzahl von Einzelerscheinungen, die er zufällig beobachten konnte, ein viel zu großes Gewicht beilegte. Die Bilder im Rücken einer Truppe pflegen selten die glänzendsten zu sein. Alles Herzerbebende vollzieht sich in der Front; hinter derselben sind die deprimirenden Hergänge zu Haus. Dies hatte unser Hydropath und Schloßbesitzer nicht immer gegenwärtig und gab deshalb seinen Schilderungen — die wir thatsächlich in allem Wesentlichen für richtig halten — einen falschen Ton, der gelegentlich schlimmer wirkt, als es die Mittheilung von äußerlich Falschem und Irrthümlichem vermocht hätte. Dies gilt von dem ganzen Buch, in allen seinen Theilen. Man kann sehr viel daraus lernen, aber man darf nie vergessen, daß es, von einem zwar ehrlichen, aber durch und durch verbitterten, und in seiner Bitterkeit ungerechten und namentlich einseitig verrannten Manne geschrieben wurde.

Madame Fleury, die, den ganzen Tag über, auf einem hochgelegenen Aussichtspunkte in Nähe des Schlosses zugebracht hatte, sah deutlich das scharfe Nachdrängen französischer Bataillone. Sie erkannte die Uniformen. Man schlug sich in einem weiten Halbkreise um uns her; Schloß Lalande lag wie im Centrum und war von Nord und Süden her bereits umfaßt. An der Eisenbahn hin, ebenso auf die Ferme Les Bordes zu, hatten die Unsren Terrain gewonnen. Die deutschen Tirailleurlinien standen um die vierte Stunde nur noch 200 Schritt in Front des Schlosses.

Wir jubelten still in unsrem Herzen; nach allem, was wir gesehen, mußte der Ausfall reussirt haben; da, gegen 5 Uhr, schwieg das Feuer und die Unsren, auf deren Erscheinen wir von Minute zu Minute gehofft hatten, gingen bis in die Linie Brie-Champigny zurück. Die Höhenpositionen: Park Villiers und Park Coeuilly waren nicht genommen; ebenso war der Durchbruch am Eisenbahndamme, der uns bereits erfolgt zu sein schien, schließlich wieder ins Stocken gerathen. Das Waffenglück hatte uns abermals getäuscht, verrathen. Graf Normann war um 10 Uhr Abends wieder im Schloß und gab in kurzen Worten ein Bild des Geschehenen. Im Wesentlichen so, wie wir es selber von der Terrasse des Schlosses aus gesehen hatten. »Es ist eine unentschiedene Schlacht; morgen vor Tagesanbruch beginnt sie aufs Neue.« Gebrochen, todtmüde von den gehabten Anstrengungen und Erregungen, begaben wir uns vom Schloß aus nach Maison Boffinet, darin wir, den Wünschen Graf Normanns nachgebend, eingewilligt hatten, die Nacht zubringen zu wollen. Unser Chalet lag zu sehr in Nähe des Schlosses und war den Geschossen vom Mont Avron und dem Fort Nogent aus mehr ausgesetzt als Maison Boffinet.

Um 11 Uhr wurden wir durch lautes Lärmen: Drohungen und heftige Schläge an die Hausthür aufgeschreckt. Zugleich hörte ich, wie mein Diener Dubut den Lärmenden entgegenging. Er konnte kaum ein erstes Wort gesprochen haben, als bereits ein Schuß fiel. »Sie tödten ihn!« rief ich, riß mich los und stürzte hinunter. Ich fand Dubut, der den Eingang zu vertheidigen trachtete, in einem heftigen Gezänk, das um so bedrohlicher war, je weniger sich die Angreifenden und der Vertheidiger verständigen konnten. Der ganze Vorgarten war von Soldaten angefüllt, wenigstens vierzig an der Zahl. Ich fragte deutsch, ob kein Unter-Offizier zugegen sei. Ein junger Mann trat vor, dem ich nun, unter Hinweis auf meine Legitimation und das Genfer Kreuz, das ich führte, meinen Namen nannte, zugleich hinzufügend, daß ich der Besitzer des Schlosses sei, letzteres auf Befehl geräumt und schließlich in diesem verlassenen Hause ein Unterkommen gefunden habe. Wir seien jetzt acht Personen in demselben, darunter drei Frauen und zwei Kinder. Es befände sich aber ein größeres Haus, ganz

leer, in unmittelbarer Nähe; dort würden sie Niemand stören und eine bessere Lagerstätte finden. Dies wirkte; sie zeigten sich bereit, auf meinen Vorschlag einzugehn, und Dubut schritt nun vorauf, um ihnen den Weg nach dem Nachbarhause zu zeigen.

Eine halbe Stunde später ein gleicher Zwischenfall, nur in andrer Form und mit andrem Ausgang. Jedes harte Wort wurde von Seiten dessen, der den Sprecher dieser zweiten Soldatenabtheilung machte, vermieden; ruhig, höflich, bittend fast, suchte er nach einem Quartier für sich und seine Leute. Es begann zu schneien, dazu bitter kalt, ... ich konnte der schlichten Erzählung all der Mühen, Leiden und Entbehrungen, denen sie seit fast 48 Stunden ausgesetzt gewesen wären, nicht widerstehen und nahm sie ins Haus, ihnen das ganze Rez de Chaussee einräumend. Sie dankten und streckten sich auf die Dielen.

Das Haus war nun voll, zur Hälfte von Deutschen, und mit einem gewissen Dankesgefühl nunmehr vor weiteren Störungen muthmaßlich gesichert zu sein, hatt' ich eben wieder mein Lager aufgesucht, als neues Pochen und Klingeln durch das Haus hallte. Ein Oberst, von Abtheilungen seines Regiments gefolgt, stand vor mir. »Ich gebrauche dieses Haus, um einer Anzahl meiner Leute ein Unterkommen zu geben.« Ich erwiderte, daß es bereits mit Soldaten belegt sei.

»Mit welchen?«

Würtemberger!

»Von welchem Regiment?«

Ich weiß es nicht.

Ein Offizier wurde vorgerufen, um den Thatbestand zu ermitteln. Er bestätigte alsbald meine Aussage und nannte den Namen des Regiments, zu dem die im Rez de Chaussee untergebrachten Leute gehörten. Aber damit traten wir nur in neues Wirrsal ein. Der Oberst erklärte, daß, nach höhren Orts gegebener Ordre, die im Rez de Chaussee liegenden Mannschaften nach dem Park von Villiers gehörten und nicht hierher, daß vielmehr der Park von Lalande *seinem* Regimente zugewiesen worden sei. Darnach müsse verfahren werden. Der junge Offizier, dessen ich schon erwähnte, wurde beauftragt, die im Erdgeschoß einquartierten Soldaten mit diesem Befehle bekannt zu machen. Nun entstand momentan ein Chaos; alles irrte treppauf, treppab; einzelne drangen bis in unsre Schlafzimmer vor und die tiefe Mißstimmung, um nicht zu sagen die Verzweiflung, in der sich die ausgefrornen und ausgehungerten Leute befanden, ließ es mir räthlich erscheinen, beim Obersten um Schutz für die im Hause anwesenden Frauen und Kinder zu bitten. Meiner Bitte wurde sofort willfahrt und Lieutenant K., derselbe, der bis dahin die Ordres des Obersten ausgeführt hatte, wurde

ausersehen, für diese Nacht unser Schutz zu sein und — unser Gast. Der Oberst, mit dem Rest der Mannschaften, entfernte sich. Lieutenant K. mochte 25 Jahr alt sein, blond, stattlich, rücksichtsvoll, von weltmännischer Haltung und guter Erziehung. Ein Feldbett wurde für ihn aufgeschlagen und mit einer Matratze belegt. Er bat um eine zweite, worauf ich ihm sagte, daß ich die der Dienerin meiner Frau sofort herbeischaffen würde. Er lehnte dies aber so entschieden ab, daß ich ihm schließlich nachgeben mußte. Seine äußerste Erschöpfung war ersichtlich, weshalb ich Madame Fleury bat, für eine Tasse Thee und einen Imbiß Sorge tragen zu wollen. Er nahm beides mit großer Erkenntlichkeit an, erzählte, daß er seit 36 Stunden keinen Bissen genossen habe und aß dann, ohne ein Wort zu sprechen. Plötzlich brach er dies Schweigen, wandte sich mit Verbindlichkeit an meine Frau und sagte: »Madame, wollen Sie meine wenig liebenswürdige Haltung verzeihen; aber ich bin noch unter dem Eindruck einer großen Bewegung. Mein Bruder wurde hart an meiner Seite getödtet und nahezu alle meine Kameraden sind gefallen.« Er gab nun Einzelnheiten des Kampfes und fuhr fort: »Das Gemetzel unterhalb des Parkes von Villiers und die Verluste waren furchtbar. Dem Commandeur unsrer Brigade, dem General v. Reitzenstein, wurden zwei Pferde unter dem Leibe getödtet; ich selbst hatte 200 Mann unter meinem Befehl, davon existiren nur noch 30. Von 21 Offizieren meines Regiments sind 15 kampfunfähig. Die ganze Brigade hat die Hälfte ihrer Leute verloren.« Es war 1 Uhr, als der junge Offizier sich bei uns verabschiedete, um ein paar Stunden zu ruhen.

Aehnlich, wie in unsrem abgelegenen Park-Häuschen, nur schlimmer, verliefen die Dinge in Chateau-Lalande selbst. 1200 Mann nahmen in dieser Nacht Besitz von demselben und in zwei Stunden waren die Korridore, die Zimmer, die Speise- und Versammlungssäle eine Wüste. Die überall angeklebten, vom General v. Obernitz unterzeichneten Befehle »das Schloß zu schonen«, waren in dieser Nacht nicht respectirt worden; als ich am andren Tage die devastirten Räume durchschritt, vermochte ich sie kaum wiederzuerkennen. Wobei ich bemerken muß, daß das benachbarte Chateau des Sängers Roger, das überhaupt bevorzugt wurde, auch den Gefahren dieser Nacht entging. Es blieb, bis zuletzt, von den schlimmsten Formen der Einquartierung verschont. Immer nur von Offizieren bewohnt, stand es unter dem Schutz geheimnißvoller Sympathieen, die nicht nur der Berliner Hof, sondern alles, was in der preußischen Hauptstadt je gelebt hatte, ihm entgegentrugen. Mir wurde es nicht so gut, der ich schlechtweg der »Franzose« hieß, und selbst von den mir wohlwollenderen Offizieren, eines im Siècle erschienenen Artikels halber (in dem ich den Krieg à outrance gepredigt hatte) mit einem gewissen Mißtrauen angesehen wurde.

Die Schrecknisse dieser Nacht vom 30. November zum 1. December endigten um 3 Uhr früh. Um diese Stunde rückten die Truppen in die ihnen angewiesenen Positionen. Kurze Zeit darauf gab auch ich mein »Maison Boffinet« auf und bezog, beinah in Front der Gefechtslinie, mein neben dem Schloß gelegenes Chalet wieder, dem Obersten Grafen Normann dabei auf das bestimmteste erklärend: lieber durch eine Granate umkommen, als eine ähnliche Nacht, wie die voraufgegangene, noch einmal erleben zu wollen.«

Die Demonstrations-Gefechte am 30. November.

Der große Angriff, erst gegen Brie-Champigny, dann gegen Villiers-Coeuilly, der uns in unsrem letzten Capitel beschäftigt hat, war — wie schon S. 332 in Kürze hervorgehoben — durch eine ganze Anzahl von Demonstrations-Ausfällen begleitet worden. Der Zweck derselben ging selbstverständlich dahin, uns nach Möglichkeit über die für den Durchbrechungsversuch gewählte Stelle in Zweifel zu lassen und uns, mit Hülfe dieser Taktik, an energischer Unterstützung des wirklich bedrohten Punktes zu hindern. An je mehr Stellen der Gegner uns zu fesseln verstand, desto vortheilhafter für ihn, und so brachen denn um 8 Uhr früh, als die Ducrot'schen Massen unter Passirung der Marnebrücken gegen Brie und Champigny avancirten, von allen Punkten der Enceinte, größere und kleinere Colonnen gegen unsre Cernirungslinie vor, accompagnirt von dem Feuer sämmtlicher Forts und Redouten. Mindestens sieben solcher Demonstrations-Angriffe*) wurden unternommen, von denen zwei — und zwar die rechts und links zunächst stattfindenden — mehr oder weniger unmittelbar in die Hauptaction eingriffen. Das Gesammtbild gestaltete sich danach, um die Mittagsstunde, etwa wie folgt.

Die acht Angriffslinien, wie sie die umstehende Karte giebt, sind absichtlich in größrer und geringrer Stärke gezeichnet worden, um das Auge sofort den verschiedenen Kraftaufwand der einzelnen Angriffe erkennen zu lassen.

Gegen Brie-Champigny richtet sich der Haupt-Angriff;

gegen Montmesly, Choisy le Roi und Epinay gehen drei ernstere Neben-Angriffe;

gegen Sceaux, Malmaison, Drancy und Chelles wird nur demonstrirt.

*) Die Zahl dieser Demonstrations-Angriffe wird mal höher, mal niedriger angegeben. Seite 332 haben wir von nur sechs gesprochen. Einzelne spalteten sich, oder waren andrerseits so gering, daß sie kaum zu rechnen sind. So entstehen die verschiedenen Angaben.

Wir folgen nun der Reihe dieser begleitenden Kämpfe und beginnen südwestlich mit dem Gefecht am Mont-Mesly.

Das Gefecht am Mont-Mesly.

Division Susbielle gegen die 3. würtembergische Brigade v. Schéler und die 7. (pommersche) Brigade du Trossel.

General Trochu — um die 1. würtembergische Brigade v. Reitzenstein, gegen die sich, wie wir wissen, der Hauptangriff richtete, nach Möglichkeit zu isoliren — hatte angeordnet, von rechts her, durch einen energischen Vorstoß, von links her, durch eine mit starken Colonnen unternommene Demonstration, jede Unterstützung der bedrohten Brigade (v. Reitzenstein) zu hindern. Auf die Demonstration, die gegen Chelles und die daselbst stehende 23. (sächsische) Division ging, kommen wir am Schluß dieses Capitels zurück; der Vorstoß aber, zu dem die Division Susbielle vom Corps Renault ausersehen war, richtete sich, innerhalb des Dreiecks, das die Seine und Marne bei ihrem Zusammenfluß bilden, von Creteil aus gegen die Mont-Mesly-Position. Diese Position wurde

in erster Reihe durch die 3. würtembergische Brigade v. Schéler,

in zweiter Reihe durch die eine Meile weiter rückwärts stehende 7. (pommersche) Brigade du Trossel vertheidigt. Rechts und links daneben standen:

die würtembergische Brigade v. Starkloff an der Marneschleife hin bis Chennevières, und

die 21. (schlesische) Brigade v. Malachowski am linken Seine-Ufer, in Nähe von Villeneuve St. Georges.

Der Angriff von Creteil aus erfolgte in drei Colonnen, von denen die linke Flügelcolonne sich gegen den Mont-Mesly, die Centrumscolonne gegen das Dorf Mesly, endlich die rechte Flügelcolonne, tournirend, gegen die rechte Flanke von Valenton richtete.

Die Würtemberger, nach tapfrem Widerstande, den sie, namentlich bei den Steinbrüchen am Mont-Mesly leisteten, wichen, und starke feindliche

Abtheilungen drangen nicht nur bis an die von Boissy nach Choisy le Roi führende Straße vor, sondern überschritten dieselbe auch und setzten sich in einem nordöstlich von Valenton gelegenen Gehölz fest, das den Namen führt: Bois de Brévannes. Es war vorzugsweise die Brigade La Charrière (115. und 116. Linien-Regiment), die bis zu diesem Punkte, vierhundert Schritt in Front der genannten Verbindungsstraße, avancirte.

So stand das Gefecht um Mittag: Dorf Mesly, Mont-Mesly und das Bois de Brévannes waren in Händen der Division Susbielle; aber schon bereiteten sich unsrerseits die ersten Schritte vor, ihnen die errungenen Vortheile wieder zu entreißen. Die 21. (schlesische) Brigade, unter persönlicher Führung des Generals v. Tümpling, war bei Villeneuve St. Georges über den Fluß gegangen und hatte dadurch die pommersche Brigade du Trossel, Regimenter 9 und 49, zu directer Unterstützung der Würtemberger frei gemacht. Um 1 Uhr fuhren diesseitig drei Batterieen auf: 2 in Front von Valenton, 1 in Front von Bonneuil, und eine halbe Stunde später gingen die Unsrigen gegen die feindliche Stellung vor. Den rechten Flügel, in Vertical-Linie, bildeten die Würtemberger; die Pommern, in Horizontal-Linie, standen im Centrum und am linken Flügel. Das Bois de Brévannes, in dem der Feind steckte, lag ziemlich genau in dem Eckpunkt dieser rechtwinkligen Aufstellung. Dieses Gehölzes sich zu bemächtigen, war unsre erste Aufgabe. Von Osten her drangen Würtemberger, von Süd und Westen her das 2. Bataillon Colberg und das Füsilier-Bataillon 49 in die Waldlisière ein, bald auch gegen den Mont-Mesly vor, während, weiter nach links hin, das Füsilier-Bataillon Colberg und das von Villeneuve St. Georges heranmarschirende 1. Bataillon 49 gegen Dorf Mesly avancirten. Der Feind wich auf allen Stellen, aber erst nach hartnäckigem Kampf, der uns nicht geringe, ihm ziemlich erhebliche Verluste auferlegte. General de la Charrière wurde tödtlich getroffen.*) Um etwa 2 Uhr war die gesammte Mesly-Position, Dorf und Berg, wieder genommen und die Würtemberger rückten in dieselben Stellungen ein, die sie am Morgen inne gehabt hatten. Theile der Brigaden Schéler und Starkloff, ebenso wie einzelne Bataillone der Brigade du Trossel, wurden unmittelbar nach Be-

*) Die Division Susbielle bestand aus den Brigaden de la Charrière (115. und 116. Linien-Regiment) und Lecomte (117. und 118 Linien-Regiment). Am 30. November scheint der Kampf vorzugsweise seitens der erstgenannten Brigade geführt worden zu sein. Wo und wann General Charrière fiel, darüber weichen die Angaben ab. Nach einem zweiten uns vorliegenden Bericht wurde er schon am Vormittag, bei Erstürmung des Mont-Mesly, tödtlich getroffen. Er erlag seiner Wunde am 4. December. Er war ein alter »Afrikaner«, hatte seine Laufbahn im 2. Voltigeur-Regiment gemacht und sich bei Magenta besonders ausgezeichnet. (General Lecomte, der die andre Brigade commandirte, wurde beim Ausbruch des Commune-Aufstandes von den Rothen erschossen.)

endigung des Gefechtes, an der Marne hin, weiter nordöstlich geschoben, um eventuell auf der so hart gefährdeten Linie Coeuilly-Villiers noch mit verwendet werden zu können. Vergleiche S. 349. Die 21. (schlesische Brigade) kehrte auf das linke Seine-Ufer zurück.

Gefecht bei Choisy le Roi.

Die Divisionen Maud'huy und Pothuau gegen die 11. Division Gordon.

Das Gefecht der Division Susbielle hatte seinen Zweck: Isolirung der bei Coeuilly-Villiers fechtenden 1. würtembergischen Brigade, nur sehr unvollkommen erreicht. Schon in den ersten Stunden des Nachmittags konnten, wie weiter oben hervorgehoben, Bataillone der 2. und 3. Brigade

zur Unterstützung der hartbedrängten Brigade Reitzenstein vorgeschoben werden. Ja mehr, die gesammte Division (Susbielle) gerieth in demselben Augenblick, in dem sie ihre Anstrengungen scheitern sah, zugleich in eine ernste Gefahr umgangen und abgeschnitten zu werden, und nur dem guten Blick, wie der freien und raschen Initiative des am linken Seine-Ufer commandirenden Generals Vinoy war es zuzuschreiben, daß sie, ohne die schwersten Einbußen erfahren zu haben, die schützenden Mauern von Creteil wiedergewinnen konnte.

Diese freie und rasche Initiative Vinoy's führte zu dem Gefecht bei Choisy le Roi.

General Vinoy begab sich am 30. früh nach dem Centrum seiner Aufstellung: Fort Montrouge. Es lag zunächst nicht in seiner Absicht, an diesem Tage anders als durch Beschießung und Infanterie-Demonstrationen an dem auf der ganzen Cernirungslinie tobenden Kampfe theilzunehmen, eine Zurückhaltung, die ihm, so lange nicht gegentheilige Befehle vorlagen, mit Rücksicht auf das ernste, seinerseits am Tage zuvor (29.) geführte Gefecht, geboten schien.*) Doch hielt er seine Truppen in Bereitschaft, um

*) Dies Gefecht, das General Vinoy am 29., laut der für diesen Tag ausgegebenen General-Ordre, geführt hatte, war ernster als das Rencontre am 30.; dennoch haben wir geglaubt, in gewissem Sinne das größere Gefecht dem kleineren unterordnen zu sollen. In eine Schilderung des Feuerkreises, der am 30. um Paris her stand und lohte, wäre das Gefecht vom 29. nur auf Kosten der Uebersichtlichkeit des Bildes einzureihen gewesen, weshalb wir es vorzogen, eine kurze Darstellung des letztern in dieser Anmerkung zu geben. Das Gefecht verlief wie folgt. General Vinoy hatte dahin disponirt, daß

mit der Linien-Brigade Valentin (die, mit der Brigade Blaise zusammen, die Division Maud'huy bildete) gegen das Dorf l'Hay und die rechts daneben gelegene Mühle ernsthaft vorgegangen,

mit der Division Pothuau aber, in der Richtung auf den Gare aux boeufs und Choisy le Roi, lediglich demonstrirt werden solle.

Im Einklange mit dieser Disposition verlief das Gefecht. Der Gare aux boeufs wurde genommen, womit die Vorkommnisse am feindlichen linken Flügel erledigt waren. Desto ernster gestaltete sich der Kampf um das Dorf l'Hay, das, einschließlich der westlich daneben gelegenen Mühle, durch 6 Compagnieen 62er und 63er vertheidigt wurde. Der Feind drang, bei Morgengrauen, in vier Colonnen vor, von denen sich eine gegen die Mühle, die drei andern, von Nord, Nordwesten und Nordosten her, gegen das Dorf selbst richteten. Die beiden Mittelcolonnen (Nord und Nordwesten) reussirten, aber nach links hin blieb die Mühle, nach rechts hin die Nordost-Ecke in unsren Händen. Als bald darauf 4 weitre Compagnieen zur Unterstützung der in Front fechtenden 6 Compagnieen 62er und 63er eintrafen, gab der Gegner alle Versuche auf, sich des hartbestrittenen Dorfes zu bemächtigen und ging in der Richtung von Villejuif und Fort Bicètre zurück. Die Verluste, die den Feind, und zwar beinah ausschließlich die Brigade Valentin (109 und 110. Linien-Regiment, dazu das Mobilgarden-Bataillon Finistère) betroffen hatten, waren verhältnißmäßig sehr hoch. Sie beliefen sich, nach Vinoy's eignen Angaben, auf: 30 Offiziere und 983 Mann. Dem bittren Gefühl darüber, daß diese Opfer — da der Haupt-Angriff unterblieb, dem dieses Flankengefecht nur zur Unterstützung dienen sollte — umsonst gebracht waren, hat Vinoy in seinem mehrcitirten Buche Ausdruck gegeben. Er schreibt: »Die Vertagung des

für alle Fälle bereit zu sein. Ein solcher Fall bot sich um Mittag, als er, in seiner linken Flanke, die gegen den Mont-Mesly vorgezogene Division Susbielle plötzlich aufs ernstlichste gefährdet sah. Er hat über diese Momente selbst sehr anschaulich berichtet. Wir entnehmen seinem mehrcitirten Buche das Folgende:

»... Es war etwa Mittag, als ich, auf meinem Inspicirungsritt vom Fort Montrouge her, in Fort d'Ivry eintraf, und mich auf das Observatorium begab, um von dort aus die nach links hin tobende Schlacht zu überblicken. Die Luft war kalt, aber klar; nur wenig Gewölk am Himmel,

großen Ausfalls vom 29. auf den 30. war ein Unglück für uns. Von einer eigentlichen Ueberraschung des Gegners konnte nicht länger die Rede sein; wir hatten ihn selbst, mehr oder minder deutlich, von dem benachrichtigt, was unsrerseits im Werke war. Er konnte Anstalten treffen, den muthmaßlich am meisten bedrohten Punkten Verstärkungen von links und rechts her zuzuführen. Die Wiederaufnahme des Kampfes mußte uns also, selbst wenn wir reussirten, schwerere Opfer auferlegen, als es, ohne einen solchen Avis, erwartet werden durfte. Was die mir persönlich unterstellten Streitkräfte (III. Armee) angeht, so durfte man ihnen, am Tage darauf, kaum eine ähnliche Anstrengung zumuthen; jedenfalls aber, wenn sie doch von ihnen gefordert wurde, war weder das Vertrauen, noch der Elan von ihnen zu gewärtigen, womit sie am 29. ihren Angriff ausgeführt hatten. Zum Ueberfluß erfolgte, in der Nacht vom 29. auf den 30., auch noch ein Witterungsumschlag, und wir traten in kalte Tage ein.«

Divis. Maud'huy
Brig. Valentin
Brig. Blaise
Divis. Pothuau
Villejuif
Vitry
L'Hay
Mühle
6 Compagnien
62^r und 63^r
12. Division
Chevilly
Seine
Gare aux boeufs
Thiais
Choisy le Roi
11. Division
n. Orleans
Belle Epine

So Vinoy. Wir haben, vorstehend, im Texte gezeigt (s. S. 372), daß er, um die hartbedrängte Division Susbielle zu degagiren, am 30. November Mittags, dennoch in das Gefecht eingriff und seine nur allzu berechtigte Verstimmung weder auf sein militairisches Urtheil, noch auf sein patriotisches und kameradschaftliches Gefühl Einfluß gewinnen ließ.

prächtigster Sonnenschein, und unten, am Lauf der Marne hin, die Felder von Waffen blitzend. Das Gesammtbild genau das einer glänzenden Revue. Vom Fort Nogent und dem Mont Avron an, bis herwärts zu den Redouten von Gravelle und La Faisanderie, war der Horizont von Rauchwolken eingehüllt. Die feindliche Linie zog sich über die Höhen hin, die Champigny beherrschen, und in Front von Coeuilly-Villiers sah ich deutlich das Vor- und Zurückgehn der Batterieen. Infanteriecolonnen standen hinter Villiers und dehnten sich nordwärts bis gegen Noisy hin; Geschütz- und Gewehrfeuer lärmte ununterbrochen in der Luft und ließ deutlich den Ernst und die Ausdehnung des Kampfes erkennen.

Plötzlich wurde meine Aufmerksamkeit durch Vorgänge in Anspruch genommen, deren Schauplatz fast unmittelbar zu meiner Linken lag. Der Mont-Mesly war, eh ich noch Fort Ivry erreicht hatte, durch einen Vorstoß der Division Susbielle genommen worden; aber jetzt schien das Blatt sich wenden zu sollen, denn von Villeneuve St. Georges an, bis auf Valenton und Bonneuil zu, fuhren feindliche Batterieen auf, während gleichzeitig starke Infanteriecolonnen sich in Marsch setzten, um die Mont-Mesly-Position mit stürmender Hand zurückzuerobern. Dieser Angriff war ersichtlich sehr ernsthaft gemeint und bald konnte ich wahrnehmen, daß unsre vorgeschobenen Bataillone diesem Ansturm nicht nur nicht gewachsen, sondern vor allem auch in Gefahr waren, durch in der Flanke vorgehende feindliche Abtheilungen abgeschnitten zu werden. Von Süden und Südwesten her zogen neue Verstärkungen heran. Es war mir klar, daß die äußerst gefährdete Lage der Division Susbielle nur durch eine Diversion meinerseits gehoben werden könne, und so ordnete ich denn sofort einen Vorstoß gegen Süden an. Die Division Maud'huy erhielt Befehl gegen Chevilly-Thiais, die Division Pothuau gegen den Gare aux boeufs und Choisy le Roi zu avanciren. Diesen Befehlen wurde mit großer Promptheit entsprochen. Erstgenannte Division (Maud'huy) ging mit der Brigade Blaise gegen Thiais, letztgenannte (Pothuau) in Doppelcolonnen, mit dem Mobilgarden-Bataillon de l'Indre gegen ein südlich Vitry gelegenes Gehöft und mit einem Marine-Bataillon gegen den Gare aux boeufs und Choisy le Roi.

Der Angriff gegen Thiais scheiterte. Der Feind, der unsichtbar im Dorfe steckte, empfing die Vortruppen der Brigade Blaise mit einem starken Artilleriefeuer, das er, von aufgeworfenen Erdwerken aus, theils gegen die Angriffscolonnen, theils gegen die bei Vitry haltenden Bataillone unterhielt. Unsere Verluste waren nicht unerheblich und bestimmten den General Blaise seine Truppen zurückzunehmen.

Ernstlicher war der Kampf am diesseitigen linken Flügel. Das Marine-Bataillon, vom Admiral Pothuau persönlich vorgeführt, nahm den

Gare aux boeufs und gleich darauf auch die vordersten Häuser von Choisy le Roi im ersten Anlauf; hier aber stieß es auf überlegene feindliche Streitkräfte, die, in vorzüglicher Stellung fechtend, nach erbittertem Kampf uns zwangen, auch an dieser Stelle den Versuch weitren Vordringens aufzugeben. Während des Dorfgefechtes war Fregatten-Capitain Graf Desprez an der

Spitze der Seinen gefallen, von einer Kugel tödtlich in die Brust getroffen. Ich gab Befehl das Gefecht abzubrechen und bis in die Linie der Forts zurückzugehn. Auch die Gare aux boeufs-Position wurde wieder geräumt. Es hatte keinen Zweck mehr, diesen vorgeschobenen Punkt zu halten, da die eigentliche Absicht des Vorstoßes gegen Süden mittlerweile vollständig erreicht

worden war. Die von Valenton und Villeneuve St. Georges aus avancirenden feindlichen Bataillone hatten ihre Vorwärtsbewegung eingestellt und dadurch die Division Susbielle in den Stand gesetzt, sich der ihr drohenden Umgebung zu entziehn.«

So weit Vinoy. Sein Bericht stimmt in allem Wesentlichen mit den diesseitigen Angaben überein. Nur in einem Punkte irrt er: es war nicht Artillerie-, sondern Gewehrfeuer, was den Angriff der Brigade Blaise gegen Thiais ins Stocken brachte. Geschütze griffen an dieser Stelle nicht in den Gang des Gefechtes ein. Es waren 51er — das 38. Regiment in Reserve — das auf der ganzen Linie den Kampf aufnahm und durchführte. Trotz eines kolossalen Verbrauchs an Geschossen (etwa 10,000) auf Seiten des Feindes, war der diesseitige Verlust verhältnißmäßig gering. Er bezifferte sich auf: 9 Mann todt, 5 Offiziere und 60 Mann verwundet. Der Feind hat keine Verlustangaben veröffentlicht, doch können sie nach einer uns vorliegenden französischen Schilderung: »die Kirche von Creteil am Abend des 30. November« nicht unbedeutend gewesen sein. Eine besondere Theilnahme weckte der Tod des Fregatten-Capitain Desprez. Wir finden über ihn, aus der Feder eines andern, ihm befreundeten Marine-Offiziers, das Folgende: »Hingebung und Hochherzigkeit waren die hervorstechendsten Züge seines Charakters, gepaart mit einem Wohlwollen, wie man ihm selten begegnet. Vorgesetzte, Kameraden, Untergebene, jeder, der irgendwie in nähere Beziehung zu ihm trat, liebte und schätzte ihn. Ich entsinne mich eines letzten Zusammenseins mit ihm, im Hafen von Cherbourg. Er siegelte einen Brief, als ich eintrat, und mich begrüßend, sagte er: »dieser Brief geht an Trochu; ich habe nur noch einen Wunsch, — eins der Pariser Forts zu commandiren ... Es wird nicht in Feindes Hände fallen.« Und fest wie sein Muth, so fest war sein Glaube. Er hatte auch den Muth, sich allezeit und allerorten zu diesem Glauben zu bekennen. Dabei war er tolerant, und während er sich selber, weder im Wort noch im Wandel, die geringste Uncorrectheit verzieh, übte er Nachsicht gegen Andersdenkende und eroberte sich durch diese Nachsicht ihr Herz. In seiner Cajüte befand sich das Bild der heiligen Jungfrau; ihr selber aber hatte er sein Leben und sein Schiff geweiht. Nun steht er vor ihr, um aus ihrer Hand die Krone zu empfangen; wir aber, wandeln wir die Wege, die er uns gezeigt!« Aehnliche Worte der Anerkennung widmet ihm Vice-Admiral La Roncière in seinem mehrcitirten Buch.

Demonstrations-Gefecht am Bièvre-Bach

gegen die 12. preußische und 4. bairische Division.

Wir verfolgen den Zirkel weiter nach links hin, bis an den Bièvre-Bach und über diesen hinaus. Dieser Bach, wie seinerzeit hervorgehoben, bildete die Grenzlinie zwischen der Aufstellung unsres VI. und des II. bairischen Corps; zwischen l'Hay und Bourg la Reine lag der Berührungspunkt beider Corps, spezieller der 12. preußischen und 4. bairischen Division. Gegen diesen Berührungspunkt, wie um beide Corps zu trennen, richtete sich nun der französische Angriff, der jedoch nur mit unausreichenden Kräften unternommen und unschwer als eine bloße Demonstration erkannt wurde. Dennoch galt es ihm zu begegnen, da jede Versäumniß unsrerseits, wenn der Feind sie erkannte und ausnutzte, von bedenklichen Folgen begleitet sein konnte. Rechts auf der Linie l'Hay-Chevilly standen deshalb oberschlesische, links auf der Linie Bourg la Reine-Sceaux bairische Bataillone bereit, jeden Durchbrechungsversuch, am Bièvre-Bache hin, zu vereiteln. Der Feind unternahm übrigens, wie sich erwarten ließ, nichts Ernsthaftes und beschränkte sich auf eine starke Kanonade, die sowohl von den Forts Montrouge und Bicêtre, wie von den Schanzen bei Villejuif und Arcueil aus, gegen die diesseitigen Linien unternommen wurde. Drei bairische Batterieen antworteten; östlich von Bourg la Reine fuhr die Batterie Ebner, westlich die Batterie Herold, bald auch die Batterie Jamin auf. Der sich nun entspinnende Artilleriekampf währte anderthalb Stunden und endete damit, daß die bei Arcueil, »am Aquadukt«, befindliche feindliche Batterie durch das diesseitige Feuer zum Schweigen gebracht wurde. Schon um 10½ Uhr früh durfte das Gefecht, an dieser Stelle des großen Zirkel-Schlachtfeldes, als abgeschlossen angesehen werden. Die Verluste waren gering; auch wohl auf Seiten des Feindes.

Demonstrations-Gefecht auf der Linie St. Cloud-Malmaison

gegen das V. Corps.

Weiter links, auf der Strecke von Fort Montrouge bis Fort d'Issy, und über dieses hinaus, bis auf St. Cloud und die Montretout-Schanze zu, wurde nur kanonirt; erst auf der Linie St. Cloud-Malmaison begegnen wir wieder Demonstrationen mit größeren oder geringeren Infanterie-Abtheilungen. Sie richteten sich sowohl gegen unsre 9. wie 10. Division.

Gegen die 9. Division avancirten zwei Bataillone, von denen das eine die Montretout-Schanze, das andre das Plateau der Bergerie zu

erreichen trachtete. Mühelos wurde der Angriff beider abgewiesen; ein bis an die Buzenval-Mauer vorgeschobener Zug vom Görlitzer Jäger-Bataillon genügte, um, mit Hülfe einiger wohlgezielten Schüsse, die Vorwärtsbewegung in Stillstand zu bringen.

Etwas ernsthafter gemeint war der Vorstoß gegen unsre 10. Division, die mit der 20. Brigade, Regimenter 37 und 50, auf Vorposten stand. Drei feindliche Bataillone, durch zwei Feldgeschütze soutenirt, richteten sich, nachdem sie Rueil passirt, gegen Malmaison und das Jägerhäuschen. Aber der Feind wurde auch hier auf große Entfernung zurückgehalten und begnügte sich alsbald damit, aufs Grathewohl gegen unsre Stellung zu feuern. Seine Soutiens zündeten Feuer an und lagerten sich, um sich zu wärmen. Gegen 11 Uhr erstarb das Gefecht und die diesseitigen Reserven (unter andren waren drei Bataillone Garde-Landwehr in Versailles eingerückt) bezogen wieder ihre Cantonnements. Wenig Todte und Verwundete (durch Infanteriefeuer) auf beiden Seiten. Weder das Feuer vom Mont Valerien noch von der Stadt-Enceinte aus hatte, trotz seiner Heftigkeit, uns irgend welchen Verlust zugefügt.

Gefecht bei Epinay.

(Brigade Hanrion gegen die 15. Brigade.)

Im Nordwesten, auf der weiten Strecke von Malmaison bis hart an St. Denis heran, zeigte sich nur ein begleitendes Einstimmen in den großen Schlachtenlärm; erst in Höhe von St. Denis begegnen wir wieder einer ernsteren Action. Sie richtete sich, vom Fort la Briche aus, gegen Dorf Epinay, das, den vorgeschobenen linken Flügel unsrer 8. Division bildend, am 30. November eine Besatzung von drei Compagnieen hatte: 2 Compagnieen vom 71. und 1 vom 31. Regiment. Die zwei Compagnieen 71er waren so vertheilt, daß eine derselben, unter Hauptmann Kühne, die Süd-Ost-Ecke, die andre, unter Hauptmann Oesterley, die Nord-Ost-Ecke des Dorfes inne hatte.

Der Commandirende von St. Denis, Vice-Admiral La Roncière, leitete vom Fort La Briche aus den Angriff. Er hatte zu diesem Zweck, in Front des Forts, eine etwa 6000 Mann starke Brigade, unter directem Befehle des Generals Hanrion concentrirt, die folgende Zusammensetzung hatte:

1 Compagnie Marine-Füsiliere unter Schiffs-Lieutenant Gloy-Villeneuve;

1 Compagnie Marine-Füsiliere unter Schiffs-Lieutenant Cordier;

1. und 2. Mobilgarden-Bataillon der Seine, unter Oberst Pietri;

10. Mobilgarden-Bataillon der Seine, unter Commandant Dautrement;

das 135. Linien-Regiment unter Oberst Boisdenemetz.

Die Brigade Lamothe-Tenet bildete die Reserve. Das Geschützfeuer vom Fort La Briche, einer Batterie am rechten Seine-Ufer und einer schwimmenden Batterie aus, war bestimmt den Angriff einzuleiten. Um 2 Uhr begann die Kanonade; um 2½ Uhr gab Vice-Admiral La Roncière das Zeichen und die Brigade Hanrion, in der Zusammensetzung und Reihenfolge, wie wir sie vorstehend gegeben, brach aus einer Terrainfalte, in der sie bis dahin Deckung gehabt hatte, gegen Dorf Epinay vor. Die Marine-Füsiliere, unter Benutzung des Chemin de Halage, hielten sich links, hart am Flusse hin und faßten den Südrand, beziehungsweise die Süd-Ost-Ecke des Dorfes; die Mobilgarden-Bataillone, vom 135. Linien-Regiment gefolgt, drangen von Osten her ein, und nahmen das Dorf in zum Theil erbittertem Häuserkampf, ohne sich jedoch der Nord-Ost-Ecke bemächtigen zu können. Um 4 Uhr trafen diesseitige Verstärkungen ein und nahmen das Dorf wieder. Alles Weitere entnehmen wir dem Briefe eines Offiziers der 15. Brigade.

»... Epinay war nur schwach befestigt, eigentlich gar nicht. Der Grund davon lag in der Instruction, die mit kurzen Worten angeordnet hatte, daß wir den Ort gegen einen ernstlichen Angriff, ja selbst gegen eine allzu lästige Beschießung nicht halten sollten. Erst der Garde-Kampf bei Le Bourget (30. October) hatte uns belehrt, daß wir auch Epinay, wenn einmal verloren, gezwungen sein würden wieder zu nehmen, weshalb wir, vom November an, bemüht gewesen waren, das bis dahin Versäumte nachzuholen. Aber die Verhältnisse gestatteten dies nur sehr unvollkommen. Die Brigade, in Folge von Detachirungen nur 5 Bataillone stark, hatte 2 derselben täglich auf Vorposten, konnte mithin keine Arbeiter-Commandos zur Befestigung des Dorfes hergeben, besaß auch nicht die nöthigen Werkzeuge. Zwar hatte die Division, zu der wir gehörten (die 8.), Verfügung über eine Pionier-Compagnie, aber nur kleine Abtheilungen derselben, und immer nur auf kurze Zeit, wurden uns für Epinay zur Verfügung gestellt. Bei der links neben uns stehenden 7. Division war man, von Anfang an, sorglicher verfahren und hatte, hintereinander, drei Befestigungslinien von Gräben, Pallisaden und Verhauen angelegt. Von Epinay aber darf füglich ohne Uebertreibung gesagt werden, daß es, trotz einiger Anläufe etwas zu thun, so gut wie unbefestigt geblieben war.

So viel über die Oertlichkeit, von der ich nur noch bemerke, daß sie durch die große, von Paris nach Havre führende Straße, in eine Nord- und Südhälfte getheilt wird. Hart an der Seine hin, nur 100 Schritt

von der Dorflisière entfernt, läuft der Chemin de Halage, der uns so verderblich werden sollte.

Schon am 29. Nachmittags hatten wir feindliche Abtheilungen, theils in Front von La Briche, theils auf dem Glacis desselben, exerciren sehen. Am 30. wiederholte sich dies Schauspiel; wir achteten desselben kaum, bis plötzlich das Exerciren in einen Angriff gegen uns überging. Er war gutgeplant und glückte sofort. Die in dem Südvorsprung des Dorfes stehende Compagnie 71er (Hauptmann Kühne) wurde durch die Marine-Füsiliere des Feindes überrascht und erfuhr beträchtliche Einbußen an Todten und Verwundeten, namentlich auch an Gefangenen.*) Eine andre Compagnie

*) Unter den Gefangenen, die wir an diesem Tage verloren, befanden sich auch vier Offiziere, die nach Paris geschafft und dort, von Seiten der Militair-Behörden, sehr auszeichnend behandelt wurden. Sie durften in einem Hôtel wohnen, hatten freie Bewegung und wurden von den französischen Generalen zu Tische geladen. Diese Diners waren sehr glänzend. Am 5. oder 6. December kehrte General Trochu von den Ost- und Südost-Forts, wo er seit Beginn der großen Ausfall-Gefechte sein Hauptquartier gehabt hatte, nach Paris zurück und

71er (Hauptmann Oesterley) hielt sich in einigen günstig gelegenen Häusern der Nordhälfte, bis zum Eintreffen von Verstärkungen. Eine dritte Vorposten-Compagnie (vom 31. Regiment) repliirte sich auf Enghien zu.

In kürzester Frist war die ganze Brigade allarmirt. Sie nahm Stellung an der von Enghien nach Le Cygne Enghien führenden und eben hier in die große Chaussee (Paris-Havre) einmündenden Straße. Die 71er, unter Oberstlieutenant v. Kloeden, am linken, die 31er unter Oberst v. Bonin, am rechten Flügel. Es wurde dahin disponirt, daß

zwei Compagnieen 31er, unter Hauptmann Graf Keller und Premierlieutenant Bassin, auf der ebengenannten großen Chaussee Havre-Paris,

drei Compagnieen 71er aber, unter persönlicher Führung des Oberstlieutenants v. Kloeden, links daneben, auf einer kleineren, südlich Ormesson sich hinziehenden Parallel-Straße, gegen Epinay vorgehen sollten.

In Gemäßheit dieser Disposition erfolgte der Angriff, der, von Ormesson aus, durch kleine Abtheilungen der 7. Division soutenirt wurde, während die 8. Division dem 86. Regiment Befehl ertheilte, zu unsrer Unterstützung herbeizueilen.

Nach lebhaftem Kampf, der vom Oberstlieutenant v. Kloeden geleitet wurde, war Epinay wieder in unsren Händen. Im Ganzen unsrerseits sieben Compagnieen 71er und vier Compagnieen 31er im Gefecht gewesen. Das 86. Regiment, als es, um 5 Uhr, von Sannois her eintraf, fand keine Gelegenheit mehr, einzugreifen. Die Verluste waren empfindlich. Das 71. Regiment hatte 9 Offiziere und 104 Mann, das 31. Regiment 7 Offiziere und 74 Mann eingebüßt. Unter den Gefallenen waren Hauptmann Graf Keller und Premierlieutenant Bassin. Höher noch bezifferten sich die Einbußen, die der Feind erfahren hatte. La Roncière giebt 36 Todte und 273 Verwundete an, darunter 3 todte und 19 verwundete Offiziere. Commandant Saillard, Führer des 1. Bataillons der Mobilgarden der Seine, war gefallen. Die Zahl der Gefangenen glich sich auf beiden Seiten aus. Bei

erklärte den gefangenen Offizieren, daß er sie freigebe, da er sie gegen Insulten von Seiten des Volkes unmöglich schützen könnte. So trafen dieselben, nach etwa achttägigem Aufenthalt in Paris, und gegen Austausch von vier Franctireur-Offizieren, wieder bei ihren Truppentheilen ein. Lieutenant v. Bethake vom 71. Regiment, einer der Gefangenen, hat über diesen seinen Aufenthalt in der Hauptstadt berichtet. Er faßte seine Wahrnehmungen dahin zusammen, daß Paris noch auf etwa 2 Monate Lebensmittel habe und an Noth vorläufig nicht zu denken sei. »Man ißt Pferdefleisch, aber in so vorzüglicher Zubereitung, daß man ein andres Material verhältnißmäßig wenig entbehrt. Jeder geht nach wie vor seinen Vergnügungen nach; Omnibusse und Droschken fahren auf und ab, und das Gas brennt die ganze Nacht hindurch. Im Uebrigen wird auf jedem Platz exercirt, auf jeder Straße getrommelt und gepfiffen, denn alle Welt ist Soldat und trägt eine Waffe oder doch irgend ein militairisches Abzeichen.«

der Wiedereroberung fielen uns 70 Mann in die Hände, also etwa dieselbe Zahl, die wir unsrerseits, zwei Stunden früher, bei Gelegenheit des Ueberfalls, eingebüßt hatten.

Im Uebrigen schritten wir nunmehr, und zwar am andern Tage bereits, zu einer ausreichenden Befestigung des Dorfes. Es gab plötzlich Pioniere in Ueberfluß. Als das Kind in den Brunnen gefallen war, deckte man ihn zu.«

Demonstrationsgefecht auf der Linie Stains-Le-Bourget-Drancy.

Wie nördlich gegen das IV. Corps, speziell gegen die 15. Brigade, bei Epinay, so ging der Feind auch in nordöstlicher Richtung gegen die Garden vor. Doch blieb es hier, namentlich am rechten französischen Flügel, bei bloßen Demonstrationen. Die Brigade Lavoignet, unterstützt durch die Cavallerie-Division Bertin de Vaux, avancirte, über die Route Imperiale hinaus, auf der Ebene von Aubervilliers und besetzte das südlich von Le Bourget gelegene Drancy, so wie das benachbarte Groslay-Gehöft. Es kam hier zu keinem Rencontre. Anders am linken Flügel. Die gegen Stains vorgehenden Bataillone wurden von Abtheilungen der 1. Garde-Division, die hier Dorf und Schloß besetzt hielten, auf nahe Distance mit Schnellfeuer empfangen und machten, nach nicht unerheblichen Verlusten, kehrt. Weitere Infanterie-Vorstöße unterblieben; vielmehr begnügte man sich von da ab mit einer lebhaften Kanonade, die, auf diesem Abschnitt der Cernirungslinie, vornehmlich von Double Couronne, de l'Est, Aubervilliers und Noisy unterhalten wurde. Einem am Abend desselben Tages geschriebenen Briefe entnehmen wir darüber das Folgende: »Die ganze Hölle schien losgelassen. Es sauste und heulte durch die Luft, es krachte und platzte hier hin und dort hin, die Erde bebte unter fortwährenden Explosionen. Zu dem Feuer der Forts gesellte sich das zahlloser Redouten. Wenn man auf die Höhe stieg, so sah man, so weit das Auge reichte, weiße Rauchwolken, aus denen rothe Blitze hervorzuckten. Die Granaten schlugen überall ein. Allein hier, um Groslay her, wurden ein Paar Hundert gezählt. Anfangs glaubten wir, unser Bombardement habe begonnen und alle Gesichter strahlten vor Freude. Bald aber belehrten uns die Ferngläser, daß wir wieder nur Object einer Beschießung waren. Gegen Abend wurde es still. Viel Schaden war nicht angerichtet worden. Eine Granate durchlöcherte das Haus, darin unsre Regimentsmusik gerade mit Einübung eines neuen Marsches beschäftigt war. Die Melodie wurde gewaltsam zerrissen, aber glücklicherweise kein Mensch.«

Demonstrationsgefecht auf der Linie Sevran-Clichy-Chelles
gegen die 23. (sächsische) Division.

Wir erreichen nun den Punkt, wo der Zirkel sich wieder schließt. Links neben der Garde, von diesseits aus gerechnet, stand die 23. (sächsische) Division, die, zwischen Chelles und Gournay, das nördliche Ufer der Marne und damit nahezu jenes Terrain berührte, auf dem, seitens der 1. würtembergischen Brigade — unterstützt durch die 24. (sächsische) Division — seit 9 Uhr früh, wie wir wissen, ein erbitterter Kampf: der Kampf um Villiers-Coeuilly, geführt wurde.

Die Demonstrationen des Feindes an dieser Stelle waren nicht durch die Energie des Angriffs, wohl aber durch die **Zahl der Bataillone**, mit denen man operirte, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Man schob hier, in Front von Fort Rosny, und zwar zu beiden Seiten des Mont Avron, ganze Divisionen hin und her, Truppenmassen, die theils zum III. Corps d'Exea, theils zu der Besatzung der benachbarten Forts gehörten. Der diesen Bewegungen zu Grunde liegende Zweck wurde vollständig erreicht, indem, mit Rücksicht auf die gefährdete eigne Position, eine Unterstützung der Würtemberger durch die rechts neben ihnen stehenden Sachsen, wenigstens während der Vormittagsstunden nur in sehr spärlicher Weise erfolgen konnte. Nicht nur die 23. Division, sondern auch starke Abtheilungen der 24., mußten zwischen Chelles und Gournay festgehalten werden, und erst von Mittag ab, wo sich alle am nördlichen Marne-Ufer stattfindenden Bewegungen des Feindes mehr und mehr als bloße Demonstrationen zu erkennen gaben, ermöglichte es sich, die ganze 24. Division — mit Ausnahme zweier Bataillone vom 105. Regiment, die bei Chelles verblieben — in den auf dem Plateau von Villiers tobenden Kampf eingreifen zu lassen. Wir haben S. 351 die glänzende Haltung der sächsischen Bataillone und Artillerie am rechten Flügel unsrer Aufstellung: Linie Noisy le Grand-Villiers, geschildert.

Diesem Hauptkampfe, der — am 30. Abends nur abgebrochen — am 2. December wieder aufgenommen wurde, nachdem beide Theile einen Tag geruht hatten, wenden wir uns jetzt zu.

Eine kurze Schilderung des Ruhetages lassen wir voraufgehen.

Der 1. December.

Der folgende Tag verging ruhig, sehr zur Ueberraschung der Unsrigen, die einer Wiederaufnahme des Kampfes entgegensahen. Der Feind begnügte sich damit, von Zeit zu Zeit Granaten, ganz besonders vom Mont Avron her, in die diesseitige Aufstellung hinüberzusenden, außerdem war er eifrig bemüht, sich in dem von ihm gewonnenen Terrain einzurichten. Nicht nur wurden in Brie und Champigny Barrikaden gebaut, sondern auch Schützengräben gezogen, die sich in Front der Stellung, von dem letztgenannten Dorfe aus, an den Kalköfen (Fours aux chaux) vorbei, bis zu dem Punkt 100, zwischen Brie und Villiers, ausdehnten. Auch Le Plant und das vorliegende Gehölz erhielten eine Vertheidigungslinie, während der Durchgang der Hauptstraße durch den Eisenbahndamm, unmittelbar nördlich der Kalköfen, durch eine starke Batterie befestigt wurde. Einige dieser Arbeiten konnten, von der diesseitigen Höhenstellung aus, beobachtet werden; andre entzogen sich dem Auge.

Selbstverständlich war man auch unsrerseits beschäftigt, der ganzen Linie Noisy-Villiers-Coeuilly einen gesteigerten Halt zu geben. Alle Batterie-Emplacements beispielsweise, die sich Tags zuvor so vortrefflich bewährt hatten, suchte man im Profil zu verstärken und für je 12 Geschütze einzurichten. Im Uebrigen gehörte der Tag der trübsten Aufgabe des Soldaten: dem Zurückholen der Verwundeten, dem Bestatten der Todten.

Um 5½ Uhr Nachmittags trafen die Têten der 7. (pommerschen) Brigade du Trossel, Regimenter 9 und 49, in Chennevières und Coeuilly ein, mit der Weisung, diese Ortschaften zu belegen, während die 1. würtem-

bergische Brigade, v. Reitzenstein, Befehl erhielt, in Villiers Unterkunft zu suchen. General du Trossel bot jedoch auf das bereitwilligste eine Theilung der Quartiere an und so konnte sich das Jäger-Bataillon für die nächste Nacht in Chennevières einrichten, während das 2. Bataillon vom Regiment Olga, gemeinschaftlich mit dem 49. Infanterie-Regiment, in Coeuilly verblieb. Der Stab und die andren Bataillone der Brigade Reitzenstein kamen nach Villiers, wo ihre Unterbringung, wegen des zerschossenen Zustandes des Dorfes, allerdings mit Schwierigkeiten verknüpft war. Die Mehrzahl der Truppen mußte ohne Feuer bivouakiren, was bei dem schneidend kalten Winde, der über das Plateau fuhr, eine harte Aufgabe war. Diese Nacht ist wohl Manchem im Gedächtniß geblieben. Einer, der sie mitdurchgemacht, schreibt darüber:

„... Wir bezogen die Feldwache in einer höchst dürftigen Baracke, die, an den Bergabhang gelehnt, leider gerade gegen Norden hin fast ganz offen stand. Kaum angelangt, fiel mir die Aufgabe zu, mit einigen Mannschaften einen Patrouillengang zu machen. Die Nacht war eiskalt und mondhell (erstes Viertel); auf der glänzenden Schneefläche konnte man weit sehen. Aus unsrem Schützengraben und der bereiften, gefrornen Hecke trat ich mit meinen Leuten hinaus aufs freie, helle Schneefeld, ging mit ihnen an der Hecke hinunter bis zur Landstraße, auf der wir uns dann vorsichtig, zwei rechts, zwei links, an das feindliche Dorf heranschlichen. Viel hätte die Vorsicht freilich bei diesem Abenteuer nicht genützt, wenn die vordersten Häuser besetzt gewesen wären; denn auf dem mondhellen Schneepfad mußten unsere dunkelen Gestalten ein vortreffliches Zielobject sein. Unbehelligt kamen wir ans Dorf und sahen in die ersten Gebäude hinein. Alles öde, still und dunkel; kein Laut, keine Regung. Nur trieb sich an der Barrikade etwas Zweifelhaftes herum, was wir als Hund erkannten. Die Franzosen lagen weiter hinten und froren gerade so wie wir. Mit dieser Gewißheit führte ich meine Leute zurück. Der Wind wurde immer schärfer; mein Bart war steif gefroren, als wir die Baracke erreichten. In Mantel und Decke bis über die Ohren eingehüllt, suchte ich mir einen Platz zum Schlafen. Aber vergeblich! Wo ich auch zwischen den Gliedern der Schläfer herumtastete, nirgends war ein leeres Fleckchen aufzufinden. Nothgedrungen nahm ich, halb schon im Freien, auf einem Stuhle Platz, zündete ein Stümpfchen Talglicht an und las Zeitungen, wobei mir die steifen Hände vor Frost zitterten und die Ohren schmerzten. Ich saß so recht mitten im Nordostwind. Wie tief der Thermometer gestanden haben mag, weiß ich nicht; aber mir kam es so vor, als hätte ich bis dahin noch nie die Empfindung des Frostschauers gekannt. Feuer durfte nicht gemacht werden. Einzuschlafen war trotz aller Müdigkeit unmöglich, theils wegen der sitzenden Stellung,

theils wegen der furchtbaren Kälte. Den Posten vorm Gewehr nachzuahmen, der immerwährend im Trabe hin und her lief, war ich zu matt. Und so saß ich denn die endlos lange, eisige Winternacht hindurch, buchstäblich vor Frost am ganzen Leibe zitternd, ohne ein Auge zuzuthun, unter dem funkelnden Sternenhimmel und rauchte eine Cigarre nach der andern. Zum Glück wußte ich nicht, welch blutigem Tage wir entgegengingen. Wohl stand eine Wiederaufnahme des Kampfes zu gewärtigen, aber Niemand ahnte, daß er uns noch größere Opfer auferlegen würde als der 30. November.«

Der Kampf um Brie und Champigny
am 2. December.

Der Durchbrechungsversuch vom 30. November, wie Eingangs unsres vorigen Capitels bereits hervorgehoben, war am 1. December nicht wieder aufgenommen worden. Der Feind bedurfte der Rast nach so viel Opfern und Anstrengungen. Wir unsrerseits — wie dies auch vom General Vinoy (s. S. 352) sehr richtig erkannt und ausgesprochen wurde — hatten keine Veranlassung, die Delogirung des Feindes aus den von ihm eroberten Dörfern Brie und Champigny zu übereilen, da ihr Besitz oder Nicht-Besitz, so weit die Festigkeit oder Gesichertheit unsrer Stellung in Betracht kam, von nur untergeordneter Bedeutung war. So verging denn der 1. December ruhig, französischerseits nur durch einzelne Schüsse von den Forts her, diesseitig nur durch die Heranziehung nächststehender Truppentheile und durch das Einrücken in die ihnen zugewiesenen Positionen unterbrochen. Von rechts her rückten Abtheilungen der 23. (sächsischen) Division auf das linke Marne-, von links her die noch restirenden Brigaden des II. (pommerschen) Armee-Corps auf das rechte Seine-Ufer hinüber, so daß am Abend des genannten Tages unsre Stellung im Wesentlichen die folgende war.

Rechter Flügel: Noisy le Grand.

Die 24. (sächsische) Division, einschließlich zweier Batterieen der Corps-Artillerie. — In Reserve Abtheilungen der 23. Division und der Rest der Corps-Artillerie und zwar:

bei Champs: sechs Batterieen der Corps-Artillerie und das 3. Bataillon vom Regiment Nr. 100;

bei der Ferme la Grénouillere: das Schützen-Regiment Nr. 108.

Centrum: Villiers, das Dorf mit Park und Kirchhof, und die Strecke bis an die Eisenbahn.

Regiment Olga;
7. würtembergisches Infanterie-Regiment;
die drei Batterieen: Peyer, Kurz, v. Wagner.

Linker Flügel: Coeuilly-Chennevières, einschließlich des Jägerhofs.
2. würtembergisches Jäger-Bataillon (beim Jägerhof);
9. (pommersches) Infanterie-Regiment zwischen Eisenbahn und Coeuilly;
49. (pommersches) Infanterie-Regiment zwischen Coeuilly und Chennevières.

In Reserve: Brigade v. Wedell, bestehend aus dem 2. (pommerschen) Jäger-Bataillon, dem 14. und 54. Infanterie-Regiment, bei Sucy. Weiter rückwärts, bis zur Seine hin, die beiden andren Brigaden des pommerschen Armee-Corps, die Corps-Artillerie und die 21. (schlesische) Brigade. Alles in allem 50,000 Mann zwischen Seine und Marne. Die schlesische Brigade stand übrigens am Abend des 1. December wahrscheinlich noch am linken Seine-Ufer.*)

Am 1. Abends waren diesseitig noch keine Dispositionen für den 2. getroffen, oder wenigstens unsren zwischen Marne und Seine stehenden Truppentheilen noch nicht bekannt geworden. Man gewärtigte aber allstündlich des Befehles zur Wiedereroberung von Brie und Champigny, da es, während der Belagerung, unsrerseits bereits zu einem Grundsatze erhoben worden war: einmal inne gehabte Positionen, wenn auf die eine oder andre Weise verloren gegangen, doch unter keinerlei Umständen in Feindes Händen zu belassen.

*) Ueber die französische Aufstellung am 1. December Abends, beziehungsweise am 2. früh, ist nur folgendes mit einiger Sicherheit anzugeben. Die Stellung der drei Corps untereinander war dieselbe geblieben.

Corps Blanchard hatte den rechten Flügel (Champigny);

Corps Renault hielt das Centrum (Brie);

Corps d'Exea, den linken Flügel, aber zugleich auch die Reserve bildend, stand wieder am rechten Marne-Ufer bei Fort Nogent.

Auch die Corps Blanchard und Renault hatten übrigens am 30. Abends die Mehrzahl ihrer Regimenter auf das rechte Marne-Ufer und zwar bis Charenton und das Champ de Manoeuvres zurückgenommen, welche Truppentheile sie in Front, also in Brie und Champigny, beließen, darüber sind nur Vermuthungen gestattet. In Champigny befanden sich wahrscheinlich drei Vendéer Mobilgarden-Bataillone unter Oberstlieutenant Aubry und vier Mobilgarden-Bataillone Côte d'Or unter Oberst de Grancey; Brie war muthmaßlich von einer Anzahl Mobilgarden (Loiret und Seine Inferieure) der Division Berthaut besetzt. Ob auch Linientruppen zugegen waren, ist nicht mit Bestimmtheit zu erfahren. Der nur gutzuheißende Grundgedanke mochte sein: die Linie vorzugsweise für das Gefecht, die Mobilgarden, nach Möglichkeit, zu Demonstrationen, Vorposten- und Sicherheitsdienst zu verwenden.

Und in der That, um 4½ Uhr früh trafen die erwarteten Ordres ein, die in der Kürze dahin gingen, daß

die 24. (sächsische) Division, von Noisy le Grand aus, sich des Dorfes Brie,

die 1. würtembergische Brigade, von Villiers und Chennevières aus, sich des Dorfes Champigny zu bemächtigen habe.

Zugleich war auf die eventuelle Unterstützung der zunächst stehenden Truppentheile, also einerseits des sächsischen Schützen-Regiments Nr. 108, andrerseits der Brigade du Trossel, Regimenter 9 und 49, hingewiesen worden. Um 7 Uhr sollten die Angriffscolonnen vor den genannten beiden Dörfern eintreffen. In Ausführung dieses Befehles entwickelten sich zwei der andauerndsten und erbittertsten Kämpfe, die während dieses Krieges geführt worden sind. Wir geben sie einzeln und beginnen mit dem

Am linken Flügel.

Kampf um Champigny.

Der 1. würtembergischen Brigade, v. Reitzenstein, lag es also, laut Weisung des Obercommandos, zunächst ob, das am 30. November verloren gegangene Champigny wieder zu nehmen. Das pommersche Armee-Corps war dabei angewiesen, je nach Lage der Sache dieses Vorgehen zu unterstützen.

Generalmajor v. Reitzenstein disponirte nunmehr dahin, daß um 6½ Uhr aufbrechend

das 2. Jäger-Bataillon, von Chennevières aus, die Ostseite,

das 7. Regiment, von Villiers aus, die Nordseite des Dorfes angreifen solle.

In Ausführung dieser Disposition ging das Jäger-Bataillon, à cheval der großen Straße, über den Jägerhof, das 7. Regiment aber, unter Innehaltung eines von Villiers nach Champigny führenden Feldwegs, mit halb links gegen das gesammte Nordostviertel des Dorfes vor.

Um 7 Uhr fielen die ersten Schüsse. Die Jäger hatten von Osten, die beiden Bataillone 7. Regiments von Norden und Nordosten her die

Lisière des Dorfes erreicht. Der Feind, welcher in der ihm eignen Sorglosigkeit keine Posten ausgestellt hatte, wurde so vollständig überrascht, daß die vordersten Feldwachen beinah ohne Gegenwehr gefangen genommen wurden. Seitens des Jäger-Bataillons konnten gleich darauf einzelne an der Hauptstraße gelegene Häuser besetzt werden, während das 7. Regiment mit seinem 1. Bataillon den Feind aus den Kiesgruben nördlich des Dorfes warf, mit seinem 2. Bataillon aber, Bresche in die Parkmauer legend, von Nordosten her in Champigny eindrang. Bei diesem concentrischen Vorgehen waren über 100 Gefangene gemacht worden, zu größrem Theil in den Kiesgruben. Hauptmann v. Seutter und die Oberlieutenants Schmidt, v. Bühler, v. Mittnacht, so wie die Lieutenants Stohrer und Zobel, alle vom 1 Bataillon, hatten, am Handgemenge persönlich theilnehmend, an dieser Stelle den Ausschlag gegeben. Um 7½ Uhr war das ganze Nordostviertel des Dorfes, der Park und die Kiesgruben in unsren Händen.

Aber dieser rasche Erfolg, den wir der Ueberraschung und der Sorglosigkeit des Feindes verdankten, sollte uns sehr bald wieder bestritten werden. Rasch und in großer Zahl führte General Ducrot seine theils in der Marne-Schleife weiter rückwärts, theils, wie wir wissen, am jenseitigen Fluß-Ufer stehenden Reserven heran, darunter seine besten Regimenter (das 35. und 42.), sowie eine intacte Brigade der Division Malroy. Bald sahen sich die Unsren durch eine starke Uebermacht engagirt, der gegenüber es sich nicht mehr um Vordringen, sondern nur noch um Behauptung des im ersten Anlauf Genommenen handeln konnte. Es war schwer zu sagen, an welcher Stelle des Dorfes der Kampf jetzt heftiger entbrannte, ob nach links hin, wo auf dem Terrain zwischen Dorfgasse und Mühle die Jäger standen, oder nach rechts hin, wo die beiden Bataillone 7. Regiments unter Oberst Rampacher im Feuer standen. Dieser, nachdem der Feind die Kiesgruben zurückerobert hatte, sah sich endlich genöthigt, bei der Brigade du Trossel um Unterstützung nachzusuchen.

Das Eingreifen der Brigade du Trossel.

9 bis 11.

Diese Unterstützung wurde sofort gewährt. General du Trossel, das Regiment Colberg in seiner Stellung bei Coeuilly festhaltend, gab dem 49. Regiment Befehl, behufs Degagirung der würtembergischen Brigade in das Gefecht bei Champigny einzugreifen. Das 1. Bataillon nahm die Tête, das 2. folgte unmittelbar; das Füsilier-Bataillon eine Stunde später. Die Richtung, die das Regiment Nr. 49 einschlug, führte dasselbe an jene Nordostlisière des Dorfes, wo das 7. würtembergische Regiment in ungleichem

Kampfe stand. Die Kiesgruben waren eben verloren gegangen. Unmittelbar aber nach Eintreffen der Unterstützung schlossen sich zwei Compagnieen Würtemberger dem Vorgehen des 1. Bataillons Nr. 49 an und die Kiesgruben, auf deren Besitz Freund und Feind gleichmäßig ein besondres Gewicht legten, wurden wieder genommen. Leider wurde bei diesem Vorgehen Oberst v. Rampacher erheblich, Oberstlieutenant v. Egloffstein schwer verwundet.

Dies war gleich nach 9 Uhr. Um 10 Uhr traf auch das Füsilier-Bataillon 49 in Champigny ein und nahm einerseits, südöstlich, an dem Kampfe, zwischen Dorf und Mühle, andrerseits, an dem nordöstlich des Dorfes, zwischen Park und Kiesgruben geführten Kampfe Theil. Dieser Kampf wurde von 9 bis 11 vorzugsweise durch das Regiment Nr. 49 geführt; das 7. (würtembergische) Regiment rückte mehr oder weniger in die zweite Linie. An ein Vordringen war dem immer stärker auftretenden Feinde gegenüber nicht zu denken; kaum ein Behaupten glückte. Auch das schon erwähnte Eintreffen des Füsilier-Bataillons 49 vermochte hieran nichts zu ändern. Trotz dieser Unterstützung, die wir in der Nordostecke des Dorfes erfuhren, gingen um 11 Uhr die Kiesgruben abermals verloren.

Das Eingreifen der Brigade v. Wedell.

11 bis 2.

Im Dorfe selbst hatte sich all die Zeit über das 2. würtembergische Jäger-Bataillon glänzend behauptet. Freilich unter den schwersten Opfern. Gefallen waren: Hauptmann Wolff und die Oberlieutenants Gwinner und Knight; verwundet waren, zum Theil zum Tode getroffen: Hauptmann v. Groll, Oberlieutenants Schweizerbarth, Kern, v. Sternenfels, Lieutenant Probst und v. Gaisberg, Portepéefähnrich Berger, Picot und Graf Taube. Die zwei Letztgenannten erlagen ihren Wunden. Endlich, um 11 Uhr, trafen auch an dieser Stelle Verstärkungen ein: das 2. pommersche Jäger-Bataillon, das die Tête der Brigade v. Wedell bildete, rückte als Ablösung für das 2. würtembergische Jäger-Bataillon in die Dorfgasse von Champigny. Letzteres Bataillon, bis auf 4 Offiziere und 250 Mann zusammengeschmolzen, wurde nach Chennevières zurückgenommen. Es hatte vier Stunden lang mit glänzendster Bravour gefochten und mehr als 500 Gefangene, darunter einige 20 Offiziere, gemacht.*)

*) Auch das 7. Regiment, wie schon hervorgehoben, hatte große Verluste an Offizieren und Mannschaften erlitten. Major v. Perglas, der das Regiment, nach Verwundung des Oberst v. Rampacher, führte, zog es vor, in Champigny zu bleiben, da er beim Zurückgehen ein Terrain hätte passiren müssen, das von Kleingewehr- und Geschützfeuer überschüttet war und ihm muthmaßlich schwerere Verluste zugefügt hätte, als das Ausharren an alter Stelle.

Wie in den Stunden von 9 bis 11, wenigstens an der Nordostseite des Dorfes, der Kampf großentheils auf das 49. Regiment der Brigade du Trossel übergegangen war, so ging er jetzt, von 11 bis 2, vorzugsweise auf die Brigade v. Wedell über. Im Dorfe selbst, an Stelle der abgelösten würtembergischen Jäger, fochten jetzt die Greifswalder Jäger, außerhalb des Dorfes, an der vielgenannten Nordostlisière traten jetzt das 1. und Füsilier-Bataillon 14. Regiments in die erste Kampfesreihe ein. Das 2. Bataillon und das Regiment 54 in Reserve.

Aber auch das Eintreffen dieser frischen Bataillone vermochte an dem Gesammt-Ergebniß nichts zu ändern. Man stand sich gegenüber und feuerte, aber nicht Freund nicht Feind kam von der Stelle. Es blieb bei dem Resultat, das schon die erste halbe Stunde des Kampfes ergeben hatte: die östliche Hälfte blieb unser. Von Oberleitung in diesem Dorfgefechte war schließlich keine Rede mehr; die Abtheilungen waren untereinander geworfen und jeder Offizier führte diejenigen Leute, die er gerade in nächster Nähe zusammenraffen konnte, wie sich umgekehrt die Mannschaften der verschiedensten Regimenter um die Offiziere schaarten, die ihnen die nächsten waren. Würtembergische und pommersche Jäger, 7er vom Regiment Rampacher, 49er und 14er, Alles focht bunt durcheinander und mit so beispielloser Erbitterung, daß Leute, die sich nicht ergeben wollten, einfach aus den Fenstern der Häuser gestürzt wurden. Es war eine Wuth wie bei St. Privat, wo Leute vom 4. Garde-Regiment die Gewehre wegwarfen und die hinter den Mauern im Anschlag liegenden Franzosen mit Feldsteinen niederschmetterten.

Von 3 Uhr ab waren Freund und Feind erschöpft und nur die Geschütze tobten weiter, wie es schien, mit immer wachsender Gewalt.

Endlich um 5 Uhr schwieg der Lärm. Halb Champigny war unser; aber auch nicht mehr. Ein 10stündiges Ringen hatte uns nicht weiter gebracht als die erste halbe Stunde.

Am rechten Flügel.

Der Kampf um Brie.

7 bis 10.

Die 24. Division, wie bereits S. 389 hervorgehoben, hatte Befehl erhalten, von Noisy aus, gegen Brie vorzugehen, es zu nehmen und zu besetzen. Drei Bataillone wurden seitens des Divisionscommandos zu Lösung dieser Aufgabe ausersehen: zwei Bataillone vom 107., eins vom 104. Regiment. Gegen 7 Uhr drangen die genannten Truppentheile von drei Seiten her in die nördliche Hälfte des Dorfes ein, überraschten den Feind vollständig und machten 300 Gefangene. Während diese letztren,

unter schwacher Bedeckung, auf Noisy und Champs zurückgeschafft wurden, drangen stärkere Abtheilungen gegen die westlich oder südwestlich von Brie befindlichen Pontonbrücken vor, um diese zu zerstören und dadurch die Ueberführung feindlicher Streitkräfte (vom Corps d'Exea) an dieser Stelle unmöglich zu machen. Alle diese Anstrengungen jedoch, die zwei-, dreifach wiederholt wurden, scheiterten an der Haltung der Forts und Redouten, die ihr Feuer, mit besondrer Präcision, gegen das Vorterrain dieser Brücken-Uebergänge richteten. Wie es in einem, noch am Abend jenes Tages abgefaßten Berichte heißt: »unsre Leute fielen wie das Wild bei einer Treibjagd«. Die Versuche mußten endlich aufgegeben und die hier engagirt gewesenen Compagnieen des 107. Regiments in das Dorf selbst zurückgenommen werden. Aber auch dieses gewährte bald nur einen spärlichen Schutz; unter einem Hagel von Geschossen, wie er nur durch eine Combination von directem und Verticalfeuer zu erreichen ist, stürzten Häuser in Trümmer und wurden Bäume zersplittert. Ueberall im Dorfe fielen Todte und Verwundete. Von der Schwierigkeit, in diesem Höllenfeuer auszuhalten, mag die eine Thatsache Zeugniß ablegen, daß man sich, um sich verständlich zu machen,

die einzelnen Worte laut ins Ohr rufen mußte. So betäubend donnerten die Geschütze. Dennoch wurde Brie den ganzen Tag über von jenen drei Bataillonen gehalten, die es in der Frühe des Morgens genommen hatten. Erst um 5 Uhr Nachmittags, als das Gefecht bereits beendet war, gingen sie, auf spezielle Weisung des Obercommandos, das immer wachsende Verluste vermieden sehen wollte, bis Noisy zurück. Sie wichen dem Feuer der Forts. Allen Infanterie-Angriffen des, von 10 Uhr ab, zu verschiedenen Malen zur Offensive übergehenden Feindes aber hatten sie bis dahin, durch sieben Stunden hin, zu widerstehen gewußt*). Nur einzelne Gehöfte waren ihnen verloren gegangen.

Dieser um 10 Uhr beginnenden, nicht nur auf Brie und Champigny sich beschränkenden, sondern ganz besonders gegen unsre Centrums-Stellung: Villiers-Coeuilly gerichteten Offensive des Feindes wenden wir uns jetzt zu.

Im Centrum.

Die feindliche Offensive gegen Villiers-Coeuilly.

Um 10 Uhr (am linken Flügel, bei Champigny, schon um 9) wechselten Freund und Feind die Rollen. Bis dahin die Angreifer, sahen wir uns plötzlich, in Folge eines feindlichen, auf der ganzen Linie erfolgenden Vorgehens, aus der Offensive in die Defensive gedrängt.

Dieses feindliche, auf der ganzen Linie erfolgende Avanciren erschien uns damals als ein rasch organisirter Gegenstoß, in Wahrheit aber war es kein Gegenstoß, sondern ein Vorstoß, der, wie seinerzeit bereits hervorgehoben, für den 2. December seitens des Feindes überhaupt in Aussicht genommen war. Unser Angriff hatte also nicht den feindlichen Angriff hervorgerufen, sondern wir waren diesem Angriff, der eine geplante Sache war, nur zuvorgekommen. Ob es vortheilhafter gewesen wäre, diesen Angriff lieber abzuwarten, als ihm zuvorzukommen, ist eine schwer zu entscheidende Frage. Wenn einerseits nicht geleugnet werden kann, daß uns durch einfaches Abwarten jene schweren Opfer, die uns die beiden Dorfgefechte kosteten, wohl zu großem Theile erspart worden wären, so darf doch andrerseits nicht vergessen werden, daß unsre Offensive, und die von einer solchen unzertrennliche Anspannung und Concentration aller vorhandenen Kräfte, unsrer ganzen Linie eine Widerstandskraft gab, die sie bei defensivem

*) Es muß hierbei, ohne der vorzüglichen Haltung der mehrgenannten drei Bataillone dadurch zu nahe treten zu wollen, allerdings bemerkt werden, daß die verschiedenen von 10 bis 3 Uhr stattfindenden feindlichen Infanterie-Vorstöße im Wesentlichen andre Objecte hatten als Brie, welches letztere von all diesen Angriffen nur partiell und gleichsam im Vorübergehn getroffen wurde. Einem ernst und ausschließlich gewollten Angriff, würde es bei der großen Ueberzahl des Gegners nicht widerstanden haben. Dieser ging aber mit Recht davon aus: „haben wir Villiers, so haben wir auch Brie“ und concentrirte deshalb seine Kräfte auf jenes.

Abwarten schwerlich in gleichem Grade gehabt haben würde. Man darf die Situation vielleicht dahin zusammenfassen, daß unsre dem feindlichen Angriff zuvorkommende Offensive den Kampf allerdings opferreicher gestaltet habe, während ein Abwarten der feindlichen Offensive ihn für unsre Gesammtlage bedrohlicher gemacht hätte.

Erster feindlicher Vorstoß gegen Villiers-Coeuilly.

10 bis 1.

Die Ponton-Brücken bei Brie zu zerstören, war, wie S. 394 bereits erzählt, den bis an die Marne vorgeschobenen sächsischen Compagnieen nicht geglückt, und etwa um 10 Uhr überschritten die ersten Colonnen vom Corps d'Exea den Fluß. Es waren Regimenter von der Division Mattat, wahrscheinlich die Brigade Bonnet, Regimenter 105 und 106. Brie nur streifend, erstiegen sie die Abhänge des Plateaus von Villiers und suchten das gleichnamige Dorf, vor allem den Park, aus Front und linker Flanke zu fassen, während südlich davon Abtheilungen der Corps Renault und Blanchard zu beiden Seiten der Eisenbahn vorgingen, und das Defilée zwischen Villiers und Coeuilly, von dem aus beide Punkte umfaßt werden konnten, zu forciren trachteten. Die Situation glich der vom 30. Vormittags auf ein Haar und unterschied sich, zu Gunsten des Angreifers, nur in dem einen Punkt, daß er umfassender vorging, und das in gewissem Sinn in Reserve stehende Corps d'Exea nicht vereinzelt und zu späterer Stunde, sondern gemeinschaftlich und gleichzeitig mit den beiden andern Corps gegen die hartbestrittene Linie avanciren ließ.

Die Dispositionen waren besser getroffen, die Bravour, mit der man sich schlug, übertraf noch die vom 30., nichtsdestoweniger war das Resultat dasselbe. Was gegen Villiers anstürmte, fiel vor dem Feuer des Regiments Olga, was gegen Coeuilly anstürmte vor dem Feuer des Regiments Colberg. Zwischen beiden Regimentern aber, theils in Emplacements, theils auf freier Höhe, feuerten 3 würtembergische und 3 pommersche Batterieen, während unmittelbar nördlich von Villiers 2 sächsische Batterieen auffuhren und ihr Feuer mit dem jener 6 zwischen Villiers und Coeuilly stehenden Batterieen vereinigten. Die feindliche Artillerie-Linie, in Front der Fours à chaux, hielt sich mit großer Bravour und erlitt die schwersten Verluste. Hier fiel Artillerie-General Boissonnet, mit ihm ein großer Theil seiner Offiziere. Auch der Bataillonschef Franchetti, einer der Ordonnanzoffiziere Ducrot's, wurde an dieser Stelle tödtlich getroffen.

Dies war zwischen 11 und 12. Von da ab ließ die Heftigkeit des Gefechtes vorübergehend nach, um, eine Stunde später, mit gesteigerter Gewalt wieder aufgenommen zu werden.

Zweiter feindlicher Vorstoß.

Von 1 bis 3.

Unsre Linie Villiers-Coeuilly hatte sich von 12 Uhr an, vielleicht schon früher, um ein Wesentliches verstärkt. Die ganze Corps-Artillerie des II. (pommerschen) Armee-Corps war eingetroffen und doublirte in die Reihe der 6 würtembergisch-pommerschen Batterieen ein, die hier seit 7 beziehungsweise seit 10 Uhr im Feuer standen. Etwa um dieselbe Zeit hatte das 54. Regiment von der Brigade Wedell derartig in Front von Coeuilly

Aufstellung genommen, daß es, nach vorwärts, dem in Champigny fechtenden 49. und 14. Regiment, nach rückwärts, dem in Coeuilly-Park und nördlich desselben stehenden Regiment Colberg, gleichmäßig zur Unterstützung dienen konnte.

Dem Feinde, der zudem von Süden her andre preußische Brigaden, darunter namentlich die 5te: Regimenter 2 und 42, in Anmarsch sah, stellte sich von genannter Stunde (12 Uhr) ab, das Gelingen seines Lieblings-Planes: Durchbruch zwischen Villiers und Coeuilly, als immer unwahrscheinlicher dar. Er gab es also auf, an dieser Stelle zu reussiren und beschloß, ganz wie am 30. November, seine letzten Anstrengungen nicht gegen das Centrum, sondern wiederum gegen unsren rechten Flügel: die Linie Noisy-Villiers zu richten. Um 1 Uhr führte er die noch intakte Brigade Daudel von der Division Mattat, über die Marne-Brücken, an Brie vorbei, den Plateau-Abhang hinauf, mit seinen rechten Flügel-Bataillonen sich gegen Villiers-Park, mit seinen linken sich gegen den Kirchhof und nördlich desselben dirigirend. Es war genau eine Wiederholung des Angriffs, den zwei Tage vorher die Brigade Fournès von der Division Bellemare gegen eben diese Linie Noisy-Villiers ausgeführt hatte und auch das Resultat war dasselbe.

Vierzig sächsische Geschütze standen hier wiederum im Feuer; absorbirt aber durch den Kampf, den sie theils mit den Redouten des Feindes, theils mit seinen zahlreichen Feldbatterieen zu führen hatten, andrerseits durch den Gang des Gefechtes (am Abhang hin) an directem Eingreifen verhindert, lag es auch hier, an dieser Stelle des Schlachtfeldes, der Infanterie ob, die Entscheidung zu bringen.

Das Schützen-Regiment Nr. 108, — schließlich soutenirt durch ein einziges, noch zur Verfügung des Divisionscommandeurs gebliebenes Bataillon und zwar vom 107. Regiment — warf sich der Brigade Daudel entgegen, rang mit ihr selbstständig auf dem Plateau und warf sie dann, ihr folgend, den Abhang hinunter. Auf beiden Seiten hatten die Regimenter 107 und 108 einander gegenübergestanden; die deutschen Nummern jedoch hatten sich als die stärkeren erwiesen. Aber unter welchen Opfern! Das Schützen-Regiment hatte den Ruhm dieses Kampfes mit 35 Offizieren und 880 Mann erkauft.

Auf der ganzen Linie.

Von 3 bis 5.

Der Ansturm der Brigade Daudel gegen Villiers-Park und Villiers-Kirchhof war die letzte Anstrengung des Feindes gewesen; von da an schwieg der Infanteriekampf auf der ganzen Linie und nur die Kanonade setzte sich bis gegen 5 Uhr fort. Dann erstarb auch diese.

Der Ausgang des Kampfes war abermals ein unentschiedener; aber abermals, wie am 30., standen wir dem Siege näher als unsre Gegner. Im Wesentlichen, wenn wir beide Tage als ein Ganzes zusammenfassen, hatten nicht wir eine Aufgabe lösen wollen, sondern der Feind. Diese Aufgabe hieß: Durchbrechung unsrer Linien. Er hatte sie am 30. nicht erreicht, am 2. December noch weniger. Daneben verschwand die Thatsache unsres bloßen Viertel-Erfolges als irrelevant. Die nächsten Tage schon bewiesen dies: am 3. leitete der Feind seinen Rückzug ein, am 4. vollendete er ihn. Der »Plan« war aufgegeben, und Brie und Champigny wurden unsrerseits wieder besetzt. Am 4. December Abends war die Situation wie sie am 30. früh, vor Beginn des Kampfes, gewesen war. Schwere Einbußen hatten wir erfahren, aber die des Feindes mußten doch schwerer, empfindlicher gewesen sein, denn zu einer eigentlichen, groß-geplanten Offensive schritt er von diesem Tage an nicht mehr. Noch zweimal: am 21. December und 19. Januar brach er mit nicht unbeträchtlichen Kräften einmal gegen Nordosten (Le Bourget), das andre Mal gegen Südwesten (Buzenval) vor, aber beide Angriffe waren geringfügig, verglichen mit dem großen Schlachten-Schauspiel, das die Tage vom 30. November und 2. December gesehen hatten. Man darf sagen: von diesen Tagen an, war seine Kraft gebrochen. Was von da ab noch geschah, geschah nicht in Hoffnung, sondern nur noch, daß etwas geschehe.

Ueber die Verluste des Feindes haben wir schon auf S. 352 gesprochen; sie werden von der Mehrzahl französischer Schriftsteller auf 10,000 Mann angegeben. Wahrscheinlich waren sie erheblich höher, zumal wenn man die 1500 Mann miteinrechnet, die nach Vinoy's und La Roncières eignen Angaben in den Gefechten bei L'Hay, Chevilly, Montmesly und Epinay, verloren gingen. Auch unsre Verluste waren schwer. Sie stellen sich, an beiden Tagen, wie folgt:

	Offiziere	Mann
Die 1. würtembergische Brigade . .	54 Offiziere und	1495 Mann,
die 24. (sächsische) Division, einschließlich des Schützen-Regiments Nr. 108 .	103 " "	2679 "
Das II. (pommersche) Armee-Corps, zumal die Brigade du Trossel und v. Wedell,*) circa	90 " "	1500 "
	247 Offiziere und	5674 Mann.

*) Am 2. December verlor das II. Armee-Corps 87 Offiziere und 1447 Mann. Dagegen fehlen bestimmte Angaben über die Einbußen, die die Brigade du Trossel schon am 30. November in dem Gefechte am Montmesly erfuhr. Wir haben sie mit 3 Offizieren und 53 Mann jedenfalls viel eher zu niedrig als zu hoch beziffert.

Nach der Schlacht.

Chateau Lalande am 2., 3. und 4. December.

Chateau Lalande, wie am 30. November, füllte sich am 2. December abermals mit Verwundeten. Alle Säle des Schlosses waren belegt. Generalarzt Dr. Fichte (Sohn des Philosophen) stand, dirigirend, an der Spitze des Lazareths. Dr. Fleury, Besitzer von Lalande, assistirte. Dem interessanten Buche des Letzteren »Occupation et Bataille de Villiers sur Marne«, aus dem wir schon an früherer Stelle Mittheilungen machten, entnehmen wir, unter Einfügung einiger aus diesseitiger Quelle geschöpften Notizen, das Folgende.

» . . . Nicht nur das Schloß, auch die Mehrzahl der in den Parks von Coeuilly, Trevise und Lalande gelegenen Häuser, war mit Verwundeten überfüllt. Die Meisten, wenn sie eingebracht wurden, befanden sich in einem Zustande halber Gefühllosigkeit. Die Kälte, die herrschte, mochte mit dazu beitragen. Sobald wie möglich, in Adoptirung des amerikanischen Systems, wurde ihnen eine Tasse Bouillon und ein Glas Wein (am liebsten Champagner) gegeben; 12 Stunden später, am anderen Morgen, eine substantielle Verpflegung. Wenn das Fieber oder die Schmerzen sehr heftig wurden, schritt man zu Morphium-Einspritzungen. Diese Erscheinungen traten aber nur ausnahmsweise ein. Ich habe, um dies beiläufig zu bemerken, Verwundete, die mitten durch die Brust geschossen waren, genesen sehn, ohne daß sie auch nur eine halbe Stunde lang ein starkes Wundfieber gehabt hätten. Ueberraschend war mir die stoische Ruhe, mit der diese breitschultrigen, blonden, lymphatischen Deutschen ihre Schmerzen und die sich ankündigende Nähe des Todes ertrugen. Kein Schrei, keine Klage, kein Seufzer kam über ihre Lippen. Still-entschlossene, stolze (fière) Resignation war der vorherrschende Zug. Mit Allem zufrieden, das ihnen geboten wurde, zeigten sie keine Ungeduld, noch erhoben sie irgend einen Anspruch. Die Dienste, die ihnen von ihren eignen Landsleuten geleistet wurden, nahmen sie, ohne Aufhebens davon zu machen, als selbstverständlich hin; jede kleine Erleichterung aber, die ich bemüht war, ihnen angedeihen zu lassen, weckte ihre tiefste Dankbarkeit. Offiziere aller Grade ergriffen meine Hand und drückten sie. Ebenso bemerkenswerth war die Haltung der Leichtverwundeten. Sie waren alle von dem einen Verlangen erfüllt, in die Schlacht zurückzukehren. Zwei junge preußische Offiziere (muthmaßlich vom Regiment Colberg) wurden durch mich verbunden; dem einen war die Chassepotkugel quer über die rechte Handfläche, dem andern durch die Muskeln des Oberarms gegangen. Kaum daß ich ihnen einen Streifen Leinwand umgelegt und mit wenigen Nadeln befestigt hatte, so dankten sie, grüßten mich militairisch und gingen in die

Gefechtslinie zurück. Unvergeßlich ist mir die Haltung eines Unteroffiziers von der Artillerie. Ein Granatsplitter, der ihn oberhalb der Hüfte getroffen, hatte auch das Rückgrat verletzt. Als ich mich ihm näherte, um ihm, so weit wie möglich zu helfen, lächelte er und sagte mit leiser Stimme: »Nicht zu mir, Doctor; es führt zu nichts; ich sterbe.« Dabei zeigte er mit der Linken auf die ihm zunächst liegenden Kameraden, als wolle er sie, statt seiner, meiner Hülfe empfehlen.

Gegen Mittag war ich nach dem Maison Dubut, das am Südrande des Parks von Trevise gelegen ist, abberufen worden; als ich um etwa 2 Uhr nach Chateau Lalande zurückkehrte, waren drei Verwundete daselbst eingetroffen, die, während der nächsten Stunden und Tage, meine Aufmerksamkeit in besondrem Grade in Anspruch nahmen.

Der eine war Oberstlieutenant v. Egloffstein, Bataillonscommandeur im 7. würtembergischen Infanterie-Regiment, der bei Champigny durch die Brust geschossen worden war. Ich fand ihn bewußt- und regungslos, von Blut überströmt. Auf einer Matratze trugen wir ihn in mein Consultations-Zimmer. Der dirigirende Arzt, nach flüchtiger Examinirung, erklärte im Weitergehen: »Rückgratverletzung; ein todter Mann.« Gleich darauf schlug der Verwundete die Augen auf und verlangte zu trinken. Man gab ihm; Dr. Fichte aber, an das Lager des Oberstlieutenants zurückkehrend, beugte sich jetzt zu ihm nieder und sagte: »Ihre Wunde ist schwer; wenn Sie Aufträge an Ihre Familie haben, so werde ich sie mit aller Gewissenhaftigkeit ausrichten. Muth! Gott wolle helfen.« Der Verwundete hatte den Sinn dieser Worte vollkommen verstanden. Er antwortete nichts und nur einige convulsivische Bewegungen gaben Zeugniß von seiner innerlichen Erregung.

Eine halbe Stunde später wurde ich durch einen Krankenwärter abermals zu dem Verwundeten gerufen. Ich gab ihm einige Tropfen Aether und schritt zu einer sorglicheren Untersuchung seiner Wunde. Das Rückgrat war nirgends verletzt; die Kugel hatte ihn von rechts her in die Brust getroffen und unterhalb des linken Schulterblatts (clavicule) ihren Ausgang genommen. Der Fall war schwer, aber nicht hoffnungslos. Ich sprach dies dem Verwundeten mit einer Miene der Ueberzeugung aus, für die er sofort ein Auge hatte; dann verordnete ich ihm, um zunächst ein gewisses Maaß seiner Kräfte wiederherzustellen, etwas Bouillon, ein Glas Bordeaux und eine belebende Arznei. Als ich die Treppe wieder hinunterstieg, begegnete ich dem dirigirenden Arzt, dem ich von dem Geschehenen Meldung machte. »Es ist umsonst; er ist ein todter Mann«. Ich versuchte zu remonstriren; aber die Antwort blieb dieselbe: »Ich übergebe Ihnen den Oberstlieutenant; versuchen Sie Ihre Kunst an ihm.«

Die beiden andren Schwerverwundeten, die mit Oberstlieutenant v. Egloffstein, ziemlich gleichzeitig nach Schloß Lalande geschafft worden waren, waren zwei blutjunge Leute, die Grafen Erich und Axel Taube. Beide zum Tode getroffen. Ein kurzes Wort über sie, eh wir in unsrer Erzählung über die Hergänge im Schloß Lalande fortfahren. Erich und Axel von Taube, Söhne des Geheimen Raths und Oberst-Hofmeisters der Königin Olga, standen Beide im 2. Jäger-Bataillon, der jüngere, Axel, als Fähnrich (weil er schon im November 1869 eingetreten war), der ältere, Erich, als Unteroffizier, weil er erst nach erfolgter Kriegserklärung im Juli 1870 von Berlin aus, wo er damals studirte, zu den Fahnen eilte. Er trat in dieselbe Compagnie (die 3.), in der sein Bruder diente.

Am 30. hatten beide Brüder an dem erbitterten Kampfe zwischen dem Jägerhof und Champigny theilgenommen, waren aber unverletzt geblieben, trotzdem Axel, um seinen von Franzosen umzingelten Hauptmann zu befreien, mit nur wenigen, ihm zur Seite befindlichen Jägern, mitten in den feindlichen Haufen eingedrungen war.

Am 2. December that Axel Offiziersdienste bei dem Zuge, in welchem sein Bruder als Unteroffizier stand, und zwar deshalb, weil der betreffende Offizier (Oberlieutenant v. Hügel) bereits am 30. November gefallen war. So kam es, daß die Brüder nebeneinander marschirten, als um 6 Uhr früh die 1. und 3. Compagnie, vom Jägerhof aus, gegen Champigny vorgingen. Sie überkletterten die Parkmauer und trieben die daselbst postirten Franzosen vor sich her. Nirgends ein erheblicher Widerstand. Als aber die 3. Compagnie gegen die untere Parkmauer hinabstürmte, um durch die dort angebrachte Bresche in das Dorf einzudringen, erhielt Graf Erich, etwa fünfzig Schritte innerhalb der Mauer, einen Schuß in die rechte Brust; Axel fing den Sinkenden in seinen Armen auf, ließ sich auf das Knie nieder, stützte des Bruders Haupt auf seine Kniee, küßte ihn, weinend, auf die Stirn und bemühte sich die Kleidung zu öffnen, um nach der Wunde zu sehen. Während er sich so bemühte, traf ihn, den jüngeren, ein Schuß in den Rücken. Er stürzte über dem Bruder zusammen, raffte sich aber wieder auf, und die Jäger zum Avanciren anfeuernd, that er noch einige Schritte vorwärts; da traf ihn eine zweite Kugel in den Unterleib und er fiel bewußtlos nieder. So fand der Bataillons-Commandant, als er nach einigen Stunden an dieser Gefechtsstelle, um welche fortgesetztes heftiges Feuern wüthete, vorbeikam, die beiden Brüder. Er redete sie an; sie kamen zu sich. Er ließ den jüngern Bruder neben den ältern legen, und stellte zwei Jäger zu ihrem Schutze neben sie, mit dem Befehl, sie zur Ambulance zu schaffen, sobald als die Umstände es zulassen würden. Dies war aber vor dem einbrechenden Abend nicht möglich. Diese ganze Zeit hindurch, 8 Stunden

lang, lagen beide Brüder nebeneinander, langsam verblutend, von Frost und Durst gequält, meist bei vollem Bewußtsein, auf dem Gefechtsfelde. Endlich, gegen Abend, konnte man sie forttragen. Zuerst wurde Erich aufgenommen, welcher bat, daß sein Bruder vor ihm fortgetragen werde, »da dieser es nöthiger habe als er«. Es konnte dies nicht geschehen; der jüngere wurde aber gleich nachher ebenfalls nach Schloß Lalande geschafft.

Hier sah sie Dr. Fleury. Beide Brüder wurden nebeneinander gebettet. Erich, trotz seiner schweren Verwundung, war beständig besorgt, daß seinem Bruder die erste Hülfe geleistet werde. Aber sie kam doch zu spät. Nahezu bewußtlos in Lalande eingetroffen, starb er, nach wenig Stunden, am selben Abend noch. Am 3. früh ward er im Park begraben. Erich überlebte den Voraufgegangenen um 28 Stunden; nach schmerzlichem Ringen verschied auch er in der Nacht vom 3. auf den 4. All die Zeit über war sein Sinnen darauf gerichtet gewesen, daß die Eltern genau erführen, wie die Brüder gefallen und wie Axel seine Bruderpflicht an ihm geübt habe. Daher benutzte er den Besuch eines verwandten Freundes an seinem Sterbelager, um diesem die Umstände des brüderlichen Todes zu erzählen, mit dem Auftrage, Alles den Eltern mitzutheilen.

An diese erging telegraphische Mittheilung von dem Verlust, der sie betroffen. Es waren die einzigen Kinder ihres Hauses. Im Laufe des 4. trafen Graf und Gräfin Taube in Lalande ein, um ihre Todten in Empfang zu nehmen und in heimathlicher Erde beizusetzen. Mit ihnen kam Frau v. Egloffstein. Wir nehmen nun die Erzählung Dr. Fleury's wieder auf.

» . . . Um 9 Uhr Abends hielt ein Wagen vor dem Schloßportal. Drei Personen stiegen aus: Graf Taube, die Gräfin und Frau v. Egloffstein. Der Letztern war ich in der glücklichen Lage Worte des Trostes, der Hoffnung spenden zu können; Graf und Gräfin Taube führte ich in den Todtensaal, wo sie wiedersahen, was von ihren Kindern noch übrig war. Eine Stunde später empfing Madame Fleury beide Damen in unsrem Chalet und trat ihr Zimmer an dieselben ab. Selbst von schweren Sorgen um den einzigen Sohn bewegt, von dem wir seit 2 Monaten ohne jede Spur von Nachricht waren, konnte es ihr nicht schwer fallen, den Ton der Theilnahme, ein Wort des Trostes zu finden. Ein Theil der Nacht verging im Gespräch. Am andren Vormittag begleitete ich die Gräfin nach Schloß Pontault hinüber, wo zwei ihrer nächsten Verwandten, ein Neffe und ein Vetter, ebenfalls auf den Tod verwundet lagen. Der Graf verweilte in Lalande, um daselbst alle Vorbereitungen zur Ueberführung der beiden Särge zu treffen. Noch am selben Abend schieden wir. Ende Januar, unmittelbar nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes, erhielt ich folgende Zeilen des Grafen:

»Mein Herr Doctor. Nachdem ich in meine Heimath zurückgekehrt bin und die sterblichen Ueberreste meiner geliebten Kinder in vaterländischem Boden bestattet habe,*) fühle ich das Bedürfniß, Ihnen noch einmal all den Dank auszudrücken, welchen wir immer für die rührende Aufnahme in Schloß Lalande und für die mitfühlende Theilnahme, die Sie und Madame Fleury für unsern Schmerz gehabt haben, empfinden werden.

Ungern habe ich mit diesem Briefe bis heute gezögert, und ich erbitte Ihre Nachsicht dafür. Nun aber will ich nicht länger säumen, Ihnen unsre Empfindungen auszusprechen.

Wir werden nie vergessen, daß Sie es waren, der uns mit trostreichem Zuspruch standhaft erhielt, als wir unsre Söhne, todt dahingestreckt, vor uns liegen sahen. Wir werden nie die Sorglichkeit und die zarten Aufmerksamkeiten aus dem Gedächtniß verlieren, die Sie und Madame Fleury, während unsres Aufenthaltes in Lalande, für uns gehabt haben.

Unser innigster Wunsch ist, Ihnen eines Tages beweisen zu können, wie tief Ihre Wohlthaten sich in unser Herz eingeprägt haben. Empfangen Sie &c. Graf Taube.«

Schon vier Wochen vor Eintreffen dieser Zeilen in Chateau Lalande, war Oberstlieutenant v. Egloffstein in wachsender Reconvalescenz und an der Seite seiner Gemahlin, die keinen Augenblick von seiner Seite gewichen war, nach Stuttgart zurückgekehrt, um daselbst volle Genesung zu suchen und — zu finden.«

*) Ihr Tod weckte auch in der Heimath allgemeine Theilnahme, die sich bei ihrer Bestattung zu erkennen gab. Es war wie eine Landestrauer. Folgende, damals gesprochene Worte gaben diesem Gefühle Ausdruck. »Im Leben in brüderlicher Liebe unter einander und in zärtlicher Liebe und Pflichttreue mit den Eltern verbunden, haben sie die Strapazen und Gefahren des Feldzuges zusammen getheilt, haben dieselben Quartiere bezogen, sind mit einander in das Todesfeld gestürzt und zusammen gestorben — einer für den andern sorgend. Sie hinterlassen ein Andenken allgemeiner Hochschätzung durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften, allgemeiner Liebe durch ihre Liebenswürdigkeit und allgemeiner Anerkennung angesichts ihrer musterhaften Haltung als Soldaten und ihres ruhmvollen mannhaften Todes. Wer sie kannte, mochte auf sie das Wort Samuelis anwenden: »Holdselig und lieblich in ihrem Leben, sind sie auch, im Tode nicht geschieden, leichter denn die Adler und stärker denn die Löwen.« «

Vor Paris im Dezember.

(Vom 4. bis 24.)

Der December, vom 4. bis 24., verging, mit Ausnahme eines einzigen Tages (21.), in beinah vollständiger Ruhe. Was geschah, kam über ein Kanoniren und Scharmutziren nicht hinaus. Die Anstrengungen und Verluste des Feindes am 30. November und 2. December waren eben derartig bedeutend gewesen, daß er einer wochenlangen Ruhe bedurfte, bevor er sich wiederum fähig fühlte, in eine neue Action einzutreten. Dem Blume'schen Werke entnehmen wir folgende Schilderung der Situation, beziehungsweise der December-Vorgänge bis zum 21.

»Am 5. December war das normale, durch die Schlacht bei Villiers vorübergehend alterirte Verhältniß bei der Cernirungs-Armee überall wieder hergestellt, nachdem die feindlichen Truppen sich hinter die Außenwerke zurückgezogen und durch das Nachsuchen eines mehrtägigen Waffenstillstandes für die Ostfront, behufs Beerdigung der Todten, offenbart hatten, daß sie die Fortsetzung des Kampfes auf dieser Seite, vorläufig wenigstens, nicht beabsichtigten. Nur auf und hinter dem Mont Avron blieben feindliche Truppen, anscheinend in der Stärke einer Division, im Lager, und arbeiteten eifrig an der Vervollständigung der dort angelegten Verschanzungen, welche nach und nach mit zahlreichen schweren Geschützen armirt wurden. Eine gesteigerte Thätigkeit in Erdarbeiten entwickelte der Vertheidiger auch auf der Nord-Ost-Front, namentlich bei Bondy, Drancy und Bobigny, so daß die Aufmerksamkeit der Belagerungs-Armee umsomehr nach dieser Seite hingelenkt wurde, als im Uebrigen auf der ganzen Cernirungslinie, abgesehn von dem in gewöhnlicher Weise fortgesetzten Artilleriefeuer der Forts, auffallende Ruhe eingetreten war. Man mußte daher vermuthen, daß ein etwaiges neues Offensiv-Unternehmen der Pariser Armee in östlicher Richtung gegen das 12. Armee-Corps oder nach Norden gegen das Garde-Corps gerichtet sein würde, und daß für letzteren Fall die angelegten neuen Batterieen und Verschanzungen zur Sicherung der rechten Flanke der Ausfall-

Truppen dienen sollten. Diese Annahme gewann an Wahrscheinlichkeit durch die von Mitte December an fühlbar werdende Offensiv-Bewegung der feindlichen Nord-Armee. Am 18. December recognoscirte ein zahlreicher französischer Stab vor der Front der deutschen Vorposten bei Aulnay, und am 19. brachten Ueberläufer die Nachricht, daß Tages zuvor an die Truppen in Paris wiederum Lebensmittel für acht Tage ausgegeben wären.*) Man war daher nicht überrascht, als am 20. December gegen Abend die Ansammlung bedeutender feindlicher Massen bei Noisy-le Sec und Merlan, sowie der Marsch starker Colonnen, deren Queue wegen Eintritts der Dunkelheit nicht mehr zu sehen war, von St. Ouen nach Courneuve und Aubervilliers gemeldet wurde. Noch an demselben Abend befahl der König, daß am folgenden Morgen, so früh als möglich, eine Division des II. Armee-Corps nebst der Corps-Artillerie hinter den rechten Flügel der würtembergischen Feld-Division rücken und dort zur Disposition des Kronprinzen von Sachsen gestellt werden sollte. Letzterer ordnete zum folgenden Morgen für die Truppen der Maas-Armee Allarmbereitschaft an; und in Rücksicht darauf, daß der feindliche Angriff mit größter Wahrscheinlichkeit gegen die von der 2. Garde-Division besetzte Linie Le Bourget-Aulnay-Sevran zu erwarten war, wurden zur Unterstützung der genannten Division am 21. December früh Morgens 6 Bataillone und 6 Batterieen des XII. Corps bei Livry und 6 Bataillone 3 Batterieen der 1. Garde-Infanterie-Division, östlich von Gonesse, am Wege nach Aulnay, bereit gestellt.«

So weit Major Blume. Was erwartet war, geschah. Am 21. früh ging der Feind in vier, fünf Colonnen gegen ebenso viele Punkte unsrer Cernirungslinie vor. Der Hauptangriff richtete sich, wie am 30. October, gegen Le Bourget, während gleichzeitig, mit mehr oder weniger Ernst, gegen das V. Corps zwischen Bougival und St. Cloud, gegen die 1. Garde-Division bei Stains,**) und gegen den linken, hart an der Marne

*) Wenn es in Paris der Spionage zugeschrieben wurde, daß man bei jedem Ausfalle die deutschen Truppen wohl vorbereitet fand, so ist dem gegenüber hervorzuheben, daß die Aufmerksamkeit der deutschen Vorposten und die Combination der von denselben eingehenden Meldungen vollkommen ausreichten, um jeder Ueberraschung vorzubeugen, zumal die Vertheidigung so wenig Geschick darin zeigte, ihre Absichten zu verbergen. In letzterer Beziehung möge es uns gestattet sein, als Curiosum anzuführen, daß auf dem Mont Valerien längere Zeit vor dem Beginn jeder Offensiv-Unternehmung von dieser Seite her ein den deutschen Vorposten wohlbekannter Gefechtswimpel aufgehißt wurde. Natürlich machten sich die letzteren dann stets »klar zum Gefecht«.

**) Stains, vom 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments und einer Füsilier-Compagnie 3. Garde-Regiments besetzt, hatte bei diesen Demonstrations- beziehungsweise Unterstützungs-Gefechten keinen ganz leichten Stand gehabt. Es wurde aus den nur wenige tausend Schritte entfernten Forts Double Couronne und de l'Est unausgesetzt stark beschossen und mußte zu zwei verschiedenen Malen, um 8¼ und um 10¼ Uhr, zahlreiche feindliche Infanteriemassen

stehenden sächsischen Flügel, bei Maison-Blanche und Ville-Evrart operirt wurde.

Diese Vorgänge am linken sächsischen Flügel waren nicht ganz unbedeutend und mögen, ehe wir zu dem Hauptkampf bei Le Bourget übergehn, hier in Kürze Erwähnung finden. Einem offiziellen Berichte des »Dresdener Journals« entnehmen wir das Folgende. »Um Mittag, am 21., ging von Neuilly aus eine feindliche Division vor und drückte die Feldwachen in Maison-Blanche und Ville-Evrart, die vor der Stellung der 24. Division gelegen waren, zurück. Oestlich dieser Orte verhinderte die anwachsende Ueberschwemmung durch die Marne, dazu das flankirende Feuer der würtembergischen Batterieen von Noisy-le Grand her und die Stärke der von der 24. Division besetzten Stellung bei Chelles ein weiteres Vorgehen des Feindes. Als etwa um 5 Uhr des Nachmittags drei Bataillone der 24. Division, die zur eventuellen Unterstützung des Garde-Corps mit dem 2. Grenadier-Regiment Nr. 101 und 9 Batterieen bei Livry aufgestellt waren, wieder bei ihrer Division eintrafen, befahl der Generallieutenant v. Nehrhoff die Wiedernahme von Maison-Blanche und Ville-Evrart. Diesen Auftrag erhielt der Oberst Freiherr v. Lindemann, Commandeur des Infanterie-Regiments Nr. 107, und wurden ihm hierzu das 2. und 3. Bataillon eben dieses Regiments, das 2. Jäger-Bataillon Nr. 13, sowie als Reserve die 3. Bataillone von Nr. 105 und Nr. 106 zur Disposition gestellt. Um halb 7 Uhr war Maison-Blanche fast ohne Verlust von Theilen des 107. Regiments und 13. Jäger-Bataillons genommen, und wurden dabei 1 Major, 5 Offiziere und 46 Mann gefangen. In Ville-Evrart, welches aus vielen einzelnstehenden massiven Gebäuden besteht, war der Widerstand ein hartnäckiger. In stockfinsterer Nacht dauerte hier der Kampf, an dem nach und nach 8 Compagnieen Theil nahmen, bis Mitternacht. Es wurden gegen 500 Mann Franzosen, dem 111. und 112.

durch Schnellfeuer zurückweisen. Der commandirende General, Prinz August von Würtemberg, machte dem Commandeur der 1. Division, General v. Pape, die Mittheilung, daß das bei Dugny stehende Detachement nöthigenfalls zur Unterstützung von Stains verwendet werden könnte, jedoch zeigte sich die numerisch weit unterlegene Besatzung von Stains für die ihr gestellte Aufgabe hinreichend stark. Bei dem letzten Angriff ließ die das Schloß besetzt haltende Compagnie den Feind bis auf 200 Schritt herankommen und eröffnete dann ein vernichtendes Feuer, dessen Wirkungen mit einem kräftigen Hurrah begrüßt wurden. Der Feind machte nun Kehrt und floh in Unordnung zurück. Den Franzosen gelang es nicht, auch nur ein einziges Haus von Stains zu nehmen. (Admiral La Roncière giebt auf S. 237 seines Buches La Marine au Siége de Paris. die Zusammensetzung der gegen Stains operirenden Colonne. Sie bestand aus dem 10., 12. und 14. Mobilgarden-Bataillon der Seine und zwei Bataillonen mobilisirter Nationalgarden aus St. Denis. Alles unter Befehl des Oberstlieutenants Dautrement. Die drei erstgenannten Mobilgarden-Bataillone hatten nicht unerhebliche Verluste; La Roncière giebt 9 Todte und 150 Verwundete an, von denen die Meisten auf das 12. Bataillon entfallen.)

Linien-Regiment angehörend, gefangen und der ganze Ort, mit Ausnahme von zwei massiven Häusern, in Besitz genommen. Bis zum Morgen blieben Freund und Feind in dieser Stellung; inzwischen wuchs aber die Ueberschwemmung, so daß um 3 Uhr Morgens die diesseitige und gegen 8 Uhr etwa der Rest der feindlichen Besatzung das nun fast zur Insel gewordene Ville-Evrart räumen mußten. Wir hatten 40 meist leicht Verwundete.« *)

*) Auch ein französischer Bericht über dies Gefecht liegt uns vor, den wir, Curiositäts halber, hier folgen lassen. Er ist das Muster von Gefechtsrelationen, wie sie damals, zur Erbauung der Pariser, beinah täglich abgefaßt wurden: » . . . In einer Villa am Ausgang von Ville-Evrart stiegen zwei Mobilgardisten in den Keller, um eine vielleicht noch übriggelassene Flasche Wein zu suchen. Doch kaum sind sie einige Stufen hinabgestiegen, als sie auf eine Thür stoßen, hinter welcher zwei Schüsse auf sie abgefeuert werden. Einem von ihnen gelingt es in's Freie zu kommen und Lärm zu machen. Aber zu spät! Von allen Seiten, aus allen Gewölbe-Kellern der Häuser kamen die Sachsen hervor und gaben auf gut Glück Feuer. Sie dringen in die Zimmer unsrer Soldaten, nachdem sie Fenster und Thüren erbrochen. Ueberall Unordnung und Verwirrung. In den Straßen, in den Gassen, in den Häusern kämpft Mann gegen Mann, Freund und Feind können in der Dunkelheit nicht mehr unterschieden werden; mancher büßt den Irrthum mit dem Tode. Die Verwirrung ist aufs höchste gestiegen, als der General Blaise, den man von diesem Ueberfall benachrichtigt hat, seine Truppen sammelt und ihnen Muth einspricht. Aber noch immer dauert das Feuer aus den Kellern fort und der General, erst leicht verwundet, wird, als er seinen Weg fortsetzt, tödtlich getroffen. Der nächtliche Kampf wüthet weiter; die Straßen schwimmen von Blut; überall Verwundete, Todte, in grausigem Gemisch — Aber unsre Truppen, die sich von dem ersten Schrecken erholt hatten, werfen die Sachsen jetzt zurück und nehmen sie zwischen zwei Feuer. Diese wollen keinen Pardon und so erneuert sich der Kampf mit noch gesteigerter Erbitterung. Unsre Mobilgarden, von dem glühenden Wunsch, ihren Führer zu rächen, beseelt, kämpfen heldenmüthig und zwingen die Sachsen, sich unter großen Verlusten zurückzuziehen.«

Der zweite Kampf um Le Bourget.

(21. December.)

Der Ernst des Tages lag also abermals bei Le Bourget, das, seit seiner Wiedereroberung, über die wir auf S. 286 bis S. 297 ausführlich berichtet, eine Besatzung von vier bis fünf Compagnieen hatte. Am 21. December bestand sie aus dem 1. Bataillon Elisabeth (alle vier Compagnieen) unter Hauptmann v. Altrock und einer Compagnie Garde-Schützen unter Lieutenant v. Appel. Die Vertheilung dieser fünf Compagnieen war, bei Beginn des Gefechts, die folgende.

An der Südseite des Dorfes:

- 1 Zug der 1. Compagnie Elisabeth;
- 1 Compagnie Garde-Schützen;
- die 4. Compagnie Elisabeth.

Das Commando an dieser Stelle führte Premier-Lieutenant v. Appel.

An der Westseite des Dorfes:

- 1 Zug der 1. Compagnie Elisabeth an der Westlisière des Parks;
- 1 Zug der 1. Compagnie Elisabeth unter Fähnrich v. Brixen, auf dem Kirchhof.

An der Ostseite des Dorfes:

- die 3. Compagnie Elisabeth in der Glasfabrik und dem nach Osten hin vorgelegenen Park.

An der Nordseite des Dorfes:

- die 2. Compagnie Elisabeth; auf dem Terrain zwischen der Kirche und der Mairie.

Die beiden letztgenannten Compagnieen (die 2. und 3.) waren Repli- beziehungsweise Soutien-Compagnieen, standen nicht an der Lisière des Dorfes, nach Osten und Norden hin, sondern mehr dem Centrum zu und hatten die Aufgabe, die in der eigentlichen Front, also nach Westen und

Süden hin stehenden Compagnieen, je nach Bedürfniß, zu unterstützen. Das Gefecht nahm dann später, gegen Erwarten, einen solchen Verlauf, daß diese Unterstützung nur sehr partiell erfolgen konnte, da sich auch die ebengenannten Soutien-Compagnieen, und zwar von Norden und Osten her, angegriffen sahen. Der Feind, dem Beispiele folgend, das wir ihm am 30. October gegeben hatten, ging umfassend gegen das Dorf vor und schuf dadurch die eben in aller Kürze geschilderte Situation. Im Westen und Norden reussirend, scheiterten seine Anstrengungen gegen die Süd- und Ostseite des Dorfes. Hier hielten sich die Unsren und trugen, als bald darauf unsre ersten Verstärkungen eintrafen, zu ihrem Theile dazu bei, den im Nordwesttheile des Dorfes angesammelten Feind zwischen zwei Feuer nehmen zu können.

So viel in den großen Zügen. Ueber die gegnerische Gesammtaction am 21. hat Vice-Admiral La Roncière in seinem mehrcitirten Buche ziemlich ausführlich berichtet. Wir geben in Nachstehendem diesen Bericht.

Der Sturm auf Le Bourget am 21. December.

(Nach den Aufzeichnungen La Roncière's.)

„... Um 6½ Uhr — so etwa lauteten die Anordnungen des Vice-Admirals — werden sich zwei gepanzerte Lowries auf der Paris-Soissons-Eisenbahn vorbewegen und halben Wegs zwischen Courneuve und Le Bourget, ihr Feuer gegen das letztgenannte Dorf eröffnen. Die Artillerie

der Division Berthault wird unmittelbar darauf eingreifen und zuerst ihre Aufmerksamkeit auf die Südwestseite, dann auf das ganze Terrain zwischen Dugny und Pont Iblon richten. Von Aubervilliers, Courneuve und Fort de l'Est her wird dies Vorgehen unterstützt werden.

Um 7 Uhr schweigt das Feuer gegen Le Bourget und der Infanterie-Angriff beginnt. Zur Ausführung desselben stehen drei Colonnen in Bereitschaft:

1. die Colonne Lavoignet bei Noir Animal, zwischen der Eisenbahn und der Route-Imperiale;
2. die Colonne Lamothe-Tenet, halben Weges zwischen Courneuve und dem Moleret-Bach;
3. die Colonne Hanrion, in Reservestellung bei Courneuve.

Die Zusammensetzung dieser drei Colonnen ist die folgende:

Colonne Lavoignet:
134. Linien-Regiment,
6. Mobilgarden-Regiment,
Bataillon der Franctireurs de la Presse.

Colonne Lamothe-Tenet:
138. Linien-Regiment (2 Bataillone),
3. Bataillon der Marine-Füsiliere,
11. Mobilgarden-Bataillon der Seine,
2 Compagnieen Marine-Füsiliere: Glon-Villeneuve und Cordier,
1 Batterie.

Colonne Hanrion:
135. Linien-Regiment,
1 Bataillon von 138. Regiment,
1 Marschbataillon der Nationalgarde von St. Denis.

Die Colonne Lavoignet hat die Aufgabe, sich gegen die Südwestecke wie gegen die ganze Südseite des Dorfes zu richten; die Colonne Lamothe-Tenet, zunächst bis an den Moleret-Bach vordringend, operirt diesseits und jenseits desselben. Die diesseits verbleibende Abtheilung der letztgenannten Colonne folgt dem Laufe des Baches und dringt an der Westseite des Dorfes in den Park ein; die für das jenseitige Ufer bestimmte Abtheilung überschreitet den Bach mit Hülfe von herbeizuschaffenden Faschinen, hält sich zunächst halb rechts und nimmt dann das Dorf von Norden her.

So etwa die Dispositionen. Im Einklang damit wurde verfahren. Um 7 Uhr schwieg das Feuer. Die Colonnen Lavoignet und Lamothe-Tenet (Reserve Colonne Hanrion bei Courneuve zurücklassend) setzten sich in Bewegung. Folgen wir zunächst der Colonne Lamothe-Tenet, abermals La Roncière, der Hauptsache nach, citirend.

»Das 3. Bataillon der Marine-Füsiliere, unter Führung des Fregatten-Capitaines Valessie, nahm die Tête; das 138. Linien-Regiment folgte. Das Marinefüsilier-Bataillon blieb diesseits des Baches und drang in den Park, namentlich in die Südwestecke desselben ein; das 138. Linien-Regiment, von den zwei Compagnieen Marine-Füsiliere unter den Schiffslieutenants Glon-Villeneuve und Cordier gefolgt, überschritt den Bach, nahm den Kirchhof und später auch von der Pont Iblon-Seite her eindringend, die ganze Nordhälfte des Dorfes. Nur ein einziges Gehöft blieb hier in Händen des Feindes. Wir hatten bereits über 100 Gefangene. Es war 9½ Uhr.

Die Colonne Lavoignet hatte sich gleichzeitig gegen die Südseite des Dorfes gerichtet. Sie begegnete hier einem lebhaften Widerstande und sah sich, durch ein von Mauern und Barrikaden her unterhaltenes Feuer, in ihrem Vordringen aufgehalten. Schiffslieutenant Peltereau, von der Colonne Lamothe-Tenet, die mißliche Lage erkennend, in die wir an dieser Stelle gerathen waren, suchte unsren Angriff dadurch zu unterstützen, daß er, vom Park aus, den er bereits besetzt hielt, unsren an der Südlisière des Dorfes fechtenden Gegner im Rücken faßte. Zwei andre Marine-Offiziere, de Vilers und de la Panouse, stellten sich, ziemlich im selben Augenblicke, an die Spitze einer zur Colonne Lavoignet gehörenden Abtheilung und versuchten von Osten her in der Richtung auf die Glasfabrik vorzubringen. Alle diese Anstrengungen aber scheiterten an der guten Haltung des Feindes, dessen erste Unterstützungen eben jetzt eintrafen. Eine Batterie kam in Carrière heran, und von Pont Iblon aus begann ein immer wachsendes Feuer. Noch zwei Stunden lang hielten sich unsre Marine-Füsiliere und das 138. Linien-Regiment in den von ihnen eroberten Positionen; als sich aber das Vordringen der Brigade Lavoignet als immer unwahrscheinlicher herausstellte, als Schiffslieutenant Peltereau, abgeschnitten von dem Gros seiner Colonne, an der Spitze seines zusammenschmelzenden Häufleins in rühmlichem Kampfe gefallen war, mußte das Unternehmen aufgegeben werden. Unsre Verluste mehrten sich, ohne daß eine endliche Wendung zum Beßren abzusehen war. Allerdings avancirte eben jetzt die Reserve-Colonne Hanrion von Courneuve aus, aber noch ehe sie heran war und in den Gang des Gefechtes eingreifen konnte, hatte die Colonne Lamothe-Tenet auf der ganzen Westseite des Dorfes ihren Rückzug einzuleiten gewußt. Sie nahm zunächst Stellung in einer Terrainfalte zwischen Le Bourget und Courneuve, ging aber bald auch aus dieser auf St. Denis zurück. Die Brigade Lavoignet hielt sich, an der Südseite, in ununterbrochenem Gefecht bis 2 Uhr Nachmittags; dann folgte sie der Brigade Lamothe-Tenet. Der Gouverneur (Trochu) hatte von 9 Uhr ab dem Gefechte beigewohnt. Seine Anschauung ging sehr bald dahin, daß der Versuch scheitern werde. Um Mittag begab

er sich von der Suiferie, an der Route-Imperiale halben Weges zwischen Fort Aubervilliers und Le Bourget, in deren Front er mit einem zahlreichen Stabe gehalten hatte, nach Fort Aubervilliers zurück.

Die Verluste, die wir erfuhren, waren bedeutend.

Die Marine-Füsiliere waren mit 15 Offizieren und 689 Mann ins Gefecht gegangen; davon büßten sie ein: 8 Offiziere und 254 Mann. Von der Compagnie des Lieutenants Peltereau kehrten nur 6 Mann zurück. Peltereau selbst, dazu die Lieutenants Morand und Laborde, sowie die Fähnriche Duquesne und Wyts, waren gefallen. Lieutenant Bouisset, Adjutant des Commandanten Lamothe-Tenet, erlag seinen Wunden am folgenden Tage.

Kaum geringer waren die Einbußen, die das 138. Linien-Regiment, das nur mit zwei Bataillonen in die Action trat, erfahren hatte. Sie beliefen sich auf 8 Offiziere und 365 Mann.

Das 134. Linien-Regiment (von der Brigade Lavoignet) hatte 7 verwundete Offiziere, darunter der Bataillonschef Bouquet de la Jolinière. Die Franctireurs der Presse verloren 2 Offiziere und 35 Mann.

So, nicht dem Wortlaute, aber den berichteten Thatsachen nach, die Aufzeichnungen La Roncière's; sie stimmen vollkommen mit den diesseitigen Gefechtsschilderungen überein. Nur den Vorgängen im Nordwest-Viertel des Dorfes wird er nicht vollkommen gerecht. In seiner Admirals-Eigenschaft lag ihm die Action seiner Marine-Füsiliere mehr am Herzen, als die Haltung des 138. Linien-Regiments, das auf dem Terrain zwischen der Dugny-Straße und der Kirche den Hauptheil des Kampfes zu bestehen hatte.

Wir wenden uns nun den diesseitigen Darstellungen dieses »Zweiten Tages von Le Bourget« zu.

Der Sturm auf Le Bourget am 21. December.

(Nach diesseitigen Aufzeichnungen.)

Der Angriff gegen die Südseite.

An der Südseite des Dorfes standen, wie bereits in Kürze auf S. 409 angegeben, drei schwache Compagnieen und zwar

die 1. Compagnie Elisabeth (nach Detachirungen in Park und Kirchhof, wahrscheinlich nur noch 1 Zug stark) in der Gasanstalt;

die 4. Compagnie Elisabeth am Bahnhof;

1 Compagnie Gardeschützen, zwischen den beiden Compagnieen Elisabeth, in der Parfümeriefabrik, zugleich die links daneben gelegene Barrikade besetzt haltend.

Es mochte 7 Uhr sein, oder noch etwas früher, als in nächster Nähe unsrer Aufstellung ein Keuchen und Schnauben begann. Die Leute auf

Vorposten blickten sich verwundert an und wußten im ersten Momente nicht, was sie aus dieser sonderbaren Erscheinung machen sollten. Endlich sahen sie Funken sprühen und trotz des herrschenden Halbdunkels ließen sich Rauchwolken deutlich erkennen. Also eine Lokomotive!

Premierlieutenant v. Appel von den Gardeschützen, der, wie ebenfalls bereits hervorgehoben, das Commando an dieser Stelle führte, wollte der an ihn ergehenden Meldung Anfangs nicht Glauben schenken; schließlich aber an Ort und Stelle eilend, konnte er von der Barrikade aus wahrnehmen, daß zwei

gepanzerte Lowries auf der Eisenbahn herangekommen waren und 500 Schritt vom Dorfe hielten. Bald öffneten sich auch ein paar Luken und die ersten Schüsse fielen. Gleichzeitig wurden Colonnen sichtbar, die unsre Stellung nicht nur aus der Front (Süden), sondern auch von Westen und Osten her anzugreifen trachteten. Am diesseitigen linken Flügel setzten sie sich, ein starkes Feuer von dort her eröffnend, in den Ruinen des gesprengten Bahnhofes fest, ganz besonders

aber richteten sie ihre Anstrengungen gegen die Gasanstalt, die von ungefähr hundert Mann (1. Compagnie) unter Lieutenant Brunner vertheidigt wurde. Die Grenadiere standen hinter einer Mauer und empfingen den vordringenden Feind mit einem wohlgezielten Feuer; aber sie vermochten nichts gegen eine zwischen Courneuve und Le Bourget auffahrende Batterie, deren Granaten bald eine Bresche von 30 Schritt Länge in die Steinwand gelegt hatten. Lieutenant Brunner, als die Mauer zusammenstürzte, war von einem Steinstück derartig am Kopfe getroffen worden, daß er bewußtlos zusammensank. Seine Leute richteten ihn auf, um ihn fortzutragen, als er plötzlich, zu aller Verwunderung, wieder in die Höhe sprang und ihnen zurief: »was wollt ihr denn von mir? ich bin ja gesund.« Und als ob nichts vorgefallen, führte er das Commando mit derselben Ruhe und Entschlossenheit weiter. Viermal erneuerte der Feind seinen Versuch, namentlich da, wo Bresche gelegt war, in die Gasanstalt einzudringen; aber jedesmal, auf 200 Schritt, von unsrem Schnellfeuer empfangen, sah er all seine Anstrengungen an dieser Stelle scheitern.

Nicht erfolgreicher waren seine Versuche gegen den Terrainabschnitt, der von der 4. Compagnie Elisabeth und den Gardeschützen vertheidigt wurde. Auch hier immer wiederholte Angriffe gegen die Parfümeriefabrik und beide Barrikaden, von denen die eine, die Bahnhofs-Communication, die andre (von uns noch nicht erwähnte) die von Drancy nach Le Bourget führende Straße schloß. Aber auch hier dasselbe Resultat. »Leute, wollt ihr aushalten?« rief Premierlieutenant v. Appel; »wenn jeder seine Pflicht thut, so zwingen wir's, bis die Unterstützung da ist, die mir der Bataillonscommandeur versprochen hat.« »»Ja wohl, bis auf den letzten Mann!«« scholl die Antwort. Und sie hielten aus.

Der La Roncière'sche Bericht läßt keinen Zweifel darüber, daß dies Aushalten an der Südseite des Dorfes, wo die Colonne Lavoignet keinen Fußbreit Terrain gewinnen konnte, der Hauptgrund war, der, um etwa 10 Uhr, die Führer (darunter Trochu selbst) von energischer Fortführung des Unternehmens Abstand nehmen ließ.

Der Angriff gegen die Ostseite.

Nicht glücklicher für den Gegner verlief sein Vorgehen gegen die Ostseite des Dorfes. Er operirte hier, wenn die Angaben La Roncière's als zuverlässig gelten können, nur mit schwächeren Kräften, die nichts anderes waren, als stark vorgeschobene, in Höhe des Moleret-Baches links einschwenkende Abtheilungen des Lavoignet'schen rechten Flügels. Sie trafen

hier die Parkspitze der Glasfabrik,*) vielleicht auch, an der südlichen Parklisière sich hinziehend, die Glasfabrik selbst, wurden aber überall durch das Schnellfeuer der hier aufgestellten 3. Compagnie Elisabeth zurückgewiesen. Auch diese Position blieb während der ganzen Dauer des Gefechtes in unsren Händen.

Der Angriff gegen die Westseite.

Im Süden und Osten scheiterten alle Anstrengungen des Feindes; nicht so im Westen. Hier traf es sich derartig, daß die längste Frontausdehnung die schwächste Besatzung hatte: ein Zug der 1. Compagnie befand sich im Park, auf dem weitren Terrain zwischen der Courneuve-Straße und dem Moleret-Bach; ein andrer Zug hielt den Kirchhof.

Der Park wurde zuerst genommen. Zwei Compagnieen Marine-Füsiliere schlichen sich, das Dunkel des Decembermorgens benutzend, am Südrande des Moleret-Baches hin, bis sie den Punkt erreicht hatten, wo der Bach in den Park eintritt. Hier überkletterten sie Mauer und Gitterwerk und nach kurzem Feuergefecht rasch auf die große Dorfstraße zueilend, glückte es ihnen, die schwache Besatzung des Parkes (wenig mehr als 50 Mann) durch völlige Einschließung gefangen zu nehmen.

Diese glückliche Umgehung war zumeist durch eine nach rechts hin ausbiegende Colonne ausgeführt worden; eine andre Abtheilung, die sich links hielt, kam in die Nähe des Kirchhofs, und brachte an dieser Stelle die Entscheidung.

Innerhalb des Kirchhofs stand Fähnrich v. Brixen mit etwa 100 Mann. In gleicher Weise wie gegen den Park, waren auch gegen den Kirchhof zwei Compagnieen Marine-Füsiliere vorgegangen, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich, nach Ueberschreitung des Moleret-Baches, am

*) Alle bisher außeramtlich erschienenen Berichte über die beiden Kampfestage von Le Bourget (am 30. October und 21. December) verwirren den Leser ganz besonders durch drei Dinge. 1) dadurch, daß bei den beiden Wachstuchfabriken, die das Dorf hat, nie gesagt wird, ob die nördliche oder südliche gemeint ist; 2) dadurch, daß die beiden Parks, von denen der eine westlich, der andre östlich der Rue-Imperiale liegt, in den seltensten Fällen näher bezeichnet werden; 3) und letztens dadurch, daß in buntem Durcheinander und in beständiger Verwechselung von Gasfabrik und Glasfabrik gesprochen wird. Die Gasfabrik (die ich zu bessrer Unterscheidung deshalb immer Gas-Anstalt genannt habe) liegt an der Südwest-Ecke des Dorfes, in relativer Nähe des Bahnhofs und der Parfümerie-Fabrik; die Glasfabrik liegt an der Rue-Imperiale, den einen Park im Rücken, den andren (jenseits der Straße) in Front. Sie liegt an der östlichen Seite der Hauptstraße und wird links vom »Hammelstall«, rechts von dem »großen steinernen Haus«, das am 30. October Commandant Baroche vertheidigte, flankirt. [Parfümerie-Fabrik und Pomaden-Fabrik, am Südende des Dorfes, dicht am Bahnhofe gelegen, sind zwei Namen für ein und dieselbe Lokalität.]

nördlichen Ufer desselben hingeschlichen hatten. Der Widerstand, trotzdem Fähnrich v. Brixen*) gleich Anfangs tödtlich am Kopfe verwundet worden war, war hier energischer als im Park, da die Enge des Raums und die Höhe der Mauer der Vertheidigung besonders günstig war. Nirgends, nach drei Seiten hin, war eine Lücke; der einzige Eingang lag nach rückwärts, dem Dorfe zu. Das Gefecht schien hier zum Stehen kommen zu sollen, als plötzlich jene vorerwähnte feindliche Abtheilung, die, vom Park aus, nach links ausgebogen war, in Nähe eben dieses Kirchhofs-Einganges erschien und, die Vertheidiger unter zwei Feuer bringend, die Waffenstreckung auch dieser Abtheilung herbeiführte. Im Ganzen, in Park und Kirchhof, waren gegen 150 Mann gefangen genommen worden. Es mag gleich hier hinzugefügt werden, daß es später glückte, 88 derselben wieder zu befreien; der Rest, also etwa 60 Mann, war bereits vorher nach St. Denis abgeführt worden.

Der Angriff gegen die Nordseite.

Die nördliche Hälfte der Rue-Imperiale (und zwar auf der Westseite) hatte die 2. Compagnie Elisabeth besetzt. Sie stand im Wesentlichen, bei Beginn des Kampfes, auf dem Abschnitt zwischen Mairie und Kirche. Hier befand sich auch, als Commandant von Le Bourget, der Führer des 1. Bataillons Elisabeth, Hauptmann v. Altrock. Als er die Ausdehnung des feindlichen Vorgehens wahrnahm, schickte er die Fahne, unter Bedeckung einer Section, in eins der mehr nordwärts gelegenen Häuser, weil zunächst nicht anzunehmen war, daß der Angriff auch von dieser Seite her (die unsrer Stellung zu gelegen war) erfolgen werde.

Aber darin täuschte sich die Vertheidigung. Das 138. Linien-Regiment, den Moleret-Bach überschreitend, marschirte, während die Marine-Füsiliere auf den Kirchhof zu abbogen, bis über die Dugny-Straße hinaus und

*) An der Stelle, wo Fähnrich v. Brixen fiel, liegt ein Grabstein, der die Inschrift trägt: »Ici repose ma femme Félicité Lépine. Elle fût bonne épouse et bonne mère. Elle est regrettée de tous ses amis. Passants, priez pour elle.« Keiner in jener heißen Stunde, wird dieser Bitte nachgekommen sein. Im Park, nur wenige Schritte von der Stelle entfernt, wo die Marine-Füsiliere zuerst eindrangen, hat die 1. Compagnie Elisabeth ihren am 21. December gefallenen Kameraden, wie auch den hier bestatteten Franzosen, ein Monument errichtet, eine 15 Fuß hohe Pyramide mit Kreuz und Inschrift-Tafeln: »Mortui pro patria requiescant in pace.« Dann folgen die Namen von Freund und Feind. Epheu umrankt bereits das Gestein. (Seitdem ist auch französischerseits, und zwar auf dem Platze vor der Mairie ein Monument errichtet worden zum Andenken an die am 30. October und am 21. December 1870 dort gefallenen französischen Krieger. Das Denkmal trägt die bezeichnende Inschrift: »Ils sont morts pour défendre la Patrie. L'épée de la France, brisée dans leurs vaillantes mains, sera forgée de nouveau par leurs descendants.«

schwenkte nun erst, nach rechts hin, auf die Nordspitze des Dorfes ein. Von hier aus sich südlich haltend, drangen starke Abtheilungen des Regiments auf der Hauptstraße vor, reichten sich mit den Marine-Füsilieren, die, wie wir wissen, über Park und Kirchhof eingedrungen waren, die Hand und standen auf dem Punkt, die Dorfmitte durchbrechend, unsre an der Südseite von Le Bourget kämpfenden Compagnieen im Rücken zu fassen.

Aber in der Dorfmitte waren noch zwei Punkte in unsrer Hand: eine starke Barrikade, die zwischen der Mairie und dem großen steinernen Haus die Straße schloß, und, hinter dieser Barrikade, die Glasfabrik. In letzterer, wie wir wissen, hielt sich, seit 7 Uhr früh, die 3. Compagnie; hinter der Barrikade aber, aus ihrer Position zwischen Kirche und Dugny-Straße um wenige Schritte zurückgegangen, stand die 2. Compagnie. Mit ihr Hauptmann v. Altrock.

Eine Zeitlang glückte es, den Feind von jeder Annäherung an die Barrikade fern zu halten; bald aber wurden die Umgehungen immer sichtbarer und immer bedrohlicher, und Hauptmann v. Altrock beschloß, durch einen Vorstoß sich Luft zu schaffen. Er hielt eine kurze Ansprache an die Leute; dann, mit Gewehr zur Attacke rechts, ging es unter Hurrah auf den Feind, der zurückprallte und Raum gab. Hundert Schritt hinter der Barrikade, biegt eine kleine Gasse nach links hin ab; diese benutzte der Hauptmann und führte die Compagnie nordwestlich auf einen Garten zu, hinter dessen Mauern man sich festsetzte. Nach allen vier Seiten bot sich hier ein freies Schußfeld, besonders auch nach Osten hin, von wo der Feind in starken Abtheilungen, Linien-Infanterie und Marine-Füsiliere gemischt, lebhaft nachdrängte. Die Unsren hielten sich vorzüglich. Hauptmann v. Altrock stand in ihrer Mitte; alle Augen waren auf ihn gerichtet. Er sah mit dem Glas nach dem Feind, der auf etwa 300 Schritt heran war. »Jetzt, Kinder, ruhig gezielt; Finger breit über den Kopf; Feuer.« Die Wirkung war furchtbar. Aber der Feind, voll rühmlicher Bravour, schloß wieder seine Reihen und avancirte weiter. Zum zweiten Male: Feuer! ... Jetzt stockte der Angriff, und die vordersten Linien, ihren rechten Flügel unwillkürlich zurücknehmend, zeigten uns bald nur noch die schmale Seite der Colonne. Ihr Führer sprang vor, und deutlich vernahmen wir sein »en avant, mes braves«; aber im nächsten Augenblick brach er zusammen. Drei unsrer besten Schützen hatten ihn als Ziel genommen. Sein Tod war das Zeichen zum Rückzug; aber an allen andern Stellen der Dorflisière, trotz der in immer rascherer Reihenfolge eintreffenden diesseitigen Verstärkungen, wurde der Kampf noch bis über Mittag hinaus fortgeführt.

Die Wiedereroberung des Dorfes.

Die eintreffenden Verstärkungen, deren wir so eben erwähnten, bestanden (wenn wir von vereinzelten Compagnieen des Alexander- und Franz-Regiments absehen) zunächst in Batterieen. Ihr Erscheinen war von höchstem Belang, da dem Feinde — der diesmal, im Gegensatz zu seinem Auftreten am 30. October, wahre Geschützmassen*) ins Feld geführt hatte — ohne vorgängige erfolgreiche Bekämpfung seiner Artillerie nicht beizukommen war. Zu den Batterieen der 2. Garde-Division gesellten sich alsbald vier Batterieen der Corps-Artillerie und nahmen theils zwischen Blanc Mesnil und Aulnay, theils nördlich von Pont Iblon Stellung. Bald avancirten zwei Batterieen über Pont Iblon hinaus und fuhren, mit Front gegen Südosten, in geringer Entfernung von der Südostecke des Dorfes (Le Bourget) auf. Das Getöse des Kampfes erreichte während dieses Artilleriegefechtes seinen Höhepunkt. Nahe an hundert Feldgeschütze feuerten ununterbrochen, so rasch die Artilleristen nur laden und zielen konnten, auf einander los; von allen Seiten donnerte und blitzte es aus finstren Dampfwolken, und dazwischen hörte man das eigenthümliche Sausen der schweren Granaten, so wie das unheimliche Geknatter der französischen Mitrailleusen.

Während zu beiden Seiten des Dorfes dieser Artilleriekampf tobte, in dem sich, von etwa 11 Uhr ab, die Ueberlegenheit unsrer Batterieen geltend machte, vollzog sich innerhalb des Dorfes die Wiedereroberung der uns verloren gegangenen Positionen. Während die vier Compagnieen Elisabeth, sammt den Gardeschützen unter Premierlieutenant v. Appel, die ihnen verbliebenen Oertlichkeiten: Gas-Anstalt, Parfümeriefabrik, Bahnhofsfabrik, Glasfabrik, und Gehöft und Garten am Nordausgang (hier Hauptmann v. Altrock) festhielten, schritten die frisch eintreffenden Compagnieen resp. Bataillone sofort zur Offensive. Die Reihenfolge, in der die Verstärkungen herbeieilten, war die folgende:

9. Compagnie Alexander, Premierlieutenant v. d. Lancken;
1. Compagnie Franz, Premierlieutenant Graf Keller;

*) Am 30. October hatte der Gegner nur über drei Geschütze verfügt, die, wie wir auf S. 289 erzählt haben, kaum zum Schuß kamen; heute, am 21. December, operirte er mit im Ganzen 15 Batterieen, wovon zwei vor Courneuve, zehn andre aber, zu denen sich bald noch drei Mitrailleusen-Batterieen gesellten, in Nähe von Graulai-Ferme†) (östlich von Drancy) Aufstellung nahmen. Es feuerten also, nach ungefährer Schätzung, 12 feindliche Geschütze im Westen, und 78 feindliche Geschütze im Osten von Le Bourget. Aubervilliers und Fort de l'Est, die miteinstimmten, hatten dabei wohl vorzugsweise den Zweck, die Feld-Artillerie des Feindes nach Möglichkeit zu decken.

†) Graulai-Ferme, auch Groslay-Ferme geschrieben, ist nicht mit dem Dorfe Groslay zu verwechseln. Das letztere (Groslay) liegt eine halbe Meile nördlich, Graulai-Ferme aber eine Meile östlich von St. Denis, in Nähe des Dorfes Drancy.

2. Compagnie Franz, Hauptmann v. Zollikoffer;
3. und 4. Compagnie Franz;
2 Compagnieen vom 2. Bataillon Elisabeth;
2 Compagnieen vom Gardeschützen-Bataillon.

Diese 9 Compagnieen führten das Gefecht glücklich durch. Zunächst wurden die drei Gehöfte am Nordeingange des Dorfes (Westseite) genommen; dann folgte die Häuserreihe an der Ostseite der Route-Imperial bis einschließlich zum großen steinernen Hause; dann die Mairie und der Park; dann der Kirchhof; zuletzt die Kirche und das dieselbe umgebende Häuser-Carré. Was die Betheiligung der einzelnen Truppentheile an diesem Vorgehen angeht, so scheint es, daß die 9. Compagnie Alexander und 1. Compagnie Franz vorzugsweise bei Wegnahme der drei ersten Gehöfte, der Ostseite der großen Straße, des steinernen Hauses, der Mairie und des Parkes thätig waren. Die 2. Compagnie Franz nahm die nördliche Wachstuchfabrik und den Kirchhof; die 4. Compagnie Franz (unterstützt von der 3.) die Kirche und deren unmittelbare Umgebung. Doch war das ganze Dorfgefecht ein derartiges Durcheinander, ein solches sich Hin- und Herschieben, daß man nahezu behaupten kann, jeder war an jeder Stelle.

Um 12 Uhr hatte sich das Gefecht entschieden, um 2 Uhr schloß es ab, nachdem kurz vorher das Auftreten zweier weitrer Garde-Batterieen den Rückzug der feindlichen, bis zuletzt (speziell an der Ostseite) mit großer Bravour sich haltenden Artillerie veranlaßt hatte.

Ziemlich um dieselbe Zeit bewerkstelligten, nach Westen und Südwesten zu, die beiden, französischerseits engagirt gewesenen Colonnen: Lamothe-Tenet und Lavoignet ihren Rückzug, 359 Gefangene, darunter 3 Offiziere, in unsren Händen lassend. Die Gefangenen waren sämmtlich von der erstgenannten Colonne und gehörten den Marine-Füsilieren und dem 138. Linien-Regimente an. »Die Marine-Füsiliere, so erzählt R. Lindau, der sie an diesem Tage sah, hatten ein gutes starkes Aussehen und zeigten eine militairische stramme Haltung. In Paris waren sie seit langer Zeit nicht gewesen und schienen sich um das Loos der Stadt nicht viel zu kümmern. »Wir leben unter uns und haben wenig mit den Landsoldaten zu thun.« Ihre Verpflegung hatte während der letzten Wochen aus $\frac{1}{3}$ Pfund Pferdefleisch, 4 Schiffsbisquits, einer Portion Gemüse, $\frac{1}{8}$ Litre Caffee und $\frac{1}{4}$ Litre Wein bestanden. Sie befanden sich dabei wohl. Die Mobilgarden nannten sie »Soldats de pacotille, Moblots d'Estaminet« und von den Nationalgardisten, un tas de blagueurs, wollten sie gar nichts wissen. Von der furia francese, die nach den Gambetta'schen Zeitungen die Pariser Besatzung beseelen sollte, war bei diesen Leuten, den besten feindlichen Soldaten, die wir hier überhaupt gesehen, nichts zu bemerken. Sie standen gern und freundlich

Rede und Antwort und schienen mit ihrem Schicksal zufrieden. »Man hat uns vorwärts geschickt und uns, als Gefahr kam, nicht unterstützt. Unsre Compagnieen sind gefallen oder gefangen. Que voulez-vous que nous y fassions?!« Mit besondrer Hochachtung sprachen sie von dem Schiffslieutenant Peltereau (vgl. S. 413), der eine Abtheilung von ihnen, in dem Park- und Dorfgefecht geführt hatte. »Ah, c'était un brave.« Die gefangenen Liniensoldaten vom 138. Regiment waren in der Kirche untergebracht, wo sie es sich, mit guten Decken, die sie besaßen, auf Bänken und Stühlen leidlich bequem machten. Auch bei ihnen war von Niedergeschlagenheit oder Wuth nichts zu sehen; sie rauchten, schwatzten, gestikulirten, als säßen sie im Café versammelt und weder ihre Lage noch die Oertlichkeit (eine Kirche), in der sie sich befanden, schien sie im mindesten zu kümmern. Die Art und Weise wie, während dieses Krieges, Gotteshäuser von uns benutzt worden sind, wird uns von französischen Geistlichen nie verziehen werden; man wird fortfahren Klage darüber zu führen, daß wir vertheidigte Kirchen erstürmt und die unvertheidigten oder eroberten als Gefängniß und Verbandplätze benutzt haben. Es mag deshalb hier beiläufig erwähnt werden, daß Niemand den geheiligten Orten weniger Achtung zollen konnte, als die große Mehrzahl der in denselben versammelt gewesenen französischen Kriegsgefangenen dies gethan hat.«

Die Verluste, die uns dieser zweite Kampf um Le Bourget auferlegt hatte, blieben hinter denen des ersten Kampfes nicht erheblich zurück. Sie bezifferten sich auf 398 Mann gegen 449 am 30. October. Nur die Einbuße an Offizieren zeigte eine große Differenz:

am 30. October 39 (darunter 13 todt);

am 21. December 14 (darunter 1 todt).

An Thaten besondrer Bravour und Geistesgegenwart hatte es nicht gefehlt. Grenadier Meklenburg, von der 1. Compagnie Franz, war, als er den Park passirte, von einer hier haltenden, 150 Mann starken feindlichen Abtheilung gefangen genommen worden. Als bald darauf die Têten des 2. Bataillons Elisabeth erschienen und in den Park eindrangen, glückte es dem genannten Grenadier nicht nur sich zu befreien, sondern noch 41 seiner Gegner gefangen zu nehmen, die er, ganz allein, vollzählig ablieferte.

In gleicher Weise hatte sich Lieutenant v. Schramm, Adjutant im 1. Bataillon Elisabeth ausgezeichnet. Er war am 20., als sein Bataillon auf Vorposten nach Le Bourget abrückte, Krankheits halber in Aulnay zurückbelassen worden. Als er jedoch, am 21. früh, den Kanonendonner hörte, jagte er hinüber, um mit unter seinen Kameraden zu sein. Er erreichte die Nordostecke, als das Dorf eben zu allergrößtem Theil in den Besitz des Feindes übergegangen war und sah sich plötzlich inmitten einer Anzahl

Franzosen. Vom Pferde springen und in ein Haus hineinstürzen, war das Werk eines Augenblicks. Aber die Hoffnung auf einen Ausgang nach der andern Seite hin erfüllte sich nicht. Der Lieutenant war gefangen. Man verlangte ihm sein Ehrenwort ab, was er zu geben verweigerte, weshalb er von zwei Offizieren und zwei Mann in der Richtung auf St. Denis abgeführt wurde. Auf dem Wege durch den Park von Le Bourget kam der kleine Zug in das Feuer frisch heranziehender Garde-Grenadiere und der Offizier, der des Gefangenen Degen trug, stürzte getroffen nieder. Im Nu hatte v. Schramm seinen Degen wieder in der Hand, hieb den andren Offizier seiner Escorte zu Boden, stürzte sich in das eiskalte Wasser des hier ziemlich tiefen Moleret-Baches und schwamm, ungetroffen von den feindlichen Kugeln, ans andre Ufer. Er war gerettet und — geheilt zugleich. Das Fieber, an dem er gelitten, kam nicht wieder.

Von jenem Tage an ging uns Le Bourget nicht wieder verloren. Aber der Aufenthalt in ihm war trister denn je. »Sah es schon früher — so schreibt ein Offizier von der 2. Garde-Division — wüst genug in diesem für uns so unheimlichen Dorfe aus, so hatte sein Aussehn durch die Kampfesscenen vom 21. December nicht gewonnen. Die ganze lange Straße war mit Steinen und Ziegeln wie besäet; man konnte über die Schutthaufen kaum fortkommen. Kein Fenster mehr ganz, kein Haus, in dem nicht ein oder zwei Granaten saßen; man watete im wahrsten Sinne des Wortes bis über die Knöchel in Trümmern und Granatsplittern. Und dieses schändliche Nest sollte nun wieder auf zwei Tage unser Obdach sein! Ein Glück für uns, daß wir wenigstens nicht dazu ausersehen waren, auch den Weihnachtsabend in ihm zu feiern.«

Dieser Weihnachtsabend vor Paris mag diesen Abschnitt beschließen.

Weihnachten vor Paris.

Allnächstens, von allen höher gelegenen Punkten der Einschließungs-Peripherie aus, sahen die Unsren, und zwar dem Centrum des von ihnen gebildeten Kreises zu, einen Feuerschein. Unter diesem Feuerschein, selbst wieder in Dunkel geborgen, lag Paris.

Am 24. December zog sich, um den innren Feuerschein ein äußrer, nicht weithin sichtbar, aber überall vorhanden: der Feuerschein von viel tausend brennenden Christbäumen, großen und kleinen. Die Cernirungs-Armee feierte Weihnachten. Auch an dieser Stelle hatte das deutsche Herz von seinem Lieblingsfest nicht lassen wollen. Der Lichtschein war wie eine goldene Brücke, die in die Heimath hinüberführte. Zahllose Briefe, zum Theil an jenem Abend noch, sind geschrieben worden, die diesem Gefühle Ausdruck liehen. Geben wir Einiges daraus.

». . . Die Sonnenfinsterniß, die wir am 22. December gehabt hatten, war ein entsprechendes Bild unsrer weihnachtlichen Feier. Die Sonne schien wohl, aber sie war verdunkelt durch den darüber sich legenden Schatten. Die Weihnachtssonne leuchtete uns wohl auch im fernen Lande, doch die Schatten der Sorge und Trauer trübten diesmal ihren Glanz. Und doch erfüllte sich auch an uns diesmal das Wort: »Am Abend soll es helle werden.« In den Mittagsstunden des 24. December gestalteten sich die Verhältnisse friedlicher; die für den Fall eines abermaligen Ausfalls seit früh Morgens bereit stehenden Truppen konnten ihre Quartiere beziehen und sich daran erinnern, daß zu Hause Weihnachts-Abend sei. Auch hatte Jeder, trotz der Unruhe der vorangegangenen Tage, seine Vorbereitungen getroffen, um wenigstens einen Christbaum anzuzünden, der ihn an die heimische Feier erinnere. Wo nur in der Nähe der Cantonnements, in den Gärten oder Parks, welche die hier so zahlreichen Villen umgeben, eine Tanne stand, da war sie schon längst mit prüfendem Auge darauf angesehen worden, ob sie zum Christbaum tauge und in den letzten Tagen vor dem Fest begegnete man keinem Wagen, der nicht mit kleineren oder größeren Bäumchen, als ob er vom heimischen Christmarkt käme, beladen gewesen wäre. Und als der Abend herangebrochen war, da erhellte sich ein Fenster nach dem andren von den weihnachtlichen Kerzen, die entweder die Mutter aus der Heimath gesendet oder der betriebsame Marketender für schweres Geld geliefert hatte.

In der Kirche von St. Brice, wo ich zugegen war, prangte ein großer, mit 60 Lichtern geschmückter Christbaum vor dem Hochaltar, und als die Musik das »Vom Himmel hoch, da komm ich her« anstimmte, da war es wohl allen wie ein Gruß aus der Heimath, der an sie erging.«

Einer ausführlichen Schilderung Pfarrer Jordans (von der 2. Garde-Division) entnehmen wir das Folgende.

» . . . Unser allverehrter General v. Budritzki wollte wenigstens Alles, was möglich ist, thun, seinen braven Soldaten etwas Weihnachtsglanz ins Auge und ins Herz scheinen zu lassen. Längere Zeit schon hatte ich den Wunsch einer Christfeier am heiligen Abend gehegt, da kam er meinem Wunsche noch zuvor und stellte zugleich die Mittel zur Erleuchtung der Kirche zur Verfügung. Das Musikchor des Kaiser Franz-Regiments, unter seinem bewährten Director, ergriff es mit großer Freude, die liturgischen Gesänge mit seinem trefflichen Sängerchor auszuführen. Zum lieben Christfest durfte aber vor Allem der helle Christbaum nicht fehlen, ohne dessen Glanz uns Deutschen ja immer etwas am Christabend mangelt. Der Park unsres Divisionsstabsquartiers bot reichliche Auswahl. So war denn mein braver Küster schon am Morgen beschäftigt, zwei schöne Tannenbäume abzuschlagen. Dieselben wurden in der Kirche zu beiden Seiten des Altars aufgestellt, mit Kerzen reichlich versehen, Altar und Altarraum mit Tannenzweigen reichlich drapirt und Kerzen in der ganzen Kirche vertheilt. — Eigentlich hatte ich in Ermanglung von Leuchtern diese ganz kriegsgemäß ersetzen und auf jeder Bank ein Bajonet aufpflanzen wollen, dessen unteres Ende, mit dem es an den Lauf angesetzt wird, einen vorzüglichen Lichthalter bildet. Später stellte sich aber noch eine einfachere Art der Befestigung als praktischer heraus. So war denn die Kirche festlich geschmückt. Glücklicherweise kehrten auch hier die cantonirenden Truppen, da der Feind nichts Besonderes unternahm, frühzeitig genug in ihre Quartiere zurück. Um 5 Uhr war der Anfang des Gottesdienstes bestimmt. Schon lange vorher war die Kirche dichtgedrängt voll, Evangelische und Katholiken unter einander in ernster, feierlicher Stille. Hell leuchteten ihnen die Christbäume entgegen und ein ernstes, wehmüthiges Gefühl im Gedanken an die liebe Heimath und Christfeier daheim ging durch viele Herzen in dieser Stunde. Das alte Adventslied: »Wie soll ich Dich empfangen« unter fast orgelähnlicher Musikbegleitung eröffnete den Gottesdienst. Dann folgte »Allein Gott in der Höh' sei Ehr«. Darauf Gebet und alttestamentliche Lection aus den Verheißungen unseres Gottes. Im Anschluß an dieselben, die die Ankunft des Heilandes nach Gottes Rath und gnädigem Willen uns verkünden, sang die Gemeinde:

Ihr dürft euch nicht bemühen,
Noch sorgen Tag und Nacht,

Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb und Lust,
All Angst und Noth zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

Und der Chor fiel nun ein mit der frohen Engelbotschaft: »Vom Himmel hoch, da komm ich her«, überleitend zur Weihnachtsgeschichte. Diese altgewohnten Klänge in ihrer Einfachheit und Herrlichkeit, und das Alles fern von der Heimath, im ernsten Kriege, die braven Krieger eben von Kampfbereitschaft heimkehrend — es war wohl kaum ein Herz, das nicht tief bewegt war. Und als nun nach dem 2. Verse nach der Engelbotschaft der Chor einfiel: »Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater«, und es nun ausklang »Friedensfürst«, wie klang es da in den Herzen wieder, in denen die Sehnsucht, daß Er, der große Friedensfürst, Frieden auch uns und unsrem deutschen Lande bringen möge, doch bei aller Freudigkeit zum Kampfe lebendig ist. Und je mehr wir Alle, gerade in dieser Zeit, erfuhren, wie wir eines Heilandes bedürfen, desto freudiger fiel der Chor ein mit der alten Weise: »O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit. Welt ging verloren, Christ ward geboren, Freue dich, freue dich, Christenheit.«

So erloschen denn die Kerzen an den beiden Christbäumen. Aber wie war ich erstaunt, als ich durch unser Dorf heimwärts ging! Fast kein Quartier, in dem nicht, größer oder kleiner, ein Christbaum brannte. Ohne ihn gehts nun einmal nicht. Tagelang hatten die Leute zugerüstet und zusammengelegt oder doch wenigstens zuletzt Alles aufgeboten, einen, wenn auch noch so wunderbar kleinen Christbaum herzurichten. Ueberall hingen einige Aepfel und Nüsse; aber daneben auch Weißbrod, oder Stücke der allbekannten Erbswurst. Ja selbst Granatsplitter aus den letzten Kämpfen mußten den Tannenbaum zieren helfen und drückten auch ihm selbst ein kriegerisches Gepräge auf. Und um denselben saßen und standen, wie die Kinder herzlich sich freuend, mit den Gedanken an ihr Daheim, unter Gesang von Weihnachtsliedern und den alten, ernsten Kriegsliedern unsrer braven Soldaten, dieselben Jünglinge und Männer, die noch vor wenig Stunden den Feind bekämpft und im Granatfeuer ausgeharrt hatten.

Alle Offiziere konnten am Abend nicht genug den freudigen Sinn ihrer Leute rühmen, mit dem sie überall den Christbaum umstanden hätten. Und wie in ernsten Stunden des Kampfes, so erfährt man auch in solchen Stunden, welch ein ernster Sinn doch, Gott sei Dank, immer noch in unsrem deutschen Volke lebendig ist.« —

Aber nicht blos in den Kirchen und Quartieren waren die Gesunden um den Weihnachtsbaum versammelt, sondern auch in den Lazarethen strahlte der heimathliche Christbaum, und brachte den Kranken und Verwundeten Liebesgrüße aus der Heimath, die, meistens von kleinen Liebesgaben begleitet, auch den Verwundeten und Kranken von der »großen Freude«-Kunde geben sollten, die allem Volke widerfahren ist, und die auch die Nacht ihrer Leiden zu erhellen bestimmt war.«

In fast allen Berichten geschieht dieser einfachen und schlichten und doch so rührenden und erhebenden Weihnachtsbescheerungen in den Lazarethen Erwähnung. Geben wir die Schilderung einer statt vieler.

In dem mittelsten großen Saale des Versailler Schlosses war eine Tafel aufgestellt und mit Geschenken geschmückt, welche von mehrern Christbäumen freundlich beleuchtet wurden. Aus dem Bureau des Chefarztes begab sich ein Zug von Aerzten, Johannitern und Militairpersonen in den von theilnehmenden Gönnern und Pflegerinnen der Verwundeten gefüllten Saal. Eine in der Vorhalle aufgestellte Regimentsmusik spielte den Choral. Das Ganze hatte den Charakter einer ächt deutschen Weihnachtsbescheerung und machte gerade dadurch auf die Versammelten einen tiefen Eindruck, besonders auf die Verwundeten, die man nicht nur, soweit sie selbst gehen konnten, sondern auch soweit sie transportabel waren und der Raum es gestattete, zu dieser Feier herangeführt hatte. Jeder von ihnen war reichlich beschenkt. Schließlich wurden einige Christbäume auch in die übrigen Krankensäle getragen, um mit ihrem Anblick die Herzen zu erlaben, und die Musik folgte ihnen nach.

Auch an Erschütterndem fehlte es dieser Feier nicht. Ein an Typhus darniederliegender baierischer Landwehrmann, dem es an diesem Abend etwas besser ging, durfte, trotz seiner schweren Erkrankung, an dem Aufbau theilnehmen. Er war ganz außer sich vor Freude, und versicherte einmal über das andre, daß er in seiner Heimath niemals ein so schönes Christfest gefeiert habe, wie hier im Lazareth. Bald darauf drehte er sich um und schlief vor Ermattung ein. Am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages wollten seine Kameraden ihn wecken. Er lag noch auf derselben Seite mit dem Gesichte gegen die Wand, wie am heiligen Abend. Aber der Schläfer war nicht mehr von dieser Welt. Er schlief den Schlaf des Todes. In der Weihnachtsfreude war er gestorben.

Der
Krieg gegen Frankreich
1870—1871

Von

Th. Fontane.

II. Band:

Der Krieg gegen die Republik.

Berlin, 1876.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Der
Krieg gegen die Republik.

Von

Th. Fontane.

II. Halbband:

Orleans bis zum Einzuge in Berlin.

Mit 104 Plänen in Holzschnitt.

Berlin, 1876.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Die Angabe der benutzten Quellen siehe am Schluß dieses Halbbandes.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Orleans bis zum 24. Dezember.

Seite

Amiens bis zum 24. Dezember.

Seite

Dijon bis zum 24. Dezember.

Vor Paris vom 25. Dezember bis 20. Januar.

Seite

Le Mans. Bis 20. Januar.

Bapaume-St. Quentin. Vom 25. Dezember bis 20. Januar.

Belfort.

Seite

Pontarlier.

Vor Paris. Von Beginn des Bombardements gegen die Nordfront (21. Januar) bis zur Ratification der Friedenspräliminarien (2. März).

Orleans

bis zum 24. Dezember.

Orleans.

Erste Einnahme der Stadt (11. October) bis zum Treffen bei Coulmiers am 9. November.

Während Paris erbitterte Kämpfe führte, wie wir sie im vorigen Abschnitt eingehend geschildert haben, hatte die Provinz nicht geruht; unter dem Einfluß eines durch Energie und organisatorisches Talent gleich ausgezeichneten Mannes, der schließlich, thatsächlich wenigstens, zum Dictator seines Landes wurde, waren, in weitem Umkreise, Armeen entstanden, die nach Hunderttausenden von Streitern zählten und ohne Ausnahme mit Muth und Eifer, zum Theil auch mit Geschick, einem Ziele entgegenstrebten: der Befreiung der Hauptstadt. Ihre Anstrengungen führten zu einer Reihe blutiger Kämpfe, die wir in Nachstehendem zu schildern haben werden; ehe wir aber zur Darstellung derselben übergehen, verweilen wir zuvor einen Augenblick bei ihm, der diese Armeen zu schaffen und die Nation zu freudiger Darbringung immer neuer Opfer hinzureißen wußte. Dieser Mann war der Kriegsminister

Leon Gambetta.

Leon Gambetta wurde am 30. October 1838 zu Cahors im Departement Lot (Südfrankreich) geboren. Seine aus Genua stammenden, wie versichert wird ursprünglich israelitischen Eltern, kamen erst während der zwanziger Jahre nach Frankreich und traten bald darauf zum Katholicismus über. Der Sohn empfing in der Taufe den Namen Napoleon, den er später selbst in Leon umwandelte. Mitte der funfziger Jahre ging er nach Paris, studirte die Rechte und ließ sich 1859 beim Pariser Barreau als Advokat einschreiben. In den Conferenzen der angehenden Sachwalter zog er bald die Aufmerksamkeit seiner Berufsgenossen auf sich und kam auch mit Emil Ollivier, der damals noch zu den Oppositionsmännern zählte, in nähere Beziehungen. Als 1863 die Erneuerung des Gesetzgebenden Körpers heftige Wahlkämpfe hervorrief, entwickelte Gambetta als Mitglied des liberalen

Wahlausschusses eine fieberhafte Thätigkeit, und der Rednergabe des jungen Republikaners, der mehrere Volksversammlungen wahrhaft elektrisirte, hatte Ollivier vorzugsweise seine Wahl zum Abgeordneten zu danken. Seit dieser Zeit stieg der Einfluß Gambetta's bei der republikanischen Partei immer höher; bald darauf konnte er selbst einem Jules Favre das Monopol der Vertheidigung in politischen Prozessen streitig machen. Den reichsten Beifall erntete er zu Anfang des Jahres 1869 als Anwalt eines der Journale, die Subskriptionen zu einem Denkmal für den am 3. Dezember 1851 auf der Barrikade erschossenen Abgeordneten Baudin angeregt hatten. Als ihm kurz darauf der Prozeß gegen ein republikanisches Journal zu Toulouse Gelegenheit verschaffte, auch im Süden die Macht seines Wortes zu bewähren, war seine Wahl in den Gesetzgebenden Körper gesichert. Er siegte als Candidat der radicalen Opposition in Marseille über drei angesehene Mitbewerber: den Marquis v. Barthélemy, Lesseps und Thiers, und in Paris über seinen Parteigenossen Carnot. Das Mandat für Marseille nahm er an. Als Kammermitglied vertrat Gambetta die äußerste Linke, meist nur in kurzen schneidenden Apostrophen, und erst am 5. April 1870 griff er in die Berathung über das Plebiscit mit so hinreißender Beredtsamkeit ein, daß ihm am Schluß von allen Seiten und Parteien Beifall gespendet wurde. In der denkwürdigen Kammersitzung vom 15. Juli desselben Jahres sprach Gambetta zwar nicht (wie Thiers) gegen den Krieg, doch verlangte er wiederholt von der Regierung die wirkliche Mittheilung der von Ollivier angezeigten beleidigenden Depesche des damaligen Grafen Bismarck. Die Katastrophe von Sedan und der ihr folgende Umsturz in Paris brachten auch den bisherigen Deputirten von Marseille in die provisorische Regierung. Während der ersten Belagerungswochen, vom 18. September bis 6. October, befand er sich in der Hauptstadt; als er jedoch die Wahrnehmung machte, daß die nach Tours hin übersiedelte Regierungsabtheilung nur langsam zu Werke ging und namentlich die levée en masse, die Bildung neuer Heerkörper, nicht energisch genug betrieb, verließ er an letztgenanntem Tage (6. October) Paris im Luftballon und schürte seitdem das Kriegsfeuer mit rastlosem Eifer. Er wurde, wie wir nur wiederholen können, die Seele des Widerstandes und Alles was bis Ende Januar seitens des französischen Volkes geleistet worden ist, ist in erster Reihe sein Werk. Ihn trifft die Schuld, ihn der Ruhm, je nach der Stellung, die der Beurtheilende einnimmt. Diejenigen, die in ihm nichts als einen zwar mit Entschlossenheit, aber nur mäßiger Begabung ausgerüsteten Ehrgeizigen zu sehen im Stande sind, mögen ihn ihren Zorn oder ihre Verachtung empfinden lassen; in unseren Augen ist er die einzig große Potenz, die das unterliegende Frankreich uns entgegenzusetzen im Stande war.

Da sich weiterhin keine Gelegenheit bieten wird, auf diese Frage zurückzukommen, so seien an dieser Stelle einige Worte über den Dictator gestattet.

Wir begegnen folgender Schilderung seines Charakters. »Genialität ist ihm nicht abzusprechen; doch war er zu sehr Leidenschaft, zu wenig kühler Denker. Seine Rücksichtslosigkeit, die hunderttausende seiner Landsleute in den Kampf und — in die Gefangenschaft führte, blos um die republikanische Staatsform zu retten, stellt ihn neben Robespierre, sein organisatorisches Talent neben Carnot, seine Dichtungen, die er »Kriegsbulletins« nannte, neben Napoleon I. Obwohl Republikaner, darf er doch einer der ächtesten Despoten genannt werden, die die Erde je gesehen; ihm blieb es vorbehalten, den republikanischen Despotismus ins Leben einzuführen.« Diese Schilderung, die sich beiläufig auch dadurch seltsam auszeichnet, daß sie den »republikanischen Despotismus« als eine neue Erscheinung darstellt, von der die Geschichte bis dahin keine Beispiele zu verzeichnen gehabt habe, wird der superioren Beanlagung des Mannes nicht in ausreichender Weise gerecht. Mehr oder minder deutlich wird darin ausgesprochen, daß er seinem republikanischen Fanatismus, also einer bloßen politischen Doktrin zu Liebe, den Krieg à outrance geführt, mit anderen Worten: seiner Rechthaberei das Wohl des Landes geopfert habe. Dies scheint uns nicht richtig. Er war in erster Reihe nicht Republikaner, sondern Patriot, und von dem Kleinlichen eitlen Eigensinnes oder beschränkter Prinzipienreiterei durchaus frei. Voll großen Sinnes einem großen Ziele: der Befreiung des Vaterlandes hingegeben, hat seinem aus der Schlammfluth der Angriffe fleckenlos hervorgegangenen Thun nichts gefehlt als das Eine, das freilich in der Menschen Augen zumeist entscheidet: der Erfolg.

Wir lassen diese Forderung bis zu einem gewissen Grade als berechtigt gelten; der Mißerfolg kann ein Verbrechen sein, ja er ist es, wenn ein waghalsiges Thun, ein mit fremdem Gut und Blut unternommenes, nach menschlicher Berechnung chancenloses Hazardspiel vorliegt, wenn das, was geschieht, ein Versuchen der Götter ist. Aber ein solcher Fall ist in dem Thun Gambetta's nicht gegeben. Dies ist der Punkt, der immer wieder und wieder betont werden muß. Trotz des Ausbleibens jedes günstigen Zwischenfalls, trotz der Capitulation von Metz, die recht eigentlich es war, die den »Strich durch die Rechnung« machte, lagen die Dinge mehr denn einmal so, daß auch bedeutungsvolle Rückschläge uns treffen konnten. Nicht als bloße »Coulissen« standen uns, von Ende November an, diese aus der Erde gestampften Armeen des Dictators gegenüber, mit Geschick und Muth unterzogen sie sich ihrer Aufgabe und in der Mehrzahl jener Schlachten und Gefechte, die wir noch zu schildern haben werden, glückte es gemeinhin nur, uns auf mühevoll behauptetem oder zollweis erobertem Boden zu betten.

Alle diejenigen, welche der langen Reihe der Loirekämpfe beigewohnt haben, wissen am besten, daß uns der Sieg nicht leicht gemacht wurde und daß das Zünglein in der Waage mehr denn einmal schwankte, nicht wissend wohin es sich neige. Der endliche Ausgang ist bekannt, er kam weil er kommen sollte, nicht weil er kommen mußte. Die Demüthigung des alten Hochmuthsvolkes war beschlossen und an diesem Schicksals-Beschluß gescheitert zu sein, kann die heroischen Anstrengungen, die gemacht wurden ihn abzuwenden, nicht entwerthen. Auch das nicht, daß diese Anstrengungen mit Rücksichtslosigkeit ins Leben traten. Die Rücksichtslosigkeit macht nicht die Größe, aber sie begleitet sie; nicht nothwendig, aber oft. Mit Halbheiten wird nichts Ganzes gewonnen; der höchste Preis darf den höchsten Einsatz fordern. Weder Parteihaß noch das Urtheil der »Fachleute«, der politischen wie der militairischen, wird, nach unserem Dafürhalten, die hervorragende Bedeutung Gambetta's hinwegdisputiren können.

Wir wenden uns nach diesem der Person geltenden Excurs wieder der Sache zu: der Neubildung von Armeen. Diese währte bis in die letzten Wochen des Krieges hinein; um jene Zeit aber als unsere III. und IV. Armee vor Paris erschienen — eine Epoche, bis zu welcher wir momentan zurückgreifen müssen — waren diese Neubildungen erst im Entstehen und beschränkten sich auf die Formation einiger Linien- und Mobilgarden-Brigaden, die, an der Loire hin, zwischen Tours und Orleans, zu einem Armee-Corps, dem funfzehnten*) zusammengezogen wurden. Aber selbst dieser Name war damals kaum ausgesprochen. Rasch indessen entwickelten sich die Dinge und bereits Anfang October verfügte der Gegner über so beträchtliche Streitkräfte (man schätzte sie diesseits auf 40 bis 50,000 Mann), daß seitens des Obercommando's der III. Armee der Beschluß gefaßt wurde, gegen den bis Artenay und selbst bis Chartres vorgedrungenen Feind die Offensive zu ergreifen. Eine eigene Armee-Abtheilung, bei deren Formation, so weit die Infanterie in Betracht kam, ausschließlich die beiden, erst am 22. September von Sedan her in der Cernirungslinie eingetroffenen Corps: das I. baierische und das XI. preußische, theils ganz, theils partiell,

*) Die französische Armee bestand bei Ausbruch des Krieges aus sieben Corps und den Garden. Zwei Corps waren in Bildung begriffen. Diese beiden letzteren erhielten aber nicht den Namen achtes und neuntes, sondern zwölftes und dreizehntes Corps; man ließ vier Corps: das VIII. IX., X. und XI., einfach ausfallen. — Das zwölfte Corps nahm unter General Lebrun an der Schlacht bei Sedan Theil und kapitulirte mit dem Rest der Mac-Mahonschen Armee; das dreizehnte Corps, Vinoy, bildete den Kern der Pariser Vertheidigung. Die Neubildungen begannen mit dem vierzehnten Corps unter General Ducrot und dem funfzehnten Corps unter General Aurelles de Paladine, jenes in Paris, dieses an der Loire. Ueber die weiteren Corps, die zuletzt die Zahl XXVI erreichten, berichten wir an anderer Stelle im Text.

Verwendung fanden, wurde südwärts detachirt, mit dem bestimmten Auftrage, das Terrain bis zur Loire hin aufzuklären, beziehungsweise Orleans zu besetzen. Die Hauptstärke dieser Armee-Abtheilung bestand in Cavallerie und Artillerie; ihre spezielle Zusammensetzung aber war die folgende:

das ganze I. baierische Corps*) . . . 16,000 Mann Infanterie,
das halbe XI. Corps (und zwar die
22. Division) . . . . 8000 Mann "

*) Wir geben hier, da wir im Laufe dieses Abschnittes das I. baierische Corps beständig in Action sehen werden, die schon auf S. 136 des I. Bandes gebrachte Ordre de Bataille dieses Corps noch einmal, zugleich darauf hinweisend, daß mittlerweile mannigfache Veränderungen im Commando (besonders bei den Regiments-Commandeuren) stattgefunden hatten, über die wir indessen an dieser Stelle glaubten hingehen zu dürfen, da uns im Wesentlichen nur daran lag, dem Leser die Zusammensetzung der Brigaden ins Gedächtniß zurückzurufen.

I. baierisches Armee-Corps, General der Infanterie, Freiherr v. d. Tann.
(Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant v. Heinleth.)

1. Infanterie-Division, Generallieutenant v. Stephan.
1. Brigade, Generalmajor v. Dietl.
Leib-Regiment, Oberst v. Täuffenbach.
1. Infanterie-Regiment, Oberst Roth.
2. Jäger-Bataillon, Major v. Vallade.
2. Brigade, Generalmajor v. Orff.
2. Infanterie-Regiment, Oberst Freiherr v. d. Tann.
11. Infanterie-Regiment, Oberst Graf v. Leublfing.
4. Jäger-Bataillon, Major Reschreiter.
9. Jäger-Bataillon, Oberstlieutenant Freiherr v. Massenbach.
3. Chevauxlegers-Regiment, Oberst Freiherr v. Leonrod.
Vier Batterieen.

2. Infanterie-Division, Generallieutenant Graf Pappenheim.
3. Brigade, Generalmajor Schumacher.
3. Infanterie-Regiment, Oberst Schuch.
12. Infanterie-Regiment, Oberst Heyl.
1. Jäger-Bataillon, Oberstlieutenant Schmidt.
4. Brigade, Generalmajor Freiherr v. d. Tann.
10. Infanterie-Regiment, Oberst Freiherr v. Guttenberg.
13. Infanterie-Regiment, Oberst Graf v. Ysenburg.
7. Jäger-Bataillon, Oberstlieutenant Schultheiß.
4. Chevauxlégers-Regiment, Oberst Freiherr v. Leonrod.
Vier Batterieen.

Kürassier-Brigade, Generalmajor v. Tausch.
1. Kürassier-Regiment, Oberst Feichtmayer.
2. Kürassier-Regiment Oberst Braumüller.
6. Chevauxlégers-Regiment, Oberst Freiherr v. Krauß.
1 reitende Batterie, Hauptmann v. Lepel.

Artillerie-Reserve-Abtheilung, Oberst Bronzetti.
Drei Batterieen unter Major Gramich . . . 18 Geschütze.
Zwei Batterieen unter Major Daffner . . . 12 Geschütze.
Zwei Batterieen unter Major Will . . . . . 12 Geschütze.

Uebertrag 24,000 Mann.

die 2. Cavallerie-Division }
die 4. Cavallerie-Division } . . . . 5000 »

vier baierische Cavallerie-Regimenter 1600 »

Total: 24,000 Mann Infanterie, 6600 Mann Cavallerie, 160 Geschütze.

Commandirender: General der Infanterie v. d. Tann.

Am 6. October war diese Armee-Abtheilung formirt; am 8. schon rückte General v. d. Tann bis Etampes, am 9. bis Angerville*); der Feind,

*) Hier, in Angerville, erfuhr man den Ueberfall, den in der Nacht vom 7. zum 8. October einige Tausend Franctireurs und Mobilgarden gegen das Dorf Ablis (in Nähe von Chartres) ausgeführt hatten. Dieses Dorf war am 7. Abends, nach einem sehr ermüdenden

der sich in ein ihm günstiges Terrain, »den Wald von Orleans«, zurückgezogen hatte, wurde nirgends angetroffen. Erst am 10. kam es, eine Meile nördlich des eben genannten Waldes, zu einem Rencontre bei Artenay. Andren Tags (am 11.) wurde Orleans nach hitzigem und zum Theil verlustreichem Gefecht besetzt.

Dies in Kürze die Vorgänge. Wir geben nunmehr einige Details.

Das Gefecht bei Artenay.

10. October.

Am 9. früh (Aufbruch von Etampes) rückte die Armee-Abtheilung in jenen flachen, gleich einer Tenne da liegenden Landestheil ein, der die »Beauce«, oder, wegen seiner Fruchtbarkeit, auch wohl le grenier de la France heißt. Der Umfang derselben wird durch die Punkte: Etampes, Pithiviers, Artenay, Chateaudun und Chartres bezeichnet, Namen, die in den Kämpfen der nächsten Wochen zu Alltags-Worten werden sollten. Der Landstrich selbst machte auf unsre, im Vormarsch gegen Süden begriffenen Colonnen, einen wenig günstigen Eindruck. »Im Sommer,« so schreibt ein baierischer Offizier, »mag der Anblick erfreulicher sein. Wenn das wogende Getreide noch auf den Feldern steht, ist das Bild der Fruchtbarkeit vielleicht im Stande mit dem der Einförmigkeit zu versöhnen. Als wir indessen in diese »Korn-Kammer« einrückten und nichts kennen lernten als monotone, meilenweit gestreckte Flächen, über die der Herbstwind hinfuhr, konnten wir der Beauce keine freundliche Seite abgewinnen, noch weniger ihren ungemüthlichen Dörfern und stupiden Einwohnern. Himmel und Erde spielten Grau in Grau, das Auge fand keinen Ruhepunkt und man erkannte in der Ferne kaum, wo der Himmel anfing und dies langweilige Stück Erde aufhörte. Nur Eines half über diesen Anblick hinweg, die sich aufdrängende Erkenntniß, daß ein besseres Actionsfeld für Cavallerie und Artillerie nicht getroffen werden könne. Da in beiden unsre Stärke lag, so mochte es uns gelingen, um der

Marsche, von einer Schwadron des 16. (Schleswigschen) Husaren-Regiments und einer schwachen baierischen Infanterie-Abtheilung — 11. Regiments, wenn wir nicht irren — besetzt worden. Rittmeister Ulrich führte das Commando. Die Müdigkeit der Truppen wurde Ursache, daß manche Vorsichtsmaßregel, so namentlich eine gründliche Nachsuchung in den Häusern, unterblieb. Als Alles schlief, brach man mit wüstem Geschrei über die Sorglosen herein, die, ihrer Waffen ledig, widerstandslos getödtet oder gefangen genommen wurden. Rittmeister Ulrich entkam, erlag aber bald darauf der schweren Verwundung, die er empfangen. Die baierische Infanterie-Abtheilung hielt sich bis zuletzt mit großer Bravour, erlag aber ebenfalls der Uebermacht. Die Theilnahme der Dorfbewohner an diesem Ueberfall wurde festgestellt, und am 8. Abends bereits war Ablis mittlerweile von nachrückenden Truppen umstellt, eine Trümmerstätte.

gebotenen militairischen Vorzüge willen über die landschaftlichen Mängel hinwegzusehen.« Der Marsch am 9., bis Angerville, wurde ohne Zwischenfälle zurückgelegt; auch am 10. erwartete man keinen Zusammenstoß, vielmehr gedachte General v. d. Tann, wenn auch nicht bis Orleans selbst, so doch bis in die unmittelbare Nähe dieser Stadt vorzubringen. Der Feind war indessen nur bis an den »Wald von Orleans«, zurückgegangen, der sich, in ohngefährer Tiefe von anderthalb Meilen, der Stadt nach Norden hin vorlegt, und erwartete uns, die große von Paris nach Orleans führende Straße schließend, in guter Stellung bei Artenay. Hier entwickelte sich alsbald ein Gefecht.

Um 6 Uhr früh (am 10.) war die 1. Brigade, die die Tête hatte, aufgebrochen. Es folgten, in der Reihenfolge wie wir sie hier geben, die 2., 3. und 4. Brigade; die 22. Division bildete die Reserve. Den beiden Cavallerie-Divisionen *) war der Befehl geworden, nach rechts und links hin aufzuklären und die Flanken zu decken. — Um 9½ Uhr stieß die Spitze der Avantgarde, eine halbe Stunde nördlich von Artenay, auf den Feind. Geschütze fuhren hüben und drüben auf, und zu beiden Seiten der großen Straße, wie auch auf dieser selbst, entspann sich ein lebhaftes Gefecht. Um

*) Die Ordre der Bataille der beiden Cavallerie-Divisionen (2. und 4.) war die folgende:

2. Cavallerie-Division, Generallieutenant Graf Stolberg.

3. Cavallerie-Brigade, Generalmajor v. Colomb.
Leib-Cürassier-Regiment Nr. 1, Oberst v. Oppen.
Schlesisches Ulanen-Regiment Nr. 2, Oberstlieutenant Rode.

4. Cavallerie-Brigade, Generalmajor v. Barnekow.
1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1, Oberst v. Hanstein.
Pommersches Husaren-Regiment (Blüchersche) Nr. 5, Oberstlieutenant Freiherr v. Salmuth.

5. Cavallerie-Brigade, Generalmajor v. Baumbach.
1. Schlesisches Husaren-Regiment Nr. 4, Major v. Brozowski.
2. Schlesisches Husaren-Regiment Nr. 6, Oberstlieutenant v. Grävenitz.
Zwei reitende Batterieen.

4. Cavallerie-Division, Prinz Albrecht (Vater) von Preußen.

8. Cavallerie-Brigade, Generalmajor v. Hontheim.
Westpreußisches Cürassier-Regiment Nr. 5, Oberstlieutenant v. Arentschildt.
Posensches Ulanen-Regiment Nr. 10, Oberst Freiherr v. Barnekow.

9. Cavallerie-Brigade, Generalmajor v. Bernhardi.
Westpreußisches Ulanen-Regiment Nr. 1, Oberst v. Reckow.
Thüringisches Ulanen-Regiment Nr. 6, Major v. Knobloch

10. Cavallerie-Brigade, Generalmajor v. Krosigk.
2. Leib-Husaren-Regiment Nr. 2, Oberst v. Schauroth.
Rheinisches Dragoner-Regiment Nr. 5, Oberst Wright.
Zwei reitende Batterieen.

11 Uhr war auch die 2. Brigade heran und griff ein; um 12 Uhr standen die Unsren wie folgt:

1. Brigade unmittelbar nördlich und westlich von Artenay;

2. Brigade unmittelbar östlich von Artenay, am Eisenbahndamm bis zum Bahnhof hin;

3. Brigade bei Trinay;

22. Division bei Dambron; die 4. Brigade und die beiden Cavallerie-Divisionen noch nicht heran.

Unsre in Front fechtenden zwei Brigaden würden, unter Heranziehung der nur 4000 Schritt zurück stehenden 22. Division, im Stande gewesen sein, Artenay dem Feinde zu entreißen; General v. d. Tann beschloß aber nicht größere Opfer einzusetzen als nöthig und die Ueberflügelung des Feindes seitens unsrer 2. und 4. Cavallerie-Division, die sich jeden Augenblick fühlbar machen konnte, abzuwarten. Dieser Zeitpunkt war um 2 Uhr da; die Batterieen beider Divisionen nahmen Stellung und richteten ihr Feuer einerseits gegen Autroches, andrerseits gegen La Grange und Arblay, auf diese

Weise bereits die Rückzugslinie des Feindes bedrohend. Der Feind durfte jetzt als erschüttert angesehen werden und General v. d. Tann gab nunmehr Befehl zum Angriff. Artenay wurde, aus Front und linker Flanke, im ersten Anlauf genommen; Truppentheile beider baierischen Brigaden (der 1. und 2.) drangen gleichzeitig ein. Der Feind wich rasch südwärts auf den Wald von Orleans zu, 1000 Gefangene und 3 Geschütze in unsren Händen lassend. Die 3. Brigade, die noch intakt hinter Artenay stand, erhielt Befehl, am Eisenbahndamme hin, dem Feinde zu folgen und das wichtige Dorf Chevilly, das als das Eingangsthor zum Walde von Orleans anzusehen ist, zu besetzen. Dies geschah; der Feind versuchte nicht den Kampf wieder aufzunehmen. Um 5 schwieg das Gefecht, das diesseitig, so weit die Infanterie in Betracht kommt, mit nur 9 Bataillonen der Division Stephan geführt worden war. Verlust: 6 Offiziere und 206 Mann. Unter den französischen Gefangenen befand sich ein Commandant der Nationalgarde in funkelnagelneuer Uniform und Lackstiefeln. Er stellte an General v. d. Tann das Ansuchen »mit Post nach Orleans zurückfahren zu dürfen, da man daselbst seinethalben in Unruhe sein werde«.

Treffen und Einnahme von Orleans
am 11. October.

General v. d. Tann war entschlossen, am nächsten Tage (11.) Orleans in Besitz zu nehmen und disponirte noch am Abend des 10. im Wesentlichen wie folgt:

Der Vormarsch auf Orleans wird morgen in drei Colonnen fortgesetzt:

erste Colonne (22. Division)*) steht um 9 Uhr bei les Barres auf der Straße Chateaudun-Orleans;

zweite Colonne (4. baierische Brigade) steht um 9 Uhr bei Gidy auf der alten Straße von Chartres nach Orleans;

*) Die Ordre de Bataille der 22. Division war die folgende:

22. Division, Generallieutenant v. Wittich.

43. Brigade, Oberst v. Kontzki.
- 32. Infanterie-Regiment, Oberst v. Förster.
- 95. Infanterie-Regiment, Major v. Gayette.

44. Brigade, Oberst Marschall v. Bieberstein.
- 83. Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant v. Weber.
- 94. Infanterie-Regiment, Major v. Gélieu.

13. Husaren-Regiment, Oberst v. Heuduck.

4 Batterieen (später 6) unter Major v. Uslar.

2 Pionier-Compagnieen.

dritte Colonne (3. baierische Brigade) steht um 9 Uhr bei Chevilly auf der Hauptstraße Paris-Orleans.

Die Division Stephan folgt als Hauptreserve. Die beiden Cavallerie-Divisionen sichern die Flanken wie bisher.

So die Disposition für den 11. Verglichen mit den Anordnungen vom Tage zuvor, ergab sich, daß alle Truppentheile die bei Artenay in Reserve gestanden hatten, für den Vormarsch gegen Orleans in die Front gezogen waren. Dieser Vormarsch ergab etwa folgendes Bild.

2. Cavallerie-Division
Wald von Orleans
Von Paris (3. Brigade)
Von Chartres (4. Brigade)
Von Chateaudun (22. Division)
4. Cavallerie-Division
Orleans

Die 22. Division hatte den rechten Flügel. Als sie zu festgesetzter Stunde (9 Uhr) les Barres erreichte, wurde sie von lebhaftem Gewehrfeuer empfangen. Generallieutenant v. Wittich zog die vier Batterieen seiner Division an die Windmühle bei Boulay und ließ les Barres mit Granaten bewerfen. Alsbald erschien der Maire in dreifarbiger Schärpe, um Schonung zu erbitten und zu versichern, daß der Ort von Seiten der Franzosen geräumt worden sei. Les Barres wurde ohne Widerstand besetzt Es ermöglichte sich von hier aus ein vorzüglicher Ueberblick. Das Terrain, welches vorlag, bildete bis zu den weißen, deutlich sichtbaren Häusern von Ormes eine vollständige Ebene. Wald faßte zu beiden Seiten diese Ebene ein. Hinter Ormes schien das Terrain wieder anzusteigen, bedeckt mit Weinpflänzungen, aus denen hier und dort ein helles Haus hervorblinkte. Im Hintergrunde, als Ziel und Preis des Kampfes, ragten majestätisch die Thürme der Orleans-Cathedrale auf.

Alsbald wurde seitens einer Spitze des zur 22. Division gehörenden 13. Husaren-Regiments gemeldet, daß sich in Front von Ormes, und zwar zwischen den beiden Fermen Bois Girard und les Masures, feindliche Verschanzungen befänden; Artillerie- und Gewehrfeuer bestätigten gleich darauf die Richtigkeit der Meldung. Generallieutenant v. Wittich zog sechs seiner

Batterieen, drei preußische und drei baierische vor und ließ sie zu beiden Seiten der Straße Stellung nehmen; auf 1200 Schritt eröffneten sie ihr Feuer. Der Feind widerstand mit anerkennenswerther Hartnäckigkeit und versuchte sogar, aus den Schanzen vorbrechend, zur Offensive überzugehn; Anstrengungen, die aber jedesmal scheiterten. Die 44. Brigade, Regimenter 83 und 94, verblieb vorläufig in möglichst gedeckter Stellung bei les Masures, während die 43. Brigade, Regimenter 32 und 95, auf La Borde zu, ihre Bewegung zur Umgehung der rechten, im Gefecht stehenden feindlichen Division fortsetzte. Um 12½ Uhr war dieselbe einerseits durch diese Flankenbewegung, andrerseits, und in verstärktem Maße, durch das schließlich auf 800 Schritt abgegebene Feuer unsrer Artillerie derartig erschüttert, daß der Commandeur der 44. Brigade, Oberst Marschall v. Bieberstein, Befehl gab, zum Sturme vorzubrechen. Das 83. Regiment nahm die Tête, drang in die Schanze ein und trieb den Feind bis gegen Ingré zurück. Auf dieser Flucht, vom Regiment Nr. 32 (43. Brigade) in die Flanke gefaßt, erlitt er seine erheblichsten Verluste. Gegen 1000 Gefangene fielen in unsre Hände.

Erbitterter und opferreicher, aber minder glücklich, waren mittlerweile die Kämpfe unsrer zweiten und dritten Colonne verlaufen. Nur bis zu einer gewissen Zone hin hatte man diesseitig den Widerstand des Feindes, der hier das Wald-, Weinberg- und Villen-Terrain vorzüglich auszunutzen verstand, zu brechen vermocht. Die auf der Straße Chartres-Orleans marschirende 4. Brigade war bis Saran, die links daneben auf der großen Straße Paris-Orleans avancirende 3. Brigade bis Sougis und La Foulonnerie vorgedrungen; aber über diese genannten Punkte hinaus schien sich ein Erfolg nicht ermöglichen zu sollen. Namentlich der Angriff der 3. Brigade stockte; die zunächst gelegenen Straßenpunkte: Bel Air und Les Aides konnten trotz immer erneuter Anstrengungen dem Feinde nicht entrissen werden.

So stand das Gefecht, als um etwa 3 Uhr die 1. Brigade bei Villeneuve, also in Front unsrer bei Ormes haltenden 22. Division eintraf. General v. d. Tann hatte jetzt die Wahl, ob er mit Hülfe dieser intakten Brigade seinem in's Stocken gerathenen linken Flügel Luft schaffen, oder seinem im Fortschreiten begriffenen rechten Flügel zu einem raschen und vollständigen Siege verhelfen wolle. Er entschied sich für das letztere und ertheilte der 1. Brigade, Generalmajor Dietl, Befehl, auf dem zwischen der Chateaudun- und der Chartres-Straße gelegenen Terrain, unter Anlehnung des eignen rechten Flügels an den linken Flügel der 22. Division gegen Orleans vorzugehn. Generalmajor Dietl kam diesem Befehle unverzüglich nach und dirigirte zunächst die Hälfte seiner Brigade: die beiden ersten Bataillone vom Leib-Regiment und das 2. Jäger-Bataillon, gegen den zwischen der Chateaudun- und der großen Pariser-Straße gelegenen Eisenbahn-Abschnitt.

Dieser Abschnitt, ein Damm von Durchschnittshöhe, war durch feindliche Plänkler besetzt, die auf das an der Tête marschirende 2. Jäger-Bataillon ein wüthendes

Schnellfeuer eröffneten. Rechts neben dem Jäger-Bataillon avancirte das 95. Regiment. Glücklicherweise fiel das Terrain, gegen den Bahndamm hin, mälig ab und der ganze Hagel von Geschossen ging ziemlich unschädlich über die Köpfe der Angriffs-Bataillone fort. Diese, ohne sich auf ein hinhaltendes Feuergefecht einzulassen, schritten ohne Säumen zur Bajonet-Attake und nahmen den Bahndamm im ersten Anlauf. Die Vertheidiger zogen sich in Unordnung auf die Stadt zurück. Um vor eintretender Dunkelheit diese selbst noch in unsren Besitz zu bringen, durfte eine Anspannung der letzten Kräfte nicht gescheut werden. Oberstlieutenant Heinleth, Chef des Generalstabes, führte die noch in Reserve verbliebenen beiden Bataillone der Brigade Dietl (das 1. und 2. vom 1. Regiment) auf der Pariser Hauptstraße gegen die Stadt vor, während er das rechts neben den Baiern stehende 32. Regiment anwies, diesen Angriff in der rechten Flanke zu unterstützen. Dieser Aufforderung wurde sofort entsprochen, und mit Hurrah avancirten die 32er gegen eine weiter westlich gelegene Strecke des Eisenbahndammes. Aber noch ehe diese Strecke genommen werden konnte, hatten Abtheilungen der 1. baierischen Brigade das geschlossene Gitterthor des Faubourg St. Jean erreicht und sprengten das Thor mit Handgranaten. Das jetzt die Tête bildende 1. Bataillon 1. Regiments drang ein und jagte, unter Anruf seiner Offiziere, die sich fast alle an die Spitze des Bataillons gedrängt hatten, den Feind vor sich her. Major Lüneschloß, wiewohl am Thor-Eingang verwundet, hielt sich im Sattel und führte sein Bataillon auf den Hauptplatz der Stadt, dadurch auch formell die Besitzergreifung Orleans' aussprechend. Dies war um 6 Uhr. Wenig später waren auch die 32er im Faubourg St. Jean und gleich darauf die etwas durcheinander gekommenen Bataillone der 4. Brigade in dem östlich unmittelbar daneben gelegenen Faubourg Bannier eingetroffen. Um 6¼ Uhr hielten General v. d. Tann und Generallieutenant v. Wittich ihren Einzug. Die Stadt lag in tiefem Dunkel, alle Häuser waren geschlossen. Hier und dort fiel noch ein Schuß, aber nirgends zeigte sich auch nur der Versuch eines Widerstandes von Seiten der Einwohner. Auf dem Platze Martroi hielt das 1., auf dem Platze Bannier das 13. Regiment; mit schmetternder Musik rückte ein Bataillon vom Leib-Regiment durch die dunklen, ausgestorbenen Straßen der Stadt, um auch die Mairie zu besetzen. Als dieselbe erreicht war, wurden auf dem untengelegenen Platze Bivouacsfeuer angezündet, die alsbald die Umrisse der colossalen Reiterstatue der Jungfrau von Orleans erkennen ließen. Mit gesenktem Schwerte stand sie da und blickte auf das siegesfrohe Getriebe der fremden Soldaten.

Im Allgemeinen verblieben den etwas auseinander gekommenen Truppen die Stellungen, die sie bei Beendigung des Kampfes eingenommen hatten:

die 1. Brigade in Orleans;
die 2. Brigade in Saran;
die 3. Brigade am Bahnhof und bei les Aides;
die 4. Brigade in Orleans und bei les Aides;
die 22. Division theils in Orleans, theils in Ormes. Cavallerie und Artillerie zumeist zwischen Villeneuve und Ormes.

Die Verluste dieses Tages waren, mit Rücksicht darauf, daß es nirgends zu einer größeren Action gekommen war, erheblich genug. Sie betrugen 57 Offiziere und 945 Mann, wovon 40 Offiziere und 637 Mann auf die Baiern, 17 Offiziere und 308 Mann auf die 22. Division entfielen. Am schwersten gelitten hatte die 3. Brigade. Sie hatte, in dem andauernden Wald- und Villen-Gefechte, 22 Offiziere und 359 Mann eingebüßt.

In Orleans

vom 12. October bis 9. November.

»Am Morgen des 12., »so entnehmen wir dem Bericht eines Augenzeugen«, sah es ziemlich wüst in der Stadt der Heldenjungfrau aus. Die Plätze und Boulevards waren in Bivouacs umgewandelt; die Soldaten hatten sich aus den nächsten Häusern das Unentbehrliche zu verschaffen gewußt. Nach und nach erschienen auch die Einwohner in größeren und kleineren Gruppen und betrachteten die fremden Eindringlinge. Selbstverständlich mit nicht allzu freundlichen Blicken, wobei zugestanden werden muß, daß die »Barbaren« nach zwei Gefechtstagen und voraufgegangenen Märschen bei schlechtestem Wetter, nicht gerade parademäßig aussahen.«

Andren Tages, am Abend des 13., überbrachte ein Ordonnanz-Offizier vom Armee-Obercommando in Versailles ein Schreiben, in welchem dem General v. d. Tann ausgesprochen wurde, daß es wünschenswerth erscheine, die Loire-Operationen bis nach Bourges hin auszudehnen. Zugleich mit diesem Vorgehen gegen Bourges sollte eine Demonstration gegen Tours verbunden werden. Beide Städte waren von Wichtigkeit. Tours als Sitz der Regierung, Bourges als Waffenplatz, insonderheit als Geschützgießerei. Diese außer Thätigkeit zu setzen, wo möglich zu zerstören, empfahl sich dringend. Nichts destoweniger vermied es das Armee-Obercommando, bestimmte hierauf gerichtete Befehle zu geben; vielmehr wurde dem General v. d. Tann anheimgestellt, nach eignem Ermessen zu handeln, da man, von Versailles aus, die Verhältnisse nicht genau zu erkennen vermöge.

General v. d. Tann, in, wie uns scheinen will, völlig richtiger Beurtheilung der Sachlage, beschloß mit Rücksicht auf die schwachen Streitkräfte, über die er lediglich Verfügung hatte, die Operationen gegen Bourges, so

wünschenswerth dieselben erscheinen mochten, nicht aufzunehmen. Es standen ihm, nach den Verlüsten der letzten Tage, nur 19,000 Mann Infanterie zu Gebote, von denen er, unter Zurücklassung einer Brigade in Orleans, kaum 15,000 zu freier Verfügung hatte. Dazu kam, daß sein vergleichsweiser Reichthum an Cavallerie und Artillerie auf dem tennenartigen Boden der Beauce unter allen Umständen vortheilhaft verwendet werden konnte, nicht aber südwärts, auf dem Landstriche zwischen Loire und Cher, wo große und kleine Waldungen, Teiche, Sümpfe und Bäche das Terrain coupirten und der Vertheidigung hundert kleine und große Hülfen boten. Sich hier mit Erfolg unsrem Vordringen entgegenzustellen, bedurfte es keiner manövrirfähigen Truppen, sondern nur mittelmäßig abgerichteter und massenhafter Milizen. Und gerade diese Massen waren es, worüber der Gegner, dessen Kräfte rasch wuchsen, Verfügung hatte. Von ausnutzender Verwendung unsrer überlegenen Artillerie, von Bedrohung der Flanken durch unsre Cavallerie-Divisionen, konnte auf dem Abschnitt zwischen Orleans und Bourges, dessen nördlichster Streifen die Sologne heißt, nicht die Rede sein; der Cavallerie fehlte der ungehinderte Bewegungsraum, der Artillerie das freie Schußfeld. Beide Waffen waren hier lediglich auf die Straßen angewiesen und somit fiel die Haupt-Aufgabe der Infanterie zu. Wie sollte diese den Kampf bestehn? Von Orleans bis Bourges beträgt die Entfernung 25 Stunden, somit mindestens fünf Tagemärsche. Nördlich von La Ferté-St. Aubin, nur 4 Stunden von Orleans, stand bereits der Feind, entschlossen uns den Vormarsch zu wehren. Wuchs dieser Widerstand, wie anzunehmen war, von einem Marschtag zum andern, so war die Frage: »in welchem Zustand und welcher Stärke unsre Infanterie muthmaßlich vor Bourges eintreffen werde«, nur allzu gerechtfertigt. Unter allen Umständen — selbst die Möglichkeit des Gelingens zugegeben — war die ganze Sachlage nicht dazu angethan, alles auf eine Karte zu setzen. General v. d. Tann nahm also von Ueberschreitung der Loire und Vormarsch gegen Süden und Südwesten (Bourges und Tours) Abstand. Er meldete dies nach Versailles, worauf seitens des Armee-Obercommando's angeordnet wurde, daß nur das baierische Armee-Corps, so wie die 2. Cavallerie-Division, Graf Stolberg, in Orleans verbleiben, die 22. Infanterie-Division aber, einschließlich der 4. Cavallerie-Division, Prinz Albrecht Vater, über Chateaudun nach Chartres wiederum nordwärts marschiren solle. Am 17. traten demgemäß die letztgenannten Truppentheile ihren Rückmarsch an; schon Tags darauf (18.) hatte die 22. Division den harten Kampf bei Chateaudun.*)

*) Der Kampf bei Chateaudun hat durch den brillanten Widerstand, den an dieser Stelle Franctireurs und Nationalgarden unter Oberstlieutenant Graf Lipowski leisteten, eine gewisse Berühmtheit erlangt. Wir geben deshalb eine Schilderung desselben in einiger Ausführlichkeit, wie wir sie — uns nur einige Kürzungen erlaubend — im »Tagebuch«

Seitens des baierischen Corps blieb Orleans besetzt, während die 2. Cavallerie-Division die Sicherung und Aufklärung des Terrains nach Westen, und zwar auf den Wald von Marchenoir und Blois zu, unternahm.

des Generallieutenant v. Wittich finden. Dieser schreibt: »Um 8 Uhr hatte ich die 22. Division bei Tournoisis vereinigt, und brach um 8½ Uhr, als die Cavallerie-Brigade von Hontheim eingetroffen war, von dem Rendezvous gegen Chateaudun auf. Die Division setzte sich in folgende Marschordnung: Drei Escadrons 13. Husaren-Regiments unter Oberst v. Heuduck, Infanterieregiment 95, die 5 Batterieen, Infanterie-Regimenter 32, 94, 83, Munitionskolonnen, Bagage, gedeckt von einer Compagnie 83er und einer Escadron Husaren. — Die Ortschaften zwischen Tournoisis und Chateaudun wurden von den Einwohnern verlassen gefunden; nur einzelne Personen waren zurückgeblieben, nach deren Aussagen am Tage vorher noch Abtheilungen von Franctireurs die Gegend durchstreift und die waffenfähigen Männer mit Gewalt nach Chateaudun geführt hatten. Diesem Orte näherten wir uns jetzt. Als die Spitzen des Husarenregiments aus einem diesseits der Eisenbahn (bei Chateaudun) gelegenen Gehöfte Feuer erhielten, sah man einen kleinen Eisenbahnzug in der Richtung auf Cloyes abdampfen. Das zur Zerstörung der Eisenbahn entsendete Pionierbetachement war nur noch wenige 100 Schritt von der Bahn entfernt, die reitende Batterie versuchte, in beschleunigter Gangart vorgehend, den Eisenbahnzug zum Stehen zu bringen; es gelang demselben aber zu entkommen. Ich befahl nun den Angriff gegen die Stadt, der seitens der 43. Brigade, Regimenter 95 und 32, von Norden, Osten und Süden her erfolgen sollte. Die 44. Brigade blieb als Reserve auf der Chaussee halten.

Es war bald nach 12 Uhr. Man hörte läuten; Oberstlieutenant v. Heuduck wollte in meinem Auftrage in die Stadt, um mit ihr zu verhandeln. Er wurde aber aus den Häusern und von den gemauerten Barrikaden mit Gewehrfeuer empfangen. Zugleich stießen die vorgenannten Truppentheile, die jetzt avancirten, auf den hartnäckigsten Widerstand. Ich beschloß also den weitern Angriff durch Artillerie vorzubereiten. Die schwere preußische Batterie Kühne I. wurde dem 95. Regiment auf dem rechten, die schwere baierische Batterie dem 32. Regiment auf dem linken Flügel zur Disposition gestellt; vor den leichten Batterieen, denen ich im Centrum Stellung angewiesen hatte, leitete ich selbst das Gefecht. Nach einer längeren Beschießung mußte die Infanterie von neuem versuchen in den Ort einzudringen. Es stellten sich aber ungeahnte Schwierigkeiten entgegen. Die zahlreichen Barrikaden und crenelirten Mauern waren nicht nur sturmfrei, sondern mit großer Kunst angelegt, sodaß ihnen mit Artillerie nur indirect beizukommen war. Es blieb nichts übrig, als den zähen Widerstand des Feindes durch Infanterie-Angriffe zu brechen. Gegen 4 Uhr befahl ich von allen Seiten zu stürmen; das 1. und Füsilier-Bataillon 94 (von der in Reserve haltenden 44. Brigade) wurden mit herangezogen, ebenso schloß sich die 3. Pioniercompagnie dem Infanterie-Regiment 32 bei seinem Vorgehen an. Auf dem linken Flügel hatte sich mittlerweile die baierische Batterie Olivier im Gewehrschuß etablirt und wirkte vortrefflich. Trotz namhafter Verluste harrte sie aus, selbst als ihr eine Zeitlang die Munition fehlte. Ein detachirter Zug der Batterie unter Lieutenant Wiedemann trat während dieser Pause an die Geschütze und sang die »Wacht am Rhein«. Die leichten Batterieen im Centrum fuhren fort, durch ihr Feuer auf einzelne Häuser das Vordringen der Infanterie zu unterstützen; eine derselben wurde noch nach dem rechten Flügel detachirt. Ueberall überwand die Artillerie die großen Schwierigkeiten, welche Terrain und Baulichkeiten ihren Bewegungen entgegenstellten. Ich selbst begab mich nunmehr zur Reserve. Zugleich sandte ich nach allen Seiten hin den Befehl, den Angriff ununterbrochen fortzusetzen, wenig zu schießen, aber mit Hurrah zu stürmen. Jedes Haus beinahe mußte mit den Waffen genommen werden; viele gingen dabei in Flammen auf. Gegen 5 Uhr stießen die Têten der verschiedenen Angriffscolonnen auf dem Platze vor der Mairie zusammen und die Vertheidigung hörte auf. Oberstlieutenant Graf Lipowski verließ den Ort in regelloser

Es folgten nun drei »Ruhewochen«, die nur leider, bei dem angestrengten Sicherheitsdienste, der sich von Tag zu Tag als unerläßlicher erwies, keine Ruhewochen waren. Immer näher kam der Feind. Am 3. November war kein Zweifel mehr, daß der ganze Abschnitt zwischen Morée und Mer durch französische Divisionen besetzt worden sei; bei Mer, auf beiden Ufern der Loire, stand eine Brigade; dahinter, gegen Blois zu, wurden Linientruppen sichtbar. In dieser Position schien der Feind verharren und seine Offensive gegen Orleans vorläufig einstellen zu wollen. Mehrere Tage vergingen ruhig; bis am 8. November Nachmittags Meldungen eintrafen, daß starke Colonnen im Vorrücken über Beaugency gegen Coulmiers begriffen seien. General v. d. Tann concentrirte sofort sein kaum 16,000 Mann zählendes Corps in der Nacht vom 8. zum 9. bei Coulmiers, zwei Meilen westlich von Orleans. Ein Regiment ließ er als Besatzung an letztrem Orte zurück. Die 22. Infanterie- und 4. Cavallerie-Division erhielten noch am Abend des 8. von Versailles aus Befehl, ihre Stellung bei Chartres aufzugeben und zur Unterstützung der Baiern abzurücken. Am 9. früh brachen die genannten Truppentheile zu diesem Behufe auf; aber ehe sie das baierische Corps erreichen konnten, war dasselbe von überlegenen feindlichen Kräften angegriffen und zum Rückzug gezwungen worden. Wir geben zunächst eine Schilderung dieses Kampfes.

Das Treffen bei Coulmiers

am 9. November.

Um 6 Uhr früh, nach Ausführung eines Nachtmarsches, stand das 1. baierische Corps zwei Meilen westlich von Orleans, um zwischen Montpipeau und Rosières, à cheval der nach Ouzouer, beziehungsweise nach Morée und Vendôme führenden Straße, den 70,000 Mann stark heranrückenden Feind zu erwarten. Die Stellung zwischen Montpipeau und Rosières erwies sich jedoch, für Vertheidigung und Angriff, gleich ungünstig, weshalb dieselbe aufgegeben und mit einer weiter vorgelegenen Position, deren Mittelpunkt das Dorf Coulmiers war, vertauscht wurde.

Coulmiers, wie alle Ortschaften in der Beauce, besteht nur aus steinernen Häusern. An der Südwestecke des Dorfes liegt ein massives Schloß-

Flucht und führte die Hauptmasse seiner Franctireurs über St. Jean nach Nogent le Rotrou. Ein später aufgefangener Brief gab den Verlust, den er erfahren, auf 14 Offiziere und 150 Mann an. Mit Waffen in der Hand wurden ungefähr 150 Mann gefangen genommen. Zahlreiche Todte von Franctireurs, Nationalgarden und bewaffneten Bauern lagen in den Straßen und Häusern, in denen viele verbrannten, denn an Löschen und Retten war nicht zu denken. Mit Tagesanbruch rückte ich vollständig ein, besetzte den Ort und dislocirte die Truppen.«

gebäude, dessen ausgedehnter Park von einer dichten, lebendigen Hecke und diese Hecke wiederum von einem Graben umzogen wird. Hier war der Vertheidigung ein brillanter Anhalt gegeben. Westlich von Coulmiers fällt das Terrain sanft ab und bildet, alsbald sich wieder wellenförmig hebend, ein flaches Muldenthal, in dem, 1200 Schritt in Front von Coulmiers, einige Häuser gelegen sind. Sie führen den Namen Carrières les Crottes. Nördlich davon, ebenfalls in der Flachmulde, liegt Ormeteau, ein aus mehreren Baulichkeiten bestehendes großes Gehöft. Diese ein rechtwinkliges Dreieck bildenden Punkte: Coulmiers, Ormeteau, Carrière les Crottes, waren der Schlüssel der Stellung. Hierher wurde die 4. Brigade gelegt. Das 7. Jäger-Bataillon kam nach Ormeteau, eine Compagnie 13. Regiments nach Carrières les Crottes; zwei Bataillone 10. Regiments besetzten den Nordrand von Coulmiers, zwei Bataillone 13. Regiments unter Oberst Graf Ysenburg das Schloß und den Park. Die Besatzung des Parkes schritt zu all jenen kleinen und doch so wichtigen Vorbereitungen, welche einen möglichst hartnäckigen Widerstand begünstigen; es wurden Distanzen markirt, die Lücken in der Umfassung geschlossen, den einzelnen Abtheilungen ihre speziellen Aufgaben zugewiesen. Dieses, so wie die im Allgemeinen zur Vertheidigung sehr geeignete Lage des Parkes waren Bürge, daß der Feind eine harte Arbeit finden würde.

Gegen 8 Uhr früh war durch die vorstehend in ihren Details gegebene Besetzung von Coulmiers und den zwei vorgelegenen Gehöften (Ormeteau und Carrières les Crottes) die von Ouzouer, beziehungsweise von Morée und Vendôme heranführende Straße, auf der man den Feind erwartete, geschlossen. Um eben diese Stunde trafen indessen Meldungen ein, daß der Gegner mit starken Colonnen aus der Richtung von Meung über Cravant gegen Baccon vorrücke, wahrscheinlich also vorhabe gegen die Mauve-Linie zu operiren und seinen Angriff allenfalls auf den Raum zwischen La Renardière und Rondonneau zu richten. War dem wirklich so, und alle Anzeichen sprachen dafür, so war es geboten, die Mauve-Linie schleunigst mit hinlänglichen Kräften zu besetzen. General v. d. Tann disponirte also wie folgt:

die 2. Brigade dient zunächst als Reserve der in und bei Coulmiers stehenden 4. Brigade;

die 1. Brigade nimmt bei La Renardière Stellung;

die 3. Brigade rückt nach Rondonneau und Chateau Préfort, besetzt dieses Schloß und übernimmt die Vertheidigung des linken Mauve-Ufers.

Die genannten Truppentheile setzten sich in Marsch und nahmen die vorgeschriebenen Positionen ein. Die 3. Brigade hatte eine Wegstrecke von fast drei Stunden zurückzulegen.

Plan und Aufstellung der Baiern erfuhren hierdurch eine erhebliche Umgestaltung. In der Morgenfrühe hatte es sich, im Wesentlichen, um Vertheidigung eines Punktes (Coulmiers) gehandelt, jetzt handelte es sich um Vertheidigung einer *Linie*, die sich, von jenem Punkt aus, anderthalb Meilen lang nach Süden zog. Coulmiers, bis dahin Centrum mit schwachbesetzten Flügeln, war jetzt der starke rechte Flügel der Stellung geworden; das Centrum lag bei La Renardière.

Das Bild der baierischen Aufstellung, das um 8 Uhr, in starker Concentrirung der Streitkräfte, etwa das folgende gewesen war:

Cheminiers

Rosières

Coulmiers

Montpipeau

war um 11 Uhr dahin verändert:

Cheminiers

Coulmiers

Rosières
Montpipeau

La Renardière

Chateau Préfort

Der über Cravant und Baccon erfolgende, muthmaßlich auch gegen die Mauve-Linie sich richtende Anmarsch feindlicher Colonnen, hatte, wie hervorgehoben, diese Veränderung, will sagen die Verlängerung der baierischen Aufstellung nach links hin zur Folge gehabt; wie sich indessen bald herausstellen sollte, zu erheblichem Theile ohne Noth. Der Feind behielt Coulmiers als Haupt-Angriffspunkt im Auge und beschränkte sich darauf, sein Vorgehen gegen dies die Orleans-Straße schließende Dorf durch Flügelbewegungen zu unterstützen, die nach Süden zu sich nicht über La Renardière hinaus erstreckten. Schloß Préfort, dessen Besetzung die 3. Brigade absorbirt hatte, blieb unangegriffen.

Der Kampf drehte sich von etwa 11 Uhr an um La Renardière, Coulmiers und Cheminiers, welcher letztre Punkt — Coulmiers wieder zum Centrum machend — als rechter Flügel anwuchs.

La Renardière ging uns um 1¼ Uhr verloren und die 1. Brigade (Siehe die Skizze der folgenden Seite) zog sich bis an den Wald von Montpipeau zurück; dagegen drang die 2. Brigade bis in die unmittelbare Nähe des vom Feinde stark besetzten Cheminiers*) vor, und glich durch diesen

*) Ueber diesen Halb-Erfolg bei Cheminiers, der dadurch so wichtig wurde, daß er später den Rückzug sicherte, finden wir Folgendes: »Die 2. Brigade, v. Orff, die während des Vormittags in Reserve hinter der bei Coulmiers fechtenden 4. Brigade gestanden hatte, war um 12½ Uhr bis in die Höhe von Cheminiers dirigirt worden, und hatte von dort die

Halb-Erfolg am rechten Flügel den Mißerfolg am linken einigermaßen wieder

Cheminiers 2. Brigade

Coulmiers (4. Brigade)

Wald von Montpipeau

1. Brigade

La Renardière

3. Brigade

Chateau Préfort

aus. Coulmiers hielt sich bis 4 Uhr Nachmittags. Da hier die Entscheidung lag, so geben wir diesen Kampf im Centrum in einiger Ausführlichkeit.

feindliche Stellung zwischen diesem Ort und Champs erkannt. Generalmajor Orff befahl den Aufmarsch der Brigade, der unter einem heftigen Granatfeuer des Feindes ausgeführt wurde. Die diesseitigen Batterieen: Sölbner, Prinz Leopold, Grundherr und Schleich, nahmen Position links neben der aufmarschirenden Brigade und begannen sogleich kräftig das Feuer des Gegners zu erwidern. Dies war um 1 Uhr; die Infanterie fand nothdürftig Schutz in einer kleinen Terrain-Senkung. Gegen 2 Uhr waren die gegenüber stehenden feindlichen Batterieen zum Schweigen gebracht oder gezwungen, weiter rückwärts Positionen zu suchen. Um eben diese Zeit wurde eine bedeutende Cavallerie-Colonne, wie sich später ergab die Cavallerie-Division Reyau, bemerkt, welche in der Richtung von Champs gegen Cheminiers marschirte. Durch die Formation dieser Cavallerie — mit Eclaireurs an der Spitze — irregeleitet, herrschten anfänglich Zweifel, ob es deutsche oder französische Reiterei wäre. Ein keck vorreitender Husaren-Offizier, Seconde-Lieutenant v. Enbell, constatirte Letzteres, und nun begann die Artillerie auf die inzwischen eingeschwenkte Cavallerie-Linie ein sichtlich sehr wirksames Feuer, welches dieselbe zum Abmarsch in westlicher Richtung veranlaßte. Gleich darauf ergriff Generalmajor v. Orff mit seinem schwachen Häuflein die Offensive; er beabsichtigte Cheminiers und die sanft ansteigende Höhe, auf welcher es liegt, zu nehmen. Im ersten Treffen rückten vor: das 2. Bataillon 2. Regiments; rechts und links von diesem das 4. und 9. Jäger-Bataillon. Das 2. Bataillon 11. Regiments folgte als Reserve. Zugleich mit der Infanterie war auch die Artillerie avancirt und nahm Stellung ungefähr an dem vom Champs nach Bonneville führenden Feldweg.

Jemehr sich die Brigade dem Orte Cheminiers näherte, den man nur schwach besetzt glaubte, um so bedeutender verstärkte sich die feindliche Gefechtslinie und wurde deren Feuer heftiger. Die ganze Strecke von Champs bis gegenüber Ormeteau war von einer dichten Plänklerkette besetzt, hinter welcher sich geschlossene, der 2. Brigade an Zahl weit überlegene Abtheilungen zeigten. (1. Division XVI. Corps.) Man konnte die feindliche Stärke auf mindestens 8 Bataillone schätzen, abgesehen von möglicherweise weiter rückwärts stehenden Reserven, welche zu erkennen die Formation des Terrains nicht erlaubte.

Dieses (das Terrain) war für die zweite Brigade so ungünstig als nur möglich. Gegen Cheminiers, dessen starke Besatzung nunmehr erkannt wurde, stieg der Boden sanft an und bot nirgends eine Deckung oder einen Stützpunkt. Die feindlichen Plänkler und geschlossenen Bataillone, theils auf dem Kamm dieser sanften Höhe, in und neben Cheminiers postirt, theils

Bei Coulmiers war der Andrang des Feindes zwischen 1 und 2 Uhr ernstlicher geworden. Dichte Plänklerschwärme, gefolgt von geschlossenen Abtheilungen der Division Barry des XVI. Corps avancirten mit großer Bravour, einerseits gegen den Park von Coulmiers, andrerseits gegen Carrières les Crottes und Ormeteau. Carrières les Crottes, nur durch eine Compagnie besetzt, mußte aufgegeben werden, alle übrigen Punkte wurden gehalten, Dank der aufopfernden Anstrengungen der zwischen Ormeteau und Coulmiers aufgefahrenen fünf Batterieen: Andrian, Metz, Sewalder, Baumüller und Reder. Die Batterieen Andrian und Metz avancirten mehrere hundert Schritt, um die feindliche Artillerie kräftiger beschießen zu können; die Batterie Baumüller (am rechten Flügel der Parkvertheidiger) stand während der ganzen Zeit in der Plänkler-Linie und hielt, trotz schwerer Verluste an Material, in dieser für Artillerie so ungewöhnlichen Lage aus. Das 7. Jäger-Bataillon behauptete sich in Ormeteau.

So kam 4 Uhr heran. Der Feind hatte immer neue Kräfte herangeführt, darunter namentlich die Brigade Dariès vom XV. Corps; zudem fuhren neue Batterieen bei le Grand Lus, etwa zweitausend Schritt südlich vom Park von Coulmiers auf, und zwangen die bei La Motte aux Taurins haltenden baierischen und preußischen Batterieen zurückzugehn. Einzelnen Abtheilungen der Parkvertheidiger begann es an Munition zu mangeln, sie gaben die Lisière auf, die sofort von nachdrängenden feindlichen Plänklern besetzt wurde. Einen Augenblick stellte das zur Unterstützung herangezogene 3. Bataillon 12. Regiments das Gefecht wieder her und besetzte die verloren gegangenen Positionen, aber dem Obersten Grafen Ysenburg, der hier kommandirte, hatte sich um diese Zeit die Ueberzeugung aufgedrängt, daß die Position nicht mehr zu halten sei und um 4 Uhr ordnete er den Rückzug der hier seit 10 Uhr früh im Gefecht stehenden beiden Bataillone 13. Regiments an. Auch das 7. Jäger-Bataillon gab Ormeteau auf. Eben so zogen sich das 2. und 3. Bataillon 10. Regiments zurück. Oberst Graf Ysenburg formirte aus Leuten verschiedener Abtheilungen, die noch Patronen hatten, eine Plänklerkette, unter deren Schutz der Rest der 4. Brigade seinen Abzug bewerkstelligte.

dahinter gedeckt, konnten mit ihrem Feuer das von der 2. Brigade zu durchschreitende Terrain vollständig bestreichen, während sie selbst vom Infanteriefeuer nur wenig zu leiden hatten.

Als nun Meldung einlief (3 Uhr), daß die Gefechtslage überhaupt nicht günstig stehe, so beschloß Generalmajor Orff an dem partiellen Erfolg, den er errungen hatte, sich genügen zu lassen, und den Angriff nicht fortzusetzen. Dagegen war er eben so fest entschlossen, in der eingenommenen Position, trotz ihrer Nachtheile und trotz der immer erkennbarer werdenden Ueberlegenheit des Gegners, auszuharren, um den in der Hauptstellung bei Coulmiers fechtenden Abtheilungen unter allen Umständen den Rückzug gegen St. Sigismond zu sichern. Dies, wie schon Eingangs angedeutet, gelang vollkommen.«

Der Rückzug ging auf Artenay. Der 4. Brigade folgte die 1., der 1. die 2., jene aus ihrer Stellung bei Montpipeau, diese aus ihrer Stellung bei Cheminiers ihren Abzug glücklich bewerkstelligend. Der Feind drängte nirgends nach, so daß die 3. Brigade — die Marschir-Brigade dieses Tages — die mittlerweile, von Chateau Préfort her, in eine Aufnahmestellung zwischen Gémigny und St. Sigismond eingerückt war, sich in kein Arrièregarden-Gefecht verwickelt sah. (Vgl. die Skizze auf S. 452.)

General v. d. Tann nahm sein Quartier im Schloß von St. Péravy, eine Meile nördlich von Coulmiers. Die Stimmung war, wenn auch keine gehobene, so doch eben so wenig eine niedergedrückte. Das Bewußtsein, seine Pflicht im vollsten Maße gethan zu haben, ebenso die Ueberzeugung, nur vor einer erdrückenden Uebermacht gewichen zu sein, ließen die moralischen Folgen eines verlorenen Gefechts in den Truppen nicht aufkommen. Dagegen erreichte die physische Erschöpftheit einen Grad, der für die Schlagfähigkeit bedenklich werden konnte. Manche Abtheilungen waren, ohne abgekocht zu haben, seit 36 Stunden auf dem Marsch oder im Kampf, alle aber hatten bereits den zweiten Nachtmarsch und zwar unter den ungünstigsten Umständen auszuführen.

Die Verluste der an diesem Tage im Feuer gewesenen drei Brigaden bezifferten sich auf 51 Offiziere und 1257 Mann, wovon allein 29 Offiziere und 477 Mann auf die 4. Brigade bei Coulmiers entfielen. Oberst Graf Ysenburg, Commandeur des 13. Regiments, der den Park von Coulmiers sechs Stunden lang gegen die andrängenden Massen des Feindes vertheidigt hatte, erhielt den Max-Joseph-Orden; mit ihm Major v. Baumüller, dessen Batterie so viel zu dieser Vertheidigung beigetragen hatte.

Den höchsten Ruhm aber erwarb an diesem Tage General v. d. Tann selbst. Er wußte, daß er unterliegen würde; 15,000 Mann stark stand er gegen 70,000. Dennoch mied er die Begegnung mit dem Feinde nicht, er suchte sie. Es war Ehrenpunkt, für ihn, für sein Corps, für Baiern. Die von Versailles her an ihn ergangene Ordre hatte gelautet: »Orleans nur vor einem an Zahl weit überlegenen Gegner zu räumen.« Dieser Beweis der »Weit-Ueberlegenheit« war nicht anders zu erbringen als durch Eintreten in den ihm gebotenen Kampf. Alle Betheiligten bestanden ihn ruhmvoll, wenn auch nicht glücklich. Mit Recht legen die Baiern auf dies »Treffen bei Coulmiers« ein besonderes Gewicht und zählen dasselbe ihren glänzendsten Tagen zu.

Die Formation der Armee-Abtheilung unter dem Großherzog von Mecklenburg.

Der Anmarsch der II. Armee unter Prinz Friedrich Karl.

Beaune la Rolande.

In der Nacht vom 8. zum 9. November hatte General v. d. Tann Orleans geräumt, am 9., bei Coulmiers, einen harten Kampf bestanden, endlich am 10. (nach vorgängiger Rast in Artenay) Toury erreicht. Hier vereinigte er die zusammengeschmolzenen Brigaden seines Corps einschließlich der 2. Cavallerie-Division, Graf Stolberg, mit der 22. Infanterie- und der 4. Cavallerie-Division.

Um eben diese Zeit, aber doch zu spät, um auf die vorstehend geschilderten Hergänge zu unsern Gunsten Einfluß gewinnen zu können, war in Versailles beschlossen worden, die gegen die Loire hin zu verwendenden Streitkräfte, die, wie S. 446 hervorgehoben, seit dem 17. October nur aus dem schwachen 1. baierischen Corps und der 2. Cavallerie-Division bestanden hatten, erheblich zu vermehren und diesen neu zu bildenden Heerkörper, unter dem Namen einer »Armee-Abtheilung«, dem Oberbefehl des Großherzogs von Mecklenburg zu unterstellen. Chef des Generalstabes: zunächst Oberst v. Krenski, vom 28. November ab Generallieutenant v. Stosch. Am 12. November war diese Neubildung — zu der der Befehl bereits am 7. ergangen war — vollzogen, und der vorgenannte Tag (12.) sah folgende Truppentheile bei Toury vereinigt:

1. baierisches Corps, v. d. Tann;
22. Division, Generallieutenant v. Wittich;
17. Division*), Generallieutenant v. Tresckow;

*) Die 17. Division, die anfänglich zum Küstenschutz in der Heimath zurückbehalten, dann nach Toul und Paris dirigirt worden war, hatte folgende Zusammensetzung:

2. Cavallerie-Division, Graf Stolberg;
4. Cavallerie-Division, Prinz Albrecht (Vater);
6. Cavallerie-Division, Generallieutenant v. Schmidt.

Am 13. erfolgte der Vormarsch von Toury aus; am 14. wurde theils Chartres selbst, theils die Strecke zwischen Auneau und Chartres besetzt.

Die »Armee-Abtheilung« mochte um diese Zeit (Mitte November) über etwa 36,000 Mann Infanterie und nahezu 10,000 Mann Cavallerie Verfügung haben, wozu alles in allem gegen 220 Geschütze kamen. So stattlich diese Streitmacht im Verhältniß zu derjenigen war, die am 9. bei Coulmiers gegen weit überlegene Kräfte den Kampf gewagt hatte, so unausreichend war sie doch, um sofort wieder zur Offensive überzugehn und die Wiedereroberung Orleans beziehungsweise die Besitzergreifung der Loire-Linie bis Blois und Tours als nächstes Ziel zu nehmen. Alle Nachrichten, die eingingen, kamen darin überein, daß die Bildung einer großen feindlichen Loire-Armee mittlerweile sich vollzogen habe, die, aus vier Corps, dem XV., XVI., XVII. und XVIII. bestehend, mindestens auf eine Stärke von 120,000 Mann zu schätzen sei. Diese große feindliche Loire-Armee, zu der sich alsbald noch ein fünftes Corps, das XX., gesellte, hielt den ganzen Umkreis des Orleans-Waldes, namentlich auch die Nord- und Ost-Seite mit starken Massen besetzt, so daß die »Armee-Abtheilung« des Großherzogs auf ein offensives Operiren nach dieser Seite hin verzichten und sich darauf beschränken mußte, das Terrain in westlicher und südwestlicher Richtung, von woher ebenfalls die Annäherung erheblicher feindlicher Streitkräfte gemeldet wurde, aufzuklären. Dieser Vormarsch, der sich, von der Linie Chartres-Dreux aus, nicht mehr gegen die Loire (südlich), sondern gegen die Sarthe (westlich) bewegte, führte zu einer Anzahl von Rencontres

17. Division, Generallieutenant v. Tresckow.
(Generalstabsoffizier: Major Fischer.)

33. (Hanseatische) Brigade, Generalmajor v. Kottwitz.
Infanterie-Regiment Nr. 75, Oberstlieutenant v. d. Osten.
Infanterie-Regiment Nr. 76, Oberst v. Conta.
34. (Mecklenburgische) Brigade, Oberst v. Manteuffel.
Grenadier-Regiment Nr. 89, Oberst v. Kleist.
Füsilier-Regiment Nr. 90, Oberstlieutenant v. Papstein.
14. Jäger-Bataillon, Major v. Gaza.

17. Dragoner-Regiment, Oberst v. Kahlden.
18. Dragoner-Regiment } Generalmajor v. Rauch.
11. Ulanen-Regiment }
6 Batterieen.

bei Dreux am 17. November,
bei Madeleine Bouvet am 21. November,
bei Bellême am 22. November,

Rencontres, die alle siegreich verliefen, aber doch zugleich erkennen ließen, daß man wohl stark genug sei, den im Westen operirenden, *detachirten* Bruchtheil der Loire-Armee, nicht aber das im Norden und Osten von Orleans stehende *Gros* derselben siegreich zu bekämpfen. Zur Bekämpfung dieses letzteren, dessen Plan dahin ging, über Fontainebleau und Corbeil hinaus, den Cernirungsgürtel von Paris im Süden und Südosten zu durchbrechen, rückten aber bereits *neue Kräfte* heran: die in den letzten October-Tagen durch die Capitulation von Metz freigewordene II. Armee unter Prinz Friedrich Karl. Als die letzten jener obengenannten Gefechte der Armee-Abtheilung des Großherzogs bei La Madeleine Bouvet am 21., bei Bellême am 22. November stattfanden, standen die in Eilmärschen herangezogenen Corps der II. Armee bereits in dem Winkel, den der Loing und die Seine bilden, und beseitigten durch ihren bloßen Aufmarsch die Gefahr, die unsrer Einschließungs-Armee von Süden her drohte. Mindestens mußten die Corps, die sich unsrerseits jetzt wie ein Riegel zwischen die Loire und die Hauptstadt schoben, erst geschlagen und aufgerollt werden, bevor der Cernirungsgürtel selbst durch den heranmarschirenden Feind getroffen werden konnte. Den *Versuch* dazu machte er, aber er scheiterte.

Wir begleiten jetzt zunächst die II. Armee auf ihrem Vormarsch von Metz bis Beaune la Rolande.

Der Vormarsch der II. Armee von der Mosel bis an die Seine.

(30. October bis 24. November.)

Am 27. October hatte Metz capitulirt, und die beiden Armeen, die I. und II., die dasselbe bis dahin eingeschlossen hatten, wurden frei. Die I. Armee, wir kommen seinerzeit darauf zurück, erhielt Befehl, an der belgischen Grenze hin, zunächst bis in die Linie St. Quentin-Compiegne, später etwa bis nach Amiens und Rouen vorzubringen, während die II. Armee*) angewiesen wurde, über Troyes an die mittlere Loire abzurücken.

Dies geschah. Am 2. November trat die II. Armee ihren Vormarsch in der ebengenannten Richtung an und zwar mit

dem IX. Armee-Corps und der 1. Cavallerie-Division am rechten Flügel,
dem III. Armee-Corps im Centrum,
dem X. Armee-Corps am linken Flügel.

Man marschirte in einer etwa zehn Meilen breiten Front und erreichte am 7. November die Linie Montier en Der-Joinville-Neufchateau, am 10. die Linie Troyes-Chaumont. Die Hauptquartiere waren bis dahin an folgenden Punkten:

2. November in Nancy,
3. November in Commercy,
4. November in Ligny,
5. November in Montier sur Saulx,
6. und 7. November in Joinville,
8. November in Doulevant,
9. November in Brienne,
10. November in Troyes.

Dieser Linie des Hauptquartiers (siehe die Karte auf S. 463) entsprach im Wesentlichen auch die Marschrichtung der II. Armee selbst, deren linker Flügel sich, wie schon vorerwähnt, bis Neufchateau und Chaumont ausdehnte.

*) Die II. Armee, Prinz Friedrich Karl, hatte ursprünglich (s. Band I. S. 205) aus sieben Armee-Corps: II., III., IV., IX., X., XII. und Garde-Corps, sowie aus vier Cavallerie-Divisionen: der 5., 6., 12. und Garde-Cavallerie-Division, bestanden. Davon waren, nach Bildung der Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen, und nach Detachirung des II. (pommerschen) Armee-Corps in die Cernirungslinie von Paris, der II. Armee nur drei Corps verblieben: das III., IX. und X., die um diese Zeit — jedes Corps zwischen 16- und 17,000 Mann stark — eine Armee von etwa 50,000 Mann und 250 Geschützen bildeten. An Stelle der vorgenannten Cavallerie-Divisionen, die längst im Umkreise von Paris oder südlich desselben standen, war der Armee jetzt die 1. Cavallerie-Division zugetheilt worden.

Ueber diesen Vormarsch von Metz bis Troyes, 2. bis 10. November, liegt uns eine briefliche Mittheilung aus dem Hauptquartier der II. Armee vor, die wir zunächst folgen lassen.

»... Am 2. brachen wir auf, um am selben Tage noch Nancy, am 3. Commercy zu erreichen. Hier stieß Prinz Friedrich Karl wieder zu uns; Tags darauf (4.) wurde das Hauptquartier nach dem Städtchen Ligny verlegt, wo ein baierisches Etappen-Bataillon die Ehrenwache gab. Schon von Commercy aus führt der Weg durch die Defileen des Argonnenwaldes oder doch seiner Ausläufer. Diese Berg- und Waldpartieen waren, selbst in der jetzigen Jahreszeit (die allerdings bis vor einigen Tagen außergewöhnlich milde und sonnige Tage brachte), in ihrer landschaftlichen Mannichfaltigkeit von hohem Genuß, die Straßen dabei in vortrefflichem Zustande und die Truppen in bester Stimmung. Die Bevölkerung zeigte sich von Commercy aus gegen die Mannschaften wenigstens nicht von feindlicher Haltung; seit dem Vormarsche der Kronprinzlichen Armee hatte sie keine Durchmärsche mehr gehabt; es war also kein Mangel an Lebensmitteln fühlbar und das Vorhandene gaben die Leute bereitwillig. Wenn auch die Gegend von Commercy, wenigstens nach dem allgemeinen Ueberblick, landwirthschaftlich nicht besonders ergiebig zu sein schien, so ist sie es desto mehr an mineralischen Produkten; die Eisen-Industrie ist ein dominirender Zweig der Erwerbsthätigkeit und die Bevölkerung vorzugsweise eine Fabrikbevölkerung. So in Montier sur Saulx, einem Dorfe von etwa 1000 Einwohnern, wo das Hauptquartier am 5. November aufgeschlagen wurde.

Am 6. früh brachen wir von Montier sur Saulx auf, um Joinville zu erreichen. Auf dem Wege dorthin hörten wir aus der Ferne Geschützfeuer. Dasselbe rührte von dem Zusammenstoß eines Theiles des III. Corps mit Franctireurs und Mobilgarden bei dem Dorfe Bologne her; unsere Truppen gaben Feuer auf sie, worauf sie sich zurückzogen. Am andern Tage hielten sie bei Bretenay Stand; die Affaire war nicht unerheblich; auf französischer Seite waren 70 Todte, 40 Verwundete, auf preußischer Seite kein Verlust. Namentlich war hier das 48. Infanterie-Regiment engagirt. Am nächsten Tage wurden in Joinville einzelne, höchst wahrscheinlich aus dieser Affaire versprengte Individuen von unseren Soldaten gefangen eingebracht. Die Leute sahen verzweifelt aus, trugen die gewöhnliche Kleidung der Landleute der Gegend und waren sämmtlich bewaffnet, wenn auch unregelmäßig. Sie gaben sich für Mobilgarden aus; ein Maire war unter ihnen. Diesen Leuten ist die Waffe von der Furcht in die Hände gedrückt worden. Wie man uns aus guter französischer Quelle versichert, hat der Präfect von Vignorry den Einwohnern mit Niederbrennung der Ortschaften gedroht, wenn sie sich nicht bewaffnen und in die Mobilgarden eintreten würden. Joinville ist ein

Städtchen von etwa 4000 Einwohnern im Departement Haut-Marne, prachtvoll mitten in Bergen gelegen, und war früher ein Besitzthum der Familie Orleans. In den Tagen des 5. und 6. November wurde von unseren Pionieren auch die Eisenbahn, die sich von der großen Ostbahn abzweigt und über St. Dizier und Joinville nach Chaumont und Langres führt, wieder hergestellt und fahrbar gemacht, wodurch namentlich das Nachschieben der Proviantcolonnen für die vormarschirenden Corps wesentlich erleichtert wird.

Von Doulevant-le-Chateau aus, wohin das Hauptquartier am 8. November vorrückte, befand man sich auf historischem Boden; in demselben Schlosse, welches diesmal Prinz Friedrich Karl bewohnte, hatte am 28. März 1814 Napoleon I. Quartier genommen und hier die Nachricht von dem Marsche der Verbündeten auf Paris erhalten. Die Einwohner von Doulevant hatten seit 1814 keine deutschen Truppen mehr gesehen, und erwarteten uns angstvoll; sie wurden aber freudig überrascht, als sie bald das Gegentheil von dem kennen lernten, was sie gefürchtet hatten. Bald waren die französischen Einwohner einstimmig in dem Lobe unsrer Mannschaften, in der Anerkennung der preußischen Disciplin, für die sie nicht genug der Worte finden konnten. Den Worten der Leute entsprechend, war auch ihre Haltung.

Auf der Straße, auf welcher sich vor 56 Jahren die preußischen Colonnen in Bewegung gesetzt hatten, über la Rothière, ging am 9. November der Marsch des Hauptquartiers nach Brienne, demselben Orte, von dem aus Bonaparte als damaliger Zögling der Artillerieschule seine Laufbahn begann. Brienne besitzt vor der Mairie eine Bronce-Statue Napoleons I. als Militairschüler und eine zweite historische Merkwürdigkeit in dem imposanten Schlosse, welches sich westlich von der etwa zweitausend Einwohner zählenden Stadt auf einem Hügel erhebt und gegenwärtig einem Prinzen von Beauffremont gehört. In diesem Schlosse hatte Blücher an dem Tage der Schlacht von Brienne sein Hauptquartier aufgeschlagen; hier geschah jener Ueberfall von Seiten der Franzosen, dem Blücher und Gneisenau nur durch schleunigste Flucht nach der Stadt hinab entkamen. Hier hatte auch jetzt der Höchstcommandirende mit seinem Generalstabe Quartier genommen.

Am nächsten Tage, Donnerstag den 10., brachen wir auf, um Troyes zu erreichen. Als die Unsren der Stadt sich näherten, trafen sie, etwa zwei Kilometer von derselben entfernt, auf tiefe Gräben, aufgehäufte Sandsäcke, Schanzaufwürfe, die den Zweck gehabt hatten, dem Vordringen der Preußen Einhalt zu thun; doch war der Grabenabschnitt, welchen unsre Truppen, um in die Stadt zu gelangen, passiren mußten, wieder aufgefüllt, so daß dieselben ungehindert ihren Marsch fortsetzen konnten. Es gab nämlich in Troyes, wie wir später erfuhren, eine Heißsporn-Partei, welche die alte Römerstadt durchaus in Vertheidigungszustand setzen und dieselbe dem Schicksale

eines festen Platzes preisgeben wollte; doch gewann der verständigere und bessere Theil der Bevölkerung, an dessen Spitze der Maire stand, die Oberhand und die Hindernisse wurden hinweggeräumt. In unmittelbarer Nähe des Thores setzte sich Prinz Friedrich Karl an die Spitze des ostpreußischen Cürassier-Regiments Nr. 3 und hielt mit demselben und Theilen der 18. sowie 25. (Großherzoglich hessischen) Division in die alte Stadt Troyes seinen Einzug. Auf dem Platz vor der imposanten Kathedrale blieb der Prinz halten und ließ die Truppen vorbeimarschiren. Die Haltung und das Aussehen derselben war nach einem fast vier Monate währenden Feldzuge, nach den unsäglichen Strapazen der Cernirung von Metz, über alle Erwartung gut, und sämmtlich schienen sie von dem frohen Gefühle beseelt, die Träger eines Waffenruhmes zu sein, der sie bis hierher, fast in das Herz von Frankreich, siegreich geführt hatte.« *)

Das Hauptquartier verblieb in Troyes bis zum 14.; aber schon am Einzugstage selbst (10.) traf seitens des Obercommando's in Versailles die telegraphische Meldung von dem Treffen bei Coulmiers und der Räumung Orleans' ein, eine Nachricht, an die zugleich die Aufforderung zu beschleunigtem Vorrücken geknüpft wurde. Auf diese Aufforderung hin, ordnete Prinz Friedrich Karl sofort an, daß

das IX. Corps und die 1. Cavallerie-Division am 14. schon Fontainebleau,

das III. Corps am 18. Nemours,

das X. Corps am 19., über Chatillon und Tonnerre, Joigny

erreichen solle. Diesen Anordnungen wurde nachgekommen; das IX. Corps insonderheit erfüllte glänzend die Marschleistung, die ihm zugemuthet werden mußte. Das Hauptquartier folgte den voraufeilenden Colonnen, war am

*) Unter den Regimentern der 18. Division, v. Wrangel, die ihren Einzug in Troyes hielten, befand sich auch das 2. schlesische Grenadier-Regiment Nr. 11, das bei Vionville so schwer gelitten und erheblich über ein Drittel seiner Mannschaften eingebüßt hatte. Der Prinz Feldmarschall gab sofort Befehl, daß die Offiziere des 11. Regiments an ihn herantreten möchten, weil er sie sprechen wollte. Nachdem sie sich um ihn gesammelt hatten, sagte er zu ihnen: »Meine Herren, ich benutze diese erste Gelegenheit, wo ich Sie sehe, um Ihnen meinen Dank auszusprechen über Ihr Verhalten am 16. August. Eine Division hatte ein schweres Gefecht bei Gorze. Es kam alles für den Erfolg des Tages darauf an, das Gefecht an diesem Punkte zu retabliren. Ihr Regiment griff mit großer Bravour ein und führte das glückliche Resultat des 16. wesentlich durch sein Auftreten herbei. Ich spreche Ihnen meinen Dank aus; Sie haben große Verluste erlitten, Ihr Regiments-Commandeur, Oberst v. Schöning, der selbst gefallen ist, war mir persönlich befreundet. Diese Verluste waren aber für das Ganze von entscheidendem Erfolge. Ich bitte Sie, dies den abwesenden Cameraden in meinem Namen zu sagen.« — Hierauf drückte er dem Regiments-Commandeur, Oberst v. Klein, in sehr herzlicher Weise die Hand und verabschiedete sich von den Offizieren.

14. Abends in Villeneuve l'Archevêque, am 15. oder 16. in Sens, am 18. in Cherry, am 19. in Nemours, am 20. in Puiseaux.*)

An diesem Tage (20.) hatte die II. Armee bereits Fühlung mit dem Feinde: die Loing-Linie war theils erreicht, theils überschritten:

das IX. Corps, am meisten vorgeschoben, stand, seit dem 17., bei Angerville, die große Straße Orleans-Paris schließend;

das III. Corps hatte Pithiviers erreicht;

das X. Corps stand bei Montargis am Loing.

In einem Viertel-Kreis war der Feind, der im Wesentlichen den Orleans-Wald und seine unmittelbaren Umgebungen besetzt hielt, durch diese unsre Positionen umstellt; sieben Tage später war aus dem Viertel-Kreis ein Halb-Kreis geworden, indem die mittlerweile von der Sarthe her wieder heranbeorderte, vorläufig dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl mitunterstellte Armee-Abtheilung des Großherzogs, den Orleans-Wald auch von

*) Nur die Links-Hälfte der vorstehenden, über zwei Seiten sich ausdehnenden Karte steht an direct passender Textesstelle, während die Rechts-Hälfte vorher zu Seite 458 gehört. Wir haben beide Kartenhälften aber erst hier gegeben, um einen Ueberblick über den Gesammt-Vormarsch von Metz bis in die Nähe von Orleans (Pithiviers und Angerville) zu ermöglichen.

Metz
Commercy
Ligny
St. Dizier
Nancy
Montiers s. Saulx
Montier-ender
Joinville
Brienne
Doulevant
Neufchateau
Chaumont
Chatillon s/s.
Langres

Nordwesten her einzuschließen begann. Am 27. Abends war die Position unsrer gesammten, zur Bekämpfung der feindlichen Loire-Armee, beziehungsweise zur Wiedereroberung von Orleans bereitstehenden Streitkräfte, die folgende:

Westlich der Eisenbahn Paris-Orleans:

- das 1. baierische Corps und die 6. Cavallerie-Division bei Chateaudun;
- die 17. und 22. Division bei Bonneval;
- die 4. Cavallerie-Division bei Pré St. Martin.

Oestlich der Eisenbahn, beziehungsweise an derselben:

- das IX. Corps bei Toury;
- das III. Corps (6. und 5. Division) bei Bazoches les Gallerandes und Pithiviers;
- das X. Corps bei Beaune la Rolande;
- die 1. und 2. Cavallerie-Division in Front der drei Armee-Corps.

So die Stellung am 27. Für den 28. war eine Linksschiebung der II. Armee angeordnet, die bei dem III. und IX. Corps auch zur Ausführung kam; das X. Corps aber wurde an eben diesem Tage von überlegenen

feindlichen Streitkräften angegriffen und hatte sich dieses Angriffs zu wehren. Es war dies das Treffen bei Beaune la Rolande, zu dessen Schilderung wir nunmehr übergehn.

Das Treffen bei Beaune la Rolande

am 28. November.

Die französische Loire-Armee, seit dem 9. November (Tag von Coulmiers) von zwei Armee-Corps auf fünf gewachsen, glaubte sich gegen Ende des Monats stark genug, einen energischen Versuch zur Befreiung der Hauptstadt unternehmen zu dürfen. Ihr Obercommandeur, General Aurelle de Paladines, entwarf den entsprechenden Plan. Zwei der ihm unterstellten Corps, das XV. und XVII., deren Action durch das bei Le Mans stehende XXI. Corps, nöthigenfalls unterstützt werden konnte, wurden ausersehen, die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg, allenfalls auch das derselben zunächst stehende IX. Armee-Corps im Schach zu halten, während den drei verbleibenden Armee-Corps, dem XVI., XVIII. und XX., die Aufgabe zufiel, den linken Flügel der II. Armee zu durchbrechen und in forcirten Märschen, am rechten Ufer des Loing hin, erst an dem Walde von Fontainebleau, dann an Melun vorbei, die Süd- oder Ostfront von Paris zu erreichen. Den linken Flügel unsrer II. Armee bildete das bei Beaune la Rolande stehende X. Armee-Corps, General v. Voigts-Rhetz. Dies also

mußte von der auf den 28. November festgesetzten Bewegung gegen Norden zuerst getroffen werden. Und so geschah es.

Am 28. früh (ein trüber, nebeliger Morgen) debouchirte der Feind in starken Colonnen aus dem »Walde von Orleans« und ging auf drei Straßen, über Boiscommun, Bellegarde und Ladon gegen Beaune la Rolande vor. Das X. Corps war darauf angewiesen, diesem Angriff aus eigner Kraft zu widerstehn. Wenigstens auf Stunden hin. Der Truppentheil, der zunächst Hülfe bringen konnte, war die bei Pithiviers, also in Entfernung von etwa drittehalb Meilen stehende 5. Division.

General v. Voigts-Rhetz verfügte über die drei Brigaden seines Corps (die vierte, in Chaumont zurückgeblieben, war erst im Anmarsch auf Montargis) im Wesentlichen wie folgt:

Brigade Wedell, Regimenter 16 und 57, besetzt mit dem 16. Regiment die Stadt, mit dem 57. Regiment den Abschnitt zwischen Batilly und St. Loup;

Brigade Valentini, Regimenter 56 und 79, links anschließend (die Front ist gen Süden), nimmt in dem Abschnitt zwischen St. Loup und Juranville,

Brigade Lehmann, Regimenter 78 und 91, in dem Abschnitt zwischen Juranville und dem Bahnhof Stellung.

Die Artillerie des Corps (70 Geschütze) war bei den Brigaden vertheilt: 12 Geschütze bei der rechten Flügel-Brigade Wedell, 10 Geschütze bei der linken Flügel-Brigade Valentini, 48 Geschütze bei der Reserve-Brigade Lehmann.

Die Karten, die wir unmittelbar vor- und nachstehend geben, ergänzen sich untereinander, und während die eine die Oertlichkeiten und den Lauf der Straßen correkt wiedergiebt, ist die nebenstehende bemüht lediglich ein Bild der Aufstellung zu geben.

Der Feind ging umfassend vor und griff unsre Position, von Westen, Süden und Osten her, halbkreisförmig und zwar ziemlich gleichzeitig an.

Das XX. Corps, General Crouzat, auf den von Boiscommun und Bellegarde heranführenden Straßen avancirend, schob sich mit der Division

Polignac bis nach Batilly hinauf, schwenkte rechts und drang gegen die Brigade Wedell, zunächst also gegen das außerhalb der Stadt stehende Regiment Nr. 57 vor; andre Abtheilungen eben desselben zwanzigsten Corps trafen den rechten Flügel der Brigade Valentini, welche letztere jedoch (Brigade Valentini), in ihren vorgeschobenen Positionen Juranville und les Côtelles, vor allem dem Ansturm der von Ladon und Maizières aus heranmarschirenden Brigaden Robert und Leclaire des achtzehnten Corps zu begegnen hatte.

Der Erfolg dieses umfassenden Vorgehens, zu dem im Ganzen seitens des Feindes vier starke Divisionen (drei vom XX., eine vom XVIII. Corps) verwendet wurden, war an den verschiedenen Stellen ein verschiedener. Am diesseitigen linken Flügel hielt sich die aus der Reserve-Brigade Lehmann unterstützte Brigade Valentini bis zuletzt, und sah sich nur gezwungen, die in Front ihrer eigentlichen Position gelegenen Punkte Juranville und les Côtelles, nach langem hartnäckigen Kampfe — den der Feind bei les Côtelles mit drei frischen, aus Algier eingetroffenen Bataillonen führte — zu

räumen; am diesseitigen rechten Flügel jedoch mußten unsre drei Bataillone 57er theils vor dem massenhaften Andrängen, theils vor der weit ausholenden Ueberflügelung der Division Polignac weichen und die einzig verbliebene von Beaune nach Barville führende Rückzugslinie zu gewinnen suchen, dieselbe Linie, auf der auch der Anmarsch der hülfebringenden 5. Division erwartet wurde.

Dies etwa gegen Mittag stattfindende Zurücknehmen unsres rechten Flügels auf der ganzen Viertelkreis-Linie von Batilly bis St. Loup würde gleichbedeutend gewesen sein mit einem ersten Schritt zu unsrer Niederlage, wenn nicht einerseits (wie fast in all den zahlreichen Kämpfen, die wir noch zu schildern haben werden) die Haltung unsrer Artillerie, andrerseits die glänzende Bravour des den Ort Beaune besetzt haltenden 16. Regiments, insonderheit des 1. Bataillons v. Natzmer, die Gefahr beschworen hätte. Aller Vortheile unerachtet, die der Feind an der ganzen westlichen Hälfte des Zirkels zu erringen gewußt hatte, gelang ihm doch zweierlei nicht. Er vermochte weder unsre Rückzugslinie zu durchschneiden, noch in Beaune selbst einzudringen. Wir geben in Nachstehendem, unter Zugrundelegung eines Berichts des Hauptmanns v. Natzmer, eine Schilderung der Ortsvertheidigung.

Die Vertheidigung der Westhälfte von Beaune la Rolande.

„. . . Beaune war für die drei Bataillone des 16. Regiments durch den Führer desselben, Oberstlieutenant Sannow, in Reviere eingetheilt worden. Das 1. Bataillon, unter meinem Commando, hatte danach den nach Orme führenden Hauptausgang und alles, was unmittelbar westlich und nördlich davon gelegen ist, zu halten. Man nahm an, daß wir nur in der Front, welche nach Süden zeigte, vom Feinde bedroht wären, unsere rechte Flanke aber durch das III. Corps, welches rechts von uns stand, gedeckt sei. In Erwägung indessen, daß der linke Flügel dieses Corps noch zwei Meilen von Beaune entfernt war, mußte sich das 1. Bataillon für alle Fälle auch in der Flanke sichern. Zu beiden Seiten des Ausganges nach Orme wurden von mir zwei Züge der 1. Compagnie, westlich davon in einem Garten ebenso viele Mannschaften der 4. Compagnie als Schützen hinter Mauern logirt: jener Ausgang selbst und eine offene Stelle zwischen beiden Compagnieen wurden verbarrikadirt. Einen Zug der 3. Compagnie (Premier-Lieutenant v. Nerée) beorderte ich in einen Schützengraben, welcher auf dem sich anschließenden Stücke freien Feldes hergerichtet war; die beiden anderen Züge ließ ich die folgende Reihe Häuser, welche diese Seite des Ortes beschließen, und den nördlich davon belegenen, die ganze Westseite beherrschenden, ummauerten Kirchhof besetzen, von dem aus auch der Zugang zu den Parallelstraßen zu bestreichen ist, welche zwischen jenen Häusern und dem Kirchhofe und nördlich von diesem aus der Stadt führen. Hier im Norden,

wo sich die Wege nach Egry und Barville theilen, wurde der dritte Zug der 4. Compagnie aufgestellt. Die südlich vom Kirchhofe laufende Straße war die einzige Communication für meine Positionen. Sie geht der Ortlisière entlang und mündet am Orme-Ausgange. Ueberall hatten wir uns vertheidigungsmäßig eingerichtet, Mauern abgetragen, Schießscharten eingeschnitten, Banketts errichtet. Jedes Haus, jedes Gehöft war eine Festung. *)

Der Anmarsch von Boiscommun her geschah mit großer Schnelligkeit; doch lagen unsre Leute schon im Anschlage, als die Colonnen des Feindes, die Anfangs nur in der Front (von Süden her) erschienen waren, auch aus dem Gehölze traten, welches Beaune im Westen, nach

*) Auf unsrer vorstehenden Karte bedeutet 16. I (1) 16. Regiment 1. Compagnie 1. Zug. Hiernach werden alle Zahlenangaben zu verstehen sein.

Batilly zu, umgiebt. Auf meine Bitte um Verstärkung schickte Oberstlieutenant Sannow dem Bataillon die 6. (Hauptmann Mitschke), später auch noch theilweis die 12. Compagnie (Hauptmann Ohly) zu; die 2. Compagnie (Premier-Lieutenant Mentz), konnte jetzt als Soutien an den gerade bedrohten westlichen Ausgang gezogen werden. Anderthalb Compagnieen des 57. Regiments, welche von Vorposten kamen, wurden von mir festgehalten und placirt: die Compagnie des Hauptmanns Feige in und um den Kirchhof, die Halb-Compagnie des Premier-Lieutenant Lancelle in den Häusern gegenüber.

In unserem Gewehrbereiche zogen sich nunmehr unsere Gegner in hellen Haufen mit vielen Seitenbewegungen auseinander, wobei wir sie, ihre Entwickelung zu stören, lebhaft beschossen. Am andern Morgen fanden wir sie Mann an Mann niedergestreckt, fast in derselben Ordnung, in welcher sie angerückt waren. Auch unsre Artillerie, welche vor dem Kirchhofe aufgefahren war, hatte einige Schüsse abgegeben, konnte sich aber auf dem freien Felde nicht halten. Dagegen begann jetzt das feindliche Granatfeuer, welches, von zwei und mehr Seiten kommend (Orme und Batilly), unsere Positionen vollständig kreuzte. Die Franzosen schossen brillant und unablässig. Sie kämmten die Kirchhofsmauer in ihrer ganzen Länge ab, fegten unsre einzige Communicationslinie, die Weststraße, entlang, schossen die Häuser in Brand, in welchen sich Premier-Lieutenant Lancelle mit seinen anderthalb Zügen befand, und zerstörten die Mauerpositionen der 1. und 4. Compagnie. Auch in der Nähe der Barrikaden, wo unsre Soutiens ab und zu Gelegenheit fanden, mit Salven und Schnellfeuer in das Gefecht einzugreifen, gabs brennende Häuser. Schon begann der Feind unsre Rückzugslinie nach Egry mehr oder minder zu beherrschen. Wir waren umstellt, wenn nicht abgeschnitten.

Für alle Fälle die schleunige Ueberbringung etwaiger höherer Anordnungen zu sichern, stationirte ich den Adjutanten des Bataillons beim Oberstlieutenant Sannow, welcher (in derselben Lage wie wir) mit den beiden anderen Bataillonen des Regiments im Gefechte war. Sehr stark spielte eben jetzt auch das feindliche Kleingewehrfeuer, namentlich aus den vorliegenden Gehöften. Wir mußten es erwidern, schon um uns thätig zu erweisen. Aber unsre Patronen, von denen jeder Mann, bei Beginn des Gefechts, achtzig gehabt hatte, gingen zu Ende. Von allen Seiten trafen die gleichen Meldungen ein; es war ein peinlicher Moment. Eine Zeit lang mußten die Soutiens mit ihrem Ueberflusse aushelfen. Auch ließ ich den Leuten, welche sich, hinter der Front, vereinzelt im Orte befanden, sämmtliche Patronen abnehmen und im Kugelregen, durch Freiwillige, den Schützen überbringen. Aus der Wache des Ortes, sowie aus sonstigen Abcommandirten und Versprengten wurde ein neues Soutien gebildet, da, nach einer Meldung des Lieutenants v. Nerée, auf dem Kirchhofe eine neue Verstärkung nöthig war.

So hielten wir uns. Trotz immer neuer ins Gefecht geführter Bataillone, trotz immer härterer Vorstöße konnte der Feind nichts an Terrain gewinnen. Auf der Südseite avancirte er bis auf 100 Schritt gegen die Position gegenüber dem Kirchhofe und wurde niedergemacht. Endlich schlug uns die Befreiungsstunde. Aber es dunkelte schon, als das Erscheinen des III. Corps die Sachlage zu unsern Gunsten änderte. In demselben Augenblick, wo wir der braven Brandenburger ansichtig wurden, ließ ich — schon um unsre eigenen Leute bei Stimmung zu erhalten — auf der ganzen Linie lebhafte Hochs ausbringen. Der Feind machte noch einen letzten Versuch; dann trat er seinen Rückzug an.«

Das Eingreifen des III. Corps (5. Division) in das Gefecht war der Ausschlag gebende Moment; wir schließen unsre Darstellung mit Schilderung desselben.

Die 5. Division bringt die Entscheidung.

Die 5. Division stand in Nähe von Pithiviers, als gegen 10 Uhr starker Kanonendonner von Beaune la Rolande herüberschallte. Zu gleicher Zeit wurde in Folge eingegangener Meldungen alarmirt, und die Division rückte bis an den Abschnitt Briare-Yèvre vor. Dies war um Mittag. Um 2 Uhr erfolgte der Weitermarsch auf Beaune, mit dem Befehle anzugreifen, so wie auf den Feind gestoßen würde. Eine halbe Stunde später (2½) wurde Barville erreicht und Generalmajor v. Schwerin übernahm nunmehr die Führung der ins Gefecht eintretenden Truppentheile. Es waren dies: die 10. Brigade (Regimenter 12 und 52), das 3. Jäger-Bataillon, die 1. Fußabtheilung des brandenburgischen Feldartillerie-Regiments und die 1. Escadron vom Dragoner-Regiment Nr. 12. Rasch wurde disponirt. Im Centrum avancirten die Batterieen, rechts das 52. Regiment, links die 3. Jäger; im zweiten Treffen folgte das 12. Regiment. General v. Schwerin, alsbald wahrnehmend, daß der Feind nicht recht Stand halte, feuerte zu stetem Avanciren an, was auch bis 4½ Uhr Nachmittags ununterbrochen in südlicher Richtung geschah. Um diese Zeit nahm das Füsilier-Bataillon 52 (Major Blum) im Verein mit Abtheilungen 57. Regiments das östlich der Straße, südlich von Pierre percée liegende Gehölz, wodurch es den Batterieen gestattet wurde, mehr vorwärts und näher an die Chaussee zu rücken, um hier, bei besserer Uebersicht, einen aufs Neue gegen Beaune sich richtenden West-Angriff zu coupiren. Dieser Angriff, ersichtlich mit frischen Truppen unternommen, erfolgte mit solcher Energie, daß eine der hier ebenfalls seit Stunden im Feuergefecht stehenden Batterieen des 10. Corps

(unter Drangebung eines Geschützes, das sämmtliche Pferde und Bedienungsmannschaften eingebüßt hatte) zurückgenommen werden mußte. Diesem feindlichen Angriff suchte jetzt das 52. Regiment, Oberst v. Wulffen, durch einen kräftigen Vorstoß zu begegnen, und es gelang ihm, den Feind zum Rückzug zu zwingen. Das kaum eroberte Geschütz, von dem er (der Feind) nur Verschluß und Aufsatz mitzunehmen im Stande war, mußte nunmehr seinerseits zurückgelassen werden und konnte am andern Morgen in Marcilly der 1. leichten Batterie der 10. Artillerie-Brigade wieder übergeben werden.

Der Rückzug des Feindes wurde jetzt Flucht. Als es schon dunkelte, suchte er, durch einen abermaligen Vorstoß, wenigstens unser Nachdrängen zu hindern, aber das 12. Infanterie-Regiment, das jetzt, in Ablösung des 52., die Tête genommen hatte, warf ihn zurück und nahm ihm eine beträchtliche Anzahl Gefangener ab.

Um 5 Uhr war das Gefecht auf allen Theilen des weitgespannten Schlachtfeldes beendet.*)

Der Morgen des 29. sah die Vorposten vor Beaune wieder in ihrer alten Stellung; zugleich nahmen wir wahr, welche enorme Verluste der voraufgehende Tag dem Feinde auferlegt hatte. Ein Leichenfeld, wie selbst dieser blutige Krieg ihrer nur wenige gesehen haben mag, war der ganze Umkreis der Stadt. Zwischen 12- und 1500 Todte, nach oberflächlicher Zählung, wurden im Laufe des 29. begraben; bis auf 1900 war im Laufe des Nachmittags die Zahl der Gefangenen angewachsen. Weithin wurden, in den ersten Dezembertagen, die Dörfer voll verwundeter Franzosen gefunden. Ein detaillirter, um eben diese Zeit in unsre Hände gefallener Bericht giebt allein den Verlust der beiden, an der Südostseite der Stadt im Gefecht gewesenen Brigaden Robert und Leclaire vom XVIII. Corps, einschließlich der drei frisch aus Algier eingetroffenen Linien-Infanterie- und Turco-Bataillone, auf 39 Offiziere und 1646 Mann an. »Es scheint nicht übertrieben,« so schreibt Major v. Scherff, »wenn man die Gesammt-Einbuße der beiden französischen Corps (XX. und XVIII.) am Tage von Beaune auf 8—10,000 Mann schätzt.«

Dem gegenüber verloren wir 30 Offiziere und 909 Mann, wovon 27 Offiziere und 797 Mann auf das X. Corps entfallen.

*) Nur einmal flackerte der Kampf noch auf. Der Abend war schon hereingebrochen, und die Offiziere einer Abtheilung 16er ermahnten eben ihre Leute, bei der völligen Dunkelheit, die herrschte, nicht gleich zu schießen, wenn sich irgend ein Geräusch, das möglicherweise von vorübergehenden Truppen unseres III. Corps herrühren könne, an der Lisière der Stadt vernehmen lasse, als auch bereits ein erneutes en avant! en avant! in unmittelbarster Nähe laut wurde. Es war noch einmal der Feind. Ein Schnellfeuer begrüßte ihn. Nur wenige Minuten; dann war alles still. Der kommende Morgen zeigte am Fuß der Barrikade und wenige Schritte davor die übereinandergestürzten Leichen einer Anzahl Franzosen, darunter drei mit ihren Pferden hier erschossene Mobilgarden-Offiziere.

Daß auch dieses Gefecht französischerseits zum Gegenstand persönlicher Angriffe und Rechtfertigungen gemacht worden ist, kann nicht Wunder nehmen. Es scheint, daß der Angriff auf eine direct an die Commandeure des XX. und XVIII. Corps gerichtete Ordre Gambetta's hin, und zwar mit Umgehung des Oberbefehlshabers der Loire-Armee, General Aurelle de Paladines, erfolgte. So hatte denn die Regierung selbst ein Interesse, die Verantwortung von sich ab und einem andern zuzuwälzen. Dies geschah dadurch, daß dem Commandirenden des XV. Corps, General de Pallières, Schuld gegeben wurde, den Angriff auf Beaune la Rolande nicht durch eine Diversion gegen Pithiviers (um unser III. Corps im Schach zu halten) genügend unterstützt zu haben. Dieser Vorwurf ist nicht ganz ungegründet. Andrerseits war General de Pallières zu der Erwiderung berechtigt, »daß er — ganz abgesehen von seiner weit auseinandergedehnten schwachen Linie im Centrum der Loire-Armee — die Generale Crouzat und Billot mit über 60,000 Mann und 138 Geschützen für stark genug gehalten habe, den von ihnen beabsichtigten Angriff auf die nur durch 10,000 Mann besetzte Beaune la Rolande-Stellung des Feindes auch ohne seine Hülfe siegreich durchzuführen.«

Der glückliche Ausgang des Treffens bei Beaune war ein Ereigniß von großer Bedeutung für den Fortgang des Krieges. Wir kommen im nächsten Kapitel darauf zurück.

Die Vereinigung der II. Armee mit der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Die feindliche Offensive am 1. und 2., die diesseitige Offensive am 3. und 4. Dezember. Die Wiedereroberung von Orleans.

(Vom 29. November bis 4. Dezember.)

Der gescheiterte Versuch des Gegners, unsren linken Flügel zu durchbrechen, hatte auch das Scheitern seines Hauptplans im Geleit. Von einem Marsche nordwärts, am rechten Ufer des Loing hin, um zunächst den Wald von Fontainebleau, dann, über Melun und Corbeil, die Südostecke der Hauptstadt zu erreichen, konnte fürder nicht wohl die Rede sein, und so bedeutete denn das Treffen bei Beaune la Rolande nicht blos einen partiellen Mißerfolg, sondern einen Umschwung der Sachlage überhaupt. Der Feind ging aus der Offensive, die er, gestützt auf sein großes numerisches Uebergewicht, geglaubt hatte ergreifen zu dürfen, in die Defensive über. Zwar versuchte er mit jenen drei Corps, dem XV., XVI. und XVII., die den linken Flügel, beziehungsweise das Centrum seiner Aufstellung bildend, bei Beaune la Rolande nicht engagirt gewesen waren, noch einzelne Angriffe gegen unsre Linien, Angriffe, die nicht nur mit bemerkenswerther Energie unternommen, sondern auch vorübergehend von Erfolg gekrönt wurden; nichtsdestoweniger darf man behaupten, daß diese Vorstöße mehr erfolgten, um die diesseitige Offensive im Schach zu halten, als in der Absicht, die eigne Offensive, deren Kraft bei Beaune la Rolande gebrochen war, wieder aufzunehmen. Die Vorstöße selbst geschahen am 1. und 2. Dezember, und bilden die erste Hälfte jener viertägigen Orleans-Kämpfe, die uns wieder in den Besitz der Loire-Hauptstadt setzten.

Wir gehen in Nachstehendem zur Schilderung dieser Kämpfe über.

Die Kämpfe vor Orleans.

Offensive des Feindes am 1. und 2. Dezember.

Der 1. Dezember.

Unsre Stellung am 1. Dezember früh, nachdem während der letzten Novembertage die Armee-Abtheilung des Großherzogs sich dem rechten Flügel (9. Corps) der II. Armee mehr und mehr genähert hatte, war — unter Einzeichnung auch der ohngefähren Stellung der französischen Corps — die folgende:

I. bair. Corps bei Orgères	17. Division bei Allaines	22. Division bei Toury	Nach Paris / Nach Orleans	IX. Corps bei Pithiviers	III. Corps bei Boynes und Beaune	X. Corps bei Beaune la Rolande
XVII. Corps	XVI. Corps	XV. Corps			XX. Corps	XVIII. Corps
					Wald von Orleans	

Die Stellung der Cavallerie-Divisionen (4., 2., 6. und 1.), die oft wechselte, geben wir bei Schilderung der einzelnen Gefechte.

Für den 1. Dezember hatte Prinz Friedrich Karl Vorstöße auf der ganzen Linie befohlen, die auch ausgeführt wurden, ohne, mit einer einzigen Ausnahme, zu ernsteren Rencontres zu führen. Diese Ausnahme lag am diesseitigen rechten Flügel, wo die Baiern, ehe sie noch ihre Recognoszirungsbewegung beginnen konnten, auf der alten, von Chartres nach Orleans führenden Straße, so wie westlich derselben, von bedeutenden Kräften angegriffen wurden. Dies führte zu dem

Gefecht bei Villepion
am 1. Dezember.

Das I. baierische Corps (s. die vorstehende Aufstellungs-Tabelle) stand am 1. Dezember früh am diesseitigen rechten Flügel bei Orgères. Befehl wurde gegeben

mit der 1. Brigade eine in Front der Hauptstellung gelegene Linie, (der linke Flügel etwa bis Terminiers) zu besetzen,

mit der Cürassier-Brigade aber das Terrain bis gegen Patay hin aufzuklären. Die 2. Brigade sollte der 1. als Reserve folgen.

Diese Bewegungen waren noch nicht vollständig ausgeführt, als sich die 1. Brigade, die eben die Linie Guillonville, Gommiers, Faverolles erreicht hatte, von überlegenen feindlichen Kräften angegriffen sah. Unter Heranziehung seiner bei Guillonville und Faverolles stehenden Flügel-Bataillone nahm Generalmajor Dietl, der bei Gommiers hielt, den Kampf an dieser Stelle auf, zog sich aber, um wieder Fühlung mit seinem Armee-Corps zu

gewinnen, nach kurzem Gefecht aus dieser weit vorgeschobenen Position in die Linie Nonneville-Villepion zurück. Front gegen Südwest. Hier angekommen, disponirte er rasch dahin, daß

zwei Bataillone 1. Regiments und ein Bataillon des Leib-Regiments **östlich** von Villepion,

die beiden andern Bataillone des Leib-Regiments aber **westlich** desselben, auf Nonneville zu,

Aufstellung zu nehmen hätten. Die Batterieen Hutten und Gruithuisen fuhren am linken, die Batterie Schleich am rechten Flügel auf. Das 2. Jäger-Bataillon bildete die Reserve. [Die nachstehende Skizze giebt nur dann ein richtiges Bild, wenn man sich nördlich stellt und gen Süden blickt.]

2. Jäger-Bat.

Nonneville **Villepion**

● Batterie Schleich. 2 Bataillone vom Leib-Reg. ● Zwei Bataillone 1. Regiments. 1. Bataillon vom Leib-Reg.

Batterie { Hutten. Gruithuisen.

So entwickelte sich das Gefecht. Aber der mit starken Massen nachdrängende Feind, während er uns in Front und unmittelbarer Umgebung von Villepion engagirte, zeigte sich zu gleicher Zeit beflissen, die schwache erste Brigade von links und rechts her zu überflügeln, und würde seinen Zweck erreicht haben, wenn nicht, in dem bedrohtesten Moment, zunächst die 2. Brigade v. Orff, bald darauf auch die 4. Brigade Rudolf v. d. Tann auf dem Gefechtsfelde erschienen wären. Brigade Orff besetzte Nonneville (3½ Uhr), Brigade v. d. Tann Faverolles. So waren unsrer Villepion-Stellung ein linker und ein rechter Flügel angewachsen, und um letztren (Nonneville) begann sich jetzt die Action während der nächsten Stunden vorzugsweise zu drehen. Um so mehr, als der Feind seine Ueberflügelung von **links** her immer mehr auszudehnen und nach Besetzung von Chauvreux uns auch im Rücken zu fassen trachtete. Unsre Stellung um diese Zeit (4 Uhr) war etwa die folgende.

Loigny

2. Brigade Orff. — 1. Brigade Dietl.

Chauvreux — Batterie { Prinz Leopold. Söldner. — Batterie Schleich. — Batterie { Hutten. Gruithuisen. — 4. Brigade v. d. Tann.

Nonneville — Villepion

Faverolles

Fünf Batterieen, die Batterieen Hutten, Gruithuisen, Schleich, Prinz Leopold und Söldner, standen auf der ganzen Linie von westlich Nonneville bis östlich Faverolles im Feuer; die 4pfünder-Batterie Grundherr und die 6pfünder-Batterie Kriebel waren im Anzuge; jene sollte rechts neben der Batterie Prinz Leopold (auf Chauvreux zu), diese links neben der Batterie Hutten Stellung nehmen.

Um 4½ Uhr fuhr die Batterie Grundherr auf. Kaum in Position, sah sie sich in Folge äußerst heftigen feindlichen Infanteriefeuers gezwungen, weiter rückwärts eine Stellung zu suchen. Hierbei blieb ein Geschütz, dessen Bespannung zusammengeschossen war, stehen. Der Feind machte Miene sich desselben zu bemächtigen; Abtheilungen des 2. Bataillons 11. Regiments aber, unter Premier-Lieutenant Aquilin Harrach, warfen sich den nachdrängenden Schützenschwärmen mit aufopfernder Bravour entgegen und suchten das Geschütz zu retten, brachten es auch eine kurze Strecke zurück. Der schwere Ackerboden indeß hinderte sie daran ihren Vorsatz völlig auszuführen, und erst als Artillerie-Lieutenant Freiherr v. Stengel mit einer Protze herbeieilte, glückte es das Geschütz in Sicherheit zu bringen.

Einen kaum minder harten Stand als die Batterie Grundherr hatte mittlerweile die links neben ihr haltende Batterie Prinz Leopold gehabt. Aus der Richtung von Chauvreux und ebenso von Gommiers her, kamen die

Plänkler des Feindes in dichten Massen bis auf 600 Schritt heran und gefährdeten die Batterie aufs äußerste, zu deren Bedeckung nur die detachirte, in Front von Nonneville stehende 9. Compagnie des Leib-Regiments disponibel war. Diese Compagnie, obwohl sie sich bereits verschossen hatte, hielt im stärksten feindlichen Feuer unerschütterlich aus, um der exponirten Batterie Prinz Leopold wenigstens eine moralische Stütze zu geben. Es war leicht zu erkennen, daß, im Fall eines Zurückgehens der eben genannten Batterie, der Feind mit Macht in die dadurch entstehende Lücke nachdringen würde, und so beschloß der Prinz, trotz der Gefährlichkeit der Situation und trotz schon erlittener großer Verluste, bis aufs äußerste auszuharren. Zwei Geschütze waren momentan unbrauchbar geworden; von den vier gefechtsfähig verbliebenen schwenkten zwei rechts rückwärts, die beiden andern links rückwärts und gaben aus dieser Hakenstellung Schnellfeuer mit Granatkartätschen.

Der Gegner wurde zum Stehen gebracht. Aber im Centrum, wo während der letzten Stunde das Gefecht schwächer geworden war, unternahmen starke feindliche Abtheilungen eben jetzt einen neuen Vorstoß und drangen, das 1. Bataillon 1. Regiments überraschend, von der Ostseite her in Villepion ein. Dadurch war die Stellung der 1. Brigade unhaltbar geworden und trat dieselbe, übrigens unverfolgt vom Feinde, ihren Rückmarsch auf Loigny an. Die 2. Brigade folgte der 1., eine halbe Stunde später, von Nonneville aus; ein Bataillon 2. Regiments und das 3. Chevauxlégers-Regiment deckten den Abzug. Das Armee-Corps nahm in Wesentlichem Stellung zwischen Loigny und Orgères. Unsre Einbußen waren verhältnißmäßig hoch. Wir verloren

Todt: 8 Offiziere, 156 Mann.
Verwundet: 23 Offiziere, 650 Mann.
Vermißt: 6 Offiziere, 96 Mann.

Hiervon treffen auf die 2. Brigade v. Orff in der kurzen Zeit von halb vier bis fünf Uhr: 20 Offiziere und 521 Mann. Die beiden Batterieen Prinz Leopold und Söldner hatten einen Verlust von 1 Offizier, 21 Mann und 50 Pferden. Unter den Verwundeten war auch der Commandeur der 1. Infanterie-Division, Generallieutenant v. Stephan; er befand sich bei der 2. Brigade in der vordersten Gefechtslinie und wurde gleichzeitig von einem Granatsplitter und einer Chassepotkugel getroffen. Der energische Versuch des Generals, trotz dieser schweren Verwundung im Gefecht zu bleiben, gelang nicht; er mußte zurückgebracht werden.

Der 2. Dezember.

Unsre Stellung am 2. Dezember früh war auf der ganzen Linie die folgende*):

*) Vgl die verschiedenen voraufgehenden Karten und die folgende.

I. baier. Corps bei Maladerie	17. Division nördlich Santilly an der Straße Chartres-Orleans	22. Division bei Tivernon an der Straße Paris-Orleans	IX. Corps bei Pithiviers und Bazoches les Gallerandes	III. Corps bei Boynes	X. Corps bei Beaune la Rolande
XVII. Corps	XVI. Corps	XV. Corps		XX. Corps	XVIII. Corps

Unsre Cavallerie-Divisionen waren so vertheilt, daß die 4. auf dem rechten Flügel bei Tanon, die 1. auf dem linken Flügel in Nähe von Beaune la Rolande hielt; die 6. und 2. Cavallerie-Division standen im Centrum und unterhielten die Verbindung zwischen der 22. Division und dem IX. Corps.

Auch an diesem Tage (2.) ging der Feind von seinem linken Flügel aus zur Offensive über und kam, genau wie am 1. Dezember, unsrem geplanten Angriff zuvor. Er avancirte mit dem XVI. Corps, warf sich, von Terminiers aus, abermals auf die Baiern und drängte sie zurück. Diese zu degagiren, ließ der Großherzog die 4. Cavallerie-Division vorrücken und die 17. Division rechts einschwenken. Hierdurch wurde das Gefecht sogleich zum Stehen gebracht; die 17. Division nahm Loigny im Sturm und behauptete den Ort gegen alle Angriffe des gegen Ende der Schlacht auch durch Theile des XVII. Corps verstärkten Feindes. Dieser wich endlich, verfolgt durch die 4. Cavallerie- und 17. Infanterie-Division, in Unordnung auf Terminiers und Gommiers zurück.

Dieser Hauptangriff, der den rechten Flügel des Großherzogs traf, war durch ein Vorgehen gegen den linken Flügel seiner Armee-Abtheilung unterstützt worden. Zwei östlich von Artenay stehende Divisionen des XV. Corps wandten sich westlich gegen Poupry und veranlaßten die 22. Division sich mit einer Linksschwenkung gegen sie zu wenden. Diese Division warf den Feind, stürmte Poupry und avancirte bis dicht vor Artenay.

So viel in den großen Zügen. Wir gehen nun zu einer mehr detaillirten Schilderung dieser Gefechte über, von denen das eine, am rechten Flügel, den Namen der Schlacht bei Loigny, das andre am linken Flügel, den Namen des Treffens bei Poupry führt.

Die Schlacht bei Loigny
am 2. Dezember.

Am 2. Dezember früh stand das I. baierische Corps bei La Maladerie mit Front gegen Südwesten. Um 8 Uhr traf Befehl ein, die Stellung Beauvilliers-Chateau Goury zu besetzen und zu behaupten. Gleich nach Eintreffen dieser Ordre begann der Links-Abmarsch.

Es war ein schöner, aber sehr kalter Tag; der schneidende Nordostwind, welcher den ganzen Tag anhielt, machte die Kälte noch empfindlicher. Der Boden war hart gefroren. Schon während des Marsches gegen die neu einzunehmende Stellung liefen von den gegen Goury und Loigny vorpoussirten Eclaireurs Meldungen über das Anrücken des Gegners ein. Die 4. Brigade, Rudolf v. d. Tann, hatte die Tête, und dem 3. Bataillon 10. Regiments ging sofort der Befehl zu, Chateau Goury aufs schleunigste, und zwar vor Eintreffen des Feindes daselbst, zu besetzen. Diesem Befehle wurde nachgekommen; die 10. und 11. Compagnie nahmen an der Umfassungsmauer Stellung, die 12. Compagnie logirte sich in das Schloßgebäude ein, die 9. bildete die Reserve. Kaum waren die Positionen eingenommen, als sich auch schon das Gefecht mit dem in dichten Schützenschwärmen vordringenden Gegner entspann. Unter dem Schutze der eben genannten, den Feind zunächst im Schach haltenden Compagnieen bewerkstelligte die 4. Brigade ihren Aufmarsch, verstärkte die Besatzung in Chateau Goury, schob zwei Bataillone rechts nach der Ferme Beauvilliers hinüber und füllte den Raum zwischen Goury und Beauvilliers theils mit den restirenden Bataillonen der Brigade, theils mit Batterieen, deren drei, und zwar die Batterieen Kriebel, Baumüller, Metz, zur Stelle waren. Das Terrain, so weit das Auge trug, war eine Ebene; nur zwei langgestreckte schwache Erhöhungen traten hervor; sie bezeichneten die Stellungen von Freund und Feind. Die diesseitige Terrain-Erhöhung erstreckte sich, gegen Loigny unmerklich abfallend, zwischen Goury und Beauvilliers, die correspondirende Erdwelle, die der Feind besetzt hielt, zog sich von Ecuillon über Loigny und Fougeu bis gegen das Gehöft Moräle.

Für beide Theile hatte ein Angriff gleich große Schwierigkeiten, da die Feuerwirkung in vollständigster Weise ausgenutzt werden konnte; ohne vorhergegangene gründliche Erschütterung der einen oder andern Stellung durch Artillerie war an einen glücklichen Erfolg gar nicht zu denken, oder doch nur unter Dransetzung außerordentlicher Opfer.

Erster feindlicher Vorstoß. 9 Uhr.

Die 3. Brigade unter Oberst Roth war der 4. gefolgt und traf um 9 Uhr am rechten Flügel unsrer Aufstellung, also bei Beauvilliers ein. Sie hatte kaum ihre Aufstellung beendet, als auch schon acht bis zehn feindliche Bataillone sich im Vorrücken zeigten und ein lebhaftes Tirailleur-Feuer gegen unsre Linie zu unterhalten begannen. Der Commandeur der 3. Brigade beschloß diesem Vorstoß des Gegners durch eine energische Offensive seinerseits zu begegnen. Das erste Treffen — alle drei Bataillone 3. Regiments — schritt mit ausgezeichneter Bravour zum Angriff. Die feindliche Linie, schon etwas stutzig in Folge des lebhaften Artilleriefeuers, mit dem sie empfangen worden war, stockte in ihrem Anmarsch, schwankte und zog sich, in ihrem Rückzuge immer eiliger werdend, auf ihre Hauptstellung zurück.

Unser zweites Treffen — zwei Bataillone 12. Regiments — war dem ersten gefolgt, doublirte in die vordere Linie ein, und drang mit dieser, unter Hurrah, bis in den nächsten Feuerbereich der französischen Hauptstellung vor. Hier sahen sich unsre fünf Bataillone der dort aufmarschirten 1. Infanterie-Division Jauréguiberry des XVI. Corps gegenüber und wurden, theils aus Erschöpfung, theils wegen der gegnerischen Ueberzahl, zum Halten und zur Annahme eines stehenden Feuergefechts gezwungen. Damit war der Ausgang dieser braven, aber unvorbereiteten und deshalb verfrühten Offensive entschieden. Die genannten fünf Bataillone (drei vom 3., zwei vom 12. Regiment) standen am Fuße des sanft gegen die feindliche Hauptstellung hinanziehenden Hanges, der rasanten Wirkung der Chassepots ohne jede Deckung ausgesetzt, in einer Linie ausgedehnt, welche mit dem rechten Flügel fünf bis sechshundert Schritt von Fougeu begann und über Ecuillon bis nordöstlich dieses Ortes reichte. Reserven, die zur Unterstützung hätten vorbeordert werden können, waren nicht da; die 4. Brigade hielt sich nur mit Anstrengung in Chateau Goury, die beiden Brigaden der 1. Division aber sahen sich eben jetzt (wir kommen darauf zurück) auch ihrerseits in ein ernstes Gefecht verwickelt. Unter diesen Umständen blieb nichts übrig, als die 3. Brigade den weiten, völlig ungedeckten Weg bis zur Hauptstellung, unter neuen schweren Verlusten antreten zu lassen. Um 10½ Uhr mochte dieser Rückmarsch beendigt sein.

Der zweite feindliche Vorstoß. 11 Uhr.

Die 3. Brigade war kaum in ihrer Stellung bei Beauvilliers wieder eingetroffen, als der Feind auch bereits zur Wiederaufnahme seiner um 9 Uhr unterbrochenen Offensive schritt. Mit starken Abtheilungen aus Loigny, Fougeu und Ferme Moràle debouchirend, nahm er seine Richtung nicht blos auf Beauvilliers und Villeprévost, sondern suchte uns auch durch Wegnahme von Tanon zu überflügeln. Der Besitz dieses Ortes war für die Behauptung unsrer ganzen Stellung von äußerster Wichtigkeit. Gelang es dem Feinde sich hier festzusetzen, so bedrohte er die rechte Flanke des I. baierischen Corps in bedenklicher Weise. Zudem ließ sich wahrnehmen (11½ Uhr), daß seine Anstrengungen gleichzeitig darauf gerichtet waren, mit dichten Tirailleurschwärmen zwischen Beauvilliers und Goury durchzubrechen. Zwei im stumpfen Winkel zu einander stehende Linien also, deren Berührungspunkt Beauvilliers war, galt es in diesem Augenblick zu schützen. Alle disponiblen Streitkräfte des Armee-Corps wurden zu diesem Behufe aufgeboten. Die 1. und 2. Brigade erhielten Befehl, aus ihrer Reservestellung bei Villeprévost in die Linie Beauvilliers-Tanon einzurücken, während der zurückgehenden 3. Brigade die Weisung zuging, im Verein mit der nach wie vor die Vertheidigung von Chateau-Goury führenden 4. Brigade, die Linie Beauvilliers-Goury zu halten. Diesen Ordres wurde nicht nur prompt entsprochen, sondern nach Besetzung von Beauvilliers und Tanon auch sofort zu weiterer Offensive geschritten. Von Beauvilliers aus drangen Abtheilungen der 1. Brigade, und zwar untermischte Compagnieen des 1. wie des Leib-Regiments in südwestlicher Richtung vor, während seitens der 2. Brigade, von Tanon aus, die Ferme Moràle mit dem Bajonet genommen, wurde.

Um 12 Uhr war unsere Stellung etwa die folgende:

Tanon
2. Brigade
3. Brigade
4. Brigade
Moràle
1. Brigade
Beauvilliers
Goury
Französische
7 Batterieen
5 Batterieen
Loigny
Aufstellung.

Den zwiefachen Kern übrigens, um welchen sich alle Truppentheile auf der ganzen Linie von Ferme Moràle über Beauvilliers bis Chateau Goury,

sowohl zu Angriff wie Vertheidigung concentrirten, bildete auch heute wieder die Artillerie. Dieselbe bewies aufs Neue ihre ganz hervorragende Tüchtigkeit, denn ihrer Aufopferung und Ausdauer war es vor allem zu danken, daß die kritischen Momente glücklich überwunden wurden. Alle Batterieen des I. baierischen Corps standen an diesem Tage im Infanteriefeuer und hielten noch aus, als die feindlichen Plänkler schon bis auf 400 Schritt heran waren; manche wurden von den französischen Tirailleurschwärmen in der Front und in beiden Flanken gefaßt und mußten nach mehreren Seiten zugleich feuern; bei einigen konnten die Geschütze, deren Bespannung niedergeschossen war, nur durch die muthigste Hingebung von Offizieren und Soldaten in Sicherheit gebracht werden.

Bald nach 12 Uhr ließ sich deutlich erkennen, daß der Feind gewillt war, seinen zwei bereits unternommenen Vorstößen einen dritten Angriff folgen zu lassen. Er schien gegen die Linie Beauvilliers-Goury (auf der das Gefecht während der letzten Stunde schwächer geworden war), ganz besonders aber gegen Chateau Goury selbst sich richten zu sollen. Eh er aber diesen letztgenannten Punkt erreichen konnte, erschienen, wie Eingangs bereits angedeutet, diesseitige frische Bataillone auf dem Gefechtsfelde, stießen in die rechte Flanke der feindlichen Angriffscolonnen und warfen dieselben zurück. Der »Tag von Loigny« trat dadurch in seine zweite Phase. Die Vormittagsstunden waren ein Defensivkampf der hartbedrängten Baiern gewesen; von Mittag ab wechselte die Scene, und während General v. d. Tann seine bis dahin auf der rechtwinkligen Linie: Tanon, Morâle, Beauvilliers, Goury eingenommene Hakenstellung festhielt, ging die weitre Action des Tages auf die 17. Division über, die nunmehr, vom linken Flügel der Baiern her die Offensive ergreifend, den Tag durch Wegnahme und Behauptung von Loigny siegreich beschloß.

Das Eingreifen der 17. Division. Von 12 bis 5.

Die 17. Division griff um etwa 12 Uhr Mittags ein. Eh wir indeß zu einer Schilderung der von ihr geführten Mittags- und Nachmittagskämpfe übergehen, liegt uns ob, in unsrer Darstellung um mehrere Stunden zurückzugreifen und die genannte Division auf ihrem Anmarsch, der selbst wieder zu einem kurzen Rencontre mit dem Feinde führte, zu begleiten.

Um 8 Uhr früh standen Avantgarde und Gros zu beiden Seiten der Straße Chartres-Orleans, und zwar in Höhe der Ferme la Fauconnière. Gegen 9 Uhr traf der Befehl ein, die Vorposten einzuziehen, rechts abzumarschiren und um 11 Uhr vor dem Dorfe Lumeau zu stehen. Es war ein kalter Morgen, der Boden hart gefroren. Als die Avantgarde: 14. Jäger-Bataillon, 1. Bataillon 89, 1. und 3. Bataillon 90 sammt zwei Batterieen

über Bazoches-les-Hautes hinaus war, ging von den vorausgeschickten Cavallerie-Patrouillen die Meldung ein, daß von Chateau Goury her Kanonendonner zu hören sei. Bald bestätigte es sich, daß der linke Flügel des zwischen Chateau Goury und Beauvilliers stehenden I. baierischen Corps vom Feinde heftig angegriffen werde. Um dieselbe Zeit traf bei dem Commandirenden der Avantgarde, Oberst v. Manteuffel, der eben Baigneaux erreicht hatte, der Befehl ein, seinen Marsch auf Lumeau zu beschleunigen und nicht nur in Höhe desselben Stellung zu nehmen, sondern es auch zu besetzen. Oberst v. Manteuffel, in Gemäßheit dieses Befehles, ließ das 1. Bataillon 90 im Laufschritt gegen Lumeau avanciren; das 3. Bataillon folgte. Es war hohe Zeit. In demselben Augenblicke fast, in dem unsrerseits die Besetzung des Dorfes von Norden her stattfand, hatte sich der Gegner von Süden her bis auf wenige Schritte genähert. Einige Minuten später und Lumeau wäre nur mit schweren Opfern zu nehmen gewesen; jetzt aber ergriffen die feindlichen Tirailleure eiligst die Flucht und erlitten dabei durch unser sie verfolgendes Feuer namhafte Verluste.

Es schien dem Gegner jedoch an dem Besitze von Lumeau viel gelegen zu sein, denn er erneuerte nicht nur seine Versuche, sondern verstärkte sie auch. Nach halbstündigem, heftigem Artilleriefeuer, ging er mit starken Colonnen der 3. Division (Maurandy) seines XVI. Corps, zu einem die Süd- und Ostseite des Dorfes umfassenden Angriff vor. Das eben, von Baigneaux her, ebenfalls bei Lumeau eingetroffene 14. Jäger-Bataillon warf sich entschlossen den über Anneux anrückenden feindlichen Bataillonen entgegen, wobei es im ersten Augenblick einen Verlust von 1 Offizier (Premier-Lieutenant Graf Rittberg) und 22 Mann hatte. Aber gleich darauf griffen auch die 90er Füsiliere in das Gefecht ein, eröffneten, gemeinschaftlich mit den Jägern, ein mörderisches Schnellfeuer auf den Feind und zwangen ihn zum Rückzuge. Seine Verluste waren erheblich. Die 2. Escadron 11. Ulanen-Regiments unter Rittmeister v. Marschalk schloß sich der Verfolgung an und nahm eine feindliche Batterie mit Bespannung.

Während dieses Gefechts bei Lumeau, das ausschließlich von der Avantgarde der 17. Division geführt wurde, hatte das Gros derselben, unter General v. Kottwitz, die Ferme Champloux erreicht. Das Gros bestand aus der hanseatischen Brigade, Regimenter 75 und 76, einer Ulanen-Escadron und zwei Batterieen. General v. Tresckow, als diese Truppentheile bei Champloux eingetroffen waren, wurde von Seiten des hartbedrängten I. baierischen Corps ersucht, degagirend, vom linken Flügel her, also etwa mit Richtung auf Chateau Goury, in das Gefecht einzugreifen. Diesem Ansuchen indeß vermochte der Commandirende der 17. Division nicht unmittelbar

zu entsprechen, da der Ausgang des Avantgarden-Gefechtes erst abgewartet werden mußte. Eine Stunde später, wie wir bereits gezeigt, war dieser Ausgang da, das Gefecht zu unsren Gunsten entschieden, die Division Maurandy geworfen, und General v. Tresckow beschloß nunmehr sofort, zur Degagirung des linken baierischen Flügels in der Richtung auf Loigny vorzugehen und dieses Dorf, wie die kleine nordwestlich vorgelegene Ortschaft Fougeu in seinen Besitz zu bringen. Vier Bataillone des Gros unter General v. Kottwitz sollten diese Bewegung ausführen; die beiden andern Bataillone (1. und Füsilier-Bataillon 75) als Reserve zurückbehalten werden.

Es war etwa 12 Uhr als diese Bewegung, — dieselbe deren wir, als die Wendung der Schlacht bringend, auf S. 483 bereits Erwähnung gethan haben — angetreten wurde. General v. Kottwitz vollzog die dazu erforderliche Rechtsschwenkung unter feindlichem Granat- und Shrapnelfeuer, wie auf dem Exercirplatz. Dem 2. Bataillon 75 wurde Fougeu, dem Regiment 76 Loigny als Angriffsobjekt bezeichnet. Das Vorgehen dieser vier

Bataillone mit fliegenden Fahnen war ein imposanter Anblick. Der Feind schien einen Angriff in seiner Flanke nicht erwartet zu haben, denn außer einem sehr heftigen Geschützfeuer von den Höhen jenseits Loigny und einem anhaltenden Gewehrfeuer aus diesem Orte selbst, hatte er keine Vorbereitungen getroffen, sich dem Vorgehn unsrer vier Bataillone entgegenzuwerfen. Seine ganze Aufmerksamkeit schien um diese Stunde auf den baierischen Flügel und namentlich auf Goury-Chateau gerichtet zu sein. Seine gegen diesen Punkt vorgehenden Colonnen wurden daher durch unsren, direkt die rechte Flanke derselben treffenden Angriff vollkommen überrascht, kehrten um und

suchten sich eiligst nach Loigny und Fougeu zu retten. Was sich widersetzte, wurde überrannt und niedergemacht. Den französischen Colonnen folgten die hanseatischen Bataillone auf dem Fuße und drangen zugleich mit ihnen in die beiden ebengenannten Ortschaften ein, wo sich nunmehr ein erbitterter Häuserkampf entspann. Fougeu wurde genommen, auch die Ferme Ecuillon, zwölfhundert Schritt östlich von Loigny; aber dieses Dorf selbst ging nur partiell in unsre Hände über, da die Kirche, so wie viele Häuser der Westhälfte, dem Feinde nicht entrissen werden konnten. Dieser machte sogar seinerseits immer erneute und immer energischer werdende Versuche, das ihm halb verloren gegangene Dorf wieder in seinen Besitz zu bringen.

Sollte er daran behindert werden, so war es unerläßlich, unsre kampfermüdeten, bereits von schweren Verlusten heimgesuchten 76er in der Osthälfte von Loigny zu unterstützen. Dazu bot sich die seit etwa 10 Uhr früh in Lumeau stehende Avantgarde als geeignetstes Mittel dar. Die momentane Gefechtslage ließ die Wiederaufnahme eines feindlichen Angriffs gegen Lumeau als kaum denkbar erscheinen; so durften denn die hier zurückgehaltenen Bataillone als wieder disponibel angesehen werden, und Oberst v. Manteuffel erhielt Befehl, gegen Loigny zu avanciren.

Um 2 Uhr war das Dorf erreicht. Trotz heftigen Chassepotfeuers drangen die an der Tête marschirenden beiden Bataillone (1. und 3.) 90. Regiments in die Lisière ein und nahmen die vordersten Gehöfte. Bald aber stießen auch sie auf so hartnäckigen Widerstand, daß die Pioniere Durchgänge schlagen mußten, um von Haus zu Haus zu gelangen. Nur unter größten Verlusten, die ein beständiges Kreuzfeuer aus Thür und Fenstern, von Dächern und Mauern herab, verursachte, gelang es allmälig vorwärts zu kommen. Villours wurde genommen, ebenso ein Gehölz unmittelbar südlich von Loigny; aber dies Dorf selbst blieb beträchtlichen Theiles in Händen des Feindes, der gewillt schien, von dem Besitz dieses Punktes den Ausgang des Tages abhängig zu machen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen avancirte er um 4½ Uhr noch einmal mit großen Massen gegen unsre nur mit äußerster Anstrengung behauptete Stellung Fougeu, Loigny, Villours. Der Stoß kam von Villepion-Chateau und Faverolles her, und wurde mit eben eingetroffenen frischen Truppen des XVII. Corps, General de Sonis, ausgeführt. In erster Reihe marschirten die Zouaves pontificaux unter ihrem Obersten Charette.

Es war ein kritischer Moment. Aber die Gefahr erkennend, führte jetzt der Divisionscommandeur Generallieutenant v. Tresckow selbst die bis dahin in Reserve gehaltenen zwei Bataillone 75er von Champloux gegen Loigny vor. Die Bataillone gingen im Sturmschritt um die Südecke des Dorfes herum und stürzten sich tambour battant auf die vordringenden feindlichen

Colonnen. Zugleich ließ General v. Kottwitz das Signal geben: »Das Ganze avanciren!« und mit Hurrah warfen sich nunmehr alle hier versammelten Truppentheile der Avantgarde, des Gros und der Reserve auf den Feind. Dieser stockte, machte dann Kehrt und ging, verfolgt von der ganzen Division, in eiligster Flucht und mit Hinterlassung zahlreicher Gefangener zurück. Der vollständig eingetretenen Dunkelheit wegen, konnte die Verfolgung nicht fortgesetzt werden; nur in Loigny selbst dauerte der Kampf auch jetzt noch fort, bis endlich die Besatzung der Kirche sich gefangen gab. General v. Treskow sammelte seine Division; die Avantgarde bezog Bivouacs in der Linie Fougeu, Loigny, Villours, das Gros in und bei Lumeau. Die Verluste, die wir erfahren, waren sehr bedeutend und stellten sich wie folgt:

I. baierisches Corps	100 Offiziere	2203 Mann,
17. Division	44 Offiziere	998 Mann.
Total	144 Offiziere	3201 Mann.

Baierischerseits hatte die 3. Brigade*) bei ihrem Vorprall von Beauvilliers auf Loigny die größten Einbußen erfahren (39 Offiziere und 765 Mann), auf Seiten der 17. Division waren das 76. und 90. Regiment am schwersten betroffen worden. Jedes der genannten beiden Regimenter verlor 14 Offiziere; das 90. war nur mit zwei Bataillonen (1. und 3.) im Gefecht gewesen.

Das Treffen bei Poupry
am 2. Dezember.

Wie die 17. Division von links her degagirend in den Kampf des I. baierischen Corps eingegriffen hatte, so wiederum die 22. Division in den Kampf der 17. Der rasche und glückliche Ausgang des unsrerseits bei Lumeau (s. S. 483) geführten Gefechtes, das Werfen der Division Maurandy geschah unter Mitwirkung der um eben diese Zeit von Baigneaux aus auf Anneux avancirenden 22. Division. Aber diese Division, als sie nunmehr sich anschickte, in weitrer directer Unterstützung der 17., dieser auf Loigny zu folgen, sah sich, im gleichen Augenblicke fast, selbst in ihrer Flanke bedroht, indem neue, dem XV. französischen Armee-Corps angehörige Colonnen von Artenay her vorbrachen und also keinen Zweifel darüber ließen, daß, wie der rechte Flügel (die Baiern) so auch der linke Flügel (22. Division) der Armee-Abtheilung des Großherzogs seitens des Feindes angegriffen werden solle. Diesem Angriff galt es zu begegnen. Dies führte zu dem Treffen bei Poupry, das selbstständig eingeleitet wurde und verlief. General von Wittich, Commandirender der 22. Division, hat in seinem »Tagebuch«

*) Das 1. Bataillon 12. Regiments, das, nur 2 Compagnieen stark, mit 11 Offizieren und 268 Mann ins Gefecht rückte, verlor 8 Offiziere und 101 Mann.

(Kassel 1872) selbst darüber berichtet. Wir geben in Nachstehendem seine Darstellung, nur hier und dort Einiges kürzend.

»... Während ich die Division bei Baigneaux aufmarschiren ließ, engagirte sich bereits rechts beim I. baierischen Corps ein heftiger Kampf, in den bald darauf die 17. Infanterie-Division bei Lumeau und rechts davon energisch eingriff. Ich ließ sofort antreten. Als die 44. Infanterie-Brigade sowie die Divisions-Artillerie Baigneaux passirt hatte, erhielt ich vom Generallieutenant v. Tresckow (17. Division) die Mittheilung, daß das I. baierische Corps hart bedrängt sei, daß er selber bereits eingreife und daß eine Unterstützung auf seinem rechten Flügel sehr erwünscht sein würde. In diesem Augenblicke besetzte der Feind vor meinen Augen die Ferme Anneux und griff von hier aus das von der 17. Division besetzte Lumeau an. Auf diese Wahrnehmung hin ließ ich dem General v. Tresckow zurückmelden, daß ich ihn sofort wirksam unterstützen würde, aber nicht auf seinem rechten, sondern auf seinem linken Flügel. Die Divisions-Artillerie fuhr auf und überschüttete den Feind in und neben der Ferme Anneux mit Granaten; die 44. Brigade avancirte energisch rechts der Artillerie, während die 43. aus Baigneaux debouchirte und auf dem linken Flügel als Echelon folgte. Nach kurzem Gefecht wurde die feindliche Brigade vollständig überrannt, verlor eine große Anzahl an Todten und Verwundeten, und ließ eine Menge Gefangener in unsren Händen.

Mittlerweile ging mir der Befehl zu, der 17. Infanterie-Division, die gegen Loigny vorrückte, als Echelon zu folgen. Aber im selben Augenblicke fast traf auch von der in der Nähe der Straße Paris-Orleans vorgehenden Cavallerie-Brigade v. Colomb die Meldung ein, daß der Feind auf Poupry vorrücke und das Dorf bereits besetzt habe. Dies bedeutete so viel als Bedrohung der linken Flanke der Armee-Abtheilung des Großherzogs. Ich ließ diesem melden, daß ich seinem Befehl, auf Loigny der 17. Division zu folgen, nicht nachkommen könne, daß ich vielmehr mit der ganzen Division auf Poupry und Artenay marschiren würde.

Die Division hatte bereits die Chaussee Lumeau-Poupry überschritten. Die 43. Brigade v. Kontzki, Regimenter 32 und 95, erhielt den Befehl, auf Poupry vorzugehen und den Ort zu nehmen. Die Artillerie schwenkte links und blieb auf dem rechten Flügel der 43. Brigade; die 44. Brigade, v. Marschall, Regimenter 83 und 94, folgte der Artillerie.

Oberst v. Kontzki nahm im ersten Anlauf Poupry, in welchem Orte der Feind sich eben zur Vertheidigung einzurichten begann, warf denselben vollständig hinaus und besetzte die jenseitige Lisière, so wie das Terrain auf beiden Seiten. Die sechs Batterieen stellte Oberst v. Bronikowski rechts von Poupry in Position und eröffnete das Feuer auf die starken Colonnen, welche

zwischen Artenay, Dambron und Poupry standen, zum Theil erst aus Artenay debouchirten. Das Füsilier-Bataillon 83 wurde zur Deckung der Artillerie auf den rechten Flügel über Moulin Morâle dirigirt, der Rest der 44. Brigade als Reserve über Mameraut.

Auf dem Ritte von den Batterieen nach Poupry erhielt ich von Oberst v. Kontzki die Meldung, daß er in Poupry und nächster Umgebung feste Stellung genommen und dort keine Gefahr sei, daß der Feind aber mit sehr bedeutenden Kräften gegen die nördlich gelegenen Waldparcellen vorginge und damit den linken Flügel gefährde. Ich ließ deshalb die noch disponiblen Bataillone der 44. Brigade v. Marschall von Mameraut nach dem linken Flügel rücken, um die Waldparcellen zu besetzen und zu halten. Mein Pferd, durch einen Gewehrschuß schwer verletzt, mußte ich zurücksenden, und da die Handpferde etwas zurückgeblieben waren, leitete ich das Gefecht nunmehr zu Fuß von den östlichen Häusern der Ferme Milhouard. Der Feind war an Geschützen sehr überlegen und brachte immer neue Batterieen ins Gefecht; das Füsilier-Bataillon 83, das, wie bereits hervorgehoben, unsere Artillerie-Aufstellung zu decken hatte, hatte viele Verluste durch Mitrailleusen.

Oberst v. Marschall beorderte das Regiment 94 seiner Brigade gegen die Waldparcellen und behielt die beiden Musketier-Bataillone 83 in Reserve. Ebenso zwei Pionier-Compagnieen. Der Angriff des Regiments 94 wurde durch das Regiment 95 von Poupry aus unterstützt; der Feind ging zurück, die Schützen folgten. Hierbei fiel der Commandeur der 43. Brigade, Oberst v. Kontzki. Die starken feindlichen Reserven versuchten vergeblich die Waldparcellen wieder zu nehmen.

Bisher hatte der Feind etwa eine Division seines XV. Corps ins Gefecht gebracht; hinter dieser, zwischen Dambron und Artenay, sah man noch sehr starke Truppenmassen, welche auf fernere zwei Divisionen zu schätzen waren. Die Artillerie des Feindes wurde immer überlegener. Bisher hatte dieselbe nur ein Frontalgefecht gegen unsre Batterieen geführt, jetzt flankirte sie dieselben auch von Norden her. Oberst v. Bronikowski sah sich dadurch veranlaßt, die Batterieen näher an Poupry, zu Rechten des Dorfes, heranzuziehen. Die feindlichen Geschütze änderten sogleich die Schußlinie und so kam es, daß plötzlich die Ferme Milhouard, in welcher der Verbandplatz etablirt war, mit Granaten überschüttet wurde. Der Verbandplatz mußte in die nächste Ferme zurückverlegt werden.... Hinter mir wogte der Kampf bei Loigny; vom IX. Corps, auf das ich gehofft, und dessen Eingreifen dem Feinde eine entschiedne Niederlage bereiten mußte, war nichts zu sehn. Andrerseits war es eine unbedingte Nothwendigkeit, die Stellung zu behaupten. ... Etwa um 3 Uhr mußte ich der Artillerie befehlen, mit der Munition sparsam umzugehen, da meine Munitionscolonnen nicht heran waren; es gelang mir jedoch bis zum Dunkelwerden Artilleriemunition von der 17. Division zu erhalten.

Das Füsilier-Bataillon 83 auf dem rechten Flügel hatte seinen Commandeur, Major v. Lengerke, verloren und stark gelitten; zu seiner Unterstützung entsandte ich die beiden Pionier-Compagnieen. Die Entscheidung lag auf dem linken Flügel; nachdem der Feind seine Massen entwickelt, unternahm er, kurz vor Eintritt der Dunkelheit, einen umfassenden Angriff gegen denselben. Das brave 94. Regiment wehrte sich auf das Aeußerste; der Kampf wogte hin und her um die einzelnen Waldparcellen; 95er und 83er griffen von der rechten Flanke her ein. Das 94. Regiment hatte sich beinah verschossen, dazu herbe Verluste; Regimentscommandeur, Oberstlieutenant v. Palmenstein, war gefallen. Die nördlichste Waldparcelle mußte endlich dem Feinde überlassen werden. Major v. Necker übernahm die Führung des Regiments. Die in Reserve gehaltene Batterie v. Gillern wurde vorbeordert, ging zwischen Poupry und dem Walde bis auf 500 Schritt an die feindlichen Schützenschwärme heran, trieb sie durch Kartätschen zurück und brachte dann die dahinter folgenden Colonnen durch Granatfeuer zum Weichen. Gleichzeitig ertheilte ich dem Commandeur der 3. Cavallerie-Brigade, General v. Colomb, Befehl, durch rücksichtslose Attake vom linken Flügel her, der Infanterie Luft zu machen. Diesem Befehl wurde mit außerordentlicher Bravour nachgekommen; es gelang der Cavallerie-Brigade zwar nicht, die Massen zu sprengen, aber sie warf die starken Schützenschwärme auf diese zurück und veranlaßte den Feind, sein Vorgehn aufzugeben und bei Artenay Stellung zu nehmen. Ich meinerseits ordnete jetzt die Truppen der Division.

Oberstlieutenant v. Heyduck erhielt den Befehl über die aus dem Regiment 32 und dem 13. Husaren-Regiment gebildete Avantgarde; die Artillerie schickte ich bis an Lumeau zurück; das Gros bezog ein Bivouac bei der Ferme Anneux; die Cavallerie-Brigade v. Colomb ging nach Baigneaux und beobachtete die Straße Chartres-Orleans bis dahin, wo sie von der Straße Baigneaux-Janville geschnitten wird. Die Verbindung mit der 2. Cavallerie-Division war hergestellt; ich selbst nahm Quartier in der Ferme Anneux.

Unsre Verluste waren beträchtlich und stellten sich auf 31 Offiziere und 642 Mann. Am meisten gelitten hatte das 94. Regiment: 15 Offiziere und 195 Mann, demnächst das Füsilier-Bataillon 83. Die Divisions-Artillerie büßte 3 Offiziere und 64 Mann, die Cavallerie-Brigade v. Colomb (Leibcürassier- und 2. Ulanen-Regiment) 6 Offiziere und 42 Mann ein. Gefallen waren, wie schon hervorgehoben: der Commandeur der 43. Brigade, Oberst v. Kontzki, der Führer des 94. Regiments, Oberstlieutenant v. Palmenstein und Major v. Lengerke vom Infanterie-Regiment 83.

Der Feind hatte 500 Gefangene verloren.«

Die diesseitige Offensive am 3. und 4. Dezember.

Der 3. Dezember.

Die Kämpfe am 1. und 2. Dezember hatten den Feind auch an seinem linken Flügel (am rechten war er es seit Beaune la Rolande) derartig erschüttert, daß er es aufgab, unsrer Offensive noch fernerhin zuvorzukommen. Wir unsrerseits waren dagegen entschlossen, sie am 3. Dezember mit aller Kraft wieder aufzunehmen und concentrisch gegen Orleans vorzubringen. Unsre Stellung am 3. früh war die folgende.

I. baierisches Corps bei Lumeau.	17. Division bei Anneux.	22. Division bei Poupry.	IX. Corps bei Bazoches les Gallerandes.	III. Corps bei Pithiviers und Ascoux.	X. Corps bei Boynes.

Die 4. Cavallerie-Division am rechten, die 1. am linken Flügel der Gesammtaufstellung; die 2. und 6. Cavallerie-Division mehr im Centrum.

Der Tag verlief derart, daß vom diesseitigen rechten Flügel aus gerechnet

das I. baierische Corps La Provenchère,
die 17. und 22. Division Chevilly,
das IX. Corps ebenfalls Chevilly,
das III. Corps Loury,
das X. Corps Neuville aux Bois

erreichte. Die Cavallerie-Divisionen begleiteten diese Vorbewegung und griffen an verschiedenen Punkten erfolgreich mit ein. Auf allen Linien wurde gekämpft, aber doch, je nach dem Widerstande, der zu überwinden war, mit sehr verschiedener Energie. Wärend auf beiden Flügeln, und zwar einerseits durch das I. baierische Corps, andrerseits durch das III. und X. Corps, nur leichtere Kämpfe geführt wurden, entspann sich im Centrum (Straße Paris-Orleans), wo das IX. Corps und unmittelbar rechts daneben die 22. und 17. Division vorrückten, ein ernsthaftes, bis zur Dunkelheit andauerndes Gefecht. Es war dies, wenn wir es nach den beiden Hauptpunkten, die in unsren Besitz fielen, bezeichnen: das Gefecht bei Artenay und Chevilly. Den Löwenantheil daran hatte das IX. Corps, weshalb wir diesem auf seinem Vormarsche folgen und nur gelegentlich der mehr oder minder direct mit eingreifenden Action der 22. und 17. Division Erwähnung thun werden.

Das Gefecht bei Artenay und Chevilly
am 3. Dezember.

Dem IX. Armee-Corps, wie bereits erwähnt, fiel die Aufgabe zu, auf der Straße Paris-Orleans vorzurücken und das Centrum des Feindes, das XV. Corps, zu durchbrechen oder doch zurückzuwerfen. Um 10 Uhr früh sollte der Angriff, an der großen Straße wie am Eisenbahndamme hin, beginnen; Rendez-vous-Stellung war Chateau Gaillard. Um 9 Uhr stand das Corps an letztgenanntem Orte in Bereitschaft. Die 18. Division, General v. Wrangel, nahm die Tête; die 25. (großherzoglich hessische) Division folgte. Nächstes Ziel: Artenay. Von den vier Regimentern der Têten-Division rückten drei in die Front und zwar derart, daß das 2. schlesische Grenadier-Regiment Nr. 11 im Centrum, auf der großen Straße hin, das schleswigsche Infanterie-Regiment Nr. 84 auf dem linken, das holsteinsche Infanterie-Regiment Nr. 85 auf dem rechten Flügel avancirte. Das Magdeburgische Füsilier-Regiment Nr. 36 und das Lauenburgische Jäger-Bataillon Nr. 9 bildeten das zweite Treffen. Cavallerie, so wie die Batterieen der Divisions-Artillerie (denen sich bald die der Corps-Artillerie gesellten) begleiteten das Vorgehn unsrer Infanterie oder leiteten die Action derselben ein. Um 10½ Uhr hatte das Regiment 84 Ruan, das Regiment 85 Dambron erreicht und beide drangen nunmehr mit halb rechts und halb links gegen Artenay vor, das um 11 Uhr von dem im Centrum vorgegangenen Grenadier-Regiment Nr. 11 besetzt wurde. Die Aufmerksamkeit hatte sich dabei vorzugsweise gegen Süden zu richten, da von Chevilly her, auf das der Feind zurückgegangen war, ein Offensivstoß erwartet werden mußte. Er unterblieb aber. Dichte Tirailleurschwärme, die einen Augenblick bei Arblay Ferme sichtbar wurden, verschwan-

den, als einige Granaten in ihre Reihen einschlugen, eben so schnell wie sie gekommen waren.

Um Mittag war auch die 25. (großherzoglich hessische) Division heran und der Commandirende des IX. Corps, General v. Manstein, gab nunmehr Befehl, von Artenay aus weiter südlich vorzudringen. Die 36. Brigade, Regimenter 11 und 85, sollte, unter Zurücklassung eines Bataillons in Artenay, die große Straße halten, die 35. Brigade aber, Regimenter 36 und 84, dieses Vorgehen in der linken Flanke unterstützen. In der rechten Flanke übernahm die 22., beziehungsweise die 17. Division, die Deckung des IX. Corps.*) Zur Besetzung von Artenay wurde das 2. Bataillon 11. Regiments bestimmt. Fünf Bataillone stark begann, den gegebenen Ordres gemäß, die 36. Brigade unter Oberst v. Falkenhausen ihren Vormarsch gegen Chevilly, das den nach Norden zu gelegenen Eingang des Orleans-Waldes bildet. Es war jetzt 1 Uhr. Wir folgen in Nachstehendem den Aufzeichnungen eines Offiziers vom IX. Corps.

».... Unsere an Straße und Eisenbahn hin avancirende Brigade v. Falkenhausen bestand aus dem 1. und Füsilier-Bataillon 11., sowie aus allen drei Bataillonen 85. Regiments. Jenseits der hohen Allee, welche von Auvilliers Chateau nach der Chaussee führte, stießen unsre Tirailleure auf eine starke feindliche Infanterielinie, welche, die Gebäude von Moulin d'Auvilliers als Stützpunkt, auf einer flachen Anhöhe aufmarschirt war und die anrückenden Tirailleure mit einem heftigen Schnellfeuer empfing. Gleichzeitig eröffneten mehrere feindliche Batterieen aus der Richtung von Arblay Ferme das Feuer gegen unsre von Artenay her heranmarschirenden Colonnen. Die französischen Granaten und Shrapnels bestrichen in schräger Richtung die Chaussee und das ganze Angriffsfeld zwischen Artenay und Auvilliers Chateau. Sieben Batterieen der Corps-Artillerie und der 18. Division fuhren dagegen

*) Die 22. Division, mit ihren Batterieen mehrfach in den Gang des an der großen Straße sich hinziehenden Hauptgefechtes eingreifend, kam im Uebrigen während des 3. zu keinem ernsteren Engagement; dagegen wurde die 17. Division, als sie aus ihrer Aufstellung zwischen Loigny und Lumeau aufbrach, um, links neben der Straße Chartres-Orleans, ebenfalls auf Chevilly zu marschiren, in ein nicht unerhebliches Gefecht verwickelt. Dies Gefecht entspann sich auf dem Terrain zwischen dem Dorfe Chevaux und den drei Fermen Chameul, Donzy und les Francs. Chevaux und Chameul konnten noch ohne Kampf besetzt werden; in Donzy und les Francs aber steckte der Feind und widersetzte sich unsrem Vormarsch. Donzy wurde vom Füsilier-Bataillon 75 unter Major v. Buddenbrock genommen und, aller gegnerischen Anstrengungen ohnerachtet, auch behauptet; les Francs dagegen ebenfalls in unsren Besitz zu bringen, scheiterte. Ein Angriff des 3. Bataillons 90 wurde abgeschlagen; ebensowenig gelang es dem Feuer von vier Batterieen, die zwischen Chevaux und Chameul auffuhren, den Feind aus les Francs zu belogiren. Erst bei Eintritt der Dunkelheit räumte er die Stellung freiwillig und zog sich auf Chevilly, dann auf Cercottes zurück. Die 17. Division hatte während dieses Gefechts einen Verlust von 2 Offizieren und 66 Mann erfahren, die großentheils den genannten beiden Bataillonen angehörten.

auf. Die vielen zwischenstehenden Chaussee- und Alleebäume verhinderten jedoch ein genaues Zielen und die Beobachtung der Wirkung. Der Feind schoß nach der Chaussee, deren Lage ihm die Karte angab, während die diesseitigen Geschütze sich nur nach dem hinter den Bäumen aufsteigenden Pulverdampf richten konnten. Das Feuer wurde daher unsrerseits bald eingestellt, um eine bessere Position ausfindig zu machen. Diese fand sich auf einer Anhöhe südwestlich von Auvilliers Chateau, wo nunmehr Major v. Heineccius vier Batterieen unter seinem Befehl vereinigte. Sie beschossen jetzt die Gefechtslinie des Gegners zwischen Creuzy und Arblay Ferme mit guter Wirkung, aber die Batterieen des feindlichen rechten Flügels konnten auch von hier aus nicht gefaßt werden.

Während dieses heftigen Artilleriekampfes, wurde, unmittelbar rechts neben der großen Straße, das, als vorgeschobener Punkt, vom Feinde besetzte

Gehöft Moulin d'Auvilliers, seitens unsers 2. Bataillons 85, Major Ziermann, mit großer Bravour genommen. Die Verhältnisse lagen hier wie folgt. Auvilliers Chateau war bereits in unsren Händen und jene vorerwähnten vier Batterieen unter Major v. Heineccius, die neben dem Schloß Stellung genommen hatten, beschossen die feindliche Flanke mit guter Wirkung. Nichtsdestoweniger hielt sich der Feind in dem Mühlengehöft (Moulin d'Auvilliers) und fügte den in der Allee ihm gegenüberstehenden Abtheilungen des 11. und 85. Regiments schwere Verluste zu. Oberst v. Falkenhausen ließ deshalb, um diesem auf die Dauer mehr für uns als für den Feind nachtheiligen Feuergefecht ein Ende zu machen, das Bataillon Ziermann aus der Allee heraus zum Sturm auf die Mühle vorgehn. Von einem heftigen Schnellfeuer empfangen, drangen die braven Holsteiner unaufhaltsam die Anhöhe hinauf und jagten die Franzosen mit dem Bajonet aus dem Gehöft. Dieser schöne Offensivstoß hatte zwar erhebliche Opfer gekostet, er war aber auch von entscheidender Wirkung. Die ganze feindliche Linie ging zurück bis in die durch Batterie-Emplacements und Schützengräben vorbereitete Stellung zu beiden Seiten von La Croix Briquet.

General v. Manstein, eben auf der Höhe von Moulin d'Auvilliers eingetroffen, befahl jetzt, daß zunächst wieder die Artillerie in die erste Linie einrücken und den weiteren Angriff einleiten solle. Die vier Batterieen des rechten Flügels unter Major v. Heineccius konnten bei Auvilliers Chateau stehen bleiben, auf der Höhe von Auvilliers Moulin aber fuhren jetzt andre fünf Bateerieen, darunter drei großherzoglich hessische, auf, während auf dem linken Flügel Oberst v. Jagemann vier weitre Batterieen vereinigte. Dem gewaltigen Feuer dieser dreizehn Batterieen erlag die Artillerie des Feindes; aber mit starken Infanteriemassen ging er nunmehr von seinem rechten Flügel aus gegen unsre Stellung vor. Von den vier Batterieen des linken Flügels, Oberst v. Jagemann, mit großer Präcision beschossen, geriethen die vordersten feindlichen Bataillone in Unordnung und gingen zurück; frische Bataillone, die vorgezogen wurden, erlitten dasselbe Schicksal. Schließlich gerieth die ganze Offensive ins Stocken und der Feind beschränkte sich darauf, auf den flachen Höhen östlich La Croix Briquet eine lange Tirailleur-Linie zu etabliren.

Gegen 4 Uhr ertheilte General v. Manstein die Ordre zu einer allgemeinen Vorwärtsbewegung. Der Commandeur der 18. Division, Generallieutenant v. Wrangel, ging im Centrum mit der 36. Brigade vor, La Croix Briquet als nächsten Angriffspunkt nehmend, während am linken Flügel, auf völlig freiem Terrain, die 35. Brigade, gefolgt vom 4. hessischen Infanterie-Regiment, wie auf dem Paradeplatz mitavancirte. General v. Manstein selbst begleitete den Angriff mit seinem Stabe, zu Fuß auf der Eisenbahn vorgehend.

Die französische Infanterie verschwand bald hinter den flachen Höhen nördlich Andeglou und an ihre Stelle trat nun das Feuer der schweren Batterieen, die der Feind, in seinem verschanzten Lager bei Chevilly, in Position gebracht hatte. Bis Dunkelwerden sausten die gewaltigen Granaten der 24- und 32pfündigen Marine-Geschütze die Eisenbahn entlang. Nur schwach erwiderten unsre Batterieen das Feuer, und als um etwa 5 Uhr, in Folge eintretenden heftigen Schneegestöbers, jede weitre Artilleriewirkung als unwahrscheinlich angesehn werden mußte, entschloß sich General v. Manstein, das, was noch zu thun blieb, lediglich mit Infanterie auszuführen. Die ganze 18. Division erhielt Befehl zum Sturm auf Chevilly: die 36. Brigade an der großen Straße entlang, die 35., an der brennenden Ferme Andeglou vorbei, bis an die Lisière des Orleans-Waldes. Kein Schuß sollte fallen und der Feind nur mit dem Bajonet und unter Hurrahruf aus seiner Stellung geworfen werden.

Schon waren die Bataillone angetreten, als vom Obercommando der II. Armee, Prinz Friedrich Karl, der Befehl eintraf: »den Angriff auf Chevilly für heut zu unterlassen, da die Armee-Abtheilung des Großherzogs noch zu weit zurückstände, um gleichzeitig anzugreifen«.

Aber ziemlich um dieselbe Zeit, als dieser den Angriff des IX. Corps unterbrechende Befehl eintraf, besetzte, von rechts her, die linke Flügel-Division (22.) der Armee-Abtheilung des Großherzogs, Chevilly und führte dadurch die diesseitig für den 3. Dezember gestellte Aufgabe glücklich zu Ende.

Ueber diese letzten Vorgänge des Tages, die für die Fortsetzung unsrer Operationen am 4. von nicht zu unterschätzender Bedeutung waren, hat der Commandirende der 22. Division, Generallieutenant v. Wittich, in seinem mehrcitirten »Tagebuche« eingehender berichtet. Wir entnehmen seinen Aufzeichnungen das Folgende:

» . . . Es begann gerade dunkel zu werden und das Wetter, ein mit Schnee untermischter Regen, machte sich so unangenehm wie möglich. Die Befehle zum Vormarsch wurden eben ertheilt, als Seitens des Obercommandos die Weisung eintraf, den Angriff auf Chevilly für heute zu unterlassen. Die Truppen sollten sich, wo sie ständen, so gut wie möglich unterzubringen suchen. Aber dies war eine schwere Aufgabe. Die nächsten Ortschaften waren mit andren Abtheilungen bereits belegt, und so blieb denn für die 22. Division nichts als die kahle Ebene, bedeckt mit nassem Schnee; also ein Bivouac ohne Stroh, ohne Holz, ohne Wasser, ohne Lebensmittel. Meine Truppen hatten den ganzen 2. Dezember gefochten, die ersten waren um 10 Uhr, die letzten um 1 Uhr in der Nacht in das eisige Bivouac bei Anneux gekommen und waren heute nicht nur vor Tagesanbruch aufgebrochen, sondern auch den ganzen Tag über in der Gefechtsformation geblieben. In Rücksicht hierauf

hatte ich schon die Absicht, bis Poupry für die Nacht zurückzugehn und gedachte nur noch die Meldungen des 13. Husaren-Regiments abzuwarten, das ich beauftragt hatte, Patrouillen gegen Chevilly und Chateau Chevilly vorzuschicken. Nach kurzer Zeit meldete Lieutenant v. Stutterheim, daß beide Punkte vom Feinde geräumt worden seien. Der Commandirende der 17. Division, Generallieutenant v. Tresckow, wurde sofort davon benachrichtigt; dann gab ich Befehl: vorwärts nach Chevilly. Der bis dahin zurückgehaltene Adjutant des Großherzogs nahm die Meldung mit, daß ich mit der ganzen 22. Division in Chevilly Quartier nehmen würde. Ungehindert rückte die Division in Dorf Chevilly ein, bald darauf die 17. Division in Chateau Chevilly. Zwei Bataillone des Regiments 95 setzten Vorposten gegen Orleans und in der linken Flanke aus, dem Feinde auf Büchsenschuß gegenüber. Der Rest der Division sah sich gut untergebracht und auch für die Verpflegung fand sich mehr vor, als ich erwartet hatte.«

Der 4. Dezember.

Unsre Stellung am 4. früh war die folgende:

I. baierisches Corps bei La Provenchère.	17. Division bei Chateau Chevilly.	IX. Corps 22. Division bei Chevilly.	X. Corps (bei Chilleurs und Neuville aux bois). III. Corps bei Loury.

Die Angriffslinie, wie es das concentrische Vorgehen mit sich brachte, hatte sich also erheblich verkürzt; das IX. Corps stand links rückwärts hinter der 22. Division bei Chevilly, das X. Corps ebenso links rückwärts hinter dem III. Corps. Wie am Tage zuvor, so beschränkte sich auch am 4. der Kampf auf eine Action unsres Centrums und rechten Flügels: das IX. Corps drang in grader Linie, an Chaussee und Eisenbahn hin, gegen Orleans vor und sah sich bei diesem Avanciren durch das gleichzeitige Vorgehn der Armee-Abtheilung des Großherzogs, also durch das I. baierische Corps sowie durch die 17. und 22. Division unterstützt, während der diesseitige linke Flügel, namentlich das X. Corps, zurückgehalten wurde und nur zu leichten Rencontres mit dem Feinde kam. Auch dieser Tag löste sich in eine Anzahl selbstständig geführter Gefechte auf, von denen das des IX. Corps die Hauptaction bildete, während das der 17. Division die Entscheidung (Besitzergreifung von Orleans) brachte. Wir gehen nunmehr zu einer Darstellung dieser einzelnen Gefechtsmomente über.

Das IX. Corps nimmt Cercottes und dringt bis Bahnhof-Orleans vor.

Bei trübem, nebligen Wetter trat die 18. Division, während die 25. (großherzoglich hessische) in Reserve folgte, ihren Vormarsch gegen Orleans an und zwar

die 36. Brigade, Oberst v. Falkenhausen, auf der Chaussee,

die 35. Brigade, Generalmajor v. Blumenthal an der Eisenbahn hin.

Das nächste Ziel beider Brigaden war Cercottes, das von der 36. (Regimenter 85 und 11) in der Front angegriffen, von der 35. aber (Regimenter 84 und 36) von links her umfaßt werden sollte. Die 35. Brigade, um diese Umfassung ausführen zu können, ging durch den »Wald von Orleans«, mit ihrem rechten Flügel nur eben die Eisenbahn berührend. Der commandirende General v. Manstein, sowie der Commandeur der 18. Division, Generallieutenant v. Wrangel, folgten, der Kälte halber, mit ihren Stäben auf der Hauptstraße zu Fuß. Von einer flachen Höhe an der Chaussee aus, etwa eine Viertelmeile vor Cercottes, gewannen sie den ersten Ueberblick über das Dorf. Die Lisière schien stark besetzt; man erkannte Geschütze und starke Infanterie-Colonnen, welche zu beiden Seiten der Chaussee gefechtsbereit standen.

Um den diesseitigen Infanterie-Angriff vorzubereiten, ließ der commandirende General die 4pfünder-Batterie v. Eynatten auf dem schmalen freien Raum zwischen Chaussee und Eisenbahn auffahren. Noch ehe sich die Batterie entwickelt hatte, begann der Feind mit Granaten und Shrapnels die Chaussee zu bestreichen. Die Batterie Eynatten vermochte nichts gegen das überlegene Geschützfeuer des Feindes, das erst zum Schweigen gebracht wurde, als die Magdeburgischen Füsiliere des Regiments Nr. 36 bis in die linke Flanke des Gegners vorgedrungen waren und von hier aus Bespannung und Bedeckungsmannschaften mit vielem Erfolg beschossen. Die Batterie Eynatten avancirte nun wieder, während alle übrigen Batterieen, sowohl der Divisions- wie der Corps-Artillerie, für die der schmale, waldfreie Streifen zwischen Chaussee und Eisenbahn keinen Raum gewährt, seitwärts (westlich auf La Borde*)) dirigirt wurden. Ehe diese Artilleriemasse indeß, die, wegen unpracticablen Terrains, rechts ausbiegend um eine ganze Waldparcelle herum mußte, den vorgenannten Punkt (La Borde) erreichen konnte, ging der Feind gegen denselben vor und besetzte sowohl das Gehöft wie die Lisière der nächstgelegenen Waldstücke mit starken Infanterie-Colonnen. Ein Auffahren unsrer Batterieen an dieser Stelle war dadurch vorläufig vereitelt

*) Unsre Karte auf Seite 499 zeigt zwei La Borde's, das eine nordwestlich von Cercottes, das andere östlich von Ormes. Hier ist ersteres gemeint

und die nächste Aufgabe, die sich uns bot, konnte nur darin bestehn, den Feind, der durch seinen Offensivstoß auf La Borde ohnehin unsre rechte Flanke bedrohte, mittelst eines Infanterie-Gegenangriffs wieder zu delogiren. Vier großherzoglich hessische Bataillone unter Oberst Kraus, aus der Reserve vorgezogen, wurden dazu ausersehn; bevor indeß diese Bataillone heran waren, hatte sich auf dem linken Flügel das Gefecht bereits entschieden: das Magdeburgische Füsilier-Regiment Nr. 36 hatte Cercottes genommen. Der Commandeur der 35. Brigade, Generalmajor v. Blumenthal, vom Eisenbahndamm aus bemerkend, daß der Feind beflissen war, bedeutende Verstärkungen nach ebengenanntem Dorfe heranzuziehn, entschloß sich, das Eintreffen von Artillerie, das ihm zugesagt war, nicht abwarten zu wollen, und befahl den Angriff. Mit lautem Hurrah stürzten sich die Magdeburgischen Füsiliere auf die Lisière und nahmen sie im ersten Anlauf. Innerhalb des Dorfes

aber vertheidigte sich der Feind mit Hartnäckigkeit. Erst um 1 Uhr war das blutige Straßengefecht beendet, das in seinem Ausgange zur Gefangennahme mehrerer hundert Zuaven, Chasseurs und Mobilgarden führte.

Die Wegnahme von Cercottes (linker Flügel) konnte nicht ohne Einfluß auf die Vorgänge bei La Borde (rechter Flügel) bleiben. Oberst Kraus warf mit seinen vier hessischen Bataillonen den Feind bis La Touche und, nach Eintreffen von fünf Batterieen unter Major v. Heineccius, bald auch bis Montjoie zurück. Auf der ganzen Linie folgten jetzt die Bataillone des IX. Corps:

am rechten Flügel, auf der Chaussee, das in Ablösung andrer Truppentheile ins erste Treffen rückende 11. Regiment,

am linken Flügel, auf der Eisenbahn, 36er Füsiliere und Lauenburger Jäger.

Der Wald lag jetzt im Rücken, und auf beiden Straßen avancirend, ging es, abwechselnd in plänkelndem und ernstem Gefecht, auf Orleans zu. Den Aufzeichnungen eines Offiziers vom IX. Corps entnehmen wir über dies Vorgehn das Folgende:

».... Der Feind wich; aber überall an der Chaussee hin, wo zusammenhängende Häusercomplexe die Vertheidigung unterstützten, leistete er zum Theil hartnäckigen Widerstand. Namentlich kostete ein Haus bei Bel Air, von dem aus die große Straße wirksam bestrichen werden konnte, erhebliche Opfer. Im Ganzen aber drang Alles unwiderstehlich vorwärts, denn jeder wollte heute noch nach Orleans hinein. Zu dem Behufe galt es freilich in den bis dahin gemachten Anstrengungen nicht nachzulassen, denn es war bereits 2 Uhr und noch war ein weiter Weg zurückzulegen. Eine Hauptschwierigkeit bestand darin, daß das Terrain die Wirksamkeit unsrer Artillerie aufs äußerste beschränkte. Die Windmühlenhöhe bei Bel Air, auf welcher sich das feindliche Geschütz-Emplacement für eine, seit einer halben Stunde zum Rückzuge gezwungene Mitrailleusen-Batterie befand, bot weit und breit die einzige Position; aber sie bot nur Raum für drei Batterieen. So wenig dies war, so wichtig war es doch. Während unsre Infanterie auf Chaussee und Eisenbahn vordrang, nahmen jene drei Batterieen, eine preußische und zwei hessische, nicht nur starke feindliche Colonnen unter Feuer, sondern begannen auch, auf nach der Karte bemessene Distance, Granaten nach dem nur durch Locomotivendampf sichtbaren Bahnhof zu werfen. Die nächste Folge war, daß der Feind, dessen Infanterie-Colonnen freilich wichen, seine artilleristischen Anstrengungen erneuerte und verstärkte. Aus mehreren Batterieen schwerer Marine-Geschütze, welche noch diesseits der Stadt etablirt zu sein schienen, eröffnete er um 4 Uhr ein gewaltiges Feuer auf die Vorstadt und unsre Windmühlen-Position. Abgeschossene Steine, Sprengstücke und Kar-

tätschen hagelten auf die, einem langen Defilée vergleichbare Vorstadt-Straße nieder; dazu zischten Flintenkugeln aus naher und weiter Distance, denn vereinzelte Abtheilungen des im Uebrigen in Masse zurückgehenden Feindes hatten sich in den Häusern zu beiden Seiten der Straße versteckt und fügten unsren 11er Grenadieren, die die Tête hatten, und mit ihren Tirailleuren bereits bis an den Faubourg Bannier vorgedrungen waren, nicht unbeträchtliche Verluste zu.

Unsre drei Batterieen auf dem Windmühlenberge von Bel Air setzten mittlerweile unausgesetzt ihr Feuer fort, aber sie vermochten nicht die schweren feindlichen Geschütze am Bahnhof zum Schweigen zu bringen. Um einen directeren Versuch zu diesem Behuf zu unternehmen, ließ der commandirende General die 2. schwere Batterie (Behrendt) vorholen und in der Tirailleur-Linie, an einer Seitengasse, gegen die nur durch den Pulverdampf und Feuerschein sichtbaren feindlichen Batterieen abprotzen. Nach etwa halbstündigem Kampf, als schon die Sonne untergegangen war und nur noch der Mond ein mattes Licht verbreitete, gelang es dieser mit bewundernswerther Präzision und wohl auch mit besondrem Glück feuernden Batterie, das feindliche Geschützfeuer verstummen zu machen.*)

Jetzt wurde auf der ganzen Linie von Neuem avancirt. General v. Blumenthal nahm mit der 35. Brigade gegen 6 Uhr den neuen, zur Vertheidigung eingerichteten Bahnhof, während Oberst v. Falkenhausen mit Abtheilungen der 36. Brigade (11er und Lauenburger Jäger) bis an das Eisenbahnthor vordrang. Hier indeß stieß er auf eine dichte Infanterie-Linie, welche, so schien es, zumeist hinter Wall und Graben, an der Straße selbst aber hinter einem eisernen Gitterthore stand und auf die vorprallenden Tirailleurs ein unausgesetztes, bis in die Nacht dauerndes Schnellfeuer abgab. Die ganze Vorstadt wurde mit diesem Kugelregen überschüttet und selbst die in Reserve stehende 25. Division erfuhr dadurch Verluste. Vergeblich waren alle Versuche, diese starke feindliche Stellung von der Seite zu fassen; überall war man vom Gegner durch den tiefen, einem Festungsgraben ähnlichen Eisenbahn-Einschnitt getrennt, und jenseits stand seine Infanterie bis in Brusthöhe gedeckt.

*) Ein Offizier, wahrscheinlich vom 2. Bataillon 85. Regiments, schreibt über diese Kanonade. »Der Feind beschoß uns mit colossalen Granaten. Wir hörten nicht nur das unheimliche Gesause, wir konnten sie auch, bei der Dunkelheit, die herrschte, an ihren brennenden Zündern erkennen. Wie Kometen kamen sie heran. Das Gefühl hierbei zu beschreiben, ist unmöglich; vier fuhren über uns weg und krepirten, beinah zu gleicher Zeit, fünfzehn bis zwanzig Schritt hinter dem Regiment; eine schlug in die Pferde des 2. Bataillons ein und tödtete eins derselben; aber die sechste war uns zugedacht, sie schlug mitten ins Bataillon ein, krepirte — nicht und verwundete keinen. Unsre Batterie Behrendt brachte endlich das Feuer vom Bahnhof her zum Schweigen.«

Angesichts der Unmöglichkeit, in den zusammenhängenden Weingärten eine starke Artillerie zu placiren, nicht minder mit Rücksicht auf die mehr und mehr hereinbrechende und durch Mondlicht nur schwach erleuchtete Dunkelheit, gab der commandirende General Befehl, das schon verlustvolle Straßengefecht abzubrechen und dem Feinde dicht gegenüber Vorposten auszusetzen. Unter dem Schutze dieser letzteren wurden beide Divisionen, die 18. und die 25., sowohl in der Vorstadt wie in den Fermen am Bahnhof, in Allarmhäusern untergebracht, um für den Wiederbeginn des Kampfes am folgenden Morgen Alles zur Hand zu haben.«

Aber diese Erneuerung verlustreichen Gefechts blieb dem IX. Corps erspart. Noch in derselben Nacht waren von Westen her starke Têten der Armee-Abtheilung des Großherzogs in die Stadt eingedrungen und hatten dieselbe, bis an die Loire hin, besetzt.

Wir wenden uns nunmehr den entsprechenden Vorgängen am diesseitigen rechten Flügel zu.

Das I. baierische Corps nimmt Janvry und Boulay, und bringt über Ingré bis Orleans (Faubourg Madeleine) vor.*)

Am 4. Dezember früh stand das I. baierische Corps bei La Provenchère. »Während der bitterkalten Nacht,« so schreibt ein Offizier, »war eine Anzahl Ueberläufer zu unsren Vorposten gekommen, einstimmig angebend, daß man feindlicherseits zurückgehe und sich nicht mehr schlagen wolle. Das Aussehen dieser halb erfrorenen und verhungerten Soldaten schien ihre Worte bestätigen zu sollen, nichts destoweniger gingen wir noch ganzen Wochen voll ernster und selbst erbitterter Kämpfe entgegen. Auch der Tag, in den wir eben eintraten, war bestimmt uns mancherlei Opfer aufzuerlegen, wenngleich sie gering waren im Verhältniß zu dem Resultat, das erreicht wurde. Schon als Morgengruß sandte uns der Feind aus seiner bei Gidy aufgeworfenen und mit Schiffsgeschützen armirten Schanze einige Granaten größten Calibers zu, die glücklicherweise ohne Schaden zu thun, vor der Front der dichtgedrängt stehenden Truppen einschlugen. Bald nach 8 traten wir unsren Vormarsch an, der uns, gemäß einer Ordre vom 3. Abends, zunächst auf Janvry führen sollte. Es war ein schöner, klarer, aber sehr kalter Tag; ein eisiger Nordostwind fegte über die hart gefrorenen Felder. Bald sah man feindliche Abtheilungen im eiligen Abzuge von Briey gegen Boulay und schon um 9 Uhr wurden Janvry und die nächstgelegenen kleinen Waldparcellen von einem unsrer Têten-Bataillone besetzt. Eine kurze Pause trat ein, während welcher das Corps seinen Anmarsch bewerkstelligte. Um 10½ Uhr stand es derartig

*) Die Karte auf S. 499 ist hierbei zu benutzen.

zwischen Bricy und Janvry (Front gegen Boulay), daß die 4. und 2. Brigade das erste Treffen, die 3. und 1. Brigade das zweite bildeten. Unsre Stellung war eine ziemlich exponirte, um nicht zu sagen bedrohte, denn mitten in die feindliche Linie uns einschiebend, die sich, nordwestlich, bis gegen Coinces und Patay hin, ausdehnte, hatten wir in diesem Augenblick nicht weniger als vier französische Divisionen im Rücken.*) Nichts destoweniger beschloß General v. d. Tann die Offensive fortzusetzen und zwar zunächst gegen zwei feindliche Schanzen, von denen sich die eine bei der Ferme Clos Aubry, zwischen dieser und der nach Chateaudun führenden Straße, die andre unmittelbar östlich von Boulay befand. Beide Schanzen wurden genommen, die erstere durch Bataillone der 4., die andre durch gemischte Abtheilungen der 2. Brigade. Artillerie wirkte mit. Theils die Raschheit des Angriffs, theils die Verluste, die unser Feuer ihm zufügte, veranlaßten den Feind, in beiden Schanzen eine Anzahl seiner Geschütze zurückzulassen. Eins derselben hatte seine ganze Bespannung verloren; von einer Granate zerrissen, lagen die Pferde in einem Haufen übereinander.

»Der Gegner war, auf Ormes zu, gewichen, wohin wir ihm, über les Barres vorrückend, um 1 Uhr folgten. Wiederum, wie vor zwei Monaten, sahen wir bei diesem Vormarsch die in der Ferne aufragenden Thürme der Cathedrale von Orleans, unmittelbar vor uns aber die hell im Sonnenschein erglänzenden Häuser von Ormes. Es galt denselben Kampfpreis wie am 11. October (erste Eroberung von Orleans) und ein gewisses Gefühl stolzer Genugthuung mochte Führer und Truppen überkommen, als die Loire-Hauptstadt wieder so lockend vor uns aufstieg. Aber Tausende hatten diese Genugthuung, die für uns in der Wiedereinnahme von Orleans lag, mittlerweile mit ihrem Blut und Leben bezahlt.

»Der Marsch auf einer Straße ging sehr langsam. Ehe noch Ormes erreicht war, das, eben eingetroffener Meldung gemäß, von der 17. Division

*) Hauptmann Helvig, in seinem mehrcitirten Werke, schreibt hierüber im Wesentlichen wie folgt: »Zwischen 11 und 12 Uhr waren vier feindliche Divisionen bereit, uns von der Flanke her anzugreifen; von dem Augenblicke an aber (vergl. oben den Text), wo wir die Schanzen bei Boulay genommen und unsre Gefechtsfront gegen Orleans gerichtet hatten, hatten wir jene vier Divisionen: eine des XVI. und alle drei des XVII. Corps, im Rücken. General Chanzy, ohne hiervon Nutzen zu ziehn, beschloß, in südlicher Richtung zurückzugehn. Er ließ das XVII. Corps durch den Wald von Montpipeau marschiren und dirigirte die Division des XVI. Corps über La Corbillière nach Bucy-St. Liphard. Hieraus entstand der in der Kriegsgeschichte gewiß selten vorkommende Fall, daß in unsrem Rücken der Feind eben so eilig zurückging wie in unsrer Front. Während der Nacht, wo unser I. baierisches Corps in dem Dreieck: Orleans, Ormes, La Chapelle, in engen Cantonirungen lag, bivouakirten die mehrgenannten vier feindlichen Divisionen beinah unmittelbar hinter uns: eine Division bei Descures, eine bei Baccon und zwei zwischen Huisseau und Montpipeau. So abnorme taktische Situationen, so schließt Helvig, waren nur bei dem gänzlich zerrütteten inneren Zustande, in welchem sich die französische Armee befand, möglich.«

besetzt werden sollte, bog die Spitze unsres Corps rechts aus, um sich, zwischen Ormes und Bucy hin, gegen Ingré zu dirigiren. Mit Ausnahme einzelner versprengter Gruppen trafen wir keinen Feind mehr; dagegen deutete der Donner schwerer Geschütze, welcher aus der Gegend nördlich von Orleans herüberschallte, darauf hin, daß dort noch um den Besitz der zweiten Verschanzungslinie (die Linie Cercottes-Gidy-Boulay war die erste) gekämpft werde. Unterdessen war es Abend geworden und die Truppen bezogen Cantonnements-Quartiere in größerer oder geringerer Nähe der Stadt. Die 2. Brigade, am weitesten vor, kam in den Faubourg Madeleine.

»General v. d. Tann hatte sein Quartier in La Chapelle genommen. Als um Mitternacht vom Großherzoge die Nachricht eintraf, daß, in Folge eben abgeschlossener Capitulation, Orleans um 12½ Uhr Morgens vom Feinde geräumt werde und die Stadt sofort zu besetzen sei, erhielt die 2. Brigade Befehl, aus ihren Quartieren (Faubourg Madeleine) aufzubrechen und nach Orleans hinein zu marschiren. Dieser Einmarsch erfolgte um 1½ Uhr Morgens; auch General v. d. Tann ritt um eben diese Stunde mit seinem Stabe in Orleans ein.«

So weit der Bericht. Die Capitulation, von der die letzten Zeilen desselben sprechen, war durch die 17. Division, General v. Tresckow, erzwungen worden. Wir wenden uns nunmehr den Ereignissen zu, die das Vorgehn dieser Division begleiteten.

Die 17. Division nimmt La Borde, marschirt über Ormes gegen Orleans und besetzt es, nachdem der Feind capitulirt.*)

Die 17. Division stand am 4. früh bei Chevilly. Den 3. Abends war ihr der Befehl zugegangen, am nächsten Morgen um 7 Uhr die Avantgarde bis Gidy vorzuschieben und um 8 Uhr mit dem Gros zu folgen. Hinzugefügt war: »Leistet der Feind keinen Widerstand, so ist der Weitermarsch auf Orleans anzutreten.«

Dieser Ordre gemäß wurde am 4. verfahren. Die Avantgarde der Division war kaum zum Vormarsch südlich Chateau Chevilly formirt, als schon einige Granaten schweren Calibers, aus einer unmittelbar westlich von Gidy erbauten Batterie herübergesandt, die Nähe des Feindes bekundeten. Die verschanzte Vertheidigungslinie des letztern, wie auf den letzten Seiten mehrfach hervorgehoben, lief von Cercottes über Gidy bis Boulay, und wie sich das IX. Corps gegen Cercottes, das I. baierische Corps gegen Boulay richtete, so richtete sich die 17. Division gegen Gidy. Wenigstens zunächst. Der Marsch ging über die Ferme Luny, das von einer Abtheilung der Avant-

*) Unsre Karte auf S. 499 bringt die Ortsangaben.

garde besetzt wurde. Hierdurch war bereits eine Flankenstellung gewonnen, deren Wirkung sich alsbald dahin geltend machte, daß der Feind sowohl Gidy wie das unmittelbar in Front desselben gelegene Beaurepaire freiwillig räumte und auf seine zweite Vertheidigungslinie zurückging.

Um 10½ Uhr — die Avantgarde schickte sich eben an, von Cuny und den angrenzenden Waldparcellen aus, nunmehr auch das vom Feinde verlassene Gidy zu besetzen — traf Befehl bei der Division ein, die Marschrichtung zu ändern und statt über Gidy*), über Janvry auf Orleans vorzugehn. Die Division, in Ausführung dieses Befehles, bog sogleich rechts aus, erreichte Janvry und setzte ohne Zögern ihren Marsch in südlicher Richtung auf das nur tausend Schritt von Ormes entfernt liegende La Borde fort. Die Avantgarde, um La Borde zu erreichen, wählte den geraden, mitten durch den Wald von Heurdy führenden Weg und sah sich auf diesem Wege alsbald vom ersten Treffen des Gros gefolgt, während das zweite Treffen, und mit ihr die Divisions-Artillerie, weiter links sich haltend, die Passirung des Waldes vermied und an der östlichen Lisière desselben hinmarschirend, über Pommiers und Montaigu, und dann unmittelbar an La Borde vorbei, die Ferme Les Brosses (halben Wegs zwischen Ormes und Saran) zu erreichen trachtete.

Der Weg, den die Avantgarde einschlug, war sehr schlecht; so kam es, daß das zweite Treffen des Gros: 2. Bataillon 75 und Füsilier-Bataillon 76 unter Oberstlieutenant v. Böhn, trotz des beträchtlichen Umweges, den dasselbe zu machen hatte, doch um einiges früher in Front von La Borde eintraf als die Avantgarde, Oberst v. Manteuffel und das ihr folgende erste Treffen des Gros unter General v. Kottwitz.

Oberstlieutenant v. Böhn, als er eben die am Waldeck gelegene Ferme Montaigu passirt, sah sich einem 1200 Schritt breiten Wiesengrund gegenüber, der jenseits wieder eine Waldbegrenzung hatte. Ueber diesen Wiesengrund mußte er hinweg. Seine beiden Bataillone compagnieweise auseinanderziehend, drang er unangefochten in die Lisière der jenseitigen Waldparcelle

*) Gidy wurde nunmehr statt von der 17., von der um diese Tagesstunde bei Beaurepaire stehenden 22. Division besetzt. Letztere, der es oblag, je nach Bedürfniß das IX. Corps links oder die 17. Division rechts zu unterstützen, dirigirte sich bald darauf auf Saran, dann auf les Aides. Damit war die große Straße Paris-Orleans gewonnen, auf der, wie wir wissen, das IX. Corps seinen Vormarsch bewerkstelligte. General v. Wittich schreibt über diesen Vormarsch: »Eh wir die Chaussee erreichten, stießen wir überall auf Spuren eines vorangegangenen Infanteriegefechts und fanden namentlich bei les Mélinières viele schwerverwundete Franzosen in den Gärten und Weinbergen. Bei les Aides stieß ich auf die 25. Division des IX. Corps, während die 18. Division weiter vorwärts im Gefecht stand. Geschosse aus dem kleinen Gewehr erreichten noch meine Tête.« Die 22. Division verblieb in dieser Reservestellung und bivouakirte zwischen Saran und der großen Straße. Zu einem ernstren Engagement mit dem Feinde war sie am 4. nicht gekommen.

ein; hier aber stieß er auf starke feindliche Infanterie-Abtheilungen und ein lebhaftes Feuergefecht entspann sich, in das feindlicherseits auch eine etwas rückwärts gelegene Batterie eingriff.

Während dieses Gefecht in Front von La Borde geführt wurde, hatte die nur drei Bataillone starke Avantgarde von Nordwesten her den Ort selbst erreicht, degagirte dadurch das Detachement unter Oberstlieutenant v. Böhn und zwang den Feind seine Position zu räumen.

Um eben diese Zeit war es, daß Befehl vom Großherzoge bei der Division eintraf, an Stelle des I. baierischen Corps, das nunmehr auf Ingré ausbog, die große Straße zu halten und auf der Linie Chateaudun-Orleans gegen die Loire-Hauptstadt vorzubringen. In Ausführung dieses Befehles, der die 17. Division, wenigstens so weit der rechte Flügel unsrer Gesammtstreitkräfte in Betracht kam, an die Tête stellte, geschah es, daß die eigentliche Entscheidung des Tages (Besetzung von Orleans) durch die genannte Division herbeigeführt wurde.

Der Vormarsch auf dem Straßen-Abschnitt Ormes-Orleans erfolgte nun derart, daß

das vorgeschobene 2. Treffen des Gros unter Oberstlieutenant v. Böhn den linken Flügel,

die Avantgarde unter Oberst v. Manteuffel das Centrum,

das zurückgehaltene 1. Treffen des Gros unter General v. Kottwitz den rechten Flügel bildete.

Das 1. Treffen des Gros marschirte auf der großen Straße selbst, Avantgarde und 2. Treffen links daneben.

Diesseitig war beabsichtigt, mit dem linken Flügel-Detachement (v. Böhn) auf den rechten Flügel des Feindes zu drücken, um denselben möglichst von Orleans ab und auf die Straße nach Beaugency zu drängen, wo er dann dem I. baierischen Corps in die Hände fallen mußte. Der Feind schien dies Manöver befürchtet zu haben, denn er setzte dem Detachement v. Böhn nicht nur den hartnäckigsten Widerstand entgegen, sondern ging selbst zur Offensive über. Dabei wurden die beiden hanseatischen Bataillone, wie auch der linke Flügel der Avantgarde zurückgedrängt. Oberst v. Manteuffel, dem dieser gefährliche Moment nicht entgangen war, warf das 3. Bataillon 90. Regiments dem vordringenden Feinde in seine linke Flanke. Das Bataillon avancirte mit schlagenden Tambours. Der Gegner, ganz überrascht, ließ in seiner Verfolgung nach, machte Kehrt und zog sich, nunmehr seinerseits von der ganzen Linie gedrängt, auf Orleans zurück. Gehöft auf Gehöft mußte er aufgeben, wobei zahlreiche Gefangene in unsre Hände fielen. Mit dem weitren Vorgehn der Unsren wurde der um Orleans gezogene Kreis selbstverständlich immer enger und von den östlich der großen Straße avan-

cirenden Truppen konnten nicht alle mehr Verwendung finden. So wurde das Detachement v. Böhn wieder an das eigentliche Gros unter General v. Kottwitz herangezogen, während die Avantgarde in dem immer verwickelter werdenden Terrain ihren Vormarsch fortsetzte, bis sie, bei schon einbrechender Dunkelheit, erst le Grand Orme und bald darauf auch St. Jean erreichte. Hier stieß sie auf einen letzten Widerstand, den ihr das 33. französische Marsch-Regiment und ein Zuaven-Bataillon entgegensetzten. Ein Häuserkampf entspann sich, aber die Zähigkeit des Feindes war erlahmt und den 89er Grenadieren, denen das 3. Bataillon vom 90. Regiment auf dem Fuße folgte, fielen hier 200 Gefangene in die Hände.

So erreichte die Avantgarde den Punkt der Straße, wo dieselbe von der nach Tours führenden Eisenbahn durchschnitten wird. Die Bahn bildet hier einen hohen Damm, unter welchem die Straße durch einen Thorbogen führt. Während General v. Tresckow das Gros an dieser Stelle halten und den Eisenbahndamm zu beiden Seiten der Straße besetzen ließ, ging Oberst v. Manteuffel vorsichtig gegen Orleans vor. Ohne besondren Aufenthalt zu finden, wurden die ersten Häuser der eigentlichen Stadt erreicht; eine französische Wache, die sich im Uebrigen passiv verhielt, stellte sich einem weitren Vordringen entgegen. Dazu kam, daß ein gefangener französischer Sergeant, der eben eingebracht wurde, die Angabe machte: 5000 Mann französischer Truppen lagerten in einem Retranchement südlich der nach Tours führenden Eisenbahn. In der That sahen wir, vom Eisenbahndamme aus, die Bivouacsfeuer dieser feindlichen Brigade. Unter diesen Umständen, namentlich auch mit Rücksicht darauf, daß es inzwischen völlig Nacht geworden war, schien es nicht rathsam, den Einmarsch in Orleans zu erzwingen. Links und rechts der Straße vorgeschickte Patrouillen wurden beschossen und selbst einzelne Offensivstöße des Feindes fanden statt. Andrerseits lag der Division daran, noch an diesem Tage nach Orleans hineinzukommen. Die Thorwache wurde daher aufgefordert, den Commandanten behufs Verhandlung herauszurufen. Nach einiger Zeit erschien der Gerufene, erklärte aber zu Verhandlungen nicht ermächtigt zu sein; dagegen erbot er sich, das Verlangen der Division dem Obercommandirenden, General Aurelle de Paladines, vorzutragen. In Folge dieses Vortrages erschien ein von letztrem (General Aurelle) entsandter und bevollmächtigter Generalstabs-Offizier. Diesem wurde die Forderung gestellt, Orleans bis 12 Uhr Nachts zu räumen und alle Truppen auf das linke Loire-Ufer hinüberzuziehn, widrigenfalls die Stadt bombardirt werden würde. Der Bevollmächtigte erklärte sich zur Räumung der Stadt bereit und bat nur, wegen Kürze der Zeit, die Frist bis 12½ Uhr zu verlängern. Dies wurde gewährt.

Punkt halb 1 Uhr rückte die 17. Division, an ihrer Tête der Großherzog und der Divisions-Commandeur (v. Tresckow) mit ihren Stäben, unter

klingendem Spiele in Orleans ein. Die Stadt war dunkel und schien verödet; die Häuser waren alle geschlossen; kein Licht an den Fenstern, kein Mensch auf der Straße zu sehn. Es machte einen unheimlichen Eindruck. An einer Biegung derselben ward es auf einmal überraschend hell. Es waren die Markthallen, unter denen mehrere Compagnieen Franzosen, mit den Waffen in der Hand, um die Bivouacsfeuer lagerten. Nach ihren Offizieren befragt, antworteten die Vordersten: »die hätten sie verlassen«. Aufgefordert darauf, die Waffen abzulegen, beeilten sich die Leute, ihre Gewehre, Säbel, Patrontaschen auf der Straße zu einem Haufen zusammenzuwerfen und erklärten sich glücklich, Kriegsgefangene und damit endlich von ihren Leiden erlöst zu sein. *)

Die Truppen der Division, denen die Stadt Orleans zur Bequartierung angewiesen war (ein andrer Theil bezog Cantonnements an der großen Straße bis Ormes), marschirten auf den Platz Jeanne d'Arc. Hier näherte sich ein Zuave dem General v. Tresckow und sagte aus, daß auf der »Promenade«, der ehemaligen Umwallung der Stadt, ein ganzes Zuaven-Regiment bivouakire, das ohne Offiziere sei. General v. Tresckow ritt selbst nach dem angedeuteten Platze und ließ eine Compagnie zur Fortführung der gefangen zu nehmenden Leute folgen. So weit sich die Promenade übersehen ließ, war ein Bivouacfeuer neben dem andern. Gruppen von 12 bis 20 Zuaven lagen um die Feuer her (es war eine bitterkalte Nacht), die Gewehre neben sich zusammengestellt. Auf die Erklärung, daß sie Kriegsgefangene seien, äußerten auch diese Leute sich erfreut über ihr Schicksal, und baten nur um so viel Zeit, daß sie den Kaffee, mit dessen Zubereitung sie beschäftigt waren, trinken könnten.

Nach allem diesem drängte sich die Ueberzeugung auf, daß wenigstens der Theil der Loire-Armee, welcher vor Orleans engagirt gewesen war, in völliger Auflösung begriffen sei, und somit das Ende des Feldzuges nicht mehr fern sein könne.

Die 17. Division**) hatte die Ehre gehabt, die erste in Orleans ein-

*) Solche Vorgänge (wie wir auch im Text noch einen zweiten Fall derart erzählen) wiederholten sich in der Nacht vom 4. auf den 5. allerorten. In dem Hofe des Hauses beispielsweise, in dem General v. d. Tann Quartier zu nehmen gedachte, fanden die Offiziere seines Stabes 80 französische Soldaten vor, die daselbst bivouakirten, ihre Gewehre in Pyramiden neben sich. Auf die an sie ergehende Aufforderung, legten sie sofort die Gewehre zusammen, völlig zufrieden damit, daß man ihnen ihre »sacs« ließ und ihnen erlaubte, die eisig kalte Nacht am Bivouacfeuer zuzubringen.

**) Dem Berichte eines Offiziers eben dieser Division (der 17.) entnehmen wir noch das Folgende über diesen mitternächtigen Einzug in Orleans: »Vorauf eine kleine Avantgarde, dann der Großherzog mit seinen Offizieren, und unmittelbar aufschließend die 17. Division in ihrer Marschformation. Die Tambours schlugen an, die Musik fiel ein, so ging es in die

gerückte Truppe zu sein, allerdings nach einem sehr schweren Tage, an welchem, bei großer Kälte, ohne Verpflegung und unter beständigen Kämpfen, die Truppen von 6 Uhr früh bis zum andern Morgen 2 Uhr, also zwanzig Stunden lang, unter dem Gewehr gestanden hatten. Zwei Batterieen, mit zusammen 16 schweren Marine-Geschützen, die eine bei Gidy, die andre unmittelbar vor Orleans bei St. Jean, waren der Division in die Hände gefallen; 7000 Gefangene waren gemacht worden. Diese wurden zunächst in den Kirchen von Orleans untergebracht.

Der 5. war ein Ruhetag.

schweigende Stadt hinein. Die Straßen wie ausgestorben. Unter dem großen Reiterstandbilde der Jungfrau von Orleans auf dem Marktplatze hielt der Großherzog an und ließ die ersten Bataillone vorbei defiliren. Ein seltsamer Parademarsch im Mondenschein, ebenso originell wie pittoresk. — Unser Einzug mußte der französischen Besatzung doch etwas überraschend gekommen sein, denn in dem Hotel d'Orleans, wo für den Großherzog und die Mehrzahl der zum Stabe gehörigen Offiziere Quartier gemacht war, fanden wir noch die Reste eines uns sehr zu paß kommenden Soupers, welches die Chasseur-Offiziere etwas schnell im Stich gelassen hatten. In den Logirzimmern lagen noch hie und da Uniformstücke umher, die sie muthmaßlich gegen ein unscheinbares, aber gefahrloseres Civil vertauscht hatten. Unten im Speisesaal wurde unsrerseits noch lange wacker gezecht. Hatten wir doch drei schwere, mühevolle Tage glücklich überstanden und dabei noch die Genugthuung, die Ersten gewesen zu sein, die in Orleans einzogen.«

In Orleans

am 5. und 6. Dezember.

Der 5., so schlossen wir das vorige Kapitel, war Ruhetag, seit Wochen der erste, der den Truppen gewährt werden konnte. Das Bedürfniß danach war so groß, daß am 5. Abends der für den nächsten Morgen schon gegebene Befehl einer Verfolgung des Feindes, namentlich gegen Westen zu, wieder aufgehoben und ein zweiter Ruhetag (der 6. Dezember) bewilligt wurde. Alles war bemüht, einen leidlichen Zustand der Erscheinung wiederherzustellen. Soweit es die vorhandenen Vorräthe erlaubten, wurde die Bekleidung und vor allem das Schuhzeug*) wieder in Stand gesetzt, der eiserne Bestand und die Munition ergänzt. Außerdem war eine der ersten Sorgen, für die zahlreichen Verwundeten Hülfe herbeizuschaffen. Dieselben hatten während des Vormarsches unmöglich alle evacuirt werden können, und eine ganze Anzahl improvisirter Spitäler, welche in halbverbrannten Dörfern und Gehöften etablirt waren, bezeichnete die blutige und traurige Spur der letzten viertägigen Kämpfe. Die Verwundeten wurden zusammengeholt und in Orleans untergebracht.

Orleans war auch wieder großer Posttag. Zahllose Briefe wurden geschrieben, aus deren Fülle wir in Nachstehendem einige wenige auszugsweise mittheilen. Ihr Inhalt wird am besten ein Bild jener zwei Ruhetage geben.

*) General v. Wittich schreibt in seinem Tagebuch: »Das Schuhwerk hatte in letzter Zeit entsetzlich gelitten; alle Requisitionen konnten den Mangel nicht beseitigen, die französischen Stiefel waren größtentheils zu klein; Nachschub konnte die Truppen nicht erreichen, zumal die Etappenstraße mehrfach verlegt war. Ich sah mich deshalb genöthigt, in Orleans eine Schuhmacherwerkstatt zu errichten, welche mir wöchentlich wenigstens 200 Paar Stiefeln liefern konnte. Zu diesem Zweck ließ ich, bei unserm Vormarsch am 7., in Orleans einen Intendanturbeamten der Division, einen Offizier, zwei Unteroffiziere und von jeder Compagnie einen Schuhmacher, zusammen, einschließlich des Zuschneiders, 44 Arbeiter zurück.«

Orleans, 6. Dezember.

»Seit dem 5. früh sind wir wieder hier. Je größer der Jubel der Bewohnerschaft war, als die Baiern am 8. und 9. November gezwungen waren Orleans zu räumen, desto größer waren Zorn und Trauer, als die deutschen Truppen gestern von drei Seiten her wieder in die Stadt einrückten. Der Großherzog von Mecklenburg nahm Quartier im Hôtel d'Orleans; stundenlang defilirten die Truppen unter klingendem Spiel vorüber. Mit unsren Bataillonen mehrte sich aber auch die Zahl der Gefangenen und zwar so rasch, daß es bald keine Lokalitäten mehr gab, sie unterzubringen. In dem Walde von Orleans waren sie, wie bei einem Kesseltreiben, zusammengedrängt worden, hatten sich widerstandslos ergeben und kamen nun, unter schwacher Escorte, in Trupps von Hunderten und Tausenden in die Stadt, wo ihr Erscheinen nur Verlegenheiten schaffte. Da man sie, bei der empfindlichen Kälte, nicht bivouakiren lassen wollte, mußte endlich die berühmte alte Cathedrale zur Hülfe genommen werden. Aber hiermit waren die Verlegenheiten nur halb beseitigt; eine mindestens ebenso schwierige Aufgabe war es, für diese Massen Verpflegung zu finden. Der Maire, durch den Commandanten dazu veranlaßt, erließ eine Aufforderung an die Einwohnerschaft, durch freiwilliges Spenden von Lebensmitteln das Loos der Gefangenen zu lindern; aber nur in geringem Maße wurde dieser Aufforderung genügt. Man scheint überhaupt, nach der ganzen Haltung der Einwohnerschaft zu schließen, gegen die eigene, noch vor wenig Tagen für unüberwindlich gehaltene Armee nicht gut gestimmt zu sein; man grollt ihr, daß sie die »Hoffnungen Frankreichs« so schnell hat zu Schanden werden lassen. Diese Verstimmung gegen die eigene Armee kommt aber der unsrigen keineswegs zu Statten. Verweigerung dessen, was dem Soldaten gebührt, ist an der Tagesordnung und die Mairie wird bestürmt, um den endlosen Beschwerden beider Parteien Abhülfe zu schaffen. Dazu kommt, daß alle Läden gestern geschlossen waren und unsre armen Soldaten, selbst für gutes Geld, das zu ihrem Unterhalt oder zu ihrer Ajustirung Unerläßliche sich nicht zu verschaffen vermochten. Erst seit heute früh sind alle Läden, auf Befehl des Commandanten, geöffnet worden.«

Ein zweiter, von andrer Hand herrührender, aber unter demselben Datum geschriebener Brief, lautet wie folgt:

Orleans, 6. Dezember.

Die Sonne war wundervoll über Orleans untergegangen, ebenso schön stieg sie am 5. wieder empor, beleuchtete die Stadt und lächelte uns freundlich zu unserem siegreichen, gegen Mittag stattfindenden Einzuge. An der Statue der Jungfrau von Orleans, einem wundervollen Monument von

Bronce (die Jungfrau zu Pferde, hält in der rechten Hand das gesenkte Schwert, auf dem Piedestal, in Hautreliefs, ihre Lebensgeschichte, ihre Berufung und ihr Ende; rund herum lagen Kränze mit Aufschriften: »Orleans espère en toi, sauve l'armée, sauve la France ꝛc.), hielt der Commandirende des IX. Armee-Corps, v. Manstein, und ließ das Corps an sich vorbeimarschiren. Sehr hübsch machte es sich bei dem 9. Jäger-Bataillon, daß jeder Mann einen grünen Busch am Käppi trug. Wahrscheinlich hatte die Orangerie eines Vorstadthauses diesen Schmuck liefern müssen. Die Stadt ist reizend; den Glanzpunkt des Ganzen bildet aber die majestätisch große Cathedrale, momentan der Sammelplatz aller Gefangenen. In den Straßen herrschte, als wir einzogen, ein enormer Trubel; wenig Einwohner, desto mehr Soldaten, die Thüren, die Schaufenster alle geschlossen. Unsre Compagnie kam, nachdem wir bis 3 Uhr gestanden hatten, endlich in der Rue de Charetiers in eine Schule, zum großen Entsetzen ihrer Vorsteher. Auch mir und zwei anderen Compagnie-Kameraden mußten sie ihre Zimmer räumen und verpflegten uns, da sie das Unnütze eines Widerstandes sahen, nach Möglichkeit.

Noch im Laufe des Nachmittags suchte ich einige Offiziere des v. d. Tannschen Corps auf, alte Freunde, an die ich seit meinen Münchener Tagen geknüpft bin. Ich konnte von Glück sagen, sie noch zu finden; hat doch das 1. baierische Corps seit dem Tage von Coulmiers über 120 Offiziere verloren. Das 2. Regiment, welches mit 58 Offizieren aus München marschirte, büßte, während des Feldzuges, nicht weniger als 62 Offiziere ein; das Plus erklärt sich aus dem Ersatz, der erst später zum Regimente stieß. Aehnlich haben die andern Truppentheile des Corps gelitten; das gesammte Leibregiment hat nur noch die Stärke eines schwachen Bataillons. v. K. trug den Arm in der Binde. Wir suchten ein Café auf, wo die Vorgänge der letzten Tage besprochen wurden. Der Kampf bei Loigny, am 2. Dezember, hatte den Baiern wiederum bedeutende Opfer auferlegt; sonst waren ihre Verluste, gerade während der letzten Tage, verhältnißmäßig gering gewesen. Am 4., so erzählte v. K., hatte es sich am diesseitigen rechten Flügel, wo das v. d. Tannsche Corps avancirte, vorzugsweise um die Erstürmung einiger in Nähe von Boulay gelegenen Verschanzungen gehandelt; gleich die erste baierische Granate, die hier abgefeuert wurde, tödtete die Bedienungsmannschaft und sämmtliche Pferde eines französischen Geschützes. Die Schanzen wurden genommen. In Boulay selbst fanden die eindringenden Baiern sechs französische Soldaten beim Mahle sitzend und wurden nicht nur aufgefordert, daran theil zunehmen, sondern auch gebeten, sie gefangen zu nehmen. »Sie wären des Krieges satt und deshalb an dieser Stelle zurückgeblieben.« Ebenso charakteristisch wie diese Episode, ist folgendes: Die baierischen Cürassiere hatten vor-

gestern Abend spät noch vier Gefangene gemacht, die sie für die Nacht mit am Wachtfeuer bei den Vorposten ließen. Als es Morgen geworden, fanden sich statt der vier 12 Franzosen vor; es hatten sich während des Dunkels noch acht andre bei dem Feuer eingefunden. Während der vergangenen Nacht meldeten sich bei den hiesigen Wachen mehrere hundert „freiwillige Gefangene"; während Andere durch Schießen aus den Häusern die Aufmerksamkeit der deutschen Soldaten erregten und ihren Versteck verriethen. Vom Café aus machten wir einen Spaziergang bis zur Loire-Brücke. Ueberall noch haftete eine vom 1. Dezember datirte Proklamation Gambetta's an den Straßenecken, die von großen Siegen vor Paris berichtet und in der behauptet wird, daß während der letzten drei Wochen die französischen Waffen in allen Gefechten erfolgreich gewesen seien. Der Präfekt hatte dieser lügenhaften Proklamation noch einige Worte hinzugefügt, in der er u. A. sagt: „Das Vaterland erhebt sich, Großes ist geschehen, noch Größeres steht bevor." Vor dem Palaste des Bischofs Dupanloup, in dem das General-Commando des III. Armee-Corps Quartier genommen hat, fanden wir die Bevölkerung der Stadt in großer Aufregung. Die beiden Posten, die vor dem Palaste standen, wurden so gedeutet, als werde der Bischof gefangen gehalten. Es war nicht leicht, die erregte Menge über ihren Irrthum aufzuklären. Die hier am 9. November (Schlacht bei Coulmières) zurückgelassenen, jetzt glücklich befreiten Verwundeten, haben Manches zu leiden gehabt. Sie wurden, namentlich gleich nach dem Abzug, durch den Pöbel, der in den Bahnhof eindrang und ihnen die Waffen wegnahm, bedroht. Der Intervention des Maire gelang es jedoch, Unglück zu verhüten. Später litten sie keinen Mangel. Uebrigens haben wir nur die verwundeten Soldaten in den hiesigen Spitälern vorgefunden, die Offiziere waren noch im Lauf des 4. nach Blois weiter geschafft worden.

Wir schließen diese Berichte aus Orleans durch Mittheilung eines dritten Briefes.

Orleans, 6. Dezember.

Der heutige Tag ist noch der Ruhe gewidmet, morgen aber wird es wahrscheinlich wieder vorgehen. Zeit sich neu zu organisiren darf der Loire-Armee nicht gelassen werden. Noch ist eine zahlreiche Macht vereint, die, unter den Händen eines tüchtigen Feldherrn, bei günstigen Umständen und einiger Ruhe leicht aus einer zahlreichen eine starke Macht werden kann. Interessant war mir zu hören, daß General Aurelle de Paladines nicht die Absicht gehabt habe, schon sobald, wie geschehen, zur Offensive überzugehen. Er war vielmehr gewillt, mit seiner Hauptmacht noch einige Zeit in der Stellung Artenay-Orleans, die er zu halten hoffte, zu verbleiben, hier noch mehr Kräfte an sich zu ziehen, überhaupt seine ganze Armee mehr zu

consolidiren. Die ihm von Gambetta ertheilte Ordre, die Deutschen anzugreifen, würde er vielleicht nicht ausgeführt haben, wenn Gambetta diesem Befehl nicht die Mittheilung hinzugefügt hätte, daß General Ducrot die Belagerungslinie bei Paris durchbrochen habe und bereits mit bedeutenden Streitkräften bei Fontainebleau stehe. Ob nun Gambetta diese Unwahrheit mit Bewußtsein ausgesprochen hat, oder ob er selbst getäuscht worden ist, jedenfalls trägt er die Hauptschuld an dem Unglück, das die französischen Waffen die letzten Tage verfolgte. Gestern beim Einmarsch waren alle Läden geschlossen. Heute Mittag sind dieselben auf Befehl geöffnet worden. Wollenes Zeug, Strümpfe, Wäsche, vor allem Handschuhe und Stiefel wurden in Menge gekauft, die Vorräthe vieler Magazine waren bald erschöpft. Nach Brod findet in der Regel die meiste Nachfrage statt, und trotzdem hier in allen Bäckereien Tag und Nacht gebacken wird, können doch nicht alle Wünsche befriedigt werden. Noch weniger als die Kräfte der Bäcker reichen dies Mal die der Schuhmacher aus. Alle Mitglieder dieser Zunft sind für die Soldaten thätig und es war mir, trotzdem ich drei- und vierfache Preise bot, unmöglich, ein Paar Stiefeln besohlt zu erhalten. Ein sehr pittoreskes, aber doch gleichzeitig auch widerliches Bild bietet gegenwärtig das Innere der Kathedrale. Dieselbe beherbergt nämlich seit gestern die Gefangenen, freilich nur einen Theil, denn alle konnten selbst in diesem gewaltigen Raume nicht untergebracht werden. Die Gefangenen haben, sich der Kälte zu erwehren, zahlreiche Feuer angezündet, und sich dabei der Kirchenstühle als Brennmaterial bedient. Da sitzen sie nun, Zuaven und Turkos, Infanterie und Mobilgarden in malerischen Gruppen um die auflodernden Feuer. Ein dichter Rauch füllt das große Prachtgebäude, daß man keine 20 Schritte weit sehen kann. Unsauberkeit jeglicher Art macht einen Gang durch die Kirche sehr schwer. Selbst der Altar ist nicht rein gehalten. Mein nächster Brief vielleicht von Blois aus oder Tours.

Der 7. Dezember.

Die französische Loire-Armee theilt sich in eine I. (Bourbaki) und II. (Chanzy) Armee; Aurelle de Paladines tritt zurück.

Die diesseitigen Dispositionen zur Verfolgung des Feindes.

Der Vormarsch der Armee-Abtheilung des Großherzogs gegen Westen (Linie Beaugency-Ouzouer le Marché).

Das Gefecht bei Meung.

Die französische Loire-Armee, die, vom 28. November an uns bekämpfend, aus ihrer anfänglichen Offensive schließlich in die Defensive übergegangen war, hatte aus fünf Corps unter dem Oberbefehl von Aurelle de Paladines bestanden. Diese fünf Corps waren das XV., XVI., XVII., XVIII. und XX., von denen

das XVIII. und XX. den rechten Flügel,
das XVI. und XVII. den linken Flügel,
das XV. das Centrum

gebildet hatte. Alle fünf Corps waren in den sieben Tagen vom 28. November bis 4. Dezember geschlagen worden:

das XVIII. und XX. bei Beaune la Rolande am 28. November;
das XVI. und XVII. bei Loigny am 2. Dezember;
das XV. (einschließlich des XVI. und XVII.) im Vorterrain von Orleans am 3. und 4. Dezember.

In Folge dieser Niederlagen, wie bereits hervorgehoben, war Orleans selbst in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember geräumt worden. Bereits am 5. früh wußte man davon in Tours.

Gambetta glaubte das Geschehene nicht ohne Untersuchung lassen zu sollen; der Rückzug aus Orleans erschien ihm übereilt, und bereits am 6. trat eine Commission zusammen, um „die Ursachen der Räumung Orleans

festzustellen«. Aurelle de Paladines, als er von der Ernennung, beziehungsweise dem Zusammentritt einer solchen Untersuchungscommission hörte, legte das Obercommando nieder, ein Schritt, der, weit entfernt die Regierungs-Delegation in Tours (Gambetta, Crémieux, Glais-Bizoin) zu verwirren, den Wünschen derselben nur entgegenkam. Man sah sich von einer Persönlichkeit befreit, die, bei unzweifelhaften Verdiensten, doch nicht so verdienstlich war, daß es Pflicht gewesen wäre, über ihre Eigenwilligkeiten hinwegzusehn. Gambetta, worin man ihm zustimmen muß, war außer Stande, neben allem andrem, was ihm oblag, auch noch eine Fehde mit seinen eigenen Generalen zu führen; was er fordern mußte, auch von dem Höchstgestellten, war Gehorsam, nicht den blinden und liebedienerischen eines bloßen Werkzeugs, aber die freudig-lebendige Zustimmung, die sich aus der Gleichheit der Ueberzeugungen und Bestrebungen wie von selber ergiebt. An solcher Zustimmung hatte es Aurelle de Paladines fehlen lassen, mußte es fehlen lassen, weil er der politischen Einsicht des Kriegsministers sehr wahrscheinlich, seiner militairischen aber gewiß mißtraute. Ein Conflikt war von Anfang an nur eine Frage der Zeit gewesen; jetzt war dieser Conflikt da und Gambetta säumte nicht, ihn auszunutzen. Die an der Loire versammelten Streitkräfte wurden getheilt und unter den Oberbefehl zweier, der September-Regierung paßlicher erscheinenden Generale gestellt. Wir begegnen deshalb, vom 6. Dezember an, zwei Loire-Armeen, die folgende Zusammensetzung hatten:

I. Loire-Armee: XV., XVIII. und XX. Corps unter General Bourbaki;

II. Loire-Armee*): XVI., XVII. und XXI. Corps, letztres von Le Mans herangezogen, unter General Chanzy.

Jener (Bourbaki) hatte in den Augusttagen, bei Metz, die kaiserliche Garde, später, im November, bei Beaune la Rolande, das XVIII. Corps, dieser (Chanzy) in den Orleanskämpfen, das XVI. Corps commandirt. Nach Vergangenheit, Charakter und politischer Stellung waren beide sehr verschieden, aber in ihrem guten Willen, der »Regierung der National-Vertheidigung« zu dienen, erwiesen sie sich gleich. Ihr patriotisches Empfinden ließ den Gegensatz zwischen dem Imperialisten und Republikaner verschwinden. Beide führten den Kampf bis zum letzten Moment und scheinen der Regierung weder Opposition bereitet, noch ihrerseits Ungelegenheiten oder Kränkungen seitens derselben erfahren zu haben. Insonderheit war Chanzy, wie der

*) Später gehörte noch das XIX. und XXVI. Corps zur zweiten Loire-Armee. Das XIX. Corps war Anfang Dezember in Nähe von Tours in der Bildung begriffen. Die am weitesten vorgeschrittene Division dieses Corps, die Division Camô, traf schon am 4. oder 5. am rechten Flügel des XVI. und XVII. Corps ein, und hatte bereits am 7. das Gefecht bei Meung (s. S. 519).

Mann der Wahl, so auch der Mann der Situation. Der größte Theil der Anstrengungen, die unsrerseits noch gemacht werden mußten, galt seiner Bekämpfung; Bourbaki trat erst in den Vordergrund, als die Entscheidung (vor Paris) nahezu gefallen war. Seine Niederlage war der Schlußakt des Krieges; wir kommen an andrer Stelle darauf zurück. Auf den nächsten Blättern, wie auch in dem später folgenden Abschnitt »Le Mans« wird uns ausschließlich die Zweite Loire-Armee unter General Chanzy beschäftigen.

Die diesseitigen Dispositionen zur Verfolgung des Feindes.

Die Zweitheilung der französischen Loire-Armee hatte sich thatsächlich schon vollzogen, noch ehe sie von Tours aus ausgesprochen und zu einem Definitivum erhoben werden konnte. Der rechte Flügel, XVIII. und XX. Corps, der vor Orleans versammelten feindlichen Streitkräfte, dem sich bald auch, vom Centrum her, das XV. gesellte, war östlich in der Richtung auf Chateauneuf und Gien zu ausgewichen, während der linke Flügel, das XVI. und XVII. Corps, in westlicher Richtung zurückgegangen, in Front des Waldes von Marchenoir, so wie zwischen diesem und Beaugency Stellung genommen hatte. Eine Avantgarde, die Division Camò des bei Tours in der Bildung begriffenen XIX. Corps, stand in Front von Beaugency, bei Meung. Diese Sachlage war uns diesseitig, am 6. Dezember Abends, zwar noch nicht vollständig und nicht mit Sicherheit bekannt geworden, durfte aber, gestützt auf eingegangene Meldungen, im Wesentlichen als richtig angesehen werden und führte deshalb zu dem Beschluß, den Feind nach zwei Seiten hin, sowohl in östlicher wie westlicher Richtung zu verfolgen. Das III. Armee-Corps erhielt Befehl auf Gien (östlich), die Armee-Abtheilung des Großherzogs auf Beaugency (westlich) zu marschiren, wobei noch dem IX. Armee-Corps die Aufgabe zufiel, die Operationen des letztgenannten Truppentheiles am linken Loire-Ufer zu cotoyiren. Das X. Armee-Corps wurde zunächst in Orleans zurückgehalten. Von den Cavallerie-Divisionen schlossen sich die 2. und 4. dem Vormarsch des diesseitigen rechten, die 1. Cavallerie-Division den Unternehmungen unsres linken Flügels an; die 6. Cavallerie-Division streifte südlich bis Salbris.

Der 7. war zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten festgesetzt und führte bereits an beiden Flügeln zu nicht unerheblichen Gefechten. Bei Nevoy, in Nähe von Gien, erreichte die Avantgarde unsres III. Armee-Corps (linker Flügel) die Arrièregarde Bourbaki's; bei Meung stieß die 17. Division der Armee-Abtheilung des Großherzogs (rechter Flügel) auf die Division Camò des XIX. Armee-Corps und warf sie zurück.

Am linken Flügel waren die Ereignisse der zweiten Dezemberwoche, wenn wir über unbedeutende Rencontres hinwegsehen, mit jenem Zusammen-

stoße bei Nevoy erschöpft. Anders am rechten Flügel. Hier bildete das Gefecht bei Meung nur die Einleitung zu mehrtägigen, höchst erbitterten Kämpfen. Unter vorgängiger Schilderung des Vormarsches der Armee-Abtheilung, geben wir, in diesem Kapitel noch, das mehrgenannte

Gefecht bei Meung
am 7. Dezember.

Am 7. früh setzte sich, von Orleans und Umgebung aus, die Armee-Abtheilung des Großherzogs in Bewegung. Ihre Zusammensetzung war dieselbe wie während der Kämpfe, die zur Wiedereinnahme von Orleans geführt hatten. Das IX. Armee-Corps, vorläufig nur durch die 25. Division vertreten, begleitete, wie bereits hervorgehoben, den Vormarsch am linken Loire-Ufer. Uebrigens sei gleich hier bemerkt, daß die Breite des Flusses, wie der Umstand, daß sämmtliche Brücken zerstört waren, die Mitwirkung des IX. Armee-Corps auf ein Minimum beschränkte. Wir folgen deshalb dem Vormarsch der Unsren im Wesentlichen nur auf dem rechten Loire-Ufer.

Dieser Vormarsch, dessen nächstes Ziel die Linie Beaugency-Ouzouer le Marché war, war, nach Weisungen des Großherzogs, wie folgt geregelt:

Die 17. Division, linker Flügel, marschirt auf Beaugency;

das I. baierische Corps, Centrum, rückt in die Linie Villermain-Cravant;

die 22. Division, rechter Flügel, erreicht Ouzouer le Marché.

Die beiden Cavallerie-Divisionen (2. und 4.) dirigiren sich auf Mer und Marchenoir.

Diesen Weisungen wurde nachgekommen. Die Front, in der die Armee-Abtheilung avancirte, hatte die bedeutende Ausdehnung von zwei Meilen; der Marsch ging theils in westlicher, theils, mit halb links, in südwestlicher Richtung. Etwa so

Nur am linken Flügel, 17. Division, kam es zu einem Zusammenstoß; eine baierische Brigade (die 1.) griff vom Centrum her mit ein. Wir beschränken uns in Nachstehendem lediglich auf eine Darstellung der entsprechenden Vorgänge.

Die 17. Division trat von ihrem Rendez-vous aus (eine halbe Meile westlich von Orleans) um 8½ Uhr früh ihren Vormarsch an. Die Straße, die sie hielt, war die in der Nähe des Flusses laufende große Straße nach Tours. Es war ein klarer Wintertag. In dem aus Häusern, Villen, Gärten und Weinbergen gebildeten Defilée bewegte man sich vorwärts; Wagen und Fuhrwerke aller Art hemmten aber bald den Marsch. Das baierische Corps hatte mit einer seiner Divisionen, der 1., dieselbe Straße gewählt und erst als Befehl an dieselbe eintraf, rechts auszubiegen, war es möglich von der Stelle zu kommen.

Diese Wegstockung war kaum beseitigt und St. Ay erreicht, von wo aus man einen freien Blick auf Meung hatte, als auch bereits die Meldung eintraf, daß unmittelbar im Rücken dieses Ortes der Feind stehe, etwa in Stärke einer Division. [Es war die bereits mehrerwähnte Division Camô des bei Tours in der Bildung begriffenen XIX. Corps.] Auf diese Meldung hin, ließ um 2 Uhr Mittags General v. Tresckow die wiederum unter den Befehl des Obersten v. Manteuffel gestellte Avantgarde: 14. Jäger-Bataillon, 1. und 3. Bataillon 90, 1. Bataillon 89 und 2 Batterieen gegen Meung vorrücken, um durch Umgehung desselben von Norden her des Feindes linke Flanke zu gewinnen. Der Feind wartete aber diese Ueberflügelung nicht ab und zog sich ohne Kampf in seine Hauptstellung Baulle-Foinard-La Bruère zurück. Aus dieser galt es ihn zu vertreiben; hier entspann sich das Gefecht. Alle sechs Batterieen der Division wurden vorgezogen und es entspann sich nunmehr ein heftiger Geschützkampf, der, hin und her schwankend, bis zum Dunkelwerden fortgeführt wurde. Die Entscheidung gab die Infanterie.

In der Front zu directem Angriff überzugehn, verbot sich, theils des Terrains halber, theils weil die hart neben Straße und Eisenbahn gelegenen Dörfer Foinard und La Bruère stark besetzt und vom Gegner zur Vertheidigung eingerichtet waren. Also Umgehung. Eine Flankirung von Norden her (diesseitiger rechter Flügel) bot abermals, wie es schon der ersten Position des Feindes gegenüber der Fall gewesen war, die meisten Chancen des Erfolges. In dieser Richtung, hart an Meung vorbei, war von Anfang an das 1. Bataillon 90 unter Major v. Studnitz vorgedrungen, hatte sich gegen La Bruère gewandt, war aber um einige hundert Schritt zurückgegangen, als es dasselbe stark vom Feinde besetzt vorgefunden hatte. Die Lage war einigermaßen kritisch. In diesem Momente griff das 1. Bataillon 76,

Major v. Berge — das, zusammen mit dem ihm folgenden 2. Bataillon selbigen Regiments, durch General v. Tresckow zur Unterstützung des isolirt operirenden Bataillons Studnitz aus dem Gros vorbeordert worden war — von dem am äußersten linken Flügel des Feindes gelegenen Langlochère her, in das Gefecht ein, und degagirte dadurch das, wie angedeutet, in eine mehr oder minder bedrohliche Lage gerathene 1. Bataillon 90 (v. Studnitz). Im Uebrigen war auch das Bataillon v. Berge zu schwach, um La Bruère mit stürmender Hand zu nehmen. Die Verluste mehrten sich empfindlich; Hauptmann v. Hahnke fiel von einer Kugel tödtlich in die Brust getroffen. Dabei brach der Feind mit starken Colonnen aus seiner Stellung vor und avancirte gegen Langlochère, um uns dasselbe, das, während seines Anmarsches, seitens des 1. Bataillons 76 im ersten Anlauf genommen war, wieder zu entreißen.

Aber diesem Versuch vermochten wir bereits mit neuen Kräften entgegenzutreten. Das 2. Bataillon 76, Major v. Gayl, war eben jetzt heran, und

während es diesem gelang, den gegen Langlochère sich richtenden Stoß zu pariren*), drang das zu erneutem Angriff vorgehende 1. Bataillon, v. Berge, in das bis zuletzt mit Hartnäckigkeit vertheidigte La Bruère ein. Gleichzeitig ließ Oberst v. Manteuffel Alles, was er in Front und Reserve zur Hand hatte, auf der ganzen Linie avanciren; im Centrum wurde Joinard vom 1. und 3. Bataillon 90, am linken Flügel Baulle vom 14. Jäger-Bataillon und einigen Compagnieen 89 genommen. Die 3. reitende Batterie ging auf Befehl des Generals v. Tresckow in schnellster Gangart vor, um den auf der großen Straße nach Beaugency hin fliehenden Feind zu beschießen; ebenso wurden auf dem rechten Flügel zwei Batterieen bis Langlochère vorgenommen, um die auf Messas abziehenden feindlichen Colonnen unter Feuer zu nehmen.

Zwischen 4 und 5 Uhr war das Gefecht beendet. Es hatte der 17. Division, die nunmehr mit ihrer Avantgarde die Linie Baulle-Joinard-La Bruère besetzte, nicht unerhebliche Opfer gekostet; sie büßte 8 Offiziere und 211 Mann ein. Außer dem schon genannten Hauptmann v. Hahnke vom 76. war Lieutenant v. Oidtmann vom selben Regiment gefallen, Major v. Gayl verwundet. Der Widerstand, den wir gefunden, ließ keinen Zweifel darüber, daß wir es nicht mit bloßen Resten der vor Orleans zertrümmerten Loire-Armee, sondern mit frischen Truppen zu thun gehabt hatten. Die nächsten Tage, die uns so erhebliche Opfer auferlegten, sollten diesen Beweis vervollständigen.

*) Hierbei wirkte mittelbar die 1. baierische Brigade mit, die, als Avantgarde des v. d. Tannschen Corps, um 3½ Uhr bei Le Bardon eintraf und um 4 Uhr das nur etwa zweitausend Schritte rechts von Langlochère gelegene La Bourie nahm. Von hier aus bis Messas und dadurch bis in den Rücken der feindlichen Stellung vorzudringen, mißlang, da eine weit ausholende Flankenbewegung des Gegners die 1. Brigade zwang, statt nach links hin sich wieder nach rechts zu halten. Bei Dunkelwerden wurde das Plateau von Grand Châtre besetzt. Jedenfalls waren durch das Erscheinen der Baiern am diesseitigen rechten Flügel die feindlichen Streitkräfte partiell absorbirt und an voller Entfaltung gegen die 17. Division gehindert worden.

Die Schlacht bei Beaugency-Cravant

am 8., 9. und 10. Dezember.

Am Abend des 7. wußte man diesseitig, durch die Aussagen der Gefangenen, nicht nur von der Zweitheilung der Loire-Armee und dem Wechsel im Commando, sondern vor allem auch, daß General Chanzy, der nunmehrige Oberbefehlshaber der Zweiten Loire-Armee, unter Heranziehung frischer Streitkräfte (XXI. Corps und Division Camô vom XIX. Corps) den Entschluß gefaßt habe, sich unsrem Vormarsch gegen Südwesten, also auf Tours zu, mit aller Kraft entgegenzustellen und uns die Passirung der Linie Beaugency-Cravant streitig zu machen.

Gleich in diesem Plan, dessen Durchführung, wie wir auf den nächsten Blättern sehn werden, mit Energie und Ausdauer versucht wurde, sprach sich ein taktischer Gedanke und eine uns auch anderweitig alsbald fühlbar werdende militairische Kraft des neu-ernannten Commandirenden aus. Ein Blick auf die Karte (siehe die folgende Seite) wird dies anschaulich machen. Bei Beaugency-Cravant nämlich beginnt der defilée-artige, an manchen Stellen kaum anderthalb Meilen breite, im Uebrigen mit Dörfern reichbesetzte Landstrich, der durch die Loire zur Linken und den Wald von Marchenoir zur Rechten gebildet wird. Hier Stellung nehmend, bot die große Zahl der Ortschaften, vor allem aber der Wald selbst, dem Vertheidiger eben so viele Vortheile, wie dem Angreifer Nachtheile aus dieser Terrain- und Lokalbeschaffenheit erwuchsen. Der Großherzog, um diesen Nachtheilen nach Möglichkeit zu entgehn, beschloß seine Streitkräfte zu concentriren, ihnen eine schmalere Frontausdehnung zu geben als die Breite des Defilées betrug, vor allem aber, während der linke Flügel Anlehnung an die Loire suchte, mit dem rechten Flügel den Wald von Marchenoir zu vermeiden. Auf dem freien Raum zwischen diesem Flügel (dem rechten) und dem ebengenannten Walde, sollte unsrer starken Cavallerie der Schutz unsres Vormarsches an-

vertraut werden, während, nach der andern Seite hin, der Fluß beziehungsweise die jenseits desselben avancirende hessische Division die Flankendeckung übernahm.

Im Einklang mit dieser Generaldisposition, trat am 8. früh die Armee-Abtheilung des Großherzogs ihren Weitermarsch in südwestlicher Richtung an. Noch ehe die Linie Beaugency-Cravant erreicht war, die das südliche Drittel jener Querstraße bildet, die zwischen den großen Straßen Orleans-Morée und Orleans-Tours die Verbindung herstellt, stieß man auf den Feind, mit dem sich nunmehr ein im Wesentlichen immer die Linie Beaugency-Cravant haltender, dreitägiger erbitterter Kampf entspann, der am ersten Tage zumeist diesseits der vorgenannten Querstraße, am zweiten und dritten Tage unmittelbar jenseits derselben geführt wurde. Denn nur mit größter Anstrengung vermochten wir vorzudringen und nur fußbreit wurde Terrain gewonnen. Um den Gegner fechtend aufzureiben, dazu war er zu stark; nur durch Zerstörung seines moralischen Elements*) konnte er ge-

*) Die deutschen Truppen hatten hierbei einen großen Bundesgenossen in der herrschenden Kälte. Diese stieg bis auf 12 Grad, war für die Franzosen ganz ungewohnt und lähmte ihre Kräfte um so mehr, als einerseits ihre Bekleidung zum Theil sehr mangelhaft war, andrerseits die Verhältnisse eine Einquartierung nicht gestatteten, vielmehr Nacht für Nacht zum Bivouakiren zwangen. Unsre Leute dagegen trugen nicht nur die Kälte leichter, sie waren

zwungen werden, seinen Rückzug anzutreten. Er that dies in gewissem Sinne freiwillig, mehr durch die in Folge von Strapazen rasch hinschwindende Widerstandsfähigkeit seiner eignen Armee, als durch unsre Waffenerfolge dazu veranlaßt. Der Gesammtverlauf war der folgende:

am 8. wiesen wir, unter Dransetzung aller Kraft und großer Opfer, den Angriff des Gegners ab;

am 9. erlitt der Feind einen kräftigen Rückschlag;

am 10. abermals, nachdem am diesseitigen linken Flügel Verstärkungen eingetroffen waren.

Am vierten Tage (11. Dezember) schwieg das Gefecht; aber der Feind hielt sich noch bis Mittag in seinen Positionen; dann trat er, im Wesentlichen unverfolgt, seinen Rückzug an.

Wir wenden uns nun der Schilderung der einzelnen Kampfestage zu, von denen sich jeder einzelne wieder in eine Anzahl von Dorfgefechten gliedert.

Der 8. Dezember.

Das I. baierische Corps (Centrum) nimmt Beaumont und Villechaumont.

Die 22. Division (rechter Flügel) nimmt Cravant.

Die 17. Division (linker Flügel) nimmt Messas und Beaugency.

Die am Abend zuvor für den 8. Dezember ausgegebene Ordre lautete:

Das I. baierische Corps concentrirt sich um 10 Uhr bei Grand Châtre, Front gegen Beaumont;

die 22. Division marschirt, von Ouzouer le Marché aus, über Villermain und hat um 10 Uhr Cravant erreicht;

die 17. Division steht um 10 Uhr bei Baulle und dirigirt sich gegen Messas und Beaugency.

Von den beiden Cavallerie-Divisionen erhielt die 2. den Befehl, sich zwischen Grand Châtre und Cravant zu sammeln, während die 4. angewiesen wurde, der 22. Division zu folgen. Die hessische Division hatte Ordre, am linken Loire-Ufer den Vormarsch zu begleiten.

Diesen Dispositionen gemäß, traten, zu festgesetzter Stunde, die einzelnen Truppentheile an. Wir wenden uns zunächst dem im Centrum avancirenden I. baierischen Corps zu, das, an diesem Tage am härtesten von feindlicher Uebermacht bedrängt, nicht den erfolgreichsten aber den verlustreichsten Kampf zu führen hatte.

auch meist so glücklich unter Dach und Fach zu kommen und hinreichendes Brennmaterial zur Unterhaltung eines Feuers zu finden.

Das I. baierische Corps (Centrum) nimmt Beaumont 12 Uhr, nimmt Villechaumont 3½, verliert es 4½ und besetzt es wieder 5½ Uhr.

Um 10 Uhr, laut Ordre, stand das I. baierische Corps bei Grand Châtre. Die 1. Division daselbst als Reserve zurücklassend, schob General v. d. Tann um 11 Uhr seine 2. Division bis auf einen nördlich von Beaumont gegen Le Mée hin abfallenden Höhenrücken vor. Die Stärke der 2. Division, unter Befehl von Generalmajor Rudolf v. d. Tann, betrug nur 4400 Mann Infanterie, vier schwache Escadrons und 36 Geschütze. Kaum daß diesseitig diese Höhenstellung nördlich von Beaumont eingenommen war, als man auch bereits von der jenseitigen Höhe, von Villechaumont her (zwischen diesen beiden Höhen läuft die Straße Beaugency-Cravant) den Feind in geschlossenen Colonnen herabsteigen sah. Schon war die ebengenannte Straße erreicht und Beaumont, ersichtlich das Ziel der gegnerischen Offensive, von ausschwärmenden Tirailleurs halb umfaßt, als der 4. Brigade der Befehl zuging, dem Angriff zuvorzukommen. Das 1. und 2. Bataillon 13. Regiments besetzten Beaumont aufs schleunigste, nahmen ein Feuergefecht mit den Plänklerketten des Feindes auf und hinderten diesen in die Dorflisière einzudringen.

Zugleich mit dem Vorgehn seiner Infanterie hatte derselbe auch das Feuer seiner zahlreichen, auf der Höhe bei Villechaumont vortrefflich postirten Artillerie eröffnet. Gegen diese, sowie gegen die feindlichen geschlossenen Infanterie-Abtheilungen, welche sich an der Straße Beaugency-Cravant eingenistet hatten, begannen jetzt die Batterieen der 4. Brigade ins Gefecht zu treten. Der Gegner wich.

Um 12 Uhr traf Befehl ein, dem weichenden Feinde zu folgen und bis an die Chaussée vorzurücken. Dieser Weisung wurde sofort entsprochen. Die 4. Brigade, etwa drittehalb Bataillone als Besatzung von Beaumont zurücklassend, avancirte in der Richtung auf Villechaumont; die 3. Brigade ging links daneben vor, näherte sich mit einem seiner Bataillone Le Mée, drang in diesen Ort ein und setzte sich darin fest. Die Stellung des 1. baierischen Corps war also um diese Stunde (12½) die folgende:

1. Infanterie-Division, die Reserve bildend, in Grand Châtre;

2. Infanterie-Division mit der 4. Brigade in Beaumont, mit der 3. Brigade in Le Mée, beide Brigaden aber, mit der Mehrzahl ihrer Bataillone, in Front der kleinen Straße Beaumont-Le Mée, gegen die Hauptstraße Beaugency-Cravant avancirend.*)

*) Le Mée liegt selbst an der Linie Beaugency-Cravant, so daß die in vorgenanntem Ort (Le Mée) eingedrungenen Bataillone der 3. Brigade, jene, das vorläufige Ziel bildende Hauptstraße bereits erreicht hatten. Sie drangen aber doch von hier aus vor, nur nicht westlich über die Linie Cravant-Beaugency hinaus, sondern nord-westlich an eben dieser Linie hin.

Der Feind, welcher diese Straße und einen östlich derselben gelegenen Streifen noch an manchen Stellen hielt, zog sich den Höhenabhang hinauf und nistete sich in den zahlreichen Weinbergen ein. Diesseitig stockte der Angriff keinen Augenblick. Trotz des heftigsten Granat- und Gewehrfeuers, wodurch die avancirenden Bataillone auf dem vollständig ebenen und vom Feinde eingesehenen Terrain bedeutende Verluste erlitten, wurde die

große Straße erreicht. Von hier aus drangen einige Abtheilungen, fortgerissen durch das Beispiel ihrer Offiziere, noch eine Strecke weiter gegen Villechaumont vor; im Wesentlichen aber begnügten sich die bis an die

mehrgenannte Chaussee Beaugency-Cravant vorgedrungenen Bataillone damit, eben diese Straße auf eine Strecke von 2000 Schritt zu halten. In der ganzen Feuerlinie befand sich, mit Ausnahme von Le Mée (linker Flügel) nicht ein fester Stützpunkt und sehr fraglich war es, ob es, bei der ungünstigen Lage dieses Punktes inmitten beherrschender Höhen, möglich sein werde, ihn zu halten.

Ein stehendes Feuergefecht entspann sich an der Chaussee hin, das ohngefähr eine Stunde lang ohne Bedrohung der diesseitigen Linie geführt wurde. Um 1½ aber hatten sich einige unsrer Compagnieen verschossen, mußten weichen und zwangen dadurch auch die andren, in Front stehenden Abtheilungen sich dieser rückgängigen Bewegung anzuschließen. In diesem kritischen Moment traf die Tête der mittlerweile, von Grand Châtre her, heranbeorderten 1. Division auf dem Gefechtsfelde ein. Es war die 2. Brigade, Generalmajor v. Orff. Die in Beaumont als Besatzung zurückgelassenen drittehalb Bataillone schlossen sich diesem Vorgehen an, während fünf Batterieen der Artillerie-Reserve unter Major Schleitheim gleichzeitig zwischen Cravant und Beaumont auffuhren, später ihren linken Flügel bis gegen Le Mée hin ausdehnend. Wetteifernd mit den seit anderthalb Stunden im Gefecht stehenden Batterieen der bereits engagirten Brigaden eröffneten sie ihr Feuer.

Der Ausdauer und Hingebung dieser Artillerie muß es vor allem zugeschrieben werden, daß die Gefechtslinie an der Chaussee hin allen Anstrengungen des Feindes gegenüber gehalten werden konnte.

Aber die Situation war keineswegs eine günstige. Als einzige Reserve stand dem General v. d. Tann noch die 1. Brigade, in einer Stärke von etwa 2000 Mann, zur Verfügung. Um 2½ Uhr gab der Großherzog Befehl, auch diese letzte Reserve zur Durchführung eines Offensivstoßes vorzuziehn. Die Höhe von Villechaumont sollte genommen werden, zugleich die ganze, an der Chaussee hin im Gefecht stehende Linie an dem Vorgehen der 1. Brigade theilnehmen. Sofort wurde zur Ausführung geschritten.

Dieser Offensivstoß, bei dem bunten Durcheinander der in Front fechtenden Truppentheile, hatte aber keineswegs mehr den Charakter einer taktisch geordneten Bewegung. Der Verband der Regimenter und Brigaden war aufgehoben, und die Abtheilungen folgten dem Ruf der Offiziere, wie sie gerade standen. Alles stürmte auf Villechaumont zu und um 3½ Uhr drangen Abtheilungen vom 2., 10., 11. und 13. Regiment gleichzeitig in Villechaumont ein; links daneben, den Feind auf Villevert zurückwerfend, avancirten buntgemischte Compagnieen vom Leib-Regiment und 1. Jäger-Bataillon, vom 3. und 12. Regiment. Unsre Gefechtslinie, die sich anfangs von Beaumont bis Le Mée, dann in etwa gleicher Richtung an der Chaussee hin ausgedehnt hatte, erstreckte sich jetzt von Villechaumont bis Le Mée.

Genommen war diese Linie; aber sie zu halten, erwies sich, der Uebermacht des Feindes gegenüber, als unausführbar. Reserven waren diesseitig nicht mehr vorhanden, während der Gegner immer frische Bataillone und Batterieen ins Gefecht führte. Dazu kam Munitionsmangel, der mehrere unsrer Bataillone nahezu unfähig machte, den Kampf fortzusetzen. Um 4½ Uhr wurde Villechaumont geräumt; etwa um dieselbe Zeit auch Le Mée. Beide Flanken unsres Centrums waren dadurch in Händen des Feindes, und eine Umfassung des I. baierischen Corps von zwei Seiten her, wäre die unausbleibliche Folge des Verlustes dieser beiden Positionen gewesen, wenn nicht am diesseitigen rechten Flügel Cravant seitens der 22. Division behauptet und am diesseitigen linken Flügel Messas seitens der 17. Division genommen worden wäre. Diese Flügel-Erfolge unsrerseits machten es dem Gegner unmöglich, den Vortheil auszubeuten, den er im Centrum errungen hatte. Er begab sich sogar, bei einbrechender Dunkelheit, freiwillig dieses Vortheils und räumte beide Positionen (Villechaumont und Le Mée), die nunmehr seitens der Baiern wiederbesetzt wurden. Das 10. Regiment kam nach Villechaumont, das 1. Jäger-Bataillon sammt dem 12. Regiment nach Le Mée. Im Uebrigen wurden das I. baierische Corps wie folgt vertheilt:

1. Brigade in Le Bardon und Le Buisson;
2. Brigade in Grand und Petit Rilly;
3. Brigade in Le Mée und Beaumont;
4. Brigade in Villechaumont und Beaumont.

Die Artillerie und ein großer Theil der Cavallerie mußten in der bitterkalten Nacht bivouakiren. Die Verpflegung war gleich Null; in den Brodbeuteln fand sich sehr wenig, die Proviantwagen aber hatten in der Dunkelheit nicht zu ihren Abtheilungen finden können.

Die 22. Division (rechter Flügel) nimmt Cravant 12 Uhr und behauptet sich in der rechtwinkligen Position Cravant-Layes-Beauvert und Launay.

Das I. baierische Corps, das, wie zu Eingang dieses Kapitels hervorgehoben, am »ersten Tage von Beaugency« den Hauptstoß des Feindes auszuhalten hatte, würde diesem Stoße, der schließlich das auf Beaumont zurückweichende Corps von zwei Seiten her zu umfassen drohte, erlegen sein, wenn nicht die verhältnißmäßig gute Sachlage an beiden Flügeln unsrer Gesammtaufstellung die Gefahr beseitigt hätte. So sagten wir bereits weiter oben. Am rechten Flügel war es die 22. Division, die durch Besitzergreifung und Festhaltung von Cravant den Ueberflügelungsplan des Gegners vereitelte. Wir geben in Nachstehendem die Details.

Die 22. Division stand am 8. früh bei Ouzouer le Marché. Hier erhielt sie Befehl, um 10 Uhr bei Cravant einzutreffen. General v. Wittich ließ bei leichtem Schnee-Nebel in zwei Colonnen antreten.

Die eine Colonne, die sich aus der 43. Brigade, Regimenter 32 und 95, unter Oberstlieutenant v. Heyduck und der ihr unmittelbar folgenden, der 22. Division beigegebenen Cavallerie-Brigade v. Hontheim formirte, sollte über Villermain,

die zweite Colonne: 44. Brigade unter Oberst v. Marschall, Regimenter 83 und 94, über Bizy, le Couray Chateau und Jouy auf Cravant marschiren. Die 43. Brigade erreichte Villermain, ohne auf den Feind zu stoßen. Als die Tête der Brigade aber aus ebengenanntem Dorfe debouchirte, kam sie unter Gewehrfeuer und starke französische Colonnen wurden sichtbar, die von Poisly heran marschirten, unverkennbar in der Absicht, die Offensive zu ergreifen. Sofort erhielt die 44. Brigade Befehl, sich an die 43. heranzuziehn, und nachdem eine kurze Zeit lang ein unentschiedener Geschützkampf geführt worden war, wurde der Gegner, der nun wirklich zum Infanterie-Angriff überging, durch die 44. Brigade geworfen.

All dies war Vorspiel, war im Wesentlichen bloßes Marschgefecht und fiel in die Vormittagsstunden des Tages. Die eigentliche Action stand noch in Aussicht. Mittag war noch nicht heran, als Befehl eintraf, das Gefecht zwischen Villermain und Poisly abzubrechen.

„Der Moment, diesen Befehl auszuführen — so entnehmen wir in Folgendem nunmehr den Tagebuch-Aufzeichnungen des Generals v. Wittich — war günstig. Oberst v. Marschall's Brigade, nachdem das 2. und Füsilier-Bataillon 94. Regiments aus dem Gefecht gezogen worden waren, wurde, über Jouy, weiter südlich in Marsch gesetzt; demnächst folgten vier Batterieen und die Infanterie-Regimenter 32 und 95. Den Abmarsch deckten zuletzt zwei leichte Batterieen südlich Sedenay und die Cavallerie.

Es mochte gegen 12 Uhr sein, als der Weitermarsch von Jouy angetreten wurde. Für eine kurze Zeit mußte der etwas dichter gewordene Nebel dem Feinde unsren Abmarsch verdeckt haben. Als die Brigade v. Marschall über Jouy hinaus war, traf eine reitende Batterie der 4. Cavallerie-Division ein, welche westlich Montigny Position nahm und sofort ihr Feuer gegen feindliche Infanterie-Colonnen eröffnete, welche etwa bei Montsouris im Marsch auf Cravant bemerkt wurden. Die Spitze dieser Colonnen kam durch unser Artilleriefeuer zum Stehen. In der Höhe von Launay angelangt, erhielt die Brigade v. Marschall Infanteriefeuer aus Beauvert und Layes, und vom Obercommando ging mir nachstehende Mittheilung zu: Châtre, den 8. Dezember 1870, 10 Minuten nach 11 Uhr. Nach den so

eben eingegangenen Nachrichten ist Cravant vom Feinde besetzt; die 22. Infanterie-Division erhält Befehl, Cravant zu nehmen. gez. Friedrich Franz.

Die Baiern sah man zwischen Beaumont und Nilly im Kampf gegen Villechaumont; ihr Gefecht schien vorzuschreiten. [Es war dies der Moment, wo die 4. und 3. Brigade, von Beaumont aus, bis an die Chaussee und über diese hinaus avancirten. Vgl. S. 525.]

Oberst v. Marschall dirigirte sofort das Füsilier-Bataillon des Infanterie-Regiments 83 gegen Beauvert und Layes; mit dem Rest seiner Brigade setzte er ohne Aufenthalt den Marsch auf Cravant in gerader Linie fort. Alle drei Orte wurden sofort genommen und besetzt; aus Beauvert und Layes mußten kleine Abtheilungen vertrieben werden, in Cravant war der Feind gerade von der entgegengesetzten Seite mit größeren Kräften eingerückt und wurde ohne Stutzen hinausgeworfen.

Es war 1½ Uhr, als die Division folgende Aufstellung hatte:

linker Flügel Cravant, zwei Bataillone 83, drei Bataillone 94;
nach rechts anschließend in Layes ½ Füsilier-Bataillon 83;
rechter Flügel bei Beauvert ½ Füsilier-Bataillon 83 und zwei Bataillone 95;
die sechs Batterieen der Divisions-Artillerie (links neben der reitenden Batterie) bei Jouy;
das Husaren-Regiment Nr. 13 ebenfalls bei Jouy;
die Cavallerie-Brigade v. Hontheim und das Infanterie-Regiment 32 bei Launay.

Der Feind machte die größten Anstrengungen, um die Division aus ihrer Stellung hinauszubringen. Mit einer Artillerie von mindestens sechzig Geschützen eröffnete er, von den Höhen bei la Villette und la Villesne, ein so heftiges Feuer, wie ich es im Laufe des Feldzuges nicht erlebt habe. Trotzdem nahm die Divisions-Artillerie noch eine mehr vorliegende günstigere Stellung, so daß 2 leichte Batterieen zwischen Layes und Beauvert, die andern 4 Batterieen nördlich Beauvert standen. Mit bewundernswerther Ausdauer unterhielt unsre Artillerie den Kampf trotz großer Verluste. Erst als der Feind nach 3 Uhr mit starken Infanteriemassen, auf wenigstens zwei Divisionen zu schätzen, theils von Villette, theils von Cernay her gegen Layes und Cravant vorrückte, mußten die beiden leichten Batterieen, welche zwischen Layes und Beauvert standen, halbwegs nach Launay, aus dem Kleingewehrfeuer zurückgezogen werden. Es gelang dem Feinde, Layes zu nehmen. Schon aber hatte ich aus der Reserve das 2. Bataillon des Regiments 32 nach Layes, das Füsilier-Bataillon desselben Regiments nach Cravant dirigirt. Das 1. Bataillon des Regiments 95 und das halbe Füsilier-Bataillon 83 behaupteten Beauvert, während das aus der Reserve vorgezogene 2. Ba-

taillon 32, zusammen mit dem andren halben Füsilier-Bataillon 83 Layes wieder nahm. Ja es gelang diesen sechs Compagnieen sogar, im Verein mit dem Füsilier-Bataillon des Regiments 32, welches zwischen Cravant und Layes zum Angriff vorging, den Feind auch aus den westlich Layes liegenden großen Gehöften zu vertreiben.

Der feindliche Angriff auf Cravant mißlang vollständig; unter großen Verlusten zogen sich die Angreifer eiligst auf Cernay und darüber hinaus zurück. Das baierische 9. Jäger-Bataillon hatte hier am Kampfe rühmlichen Antheil genommen. Während des Infanterieangriffs schwieg das feindliche Feuer nicht, und wurde wieder besonders lebendig, als der Angriff abgeschlagen war. Die Granaten reichten bis Launay. In dem kritischen Moment, als Layes unsren Händen entrissen, die Artillerie theilweise zurückgezogen war und ich nur noch über ein intaktes Bataillon disponiren konnte, mußte die Cavallerie-Brigade v. Hontheim, in Escadrons auseinandergezogen, zwischen Launay und Jouy die Artillerie decken und sich bereit halten, etwa zurückgehende Infanterie durch rücksichtslose Attacken aufzunehmen. In dieser Aufstellung mußte die Brigade bis zur Dunkelheit verharren, und hatte, trotz der geschicktesten Benutzung des Terrains, viel von dem feindlichen Granatfeuer zu leiden.

Nach dem momentanen Verlust von Layes setzte ich die 4. und 2. Cavallerie-Division von meiner Situation in Kenntniß, und nahmen dieselben in Folge dessen zu beiden Seiten der Division eine abwartende Aufstellung.

Der Feind wiederholte den Angriff nicht, sondern setzte nur das Artilleriefeuer bis zur Dunkelheit fort. Mehrere 100 Gefangene waren in unsre Hände gefallen, von denen in Erfahrung gebracht wurde, daß General Chanzy mit dem XXI. Corps am Forêt Marchénoir, mit dem XVII. Corps Cravant gegenüber, mit einem Theil des XVI. Corps und den kürzlich angekommenen Truppen des Generals Camô vom XIX. Corps bei Beaugency unser Gegner gewesen war.«

Die 17. Division (linker Flügel) nimmt Beaugency um 3, Messas um 4 Uhr Nachmittags und behauptet sich in beiden Orten.

Wie die 22. Division, am diesseitigen rechten Flügel, durch Festhalten der Linie Cravant-Layes-Beauvert die Umfassung des 1. baierischen Corps von Norden her gehindert hatte, so hinderte die 17. Division, am diesseitigen linken Flügel, durch Wegnahme von Beaugency und Messas, die Umfassung von Süden her. Namentlich war die Wegnahme von Messas, das etwa 1500 Schritt östlich von Le Mée liegt, von entscheidender Wichtigkeit. Die Gefahr eines Durchbruchs an dieser Stelle, die zwischen 3 und 4 Uhr nahe lag, wurde dadurch beseitigt.

Der Kampf am diesseitigen linken Flügel, wie sich aus Vorstehendem ergiebt, verlief als ein Doppelgefecht: die Avantgarde nahm Beaugency; das Gros nahm Messas. — Wir wenden uns beiden Kampfesmomenten zu.

[Die Avantgarde unter Oberst v. Manteuffel nimmt Beaugency.] Die Avantgarde der Division stand, während der Vormittagsstunden, bei Foinard, Villeneuve gegenüber. Ab und zu fiel ein Schuß auf die in Front haltende Jäger-Compagnie, welche die Straße durch eine Barricade gesperrt hatte.

Um 12 Uhr Mittags traf in Foinard das 2. Bataillon 90. Regiments unter Oberstlieutenant v. Legat ein. Dies Bataillon, welches Ende September als Besetzung von Toul zurückgeblieben war, hatte letzteres erst am 18. November verlassen und war der Division über Chalons, Epernay und Corbeil in beschleunigten Märschen bis an die Loire gefolgt. Es kam an diesem Tage von Orleans. Die Leute sahen gut aus. Offiziere und Mannschaften brannten vor Begierde an den Feind zu kommen und zu beweisen, daß sie ihren Kameraden an Tapferkeit nicht nachstehen würden. General v. Tresckow begrüßte das Bataillon und überwies es der Avantgarde. Der Bataillons-Commandeur, Oberstlieutenant v. Legat, übernahm die Führung des Füsilier-Regiments 90.

Das Bataillon hatte nicht lange Zeit zur Ruhe, denn bald nach seiner Ankunft, um 12½ Uhr Mittags, traf der Befehl zum Vormarsch auf Beaugency ein. Die Division trat sofort an; das 14. Jäger-Bataillon hatte die Tête. Es ging mit zwei Compagnieen (2. u. 3.) auf der Straße, mit den beiden anderen (der 1. u. 4.) längs der Loire, am Fuße des hier noch immer steil abfallenden Uferrandes, auf das im Grunde liegende Beaugency vor. Der Rest der Avantgarde folgte auf der Straße. Bald stieß man auf den Feind. Derselbe hatte namentlich eine zwischen Beaugency und Messas gelegene Weinbergshöhe stark besetzt. Mit vieler Mühe und nur dadurch, daß Infanteriemannschaften tausende von Weinstöcken ausrissen, gelang es, die beiden Avantgarden-Batterieen in eine nur mäßige Position zu bringen, von wo aus dieselben ihr Feuer gegen die auf der Weinbergshöhe befindlichen feindlichen Truppen richteten. Das Terrain aber war zu wenig übersichtlich, um mit Artillerie viel wirken zu können. Infanterie mußte die Entscheidung geben.

Oberst v. Manteuffel hatte dem Jäger-Bataillon im Loirethal das 1. Bataillon 89 folgen lassen; jetzt zog er das Regiment 90 zu einem Angriff auf die Weinbergshöhe, nordwestlich des Eisenbahndammes, etwa 2000 Schritt südwestlich Margotière vor. Das frisch eingetroffene Bataillon, dessen wir vorstehend erwähnt, avancirte in vorderster Reihe mit klingendem Spiel und lautem Gesang. Die 1. reitende Batterie, später verstärkt durch

die 6. leichte, unterstützte das Vorgehen. Sehr bald aber kam das Bataillon in ein heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer, welches große Opfer verursachte und zum Halten zwang. Der Feind ging nun seinerseits zur Offensive über, wurde aber ebenfalls mit Verlust zurückgeworfen, wobei das 14. Jäger-Bataillon, von der Höhe nordöstlich Beaugency, flankirend eingreifen konnte. Gleich darauf, etwa gegen 3 Uhr Nachmittags, gelang es diesem Bataillon, zu dessen Unterstützung das 1. Bataillon 89 herbeieilte, nach leichtem Gefecht in Beaugency einzudringen, woselbst es an der gesprengten Loirebrücke Verbindung mit Abtheilungen des IX. Corps und zwar mit dem Lauenburgischen Jäger-Bataillon Nr. 9 fand.

[Das Gros nimmt Messas.] Villeneuve war gegen Mittag vom Feinde freiwillig geräumt worden; er hatte sich auf Messas zurückgezogen. Als die Avantgarde gegen die Weinberghöhe zwischen Messas und Beaugency und demnächst gegen Beaugency selbst avancirte, erhielt das Gros Befehl gegen Messas vorzugehn. Das 1. und 2. Bataillon 75 wurden mit Ausführung dieses Befehles betraut. Die 6. schwere Batterie, bald verstärkt durch die 1. reitende, leitete den Angriff ein; dann setzten sich die genannten beiden Bataillone gegen Messas in Marsch. Gleichzeitig drangen sie, von Nord und Süden her, in das Dorf ein, in dem sich nun ein erbitterter Häuserkampf entspann. Einige Gehöfte mußten angezündet werden, um den Widerstand des Feindes zu brechen. Endlich war, mit Wegnahme der Kirche, der Besitz des Dorfes gesichert; 3 Offiziere und gegen 200 Mann waren gefangen genommen worden.

Dies war zwischen 3 und 4 Uhr. Wir haben S. 528 bereits hervorgehoben, daß das Centrum (I. baierisches Corps) durch dies Erscheinen der 17. Division in Messas vor einer Ueberflügelung bewahrt wurde. Aber mehr denn das. Der Feind, nachdem er alle seine Anstrengungen zwischen Le Mée und Messas durchzubrechen, wo in der That die schwächste Stelle unsrer Schlachtlinie lag, hatte scheitern sehen, stand nunmehr, wo ihn selbst eine Ueberflügelung von Beaugency-Messas her zu bedrohen begann, von allen weiteren Offensivbewegungen ab und zog sich in die Linie Poisly-Ourcelles-Villemarceau zurück. In Front dieser Linie, beinah rechtwinklig auf dieselbe, hielt er die Punkte Villorceau, Grand Bonvalet, Vernon besetzt.

Diesen letztren Punkt (Vernon) dem Gegner, auch nach Beendigung des Gefechtes, noch zu entreißen, war seitens der 17. Division fester Entschluß. Vernon unterbrach unsre Linie Beaugency-Messas und stellte sich mitten in dieselbe hinein. Diese Störung, die zunächst nur eine moralische Bedeutung hatte, unter Umständen aber auch eine wirkliche Gefahr in sich schließen konnte, mußte beseitigt werden. Das 1. u. 2. Bataillon 75 erhielten daher den Auftrag, noch in der Nacht Vernon durch Ueberfall zu

nehmen. Demzufolge ging das 1. Bataillon 75 auf den Südeingang, das 2. Bataillon auf den Nord- und Osteingang des Dorfes vor. Zwei Compagnieen waren als Besatzung von Messas zurückgeblieben. Lautlos näherten sich die Truppen auf ganz kurze Entfernung und drangen dann mit Hurrah in Vernon ein. Der Feind wurde vollkommen überrascht und 230 Mann gefangen genommen. Der Rest floh in der Richtung auf Bonvalet. Hierdurch kam die Linie Beaugency-Messas in unsren vollen Besitz.

Die Vorgänge an unsrem linken Flügel waren es, die, auch nach Ansicht des Gegners, vorzugsweise den Tag zu unsren Gunsten entschieden. General Chanzy schreibt darüber: »Alles wäre so gut verlaufen, wie nur möglich, wenn nicht die Affaire von Messas unsren Erfolg etwas verdunkelt hätte. Indeß auch dies war nicht das Schlimmste. Messas wäre, wie beispielsweise auch Cernay, unsrerseits wiedergenommen worden, wenn nicht schwere Mißerfolge auf dem äußersten rechten Flügel*) (Beaugency) die Resultate dieses glorreichen Tages beeinträchtigt und das Heil der ganzen Armee ernstlich gefährdet hätten. Dadurch, daß wir Messas verloren, büßten wir die Möglichkeit ein, unsre im Centrum errungenen Vortheile auszubeuten, und die Zurückeroberung von Messas, die alle diese Vortheile wiederhergestellt haben würde, scheiterte daran, daß gleichzeitig mit Messas auch Beaugency verloren gegangen war.« Hiernach wäre die Wegnahme des letztgenannten Punktes (Beaugency) durch die Avantgarde der 17. Division das eigentlich ausschlaggebende Ereigniß gewesen und hätte vom äußersten rechten Flügel des Feindes her seine Wirksamkeit bis in das Centrum hinein fortgepflanzt. Weil Beaugency verloren ging, konnte Messas nicht zurückerobert werden und weil Messas nicht zurückzuerobern war, scheiterte der Durchbruch des französischen XVII. Corps bei Le Mée, der gleichbedeutend gewesen wäre, mit Umfassung unsres Centrums.

Die Linie, die wir, nach Wegnahme von Vernon, in der Nacht vom 8. zum 9. inne hatten, lief im Wesentlichen hart an der Chaussee hin, von Beaugency über Vernon und Le Mée bis Cravant. In Front dieser Linie war Villechaumont, wie bereits hervorgehoben, durch die halbe 4. Brigade (10. Regiment) des I. baierischen Corps besetzt.

*) Also diesseitig auf dem äußersten linken Flügel.

Der 9. Dezember.

(Zweiter Tag von Beaugency-Cravant.)

Die 2. baierische und die 22. Division (Centrum) nehmen Villorceau und Cernay.

Die 1. baierische und die 4. und 2. Cavallerie-Division (rechter Flügel) halten Beauvert-Montigny.

Die 17. Division (linker Flügel) nimmt Villemarceau-Loynes und hält diese, wie die Linie Les Grottes-Clos Moussu.

[Zu benutzen unsre zwei Karten auf S. 526 und S. 548.]

Die für den 9. November ausgegebenen Dispositionen lauteten:

Das I. baierische Corps concentrirt sich (im Rücken unsrer Linie) bei Grand Châtre;

die 22. Division, rechter Flügel, bei Beaumont;

die 17. Division, linker Flügel, bei Messas;

die 2. Cavallerie-Division auf dem rechten Flügel des I. baierischen Corps;

die 4. Cavallerie-Division auf dem rechten Flügel der 22. Division.

Diese Dispositionen, die also den Doppelzweck verfolgten,

1. durch Concentrirung nach dem linken Flügel hin, abermals eine Verkürzung der Front eintreten zu lassen;
2. dem durch beständige Gefechte hart mitgenommenen baierischen Corps eine Reservestellung zu gönnen,

waren in der Erwartung gegeben worden, daß der Feind nach seinem im Ganzen nicht zu bezweifelnden Mißerfolge, seine Stellung aufgeben und erst weiter rückwärts, nach Ablauf mehrerer Tage, den Kampf wieder aufnehmen werde. In dieser Erwartung aber sahen wir uns getäuscht. Ehe wir noch die für den 9. vorgeschriebenen Bewegungen ausführen konnten, wurden wir im Centrum angegriffen, bald auch auf dem rechten Flügel durch weit ausholende Umgehungen bedroht, woraus sich — wenn auch minder erbittert als am Tage zuvor — eine Reihe von Gefechten entwickelte. An einen Ruhetag war nicht zu denken. Die Baiern, statt in die Reserve zu kommen, sahen sich in der vordersten Linie festgehalten, bis, von rechts und links her, die 22. und die 17. Division, übrigens zu sehr verschiedenen Tagesstunden, degagirend eingriffen. Eines Hauptunterschiedes zwischen dem 8. und 9. sei übrigens noch vorweg erwähnt. Er bestand darin, daß am 9. die beiden Divisionen des v. d. Tannschen Corps getrennt von einander operirten, und zwar in Folge eines durch die Verhältnisse herbeigeführten Austausches zwischen der 1. baierischen und der 22. Division. So werden wir denn an diesem Tage der 2. baierischen und unsrer 22. Division in gemeinschaftlicher

Aktion im Centrum begegnen, während die 1. baierische Division an den rechten Flügel rückte. Am linken Flügel operirte auch am 9. wieder die 17. Division selbstständig und vorzugsweise erfolgreich.

Wir gehen nun zur Darstellung der einzelnen Gefechte über.

Die 2. baierische und die 22. Division (beide im Centrum) behaupten die Linie Le Mée-Villechaumont und bringen bis an die Linie Villorceau-Cernay vor. (Vormittagsgefecht.)

Die 2. baierische Division hatte, wie auf S. 528 bereits hervorgehoben, mit der halben 3. Brigade Le Mée, mit der halben 4. Brigade Villechaumont besetzt; der Rest beider Brigaden stand in Beaumont.

Um 7 Uhr früh bereits ergriff der Feind die Offensive im Centrum und ging mit Artillerie und starken Colonnen gleichzeitig gegen Le Mée und Villechaumont vor, um uns diese Dörfer wieder zu entreißen. Meldungen trafen in Beaumont ein, die für beide Punkte um Unterstützung baten. Sie wurde sofort gewährt. Auf Le Mée zu setzten sich das 1. und 3. Bataillon 3. Regiments, sowie die Batterieen Neu und Carl, auf Villechaumont zu das 1. und 2. Bataillon 13. Regiments, sowie die Batterie Kriebel in Marsch. Wir folgen zunächst diesen letztren

[Gefecht bei Villechaumont.] In Villechaumont stand das 10. Regiment mit allen drei Bataillonen. Um 8½ Uhr waren auch die ebengenannten beiden Bataillone 13. Regiments heran und besetzten die unmittelbare Umgebung; das 2. Bataillon kam in die Weingärten südöstlich, das 1. Bataillon, eine Reserve bildend, etwas rückwärts des Dorfes. Mit ihnen zugleich erschien die vorgenannte Batterie Kriebel, aus 8 Geschützen bestehend, da sich derselben zwei Vierpfündergeschütze angeschlossen hatten. Diese Batterie nahm Position nördlich von Villechaumont, westlich des von Beaumont herführenden Weges.

Das Feuer wurde bald sehr heftig; feindliche Tirailleurschwärme drangen nicht allein von Villevert, sondern auch von Villejouan und Cernay vor, und drei größere Batterieen, wovon eine südlich von Cernay, eine andere östlich von Ourcelles und eine dritte nördlich von Villejouan postirt war, überschütteten Villechaumont und seine nächste Umgebung mit einem Hagel von Granaten. Die Batterie Kriebel hatte unter diesem Feuer schwer zu leiden; eine feindliche Granate schlug unmittelbar in Front des einen Vierpfünder-Geschützes ein und tödtete oder verwundete die ganze Bedienung desselben. Es mußte zurückgeschickt werden, und die Batterie bestand nunmehr aus 7 Geschützen.

Ein umfassender Angriff des Gegners durfte jeden Augenblick sowohl von Westen wie von Süden her erwartet werden, weshalb das 1. Bataillon

13. Regiments aus seiner Reservestellung vorgezogen und zur Unterstützung des 2. Bataillons ebenfalls in die Weingärten an der Südseite des Dorfes dirigirt wurde. Gleichzeitig erging seitens des Obersten Graf Ysenburg, Commandirenden der 4. Brigade, Befehl an die Batterie Kriebel, auf den Kamm der Höhe zwischen Villechaumont und der Windmühle vorzurücken, um von dort erfolgreicher gegen die immer stärker von Villejouan und Cernay vordrängende feindliche Infanterie wirken zu können. Die Batterie selbst aber kam dadurch in eine immer schlimmer werdende Lage; zu dem Granatfeuer von 20 bis 24 Geschützen, gesellte sich bald das Chassepotfeuer zahlreicher, bis auf 800 Schritt herangekommener Schützenschwärme, so daß die, von Beginn des Gefechtes an, hart mitgenommene Batterie aufprotzen und die unhaltbare Position verlassen mußte.*) Der Feind blieb im Vorrücken; die Situation gestaltete sich bedenklich.

In diesem bedrängtesten Moment erschienen, hülfebringend, theils von hinter Villechaumont theils von Cravant her, die Têten der 22. Division: zuerst das 1. Bataillon 32, dann zwei Bataillone 95. Regiments und zwei Batterieen. Eine dieser letztern nahm links vorwärts der eben wieder (aber nunmehr östlich von Villechaumont) in die Feuerlinie eingerückten Batterie Kriebel Stellung und trug wesentlich dazu bei, die drohende Umfassung des linken Flügels zu verhüten. Die Batterie Kriebel, die momentan nur noch aus einem Vierpfünder und zwei Sechspfündern bestand, würde dazu nicht ausgereicht haben. Eins der vorgenannten zwei Bataillone 95 (das 2.) drang, in Gemeinschaft mit dem 1. und 2. Bataillon 83, an der Windmühle vorbei, gegen Cernay vor und erstürmte dasselbe, während das 1. Bataillon 32 bei Villechaumont verblieb. Der Besitz beider wichtigen Punkte wurde von da ab nicht mehr ernstlich in Frage gestellt. 10 Uhr.**)

[Das Gefecht bei Le Mée] nahm einen ähnlichen Verlauf, doch war die Bedrängniß der diesen Punkt mit dem 1. Jäger-Bataillon und

*) Diese Batterie hatte schon Tags vorher sehr gelitten. Dieselbe hatte am 8. Dezember, Abends, außer dem Batteriechef noch einen Stand von 1 Offizier, 4 Unteroffizieren und 25 Bedienungs-Kanonieren. Aus jener Position bei Villechaumont brachte der Batteriechef nur zurück: 2 Unteroffiziere und 12 Mann.

**) Um 3 Uhr Nachmittags trat die Division noch einmal in Action. Der Commandirende der 43. Brigade, Oberstlieutenant v. Heyduck, wurde beauftragt, durch einen Vorstoß über Villejouan auf Toupenay das Vorgehn der 17. Division (s. S. 540) zu unterstützen. Dies geschah. Der Feind wurde mit großem Verlust aus Villejouan und Origny geworfen; aber auch Ourcelle zu nehmen, war dem Oberstlieutenant v. Heyduck unmöglich, da es inzwischen dunkel geworden war. Villejouan und Origny blieben, während der Nacht, durch das Regiment 32 (welches beide Ortschaften genommen hatte) besetzt. Am 10. früh führte der Verlust dieser zwei Dörfer, auf deren Besitz der Feind großen Werth legte, zur Erneuerung des Kampfes. Vgl. S. 543.

allen drei Bataillonen 12. Regiments besetzt haltenden 3. Brigade von Anfang an eine geringere gewesen, als die Bedrängniß der 4. Brigade bei Villechaumont. Von Le Mée aus konnte sogar, unmittelbar nach Eintreffen des Restes der Brigade (1. und 3. Bataillon 3. Regiments), zur Offensive übergegangen werden, welchen die Sechspfünder-Batterie Neu, von einem Punkte südlich der Chaussee aus, erst einleitete, dann soutenirte. Diese Offensive richtete sich gegen die Ortschaften Villorceau und Villevert, von denen jenes (Villorceau) durch das 2. und 3. Bataillon 12. Regiments bereits um halb elf, dieses (Villevert) durch das 1 Bataillon ebengenannten Regiments und das 1. Jäger-Bataillon genommen wurde.

Um 12 Uhr war die bei Tagesanbruch nur bis Villechaumont hin vorgebogene Frontlinie unsres Centrums (Linie Cravant-Le Mée) nach Westen hin erheblich erweitert und beschrieb nunmehr einen Halbkreis, der von Cravant aus nicht mehr über Villechaumont, sondern, weiter ausholend über Cernay, Villorceau und Villevert (die drei eroberten Punkte) bis nach Le Mée lief. Villechaumont lag jetzt innerhalb dieses Halbzirkels, halben Wegs zwischen der Chaussee und der Kreislinie. Die punktirten Linien auf unsrer Skizze*) geben

die eine unsre Centrumsstellung um 7 Uhr,
die andere um Mittags 12 Uhr.

Cravant
Cernay
Villechaumont
Le Mee
Villorceau
Villevert

*) Diese unsere vorstehende Skizze giebt in ihren punktirten Linien aber nur die Stellung unseres Centrums am 9. früh und am 9. Mittags. Die Linien, die seitens unsrer Gesammt-Aufstellung, (mit Ausnahme des äußersten rechten Flügels) am 9. und 10. beschrieben wurden, finden sich weiterhin in un[illegible] Karte auf Seite 548 eingezeichnet.

Die 1. baierische und die 4. und 2. Cavallerie-Division (rechter Flügel) halten den Tag über die Linie Beauvert-Montigny.

Am diesseitigen rechten Flügel, mit Ausnahme eines Morgengefechts, das um Beauvert und Layes geführt wurde, kam es nur zu Demonstrationen.

Die 1. baierische Division lag in Cantonnements bei Rilly. Als sie sich anschickte, der auf S. 535 gegebenen Disposition gemäß, nach Grand Châtre in die Reserve abzurücken, klang schon der Kanonendonner von Villechaumont und Le Mée her herüber, wo, wie wir wissen, die beiden Brigaden der 2. baierischen Division von überlegenen Kräften angegriffen wurden. Die 22. Division, zunächst stehend, eilte zur Unterstützung herbei und entblößte dadurch die beiden äußersten Punkte unsres rechten Flügels: Beauvert und Layes, von Truppen. General v. Wittich, als er diese degagirende Bewegung ausführte, forderte nunmehr die 3000 Schritt weiter rückwärts stehende 1 baierische Division auf, statt seiner die Deckung des rechten Flügels zu übernehmen. Dieser Aufforderung wurde sofort gewillfahrt. Die 2. Brigade, Generalmajor v. Orff, rückte in die Front. Was indessen General v. Wittich gefürchtet hatte, hatte sich mittlerweile vollzogen: Beauvert und Layes waren unmittelbar nach ihrer Räumung seitens der 22. Division vom Feinde besetzt worden. Es war unerläßlich, diese Punkte wieder in unsren Besitz zu bringen. Generalmajor v. Orff rückte vor, nahm Beauvert in glänzender Weise mit Sturm und betheiligte sich am Angriff auf Layes.*) Die ferneren Versuche des Gegners gegen diese beiden Punkte wurden abgewiesen.

Die Gefahr an dieser Stelle war beseitigt, aber sie begann weiter nördlich, an unsrem äußersten rechten Flügel, wo die 4. Cavallerie-Division stand, desto bedrohlicher zu werden. In starken Colonnen debouchirte der Feind, etwa in Höhe von Villermain, aus dem Walde von Marchenoir. Diesseitig war an Infanterie nur noch die 1. baierische Brigade disponibel, die nun rechts hinausgeschoben und angewiesen wurde, die Linie zwischen Beauvert und Montigny, gemeinschaftlich mit der 4. Cavallerie-Division Prinz Albrecht, zu halten. Aber immer erneute Meldungen trafen beim Großherzog ein, die den äußersten rechten Flügel als nach wie vor gefährdet darstellten. Darauf hin erhielten alle noch disponiblen Batterieen der Reserve-Artillerie des baierischen Corps, ferner die 2. Cavallerie-Division, sowie das

*) Layes wurde in der Hauptsache durch das Füsilier-Bataillon 83 wiedergenommen. Dieses Bataillon hatte, beim Abmarsch auf Villechaumont und Cernay zu, das Dorf vorzeitig geräumt und erhielt deshalb seitens des Generals v. Wittich den Befehl, Kehrt zu machen und diesen wichtigen Punkt zurück zu erobern. Dies geschah. An dieser Wiedereroberung betheiligten sich dann Abtheilungen der eben in Front erschienenen Brigade Orff.

Detachement Rauch*) Befehl, zur Unterstützung des bedrohten Flügels abzurücken und die Linie Beauvert-Montigny unter allen Umständen zu halten. Das bloße Erscheinen dieser Massen, denen es freilich an Infanterie empfindlich gebrach, reichte aus, den Feind von weiteren Unternehmungen an dieser Stelle des Schlachtfeldes abstehen zu lassen. Er beobachtete noch eine Zeit lang und zog sich dann wieder in seine Waldstellung zurück. Zwischen 2 und 3.

Die 17. Division (linker Flügel) ergreift die Offensive und nimmt zur Rechten Villemarceau und Lorges, zur Linken die Fermen Pierre-Tournante und Feularde. (Nachmittagsgefecht.)

Die 17. Division stand mit der Avantgarde zwischen Beaugency und Vernon, mit dem Gros, rechts rückwärts der Avantgarde, zwischen Messas und Villeneuve. Der Vormittag, von dem Eingreifen einiger Batterieen abgesehn, verging ruhig, da der Division der Befehl zugegangen war, sich in kein ernsteres Gefecht einzulassen. Erst um 1 Uhr traf die entgegenstehende Ordre ein: zu möglichster Degagirung von Centrum und diesseitigem rechten Flügel, gegen den feindlichen rechten Flügel vorzugehn. Dieser Ordre, da die Avantgarde in der Linie Beaugency-Vernon festgehalten werden mußte, wurde mit den sechs Bataillonen des Gros entsprochen. Dasselbe rückte von Messas her zunächst gegen Grand Bonvalet und theilte sich hier zum eigentlichen Angriff (2 Uhr) in zwei Colonnen:

Rechte Flügel-Colonne, Oberstlieutenant v. Böhn, 1. und Füsilier-Bataillon 76,

Linke Flügel-Colonne, Oberstlieutenant v. d. Osten, 1. und 2. Bataillon 75 im ersten, Füsilier-Bataillon 75 und 2. Bataillon 76 im zweiten Treffen.

Die Colonne v. Böhn, 1. und Füsilier-Bataillon 76, ging, von Grand Bonvalet aus, über Lorges gegen Villemarceau vor, hier Fühlung mit dem baierischen linken Flügel (in Villorceau) gewinnend. Villemarceau wurde genommen und mit den beiden vorgenannten Bataillonen

*) Dies Detachement war am 26. November gebildet und auf der Straße La Ferté-Bernard-Le Mans mit der Bestimmung zurückgelassen worden, jene Gegend zu sichern und den Feind zu beobachten. Das Detachement — unter den Befehl des Generalmajors v. Rauch gestellt — bestand aus folgenden Truppentheilen:

2. und 3. Bataillon 89. Regiments,
2 Escadrons vom 11. Ulanen-Regiment,
3 Escadrons vom 18. Dragoner-Regiment,
2 Geschütze der 1. reitenden Batterie.

Ernstere Rencontres mit dem Feinde hatte dasselbe nicht gehabt. Von La Ferté-Bernard aus wurden Recognoscirungen unternommen. Am 3. Dezember angewiesen, sich wieder an die »Armee-Abtheilung« heranzuziehen, war es am 8. Abends bei derselben eingetroffen.

besetzt. Gleich darauf jedoch eröffnete der Feind ein außerordentlich heftiges Granat- und Shrapnel-Feuer und sammelte bei Villejouan und Origny, die um diese Zeit von der 22. Division noch nicht genommen waren, starke Infanterie-Colonnen, um den Ort (Villemarceau) wiederzunehmen. Zweimal ging er vor, aber beide Male wurde er durch das Feuer einerseits unsrer zwei Infanterie-Bataillone, andrerseits der 6. leichten Batterie, mit Verlust zurückgewiesen. Das Gefecht dauerte hier bis zur Dunkelheit. (5 Uhr.)

Die Colonne v d. Osten richtete sich mit ihrem ersten Treffen: 1. und 2. Bataillon 75, zunächst gegen die beiden Fermen Clos Moussu und Les Grottes, von welchem letztren Punkt aus einige Compagnieen bis Grand und Petit Boynes vorgeschoben wurden.*) Dann folgte das zweite Treffen: Füsilier-Bataillon 75 und 2. Bataillon 76 überholte das erste und nahm Stellung auf einem Höhenrande zwischen Boynes und Villemarceau, bei welchem letztren Orte der Anschluß an die Colonne v. Böhn gegeben war. Diese Höhenlinie Boynes-Villemarceau war indessen seitens des zweiten Treffens der Colonne v. d. Osten kaum erreicht, als auch bereits der Feind bedeutende Streitkräfte zu entwickeln und mit Schützenschwärmen gegen die ganze von Grand und Petit Boynes bis Villemarceau sich hinziehende Zickzacklinie zu avanciren begann. Das 1. Bataillon 75 wurde von dieser Offensive zuerst getroffen, nahm die 2. und 3. Compagnie in die Front und warf, ohne sich viel mit Schießen aufzuhalten, unter lautem Hurrah die feindliche Schützenlinie zurück. Dies Hurrah wurde von den rechts seitwärts stehenden diesseitigen Truppentheilen als ein Signal zu allgemeinem Vorgehen aufgefaßt, und die ganze Linie avancirte nunmehr unaufhaltsam. (4 Uhr.) Ein Halten war nicht mehr möglich, auch ohne großen Nachtheil nicht mehr zulässig; der einmal begonnene Anlauf mußte zu Ende geführt werden. Der Feind wurde deshalb bis jenseit der Ferme de Feularde zurückgeworfen. Hier aber geriethen die vorstürmenden Truppen in ein mörderisches Geschütz-, Mitrailleusen- und Gewehrfeuer; auch stand der Feind hier in so starken Massen, daß ein weitres Vordringen nicht möglich war. Die vordersten Compagnieen warfen sich schnell in die Fermen de Feularde und La Pierre Tournante hinein und wiesen von hier aus alle Versuche, die Fermen wiederzunehmen, ab.

Am Abend des 9. standen die 17. und 22. Division in Front; das 1. baierische Corps etwas rechts rückwärts. Nach links hin deckte die Loire, nach rechts hin die 4. Cavallerie-Division unsre Stellung.

*) Nicht mit Loynes zu verwechseln. Loynes, ein Dorf, liegt nördlich von Les Grottes, Grand und Petit Boynes, bloße Fermen, liegen südlich davon.

Das Resultat des Tages bestand darin, daß wir auf der Linie Beaugency-Cravant um etwa 3 bis 4000 Schritt vorgerückt waren. Während wir am Abend des 8. nur die Chaussee und als einzigen vorgelegenen Punkt das Dorf Villechaumont innegehabt hatten, hielten wir am Abend des 9. eine ganze Anzahl von Ortschaften im Westen der Chaussee besetzt. Es waren die Dörfer: Cernay, Villorceau, Villevert, Grand Bonvalet, Loynes, Villemarceau, Villejouan und Origny (die beiden letzteren seitens der 22. Division um etwa 4 Uhr genommen), dazu die Fermen: Clos Moussu, Les Grottes, Feularde, Pierre Tournante, Grand und Petit Boynes.

Die Verluste waren auch an diesem Tage erheblich. Wir machen keine Detailangaben. Nur das sei erwähnt, daß die Bataillone, in Folge der beständigen Einbußen durch Gefecht und Strapazen, auf höchstens die Hälfte ihres Bestandes herabgesunken waren. Die der 22. Division und des I. baierischen Corps waren kaum 4 bis 500 Mann stark. Ebenso empfindlich war der Abgang an Geschützen. Viele Rohre waren unbrauchbar geworden, so daß aus den zusammen sieben Vierpfünderbatterieen der 22. Division und des I. baierischen Corps eine einzige Batterie gebildet werden mußte, die aus neun Geschützen, acht preußischen und einem einzigen baierischen Vierpfünder bestand.

Der 10. Dezember.

(Dritter Tag von Beaugency-Cravant.)

Die 22. Division (Centrum) verliert Origny und Villejouan durch feindlichen Ueberfall. 7 Uhr.

Das I. baierische Corps und die 4. Cavallerie-Division (rechter Flügel) hindern unter Assistenz der Corps-Artillerie des X. Armee-Corps unsre Ueberflügelung.

Das X. Armee-Corps (nunmehriger linker Flügel) rückt in Beaugency ein und löst die 17. Division ab. 11 Uhr.

Die 17. Division (bisheriger linker Flügel) schiebt sich rechts, nimmt Villejouan 3½ Uhr und behauptet es.

[Zu benutzen unsre zwei Karten auf S. 526 und S. 548.]

Der 10. sollte ein Ruhetag sein Es war zudem bestimmt, daß das durch andauernde Kämpfe hart mitgenommene und weit unter die Hälfte seines ursprünglichen Bestandes herabgedrückte I. baierische Corps, vom Centrum beziehungsweise vom rechten Flügel unsrer Stellung aus, nach Orleans zurückkehren und statt seiner das X. Armee-Corps in die Gefechts-

linie, aber an den linken Flügel derselben (die sich mehr rechts schiebende 17. Division in Beaugency ablösend) einrücken solle.

So die Bestimmungen. Aber sie erfüllten sich nur in dem einen Punkt, daß das X. Armee-Corps zu festgesetzter Stunde am diesseitigen linken Flügel eintraf; im Uebrigen gestaltete sich der 10., ebensowenig wie der 9. Dezember, zu einem Ruhetag, und die Baiern, wie sie am 9. aus der ihnen angewiesenen Reservestellung doch wieder in die Front gezogen worden waren, sahen sich am 10. durch die gesammte Sachlage und fast nicht minder durch ein Gefühl schöner Kameradschaftlichkeit (das sie überhaupt während all dieser Kämpfe auszeichnete) veranlaßt, ihren bereits eingeleiteten Abmarsch zu sistiren und, wie am Tage vorher, im Centrum und am rechten Flügel unsrer Gefechtslinie Stellung zu nehmen. In starken Schützenschwärmen, denen geschlossene Colonnen folgten, brach nämlich der Feind, den wir dieser Anstrengung nicht mehr für fähig gehalten hatten, abermals aus seinen Dorf- und Waldpositionen vor und entriß uns im Centrum zwei von uns besetzte Ortschaften (Origny und Villejouan) während er gleichzeitig, weit ausholend, von Norden her unsren rechten Flügel zu umfassen trachtete. Eine ziemlich heftige Kanonade währte den ganzen Tag, der endlich damit schloß, daß unsre durch frische Batterieen des X. Corps sich verstärkende Geschützlinie die geplante Umfassung hinderte, während im Centrum, die durch das X. Corps abgelöste, und nunmehr nach rechts sich schiebende 17. Division, die in der Morgenfrühe des Tages seitens der 22. Division verloren gegangenen Positionen im Wesentlichen wiedernahm. Wir geben nunmehr die einzelnen Gefechtsmomente.

Die 22. Division (Centrum) verliert Origny und Villejouan durch feindlichen Ueberfall. 7 Uhr früh.

»Der Commandirende der 43. Brigade, Oberstlieutenant v. Heuduck — so schreibt, im Wesentlichen, Generallieutenant v. Wittich in seinem Tagebuche — hatte mir in der Nacht vom 9. zum 10. gemeldet, daß er das Regiment Nr. 32 in den erstürmten Ortschaften belassen und zwar Origny mit dem 2., Villejouan mit dem 1. und Villemarceau mit dem Füsilier-Bataillon ebengenannten Regimentes besetzt habe. Vor Origny waren die Bivouacs und Vorposten des Feindes so nahe, daß man die menschlichen Stimmen hören konnte. Die Ortschaften wurden daher möglichst zur Vertheidigung eingerichtet.

3½ Uhr früh ordnete ich in Gemäßheit höherer Befehle an, daß Oberstlieutenant v. Heuduck die Front unsrer Stellung mit den zur Deckung erforderlichen Detachements besetzen, mit allen übrigen Truppen seiner Brigade aber um 7 Uhr concentrirt bei Cernay stehen solle. Auf diese Anordnung hin

war Villemarceau geräumt, Origny mit zwei Compagnieen (der 7. und 8.), Villejouan mit einer Compagnie (der 1.) 32. Regiments besetzt worden.

Als ich in Cravant um 7 Uhr zu Pferde stieg, wurde auf der ganzen Frontlinie ein lebhaftes Gewehrfeuer hörbar, und gleich darauf erhielt ich die Meldung, daß der Feind, vor Tagesanbruch bereits, die Ortschaften Origny und Villejouan angegriffen und die Besatzung, nach hartnäckigem Kampf mit der blanken Waffe, zum Rückzuge genöthigt hätte.

Dies bestätigte sich. Der Feind war mit großen Massen von allen Seiten über Origny hergefallen und hatte reüssirt. Der größere Theil der beiden Compagnieen schlug sich zwar mit dem Bajonete durch und erreichte das von der 1. Compagnie besetzte Villejouan; der Bataillonscommandeur Major v. Holtzendorff aber und etwa 120 Mann, fanden nicht den Ausweg und mußten sich gefangen geben. Frische französische Massen stürmten jetzt von Villemarceau her auch gegen Villejouan, das nunmehr seitens aller drei Compagnieen (der 1., 7. und 8.) fechtend geräumt wurde. Sie zogen sich mit dem für das gegenseitige Stärkeverhältniß sehr geringen Verluste von 20 Mann auf die Mühle bei Villechaumont zurück.

Oberstlieutenant v. Heuduck und Oberst v. Bronikowski, Commandeur der Artillerie, erhielten den Auftrag, unverzüglich ihre Maßregeln zu ergreifen, um dem weiteren Vordringen des Feindes in der Stellung Cernay-Villechaumont Schranken zu setzen. Für meinen linken Flügel brauchte ich nicht zu sorgen, da zu erwarten war, daß die 17. Division sofort nach Kenntniß der Vorfälle die geeigneten Maßregeln ergreifen würde; dagegen hatte das I. baierische Corps durch die letzten höheren Befehle die Weisung erhalten, sich rückwärts zum Abmarsch nach Orleans zu concentriren. Ich begab mich selbst zu den Baiern, um den Abmarsch derselben aufzuhalten. Die begonnene Räumung von Layes und Beauvert war ihrerseits bereits sistirt worden, die Wiederbesetzung dieser Orte schon im Gange; auch die übrigen Theile des Corps waren bereit, weitere Befehle und den Gang der Ereignisse bei Launay abzuwarten. Eine sehr geschmolzene Brigade (die 4.) wurde mir zur Disposition gestellt.«

Auch die 2. baierische Brigade fand an dieser Stelle Verwendung. Wir kommen im unmittelbar Folgenden darauf zurück.

Das I. baierische Corps und die 4. Cavallerie-Division (rechter Flügel) hindern, unter Assistenz der Corps-Artillerie des X. Armee-Corps unsere Ueberflügelung.

Am diesseitigen rechten Flügel verliefen die Dinge sehr ähnlich wie am Tage zuvor. Der Feind debouchirte in Massen — die dem sehr starken, etwa 10,000 Mann zählenden XXI. Corps angehörten — abermals aus dem

Walde von Marchenoir, brachte heute aber auch Batterieen ins Gefecht, die in der Nähe von Villermain auffuhren. Im Ganzen zeigte er jedoch an diesem dritten Kampfestage weniger Energie, was sich besonders an dieser Stelle des Schlachtfeldes geltend machte. So war denn, während die 4. und 2. baierische Brigade (vergl. den vorstehenden Bericht des General v. Wittich) die mehr dem Centrum zu gelegene Linie Layes-Beauvert besetzt hielten, eine einzige schwache Brigade (die 3.) ausreichend, die lange Linie Launay, Montigny, le Coudray Chateau gegen den Feind zu halten. Die 4. Cavallerie-Division, etwas rechts rückwärts bei Les Banchets stehend, griff nur mit ihrer Artillerie ein, welche letztere, von etwa 10 Uhr Vormittags an durch einige Batterieen der Corps-Artillerie X. Armee-Corps verstärkt, ausreichte, die Offensive des Feindes im Schach zu halten. Es kam zu nichts Erheblichem auf der ganzen vom I. baierischen Corps gehaltenen Linie, weder auf dem kleineren Links-Abschnitt Layes-Beauvert, noch auf dem größeren Rechts-Abschnitt Launay-Montigny-le Coudray Chateau. Der entscheidende Schlag wurde, vom linken Flügel aus, im Centrum geführt: die 17. Division nahm Villejouan.

Die 17. Division, durch das X. Corps am linken Flügel abgelöst, schiebt sich rechts, nimmt Villejouan 3½ Uhr und behauptet es.

Die Tête des X. Armee-Corps war, als linke Flügel-Ablösung, gegen 11 Uhr bei Beaugency eingetroffen. Gleich darauf erhielt die 17. Division, die bis dahin in den Gang des Gefechtes, das sich auf Centrum und rechten Flügel beschränkte, nicht eingegriffen hatte, Befehl, sich weiter rechts bis nach Villorceau zu schieben und die Linie Villemarceau-les Grottes zu besetzen. Diese Bewegungen wurden derart ausgeführt, daß sich

die Avantgarde, der für den heutigen Tag das 2. und 3. Bataillon 89 des Detachements Rauch zugetheilt waren, über Loynes auf Villemarceau,

das Gros aber auf Villorceau

dirigirte. Beide Punkte wurden erreicht und besetzt. Gleich darauf brach der Feind mit Artillerie und starken Schützenschwärmen vor, um uns beide Punkte wieder zu entreißen. Seine Offensive wurde jedoch von Anfang an bedroht.

Nichtsdestoweniger war die nunmehrige hakenförmige Stellung der 17. Division eine in der rechten Flanke beständig bedrohte, so lange nicht das am Morgen des Tages unsrer 22. Division verloren gegangene Villejouan wieder in unsren Händen war. General v. Treskow beschloß daher, Villejouan zu nehmen. War der auf einer mäßigen Bodenerhöhung gelegene, seine nächste Umgebung beherrschende Ort gut vertheidigt, so konnte seine

Erstürmung einen heißen Kampf kosten. Das Terrain bot auf mehrere tausend Schritt keinerlei Deckung.

Zur Einleitung des Angriffs wurden die beiden Batterieen des Gros östlich Villemarceau, beziehungsweise westlich Villorceau in Position gebracht, um zunächst die feindliche Besatzung von der Lisière des Dorfes zu vertreiben. Unter dem Schutze der Batterieen ging darauf gegen 1½ Uhr Mittags das Füsilier-Bataillon 76 unter Hauptmann v. Jena gegen die Ostlisière von Villejouan vor. Die Batterieen hatten Befehl, ihr Feuer erst einzustellen, wenn die Sicherheit der eignen Truppen es erheische. Das Bataillon selbst war angewiesen, sich derartig vorzubewegen, daß die Batterieen nicht maskirt würden.

Der guten Ausführung dieser anempfohlenen Maßregel war es zu danken, daß das Bataillon bis auf 200 Schritte an das Dorf herandringen konnte, ohne auch nur einen Schuß zu bekommen. Der Feind schien sich in der That vor dem Artilleriefeuer zurückgezogen zu haben und war jetzt völlig überrascht, das Bataillon so nahe sich gegenüberzusehen. Bei den ersten feindlichen Schüssen ließ Hauptmann v. Jena mit Hurrah im Marsch-Marsch an das Dorf heranstürmen. Im ersten Anlauf wurde die Ostlisière genommen und eine noch auf nächste Entfernung feuernde feindliche Abtheilung zu Gefangenen gemacht. Der Kampf im Innern des Dorfes stieß indeß auf großen Widerstand. Nur langsam konnten die Compagnieen vordringen, indem sie an vielen Stellen die hohen Mauern durchbrechen mußten, welche die massiven Gehöfte umgaben. Dabei versuchte der Feind von Origny aus sich zu nähern, um Villejouan wieder zu nehmen. Diesem Versuch trat aber das 1. Bataillon 76, das dem Füsilier-Bataillon nachgesandt worden war, wirksam entgegen und unterstützte das letztere nunmehr bei Wegnahme des Dorfes, welches um 3½ Uhr Nachmittags, mit Ausnahme eines einzigen Gehöftes, dem Feinde entrissen war. Bald darauf wurde auch noch das 2. Bataillon 76 auf die Höhe von Villejouan vorbeordert und ihm unmittelbar rechts neben dem Dorfe eine Stellung angewiesen.

Diese hatte das ebengenannte Bataillon kaum eingenommen, als der Feind, der diesem Punkte (Villejouan) eine ganz besondere Bedeutung beizulegen schien, abermals einen Versuch machte, denselben zurückzuerobern. Mit etwa zehn Bataillonen rückte er, von Ourcelle und Origny aus, gegen Dorf und Höhe vor.

Zum Glück war es kurz vorher gelungen, den Patronenwagen des Füsilier-Bataillons, obwohl ihm bei seiner Annäherung beide Stangenpferde erschossen waren, heranzuziehen und die schon ausgegangene Munition zu ersetzen. So gelang es, unterstützt durch zwei Batterieen der 22. Division, von denen die eine von Villorceau, die andre von Villevert her feuerte, den

überlegenen feindlichen Vorstoß siegreich abzuweisen. Die Verluste des Gegners waren dabei um so größer, als etwa 150 Mann des Füsilier-Bataillons sich mit den, den Gefangenen abgenommenen Chassepots bewaffnet hatten und noch auf 12 bis 1500 Schritt erfolgreich in den fliehenden Feind hineinschossen. Ziemlich gleichzeitig glückte es auch das letzte noch vom Feinde gehaltene Gehöft zu nehmen und dabei 170 Gefangene zu machen.

Das Gefecht schien beendet. Aber sehr bald sollten wir die Wahrnehmung machen, daß der Feind gewillt war, einen dritten Wiedereroberungsversuch einzuleiten. Noch größere Kräfte als zuvor setzte er zu diesem Behuf in Bewegung; von der benachbarten Höhe von Villemarceau aus sahen wir, wie mehrere bei Josnes, Trugny und Laveau stehende Divisionen starke Abtheilungen zunächst gegen Origny dirigirten. Ein Anerbieten des X. Corps, unsre immerhin noch gefährdete Position durch seine Corps-Artillerie unterstützen zu wollen, wurde daher seitens des Generals v. Tresckow dankend angenommen. Sofort avancirte Major Koerber mit zwei reitenden Batterieen des 10. Artillerie-Regiments und eröffnete von der Höhe von Villemarceau aus, links rückwärts von Villejouan, ein verheerendes Feuer gegen den Feind, das nunmehr durch sämmtliche Batterieen der 17. Division accompagnirt wurde. Vor diesem Feuer wich der Gegner sofort und stand, nach diesem dritten Wiedereroberungsversuch, von jeder weitren Offensive ab.

Es begann mittlerweile zu dunkeln. Diesseits wurden die Vorposten, die nunmehr die Avantgarde gab, auf der Linie Villemarceau-Villejouan ausgesetzt. Nach links hin hatten dieselben Fühlung mit dem X. Corps, nach rechts mit der 22. Division.

Die 17. Division hatte 400 Gefangene gemacht, die dem XVI. und XVII. Corps angehörten. Das XXI. Corps, wie bereits hervorgehoben, hatte, aus dem Walde von Marchenoir debouchirend, am diesseitigen rechten Flügel demonstrirt.

Blicken wir am Schluß dieses Kapitels noch einmal auf die 3tägige Schlacht bei Beaugency-Cravant, auf ihr Vorschreiten und ihre Resultate zurück.

Es war, wie schon Eingangs hervorgehoben, ein Kampf um den Defilée-Eingang zwischen der Loire und dem Walde von Marchenoir, oder was dasselbe sagt, ein Kampf um die Linie Beaugency-Cravant: Diese Linie wird durch die zwischen beiden Punkten laufende Chaussee bezeichnet.

Am 8. drangen wir bis an die Chaussee vor und besetzten Beaugency und Cravant, nach rechts hin unsren Flügel weiter ausdehnend. Jenseits der Chaussee (westlich) brachten wir nur den einen Punkt Villechaumont in unsren Besitz.

Am 9. überschritten wir die Chaussee Beaugency-Cravant an allen Punkten, so daß unsre Linie (immer mit Ausschluß des sich weit nordwärts dehnenden rechten Flügels) gegen Ende des Gefechts über folgende Punkte lief: Cravant, Cernay, Origny-Villejouan, Villemarceau, les Grottes, Clos Moussu, Ferme de Feularde und Ferme Pierre Tournante. (Von diesen Punkten wurden aber, am selben Abend noch, einige freiwillig wieder aufgegeben.)

Am 10. früh gingen uns, durch Ueberfall, die von schwachen Abtheilungen der 22. Division besetzten wichtigen Punkte: Villejouan und Origny verloren. Villejouan wurde im Laufe des Nachmittags seitens der 17. Division wiedergenommen; Origny aber blieb in Händen des Feindes. Im Ganzen entsprach unsre Linie am 10. Abends der vom 9. Abends; Einiges war verloren gegangen, Andres war gewonnen, so z. B. Ourcelle, das diesseits zwar nicht besetzt, aber, durch unser Artilleriefeuer gezwungen, vom Feinde geräumt wurde.

Die nachstehende Skizze mag unsre Stellung am 8. und 9. ausdrücken. Erweitert der Leser die Linie zwischen Cernay und Villejouan derart, daß sie über Ourcelle läuft, so hat er im Wesentlichen auch unsre Stellung am 10. Abends.

Die Verluste, die uns der dreitägige Kampf bei Beaugency-Cravant auferlegt hatte, waren, insonderheit mit Rücksicht darauf, daß wir höchstens 18—19,000 Mann Infanterie ins Gefecht geführt hatten, sehr erheblich. Sie betrugen mehr als den sechsten Mann. Bei den einzelnen Truppentheilen stellten sich die Einbußen wie folgt:

I. baierisches Corps *)	88 Offiziere,	1986 Mann,
22. Division	22 „	747 „
17. Division	26 „	493 „
Summa	136 Offiziere,	3226 Mann.

Wir verweilen noch einen Augenblick bei dem I. baierischen Corps, das am 11. Dezember aus der Front ausschied und am 12. Dezember (unter Zurücklassung einer Brigade bei der Armee-Abtheilung des Großherzogs) nach Orleans zurückkehrte. Am Mittag dieses Tages rückte es zum dritten Mal in die Loire-Hauptstadt ein. Von hier ab begannen ruhigere Tage für das Corps; es hatte Anspruch darauf. Die Infanterie war aufs äußerste erschöpft. Seit dem 8. November befand sie sich, mit wenig Ausnahmen, auf dem Marsch, erst bei wochenlang anhaltendem Regen und grundlosen Wegen, dann bei großer Kälte und scharfem Wind. In dieser ganzen Zeit stand das Corps v. d. Tann in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde, und in Folge dessen ein großer Theil der Infanterie im strengen Vorposten- und Patrouillendienst.

Bei der Infanterie machten sich hauptsächlich zwei Uebelstände, die allerdings durch die früheren schweren Verluste unvermeidlich waren, in empfindlicher Weise geltend, nämlich: die große Anzahl der in die Bataillons eingereihten, in drei Monaten nur nothdürftig ausgebildeten Ersatzmannschaften, dann der Mangel an Offizieren. In sechzehn Schlachten und Gefechten (von Weißenburg und Wörth an gerechnet) hatte das I. baierische Corps 500 Infanterie-Offiziere durch Tod oder Verwundung verloren; eine

*) Die Baiern hatten seit dem 1. Dezember in acht Gefechtstagen weit über 5000 Mann eingebüßt. Und zwar:

Gefecht bei Villepion	1. Dezember	37 Offiziere,	802 Mann,
Schlacht bei Loigny	2. Dezember	100 „	2203 „
Gefecht bei Artenay	3. Dezember	3 „	20 „
Gefecht bei Orleans	4. Dezember	9 „	301 „
Gefecht bei Meung	7. Dezember	8 „	94 „
Schlacht bei Beaugency	8. Dezember 9. Dezember 10. Dezember	88 „	1986 „
		245 Offiziere,	5406 Mann.

Dies war ein Drittel ihrer Mannschaft und die Hälfte der Offiziere.

Ausfüllung der Lücken war vor der Hand geradezu unmöglich. Das Institut der Reserve-Offiziere hatte sich vortrefflich bewährt, war aber ebenfalls beinah erschöpft, indem in Baiern die allgemeine Wehrpflicht erst zu kurze Zeit bestand, um für solchen abnormen Abgang den nöthigen Ersatz an früheren Einjährig-Freiwilligen, die sich zu Reserve-Offizieren eigneten, bieten zu können.

In einem ähnlichen Zustande wie die Infanterie, befanden sich Artillerie und Cavallerie. Die Batterieen waren, durch Verlust an Bespannung und Bedienungsmannschaften, kaum noch operationsfähig, dabei die Vierpfünder-Rohre derartig verbleit, daß sie vorläufig nicht gebraucht werden konnten. Bei der Cavallerie versagten die durch beständigen Patrouillen- und Eclaireurdienst abgematteten Pferde, den Dienst; täglich fielen acht bis zehn. Das Corps bedurfte der Retablirung und der Aufenthalt in Orleans (dem, wie vorweg bemerkt worden war, am 24. Dezember der Abmarsch in die Cernirungslinie von Paris folgte) bot die Gelegenheit dazu.

Das Corps trat nicht mehr activ auf und wir verlassen dasselbe hier. Es hatte sich, wie durch glänzende Bravour (Wörth, Bazeilles, Coulmiers, Loigny) so ganz besonders auch durch die constante Bezeigung ritterlichen Sinnes und schöner Kameradschaftlichkeit ausgezeichnet. Nichts kleinlich Nebenbuhlerisches mischte sich mit ein; wo es zu helfen galt, war es bereit und verschmähte es mal auf mal sich egoistisch-bequem hinter »entgegenstehende Befehle« zu flüchten. Man darf sagen, in dem ganzen Corps war der Geist seines Führers lebendig. Welcher Art dieser Geist war, darüber haben wir schon bei Coulmiers gesprochen; »à Dieu mon âme, le bras au roi, l'honneur pour moi.«

Das I. baierische Corps v. d. Tann hatte während des ganzen Feldzuges 539 Offiziere und 9303 Mann verloren, Ziffern die nur von denen des III. Corps (594 Offiziere, 11,182 Mann) und des Garde-Corps (423 Offiziere, 9604 Mann) übertroffen werden. Aber weder diese beiden Corps, noch irgend ein anderes, hatte eine gleiche Zahl von Gefechten und Strapazen durchzumachen gehabt. Das III. Corps, das bei Spicheren, Vionville und Le Mans, das Garde-Corps, das bei St. Privat und Le Bourget so schwere Opfer zu bringen hatte, beide erfuhren diese Einbußen an wenig Tagen; dazwischen lagen Wochen verhältnißmäßiger Ruhe, die, wie anstrengend auch für die jedesmaligen Vorposten-Bataillone (gleichviel ob vor Metz oder Paris) wenigstens dem hinter der Front lagernden und cantonirenden Gros beider Corps ein bescheidenes Maß von Erholung gönnten. Dies »bescheidene Maß« selbst hatte dem Corps v. d. Tann seit Anfang October, sicherlich seit dem 9. November (Tag von Coulmiers) gefehlt. Vier Wochen lang war, ohne Unterbrechung fast, marschirt und gekämpft worden; die letzten zehn Tage, wie schon hervorgehoben, hatten acht Gefechtstage gebracht. Keinem Truppentheile, vielleicht

mit alleiniger Ausnahme der 22. Division, die im Wesentlichen die Geschicke des I. baierischen Corps theilte, ist, wie wir nur wiederholen können, ähnlich Schweres auferlegt worden. Die 17. Division, die, mit den genannten beiden, viele Wochen lang gemeinschaftlich operirte, hatte gleiche Strapazen aber doch nicht gleiche Verluste zu ertragen. Als sie (die 17. Division) auf dem Kriegsschauplatze eintraf, hatten das Corps v. d. Tann und die 22. Division bereits Wörth und Sedan hinter sich.

Die Waffenbrüderschaft zwischen Süd und Nord (das Reich war damals noch nicht aufgerichtet) hatte in den Kämpfen der »Armee-Abtheilung des Großherzogs« ihren glänzendsten Ausdruck gefunden.

Der Vormarsch bis an den Loir (Linie Vendôme-Chateaudun).

Vom 11. bis 14. Dezember.

Der Rückzug des durch die dreitägigen Kämpfe bei Beaugency-Cravant erschütterten Feindes*) ging in westlicher Richtung auf Vendôme zu; nur verhältnißmäßig geringe Abtheilungen hielten sich südwestlich und erreichten Tours. Am 11. Mittags war der Abmarsch, der bis dahin noch bezweifelt werden konnte, durch die verschiedensten Meldungen festgestellt und die 4. Cavallerie-Division, wie auch das X. Armee-Corps erhielten Befehl, mit dem abziehenden Feinde Fühlung zu halten. Dem wurde entsprochen; die 4. Cavallerie-Division, in ihre Brigaden sich theilend, schwärmte zu beiden Seiten des Waldes von Marchenoir, während das X. Armee-Corps, am diesseitigen linken Flügel verbleibend, seinen Vormarsch in der Richtung auf Blois antrat. Die Armee-Abtheilung des Großherzogs bezog Cantonnements, im Wesentlichen in der Linie Beaugency-Cravant, und war angewiesen dem Gegner erst am folgenden Tage (12.) zu folgen.

Die »Armee-Abtheilung«, wie wir hier recapituliren, bestand, nach dem Ausscheiden des nach Orleans zurückbeorderten v. d. Tannschen Corps, an Infanterie nur noch aus der 22. und 17. Division, sowie aus einer kombinirten baierischen Brigade, deren wir schon am Schluß des vorigen Capitels (s. S. 549) in Kürze Erwähnung gethan haben. Die Gesammtstärke der Armee-Abtheilung aber erreichte kaum noch die Höhe von 12,000 Gewehren.

Am 12. waren unsre sämmtlichen Streitkräfte zwischen der Loire und dem Walde von Marchenoir wieder auf dem Marsch:

*) Zu diesem Rückzug des Feindes hatte der ununterbrochen fortgesetzte Vormarsch unsres IX. Armee-Corps am linken Loire-Ufer hin ein sehr Wesentliches beigetragen. Um dieselbe Zeit etwa, wo am 10. Nachmittags die 17. Division Villejouan nahm, traf die Tête des IX. Corps bereits bei Blois ein und besetzte die Vorstadt Vienne. Unser äußerster linker Flügel, wenn auch zunächst noch jenseit des Flusses, hatte durch diese Bewegung die feindliche Stellung am Walde von Marchenoir um mehr als drei Meilen überholt und konnte, durch Passirung der Loire, dem Gegner den Rückzug abschneiden. Vgl. die nebenstehende Karte.

das X. Armee-Corps kam, am diesseitigen rechten Ufer des Flusses hin, bis in die Nähe von **Blois** [das IX. Corps, vergl. die Anmerkung auf der vorstehenden Seite, stand bereits im Faubourg dieser Stadt, auf dem linken Flußufer];

die 22. Division (Centrum) marschirte bis **Villexanton**;

die 17. Division (linker Flügel) bis La Madelaine;

die 4. Cavallerie-Division setzte ihre Vorbewegung zu **beiden** Seiten des Waldes fort.

Ueberall hatten sich die Spuren eines übereilten Rückzuges gezeigt: Waffen und Ausrüstungsgegenstände waren zur Seite geworfen, Wagen waren stehen geblieben. Versprengte Abtheilungen, die hier und dort in den Dörfern oder Waldparcellen steckten, wurden mit Leichtigkeit daraus vertrieben oder waren froh sich gefangen geben zu können. Sie gehörten den verschiedensten Regimentern des XVI. und XVII. Corps an. Das XXI. Corps, das durch den Wald selbst ging, konnte aus eben diesem Grunde nicht direkt verfolgt werden und erlitt keine Einbuße an Gefangenen.

Am 13. wurde der Vormarsch auf der ganzen Linie fortgesetzt:

das X. Corps erreichte Blois und zog in die Stadt ein, ohne Widerstand zu finden. Patrouillen streiften gegen Tours und Vendôme;

die 22. Division kam mit den Spitzen bis Conan und Rhodon;

die 17. Division nach Oucques, mit der Avantgarde nach Epiais und St. Gemmes;

die 4. Cavallerie-Division, nach wie vor in Brigaden auseinander gezogen, erreichte südlich des Waldes von Marchenoir Baignault und Villeneuve, während sie nördlich, auf der Strecke Cloyes-Chateaudun bis an den Loir streifte [vgl. bei diesen Ortsangaben sowohl die vorstehende wie die nachfolgende Karte].

Am 14. sollte der Loir wenigstens mit unsrer rechten Flügel-Division, der 17., erreicht werden, während das 9. und 10. Corps angewiesen wurden, in Blois zu verbleiben, die 22. Division aber Befehl erhielt, sich bis Oucques, beziehungsweise bis Epiais und St. Gemmes vorzubewegen. In Ausführung dieser am Abend zuvor getroffenen Dispositionen, stieß die 17. Division am 14. Mittags an zwei Punkten des Loir auf den Feind: bei Fréteval und Morée, und engagirte ein Gefecht, zu dessen Schilderung wir nunmehr übergehn. Es führt, nach den ebengenannten zwei Punkten, den Namen:

Gefecht bei Morée und Fréteval
am 14. Dezember.

Die 17. Division stand am 14. Dezember früh wie folgt:

Avantgarde, Oberst v. Manteuffel, in Epiais. [Zusammensetzung: 14. Jäger-Bataillon, Füsilier-Regiment Nr. 90, zwei Escadrons vom 18. Dragoner-Regiment, zwei Batterieen.]

Gros, Generalmajor von Kottwitz in Oucques. [Zusammensetzung: Regimenter 75 und 76, eine Escadron vom 18. Dragoner-Regiment, zwei Batterieen.]

Detachement Rauch, aufs Neue gebildet, in Viévy-le Rayé. [Zusammensetzung: Grenadier-Regiment Nr. 89, Dragoner-Regiment Nr. 17, Ulanen-Regiment Nr. 11, zwei Batterieen.]

Avantgarde, Gros und Detachement Rauch setzten sich ziemlich gleichzeitig in Bewegung, um auf drei verschiedenen Straßen, die der Stellung jedes einzelnen Truppentheils entsprachen, den Loir oder doch die unmittelbare Nähe desselben zu erreichen.

Die Avantgarde, linke Flügel-Colonne, ging über La Chapelle und Champlain auf Lignières, um von hier aus entweder den Uebergang bei Pezou zu decken oder das Gros bei Fréteval zu unterstützen;

das Gros, Centrums-Colonne, dirigirte sich, zwischen Les Ronces und Rocheux hindurch, gegen Fréteval;

das Detachement Rauch, rechte Flügel-Colonne, ging über Ecoman auf Morée.

Bei Morée und Fréteval kam es zum Gefecht. Folgen wir zunächst dem Detachement Rauch.

Gefecht des Detachements Rauch bei Morée.

General v. Rauch hatte das Dragoner-Regiment Nr. 17 auf der Straße gegen Morée vortraben lassen, das Ulanen-Regiment Nr. 11 zur Deckung und Aufklärung der rechten Flanke in der Richtung auf St. Hilaire dirigirt. Der Vortrupp kam ungehindert durch Morée, wurde aber jenseits, auf dem Wege nach St. Hilaire, durch feindliche Tirailleurs zur Umkehr genöthigt und auf dem Rückwege durch die Stadt von den Bewohnern mit Steinen beworfen. Gleichzeitig erhielt das östlich Morée halten gebliebene Dragoner-Regiment von der Höhe auf dem rechten Ufer des Loirbaches Granatfeuer. General v. Rauch ließ das Feuer durch die 1. reitende und 5. schwere Batterie erwidern.

Bei Beginn des Artilleriekampfes hatten die 6. und 8. Compagnie 89, welchen bald das 1. Bataillon desselben Regiments unter Major v. Koppelow folgte, Morée besetzt. Gegen 3 Uhr Nachmittags meldete das Ulanen-Regiment, daß aus dem nördlich gelegenen Gehöft la Blinière starke, von Colonnen gefolgte Schützenschwärme gegen Morée vorgingen. General v. Rauch ließ gegen dieselben sogleich beide Batterieen nördlich der Straße auffahren und außerdem la Ruelle, dicht nördlich Morée, von dem Major v. Malotki mit der 5., 7., 9. u. 12. Compagnie besetzen, während die 10. u. 11. Compagnie als Reserve bei la Charonnière verblieben. Es gelang den beiden Batterieen, den Feind zum Aufgeben seiner Flankenbewegung und zum Rückzug nach la Blinière zu zwingen, welches letztere Dorf dabei in Brand geschossen wurde.

Starke feindliche Abtheilungen wandten sich darauf, unterstützt durch Artilleriefeuer, mehr gegen die Front der Stellung Morée-la Ruelle, wurden jedoch auch hier mit großen Verlusten zurückgeworfen. Erst die Dunkelheit machte dem Kampf ein Ende. Der Feind hielt während der Nacht la Blinière und la Mangerie stark besetzt; General v. Rauch blieb in der Stellung, die er inne hatte. Dem Städtchen Morée wurde für seine Betheiligung am Kampfe eine Contribution von 4000 Francs auferlegt.

Gefecht des Gros und der Avantgarde bei Fréteval.

Das Gros, wie bereits hervorgehoben, marschirte im Centrum gegen Fréteval. Gegen 12 Uhr Mittags meldete der mit einem Zuge Dragoner

vorausgetrabte Lieutenant v. Oertzen, daß er die Stadt (Fréteval) ungehindert bis zu dem westlich derselben liegenden Bahnhof passirt und dort den Feind mit Fortschaffung von Vorräthen beschäftigt gefunden habe; anfangs sei er unbelästigt geblieben, dann aber plötzlich beschossen worden. Die an der Tête befindliche 2. Compagnie Regiments 76 wurde, auf diese Meldung hin, sofort vorgeschickt, um Fréteval und, wenn möglich, auch den Bahnhof zu besetzen.

Das kleine, auf dem *rechten* Loir-Ufer belegene Städtchen Fréteval war von dem Höhenrande des linken Ufers nicht einzusehen, und lag ganz im todten Winkel, dagegen war die diesseitig den Berghang hinunterführende Chaussee ganz offen und vollständig dem feindlichen Feuer von drüben ausgesetzt. Die genannte Compagnie (2.) 76. Regiments wurde deshalb schon beschossen, ehe sie noch den Loir überschritten hatte, gelangte aber ohne Verlust bis vor die nordwestliche Lisière von Fréteval, wo sie nunmehr von weitrem Vordringen durch ein mörderisches Infanteriefeuer, welches der Feind

von dem dominirenden, nahe vorliegenden Eisenbahndamm eröffnete, zurückgehalten wurde. Der Compagnieführer, Premier-Lieutenant v. Werthern, mußte sich mit Besetzung der Lisière und der Ausgänge begnügen. Bald folgte Major v. Berge mit der 1. und 4. Compagnie 76. Regimentes zur Unterstützung nach; die 4. Compagnie verstärkte die 2. in deren Positionen, während die 1. Compagnie an den nordöstlichen Ausgang von Fréteval postirt wurde, um die, wenige Schritte davor, am Bahnhofe sich concentrirenden feindlichen Streitkräfte abzuhalten.

Längs des Eisenbahndammes entwickelten sich immer mehr feindliche Schützen und es zeigte sich ganz klar, daß der Feind die Absicht habe, Fréteval wieder zu nehmen. Es wurde daher gegen 1 Uhr Nachmittags noch die 11. u. 12. Compagnie 76 in die Stadt hineingeworfen, während die 9. und 10. Compagnie als Soutien sich bei der Ruine du Château, am diesseitigen Höhenrande postirten. Als gleich darauf auch feindliche Colonnen vom jenseitigen Höhenrande nach Fréteval niederstiegen, ließ General v. Kottwitz die beiden Batterieen des Gros bei der Ferme Pallouë auffahren und ihr Feuer gegen jene Colonnen eröffnen.

Der Feind antwortete sofort mit Granaten und Shrapnels aus mehreren Batterieen und überschüttete die Stadt mit seinen Projectilen. Das Gefecht nahm entschieden einen ernsteren Charakter an. Es war also wünschenswerth, diesseitig größere Kräfte zur Hand zu haben, weshalb General v. Tresckow der Avantgarde, die eben bei Lignières eingetroffen war, Befehl zugehen ließ, auf der Straße Champlain-Fréteval vorzurücken und südlich dieses Ortes eine Gefechtsstellung zu nehmen.

Oberst v. Manteuffel, Commandeur der Avantgarde, ließ das 14. Jäger-Bataillon zur Deckung der linken Flanke zurück; mit dem Regiment 90 aber nahm er alsbald Aufstellung südlich Fréteval, bei welcher Gelegenheit das 1. Bataillon westlich der Straße an die Ost-Ecke von Courcelles, wie an die Lisière des anstoßenden Wäldchens, das 2. Bataillon östlich der Straße südlich der Ferme Pallouë, das 3. Bataillon als Reserve dahinter placirt wurde.

Inzwischen war auch seitens des Gros die 9. u. 10. Compagnie 76. Regiments unter Hauptmann v. Jena zur Verstärkung nach Fréteval direkt hinein gesandt und als Soutien am Loir-Uebergang aufgestellt worden; sehr zu gelegner Zeit, da bei dem unaufhörlichen Feuergefecht dem 1. Bataillon 76 bereits die Munition ausgegangen war.

Die Situation, ohne bedrohlich zu sein, war immerhin ernsthaft. Der Feind stand auf den Höhen jenseits Fréteval sehr zahlreich. Man konnte mit dem Fernglas deutlich die weißen Zelte verschiedener an der Ostlisière des Forêt de Fréteval sich hinziehender Lager erkennen. Es schien ein großer

Theil der von Josnes abgezogenen Armee versammelt zu sein, um in der außerordentlich günstigen Position sich zu retabliren und einem weiteren Nachdringen der diesseitigen Armee sich zu widersetzen. In seiner Stellung hatte der Feind entweder Positions- oder schwere Feldgeschütze, denn während seine Geschosse noch über die diesseitigen Batterieen hinweggingen, konnten unsere Granaten seine Artillerie-Linie nicht erreichen. Nichts destoweniger schien es gerathen, in den eingenommenen Positionen (in Fréteval selbst) zu verbleiben, während der Rest der Division enge Cantonnements südlich der Stadt bezog. Es zeigte sich bald, daß die fortgesetzte Bereithaltung der Truppen nicht ungerechtfertigt war, denn um 7 Uhr Abends machte der Feind einen heftigen Angriff auf den südwestlichen Eingang von Fréteval, warf den dort postirten Posten der 11. Compagnie zurück und drang bis in den Mittelpunkt des Ortes vor. Hier gelang es dem energischen Eingreifen des Premier-Lieutenant v. Werthern, nach einem heftigen Straßenkampfe die eingedrungenen feindlichen Abtheilungen mit großem Verlust zurückzuwerfen.

Zur Ablösung des beständig im Gefecht gewesenen und sehr ermüdeten 1. Bataillons 76 ließ General v. Kottwitz noch spät Abends das 2. Bataillon desselben Regiments nach Fréteval hinunterrücken. Dies Bataillon besetzte mit 3 Compagnieen die Nordwest-Lisière, während die 8. Compagnie in Courcelles aufgestellt wurde.

Ein Vorgehen der Armee-Abtheilung über den Loir-Bach, wie überhaupt ein Gefecht an dieser Stelle, war nicht beabsichtigt. Es war aber voraus zu sehen, daß Fréteval bei längerer Festhaltung der beständige Zankapfel bleiben, und am folgenden Tage das Gefecht sich erneuern würde. Die Besatzung von Fréteval wäre dann von Neuem, ohne irgend welchen Zweck, einem verheerenden Feuer ausgesetzt gewesen. Dies zu vermeiden, gab General v. Tresckow Befehl, Fréteval noch in der Nacht still zu räumen und nur den diesseitigen Höhenrand besetzt zu halten. Die Brücke über den Loir-Bach sollte nicht abgebrochen werden, einestheils um sie bei späterem Vorgehn wieder benutzen zu können, dann auch, um den Feind nicht zu dem Glauben zu veranlassen, man besorge seinen Angriff.

Nachdem sämmtliche Verwundete in Sicherheit gebracht worden waren, wurde Fréteval am 15. Dezember früh 3 Uhr geräumt, unbemerkt und unbelästigt vom Feinde.

Unser Verlust am 14. betrug 5 Offiziere und 104 Mann.

Am Loir

vom 15. bis 21. Dezember.

Was bis dahin nur vermuthet oder höchstens doch als sehr wahrscheinlich angesehen worden war, hatten die Gefechte am 14. (auch das X. Corps war in Nähe von Vendôme auf den Feind gestoßen) zur Gewißheit erhoben: Chanzy war entschlossen, uns den Uebergang über den Loir streitig zu machen. Das Obercommando der II. Armee, Prinz Friedrich Karl, diesen Fall schon am 11. Mittags — wo nach der dreitägigen Schlacht bei Beaugency-Cravant die Verfolgung des Feindes beschlossen wurde — ins Auge fassend, zugleich aber davon ausgehend, daß wir mit den uns unmittelbar zur Verfügung stehenden Kräften: X. Corps und Armee-Abtheilung des Großherzogs, leichtmöglicherweise nicht im Stande sein würden den Loir-Uebergang zu forciren, hatte, um Zögerungen oder gar einen Echec zu vermeiden, das III. Corps von Orleans, das IX. Corps von Blois her heranbeordert. Jenes war am 12., dieses am 16. aufgebrochen, um in unsre Stellungen diesseits des Loir einzurücken; am 17. sollte der Angriff auf der ganzen Linie beginnen. Wir wußten, daß wir bei Vendôme und unmittelbar nördlich davon das XVII. und XXI., bei Fréteval, Morée und St. Hilaire das XIX. Corps gegenüber hatten. Aber der diesseitig geplante Angriff unterblieb. Am 16. Nachmittags schon ging dem Prinzen Feldmarschall die Meldung zu, daß der Feind, nach vergeblichen Versuchen die Loirbrücken zu sprengen, Vendôme geräumt habe und mit schwachen Abtheilungen gegen Tours hin, mit seiner Hauptmacht aber auf Le Mans zu im Abzuge begriffen sei. Die Möglichkeit, dem Gegner noch ein entscheidendes Treffen am Loir selbst zu liefern, war somit geschwunden; ihn aber weit über diese Linie hinaus, gegen Westen und Südwesten zu verfolgen, entsprach nicht den diesseitigen Intentionen. Orleans, das, nach Abmarsch des III. Armee-Corps, von Truppen nahezu entblößt war

(nur einige schwache baierische Brigaden hielten es besetzt), mußte der Gefahr eines Angriffs von Südosten her, wo Bourbaki seine Corps wieder sammelte, so rasch wie möglich entzogen werden, und so wurde denn seitens des Prinzen-Feldmarschall dahin disponirt,

> daß nur das X. Armee-Corps in einer Art Vorpostenstellung zwischen Blois und Herbault, beziehungsweise Vendôme verbleiben,
>
> der ganze Rest der am Loir versammelten Streitkräfte aber *zurückgenommen* werden solle.

Diese von Seiten des Prinzen gefaßten Entschlüsse waren im Einklang mit den Direktiven, die am folgenden Tage (17.) von Versailles aus gegeben wurden. Sie lauteten: »Die allgemeinen Verhältnisse machen es nothwendig, die Verfolgung des Feindes nach erfochtenem Siege nur so weit fortzusetzen, wie erforderlich, um seine Massen der Hauptsache nach zu zersprengen und deren Wiederversammlung auf längere Zeit unmöglich zu machen. Wir können ihm nicht in seine letzten Stützpunkte folgen, nicht entfernte Provinzen, wie die Normandie, Bretagne oder Vendée dauernd besetzt halten wollen, sondern müssen uns entschließen, selbst gewonnene Punkte wieder zu räumen, um unsere Hauptkräfte an wenigen Hauptpunkten zu concentriren. Diese sind möglichst durch ganze Brigaden, Divisionen oder Corps zu besetzen. Von ihnen aus wird die Umgegend, jedoch nur die *nächste* Umgegend, durch mobile Colonnen von Franctireurs zu säubern

sein, an ihnen warten wir ab, bis die feindliche Bewaffnung sich wieder in formirten Armeen verkörpert, um diesen dann in kurzer Offensive entgegenzugehn. Dadurch wird unseren Truppen voraussichtlich die Ruhe eine Zeit lang gewährt werden, deren sie bedürfen, um sich zu erholen, ihre Ergänzungsmannschaft und Munition heranzuziehn, ihren Bekleidungszustand herzustellen.«

So die vom Großen Hauptquartier ausgegangenen Weisungen. Schon ehe dieselben bekannt wurden, hatten sich, mit Ausnahme des am Loir verbleibenden X. Corps, die diesseitigen Streitkräfte in Marsch gesetzt, um ihre theils rückwärts theils seitwärts gelegenen Cantonnements zu erreichen.

Das IX. Corps traf am 17. Abends in Orleans*) ein;
das III. Corps am 18. in Beaugency (später auch in Orleans);
die Armee-Abtheilung des Großherzogs: 22. und 17. Infanterie-, 2. und 4. Cavallerie-Division, am 22. in Chartres.

Die Ruhe, welche diese Truppentheile in Orleans und Chartres fanden, war nicht nur eine wohlverdiente, sie war auch, namentlich bei der 22. und 17. Division, eine unerläßliche geworden. Bekleidung und Schuhzeug hatten sich schließlich, wie wir dies seinerzeit beim I. baierischen Corps hervorhoben, als in jammervollstem Zustande erwiesen; viele Batterieen mußten außer Dienst gestellt werden, weil entweder die Rohre verbleit oder die

*) Dieser Marsch des IX. Armee-Corps von Blois bis Orleans ist berühmt geworden. In 33 bis 36 Stunden, je nachdem die einzelnen Regimenter standen, legten dieselben 10 bis 11 Meilen zurück. Der Times-Correspondent schrieb darüber: »Dieser Marsch ist sicherlich eine der größten, wenn nicht die größte in der Kriegsgeschichte bekannte Leistung dieser Art. Am 16. und 17. Dezember marschirte das Corps 11 preußische Meilen. Sechs Meilen sind auch von andern Corps häufig an einem Tage zurückgelegt worden, aber nicht elf.« — Diese Angaben, als sie in New-York bekannt wurden, gaben zu Wetten höherer amerikanischer Generale Veranlassung. Nur durch diplomatische Vermittelung und auf Grund eines von dem Generalstab des IX. Armee-Corps eingeforderten detaillirten Berichtes, konnten dieselben zur Entscheidung gebracht werden. Die dieserhalb stattgehabten Ermittelungen haben in Bezug auf die 18. Division folgendes Resultat ergeben: Von Cantonnement bis Cantonnement wurden zurückgelegt von Regiment 36 10¾ Meilen in 36¾ Stunden incl. 6 Stunden Nachtruhe,

»	84	10½	»	» 35	»	» 8	» »
»	11	10½	»	» 34½	»	» 5½	» »
»	85	9¼	»	» 33	»	» 4½	» »
Jäg. Bat.	9	11	»	» 33	»	» 6½	» »

Hierbei ist noch ein 3stündiges Rendezvous bei La Chapelle Vendômoise am 16. Nachmittags einzurechnen, so daß das 9. Jäger-Bataillon in nicht voll 24 Marschstunden 11 Meilen zurückgelegt hat. Trotz der schlechten Wege, welche in mehreren Regentagen durch massenhafte Truppenzüge tief aufgeweicht und an vielen Stellen durch entgegenkommende Trains versperrt waren, war die Zahl der Maroden eine verhältnißmäßig geringe, bei einigen Truppentheilen gar keine, bei den übrigen durchschnittlich 5 Procent. Bei der Unmöglichkeit, mehr wie einige wenige Bauerwagen zu beschaffen, konnte nur für eine sehr geringe Zahl Leute die Erleichterung des Gepäckfahrens gewährt werden.

Pferde krank, respective gefallen waren; selbst die Gewehre, zu deren Reinigung Zeit und Material fehlte, fingen an zu versagen. Diesen Uebelständen, die fast bei jedem Truppentheil dieselben waren, mußte abgeholfen werden und die Cantonnementstage boten die Gelegenheit dazu.

Vor dem Feinde, oder doch in Fühlung mit ihm, blieb nur, wie bereits mehrfach hervorgehoben, das X. Corps. Es verfolgte zunächst, von Vendôme aus, die abziehenden französischen Corps bis Epuisay, drang unter beständigem Geplänkel am 19. bis St. Calais vor, machte zahlreiche Gefangene und erbeutete eine Fahne. Alle diese Gefechte waren von Detachements der 20. Division, General v. Kraatz-Koschlau, geführt worden; die 19. Division, unter persönlicher Führung des commandirenden Generals v. Voigts-Rhetz, setzte sich gleichzeitig südwestlich gegen Tours in Marsch. Bei Monnaie stieß die letztgenannte Division am 20. Dezember auf etwa 6000 Mann Mobilgarden mit Cavallerie und Artillerie und trieb sie in Unordnung zurück. Am 21. langte die Tête vor Tours an, fand jedoch Widerstand durch die Bevölkerung und warf deshalb einige Granaten in die Stadt, welche in Folge dessen die weiße Fahne aufzog und um preußische Besatzung bat. Diese wurde indeß nicht gewährt; General v. Voigts-Rhetz begnügte sich vielmehr, da eine dauernde Besetzung des Ortes nicht beabsichtigt war, mit der erreichten Einschüchterung und marschirte, nach partieller Zerstörung der Eisenbahn Tours-Le Mans, in die seinen Truppen angewiesenen Cantonnements zurück. Diese hielten, wie bereits hervorgehoben, die Linie Blois-Herbault; gelegentlich, so scheint es, war auch Vendôme besetzt, wenigstens wurden von hier aus, während der letzten Dezemberwoche, Detachements in westlicher Richtung bis Montoire und Sougé vorgeschoben. Auf die kleinen Rencontres, die daraus erwuchsen, kommen wir an andrer Stelle zurück, wo es uns obliegen wird, die letzten Anstrengungen der Chanzyschen Armee zu schildern.

Vorläufig retablirte sich diese in und um Le Mans, während die diesseitigen Corps und Truppentheile, die seit Anfang Dezember gegen die II. Loire-Armee gekämpft hatten, in Blois, in Orleans und Chartres, und zum Theil auch in der Cernirungslinie von Paris, zu neuen Kämpfen sich vorbereiteten.

Amiens

bis zum 24. Dezember.

Die französische Nord-Armee. — Der Vormarsch der I. Armee von der Mosel (Metz) bis an die Oise und den Terrainabschnitt der Luce.

Bis zum 26. November.

Wie im Süden von Paris, so bildeten sich auch im Norden desselben größere und kleinere Heerkörper, deren Zweck darauf gerichtet war, die umlagerte Hauptstadt zu entsetzen. Bei Rouen, bei Amiens, bei Lille, ganz besonders an letzterem Orte, wurden aus Mobilgarden und vierten Linien-Bataillonen, zum Theil auch aus Ranzionirten, die sich der Gefangenschaft zu entziehen gewußt hatten, neue Regimenter formirt, die in ihrer Gesammtheit den Namen einer Armée du Nord führten. Es ging aber mit diesen Formationen nur langsam von statten und Anfang November beispielsweise, wo die Loire-Armee unter Aurelle de Paladines bereits stark genug war, um die Baiern zur Aufgabe von Orleans zu zwingen, hatte General Bourbaki, der am 22. October mit dem Oberbefehl über die vorgenannte Nord-Armee betraut worden war, kaum 10,000 Mann bei den Fahnen. Es fehlte an Allem, weil es am guten Willen fehlte. Dieser Thatsache konnte sich Bourbaki nicht verschließen, am wenigsten nachdem ihm Volksaufläufe und sonstige Demonstrationen den Beweis geführt hatten, daß er selbst, mehr oder minder, die Ursache dieses mangelnden guten Willens war. Man mißtraute ihm; er trug deshalb bei Gambetta auf eine Versetzung an, die denn auch am 19. November erfolgte. An seine Stelle trat interimistisch*) General Farre, der nun, bei zugeneigterer Stimmung der Bevölkerung, sofort eine erfolgreiche Wirksamkeit entfaltete. Zweierlei unterstützte ihn dabei: einerseits die von der Loire her eintreffenden, jedes

*) General Faidherbe, der eigentlich ernannte Nachfolger, war von Algerien, wo er die Division von Konstantine kommandirte, noch nicht eingetroffen.

französische Herz mit neuer Hoffnung erfüllenden Siegesnachrichten (Schlacht bei Coulmiers), andererseits das Heranrücken eines direct die Norddepartements bedrohenden feindlichen Heeres, das am 20. bereits in Front der Oise erschienen war. War man also nicht gewillt, sich widerstandslos zu unterwerfen, so galt es nunmehr das bis dahin Versäumte durch doppelten Eifer nachzuholen. Dieser Eifer wurde in der That entfaltet, zugleich auch eine Concentration der Streitkräfte bewerkstelligt.

Am 25. November stand das zunächst aus nur drei Brigaden zusammengesetzte XXII. Corps am rechten (nördlichen) Ufer der Somme zwischen Amiens und Corbie und erwartete unsere auf zwei Straßen anrückenden Colonnen.

Der Vormarsch der I. Armee bis an die Oise (Linie Compiègne-Noyon) bis zum 21. November.

Diese anrückenden Colonnen gehörten der I. Armee an, welche letztere — am 28. October durch die Capitulation von Metz frei und verfügbar geworden — in Folge Allerhöchsten Befehls ebenfalls zu westlichem Vorgehen beordert, zum Unterschiede von der gegen Orleans und die mittlere Loire operirenden II. Armee aber erst bis an die Oise, dann gegen Amiens und die untere Seine (Rouen) dirigirt worden war.

Begleiten wir nunmehr diese unsere I. Armee, der also für den Norden von Paris dieselbe Aufgabe oblag, wie der II. Armee für den Süden der Hauptstadt, zunächst bis zur Oise, und zwar bis in die Linie: Compiègne-Noyon. Den Vormarsch, der am 7. November*) angetreten wurde, giebt das nachstehende Tableau:

*) Die Ursach dieses verspäteten Aufbruchs lag darin, daß die I. Armee, im Gegensatz zur II. (die sofort an die Loire abrückte), mit Besetzung von Metz, wie auch mit Bewachung und Transport der Gefangenen beauftragt worden war. Als sie am 7. November endlich aufbrach, um zunächst die Oise, dann die Somme und untere Seine zu erreichen, verfügte sie kaum über die Hälfte ihrer ursprünglichen Streitkräfte und bestand aus dem:

VIII. Armee-Corps (alle 4 Brigaden)	19,000	Mann.
I. Armee-Corps (zunächst nur 1 Brigade sammt der Corps-Artillerie)	5,000	"
3. Cavallerie-Division	2,500	"

Es fehlten der I. Armee also bei Beginn ihres Vormarsches (7. November) folgende Truppentheile:

das VII. Armee-Corps, General von Zastrow,
die 3. Reserve-Division und
3 Brigaden des I. (ostpreußischen) Corps.

Diese letzteren drei Brigaden, die voraus detachirt waren, schlossen sich, während der nächsten Wochen, der I. Armee wieder an und nahmen an den Kämpfen derselben Theil; die

	VIII. Armee-Corps.	I. Armee-Corps.
7. November	Conflans.	Briey.
8. »	Etain.	Baudoncourt.
9. »	Consenvoye und Monthairon.	Damvillers.
10. »	Clermont und Varennes.	Dun.
11. »	St. Menehould und Vienne le Chateau.	Grand Pré.
12. »	dito.	dito.
13. »	Suippe.	Vouziers.
14. »	Mourmelon.	Attigny.
15. »	Rheims.	Rethel.
16. »	dito.	dito.
17. »	Breuil.	Chateau Porcien.
18. »	Braisne.	Sissonne.
19. »	Soissons.	Laon.
20. »	Attichy.	St. Gobain.
21. »	Compiègne.	Noyon.

Unsere umstehende Doppel-Karte, die die hier genannten Punkte wiedergiebt, fügt zugleich, außer einigen wichtigen Städten, die Namen derjenigen jenseits der Oise gelegenen Etappen hinzu, die bis zum Vorabend der Schlacht bei Amiens, also bis zum 26., seitens unsrer zwei Marschcolonnen erreicht wurden. [Die Linie links, von Metz bis Compiègne, bezeichnet den Vormarsch des VIII., die Linie rechts, von Metz bis Noyon,

3. Reserve-Division†) bewerkstelligte den Transport der Gefangenen und blieb zur Bewachung derselben in der Heimath zurück; das VII. Corps hielt mit der 13. Division Metz besetzt, während es mit der 14. zur Belagerung einer Anzahl von Festungen schritt. Thionville capitulirte am 24. November, Montmedy am 14. Dezember, Mezières am 1. Januar. Auf diese Belagerungen näher einzugehen, müssen wir uns versagen. Auch kehrte das VII. Corps in den Verband der I. Armee nicht mehr zurück, bildete vielmehr späterhin einen Haupttheil der Süd-Armee.

†) Die 3. Reserve-Division bestand aus einer combinirten Linien-Brigade (Regimenter 19 und 81) und einer Landwehr-Division. Nur diese letztere blieb zur Bewachung der Gefangenen in der Heimath zurück, während die combinirte Linien-Brigade, nach vorgängiger mannigfacher Verwendung, schließlich wieder bei der I. Armee eintraf und an der Schlacht bei St. Quentin einen hervorragenden Antheil nahm. Wir werden ihr daselbst wieder begegnen.

den des I. Corps. Das Obercommando hielt die Marschlinie des VIII. Corps. Dieses letztre theilte sich, nach Ueberschreitung der Oise, in seine zwei Divisionen; die 15. nahm den rechten Flügel und ging auf Moreuil, die 16., am linken Flügel, dirigirte sich auf Breteuil. Dies vorläufig zu bessrem Verständniß unsrer Karte.]

Die Ruhetage an der Oise (Compiègne-Noyon) bis zum 24. November früh.

Am 21. November durfte die der I. Armee zunächst gestellte Aufgabe als gelöst angesehen werden: die Oise, auf der Linie Compiègne-Noyon, war erreicht. Diese Beschleunigung (in 14 Tagen ein Marsch von 40 Meilen) hatte sich in Anbetracht der allgemeinen Lage als nöthig erwiesen, um die Armee so bald als möglich in eine Aufstellung zu bringen, aus welcher sie einem feindlichen Vorgehen gegen die Nordcernirung von Paris wirksam entgegen treten konnte. Mit Erreichung der Oise, und deren Uebergänge beherrschend, war sie dieser defensiven Aufgabe nicht nur nach allen Richtungen hin gewachsen, sondern konnten jetzt auch, wie es in von Versailles am Tage zuvor (20.) eingetroffenen Directiven in Aussicht genommen war, offensive Zwecke mit ihr verfolgt werden. Da indessen das Verhalten des Feindes ein unmittelbares Eingreifen der I. Armee zunächst nicht gebot, so erschien eine kurze Ruhe für die Truppen aus drei Gründen angemessen: einmal um deren Retablirung nach den dem Cernirungs- und Bewachungs-

dienst bei Metz unmittelbar gefolgten anstrengenden Märschen zu bewirken; sodann um soweit als möglich die detachirten Abtheilungen, namentlich die des I. Armee-Corps, zu den ferneren Operationen mit heranziehen zu können; vor Allem aber, um durch die in dieser Zwischenzeit fortzusetzenden Recognoscirungen der Cavallerie-Division eine sichere Grundlage für die Einleitung der nächsten Bewegungen zu gewinnen. Das Obercommando — wie bereits weiter oben hervorgehoben, der Marschlinie des VIII. Armee-Corps folgend — war am 21., von Attichy kommend, ebenfalls in Compiègne eingetroffen und hatte im kaiserlichen Schloß Quartier genommen. Die bevorstehenden Ruhetage gestatteten einen Umblick. Die Gegend ist durch landschaftliche Schönheit und interessante Architecturen ausgezeichnet. Zwischen Aisne und Oise, auf dem linken Ufer beider Flüsse breitet sich der meilenlange »Wald von Compiègne« aus, östlich begrenzt durch das Thal von Pierrefonds mit dem gleichnamigen Badeort und einem auf hoher Bergkante thronenden kaiserlichen Schloß, dem »Schlosse von Pierrefonds«, das im mittelalterlichen Styl, nach dem Plane eines zu Richelieu's Zeiten zerstörten Chateaus, neuerdings wieder aufgebaut wurde. Zwischen Pierrefonds und Compiègne herrscht tiefe Waldeinsamkeit in dunklen Laubhölzern; über eine mitten darin liegende Bergkuppe aber laufen breite Lichtungen, von denen aus man über Städte und Schlösser, über Wälder und Wasserläufe hinweg in die sich westlich ausbreitende picardische Landschaft blickt.

Auch über diese ein Wort.

Die alte Picardie, ein Theil jenes großen Landstrichs zwischen der Oise und dem Meer, ist ein nach allen Richtungen hin von guten Straßen durchzogenes, hoch cultivirtes Hügelland mit zahlreichen Ortschaften und anderweitigem Anbau. Waldungen treten meist nur in kleineren Complexen auf; die zwischen den Abschnitten sich hinziehenden langgestreckten Terrainwellen gestalten sich vielfach zu breiten, weithin übersichtlichen Plateaus. Dies gilt besonders von dem Plateau von Sains und Dury zwischen dem Noye- und Celle-Abschnitt in unmittelbarer Nähe von Amiens; die am nördlichen Fuße dieses Plateaus liegende Stadt ist von demselben vollständig beherrscht. Andererseits wird das picardische Land von zahlreichen Wasserläufen durchzogen, welche durch die Beschaffenheit ihrer Ufer den Charakter militairischer Abschnitte haben. Den bedeutendsten derselben bildet die aus der Gegend von St. Quentin kommende Somme. Meist von einer breiten sumpfigen Wiesenniederung umgeben, fließt sie, durch Canalisirung in mehrfache Arme getheilt, in einem südlichen Bogen über Ham nach Peronne, dann über Corbie und Amiens zum Meere. Von ähnlichem Charakter, aber meist steiler eingeschnitten und mit bewaldeten Uferrändern, sind die von Süden her kommenden Wasserläufe, welche in der Nähe von Amiens in die Somme fließen und eine fächerförmige Terrainbildung nach diesem Punkte hin erzeugen; nämlich die Arve, und die schon vorgenannten Flüsse Noye und Celle. Der Arve fließt von Osten her über Rosières die Luce zu. Diese Terrainbildung erschwert ein Zusammenwirken etwaiger von Süden gegen Amiens vorrückender Marschcolonnen. Der weitere Verlauf unsrer Darstellung wird dies zeigen.

Der Vormarsch von der Oise (Linie Compiègne-Noyon) bis gegen Amiens (Terrainabschnitt der Luce). — Vom 24. November früh bis 26. Abends.

Am 21. November, so recapituliren wir, war die I. Armee in die Linie Compiègne-Noyon eingerückt. Der 22. und 23. waren Ruhetage. Das VIII. Armee-Corps dislocirte sich bei Compiègne derart, daß die 16. Division den linken, die 15. Division den rechten Flügel bildete; das I. Armee-Corps, zunächst nur eine Brigade stark (Regimenter 4 und 44) stand bei Noyon, zog aber am 23. noch vier Bataillone: das Regiment Kronprinz und ein Bataillon 43 heran. Die übrigen acht Bataillone der 1. Division:*) die Regimenter 41, 3 und 2 Bataillone 43 waren im Nach-

*) Die 1. Division war schon am 2. November, also vor Aufbruch der I. Armee von Metz, zur Belagerung von Mezières abcommandirt worden, ebenso am 9. November die 4. Brigade v. Zglinitzki (Regimenter 5 und 45) zur Belagerung von La Fère. Die 1. Division wurde am 22. November durch die Division Schuler v. Senden vor Mezières abgelöst, die 4. Brigade am 27. November durch die Capitulation von La Fère frei.

rücken, trafen jedoch, wie gleich hier bemerkt werden mag, nicht mehr rechtzeitig genug ein, um an dem noch bevorstehenden Kampfe (am 27.) theilnehmen zu können.

Am 24., nachdem vorgetriebene Recognoscirungen der 3. Cavallerie-Division Graf Groeben mit ziemlicher Sicherheit festgestellt hatten, daß das Vorterrain von Amiens durch 17,000, die Stadt selbst durch etwa 8000 Mann aller Waffen besetzt sei, brachen unsre bis dahin an der Oise vereinigten Streitkräfte, also

das VIII. Armee-Corps, v. Goeben,

das I. Armee-Corps in Stärke von 10 Bataillonen (Regimenter 4, 44, Kronprinz und 1 Bataillon 43) und

die 3. Cavallerie-Division, Graf Groeben,

auf, um in concentrischem Vorgehen die picardische Hauptstadt zu erreichen. Man nahm also Abstand davon, an der Oise das Herankommen der noch ausstehenden Theile des I. Armee-Corps zu erwarten. Am 24. wurde — man vergleiche die Karte auf S. 568 — seitens des in zwei Colonnen marschirenden VIII. Armee-Corps die Linie Leglantiers-Ressons,

am 25. seitens der ganzen I. Armee die Linie Breteuil-Montdidier-Roye,

am 26. die Linie Ailly-Moreuil-Quesnel erreicht.

Damit stand man im Wesentlichen, da auch vorgelegene Punkte bereits besetzt waren, am Terrainabschnitt der Luce; man hatte sich Amiens von Süden und Osten her bis auf drei Meilen genähert. Diese Stellungen waren übrigens nicht ohne vorgängige Begegnungen mit dem Feinde eingenommen worden; am 24. hatte ein Detachement der 3. Cavallerie-Division ein Rencontre bei Quesnel, am 26. die Avantgarde der 15. Division ein Gefecht bei Thezy gehabt, welches letztre unsrerseits mit einem Verlust von 60 Mann geführt worden war.

Am 26. Abends war unsre Stellung (vergl. die Karte auf S. 575) wie folgt:

Die 16. Division (linker Flügel) bei Ailly, mit einem Detachement von drei Bataillonen bei Essertaux;

die 15. Division (Centrum) mit der 29. Brigade bei Moreuil, mit der 30. Brigade bei Hailles, Thennes und Domart; Vorposten jenseits der Luce;

Aber erst am 30. November hatte das I. Armee-Corps wieder Verfügung über seine ganze Streitkraft; die Kämpfe, die — wie auch im Text bereits angedeutet — die Einnahme von Amiens zur Folge hatten, wurden, so weit das ostpreußische Armee-Corps in Betracht kommt, lediglich durch die 3. Brigade, Regimenter 4 und 44, und das erste Echelon der 1. Division: Regiment Kronprinz und ein Bataillon 43 geführt.

die 3. Brigade Memerty und das Regiment Kronprinz des I. Corps (rechter Flügel) bei Quesnel und Arvillers;

der Rest des I. Corps, rückständig, in Echelons bei Roye und Noyon;

die 3. Cavallerie-Division (äußerster rechter Flügel) bei Rosières.

Für den 27. November wurden nachstehende Dispositionen ausgegeben:

Die 16. Division rückt bis Hebecourt, mit der Avantgarde bis Dury;

die 15. Division marschirt mit der 29. Brigade bis Sains, mit der 30. bis Jouencamps; Avantgarde bis St. Fuscien;

die 3. Brigade des I. Corps, Regimenter 4 und 44, rückt, links Fühlung haltend mit der 15. Division, bis an die Luce und besetzt die Linie Thezy-Demuin [Regiment Kronprinz in Reserve];

die 3. Cavallerie-Division rückt, rechts daneben, in den Abschnitt zwischen der Luce und der Somme ein.

So die Dispositionen. Eine Schlacht war für den 27. nicht beabsichtigt, vielmehr hoffte man im Laufe des Tages, zur Stärkung unsres schwachen rechten Flügels, die nächsten Echelons des I. Armee-Corps von Roye und Noyon heranziehen zu können. Es kam jedoch zum Kampf, ehe diese Verstärkungen, wie in Kürze bereits erwähnt, einzutreffen im Stande waren.

Die erste Schlacht bei Amiens

am 27. November.

Amiens, reiche Stadt von 70,000 Einwohnern, liegt am linken (südlichen), die Citadelle dagegen am rechten (nördlichen) Ufer der Somme. In diesen von Ost nach West fließenden, vielfach von Sumpfstrecken begleiteten, weiterhin aber von Höhenzügen eingefaßten Fluß, münden, wie schon auf S. 570 hervorgehoben, von Süden her zwei kleinere Wässer, die Celle und die Avre, welche letztre (die Avre) wiederum kurz vor ihrer Einmündung in die Somme, einerseits die ebenfalls von Süden kommende Noye, andrerseits die von Osten kommende Luce aufnimmt. Das im Wesentlichen fächerförmige Bild, das dadurch entsteht, ist das folgende. Auf dem Viertelkreis zwischen Somme und Celle wurde die Schlacht geschlagen, derart, daß der Terrain-Abschnitt

zwischen der Somme und Avre unsrem rechten Flügel (I. Armee-Corps und die Cavallerie-Division), der Terrain-Abschnitt zwischen Avre und Celle aber unsrem linken Flügel (VIII. Armee-Corps) als Actionsfeld diente. Die ebenfalls sumpfige Uferbeschaffenheit der Avre hob einen Verkehr zwischen den zwei Flügeln, also auch die Unterstützung des einen durch den andern, vollkommen auf und führte im Verlauf des Gefechts zu kritischen Momenten für die 3. Brigade, die, soweit Infanterie in Betracht kommt, den Kampf auf dem breiten Streifen zwischen Somme und Avre durch Stunden hin allein zu bestehen hatte. Wir werden, im Einklang hiermit, auf den unmittelbar folgenden Seiten die »erste Schlacht bei Amiens« als zwei getrennte Gefechte zu behandeln haben, geben aber, ehe wir dazu übergehen, die Stellung des Feindes.

Die Stellung des Feindes.

Der Feind, seit dem 24. bei Amiens concentrirt, hatte zunächst am rechten (nördlichen) Ufer der Somme Position genommen. Alsbald aber erkennend, daß die am südlichen Ufer des Flusses gelegene Stadt durch eine solche Aufstellung nicht geschützt werden könne, führte General Farre seine Streitkräfte, drei Brigaden, auf das andre Ufer über und disponirte, unter gleichzeitiger Heranziehung der 8000 Mann starken, durch General Paulze d'Ivoy befehligten Garnison von Amiens, wie folgt:

»Unsre Aufstellungslinie, einen Viertelkreis beschreibend, läuft von der Somme, die die Anlehnung für unsren linken Flügel bildet, bis zur Avre, beziehungsweise bis zur Celle (rechter Flügel); Brigade du Bessol besetzt Villers-Bretonneux,

Brigade Lecointe besetzt Cachy und Gentelles,

Brigade Derroja besetzt Boves an der Avre,

Division Paulze d'Ivoy (Garnison von Amiens) besetzt die mit Positionsgeschützen armirten Verschanzungen bei Dury und schiebt starke Abtheilungen bis nach Hebecourt, in Nähe der Celle, vor.«

So weit die Dispositionen des General Farre.

Gegen die Brigaden du Bessol und Lecointe, die unsrem rechten Flügel gegenüberstanden, operirte diesseitig die Brigade Memerty, das Regiment Kronprinz, die Corps-Artillerie des I. Armee-Corps und die dritte Cavallerie-Division. Cachy und Gentelles wurden genommen, später, nach erbittertem Kampf, auch Villers-Bretonneux.

Gegen die Brigade Derroja, wie gegen die Division Paulze d'Ivoy, denen die Bekämpfung unsres linken Flügels oblag, richtete sich der Angriff beider Divisionen des VIII. Corps. Die 15. Division nahm Sains und Boves, die 16. Hebecourt.

Hiermit war auf beiden Flügeln die Schlacht entschieden. Der Feind räumte in der Nacht seine Stellungen, in die er zurückgegangen war, freiwillig. Am andern Tage wurde Amiens besetzt.

Wir geben nun die Details der Kämpfe an beiden Flügeln.

Das Gefecht am linken Flügel.

[Die 15. Division nimmt Jouencamps, Sains und Boves.] Den ausgegebenen Dispositionen gemäß (s. S. 572) sollte am 27. seitens unsres VIII. Corps die Linie Hebecourt-Sains-Jouencamps erreicht werden. In Ausführung der entsprechenden Befehle stieß die 30. Brigade v. Strubberg, Regimenter 28 und 68, um 10½ Uhr Vormittags auf den Feind, welcher die Holzungen auf dem linken Thalrand der Noye bei Jouencamps und le Paraclet stark besetzt hatte. Er wurde durch eine zwischen Dommartin und Jouencamps auffahrende Batterie beschossen und dann kräftig angegriffen. In der Mittagsstunde war Paraclet genommen, der Feind in der Richtung auf Boves zurückgeworfen. [Le Paraclet, eine Ferme, wenn wir nicht irren, fehlt auf den uns zur Verfügung stehenden Karten.]

Inzwischen hatte die 29. Brigade unter Oberst v. Bock Sains erreicht. Während ihre Avantgarde St. Juscien besetzte, erhielt sie Befehl, ein starkes Detachement auf Boves zu dirigiren, um in das — nach dem lebhaften Kanonendonner zu urtheilen — ernste Gefecht der 30. Brigade v. Strubberg einzugreifen. Oberst v. Bock führte in Folge dessen 14 Compagnien und 2 Batterieen theils über le Cambos Ferme, theils in der weiter rechts gelegenen Terrainsenkung vor. Die Wirkung war groß. Die Infanterie beider Brigaden, insonderheit Compagnieen vom 65. Regiment erstürmten erst den Ruinenberg von Boves,*) dann den Ort Boves selbst. Die Brigade Strubberg nahm gleich darauf auch St. Nicolas mit Sturm. Starke feindliche Infanterie-Colonnen nebst 2 Batterieen, zum Theil von Gentelles herkommend, versuchten zwar das Gefecht herzustellen, zogen sich aber bald, von unsrer Artillerie wirksam beschossen, wieder zurück. Eisenbahnzüge, welche, unzweifelhaft mit Infanterie beladen, von Amiens her vorzudringen suchten, wurden gleichfalls durch Geschützfeuer zur Umkehr gezwungen, während eine auffahrende feindliche schwere Batterie unsre Truppen erfolglos beschoß.

Das Feuergefecht wurde jetzt nur noch gegen den vom Feinde stark besetzten Wald von Gentelles unterhalten; und auch dieses erstarb bei einbrechender Dämmerung. Die 15. Division etablirte sich für die Nacht in den eroberten Lokalitäten; sie hatte dem Feinde große Verluste beigebracht und ihm gegen 400 Gefangene abgenommen.

[Die 16. Division nimmt Hebecourt und dringt bis zu den Schanzen jenseit Dury vor.] Die 16. Division traf schon in

*) Schloß Boves steht auf einem Hügel, der nach Süden zu steil, bastionsartig abfällt. Es ist eine völlige Ruine. Drei Seiten fehlen ganz (eine Doppelreihe von Bäumen deutet an, wo die alten Umfassungsmauern gestanden haben) und nur nach der Dorfseite hin erhebt sich noch ein Stück Mauerwerk, das in einem hohen Südostthurm endigt. Von diesem Thurm ist noch am meisten erkennbar; hier war das Portal, hier lagen die besten Zimmer, die, in Zeiten, die nicht mehr sind, ihren längst heimgegangenen Bewohnern einen kostbaren Ueberblick über die Landschaft, über ein weites Netzwerk von kleinen und großen Wasserläufen gestatteten, die Cathedrale von Amiens immer als Point de Vue. Der Name, den dies Schloß führte war: le Chateau de Henri quatre, und alles was es von Geschichte aufweist, fällt in die Zeit des guten Königs Ventre Saint Gris. Die schöne Gabriele d'Estrées soll vorübergehend auf diesem Schlosse residirt haben. Vielleicht war es hier, wo Graf Bellegarde, um den Beweis der Untreue Gabrielens zu erbringen, den vertrauenden König bis an das Cabinet der Geliebten führte, aber freilich nur, um im letzten Momente all seine Anstrengungen scheitern zu sehen. Heinrich weigerte sich nämlich einzutreten; »Je ne veux pas entrer; cela la fâcherait trop.« Die Geschichtsbücher erzählen übrigens nichts von einer Anwesenheit Gabrielens in dem Chateau de Boves; ihr bevorzugter Aufenthalt waren die Loire-Schlösser, namentlich Schloß Chenonceaux, das Franz I. seiner Zeit für Diana von Poitiers erbaut hatte und dem dann das Schicksal zu Theil wurde, etwa hundert Jahre lang von Geliebte auf Geliebte überzugehen. Im Betzimmer von Schloß Chenonceaux befindet sich auch das Bildniß der »schönen Gabriele«

St. Sauflieu auf feindliche Vortruppen, welche indessen eiligst auf Hebecourt abzogen. Hier nun kam es zu hartnäckigem Kampf. Mehrere französische Chasseur-Bataillone hatten sich in und neben dem Dorf etablirt; ein rückwärts gelegenes Gehölz war stark besetzt; auch die Einwohner betheiligten sich am Kampfe. Die 32. Brigade unter Oberst Beyer von Karger, Regimenter 40 und 70, vom Feuer der Batterieen unterstützt, griff den Feind kräftig an; Dorf und Wald wurden unter großem Blutvergießen genommen, da unter diesen Umständen wenig Pardon gegeben ward. Zwei Escadrons des Husaren-Regiments Nr. 9, an ihrer Spitze Oberst v. Wittich und Major v. Lützow, fanden Gelegenheit, einige Chasseur-Compagnieen zu attakiren und zusammenzuhauen. Bei dieser Attake fiel Ordonnanz-Offizier Prinz Hatzfeld, von Bajonetstichen durchbohrt.

Die Division ging jetzt weiter über Dury zur Recognoscirung vor und sah sich, jenseits dieses Dorfs, einer stark verschanzten Linie gegenüber, welche aus sorgfältig gearbeiteten Artillerie-Emplacements mit zwischenliegenden Schützengräben bestand. Lebhaftes Infanteriefeuer empfing die vorgehenden Truppen, nach kurzer Zeit auch Geschützfeuer. Die Divisions-Batterieen fuhren den Verschanzungen gegenüber auf; ihnen führte Oberstlieutenant Borkenhagen noch 2 reitende Batterieen aus der Corps-Artillerie zu, mit welcher er bis ins wirksamste Infanteriefeuer hinein vorging. Zwei Compagnieen des 70. Regiments nahmen gleichzeitig mit dem Bajonet einen nur 300 Schritt von den Schanzen entfernten Kirchhof und verschanzten sich ihrerseits in demselben.

Das Artilleriefeuer aus den feindlichen Verschanzungen wurde indessen nicht zum Schweigen gebracht.*) Angesichts derselben etablirte sich die 16. Division für die Nacht, Dury und den vorliegenden Kirchhof besetzt haltend.

Das Gefecht am rechten Flügel.

Die Streitkräfte, über die wir, von der einigermaßen selbstständig operirenden 3. Cavallerie-Division abgesehen, am rechten Flügel Verfü-

*) Dies war das Verdienst einer frisch eingetroffenen Marine-Batterie. Dem bekannten Buche »Feldzug der französischen Nord-Armee« entnehmen wir in Bezug hierauf das Folgende: »Dem Anprall des Feindes an dieser Stelle zu begegnen, wäre ohne das Eintreffen einer gezogenen zwölfpfündigen Batterie, die von Brester Marine-Mannschaften bedient und vom Schiffslieutenant Meunier befehligt wurde, unmöglich gewesen. Diese muthigen Artilleristen antworteten nachdrücklich dem Feuer der Preußen, allerdings nicht ohne eigene Verluste, deren schwerster der Tod des heldenmüthigen Führers Meunier war, den nach dreifacher Verwundung eine Granate zerriß. Die Batterie wäre ganz und gar dem Verderben preisgegeben, wenn ihr nicht durch eine andere Marine-Compagnie, die einige von der Nationalgarde entliehene vierpfündige Stücke führte, unter den Lieutenants Rolland und Bertrand Hülfe gebracht worden wäre. Nur so glückte es, den Kampf bis zum Einbruche der Dunkelheit weiter zu führen.«

gung hatten, waren für den 27. in eine Avantgarde und ein Gros getheilt worden.

Die **Avantgarde**: Regimenter 4 und 44, drei Escadrons vom 10 Dragoner-Regiment und zwei Batterieen, hatte um 11½ Uhr die Luce überschritten, die Dörfer Domart und Hangard erreicht und kleine Abtheilungen über dieselben hinaus vorgeschoben.

Das **Gros**: Regiment Kronprinz, zwei Escadrons vom 10. Dragoner-Regiment und acht Batterieen, rückte um eben diese Zeit bis an die Luce vor, besetzte den Abschnitt zwischen Hourges und Ignancourt und ließ seine starke Artillerie am Schnittpunkt der Straßen Domart-Roye und Demuin-Moreuil auffahren.

Wir standen also um die genannte Stunde (11½ Uhr) vergleichsweise stark concentrirt am **linken** Flügel dieses die Nordhälfte unsrer Gesammtaufstellung bildenden Terrain-Abschnitts, während rechts daneben, wie auf S. 572 bereits hervorgehoben, der anderthalb Meilen breite Streifen von der Luce bis an die Somme lediglich der 3. Cavallerie-Division überwiesen war. Es sei übrigens gleich hier bemerkt, daß sich das am linken Flügel beginnende Gefecht mehr und mehr nach rechts hin ausdehnte.*)

[**Die Avantgarde nimmt das Bois de Domart, beide Bois de Hangard und eine Schanze zwischen Marcelcave und Villers-Bretonneux. Bis 1 Uhr.**] Die Avantgarde, nachdem sie um 11½ Uhr die Dörfer Domart und Hangard erreicht hatte, ging nach folgender Disposition weiter vor:

das 1. und Füsilier-Bataillon Nr. 4 (linker Flügel) richtet sich, unter Festhaltung der großen Straße, gegen das Bois de Domart,

das 2. Bataillon Nr. 4 (Centrum) gegen den **westlichen** Complex des aus zwei gesonderten Theilen bestehenden Bois de Hangard,

das Regiment Nr. 44 (rechter Flügel) gegen den **östlichen** Complex des eben genannten Gehölzes.

Diesen Anordnungen wurde nachgekommen:

das 1. und Füsilier-Bataillon Nr. 4 nahmen das Bois de Domart, wandten sich dann gegen Gentelles und gingen mit solcher Schnelligkeit vor, daß General v. Bentheim, mit Rücksicht auf die Terrainverhältnisse, sich veranlaßt sah, sie halten zu lassen, um zunächst die Wirkung der Divisions-Artillerie abzuwarten;

*) Es ist im Auge zu behalten, daß es sich hier und auf den unmittelbar folgenden Seiten immer nur um den **rechten** Flügel unsrer **Gesammt-Aufstellung** handelt, der aber allerdings seinerseits wiederum in einen **linken** Flügel, in Nähe der Luce, und einen **rechten** Flügel, mehr der Somme zu, sich theilte.

das 2. Bataillon Nr. 4 nahm den westlichen Complex des Bois de Hangard, besetzte die beiden nördlich vorspringenden Winkel dieser Waldparcelle und wies von hier aus die Versuche zurück, die seitens des bei Cachy massirt stehenden Feindes zur Wiedereroberung des Gehölzes gemacht wurden;

das Regiment Nr. 44 nahm den östlichen Complex des Bois de Hangard, ließ ein Bataillon zur Vertheidigung desselben zurück und wandte sich dann mit den beiden andern Bataillonen gegen eine feindliche Schanze, die, zwischen Marcelcave und Villers-Bretonneux gelegen, mit feindlicher Infanterie stark besetzt war. Nichtsdestoweniger wurde der Feind delogirt und die Schanze, während des ganzen ferneren Verlaufs des Gefechts, von den Unsrigen gehalten.

Dies muthige Vorgehen war von großem Einfluß, wurde aber gleichzeitig die Veranlassung zu breiterer Ausdehnung des Armee-Corps, die nun beibehalten werden mußte. Um sie wenigstens nach Möglichkeit wieder zu verkürzen, befahl General v. Bentheim ein Heranziehen des linken Flügels in Richtung auf Cachy. Für Beobachtung des dadurch von Truppen entblößten breiten Terrainstreifens zu beiden Seiten der großen Straße von

Domart nach Amiens, konnten nur die drei Dragoner-Escadrons verwandt werden.

[Die Avantgarde und die Corps-Artillerie weisen einen Vorstoß des Feindes (wahrscheinlich Brigade Lecointe) zurück. 1 bis 3.] Unsre Stellung um 1 Uhr war etwa die folgende:

3 Escadrons Dragoner am linken Flügel, zu beiden Seiten der großen Straße Domart-Amiens;

1. und Füsilier-Bataillon 4. Regiments im Schützengefecht zwischen Gentelles und Cachy;

2. Bataillon Nr. 4. im westlichen Complex des Bois de Hangard, feindliche Angriffe abweisend;

1 Bataillon 44 im östlichen Complex obengenannten Gehölzes;

die beiden andern Bataillone 44 in der Schanze bei Villers-Bretonneux;

die Divisions-Artillerie auf beiden Flügeln im Feuergefecht;

das Gros (Regiment Kronprinz und die Corps-Artillerie) in vorgeschriebener Position unmittebar südlich der Luce.

Es schien eine Zeit lang, daß der Feind abgeneigt sei, das Gefecht fortzusetzen. Bald aber erneuerte er nicht nur, von Cachy her, seine Infanterie-Angriffe gegen die beiden Parcellen des Bois de Hangard, sondern ließ auch, in nordöstlicher Richtung, zwischen Cachy und Villers-Bretonneux eine Anzahl von Batterieen (angeblich 36 Geschütze) auffahren, die nun, über das Bois de Hangard hinaus, ihr Feuer bis gegen Demuin und die Luce-Uebergänge richteten. General v. Bentheim zog jetzt aus dem Gros die Corps-Artillerie vor und dirigirte vier Batterieen östlich des Bois de Hangard, die beiden reitenden Batterieen nördlich von Domart. Dies war von gutem Erfolg. Der feindliche Angriff, der am diesseitigen rechten Flügel, zwischen Cachy und Villers-Bretonneux, schon Terrain gewonnen hatte, wurde durch das Feuer unsrer vier Fuß-Batterieen zum Stehen gebracht, während am linken Flügel, wo sich das 1. und Füsilier-Bataillon 4. Regiments wieder an die große Straße herangezogen hatten, um einer drohenden Umgehung vorzubeugen, die beiden reitenden Batterieen gerade rechtzeitig genug erschienen, um die nothwendig gewordene Bewegung unsrer Infanterie unterstützen zu können. Der Feind gab den Versuch einer Tournirung auf. So stand das Gefecht eine Weile. 3 Uhr.

[Die Avantgarde, durch zwei Bataillone Kronprinz aus dem Gros unterstützt, wirft den Feind und erstürmt Villers-Bretonneux. 3 bis 5.] In Reserve hatten wir nur noch das Regiment Kronprinz; es hielt nach wie vor unmittelbar südlich der Luce. Um 3½ Uhr

traf die Meldung ein, daß das von Roye her im Anrücken begriffne Detachement Hüllessem des I. Armee-Corps, in Stärke von 3 Bataillonen (wahrscheinlich Regiment Nr. 43), 1 Batterie und 1 Escadron an der Luce eingetroffen sei. General v. Bentheim disponirte nun sofort wie folgt:

Oberstlieutenant v. Hüllessem besetzt mit seinem Detachement den Terrain-Abschnitt zwischen Domart und Thennes,

das Regiment Kronprinz läßt, in östlicher Verlängerung der Aufstellungslinie des Detachements Hüllessem, ein Bataillon an der Luce zurück, während es mit seinen beiden andern Bataillonen in das Gefecht eingreift und seine Richtung auf die Lücke zwischen der westlichen und östlichen Parcelle des Bois de Hangard nimmt.

Die Ausführung dieses Befehls brachte die Entscheidung. Das in dem östlichen Complex eben genannten Gehölzes eingenistete Bataillon 44 schloß sich den avancirenden zwei Bataillonen Kronprinz an, alle Batterieen des rechten Flügels folgten und unter lautem, auf der ganzen Linie erschallenden Hurrah wurde der Feind aus seinen nächstgelegenen Positionen geworfen. Zielpunkt blieb Villers-Bretonneux; um 4½ Uhr war es erreicht und wurde mit Sturm genommen. 9 Offiziere und 320 Mann fielen unverwundet in unsre Hände, außerdem zwei Fahnen und etwa 800 Verwundete, vorwiegend Marine-Infanterie, Fußjäger und Mannschaften vom 43. Linien-Regiment.

Inzwischen war es dunkel geworden; die Uebersicht fehlte. Der Feind nahm seinen Rückzug theils westlich nach Amiens, gedeckt durch das in seinem Besitz verbliebene Dorf Cachy, theils nördlich über die Somme, wo er Corbie besetzt hielt.

Der Oberbefehlshaber der I. Armee, General v. Manteuffel, hatte sich zwischen 4 und 5 Uhr, ziemlich genau um dieselbe Zeit wo Villers-Bretonneux erstürmt worden war, auf die Windmühlenhöhe bei Thennes begeben, von wo aus er seine Befehle, hinsichtlich der von den Truppen einzunehmenden Stellung, erließ. Während diese Befehle ausgefertigt wurden, traf vom General v. Zglinitzki (4. Brigade, Regimenter 5 und 45) die schriftliche Meldung von der am selben Tage erfolgten Capitulation von La Fère ein. Es war bereits so dunkel, daß diese Meldung nur mühsam entziffert werden konnte und zwar beim Licht von Streichhölzern, die, windig und naßkalt wie es war, trotz des Schutzes der Windmühle kaum brennen wollten. Am Abend, als das Gefecht völlig erstorben war, begab sich General v. Manteuffel nach Moreuil und nahm hier sein Hauptquartier im Schlosse des Grafen du Plessis, einem weitläuftigen und vornehm eingerichteten alten

Backsteingebäude. Hier gingen im Lauf der Nacht weitere Meldungen — darunter auch die von der Erstürmung von Villers-Bretonneux — ein, die nunmehr über den siegreichen Ausgang der Schlacht keinen Zweifel ließen. Die Verluste waren übrigens beträchtlich und bezifferten sich wie folgt:

VIII. Armee-Corps	24 Offiziere	430 Mann,
I. Armee-Corps	42 "	739 "
3. Cavallerie-Division ...	— "	15 "
	66 Offiziere	1184 Mann,

außerdem 20 Vermißte, die indeß, im Dorfe Gentelles gefangen genommen, bei der am 30. November erfolgenden Capitulation von Amiens wieder in unsre Hände kamen.

Die Besetzung von Amiens (durch die 16. Division) am 28. November.

Die Capitulation der Citadelle von Amiens am 30. November.

Ohne volle Kenntniß des Sieges, der errungen war, hatte der 27. für uns geendet. Dem rechten Flügel gegenüber war der Rückzug des Feindes aus dem Terrain zwischen Luce und Somme noch nicht constatirt. Zu einer Rücksprache über die Verhältnisse auf dem linken Flügel war General Goeben, einer Aufforderung des Oberbefehlshabers folgend, nach Moreuil gekommen. Er hielt einen Frontalangriff gegen die Schanzen auf dem Plateau von Dury nur unter großen Opfern für ausführbar, den Erfolg für ungewiß. Ein kopfloses Gegenrennen der Armee gegen jene Befestigungen und gegen die schwer passirbare Somme war also nicht zu verantworten. Dieser Auffassung entsprach der am 27. Abends 11½ Uhr erlassene Armeebefehl. Der Oberbefehlshaber dankte darin zunächst den Truppen für ihre in der Schlacht bewiesene Tapferkeit und ordnete dann an, daß das I. Armee-Corps das von ihm eroberte Terrain festhalten, die 3. Cavallerie-Division aber zwischen Luce und Somme, sowie gegen Amiens aufklären solle. Dem wurde am 28. früh nachgekommen.

Schon beim Vorgehen der ersten Patrouillen des rechten Flügels zeigte es sich, daß Cachy und Gentelles vom Feinde geräumt waren; alle Dörfer der Umgegend lagen voll von französischen Verwundeten, Waffen und Gepäckstücken. Andere Patrouillen, welche die Somme recognoscirten, fanden an mehreren Punkten die Brücken zerstört (in der Nacht waren die von den Sprengungen verursachten Detonationen gehört worden); man sah über Sailly hinaus stärkere Abtheilungen in Rückzug nach Norden; auch Corbie sollte bereits geräumt sein. In Folge dieser am Vormittag eingehenden Nachrichten befahl der Oberbefehlshaber das sofortige Vorgehen der Cavallerie-Division zur

Verfolgung des Feindes und wurde derselben hierzu das Brückenmaterial des I. Armee-Corps zur Verfügung gestellt.

Eine wichtige und entscheidende Ausbeutung des Sieges fand auf dem linken Flügel seitens der 16. Division statt. Der bei Tagesanbruch erwartete Wiederbeginn des feindlichen Feuers aus den Schanzen vor Amiens war ausgeblieben. Vielmehr fanden die über Dury vorgehenden Patrouillen diese Verschanzungen unter Zurücklassung von Geschützen und Munitionswagen vom Feinde geräumt. Sie wurden sogleich vom Regiment Nr. 40 besetzt, welches nun seine Vorposten, ohne Feuer zu erhalten, bis in die Häuser von Amiens vorschob. In Folge dieser Meldungen ließ General Goeben die 16. Division gegen Amiens vorrücken und zog Mittags, an der Spitze des Regiments Nr. 40 und zweier Batterieen, in die alte picardische Hauptstadt ein.

Am Nordufer des Flusses, noch in unmittelbarer Nähe der Häuser, liegt die Citadelle, ein weitläuftiges altes Fort im bastionirten System, das freie Terrain auf dem rechten Sommeufer weithin beherrschend. Ungeachtet der etwas vernachlässigten Grabenböschungen auf der Nordseite war die Citadelle vollkommen sturmfrei und mit schwerem Geschütz hinreichend armirt. Beim Einrücken unserer Truppen in die Stadt erfuhr man den vollständigen Rückzug der feindlichen Armee in nördlicher Richtung. Er war in einem Nachts 1 Uhr in Amiens abgehaltenen Kriegsrath beschlossen und wenige Stunden später ausgeführt worden. In Folge dieses Rückzuges der eigentlichen Armee*) hatten sich die zur Festhaltung der Verschanzungen bei Dury beorderten Nationalgarden geweigert, dieser Aufgabe nachzukommen, und sogar, wie man erzählte, ihre Gewehre zerbrochen. Dagegen waren in der Citadelle einige Hundert Mann unter einem energischen Commandanten, Hauptmann Vogel, zurückgeblieben, welcher, ohne zunächst feindselig aufzutreten, die von ihm geforderte Uebergabe verweigerte. Es wurde ihm eine Bedenkzeit bis zum folgenden Morgen gegeben.

Die Capitulation der Citadelle am 30. früh.

(Französischer Bericht.)

»Die Ausrüstung der Citadelle bestand am 27. früh, als auch die letzten Bataillone Amiens verlassen hatten, um zunächst auf dem Terrain zwischen Somme und Celle in die ihnen angewiesenen Stellungen einzurücken, aus

*) Der Rückzug begann 5½ Uhr früh in vier Colonnen. Die erste, unter General Lecointe, wandte sich gegen Doullens, die zweite, unter General Paulze d'Ivoy, folgte der Straße nach dem Pas de Calais, die dritte, unter General Farre selbst, richtete sich gegen das Departement du Nord, die vierte ging, zunächst an der Eisenbahn hin, auf Albert, dann auf Acheux. Im Schutz des Festungsvierecks Lille, Arras, Cambrai, Valenciennes, erfolgte dann die Retablirung der Armee.

2 Depot-Compagnieen des 43. Linien-Regiments,
1 Artillerie-Compagnie der mobilen Bürgerwehr und
22 Geschützen;

Commandant: Hauptmann Vogel. Erster Artillerie-Offizier: Lieutenant Voerhaye. Am 28. früh änderten sich die Besatzungsverhältnisse dahin, daß die 2 Compagnieen 43. Linien-Regiments, um sich ihrem abmarschirenden Bataillone anzuschließen, zurückgenommen, statt ihrer aber drei Compagnieen Mobilgarden (vom 10. Bataillon du Nord) auf die Citadelle hinaufbeordert wurden. Der Effektivbestand blieb also im Wesentlichen derselbe; der Zahl nach wuchs er vielleicht um einige Mann. Die drei Compagnieen waren zusammen 320, die Artillerie-Compagnie 130 Mann stark. Total: 450 Mann.

Der Morgen (am 28.) verlief in Anordnungen. Hauptmann Vogel ließ die Zugbrücke aufziehen und Schildwachen auf den Wällen ausstellen. Bis 9 Uhr unterstützte die Besatzung, durch ein mäßiges Feuer, das sie unterhielt, den Abmarsch der auf Doullens zu sich richtenden Colonne. Gegen 10 Uhr kamen die Mitglieder des Municipalraths, um die Absichten des Commandanten kennen zu lernen. Auf das ihm gemachte Ansinnen hin, versprach Hauptmann Vogel, aus Rücksicht für die Stadt, sich auf die Vertheidigung zu beschränken, zumal seine Vorräthe aller Art ihm eine lange Belagerung auszuhalten erlaubten.

Um Mittag rückten zwei Abtheilungen von mehreren hundert Mann gegen die Citadelle an, zwei Trompeter näherten sich und verlangten in Unterhandlungen einzutreten. Der hinzugekommene Commandant ließ die Zugbrücke senken, und ging den preußischen Offizieren entgegen. Aufgefordert sich zu ergeben, erwiederte er, daß selbst unter den zugesagten günstigen Bedingungen, die Citadelle sich nicht ergeben werde; doch wolle er mit Eröffnung der Feindseligkeiten nicht beginnen. Auf diese Antwort zogen die Preußen sich zurück, indem sie mehrere Beobachtungsposten auf der städtischen Seite beließen. Auch ereignete sich den Tag über nichts von Belang; nur Kommen und Gehen um das Fort herum, und Fahnenflucht einzelner Mobilgarden im Einverständnisse mit ihren Unteroffizieren. Sie verließen Abends den vorgeschobenen Posten der Citadelle. Verschiedene andere Entweichungen wurden noch gemeldet, so daß die Anzahl der Deserteure ungefähr 40 betragen mochte.

Gegen Abend (28.) erschien ein neuer Unterhändler mit einem Briefe des Generals von Goeben, worin dem Muthe und der vaterländischen Hingebung des Commandanten alle Anerkennung gezollt, zugleich aber auch darauf hingewiesen wurde, daß, nach dem Abzuge des französischen Heeres, jeder versuchte Widerstand vergeblich sei und unter solchen Umständen eine Ueber-

gabe die Ehre nicht berühren könne. Dieser eben so gewandte als schmeichelhaft abgefaßte Brief änderte nichts am Entschlusse des Commandanten, der dieselbe Antwort wie zuvor gab.

Der Morgen des nächsten Tages, des 29. Novembers, verstrich in Erwartung eines, wie man annahm, heftigen Angriffs; die Preußen hatten in der Nacht Scharten in Dächer und Mauern der den Wällen zunächst liegenden Häuser gebrochen. Gegen 11 Uhr kam ein Unterhändler mit einer dritten Aufforderung, und, abermals abgewiesen, kündigte er den Beginn des Feuers innerhalb einer Viertelstunde an. Der Commandant ließ sofort zum »Antreten« schlagen, und jeder begab sich ohne Zaudern an seinen Posten. Kaum 10 Minuten waren verflossen, als wohlgenährtes Flintenfeuer aus den Häusern zwischen der Kirche in der Vorstadt St. Peter und dem Botanischen Garten gegen die ganze der Stadt zugewendete Seite der Citadelle gerichtet ward, also gegen Bastionen Nr. 1 und 5 und gegen deren Mittelwall.*) Man antwortete mit kleinem Gewehr- und Geschützfeuer.

Nachdem der Kampf sich so entsponnen, machte Hauptmann Vogel einen Umgang längs der Wälle, um überall die Vertheidigung bestens einzurichten und zu leiten. Als Mann erprobten Muthes legte er eine Ruhe und Kühnheit an den Tag, ganz geeignet, minder starken Seelen Vertrauen einzuflößen; denn überall setzte er den Geschossen sich aus, die an manchen Stellen wie Hagel fielen. Zuletzt, es war gegen halb 1 Uhr und der Umgang nahezu beendet, kam er noch zum Bastion Nr. 5, dem bedrohtesten Punkt. Er wandte sich an den Feldwebel Savary, diesem die Weisung gebend, nicht länger gegen die Stadt zu schießen, da die feindliche Artillerie nicht antworte. Savary erwiderte, daß von der in Nähe des Bastions gelegenen städtischen Hebestelle aus dieser ganze Abschnitt der Citadelle in einer Weise behelligt werde, die Jedem sich zu zeigen unmöglich mache, wenn er nicht sofort auf's Korn genommen werden wolle, und daß aus diesem Grunde die Zerstörung jenes Gebäudes unerläßlich erscheine. Darauf hin schritt der Commandant weiter vor, um die Lage des Gebäudes (der Hebestelle) näher zu mustern; kaum aber hatte er Zeit sich an der Brüstung auch nur zu zeigen, als er bereits von einer Kugel in die rechte Seite getroffen wurde. Der Schuß ging quer durch.**)

*) Besonders kühne Leute vom 40. und 70. Regiment sollen hierbei, wie preußische Berichte hervorheben, sogar eine Leitererſteigung versucht haben, welche aber an den hohen gemauerten Profilen des Hauptwalles natürlich scheitern mußte.

**) Hauptmann Vogel, aus Weißenburg gebürtig, war ein Elsässer wie Uhrich und Denfert, die tapferen Vertheidiger von Straßburg und Belfort. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er, von der Unmöglichkeit durchdrungen, mit ungeschulten und unzuverlässigen Kräften die Citadelle zu halten, den Tod gesucht und sich deshalb unsrem Feuer immer auf's Neue exponirt habe. Er war in einer verzweifelten Lage. Die Citadelle halten, hieß die Stadt opfern,

Nachdem Hauptmann Vogel gefallen war, ging der Befehl an den Artillerieoffizier Lieutenant Voerhaye über, der nunmehr die Leitung der Vertheidigung übernahm. Als ihm gemeldet wurde, daß vom Glockenthurm der St. Peters-Kirche aus Flintenschüsse gegen Bastionen Nr. 4 und 5 abgefeuert würden, ließ er ein Geschütz nach dem Thurm richten, das in der That drei Kugeln hinübersandte, und das Feuer zum Schweigen brachte. Um 4 Uhr zog sich der Feind zurück. Lieutenant Voerhaye, als nunmehriger Commandant, gab Befehl, Schildwachen zur Beobachtung auszustellen. Nur einige Schüsse noch wurden mit den feindlichen Posten gewechselt. Der Abend verlief ohne Zwischenfälle, und, da ein nächtlicher Angriff geringe Wahrscheinlichkeit hatte, auch alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen waren, konnte die Mannschaft sich in ihre gedeckten Räume zurückziehen, um sich durch Ruhe für die Ereignisse des folgenden Tages zu stärken.

Gegen Mitternacht traten unvermutheter Weise Arzt und Geistlicher des Platzes an Lieutenant Voerhaye heran, ihm erklärend, daß längerer Kampf unmöglich geworden, da Hauptmann Vogel gefallen, und alle Artilleristen Kinder der Stadt seien, die sich nunmehr in der verzweifelten Lage befänden, behufs Vertheidigung der Citadelle ihr Feuer auf die eigenen Wohnungen richten zu müssen. Wirklich ward ein Kriegsrath berufen und beschlossen in Verhandlungen einzutreten. Lieutenant Voerhaye ließ in Folge dessen die weiße Fahne auf Bastion Nr. 1 und 5 aufziehen und erwartete den Anbruch des Tages.

Um 7 Uhr früh (am 30.) erschienen bereits zwei preußische Offiziere und forderten, nach vorgängiger Vereinbarung über die Hauptpunkte, das Sichtbarmachen der weißen Fahne auf dem höchstgelegenen Gebäude der Citadelle, damit die im Halbkreis nördlich um Amiens her, während der Nacht errichteten Batterieen,*) die Befehl hätten, um 8 Uhr mit dem Bombardement zu beginnen, von der veränderten Situation Kenntniß nehmen könnten. Einer der Offiziere trat darauf mit verbundenen Augen in die Citadelle ein und ward in die Kommandantenwohnung geführt, wo die näheren Abmachungen stattfanden. Um 8 Uhr waren die Verhandlungen beendet, und um 9 hielten die preußischen Truppen ihren Einzug.«

und die Stadt schonen, war wiederum gleichbedeutend mit Capitulation. Was er auch thun mochte, er konnte der Verurtheilung nicht entgehen, im einen Falle durch die Stadt, deren eigene Söhne seinem Befehle unterstanden, im anderen Falle durch die Staatsgewalt und ihren Repräsentanten Gambetta.

*) Mit Hülfe von Pontontrains war es in der Nacht vom 29. auf den 30. gelungen unterhalb Amiens, bei Longpré, Uebergänge herzustellen und bei Tagesanbruch 66 Geschütze halbkreisförmig in Batterie zu bringen, bereit ein concentrisches Feuer gegen die Citadelle zu eröffnen. Artilleriegeneral Schwartz war mit der Leitung des artilleristischen Angriffs beauftragt.

So weit der französische Bericht. 30 Geschütze (das Buch Faidherbes: »Feldzug der Nord-Armee« spricht nur von 22), 11 Offiziere und 400 Mann fielen in unsre Hände. Die letztren, wie bereits hervorgehoben, meist Bürger und Bürgersöhne von Amiens, wurden gegen eine von der Stadt zu erlegende Geldcaution entlassen. Außerdem war zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet worden, dazu in der Stadt selbst 7 Locomotiven und 100 Eisenbahnwagen.

Die Einnahme der Citadelle von Amiens war für den Fortgang unserer Unternehmungen im Norden von großem Belang. Mit Hülfe dieses festen Punktes beherrschten wir nicht nur die Stadt, sondern zogen auch aus dem gesicherten Besitz dieser letztern den Gewinn, unter Zurücklassung einer verhältnißmäßig geringen Besatzung, mit den Hauptstreitkräften der I. Armee überall hin vordringen und die Departements des Nordens (mit alleiniger Ausnahme des durch das Festungsviereck gedeckten Landstrichs) pacificiren oder doch an Unterstützung, beziehungsweise Entsatz der Hauptstadt hindern zu können.

Der Vormarsch der I. Armee gegen Rouen 1. bis 5. Dezember. Rouen am 6., 7. und 8. Dezember. Expeditionen und Marschbewegungen der I. Armee bis zum 15. Dezember.

Bereits am 28. November Mittags, als beim Obercommando die Meldung einging, daß Amiens seitens der 16. Division ohne Widerstand besetzt worden sei, war über die strategische Nutzbarmachung des Sieges Beschluß gefaßt worden.

Zwei Wege boten sich dar:

entweder Marsch gegen Norden und Verfolgung der eben bei Amiens geschlagenen Streitkräfte des Generals Farre,

oder aber Marsch gegen Westen und Auseinandersprengung der bei Rouen sich sammelnden, eine starke Abzweigung der Nord-Armee bildenden Streitkräfte des Generals Briand.

General v. Manteuffel, eben so sehr in Rücksicht gegen die von Versailles aus empfangenen Directiven, wie in Erwägung, daß eine Verfolgung des Feindes in sein mehrgenanntes nördliches Festungsviereck hinein nothwendig zu einem zeitraubenden, jede andere Offensive lähmenden Festungskriege geführt haben würde, entschied sich für den Vormarsch gegen Rouen. Mit dem Gros seiner Armee — nur die 3. Brigade Memerty, zwei Cavallerie-Regimenter und drei Batterieen in Amiens zurücklassend — brach er am 1. Dezember in zwei Colonnen gegen Westen auf, derart, daß das VIII. Armee-Corps, nunmehr rechter Flügel, über Poix und Forges, das I. Armee-Corps, nunmehr linker Flügel, über Breteuil und Gournay marschirte. Während dieses Vormarsches zog das letztgenannte Corps die ihm von Noyon und La Fère her nachrückenden Theile an sich und brachte es dadurch auf eine Stärke von drei Brigaden: die 1., 2. und 4. Am 3. Dezember wurden die Punkte Forges und Gournay und mit ihnen die beinah

senkrecht von Norden nach Süden fließende Epte erreicht, die an dieser Stelle die Grenze zieht zwischen der Picardie und Normandie. Der nächste Tag (der 4.) sollte uns über den Fluß führen; vom diesseitigen picardischen Ufer aus ermöglichte sich aber schon heute, und zwar auf Meilen hin, ein Blick in die normannische Hügellandschaft hinein, die — wir versuchen in Kürze eine Schilderung derselben — mannichfache Aehnlichkeit mit dem östlichen Holstein hat. Auf den mit Hecken eingefriedigten Angern sieht man zahlreiche Viehheerden, welche hier bis in die späte Herbst- und Winterzeit hinein ihre Nahrung suchen und finden. Wie in der Picardie, so finden sich auch hier, oft in überaus anmuthiger Lage, zahlreiche, den alten Familien zugehörige Landsitze, die den Namen eines »Chateau«, womit man bekanntlich in Frankreich sehr freigiebig ist, nicht nur führen, sondern nach Größe und Baustyl auch verdienen. Parallel mit der Epte, nur zwei, drei Meilen weiter westlich, läuft ein zweiter Fluß der Seine zu, die Andelle. Das Terrain zwischen beiden Wasserläufen ist von ausgedehnten Waldungen durchzogen, welche einen Ueberblick sehr erschweren. Westlich der Andelle wird das Terrain freier und übersichtlicher. Breite Plateaus, aber mit zwischenliegenden tief eingeschnittenen Schluchten, ziehen sich nach der Seine hin und treten mit hohen, steilen Thalrändern meist bis an den Fluß heran. Auf einer flacheren Uferstelle, amphitheatralisch von jenen Plateaurändern umgeben und eingesehen, vom breiten Seinestrom durchflossen und in zwei ungleiche Hälften getheilt, liegt überaus imposant und malerisch die alte Hauptstadt der Normandie: Rouen. Wir kommen weiterhin auf ihre Schönheit, wie auf ihre Sehenswürdigkeiten und historischen Erinnerungen zurück. Vorläufig wenden wir uns wieder unsren Colonnen bei Forges und Gournay zu, um dieselben auf ihrem Weitermarsch zu begleiten.

Der Epte-Abschnitt war uns vom Feinde ohne Kampf überlassen worden; die Frage für den 4. war, ob General Briand auch seine zweite Linie, den Andelle-Abschnitt, widerstandslos räumen werde. Unsre Colonnen waren angewiesen, an diesem Tage mit dem linken Flügel La Feuillie, mit dem rechten Flügel Buchy zu erreichen. Am linken Flügel (I. Corps) kam es zu einem bloßen Scharmutziren, während der rechte Flügel (VIII. Corps) sich in mehrere kleine Rencontres verwickelt sah, die in ihrer Gesammtheit den Namen eines »Gefechts bei Buchy« führen.

Gefecht bei Buchy am 4. Dezember.

General Goeben war am 4. früh in drei Brigade-Colonnen vorgegangen:

links die 29. Brigade, Regimenter 33 und 65, unter General v. Kummer's Führung auf der großen Straße von Forges;

im Centrum die 32. Brigade, Regimenter 40 und 70, über Sommery auf Buchy;

rechts die 31. Brigade, Regimenter 29 und 69, unter Oberst Mettler, über Neufchatel weit ausholend auf St. Martin.

Die *linke* Flügelcolonne traf schon bei Mauquenchy auf eine feindliche Abtheilung von etwa sechs Bataillonen mit einer auf den Höhen von Forgettes etablirten Batterie. General Kummer befahl den Angriff. Der Feind wurde ohne Weiteres geworfen und zog sich unter Zurücklassung der Verwundeten und eines demontirten Geschützes eilig auf Bosc-Bordel ab.

Ein Versuch nochmals Stellung zu nehmen, endete, nach kurzer Beschießung, wieder mit schleunigem Rückzuge. — General Kummer, dessen vorgeschriebene Marschlinie von Forgettes nach *Süden* führte, gab nun die weitere Verfolgung auf. Diese wurde zwar von der über Sommery anrückenden Centrumscolonne wieder aufgenommen, verlief aber im Wesentlichen doch resultatlos; nur etwa 40 unverwundete Gefangene waren gemacht worden.

Die rechte Flügelcolonne traf in der Mittagsstunde beim Debouchiren über St. Martin auf den Feind, der in südwestlicher Richtung nach Esteville auswich. Er mochte hier ebenfalls eine Stärke von sechs Bataillonen haben. Es gelang dem kräftig nachdrängenden Oberst Mettler einen Theil abzuschneiden und 8 Offiziere mit 227 Mann gefangen zu nehmen. — Ein noch weiter rechts ausholendes Seitendetachement unter Major Elern stieß Nachmittags 4 Uhr bei Bose le Hard auf eine etwa 1200 Mann starke Abtheilung. Sie wurde nach einstündigem Gefecht, unter Verlust von 100 Gefangenen, aus ihrer dort eigenommenen Position geworfen und in nordwestlicher Richtung von Rouen abgedrängt.

Die Brigade-Colonnen des Centrums und rechten Flügels bezogen nun Cantonnements an den nordwestlich von Buchy sich gabelnden Eisenbahnen. General Goeben nahm sein Hauptquartier in Buchy. Die Trophäen des Tages waren 1 Geschütz und 400 Gefangene, die am folgenden Tage über Argeuil abgeführt wurden. Der eigene Verlust war gering gewesen, entsprechend der schwachen Action des Feindes, die auch für die nächsten Tage keinen ernsten Widerstand in Aussicht stellte. Schon der 5. gab darüber Gewißheit. Als General Goeben von Buchy über Quincampoix vorrückte, fand er keine geschlossenen Abtheilungen mehr vor sich, die Verschanzungen von Rouen unter Zurücklassung von 29 Geschützen geräumt und besetzte sofort die Stadt, nach kurzem Scharmützel mit einer schwachen feindlichen Nachhut. Der Feind war am 5. Morgens in verschiedenen Richtungen, mit der Hauptmasse seiner Truppen anscheinend nach Hâvre, abgezogen.

In Rouen am 6., 7. und 8. Dezember.

Am 5. Abends bereits hatte General v. Goeben einige Têten-Bataillone seines VIII. Armee-Corps nach Rouen vorgeschoben, aber erst am 6. Nachmittags hielt der Oberbefehlshaber (General v. Manteuffel) an der Spitze der I. Armee seinen Einzug in die normannische Hauptstadt.

Die Stimmung, die wir innerhalb derselben vorfanden, war eine sehr getheilte. Während die besitzenden Klassen, an ihrer Spitze die Municipalität, unser Erscheinen hochwillkommen hießen, ließen die Mienen der Arbeiterbevölkerung keinen Zweifel darüber, daß ihre Empfindungen nach der entgegengesetzten Seite gingen. Arbeitslos durch den Krieg, sahen sie in uns nicht nur ihre nationalen, sondern auch ihre persönlichen Feinde. Ablieferung der Waffen war deshalb die erste Forderung, die von Seiten des Obercommandos gestellt wurde. Ob ihr allgemein gehorsamt wurde, mag bei der Stimmung, die in den Vorstädten herrschte, dahingestellt bleiben, aber die Bürgerschaft wenigstens beeilte sich der Forderung nachzukommen. Klingen

und Schießgewehre aus jedem Jahrhundert wurden abgeliefert. Der dazu ausersehene Ort war der Parterresaal des Rathhauses. Handkarren voll phantastischer Theaterwaffen, Kisten voll Pistolen und Revolver, Gewehre jeder Construction, wurden der Vernichtung geweiht. Jede Façon von Stockdegen, Flauberts, Türkensäbel, alles kam zum Vorschein; selbst Kanonen und Kanönchen in Modellformat rasselten herein.

Eine weitere Maßregel, die sich als unerläßlich herausstellte, war die Ernennung einer Stadt- und Departemental-Autorität, da der durch Gambetta ernannte Präfekt vor unsrem Einrücken bereits flüchtig geworden war. An seine Stelle trat Corpsauditeur Kramer vom I. Armee-Corps, unter dem Titel eines »interimistischen Präfekten des Departements Seine inférieure«. Seine Aufgabe gestaltete sich nothwendig zu einer höchst schwierigen. Es war dabei höchstens auf eine passive Mitwirkung derjenigen französischen Unterbehörden und Beamten zu rechnen, welche auf ihren Posten blieben, und auch dies nur insoweit, als die deutsche Civilautorität militairisch unterstützt werden konnte. Natürlich lag es nicht in der Absicht, in die einzelnen Zweige der Civilverwaltung einzugreifen; wohl aber wollte man der deutschen Occupation den Ausdruck eines dauernden Zustandes durch Einsetzung einer deutschen Verwaltungsspitze geben, welche zugleich dazu diente, die nothwendigen militairischen Anforderungen, wie z. B. das unvermeidliche Requisitionswesen in einer für die Gefühle und Interessen der Einwohnerschaft möglichst milden und gerechten Weise zu vermitteln und auf das Land zu vertheilen. Eine Contribution war der Stadt nicht auferlegt worden, dagegen mußte sie nunmehr 20,000 Paar Stiefel und 80,000 Decken beschaffen. Corpsauditeur Kramer ließ es sich angelegen sein, ein offizielles Preßorgan in's Leben zu rufen, welches dem französischen, das Volk in Illusionen wiegenden Nachrichtensystem gegenüber die Aufgabe hatte, amtliche deutsche Meldungen über die Kriegsereignisse zu veröffentlichen. Zugleich wurde bekannt gemacht, daß der Verkehr frei, der Markt offen sei und daß die Landleute Gelegenheit haben würden, ihr Schlachtvieh zu guten Preisen zu verkaufen. Im Allgemeinen hatten alle diese Maßregeln den erwünschten Erfolg. Die Stadt machte sich mit dem Gedanken vertraut, den Winter über eine Besatzung von 8000 Mann zu haben. In der That gestalteten sich die Dinge dem ähnlich. Rouen blieb während des ganzen Verlaufs des Krieges von einem großen Theil des I. Armee-Corps besetzt, dessen Offiziere nicht ermangelten, sich mit den durch Schönheit und historische Erinnerungen ausgezeichneten Plätzen, Kirchen und Baulichkeiten bekannt zu machen. Ein gleich in den ersten Tagen nach der Besitzergreifung der Stadt geschriebener Brief giebt uns eine anschauliche Schilderung derselben. Wir lassen diese Schilderung im Wesentlichen ihrem Wortlaute nach hier folgen.

Rouen, den 8. Dezember Abends.

Rouen ist entzückend. Ich hatt' es im Geiste immer nur im Qualm und Rauch jenes Scheiterhaufens gesehen, auf dem Jeanne d'Arc, »die lieblichste und zugleich erhabenste Gestalt aller Geschichte« ihre Treue besiegelte. Aber das wirkliche Rouen ist nichts weniger als finster; breit, heiter, königlich, liegt es hingestreckt an den Ufern der Seine. Eine geborne Hauptstadt. Schon zu der Römer Zeiten war es ein Bischofssitz; 841 zerstörten es die Normannen, um es dann ein halbes Jahrhundert später zu ihrer Residenz zu erheben. Es war zeitweilig bedeutender als Paris. In den Religionskriegen spielte' es eine bedeutende Rolle als Hauptsitz der Hugenotten, welche letztren, nach der Aufhebung des Edikts von Nantes, in so großer Zahl auswanderten, daß gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Einwohnerzahl von 80,000 auf 20,000 sank. Von hoher Bedeutung war Rouen in den mittelalterlichen Kämpfen zwischen England und Frankreich. Die schönen Kirchen der Stadt, namentlich in einzelnen Grabmonumenten, mahnen noch lebhaft an jene Epoche; die Profanbauten, darunter in erster Reihe das Palais de Justice und das Hôtel du Bourgtheroulde, gehören einer etwas späteren Zeit an. Unter den Berühmtheiten, die die Stadt hervorgebracht, steht Corneille obenan. Auf der Hauptbrücke, die zum linken Seineufer hinüberführt, erhebt sich seine von der Hand Davids von Angers herrührende Colossalstatue. Das Modell derselben befindet sich im Justizpalast. — Auch Boieldieu wurde in Rouen geboren.

Unter den zahlreichen Kirchen sind drei von besondrem Interesse: die Kirche Maclou, die Kirche St. Ouen und die Cathedrale.

Die erstgenannte (Maclou) ist nur klein und gilt als ein chef d'oeuvre. In der Mitte des 15. Jahrhunderts aufgeführt, zeigt sie die Gothik in ihrer Vollendung. Dabei nichts von Ueberladung. Sie genoß seit ihrer Gründung gewisser Vorrechte: sie bewahrte das heilige Oel und ihr Kreuz ging bei den Prozessionen voran. Ihren größten Schmuck aber bildeten und bilden noch die erzenen Portalthüren, die ein ähnliches Interesse wecken, wie die Ghibertischen Thüren in Florenz. Daß sie im Uebrigen hinter diesen zurückstehen, kann nur ein Rouenese leugnen. Woher der schottisch oder irisch klingende Name Maclou kommt, habe ich nicht erfahren können.

St. Ouen ist eine große Kirche, die sowohl an Alter wie an Ansehen mit der Cathedrale wetteifert; an Schönheit, jedenfalls aber an Einheitlichkeit ist sie derselben überlegen. Ihre Mängel, wenn sie deren hat, liegen in dem, was moderne Architecten als die »Abwesenheit von allem Störenden« bezeichnen, eine Baumeisterphrase, gegen die ich einen wahren Haß habe. Es heißt nämlich nicht mehr und nicht weniger als: »wir haben bei der letzten Renovirung alles hinausgeworfen; man kann jetzt alle Säu-

len und Pfeiler deutlich sehen; alles ist kahl, alles ist langweilig.« Nichts verwerflicher als dieser Sieg des wiederhergestellten reinen Styls über die historische Entwicklung oder gar über die Historie überhaupt! St. Ouen weiß von solchen Säuberungsprozessen zu erzählen. Ihr bester Ruhm, weit über die bloße Schönheit ihrer Pfeiler und Gewölbe hinaus, zehrt von zwei Namen, die noch dazu beide demselben Jahrzehnt desselben Jahrhunderts angehören. 1438 erschien hier der große Talbot, um in der Kapelle Saint Vierge die Leiche seines im Knabenalter verstorbenen Sohnes beizusetzen. Die Grabschrift lautet: »Ci git noble homme, Jean Talbot, fils du Sieur de Talbot, Maréchal de France.« Sieben Jahre früher hatte an eben dieser Stelle seine geschworne Feindin gebetet, die Jungfrau. Das war am 24. Mai 1431. Sie rastete hier auf ihrem Wege vom Kerker zum Verhör, rief den Schutz der Mutter Gottes an und trat dann durch eine Seitenpforte auf den »Kirchhof von St. Ouen« hinaus, wo bereits alles zu einer hochnothpeinlichen Prozedur hergerichtet war. Es wurde ihr noch einmal vom Bischof von Beauvais (er hieß Cauchon) die Frage gestellt: ob sie ihre Behauptungen von Engel- und Heiligenerscheinungen widerrufen wolle; sie habe nur zwischen diesem Widerruf und dem Scheiterhaufen zu wählen. Man zeigte ihr den Henker, der bereit stand, sie zum Holzstoße zu schleppen. Da widerrief sie. Aber nur um sechs Tage später den Widerruf zu widerrufen. Dies konnte bei ihrer eingebornen Heldennatur nicht ausbleiben. Sie hatte, auch darin groß und schön, der Schwäche der menschlichen Natur auf Augenblicke unterlegen; aber sie mußte, nach einem tief innerlichen Gesetz, dieser Schwäche wieder Herr werden. Sie durfte nicht verkümmern; heldisch, wie sie begonnen, mußte sie enden; der Schluß mußte des Anfangs würdig sein. Ein Glück, daß die Größe im Bann ihrer selbst ist und zuletzt sie selber bleiben muß.

Die Cathedrale wirkt mehr durch das Imposante ihrer Erscheinung, wie durch ihre Schönheit. Es ist schwer, einen Vergleich für sie zu finden. Wenn man nicht in die Details gehen und nur eine allererste Empfindung befragen will, so wird man an den Straßburger Münster erinnert. Hier wie dort ein Massenbau, der eben so sehr eine Burg ist (in Riesenproportionen) wie eine Kirche. Andere Vergleiche, die sich mir als halbzutreffend aufdrängen, lasse ich wieder fallen; nur einer mag hier stehen: Westminster-Palace, die modernen Parlamentshäuser. Bei aller Einheitlichkeit des Styls doch eine gewisse Uneinheitlichkeit der Details unter einander, beispielsweise der Thürme. Aber seh ich ab von diesem Vergleich. Zwei der alten Cathedralenthürme flößen ein besonderes Interesse ein: »la tour de Saint Romain,« der als Uhr- und Glockenthurm dient, und »la tour de Beurre,« der Butterthurm. Eben dieser letztere, was sein Name am

wenigsten erwarten lassen sollte, ist von großer Schönheit. Seine prosaische Benennung schreibt sich daher, daß er aus Spenden und Gaben aufgeführt wurde, die die Gläubigen darbrachten, um in der Fastenzeit Butter essen zu dürfen. Im Innern der Cathedrale tritt einem wieder, wie in Maclou und St. Ouen, das Besondere der normannisch-gothischen Bauweise entgegen, das mir einerseits in einer überaus graziösen Pfeilerbildung, andrerseits in einer bemerkenswerthen Schmalheit, besonders der Seitenschiffe zu liegen scheint. Beides unterstützt einander und macht den Eindruck, als ob man durch eine Avenue von Palmenbäumen hinschreite. Die Kirchen in Süd-England, so weit sie aus dem 14. und namentlich aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen, wirken ähnlich; doch habe ich hier in Rouen den Eindruck von dem Specifischen dieses Styles um vieles deutlicher gehabt.

Die Cathedrale ist nicht nur reich an Erinnerungen, sondern auch an Gräbern und Grabmälern, die viel weiter in die Geschichte zurückgehen, als die Kirche selbst. Dies wiederholt sich sehr häufig; besonders bei Begräbnißkirchen. Der Neubau zieht entweder die alten Kapellenbauten mit in sich hinein, oder er entnimmt diesen alten Kapellen ihren Gräberinhalt und giebt demselben einen neuen Platz. So ist es (theils das eine, theils das andere) in St Denis, in Roeskilde, in Westminster-Abtei. All' diese Kirchen gehören in ihrer gegenwärtigen Gestalt dem 13., 14., 15. Jahrhundert an; aber sie umfassen Gräber, die bis an die Grenze des ersten Jahrtausends zurückgehen. So auch hier in der Cathedrale von Rouen.

Hier sind Rollo und Wilhelm Langschwert, die beiden ersten Normannenherzöge, bestattet; hier haben Richard Löwenherz und sein Bruder Henri le Jeune ihre Gräber und ihre Grabdenkmäler. Sie haben sie bis diesen Tag, nachdem diese Denkmäler über hundert Jahre lang verschwunden waren. Dies kam so. 1562, während der Kämpfe mit den Hugenotten, gewannen diese momentan die Oberhand, drangen in die Cathedrale ein und schädigten, bilderstürmerisch, wie der Puritanismus war, viele Grabdenkmäler, darunter auch die König Richards und seines Bruders. In dieser beschädigten Gestalt lagen die marmornen Sarkophage noch bis 1736, wo die damals in Schwung kommende Impietät viel kürzeren Prozeß machte als die Bilderstürmerei des Puritanismus, und bei einer nöthig werdenden Renovation des hohen Chors die historischen Grabsteine einfach beseitigte. Es war just die Zeit, wo »Frühmittelalter mit Kreuzzug« den allerniedrigsten Kurs hatte. Aber andere Zeiten kamen; das Geschlecht der Archäologen wurde geboren, und der Staat der Intelligenz erfand sogar eine neue Unterrichtsdisciplin: die Heimathskunde. Auch in Rouen regte sichs leise und die geistlichen Herren, wenn sie auch in der »Historie« wenig über das

Durchschnittsmaß hinausragen mochten, legten sich, wenn sie in ihren Chorstühlen saßen, doch wenigstens die Frage vor: »wo kann er nur eigentlich hingekommen sein?« Dieser »er« war ausnahmsweise nicht »Er«, sondern Richard Löwenherz, Coeur de Lion, von dem »Er«, wie einige behaupten, doch noch weniger abstammen soll, als von seinem eigenen Vater: »Wo kann er hingekommen sein?« so wiederholte sich die Frage. Es war nicht wahrscheinlich, daß man sein Marmorbild zerstückt, zerschlagen habe, noch weniger verschenkt (es gab damals keine Liebhaber für dergleichen); es war also sehr wohl anzunehmen, daß man sich begnügt haben werde, ihn einzuscharren, ihn im Bilde nochmal zu begraben. Auf diesen gescheidten Einfall hin, der vielleicht durch Kirchenacten unterstützt wurde, ging man vor, grub nach und siehe da, die Marmorbilder der beiden Plantagenets, erst das des Königs, dann das seines Bruders, stiegen aus dem Grabe auf. Unter den Steinfliesen des hohen Chors, wenig überdeckt von Erde und Bauschutt, hatten sie gelegen. Man wusch ihren marmornen Leib, man legte sie auf's Neue auf ein Bett von Stein, und wiederum, wie in ältesten Tagen, ruhen sie jetzt zu beiden Seiten des hohen Chors, und der Besucher tritt heran, und blickt nicht ohne Bewegung in die königlich ernsten Züge des »Löwenherz«.

Der historisch, wie kunsthistorisch interessanteste Theil der Cathedrale ist aber nicht das Hauptschiff der Kirche, sondern die Kapelle St. Vierge, die sich unmittelbar zur Rechten des hohen Chors befindet. Wenn man in diesen Raum, der nur ein gedämpftes Licht hat, eintritt, bemerkt man vor allem andern zwei priesterliche Hüte, einen Cardinals- und einen Erzbischofshut, die mit Corden und Quasten geschmückt, hoch oben an der Gewölbedecke der Kapelle hängen. Der eine ist der Hut des Cardinals von Cambacérès, der andere der Hut des Erzbischofs Blanquart von Rouen; — sie warten hier oben auf Ablösung. Diese erfolgt, wenn wieder ein Erzbischof der Diöcese stirbt; dann wird, wie bei einem Flaggenwechsel, der älteste Hut niedergelassen und der neue aufgehißt, so daß immer zwei oben sind.

Die eigentliche Sehenswürdigkeit dieser Kapelle sind nun aber die großen Grabmonumente, die sich hier vorfinden, Denkmäler, die an Kunstwerth dem Schönsten gleichkommen, was St. Denis (zufällig derselben Epoche Franz I. angehörig) aufzuweisen hat. Es sind dies: das Grabdenkmal der beiden Cardinäle von Amboise und das Monument, das Diana von Poitiers ihrem Gemahl, dem Louis de Brézé errichten ließ.

Das Denkmal der beiden Cardinäle, Onkel und Neffe, ist sehr groß, sehr reich, sehr complicirt. Der jüngere Cardinal, damals noch Erzbischof, ließ es dem Andenken seines großen Oheims, des Cardinal-Staatsministers unter Ludwig XII., errichten. Nach Sitte jener Zeit aber, die die Dona

toren immer zu Mitspielenden machte, erscheint der jüngere Amboise gleich mit auf dem Bildwerke, so daß nun der Todte und der Lebende nebeneinander knieen und zur heiligen Jungfrau beten. Der Gesichtsausdruck des älteren Cardinals ist außerordentlich schön, eine Verkörperung frommen Gebets, so rein, so unweltlich, wie Seine Eminenz vielleicht nie gebetet hat, denn er war ein sehr kluger Herr. Auf die umgebenden Figuren: 12 Apostel, 8 Heilige, 6 Cardinal-Tugenden (nicht immer Cardinals-Tugenden) geh ich nicht weiter ein; jede einzelne ist ein Kunstwerk ersten Ranges. Wie sehr sind wir zurückgekommen seitdem! Gewiß nicht vorwärts. Interessant wie alles an diesen Bildwerken ist auch die Inschrift, die sich übrigens nur auf den ersten, auf den großen Cardinal, bezieht. Sie lautet:

»Pastor eram cleri, populi pater, aurea sese
Lilia subdebant, quercus et ipsa mihi.«

Also in Uebersetzung: »Ich war der Hirt des Clerus, der Vater des Volks; die goldne Lilie und selbst die Eiche unterwarfen sich mir.« Die Eiche, Quercus Robur, ist eine Anspielung auf Rovere, den Familiennamen des Papstes Julius II., so daß die Inschrift mit aller Naivetät ausspricht: Er beherrschte den König und den Papst.

Gegenüber zur Linken befindet sich das schon erwähnte Grabmonument des Groß-Seneschalls von Frankreich, Louis Brézé, wohl eins der interessantesten Denkmäler, die je errichtet wurden. Ich persönlich kenne kein interessanteres. An künstlerischer Vollendung, so ausgezeichnet es ist, mag es von vielem Alten und Neuen übertroffen werden; es mischt sich aber hier so viel cultur-historisch Pikantes mit ein, daß es zu einem Unicum wird. In alle Details einzugehen, verbietet sich; nur also das Wichtigste.

Es ist, nach Sitte der Zeit, ein figurenreicher, glänzend ornamentirter Marmorbau; Sculptur und Architectur durchdrangen sich nirgends so zu etwas völlig Einheitlichem, wie in den Grabmonumenten jener Epoche. Hier haben wir zunächst ein Fundament, darüber eine Säulenhalle, über dieser eine Rundbogen-Nische. Auf dem Fundament, das brechende Auge gegen die Decke der Säulenhalle gerichtet, liegt der Groß-Seneschall, nackt, in allen Agonieen des Todes. Zu seinen Häupten, nonnenartig, steht Diana von Poitiers, den Kopf in einer Trauerkapuze*); zu Füßen des

*) Sie macht an dieser Stelle (so dürfen wir aus eigner spätrer Anschauung hinzufügen) etwa den Eindruck einer Aebtissin; das Weltliche fehlt, aber es fehlt auch das Schöne. Und doch muß sie sehr schön gewesen sein, wenn ihre Bilder zuverlässig sind. Pückler sah ein solches Bild 1834 in Schloß Chenonceaux und giebt folgende Beschreibung: »Ein reizendes Geschöpf, die Taille einer Nymphe, freudig, in kräftiger Fülle, wie die Göttin der Jugend um sich blickend. Ihr graziöses Jagdcostüm ist heute fast wieder modern geworden. Höchst geschmackvoll sind besonders die Haare in Locken gescheitelt und aufgebunden, Busen und Schul-

Sterbenden die Jungfrau Maria. Ein Glück für ihn, daß sein Auge, wenn es sich von der Decke wegwendet, auf Maria fallen muß und nicht auf Dianen. In der Nische oben, als sei nichts vorgefallen, sitzt der Groß-Seneschall wieder zu Pferde; die Lanze ist eingelegt; er reitet zum Turnier. Das Merkwürdigste aber bleiben die Inschriften. Die obere ist verhältnißmäßig harmlos. Ihr entnehme ich nur folgende Stelle: »Après avoir véeu en vertu jusqu'à l'âge de LXXII ans, la mort l'a fait mettre en ce tombeau pour retourner vivre perpétuellement.« Das »retourner« war wohl mit Reservationen gesagt. Die eigentliche Inschrift aber, vielleicht nicht ohne Absicht in lateinischer Sprache, lautet wie folgt:

»Hoc, Lodovice, tibi posuit Brezae sepulchrum
Pictonis amisso maesta Diana viro.
Indivulsa tibi quondam et fidissima conjux
Ut fuit in thalamo, sic erit in tumulo.«

Also: »Dies Monument, o Louis de Brézé, wurde Dir von Diana von Poitiers errichtet, als sie sich Deiner, ihres Gatten, beraubt sah. Sie war Deine unzertrennliche Gefährtin, und wie sie Dir eine treuste Gattin in der Ehe war, so wird sie es Dir auch im Grabe sein.« Sie wurde 35 Jahre später auf ihrem Schloß Anet in der Touraine begraben, 50 deutsche Meilen von Rouen entfernt. Man sagte damals, im Hinblick auf die vorstehende Inschrift, mit verzeihlicher Bosheit: »sie habe ihr Wort völlig eingelöst und dem Groß-Seneschall im Tode dieselbe Treue und Genossenschaft gehalten, wie im Leben.« Da steht denn nun dies Trauerdenkmal als ein großes Lügenmonument! Die Franzosen waren immer groß nach dieser Seite hin. Es ist nöthig, zu völligem Verständniß dieser Comödie ein paar Daten gegenwärtig zu haben: Diana von Poitiers vermählte sich 1514, in frühester Jugend, mit Louis de Brézé; gleich darauf wurde sie die Geliebte des Königs; 1531 starb Brézé; sie setzte ihm ein Denkmal als »treueste Gattin« und — blieb des Königs. 1547 starb auch dieser. Noch im selben Jahre (sie war damals achtundvierzig) wurde die treueste Geliebte des Vaters, die treueste Geliebte des Sohnes, Heinrichs II. Es heißt, daß sie »seine wilde Natur gesänftigt habe«. Es ist schon möglich. Ihre letzte Neigung war — Protestantenverfolgung. Man soll ihr keinen Vorwurf daraus machen; es war so Sitte der Zeit. Aber wozu die Kritik und den Spott von Mit- und Nachwelt so unerbittlich herausfordern?!

Die Kirchen von Rouen sind schön, aber die interessanteste Stelle der Stadt bleibt doch der Vieux Marché, ein aus zwei unregelmäßigen Hälften

tern fast bloß, die kleinen Füßchen in zierliche Schuhe gehüllt.« [In demselben Schloß Chenonceaux befindet sich, wie schon auf S. 576 hervorgehoben, auch das Bildniß von Gabriele d'Estrées; außerdem noch eine Portraitbüste von Agnes Sorel.]

bestehender Platz, auf dem la Pucelle verbrannt wurde. Der Theil des Platzes, auf dem sich die schnöde Unthat vollzog, führt jetzt den Sondernamen »Place de la Pucelle«. An der Stelle, wo der Scheiterhaufen stand, steht nunmehr das Bildniß der Jungfrau, freilich so, daß es am besten gleich mitverbrannt wäre.

Die Vorliebe, die ich für die Heldin dieses Dramas habe, mag es mir gestatten, über ihre letzten Lebenstage noch ein Wort in diesem Briefe zu sagen. Ich sprach schon weiter oben von dem Widerruf, den sie, einem Anfall menschlicher Schwäche hingegeben, in St. Ouen leistete. Tags darauf, am 27. oder 28. Mai 1431, widerrief sie im Gefängniß den Widerruf. Drei bestialische Kriegsknechte, die man ihr als »Hüter« mit in den Kerker gegeben hatte, halfen ihr mittelbar zu diesem Entschluß. Sie wollte lieber sterben, als so leben. Als Bischof Cauchon, nach dem letzten entscheidenden Verhör, das Gefängniß verließ, sagte er zu den zahlreich versammelten Engländern: »Freut euch! Sie ist geliefert. Gesegnete Mahlzeit!«

Am 29. wurde sie der Ketzerei schuldig befunden, am 30. früh neun Uhr im Büßerhemd, vom Burghof*) aus, auf einen Karren gesetzt und nach dem Alt-Markt gefahren. Zwei Mönche saßen neben ihr; 800 Söldner umgaben den Karren. So kam man an; drei Gerüste waren aufgeschlagen, auf dem dritten, das eine gemauerte Unterlage hatte, der Scheiterhaufen. Hier auf dem Markte sollte nun eigentlich erst die Uebergabe an die weltliche Gerichtsbarkeit stattfinden, eine Formalität, die doch immerhin Stunden in Anspruch genommen hätte. Da schrieen die Engländer den Bischof an: »Wie, Priester, glaubst Du, wir sollen hier zu Mittag essen?« So zerrte man diese schönste Blüthe, die das Lilien-Frankreich je getragen, ohne Weiteres auf den Scheiterhaufen und bald lohte die Flamme empor. Ihre Ergebung erschütterte selbst diese Herzen. Sie aber begann zu beten. »Noch einmal, so heißt es, hörte man den Namen Jesus, dann neigte sie den Kopf, um *ihr Gebet im Himmel zu beschließen.*« Das ist schön. — Viel Volks stürzte nach Haus und rief: »Wir sind alle verloren, denn wir haben eine Heilige verbrannt.« So war es. Die Legende aber erzählte später: eine weiße Taube sei aus den Flammen gen Himmel geflogen.

Diese Stelle wird immerdar geheiligt bleiben, und wenn man ein Schauspielhaus für Offenbach'sche Opern an eben dieser Stelle errichtete! Aber all' diese Heiligung hebt doch schließlich die Gefährdung nicht auf, die diesem Platze gerade aus *dem* erwächst, woraus ihm eine gesteigerte Wirkung

*) Die Oertlichkeit, wo die Jungfrau gefangen saß, wird noch gezeigt; es ist ein alter *Rundthurm* (ganz in Form eines modernen Gasometers) in nur geringer Entfernung vom Bahnhof. Selbstverständlich wird die Richtigkeit der Angabe von einer lokalgeschichtlichen Gegenpartei bestritten.

kommen sollte: aus der Statue, die der Jungfrau hier errichtet wurde. Sie stammt aus dem Jahre 1755 und trägt alle Schwächen der Louis XV. Zeit, aber keinen ihrer Vorzüge. Sie heuchelt Leben und ist doch nichts als eine mythologische Puppe. Unerhörter Gedanke! Man stellte die Jungfrau, diese christlich-idealste Verkörperung des Kriegerischen, die je die Weltgeschichte sah, zurückgreifend, borgend, als Bellona dar. Man warf den Goldgulden fort und nahm den Pfennig auf. Der Schiefheit der Idee entsprach die Ausführung.

Aber, als sollte die poetische Wucht dieser Stelle noch weiter geprüft werden, wie man im Märchen Königskinder bis ins Unendliche prüft, so ging die Unbill, die hier schon so vieles verschuldet hatte, schließlich noch über das künstlerische Unvermögen eines untergeordneten Bildners hinaus und das schon Mangelhafte und gedanklich Verstümmelte ward auch noch thatsächlich zerbrochen und zerschlagen. Man schlug dieser auf den Namen Bellona hörenden Jungfrau den rechten Arm fort, zugleich den Knauf ihres Schwertes; und so erhebt sich denn auf dem Alt-Markte zu Rouen das Sinnbild französischer Glaubenstapferkeit mit halbem Arm und zerbrochenem Schwert, eine Lächerlichkeit, aber freilich auch — weit über diese hinaus — eine furchtbare Wahrheit. Wenigstens momentan. Ich zeigte auf den zerbrochenen Arm. Mein Quartierwirth, der mich begleitet hatte, verstand mich sofort und sagte: »Ihr Arm wird wieder wachsen. Gott hat immer Wunder an ihr gethan.« Es klang, wie es gemeint war, halb patriotisch, halb spöttisch-frivol.

Schön sind die Kirchen von Rouen, nicht ohne Bewegung überschreitet man den Vieux Marché, aber der Ort, zu dem es uns am meisten zieht, ist doch das große Caffeehaus, das an der Ecke von Cours Boieldieu und der Rue du grand Pont gelegen ist. Trotz aller Unbill des Wetters, hier lärmt und schwärmt, hier gleitet und schreitet das vielgestaltete Leben von Rouen ununterbrochen an einem vorüber. Es ist das Treiben eines Boulevard, aber eines Boulevard von zugleich Quai- und Bollwerks-Charakter. Halb Paris, halb Antwerpen, das ist es! Dazu aber, ihm seinen vollsten Zauber leihend, gesellt sich noch ein drittes Element, an England erinnernd, ohne doch in allem englisch zu sein: das Normannische. Die Eigenartigkeit dieser herrlichen Stadt tritt darin zu Tage und mahnt an die Jahrhunderte, wo der Schwerpunkt Englands mehr an der Mündung der Seine als an der Themse lag.

Expeditionen und Marschbewegungen der I. Armee bis zum 15. Dezember.

Am 9. Dezember erhielt das Obercommando in Rouen schriftliche Directiven **aus** dem großen Hauptquartier, deren Grundgedanke der war, den Besitz der normannischen Hauptstadt durch Fortsetzung der Offensive zu sichern.

Von denselben Anschauungen ausgehend, hatte das Obercommando der I. Armee bereits unmittelbar nach seinem Eintreffen in Rouen dahin disponirt, daß im Allgemeinen das Terrain zwischen Seine und Somme mit den beiden wichtigen Flügelpunkten Rouen und Amiens festgehalten, zunächst aber der Feind (General Briand) überall hin verfolgt werden müsse, um neue Ansammlungen desselben zu verhindern. Eine Aufforderung hierzu lag schon in den besonderen Verhältnissen von Rouen.

Die von den nahen Thalrändern des rechten Seineufers überall eingesehene Lage der Stadt hatte wohl mit dazu beigetragen, daß General Briand von einer unmittelbaren Vertheidigung derselben Abstand nahm. Diese örtlichen Verhältnisse fielen aber jetzt noch mehr in's Gewicht, wo es sich für uns um Behauptung einer feindlichen Stadt von über 100,000 Einwohnern, darunter 30,000 brodlose Arbeiter, handelte. Diese leicht erregbare Menschenmasse, welche sich schon jetzt bei jedem in der Umgebung hörbaren Kanonen- oder Flintenschuß in schlecht verhehlter Hoffnung auf den Quais zusammenrottete, hätte bei rückgängigen Bewegungen unserer Truppen durch die Stadt geradezu gefährlich werden können.

Ebenso ungünstig für eine unmittelbare Vertheidigung waren die Verhältnisse auf dem linken Seineufer. Das Terrain ist hier zwar Anfangs flacher, aber ganz außerordentlich coupirt. Wie auf der Nordseite, so erstreckt sich auch hier ein Gewirr von einzelnen Häuseranbauten und Gärten weit über die Vorstädte hinaus. Feindliche Annäherung von Süden her im Einverständniß mit den Bewohnern würde um so schwerer und später erkennbar gewesen sein, als sich weiterhin ausgedehnte Waldungen wie breite, deckende Schirme vorlegen. Die nächste derselben, die bei Grande Couronne, füllt fast vollständig die große Seineschleife aus, an deren Nordspitze Rouen liegt. Südlich dieser Waldungen bildete die große Fabrikstadt Elbeuf mit ihrer zahlreichen Arbeiterbevölkerung einen Heerd möglicher Beunruhigungen, war also Gegenstand nothwendiger Aufsicht.

Aus allen diesen Gründen war eine unmittelbare Vertheidigung der Stadt kaum möglich, wenn nicht die dazu bestimmte Truppenmacht ernstlich gefährdet, zugleich aber auch die Operationsfähigkeit der Armee durch Fesse-

lung eines ganzen Armee-Corps an dieser Stelle gefährdet werden sollte. Es wurde deshalb beschlossen (ganz im Einklang mit den erst später eintreffenden Directiven), die Behauptung der wichtigen Stadt dadurch zu bewirken, daß die dazu verfügbaren Truppen im Wesentlichen immer nach vorwärts hin Verwendung fänden; etwa nöthig werdende rückgängige Bewegungen aber sollten nie ihren Weg durch die, ihrer großen Mehrzahl nach, feindselig gesinnte Stadt nehmen.

So wurden denn Expeditionen vorbereitet, die, zu beiden Seiten der Seine operirend, strahlenförmig vorgingen, und — um nur die Hauptpunkte zu nennen — südlich Evreux, nördlich Dieppe besetzten, nach Westen zu aber bis in die unmittelbare Nähe von Hâvre gelangten. Es waren zu Ausführung dieser Offensivbewegungen fünf Detachements unter General v. Pritzelwitz, Oberst v. Massow, Oberst v. Bock, General Graf Brandenburg und General Graf Dohna gebildet worden. Folgen wir in Kürze jedem einzelnen Detachement.

Detachement Pritzelwitz bestand aus der 4. Brigade, Regimenter 5 und 45, drei Escadrons und zwei Batterieen. Es überschritt nach Süden zu die Seine bei Les Andelys, ging gegen Vernon vor und machte auf dem Marsche Gefangene.

Detachement Massow bestand aus fünf Bataillonen der 1. Brigade, aus drei Escadrons und zwei Batterieen, überschritt nach Süden zu die Seine bei Pont de l'Arche und erreichte erst Louviers, dann Evreux, das besetzt wurde. Zahlreiche Waffen wurden vorgefunden und vernichtet. Der Feind, wenn den Angaben zu trauen war, war in Stärke von 12,000 Mann und 9 Geschützen per Eisenbahn über Conches nach Cherbourg gegangen.

Detachement Bock bestand aus der 29. Brigade, Regimenter 33 und 65, sowie einigen Schwadronen und Batterieen. Es hielt sich ebenfalls am linken Seineufer, erreichte Pont Audemer und trieb eine Spitze bis Beuzeville vor. Man erfuhr hier, daß die Hauptmacht des Generals Briand, etwa 25,000 Mann stark, auf Honfleur abgezogen sei, dort aber die Seine passirt habe, um das am Norduser gelegene Hâvre zu erreichen.

Detachement Brandenburg bestand aus der seit Kurzem zur I. Armee abcommandirten Garde-Dragoner-Brigade, ferner aus zwei Bataillonen und einer Batterie der 16. Division. Dieses Detachement operirte am rechten Ufer der Seine. General Brandenburg ging auf den beiden Hauptstraßen, von denen die eine über Bolbec und St. Romain, die andre über Angerville und Montivilliers läuft, gegen Hâvre vor. Die eine Meile in Front von Hâvre gelegene Linie: Gaineville-Montivilliers war stark besetzt. Das Erscheinen von 25,000 Mann unter General Briand in Hâvre wurde hier bestätigt.

Detachement Dohna, dessen Zusammensetzung nicht angegeben ist, marschirte über Cleres und Omonville auf Dieppe und besetzte dasselbe, ohne Widerstand zu finden. 1500 Gewehre wurden vernichtet, die im Schloß und in den Strandbatterieen vorgefundenen 27 Geschütze vernagelt, die Telegraphen zerstört.

Das Resultat aller dieser Operationen war die Unterwerfung eines weiten, nach Westen zu gelegenen Landstrichs auf beiden Ufern der Seine und dadurch der wenigstens vorläufig gesicherte Besitz von Rouen. Der Gesammtheit der Bewegungen zu folgen, wie sie, bis zum 15. Dezember, einerseits durch die vorgenannten fünf Detachements, andrerseits durch die in Rouen verbliebenen Truppentheile der I. Armee ausgeführt wurden, müssen wir uns versagen; nur so viel, daß diese Bewegungen, unter dem Einflusse mehr oder minder bedrohlicher, von Amiens her eintreffender Nachrichten, bald auch wieder, statt bis dahin vorwiegend westlich, in nörd-

licher und östlicher Richtung gingen. Wenigstens partiell. Etwa um Mitte Dezember befand sich die 16. Division v. Barnekow in Dieppe, die 15. Division v. Kummer auf der Linie La Feuillie-Forges, beide Divisionen auf dem Marsche nach Amiens, während die drei Brigaden des I. Corps in Rouen, sowie unmittelbar südlich und nördlich desselben verblieben. Die Stellung aller Truppentheile der I. Armee war am 15. früh die folgende:

1½ Brigaden vom I. Corps in Rouen; ebendaselbst das Obercommando (General v. Manteuffel), das Generalcommando (General v. Bentheim) und die Corps-Artillerie;

1 Brigade des I. Corps unter Oberst v. Massow zwischen Brionne und Elbeuf, südlich der Seine;

½ Brigade des I. Corps und die Garde-Dragoner-Brigade zwischen Pavilly, Duclair und Yvetot, nördlich der Seine;

die 15. Division v. Kummer auf der Linie la Feuillie-Forges, drittel Wegs zwischen Rouen und Amiens;

die 16. Division v. Barnekow in Dieppe, ebenfalls auf dem Punkt sich gegen Amiens zu wenden;

die 3. Brigade Memerty in Amiens (als Besatzung daselbst zurückgeblieben); mit ihr die 3. Cavallerie-Division und drei Batterieen. Alles unter dem Befehl des Generals Graf Groeben.

So die Stellung der I. Armee am 15. früh. Direktiven, die an diesem Tage aus Versailles eintrafen, brachten eine Concentration unsrer Streitkräfte bei Beauvais in Anregung, das, gleich weit von Paris, Rouen und Amiens entfernt, allerdings eine vorzügliche Operationsbasis bildete und je nach Bedürfniß ein rasches Eingreifen an dem einen oder andern Punkt gestattete.

An eben jenem 15. jedoch, sicherlich aber am 16., erwies sich Amiens so ausgesprochnermaßen als der gefährdete Punkt, daß das eine kurze Zeit lang in Erwägung gezogene Vorgehen gegen Beauvais aufgegeben und zur Concentrirung aller auf dem Marsch befindlichen Streitkräfte der I. Armee (also der 15. und 16. Division) bei Amiens geschritten werden mußte.

Den Vorgängen, die dies erheischten, wenden wir uns im nächsten Capitel zu.

Die Retablirung der französischen Nordarmee.
General Faidherbe übernimmt das Commando am 3. Dezember.
Ueberfall von Ham am 9. Dezember.
Die Bewegungen der französischen Nordarmee und des preußischen VIII. Armee-Corps (einschließlich der Brigade Memerty) vom 16. bis 22. Dezember.

General Farre, wie bereits auf S. 584 hervorgehoben, hatte am 28. November früh seine bei Amiens geschlagene Armee in vier Colonnen nordwärts geführt, um dieselbe, unter dem Schutze der festen Punkte Doullens, Arras, Cambray, Peronne, neu zu formiren. Große Thätigkeit wurde entfaltet, die sich insonderheit auf Herstellung einer guten Artillerie erstreckte. Bis zum 3. Dezember war es General Farre, der — wiewohl nur interimistisch ernannt — dieser Neubildung seine Kräfte zuwandte; an genanntem Tage aber (3. Dezember) traf General Faidherbe, früher Befehlshaber am Senegal, zuletzt Kommandant der Division von Constantine, bei der Nordarmee ein und übernahm die Führung derselben. Wie gleich hier bemerkt werden mag, mit einer Geschicklichkeit, die sich bis zuletzt bewährte. Was Chanzy für die II. Loire-Armee war, war Faidherbe für die Nordarmee. Die durch General Farre eingeleitete Completirung der Streitkräfte setzte er mit Eifer fort, sorgte für die Herbeischaffung neuer Batterieen, und verfügte, wenig mehr als zwei Wochen nach Uebernahme des Commandos, über eine Armee von wenigstens 45,000 Mann und 66 Geschützen. Dieselbe war jetzt in zwei Armee-Corps getheilt und hatte folgende Zusammensetzung:

Das XXII. Corps (General Lecointe).

1. Division General Derroja.
    1. Brigade, Oberst Aynès.
    2. Brigade, Oberst Moynier.

2. Division General du Bessol.
 1. Brigade (Name des Commandeurs nicht angegeben).
 2. Brigade, Oberst Thomas.

Dazu 6 Batterieen. — Beide Divisionen hatten eine ziemlich gleiche Zusammensetzung und bestanden zumeist aus Marsch-Regimentern und Marsch-Jäger-Bataillonen; dazu einige Linien- und Mobilgarden-Bataillone.

Das XXIII. Corps (General Paulze d'Ivoy).

1. Division General Moulac.
 1. Brigade, Capitain zur See Payen.
 2. Brigade, Fregattencapitain de la Grange.

2. Division General Robin.
 1. Brigade, Oberst Brusley.
 2. Brigade, Oberst Amos.

Dazu 5 Batterieen. — Die Division Moulac setzte sich zu nicht unerheblichem Theile aus Marinetruppen, die Division Robin dagegen aus Mobilgarden zusammen, so daß das XXIII. Corps aus zwei Divisionen von sehr ungleichem Werth bestand.

So die Formation der Nordarmee etwa am 20. Dezember. Aber schon ehe diese Neubildung beendigt war, hatte General Faidherbe, von dem Abmarsch unsrer I. Armee auf Rouen und Hâvre Nutzen ziehend, die Offensive wiederum ergriffen und die 1. Division seines XXII. Corps gegen die kleine Festung Ham dirigirt.

Ueberfall von Ham am 9. Dezember.

Mit drei Bataillonen und sechs Geschützen traf am 9. Abends die Tête ebengenannter Division vor Ham ein. Hier befand sich, seit dem 7., ein Theil der Feld-Eisenbahn-Abtheilung Nr. 3, unter Bedeckung eines 50 Mann starken, aus La Fère eingetroffenen Infanterie-Detachements vom 81. Regiment, und arbeitete an Herstellung der Bahnstrecke zwischen Laon und Amiens. Plötzlich von allen Seiten her überfallen und umzingelt (die Einwohnerschaft hatte sehr wahrscheinlich die Hand mit im Spiele gehabt), erwies sich die Aufnahme eines Kampfes in den Straßen der Stadt als eine Unmöglichkeit; wohl aber glückte es der Mehrzahl der Unsren sich in die nahegelegne Citadelle zu werfen und hier einen Widerstand zu versuchen.*)

*) Nach einem andern Bericht waren von Anfang an die Mannschaften in der Citadelle untergebracht worden, während die Offiziere und technischen Beamten in der Stadt wohnten. Hinsichtlich der Verpflegung der Leute war es nicht zu vermeiden gewesen, dieselben bei den Bürgern ihre Mahlzeiten einnehmen zu lassen, in der Art, daß die Hälfte derselben vollständig bewaffnet die Citadelle verließ, um nach dem Essen wieder in dieselbe zurückzukehren. Der Bericht fährt fort: »Am 9. Abends 6 Uhr, traten die Lieutenants Kreutringer, Bothe

Aber er war nur von kurzer Dauer. Die Schilderung der Vorgänge innerhalb der Citadelle entnehmen wir dem Briefe eines der in Gefangenschaft gerathenen Eisenbahnbeamten. »... Innerhalb des alten Schlosses fanden wir etwa 60 unsrer Leute, unter Führung eines Feldwebels, vor. Sofort stellten wir uns an die Spitze, durchliefen das uns ganz unbekannte Gebäude, um die Vertheidigungsmittel kennen zu lernen, und stellten die Leute an ihre Posten. Wir waren der Ansicht, daß nur Franctireurs uns überfallen hätten und glaubten, gegen diese die Citadelle bis zum nächsten Tage halten zu können, wo sicher Unterstützung eintreffen würde. Um das schwache Thor zu schützen, ließen wir mit dem wenigen vorhandenen Schanzzeuge eine Barrikade vorbauen, und nicht lange dauerte es, so ging das Feuern von allen Seiten los. Plötzlich auch ein Kanonenschuß, der sich dann mehrmals wiederholte, ohne uns indessen den geringsten Schaden zu thun. In einen festen Eckthurm ließen wir die vorhandenen Lebensmittel, Lichte, Decken und Holz bringen. Bis 2 Uhr Nachts ging das so fort, ohne daß Jemand von uns verwundet wurde, während wir dem Feinde einigen Schaden zufügten. Es war zu dieser Zeit Alles ruhig geworden, und wir glaubten bereits, daß die Feinde abgezogen seien. Da hieß es mit einem Male, Premier-Lieutenant Bürger habe von außen gerufen. Wir gingen nach dem Walle, um zu hören, was er wolle, da wir wohl annehmen durften, daß er von den Franzosen als Gefangener vor die Citadelle gebracht sei. Er überbrachte uns die Aufforderung des Commandirenden der französischen Truppen, uns als Kriegsgefangene zu ergeben, da wir 6000 Mann Linie und Mobilen sammt 12 Geschützen gegen uns hätten. Wir handelten hin und her, Anfangs entschlossen, die Festung zu halten. Schließlich erkannten wir jedoch, daß bei dem Mangel an Geschütz und Munition, bei der geringen Zahl der eingeschlossenen Mannschaft, bei dem Mangel jeglicher

und Gronen, Letzterer vom 81. Regiment und Anführer des 50 Mann starken von La Fère aus eingetroffenen Detachements, aus einem Cafe, in dem man plaudernd die Abendstunde verbracht. Premier-Lieutenant Bürger, Lieutenant Grapow und Baumeister Bartels hatten kurz vorher schon das Local verlassen, während Baumeister Tobien und Bruhn in ihrem Quartier geblieben waren. Mit einem Mal von allen Seiten Franzosen! Sie waren wohl unterrichtet und wußten genau, daß um 6 Uhr die Hälfte der Mannschaften in die Stadt zum Essen ging. Es waren Mobilgarden, die wie aus der Erde gestampft schienen. An Widerstand war nicht zu denken und Alles suchte nach der Citadelle zu gelangen. Doch leider war diese bereits auf die ersten Schüsse, die hin und wieder fielen, verschlossen worden; so blieb nichts übrig als sich zu ergeben. Nur sehr wenigen, den Lieutenants Bothe, Gronen und sieben Mann gelang es zu entkommen. Die beiden Offiziere kamen nach schrecklichem, fast 7stündigem Fußmarsch, früh 3 Uhr, in La Fère an. Vor der Stadt hatten sich die Beiden auf freiem Felde getroffen, und zunächst gesucht, den Eisenbahndamm zu gewinnen. Sie fielen in Gräben und mußten mehrmals wieder umkehren, denn auch hier zeigten sich die Mobilen. Gronen ging wohl eine Meile ohne Stiefel in tiefem Schnee. Dabei wurden alle Dörfer vermieden, deren es auf der drei Meilen langen Strecke eine ganze Anzahl gab.«

Apparate, um die schwache Pforte schnell zu befestigen, es zu einem unnützen Blutvergießen führen würde, wenn wir weiter kämpften. Wir schlossen deshalb eine französischerseits durch Capitain Martin vom 9. Linien-Regiment, unsrerseits durch Baumeister Tobien und Premier-Lieutenant Bürger unterzeichnete Capitulation, in welche auch die außerhalb der Festung gefangenen Mannschaften und Offiziere eingeschlossen wurden und ließen um 6 Uhr Morgens die Franzosen ein. Bald darauf nach der Gensd'armerie gebracht, fanden wir daselbst zu unsrer Freude alle Offiziere und Beamte, mit Ausnahme der Seconde-Lieutenants Bothe und Gronen vor.«

Der französische Bericht, den General Faidherbe selbst in seinem Buche: »Feldzug der französischen Nordarmee« über die Wiedernahme von Ham giebt, mag hier, ergänzend, ebenfalls eine Stelle finden: »Die 1. Division traf am 9. Dezember um 6 Uhr Abends vor Ham ein. General Lecointe, der damals noch die genannte Division commandirte (erst später übernahm er die Führung des ganzen XXII. Corps) erkannte sofort, daß man dem Feinde keine Zeit zur Heranziehung von Verstärkungen gönnen dürfe, vielmehr sich des Schlosses durch einen raschen Handstreich versichern müsse. In eben diesem Schlosse (Citadelle)*) hatte Louis Napoleon, nach

*) Die Citadelle von Ham hat in allem, was Fortification angeht, den Charakter einer mittelalterlichen Burg: Wall und Graben, eine Zugbrücke und zwei, drei Thürme. Die Baulichkeiten indeß, die den inneren Raum quadratisch umstehen, haben etwas durchaus Modernes: langgestreckte Backsteinhäuser im allernüchternsten Kasernenstyl. Alles in der That gehört dem vorigen Jahrhundert an, mit alleiniger Ausnahme eines hohen, aus 14 Fuß dicken Mauern bestehenden Donjon's, der schon 1470 vom Grafen Saint Pol erbaut wurde. Aus der neueren Geschichte des Schlosses nur das Folgende. Hier saßen die letzten Minister Karls X., darunter Polignac, von 1831—36 gefangen; hier war Louis Napoleon, nach Scheiterung seines Putsches von Boulogne, von 1840—46 internirt; hierher schickte er seinerseits, kaum fünf und ein halb Jahr später (1851) die am Vorabende des Staatsstreichs gefangen genommenen Generale: Cavaignac, Changarnier, Lamoricière, Bedeau. Das Interessanteste, das die Citadelle aufweist, sind selbstverständlich die Zimmer, die der par excellence »Gefangene von Ham« seinerzeit bewohnte. Sie befinden sich in einem dem Haupteingange gegenübergelegenen Hinterflügel und bestehen aus im Ganzen sechs Räumen: zwei Wohnzimmer, Arbeitszimmer, Schlafzimmer, Speisezimmer, Küche. Für Raum und Bequemlichkeit, ebenso für Gesundheitspflege war ausreichend gesorgt. Auf einem, eine Art Treppenstufe des Walles bildenden Gartenstreifen machte er seine täglichen Spaziergänge, hier pflanzte er Blumen, hier zog er Hecken, und ein in der Mitte der Gartenbeete stehender Taxusbaum war der bevorzugte Platz, unter dem er las und meditirte. Die Leute erzählen, er habe diesen Baum selber gepflanzt; doch ist dies unwahrscheinlich; Taxus wächst sehr langsam, und der betreffende Baum ist muthmaßlich älter als das Jahrhundert. Wie diese Gartenanlage gefällig ist, so sind es auch die Zimmer selbst. Zweifenstrig, zugänglich einem frischen Strome von Luft und Licht, hell tapeziert, mit Schränken und Kaminen wohl ausgerüstet, machen sie trotz aller Unbill, die sie inzwischen von Kuriositätenkrämern aller Nationen erfahren haben, immer noch den Eindruck einer gewissen Gemüthlichkeit, einer Privatgelehrten-Wohnung. Seine Befreiung aus der Citadelle, die außerordentlich streng bewacht war, bewerkstelligte der Prinz mit Hülfe des Dr. Conneau, seines Mitgefangenen. Dieser (Dr. Conneau) ließ dem Commandanten melden, daß die Decken-

Scheiterung seiner »Landung bei Boulogne« sechs Jahre lang gefangen gesessen. General Lecointe disponirte dahin, daß drei Bataillons-Colonnen, jede von zwei Geschützen unterstützt, auf verschiedenen Wegen die Stadt durchschreiten und gegen die Citadelle vorgehn sollten. Nach einer Aufforderung, der nicht entsprochen wurde, feuerten die Geschütze mehreremale, ohne daß ein Ergebniß gewonnen worden wäre. Das Thor, an sich schon dem Schuß ziemlich entzogen, war außerdem durch eine starke Barrikade gesperrt. Nichtsdestoweniger erklärten sich gegen zwei Uhr Morgens (am 10.) die Vertheidiger bereit, die Waffen zu strecken.«

Die Nachricht von dem Ueberfall gelangte am 10. nach Amiens, an demselben Tage, auf telegraphischem Wege nach Rouen, von wo aus General Graf Groeben, der, wie wir wissen, mit sechs Bataillonen, zwei Cavallerie-Regimentern und drei Batterieen in Amiens stand, zum sofortigen Einschreiten gegen Ham aufgefordert wurde. Demzufolge ließ General Groeben am 10. Abends den Hauptmann Luckowitz mit 1 Bataillon, 1 Escadron und 4 Geschützen gegen Ham vorgehn, um die Citadelle, falls sich dieselbe noch hielt, zu entsetzen. Aber abgesehen davon, daß sich eine solche Befreiung ohnehin nicht mehr ermöglicht hätte, gerieth das Detachement in Nähe von Ham auch in ein derartig heftiges Frontal- und Flankenfeuer, daß der Rückzug auf Amiens angetreten werden mußte.

Hierhin wandte sich nunmehr auch der Feind. Am 14. brach er auf, am 16. hielt er vor Amiens. General Faidherbe selbst, in seinem mehr-

reparatur, die man vorhabe, wohl im Arbeitszimmer des Prinzen, aber nicht in seinem Schlafzimmer vorgenommen werden könne. Der Prinz sei bettlägerig krank. Diese Meldung wurde ohne Verdacht entgegengenommen und eine halbe Stunde später erschien der Maurer und Stuccaturarbeiter Badinguet, um die Decke des einen Zimmers mit Stuck zu bewerfen. Badinguet war im Complott. In einem unbewachten Moment tauschten der Prinz und der Maurer die Rollen, Badinguet schob sich unter die Bettdecke, während Louis Napoleon die Kalkmulde auf der Schulter, eine kurze Thonpfeife im Munde, aus seinem Arbeitszimmer trat und erst an dem Corridor-Doppelposten, dann unten an den Mannschaften der Spezialwache vorbei, auf den Hof hinaustrat, um nun quer über den Hof weg auf das Portal und die Zugbrücke zuzuschreiten. Alles ging gut. Nur im letzten Moment, als er lediglich noch den Posten vorm Gewehr zu passiren hatte, schien das so klug Gesponnene scheitern zu sollen. Der Posten, der den wirklichen Badinguet zwei Stunden vorher scharf angesehen haben mochte, fand ihn innerhalb so kurzer Zeit merkwürdig verändert, trat also an den vorgeblichen Badinguet heran, fixirte ihn scharf und fragte: vous avez fini déjà? Der Prinz, mit vieler Geistesgegenwart, ließ die Thonpfeife fallen, daß sie zerbrach, bückte sich, um die Bruchstücke zu sammeln, brummelte, immer zur Erde sehend, allerhand vor sich hin und gelangte so glücklich über die Zugbrücke ins Freie. Draußen harrte seiner bereits ein Wagen, der ihn nach St. Quentin und von dort über die belgische Grenze führte. Als der falsche Kranke endlich entdeckt wurde, war es zu spät. Dem Prinzen verblieb seitdem der Spitzname Badinguet, der namentlich später, während der Kaiserzeit, in Schwung kam. Die Kaiserin hieß: »La Badinguette«. Eines der witzigsten, aber auch gehässigsten Pariser Straßenlieder, dessen Strophen das kaiserliche Paar verspotten, führt denselben Titel.

citirten Buche, schildert die Ereignisse dieser Tage wie folgt: »Unser Vormarsch vollzog sich mit großer Ordnung und ohne Schwierigkeiten. Bei Annäherung an Amiens erfuhren wir aus sichrer Quelle, daß die Bewegungen der feindlichen Armee gegen Hâvre eingestellt seien, daß Dieppe geräumt wäre und Ansammlungen von Truppen in der Richtung auf Montdidier und Breteuil stattfänden. General Manteuffel gab also, für den Augenblick wenigstens, seine Absichten auf die Küste auf, um zunächst mit uns ins Reine zu kommen. Bei dieser Lage der Dinge mußte all unsre Sorge dahin gerichtet sein, eine gute Gefechtsstellung auszuwählen, die hinlänglich Gelegenheit böte, einerseits um in umliegenden Ortschaften Schutz gegen die Unbilden der Witterung zu finden, andrerseits um Lebensmittel heranzuschaffen. Eine solche Stellung bot sich uns am rechten Ufer der Somme, wo sich eine Reihe das linke Ufer beherrschender Höhen hinzieht. Wir waren hier zudem, gegen Süden, durch Fluß und Canal und daran anschließende Brüche gedeckt. Alle Brücken waren abgeworfen. Für die Aufstellung zur Schlacht wählten wir eine Linie, die mit der Citadelle von Amiens etwa gleichlaufend war. Es ist dies das Thal der Hallue, wo die Dörfer Daours, Bussy, Querrieux, Pont-Noyelles, Bavelincourt, Béhencourt, Vadencourt und Contay gelegen sind. Der größere Theil der Truppen ward in diese Dörfer einquartiert; die Uebrigen belegten, längs der Eisenbahn hin, die Stadt Corbie (wo sich auch das Hauptquartier befand) und die unmittelbar in der Nähe gelegenen Ortschaften.« [S. auch die Karte des folgenden Capitels.]

So weit Faidherbe. Die Nachrichten, die er bei seinem Erscheinen vor Amiens eingezogen, trafen im Wesentlichen das Richtige. Das VIII. Corps, wie auf S. 605 bereits hervorgehoben, war von Rouen und Dieppe her wieder im Anzuge und hatte

mit der Division Kummer am 17. und 18. Dezember Breteuil und Montdidier,

mit der Division Barnekow an eben denselben Tagen (17. und 18.) die Gegend zwischen Neufchatel und Marseille le Pont erreicht. Richtung auf Conty.

Amiens selbst, am 16. vorübergehend geräumt, war am 18. durch ein starkes Detachement unter General Mirus wiederbesetzt worden.*) Es war wieder die 3. Brigade, Regimenter 4 und 44, die den Infanteriebestand dieses Detachements bildete.

*) Die Räumung von Amiens war am 16. früh durch General Graf Groeben angeordnet und durchgeführt worden, die Wiederbesetzung erfolgte durch General v. Mirus, »der — wie Graf Wartensleben in einer Anmerkung seines Buches »die Operationen der I. Armee unter General v. Manteuffel« erklärend hinzusetzt — am 14. Dezember (also schon zwei Tage früher) zum Truppencommandeur in Amiens ernannt worden war.« Trotzdem scheint der Text des Wartenslebenschen Buches die Ansicht zu rechtfertigen, daß die Räumung Amiens beim Obercommando der Armee gemißbilligt wurde. Es heißt wörtlich: »Am 16. Dezember gegen Abend erschien im Hauptquartier zu Rouen der deutsche Präfect von Amiens mit einem Schreiben von General Groeben. Es ging daraus hervor, wie der General es nach seiner Auffassung der Situation für richtig erachtet hatte, nur die Citadelle mit einem halben Bataillon, den Festungsartilleristen und Pionieren besetzt zu behalten, mit allen übrigen Truppen aber am 16. früh von Amiens abzurücken, um sich mit der 15. Division v. Kummer bei Montdidier zu vereinigen.... Die Eventualität eines vorübergehenden Aufgebens von Amiens war zwar in den dem General Groeben ertheilten Weisungen in Erwägung gezogen worden; aus moralischen und politischen Gründen jedoch legte man beim Obercommando Werth auf eine möglichst dauernde Festhaltung der deutschen Occupation daselbst. Amiens sollte nicht um jeden Preis vertheidigt, die Truppe nicht für diesen Zweck geopfert werden; andrerseits wünschte man den dortigen Besitzstand nicht ohne zwingende militairische Gründe alterirt zu sehen. Ohne solche konnte das Abrücken sämmtlicher Truppen aus Amiens nach Süden, wenigstens in den Augen der Gegner, leicht den Anschein einer etwa durch die allgemeinen Verhältnisse gebotenen unfreiwilligen Räumung annehmen. Man weiß, wie geneigt die Franzosen zu derartigen Combinationen waren und wie dann jeder oft unbedeutende Umstand sie erregte und moralisch stärkte. Der Oberbefehlshaber hielt es daher für geboten, die hier augenblicklich eingetretene Sachlage sogleich wieder in den bisherigen Stand der Dinge zurückzuführen. Noch am 16. Abends wurden zwei berittene Ordonnanzoffiziere mit Bedeckungscommando's von Rouen abgesendet: der Eine ritt direct nach Breteuil (13 Meilen in der Luftlinie), der Andere fuhr auf der Eisenbahn bis Forges und ritt dann nach Breteuil. Beide trafen hier, beinah gleichzeitig, am 17. Morgens 7½ Uhr beim General v. Kummer ein. Das dem Letztren von beiden Offizieren überbrachte gleichlautende Schreiben des Obercommando's enthielt folgende Anordnungen: »General Mirus solle unverzüglich zur Wiederbesetzung von Amiens abmarschiren.« — Dem General Graf Groeben fiel jetzt wieder das Commando seiner Cavallerie-Division zu.«

Am 19. war die Stellung unsrer in und bei Amiens versammelten Streitkräfte die folgende:

das VIII. Armee-Corps, südlich der Stadt, in dem Viereck Conty-Moreuil-Montdidier-Breteuil;

die 3. Cavallerie-Division unter General Graf Groeben, ebenfalls südlich der Stadt, bei Quesnel;

das Detachement Mirus in Amiens selbst.

Am 20., durch eine Bewegung gegen Norden, näherte sich das VIII. Armee-Corps der Somme; die 15. Division rückte an die Luce, die 16. Division ging mit der 31. Brigade bis Sains und Boves, mit der 32. bis Amiens.

Der 21. führte zu einer immer engeren Concentrirung unsrer Streitkräfte; am 22. standen dieselben massirt wie folgt:

Detachement Mirus in Amiens;

16. Division ebenfalls in Amiens, oder unmittelbar südlich davon;

15. Division in Camon (hinter ihr die Corps-Artillerie);

8. Jäger-Bataillon und die 3. Cavallerie-Division zwischen Villers-Bretonneux und Corbie.

So die Stellung unsrer I. Armee, soweit sie bei Amiens versammelt war, am 22. Abends.

Ihr gegenüber, nur durch die Somme von uns getrennt, hielt Faidherbe auf den Höhenzügen an der Hallue.

Hier griffen wir ihn am folgenden Tage (23.) an, und schlugen die *zweite* Schlacht bei Amiens.

Die zweite Schlacht von Amiens.

(Treffen an der Hallue.)

23. Dezember.

Wir schlossen unser voriges Capitel mit Angabe der Stellung, die seitens unsrer I. Armee, soweit sie bei Amiens versammelt war, am 22. Dezember eingenommen wurde. An eben diesem Tage fand eine Berathung statt, ob und wie der Feind in seiner Position jenseits der Somme anzugreifen sei. Der Oberbefehlshaber General v. Manteuffel hatte zu dieser Berathung die Generale v. Goeben und v. Sperling (Generalstabschef der I. Armee) so wie den Obersten Grafen Wartensleben berufen.

Bei dem fortdauernd passiven Verhalten des Feindes hätte sich unter anderen Umständen die I. Armee mit defensiver Festhaltung der Stellung von Amiens begnügen können, deren Zugang bei der Beschaffenheit der Somme und wegen der von uns besetzten Citadelle überaus schwierig war. Sehr gewichtige Gründe sprachen aber gegen ein solches Verfahren. Einmal legte der Oberbefehlshaber großes Gewicht auf das moralische Element. Ein mehrtägiges unthätiges Verharren, die Duldung einer feindlichen Armee in unmittelbarer Nähe einer so wichtigen Stadt wie Amiens, konnte bei der damaligen allgemeinen Lage nicht ohne Einfluß auf die Stimmung des feindlichen Landes bleiben und mußte das Siegesgefühl der eignen Armee herabstimmen. Außerdem drängte die Rücksicht auf Rouen, das man, sammt seiner Umgebung, dem Schutze einer einzigen Division*) hatte überlassen müssen, zu einer raschen Entscheidung.

*) In und bei Rouen hatte der Oberbefehlshaber nur die 1. und 4. Brigade, also die Regimenter 1 und 41, 5 und 45, außerdem das 1. Jäger-Bataillon, die Corps-Artillerie des I. Armee-Corps und etwas Cavallerie zurückgelassen. Die 3. Brigade Memerty war, wie wir wissen, am 1. Dezember, beim Vormarsch der ganzen I. Armee gegen Rouen, als Besatzung von Amiens zurückgeblieben. [Die 2. Brigade, bis dahin ebenfalls in Rouen, hatte, behufs Theilnahme an der zu schlagenden Schlacht, Weisung erhalten, sich per Eisenbahn nach Amiens zu dirigiren, traf aber nur mit dem 3. Regiment rechtzeitig genug ein, um noch mit

Man entschied sich also für die Offensive. Aber es gab verschiedene Wege sie zu ergreifen. Ein Angriff von Süden her über das schwer zu passirende Somme-Thal schien kaum angängig; Rechtsabmarsch auf Peronne zu, um dann, unter Linkseinschwenkung, von Osten her den Rücken des Feindes zu gewinnen, wurde, trotz mancher Vortheile, die sich daraus ergeben mußten (man hätte sich beispielsweise durch das im Anmarsch begriffene Detachement Senden, Regimenter 19 und 81 verstärken können), ebenfalls verworfen; so blieb denn nur ein dritter Weg: Passirung der Somme, nicht im Angesicht des Feindes, sondern weiter flußabwärts auf der Strecke Amiens-Camon, Rechtseinschwenkung, und Angriff der Hallue-Linie von Westen her.

Hierfür entschied sich die Berathung und wurde für den 23. im Wesentlichen wie folgt disponirt:

Das VIII. Armee-Corps nebst der 3. Cavallerie-Division beginnt den Vormarsch morgen früh 8 Uhr. Die nöthige Zahl von Brücken, zur Ueberschreitung der Somme oberhalb und unterhalb der Stadt, ist herzustellen. Nach Passirung des Flusses werden die auf die Hallue zu führenden drei Straßen: Amiens-Daours, Amiens-Querrieux und Amiens-Allonville-Contay eingeschlagen. Die 15. Division (rechter Flügel) richtet sich mit einer Brigade gegen die Strecke Daours-Querrieux, mit der andern Brigade gegen die Strecke Querrieux-Frechencourt; die 16. Division (linker Flügel) dirigirt sich gegen den Abschnitt Frechencourt-Contay und sucht des Feindes rechte Flanke zu gewinnen.

In Reserve verbleiben:

die den Hauptbestandtheil des Detachements Mirus bildende 3. Brigade Memerty (Regimenter 4 und 44);

das Regiment Nr. 3, Oberst v. Legat;

das Ulanen-Regiment Nr. 5;

zwei Batterieen.

Von dieser Reserve nimmt das Regiment Nr. 3 und eine Batterie Aufstellung am rechten Flügel bei Lamotte Brebière, während im Centrum die 3. Brigade Memerty, das Ulanen-Regiment und eine Batterie bis halben Wegs zwischen Amiens und Querrieux, und zwar bis zur Ferme Les Alençons*) (unmittelbar südlich des Bois d'Allonville) vorrücken.

Im Einklang mit diesen Dispositionen wurde verfahren. Am 23. früh, bei 8 Grad Kälte und klarem windstillen Wetter, brachen die Divisionen

*) Wir geben diesen und viele andre Namen so, wie wir sie auf unsrer in Amiens selbst gekauften Spezialkarte vorfinden, davon ausgehend, daß man an Ort und Stelle die Namen am besten kennen muß. Freilich trügt auch das gelegentlich. Oberst Graf Wartensleben schreibt in seinem Buche: les Allenbons und Camons (statt Camon). Es ist sehr schwer hier wie andren Orts festzustellen, welche Schreibweise die richtige ist.

auf, überschritten in und neben der Stadt die Somme, schlugen die in östlicher und nordöstlicher Richtung auf die Hallue zu führenden Straßen ein und hielten — während die Reserven von Amiens aus folgten — etwa um 11 Uhr angesichts der feindlichen Stellung.

Die feindliche Stellung.

Das Terrain, soweit es für die Schlacht vom 23. Dezember in Betracht kommt, haben wir uns als ein drei Meilen breites zwischen Amiens und Albert gelegenes Plateau vorzustellen, das — im Süden durch die Somme begrenzt — durch einen rechtwinklig in diesen Fluß einmündenden Wasserlauf (die Hallue) in zwei Hälften, eine westliche und eine östliche ge-

theilt wird. Den nach der Hallue zu abfallenden Rand der östlichen Plateauhälfte hatte der Feind inne; wir unsrerseits überschritten in den Stunden von 8 bis 11 die westliche Hälfte, erreichten den Rand des diesseitigen Plateaus und hielten nunmehr der Nordarmee Faidherbe's gegenüber. Zwischen uns und ihm nur eine tiefe Thalmulde, darin der Wasserlauf der Hallue und zu beiden Seiten dieses Flüßchens eine Anzahl von Dörfern: Daours, Querrieux-Pont-Noyelles, Frechencourt, Bavelincourt, Contay. Im Ganzen eine Strecke von anderthalb Meilen. Das Terrain dem von Wörth (der Sauer-Bach zwischen hüben und drüben) sehr ähnlich.

Der Feind hatte von den vier Divisionen seiner zwei Corps (XXII. und XXIII.) drei in Front, eine in Reserve:

die Division Derroja (1. des XXII. Corps) stand bei Contay,
die Division du Bessol (2. desselben Corps) zwischen Frechencourt und Pont-Noyelles,
die Division Moulac (1. des XXIII. Corps) zwischen Pont-Noyelles und Daours.

Die verbleibende 2. Division letztgenannten Corps, die Division Robin, meist aus Mobil- und National-Garden zusammengesetzt, stand in Reserve bei Albert und deckte die nach Arras führende Eisenbahn. Alle drei in Front stehenden Divisionen wurden angegriffen, wodurch sich die zweite Schlacht von Amiens in einen Kampf im Centrum, wie am rechten und linken Flügel gliederte.

Am rechten Flügel (Daours) von 11 bis 4½.

Bald nach 11 Uhr schritt die 15. Division v. Kummer, der zunächst das Terrain zwischen Querrieux und Daours als Actionsfeld zugewiesen war, zum Angriff. Die 29. Brigade, Regimenter 33 und 65, nahm die Tête und in breiter Front vorgehend, wurden nach links hin Querrieux und Pont-Noyelles (eigentlich Centrumspunkte) nach rechts hin Bussy genommen. In Pont-Noyelles glückte es, trotz seiner Lage jenseits der Hallue, sich zu behaupten; Daours hingegen, diesen eigentlichen Rechten-Flügelpunkt, in unsren Besitz zu bringen, wollte nicht gelingen. Wenigstens nicht zunächst. In dies sorgfältig verschanzte, von Mobilgarden, Linientruppen und Matrosen mit großer Tapferkeit vertheidigte Dorf, zog der Feind immer neue Kräfte hinein, die zu werfen wir selbst dann noch zu schwach waren, als das vom jenseitigen Somme-Ufer her eintreffende 8. Jäger-Bataillon mit eingriff.

Oberst v. Witzendorf, Generalstabschef des VIII. Armee-Corps, brachte um 1 Uhr die Meldung vom Stande des Gefechts bei Daours und bat um Unterstützung, die ihm seitens des Oberbefehlshabers sofort gewährt

wurde. Major v. Lewinski*) wurde beauftragt das, wie auf S. 615 bereits hervorgehoben, bei Lamotte Brebière in Reserve stehende Regiment Nr. 3 und eine Batterie, gegen Daours vorzuführen. Um 3 Uhr war das Dorf erreicht. Major v. Lewinski nahm zunächst seine Geschütze vor und zwang in kurzer Zeit die feindliche Artillerie, die bei diesem Kampfe große Verluste an Pferden und Mannschaften hatte, zum Abzug.**) Bald darauf (zwischen 3 und 4) nahmen die an dieser Stelle fechtenden Bataillone der 29. Brigade Daours mit Sturm, ohne daß das Regiment Nr. 3 einen andren, als einen moralischen Beistand geleistet hätte.

Daours war nun unser. Da indessen die östliche Dorflisière durch Kugeln großen Kalibers aus den weittragenden amerikanischen und Tabatière-gewehren constant belästigt wurde, so beschloß Major v. Lewinski zwei Bataillone 3. Regiments über Daours hinaus vorzuführen. Die feindliche Stellung auf dem unmittelbar hinter dem Dorfe hoch aufsteigenden östlichen Thalrand war aber zu stark. Man überzeugte sich bald von der Unmöglichkeit, hier ohne große Opfer weiter vorzudringen. So begnügte man sich das Dorf zu halten.

*) Major v. Lewinski war Ober-Quartiermeister der I. Armee. Er übernahm hier die Führung des Detachements, da der designirte Commandeur desselben, Oberst v. Legat (vom Regiment Nr. 3), von Rouen her noch nicht eingetroffen war.

**) Der Feind, nach Angabe Faidherbe's, hatte hier zwei Batterieen im Feuer, erst eine 12pfündige Marine-Batterie, dann die Batterie Dupuich der mobilen Bürgerwehr des Departements du Nord. Wir finden im »Feldzug der französischen Nordarmee« folgende interessante Mittheilungen über diese Batterie. »Im Monat September 1870 wurde zu Arras eine Batterie mobiler Bürgerwehr mit Pferden und einigen Führern des in dieser Stadt stehenden Genie-Regimentes errichtet. Die Mannschaft dieser Batterie waren junge Leute von Arras und Boulogne. Sie hatte Anfangs als Offiziere die Lieutenants Belvalette aus Boulogne und Delattre aus Arras. Da das Genie-Regiment seine Pferde zurück nehmen mußte, kamen die bürgerlichen Behörden für den Ersatz auf. Dupuich wurde zum Hauptmann und Commandeur der Batterie, Delattre zum ersten Lieutenant ernannt. Diese Batterie hatte weder einen Schuß gethan, auch nicht nach der Scheibe, noch eine gefechtliche Bewegung eingeübt, als sie am 17. Dezember dem XXIII. Armee-Corps einverleibt wurde, und mit der Theilnahme an der Schlacht von Pont-Noyelles, am 23. Dezember, ihr Probestück ablegte, Angesichts einer Gruppe preußischer Batterieen, die eben auf demselben Flecke eine ausgezeichnete 12pfündige Batterie der Marine zum Schweigen gebracht hatten. Obgleich die Batterie der mobilen Bürgerwehr in kürzester Zeit drei Protzen und einen Pulverwagen einbüßte, ihr auch mehrere Pferde getödtet wurden, setzte sie doch keinen Augenblick ihr Feuer aus. Sie schoß wacker mit Kartätschen auf eine vorgehende preußische Colonne. Nachdem diese abgewiesen war, ward die Batterie in eine andere Stellung gezogen, wo sie bis zu Ende der Schlacht blieb.« [Wir fügen gleich hier, nach derselben Quelle, hinzu, daß dieselbe Batterie sich auch bei Bapaume und St. Quentin auszeichnete. In letztrer Schlacht wurde sie durch Lieutenant Belvalette geführt, nachdem Capitain Dupuich am 10. Januar durch eine preußische Husarenpatrouille gefangen genommen war.]

Im Centrum (Querrieux-Pont-Noyelles) von 11 bis 4½.

Der linke Flügel der, wie bereits hervorgehoben, in breiter Front avancirenden 29. Brigade, hatte sich bis Querrieux ausgedehnt, das Dorf besetzt und war dann sofort zum Angriff gegen das gegenübergelegene, nur durch den schmalen Wasserlauf der Hallue von ihm getrennte Pont-Noyelles vorgegangen. Nach lebhaftem Gefecht war das Dorf genommen worden. Von hier aus indessen weiter vorzudringen, um eine bastionsartige Waldhöhe, die sich von Pont-Noyelles aus bis in Höhe von Frechencourt zieht, durch Frontal-Angriff zu nehmen, verbot sich mit Rücksicht auf die außerordentliche Stärke der feindlichen Stellung. Wohl aber glaubte General v. Kummer durch eine Linksschiebung jene bastionsartige Waldhöhe umfassen und dadurch die Erstürmung derselben vorbereiten zu können. Er zog zu dem Behufe die bis dahin in Reserve gehaltene 30. Brigade (v. Strubberg) heran, behielt zwei Bataillone derselben zur Besetzung von Querrieux, beziehungsweise zur Unterstützung von Pont-Noyelles zurück und gab dem General v. Strubberg Befehl, mit den verbleibenden vier Bataillonen nach Frechencourt abzurücken. Der Feind war eben im Begriff, mit Massen herabzusteigen. Es gelang indessen unsrerseits die östliche Lisière des Dorfes vor ihm zu erreichen und alle Angriffe siegreich abzuweisen. Nicht aber glückte die Offensive, zu der wir nunmehr übergingen. Die bastionsartige Waldhöhe erwies sich auch an dieser Stelle unangreifbar. Sie war mit dichten Schützengräben und Geschützemplacements umgeben; steile Bergabsätze erschwerten das Vorgehn. Nach einem kurzen aber vergeblichen Versuch mußte davon Abstand genommen werden.

Am linken Flügel (Montigny, Beaucourt, Behencourt) von 11 bis 4½.

Während dieser Vorgänge auf dem rechten Flügel und im Centrum hatte sich die 16. Division auf General Goeben's Befehl über Rainneville gegen Beaucourt gewandt. Die feindlichen Vortruppen wichen auch hier überall; der Hallue-Abschnitt wurde erreicht und die an dieser Stelle diesseits und jenseits des Baches gelegenen Ortschaften fielen in unsre Hände. Es waren Montigny, Beaucourt, Behencourt. Die Höhen hinter Behencourt aber erwiesen sich nicht minder stark besetzt und ebenso schwer angreifbar als die der 15. Division gegenüberliegende Waldhöhe zwischen Pont-Noyelles und Frechencourt. Nicht nur konnte die feindliche Linie nicht umgangen werden, wir mußten vielmehr unsrerseits fürchten, seitens des Gegners von Contay her überflügelt zu werden.

Um 4½ Uhr Nachmittags.

Um 4½ war die Situation die folgende. Das VIII. Armee-Corps hatte, nach theils sehr harten und blutigen Kämpfen, die ganze Strecke zwi-

schen Daours und Beaucourt im Besitz. Dagegen waren alle Offensivstöße gegen die jenseitigen Höhen mißglückt und hatten weder bei Daours, noch bei Pont-Noyelles-Frechencourt, noch bei Behencourt zu irgend welchem Resultate geführt. Die erwartete Flankenwirkung der 16. Division war ausgeblieben, und es handelte sich für uns um die Frage, ob es möglich sein werde, den Hallue-Abschnitt gegen feindliche Uebermacht zu behaupten. Dies war und blieb von der jetzt beginnenden Abenddämmerung an unsre Aufgabe. Um diese Zeit ließen nämlich Bewegungen beim Feinde auf die Absicht eines Vorstoßes seinerseits schließen. In Folge dessen erhielt General v. Mirus Befehl, mit der Reserve (Brigade Memerty) in die Terrainmulde bei der Windmühle von Querrieux vorzurücken. Der Feind hatte jetzt sämmtliche von uns besetzte Ortschaften an der Hallue in Brand geschossen. Eine lange Linie brennender Dörfer warf ihren Feuerschein auf die preußischen Stellungen und zeigte der gut zielenden feindlichen Artillerie ihre Objecte, während unsrem Auge die feindlichen Massen durch das zunehmende Abenddunkel verhüllt waren.

Die feindliche Offensive um 5 Uhr.

Gegen 5 Uhr, bei völlig eingetretener Dunkelheit, erfolgte ein Vorstoß des Feindes auf der ganzen Linie, angekündigt durch die schon aus früheren Schlachten bekannten Hornsignale und vom französischen Angriffsschrei begleitet.

Zuerst ging eine starke Colonne zwischen Daours und Querrieux vor, um den Uebergang über die Hallue zu versuchen und die Verbindung zwischen beiden Orten zu unterbrechen. Es war ein kritischer Moment. Der Oberbefehlshaber dirigirte sofort aus der bei Querrieux eingetroffenen Reserve, Regimenter 4 und 44, das 1. Bataillon 4. Regiments in die Front und warf es dem Feinde entgegen, der durch Schnellfeuer in seinem Vordringen aufgehalten wurde. Er hatte dabei große Verluste. Diesseitig fiel der Führer des obengenannten Bataillons, Hauptmann Grumbrecht, in unmittelbarer Nähe der commandirenden Generale. Sonst verloren wir nur 6 Verwundete.

In Daours schlugen die das Dorf besetzt haltenden Abtheilungen 3. Regiments, des 8. Jäger-Bataillons und der 29. Brigade den sehr entschlossenen Angriff der Franzosen, die bis auf 30 Schritt an die Dorflisière vordrangen, zurück. Der Feind hatte hier erhebliche Verluste, besonders durch das Feuer des 8. Jäger-Bataillons, welches letztre in der östlichen Häuserreihe eingenistet war.

In Pont-Noyelles kam es zum heftigsten Zusammenstoß. Nachdem sich die seit 12 Uhr Mittag hier im Feuergefecht stehenden Bataillone

der 29. Brigade verschossen hatten, dirigirte General v. Manteuffel zwei andre Bataillone der Reserve vor, um die Dorflisière während der Dauer der Munitionsergänzung zu besetzen.

In Frechencourt schlug General v. Strubberg den gleichzeitigen feindlichen Angriff entschieden ab.

In Montigny und Beaucourt behauptete die 16. Division ihre Stellungen (es scheint also, daß Behencourt verloren ging oder geräumt wurde) und wies einen überflügelnden Angriff des Feindes aus der Richtung von Contay zurück.

So war, um etwa 6 Uhr, die gegnerische Offensive auf allen Punkten gescheitert. Ein neuer Angriff war nicht zu erwarten, weshalb General v. Manteuffel anordnete, daß das VIII. Armee-Corps den Hallue-Abschnitt von Daours bis Beaucourt besetzt halten und die Dörfer zu hartnäckiger Vertheidigung einrichten solle. In Daours verblieb noch das Regiment Nr. 3. Dagegen wurde die eigentliche Reserve unter General v. Mirus nach Allonville zurückgenommen. Es glückte durch diese Anordnungen die große Mehrzahl unsrer Truppen unter Dach und Fach zu bringen, während der unsres Angriffs gewärtige Feind, in seiner an Ortschaften armen Höhenstellung, fast ausschließlich aufs Bivouakiren angewiesen war.

Nach der Schlacht.

Der Feind bivouakirte »nachdem — wie General Faidherbe selbst schreibt — die Mannschaften dahin verständigt worden waren, daß es im Kriege als Beweis des Sieges gelte, wenn der während des Kampfes behauptete Schlachtengrund, auch noch nach dem Kampfe festgehalten werde«. Faidherbe fügt hinzu: »Das Bivouac wurde also auf derselben Berghöhe bezogen, die wir den Tag über vertheidigt hatten. Es herrschte tiefe Finsterniß, dazu eine Kälte von 8 Grad; Holz, um Feuer zu machen, war nicht da oder zu entfernt, um es herbeizuschaffen; dazu gefrornes Brod die einzige Nahrung. Diese schwere Prüfung nahmen die Leute mit einer Geduld und Hingebung hin, die man nicht genug bewundern kann, und die unsren jungen Soldaten, ebenso wie ihr Muth im feindlichen Feuer, zur Ehre gereichte.«

So Faidherbe. Aber nicht um vieles besser, trotzdem wir, wie schon hervorgehoben, die Dörfer inne hatten, erging es den Unsrigen. Die Verhältnisse lagen zum Theil so, daß die unter Dach und Fach Gebrachten ihrer Quartiere nicht froh werden konnten. In Daours gaben die 8. Jäger die Innenräume des mit Verwundeten und Sterbenden überfüllten Schlosses freiwillig auf und legten sich auf die Straße »zugedeckt mit dem Sternen-

himmel«. Ebenso in Frechencourt. Man quartierte sich aus dem Schloß (einem Herrn v. Pajol gehörig) in den Schloßhof, zündete Feuer an und saß eingemummt und eingewickelt im Kreis umher. Einer schrieb zwei Tage später von Amiens aus: »Es war eine traurig unvergeßliche Nacht, diese Nacht vom 23. auf den 24., bitterkalt; wir selbst aber müde zum Umfallen und hungrig. Stroh und ein abgerissener Zaun brannten hell auf; wir saßen fast inmitten der Flammen und rösteten an unsren Säbeln einzelne Stücke altes Brod. Drüben lag der Waldberg, den zu stürmen wir umsonst versucht hatten; dann und wann ein Schuß, eine Granate sauste herüber. Aber wir achteten ihrer nicht. So kam der 24., der »heilige Abend«.

Die Verluste, die die I. Armee in der zweiten Schlacht bei Amiens erfahren, stellten sich wie folgt:

VIII. Armee-Corps	37 Offiziere, 897 Mann,
I. Armee-Corps (Reserve)	1 Offizier, 20 Mann.
	38 Offiziere, 917 Mann.

Auffallend gering war die Zahl der Todten; sie betrug 5 Offiziere und 80 Mann.

Ueber die Verluste des Feindes weichen die Angaben von einander ab. Faidherbe giebt an:

Todt . . .	5 Offiziere	und	136	Mann,
Verwundet	45 Offiziere	und	860	Mann,
Gefangen .	—	»	200	Mann.
	50 Offiziere	und	1196	Mann.

Dagegen finden wir in dem Wartenslebenschen Buche die Bemerkung: »Beim Aufräumen des Schlachtfeldes wurden allein 261 französische Soldaten begraben.« Also fast die doppelte Zahl an Todten. Das eben citirte Buch fügt hinzu: »An unverwundeten Gefangenen verlor der Feind 20 Offiziere und 1100 Mann, worunter ein Oberstlieutenant, ein Marine-Capitain und mehr als 400 Mann Linien- und Marinetruppen.«

Die Trophäen des Tages beschränkten sich auf eine Fahne, die seitens des Regiments Nr. 70 bei Wegnahme von Beaucourt erobert wurde. Vorübergehend fielen auch zwei feindliche Geschütze in die Hände des Regiments Nr. 33 (Oberst v. Henning), als dasselbe um 3 Uhr Nachmittags mit sechs Compagnieen über Pont-Noyelles hinaus dem weichenden Feinde auf die Höhen nachstürmte. Da aber feindliche Massen, von der Höhe herab, zum Angriffe vorgingen, mußten die Geschütze stehen bleiben.

Wenige Trophäen hatte uns der zweite Tag von Amiens gebracht; nichtsdestoweniger hatte er die Bedeutung eines vollen Sieges. Mit dem

Kampfe an der Hallue war unsrerseits in erster Reihe die Sicherung des Besitzes von Amiens, demnächst aber die Delogirung der feindlichen Armee aus der unmittelbaren Nähe dieses für uns wichtigen Punktes bezweckt worden. Beides war erreicht. Am 24. Nachmittags trat der Feind seinen Rückzug an; am 25. war die Höhenstellung zwischen Daours und Frechencourt geräumt. Von einer Verfolgung, bei dem Vorsprung den der Gegner gewonnen hatte, wurde diesseitig Abstand genommen. Der Rückzug, der wiederum nordwärts ging, vollzog sich in guter Ordnung, wie denn auch die Haltung des feindlichen Heeres während der Schlacht eine tadellose gewesen war. Was Faidherbe gewollt hatte, war, wie wir nur wiederholen können, nicht erreicht worden, aber dieser Mißerfolg, der für uns die Bedeutung eines Sieges hatte, bedeutete keine Niederlage des Gegners, wenn darunter eine mehr oder minder zu Tage tretende taktische Auflösung verstanden werden soll.

Der Feind nahm Stellung hinter der Scarpe, den rechten Flügel an Arras, den linken an Douai gelehnt. In Front dieser Stellung (bei Bapaume) werden wir ihm, nach Ablauf einer Woche, abermals begegnen. Zunächst aber wenden wir uns einem neuen, weitergelegenen Theil des Kriegsschauplatzes zu, und mit ihm den Vorgängen zwischen Belfort, Besançon und Dijon.

Dijon

bis zum 24. Dezember.

Das XIV. Corps (v. Werder) von Straßburg bis Dijon.

27. September bis 30. October.

Von Süden und Norden her — wie wir in den voraufgehenden Abschnitten zu schildern versuchten — hatten sich die zur Levée en masse schreitenden, von Woche zu Woche in ihrem Widerstand und Kriegseifer erstarkenden Provinzen beflissen gezeigt, die Hauptstadt zu entsetzen. Während aber die Orleans- und Amiens-Schlachten, südlich und nördlich von Paris und zwar in immerhin verhältnißmäßiger Nähe desselben geschlagen wurden, war es noch an einem dritten, südöstlich in Entfernung von 40 Meilen gelegenen Punkte zu anhaltenden, und zum Theil erbitterten Kämpfen gekommen, im Flußgebiete der Saône und des Doubs. Es waren dies die Kämpfe des XIV. (v. Werderschen) Corps, dessen Aufgabe — ursprünglich nur darauf gerichtet, die linke Flanke unsrer rückwärtigen Verbindungen zu decken — bald dahin abgeändert wurde, die sich vorbereitenden Streitkräfte des mittleren und südlichen Frankreichs in ihrer Organisation zu hindern, beziehungsweise sie zu bekämpfen. Wir treten nun in eine Darstellung der betreffenden Ereignisse ein.

Durch die Capitulation von Straßburg (27. September) waren die Truppen, die die Belagerung geführt hatten, frei geworden. Der größere Theil derselben wurde zu einem neuen Armee-Corps, dem XIV., formirt und erhielt die Bestimmung, in der Richtung auf Troyes und Chatillon sur Seine, den Vormarsch durch die Departements Vosges, Haute Marne und Aube anzutreten. Das neugebildete Corps hatte folgende Zusammensetzung:

XIV. Armee-Corps, General der Infanterie v. Werder.*)

Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant v. Leszczynski.

1. badische Infanterie-Brigade, Prinz Wilhelm von Baden.
    1. (Leib-) Grenadier-Regiment, Oberst Freiherr v. Wechmar.
    2. Grenadier-Regiment, Oberst v. Renz.

*) Unter dem General v. Werder befehligte Generallieutenant v. Glümer, zu Beginn des Krieges Commandeur der 13. Division, die badischen Truppen des XIV. Corps.

2. badische Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Degenfeld.
3. Infanterie-Regiment, Oberst Müller.
4. Infanterie-Regiment, Oberst Bayer.
3. badische Infanterie-Brigade, Generalmajor Keller.
5. Infanterie-Regiment, Oberst Sachs.
6. Infanterie-Regiment, Oberst Bauer.
Combinirte preußische Infanterie-Brigade, Generalmajor Krug v. Nidda.
4. rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 30, Oberstlieutenant Nachtigal.
Pommersches Füsilier-Regiment Nr. 34, Oberst Wahlert.
Cavallerie: 1., 2. und 3. badisches Dragoner-Regiment.
2. preußisches Reserve-Dragoner-Regiment.
2. preußisches Reserve-Husaren-Regiment.
Artillerie: 9 badische, 3 preußische Batterieen; zusammen 72 Geschütze.

So die Ordre de Bataille des XIV. Corps. Am 5. October früh setzte sich dasselbe von Straßburg aus in Bewegung, um, nach Passirung der Vogesen, zunächst auf Epinal vorzugehen, nachdem schon am 1. October die Colonne Degenfeld, die Avantgarde des Corps bildend, in gleicher Richtung aufgebrochen war. Colonne Degenfeld war also dem Gros um vier Tagemärsche voraus, erreichte am 5. Raon l'Etape und sah sich am 6. bereits dem Feinde gegenüber. Dies war auf dem Marsche gegen St. Dié, bei Etival. Die Streitkräfte, die sich unsrem Vormarsch an diesem Orte entgegenstellten, waren 14,000 Mann stark, bestanden aus Marsch-Regimentern, Depot-Cadres, Mobilgarden und Franctireurs und gehörten einem in der Bildung begriffenen Corps an, das, in Besançon, unter General Cambriels zusammengezogen wurde. Die bei Etival auftretenden Abtheilungen desselben wurden übrigens nicht durch Cambriels selbst, sondern durch General Dupré commandirt.

Das Gefecht bei Etival.

6. October.

Colonne Degenfeld war ein kombinirtes Detachement, und entsprach nicht der Brigade Degenfeld, deren Zusammensetzung wir vorstehend in unsrer Ordre de Bataille des XIV. Corps gegeben haben. Colonne Degenfeld bestand vielmehr aus folgenden Truppentheilen:

Er konnte jedoch, durch Krankheit behindert, den Befehl über dieselben erst am 10. Dezember übernehmen. Auch nur auf kurze Zeit, denn bereits am 18. Dezember wurde er bei Nuits verwundet. Bis zum 10. Dezember führte der badische Kriegsminister, Generallieutenant v. Beyer, interimistisch das Commando der badischen Division.

1. Bataillon vom Leib-Regiment, Major Freiherr v. Gemmingen. Füsilier-Bataillon vom Leib-Regiment, Major Betz.	Oberst v. Wechmar.
1. Bataillon 3. Regiments, Oberstlieutenant Khuon v. Wildegg. 2. Bataillon 3. Regiments, Major Steinwachs. Füsilier-Bataillon 3. Regiments, Major Widmann.	Oberst Müller.

Füsilier-Bataillon 6. Regiments, Major Kieffer.
2¼ Escadron des Leib-Dragoner-Regiments.
Batterie Göbel v. Harrant.
Batterie Kuntz.

In dieser Zusammensetzung war die Colonne am 5. in Raon l'Etape eingetroffen. Am 6. früh, wie bereits hervorgehoben, wurde der Vormarsch gegen St. Dié und zwar über Etival an der Meurthe angetreten. General Degenfeld hatte in Raon l'Etape das 1., in Etival das Füsilier-Bataillon vom Leib-Regiment zurückgelassen und schickte sich eben an mit den ihm verbleibenden vier Bataillonen derartig vorzugehen, daß das

Füsilier-Bataillon 6. Regiments, Major Kieffer, und das
2. Bataillon 3. Regiments, Major Steinwachs,

unterstützt durch zwei Geschütze am linken Ufer der Meurthe, das

1. Bataillon 3. Regiments, Oberstlieutenant Khuon v. Wildegg

aber, so wie das

Füsilier-Bataillon 3. Regiments, Major Widmann,

in Gemeinschaft mit den verbleibenden 10 Geschützen am rechten Meurthe-Ufer avanciren sollten, als auch bereits die Meldung einging, daß eine vorgeschobene Spitze unseres am linken, westlichen, Flußufer operirenden rechten Seiten-Detachements auf den Feind gestoßen sei. Dieser stand im Halbkreise auf den Höhen südlich und westlich von Etival und hielt

an seinem rechten Flügel Nompatelize,
im zurückgebogenen Centrum La Salle,
an seinem linken Flügel St. Remy

besetzt. Unmittelbar hinter Nompatelize waren noch das Dorf les Feignes und das hochgelegene Bois de Jumelles, hinter St. Remy das Bois de St. Benoit in seinen Händen.

Unser Angriff richtete sich zunächst, 10 Uhr früh, gegen den rechten Flügel. Nompatelize und die vordersten Häuser von les Feignes wurden durch unser rechtes Seitendetachement: Füsilier-Bataillon vom 6. und 2. Bataillon vom 3. Regiment, genommen; der Rest von les Feignes aber wie das Bois de Jumelles blieb in feindlichem Besitz. General Degenfeld, um

auch diese Punkte dem Gegner zu entreißen, zog zunächst, unter Zurücklassung von nur zwei Compagnieen und vier Geschützen, auf dem rechten Meurthe-Ufer, den Rest des 3. Regiments, so wie die ganze Batterie Göbel auf die linke Flußseite herüber und ermöglichte dadurch, freilich erst nach erbittertem Kampfe, die Eroberung des ganzen Dorfes les Feignes. Oberst Müller, der die aus verschiedenen Compagnieen seines Regiments gebildete Angriffs-Colonne persönlich vorführte, war bei dieser Gelegenheit schwer verwundet worden (Schuß durch die Brust). Das Bois de Jumelles blieb in Händen des Feindes, der uns von hier aus in unsrer les Feignes- und Nompatelize-Stellung bedrohte.

Aber bedrohlicher noch war eine Ueberflügelung, die um eben diese Zeit von St. Remy, also dem feindlichen linken Flügel aus, gegen uns versucht wurde. Ihr zu begegnen, blieb dem General v. Degenfeld zunächst nur noch ein Bataillon zur Verfügung: das Füsilier-Bataillon, Major Betz, vom Leib-Regiment. Es erhielt Befehl, von Etival aus gegen St. Remy vorzugehen, die Umgehung zu coupiren und das große, weit auseinandergezogene Dorf zu erstürmen. Dies geschah; auch das vorgelegene Gehöft le Han (im Centrum, zwischen St. Remy und Nompatelize) wurde genommen.

Zwischen 1 und 2 Uhr war die Situation wie folgt:

Les Feignes und Rompatelize, am feindlichen rechten Flügel, durch das 3. Regiment und das Füsilier-Bataillon 6. Regiments,

St. Remy, am feindlichen linken Flügel, durch das Füsilier-Bataillon vom Leib-Regiment besetzt.

La Salle, im Centrum, sowie das Bois de Jumelles (rechter Flügel) nach wie vor in den Händen des Feindes.

Unsre Situation war einigermaßen kritisch. Trotz der bedeutenden Vortheile, die wir errungen hatten, mußte jeden Augenblick befürchtet werden, daß der Feind, seine große numerische Ueberlegenheit ausnutzend, von seiner Hochstellung aus zur Offensive übergehen, namentlich aber von La Salle aus nach links und rechts hin zur Ueberflügelung schreiten werde.

In diesem bedrängten Augenblick traf unsre letzte Reserve auf dem Schlachtfelde ein: das von Raon l'Etape her heranbeorderte 1. Bataillon, Major v. Gemmingen, vom Leib-Regiment. Nur in halber Stärke: 400 Mann. Sie erhielten Befehl, gegen die stark besetzten Höhen des feindlichen Centrums zu avanciren.

Regiments-Commandeur Oberst v. Wechmar stellte sich an die Spitze seiner Grenadiere, und, unter dem Schlagen der Tambours, wurde, trotz heftiger feindlicher Gegenstöße, La Salle genommen. Das feindliche Centrum war durchbrochen. Auch an beiden Flügeln hatten erneute Anstrengungen die dominirenden Punkte in unsren Besitz gebracht; das Bois de Jumelles war durch das 1. Bataillon 3. Regiments, das Bois de St. Benoit (im Rücken von St. Remy) durch das Füsilier-Bataillon vom Leib-Regiment genommen worden. Um 4½ Uhr sah sich der Feind aus allen seinen Positionen geworfen und trat in südlicher Richtung, auf Bruyères und Rambervillers zu, seinen Rückzug an. Er ließ 300 Todte zurück; nahezu 600 unverwundete Gefangene, dazu die blutgetränkte Fahne der Franctireurs de Neuilly, waren in unsre Hände gefallen. Die Zahl der Verwundeten wird von den Franzosen selbst auf 500 angegeben.

Auch die diesseitigen Einbußen waren bedeutend. Die Colonne Degenfeld, die höchstens mit 4000 Mann im Gefecht gestanden hatte, verlor 22 Offiziere und 381 Mann, also zehn Prozent ihrer Stärke. Eine sofortige Verfolgung durfte, bei der rasch einbrechenden Dunkelheit und der Unübersichtlichkeit des Terrains, um so weniger ins Werk gesetzt werden, als die übereinstimmenden Aussagen der Gefangenen dahin gingen, daß beträchtliche Verstärkungen von Süden her im Anzuge seien. Auch die Cavallerie folgte nicht. General Degenfeld bivouakirte auf dem gewonnenen Schlachtfelde.

Am 7. und 8. verblieb die Colonne Degenfeld in Nähe von Etival; am 9. vereinigten sich die auf verschiedenen Straßen heranmarschirten Abtheilungen des XIV. Corps zwischen Raon l'Etape und St. Dié, stellten die momentan gestörte, der Ordre de Bataille entsprechende Brigaden-Formation wieder her und erreichten unter beständigen kleinen Gefechten am 12. Epinal.

Die über den Feind eingezogenen Nachrichten gingen dahin, daß derselbe bei Remiremont (also südlich) stände und sich durch neue Abtheilungen verstärkt habe. Auf die Anfrage General v. Werder's, ob er unter diesen Umständen den Marsch nach Westen weiter fortsetzen solle, wurde unterm 15.

telegraphisch angeordnet, den Feind anzugreifen, ein Befehl, der bereits am 17. dahin erweitert wurde, daß die Offensive bis gegen Besançon, Hauptquartier des Generals Cambriels und Mittelpunkt der im Osten versammelten Streitkräfte, ausgedehnt werden könne.

In Folge dieser Ordre setzte General v. Werder am 18. den Vormarsch in südlicher Richtung fort und erreichte am 19. Vesoul, am 22. den Ognon bei Pin, Etuz und Voray. Die Entfernung von Voray bis Besançon ist nur anderthalb Meilen. Der Feind schien auch seinerseits im Vormarsch gegen die Ognon-Linie begriffen und so entspann sich denn am Vormittage des genannten Tages (22.) ein Vortruppen-Gefecht, das besonders im Centrum, bei Etuz, mit Lebhaftigkeit geführt wurde und mit dem

Rückzuge des Gegners auf Besançon endete.*) Die am 23. ausgeführten Recognoscirungen ergaben, daß General Cambriels, anscheinend zwei Divisionen stark, Schloß Chatillon le Duc mit schwerem Geschütz armirt habe,

*) Der Vormarsch gegen die Ognon-Linie erfolgte in drei Colonnen:
Brigade Degenfeld (Centrum) ging von Belloreille auf Etuz,
Brigade Prinz Wilhelm (rechter Flügel) von Autoreille auf Pin,
Brigade Keller (linker Flügel) von Rioz auf Voray.

Die combinirte preußische Brigade Krug v. Nidda, Regimenter 30 und 34, folgte der Brigade Degenfeld. — General Degenfeld stieß gegen Mittag bei Etuz auf starke feindliche Abtheilungen, engagirte nach und nach seine ganze Brigade, nahm um $1\frac{1}{2}$ Uhr das Dorf, und säuberte das ganze diesseitige Ufer vom Feinde. Um 3 Uhr, nachdem mittlerweile Verstärkungen aus der nachrückenden Brigade Krug eingetroffen oder doch in nächster Nähe waren,

ging General Degenfeld, unter dem wirksamen Feuer seiner Batterieen, zu weiterem Angriff vor. Unter dem Schlagen der Tambours und den Klängen des Avancirmarsches des 3. Regiments, wurde in schnellem Laufe erst die Brücke, dann die feste Position von Cussey genommen. Der Feind wich in den Wald, südlich des letztgenannten Dorfes; die nachhauende Cavallerie machte reiche Ernte, verfolgte die Fliehenden bis gegen Auxon dessus und machte 13 Offiziere (darunter zwei Stabsoffiziere) und 180 Mann zu Gefangenen. Gegen 50 Todte und 80 Verwundete lagen auf dem Gefechtsfelde. Vervollständigt wurde dieser Erfolg durch eine Flankenbewegung, die Oberstlieutenant Nachtigal — von der nachrückenden Brigade Krug zur Unterstützung vorbeordert — mit zwei Bataillonen 30. Regiments ausführte. Er richtete von links her seinen Angriff gegen das Dorf Geneuille, warf den in Gehölzen und Weinbergen eingenisteten Gegner aus seiner günstigen Position heraus und trieb ihn über die Höhen auf Chatillon zurück. Ganze Abtheilungen flohen bis nach Besançon hinein. — Diese Kämpfe im Centrum, die von der ganzen Brigade Degenfeld und zwei Bataillonen der Bri-

und seinen rechten Flügel an diese Position, den linken an Besançon lehnend, unsren Angriff zu erwarten scheine. Ein solcher Angriff, der unverhältnißmäßig große Opfer gekostet haben würde, verbot sich aber diesseitig und so beschloß General v. Werder aus dem Ognon-Thal in das Saône-Thal zurückzukehren. Am 26. bereits wurde Gray erreicht und nachdem Tags darauf (am 27.) eingebrachte Gefangene von einem bei Dijon in der Formation begriffenen Corps gesprochen hatten, dem sie selber, ihrer Aussage nach, angehörten, wurde seitens des Generalcommandos der Vormarsch auf die alte burgundische Hauptstadt (Dijon) angeordnet. General v. Beyer, der, wie bereits auf S. 628 hervorgehoben, an des erkrankten General v. Glümer Stelle, die badische Division führte, erhielt Befehl, mit der 1. und 3. Brigade, zwei Dragoner-Regimentern und 6 Batterieen, westlich bis gegen Dijon vorzurücken, während der verbleibende Rest des Armee-Corps dazu ausersehen wurde, das östlich von Gray gelegene Vesoul zu besetzen. In Gray blieb, zur Verbindung zwischen den zwei Hälften des Corps, ein Detachement zurück.

Im Einklang mit diesen Anordnungen wurde verfahren. Am 2. November wurde Vesoul besetzt, nachdem schon zwei Tage vorher (am 31.) die westlich vorgeschobene Hälfte des Armee-Corps ihren Einzug in Dijon gehalten hatte.

Allerdings nicht ohne voraufgegangenen Kampf. Einer Darstellung dieses ersten Gefechts bei Dijon, dem im Laufe des Feldzuges eine Reihe andrer folgen sollte, wenden wir uns jetzt zu.

Das Gefecht bei Dijon am 30. October.

(Die 1. und 3. badische Brigade gegen das Detachement Fauconnet.)

Dijon, nachdem es, wie wir wissen, eine Zeitlang Mittelpunkt der im Côte d'Or-Gebirge sich sammelnden feindlichen Streitkräfte gewesen war, war in der Nacht vom 28. auf den 29. von eben diesen Streitkräften verlassen worden. In Folge einer Arbeiter-Emeute jedoch, die bereits am 29. ausbrach, hatten sich die Stadtbehörden gezwungen gesehen, Schritte zur Vertheidigung zu thun*) und in allen zunächst gelegenen Waffenplätzen, also

gade Krug, sammt Artillerie und Cavallerie geführt worden waren, bildeten die Hauptaction des Tages. Auch an beiden Flügeln, bei Pin und bei Voray, war es zu Zusammenstößen gekommen, die jedoch unerheblich blieben und den Brigaden Prinz Wilhelm und Keller nur etwa 20 Verwundete kosteten, während wir im Centrum eine Einbuße von 5 Offizieren und 93 Mann erfuhren.

*) Wenn der in zwölfter Stunde lebendig werdende Entschluß, die Stadt zu vertheidigen, in der That nur mit Rücksicht auf die drohende, einen energischen Widerstand fordernde Haltung der Arbeiterbevölkerung gefaßt wurde, so ist man dieser letztern das Zugeständniß

in Auxonne und Langres, Beaune und Chagny, um Heransendung von Streitkräften zu bitten. Dem war sofort entsprochen worden und noch in der Nacht vom 29. zum 30. hatte man, mit Hülfe verschiedener Eisenbahnlinien, abermals 8 bis 10,000 Mann in Dijon vereinigt. Es waren zum Theil dieselben Truppen, die vierundzwanzig Stunden früher die Stadt fluchtartig verlassen hatten. Am 30. früh verfügte man wieder über folgende Streitkräfte:

2 Bataillone Côte d'Or;
2 Bataillone von der Isère;
3 Bataillone von Dijon;

schuldig, daß sie sich mehr im Einklang mit der nationalen Regierung befand, als die städtischen Behörden. Das Gouvernement in Tours (Gambetta) wollte unzweifelhaft eine Vertheidigung der Stadt. Noch am 27. und 28. war Dijon von Truppen überfüllt (man sprach von 20,000) und nur eine Panique, die sich, in Folge eines zwischen Gray und Dijon gelieferten kleinen Gefechtes, der besitzenden Klassen bemächtigte, hatte das fluchtartige Auseinanderstieben dieser ganzen Masse zur Folge gehabt. Sie waren, den Vorstellungen der Behörden, zum Theil auch wohl der eignen Kampfesunlust nachgebend, eben so schnell gegangen, wie sie gekommen waren. Was die Arbeiterbevölkerung also am 29. durch ihre drohende Haltung erzwang, war eigentlich nur Wiederherstellung des ursprünglich Gewollten. Die Haltung der Bourgeoisie hatte die Unterschicht der Gesellschaft, die bei Bethätigung ihres Patriotismus weniger einzusetzen hatte, empört und das Wort »Verrath« war wieder laut geworden. Auch ein Mobilgardist der Unter-Pyrenäen, der an dem fluchtartigen Rückzuge in der Nacht vom 28. zum 29. hatte theilnehmen müssen, empfand wie die Arbeiterbevölkerung von Dijon und gab dieser Empfindung in einem Schreiben an den »Progrès de Lyon« Ausdruck. »Ich habe,« so schreibt er, »als einfacher Mobilgardist den traurigen Ereignissen beigewohnt, die eben in Dijon passirt sind. Ich gehörte zum linken Halbbataillon der Mobilgarden des Basses-Pyrénées, welches 15 Kilometer vor Dijon in einer Position aufgestellt war, die wir vertheidigen sollten. Aber es kam nur zu einem zweck- und ziellosen Hin- und Hermarschiren, noch dazu bei strömendem Regen. Wir haben an jenem Tage 35 Kilometer zurückgelegt, ohne Rast und ohne Nahrung. Um 4 Uhr kamen wir nach Dijon zurück, geschwächt von Anstrengung, erschöpft durch die Entbehrungen, mit wunden Füßen, aber in der größten Ordnung. In Dijon empfing man uns wie Flüchtlinge, was uns natürlich erbitterte. In der Nacht wurde Generalmarsch geschlagen, die Glocken läuten, Gewehrschüsse folgen rasch aufeinander. Wir waren sämmtlich bei den Einwohnern einquartiert und springen in Bestürzung aus den Betten; der Feind, sagt man, ist am Eingange der Stadt, die sich ergeben hat; der preußische General soll um 7 Uhr seinen Einzug halten, wir müssen abmarschiren und uns heut auf Beaune dirigiren. Und so geschah es. Die Straße nach Beaune bot den beklagenswerthesten Anblick. 20,000 Mann von allen Waffen, von verschiedenen Bataillonen, flohen vor den erträumten Preußen bunt durcheinander, zu zweien, zu vieren, hinkend, beschmutzt, niedergeschlagen. Das Alles war von der erschütterndsten Wirkung. Und um was? In diesem Moment konnte es, im mehrmeiligen Umkreis von Dijon, nicht einen einzigen Preußen geben. Unser Feind ist zu klug, um, ohne Noth, Gewaltmärsche zu machen. Wir aber, die wir nutzlos und schmachvoll hin- und hergehetzt wurden, wir haben ein Recht zu fragen: wer hat befohlen, den Generalmarsch zu schlagen und die Glocken zu läuten? wer hat den Befehl zur Flucht gegeben? Wir müssen das wissen, es muß Gerechtigkeit geübt werden. In Beaune erfuhren wir, daß in Dijon am 29. überhaupt keine Preußen eingetroffen seien. Eine Untersuchung ist nöthig; wir müssen wissen, wer jene übereilten und in ihren Folgen so beklagenswerthen Befehle gegeben hat.«

1 Bataillon von der Loire;
1 Bataillon von der Drôme;
1 Bataillon von den Unter-Pyrenäen;
1 Bataillon 71. Regiments;
1 Bataillon 90. Regiments;

zusammen 12 Bataillone unter Oberbefehl des Obersten Fauconnet (bis dahin in Auxonne).

Diesseitig hatte am 29. schon General v. Beyer mit den für den Vormarsch gegen Westen bestimmten Truppentheilen Renève l'Eglise (s. unsre Karte auf S. 659) erreicht; am 30. sollte die an der Tête marschirende Brigade Prinz Wilhelm von Baden bis Dijon vorgeschoben und die Stadt selbst besetzt werden. Aber schon auf halbem Wege, unmittelbar jenseits von Arc sur Tille, stieß die Spitze der Brigade auf Widerstand und die Aussagen eingebrachter Gefangenen ließen alsbald keinen Zweifel darüber, daß man die Situation anders vorfinden werde, als man, den im Laufe des 29. eingegangenen Meldungen nach, geglaubt hatte erwarten zu dürfen. Das bis zum 29. Abends unbesetzt gewesene Dijon stellte uns am 30. Vormittags Streitkräfte entgegen, die — wenigstens der Zahl nach — unsren heranmarschirenden Colonnen erheblich überlegen waren. Aber, wie immer auch, die einmal begonnene Offensive konnte nicht wieder rückgängig gemacht werden und so schritt denn die Brigade Prinz Wilhelm zum Angriff. Die 3. Brigade, General Keller, war noch zurück.

Außer Arc sur Tille waren noch Varois und Orgeux von den Vortruppen des Feindes besetzt. Diese, nur schwach, wichen auf St. Apollinaire, das eine Drittel Meile in Front von Dijon, am Ostabhange eines langen Höhenrückens gelegen ist. Dieser Höhenrücken bildet die dominirende Position. Das Dorf selbst bietet durch massive Mauern und ein vorliegendes Gehöft der Vertheidigung einen guten Stützpunkt. Die hohen Heu-, Stroh- und Fruchthaufen, die zu beiden Seiten der Straße noch im Felde standen, vor allem die angefangenen Verschanzungen, gewährten den feindlichen Schützen eine gute Deckung.

Dies war die Position, die zuerst genommen werden mußte.

Um 11¼ Uhr hielt die vom Oberst v. Wechmar geführte Avantgarde:

5 Compagnieen vom Leib-Grenadier-Regiment,
1 Escadron 3. Dragoner-Regiments,
2. leichte Batterie

vor St. Apollinaire und schritt zum Angriff. Die Infanterie unter Major v. Gemmingen entriß nach kurzem, aber heftigen Feuer dem Feinde das Dorf und setzte sich bis 12½ in Besitz der Höhe. »Ein Sonnenblick — so entnehmen wir den Aufzeichnungen eines Offiziers — beleuchtete die in der Tiefe liegende alte Hauptstadt Burgunds; düster stiegen die hohen Kegel bei Talant und Fontaine dahinter auf, während nach Nord und Süden hin, auf den weinreichen Hängen der Côte d'Or, die weißen, zahlreich in das Grün eingestreuten Dörfer sichtbar wurden. Ein reges Leben in Stadt und Faubourg ließ sich bereits von hier erkennen; die alten Wälle, die Gärten längs des Suzonbaches (von Norden her in den Ouche-Fluß einmündend) waren dicht besetzt; ein Bahnzug dampfte von Süden gegen die Stadt heran.«

Der feindliche Widerstand hatte durch die Wegnahme von St. Apollinaire, insonderheit aber durch die tödtliche Verwundung des tapfren Obersten Fauconnet, eine harte Einbuße erfahren; nichtsdestoweniger schien die Stadt gewillt, ihre Vertheidigung fortzusetzen. Sie durfte es, bei der Ueberlegenheit ihrer Streitkräfte, wagen. Diese hatten nicht nur in den großen Gehöften an der Straße, sondern auch in den Nebengebäuden zu beiden Seiten derselben festen Fuß gefaßt und hielten namentlich die Nordostecke des Montmusard stark besetzt.

Oberst v. Wechmar, nachdem auch das Gros der Brigade Prinz Wilhelm herangekommen war, entwickelte sämmtliche Compagnieen des Leib-Grenadier-Regiments in der ersten Gefechtslinie, während das 2. Grenadier-Regiment, Oberst v. Renz, als zweites Treffen einerseits zum Schutz gegen die Flankirungsversuche des Feindes, andrerseits zur Deckung der diesseitigen Batterieen zurückbehalten wurde. Von letztren standen jetzt drei im Feuer:

die Batterieen Leiningen und Holtz südlich, die Batterie Hecht nördlich der Straße. Unterstützt durch das Feuer dieser Batterieen glückte es dem Leib-Grenadier-Regiment Fortschritte zu machen. Am rechten Flügel wurde die Barrikade beim Montmusard erstürmt, gleich darauf ein feindlicher Vorstoß von Pouilly her abgewiesen. Unaufhaltsam drückten die Compagnieen vorwärts, und setzten sich in den großen Gehöften diesseits des Suzonbaches fest, wo eine bedeutende Zahl Gefangene gemacht wurde. Ebenso erfolgreich, aber noch erbitterter, gestaltete sich der Kampf am linken Flügel, südlich der Straße. Vielfach ergriff der Feind die Offensive; eine vom Feinde besetzte kleine Anhöhe in den Weinbergen mußte, unter Beihülfe eines aus Mirande herangezogenen Halbbataillons (wahrscheinlich vom 2. Grenadier-Regiment) förmlich gestürmt werden. Doch auch hier drangen die Compagnieen in frischem Zuge gegen die Vorstädte vor und erreichten die Lisière derselben.

Aber hier (3 Uhr) war zunächst nicht weiterzukommen. Der Feind stand wohlgedeckt hinter zahlreichen Barrikaden und unterhielt, wesentlich verstärkt durch die Nationalgarde der Stadt, der sich selbst enragirte Weiber anschlossen, ein wohlgezieltes Feuer gegen uns. Nur mit äußerster Anstrengung und unter empfindlichen Verlusten glückte es uns, uns in den Faubourgs St. Nicolas und St. Michel festzusetzen.

Von hier aus in Dijon selbst einzudringen, würde nur dann thunlich gewesen sein, wenn man sich diesseitig zu einem vorgängigen Bombardement hätte entschließen können. Dies verbot sich aber, weil seitens des commandirenden Generals eine möglichste Schonung der Stadt empfohlen war. Prinz Wilhelm von Baden brach deshalb um 4¼ Uhr das Gefecht ab und zog seine Brigade bis auf die Höhe von St. Apollinaire zurück, wo mittlerweile auch die Brigade Keller eingetroffen war.

Von hier aus sollte am 31. früh der Kampf erneuert werden.

Aber es kam nicht zu einem solchen. Um 3½ Uhr in der Nacht erschienen Abgeordnete, um zu capituliren. So kam, unter Annahme der von General v. Beyer gestellten Bedingungen, eine Convention zu Stande, der zu Folge Dijon am 31. October, Mittags, von den deutschen Truppen besetzt wurde. General v. Beyer schlug sein Hauptquartier in der Präfectur auf.

Die feindlichen Streitkräfte waren abermals in der Nacht östlich gegen Auxonne, hauptsächlich aber südlich, auf Chagny zu, abgezogen.

Die Verluste, die wir am 30. erfahren hatten und die fast ausschließlich auf die Brigade Prinz Wilhelm entfielen, waren beträchtlich: 10 Offiziere und 258 Mann. Der Feind hatte 200 Todte eingebüßt, eine Anzahl Einwohner ungerechnet, die, am Kampfe theilnehmend, bei Erstürmung

der Barrikaden gefallen waren. Unter den Todten befand sich auch Oberst Fauconnet, der seiner schweren Verwundung bald erlegen war. Er wurde am 1. November, nach den Reglements der deutschen Armee, feierlich bestattet, wobei die Nationalgarden-Offiziere in Uniform erscheinen durften.

Die Einnahme von Dijon machte einen großen moralischen Eindruck. Sie vereitelte die Concentrirung feindlicher Streitkräfte daselbst, die, nach den angefangenen umfangreichen Verschanzungen zu schließen, beabsichtigt war. Dijon blieb vom 31. October bis 27. Dezember andauernd durch die Unsren besetzt, trotzdem es nicht an Anstrengungen fehlte, uns dasselbe wieder zu entreißen.

Diese Anstrengungen zu schildern, und wie sie vereitelt wurden, wird in den nächsten Capiteln unsre Aufgabe sein.

Das XIV. Corps (v. Werder) und die Vogesen-Armee unter General Garibaldi.

Die Einnahme von Dijon am 31. October, über die wir an anderer Stelle berichtet, hatte eine große, »moralische Wirkung« ausgeübt, aber wir bedurften derselben auch, wenn wir uns auf diesem vorgeschobenen Posten, der jeden Augenblick zu einem verlorenen werden konnte, wenigstens einigermaßen mit Aussicht auf Erfolg behaupten wollten. Achtzig, vielleicht hunderttausend Mann — die Vorzüge eines Festungsgürtels ungerechnet — standen unsrem Gegner auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatze zur Verfügung, denen wir, von unsrer Dijon-Position aus, nur mit etwa 10,000, von Mitte October an mit 20,000 Mann begegnen konnten. Die feindlichen Halbzirkel, die uns, unsrer Siege unerachtet, von Flanke und Rücken her bedrohten, gaben ungefähr folgendes Bild:

Langres
6,000 Mann

Belfort
10,000 Mann

Dijon

Auxonne
5,000 Mann

Besançon
30,000 Mann

Dôle
10,000 Mann

Autun

Chagny
10,000 Mann

Lyon 30,000 Mann

Diesen bedeutenden, zum Theil aus alten Soldaten zusammengesetzten Streitkräften gegenüber hätte unser XIV. Armee-Corps, trotz aller »moralischen Wirkung«, die die Besitzergreifung von Dijon momentan ausgeübt hatte, nothwendig unterliegen müssen, wenn nicht — von dem Umstande ganz abgesehen, daß Belfort unsrerseits paralysirt, die »Armee von Lyon« aber, halben Theiles, auch als Depot für die Loire-Armee angesehen wurde — Uneinigkeit und Nebenbuhlerschaft die Actionskraft unsrer Gegner gelähmt und ein gemeinschaftliches Operiren gehindert hätte. Einzeln nahmen die entschlosseneren Elemente den Kampf auf, einzeln wurden sie geschlagen, bis dann, in der zweiten Hälfte des Dezember, nicht die direct den Dijon-Zirkel bildenden Kräfte, sondern neue, von Westen her heranziehende Massen, den Rückzug unsres XIV. Corps veranlaßten. Es war dies das Auftreten der Armee Bourbaki's. In einem spätren Abschnitt werden wir dies Auftreten zu schildern haben; hier zunächst beschäftigen uns ausschließlich jene kleineren Kämpfe, die aus der unmittelbar vorgelegenen Zirkellinie: Auxonne-Dôle-Chagny-Autun gegen Dijon unterhalten wurden, Kämpfe, unter denen wieder die Unternehmungen der Generale Garibaldi und Cremer in vorderster Reihe stehen.

Die Garibaldiner eröffneten den Reigen. So denn in den folgenden Capiteln zuerst von ihnen.*)

Garibaldi verläßt Caprera den 6. October,

landet in Marseille am 7., trifft in Tours am 9. ein und empfängt das Commando über die Vogesen-Armee am 11. October.

Garibaldi war seit 1862, wo die »Kugel von Aspromonte« ihn und seine Sache gleichzeitig gelähmt hatte, auf Caprera. Er befand sich daselbst

*) Es ist in Nachstehendem den Kämpfen unsres XIV. Corps mit Garibaldi und General Cremer eine so unverhältnißmäßige Ausdehnung gegeben worden, daß eine Erklärung nöthig scheint. So wichtig diese Kämpfe waren, so ruhmvoll für die Truppen, die sie diesseitig bestanden, so können doch alle diese Vorgänge, mit alleiniger Ausnahme des blutigen Treffens bei Nuits (am 18. Dezember), weder an Bedeutung, noch an Opfern mit den Loire-Schlachten verglichen werden. Wenn wir ihnen dennoch beinah einen gleichen Raum eingeräumt haben, so geschah es, weil wir, fern davon, eine ausschließlich militairische Darstellung dieses Krieges versuchen zu wollen, gerade an dieser Stelle eine willkommene Gelegenheit fanden, unsre Leser einen Blick in die Gesammtverhältnisse, vor allem in die Intriguen und Thorheiten, in die Eifersüchteleien und Ungerechtigkeiten thun zu lassen, womit das in Kraftentwicklung einzig dastehende, jeden neuen Tag aufs Neue das Unmögliche möglich machende Gambetta-Regiment zu kämpfen hatte. Dieser Gesichtspunkt leitete uns. Um ein Zeitbild zu geben, um, über die blos kriegerischen Ereignisse hinaus, die Situationen des republikanischen Frankreichs von October bis Dezember zu charakterisiren, haben wir die Garibaldi-Episode mit besondrer Ausführlichkeit behandelt.

in einer Art Halbgefangenschaft, Carabiniers, deren Zelte in einiger Entfernung das Wohnhaus umzirkten, bewachten ihn direct, während in den schmalen Wasserstraßen, die Caprera einerseits von der Insel Madelena, anderseits von der Insel Sardinien trennen, italienische Kriegsschiffe stationirt waren, um jeden Fluchtversuch zu vereiteln.

Diese Ueberwachung hinderte indessen nicht, daß Garibaldi, unmittelbar nach Sturz des Kaiserreichs, ein Schreiben an die Regierung der Landes-Vertheidigung richtete, worin er derselben seine Dienste zur Verfügung stellte. Dies Schreiben blieb unbeantwortet. In der zweiten Hälfte des September, als kein Zweifel mehr sein konnte, daß die Regierung Jules Favre-Gambetta entschlossen sei, die ihr angetragenen Dienste **nicht** in Anspruch zu nehmen, setzte Garibaldi seine Freunde und Anhänger von diesem Ausfall des durch ihn gethanen Schrittes in Kenntniß und schrieb an Bordone, seinen ehemaligen Generalstabschef, daß er Caprera nicht eher verlassen werde, als bis er seitens der Regierung der Landes-Vertheidigung gerufen werde. Bordone empfing diesen Brief in seinem Wohnort Avignon. Er entschloß sich sofort nach Tours zu gehen, um daselbst bei der Regierungs-Delegation, an deren Spitze damals der Justizminister Cremieux stand (Gambetta hatte seine Luftballonabreise aus Paris noch nicht bewerkstelligt), die Berufung Garibaldi's durchzusetzen. Auf dem Wege nach Tours machte er eine kurze Rast in Lyon, wo er nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die Behörden seinem Unternehmen günstig fand. Alles beeilte sich, ihm die Ueberzeugung auszudrücken, daß das Erscheinen Garibaldi's eine Armee von Freiheitsfreunden aus allen Ländern Europas herbeiziehen und der Festigung wie dem Siege der Republik große Dienste leisten werde. Ermuthigt durch diese Zustimmung der zweiten Stadt des Landes setzte Bordone seine Reise nach Tours fort und traf hier, allerdings erst nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten, den Justizminister. Er trug diesem vor, weshalb er gekommen sei. »Oh, dieser theure Garibaldi,« so antwortete Cremieux, »wie würde ich mich freuen, ihn zu sehen! Wenn es möglich wäre, ihn nach Paris hineingelangen zu lassen, welche Wirkung würde das auf die Bevölkerung ausüben! Kost' es, was es wolle, wir müssen ihn nach Paris hineinschaffen. Eilt Euch, bringt ihn her; aber ohne Aufenthalt in Marseille, vor Allem ohne Aufenthalt in Lyon.« So Cremieux. In Wahrheit dachte er anders, und mochte die stille Hoffnung unterhalten, daß, bei einiger Wachsamkeit der Carabiniers auf Caprera, dieser Fluchtversuch scheitern werde. Man ist zu dieser Annahme um so berechtigter, als er, vierzehn Tage später, die Nachricht von der glücklich erfolgten Landung Garibaldi's mit dem Ausruf begrüßte: »Gott, auch **das** noch!« (Ah mon Dieu, il ne nous manquait plus que cela!)

Bordone durchschaute Alles. Aber auch dann noch, wenn er des Scharfblicks dafür entbehrt hätte, würden ihn die Thatsachen, die bald deutlicher sprachen als alle Worte, über die wirkliche Meinung der Regierungs-Delegation belehrt haben. Es war nämlich nicht möglich, irgend etwas Schriftliches von ihr zu erlangen, und Bordone mußte Tours wieder verlassen, ohne eine offizielle Einladung an Garibaldi durchgesetzt zu haben. Nichtsdestoweniger gab er das Spiel nicht verloren. Wenn es nicht mit der Regierung ging, so sollte es gegen dieselbe gehen. Er kannte die Lage des Landes zu gut, als daß er nicht hätte hoffen dürfen, durch Intimidirung das durchzusetzen, was durch bloße Anträge und Vorstellungen nicht zu erreichen gewesen war. Die »rothen Elemente« des Südens boten dazu eine bequeme Handhabe. Nirgends mehr als in Marseille. Dorthin ging er, um sich der Hülfe dieser Stadt für die Befreiung und Ueberführung Garibaldi's zu versichern. Marseille wurde damals von einem Triumvirat: Esquiros, Delpech, Cluseret regiert, alle drei roth und Gesinnungsgenossen Bordone's. Esquiros bekleidete das Amt eines Administrators des Departements der Rhonemündungen, Delpech war Präfekt von Marseille, Cluseret nannte sich General en Chef aller Streitkräfte des Südens. Zu seiner Ueberraschung fand Bordone das Triumvirat, das es damals nicht als wünschenswerth ansehen mochte, es zu einem offenen Bruch mit der Regierungs-Delegation zu treiben, seinen Plänen wenig geneigt; nur Delpech, der entschlossenste und rücksichtsloseste, dem der Ehrgeiz »höheren Politiktreibens« fern lag, trat auf seine Seite. Schließlich kam man überein, daß die ganze Angelegenheit in einer öffentlichen Municipalrath-Sitzung, der Esquiros präsidirte, entschieden werden solle. Der Municipalrath lehnte ab. Bordone, der zugegen war, ergriff das Wort: »Das Erscheinen Garibaldi's in Frankreich,« so etwa sprach er, »ist von mehreren Anwesenden als eine Gefahr, nicht aber als eine Hülfe geschildert worden. Wenn diese Herren Recht haben, wenn ich mithin auf dem Wege bin, durch Betreibung meiner Pläne mein Vaterland arg zu schädigen, so fordere ich Sie auf, mich zu verhaften. Geschieht dies aber nicht, so werde ich alle Hindernisse zu überwinden, Garibaldi zu befreien und nach Frankreich herüberzuführen wissen.«

Hiermit schloß die Sitzung, die Verhaftung unterblieb und Bordone, nachdem ihn die Landes-Regierung in Tours und die Stadt-Regierung in Marseille gleichmäßig in Stich gelassen hatten, schritt nun dazu, die Befreiung Garibaldi's als ein völliges Privat-Unternehmen zu betreiben. Freunde sollten einen Dampfer ausrüsten, mit dessen Hülfe man, allen Wachtschiffen in den beiden Meeresengen von Moneta und Madelena zum Trotz, die Flucht Garibaldi's durchzusetzen hoffte. Die Ausrüstung dieses Dampfers war aber vor Ablauf einer Woche kaum möglich und schuf somit eine Zwischen-

zeit, die Bordone zu einem intimen Besuch auf Caprera, zu Terrain-Recognoscirung und Einleitung sonstiger Vorbereitungen anzuwenden beschloß. Er begab sich auf einem der Packetboote, die den regelmäßigen Verkehr zwischen Marseille und Corsica unterhalten, zunächst nach Ajaccio, von Ajaccio nach Bonifacio, versicherte sich hier einiger Corsen, alter Waffengefährten von Marsala und Calatasimi her, und fuhr in drei kleinen Booten, deren Kleinheit sie der Aufmerksamkeit der Wachtschiffe entzog, von Bonifacio nach Caprera hinüber. Es war am 4. October. Um 2 Uhr Mittags landete er und stand, nachdem das Anschlagen des schottischen Berghundes, der den Eingang des Hofes bewachte, den Besuch von Fremden angekündigt hatte, wenige Minuten später vor Garibaldi. Bordone selbst schildert das Wiedersehen. »Ich gerathe, meiner ganzen Natur nach, schwer in Bewegung; als ich aber in das Zimmer trat, in dem mein alter Führer in Schlacht und Politik so viele Jahre lang gedacht und gelitten und alles Leid, wie der Philosoph des Alterthums (»der Schmerz ist nur ein Wort«) überwunden hatte, da füllten sich mir die Augen mit Thränen und erstickten meine Stimme fast bis zur Unhörbarkeit, als ich ihm zurief: »Wohlan, General, hier bin ich; ich komme Sie zu holen; Ihre Freunde erwarten Sie und rechnen auf Sie.«

So Bordone. Garibaldi war kaum minder bewegt, als er, auf das Rohr deutend, das ihm seit Aspromonte beim Gehen stützte, seinem ehemaligen Generalstabschef antwortete: »Lieber Bordone, der tapfere Degen, von dem Eure Freunde zu sprechen lieben, ist zur Krücke geworden. Aber wie immer auch, mit Allem, was ich bin, stelle ich mich der französischen Republik zu Diensten und werde Euch folgen im selben Augenblick, wo ihr mich zu holen kommt.« Daß dieser Augenblick noch nicht da sei, drängte sich dem Generalstabschef sofort auf. Die Wunde am Fuß, die die Beweglichkeit Garibaldi's hinderte, dazu die starken und höchst schmerzhaften Rheumatismus-Anfälle, denen er, bei eintretender Erkältung, ausgesetzt zu sein pflegte, gestatteten es nicht, die Flucht auf der Stelle und mit Hülfe der kleinen Barke auszuführen, die Bordone und seinen Anhang von Bonifacio nach Caprera herübergeführt hatte. Die Barke, wenn von den Wachtschiffen aus bemerkt, war leicht einzuholen; es bedurfte also in der That jenes Dampfschiffes, dessen Ausrüstung von den Marseiller Freunden mittlerweile betrieben, dessen Eintreffen in Bonifacio aber vor Ablauf von zwei, drei Tagen nicht zu gewärtigen war. Bordone kehrte deshalb nach Bonifacio zurück, das er bereits am Abend desselben Tages (4.) wieder erreichte. Ein mehrtägiges Warten daselbst, auf das er sich und seine Ungeduld vorbereitet hatte, wurde ihm durch einen glücklichen Zufall erspart. Am Nachmittage des 5. bereits lief eine elegant gebaute Dampfyacht in den Hafen von Boni-

facio ein, die auf ihrem Spiegel den Namen führte »La Ville de Paris«. Sie kam von Marseille; Commandant: Capitain Coudray. Es war nicht das Fahrzeug, das die Marseiller Freunde gechartert und ausgerüstet hatten, aber es trat sofort an seine Stelle, da der an Bord befindliche Besitzer desselben, ein leidenschaftlicher Anhänger des »Eremiten von Caprera«, beinah gleichzeitig mit Bordone und völlig unabhängig von ihm, den Entschluß gefaßt hatte, Garibaldi zu befreien und nach Frankreich hinüberzuführen. Der gleiche Zweck ließ es unschwer zwischen dem Schiffseigenthümer und Bordone zu einer Einigung kommen, Letzterer und sein Anhang gingen an Bord, und am 6. früh bereits stach »La Ville de Paris« in See, um wenige Stunden später, an geschützter und wohlbekannter Stelle, in der Meerenge von Moneta Anker zu werfen.*) Ein Boot führte den Generalstabschef ans Ufer; Garibaldi, der die Ankunft des Schiffes beobachtet hatte, war bereit; er selbst, sein Secretair Basso und Mr. Denis Foule, der später als Ordonnanz-Offizier fungirte, schifften sich ein, und ohne von der Beobachtungs-Escadre bemerkt oder sonstigen Zwischenfällen ausgesetzt gewesen zu sein, wurde am 6. Abends Bonifacio, am 7. Abends Marseille erreicht. Von Bonifacio aus, wo auf kurze Zeit angelegt worden war, waren hunderte von Telegrammen an alle alte Garibaldi-Freunde in die Welt geschickt worden. Das bloße »er ist da« sagte den ihn Erwartenden genug. Eins jener vielen Telegramme richtete sich auch an die Regierungs-Delegation in Tours und lautete: »In Höhe von Bonifacio am 6. October. Bin auf dem Wege nach Marseille, das ich morgen Abend zu erreichen gedenke. Begebe mich von Marseille nach Tours, ohne Lyon zu berühren.«

Es dunkelte bereits, als die »Ville de Paris« auf der Marseiller Rhede Anker warf. Trotz später Stunde wurde die Yacht alsbald von Dampf- und Segelbooten umkreist, die alle hinausgefahren waren, um den Einsiedler von Caprera, der vielen als der Retter Frankreichs erschien, zu

*) Die Feinde Bordone's erzählen den ganzen Hergang anders. Hiernach entbehrte der Generalstabschef nach der Niederlage, die er auf der Präfectur zu Marseille erlitten hatte, durchaus der Mittel, ein Fahrzeug für die Caprera-Expedition auszurüsten. In diesen Momenten äußerster Verlegenheit erfuhr er, daß ein Kauffahrtei-Capitain selbstständig den Entschluß gefaßt habe, Garibaldi zu befreien und nach Frankreich zu führen. Kaum im Besitz dieser Nachricht, schiffte sich Bordone schnell entschlossen nach Corsica ein, machte seine Boot-Ueberfahrt nach Caprera und war bereits wieder in Bonifacio zurück, als der Kauffahrtei-Capitain daselbst anlangte, dessen er sich nunmehr, gegen Zusage von Gegendiensten bei Garibaldi selbst, sofort bemächtigte. Der Capitain, froh einer so einflußreichen Persönlichkeit zu begegnen, ging auf Alles ein. Ist diese Version richtig (und bei den unzähligen Verschweigungen und Halbwahrheiten, die das Bordone'sche Buch charakterisiren, mögen wir das nicht geradezu in Abrede stellen), so war das Eintreffen der »Ville de Paris« im Hafen von Bonifacio keineswegs eine Ueberraschung für Bordone, sondern etwas Erwartetes, woraufhin sein Plan überhaupt aufgebaut und die Recognoscirungsreise nach Caprera unternommen worden war.

begrüßen. Garibaldi, solchen Ovationen abgeneigt, wenn es die Politik nicht fordert, sich ihnen zu unterwerfen, hatte den Wunsch, die Nacht über an Bord zu bleiben und am andern Morgen die Weiterreise anzutreten. Nur Bordone sollte an Land gehen, um Esquiros und Delpech zu begrüßen und Vorkehrungen wegen eines Expreßzuges nach Tours zu treffen. Aber damit war es nicht geschehen. Nicht nur die Bevölkerung war enthusiastisch und wollte dem Vorkämpfer der Liberté universelle ihre Huldigungen darbringen; auch die Behörden, noch vor wenig Tagen so zurückhaltend, sahen sich einer, ihrem eigenen Fühlen durchaus widerstrebenden Reservirtheit überhoben, seit in Folge des am 6. Abends auf Höhe von Bonifacio aufgegebenen Garibaldi-Telegramms folgende Depesche aus Tours eingetroffen war: »Die Regierungs-Delegation an den Präfecten von Marseille. Garibaldi kommt. Er ist glänzend zu empfangen.«

Und ein glänzender Empfang war jetzt in der That in Vorbereitung. Unter den Salutschüssen der Forts landete der ehemalige Dictator und betrat um 11 Uhr Abends den Quai, von Esquiros und Delpech empfangen. Ein offener Wagen, der an der Quarantäne hielt, nahm ihn auf und unter dem nicht endenwollenden Jubel vieler Tausende, die Blumen warfen und Fahnen schwenkten, ging es bis zur Präfectur. Vive la Republique! Vive Garibaldi! Delpech und Esquiros drangen in ihn, am andern Vormittag eine Revue über die Nationalgarde abzunehmen. Garibaldi lehnte aber ab, um nicht durch diese und ähnliche Manifestationen die politische Lage zu erschweren. Er setzte vielmehr seine Abreise auf den nächsten Morgen fest und verließ am 8. früh Marseille, um in kürzester Frist Tours zu erreichen. Die ganze Reise war ein Triumphzug; besonders zeichnete sich Avignon, in dem Bordone seinen Wohnsitz hatte, durch begeisterte Huldigungen aus. Viele drängten sich in die Waggons des Zuges, um dem General bis Tours hin das Geleit geben zu dürfen; andere baten ihn, ein prächtiges Pferd als Ehrengabe entgegenzunehmen. Niemand zweifelte, daß er das cheval de bataille auch zum Siege führen werde. Um 9 Uhr früh am 9. October hielt der Zug in Tours.

Der Empfang hier (in Tours) war so unfeierlich, wie möglich. Niemand hatte sich eingefunden. Erst als man mit der Gepäck-Regulirung beschäftigt war, erschienen einige Beamte aus den Ministerien des Krieges und des Innern, um Garibaldi in das ihm bestimmte Quartier, »la Division militaire«, zu geleiten. Hier angelangt, erfuhr man, daß weder ein Quartier vorhanden, noch die Ankunft Garibaldi's angemeldet sei; man wußte von nichts. So wurde denn beschlossen, den General vorläufig in einem

Dienstgebäude, das am entgegengesetzten Ende der Stadt gelegen war, unterzubringen. Die Fahrt dauerte lange. An Ort und Stelle zeigte man sich willfährig; aber der Schlüssel, der aus einem anderen Etablissement herbeigeschafft werden mußte, war nicht zu finden, so daß Garibaldi in die Lage kam, länger als eine Stunde in Regen und Kälte halten zu müssen. Endlich war der Schlüssel da und der General betrat ein ödes Zimmer, das viel Zug aber keine Spur von Einrichtung hatte. Nicht einmal ein Stuhl war vorhanden. Bordone setzt bitter hinzu: »Dies war unser Einzug in Tours, von dem andern Tags in einigen Stadt-Journalen und bald darauf in der ganzen Welt zu lesen war, daß er im Gefolge wildblickender Rothhemden mit aufgesetztem Carabiner stattgefunden habe.«

Die jungen Ministerialbeamten geriethen angesichts der Räumlichkeit, die dem Gaste, ja nach Meinung Vieler dem Retter Frankreichs als Wohnung dienen sollte, in einige Verlegenheit und zeigten sich beflissen, die Situation zu ändern. Boten gingen hin und her, bis endlich Meldung kam, innerhalb der Präfectur wären einige Zimmer in Bereitschaft. So denn abermals Uebersiedlung und Fahrt durch die Stadt, die dritte im Lauf weniger Stunden.

In der Präfectur fand man große Aufregung vor, die aber weniger der erfolgten Ankunft Garibaldi's, als der erwarteten Gambetta's galt. Man wußte, daß er Paris im Ballon verlassen und seinen Cours auf Tours genommen habe; jeden Augenblick konnte er eintreffen. Nur Einzelne gedachten daneben auch des Mannes von Caprera und lasen aus dem beinah gleichzeitigen Erscheinen Garibaldi's und Gambetta's den Sieg der republikanischen Sache und die Vernichtung aller preußischen Armeen heraus.

Gambetta erschien wirklich; aber er beeilte sich nicht, den Gast, den die Präfectur beherbergte, zu empfangen. Erst am 10., gegen Abend, kam es zu einer Unterredung, in der Garibaldi aufgefordert wurde, das Kommando über 250 bis 300 italienische Volontairs zu übernehmen, die theils schon in Chambery eingetroffen waren, theils daselbst erwartet wurden. Diese Aufforderung war eine Insulte. Garibaldi empfand sie als solche und richtete unmittelbar nach der Unterredung einen Brief an Gambetta, worin er ihm anzeigte, daß er am andern Morgen, unter Benutzung des Frühzuges, nach Caprera zurückkehren werde. Dies mußte Gambetta, der die Mitwirkung der Rothen nicht entbehren, mindestens aber die Herausforderung ihrer Gegnerschaft politisch nicht verantworten konnte, durchaus zu verhüten suchen. »Es wird sich ja schließlich etwas Passendes (quelque chose de convenable) für ihn finden lassen!« Gleich darauf schickte man zwei Ministerialbeamte, die Herren Laurier und Spuller, an Garibaldi ab, die sich, unter Ueberbringung eines Briefes, zunächst wenigstens der Zusage der Nicht-Abreise am nächsten Morgen vergewissern sollten. Garibaldi hatte

sich schon zurückgezogen. Die beiden Beamten wurden durch Bordone empfangen, der unmittelbar darauf in einem nach Marseille hin gerichteten Briefe die voraufgegangene Besuchs-Scene beschrieb. Wir entnehmen diesem Briefe die nachstehenden Sätze.

»Tours, 10. October, Abends 11 Uhr. Mein Theurer . . . Es mochte 10 Uhr sein, als mir die Herren Laurier und Spuller gemeldet wurden, die, im Auftrage des Ministers des Krieges, den General zu sprechen wünschten. Ich sagte ihnen, daß sich der General bereits zur Ruhe begeben habe, da er morgen mit dem Frühesten abzureisen gedenke. Sie bestanden jedoch auf ihren Wunsch einer Audienz, dabei mir gleichzeitig zu verstehen gebend, daß sie es vorziehen würden, den General allein, ohne mein Beisein, zu sprechen. Dies letztere mußte ich entschieden ablehnen, bat sie aber, im Uebrigen nachgebend, mir bis in das Vorzimmer zum Schlafcabinet des Generals folgen zu wollen. Dies geschah. Ich öffnete nun die Thür des Cabinets und blieb absichtlich auf der Schwelle stehen, damit jedes Wort des Gesprächs zwischen dem General und mir von den beiden Beamten verstanden werden könnte:

Nun, Colonel, was giebt's?

Ein Schreiben Gambetta's, in Beantwortung Ihres Briefes.

Was schreibt er?

Er bittet Sie, Ihre Abreise nicht vor einer nochmaligen Unterredung stattfinden zu lassen. Zwei Herren sind hier im Vorzimmer; sie warten.

Sagt ihnen, daß sie früh auf sein müssen, wenn sie mich noch sprechen wollen.

Nach diesem Zwiegespräch schloß sich wieder die Thür. Beide Herren drangen nun in mich, die Abreise am nächsten Morgen zu verhindern. Ich sagte ihnen, daß ich es weder könne, noch wolle; wir würden zu den Carabiniers von Caprera zurückkehren, aber unser Rückzug würde zu einem Triumphzug werden. Darauf empfahlen sich die Herren. Unsre Sache, mein Theurer, steht übrigens nicht hoffnungslos. Wir rechnen auf Marseille; ich denke, dort weiß man, was wir für Frankreich und die Republik bedeuten. Hier in Tours mögen mittlerweile die Dinge gehen, wie sie wollen. Ich seh' im Geiste den alten Cremieux, wie er morgen mit dem Frühesten seinen Besuch im erzbischöflichen Palaste macht und wie der Bewohner des Palastes und sein Gast sich gleichmäßig beglückwünschen, durch die Hand der Vorsehung noch einmal vor dem Erscheinen des Antichrist bewahrt worden zu sein.«

So Bordone's Brief. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß es zu keiner Abreise kam. Alles war nur Manöver, um Gambetta zu rascherer Ausfindigmachung von »quelque chose de convenable« anzuspornen. Mit dem Frühsten erschienen die mehrgenannten beiden Herren abermals, um dem

General und seinem Generalstabschef das Resultat einer Conseil-Sitzung, die noch in der Nacht abgehalten worden war, mitzutheilen. Dies Resultat ging dahin: Garibaldi übernimmt den Oberbefehl über alle Freicorps im Osten und vereinigt dieselben zu einem Heerkörper unter dem Namen l'Armée des Vosges. Eine Mobilgarden-Brigade wird dieser neuen Armee beigegeben werden.

Auf dies Angebot, wie wenig es den höherfliegenden Wünschen Garibaldi's entsprechen mochte, wurde endlich seitens des Letzteren (am 11.) eingegangen. »Er nahm an,« wie Bordone schreibt, »in der Hoffnung, daß die Regierung, nach Allem, was die letzten Wochen des Kaiserreiches aufgedeckt hatten, gewillt sein werde, mit den Traditionen eines verzopften Militarismus zu brechen und die Republik auch in Sachen des Heeres wirklich republikanisch, d. h. ohne Rücksicht auf Geburt, Rang und Titel, zu führen. In dieser Hoffnung sollten wir uns bald betrogen sehen.«

In der That, die Regierung hatte bei Herübernahme Garibaldi's in den französischen Dienst nur einem moralischen Zwange nachgegeben. Die Rothen wollten es, versprachen sich Wunderdinge von dem Auftreten des »Champion de la liberté universelle« und ließen in ihrem Enthusiasmus der besseren Einsicht Gambetta's keine Wahl. Wie wenig man Garibaldi und seinem Generalstabschef traute, geht am besten daraus hervor, daß seitens der Regierungs-Delegationen sofort zwei Anti-Garibaldiner, die Herren Frapolli und Baillehache, ausersehen wurden, in der neuzubildenden »Vogesen-Armee«, der erste als oberster Generalstabsoffizier, der andere als oberster Intendantur-Beamter zu fungiren. Es sprach sich darin — wir lassen dahingestellt sein, ob mit Recht — ein doppeltes Mißtrauen aus: ein Mißtrauen einerseits in die Feldherrlichkeit, andererseits in die Administrationsfähigkeit, um nicht zu sagen in die Ehrlichkeit derer, die gekommen waren, Frankreich zu retten. Der letztere Verdacht richtete sich nicht gegen Garibaldi, wohl aber gegen Bordone. Diesem (Bordone) glückte es zwar, den mit ihm rivalisirenden, speziell für seine Stellung, die Stellung eines Generalstabschefs, bestimmten Frapolli nicht aufkommen zu lassen, den Baillehache sogar nach einigen Wochen geradezu zu beseitigen; nichtsdestoweniger blieb die Bedeutung dieser Ernennungen und fügte dem für die Eingeweihten längst Bewiesenen noch einen neuen Beweis hinzu, daß die Regierung in Tours die Garibaldi-Hülfe nur als eine Last und Verlegenheit ansah, und dieselbe jeden Augenblick lieber hätte schwinden als kommen sehen.

Garibaldi mit Vorbereitungen für die Bildung seiner Armée des Vosges beschäftigt, blieb bis zum 13. Abends in Tours; am 14. Nachmittags aber traf er in Dôle ein, wohin er sein Haupt-Quartier verlegt hatte.

Garibaldi in Dôle und Autun.

1. In Dôle vom 14. October bis 10. November.

Nach der am 13. Abends erfolgten Abreise von Tours, so schlossen wir unser voriges Capitel, traf Garibaldi am 14. Nachmittags in Dôle ein, um daselbst das Commando über die »Vogesen-Armee« zu übernehmen. Aber diese Armee war erst zu bilden. Was er zunächst vorfand, war: 1 corsischer Sergeant und 12 Abgekommene, halbe Marodeurs, die auf dem Bahnhofe von Dôle angehalten worden waren. Zu diesen gesellten sich 300 Mobilgardisten aus dem Jura, die aber zunächst noch ohne Equipirung und ohne Waffen waren. Dies konnte indeß zu ernsteren Verstimmungen keinen Anlaß geben, da die nächsten Tage dies ändern mußten. Italienische »Legionen«, Freicorps aus den verschiedensten Departements, namentlich aus dem Süden, waren im Anzuge, so daß Garibaldi das Zustandekommen einer Armee von 10,000, vielleicht von 20,000 Mann als unzweifelhaft ansehen durfte. Seine nächste Aufgabe fand er darin, sich, für kommende Fälle, der Cooperation aller in seiner linken und rechten Flanke stehenden Streitkräfte zu versichern. Unter diesen Streitkräften waren die bei Besançon versammelten, nach Zahl und Zusammensetzung, die wichtigsten. An ihrer Spitze stand der Cavallerie-General Cambriels, der, trotz einer bei Wörth empfangenen Kopfwunde, nichts desto weniger die Stellung eines Commandant en chef de la Region de l'Est übernommen hatte. In dieser seiner Eigenschaft war er zugleich der Vorgesetzte Garibaldi's, dessen »Vogesen-Armee« — selbst als dieselbe wirklich zu einer Armee geworden war — immer in einem gewissen, wenn auch oft nur nominellen Abhängigkeitsverhältniß von dem Commandirenden in Besançon verblieb. Mit diesem Letzteren sich in Verbindung zu setzen, beziehungsweise sich bei ihm zu melden, war also, wie durch die momentane militairische Lage, so auch durch die Regel des Dienstes geboten. Schon am 15. früh begab sich Garibaldi zu diesem Behufe nach

Besançon, traf aber den General Cambriels nicht, von dem nur bekannt war, daß er sich in Front der Ognon-Linie befände, um den Vormarsch des Werderschen Corps, dessen Bewegungen in jenen Tagen noch in südlicher Richtung gingen, zu hindern. Garibaldi kehrte nach Dôle zurück, aber nur um am andern Tage schon folgende Depesche des Präfecten von Besançon zu empfangen: »Ihre Gegenwart ist unerläßlich; wir erwarten Sie hier so rasch als möglich; Mittheilungen von Wichtigkeit sind zu machen.« Eine Stunde später traf eine zweite Depesche ein: »Um Himmels Willen, kommt schnell; Franctireurs und Armee, beide aus Rand und Band, sind wieder hier. Cambriels krank.«

Garibaldi, als diese Depeschen anlangten, befand sich mit Bordone einige Kilometer nördlich von Dôle, um die wichtigen Positionen von Mont Rollant und La Fôret de la Serre zu recognosciren. Unmittelbar nach Kenntnißnahme der beiden Telegramms — es war 5 Uhr Nachmittags geworden — begab er sich abermals nach Besançon. Der Anblick, den die Stadt bot, deutete auf eine völlige Deroute; Truppen aller Waffengattungen, Franctireurs und Mobilgarden, liefen bunt durcheinander, hülflos und führerlos.

Eine Panique hatte sich ihrer bemächtigt, zum Theil auf bloße vage Gerüchte, auf das Erscheinen einer Husaren-Patrouille hin, und die wichtige Position zwischen Lure und Vesoul war aufgegeben worden ohne den geringsten ernsthaften Versuch, sie gegen den Feind zu halten.

Am 17. früh, nach einer in Besançon selbst zugebrachten Nacht, suchte Garibaldi den General Cambriels auf, der sein Hauptquartier in Saint-Claude, einer der Vorstädte von Besançon, und zwar in einem weitschichtigen Klostergebäude genommen hatte. Die Mönche waren beflissen, dem kranken General jede Art von Aufmerksamkeit zu erweisen. Garibaldi stellte sich vor und einige Worte der Begrüßung wurden gewechselt; aber zu einem belebteren Gespräch konnte es nicht kommen, da gerade der Punkt, der die Gemüther beschäftigte, nicht gut berührt werden konnte. Endlich nahm General Cambriels selbst das Wort: »Die Mobilen und Franctireurs taugen nichts, sie halten nicht Stand, und es ist unmöglich, mit ihnen Krieg zu führen; die regulären Truppen schlagen sich besser, aber sie sind zügellos geworden, und ich habe sie hierher, unter den Schutz der Kanonen, zurückführen müssen, um Ordnung und Gehorsam wieder herzustellen.«

Nach dieser Begegnung, die ziemlich resultatlos verlief, hätte Garibaldi nach Dôle zurückkehren können; aber die mittlerweile eingegangene Nachricht, daß Gambetta am 18. früh eintreffen und einem Kriegsrath präsidiren werde, hielt auch ihn (Garibaldi) in Besançon fest. Gambetta kam, wurde festlich empfangen und ordnete für den Abend eine Sitzung an. Der Präfect, verschiedene Deputirte und Generale nahmen daran Theil. Cambriels wurde aufgefordert, sofort wieder die Offensive zu ergreifen. Er lehnte dies auf das Entschiedenste ab und forderte seine Demission für den Fall, daß der Kriegsrath auf seinem Entschluß beharre. Damit schloß die Sitzung. Andern Tags (19.) wurde seitens Gambetta's selbst die Ordre zur Wiedereroberung der Linie Lure-Vesoul gegeben, und Cambriel, wie verheißen, forderte seine Entlassung. Die republikanische Partei versprach sich davon einen Umschwung der gesammten Kriegführung im Osten, und Garibaldi und Bordone, denen gleich nach ihrer ersten Begegnung mit Cambriels klar geworden war, daß sie von diesem legitimistisch-klerikalen Obergeneral wenig Förderung ihrer Zwecke zu gewärtigen hätten, theilten in verstärktem Maße die Hoffnungen ihrer Partei. Aber diese Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Cambriels' Entlassungsgesuch wurde nicht an-, wohl aber die Forderung eines Vormarsches bis Lure-Vesoul, eventuell bis Vesoul-Gray, zurückgenommen; wenigstens bestand man nicht länger darauf. Cambriels, wie in einem früheren Capitel erzählt, begnügte sich drei Tage später, am 22., damit, die Ognon-Linie bei Pin, Etuz und Voray zu halten. Wir wissen bereits, mit wie geringem Erfolg.

Gambetta's Anwesenheit in Besançon währte genau 24 Stunden. Am 18. früh kam er, am 19. trat er seine Rückreise an. Unmittelbar vorher, um 5 Uhr früh, hatte er auf der Präfectur zu Besançon noch ein längeres Gespräch mit Garibaldi gehabt. Dieser drang in ihn, wenn er die Republik wolle, sie ganz und rücksichtslos zu wollen; nur so vermöge er das Land zu retten. Halbheit sei Schwachheit; er müsse entschlossen sein, mit Routine und Tradition zu brechen, und sich vertrauensvoll auf die Kraft des republikanisch fühlenden Volkes zu stützen. Bordone, der Zeuge dieser Unterhaltung war, fügt hinzu: »Ich bin sicher, daß sich Gambetta der eindringlichen Worte, die General Garibaldi am Morgen jenes 19. October an ihn richtete, mehr denn einmal erinnert und zugleich es beklagt hat, ihnen nicht gefolgt zu sein. Ohne in den Ton jener Undankbaren einstimmen zu wollen, die seine Güte mißbrauchten, als er noch in Macht war, und ihn bekrittelten und verklagten, als er Wohlthaten nicht länger mehr zu vergeben hatte, muß es dennoch gesagt werden, daß er der Größe seiner Aufgabe nicht voll gewachsen war. Es glückte ihm nicht, sich von den Einflüssen des Militarismus und Klerikalismus völlig frei zu machen. Unter allen Fehlern aber, die er nach dieser Seite hin beging, war der, daß er den General Cambriels an der Spitze der Streitkräfte bei Besançon beließ, einer der verhängnißvollsten. Cambriels' Unthätigkeit, gleichviel worin sie ihren Grund hatte, verschuldete die Besetzung von Dijon durch das Werdersche Corps, und diese Besetzung wiederum hinderte die Freiheit unsrer Bewegungen im mittleren Frankreich.« So weit Bordone. Schon hier mag es gesagt sein: wir theilen seine Ansichten nicht. Wenn das Werdersche Corps, statt auf der Linie Belfort-Vesoul-Dijon zu operiren, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß das 10 Meilen nördlich von Dijon gelegene Dreieck Chatillon sur Seine-Chaumont-Troyes gehalten hätte, so würde dies muthmaßlich den glücklichen Ausgang unserer Operationen wenig beeinträchtigt haben.

Am 19. kehrte, wie Gambetta nach Tours, so Garibaldi nach Dôle zurück. Er nahm die Ueberzeugung mit heim, daß er von einer »Cooperation« wenig zu erwarten habe, und daß er gut thun werde, sich nach Möglichkeit auf sich selbst zu stellen. Dazu forderten ihn auch die Verhältnisse auf, die er in Dôle vorfand. Er mußte bald erkennen, daß er von einem starken Bruchtheile der Bevölkerung als ein unbequemer Gast angesehen wurde, den man froh gewesen sein würde, wieder scheiden zu sehen. Neben einer roth-republikanischen Arbeiterbevölkerung, die ihm natürlich zustimmte, waren es die Jesuiten, die in Dôle den Ton angaben, also Elemente, die von lange her zu seinen geschworensten Feinden zählten. Conflicte konnten kaum ausbleiben, und sie kamen. Der Orden hatte nicht nur eine Kirche

(die Kathedrale) sammt großen Collegien-Räumen in der Stadt selbst, sondern auch ein Kloster in Nähe derselben. Es befand sich auf dem schon genannten, strategisch wichtigen Punkte, dem Mont Rolland. Nach einigen Tagen wurde dem Generalstabschef gemeldet, daß allnächtlich zwischen dem Kloster auf Mont Rolland und dem Kathedralenthurme signalisirt werde. Zu bestimmter Stunde sähe man in der Laterne des Thurmes ein Licht erscheinen und wieder schwinden, was auf irgend eine unstatthafte Correspondenz, vielleicht mit dem Feinde, gedeutet werden müsse. Jedenfalls sei ein derartiger Fanaldienst, der im Kloster auf Mont Rolland beantwortet oder fortgesetzt wurde, ganz dazu angethan, die Aufmerksamkeit des Feindes auf Dôle hinzulenken. Der Generalstabschef, nachdem er sich von der Richtigkeit dieser Angaben überzeugt, berief die Geistlichen der Kathedrale in's Hauptquartier und forderte Erklärungen. Diese gingen dahin, daß es sich hierbei einfach um eine seit vielen Jahren geübte Sicherheitsmaßregel handle; der Thürmer habe die Verpflichtung, zu bestimmten Stunden, Aus- und Umschau zu halten, ob im Gesichtskreise der Stadt ein Feuer ausgebrochen sei oder nicht; in dunklen Nächten, um nicht bei seinem Umgang zu stolpern und zu stürzen, bediene er sich einer Laterne. Dies sei der angebliche »Signal- und Fanaldienst«. Nach dieser Erklärung zogen sich die Geistlichen zurück und in den nächsten Nächten leuchtete wieder der Schein und wurde von Mont Rolland her beantwortet. Bordone war nicht gewillt, diese Dinge ruhig gewähren zu lassen; die abgegebenen Erklärungen genügten ihm nicht, und nahm er nunmehr Veranlassung, an den »Citoyen Robert«, der zugleich Capitain in der Nationalgarde war, folgende Ordre zu richten: »Capitaine Robert hat sich angesichts dieses nach Mont Rolland und darauf nach dem Jesuiten-Collegium in Dôle zu begeben, um den Bewohnern beider Oertlichkeiten Anzeige davon zu machen, daß ihre Gegenwart im Departement Doubs nicht länger geduldet werden kann. Sie haben sich bei Strafe, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, aus dem Departement zu entfernen, und können, je nach Gefallen, ihren Aufenthalt in der Nähe von Lyon oder in der Schweiz nehmen. Pässe werden den betreffenden Herren zugestellt werden. Wir bemerken, daß diese Ordre keine Austreibung bezweckt, sondern nur eine »Sicherheitsmaßregel« ist, wie sie die momentane Lage gebietet.« In Gemäßheit dieser Ordre wurde in der That verfahren, und die Jesuiten räumten ihre Plätze im Departement Doubs, um sich weiter südlich zu begeben. Wir haben diese Angelegenheit mit einiger Ausführlichkeit behandelt, weil sie am besten zeigt, wie wenig seitens Garibaldi's, oder was wichtiger ist, seitens seines Generalstabschefs (denn bei ihm lagen die Entschlüsse) geschah, um sich der Sympathieen der Bevölkerung zu versichern. Alles, was nicht ultra-demokratisch war, wurde verletzt, unter Umständen auch ver-

dächtigt. In Lyon, vor Allem in Marseille hätte ein solches Verfahren einen Sinn gehabt, hätte als politisch-klug gelten können; in den Mittelstädten des mittleren Frankreichs aber, in denen, mit Ausnahme der untersten Schichten, die Bevölkerung entweder klerikal oder imperialistisch oder legitimistisch war, in diesen Städten konnte ein Verfahren, wie es beispielsweise gegen die Jesuiten in Dôle geübt wurde, nur erbittern. Auch die Unkirchlichen, insofern sie nur national-französisch und nicht dem Garibaldi'schen Hirngespinst einer Universal-Republik verfallen waren, empfanden dies Vorgehen als unerträgliche Anmaßung eines Fremden und machten unter Umständen kein Hehl daraus, »daß es leichter sei, sich einem gehaßten Feinde, als einem so hochfahrenden Freunde zu unterwerfen.« Wir werden in der Folge auf ähnliche und schlimmere Vorgänge zurückzukommen haben. Je aufmerksamer man sich mit ihnen beschäftigt, je mehr festigt sich in Einem die Ueberzeugung, daß Bordone, von grenzenlosem Ehrgeiz erfüllt, zeitweilig den Wunsch hatte, die Dinge zum Aeußersten zu treiben und im Heraufbeschwören einer eigentlichen Revolution dem Gambetta das Spiel aus der Hand zu nehmen. Was fünf Monate später geschah, nachdem Paris gefallen und der Friede gesichert war, sollte, nach seinem Wunsch und Willen, während des Krieges selbst in Scene gehen; Lösung des letzten Ordnungsbandes, Entfesselung der Massen und ihrer Leidenschaften, das war der Strom, mit dem er schwimmen, und nicht nur die Invasion, sondern vor Allem auch den ganzen Kehrichthaufen von Kirche und Staat, alles historisch Gewordene fortschwemmen wollte. Nur so erklären sich willkürliche Maßregeln, wie die Ausweisung der Jesuiten aus Dôle, Maßregeln, die, wenn sie nicht mit Rücksicht auf ein großes fernab stehendes Ziel gefaßt wurden, ihrer unmittelbaren Wirkung nach, einfach als unklug und thöricht bezeichnet werden mußten. Aber dies Ziel schwebte vor, und gelegentlich wurde der Welt in dem einen oder andren Schriftstück verkündet, daß es sich nicht um so kleine Dinge wie Frankreich, sondern um ein allgemeines großes Weltaufräumen, um eine Epoche universeller Freiheit an Stelle universeller Knechtschaft handle. Ein solches Schriftstück erschien bereits Ende October und richtete sich an die Freicorps und Fremdenlegionen, die jetzt von allen Seiten her dem »Heerlager ihres Vaters Garibaldi« zuzueilen begannen. Die Proclamation lautete:

»Soldaten der Vogesen-Armee! Die Sache, der wir dienen, ist geheiligt. Es ist nicht die Sache Frankreichs allein, es ist die Sache aller jener Völker, die unter die Füße des Despotismus geworfen sind und nach Wiederherstellung ihrer Rechte schmachten. Wohlan denn, unter der Fahne der Brüderlichkeit, die uns zu Häupten weht, sehen wir die Nationalitätenfrage wie einen Schatten schwinden und schreiten der Eroberung jener

großen Freiheit entgegen, die allein die Idee schöner Menschlichkeit zu verwirklichen vermag.

Die vollkommenste Einigkeit zwischen den Corps, wie zwischen den einzelnen Elementen, die unsre Armee bilden, wird die sicherste Garantie des Sieges sein.

Die Landbevölkerung, mit der wir neuerdings in Berührung kamen, hat sich uns, erschreckt durch die Nähe eines unerbittlichen Gegners, gelegentlich feindlich gezeigt und unsren braven Franctireurs die Gewährung des zum Leben Unerläßlichen verweigert. Es zu ertrotzen, ist nicht das, was uns ziemt; vielmehr liegt uns ob, ihnen den Beweis zu führen, daß nichts erniedrigender ist, als sich dem Joch des Fremden zu unterwerfen, eines Fremden, von dem nur Raub und Gewaltthat zu gewärtigen steht.

Euer Muth und eure tadellose Führung, diese seien es, durch die ihr euch der Achtung und der Liebe Aller versichert.«

Man male sich aus, wie eine Franctireurgruppe, begierig nach den Schätzen eines Hühnerstalls, keine andere Leiter zur Erkletterung desselben anlegen darf, als die »Beweisführung von dem Erniedrigenden des Fremdenjoches«.

Worte, Worte! Ob Bordone, der sie muthmaßlich niederschrieb, an sie geglaubt haben mag! Alles die Feierlichkeit eines heimlich Lachenden oder — Rechnenden.

---

2. In Autun vom 11. bis 20. November.

Am 31. October, wie in einem früheren Capitel bereits erzählt, hatten zwei Brigaden des Werder'schen Corps unter General v. Beyer ihren Einzug in Dijon gehalten; noch am selben Tage war die Nachricht davon in Tours eingetroffen. Gambetta erkannte in dieser Besitzergreifung der burgundischen Hauptstadt mit Recht eine doppelte Gefahr und gab Ordre an Garibaldi, sich mit der Vogesen-Armee weiter links, von Dôle nach Autun zu schieben, um von diesem zehn Meilen südwestlich von Dijon gelegenen Punkte aus

1) die auf Lyon zu führenden Defiléen, sowie dadurch die Verbindungen Nordfrankreichs mit dieser Stadt zu sichern,
2) aber eine Beunruhigung, beziehungsweise Umfassung der Loire-Armee von Süden her nach Möglichkeit zu hindern.

Diese Ordre traf gegen Ende der ersten Novemberwoche in Dôle ein; Garibaldi beeilte sich ihr nachzukommen und dirigirte seine Freicorps, von denen einige mittlerweile mit dem Gegner geplänkelt und bei St. Jean de Losne, Brazey und Genlis kleine Gefechte gehabt hatten, für den 11. nach

Autun. Die Ueberführung erfolgte per Bahn über Bourg, Chalon sur Saône, Chagny und Epinac, und war am Abend des genannten Tages (11.) beendet.

Garibaldi selbst hatte einen Spezial-Train benutzt und traf bereits um 1 Uhr Mittags in Autun ein. Unterwegs, in Epinac, war ihm, seitens eines befreundeten Präfecten, ein eben eingetroffener Freicorps-Oberst vorgestellt worden, welcher Letztere, wie über vieles Andere, so auch über diese seine erste Begegnung mit Garibaldi interessante Aufzeichnungen veröffentlicht hat. Wir entnehmen denselben das Folgende:

»... Präfect D., einer von den Intimsten des Garibaldi-Cirkels, hatte mich am Vormittage des 11. in Epinac zum Frühstück geladen. Er war plauderhaft wie immer und theilte mir mit, daß nach einem Telegramm, das er so eben empfangen, Garibaldi um 12 Uhr Mittags Bahnhof Epinac passiren werde. »Ich werde Sie vorstellen, Colonel, und Sie werden den alten Löwen, den alle physischen Leiden vergeblich umzubringen suchten, von Angesicht zu Angesicht kennen lernen. Wir brauchen ihn; die Preußen mögen sich jetzt vorsehen. Sie werden nichts von jenem Prunke an ihm wahrnehmen, der uns schließlich mit einem halben Dutzend Capitulations-Generalen gesegnet hat. Er ist die Einfachheit selbst. Nehmen Sie diese Havannah; hier ist Feuer. Und nun lassen Sie uns gehen; es ist zehn Minuten vor zwölf, und ich wette, er hält die Zeit.«

Damit erhoben wir uns von Tisch, um nach der Eisenbahn hinauszugehen. Kaum daß wir da waren, so fuhr ein aus zwei Salonwagen bestehender Extrazug in den Bahnhof ein. D., nachdem er sich orientirt, trat an den ersten Wagen heran, öffnete die Thür und überreichte einem hochaufgeschossenen, in Roth und Gold gekleideten, dabei reich befederbuschten Ordonnanz-Offizier unsere zwei Karten. Ich konnte nicht den Eindruck gewinnen, daß es diesem Cortège an Prunk und Luxus gebräche.

Gleich darauf wurden wir gebeten, einzutreten. Das Innere des Wagens bot einen überraschenden Anblick. In der Mitte desselben saß Garibaldi, der charakteristische Kopf blaß, von langem weißen Haar umgeben, das ihm bis auf die Schultern fiel. Der Bart weiß wie das Haar; ein rothes Seidentuch leicht um den Hals geschürzt; dazu ein Tyroler Hut von grauem Filz. In einen rothgarnirten brasilianischen Mantel eingewickelt, die Füße unter Decken und Pelzen, stützte er sich nach rechts und links hin auf zwei Krücken von Ebenholz, die, schräg liegend, an den beiden Wänden des Wagens ihren Lehnpunkt hatten. Er sah leidend aus und bediente sich eines Lorgnons, um uns zu mustern. Um ihn her verharrten etwa zwanzig Generalstabs-, Stabs- und Ordonnanz-Offiziere in respektvollem Schweigen, während in dem zweiten Wagen, in dem sich die Subalternen befanden, eine laute Heiterkeit herrschte.

D. trat jetzt vor, und gegen Garibaldi sich verneigend, bat er um die Erlaubniß, mich ihm vorstellen zu dürfen. Er reichte mir sofort seine Hand, die lang und dürr, und in Folge eines erst neuerdings gehabten Schlaganfalles fast unbiegsam war. Dann sprach er in bestem Französisch, frei von jedem fremdländischen Accent: »Herzlich willkommen, Colonel. Wir werden dieses Land zu retten wissen, das die Janitscharen des Sedan-Mannes verkauft und die Emissaire Roms verdorben haben.«

Ich verbeugte mich und antwortete einigermaßen ausweichend: »Mein General, ich habe ein Freicorps geworben und würde mich glücklich schätzen, an der Spitze desselben den Guerilla-Krieg, in dem ich schon früher Erfahrungen gesammelt habe, organisiren zu können.«

»Gewiß, Colonel. Wir wissen, was Sie geleistet haben, und vertrauen Ihnen. Nicht wahr, Bordone?«

»Wir werden ja sehen, mein General,« antwortete wenig verbindlich eine Stimme aus der Gruppe von Offizieren heraus, die mittlerweile, seitabstehend, im Flüsterton eine Unterhaltung geführt hatten.

Hiermit war die Vorstellung zu Ende. D. und ich verließen wieder den Waggon; der Zug setzte sich in Bewegung. Auf dem Perron standen italienische Legionäre, Kopf an Kopf, und riefen: »Evviva Garibaldi.« Dieser schob die Gardinen zurück, grüßte und antwortete: »Salute ragazzi; viva la Republica universale; abasso Pio nono!«

Eine Minute später war der Zug, in der Richtung auf Autun zu, unserm Auge entschwunden.«

Am Abend des 11. befand sich die »Vogesen-Armee«, wie schon hervorgehoben, zu größtem Theile an ihrem neuen Bestimmungsort (Autun). Auch hier ließ ein Zerwürfniß mit der Geistlichkeit nicht lange auf sich warten. Eins der Freicorps, weil es nach Belegung der Bürgerhäuser an weiteren Räumlichkeiten in der Stadt gebrach, war in dem bischöflichen Palaste einquartiert worden. Schon am 13. oder 14. gab es Klage, daß eine ganze Nacht hindurch getobt und gelärmt, in einzelnen Zimmern auch geplündert sei: Werthgegenstände fehlten, darunter ein goldnes Kreuz. Untersuchungen wurden angeordnet und die Schuldigen bestraft; aber die Verstimmung blieb hier dieselbe wie in Dôle und während Beschwerdeschriften nach Tours abgingen, wurden die Organe der Geistlichkeit nicht müde, von dem Bündniß zu sprechen, das »die Republik, zu ihrem Unheil, mit dem Antichrist von Caprera geschlossen habe.« Die Billigkeit erheischt, hervorzuheben, daß all die Zeit über von beiden Seiten gleiche Uebertreibung geübt wurde und daß die Klerikalen mindestens eben so eifrig waren, alles schwarz in schwarz zu malen, wie Garibaldi und sein Generalstabschef sich beflissen zeigten, ihre »Rothhemden« als erhabene Ideen-Träger darzustellen. Die destruktiven

Elemente ziehen aus nichts so viel Nutzen und Nahrung, wie aus den Unwahrheiten derer, die, sei es in Staat oder Kirche, sich anspruchsvoll als die bestellten Wächter der Wahrheit geriren.

Während diese Fehde geführt wurde, ruhten die militairischen Operationen nicht; man war thätig innerhalb und außerhalb der Stadt. Befestigungen wurden angelegt und Baracken gebaut, um die Bürgerschaft, die unter der Einquartierung seufzte, nach Möglichkeit zu entlasten. Eine Anzahl in Front gelegener Ortschaften: Arnay le Duc, Bligny, Pont d'Ouche, erhielten Garnisonen, ja selbst bis Sombernon hin, drei Meilen westlich von

Dijon, wurde detachirt, um Fühlung mit dem Feinde zu haben. Besonders angelegen aber ließ es sich der Generalstabschef sein, nach rechts hin, also zunächst bis nach Beaune und Nuits, dann (weiter östlich) bis auf Dôle und Auxonne zu, in Verbindung mit jenen mannigfachen Streitkräften zu treten, die, um diese Zeit, theils in den Thälern des Côte d'Or-Gebirges, theils in dem Flußdelta der Saône und des Doubs sich sammelten. Es waren

dies meistens Streitkräfte, die, ähnlich selbstständig wie die Garibaldinische Armee operirend, unter den verschiedensten Befehlshabern den »kleinen Krieg« gegen unser Werdersches Corps zu führen begannen und dabei — wenn es auch thatsächlich zu keinem erfolgreichen Zusammenwirken kam — wenigstens principiell nicht abgeneigt waren, eine Cooperation eintreten zu lassen. Unter diesen Befehlshabern waren Oberst Bourras, General Crevisier und General Cremer, auf die wir weiterhin zurückzukommen haben werden, die bedeutendsten. Alle drei standen zudem vor Dijon, ihren rechten Flügel weit ausdehnend und dadurch eine lockere Verbindung mit dem Besançon-Armee-Corps herstellend, das seinerseits, in Ablösung des Garibaldi'schen Corps, einige Tausend Mann nach links hin, bis Dôle, detachirt hatte. Im Uebrigen nahte sich nunmehr der Zeitpunkt, wo das obengenannte »Besançon-Armee-Corps« aufhörte, ein Factor zu sein, mit dem die Vogesen-Armee sammt den in ihrer rechten Flanke operirenden Freicorps zu rechnen hatte. In Tours war mittlerweile der Beschluß gefaßt worden, unter Zurücklassung einer starken Besatzungstruppe in Besançon, den Rest des ehemalig Cambriels'schen Armee-Corps, das seit dem 28. October durch General Michel, seit dem 11. November durch General Crouzat geführt wurde, zur Verstärkung der eben damals in Bildung begriffenen großen Loire-Armee heranzuziehen. In der Mitte November etwa setzte sich denn auch General Crouzat mit seinem Armee-Corps in Marsch und passirte am 19. Autun, wo es zu einer kurzen Besprechung zwischen ihm und dem Chef der Vogesen-Armee kam, die seitens des letzteren mit sehr gemischten Empfindungen geführt werden mochte. Denn, wenn sich Garibaldi einerseits beglückt fühlen durfte, jenes Drucks überhoben zu sein, den das »Oberkommando von Besançon« wochenlang auf ihn ausgeübt hatte, ohne durch irgend welche Hülfeleistung ein Aequivalent für diesen Druck zu bieten, so schloß doch andrerseits der Augenblick relativen Freiwerdens auch wieder eine Kränkung in sich. Der Abzug General Crouzat's schuf nämlich eine Vacanz: die Stellung eines Ober-Commandirenden über die gesammten, immerhin noch beträchtlichen, wenn auch zersplitterten Streitkräfte des Ostens wurde durch jenen Abzug frei. Aber Gambetta zeigte sich nicht beflissen, die entstandene Lücke auszufüllen; Garibaldi blieb Commandirender der Vogesen-Armee und sah sich unaufgefordert, in die Stellung eines Ober-Commandirenden einzurücken.

Ein Glück für ihn, daß eben jetzt die Ereignisse sich zu drängen, auch einige Erfolge sich einzustellen begannen, die nun das beste Mittel boten, aller Verstimmungen Herr zu werden. Mußten doch diese Erfolge, wenn sie dauerten und sich steigerten, zugleich als der sicherste Weg gelten, jene höhere Machtstellung zu gewinnen, nach der, wenn nicht er persönlich, so doch sein Generalstabschef, die Kraft, die ihn trieb, so begierig war.

Am 19. hatte Ricciotti, in Folge eines glücklichen Ueberfalls, 200 Gefangene gemacht; am 21. wollte er selbst einen ähnlichen, nur breiter angelegten Coup ausführen, brach auch wirklich an genanntem Tage mit dem größeren Theil seiner Streitkräfte zu diesem Behufe auf. Wir werden uns in den zwei folgenden Capiteln mit beiden Ueberfällen, mit dem geglückten Ricciotti's, wie mit dem mißglückten Garibaldi's zu beschäftigen haben; ehe wir aber zu einer Schilderung derselben übergehen, geben wir zunächst eine Aufzählung der Streitkräfte der Vogesen-Armee, dabei zugleich der nachstehenden Ordre de Bataille einige Worte über die hervorragendsten Führer hinzufügend.

Die Vogesen-Armee bestand um die Mitte November aus vier Brigaden.

1. Brigade, General Bossack-Hauke.

Eclaireurs der Rhone, Commandant Lhoste,
Franctireurs der Rhone, Commandant Tainturier,
Aegyptische Jäger, Commandant Pennazzi,
Spanische Legion, Commandant Elola,
Eclaireurs von Gray, Capitain Lambert.

Alle fünf Freicorps zusammen	1250	Mann,
Ein Mobilgarden-Bataillon aus dem Departement der See-Alpen, Commandant Bruneau	800	»
Mobilgarden-Regiment (42.) von l'Aveyron, Commandant William	2200	»
Total	4250	Mann.

2. Brigade, Oberst Delpech.

1. Bataillon Egalité von Marseille, Commandant Gauthier,
2. Bataillon Egalité von Marseille, Commandant Raymond,

Bataillon Guerilla d'Orient, Oberst Chenet,
Bataillon Guerilla marseillaise, Commandant Chapeau,

alle vier Bataillone zusammen	1500	Mann,
Total	1500	Mann.

3. Brigade, Oberst Menotti Garibaldi.

Italienische Legion unter Ravelli und Tanara,
Compagnie Colmar, Commandant Eudeline,
2 Compagnieen von Oran, unter Cruchy und Limousin,
2 Compagnieen von Algier, unter Boitel und Landsmann,
2 Compagnieen von Vaucluse, unter Fabry und Eyraud,

Franctireurs vom Doubs, Commandant Ordinaire,
Franctireurs von Genua, Commandant Razetto,
Franctireurs vom Süden, Commandant Pilard,
Bürgergarde von Marseille, Commandant Debray.

Zusammen . .	2800	Mann,
2 Bataillone Mobilgarden aus dem Departement der See-Alpen, Commandant Guide	780	»
Mobilgarden-Bataillon aus den Unter-Alpen, Commandant Barthelemy	1130	»
Mobilgarden-Bataillon aus den Unter-Pyrenäen, Commandant Borel	970	»
Total	5680	Mann.

4. Brigade (ausschließlich Franctireurs),
Commandant Ricciotti Garibaldi.

Franctireurs von Savoyen, unter Richard und Carré,
Franctireurs von Dôle, Commandant Habert,
Franctireurs von der Isère, Commandant Austin,
Franctireurs vom Doubs, Commandant Nicolai,
Franctireurs aus dem Elsaß (Alsaciens de Paris).

Zusammen . .	2500	Mann,
Total	2500	Mann.

Cavallerie: Ein Zug vom 7. Chasseur-Regiment	47	Mann,
1 Escadron Guiden (Italiener)	160	»
Total	207	Mann

Artillerie: 2 Vierpfünder-Feldbatterieen,
1 Vierpfünder-Bergbatterie.

Diesen drei Batterieen diente das Bataillon »Enfants Perdus de Paris« als Bedeckung. Es war 300 Mann stark.

Gesammtstärke: 14,230 Mann Infanterie, 207 Mann Cavallerie und 18 Geschütze.

Das Hauptquartier hatte folgende Zusammensetzung:

Giuseppe Garibaldi, Commandirender der Vogesen-Armee.

Stefano Canzio (Schwiegersohn Garibaldi's), Commandant des Hauptquartiers.

Giovanni Basso (Garibaldi's Genosse auf Caprera), Secretair.

Tironi, Pasqua, Gattorno, Adjutanten.

Capitaine Denis Foule und Giovanne Bordone (Sohn des Generalstabschefs), Ordonnanz-Offiziere.

Oberst Bordone, Generalstabschef.

Oberstlieutenant Gauckler, Ingenieur en chef.

Hierzu gesellten sich, einen steten persönlichen Verkehr mit dem Hauptquartier unterhaltend, die bereits genannten Brigade-Commandeure: General Bossack-Hauke und Delpech, sowie selbstverständlich die beiden Söhne des Commandirenden, Menotti und Ricciotti.

Ueber die hervorragendsten Persönlichkeiten ein kurzes Wort. Die Familie Garibaldi war vierfach vertreten: Garibaldi selbst, Menotti und Ricciotti, seine Söhne, schließlich Canzio, sein Schwiegersohn. Ueber Söhne und Schwiegersohn finden wir in den publizirten Schriftstücken, wenn wir von militairischen Relationen absehen, nur wenig. Auch die ihnen feindlich gesinnte Literatur — und diese überwiegt — schreitet nirgends zu einer Anklage, kaum zu einem gehässigen Wort. Man darf daraus den Schluß ziehen, daß die Haltung aller Drei tadellos war. Von entschieden aristokratischem Gepräge, auch in ihrer äußeren Erscheinung, gaben sie sich, wenn wir ihre Thaten richtig interpretiren, im Wesentlichen als die Söhne und Schüler ihres Vaters: tapfer, hochherzig, uneigennützig, voll aufrichtigen Glaubens an das Recht ihrer Idee, dabei für den kleinen Krieg geschickt. Wenn sie sich andrerseits von ihrem Vater unterschieden, so war dies, wie immer bei dem Nachwuchs großer Naturen, zu ihrem Nachtheil. Sie entbehrten seiner Naivetät, seines Enthusiasmus, seiner Anspruchslosigkeit und glaubten, aus der Größe dessen, dessen Namen sie trugen, einen Anspruch auf Stolz herleiten zu dürfen. Namentlich gilt dies von Menotti.*) Auf eine Charakteristik Garibaldi's selbst, und zwar über das in Vorstehendem mittelbar Gesagte hinaus, verzichten wir. Nur das Eine noch: sein Wesen scheint uns in jener Einseitigkeit begründet, die abwechselnd zur Größe oder zum Unsinn führt. Garibaldi, der italienische Patriot, ist ein nicht genugsam zu feiernder Held; Garibaldi, der Bekämpfer von Papst und Königthum, der Vorkämpfer für Welt-Republik, ist eine Carricatur. Nicht etwa um dieser Ideen selbst willen; historische Mächte kommen und gehen. Aber was zu verschiedenen Zeiten in der Laufbahn dieses Mannes, vor Allem in dem Kriege, dem er eben jetzt beflissen war seine Kräfte zu leihen, die Carricatur schuf, das waren die Mittel und Wege, die er zur Verwirklichung seiner Ideen einschlug, das war der jeden Aberglauben überflügelnde Glaube, daß das bloße Wort »Republik« seine Bekenner zu heiligen und zur Lösung

*) Eine Charakterisirung beider Brüder, der wir in einer Streitschrift begegnen, erscheint uns in Bezug auf ihre Fähigkeiten ungerecht. Es heißt darin: »Das Garibaldithum steht und fällt mit dem Vater. Weder der legitime Menotti, noch der illegitime Ricciotti werden, auf sich selbst gestellt, je einen »Tyrannenschlaf« ernsthaft beunruhigen können. Mit dem Hinscheiden des Vaters scheiden auch sie selber hin.«

der höchsten Menschheits-Aufgaben emporzuheben vermöge. Möglich, daß der Glaube an solche Metamorphose, an die Unausbleiblichkeit einer Wiedergeburt unter dem rothen Banner der Republik in ihm selber ein völlig aufrichtiger war. Aber das Urtheil gestaltet sich dadurch nicht günstiger. Auch der ehrliche Unsinn, der unter Mord und Brand die Welt auf den Kopf stellt, ist verdammenswerth.

Dem Garibaldi in seinen Vorzügen und Schwächen nahe verwandt war der in höherem Lebensalter stehende General Bossack-Hauke, der die erste Brigade führte. Sohn des ehemaligen polnischen Kriegsministers Graf Hauke und Bruder der Prinzessin Julie von Battenberg, Gemahlin des Prinzen Alexander von Hessen, hatte er — wie Garibaldi dem Glauben »an die allein selig machende Republik« aufrichtig hingegeben — nach Austritt aus der russischen Armee, der er in früheren Jahren angehörte, an verschiedenen Insurrectionskämpfen, aber nicht an den Garibaldinischen Kämpfen der Jahre 1860 und 62, theilgenommen. Seine Beziehungen zu Garibaldi datirten erst vom Genfer Friedenscongresse her. General Bossack-Hauke lebte, wie Graf Plater und so viele andere, sei es verbannte oder ihrerseits in feindseliger Stellung gegen die russische Regierung verharrenden Polen, in der Schweiz, von wo er sich, seine politisch-literarische Beschäftigung sofort aufgebend, auf die erste Aufforderung Garibaldi's hin, »an dem Freiheits-Völkerkampfe Theil zu nehmen«, zuerst nach Dôle, dann an der Spitze seiner Brigade nach Autun begeben hatte. Er galt für einen guten Soldaten (die russische Regierung versuchte mehrfach einen Ausgleich mit ihm), dabei für anspruchslos, gewissenhaft und edelmüthig. Wir werden ihn auch in der Folge, im Einklange hiermit, kennen lernen. Nichts Niedriges war an ihm. Ein idealer Phantast, der seinen Weltbeglückungsplänen hingegeben, wie so viele seines Zeichens, die Dinge nicht so sah, wie sie waren, sondern wie er sie sehen wollte.

Von sehr anderm Gepräge war Delpech, Oberst und Commandirender der 2. Brigade, vielleicht ein Aventurier, gewiß ein Parvenu. In Marseille oder doch im Departement Bouches du Rhône von armen Eltern geboren, groß, stark, encouragirt, von physisch-sinnlicher Gewalt, hatte er, mal dies, mal das betreibend, die Mittelmeer-Küstenländer durchzogen und war in Constantinopel und Smyrna, in Sicilien und Aegypten gewesen. Von dort zu einer nicht näher zu bestimmenden Zeit nach Marseille zurückgekehrt, war er durch jeden Grad der Erniedrigung gegangen, und hatte am Hafen als Ruderknecht und Lastträger, später in der Stadt als Lohgerber sein Leben gefristet. Ausgerüstet indeß mit einem praktischen Verstand, mit gutem Humor und raschem »Aneignungs-Vermögen« in geistigen, und wie seine Feinde ihm nachsagten, auch in materiellen Dingen, hatte er sich seine

Belehrung aus Clubreden und Fünf-Centimes-Blättern geholt und sah sich, beim Sturze des Kaiserreichs, bereits in der Lage, dem erstaunten Marseille zu zeigen, was er mittlerweile gelernt habe. An der Spitze der den Beinamen der »Kaimans« führenden Garde civique war er zu einer Größe geworden, mit der die übrigen Stadtvertreter rechnen mußten. Nach einer kurzen, als Staffel dienenden Sous-Präfectur in Aix, rückte er in die Stelle eines Präfecten von Marseille ein und stellte nun hier, im Verein mit Esquiros und Cluzeret, jene rothe Trias her, die wochenlang nicht nur die Stadt, sondern den ganzen Süden tyrannisirte. In dieser seiner Stellung hatte er auch das Garibaldi-Fest geleitet und sich als einer der entschiedensten Anhänger des Dogmas von der »Universal-Republik« bekundet. Seit jenem festlichen Tage ging sein Trachten dahin, die Marseiller Präfectur, der er sich ohnehin, bei seiner völligen Nichtbildung, wenig gewachsen fühlte, mit einem Commando in der Vogesen-Armee zu vertauschen. Unter der patriotischen Redewendung: »Jeder gesunde Mann gehört jetzt in's Feld«, hatte er seinen Abschied genommen und war in den letzten Tagen des October bei Garibaldi eingetroffen, der ihm sofort ein vacantes Commando (das der 2. Brigade) übertragen hatte. Seine militairische Unkenntniß, die er freimüthig genug war, zuzugestehen, hoffte er durch rothe Gesinnung und tapfern Muth, deren er beide in hohem Maße hatte, decken zu können; zudem war ihm in Capitain Jolivalt ein fachmäßig geschulter Berather beigegeben worden. Zu einem eigentlichen Wohlgefühl, wie wir in der Folge sehen werden, brachte er es aber auch innerhalb seiner militairischen Laufbahn nicht, und war jederzeit bereit, sein Commando abzutreten, um an Stelle desselben das Amt eines General-Zahlmeisters oder höheren Intendantur-Beamten zu übernehmen, wobei er, mit Rücksicht auf die untergeordneten Landeszustände, am ehesten seine Rechnung zu finden hoffte, auch gefunden haben würde. Denn er war, bei einer Menge untergeordnet guter Eigenschaften, doch eine durchaus vulgäre Natur, die, wenn sie von Völkerfreiheit sprach, immer nur Genuß und Bereicherung meinte. Auch auf ihn wird uns die Folge unsrer Darstellung zurückführen.

Die Hauptfigur war der Generalstabschef Oberst Bordone. Garibaldi selbst war nur vorgeschoben, wenig mehr als Name und Puppe.*)

*) Bordone selbst stellt dies freilich in Abrede. »Der General Garibaldi, so schreibt er, ist ein Mann, den Niemand beherrscht hat, auch Niemand beherrschen wird und der seine Achtung und Zuneigung nur denen zuwendet, die er nach ihrem Thun und Denken kennt. Freilich ist er seitens inferiorer Naturen, die ihn durch Erscheinung oder Versprechungen zu bestechen wußten, mehr als einmal getäuscht worden; aber wiewohl abwechselnd zu nachsichtig und zu streng in der Abschätzung derer, die sich ihm nähern, muß doch schließlich von ihm gesagt werden, daß er die Menschen lediglich nach ihrem eignen Handeln und nicht nach den Berichten Andrer beurtheilt.«

Eine gegnerische Feder hat den Generalstabschef, während der Ereignisse selbst, wie folgt, geschildert:

»Bordone, am 2. November 1821 geboren (wahrscheinlich zu Avignon), ist groß und schlank, von entschieden militairischer Haltung. Das blonde Haar trägt er nach englischem Schnitt; ebenso den Bart. Seine Augen sind grau, seine Gesichtszüge nicht unangenehm, und nur in Momenten, wo sein grenzenloser Hochmuth zu Tage tritt, von einer verletzenden Härte. Er ist sehr klug, aber von jener verhängnißvollen geistigen Schärfe, die vor die Gerichtshöfe führt. Er weiß davon zu erzählen. Die beiden Motive seines Lebens sind Durst nach Geld und Ruhm. Welcher Art der Ruhm, steht ihm erst in zweiter Linie; auch der schlechteste ist besser, als keiner. Man soll von ihm sprechen, gleichviel wie. Ebenso habsüchtig wie ehrgeizig hat er einen Theil seines Lebens in den Spielhöllen der großen Städte verbracht. Verdicte und Annalen wissen davon zu erzählen. Dabei hat er einen Hang zu schauspielern, den denkenden Strategen darzustellen, der am Schachbrett Europas die entscheidenden Partien spielt. Mit einer großen, reich in Gold gefaßten Loupe mustert er die Karte, notirt den Zug, an dem das »Schach dem König« hängt und geberdet sich wie ein Besessener, wenn er in Momenten derartig tiefer Betrachtung durch etwas so Profanes, wie eine Meldung, unterbrochen wird. An seiner schweren Goldkette trägt er einen Compaß, das Zeichen dessen, dem die Orientirung Geschäft ist. Zu seinen Komödiantereien gehört auch die Ernsthaftigkeit; er kokettirt mit schlechter Laune, und nur en petit comité, wenn Delpech ein Brudermahl hergerichtet hat, weiß er zu lachen. Dann strömt er über von Trivialitäten, nicht weil er nichts Besseres zu sagen wüßte, sondern nur, weil das Triviale ihm ein momentanes Behagen schafft. Er hat mit Garibaldi ein gutes Geschäft gemacht und dieser mit ihm. Sie brauchen einander. Als Militair ist er Null; er hazardirt auch als solcher weiter, wie es ihm Natur und Gewohnheit vorschreiben.«

So das Urtheil eines Feindes. Wir halten es, von einigen Bemerkungen abgesehen, die das Uebelwollen eingegeben hat, im Wesentlichen für richtig, zum Theil gestützt darauf, daß die Regierungsdelegation zu Tours, die unzweifelhaft ihren Mann kannte, durch ihr ganzes thatsächliches Verhalten ihre Uebereinstimmung mit den vorstehend gegebenen Anschauungen ausgedrückt hat. Man traute ihm nicht und zwar nicht blos nach der politischen Seite hin. Immer war eine Neigung da und blieb bis zuletzt, ihm einen Adlatus zu geben, vorzugsweise behufs Controlirung in wirthschaftlichen Dingen. Was Delpech aus dem »Armeeverpflegungswesen« zu ziehen trachtete, trachtete er aus dem Ganzen zu ziehen. Wenigstens wurde er darauf hin angesehen. Im Uebrigen muß ihm das Eine gelassen werden,

daß er es — von den Motiven abgesehen — an Eifer für die mal ergriffne Sache nicht hat fehlen lassen. Er war die Seele, zugleich auch die Feder des Unternehmens, und nur nicht der Schöpfer jener klassischen Manifeste, die von acht zu acht Tagen immer neu variirt in den Blättern und an den Straßenecken erschienen. Diese, so vermuthen wir, waren Garibaldi's eigenstes Werk. Auch wohl das folgende, das den Ereignissen, die wir in den nächsten Capiteln zu schildern haben werden, unmittelbar vorausging:

»Soldaten der Vogesen-Armee. Der kosmopolitische Kern, den die französische Republik in ihrem Schooße birgt, wie er sich aus der Elite der Nationen zusammensetzt, so repräsentirt er auch die humanitaire Zukunft, auf deren Banner die Worte stehen: »Alle für Einen und Einer für Alle.«

Der Egoismus beherrscht die Welt, und die autokratischen Machthaber bekämpfen deshalb das republikanische Frankreich, in dem sie den Keim der von ihnen verabscheuten Menschenrechte erblicken. Das böse Princip macht seine letzten Anstrengungen, sich zu erhalten. Und die Völker, was thun sie?« (Nun folgen Klagen, wie wenig die Schweiz, England und Nordamerika sich der Größe ihrer Aufgabe gewachsen zeigen.) Dann heißt es weiter:

»In dem heroischen Kampfe nun, den Frankreich in diesem Augenblicke führt und an dem nur vereinzelte Trümmer jener Armee von Tapfern Theil zu nehmen vermögen, die den stupidesten aller Tyrannen zur Niederlage führte, in diesem heroischen Kampfe steht jetzt die Nation wie Ein Mann bereit, unsern Feind die von ihm gewollte Fortsetzung seiner Menschenmorde bereuen zu lassen. Welch' erhabene Aufgabe, die Eure und die meine! Nicht gegen eine Krone würd' ich meinen Anspruch auf den Namen eines Soldaten der Republik vertauschen. Apostel Ihr des Friedens und der Brüderlichkeit, man zwingt uns zum Kampfe, und so wollen wir denn kämpfen mit dem stolzen Bewußtsein unsrer gerechten Sache und unter dem Bannerspruch: »Die Republikaner sind Männer, die Sklaven sind Kinder.« Ich rechne auf Euren Muth, Eure Kaltblütigkeit, Eure Disciplin.«

Ricciotti Garibaldi überfällt Chatillon sur Seine

am 19. November.

Die Unternehmungen der Garibaldiner begannen, von kleineren voraufgegangenen Scharmützeln abgesehen, mit dem Ueberfall von Chatillon sur Seine. Es war ein vorzüglich ausgeführter Coup Ricciotti's, der, bei dieser Gelegenheit, ebenso viel Umsicht wie Bravour bewies. Das Detachement, an dessen Spitze er sich stellte, umfaßte kaum die Hälfte seiner 4. Brigade und hatte folgende Zusammensetzung:

Alpenjäger unter Capitain Michard	100	Mann,
Franctireurs aus der Dauphiné unter Capitain Rostaing .	100	»
Franctireurs der Vogesen unter Capitain Welker . . .	90	»
Franctireurs von Dôle unter Capitain Habert	45	»
Eclaireurs vom Doubs unter Lieutenant Begey	40	»
Hâvresche Jäger unter Capitain Damone	100	»
Bataillon Nicolaï unter Commandant Nicolaï	180	»

Dazu einige für den Recognoscirungsdienst bestimmte Reiter unter Lieutenant Radowitz. Alles in allem 6- bis 700 Mann.

Garibaldi selbst war beim Aufbruch, der am 14. früh stattfand, zugegen. Der Marsch (S. unsre Karte auf S. 670) ging in grader Linie nach Norden und zwar wie folgt:

am 14. von Autun bis Lucenay; 2½ Meile,

am 15. von Lucenay bis Saulieu; 3 Meilen,

am 16. Ruhetag in Saulieu,

am 17. von Saulieu erst bis Semur, dann mit Hülfe eines Nachtmarsches bis Montbard; 6 Meilen,

am 18. von Montbard bis Coulmiers le Sec; 2½ Meile,

am 19. (um 1 Uhr früh) von Coulmiers le Sec auf Chatillon sur Seine; 2½ Meile.

Ehe wir zu einer Schilderung des Marsches, wie des Ueberfalles selbst übergehen, geben wir zuvor in Kürze die diesseitige Sachlage in Chatillon selbst.

Chatillon sur Seine, an der Marschlinie unsrer von Metz gegen Orleans vorrückenden II. Armee gelegen, war um die Mitte November seitens des X. Armee-Corps erreicht und vorübergehend von schwachen Abtheilungen besetzt worden. Beinah unmittelbar nach dem Abmarsch derselben trafen westphälische Landwehren zur Sicherung dieses wichtigen Etappenortes ein. Dies war am 17. November. Vom Nachmittage eben dieses Tages an hatten wir ein gemischtes Detachement in der Stadt, das sich aus folgenden Truppentheilen zusammensetzte:

1. Compagnie, Hauptmann Wendorf,
2. Compagnie, Hauptmann Bardeleben,
4. Compagnie, Hauptmann v. Schlichting,
} vom Bataillon Unna des 16. Landwehr-Regiments,

2. Escadron vom 5. Reserve-Husaren-Regiment.

Das ganze Detachement war dem Major v. Alvensleben vom Regiment Garde du Corps unterstellt, der wohl auch als Platzmajor fungirte. Die Landwehrmänner und Husaren lagen im Bürgerquartier, während sich die Mehrzahl der Offiziere in das Hôtel de la Côte d'Or, ein kleinerer Theil in das Stadthaus, ziemlich im Mittelpunkte der Stadt, einlogirt hatte. An die Nähe irgend welcher Gefahr wurde nicht gedacht, konnte auch nach Lage der Sache kaum, so daß der Vorwurf der Fahrlässigkeit, der später gegen das Detachement erhoben worden ist, nur eine sehr geringe Begründung aufweist. Ricciotti schob sich mitten in unsre Linie hinein, und so gewiß ihm dieses Wagstück als ein Verdienst angerechnet werden muß, so gewiß ist es doch auch, daß es dies eben Unerwartete und Unwahrscheinliche war, was sein Unternehmen gelingen ließ. Im Kriege aber, wie im Leben, gelten zunächst die Wahrscheinlichkeiten.

Von Autun bis Chatillon sind 15 deutsche Meilen!

Wir geben nun den Ueberfall selbst, und folgen dabei den Aufzeichnungen Edmond Thiébault's, der als Garibaldinischer Offizier die Kämpfe der 4. Brigade mitmachte und in einem Büchelchen: »Ricciotti Garibaldi et la 4me Brigade« darüber berichtet hat:

»Am 14. von Autun bis Lucenay, am 15. von Lucenay bis Saulieu! Hier machten wir einen Ruhetag; Ricciotti erließ einen Tagesbefehl an seine Truppen. Es hieß darin: »Mein Vater, der General, hat mich durch das mir übertragene Commando geehrt. Um so mehr, je wichtiger und schwieriger das Unternehmen ist, dem wir entgegengehen. Ich bin sicher, daß Ihr mich dabei nach Euren besten Kräften unterstützen werdet; vertrauet mir, wie ich Euch vertraue. An Gefahren und Anstrengungen wird es nicht

fehlen; Ihr werdet Nachtmärsche zu machen und die Beschwerden eines winterlichen Bivouacs zu tragen haben. Was ich Euch versprechen kann, sind schlechte Mahlzeiten und wenig Schlaf; aber die Liebe zum Vaterlande wird Euch alle Entbehrungen überwinden lassen. Was ich vor allem fordre, ist Gehorsam. Ohne Gehorsam keine Armee, kein Heil, kein Glück. Was von Euch verlangt werden wird, es dient keiner Laune, sondern einem großen Zweck. Diesen Zweck kennt Ihr; es ist die Sache der Freiheit aller Völker.«

Das nächstliegende Ziel der Expedition war in dem Tagesbefehle nicht genannt.

Am 17. von Saulieu auf Semur. Wir erreichten es, nach einem starken Marsch, um 5 Uhr Nachmittags.

Alles war müde und hungrig, und sehnte sich nach guten Quartieren, die das freundliche Städtchen zu versprechen schien. Statt dessen kam Ordre im Faubourg die Gewehre zusammenzustellen, und, nach Einnahme eines

Chaumont
Tonnerre
Chatillon s/S.
Langres
Coulmiers le Sec
Montbard
Sémur
Saulieu
Auxonne
Arnay le Duc
Lucenay
Autun
Chagny

kargen Mahls aus dem Tornister, sich, auf das erste Signal hin, zum Weitervormarsch bereit zu halten. Um 7 Uhr riefen die Clairons an die Gewehre und weiter ging es auf Montbard zu. Es waren noch fünf Stunden. Aber unsre jungen Leute hielten aus, und ohne Nachzügler rückten wir um Mitternacht in Montbard ein. Die Bereitwilligkeit der Bewohner machte die Einquartierung zu einem leichten Geschäft; ehe eine Stunde um war, schlief Alles, und am 18. früh fehlte kein Mann, als der Weitervormarsch auf Coulmiers le Sec angetreten wurde. Wir erreichten es am Nachmittag.

Von Coulmiers le Sec bis Chatillon sind nur noch zwei, höchstens dritthalb Meilen; wir waren also bereits im Bereich des Feindes, schoben starke Feldwachen nach Norden vor und gestatteten ein Passiren unsrer Linien nur nach rückwärts zu. Die Bauern, die, von Coulmiers aus, nach ihren in Front gelegenen Dörfern heimkehren wollten, wurden daran gehindert und mußten, wenn sie nicht sonst ein Unterkommen fanden, unsre Bivouacs theilen. Sie ergaben sich meist sehr widerwillig darin und versicherten uns einmal über das andere, daß sie von den Preußen viel rücksichtsvoller behandelt und in der Freiheit ihres Verkehrs minder gestört worden seien. Von patriotischer Begeisterung zeigte sich nichts; unser Unternehmen, das ihre persönlichen Interessen eher gefährdete als förderte, schreckte sie nur. Einem Beistands-Anerbieten begegneten wir nirgends.

Nur ein kurzer Schlaf konnte unsren Compagnieen, so weit sie nicht auf Vorposten waren, zugestanden werden. Um Mitternacht wurde angetreten, die Postenkette eingezogen; um 1 Uhr war die ganze Colonne auf dem Marsch. Ein leiser Regen fiel und begünstigte unser Vorhaben. In den Dörfern, die wir noch zu passiren hatten, starrte man uns nach wie einem Zuge Gespenster. Um 5 Uhr waren wir in unmittelbarer Nähe von Chatillon und machten eine kurze Rast. Die Distancen wurden genommen, die Gewehre geladen, die Bajonete aufgesetzt. Dann weiter. Nach wenig mehr als fünf Minuten hatten wir die Stelle erreicht, wo die von Tonnerre nach Chatillon führende Chaussee beinah rechtwinklig in die Montbard-Straße einmündet, auf der wir heranmarschirten. In der Spitze dieses Winkels liegt ein von massivem Mauerwerk eingefaßter Park, dessen Flanken durch die beiden vorgenannten Straßen gebildet werden. An der rechten Parkecke hielten wir jetzt, aber nur einen Augenblick, und theilten uns dann, um in zwei Colonnen in die Stadt einzudringen. Die Alpenjäger, die die Tête hatten, setzten ihren Marsch auf der Montbard-Straße fort, alle übrigen Compagnieen aber bogen links aus, passirten die Frontmauer des Parkes, traten an der linken Parkecke auf die Tonnerre-Straße über und gingen nun auf dieser vor.

Wir folgen zunächst den Alpenjägern unter Capitain Richard.

Diese hatten eine doppelte Aufgabe. Die erste bestand darin, den Wachtposten diesseits der Seinebrücke, wo möglich ohne Abgabe eines Schusses, zu überrennen; die zweite darin, das Hôtel de la Côte d'Or geräuschlos zu erreichen, einzudringen und die Offiziere, die dasselbe bewohnten, gefangen zu nehmen. Beide Aufgaben wurden gelöst.

Die andern Compagnieen, an deren Spitze sich Ricciotti selbst gestellt hatte, drangen auf der Tonnerre-Straße, ohne Widerstand zu finden, in die Stadt ein. Niemand war wach, Niemand bemerkte sie. Während sich die Vordersten nach links und rechts hin derart vertheilten, daß immer Gruppen von 10 Mann jedes einzelne Haus umstellten, rückte der Rest auf den Platz vor, auf dem sich das Rathhaus befand. Hier fiel der erste Schuß. Dies war das Signal. Jetzt drangen wir in Häuser und Stallgebäude ein. Und ehe fünf Minuten um waren, war Alles, was sich in dem von uns besetzten südlichen und westlichen Stadttheile von feindlicher Einquartierung befand, entweder todt oder gefangen. Einige, mit großer Geistesgegenwart, sprangen halb angekleidet in die Straße; Hornisten — während die Unsren schon vom Flur aus die Treppe hinaufstürmten — traten noch ans Fenster und bliesen die Allarmsignale in die Dämmerung hinein; aber alle diese Anstrengungen konnten nichts retten, und gerade diejenigen, von denen sie ausgingen, fielen gleich darauf todt oder verwundet. Den Hauptverlust an Gefangenen hatten die Husaren; kaum ein Drittel entkam.

Unser Erfolg war, bis in die Mitte der Stadt hin, ein vollständiger. Hier aber fand er seine Grenze. Alles was vom Feinde in den östlichen Quartieren lag, eilte dem Rathhause zu und begann nunmehr hier, wie an den Schnittpunkten der nächsten Straßen, einen regelrechten Widerstand, der uns, wenn nicht so schlecht geschossen worden wäre, viel größere Verluste hätte zuziehen müssen. So aber blieben sie gering. Um sie nicht ohne Noth zu steigern, wurde der Sturm auf das Rathhaus, der vorübergehend im Plane Ricciotti's lag, wieder aufgegeben. Es genügte uns wahrzunehmen, daß der Feind, eine Art Arrièregarden-Gefecht führend, in östlicher Richtung zu weichen und seinen Rückzug auf Chaumont zu anzutreten begann. Er bekannte sich dadurch als besiegt. Ihm zu folgen, würde unsren Zwecken wenig entsprochen haben. Im Gegentheil, unsres Erfolges froh, eilten wir, uns wieder aus seiner Nähe zu bringen, und traten noch im Laufe des Vormittags unsren eignen Rückzug an. Er ging wieder über Coulmiers le Sec.

Unser Einzug in dieses Dorf, wo man jetzt freundlichere Gesichter für uns hatte, wird mir für immer in Erinnerung bleiben. Es war eine völlige Maskerade. Das Bataillon Nicolaï, die Helme oder Czakos über ihre

Mützen gestülpt, eröffneten den Zug; viele trugen zu ihrem Chassepot noch ein Zündnadelgewehr, während andre in großen, lang nachschleppenden Cavalleriesäbeln paradirten. Dieser Avantgarde folgten zunächst die Gefangenen; dann kamen die eigentlichen Franctireur-Compagnieen, die, zu ihrem und der Dorfbewohner Ergötzen, mit Hülfe des reichlich erbeuteten Materials, ein preußisches Trommler- und Pfeifercorps im Umsehn errichtet hatten. Den Pickelflöten wurde viel zugemuthet und die Anstrengungen ließen nicht nach, etwas unsrer Marseillaise Aehnliches, oder die Barcarole aus der Stummen, oder das Marlborough s'en va-t-en guerre auf ihnen hervorzubringen. Den Beschluß des Zuges machte unsre neuerrichtete Cavallerie, und sie war das Wunderlichste von allem. Auf etwa 80 erbeuteten Pferden saßen nicht nur ebensoviele Franctireurs, die sich unter Anlegung von Dolman und Kolpack in preußische Husaren umgewandelt hatten, nein, vor und hinter ihnen hockten auch alle diejenigen, die den Strapazen des Marsches erlegen und nun den Reitern mit in den Sattel gelegt worden waren.

In der Mitte des Dorfes wurde Halt gemacht, um, nach den Mühen des Tages, die erste Mahlzeit einzunehmen. Die Gefangenen, um die wir Kreis schlossen, nahmen daran theil. Sie waren sehr verschieden in ihrer Haltung. Die meisten blieben ernst und schweigsam, sichtlich voll Unmuth darüber, von uns überrascht worden zu sein; andre dagegen zeigten sich unablässig bemüht, uns in einem unmöglichen Französisch ihren Haß gegen Bismarck und ihre Liebe für Garibaldi auszudrücken. Wir wußten, wie viel diese Versicherungen werth waren.

Am 20. früh setzten wir unsren Rückmarsch auf Montbard fort, wo unsrer ein völliger Triumphatoren-Empfang harrte. Erst Glockenläuten und Böllerschüsse; dann stellte sich eine Schaar junger Mädchen an die Spitze unsrer Colonne und führte uns durch das Thor in die mit Fahnen geschmückte Stadt. Hier fanden wir bereits vorgeschobene Abtheilungen unsrer 1. Brigade; diese übernahmen den Sicherheitsdienst und ermöglichten es uns, zwei Capua-Tage völlig ungestört zu genießen.«

So weit, mit einigen unbedeutenden Abweichungen, der Bericht Thiebault's.

In ganz Frankreich feierte man einen Sieg. Man gefiel sich darin, die Bedeutung des Hergangs hinaufzuschrauben, wozu der Bericht Ricciotti's das Seine beitragen mochte. Nach diesem, übrigens wahrscheinlich in gutem Glauben verfaßten Rapport, hatten wir folgende Einbußen erfahren.

Todt: 1 General, 1 Oberst, 2 Bataillons-Commandeure, viele Offiziere und 200 Mann.

Verwundete: Zahllos.

Gefangene: 14 Offiziere und 153 Mann.

In Wahrheit stellte sich der diesseitige Verlust wie folgt:

Todt: 1 Offizier (Major v. Alvensleben von den Gardes du Corps; Schuß durch Helm und Kopf); 1 Unteroffizier und 10 Mann.

Verwundet: 2 Offiziere (Hauptmann Bardeleben und Adjutant v. Drabbe) und 16 Mann.

Gefangene: 3 Offiziere (die Premier-Lieutenants v. Werthern und Kämper; Lieutenant Brinckmann); 2 Vice-Feldwebel, 1 Assistenzarzt, 1 Zahlmeister und etwa 150 Mann, darunter 52 Husaren.

Unser Gesammtverlust erreichte also in Wirklichkeit noch lange nicht die Zahl der Todten, die wir angeblich eingebüßt haben sollten.

In Montbard erfuhr Ricciotti, daß, noch im Laufe des 19., Chatillon von den Preußen wiederbesetzt und auf die Anklage eines Einverständnisses mit den Garibaldinern hin, zur Zahlung einer enorm hohen Contribution herangezogen worden sei. Auch seien Geiseln genommen und einige gefangene Garibaldiner hart behandelt worden. Auf diese Nachricht hin — zugleich diejenigen Werthsachen zurücksendend, die bei dem gefallenen Major v. Alvensleben gefunden worden waren — richtete Ricciotti folgendes Schreiben an den Prinzen Friedrich Karl, Commandirenden der II. Armee:

»Prinz.

In Beifolgendem habe ich die Ehre verschiedene Schriftstücke und Werthgegenstände, die bei zwei höheren, am 19. dieses Monats in Chatillon gefallenen Offizieren Ihrer Armee gefunden wurden, an Sie zurückgelangen zu lassen. Wohl wissend wie werth solche Gegenstände der Familie sind, zu gleicher Zeit ohne Kenntniß der Namen der Gefallenen habe ich geglaubt Dero Vermittelung zu diesem Zweck in Anspruch nehmen zu sollen.

Der ganze Hergang, wie er mir die Ehre verschafft, mich brieflich an Eure Königliche Hoheit zu wenden, bietet mir zugleich auch erwünschte Gelegenheit zu einigen Bemerkungen. Seit Beginn dieses Krieges, ist, im Widerspruch mit Logik und Humanität, den Franctireurs die eigentliche Soldatenschaft abgesprochen worden. Sie sind dadurch gewisser Rechte und Vorzüge verlustig gegangen. Mit tiefem Schmerze haben wir sehen müssen, wie unsre Gefangenen hingeschlachtet, unsere Verwundeten den schmählichsten Qualen unterworfen wurden, Rohheitsakte, für die es der französischen Sprache an dem entsprechenden Worte gebricht.

Eure Königliche Hoheit wird von derartigen Vorkommnissen unterrichtet sein. Vielleicht, daß es unmöglich ist die Wiederkehr dieser und ähnlicher Dinge zu hindern; aber das darf ich mit Stolz versichern, daß das Bajonet keines Franctireurs jemals von dem Blut eines Gefangenen geröthet worden ist. Allen in unsre Hände Gefallenen, verwundet oder nicht,

wenden wir vielmehr unsre Sorge zu. Fragen Sie diejenigen, die wir seit dem 19. mit uns führen; wir behandeln sie wie Brüder, denn wir wissen, was wir dem Herzeleid des Besiegten, und dem Muthe dessen, der brav aber unglücklich kämpfte, schuldig sind.

Glauben Sie, Prinz, daß mir die Anmaßung ferne liegt, einen Vortrag über Humanität an Sie richten zu wollen; nur aussprechen wollte ich es, daß seitens der Franctireurs die Gesetze des Krieges und der Menschlichkeit beobachtet werden. Und noch Eines mag mir, ohne Drohung und Ruhmredigkeit, auszusprechen gestattet sein. Die Brigade, die ich führe, ist ausschließlich aus Franctireurs zusammengesetzt. Mal für mal, wo ich, in verbürgter Weise, von Grausamkeiten höre, die gegen Franctireurs begangen wurden, werde ich nach dem alten Spruche zu handeln wissen: Aug' um Auge, und Zahn um Zahn. Ich wünsche, Prinz, des Schmerzes solcher Repressalien überhoben zu bleiben. Ebenso hoffe ich, daß seitens Eurer Königlichen Hoheit angeordnet werden wird, die Franctireurs als tapfre, im Dienst ihres Vaterlandes stehende Soldaten, nicht aber als Räuber zu behandeln. Der Commandant der 4. Brigade: Ricciotti Garibaldi.«

Dieses Schreiben, das, trotz einer gewissen Jugendlichkeit, oder vielleicht um derselben willen, ein nicht ungünstiges Licht auf seinen Verfasser wirft, ist wahrscheinlich ohne Antwort geblieben; Edmond Thiébault würde sonst die Mittheilung einer solchen schwerlich unterlassen haben. Aber wenn das Schreiben Ricciotti's auch unbeantwortet blieb, so blieb es doch schwerlich wirkungslos. Man bekehrte sich diesseits allmälig zu der Anschauung, daß die uniformentragenden und eben dadurch sich offen als Gegner kennzeichnenden Freicorps, auch als Soldaten zu behandeln seien, und verzichtete darauf, sie in gleiche Reihe mit jenen heuchlerischen, die Friedlichkeit der blauen Blouse heimtückisch ausnutzenden »Paysans« zu stellen, die uns innerhalb des Dorfes bewirtheten und außerhalb desselben niederschossen. Man fing an, besser zu unterscheiden.

Ricciotti's Brief an den Prinzen trug das Datum: Montbard, den 21. November. Tags darauf marschirte die Brigade bis Semur, von dort, in forcirtem Marsche, bis Arnay le Duc, wo ihr die Aufgabe zufiel, erst den gegen Dijon sich richtenden Anmarsch der drei andern Garibaldinischen Brigaden, dann, vier Tage später, den Rückzug derselben zu decken.

Die entsprechenden Vorgänge werden uns in den zwei nächsten Capiteln beschäftigen.

Garibaldi's Unternehmung gegen Dijon

vom 21. bis 27. November.

Ricciotti's glücklich ausgeführtes Unternehmen gegen Chatillon sur Seine konnte Garibaldi in seinem auf die Wiedereroberung von Dijon gerichteten Plane nur bestärken. Glückte es nicht durch Ueberfall, was zunächst seiner Absicht entsprach, so fühlte er sich — die Mitwirkung General Cremer's und andrer in seiner rechten Flanke operirenden Freicorps-Führer vorausgesetzt — auch allenfalls stark genug, die Chancen eines offnen Kampfes zu versuchen. Alles war gut vorbereitet und am 21. früh brach er, unterwegs die vorgeschobenen Abtheilungen an sich ziehend, in Stärke von etwa drei Brigaden auf. Am Abend des genannten Tages wurde Arnay le Duc erreicht. Hier theilten sich die Streitkräfte und bewerkstelligten ihren Vormarsch im Wesentlichen derart, daß

die 1. Brigade Bossack, im Ouche-Thal avancirend, den rechten Flügel,

die 3. Brigade Menotti, über Vandenesse, Comarin und Sombernon vorrückend, den linken Flügel nahm.

Die 2. Brigade Delpech folgte als Reserve. Rendez-vous für alle drei Brigaden war das zwei Meilen westlich von Dijon gelegene Pont de Pany. Hier sollten sie am 24. Nachmittags zusammentreffen. Ein aus Truppentheilen aller Brigaden gemischtes Detachement unter Oberst Lobbia blieb als Besatzung in Autun. Die 4. Brigade Ricciotti, so weit sie bei Chatillon engagirt war, war von diesem ihrem Unternehmen noch nicht wieder zurück.

Erster Versuch gegen Dijon.

Gefecht bei Plombières und Corcelles les Monts

in der Nacht vom 24. auf den 25.

Pont de Pany wurde am 24. Nachmittags, nachdem es bis dahin nur zu unbedeutenden Scharmützeln gekommen war, erreicht und jeder

Führer erhielt sofort seine Ordre zum Nacht-Angriff auf Dijon. Garibaldi, der in früherer Zeit manches derart mit vielem Glücke durchgeführt und namentlich Reggio durch einen berühmt gewordenen Ueberfall genommen hatte, glaubte auch hier zu den alten Mitteln greifen zu sollen und versah es nur in dem Einen, daß er die Verschiedenheit der Gegner nicht gebührend in Erwägung zog. Bordone, seinem Commandirenden an Einsicht überlegen, scheint diesen Nacht-Angriff auf Dijon von Anfang an mit mißtrauischem Auge betrachtet zu haben. »Derartige Unternehmungen,« so schreibt er, »sind ebenso schwierig wie gefahrvoll und setzen, wenn sie gelingen sollen, neben manchem andern die äußerste Sorgsamkeit der Anordnung voraus.«

Diese war nun allerdings angewandt worden, dabei den Werth der einzelnen Truppentheile genau abschätzend. Die 1. Brigade Bossack sollte, am rechten Flußufer hin, auf der großen Straße den Faubourg d'Ouche, die 3. Brigade Menotti, am linken Flußufer hin, unter Innehaltung des Bahndammes den Bahnhof zu erreichen suchen. Von hier aus concentrisch weiter vordringend, erwartete man alsdann die Vereinigung beider Brigaden im Innern der Stadt, auf der Place d'Arcy. Die Wohlüberdachtheit im Detail der Anordnungen sprach sich, wie schon angedeutet, vor allem darin aus, daß man den im Ganzen geschulteren Truppen Bossack's die freie Straße gegönnt, den kriegsungeübten Mobilgarden Menotti's aber ein striktes sich Vorbewegen am Bahnkörper hin befohlen hatte. Einem absichtlichen oder unabsichtlichen Verirren war dadurch in geschickter Weise vorgebeugt worden.

Der »Ueberfall« scheiterte nichtsdestoweniger. Die alten Soldaten Bossack's, die die Tête der rechten Flügelcolonne bildeten, stießen bei Plombières und bald darauf auch, weiter südlich, bei Corcelles les Monts auf den Feind (das 2. und Füsilier-Bataillon 4. Regiments von der badischen Brigade Degenfeld), und statt einem Gefechte mit demselben vorsichtig auszuweichen, traten sie voll Eifers in dasselbe ein. Einzelne Schüsse, bald ganze Salven krachten durch die Nacht; der Feind war allarmirt, und ehe noch das in Front geführte Gefecht schwieg, gab Garibaldi bereits Ordre, den Vormarsch einzustellen und auf den unmittelbar zur Linken des Ouche-Flusses gelegenen Waldhöhen, bis zu Anbruch des Tages, Stellung zu nehmen. Er selbst bezog Quartier in dem am Fuße der Waldhöhe gelegenen Dorfe Lantenay.

Das Gefecht bei Prénois
am 26. November.

Der Ueberfall war gescheitert. Garibaldi indeß — sei es in Ueberschätzung seiner Macht und seines Namenszaubers, oder sei es, wie schon

angedeutet, weil er sich der Mitwirkung General Cremer's von Süden her für völlig versichert hielt — glaubte sein Unternehmen auf Dijon nichtsdestoweniger fortsetzen zu sollen und beschloß, die Ueberraschung aufgebend, in einen regelrechten Kampf einzutreten. Dieser Entschluß führte am 26. zu dem Gefecht bei Prénois. Ehe wir zu einer Darstellung desselben übergehen, geben wir vorher eine Schilderung der diesseitigen Situation in Dijon.

Das XIV. Corps hatte Mitte November, durch Heranziehung zweier in Vesoul verbliebener Brigaden, alle seine Streitkräfte in Dijon concentrirt und disponirte über dieselben, als der Heranmarsch Garibaldi's gemeldet wurde, im Wesentlichen, wie folgt:

Nördlich von Dijon: Brigade Keller, badisches 5. und 6. Regiment;

Südlich von Dijon: Brigade v. d. Goltz, preußisches 30. und 34. Regiment;

Westlich von Dijon: Brigade Degenfeld, badisches 3. und 4. Regiment;

In Dijon selbst: Brigade Prinz Wilhelm, badisches 1. und 2. Grenadier-Regiment.

Da der Anmarsch Garibaldi's von Westen her erfolgte, so hatte die Brigade Degenfeld den ersten Zusammenstoß mit ihm gehabt. In der Nacht vom 24. auf den 25. war, wie vorstehend erzählt, die Brigade Bossack durch das 2. und Füsilier-Bataillon 4. Regiments zurückgeworfen worden.

Bis zum 26. früh hatte sich in der Aufstellung unsres XIV. Corps nichts Erhebliches geändert. Der diesseitige Plan ging im Wesentlichen dahin, den auf der Waldhöhe von Lantenay stehenden Feind am 27. früh mit der West-Brigade Degenfeld anzugreifen und mit der Nord-Brigade Keller zu tourniren, wodurch ihm der Rückzug abgeschnitten und eine Katastrophe vorbereitet worden wäre. Die Süd-Brigade v. d. Goltz hatte Befehl, einen etwa erfolgenden Vorstoß General Cremer's zu pariren. Die Reserve-Brigade Prinz Wilhelm verblieb in Dijon, um von dort aus, wo etwa erforderlich, einzugreifen.

Dieser Plan erhielt eine Modification dadurch, daß der Feind, am 26. bereits, zum Angriff überging und, unter Wegnahme des von uns vertheidigten Dorfes Prénois, die ganze Höhenlinie Pâques-Prénois-Darois in seinen Besitz brachte.

Wir wenden uns nunmehr wieder dem Feinde zu, und begleiten denselben bei seinem Angriff.

Am 26. früh setzte sich Garibaldi zu Pferde. Es war das erste Mal in diesem Feldzuge, vielleicht überhaupt seit seiner Verwundung bei Aspromonte. Gewöhnlich bediente er sich eines leichten Wagens. Das Besteigen

des Pferdes, eines etwas hochbeinigen Engländers, machte ihm große Schwierigkeiten und war nur mit Hülfe andrer Personen möglich. Bordone blieb ihm zur Seite, um jeden Augenblick beispringen zu können; so wanden sie sich einen engen, schluchtartigen Pfad hinauf, der, vom Dorfe Lantenay aus, zu dem gleichnamigen, hier und dort Lichtungen zeigenden Waldplateau emporführte. Oben auf dem Plateau, namentlich im Umkreis des Punktes, der Puits du Mont heißt, hielt bereits die Brigade Menotti, mit ihr eine 4pfündige Feld- und eine 4pfündige Berg-Batterie. Garibaldi wurde mit Jubel begrüßt; er erwiderte die Zurufe und war heiter wie in seinen besten Tagen. In diesem Augenblick scheute sein Pferd, bäumte und warf ihn ab. Alles erschrak. Aber er war sehr glücklich gefallen, und ohne selbst an dem kranken Fuß irgend welchen Schaden erlitten zu haben, ließ er durch einen seiner Ordonnanzoffiziere ein andres Pferd vorführen, ordnete an, daß es mit seinem mexikanischen Sattel, von dem er große Stücke hielt, gesattelt werde und gab einem kleinen korsischen Hornisten, von der Legion Tanara, die Zügel in die Hand. Er fühlte sich jetzt sicher, ritt in die Front der Waldhöhe, beobachtete mit einem guten Glas den gegenübergelegenen Höhenzug, auf dem eben, namentlich unmittelbar rechts von Prénois, einige feindliche Batterieen sichtbar wurden, und beschloß den Angriff. Die West-Brigade Degenfeld, die, wie wir wissen, ihr Operationsfeld an dieser Stelle hatte, stand mit ihrem Gros in Darois, hatte eben Abtheilungen bis Prénois vorgeschoben und schickte sich an auch Pâques zu besetzen. Prénois war Centrum. Hier entschied sich das Gefecht.

Es war 11 Uhr. Die badischen Batterieen, rechts (östlich) von Prénois, eröffneten ihr Feuer; Garibaldi zog seine zwei leichten Batterieen vor und ließ dieselben den Kampf aufnehmen. Dann formirte er die sämmtlichen Franctireurs der Brigade Menotti in drei Schützencolonnen von je 150 Schritt Breite, ließ die Mobilgarden-Bataillone als geschlossene Soutiens folgen und gab Befehl zum Angriff. Die mittlere Schützencolonne ging auf Prénois selbst, während die beiden Flügel das Dorf von links und rechts her zu umfassen trachteten. Garibaldi, nur den sein Pferd führenden Hornisten von der Legion Tanara unmittelbar neben sich, avancirte in Front der Mittelcolonne, bis diese übrigens en ligne mit beiden Seitencolonnen, den Abhang einer zwischen dem Waldplateau von Lantenay und der Höhe von Prénois sich hinziehenden Schlucht erreicht hatte. Hier blieb er, um den Ueberblick über den Gang des Gefechts nicht zu verlieren, trotz eines von Minute zu Minute sich steigernden Granatfeuers, inmitten seiner Ordonnanz- und General-Stabsoffiziere halten und folgte, sichtlich erfreut über die Bravour seiner jungen Truppe, den drei Schützencolonnen, die, unausgesetzt avancirend, in breiten Linien erst hinab-, dann wieder hinaufstiegen. Die linke Flügelcolonne war besonders glücklich in ihren Bewegungen, und als die Vordersten jetzt die Gartenmauern des westlichen Theiles des Dorfes (Prénois) zu überklettern begannen, rief Garibaldi dem Bordone zu: »N'est ce pas, Colonel, que c'est beau de voir marcher à l'ennemi notre jeune armée republicaine?«

Im Centrum und am rechten Flügel jedoch schien eben jetzt ein Stocken eintreten zu wollen, da die badische Artillerie, eine Bekämpfung der auf der diesseitigen Höhe von Lantenay verbliebenen zwei Batterieen aufgebend, ihr Feuer gegen den Infanterie-Angriff zu richten begann. Garibaldi erkannte die Gefahr. Zugleich wahrnehmend, daß die zunächst haltenden feindlichen Geschütze ohne starke Bedeckung seien, beschloß er einen Cavallerie-Angriff gegen dieselben zu wagen und, rasch zusammenraffend, was von Chasseurs à Cheval, Guiden und Ordonnanzen zur Stelle war, gab er diesem kaum hundert Pferde starken Reitertrupp Befehl, die unmittelbar rechts von Prénois haltende Batterie zu attakiren. Diese indeß wartete den Angriff nicht ab und ging auf Darois zurück. Dahin folgten alsbald auch die Compagnieen, die Prénois bis dahin vertheidigt hatten, jetzt aber, wo seitens der Garibaldiner zu erneutem Angriff geblasen wurde, ihren Rückzug antreten mußten, um nicht umfaßt und abgeschnitten zu werden. Auch Darois wurde geräumt, so daß bei Dunkelwerden die ganze zwischen Pâques, Prénois und Darois sich hinziehende Höhenlinie, sammt den genannten drei Dörfern, in Händen des Feindes war.

Zweiter Versuch gegen Dijon
am 26. Abends.

Dieser Erfolg Garibaldi's, der schon in den Nachmittagsstunden als ein solcher zu erkennen war, hatte seines Eindrucks auf die Bevölkerung von Dijon nicht verfehlt. Jeder Einzelne war überzeugt, innerhalb weniger Stunden die »Vogesen-Armee« einziehen zu sehen. Auf den Stadtwällen standen Hunderte und schauten aus (zum Theil mit Fernröhren), ob die Erretter noch nicht kämen. Die niedergeschlagenen Blicke der Damen hatten einer triumphirenden Miene Platz gemacht, Feuersignale leuchteten, von dem Augenblick an, wo es zu dunkeln begann, in der ganzen Umgebung auf und Tausende von Blousenmännern zogen in drohender Haltung über Platz und Straßen, nur in Respekt gehalten durch die Kanonen, welche, bereit zum Schuß, alle Hauptpunkte der Stadt bestrichen. Dem Maire war außerdem seitens des Generalcommandos bestimmt verkündet worden, daß der Ausbruch einer Revolte die Vernichtung Dijons zur Folge haben werde. Das alte Burgunder Schloß, die Mairie und Reste einer frühren Citadelle waren als Stützpunkte ausersehen, von wo aus man gesonnen war, wenn nöthig, den Kampf gegen die Stadt zu führen.

Unsre Lage war in der That nicht unbedenklich. Von den vier Brigaden des XIV. (Werderschen) Corps war die Süd-Brigade v. d. Goltz durch den erwarteten Anmarsch General Cremer's absorbirt, die Nord-Brigade Keller, schon zu ihrem Tournirungsmarsche sich vorbereitend, zu weit ab von der Stadt, um im Falle der Benöthigung rasch eingreifen zu können. West-Brigade Degenfeld hatte sich, nach stattgehabtem Gefecht, so eben von Prénois aus zurückgezogen; verblieb nur die in der Stadt stehende Reserve-Brigade Prinz Wilhelm, um einem Aufstandsversuche zu begegnen. Reichte sie zu Bekämpfung eines solchen, so lange die Dijonaisen sich auf sich selbst stellten, auch muthmaßlich aus, so war doch große Gefahr da, wenn bei gleichzeitigem Anrücken Cremer's und Garibaldi's, unsere beiden in Front stehenden Brigaden, oder auch nur eine von ihnen, geworfen wurde. Diese Gefahr ging vorüber. Der Angriff Cremer's unterblieb ganz; der Angriff Garibaldi's, der allerdings stattfand und den wir weiterhin ausführlicher zu schildern haben werden, wurde abgeschlagen. Hier nur vorläufig eine diesseitige, cursorische Darstellung des betreffenden Hergangs.

[Zu benutzen unsere Karte auf Seite 679.]

Brigade Degenfeld, nach Räumung von Prénois und Darois, war, bis ziemlich in Nähe der Stadt zurückgegangen und hatte zu beiden Seiten der großen, von Val de Suzon herabführenden Straße, zwischen Daix und Talant Stellung genommen. Zwei Bataillone 3. Regiments aber waren derart vorgeschoben worden, daß

das Füsilier-Bataillon, Major Widmann, Vorposten gebend, in Richtung auf Darois zu,

das 1. Bataillon, Hauptmann Unger, eben desselben Regiments, ein Soutien bildend, weiter rückwärts bei Hauteville stand.

Diese beiden vorgeschobenen Bataillone der Brigade Degenfeld sahen sich nunmehr spät Abends (die Zeitangaben schwanken) bei Dunkelheit und strömendem Regen mit großer Heftigkeit angegriffen.

Die zwei vordersten Compagnieen des Füsilier-Bataillons wurden momentan zersprengt; der verwundete Commandeur desselben, Major Widmann, fiel in Feindeshand. Es gelang aber den zwei andern, alsbald tambour battant vorgehenden Compagnieen den Munttheil der Versprengten wieder um sich zu sammeln. Jetzt traf auch das aus Hauteville nach der Chaussee im Laufschritt heranrückende 1. Bataillon, Hauptmann Unger, ein und stellte sich, vier Glieder hoch, quer über die Straße. Kaum in diese Position eingerückt, erfolgte auch bereits unter brausendem Getöse, Geläute von Glocken, Geschrei, Blasen aus verschiedenen Instrumenten und dem Absingen der Garibaldi-Hymne ein wilder Anlauf der Garibaldiner. Er prallte aber machtlos ab, an den aus nächster Nähe (50 Schritt) abgegebenen viergliedrigen Salven. Ein zweiter, ein dritter Angriff geschah mit gleicher Bravour, jedoch mit gleich geringem Erfolge. Die Todten lagen bis auf acht Schritt vor der Front. Jetzt wich der Feind in die finstre Nacht zurück. Tiefe Stille deckte den während einer Stunde so lärmend belebten Kampfplatz; nur das Aechzen der sich zurückschleppenden Verwundeten tönte noch durch die Dunkelheit herauf.

Dieser kurzen diesseitigen Darstellung des Gefechts, die gerade in ihrer Kürze geeignet ist, zur Orientirung zu dienen, lassen wir nunmehr einen farbenreicheren Bericht folgen, den wir dem mehrcitirten Buche Bordone's entnehmen. Wir lassen ihn selbst sprechen.

»... Als auch Darois in unsren Händen war, wandte sich Garibaldi mit den Worten an mich: »Eh bien, Colonel, allons nous souper à Dijon?« Ich entgegnete: »Versuchen wir es!« und ohne Aufenthalt drangen die Unsern auf der von Val de Suzon nach Dijon führenden Straße weiter vor. Nicht das geringste Hinderniß zeigte sich. Ordre wurde gegeben, den Gegner, wo er auch sei, nur mit dem Bajonet anzugreifen, um die Verluste zu vermeiden, die bei Nachtgefechten, durch Verwechselung von Freund und Feind, so leicht zu entstehen pflegen. Da wir erwarten durften, mit Salvenfeuer empfangen zu werden, so galt diesseits die Parole: »wo geschossen wird, steht der Feind«. Unsre Angriffscolonne hatte folgende Formation: erst die genuesischen Carabiniers unter Razetto, dann die ita-

lienischen und französischen Francstireurs der 3., zum Theil auch der 4. Brigade, endlich die Mobilen der See-Alpen, der Unter-Alpen und der Unter-Pyrenäen. Die Batterieen schlossen ab. So erreichten wir Talant, vier Kilometer vor Dijon. Unmittelbar vor dem Dorfe begegneten wir einem leichten Fuhrwerk, das von Dijon kam und auf dessen Bänken zwei Männer und eine Frau saßen. Wir hielten das Fuhrwerk an und stellten Fragen; alle drei Personen aber waren so von Angst gepeinigt, daß sie kaum sprechen, geschweige einen zusammenhängenden Satz hervorbringen konnten. Als wir sie einen Augenblick allein ließen, benutzten sie die Gelegenheit feldeinwärts zu fliehen und überließen uns ihr Fuhrwerk. Dies war uns höchlichst willkommen. Garibaldi, nach beinah 13stündigem Ritt war ermüdet; wir drangen also in ihn, von dem Zwischenfalle Nutzen zu ziehen und sich des Wagens zu bedienen, der uns so unerwartet in die Hände gefallen war. Er that es, richtete sich auf dem vordersten Sitze nach Bequemlichkeit ein und ließ nun, am Eingange des Dorfs, die Colonnen an sich vorbeidefiliren. Er war in gehobenster Stimmung und rief nicht nur den herankommenden Bataillonen anfeuernde Worte zu: »Allons enfants, en avant«, »à la baïonette«, »pas un coup de fusil«, er intonirte auch, mit halblauter Stimme, die oftgenannte mit »Aux armes, aux armes« beginnende Garibaldi-Hymne, von der mir folgende, hier in Uebersetzung wiedergegebene Strophen im Gedächtniß geblieben sind:

An die Gewehre!
Der Fremde überzieht das Land,
Auf, die Waffen in die Hand.
Jedes Ding hat seine Zeit,
Auch Frevel und Vermessenheit.
Vergeßt nicht Fürsten: hundertfach
Seid Ihr geflohn,
Frankreich ist wieder wach,
Und Euer Thron
Zerbricht mit Krach.
An die Gewehre!

An die Gewehre!
Und zur Stund
Ist zerbrochen der Fürsten-Bund.
In Ketten wollt Ihr uns schlagen?
Laßt sehn, wer fällt!
Wir haben den Sieg getragen
Durch eine Welt.
An die Gewehre,
Ins Feld, ins Feld!

Wir hielten neben dem Wagen und waren Augenzeuge dieses Schauspiels, das uns enthusiasmirte, trotzdem die Gestalten halbschattenhaft an

uns vorüberzogen. Der kleine Schimmel, der dem Wagen vorgespannt war, wurde mittlerweile unruhig, schlug und bäumte; um einen ähnlichen Unfall, wie den am Morgen auf der Höhe von Lantenay zu vermeiden, beschlossen wir, ein ruhigeres Pferd anzuschirren, und waren noch damit beschäftigt, als wir in Front zwei, drei vereinzelte Schüsse und gleich darauf eine volle Salve hörten. Dann wieder Alles still. Unsre genuesischen Carabiniers, so durften wir annehmen, waren also auf die ersten Vorposten des Feindes gestoßen und hatten dieselben überrannt. Garibaldi gab sofort dem kleinen Hornisten von der Legion Tanara, der sich auch jetzt noch an seiner Seite befand, Befehl, zum allgemeinen Angriff zu blasen. Das Signal klang weithin durch die Nacht.

Das Anschirren des neuen Pferdes war immer noch nicht beendigt; Garibaldi wurde unruhig, er wollte in die Front, und war deshalb einverstanden damit, daß einige seiner Guiden aus dem Sattel sprangen und, unter dem Jubel aller Umstehenden, rasch entschlossen die Deichsel faßten. Im Trabe ging es die Dorfstraße entlang. Im Geschwindschritt folgten die Mobilgarden-Bataillone, so daß der Wagen Garibaldi's gerade die Mitte hielt zwischen den die Avantgarde bildenden Freicorps und den in Reserve marschirenden Bataillonen.

Gleich hinter dem Dorfe lagen die ersten Todten, die, um den Weg nicht zu sperren, von der Mitte der Chaussee bis an die einfassenden Gräben geschoben worden waren. Alsbald hörten wir eine zweite Salve in Front, fünf Minuten später eine dritte, die sich jetzt, nur mit Zwischenraum von Sekunden, drei-, viermal wiederholte. Also Schnellfeuer. Es war kein Zweifel, unsre Tête stand in vollem Gefecht, drang aber vor, denn in den anschließenden Colonnen, die wir unmittelbar vor uns hatten, zeigte sich nicht die geringste Stockung. Niemand zweifelte mehr am Erfolg, weder die Truppen noch wir selbst, und scherzhafte Wendungen fielen über gute Nachtquartiere, nach voraufgegangenem Souper im Hôtel de la Cloche.

Diese heitren Phantasiebilder sollten aber bald einer traurigen Wirklichkeit Platz machen. Unsre genuesischen Carabiniers, die nach wie vor die Colonne führten, waren schon bis in Dijon hinein, als plötzlich ein heftiges, rasch sich wiederholendes Salvenfeuer in unsrem R ü c k e n hörbar wurde. Es war keine Täuschung des Ohrs, wie wir einen Augenblick anzunehmen geneigt waren. Der Feind, von Anfang an mit einem Theil seiner Kräfte in unsrer linken Flanke stehend, hatte die vordere Hälfte unsrer Angriffscolonne ruhig an sich vorbeipassiren lassen und richtete jetzt, sei es aus Zufall oder aus Berechnung, sein Feuer gegen unsre, die Colonne schließenden Mobilgarden-Bataillone. Die Verwirrung, in die diese geriethen, war grenzenlos und theilte sich sofort den in Front stehenden Truppentheilen mit.

Leichtverwundete sahen sich durch zehn bis zwölf Mann aus dem Gefecht geführt, ja Simulanten kamen vor, die kerngesund sich auf die Bahre legten und einen zerschmetterten Fuß heuchelnd, von barmherzigen Samaritern, an denen im Gefecht nie Mangel zu sein pflegt, nach rückwärts getragen wurden. Nur die vordersten Compagnieen, die, bereits in Dijon eingedrungen, ohne alle Kenntniß von dem blieben, was sich an der Queue und bald auch im Centrum der Colonne vollzog, nahmen an der rasch sich steigernden Panique nicht Theil, waren aber, da weder die Dijonaisen selbst, noch die Truppen General Cremer's eingriffen, numerisch viel zu schwach, um für sich allein einen dauerhaften Erfolg erringen zu können. So blieb nichts übrig, als den Rückzug anzuordnen. Da der Feind nicht nachdrängte, vielmehr sich damit begnügte, unsren Angriff zum Stehen gebracht zu haben, so gelang es nicht allzuschwer, eine leidliche Ordnung innerhalb unsrer Colonne wiederherzustellen, die sich nun, in umgekehrter Ordnung, wie sie ihren Vormarsch angetreten hatte, auf Lantenay zurückbewegte. Garibaldi, sammt seinem Stabe, verblieb im Centrum. Als das Dorf Talant fast wieder erreicht war, nahm man, an eine Pappel gelehnt, einen schwer verwundeten Offizier wahr, der auf italienisch grüßte. Es war Lieutenant Lanzilotti, von der Legion Tanara. Garibaldi gab Befehl, daß der Verwundete neben ihn auf den Wagen gelegt werde; aus Kissen und Decken improvisirte man ein leidliches Lager. Aber alle Mühe erwies sich als umsonst; noch ehe Darois erreicht werden konnte, war Lieutenant Lanzilotti seiner Wunde erlegen. Man ließ den Todten in einem der vordersten Häuser des Dorfes zurück, von wo aus er, am andern Morgen, auf Befehl des Ortsgeistlichen, in der Verbrecherecke des Kirchhofs begraben wurde. Wir haben später, als Dijon in unsren Händen war, für diesen uns angethanen Schimpf Rechenschaft gefordert.

Um 1 Uhr Nachts trafen wir wieder in Lantenay ein, das wir um 6 Uhr früh verlassen hatten. Daselbst war mittlerweile — vom Obersten Lobbia aus Autun uns nachgesandt — das 42. Mobilgarden-Regiment, gemeinhin die Mobilen von Aveyron genannt, in Stärke von 2400 Mann, unter ihrem Commandanten Obristlieutenant Devert eingetroffen. Es gab die Vorposten.«

So weit Bordone. Die Reserve-Brigade Delpech hatte, während des ganzen Verlaufs des Tages, die Dörfer Ancey und Pâques besetzt gehalten. Hier hatte sie am folgenden Tage (27.), die Arrièregarde der abziehenden Garibaldiner bildend, ein Gefecht, zu dessen Schilderung wir im nächsten Capitel übergehen.

Das Gefecht der Brigade Delpech bei Pâques

am 27 November.

Die Vorgänge am 26., wie in unsrem vorigen Capitel in Kürze bereits angedeutet, modificirten die auf den 27. festgesetzte Angriffsbewegung des XIV. (v. Werderschen) Corps, aber nicht in Bezug auf den Plan selbst, sondern nur in Bezug auf die Mittel, womit derselbe durchgesetzt werden sollte. General v. Werder nahm die Brigade Degenfeld, die seit dem 24. dreimal engagirt gewesen war, und zwar:

bei Plombières und Corcelles les Monts (Vorpostengefecht in der Nacht vom 24. auf den 25.),

bei Prénois (Mittagsgefecht am 26.),

bei Daix und Talant (Abendgefecht am 26.)

in die zweite Linie zurück und schob statt ihrer, da General Cremer jede Offensive von Süden her aufgegeben zu haben schien, die Süd-Brigade v. d. Goltz nach Westen zu vor, zugleich ihr zwei Bataillone und eine Batterie der Reserve-Brigade Prinz Wilhelm als linkes Flügel-Detachement beigebend. Dieses linke Flügel-Detachement stand unter dem Befehl von Oberst Renz.

Diese Truppenveränderungen in unsrer westlichen Front stellten nunmehr die Tagesaufgabe wie folgt:

Brigade v. d. Goltz, Regimenter 30 und 31, greift den Feind in seiner Arrièregarden-Stellung zwischen Pâques und Prénois an, und wirft ihn;

Oberst Renz unterstützt diesen Angriff mit zwei Bataillonen des 2. Grenadier-Regiments, die, sammt einer Batterie, der Brigade Goltz als linkes Flügel-Detachement folgen;

Brigade Keller ist bereit die geplante Umgehung anzutreten, beziehungsweise fortzusetzen, um dem Feinde, etwa zwischen Sombernon und Arnay le Duc den Rückzug abzuschneiden;

Brigade Degenfeld nimmt hinter der Linie Talant-Fontaine eine Reservestellung;

Brigade Prinz Wilhelm (nur noch vier Bataillone stark) verbleibt in Dijon.

Hiernach wurde verfahren.

Um 11½ Uhr trat die Brigade v. d. Goltz und beinah gleichzeitig mit ihr auch das Detachement Renz ins Gefecht. Beide richteten, nachdem sowohl Prénois, wie die vom Mobilgarden-Regiment Aveyron vertheidigte Waldhöhe von Lantenay genommen worden war, ihren Angriff concentrisch gegen Pâques und warfen, nach kurzem Kampfe, die Brigade Delpech aus dieser Position hinaus.

So das Gefecht bei Pâques in seinen allgemeinen Zügen. Wir lassen nun, um mannichfacher Details willen, einen Hauptbetheiligten sprechen, der, als Führer eines Freicorps in der Brigade Delpech, die ganze Affaire zu großem Theile leitete und in einer uns vorliegenden Schrift darüber berichtet hat. Dieser Hauptbetheiligte ist Oberst Chenet, Commandirender des aus Levantinern und Südfranzosen geworbenen Bataillons »Guerilla d'Orient«.

»... Seit dem 26.,« so schreibt Oberst Chenet, »standen wir in Pâques. Das 2. Bataillon Egalité war in Autun zurückgeblieben, so daß unsere Brigade (Brigade Delpech) nur aus drei Bataillonen bestand:

Bataillon Guerilla marseillaise, Commandant Chapeau	250	Mann
1. Bataillon Egalité, Commandant Gauthier	300	»
Bataillon Guerilla d'Orient (unter meiner Führung)	450	»
In runder Summe	1000	Mann.

Pâques, ein kleines Côte d'Or-Dorf, liegt auf einer der Waldhöhen, die, zwischen Pont de Pany und Dijon, den Lauf der Ouche begleiten. Prénois und Lantenay bilden den linken und rechten Flügel dieser Position, zu der von drei Seiten her das Terrain sehr allmälig ansteigt. Diese sanften, glacisartigen Abhänge sind unbewaldet, während von der vierten Seite, von Norden her, eine tief eingeschnittene Schlucht und jenseits derselben eine Waldmasse beinah unmittelbar an das Dorf herantritt. Dieses, rings von Steinmauern eingefaßt, ist zur Vertheidigung vorzüglich geeignet, so lange der Feind auf Ausnutzung seiner Artillerie verzichtet.

Meine erste Sorge am 26. Abends war gewesen, eine starke Feldwache in der Richtung auf Prénois vorzuschieben; Garibaldi selbst aber, als er um Mitternacht Pâques passirte, hatte darauf bestanden (der Regen fiel allerdings in Strömen) diese Feldwache wieder einzuziehen, »da solche Vorsichtsmaßregeln, nach dem errungenen Erfolge, unnöthig seien.« Warum er nichtsdestoweniger en déroute den Rückzug antrat, darüber gab

er keine Erklärungen. Ich folgte seiner Weisung, was ich andern Tages Ursach hatte zu bereuen, denn allerdings wurden wir von Seiten des Feindes völlig überrascht.

Die ersten Vormittagsstunden des 27. vergingen ruhig. Nach wie vor in Sorge jedoch, namentlich vor einer Umgehung von Norden her, schickte ich einen berittenen Revierförster, der sich mir zur Verfügung gestellt hatte, in der Richtung auf Prénois vor. Kaum daß er einen Höhenpunkt erreicht haben konnte, der nach allen Seiten hin eine gute Aussicht gestattete, als er auch schon in voller Carrière auf Pâques zurücksprengte, um mir den Anmarsch feindlicher Colonnen zu melden. Delpech, dem Entschlossenheit nicht abzusprechen war, ließ die Brigade antreten und führte sie, unter Zurücklassung einer schwachen, von Capitain Cluze geführten Abtheilung der Guerilla marseillaise, vor das Dorf hinaus, dem Feinde entgegen. Dieser war, von der Stelle aus wo wir standen, im ersten Augenblicke nicht sichtbar; bald aber stiegen, von Lantenay her, breite Massen den Abhang hinauf, und nahmen, in Schräglinie, ihre Richtung auf Pâques. Ein dünner Nebel, der über der Landschaft lag, ließ nichts deutlich erkennen; so war denn Delpech, der mit mir und den beiden andern Bataillonsführern, Chapeau und Gauthier, in Front unsrer Linie Stellung genommen hatte, nicht ganz unberechtigt zu dem sanguinischen Ausruf: »Das ist nicht der Feind; das sind die Unsren!« Er war um so berechtigter dazu, als das Mobilgarden-Regiment Aveyron in eben jener Richtung stand und wie die Waldhöhe von Lantenay, so auch den glacisartig nach Pâques hinaufführenden Hügelabhang zu decken hatte. Nichtsdestoweniger erschien mir seine

Annahme mindestens zweifelhaft; ich nahm also das Glas, konnte unschwer die Correctheit aller Bewegungen wahrnehmen und erwiderte: »Nein, Delpech, so manövrirt die Vogesen-Armee nicht; das ist der Feind.« Im selben Augenblick wurde inmitten des Nebels eine helle Rauchwolke sichtbar und die erste Granate ging über unsre Köpfe hin. Die zweite schlug unmittelbar vor dem Bataillon Egalité ein, das unruhig wurde und Miene machte auseinanderzustieben. Ich erkannte die Gefahr, die vor allem darin lag, daß alle drei Bataillone dicht aufgeschlossen standen und rief Delpech zu: »Lassen Sie ausschwärmen; Bataillon Egalité links, Guerilla marseillaise rechts; ich übernehme die Vertheidigung des Dorfs.« Die Befehle wurden gegeben; Schützenlinien entwickelten sich, während ich mein Bataillon Guerilla d'Orient, das ohnehin eine Art Reservestellung gehabt hatte, erst in eine Deckung gebende Sandgrube, dann in das Dorf selbst zurückführte.

Hier fand ich Capitain Cluze vor, der seine, wie bereits erwähnt, in Pâques verbliebene Abtheilung Guerilla marseillaise, nur 40 Mann stark, unter meinen Befehl stellte. Ich gab ihm Ordre den östlichen Ausgang des Dorfes zu verbarricadiren, verstärkte die schwache Abtheilung, die er unter seinem Commando hatte, durch zwei Compagnieen meiner eigenen Leute und besetzte mit den mir verbleibenden zwei Compagnieen die aus einem Halbkreis von Gartenmauern bestehende Dorfeinfassung.

Der Feind war mittlerweile avancirt und hatte unsre Schützenlinien, die großentheils fluchtartig auf Ancey hin wichen, aus der Umgebung von Pâques vertrieben. Nur die Bataillons-Commandeure Chapeau und Gauthier hatten sich in das Dorf hinein gerettet, während Delpech selbst, ein schwaches Häuflein Guerilla marseillaise um sich her, in Front unsrer Barricade auszuharren, und von dieser Stelle aus, durch Einsetzen seiner Person, das Vordringen des Feindes zu hindern suchte.

Diese Bravour, an und für sich rühmlich genug, gestaltete sich aber bald zu völliger Kopflosigkeit. Delpech war Alles, nur kein Brigade-Commandeur. Ich hatte eben die Aufstellung meiner Leute an der Enceinte hin beendigt und bemühte mich, an die Barricade zurückgekehrt, die angrenzenden Häuser für ein Etagenfeuer einzurichten, als ich von außen her den Ruf vernahm: »A la baïonnette«. Ich sprang über die Mauer, hinter der ich stand, und sah Delpech wie er sich mit gezogenem Degen an den rechten Flügel seiner wenigen Mannschaften stellte und unter beständig wiederholtem »à la baïonnette« diese Handvoll Leute mit fortzureißen trachtete. Sie waren aber klüger als er und standen fest. Der Feind hielt in diesem Augenblick auch; die Entfernung von ihm mochte noch 400 Schritt betragen. Die Lächerlichkeit eines Bajonet-Angriffs unter diesen Umständen mußte sich

jedem militairischen Auge sofort aufdrängen; ich sprang also auf meinen soi-disant Brigadier ein und rief ihm zu: »Delpech, sind Sie toll. A la baïonnette! Auf wen denn? Ehe Sie die Hälfte dieser 400 Schritt hinter sich haben, haben Sie von Ihren 50 Mann nicht mehr 5 auf den Beinen. Ich übernehme das Commando, und verbiete Ihnen jede Befehls-Ertheilung.«

Delpech schwieg. Ich kehrte an meine Stelle zurück, um die getroffenen Anordnungen fortzuführen, und war noch beschäftigt damit, als es abermals herüberklang: »A la baïonnette!« Diesmal richtete sich der Anruf nicht blos an das außerhalb der Enceinte stehende Häuflein, sondern ganz besonders auch an diejenigen Trupps, denen ich unmittelbar links und rechts von der Barricade ihre Stellung angewiesen hatte. Hier stand auch Commandant Chapeau. Den Zuruf Delpech's wie einen Appell an seine militairische Ehre auffassend, schwang er sich sofort über die Mauer, stürzte vor und brach, nach kaum 20 Schritten, von zwei Kugeln in die Brust getroffen, zusammen.

Ich war tief erschüttert, zugleich empört. Delpech am Arme packend, schrie ich ihm zu: »Kein Wort mehr, oder ich lasse Sie mit Gewalt von der Stelle schleppen. Wollen Sie unsre Vertheidigung durch wahnsinnige Offensive unmöglich machen? Dieser brave Soldat, der hier hingestreckt zu Ihren Füßen liegt, Sie haben ihn getödtet.«

Der Feind drang jetzt mit verdoppelter Schnelligkeit vor. Trotz seiner Nähe wurden von Seiten meines Bataillons Versuche gemacht, den gefallenen Offizier (Commandant Chapeau) in unsre Linie zurückzuschaffen. Endlich glückte es einem jungen Griechen, Georgis Meletis; er lud den Todten auf seine Schultern und trug ihn bis an die Barricade, von wo es leicht war ihn mit Hülfe unsrer Ambulancen weiter rückwärts zu transportiren.

Das Gefecht entspann sich immer lebhafter; unsre gute Stellung ließ aber den Gegner von jedem directen Angriff gegen die Dorf-Enceinte Abstand nehmen. Er begnügte sich vorläufig zu tirailliren. Erst nach Ablauf einer halben Stunde konnt' ich erkennen, daß er seine linke Schützenlinie verdoppelte, sichtlich entschlossen, die rechte Flanke unsrer Dorfposition zu tourniren. Und doch war nur an dieser Stelle die Möglichkeit eines Abzuges für uns gegeben, da nach der entgegengesetzten nördlichen Seite hin die schluchtartige Mulde lag, die bereits von den Granaten des mit einer zweiten Colonne auch über Prénois anrückenden Feindes gefegt wurde. Nur eine Kriegslist konnte helfen. Alle Hornisten die zur Stelle waren, schob ich nach links hin bis hart an den Schluchtrand vor und ließ sie zum Angriff blasen. Der Feind, der unsre Signale kannte, schwenkte sofort nach Norden hinüber und gab die Südseite des Dorfes frei. In verhältniß-

mäßiger Ordnung bewerkstelligten nunmehr alle vier Compagnieen meiner Guerilla d'Orient den Rückzug, während ich mit Capitain Cluze und seiner auch in diesem bedrohlichsten Moment treu ausharrenden Abtheilung Guerilla marseillaise erst in der Dorfgasse, dann auf dem breiten Sturzacker zwischen Dorf und Waldrand den Feind im Schach zu halten trachtete. Es glückte; aber freilich unter sehr schmerzlichen Verlusten. Wir büßten nahezu die Hälfte unsres nur 40 Mann starken Häufleins ein und hatten 3 Todte und 15 Verwundete. Aber diese Opfer waren nicht umsonst gebracht. Die Bataillone hatten mittlerweile einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen und erreichten gegen 2 Uhr Ancey.

Auch die zu Anfang des Gefechts zersprengten Theile fanden sich im Laufe des Nachmittags wieder bei der Brigade ein. Delpech zeigte keine Empfindlichkeit gegen mich, was bemerkenswerth und bis zu einem gewissen Grade entwaffnend war. Ich konnte ihm aber eine Auseinandersetzung über das was vorgefallen, nichtsdestoweniger nicht ersparen.«

So weit der Bericht Chenet's. Auf seine »Auseinandersetzung« mit Delpech kommen wir im nächsten Capitel zurück.

Der Rückzug auf Autun vom 27. bis 30. November.

Das Gefecht bei Autun am 1. Dezember.

Das Gefecht bei Pâques am 27. war ein Arrièregarden-Gefecht. Während die Brigade Delpech es bestand, setzten die Brigaden Bossack und Menotti von Pont de Pany und Ancey aus ihren Rückzug fort, marschirten am selben Tage noch bis Sombernon, theilten sich und erreichten

am 28. die Linie Vendenesse-Veuvey,

am 29. die Linie Arnay le Duc-Bligny.

Am 30. Mittags rückten die genannten beiden Brigaden, zum Theil die Eisenbahn benutzend, wieder in Autun ein, wohin im Laufe desselben Tages auch noch die Arrièregarden-Brigade Delpech und die von dem glücklich ausgeführten Ueberfall bei Chatillon sur Seine über Montbard und Sémur zurückkehrende Brigade Ricciotti folgten. Die Vogesen-Armee war nun wieder versammelt. Der Rückzug hatte bis zuletzt keine erheblichen Störungen erfahren, da die, wie wir wissen, anfänglich mit Umgehung, dann mit Verfolgung des Feindes beauftragte Nord-Brigade Keller, sich, in Folge der schwierigen Gesammtverhältnisse des XIV. Corps gezwungen gesehen hatte, den abziehenden Brigaden einen Vorsprung von wenigstens einem Tagemarsch zu lassen. Selbst die Brigade Delpech, die abschloß, wurde nirgends mehr erreicht. Die Erlebnisse dieser letztern, in den Tagen vom 27. zum 30., waren anderer Natur und beschränkten sich auf persönliche Reibereien, die durch das Licht, das sie auf die inneren Verhältnisse der Vogesen-Armee werfen, nicht ohne Interesse sind. Wir folgen bei Wiedergabe derselben den Aufzeichnungen des Obersten Chenet.

»Unser Rückzug von Pâques ging zunächst auf Ancey. Hier traf ich, mit etwa 100 Mann vom Bataillon Egalité, meinen Brigadier Delpech, den ich während der letzten Stunden aus dem Auge verloren hatte. Ich bat ihn, mir eine Unterredung zu gönnen. Er war bereit und so suchten wir ein Hinterzimmer auf, das einigermaßen aus dem Bereich des Lär-

mens und Schreiens lag. »Delpech,« so begann ich, »ich habe mich gezwungen gesehen, das Commando an mich zu reißen. Ich hätte Euch verhaften lassen, wenn Ihr Euch gesträubt hättet. Andrerseits seh ich so gut ein, wie Ihr selbst, daß dies kein Zustand ist, wie er sein soll. Ihr seid mein Chef und ich habe die Pflicht Euch zu gehorchen. Andrerseits seid Ihr unfähig zum Commando. Ihr seid kaltblütig und würdet bei guter Schulung ein guter Soldat geworden sein. Aber diese gute Schulung hat Euch gefehlt. Ihr versteht nichts vom Dienst, Ihr seid kein Truppenführer und die Folgen sind unberechenbar, wenn Ihr an der Spitze der Brigade bleibt. Ich halte es für meine Pflicht, Euch offen anzuzeigen, daß ich nichts unversucht lassen werde, wenigstens mein Bataillon Guerilla d'Orient vor Eurer Befehlshaberschaft sicher zu stellen.« Delpech blieb ruhig wie immer und erwiderte ohne jedes Zeichen von Beleidigtsein: »Aber habe ich Euch nicht schon vor Wochen, gleich als ich bei der Brigade eintraf, das Commando angeboten? Warum habt Ihr es abgelehnt? Im Uebrigen seid versichert, daß ich, wenn es zum Gefecht geht, jedesmal bereit sein werde vom Commando zurückzutreten.« Er meinte es so, wie er es sagte, aber ich mußte ihm doch bemerken, daß das ganz unzulässig sei. »Der Gründe dafür sind viele,« so etwa fuhr ich fort, »Gründe, von denen ich nur einen nennen will: Ihr würdet immer wieder mit unglaublichen Schnitzern dazwischenfahren und nicht immer würde es möglich sein sie zu repariren Im Uebrigen kenne ich Eure Pläne sehr wohl; Ihr wollt das Brigade-Commando niederlegen, um an die Spitze der Intendantur zu treten. Aber ich muß Euch leider sagen, daß Ihr vom Verpflegungswesen wo möglich noch weniger versteht. Ich habe Euch auf diesem Gebiete debütiren sehen und meine Soldaten haben dabei gehungert.« Hier verfärbte er sich ein wenig und sagte dann: »Oberst, Ihr vergeßt Euch.« Aber auch diese Worte sprach er nur, wie um etwas zu sprechen. Ich meinerseits erwiderte kurz: »Nein, Delpech, ich vergesse mich nicht. Wie die Sachen liegen, muß ich Euch dies sagen. Ich bin ein wirklicher Oberst; Eure militairische Laufbahn aber hat darin bestanden, daß Ihr vor zwanzig Jahren außer Landes ginget, als Ihr auf der Rekrutenliste standet. Das ist zu wenig; Ihr seid ein Oberst von heut auf morgen. Ich will den Ursprung nicht untersuchen; jedenfalls bin ich von älterem Patent.« Hier wurde die Unterredung unterbrochen. Delpech nahm die Meldung einer eintretenden Ordonnanz entgegen, und wir trennten uns, alles belassend, wie es vorher gewesen war. Eine halbe Stunde später traf ich ihn wieder und nahm Gelegenheit, ihm sowohl den Capitain Cluze wie den Griechen Meletis, wegen ihres tapferen Verhaltens, für die Ehrenlegion vorzuschlagen. Er sagte Alles zu und hielt nichts. Ich wußte es im Voraus.

Noch am Spätnachmittage desselben Tages (27.) marschirten wir von Ancey bis Agey, wo wir gegen 8 Uhr eintrafen. Am 28. wurde Arnay le Duc erreicht. An diesem Orte befand sich, seit zwei Tagen schon, die Brigade Ricciotti, die, auf ihrem Rückmarsche von Chatillon sur Seine, mit der Weisung zur Aufnahme der andern Bruchtheile der Vogesen-Armee, hierher beordert worden war. Dieser Aufgabe hatte sich die Brigade mit Geschick unterzogen.

Arnay le Duc war von Truppen überfüllt. Erst nach einiger Anstrengung gelang es mir, die zwei Compagnieen Guerilla d'Orient, die ich zur Hand hatte, in Quartier zu bringen. Die zwei andern Compagnieen standen mehr östlich auf Bligny zu. Am 29. früh, als ich mich eben anschickte, den weitren Rückmarsch auf Autun anzuordnen, bemerkte ich einen Maueranschlag und las das Folgende: »Der General Garibaldi bringt hiermit zur Kenntniß, daß die Vogesen-Armee in voller Unordnung und die Artillerie derselben gefechtsunfähig ist. Die Mobilen der Unter-Alpen sind feigerweise geflohen. Zu gleicher Zeit werden hierdurch alle in Arnay le Duc anwesenden Corpschefs ins Hauptquartier berufen, um daselbst die auf die Reorganisation der Armee Bezug nehmenden Ordres zu empfangen.« Ich war über diesen Maueranschlag indignirt, über jede Zeile, ganz besonders aber über die Beleidigung, die darin vor aller Welt und mit wenig Berechtigung, den Mobilen der Unter-Alpen angethan wurde. Aber das war die gäng und gebe Art des Verfahrens: die italienischen Freischaaren thaten Wunder der Tapferkeit und die französischen Mobilen, die man halb Hungers sterben ließ, wurden als Feiglinge gebrandmarkt. Nur die Rothhemden waren Helden. Ich beschloß, mich gegen den Gesammtinhalt dieses Plakats nach Möglichkeit aufzulehnen.

Ein Uhr war die Stunde, wo im Hauptquartier die Zusammenkunft stattfinden sollte. Capitain Graf Draskowich begleitete mich. Als wir eintraten, bemerkte ich etwa vierzig Stabsoffiziere, die meisten in rother Blouse, mit Goldschnüren reich geschmückt. Die Unterhaltung ging italienisch. Ich wandte mich an einen der Herren und bat ihn, mir Menotti Garibaldi zu zeigen. Der Angeredete begnügte sich mit einer bloßen Handbewegung und wies auf einen jungen blondbärtigen Offizier von brillanter Haltung, dessen Gesicht im Uebrigen nur eine tiefe Langeweile ausdrückte. Seine Uniform trug die Abzeichen des Obersten. Auf einen Tisch nachlässig gestützt, blätterte er in den umherliegenden Papieren.

Ich schritt auf ihn zu. Als er bemerkte, daß sich ihm ein Oberoffizier näherte, der nicht die rothe Blouse trug, setzte er sein Pince-nez auf und musterte mich mit insolenter Neugier. Dies kräftigte mich in meiner Stimmung. »Colonel,« begann ich, »ich lese so eben ein Plakat,

das uns hierher zusammenruft. Erlauben Sie mir die Bemerkung, daß dies eine etwas sonderbare Art der Einladung ist. Was mich noch mehr überrascht hat, ist der allerliebste Einfall, einer Armee die Anzeige zu machen, daß sie sich in Auflösung befinde. Ich hoffe, daß Sie ein Exemplar dieses Maueranschlages auch an die Herren Preußen geschickt haben.«

»Wer sind Sie, mein Herr?« erwiderte Menotti.

»Ich bin Oberst Chenet, Commandirender der Guerilla d'Orient.«

»Kenn' ich nicht (Connais pas).«

»Nur in der Ordnung. Die Guerilla d'Orient hielt bei Pâques den Feind mehrere Stunden lang auf und sicherte dadurch den Rückzug der Armee. Dergleichen liebt man hier nicht zu wissen.«

»Sie werden nicht anders sein, wie die andern.«

»Gewiß nicht. Ich nehme keine Sonderstellung unter den französischen Obersten für mich in Anspruch. Ich habe meine Decorationen auf dem Schlachtfelde gewonnen und ich ziehe sie den Spielerei-Decorationen vor, die ich hier herum so reichlich vertreten sehe.«

Damit zog ich mich zurück, die ganze Versammlung einem verdutzten Staunen überlassend.«

So weit Chenet. Diese und ähnliche Scenen blieben ihm unvergessen. Wir werden später sehen, wie die Garibaldiner (von ihrem Standpunkte aus nicht ohne Grund) ihre Rache an ihm nahmen.

Der Angriff der Brigade Keller auf Autun
am 1. Dezember.

Dem Rückzuge der Vogesen-Armee, freilich unter gebotener und nicht wieder einzubringender Versäumniß eines Tages, war die Brigade Keller in Stärke von 5 Bataillonen, 4 Escadrons und drei Batterieen gefolgt. Am 30. Abends hielt sie bei Rouvres sous Meilly (Avantgarde bis Arnay le Duc vorgeschoben) und stand, nach Zurücklegung eines starken Marsches, am 1. Dezember Mittags vor Autun. Die Faubourgs waren besetzt; nur das die Hauptstraße deckende Dorf und Kloster St. Martin wurde unvertheidigt gefunden, weshalb es unsrer Avantgarde glückte, bis in die Stadt hinein vorzudringen. Hier aber, von weit überlegenen Streitkräften der Garibaldiner empfangen, mußte sie zurück, und der Kampf, der sich nunmehr zu entspinnen begann, kam über eine lebhafte Kononade nicht hinaus. Diese wurde bis Dunkelwerden fortgesetzt und sollte, nach erlassenen Weisungen General Keller's, am andern Morgen wieder aufgenommen werden, als, zu später Stunde noch, ein Befehl General v. Werder's eintraf, im

Wesentlichen dahin lautend: »daß die Fortsetzung der Operationen gegen Autun nicht wünschenswerth, wohl aber der Rückmarsch auf Dijon durch die Gesammtverhältnisse geboten erscheine.« Auf diesen Befehl hin zog General Keller seine Brigade sofort zurück und stand schon am 2. Abends wieder bei Rouvres sous Meilly, halben Wegs nach Dijon.

So viel im Allgemeinen über die diesseitigen Operationen gegen Autun und das Gefecht am 1. Dezember, womit sie abschlossen. Bordone hat über das letztre ausführlicher berichtet; wir entnehmen seiner Schilderung das Folgende:

»Der Feind (Brigade Keller, sammt einem Dragoner-Regiment und 18 Geschützen) steckte im Bois de Vesvres und auf dem schmalen, vom Arrouxflusse durchlaufenen Terrain, das zwischen der Eisenbahn und der großen, von Arnay le Duc nach Autun führenden Straße liegt.

Wir unsrerseits hatten die drei vorgelegenen, halb noch als Dörfer, halb als Faubourgs anzusehenden Punkte: St. Jean, St. Martin und St. Pierre besetzt; das Gros und die Artillerie standen im Mittelpunkte

der Stadt. Der Hauptpunkt war das im Centrum gelegene St. Martin. Hier hielt laut Ordre, wie sie der General in Person ertheilt und ich sie wiederholt hatte, das der Brigade Delpech zugehörige Bataillon Guerilla d'Orient unter seinem Commandanten Oberst Chenet. Derselbe, der es seit eben diesem Tage (1. Dezember) zu einer nicht beneidenswerthen Celebrität brachte.

Etwa um 10 Uhr — nach deutschen Angaben viel später — erschien der Feind in Front der Stadt, fuhr an drei Stellen zwischen der Eisenbahn und dem nach Nolay führenden Weg seine Batterieen auf und drang auf der großen Straße gegen St. Martin vor. Er fand es unbesetzt; Oberst Chenet hatte diese wichtige Stellung, den Schlüssel zur Stadt, verlassen. Wir waren dadurch in der übelsten Lage. Nicht nur der Weg zur Stadt lag offen, auch unsre bei St. Jean und St. Pierre haltenden Abtheilungen waren mehr oder minder gefährdet.

Um 11 Uhr erhielten wir Meldung davon. Ich resolvirte mich schnell. Alles was in der Stadt stand, wurde den vordringenden Preußen entgegengeworfen; einige Mobilgarden-Bataillone, die in unsre rechte Flanke, nach Auxy und Antilly, detachirt worden waren, erhielten Befehl nach Norden hin die Lisière des Fôret Planoise zu besetzen; vor allem aber wurden unsre drei Batterieen auf die Esplanade des Kleinen Seminars, unmittelbar zur Rechten der Stadt, beordert, um von hier aus die preußischen Batterieen zu beschießen. Sie thaten es mit gutem Erfolg, wenn auch freilich nicht ohne erheblichen diesseitigen Verlust.

Der über St. Martin eingedrungene Feind wurde an dieser Stelle wieder zum Rückzuge gezwungen, aber er gab seine Anstrengungen noch nicht auf.

Seine Reserven aus dem Bois Vesvres vorziehend, suchte er eine Hochstellung rechts der Stadt zu gewinnen, während seine Batterieen ihr Feuer jetzt verdoppelten. Nichtsdestoweniger scheiterte es auch jetzt. Bei seinem Vorgehen aus dem Bois de Vesvres unter das Feuer der vorerwähnten Mobilgarden-Bataillone gerathend, die den Waldrand des Fôret Planoise besetzt hielten, hatte er Verluste und mußte weichen.

Er ließ seine Todten unbestattet, kanonirte weiter und trat, unter dem Schutz dieser Kanonade, seinen Rückzug an. Wir konnten nicht folgen, da unsre Truppen seit dem 21. November beständig auf dem Marsch oder im Gefecht gewesen waren. Ihre Kräfte waren erschöpft.

Wir begnügten uns damit, unsren Erfolg dem General Cremer zu melden, und überließen es diesem, den Rückzug des Feindes zu beunruhigen, beziehungsweise ihn von Dijon abzuschneiden. Wie vorauszusehen war, geschah nichts derart.«

So weit Bordone. — Das Gefecht bei Autun war zunächst als eine ziemlich indifferente Affaire verlaufen, der Zwischenfall mit Oberst Chenet aber, dessen der vorstehende Bericht wenigstens in Kürze Erwähnung thut, lieh dem Rencontre alsbald eine Bedeutung, die es an und für sich nicht gehabt hatte. Die angeblich, sei es aus Feigheit oder sei es aus Widersetzlichkeit erfolgte »Räumung des Klosters von Saint Martin« wurde zu einer cause celèbre, die ganz Frankreich beschäftigte und das Bordone'sche Kriegsgericht, das den Obersten Chenet als »Cächement fui« zum Tode verurtheilte, hat vielleicht mehr als irgend ein anderer Vorgang zu der Verbitterung der französischen Gemüther gegen den gesammten Garibaldinismus beigetragen.

Diesem rachsüchtigen und complicirten Verfahren gegen Oberst Chenet, den wir übrigens auch seinerseits keineswegs von aller Schuld freisprechen wollen (wir kommen darauf zurück), wenden wir uns in dem nächsten Capitel zu.

Ein Garibaldianisches Kriegsgericht.

Oberst Chenet hatte am 1. Dezember Vormittags die Stellung von Kloster St. Martin geräumt und war mit seinem Bataillon Guerilla d'Orient in südlicher Richtung abgezogen. Dies führte, wie gleich Eingangs bemerkt werden mag, etwa 14 Tage später, zu einer kriegsgerichtlichen Verhandlung, in der Oberst Chenet, wegen Aufgebens einer ihm anvertrauten Position, verurtheilt wurde.

Besserer Orientirung halber, wird es unerläßlich sein, schon an dieser Stelle auf die sich gegenüberstehenden Auslassungen beider Parteien etwas näher einzugehen.

Chenet gab an und hat diese Angaben in seinem Buche wiederholt: »Die Position von Kloster St. Martin war mir am 30. November angewiesen worden. Ich bezog sie. Mein Bataillon war, durch die Anstrengungen der letzten Tage, in einem desolaten Zustande; wir hatten kein Schuhzeug, keine Mäntel, vor allem keine Munition. Ich forderte all dies zu wiederholten Malen, erhielt aber nichts. Darauf schickte ich den Capitain Gandoulf an Bordone, um diesem Meldung zu machen, daß mir eine Retablirung meines Bataillons, das sonst der Auflösung entgegengehe, dringend geboten erscheine. Meine Absicht ginge dahin, mich zu diesem Behufe auf Creuzot und Montcenis, südlich von Autun, zurückzuziehen. In diesen Positionen würde ich dann, auch wenn der Feind nachdrängen sollte, immer noch im Stande sein, unter Ausnutzung eines der Vertheidigung sehr günstigen Terrains, erfolgreich zu operiren. Capitain Gandoulf brachte mir die Zustimmung des Generalstabschefs (Bordone) zu diesem meinem Vorhaben. Darauf hin ordnete ich den Abzug aus der Position von Kloster St. Martin an und führte ihn bei hellem Tagesscheine aus. Das Anrücken des Feindes war um diese Zeit nicht erwartet; 500 Schritt hinter St. Martin standen massirt die Brigaden Bossack und Menotti. Es war ein Kleines, die in der Front frei werdende Position aus dem dicht dahinter stehenden Gros neu

zu besetzen. Jedenfalls habe ich einen spätren Befehl Bordone's, der mir durch Capitain de Saulcy zugegangen und des Inhalts gewesen sein soll, »daß ich St. Martin unter allen Umständen zu vertheidigen hätte«, nicht erhalten. Capitain de Saulcy gehörte als Adjutant meinem eignen Bataillon an und würde, wenn er mir wirklich den Befehl zum Ausharren gebracht hätte, selbstverständlich die Pflicht gehabt haben, mich in dem Momente, wo ich nichtsdestoweniger den Abzug anordnete, auf das Vorhandensein eines meinen Anordnungen entgegenstehenden höheren Befehles aufmerksam zu machen. Dies hat er unterlassen. Entweder also hat ein solcher höherer Befehl gar nicht existirt, oder aber, wenn er existirt hat, hat de Saulcy, der ganz ein Werkzeug in der Hand meiner Feinde, namentlich Delpech's, war, diesen Befehl unterschlagen, um dadurch ein Wetter über mich heraufzubeschwören.«

Bordone's Aussagen sind kurz. Er stellt in Abrede, daß dem Capitain Gandoulf seinerseits eine Zustimmung zu dem Plane Chenet's ausgedrückt worden sei und behauptet dagegen, die Festhaltung der Position von St. Martin in einem ganz bestimmten Befehle gefordert zu haben. Dieser Befehl sei überbracht worden; Capitain de Saulcy erkläre sich bereit, dies zu beschwören. (Geschah später.) Es läge also seitens des Obersten Chenet Feigheit oder Verrath oder ein äußerster Akt der Indisciplin vor, der vor einem Kriegsgericht verhandelt werden müsse.

So die Auffassungen hüben und drüben. Der dunkle Punkt — wir verweisen dabei auf das Folgende — bleibt de Saulcy. Sehr wahrscheinlich, daß Bordone, wenn ihm die absolute Unzuverlässigkeit dieses Zwischenträgers bekannt gewesen wäre, von Anfang an darauf verzichtet hätte, den Fall bis zu einem Aeußersten zu treiben. Unmittelbar nach dem choquanten Ereigniß der Räumung von St. Martin aber war er unkritisch und lieh jedem gern sein Ohr, der seinem Hasse Nahrung bot. Daß dieser Haß von einer niedrig angelegten Natur zu kleinem persönlichen Vortheil ausgebeutet werden könne, dieser Gedanke kam ihm nicht, und so bereiteten sich denn die Schritte zu einem mit gerichtlichen Formen umkleideten, sehr wahrscheinlich bona fide unternommenen, aber nichtsdestoweniger rachsüchtigen Verfahren vor, dessen Gegenstand, nur wie durch ein Wunder, dem Tode entging.

Wir gehen nunmehr zu den Einzelnheiten über, auch bei ihrer Darstellung wiederum im Wesentlichen den Aufzeichnungen des Obersten Chenet folgend.

» . . . Ich hatte, am 1. Dezember noch, mein Guerilla-Bataillon bis Creuzot und Montcenis, am 2. bis Moulins geführt, um von hier aus Lyon zu erreichen. Mein lebhaftester Wunsch war, unter ein andres Commando als das der Vogesen-Armee gestellt zu werden, ein Wunsch, dem

ich auch in einem längeren, an Gambetta gerichteten Schreiben Ausdruck gab. Die Benutzung der Eisenbahn von Moulins bis Lyon wurde mir aber verweigert, was mich veranlaßte, mein Bataillon nach dem Städtchen Roanne zu führen. Dies war am 3. Am 4. Vormittags, es schneite stark, begab ich mich, nach abgehaltenem Appell, in eins der Caffeehäuser der Stadt, und war eben im Begriff, den »Progrès de Lyon«, der auslag, zu durchfliegen, als ich einen Gensdarmerie-Capitain eintreten und auf mich zuschreiten sah. Er begrüßte mich flüchtig und fragte mit der Ruhe seines Amtes: Herr Chenet?

Der bin ich.

So verhafte ich Sie im Namen des Gesetzes.

Dabei legte er seine Hand auf meine Schulter. Ich stieß die Hand zurück und rief ihm zu: Capitain, Sie übersehen die Abzeichen, die ich am Arme trage. Ich bin nicht Herr Chenet, ich bin der Oberst Chenet.

Folgen Sie mir.

Worauf hin?

Der Capitain, statt jeder weitren Antwort, überreichte mir eine Depesche, die die Unterschrift Bordone's trug. Ich las: »Alle Civil- und Militairbehörden sind hierdurch aufgefordert, den Oberst Chenet, Commandanten des Bataillons Guerilla d'Orient, der feige vor dem Feinde geflohen ist, wo er sich auch finden möge, zu verhaften.« Ich reichte die Depesche zurück und bemerkte: »Capitain, ich selbst war Escadronschef in der Gensdarmerie. Auch mir hat gelegentlich die traurige Pflicht obgelegen, Befehle wie diese auszuführen. Aber ich habe mich dieser Pflicht, unter Vermeidung alles Lärms, unterzogen. Die Art, wie Sie zu meiner Verhaftung schreiten, entbehrt jeder schuldigen Rücksicht.«

Noch am selben Tage erfolgte meine Ueberführung nach Lyon, nachdem mir von Seiten des Gensdarmerie-Capitains, dem meine Lage schließlich Theilnahme einflößte, noch der Inhalt einer zweiten Depesche Bordone's mitgetheilt worden war. In dieser hieß es: »Wenn das Bataillon Guerilla d'Orient Miene macht, die Verhaftung des Oberst Chenet zu hindern, so ist die Mobilgarde von Roanne hierdurch angewiesen, den Widerstand zu brechen.«

In der Nacht vom 4. zum 5. erreichte ich Lyon und stand am folgenden Morgen vor General Bressolles, Commandanten der 8. Militair-Division. Dieser war in seiner Haltung zunächst hart und hochmüthig, schenkte indeß schließlich meinen Auseinandersetzungen Gehör und ließ das Beleidigende seines Tons fallen. Er sagte mir, daß er Ordre habe, mich nach Autun zurückzuschicken, gewährte mir aber, mit Rücksicht auf ein heftiges Erkältungsfieber, an dem ich litt, einen viertägigen Aufschub. Am 9.

war diese Frist abgelaufen, und nach Umwegen und langen Aufenthalten, wie sie damals auf den mit Truppen überfüllten Linien unvermeidlich waren, traf ich am 10. Spätnachmittags in Begleitung zweier Gensdarmen auf dem Bahnhofe von Autun ein. Zehn Minuten später erfolgte meine Ablieferung im Großen Hauptquartier.

Im Vorzimmer befanden sich garibaldinische Offiziere in beträchtlicher Zahl. Sie lächelten, als sie meiner ansichtig wurden. Einem derselben überreichte ich eine Karte, auf die ich mit Blei geschrieben hatte: »Oberst Chenet bittet um eine Unterredung mit General Garibaldi.« Wenige Minuten später wurde mir zurückgemeldet, daß der General auf diese Unterredung verzichten müsse. Dagegen wurde ich in ein anstoßendes Cabinet geführt, in dem sich Colonel Lobbia, als zeitiger Vertreter Bordone's, befand. Bordone selbst hatte Tags zuvor eine Reise nach Lyon angetreten.

Das Zimmer des Generalstabschefs war von ebenso exquisiter, wie anheimelnder Einrichtung. An Stelle der Kälte, die mich fast 24 Stunden lang gequält hatte, herrschte hier ein mildes Klima und feine Wohlgerüche würzten die Luft. Ein weicher türkischer Teppich bedeckte den Boden; kein Tritt war hörbar. Auf dem Kaminsims glänzten, eben so durch sich selbst, wie durch die Blumenfülle, die sie trugen, zwei prächtige Sèvres-Vasen, während, um die Flamme des Herdes herum, mehrere Fauteuils standen, in denen sichs ebensoviele roth-blousige, aber im Uebrigen höchst elegant gekleidete Offiziere bequem gemacht hatten. Sie sprachen leise und man hörte den Pendelschlag der Stutzuhr. Ein höherer Offizier, der sehr kurzsichtig schien, saß, den Kopf tief nach unten gebeugt, an einem mit Papieren überdeckten Arbeitstisch und schrieb. Die Ordonnanz, die mich in das Zimmer geführt hatte, wartete einige Augenblicke, während deren ich Zeit hatte, die ganze Umgebung zu mustern, und meldete dann: Oberst Chenet.

Colonel Lobbia hob den Kopf, legte die Feder nieder und bemerkte spöttisch: Ah, endlich! Sie haben Mühe gehabt, sich zu entscheiden. Aber besser spät, als nie. Nicht wahr, Signori?

Die Angeredeten nickten zustimmend. Ich meinerseits erwiderte: Sie werden am besten wissen, daß meine Entscheidung nicht befragt worden ist. Durch Gewalt bin ich hier. Was will man?

Nicht so laut, mein Herr, nicht so laut.

Hiermit war die kaum begonnene Unterhaltung geschlossen. Colonel Lobbia winkte einem der Ordonnanzoffiziere und gab ihm Befehl, den »Platzmajor« zu citiren. Ich hatte mittlerweile zu warten. Nach einer Viertelstunde erschien der Platzmajor, eine überaus ridicule Figur: klein, ältlich, olivenfarben, mit X-Beinen und kurzen Stiefeln, an denen desto längere Sporen paradirten. Lobbia nahm den Eintretenden bei Seite und wechselte

einige Worte mit ihm, dann wandte sich der »Maggior di Piazza« gegen mich und rief mir in erregendem Tone zu: »Folgen Sie mir; vorwärts!«

Der Weg ging zur Commandantur. Ein großes, saalartiges Zimmer, in das ich hier geführt wurde, hatte wenig Aehnlichkeit mit dem luxuriös ausgestatteten Cabinet des Generalstabchefs, das ich eben erst verlassen. Es glich vielmehr einer Wachtstube. Eine lange, auf zwei Böcken ruhende, mit Tintenklecksen marmorirte Tischplatte zog sich durch das ganze Zimmer hin; zu beiden Seiten eine Bank und einige Schemel. Ganz nach hinten zu, und quer gestellt, stand ein zweiter, kleinerer Tisch; der dem »Maggior di Piazza« als eine Art Feldbett diente. Die Luft war eine Mischung von Tabak und Absinth; die Beleuchtung gaben zwei mit langer Schnuppe brennende und auf Weinflaschen gesteckte Lichter. Ein Schirm, der ziemlich in Mitte des Zimmers stand, war mit Bilderbogen beklebt, die alle Garibaldi darstellten, wie er die Freiheit aus den Armen des Papstes und Napoleons I. reißt.

Der Aufenthalt an dieser Stelle war nicht von langer Dauer; ich wurde nach dem Polizei-Gebäude gebracht und hier dem Gensdarmen Marchand mit der Weisung übergeben, daß jedes Sprechen verboten sei. Dieser Befehl wurde streng eingehalten; endlos schienen die Stunden, bis ich, nach Ablauf dreier Tage, am 13. Mittags, folgendes Schreiben erhielt. »Hauptquartier Autun. An Oberst Chenet von der Guerilla d'Orient. Ich benachrichtige Sie, daß heute Abend, 8 Uhr, im hiesigen Handelsgerichtssaale, ein Kriegsgericht zusammentreten und über die verschiedenen Anklagepunkte, die gegen Sie vorliegen, ein Urtheil fällen wird. Gruß und Brüderlichkeit. Der Commandant der 1. Brigade Bossak-Hauke. Nachschrift. Versichern Sie sich aller Entlastungszeugen, deren Sie in Autun habhaft werden können.«

Diese Nachschrift war, seitens des alten Generals, aus gutem Herzen niedergeschrieben worden, nichtsdestoweniger wirkte sie wie ein Hohn. Ohne Zusammenhang mit der Außenwelt, durch directe Befehle von dieser abgeschnitten, sollte ich Umschau halten nach Entlastungszeugen! Und das Alles im Laufe weniger Stunden. Ich gab es also auf.

Um 8 Uhr wurde ich vor das Kriegsgericht geführt. Ich hatte die große Uniform angelegt und trug alle meine Decorationen. Garibaldi selbst hat sie später als »Quincailleries« bezeichnet. Es war eine öffentliche Sitzung. Der große Saal war von Zuschauern überfüllt, unter denen ich vor allem die wohlbekannten Gesichter meines Guerilla-Bataillons bemerkte. Die Zusammensetzung des Gerichtshofes war die folgende:

Vorsitzender: General Bossack-Hauke.

Beisitzer: Delpech, Commandant der 2. Brigade.

Canzio (Schwiegersohn Garibaldi's), Commandant des Hauptquartiers.

Lobbia, Oberst, stellvertretender Chef des Generalstabes.
Bruneau, Commandant des Mobilgarden-Bataillons der See-Alpen.
Villaume, Bataillonschef im Mobilgarden-Regiment Aveyron.
Ollivier, früher Marinelieutenant, jetzt Commandant der Artillerie der Vogesen-Armee.

Der Präsident (General Bossack-Hauke) wandte sich an den Greffier. »Lesen Sie die Anklageacte.« Der Greffier las. Es waren drei Punkte. Ich wurde zunächst angeklagt, am 5. Dezember, auf dem Wege der Requisition, den Versuch zu einer Erpressung von 6000 Francs gemacht zu haben. Den zweiten Anklagepunkt bildete ein unmittelbar nach meiner Verhaftung in Roanne an den Generalstabschef gerichtetes Telegramm, das die Worte enthielt: »Ich bin ein auf eigne Hand und Gefahr operirender Guerillachef.« Punkt drei endlich (der Hauptpunkt) gab mir Schuld, in Mißachtung directen Befehls, das Kloster Saint Martin geräumt zu haben.

Nach Verlesung der Anklageacte nahm der Präsident das Wort. »Wir werden jetzt zuvörderst die Belastungszeugen hören. Sind Entlastungszeugen da, so sollen sie demnächst vernommen werden. Sie selbst, Angeklagter, haben das letzte Wort. Greffier, sind Zeugen für oder gegen die Anklage da? Nachdem der Greffier verneint, schloß der Präsident: »Angeklagter, Sie haben das Wort.«

Ich nahm es, protestirte zunächst gegen die Zusammensetzung des Gerichtshofes, der aus Fremden bestehe, während es mein Recht sei, von französischen Oberoffizieren abgeurtheilt zu werden, bezeichnete dann Punkt eins der Anklage als komisch-mißverständlich, Punkt zwei als irrelevant und wandte mich endlich dem dritten Punkte zu, der die eigentliche Basis des gegen mich eingeleiteten Verfahrens bildete. Ich sprach lange. Was ich gegen den Schluß hin sagte, war etwa das folgende: »Wenn die Anklage hervorhebt, daß ich Angesichts des Feindes geflohen sei, so vergißt sie, gegen wen sie sich richtet. Eine glänzende und gesicherte Stellung gab ich auf, um ein Freicorps zu bilden und an der Spitze desselben einen Guerillakrieg zu führen. Der Feldzug in Mexiko, den ich mitgemacht, hat mir Auszeichnungen eingetragen; am 27. November, bei Pâques, habe ich das Commando genommen und unsren Rückzug gedeckt. Wer gestern noch ein Soldat von Ehre war, ist heute kein Feigling. Ich wollte ein Freicorps-Führer sein, nichts weiter. Wenn ich den Ehrgeiz gehabt hätte, in offner Schlachtlinie gegen den Feind zu kämpfen, so würde ich die Regierung um das Commando einer regulären Truppe gebeten haben. Ich habe dies unterlassen, weil ich überzeugt war, an der Spitze eines frei-operirenden, hin- und herfliegenden, auf Hinterhalte und Ueberfälle sich beschränkenden Guerilla-Ba-

taillons, meinem Vaterlande bessere Dienste leisten zu können. So entstand das Corps, das ich, in der letzten Novemberwoche, nicht ohne Erfolg geführt habe. Am 1. Dezember war es in seinem ganzen Bestande bedroht; es fehlte an Allem; die Auflösung schien mir nahe bevorstehend, wenn nicht rasche Hülfe kam. Diese war nur in einer Rückwärtsstellung zu finden. Ich beschloß, das Bataillon südlich bis Creuzot und Montcenis zu führen, und gab dem Generalstabschef durch Capitain Gandoulf Kenntniß davon. Letzterer brachte mir die Zustimmung des Chefs zurück und der beabsichtigte Marsch wurde angetreten. Eine entgegenstehende Ordre, die mir ein Ausharren in meiner Vorstadts-Position zur Pflicht gemacht hätte, habe ich in den zwei Stunden, die zwischen der Rückkehr des Capitains Gandoulf aus dem Hauptquartier und meinem Abmarsch von St. Martin lagen, nicht erhalten.«

Hier schwieg ich. Während dieser meiner Vertheidigungsrede hatte der alte General Bossack-Hauke aufmerksam zugehört, Colonel Lobbia an den Nägeln geputzt, Capitain Canzio aber auf einem vor ihm liegenden Bogen Federn probirt und kleine Zeichnungen entworfen. Vielleicht Portraits nach dem Leben. Ollivier, Bruneau, Villaume saßen apathisch da, die Arme gekreuzt, die Augen geschlossen; nur Delpech kaute am Federbart. Er war ausnahmsweise aufgeregt und in seinen Augen las ich so etwas wie Furcht, daß ich dem Netz, das mich fangen sollte, doch vielleicht entschlüpfen könne.

Der Präsident erhob sich jetzt und gab anheim, ob der eine oder andre der beisitzenden Richter, behufs besserer Information, noch eine Frage zu stellen wünsche.

Delpech nahm zuerst das Wort: »Oberst Chenet scheint die Ehre des Gefechts bei Pâques für sich allein in Anspruch nehmen zu wollen.«

Die Zuschauermenge, die den Hergang sehr wohl kannte, murrte leise; ich zuckte die Achseln. Dann wandte sich Canzio an mich und bemerkte, mit prononcirt italienischem Accent: »Oberst, Sie haben uns viel von der Guerilla-Kriegführung erzählt, aber über die Hauptsache, über die Frage, wie Sie dazu kamen, die wichtige Position von Kloster St. Martin zu räumen, sind sie leicht hinweggeglitten.« Eh ich antworten konnte, fuhr Lobbia in scharfem Tone heraus: »Ich war es, Oberst, der am 1. Dezember früh, Ihnen die Ordre ertheilte, in St. Martin zu bleiben.«

Mir?

Oder Ihren Leuten.

Hier nahm Delpech, und diesmal zu guter Stunde, abermals das Wort, um die Frage, die sich zu verwirren schien, wieder ins Klare zu bringen. »Es war Capitain de Saulcy,« so bemerkte er, »dem die betreffende Ordre ertheilt wurde. Er hat diese Ordre an Oberst Chenet überbracht.«

Ist Capitain de Saulcy vorgeladen worden? fragte der Vorsitzende.

Der Greffier verneinte.

Aber Capitain de Saulcy ist nichtsdestoweniger im Saal zugegen, bemerkte Delpech; ich bitte ihn herantreten zu lassen.

Dies geschah. Capitain de Saulcy hob die Schwurfinger und sagte: »Ich empfing Befehl, den Obersten Chenet wissen zu lassen, daß er die Position von Kloster St. Martin zu halten, daselbst auch alle Vorkehrungen zu hartnäckiger Vertheidigung zu treffen habe. Ich entledigte mich dieses Auftrages. Der Oberst antwortete mir: »Sie haben keine Befehle vom General Garibaldi, sondern von mir zu empfangen.«

Diese Aussage rief große Aufregung hervor. Ich faßte mich und sagte, das Wort dreimal wiederholend: »Dieser Mann lügt.« Dann wandte ich mich an den Präsidenten:

»Mein General, ich bitte den Zeugen fragen zu wollen, wo und wann er mir den Befehl überbrachte.« Die Frage wurde gestellt; de Saulcy antwortete stotternd: »im Hôtel . . .«, vermochte aber weder den Namen dieses Hôtels, noch irgend einer jener vielen Personen zu finden, in deren Gegenwart die Befehls-Ueberbringung stattgefunden haben sollte. Trotzdem richtete jetzt der Vorsitzende die überraschenden Worte an mich: »Angeklagter, beweisen Sie, die Ordre nicht empfangen zu haben.«

Mein General, erwiderte ich, ich glaube, die Anklage hat umgekehrt ihrerseits den Beweis zu führen, daß die Ordre empfangen wurde. Doch sei es drum. Nur noch so viel. Eben dieser Capitain de Saulcy, der jetzt beflissen ist, mich in den Tod zu liefern, hat am Abend des 4. Dezember, unmittelbar nach meiner Verhaftung in Roanne, ein Schriftstück abgefaßt und an erster Stelle mitunterzeichnet, in dem gegen meine Verhaftung als gegen einen ungesetzlichen und schmachvollen Act Protest erhoben wird. Ich kenne dieses Schriftstück, ich bin im Stande . . .«

In diesem Augenblick, noch eh ich geendigt, wurden die Stühle geschoben; der Gerichtshof erhob sich. Noch einmal rief ich: »Die Aussage des Capitain de Saulcy ist eine feige Lüge«; aber die Worte verklangen in der Unruhe der Scene. Als der Lärm vorüber war, bemerkte der Vorsitzende: »Die Sitzung ist aufgehoben; der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück.« Präsident und Beisitzer verließen den Saal.

Nach einer halben Stunde kehrte der Gerichtshof in den Saal zurück. Der Präsident, der das auch formell Anfechtbare des ganzen Verfahrens einsehen mochte, war blaß und bewegt. »Angeklagter, erheben Sie sich.« Dann las er:

»Im Namen des überfallenen Vaterlandes. Der Gerichtshof erkennt, nach Prüfung von Anklage und Vertheidigung, daß Oberst Chenet, Com-

mandirender des Bataillons Guerilla d'Orient, durch pflichtwidrige Räumung des ihm anvertrauten Postens von Kloster St. Martin Freiheit und Leben verwirkt hat und verurtheilt den Angeklagten zur Strafe des Todes nach vorhergegangener militairischer Degradation.«

Der Präsident sprach den Schluß des Urtheils mit erstickter Stimme. Im Saale Todesschweigen. Ich unterbrach es zuerst und sagte ruhig, jede Sylbe betonend: »Feige Mörderei.« Alles brach auf; aus der Mitte meiner Guerilla-Leute heraus, rief eine Stimme: »Nieder mit Delpech«; andre stimmten ein. Der Greffier wandte sich an den Präsidenten: »Der Angeklagte stört die Ordnung.« »Nein«, rief ich, »Ihr irrt; Eure blutige Fastnachtsposse stört die Ordnung, nicht ich.

Dann gab ich den Gensdarmen ein Zeichen, daß ich bereit sei, und wurde ins Gefängniß zurückgeführt.«

Eine Garibaldinische Begnadigung.

Oberst Chenet war durch Kriegsgericht am 13. Dezember zum Tode verurtheilt worden. Wir verließen ihn in dem Augenblick, wo, nach Ausspruch der Sentenz, seine Rückführung ins Gefängniß erfolgte. Ueber das, was weiter geschah, lassen wir abermals ihn selbst berichten.

»Man führte mich zunächst nach der Commandantur, dem Actionsfelde meines Freundes des Platzmajors. Handschellen wurden mir angelegt. Ich protestirte dagegen; der »Maggior di Piazza« aber zuckte die Achseln und erklärte, daß dies Sache der Gensdarmen sei. Diese ihrerseits wiesen auf die Strictheit des empfangenen Befehles hin. Ich bat nun, ein Paar Worte schreiben zu dürfen. »Mein Bureau,« erwiderte der Platzmajor, »ist nicht für Personen eingerichtet, die zum Tode verurtheilt wurden.«

»Wo werde ich schreiben können?«

»Ich weiß es nicht. Später.«

Gleich darauf wurde ich nach dem Civilgefängniß abgeführt. Es war bitter kalt, 12 Grad unter Null, die Zelle vergittert, oben mit einem Blendenfenster. Ich dachte an meine glücklichen Tage am Bosporus, die ich aufgegeben, um meinem Vaterlande zu dienen, und Vergangenheit und Gegenwart vergleichend, überkam mich eine unendliche Bitterkeit. Ich barg den Kopf in meine Hände, ich betete, aber ich weinte nicht. Ich fühlte alle Kräfte in mir wachsen, und richtete mich auf an dem Gefühl, ihnen noch einmal sagen zu können, daß sie Mörder seien. Erschöpft schlief ich ein. Als der Morgen dämmerte, erwartete ich jeden Augenblick das Executions-Commando eintreten zu sehen.

Aber nicht der Tod war mir vorbehalten, ein andres, raffinirt Grausames. Ich wurde das Opfer einer »Garibaldinischen Begnadigung«.

Die Vorgänge, die dazu führten, waren die folgenden. Als ich am 13. Abends den Gerichtssaal verließ, war mein Guerilla-Bataillon sofort

zu einer Berathung zusammengetreten und hatte beschlossen, am andern Morgen meine Begnadigung bei Garibaldi zu erbitten. Das Bataillon sollte zunächst ohne Waffen vor dem General erscheinen, hatte sich aber gelobt, wenn die Begnadigung verweigert werde, sie nöthigenfalls mit Gewalt durchzusetzen.

Die Guerilla marseillaise schien geneigt, die Beschlüsse des Guerilla d'Orient zu unterstützen. 7 Uhr früh, am 14., setzte sich das Bataillon in Marsch, ohne Offiziere, nur vom Sergeanten Dauvergne geführt. Einer der Hauptleute begegnete dem Zuge und mühte sich, die Demonstration zu vereiteln. Sergeant Dauvergne bemerkte: »Sie mühen sich umsonst; die Leute haben geschworen ihren Obersten zu retten. In aller Ruhe sind sie zusammengetreten und befinden sich jetzt auf dem Wege zum General, um dessen Gnade anzurufen. Weder Sie noch ich können dies hindern. Ich meinerseits will es auch nicht, denn ich theile die Empfindungen des Bataillons.« Um 7¼ Uhr erschien der General in Front des Hauptquartiers, um wie gewöhnlich, behufs Inspicirung der Truppen, eine Rundfahrt zu machen. »Gnade für unsren Obersten!« riefen die Leute. »Ihr sollt sie haben,« antwortete Garibaldi, bestieg den Wagen und fuhr grüßend durch ihre spalierbildenden Reihen hin, aus denen ihm ein lautes »Vive la France« entgegenschallte.

Die Nicht-Vollziehung des über mich ausgesprochenen Todesurtheils war wahrscheinlich schon am 13. Abends, als man von der allgemeinen Mißstimmung und einer sich vorbereitenden Auflehnung Kenntniß empfing, beschlossen worden. Was an die Stelle trat, davon erzähle ich weiterhin; zunächst blieb die zweite Hälfte der gegen mich verhängten Strafe in Kraft: die Degradation. Sie ging am 14. Mittags mit aller Umständlichkeit in Scene.

Um 2 Uhr hielt vor meinem Gefängniß ein geschlossener Wagen, den ich bestieg. Ein Trupp Gensdarmen zu beiden Seiten, eine Franctireur-Compagnie den Zug abschließend, so wurde der Platz erreicht, auf dem sich das furchtbare Schauspiel, dessen nicht beneidenswerther Mittelpunkt ich war, vollziehen sollte. In einem engeren, an zwei Stellen geöffneten Kreis, stand mein Guerilla-Bataillon, um dasselbe her aber die halbe Vogesen-Armee, insonderheit die eigentlichen »Garibaldiner«. An allen Fenstern Zuschauer; Straßen, Treppen, Dächer, mit Menschen überdeckt. Ich wurde in die Mitte des engeren Kreises geführt; Trommelwirbel; dann las der Greffier: »Der General en Chef der Vogesen-Armee, dafür haltend, daß für einen Mann von Ehre die Degradation schlimmer ist als der Tod (considerant que, pour un homme d'honneur, la degradation est pire que la mort), hebt hiermit die Vollstreckung der Todesstrafe auf, ordnet aber zu-

gleich an, daß Colonel Chenet, in Gemäßheit jenes zweiten gegen ihn verhängten Strafpunktes, am 14. dieses Monats auf der Place d'Armes zu Autun, in Gegenwart aller Truppen der Garnison, seiner Rangesabzeichen entkleidet werde. Nach erfolgter Degradation soll genannter Chenet ins Gefängniß zurückgeführt und daselbst bis zum Eintreffen weiterer Befehle der Regierung der Landesvertheidigung zu Bordeaux, internirt gehalten werden. Der Platzcommandant von Autun ist mit Ausführung des Vorstehenden betraut. Garibaldi.«

Wieder Trommelwirbel. Dann erschien Oberst-Lieutenant Bossy ebenfalls in Mitte des engeren Kreises und las das Degradationsformular, das mit den Worten schloß: »Unwürdig innerhalb der französischen Armee länger zu dienen, stoßen wir Euch aus derselben aus.«

Ein alter Sergeant und vier Soldaten traten vor, um nunmehr ans Werk zu gehen. Der Alte zauderte. Ich streckte ihm meinen Arm hin: »Thu Deine Pflicht mein Braver, sie ist peinlich, aber ich werde Dir helfen.« Die Tressen wurden abgerissen und zu meinen Füßen geworfen. »Eure Orden!« rief jetzt der Platzmajor, »wo sind sie?« »»Sie sind nicht für Euch, Signor; Ihr werdet vergebens danach suchen.«« Ein alter Säbel wurde jetzt herangebracht, um die Ceremonie des »Degenzerbrechens« daran zu vollziehen. Aber alle Anstrengungen scheiterten; der Säbel bog sich mehr und mehr, aber er brach nicht. Ich wandte mich lächelnd an den Graubart: »Ihr seht, Sergeant, daß es nicht der meinige ist.« Dann begann das Defiliren; zwei Mann vor und zwei Mann hinter mir, mußte ich an den Reihen meines Bataillons vorbei. Aber die Schmach, die mir angethan werden sollte, verwandelte sich in ihr Gegentheil. Die Offiziere grüßten mit dem Degen, die Leute hoben ihre Käppis und von den Fenstern der den Platz einschließenden Häuser aus wehten die Tücher der Damen. »Hoch, Oberst Chenet,« klang es inmitten der dichtgedrängt stehenden Menschenmenge.

Die Ceremonie war vorüber; ich bestieg den Wagen, der mich in das Gefängniß zurückführen sollte. Jetzt aber verließen mich meine Kräfte und eine tiefe Ohnmacht überfiel mich. Als ich aus derselben erwachte, befand ich mich wieder in meiner Zelle.

Was noch zu erzählen bleibt, gebe ich in Kürze. Am 17. früh, zwei Uhr, wurde ich durch den Gefängnißwärter geweckt. »Kleidet Euch an; man holt Euch ab.« Und so war es; ein Gensdarmerie-Wachtmeister und zwei seiner Leute traten ein. Mein erster Gedanke war, daß sich Bordone anders besonnen und aller »Begnadigung« zum Trotz, doch noch meinen Tod beschlossen habe; aber ich irrte mich. Der Gensdarmerie-Wachtmeister, der jede weitere Auskunft verweigerte, ließ mich nur wissen: es gehe nach Lyon, zunächst nach Lyon. Die ganze Bedeutung dieses »zunächst« sollte mir erst

24 Stunden später klar werden. Ich wurde wieder in Handschellen gelegt und zwar so, daß ich mit einem jungen Garibaldiner, der wegen Ermordung eines Kameraden verurtheilt war, ein Paar bildete. Es war eine Gutthat von Seiten meines Wachtmeisters, daß er mich nach links hin fesselte, so daß ich die Rechte gebrauchen konnte. Ich benutzte diese Freiheit, um an Madame Chenet, die mir nach Autun hin gefolgt war, folgende Zeilen zu richten:

»Ich werde eben abgeführt, 2½ Uhr früh; wohin es geht, weiß ich nicht; ich bin mit einem Mörder zusammengekoppelt. Der Wachtmeister sagt mir, unser nächstes Ziel sei Lyon. Folge mir dahin und suche meine Spur nicht zu verlieren.«

So schied ich von Autun, diesem Orte traurigsten Angedenkens, der nur Noth, Verurtheilung und Erniedrigung für mich gehabt hatte. Diese Abreise bezeichnete einen Wendepunkt in meinem Schicksal und nur noch eine furchtbare halbe Stunde stand mir bevor. Um 2 Uhr Mittags waren wir in Lyon. Hier wurde gewechselt; um 4 Uhr ging es weiter, immer weiter nach Süden; am andern Morgen hielten wir in Marseille. Noch nicht am Ziel! Es ging jetzt am Meere hin, östlich auf Toulon zu. Auf der letzten Station vor Toulon sagte mir der Gensdarmerie-Wachtmeister: »Oberst, es muß heraus, ich führe Sie nach dem Bagno.« Ich war wie vom Schlage getroffen, und endlich Thränen findend, rief ich den Zorn des Himmels auf meine Peiniger herab.

Aber ihr böser Anschlag mißlang. Der oberste Beamte lehnte es ab mich an dieser Schreckensstelle aufzunehmen, einmal weil er dem General Garibaldi das Recht nicht zugestehen könne, irgend wen in den Bagno zu schicken, zweitens weil er mich kenne und einen starken Verdacht hege, daß hinter dem ganzen Garibaldinischen Kriegsgericht eine Niedertracht oder ein Act der Rache verborgen sei. So wurde ich, nachdem auch die Commandantur mich abgelehnt, in das Stadtgefängniß geführt, wo ich elf Tage, vom 18. bis zum 29., internirt gehalten wurde. An diesem Tage rief mich ein Befehl der Regierung nach Bordeaux und der Garibaldinischen Verfolgungsjustiz entrückt, schloß meine Leidenszeit und meine Rehabilitirung begann. Eine Revision meines Prozesses wurde angeordnet und am 30. März 1871 (die großen Ereignisse ließen es zu keiner rascheren Erledigung kommen) stand ich abermals vor einem Kriegsgericht, aber vor einem unparteiischen, nicht aus Feinden zusammengesetzten. General Fevrier, vier Obersten und zwei Oberst-Lieutenants bildeten den Gerichtshof. Die Hinfälligkeit aller mir schuldgegebenen Vergehen wurde dargethan, ich selber aber mit Einstimmigkeit freigesprochen.«

So im Wesentlichen die Aufzeichnungen Oberst Chenet's über seine Schicksale unter den Garibaldinern. Es erübrigt uns nur noch, nachdem wir die Streitschriften beider Parteien gelesen, selbst eine Stellung zu dieser schwierigen und durch das freisprechende Urtheil des französischen Militair-Gerichtshofes keineswegs voll-erledigten Frage zu nehmen. Die Garibaldiner hatten nicht in so hohem Grade Unrecht, wie es die Angaben Chenet's und im Einklang mit ihnen die Entscheidungen des eine zweite Instanz bildenden französischen Kriegsgerichts darthun möchten. Sie verfuhren nicht blos bona fide, sondern hatten für ihre Handelsweise auch thatsächlich guten Grund. Oberst Chenet — wobei wir sein eignes Buch als Fundament unsres Urtheils nehmen — war mehr oder minder ein Glücksritter, ein in der Welt umhergeworfener Aventurier. Ohne wirkliches Verdienst, prahlte er beständig und verletzte seine Umgebung durch Ansprüche, für die man keinen rechten Anhaltspunkt gewinnen kann. Das Gefecht bei Pâques, das unsrerseits mit einem Gesammtverlust von 22 Verwundeten geführt wurde, behandelte er, als ob er die Schlacht bei Sedan geschlagen habe. Bordone, sein Gegner, wirkt, trotz allem was gegen ihn gesagt werden kann, im Ganzen doch würde- und wahrheitsvoller.

Das Kriegsgericht zu Autun war keine »nur durch Niedertracht und Rachsucht in Scene gesetzte Fastnachtskomödie« und wenn der Spruch desselben vollzogen worden wäre, so hätte seine Strenge schwerlich einen absolut Unschuldigen getroffen.

Nichtsdestoweniger stehen wir in dieser Frage, — wobei wir noch von der empörenden »Begnadigung zum Bagno« völlig absehen, — ganz und gar gegen Garibaldi und die Seinen. Und zwar aus zwei Gründen. Zunächst war die Schuld Chenet's, wenn auch möglich, ja selbst wahrscheinlich, so doch keineswegs bewiesen. Nur die beschworne Aussage de Saulcy's stand gegen ihn. de Saulcy aber, der noch dazu als designirter Nachfolger ein Interesse hatte, Chenet zu stürzen, war eine so durchweg zweideutige, durch die Widersprüche seiner Handelsweise compromittirte Persönlichkeit, daß der Gerichtshof die Pflicht hatte, seine Zeugenaussage als werthlos bei Seite zu legen. Umgekehrt aber gerade auf diese hin ein Todesurtheil auszusprechen, war unerhört. Man sah über die Verdächtigkeit des Zeugen weg, nur weil das, was er aussagte, der eignen Anschauung, dem was man von Chenet glaubte erwarten zu können, entsprach. Man verfuhr nach ehrlicher Ueberzeugung, aber diese ehrliche Ueberzeugung war doch schließlich nichts andres als vorgefaßte Meinung. Der Beweis fehlte.

Was uns nun aber der aller angreifbarste Punkt des Garibaldinischen Verfahrens zu sein scheint, das ist der Umstand, daß man den Obersten Chenet, aus einer großen Anzahl ähnlich Schuldiger, willkürlich herausgriff.

Seine Schuld — wenn wir dieselbe auf einen Augenblick als ebenso erwiesen ansehen wollen, wie sie doch schließlich unerwiesen war — gestaltete sich von vornherein dadurch zu einer relativen Schuldlosigkeit, daß die Garibaldinische Armee gar nicht ein Heerkörper war, in dem man sich den herkömmlichen Anschauungen von militairischem Gehorsam unterworfen fühlte. Man kam freiwillig, und bewahrte natürlich auch eine Neigung ebenso zu gehen, wie man gekommen war. Dies war und blieb Regel bis zuletzt, trotz aller Anstrengungen Garibaldi's und Bordone's diesen Zustand der Dinge zu ändern. In derselben Weise wie Chenet seinen Abzug bewerkstelligte, waren drei, vier andere Freicorps- und Mobilgarden-Commandeure bereits vor ihm aus dem Verbande der Vogesen-Armee ausgeschieden und hatten sich westwärts gewandt, um unter die Loire-Armee zu treten. Ihre Verhaftung erfolgte nicht und kein Verfahren wurde gegen sie angestrengt, denn einmal aus dem Rayon der Garibaldinischen Armee heraus, fanden sie eine moralische Stütze in der Regierung zu Tours, die im Wesentlichen ganz damit einverstanden war, die nationalen Streitkräfte sich unter französischen Generalen concentriren zu sehen. Garibaldi hatte seine kosmopolitischen Heerschaaren und mochte sehen wie er fertig werde. Auch Chenet würde jedem peinlichen Verfahren entgangen sein, wenn die Stadtbehörden von Roanne, die seine Verhaftung ausführten, ebenso garibaldi-feindlich gesinnt gewesen wären, wie sie garibaldi-freundlich waren. Ein Zufall entschied über ihn, nicht seine Schuld.

Die Vogesen-Armee, wie wir nur wiederholen können, war kein Heerkörper wie andre. Es fehlte das Regulaire. Dies ignorirt und bei herrschender »militairischer Freizügigkeit« plötzlich den Ordnungszustand einer wohldisciplinirten wirklichen Armee gefordert, und auf diese Forderung hin die allerstrengsten Maßregeln ergriffen zu haben, das ist es, worin uns, über alles andre Fragliche und Halbfragliche hinaus, die eigentliche Verwerflichkeit des Garibaldinischen Verfahrens bestanden zu haben scheint.

Oberst Chenet, die für ihn ungünstigste Sachlage angenommen, war nicht schuldiger, als hundert andre; er that was des Ortes und der Zeiten Brauch war, und sollte doch, willkürlich herausgegriffen, zu einem Schuldigen par excellence gestempelt werden. Das war ungerecht und unklug zugleich, und warf das größere Maß der Schuld auf Garibaldi und die Seinen.

Das XIV. Corps (v. Werder) und die Division Cremer.

Das Werdersche Corps, dessen Kämpfe mit der Vogesen-Armee (Garibaldi) wir in den voraufgehenden Capiteln geschildert haben, sah sich mittlerweile auch von andrer Seite her bedroht. Südlich von Dijon, an der nach Lyon führenden Eisenbahn hin, standen französische Streitkräfte unter verschiedenen Führern, denen es oblag, im Saône-Thal, an den *östlichen* Abhängen des Côte d'Or-Gebirges vordringend, die, wie wir wissen, im Ouche-Thal an den *westlichen* Abhängen eben dieses Gebirges beginnenden Operationen Garibaldi's zu unterstützen. Diese Unterstützung sollte wo möglich eine directe sein; ein *Zusammenwirken* war seitens der Regierung gewünscht, seitens der Führer geplant; dennoch kam es zu einem solchen während des ganzen Verlaufes des Feldzuges *nicht* und das Werdersche Corps, wie bereits in einem früheren Capitel erwähnt, sah sich der Gefahr überhoben, die in einer solchen Cooperation seiner Gegner gelegen hätte. Einzeln erwehrte es sich

dieser letztern und hielt, wie im Ouche-Thal die südwestlich bei Autun stehenden Garibaldiner, so auch, im Saône-Thal, die südlich bei Nuits, Beaune und Chagny stehenden feindlichen Streitkräfte im Schach.

Diese »südlich stehenden feindlichen Streitkräfte« waren, bis in die letzte Novemberwoche hinein, sehr unbestimmter Natur. General Crevisier sammelte zu beiden Seiten der Lyoner Eisenbahn einige Mobilgarden-Regimenter, während Oberst Bourras, unabhängig von ihm, an der Spitze eines nicht unbeträchtlichen Freicorps, den kleinen Krieg gegen uns organisirte. In den Schluchten des Côte d'Or-Gebirges jederzeit einen Schlupfwinkel findend, brach er, mal links in das Ouche-Thal, mal rechts in das Saône-Thal vor, um unsre Vorposten zu beunruhigen oder unsre Communicationen zu gefährden.

So gingen die Dinge bis zum 24. November. An diesem Tage erschien General Cremer in Chagny, um daselbst das Commando über eine neuerrichtete, eben erst von Lyon daselbst eingetroffene Mobilgarden-Brigade zu übernehmen. Diese Brigade, vielleicht die beste, die während der ganzen zweiten Hälfte des Krieges von Seiten des republikanischen Frankreichs formirt wurde, hatte folgende Zusammensetzung:

1. Rhone-Legion, Oberst Celler.
2. Rhone-Legion, Oberst Ferrer.

Mobilgarden-Bataillon von der Gironde, Commandant Carayon-Latour.

Bataillon Rhone-Volontaires, Commandant Marengo.

Jede der beiden Legionen war drei Bataillons stark, so daß die Brigade im Ganzen acht Bataillone zählte. Das Mobilgarden-Bataillon von der Gironde führte, sowohl der Kürze wie des historischen Anklangs halber, den Namen der »Girondins«. Alle Truppentheile waren vorzüglich bewaffnet, die erste Legion mit Chassepots, die Rhone-Volontaires mit Spencer-Gewehren; die zweite Legion und das Bataillon Girondins führten Remingtons. Der Brigade beigegeben war eine 9pfündige Armstrong-Batterie. Cavallerie fehlte. Eine kleine Anzahl Eclaireurs stand unter Befehl des Baron Duplessis de Pouzilhac. Generalstabschef: Oberst Poullet.

Ehe wir zu einer Darstellung der Ereignisse übergehen, versuchen wir zuvor eine Charakteristik des Generals (Cremer) und der hervorragendsten Offiziere seiner Brigade.

General Cremer hatte, als Escadronschef im Generalstab, der Rhein-Armee (Bazaine) angehört. Unmittelbar nach der Capitulation von Metz glückte es ihm, wie so vielen andern, sich zu ranzioniren, Tours zu erreichen und aus den Händen Gambetta's das Commando über eine Brigade zu erhalten. Wir haben bereits hervorgehoben, daß er dies Commando am

24. November antrat. Sein Name und der Umstand, daß er das Deutsche mit besonderer Geläufigkeit sprach, führten anfänglich zu der Annahme, daß er ein Hannoveraner sei; er war indeß, wie Uhrich, Denfert, Vogel, ein Deutsch-Franzose und hatte, wie auch sein jüngerer Bruder, der am 4. Dezember bei Buchy, in der Nähe von Rouen fiel, von früh auf der französischen Armee angehört. Er zählte, bei Uebernahme des Commandos, 35 Jahre. Diese seine Jugend sowohl, wie der Umstand, daß er, mehrere Grade überspringend, vom Escadronschef sofort zum Brigade-General avancirte, scheinen, selbst wenn man das Ausnahmsweise der Verhältnisse in Rechnung stellt, darauf hinzudeuten, daß man in Tours von Anfang an ein besondres Vertrauen in seine Fähigkeiten setzte. Und nicht mit Unrecht. Gambetta und Freycinet sahen sehr scharf. Einem Bilde nach zu schließen, das uns von ihm vorliegt, war er hager, das Gesicht scharf geschnitten, von sehr intelligentem Ausdruck. Seine Erfolge, die ihm mißgönnt wurden, weckten eine ganze Schaar von Neidern und an Anklagen und Verläumdungen hat es ihm, wie jedem andern, nicht gefehlt. Er war nervös, ehrgeizig und ganz Soldat. Seiner Anschauung von dem, was die nächste Pflicht jedes Franzosen sei: Bekämpfung des Feindes, ordnete er jede andere Rücksicht unter. Republikaner nach eigner, freier Ueberzeugung, sah er sich nicht nur von den Repräsentanten der »alten Parteien« umgeben, sondern stand sogar zu der Mehrzahl derselben in freundschaftlichen Beziehungen. Besonders zu den Legitimisten. Die feine Sitte, die vornehme Anspruchslosigkeit, die opferbereite Diensttreue, die sich in ihrer Haltung zu erkennen gaben, zogen ihn unwiderstehlich an. Wir kommen später darauf zurück. Beliebt bei den bessren Elementen seines Offizier-Corps, war er es auch bei den Soldaten. Strenge übend, war er doch zugleich die Sorge selbst. Bemerkenswerth erschien er in der Selbstständigkeit seiner Entschlüsse. Oberst Poullet, sein Generalstabschef, schreibt darüber das Folgende: »General Cremer entwarf alle Pläne selbst. Nachdem er sie gefaßt, theilte er sie mir und dem Artillerie-Commandanten Camps, zu dem er ein großes Vertrauen hatte, mit. Unsre Bemerkungen nahm er entgegen, und modelte danach seine ersten Beschlüsse, oder ließ sie bestehen. Dies war das Verfahren, das er einschlug; nie berief er einen sogenannten »Kriegsrath«, um die eigne Unentschlossenheit zu bemänteln, oder die Verantwortlichkeit von sich abzuwälzen. Seine Ueberlegungen waren reiflich; aber einmal entschlossen, führte er das Beschlossene durch. Er theilte ganz die Anschauung des Prinzen Eugen: »ein General, der einen Kriegsrath beruft, hat keine Lust mehr etwas zu unternehmen. Die eigentliche Weisheit des Krieges ist die Entschlossenheit.« So Poullet über Cremer. Nicht alle Urtheile lauten in gleicher Weise günstig. »General Cremer — so schreibt ein Anonymus (Offizier in der Ost-Armee) — glaubte an eine ihm gewordene providen-

tielle Aufgabe. Dies hatte sein Gutes, aber auch sein Ridikûles. Er gab sich gern als Denker und Schweiger und trat aus seiner Windstille nur heraus, um dann sofort den Orkan zu spielen. Gegensätze wirken. Sein Ehrgeiz und seine Erfolge verblendeten ihn. Wer diese nüchternen Auges ansah, war ihm unbequem; so wurde er mehr und mehr zu einem Manne der Sympathieen und Antipathieen. Seine Haupt-Affaire (bei Nuits) stieg ihm zu Kopf und übte den betrüblichsten Einfluß auf seinen Geist und sein Commando.« So widerspruchsvoll stellen sich die Urtheile. Gegen ihn scheint zu sprechen, daß er sich später in seiner rasch erstiegenen hohen Stellung nicht zu behaupten vermochte; für ihn spricht die Thatsache, daß er, neben Faidherbe und Chanzy, als der einzige französische General dasteht, der es wenigstens zu Halb-Erfolgen brachte.

Oberst Poullet, sein Generalstabschef, hatte, unter ähnlichen Verhältnissen wie Cremer selbst, sich der Gefangenschaft zu entziehen gewußt und in Tours, gemeinschaftlich mit ihm, seine Charge empfangen. Beide Männer waren durch Freundschaft an einander gekettet, von gleichen Anschauungen und Bestrebungen. Während des ganzen Verlaufs der Campagne lebten sie als Lager- und Zeltgenossen. Wie Bordone über die Kriegsbetheiligung der Garibaldiner, so hat Poullet seinerseits über die Division Cremer, auch über die Persönlichkeiten derselben, in einer vielgelesenen Brochüre (6. Auflage) Mittheilungen gemacht. Nur über sich selbst zu berichten, blieb ihm versagt, so daß wir nur unmittelbar das Eine oder Andere über ihn erfahren. Wir charakterisiren ihn am besten als Alter Ego Cremer's.

Oberst Celler, Commandant der ersten Rhone-Legion, war ein ausgezeichneter Offizier, klug, energisch, streng und kaltblütig. In einer uns vorliegenden, nicht vom Generalstabschef Poullet herrührenden Schrift finden wir das Folgende über ihn: »Er kannte kein andres Interesse als den Dienst. Ganz Soldat, verachtete er jene Popularitätshascherei, die immer nur auf Kosten der Disciplin geübt zu werden pflegt. Leider war er ohne Kriegserfahrung, kam bei Chateauneuf (3. Dezember) zum ersten Male ins Feuer und äußerte sich unmittelbar nach dem Gefecht dahin: »ich hatte Furcht, Furcht zu haben«. Wie alle wirklich tapfren Naturen — auch der eben citirte Ausspruch zeugt dafür — war er im höchsten Maße unrenommistisch, schlicht und bescheiden. Freilich ging er in dieser Tugend fast zu weit und ließ sich, seinen Gaben mißtrauend, von Personen beherrschen, die kaum werth waren, ihm den Steigbügel zu halten. Dieses Uebermaß von Bescheidenheit zeigte sich vorzüglich im Verkehr mit solchen, die, ohne übrigens das Geringste gelernt zu haben, ein halbes Dutzend Campagnen hinter sich hatten. Er nahm sie ohne Weiteres für »kriegserfahren« und ordnete sein bessres Wissen ihren verwerflichen Rathschlägen unter. Als er

diesen Fehler zu erkennen und jene Selbstständigkeit sich anzueignen begann, zu der er berechtigt war, schloß sich seine Laufbahn bereits (bei Nuits am 18. Dezember). Noch am Morgen eben dieses Tages sagte er zu Cremer: »Ich lerne allgemach einsehen, was diese Rath-Ertheiler werth sind. Ihre Vorsicht mag vielleicht die Mutter der Weisheit sein, aber sie ist gewiß die Tochter der Furcht.« Im Uebrigen zeigte sich seine Unselbstständigkeit immer nur da, wo er glaubte, daß Kriegserfahrung allein entscheiden könne. In Fragen der Organisation, des Gehorsams und der Rechtsprechung war er fest und genoß der Auszeichnung, in seiner ersten Rhone-Legion die zuverlässigste und bestdisciplinirte Truppe der Brigade, später der Division, unter seinem Befehl zu haben.

Oberst Ferrer war Commandirender der zweiten Rhone-Legion. Er darf in fast all und jeder Beziehung als das Widerspiel Oberst Celler's betrachtet werden. Nur an Muth war er ihm ebenbürtig, an Verwegenheit ihm überlegen. Gleich bei den ersten Rencontres zeichnete er sich derartig aus, daß ihn Cremer, trotz eines von Anfang an zwischen Beiden bestehenden Antagonismus, für die Ehrenlegion vorschlug. Dieser Antagonismus konnte bei dem Charakter Ferrers nicht ausbleiben. Alter Campagne-Soldat, der die meisten Feldzüge des zweiten Kaiserreichs mitgemacht, bei mehr als einer Gelegenheit sich ausgezeichnet hatte (so daß er für die kaiserliche Garde in Vorschlag gebracht worden war), sah er auf Cremer wie auf einen Parvenu, dessen Avancementssprung kaum durch der Zeiten Wirrwarr erklärt werden könne. So gerirte er sich von Anfang als ein malcontenter Besserwisser, der nicht nur eine bedenkliche Neigung zeigte, alle Befehle, die er empfing, zu modeln, sondern auch die Disciplin, auf die er nur hielt, so lange es sich um seine Person handelte, durch kritisch-höhnische Bemerkungen zu untergraben. Zum Glück kannte man ihn. Eine sehr häßliche Affaire, die schließlich zu seiner Entfernung aus der Armee geführt hatte, war unvergessen. In Mexiko war er an zwei Offizieren seines Bataillons, deren ruhmvolles, mit schweren Wunden bezahltes Verhalten in der Schlacht, seinen Neid geweckt hatte, zum Verläumder geworden, und hatte schließlich, nach Klarlegung des Sachverhalts, seinen Abschied nehmen müssen. In dem Bericht über ihn war ausgesprochen worden, daß er »excentrisch, von großer Heftigkeit und voll absoluter Bewunderung seiner selbst sei«. Man mied ihn seitdem. Die Regierung in Tours indeß hatte geglaubt über diesen Makel hinwegsehen zu müssen; der jeden Tag sich fühlbarer machende Mangel an Offizieren, verbot es wählerisch zu sein. So erhielt er ein Commando. Nach dem Satze: »tel chef, telle troupe« bildete sich die zweite Rhone-Legion ebenso nach ihm, wie sich die erste Rhone-Legion nach Oberst Celler gebildet hatte. Aus denselben Elementen zusam-

mengesetzt, von derselben Vaterlandsliebe beseelt, gleich gut bewaffnet und gleich gut verpflegt, versagte doch die zweite Rhone-Legion fast immer, die erste nie. Sie unterschieden sich lediglich in ihren Führern, aber dieser Unterschied war groß genug, um die eine zu einer zuverlässigen, die andre zu einer unzuverlässigen Truppe zu machen. Die zweite Rhone-Legion frondirte beständig, kam zu spät und ging zu früh. Ihr Oberst gefiel sich darin, dem General fühlbar zu machen, daß er den Krieg besser verstehe, als er. Dies mußte selbstverständlich zu einem Bruche führen. Wir kommen am Schluß dieses Capitels darauf zurück.

Joseph de Carayon-Latour war Bataillonschef der »Girondins«. Diese bildeten, neben der 1. Rhone-Legion, das Elite-Corps der dem General Cremer unterstellten Streitkräfte. Auch hier hieß es: »wie der Chef, so die Truppe«. Carayon-Latour, Legitimist, reichbegütert im Südwesten, hatte seine Studien auf der polytechnischen Schule gemacht, dann sich aber auf seine Besitzungen, zur Verwaltung und Förderung derselben, zurückgezogen. Der Aufruf Gambetta's, seines politischen Gegners, rief ihn zu den Waffen. Das Bataillon Girondins entstand unter seinen Händen; er schuf es. Sein Vermögen half nach, wo die öffentlichen Gelder nicht ausreichten. Er war die Idealfigur des ganzen Corps, ohne Feinde, von den Cameraden geliebt, von den Soldaten vergöttert. Selbst der Neid wich ihm aus. Tapfer, gütig, anspruchslos, ein Held und ein Kind, war er wie ein Nachklang aus vergangenen großen Tagen seines Vaterlandes. Oberst Poullet, der die begeisterte Liebe seines Generals für ihn theilte, schreibt in seinem Buche: Le General Cremer et ses Operations militaires 1870—1871 das Folgende über ihn: »Die Girondins waren eine vorzügliche, vielleicht unsre beste Truppe und daß sie es waren, verdankten sie ihrem Führer, de Carayon-Latour. Bei Formirung des Bataillons war an alles Kleinste gedacht worden; nichts fehlte; die Soldaten hingen an ihm mit eben so viel Liebe wie Vertrauen. Sie blickten auf ihn und folgten ihm. Und das war das Beste, was sie thun konnten. Verpflegung, Bekleidung, Bewaffnung bildeten den steten Gegenstand seiner Sorge; Unordnungen durften nicht einreißen. Begründeten Klagen schaffte er Abhülfe, unbegründete wurden abgewiesen oder bestraft. Die Wahl der Offiziere hatte er, im Einklang mit dem gesunden Sinn der Mannschaften geleitet und unter Ausschließung unwürdiger oder unfähiger Subjekte nur solche befördert, die sich entweder durch ihre Dienstkenntniß oder durch Eifer und Intelligenz zu empfehlen wußten. Was ihm aber, weit über Alles dies hinaus, ein Ansehn in den Augen seiner Leute lieh, das war der Umstand, daß er, dem patriotischen Zuge seines Herzens folgend, eine glänzende Existenz aufgegeben und sich freudig bereit gefunden hatte, die Beschwerden und Entbehrungen des

Feldlagers, und als nicht Geringstes die Genossenschaft fraglicher Gestalten zu ertragen.«

Eine solche war Capitain Marengo, Commandant des Rhone-Volontaires-Bataillons. Wenn de Carayon-Latour die Ideal-Figur der kleinen Armee war, so war Capitain Marengo die komische Figur derselben, der verwetterte Landsknecht-Hauptmann, die alte »Kriegsgurgel«, wie sie im Buche steht. Schon sein Name stimmte zur Heiterkeit. Niemand wußte, woher er kam. Nur so viel ergab sich aus seinen Erzählungen, wiewohl auch diese mit äußerster Vorsicht aufzunehmen waren, daß er längere Zeit in der piemontesischen Armee gedient, dann aber unter allen Längen- und Breiten-Graden gewürfelt und gefochten hatte. Namentlich das Erstre. An Stelle Capitain Moulignier's, der sich, vierzehn Tage nach Zusammentritt der Rhone-Volontaires, mit 60,000 Francs in die benachbarte Schweiz »zurückgezogen« hatte, hatte er das Commando des Bataillons übernommen und wurde im Allgemeinen darauf hin angesehen, daß er über kurz oder lang seinem Vorgänger, wie im Commando so auch — in die Schweiz nachfolgen werde. Er ließ sich dergleichen Anspielungen aber nicht verdrießen und hatte ganz den Humor des mangelhaften Ehrbegriffs. Die Offiziere, die er ernannt hatte, waren Ebenbilder seiner selbst, nur nicht an Dienst und Kriegserfahrung; sein ärztliches Personal bestand aus Barbiergehülfen. Er stellte alles in Rechnung und hatte mithin ein Interesse, so billig einzukaufen wie nur möglich. Auch die Menschen. Seine vier Compagnieen waren auf je 120 Mann berechnet, und dem entsprechend empfing er den Sold; er hatte aber nie mehr als 60 Mann per Compagnie beisammen, darunter Kinder von 14 Jahren, und lüderliche Dirnen, die, verkleidet, als Franctireurs einherstolzirend, den ohnehin niedrigen Moral-Bestand des Bataillons auf ein Minimum herunterdrückten. Alle Vorstellungen hiergegen waren vergeblich; er war der Mann der Ausflüchte und Betheuerungen. Hinterher blieb es, wie es gewesen war. Als General Cremer in ihn drang, doch die Dirnen aus seinem Bataillon zu schaffen, antwortete er: »oh, mein General, es ist nicht der Rede werth, drei, vier oder doch nur wenig mehr, und dann ein paar für die Krankenpflege. Von den Marketenderinnen sprech' ich nicht erst. Sie gehören zum Dienst.« Eine seiner beliebtesten Wendungen war, daß man sich, um Krieg zu führen, »auf der Höhe der Anschauung« befinden müsse. Im Uebrigen war er klug genug, um selbst darüber zu lachen. Wie oft Personen niedriger Art, hatte er eine Vorliebe für diejenigen, deren Lauterkeit er im Uebrigen belächelte. Sein Liebling war de Carayon-Latour. Ohne Nutzen von ihm ziehen, oder sich an ihm bereichern zu wollen, suchte er die Gesellschaft desselben und adressirte seine Anekdoten und Cynismen zumeist an ihn. Dieser, auch

darin Edelmann, ließ sich diese sonderbaren Huldigungen lächelnd gefallen und gab sich ungezwungen als »bon camarade«.

General Cremer, unmittelbar nach Antritt des Commandos (24.), beschloß zur Offensive überzugehen. Er folgte darin nicht nur seinem persönlichen Hange, sondern auch einer Aufforderung Garibaldi's, der in eben jenen Tagen sein in den voraufgehenden Capiteln geschildertes Unternehmen gegen Dijon in Ausführung brachte. Noch im Laufe des 24. wurde die Hälfte der Brigade: das Bataillon »Girondins« und die 2. Rhone-Legion, von Chagny aus zunächst bis Beaune, dann bis Nuits vorgeschoben, von wo aus, am 28. früh, der von Westen her erwartete Angriff Garibaldi's auf Dijon durch einen Stoß von Süden her unterstützt werden sollte. Aber eh es dazu kam, traf, von Bordone's Hand, die Meldung von dem Rückzuge Garibaldi's ein, dessen anfänglicher Erfolg gegen Dijon sich in eine Niederlage verkehrt hatte. Cremer, in richtiger Schätzung der Situation, beschloß nunmehr ebenfalls, von jeder Fortsetzung der Offensive bis auf Weiteres Abstand zu nehmen und führte seine Bataillone von Gevrey, bis wohin er schließlich vorgedrungen war, auf Nuits zurück, dessen Lage der Vertheidigung jede nur denkbare Chance bot. Eben damit beschäftigt, die dominirenden Höhen zu besetzen, sah er sich in seinen Anordnungen durch das Erscheinen des von Chagny eintreffenden Generals Crevisier unterbrochen, der, die Stellung von Nuits als »zu nah am Feinde« ansehend, sofort ein weitres Zurücknehmen der Brigade bis auf Beaune und Chagny anordnete. Diese übereilten Anordnungen, denen sich Cremer, als der jüngere im Commando, zunächst fügen mußte, schufen nunmehr erst jene Unordnungen, die dadurch vermieden werden sollten. Unter Scenen, die einer Panique ziemlich ähnlich sahen, drängte sich Alles den Waggons zu, um die weiter rückwärts gelegenen Positionen zu erreichen. Die Offiziere waren empört; jeder Einzelne empfand nicht nur das Uebereilte, sondern auch das Gefährliche der Maßregel. Eine Darlegung des Sachverhalts ging nach Tours, die, ohne daß eine Anklage ausgesprochen worden wäre, in jeder Zeile eine Verurtheilung Crevisier's war. Die Antwort war: »General Crevisier hat das Commando abzugeben. General Cremer erhält den Oberbefehl über alle im Saônethal versammelten oder noch sich sammelnden Streitkräfte.«

Diese Streitkräfte, im Laufe des Dezember, wie wir sehen werden, erheblich wachsend, hielten sich zunächst noch auf der alten Höhe: die beiden Rhone-Legionen (à drei Bataillons), die Rhone-Volontaires und die »Girondins«. Mit diesen acht Bataillonen — eh es zu einer ernsteren Action kam, die uns in dem nächsten Capitel beschäftigen wird — bestand General Cremer einige leichtere Rencontres, zu deren Darstellung wir in Nachstehendem

übergehen. Es waren dies: die Gefechte bei **Nuits** am 29. und 30. November (nach deutschen Angaben **ausschließlich** am 30. November) und das Gefecht bei **Chateauneuf** am 3. Dezember.

Wir geben sie in Kürze.

Das Gefecht bei Nuits*)
am 29. und 30. November.

Cremer's erste Sorge, von dem Augenblick seiner Beförderung an bestand darin, den deprimirenden Einfluß, den die durch Nichts begründete Rückzugs-Ordre Crevisier's ausgeübt hatte, durch eine Vorbewegung wieder auszugleichen. Noch am selben Tage, den 29., führte er die 2. Rhone-Legion und das Bataillon »Girondins« wieder bis **Nuits** vor, das mittlerweile (wir folgen hier zunächst **französischen** Angaben) von zweitausend Badensern und einer Halb-Batterie besetzt worden war. »Cremer, — so schreibt sein Generalstabschef, Oberst Poullet — trotzdem er an dieser Stelle über kein einziges Geschütz Verfügung hatte, beschloß sofort den Angriff in Front und linker Flanke. Jenen leitete Oberst Ferrer, Commandeur der 2. Rhone-Legion, diesen er selbst. Nur in der Front kam es zu einem Zusammenstoß; das Pferd des Obersten wurde von 20 Kugeln durchbohrt und das Kartätschfeuer der badischen Halb-Batterie begann bereits die Unsren in's Schwanken zu bringen, als, von links her, die über die Höhe von Chaux ausgeführte Umgehung General Cremer's selbst fühlbar zu werden begann. Die Badenser, ersichtlich besorgt, ihre Rückzugslinie durchschnitten zu sehen, brachen das Gefecht ab.«

»Am Tage darauf (den 30.), so fährt Oberst Poullet fort, nahm der Feind, nach seiner, übrigens löblichen Gewohnheit, verloren gegangene Positionen, wenn irgend möglich, zurückzuerobern, den Kampf wieder auf. In starker Colonne drang er gegen Vosne, eine halbe Meile nördlich von Nuits, vor, das unsrerseits durch ein Bataillon der Rhone-Legion besetzt worden war. In trefflich gedeckter Stellung, wie sie uns die Häuser und Gartenmauern des Dorfes boten, empfingen wir den Gegner, der, auf freiem Felde vorrückend, durch unser Feuer empfindliche Verluste erlitt. Er gab seinen Versuch, uns zu delogiren, nach kurzem Gefechte auf und ließ eine beträchtliche Zahl seiner Verwundeten in unsren Händen.«

So weit Oberst Poullet über die Rencontres bei Nuits, die zur Unterscheidung von dem blutigen Treffen, das beinah drei Wochen später an eben dieser Stelle geliefert wurde, den Namen eines »**ersten** Gefechtes bei Nuits« führen. Auch Hauptmann **Löhlein**, in seinem Buche: »Die

*) Hierbei sind unsre Karten auf S. 714 und S. 728 zu benutzen.

Operationen des Werderschen Corps«, hat über diese Rencontres berichtet, läßt sie aber an einem und demselben Tage, und zwar am 30., stattfinden. Diese Zeitangabe ist sehr wahrscheinlich die richtigere, da die Klage Cremer's über die unmotivirte Rückzugsordre Crevisier's und der darauf als Antwort herbeigeführte Wechsel im Commando, doch mindestens einen Tag (den 29.) in Anspruch nehmen mußte.

Nach Löhlein verlief das Gefecht im Wesentlichen wie folgt: »Sieben Compagnieen des 2. badischen Grenadier-Regiments unter Oberst v. Renz, denen sechs Geschütze beigegeben waren, brachen am 30. früh aus der Nähe von Dijon auf, um, auf Nuits zu, zu recognosciren. Gevrey, halber Weg, wurde erreicht, bald auch Nuits. Eine schwache Avantgarde rückte ein, während das Gros der Colonne vor der Stadt verblieb. Die Einwohner waren fast sämmtlich geflüchtet, die Fensterläden geschlossen. Plötzlich erschienen, auf den Höhen westlich, feindliche Trupps, welche die Stadt selbst mit Infanteriefeuer bestrichen, während von Süden her größere Abtheilungen auf der Straße von Beaune heranrückten. Es glückte uns, den Stadt-Eingang zu vertheidigen, auch die Umgehungscolonne des Feindes durch unser Geschützfeuer zum Stehen zu bringen; nichtsdestoweniger ergab sich, daß die Stadt, so überlegenen Kräften gegenüber, nicht zu halten sein werde. Oberst v. Renz ordnete deshalb den Rückmarsch an. Diesen Moment benutzte der Gegner, um mit großer Energie nicht nur von zwei Seiten her gegen die Stadt vorzudringen, sondern auch, eine Umgehung ausführend, unsren Uebergang über den Eisenbahn-Einschnitt zu hindern. Hier kam es erst, bei völligem Dunkelwerden, recht eigentlich zum Gefecht. Wir büßten 2 Offiziere und 39 Mann ein; 17 Verwundete und 2 Aerzte fielen in die Hände des Feindes. Stabsarzt Klein wurde erschlagen.«

Das Gefecht bei Chateauneuf
am 3. Dezember.

Die Rencontres bei Nuits, die immerhin als ein Erfolg General Cremer's anzusehen waren, hatten das Vertrauen seiner Truppe gehoben. Jeder war begierig nach neuen Unternehmungen, vor allem er selbst. In der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember ging ihm Meldung zu, daß General Keller, der, wie wir wissen, den Garibaldinern bis vor die Thore von Autun gefolgt war, nach kurzem Gefecht die Fortsetzung jeder Offensive aufgegeben und seinen Rückzug auf Dijon angetreten habe. Sofort war Cremer entschlossen, ihm den Weg zu verlegen, in der ausgesprochenen Hoffnung, dem badischen General ein kleines Sedan zu bereiten. Er schob zu diesem Behufe seine sämmtlichen Streitkräfte aus dem Saône-Thal in das Ouche-Thal hinüber (s. unsre Karten auf S. 659 und S. 714), ließ die 1. Rhone-Legion die

große, quer über das Côte d'Or-Gebirge führende Straße von Beaune bis Bligny, die 2. Rhone-Legion sammt den »Girondins« verschiedene parallel laufende Nebenstraßen benutzen, und stand am 2. Dezember Abends mit sieben Bataillonen bei Bligny sur Ouche. Hier erfuhr er alsbald, daß die Brigade Keller in den zwei Meilen weiter nördlich gelegenen Dörfern St. Sabine und Vandenesse Halt gemacht, und im Bewußtsein völliger Sicherheit (da Garibaldi von jeder Verfolgung Abstand genommen) Quartiere bezogen habe. General Cremer traf unmittelbar nach Eingang dieser Meldung seine Dispositionen und setzte den Vormarsch seiner sieben Bataillone auf 3 Uhr Morgens fest. Zuvörderst, bis in die Nähe von St. Sabine, sollte die große Straße gemeinschaftlich gehalten, hier aber eine Theilung in drei Colonnen bewerkstelligt werden. Die Spezial-Ordres für das weitre Vorgehen lauteten, wie folgt:

Die 1. Rhone-Legion, rechte Flügel-Colonne, marschirt bis Chateauneuf und nimmt Stellung auf dem gleichnamigen, die große Straße beherrschenden Plateau. Mit dieser rechten Flügelcolonne ist die Armstrong-Batterie;

die 2. Rhone-Legion, linke Flügelcolonne, marschirt bis St. Sabine, wirft den Feind, schiebt sich dann links und sucht seine Rückzugslinie zu durchschneiden;

das Bataillon »Girondins«, Centrumscolonne, folgt der 2. Rhone-Legion, bringt aber, während diese links ausbiegt, von St. Sabine in gerader Linie auf Vandenesse vor und tritt in ein Frontal-Gefecht mit dem gleichzeitig von links, beziehungsweise vom Rücken her bedrohten Feinde ein.

So die Spezial-Ordres für die einzelnen Truppentheile. General Cremer selbst befand sich bei der 1. Legion, auf der Höhe von Chateauneuf. Kamen seine Anordnungen zu prompter Ausführung, so mußte die von drei Seiten her umfaßte und auf die abschließende Artillerie-Position von Chateauneuf zugedrängte Brigade Keller nothwendig einem sehr verlustreichen Kampfe — wenn auch nicht einer »Waffenstreckung«, wie Cremer bereits träumte — entgegengehen. Die prompte Ausführung der Ordres unterblieb aber. Seitens der 2. Rhone-Legion wurde die rechte Stunde nicht gehalten; statt um 3 Uhr früh brach sie erst um 4½ Uhr auf. Eine Folge dieser Verspätung war, daß die auf der Höhe von Chateauneuf erscheinende 1. Rhone-Legion sich lange vor dem Wirksamwerden irgend welcher Umgehung in ein Feuergefecht mit der rasch allarmirten badischen Brigade verwickelt sah. Dies Gefecht, da General Keller, um dem Flankenfeuer ein Ende zu machen, die beschneiten Abhänge durch mehrere Bataillone stürmen ließ, während er das Gros seiner Brigade auf der großen Straße Autun-Dijon weiter nordwärts dirigirte, konnte freilich nicht ohne erhebliche Einbußen geführt werden, entbehrte aber ganz jenes »bedrohlichen

Chateauneuf
(1. Rhone-Legion)
(Brigade Keller)
Vendenesse
(2. Rhone-Legion)
St. Sabine
(Bataillon Girondins)

Momentes«, auf den hin es von General Cremer geplant worden war. Als die 2. Legion und die ihr folgenden »Girondins« auf dem Gefechtsfelde eintrafen, waren die badischen Bataillone bereits aus der Falle heraus; sie hatten, statt der ernsten Gefahren einer Einschließung, nur die geringeren einer flankirenden Beschießung auszuhalten gehabt. Ihr Verlust belief sich auf 4 Offiziere und 153 Mann an Todten und Verwundeten. Von Letzteren fielen 2 Offiziere und 55 Mann, die aus Mangel an Fuhrwerk, unter Aufsicht von sechs Aerzten auf dem Verbandplatz hatten zurückgelassen werden müssen, in die Hände Cremer's.

Dieser, wenn sich auch, wie wir nur wiederholen können, seine Hoffnungen auf einen »großen Coup« nur sehr unvollkommen erfüllt hatten, hatte doch unzweifelhaft zu seinem Erfolge bei Nuits einen zweiten bei Chateauneuf hinzuzufügen gewußt. Auch diesseits wurde ihm dies weder bestritten, noch die Bedeutung dieses neuen Gegners überhaupt verkannt. Aus Allem ging hervor, daß er nicht nur unternehmender, sondern auch befähigter als diejenigen war, die dem Werderschen Corps bis dahin gegenüber gestanden hatten. In Kenntniß und Benutzung des Terrains, vor Allem in den Gefechts-Dispositionen selbst, hatte er eine höhere Schulung, zugleich etwas von wirklich feldherrlicher Beanlagung bewiesen. Daß er diese in der That besaß, sollte uns bald darauf in dem zweiten Treffen bei Nuits (18. Dezember) nur allzu fühlbar werden.

Zur Schilderung desselben gehen wir nunmehr über.

Das Treffen bei Nuits

am 18. Dezember.

Dem Gefecht bei Chateauneuf (3. Dezember) folgten, bis zur Mitte des Monats, ruhige Tage, wenigstens Tage ohne Kampf. Cremer kehrte aus dem Ouche-Thal, in dem er nur eine Gastrolle gegeben hatte, in das Saône-Thal zurück, nahm seine Hauptstellung bei Beaune und schob ein Bataillon der 1. Rhone-Legion sammt den »Girondins« als Avantgarde bis Nuits vor. Bei der 2. Rhone-Legion trat am 8. Dezember ein Wechsel im Commando ein; Oberst Ferrer, über dessen frondirende Haltung im Allgemeinen, ganz besonders aber während des Gefechtes bei Chateauneuf, der General (Cremer) in Lyon und Tours Klage geführt hatte, wurde abberufen und Oberst Chabert, ein ausgezeichneter Soldat, trat an seine Stelle. Aber, aller Anstrengungen unerachtet, glückte es auch diesem nicht, den Geist der Unordnung und Auflehnung zu bannen, der, unter seines Vorgängers Führung, eingedrungen war. Die 2. Legion blieb die schwache Seite der im Saône-Thal operirenden Cremerschen Streitkräfte, die sich übrigens, vier Tage nach dem Rücktritte Ferrers, durch Zuzug von Lyon her, in ihrem Bestande verdoppelten. Aus der Brigade wurde eine Division. Am 12. hatte dieselbe folgende Zusammensetzung.

Division Cremer.
Commandirender: Brigade-General Cremer.
Chef des Generalstabes: Oberst Poullet.
Zweiter Chef des Generalstabes: Commandant Hennequin.
Adjutantur: Lieutenant Graf v. Chabans.
Artillerie-Chef: Commandant Camps.

1. Brigade:
   - Bataillon »Girondins«, Commandant de Carayon-Latour.
   - 32. Marsch-Regiment, Oberstlieutenant Graziani.
   - 57. Marsch-Regiment, Oberstlieutenant Millot.

2. Brigade:

1. Rhone-Legion, Oberst Celler.

2. Rhone-Legion, Oberst Chabert.

4 Compagnieen Rhone-Volontairs, Commandant Marengo.

Dazu drei Batterieen und zwar:

eine 9Pfünder Armstrong-Batterie, Capitain Pitrat;

zwei 4Pfünder Feldbatterieen, unter den Capitains Viala und Aubrion.

Total: 14 Bataillons und 18 Geschütze.

So die Division Cremer. Am 12. Abends wohnte ihr Chef einer Kriegsraths-Sitzung bei, die, zur Feststellung der Frage: »was nunmehr auf dem östlichen Kriegsschauplatze zu thun sei«, in Chalons sur Saône abgehalten wurde. Der Divisions-General Bressolles von Lyon präsidirte; zugegen waren: Garibaldi und Oberst Bordone, General Pelissier, der zwischen Besançon und Auxonne ein Commando führte, und General Cremer. Es wurde beschlossen zur Offensive überzugehen; in diesem Punkte waren alle Anwesenden einig. Dagegen wichen sie darin von einander ab, wie die Offensive zu ergreifen sei. Cooperation der verschiedenen Truppentheile, die dann schließlich niemals eintrat, wurde selbstverständlich in den Vordergrund gestellt; während aber die Partei Garibaldi-Bordone für allmälige Einspinnung war und dadurch das von seinen Hülfsquellen abgeschnittene Werdersche Corps ohne sonderliche Anstrengung zu ersticken hoffte, drang Cremer auf directen Angriff, der, seitens der Vogesen-Armee, wieder in der Richtung von West nach Ost, seitens seiner eigenen Division, beziehungsweise der Pelissierschen Streitkräfte, von Süden und Südosten her erfolgen sollte. Wie weit es ihm mit diesem »directen Angriff« Ernst war, stehe dahin; sehr wahrscheinlich hoffte er durch eine Schein-Offensive das Werdersche Corps, oder doch einen Theil desselben, aus Dijon herauslocken und ihm dann in der vorzüglichen, von ihm genau studirten Stellung bei Nuits eine Defensiv-Schlacht liefern zu können. Wenigstens spricht sein, vor wie nach dem Kriegsrath mannichfach wiederholter Ausspruch: »hier (bei Nuits) werden wir schlagen«, für diese Annahme.

Gleichviel, die Verhältnisse ersparten ihm die Probe auf den Ernst seines »directen Angriffs«; das Werdersche Corps, ohne durch ein Manöver dazu verlockt zu sein, ging aus freien Stücken seinerseits zur Offensive über und beschloß, den in lästiger Nähe immer fester sich einnistenden Gegner, aus seiner formidablen Nuits-Stellung hinauszuwerfen.

Am 18. Dezember früh setzten sich, von Dijon aus, die beiden Brigaden Prinz Wilhelm und Degenfeld, zu diesem Zweck in Marsch.

Versuchen wir zunächst eine Schilderung des Terrains.

Die französische Stellung bei Nuits.

Die große Straße von Dijon nach Lyon, deren erste Stationspunkte die Städte Nuits und Beaune sind, zieht sich, ähnlich der Bergstraße in Baden, dicht am Abhange des Côte d'Or-Gebirges entlang. Die Abhänge dieses Kalkgebirges sind sehr steil, vielfach zerklüftet und in Terrassen abgesetzt, die unten mit Weinstöcken bepflanzt, oben aber kahl oder waldbedeckt sind. Nuits selbst, Stadt von 4000 Einwohnern, drei Meilen von Dijon entfernt, liegt unmittelbar zu Füßen einer nach zwei Seiten hin steil abfallenden, an eben diesen zwei Seiten von dem Meuzinbache umflossenen Höhe, die den Namen der »Höhe von Chaux« führt und wie das Bastion einer Citadelle sowohl die von Gartenmauern umgebene Stadt wie das ganze Vorterrain beherrscht.

Dieses Vorterrain, gegen Osten hin beinah völlig eben, wird in Vertikallinie von der Eisenbahn durchschnitten, die in geringer Entfernung neben der Stadt und dem die Stadt beherrschenden Plateau (Höhe von Chaux) herläuft. In Front der Bahn, halbkreisförmig um Nuits gruppirt, liegen die Punkte: Agencourt, Boncourt und La Berchère, während die Bahn selber theils durch einen 10 Fuß tiefen Einschnitt, theils weiter nördlich auf Vosne zu, über einen Damm hinläuft. Das Ganze eine außerordentlich feste Position bildend.

General Cremer hatte sie wie folgt besetzt:

In Front der Eisenbahnlinie, in dem durch die drei Punkte Agencourt, Boncourt und La Berchère gebildeten Halbkreise, standen: ein

Bataillon des 32. Marsch-Regiments, zwei Compagnieen Volontaires du Rhone und zwei Geschütze. Die gesammte Vortruppe unter dem Befehl des Oberstlieutenants Graziani.

An der Eisenbahnlinie hin, zwischen den Dörfern Premeaux und Vosne (Bahnhof Nuits als Centrum) standen:

zwei Bataillone der 2. Rhone-Legion zwischen Premeaux und Bahnhof;

ein Bataillon 32. Marsch-Regiments am Bahnhof selbst;

Bataillon »Girondins«, die zwei restirenden Compagnieen der Volontaires du Rhone unter Hauptmann Marengo und eine Compagnie Algierische Tirailleurs unter Lieutenant l'Herillier, zwischen Bahnhof und Vosne;

ein Bataillon der 1. Rhone-Legion bei Vosne.

Dazu sechs Geschütze am rechten Flügel, in Nähe von Premeaux.*)

Diese zweite Linie des Feindes, an der Eisenbahn hin, war seine eigentliche Linie. Auf ihr entschied sich der Kampf.

In Nuits selber befand sich General Cremer mit zwei, eine erste Reserve bildenden Bataillonen der 1. Rhone-Legion.

Die zweite Reserve stand auf der Höhe von Chaux. Sie setzte sich aus den noch restirenden Bataillonen (je eins) der 2. Rhone-Legion und des 32. Marsch-Regimentes zusammen und bildete, für den Fall einer sich vollziehenden Umgehung, zugleich die Bedeckung jener 10 Geschütze, die hier, das Vorterrain unter Feuer nehmend, ihre Aufstellung genommen hatten. Von der Höhe von Chaux aus waren auch Villars Fontaine und Concoeur mit schwachen Abtheilungen besetzt.

Der Anmarsch der Brigaden Prinz Wilhelm und Degenfeld.

So die feindliche Stellung, gegen die sich am 18. früh der Anmarsch der, an diesem Tage unter unmittelbarer Führung des Generals v. Glümer stehenden Brigaden Prinz Wilhelm und Degenfeld richtete. Die gesammten Streitkräfte, 11,000 Mann und 36 Geschütze stark, waren in eine Avantgarde, ein Gros und ein Seiten-Detachement getheilt. Die Zusammensetzung derselben war die folgende.

Avantgarde
unter Oberst Freiherr v. Willisen.

Füsilier-Bataillon, Major Betz, 1. Bataillon, Major Freiherr v. Gemmingen, 2. Bataillon, Oberstlieutenant Hofmann,	vom Leib-Grenadier-Regiment, Commandeur: Oberst v. Wechmar.

Dazu 1 Escadron, 1 Pionierzug und 1 Batterie (Batterie Holtz).

*) Hier, bei Premeaux, wurde auch das 57. Marsch-Regiment erwartet, das, in Beaune stehend, gleich beim ersten Sichtbarwerden des Gegners per Bahn herangeordert worden war. Es traf aber nur mit einem Bataillon ein.

Gros
unter Prinz Wilhelm von Baden.

1. Bataillon, Major Bleibtreu,
2. Bataillon, Major Lang,
Füsilier-Bataillon, Major Wolff,
} vom 2. Grenadier-Regiment, Commandeur: Oberst v. Renz.

2. Bataillon, Major Steinwachs,
Füsilier-Bataillon, Hauptmann Schrickel,
} vom 3. Infanterie-Regiment.

Dazu 5 Escadrons, 1 Pionier-Compagnie und die gesammte Divisions-Artillerie: die vier Batterieen v. Porbeck, Hecht, v. Goebel und v. Froben.

Rechtes Seiten-Detachement
unter Generalmajor v. Degenfeld.

1. Bataillon, Oberstlieutenant Arnold,
2. Bataillon, Major Held,
Füsilier-Bataillon, Hauptmann Wolff,
} vom 4. Infanterie-Regiment, Commandeur: Oberst Bayer.

1. Bataillon, Major Unger, vom 3. Infanterie-Regiment.

Dazu 1 Escadron und 1 Batterie (Batterie Kuntz).

In Bezug auf das rechte Seiten-Detachement, das wir, während der entscheidenden Vorgänge, zu größrem Theil aus dem Auge verlieren werden, sei gleich hier bemerkt, daß sich zwei Bataillone: die Bataillone Held und Wolff, so wie die Batterie Kuntz, gegen Villars-Fontaine richteten, von wo aus sie, wegen Ungunst des Terrains (die Schlucht zwischen der nördlichen Höhe und der Höhe von Chaux) nicht weiter vordringen konnten. Dies blieb zu beklagen. Die geplante Umgehung, die den Kampf in der Front sehr erleichtert haben würde, konnte sich in Folge davon nicht wirksam machen. Nur die sich weiter links (östlich) auf Concoeur und Vosne zu dirigirenden Bataillone Arnold und Unger, vermochten, durch Wegnahme ebengenannter Dörfer und Flankirung der feindlichen Eisenbahnposition, zu dem endlichen Erfolge beizutragen.

Der Kampf um Boncourt und La Berchere.*)

Die badische Avantgarde (Leib-Grenadier-Regiment) nimmt die vorgeschobene erste Linie des Feindes. 12 bis 1½ Uhr.

Das Füsilier-Bataillon vom Leib-Grenadier-Regiment hatte die Tête der Avantgarde; das 2. Bataillon folgte unmittelbar, das 1. eine Stunde später.

*) Hier, wie bei allen folgenden Momenten des Kampfes, ist unsre Karte auf S. 728 zu benutzen.

Es war gegen 12 Uhr, als das Füsilier-Bataillon in Front von Boncourt eintraf.

Boncourt, wie bereits hervorgehoben, war durch ein Bataillon des 32. Marsch-Regiments besetzt, das aus dem hochgelegenen Dorfe, über das vorliegende Gehölz hinweg, unsre avancirende Schützenlinie auf 1500 Schritt lebhaft beschoß. Die Avantgarden-Batterie Holtz wurde vorgezogen und richtete ihr Feuer auf das Dorf, von dem nur der Kirchthurm zu sehen war. Bald brannte es. Jetzt war auch das 2. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments heran; Oberst v. Wechmar verstärkte durch dasselbe die Gefechtslinie seines Füsilier-Bataillons und ließ zum Angriff blasen. Das Dorf wurde im ersten Anlauf, ohne erhebliche Verluste genommen. 12½ Uhr. Auf Seiten des Feindes war Oberstlieutenant Graziani schwer verwundet worden (er erlag dieser Wunde), gab aber das Commando nicht ab und ordnete den Rückzug des Bataillons auf die weiter westlich gelegene Ferme La Berchère an.

Diese Ferme, mit altem schloßartigen Gebäude und großen massiven Wirthschaftsräumen, war zur Vertheidigung vorzüglich geeignet. Das aus Boncourt weichende Bataillon 32. Marsch-Regiments setzte sich mit vieler Geschicklichkeit in den bereits vorher für die Vertheidigung eingerichteten Baulichkeiten fest und empfing Hülfe aus der zweiten Linie des Feindes, also vom Eisenbahn-Einschnitt her. Das Bataillon »Girondins« warf sich in Schloß und Garten, während die zwei noch restirenden Compagnieen der Rhone-Volontaires unter Hauptmann Marengo und eine Compagnie Algierische Tirailleurs unter Lieutenant L'Herillier rechts daneben in die Gefechtsreihe einrückten.

Gegen diese feste Stellung von La Berchère führte jetzt Oberst v. Wechmar, Commandeur des Leib-Grenadier-Regiments, Alles was er von Avantgarde-Truppen zur Hand hatte. Es waren das dieselben zwei Bataillone seines Regiments, die eben stürmend in Boncourt eingedrungen waren. Das Füsilier-Bataillon gegen Front und südliche Lisière des weiten Gehöfts, das 2. Bataillon gegen die Nordseite des Gehöfts dirigirend, drang er trotz des heftigen, namentlich dem 2. Bataillon empfindliche Verluste bereitenden Feuers der »Girondins« von Nord und Süd her gleichzeitig in die Ferme, bald auch in das Schloß selber ein und machte hier 60 Gefangene. Der Feind wich in guter Ordnung auf seine zweite Linie, die Eisenbahn, zurück.

Als La Berchère genommen war, traf auch das noch restirende Bataillon der Avantgarde: das 1. Bataillon vom Leib-Grenadier-Regiment, Major Freiherr von Gemmingen, ein. Es wurde an den äußersten linken Flügel unserer Angriffslinie, nach Agencourt, gewiesen. (1½ Uhr.)

Der Kampf um die Eisenbahn zwischen Premeaux und Vosne.

Die Brigade Prinz Wilhelm nimmt die zweite Linie des Feindes. 4 Uhr.

Der Feind hielt nun in langer Linie zwischen Vosne und Premeaux die Eisenbahn, die hier, wie wir wiederholen müssen, nordwärts auf einem Damm, südwärts durch einen Einschnitt läuft. Halben Wegs der Bahnhof. Die Besetzung dieser Linie, nachdem sich der Rückzug aus La Berchère vollzogen hatte, war etwa die folgende:

in Vosne ein Bataillon der 1. Rhone-Legion unter Oberst Celler;

zwischen Vosne und dem Bahnhof: das aus Boncourt und La Berchère zurückgegangene Bataillon des 32. Marsch-Regiments, das Bataillon »Girondins«, das Bataillon Rhone-Voltigeurs und die Compagnie Algiersche Schützen;

am Bahnhof das ursprünglich daselbst einlogirte Bataillon 32. Marsch-Regiments und ein Bataillon der 2. Rhone-Legion;

zwischen dem Bahnhof und Premeaux ein zweites Bataillon der 2. Rhone-Legion, schließlich auch ein von Beaune her, per Eisenbahn, eintreffendes Bataillon des 57. Marsch-Regimentes.

Geschütze an beiden Flügeln (namentlich bei Premeaux).

Dies war die zweite, nicht nur an und für sich sehr feste, sondern auch durch starke Reserven*) gedeckte Linie des Feindes. Die badische Avantgarde (das Gros war noch nicht heran) ging sofort zum Angriff gegen dieselbe vor. Wie auf dem Exercirplatze avancirten alle drei Bataillone des Leib-Grenadier-Regiments, das 2. und Füsilier-Bataillon von La Berchère und Boncourt, das zuletzt eingetroffene 1. Bataillon, Major Freiherr v. Gemmingen, von Agencourt aus. Eine lange Schützenkette vorauf, zweihundert Schritte rückwärts die Soutiens, dahinter die dritten Züge der Compagnieen in langer Linie, so ging es sprungweise durch den aufgeweichten Boden und die mit Draht durchflochtenen Rebgärten gegen Eisenbahn-Damm und Eisenbahn-Einschnitt vor. Schon auf 1500 Schritt empfing die Grenadiere ein heftiges Feuer, ohne daß von den völlig verdeckt liegenden Franzosen auch nur ein Käppi erkennbar gewesen wäre. Eine Erwiderung des Feuers war deshalb nicht möglich. Nur die Batterie Holtz warf ihre Granaten in die lange dünne Rauchlinie hinein, die der Deckung gebenden Eisenbahn-Linie entsprach. Aber wenig konnte durch ein solches, mehr oder minder auf gut Glück hin abgegebenes Feuer erzielt werden.

Der Angriff stockte. In diesem Augenblick trafen die vier schweren Batterieen der Divisions-Artillerie und ihnen unmittelbar folgend, die fünf Bataillone des Gros: drei vom 2. Grenadier-Regiment, Oberst v. Renz,

*) Die Zusammensetzung der ersten und zweiten Reserve in Nuits und auf der Höhe von Chaux, haben wir schon auf S. 729 gegeben.

und zwei vom 3. Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant Kraus, auf dem Gefechtsfelde ein. Die Batterieen fuhren auf, die drei Bataillone unter Oberst v. Renz (während die zwei andern Bataillone zunächst noch als Reserve zurückgehalten wurden) doublirten in die Angriffslinie des Leib-Grenadier-Regiments ein, und sechs Bataillone stark ging jetzt die durch diese Eindoublirung wieder vollständig gewordene Brigade Wilhelm tambour battant gegen die Eisenbahn-Linie vor. Sämmtliche oberen Truppenführer: der commandirende General v. Werder, Generallieutenant v. Glümer, Generalmajor Prinz Wilhelm, Oberst v. Willisen schlossen sich dem allgemeinen Vorgehen an und nahmen Stellung auf der Höhe der feuernden Batterieen. Der Angriff bot folgendes Bild.

Am diesseitigen linken Flügel, von Agencourt aus, avancirte das 1. Bataillon vom Leib-Grenadier-Regiment. Glänzend war der Angriff. Als der Fahnenträger des Bataillons, die längst in Fetzen zerschossene Fahne, die schon Rußland gesehen, emporhaltend, im Laufschritt auf offnem Terrain vorstürmte, rief General v. Werder: »Ah, schon wieder das 1. Bataillon!« Der Feind wich, namentlich als das aus dem Gros eintreffende Füsilier-Bataillon 2. Grenadier-Regiments den Sturm gegen Bahnlinie und Bahnhof zu unterstützen begann; aber dem Glänzenden des Vorgehens hatten auch die Opfer entsprochen. Wir nennen hier nur eines: Major Freiherr v. Gemmingen, der ritterliche Führer des Bataillons, war gefallen.

Noch heftiger tobte der Kampf unmittelbar nördlich des Bahnhofs, wo die vier restirenden Bataillone der Brigade, unter ihren Regimentscommandeuren Oberst v. Wechmar und v. Renz, gegen den Eisenbahn-Einschnitt vorgingen. Hier standen die besten Truppen Cremers: die »Girondins« und die aus der unmittelbaren Reserve (in Nuits) herangezogenen zwei Bataillone der 1. Rhone-Legion; hierher schickten auch die auf der Höhe von Chaux stehenden Geschütze, die auf Bekämpfung unsrer Artillerie klugerweise Verzicht leisteten, ihre Shrapnels und Granaten. Die Verluste waren die schmerzlichsten und mehrten sich von Minute zu Minute. Prinz Wilhelm von Baden wurde durch einen Schuß zwischen Aug und Ohr getroffen,*) Generallieutenant v. Glümer verwundet, sein Ordonnanz-Offizier Lieutenant v. Degenfeld getödtet. Oberst v. Renz hatte so eben nach der Verwundung des Prinzen Wilhelm das Commando der 1. Brigade übernommen und kam vom rechten Flügel heran, um sich bei dem ebenfalls verwundeten, aber in der Gefechtslinie verbliebenen Oberst v. Wechmar über die Gefechtslage an der Straße Nuits-Berchère zu orientiren, als er von drei Kugeln tödtlich getroffen wurde. Mit ihm fiel sein Adjutant, Premierlieutenant Waag. Und immer noch hielt sich der Feind in dem Eisenbahn-Einschnitt. Alles, was noch zur Stelle war, wurde nunmehr herangezogen, um ihn zu delogiren. Es waren dies die, bei vorerwähntem Eintreffen des Gros als Reserve zurückbehaltenen zwei Bataillone des 3. Regiments, die nunmehr zum entscheidenden Stoß von La Berchère aus gegen den Eisenbahn-Einschnitt unmittelbar nördlich des Bahnhofs vorgeführt wurden. Dieser Stoß glückte theils durch eigne Kraft, theils weil er, der Zeit nach, nicht nur mit der Wegnahme des Bahnhofs durch die zwei Bataillone des diesseitigen linken Flügels, sondern auch mit der Wegnahme der beiden wichtigen Flankenpunkte Vosne und Concoeur durch zwei Bataillone des Seiten-Detachements Degenfeld (s. S. 731) zusammenfiel. Von Nord und Süden her flankirt, in drohendster Gefahr, von einem Rückzuge auf Nuits und die Höhe von Chaux abgeschnitten zu werden, gaben die vorgenannten drei tapfren Bataillone des Feindes ihren Widerstand auf und zogen sich zunächst auf Nuits zurück, um auch hier noch einen letzten Widerstand zu versuchen.

*) Die Kugel drang, auf der linken Seite des Gesichts, einen Zoll unter dem Auge ein, lief unter den Weichtheilen fort, durchbohrte den Gehörgang und trat einen Zoll hinter dem Ohr heraus. Eine Knochenverletzung hatte nicht stattgefunden. Die nächste äußere Wirkung der Verwundung war ein mehrstündiges erschöpfendes Nasenbluten. »Nur um einige Linien,« so schließt der erste ausgegebene Bericht, »durfte der Schuß von seiner Richtung abweichen, und wir hätten den vielen und großen Opfern, die der 18. Dezember kostete, noch ein allerschmerzlichstes hinzuzufügen gehabt.«

Die Erstürmung von Nuits.

$5\frac{1}{2}$ Uhr.

Zunächst von Süden und dem Bahnhof her, drängten die Unsern nach. Es waren dies die Halb-Bataillone Gockel und Lang. Das mehrgenannte, eben zur Unterstützung eintreffende Bataillon 57. Marsch-Regiments wurde überrannt und zersplittert, noch ehe es zur Aufstellung kommen konnte. Die Batterie Porbeck ging, weiter nördlich, im Galopp vor und begann auf nächste Distance (500 Schritt) die Stadt zu beschießen. Aber die Widerstandskraft des Feindes, der sich mit der ihm eignen Gewandtheit hinter den Hecken und Mauern der Enceinte einzunisten wußte, war noch ungebrochen, wenigstens in der größren, nördlichen Hälfte der Stadt. Das Feuer wuchs zu solcher Heftigkeit, daß die vorgenannte Batterie, nachdem sie große Verluste erlitten, zurückgenommen werden mußte; das Terrain zwischen Nuits und dem Bahn-Einschnitt, unmittelbar nördlich vom Bahnhof, wurde von Kugeln überschüttet; Premierlieutenant Roeder v. Diersburg, Adjutant der 1. Brigade, fiel tödtlich getroffen.

Oberst v. Wechmar, nach wie vor im Commando verblieben, faßte zusammen, was zur Stelle war. Neben einzelnen Trümmern der beiden Grenadier-Regimenter, hatte er in diesem Augenblicke nur über die von Vosne und Concoeur her eintreffenden Bataillone Unger und Arnold Beide von der 2. Brigade, Verfügung. Er dirigirte sie gegen den Nord- und Ost-Eingang der Stadt. Ihrem Ansturm, durch die von Süden her langsam, aber stätig avancirenden Halb-Bataillone Gockel und Lang unterstützt, gelang es bis in das Centrum vorzudringen. Hauptmann Gockel, vom Leib-Grenadier-Regiment, war, als letztes Opfer dieses Tages, in dem heftigen Straßenkampfe gefallen. Vierhundert Gefangene wurden gemacht, zu größrem Theil der 2. Rhone-Legion angehörig. Um $5\frac{1}{2}$ Uhr, es war bereits völlig dunkel geworden, konnte Oberst v. Wechmar dem commandirenden General melden, daß die Stadt vollständig in den Händen der Sieger und der Feind in vollem Rückzuge sei.

Starke Vorposten wurden ausgesetzt. Vier Bataillone bivouakirten auf dem Marktplatz in Nuits, der Rest beider Brigaden bei Agencourt und La Berchère.

Der nächste Morgen bestätigte den Abmarsch General Cremer's auf Beaune. Ihn zu verfolgen, wurde bei den schweren Verlusten, die beide Brigaden, namentlich die 1., erlitten hatten, aufgegeben. Unsre Einbußen bezifferten sich auf 52 Offiziere und 893 Mann. Davon entfielen auf die Grenadier-Brigade, Prinz Wilhelm, die, bei Beginn des Gefechts, höchstens eine Stärke von 4500 Mann gehabt hatte, 34 Offiziere und 711 Mann.

Es waren ähnliche Verluste wie die der preußischen Garde bei St. Privat. Wir recapituliren in Kürze die schon vorstehend, im Verlauf unsrer Darstellung gegebenen Namen. Divisionscommandeur Generallieutenant v. Glümer verwundet, sein Ordonnanz-Offizier, Lieutenant v. Degenfeld, todt; Brigadegeneral Prinz Wilhelm verwundet, sein Adjutant, Premierlieutenant v. Roeder, todt; Oberst v. Renz, todt, sein Adjutant, Premierlieutenant Waag, todt; Oberst v. Wechmar, sammt seinem Adjutanten, verwundet; Major Freiherr v. Gemmingen, todt; Hauptmann v. Gockel, der an Stelle desselben das Commando übernahm, ebenfalls todt. Alle diese, selbstverständlich mit Ausnahme des Commandirenden, von der Grenadier-Brigade.

In der badischen Heimath weckte das Bekanntwerden dieser Verluste gleiche Trauer, wie sie, vierzehn Tage früher, die Nachricht von »Brie-Champigny« in dem benachbarten Württemberg hervorgerufen hatte, und ein Lied, dem wir einzelne Strophen entnehmen, gab der allgemeinen Stimmung Ausdruck.

O Erde! burgundische Erde, wovon bist du so roth?
In deinen edlen Reben liegen viel Helden todt.

Was für ein dunkler Streifen die Schienen dort entlang?
Das Auge sieht es mit Grausen, der Fuß hemmt seinen Gang;
Da hat mit deutschem Muthe die badische Garde gestürmt
Und Leichen über Leichen am Bahndamm aufgethürmt.

Da liegen die schwarzen Gesellen von des Südens Legion,
Da lieget Frankreichs Hoffnung, so mancher Mutter Sohn;
Da liegt die rothe Schärpe mit Schlamm und Blut bespritzt,
Die Schärpe, die noch gestern manch armes Hirn erhitzt,
Die Augen starren gebrochen, die Stirnen stumm und bleich,
Ja, jetzt im kalten Tode sind alle »frei und gleich«. —

Da liegt auch der blonde Deutsche, das Haupt vom Helme beschwert,
Des dunklen Schwarzwalds Tanne ihm nimmer Weihnacht bescheert.

Nun bricht der Abend trübe über Dijon herein,
Da rückt mit klingendem Spiele die badische Garde ein,
Mit dumpfem Ton dazwischen schlagen die Trommeln an,
Gelichtet sind die Reihen, es fehlt der vierte Mann; —

O Erde! burgundische Erde, wovon bist du so roth?
In deinen edlen Reben liegen viel Helden todt.

So klang es in der badischen Hauptstadt. — Zu gleicher Trauer war man auf Seiten des Feindes gestimmt, namentlich in Lyon. Von den

1500 Mann, die die Division Cremer, siebenhundert Gefangene ungezählt, an Todten und Verwundeten eingebüßt hatte, gehörten mehr als zwei Drittel den beiden, aus Lyoner Kindern gebildeten Rhone-Legionen an; und so traf denn die Nachricht von dem blutigen Ausgange des Treffens bei Nuits die Rhone-Hauptstadt wie ein lähmender Schlag. In den untern Schichten, längst eines Vorwandes zur Auflehnung harrend, schritt man zur Emeute und ein rasch eingesetzter Revolutions-Ausschuß beschloß: »Die Priester und Aristokraten zur Armee zu schicken.« Der Ernst, mit dem man an die Durchführung dieses Beschlusses ging, führte, als einzelne Nationalgarden-Offiziere sich weigerten diesem Beschlusse Folge zu geben, zu der »Affaire Arnaud«. Eine kurze Darstellung derselben mag dieses Capitel schließen.

»Die Clubisten, so erzählt »Le Salut public«, erklärten sich in Permanenz und verblieben in der Nacht vom 20. zum 21. in dem von ihnen gewählten Sitzungssaal. Man zog auch Weiber mit rothen Schärpen hinzu, aber es fehlte an Gewehren, »um das Stadthaus rein zu fegen«. Am anderen Morgen ward beschlossen, einen der Bataillons-Chefs der Nationalgarde von La Croix-Rousse aufzusuchen, damit er den Generalmarsch schlagen lasse. Der erste, den man aufforderte, weigerte sich, wurde bedroht, aber mit Hülfe von bewaffneter Macht, die zur Stelle war, gerettet. Jetzt zogen die Rothen nach dem Hause des Werkmeisters Arnaud, Commandanten des 12. Bataillons, und nahmen ihn in der Uniform nach dem Sitzungssaale mit. Der Mann hatte nur noch Zeit gehabt, einen Revolver einzustecken. Als Arnaud sich weigerte, mit seinem Bataillon nach dem Stadthause von Lyon »hinab zu steigen«, rissen die Weiber ihn aus dem Saale heraus, und als er auf der Straße von Bewaffneten bedroht wurde, schoß er seinen Revolver ab. Er wurde durch einen Bajonetstich an der Stirn verwundet und that nun einen zweiten Schuß, ohne Jemanden zu treffen. Sofort wurde er in den Saal zurück geschleppt, wo man rief: »Er hat auf's Volk geschossen, er muß füsilirt werden!« Zwölf Clubisten setzten sich zu Gericht und verurtheilten ihn ohne Weiteres zum Tode. Man gestattete dem Unglücklichen nicht einmal, von seiner Frau und seinen Kindern Abschied zu nehmen, und seine Erschießung war eine Scene der gräßlichsten Pein. Erst beim fünften Schuß fiel er zu Boden. Aber auch diese Wunde war nicht tödtlich, da trat ein Bursche von 15 Jahren herzu und drückte seinen Carabiner auf Arnaud's Brust ab. Gleichfalls ohne Erfolg. Die Henker luden hierauf von Neuem ihre Gewehre, bis endlich ein Schuß in die Schläfe dem Massacre ein Ende machte. Dann blieben die Megären, welche der Execution beigewohnt hatten, als Wache bei der Leiche, bis eine Tragbahre herbeigeschafft war, auf welcher Arnaud in das Mairiegebäude gebracht wurde.«

So das »Salut public«. Die grauenhafte Scene hatte auf dem Paradeplatze der Croix-Rousse, dreißig Schritte von einer Kaserne entfernt, stattgefunden, wo Linientruppen lagen und ein Posten der Nationalgarde sich befand. Niemand machte den Versuch, den Unglücklichen zu retten. Lyon rührte sich nicht.

Der ganze Hergang ein blutiges Nachspiel zu dem Treffen bei Nuits.

Vor Paris

vom 25. Dezember bis 20. Januar.

Die Vorbereitungen zum Bombardement.

Die drei letzten Abschnitte unsrer Darstellung: Orleans, Amiens und Dijon verfolgten den Zweck, die Anstrengungen erkennen zu lassen, die seitens der Provinzen gemacht wurden, ihre Hauptstadt zu retten. Von der Loire, der Somme und Saône aus versuchten immer neu sich bildende Heerkörper zum Entsatz herbeizueilen, aber alle diese Versuche scheiterten; die Loire-Armee Chanzy's wurde in blutigen Kämpfen bis Le Mans, die Nord-Armee Faidherbes bis an die Linie Arras-Douai, die Vogesen-Armee Garibaldi's bis Autun zurückgeworfen, und die Weihnachtstage sahen uns auf allen drei Actionsfeldern im Besitz der vorgenannten entscheidenden Punkte: Orleans, Amiens, Dijon.*)

Wir wenden uns nunmehr wieder der Cernirungs-Armee vor Paris zu, die wir am 24. Dezember, also unmittelbar vor Beginn des letzten Abschnitts der Belagerung, verließen. Dieser letzte Abschnitt war die Beschießung. Den einleitenden Schritt zu derselben bildete die Eroberung des Mont-Avron. Ehe wir zu einer Schilderung dieses wichtigen Ereignisses übergehen, verweilen wir zuvor bei den durch Monate hin fortgesetzten Vorbereitungen zum Bombardement überhaupt.

Die Vorbereitungen zum Bombardement
im November und Dezember.

Nach dem Scheitern der zu Anfang November zwischen Thiers und dem Grafen Bismarck geführten Verhandlungen war es klar geworden, daß man zur endlichen Bezwingung der französischen Hauptstadt in eine mehr oder weniger regelrechte Belagerung, einschließlich eines Bombardements, werde eintreten müssen. Man faßte dabei, wenigstens zunächst, vorzugsweise die Südfront ins Auge.

Für einen Angriff an dieser Stelle war die Heranziehung eines Belagerungs-Geschützparkes nothwendig, der theils aus vaterländischen Plätzen, theils aus den bereits vor französischen Festungen in Thätigkeit ge-

*) Dijon wurde während der Weihnachtstage noch fest gehalten und erst am 30. Dezember freiwillig geräumt.

wesenen anderweiten Belagerungsparks zusammengesetzt werden mußte. Dreihundert Kanonen und Mörser, und an Munition 500 Schuß pro Geschütz, wurden als nöthig erkannt. Die Herbeischaffung eines so kolossalen Materials erforderte viel Zeit, und zwar um so mehr, als die Eisenbahn nur bis Nanteuil, in Nähe von Meaux, benutzt werden konnte. Von hier aus bis Villa Coublay, das für die Etablirung eines Belagerungsparkes ausersehen war, mußte der Weiter-Transport per Achse erfolgen. Die Entfernung von Meaux bis Villa Coublay betrug zwölf Meilen; besondre Wege mußten gebaut, Brücken über die Seine geschlagen werden. Mehrere tausend Zugpferde wurden bei dieser Ueberführung als Vorspann gebraucht. Da indessen die requirirten Gespanne nicht ausreichten, außerdem auch die Führer derselben, mit oder ohne Fuhrwerk, häufig desertirten, so wurden eine Zeitlang die Pferde von den Truppen gestellt. Allein auch dies erwies sich für die Dauer nicht zweckmäßig. Man war deshalb genöthigt, 24 Fuhrparkcolonnen à 40 Fahrzeuge aus Deutschland kommen zu lassen, welche zum Theil mit französischen Wagen und Geschirren aus Metz ausgestattet wurden.

Das hüglige Terrain, die aufgeweichten Wege und die Glätte bei Schnee und Frost setzten dem Transport dieser zahllosen Fuhrwerke ungemeine Schwierigkeiten entgegen. Dazu kam noch, daß, wiewohl die Heranschaffung der Geschütze*) und Munitionswagen unmittelbar hinter unsrer Cernirungs-

*) William Russell, der bekannte Times-Correspondent, hat seinerzeit den Transport dieser schweren Geschütze von Nanteuil (letzte Eisenbahnstation) bis Villa Coublay beschrieben. Er hatte sich dem Begleit-Commando zugesellt und konnte mithin als Augenzeuge sprechen. ». . . . Die Schwierigkeiten schienen oft unüberwindlich. Zwölf deutsche Meilen sollten, in hügligem Terrain und auf unergründlichen Wegen, in wenig mehr als einer halben Woche zurückgelegt werden. Es war ein trauriger Tag als wir aufbrachen, ein wahrer »giorno d'orrore«. Die Pferde sanken bei jedem Schritt tief ein, es regnete unaufhörlich, der Sturm heulte und es schien in der That, als habe sich die ganze Natur verschworen, um den Transport dieser Höllenmaschinen zu verhindern. Trotzdem mußten sie vorwärts gebracht werden. Herr v. Witzleben, Cürassier-Offizier, commandirte die Colonne, die aus 28 Geschützen mit 300 Mann Infanterie und Artillerie, einer kleinen Escorte Cavallerie und 8 bis 10 Offizieren verschiedener Waffen bestand. Ein Ochse wurde von einem Infanteristen unserer Colonne nachgeführt, der aber am Abend des zweiten Tages verschwand und der wohl die schmackhaften Rinderbraten des dritten und vierten Tages geliefert haben wird. Frische Luft ist immer wohlthuend, mag es regnen oder nicht, und der ungewohnte Reiz, mit einer Cavallerie-Escorte eine Geschützcolonne zum Zweck der Beschießung von Paris zu begleiten, ließ mich die Mühsal und Nässe nur wenig empfinden. Auch den zweiten und selbst dritten Tag ging es noch, aber am vierten, glücklicherweise letzten Tag, fing die Sache doch an tiefstraurig zu werden. Die Artilleristen und Infanteristen schien das Wetter nicht anzufechten, obgleich sie gegen Wind und Wetter schlechter geschützt waren als ich. Sie machten täglich ihre Meilenzahl anscheinend mit Leichtigkeit.

Die größte Noth hatten wir mit einer Anzahl alter Festungsgeschütze, den großen Fünfundzwanzigpfündern. Oft glitt eins derselben, gegen welche die 200 Pfund werfenden gezogenen Mörser Pygmäen waren, auf halber Höhe einer steilen Steigung aus und riß Pferde und Mannschaften in größter Verwirrung mit sich herunter. Es erforderte 10 Pferde, um sie hinaufzuziehen und 20 Mann mußten sie beim Hinabgleiten mit Stricken zurückhalten. Manchmal

aufstellung erfolgte, die Begleit-Commandos vielfach den Angriffen einer uns feindlich gesinnten Bevölkerung ausgesetzt waren. Alle diese Verhältnisse erschwerten die Vorbereitungen für den artilleristischen Angriff. Wir fügen noch Folgendes hinzu. Rechts seitwärts und hinter dem Geschützpark befanden sich die Schuppen für ungeladene Eisenmunition und die Geschosse, ferner die Kartuschlaboratorien, das Zündermagazin, sechs Pulvermagazine und die erforderlichen Wachtlokale, alles durch eine Waldparcelle gegen die feindliche Einsicht gedeckt. Nichtsdestoweniger war es erforderlich, gegen feindliche Unternehmungen, zur Sicherung gegen Ueberraschungen, drei Feldwerke auf dem Plateau von Moulin de la Tour zu erbauen und zu armiren.

Wenn der Munitions-Transport zahllose Fuhren nöthig gemacht hatte, so nicht minder das Heranschaffen von Rippen und Bettungen, von Faschinen und Schanzkörben. Wochenlang bedeckten sie die Wege und Straßen, die mit all diesem Material nur bei Nacht zu passiren waren, wenn unser Vorhaben dem Feinde ein Geheimniß bleiben sollte. Kein Wunder, daß auf die Weise viel Zeit ins Land ging, auch manche Ungeduld laut wurde, ehe der artilleristische Angriff beginnen konnte.

Am 5. Januar erfolgte er von der Süd-Front aus. Aber schon vorher (am 27. Dezember) war von der Ost-Front her zu einem Vorspiel geschritten worden. Dies Vorspiel war die Eroberung des Mont-Avron.

fingen die Bremsen von der ungeheuern Reibung Feuer und die Geschütze waren in Wolken stinkenden Rauches gehüllt, als ob sie sich als echte Höllenmaschinen legitimiren wollten. Unsere Mahlzeiten waren vortrefflich hergerichtet. Zuweilen, wenn wir ein ansehnliches Städtchen passirten, aßen wir im Hôtel. Die Colonne ging voraus, und wir holten sie später ein. Einige Male bivouakirten wir in der freien Luft, was, da wir tüchtige Provisionen und einen guten Koch bei uns hatten, recht angenehm war. Begegnungen mit Franctireurs hatte man uns versprochen; aber obwohl wir Wälder und Gebüsche genug passirten, sind uns doch keine zu Gesicht gekommen. Der Weg von Nanteuil nach Villa Coublay führte durch eine höchst interessante Gegend. Viele Plätze wurden passirt, die historisches, literarisches oder sociales Interesse haben. In La-Ferté sahen wir das Haus, wo sich Marie Antoinette aufhielt, ehe sie in Paris einzog. In Séricourt befand sich das Schloß des berühmten Scribe, welches nun — von dessen Wittwe den Johannitern überlassen — als Lazareth diente. In Fontenay gehörte ein altes Gebäude, das früher Festung gewesen, dem Marquis de Biron. In Tournon hielten wir das Landhaus von Emil Pereire Anfangs für ein großes Reitschulgebäude. Wir dinirten und blieben die zweite Nacht bei dem Marquis v. Biron. Es entstand demselben daraus wenig Unannehmlichkeit, denn die Offiziere brachten alles Nothwendige an Provisionen mit, und nur kleine Aushülfen wurden gewünscht. Der Marquis selbst war abwesend, aber gute Diener verwalteten das Schloß. Ich glaube nicht, daß einer der 300 bis 350 Mann, die den Zug escortirten, krank geworden ist, trotz schlechten Wetters und der beschwerlichen Märsche. Wenn doch, so wär' es sicher kein Wunder gewesen. Nur eines meiner Pferde wurde unfähig, weiter zu gehen. Ich wurde davon durch eine Ordonnanz benachrichtigt, welche mir zugleich einen Gruß von dem »Herrn Hauptmann« überbrachte, und die Zusicherung eines andern Pferdes »für den Herrn, der den Zug begleite, um die Beschießung von Paris mit anzusehn.«

Die Beschießung des Mont-Avron

am 27. und 28. Dezember.

Der Mont-Avron war, wie auf S. 335 ausführlicher hervorgehoben, in der Nacht vom 28. auf den 29. November seitens des in Fort de l'Est commandirenden Contre-Admirals Saisset besetzt und armirt worden.*) Diese Besetzung hatte den Zweck, im Verein mit den dahinter liegenden Forts, Ausfälle artilleristisch einzuleiten, beziehungsweise zu unterstützen; zugleich übte sie einen flankirenden Einfluß auf einen großen Theil unsrer östlichen Cernirungslinie. Bei Gelegenheit der großen Ausfall-Gefechte am 30. November und 2. Dezember, wie auch beim zweiten Kampf um Le Bourget (21. Dezember) hatte der Mont-Avron mitgesprochen und beispielsweise am letztgenannten Tage unsre Vorbewegung gegen Bondy gehindert.

Den Feind aus dieser seiner vorzüglich gewählten, weil uns mannigfach genirenden Position zu vertreiben,**) war man, von der Mitte Dezember an, entschlossen. Die Feststellung des eigentlichen Angriffsplans fand in einer am 18. Dezember in Le Vertgalant mit den leitenden Artillerie- und Ingenieur-Offizieren abgehaltenen Conferenz statt. In Folge dessen wurde sofort begonnen, die einzelnen Batterieen und überhaupt die ganze Vertheidigungslinie vom nördlichen Rande des Plateau von Raincy bis zum südöstlichen Abfall der Höhen bei Pressoir durch einen trancheeartigen Schützen-

*) Diese Armirung verstärkte sich während der Dezemberwochen und bestand schließlich aus 76 Geschützen in acht Batterieen unter Befehl des Obersten Stoffel, früheren Militär-Bevollmächtigten in Berlin.

**) Nur auf solche Delogirung war es von Anfang an abgesehn, nicht darauf, uns selber auf dem Plateau festzusetzen. Der Mont-Avron, unter dem Feuer der östlichen Forts gelegen, war bedeutungslos für uns, von dem Augenblick an, wo wir ihn hatten; aber bedeutungsvoll, so lange er in Händen des Feindes war. So kam es, wie wir in der Folge sehn werden, daß wir uns damit begnügten, ihn (den Feind) aus unsrem Cernirungszirkel, in den er sich mit ebensoviel Geschick wie Kühnheit mitten hineingestellt hatte, wieder zu vertreiben.

graben zu verbinden. Diese Arbeiten führte Major Klemm, Commandeur der Ingenieure und Pioniere des XII. Armee-Corps, mit den unter seinen Befehl gestellten Pionier-Compagnieen des Garde-Corps, wie des IV. und XII. Armee-Corps mit großer Schnelligkeit aus, so daß beim Beginn des Batteriebaues bereits ein feindlicher Angriff aus deckender Stellung hätte abgeschlagen werden können. In den Weihnachtstagen waren Bau und Armirung der Batterieen beendet. Es waren dreizehn und zwar wie folgt vertheilt.

A. Auf dem Plateau von Raincy.

Batterieen 1—4, armirt mit sechs 24pfündern, sechs 12pfündern, sechs kurzen 24pfündern und vier desgleichen. In Summa 22 Geschütze, hauptsächlich gegen Mont-Avron und Fort Rosny, demnächst aber gegen die Dörfer Avron, Rosny, Villemomble, die Redouten de la Boissière und Montreuil gerichtet.

B Auf dem Plateau von Montfermeil (an der nach Gagny zu liegenden Ecke).

Batterieen 5—8, armirt mit sechs 12pfündern, sechs langen 24pfündern, sechs 12pfündern und sechs desgleichen. In Summa 24 Geschütze, mit derselben Aufgabe wie die Batterieen 1 bis 4, unter gleichzeitiger Bestreichung des Marnethals.

C. In der Position zwischen Noisy und Gournay.

Batterieen 9 und 10, armirt mit sechs 12pfündern und sechs langen 24pfündern. In Summa 12 Geschütze, hauptsächlich gegen das Marnethal und gegen das Thal von Villemomble (zur Verhinderung von Truppen-Aufstellungen daselbst) gerichtet.

D. In der Position südöstlich Noisy le Grand.

Batterieen 11—13, armirt mit je sechs langen 24pfündern. In Summa 18 Geschütze zur Bestreichung der Abhänge des Mont-Avron, der Dörfer Villemomble, Neuilly, des dortigen Eisenbahnknotenpunkts, der Redoute Fontenay und des Forts Nogent.

Im Ganzen also 76 Geschütze in vier Positionen, gegen 76 feindliche Geschütze auf der Höhe des Avron. Die Entfernung betrug von 3500 bis zu 6000 Schritt.

Das Feuer wurde am 27. Dezember früh 7½ Uhr aus allen 76 Geschützen eröffnet. Prinz Georg von Sachsen, Commandirender des XII. Armee-Corps, wohnte der Beschießung, während des größeren Theils des Tages, von der Cheller Höhe aus bei. Wegen des starken Nebels war es jedoch, auch von den Batterieen aus, nicht möglich, den vollen Erfolg zu beobachten.

Am 28. Dezember Morgens fielen vom Avron nur noch vier Schuß; vor 9 Uhr Morgens schwiegen alle dortigen Batterieen. Von den diesseitigen Höhen bei Pressoir sah man noch die Vorposten des Feindes; es kam aber doch in Frage, ob nicht schon jetzt der Moment gekommen sei, mit Infanterie den Berg zu ersteigen. In Erwägung jedoch, daß die völlige Abführung der Geschütze noch nicht constatirt, es vielmehr möglich war, daß der Feind, etwa nach Eintreffen von Munition, am 29. den Kampf wieder aufnehmen würde, wurde hiervon abgesehen. Patrouillen der 24. Infanterie-Division, die in der Dämmerung von Gagny und Maisonblanche aus vorgingen, stießen am Fuße des Berges auf eine dichte und sehr wachsame Postenkette, eben so die der 23. Infanterie-Division bei Villemomble. Neuilly war schon am Morgen durch Patrouillen abgesucht und unbesetzt gefunden.

Erst am Morgen des 29. Dezember gingen alle Wahrnehmungen dahin, daß der Feind den nach Osten zu gelegenen Theil des Avron aufgegeben habe; von beiden Divisionen gingen Mittags Patrouillen hinauf, fanden die Batterieen verlassen, darin zerschossene Laffetten, Leichen, Artilleriemunition. Der Anblick war deprimirend. Einem, am selben Tage noch geschriebenen Briefe entnehmen wir das Folgende. »Die bei dem Betreten des Avron von unsern Leuten gesehenen französischen Todten gaben in ihrer grauenhaften Verstümmelung einen Maßstab für die Wirkung der auf den Avron gerichteten Schüsse. Alles trug den Charakter überstürzter Flucht. So waren, wo die Pferde gestanden hatten, Ketten und Halfter noch an den Bäumen hängend zurückgeblieben. ... Ein Sturm gegen den Berg, der eine Zeitlang in Erwägung gezogen war, hätte gewiß zahlreiche Opfer gefordert, da die Franzosen alle Mittel der Fortifikation angewandt hatten, um den Aufgang dahin zu erschweren. Der zusammenhängende, von massiven Mauern umgebene Häusercomplex von La Pélouse und Avron war überall zu hartnäckigster Vertheidigung eingerichtet. Da, wo die Localität nicht von selbst die Infanterievertheidigung erleichterte, waren in Etagen übereinander Schützengräben mit starken Aufwürfen und Embuscaden ausgehoben worden, welche mit den angelegten Batterieen, sammt einer Lunette, ein zusammenhängendes Werk bildeten, so daß die nördliche und östliche Seite des Avron, von einer gut disciplinirten Infanterie und Artillerie besetzt, als vollkommen sturmfrei angesehn werden konnte. In der Spitze der bereits erwähnten Lunette hatte ein 24pfünder über Bank gefeuert. Die südliche Flanke dieses Werkes war mit der nebenliegenden Batterie durch eine neue Brustwehr verbunden und neben der letztern waren noch vier neue Geschützstände eingeschnitten, die in der Richtung auf Neuilly und Brie zeigten. Dieses Werk trug in seinem innern Raume, der mit Rückentraversen gedeckt war, vielfache Spuren von diesseitigen Granaten. Das dahinter erbaut

gewesene Barackenlager war total zerschossen. Die in den Batterieen vorgefundene, an den Scharten zum großen Theil frei aufgeschichtete Munition gehörte zu 6- und 12pfündigen Geschützen; es waren Granaten mit Bleimantel. Die Munitionsmagazine, sehr gering in ihrer Dimension, waren durchaus nicht bombensicher. In einigen Munitionskästen wurden gepreßte Pulverringe gefunden, die auf eine Centralzündung der Patronen schließen lassen. Auf dem Plateau fanden sich drei zerschossene Laffetten, drei gefüllte Protzwagen, eine große Menge Blechkasten mit Pulversäcken, und endlich, an der Straße nach Rosny, ein umgestürztes, glattes eisernes Geschütz, 24pfünder, welches vernagelt und durch Zerschlagen der Laffette unbrauchbar gemacht wurde. Das Munitionsmagazin der westlichen Batterie wurde verrammelt und eine Zündschnur angelegt, die wir, auf eine Stunde Zeit berechnet, beim Verlassen des Avron anzündeten. Das verlassene Lager bei Pélouse war durch eine Tafel mit der Aufschrift: 1. Brigade, 5. Division, III. Armee, kenntlich. Die noch vorhandenen an Häusern angelehnten Baracken waren in einem sehr schlechten Zustande und glichen mehr Löchern, als menschlichen Behausungen. Die Pferde hatten gänzlich im Freien campirt. Bei ihren Ständen lag viel Hafer umhergestreut.«

So der Brief. Unser Erfolg gegen den Mont-Avron war mit sehr geringen Opfern: 1 Todter und 25 Verwundete, erkauft worden. Wir hielten, den 29. über, das Plateau mit vier Compagnieen, zwei vom 100. und zwei vom 106. Regiment, besetzt; am folgenden Tage wurden auch diese wieder zurückgezogen. Es genügte uns, den Avron rein gefegt zu haben. An seine Wiederbesetzung, nach den empfindlichen Verlusten, die er erfahren, wurde von Seiten des Feindes nicht gedacht.

Dieser hat auch seinerseits eine Schilderung der Mont-Avron-Beschießung gegeben, der wir das Folgende entnehmen. »... Am 26. Abends hatte niemand von uns eine Ahnung von dem, was uns der nächste Morgen bringen würde. Wir krochen in unsre Zelte und Baracken, mehr daran denkend wie wir uns gegen die Kälte, als gegen die Preußen zu schützen hätten. Am 27. früh fand ein allgemeiner Alarm statt. Eine unbeschreibliche Verwirrung herrschte während einiger Minuten; die ersten preußischen Projectile fielen auf das Plateau, in das Lager, die Häuser, kurz überall hin. Im Augenblicke waren sämmtliche Mobile in den Werken, die Kanoniere an ihren Geschützen, die Marine-Infanterie in den Kellern und Steinbrüchen. Jeder begab sich auf seinen Posten. Bald wurde die Kanonade von beiden Seiten heftig, jeden Augenblick sich an Stärke verdoppelnd. Die Preußen schossen von 8 verschiedenen Batterieen gegen das Plateau, mit einer 9. und 10. gegen das Fort Rosny. Ihre Batterieen schlossen einen Halbkreis um den Avron; 5 derselben befanden sich auf dem Plateau von

Raincy, bei Maison Rouge, über den Steinbrüchen von Gagny an der Lisière des Parks von Montfermeil und auf der Bergkante oberhalb des nach Maison Blanche führenden Weges; die 3 anderen Batterieen lagen bei dem Dorfe Noisy und dem grünen Felde, auf dem nach der Marne hin fallenden Thalrande. Ungefähr 76 schwere Geschütze richteten ihr convergirendes Feuer auf einen abgeholzten 2 Kilometer langen Raum, der eine Breitenausdehnung von 1 Kilometer und weder eine Kasematte, noch eine wirkliche Brustwehr besaß.

Es war auf dieser Ebene ein wahrer Eisenhagel, welcher während neun Stunden immer größere Proportionen annahm, und gegen welchen diejenigen von Sebastopol und Charleston vollständig verschwanden. Unsere Batterieen antworteten tapfer, so gut sie nur konnten. Die Batterie Nr. 1 mit 7pfündern und drei kurzen 24pfündern armirt mit Front nach dem Parke Marchand, beschoß die Höhen von Raincy; aber mit der Unzulänglichkeit des Kalibers vereinigte sich ein dicker Nebel, gefrorener Schnee durch Eiswind gepeitscht; dazu Massen von Dampf, welche Villemomble und die Gehölze einhüllten, in welchen die feindlichen Geschütze, schon verdeckt, standen. Von drei 24pfündern waren zwei bei den ersten Schüssen außer Gefecht gesetzt. Der Frost hatte seinen Einfluß auf die Laffetten geäußert, deren Wände und Riegel brachen, — Alles schien sich gegen uns zu wenden. Die Batterie Nr. 2, am äußersten Ende von Beausejour erbaut, 1800 Meter von den Preußen entfernt, war noch weniger glücklich. Sie erhielt drei Treffer in die Scharten, fünf Protzen wurden demontirt, von 70 Kanonieren einer Batterie waren 16, einschließlich des Capitäns, nach kaum zwei Stunden Gefecht, todt oder verwundet; schwer verwundet führte der Capitän Ravanier das Commando seiner Geschütze fort. Die Brustwehren zerflogen in Staub; es war, als ob die Preußen es ganz besonders auf diese Batterie abgesehen hätten. Ihr Feuer gegen dieselbe wurde vierundzwanzig Stunden unausgesetzt unterhalten. Die Bedienung der Batterie Nr. 3, armirt mit Mitrailleusen, welche die Schlucht nach Gagny hin vertheidigen sollten, mußte sich, von Montfermeil her flankirt, in die Deckungen zurückziehen. Die Marine-Soldaten erlitten große Verluste; aber ihre Batterie selbst, Front gegen die Steinbrüche von Gagny machend, antwortete unter diesem schrecklichen Feuer tapfer; sie that allein am ersten Tage (27.) 1250 Schuß. Die Batterie Nr. 4, armirt mit Marinegeschützen, an der äußersten Ecke des Plateaus gelegen, konnte nicht feuern; sie befand sich unter dem Kreuzfeuer, welches sie von Gagny und Noisy her mit einem Granathagel von mathematischer Schußpräcision überschüttete. Die Batterie Nr. 5 wurde in ihrem Rücken von Gagny und Montfermeil her beschossen. Sie that neun Schuß und mußte dann das Feuer einstellen. Die Batterie Nr. 6, mit Positions-Zwölfpfündern armirt, befand sich außer Schußbereich.

Unter solchen Verhältnissen war der Widerstand unsinnig — unmöglich. Die Avron-Position, nachdem sie einen Monat lang den Feind genugsam beunruhigt hatte, wurde unnöthig; man konnte in keiner Beziehung die durchlöcherten Brustwehren in widerstandsfähige Werke umwandeln. Der Oberst Stoffel gab daher verständigerweise den Befehl, am andern Tage das Feuer aufhören zu lassen. Der General d'Hugues zog nichts desto weniger zwei Divisionen in der Nacht auf den Avron. Die Verschanzungen füllten sich mit Truppen; zwei Feldbatterieen wurden gegen einen eventuellen nächtlichen Angriff in Position gebracht. Alles war auf den Beinen, einer feindlichen Unternehmung entgegenzutreten und 24,000 Menschen waren auf dem Plateau vertheilt. Unter solchen Umständen war man am Morgen des 28. abermals dem Bombardement der Preußen ausgesetzt, welches auch alsbald noch heftiger auftrat als am 27. In der Nacht waren neue Batterieen in Position gebracht, die hauptsächlich gegen die Batterie Nr. 3 gerichtet schienen, diese bemannt mit Matrosen unter dem Befehle des Schiffs-Lieutenants Touboulic. Die Matrosen, gegen die Brustwehr gelehnt, erwarteten das Einschlagen der Geschosse völlig stumm. Bald schlugen dieselben in ihrem Rücken, von Noisy her, ein. Sie bargen sich daher in dem Keller eines benachbarten Hauses. Eine Stunde später schlug eine Granate von Gagny her durch ein Luftloch in den Keller, welche zwei Menschen tödtete; die Kanoniere verließen denselben und stiegen in den Schützengraben, vorwärts der Brustwehr. Einige Augenblicke später fiel eine Granate, von Montfermeil her, in denselben, tödtete vier Mann, verwundete fünf und warf zwei Meter der Brustwehr auf den Lieutenant.

So verging der Tag. Unsere Batterieen hatten von vorn bei den in Bresche gelegten Brustwehren keinen Schutz, von Noisy, Montfermeil und Gagny her wurden sie je nach ihrer Lage im Rücken beschossen oder enfilirt. Der General Trochu erschien während des Tages, durcheilte die Batterieen, die einen ermuthigend, den andern für ihre Anstrengungen dankend; jeder that seine Pflicht, vom General bis zum Kanonier. Der Oberst Stoffel, gefolgt von seinen Offizieren, begab sich von einer Batterie in die andere; die Lieutenants und Fähnriche der Marine scheuten nicht das Opfer ihres Lebens. Unter all diesem Kriegslärm bemerkte man eine bezaubernd und hinreißend schöne junge Frau von zwanzig Jahren, welche die Verwundeten pflegte, selbst Hand anlegte, vielleicht ohne Kenntniß der Gefahr, gewiß ohne Furcht. Den Kampf gaben wir auf; unsre Batterieen blieben stumm. Die Soldaten hatten sich nach Möglichkeit gedeckt; der General Trochu erkannte die Position als thatsächlich unhaltbar, er hielt es für Pflicht, 24,000 Mann diesem verheerenden Bombardement zu entziehen, und der Rückzug wurde daher um 4 Uhr Nachmittags befohlen und mit Eintritt der Dunkelheit angetreten. Der Rückzug von 76 Kanonen, Munitionswagen 2c. in einer Nacht

war ein Wunder. Der Wind war uns günstig; die preußischen Granaten fielen noch immer regelmäßig in kurzen Zwischenräumen. Um 5¼ Uhr stieg der unabsehbare Train mit großer Mühe stillschweigend den Weg, der nach Rosny führt, hinab. Die Mobilen blieben als Schutz in den Laufgräben; die Marine-Infanterie folgte dem Transporte, sich bei jeder Explosion niederwerfend, während die Artillerie mit einer Mitrailleusen-Batterie und zwei 7pfündigen Batterieen den Rückzug deckte. Bald blieb von dem ungeheuren Material, von all den Männern, welche muthig gelitten hatten, nichts auf dem Plateau zurück als ein Nationalgardist, in grünes Billardtuch gekleidet — ein Weinhändler des Plateaus, der untröstlich war, seine Waaren nicht haben mitnehmen zu können, und der endlich entschlummerte, nachdem er möglichst viel von denselben durch eigenen Genuß dem Feinde zu entziehen gesucht hatte.«

So der Bericht. Der Verfasser desselben (wahrscheinlich ein Offizier aus der Umgebung des Obersten Stoffel) fügt an andrer Stelle hinzu: »Die Ingenieure hatten uns durch ihre Arbeiten leider allzuwenig unterstützt. Die Brustwehre waren unzureichend, selbst gegen preußische Feldgeschütze, um wie viel mehr noch gegen 24pfünder. Die Scharten, theilweise schräg, waren zu dem bestimmten Zwecke angelegt, diesseitige Truppenbewegungen zu unterstützen, welche nicht stattfanden; die Batterieen entbehrten der Traversen und man befand sich auf diesem nackten Plateau, auf dem der Feind jedes Lebenszeichen von uns bemerkte, unter keinerlei Schutz irgend welcher Art. Freilich muß zugestanden werden, daß *kein* Fortifikationsmittel im Stande gewesen wäre unsre Stellung auf die Dauer haltbar zu machen, aber starke Rückentraversen, sowie Traversen nach rechts für unsre nach Gagny hin gerichteten Geschütze, würden das rasirende Feuer der preußischen Batterieen bei Noisy und des Parks von Montfermeil weniger gefährlich für uns gemacht haben.«

Im Großen und Ganzen darf man sagen, daß mit der Beschießung und Besetzung des Mont-Avron die artilleristischen Operationen an der *Ostfront* von Paris begannen und abschlossen. Was, während der folgenden Wochen, an dieser Seite der Cernirungslinie noch geschah, war unwesentlich. Die Action ging, von Anfang Januar an, auf die *Südfront*, gegen Ende des Monats zu erheblichem Theile auf die *Nordfront* über. Mit beiden werden wir uns in der Folge zu beschäftigen haben. Zunächst mit der *Südfront*, die, wie schon auf S. 743 hervorgehoben, am 5. Januar den artilleristischen Angriff gegen die Forts, beziehungsweise gegen die Stadt selbst, eröffnete.

Der Artillerie-Angriff gegen die Südfront von Paris.

5. bis 18. Januar.

Den seit Monaten vorbereiteten artilleristischen Angriff gegen die Südfront von Paris leitete Oberst v. Rieff. Etwa 120 Geschütze sammt 14 Mörsern waren in Batterie gebracht worden und vertheilten sich wie folgt:

Linker Flügel.

Batterie Nr. 1 (St. Cloud) für sechs 12pfünder.

Batterie Nr. 2 (Meudon) für acht 12pfünder.

Beide Batterieen mit der Bestimmung, gegen Billancourt, das Boulogner Gehölz und die Seine-Inseln zu wirken.

Batterie Nr. 3 (Meudon) für sechs 24pfünder.

Batterie Nr. 4 (Meudon) für sechs 24pfünder.

Beide Batterieen waren zum Enfiliren und Demontiren der Süd- und Westfront des Forts Issy bestimmt.

Demontirbatterie Nr. 16 (Meudon) für vier 12pfünder gegen die Geschützemplacements bei Fort Issy.

Demontir- und Breschbatterie Nr. 19 (Fleury und Clamart) armirt mit vier langen und vier kurzen 24pfündern, gegen die Südfronten vom Fort Issy, die langen 24pfünder gegen die Stadtenceinte.

Demontirbatterie Nr. 20 (Clamart) für sechs lange 24pfünder gegen die Südfront und das Nordwestbastion des Forts Vanves.

Centrum.

Enfilir- und Demontirbatterie Nr. 5 (Clamart), sechs 24pfünder, gegen die Südwest-Courtine und das Südbastion vom Fort Issy.

Enfilir-Batterie Nr. 6 (Clamart) sechs 24pfünder, gegen die südöstliche Front des Forts Vanves.

Enfilir- und Demontirbatterie Nr. 7 (Moulin de la Tour) für sechs 24pfünder, gegen die Südfront und das Südwestbastion des Forts Issy.

Demontirbatterie Nr. 17 (Moulin de la Tour) für sechs 12pfünder, gegen die Emplacements zwischen den Forts Issy und Vanves.

Demontir- und Breschbatterie Nr. 8 (Moulin de la Tour) für sechs 24pfünder, gegen die Südfront des Forts Vanves.

Enfilir- und Demontirbatterie Nr. 9 (Moulin de la Tour) für acht 12pfünder, gegen die Westfront von Vanves und dessen südwestliches Bastion.

Enfilir- und Breschbatterie Nr. 10 (Moulin de la Tour) für sechs 24pfünder, gegen die Süd- und Westfront des Forts Vanves.

Demontirbatterie Nr. 21 (Chatillon) sechs kurze 24pfünder, gegen die Südwestfront des Forts Vanves und die benachbarten Geschützemplacements.

Rechter Flügel.

Enfilir- und Demontirbatterie Nr. 11 (Fontenay) mit acht 12pfündern, gegen die Westfront des Forts Montrouge.

Enfilir- und Demontirbatterie Nr. 12 (Fontenay) mit acht 12pfündern ebenfalls gegen die Westfront des Forts Montrouge.

Demontirbatterie Nr. 18 (Chatillon) gegen Fort Montrouge, die westlich davon liegenden Emplacements und die Stadt, für sechs 24pfünder.

Demontir- und Enfilirbatterie Nr. 22 (Chatillon) mit dem Ziel der Batterie Nr. 18 für sechs 12pfünder.*)

Hierzu gesellten sich noch, gegen die Forts Issy, Vanves und Montrouge gerichtet, fünf Wurfbatterieen mit folgender Armirung:

Wurfbatterie Nr. 13 für zwei gezogene Mörser, am Tour des Anglais, gegen Fort Issy.

Wurfbatterie Nr. 14, wie Nr. 13 armirt, gegen Fort Vanves.

Wurfbatterie Nr. 15, ebenfalls wie Nr. 13 armirt, gegen Fort Montrouge.

Wurfbatterie Nr. 23 für vier 50pfündige Mörser, gegen Fort Issy.

Wurfbatterie Nr. 24, wie Nr. 23 armirt, gegen Fort Vanves.

Diese Geschützarmirung änderte sich im Laufe der Belagerung bei einzelnen Batterieen, deren Entfernung von ihren ursprünglichen Zielen überhaupt eine sehr verschiedene war; die größte betrug 4000, die kleinste 1700 Schritt. In den letzten Tagen des Geschützkampfes war das Innere

*) Um den Angriff dieses unseres rechten Flügels, gegen welchen die französische Artillerie im Laufe der Vertheidigung unverkennbar besondere Anstrengungen machte, zu sichern, namentlich gegen Unternehmungen aus Villejuif, und um die dortigen Batterieen dauernd in der Front zu beschäftigen, wurde noch ein Nebenangriff auf der Basis la Rue-Chevilly unter Befehl des Generals v. Ramm angeordnet und derselbe mit allem Erforderlichen selbstständig ausgerüstet. Der zugehörige Park befand sich bei Rungis und wurden zunächst in der angegebenen Linie zwei Batterieen für je sechs 12pfünder gebaut, die man später etwas näher an Villejuif heranrückte.

von Paris als das Ziel fast sämmtlicher Batterieen zu betrachten, wobei einzelne Geschosse bis zu 12,000 Schritt Entfernung geschleudert wurden.

Am 5. Januar endlich begann der Angriff. Das Wetter war nicht günstig. Sobald indeß die Ziele einigermaßen sichtbar waren, eröffneten die Batterieen ihr Feuer, wozu um 8½ Uhr der Befehl gegeben wurde. Der Hauptangriff beschoß an diesem Tage die Forts Issy, Vanves und Montrouge aus den Batterieen Nr. 1 bis 17; der Nebenangriff richtete sein Feuer gegen die Verschanzungen bei Villejuif und die sich bemerkbar machenden Seine-Kanonenboote.

Wir müssen es uns der Kürze wegen versagen, Details über den nunmehr beginnenden Geschützkampf zu bringen; nur das sei erwähnt, daß die französische Artillerie überall, aber hauptsächlich in der Stadtenceinte, besonders in den Batterieen bei Point du jour, eine große Thätigkeit entfaltete und sich als einen sehr achtungswerthen Gegner zeigte, der uns oft genug zwang, die ursprüngliche Aufgabe einzelner Batterieen zeitweise zu verlassen und ihn mit vereinten Kräften zu bekämpfen. — Wir geben nun die Hauptereignisse tagebuchartig.

6. Januar. Klares Wetter; das Feuer vom Fort Issy wurde vorübergehend zum Schweigen gebracht. Der Feind beschoß St. Cloud, Bougival und Vaucresson aus der Festung des Mont-Valérien, demaskirte vier neue Batterieen beim Point du jour. Die Forts Issy und Vanves entwickelten nur mäßiges Feuer; dagegen wurde aus Fort Montrouge die von den Baiern besetzte Schanze Moulin de la Tour und der Ort Clamart stark beschossen. Unser Feuer richtete sich gegen Fort Issy und darüber hinaus gegen Paris auf den Point du jour, seine Nebenbatterieen am Eisenbahndamm und auf den Aquaduct. In der Gegend des Point du jour brannte es an mehreren Stellen.

7. u. 8. Januar. Trübe Witterung. Fortsetzung des Feuers, durch welches die Kasernen der Forts Vanves und Montrouge in Brand geschossen wurden; unser Feuer reichte 9000 bis 9500 Schritt weit bis in den Garten des Palais Luxemburg. Fort Issy zeigte bereits große Demolirungen an den Revetements und Baulichkeiten im Innern; das Fort erwiderte das Feuer nur sehr schwach. Aus Fort Vanves fielen die Schüsse ebenfalls nur vereinzelt. Montrouge war mit den baierischen Batterieen bei Moulin de la Tour beschäftigt; eine Kaserne im Fort wurde in Brand geschossen. Mit dem Point du jour und seinen Nebenbatterieen wurde der Geschützkampf fortgesetzt. Zwar gelang es hier mehrere Batterieen zum Schweigen zu bringen, die aber bei der sehr sachgemäß geleiteten Vertheidigung und großen Frontalausdehnung der Stadtbefestigung bald durch neue ersetzt wurden.

9. Januar. Der Zweck des diesseitigen Feuers ging dahin, den Feind in der Errichtung neuer Erdarbeiten für Geschützemplacements, Communicationen ꝛc. zu stören; derselbe antwortete aus allen Positionen mit geringer Energie; es schien, daß er mit dem Zurückziehen seiner schweren Kaliber aus den vorderen Stellungen beschäftigt war. Da der Tag sehr nebelig war, und ein anhaltendes Schneegestöber eintrat, so wurde für die Angriffsbatterieen ein langsames Schußtempo befohlen; schon in der Nacht vom 8. zum 9. Januar hatten einige Batterieen Befehl erhalten, die innere Stadt zu bewerfen. — Abends 8¼ Uhr wurden Le Val von der 10. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 87 und Moulineaux von einem Zuge der 11. Compagnie desselben Regiments angegriffen, da sich der Feind in diesen Ortschaften auf das Neue festgesetzt hatte; nach starker Gegenwehr wurde derselbe geworfen. Wir hatten uns durch diese Unternehmung dem Fort Issy um 15 bis 1600 Schritt genähert.

10. Januar. Morgens 3 Uhr drangen einige Chasseurs in eine neue Batterie auf dem Hügel bei Clamart, die erst heute ihr Feuer eröffnete, ein, wurden aber durch die Bedeckung hinausgeworfen. Dieser Punkt hatte für Angreifer wie für Vertheidiger eine ungemeine Wichtigkeit und seit Wochen war um ihn Seitens der Vorposten gestritten worden. Dergleichen Vorpostengefechte, von den Franzosen ausgehend, fielen auch auf anderen Punkten vor und hatten den Zweck, unsere Annäherung zu erschweren. Bei ungeschwächter Fortsetzung des diesseitigen Feuers wurde dasselbe nur mäßig vom Feinde erwidert; in Paris brannte es auf mehreren Punkten. Die Batterie bei St. Cloud beschoß Billancourt und das Bois de Boulogne.

Am 11. Januar wurde die Beschießung der feindlichen Werke und Geschützemplacements kräftig fortgesetzt. Die Kasernen des Forts Issy wurden in Brand geschossen, ebenso mehrere Häuser in der Vorstadt Gentilly und Vaugirard so wie im Nordosten der Stadt; deutsche Granaten erreichten die über 10,000 Schritt entfernte Kirche St. Sulpice; in den besonders gefährdeten Straßen zu Paris wurde das Steinpflaster aufgerissen. Mit Vortheil benutzte der Feind die vor, zwischen und hinter den Forts durch Laufgräben verbundenen Emplacements zu Batterie-Aufstellungen, die er mit vielem Geschick häufig gegen uns wechselte. Die Besatzung der Festung des Mont-Valérien unternahm eine Recognoscirung gegen unsere Vorposten bei St. Germain, wurde aber bald zum Rückzuge gezwungen.

12. Januar. Wie schon in den letzten zwei Tagen, so wurde auch heute das Feuer durch starken Nebel beeinträchtigt. Gleichwohl erwiderten die Franzosen dasselbe kräftig von der Stadtenceinte aus. Begünstigt durch die nebelige Witterung, gelang es der Besatzung von Montrouge neue Geschütze in das Feuer zu bringen. Die Belagerer warfen ihre Geschosse bis

weit über das Palais Luxemburg in die Stadt und bei diesem Erfolg nahm man Abstand von einem Sturm auf die Südforts, deren gewaltsame Eroberung früher eine Zeit lang und zwar von verschiedenen Seiten als nothwendig erachtet worden war.

13. Januar. Wegen andauernden Nebels war das Feuer von beiden Seiten mäßig. In der vorigen Nacht wurden von Abtheilungen der 21. Division (XI. Armee-Corps) bei Meudon und vom II. baierischen Armee-Corps bei Clamart heftige Ausfälle der Franzosen, die in einer Stärke von etwa 4000 Mann, meist Mobilgarden, aus ihren Stellungen in und hinter den Forts hervorbrachen, zurückgewiesen.

15. Januar. Nach schwerer Arbeit und vielen Anstrengungen gelang es der Batterie Nr. 1 (St. Cloud) die am Point du jour etablirten französischen Batterieen des Südbastions zum Schweigen zu bringen, um demnächst das Feuer gegen die drei Batterieen im Nordbastion und gegen die Stadt fortzusetzen. Preußische Geschosse schlugen in der Gegend der Kirche Notre-Dame und des jardin des plantes ein.

16. Januar. Die Batterie Nr. 21 eröffnete ihr Feuer, um als Demolitionsbatterie gegen Hohlbauten im Fort Issy zu wirken.

17. und 18. Januar. Der Feind entwickelte eine große Thätigkeit in der Neuarmirung seiner Fronten und in Demaskirung von Geschützen, welche er in Emplacements seiner Verschanzungen unerwartet auftreten ließ. Wir nahmen den Kampf gegen dieselben sofort auf.

Während dieser Kampf geführt wurde, vollzog sich im Schlosse zu Versailles (am 18.) ein historischer Akt von weitgehendster politischer Bedeutung: das deutsche Kaiserthum wurde proklamirt. Wir unterbrechen unsre Darstellung der kriegerischen Ereignisse, um bei den begleitenden Vorgängen in Kürze zu verweilen.

Die Proklamation des deutschen Kaiserthums im Schlosse zu Versailles.

18. Januar.

Die Proklamation des Kaiserthums war nur der Schlußact von Ereignissen, die bis in den November des abgeschlossenen Jahres zurückreichten. Um diese Zeit bereits war der Gedanke einer Wiederherstellung des »Reichs«, selbstverständlich unter Führung Preußens, ausgesprochen*) und die Zustimmung sämmtlicher deutscher Fürsten erwirkt worden. Daran anschließend hatte am 10. Dezember eine Reichstags-Sitzung stattgefunden, in der beschlossen worden war, unter Vorantritt des Präsidenten Simson, eine Deputation an König Wilhelm nach Versailles zu schicken und diesem die deutsche

*) Die Anregung war von Baiern ausgegangen, so daß dem Könige Ludwig II. die Ehre gebührt, während dieser Zeit nationaler Erhebung durch seine Haltung beziehungsweise Initiative, zweimal dem Werke deutscher Einheit in hohem Maße förderlich gewesen zu sein: 1) durch seinen Entschluß vom 20. Juli 1870 an Stelle einer bloßen Neutralität Baierns die Cooperation desselben treten zu lassen (s. Band I. S. 58); 2) durch seinen Antrag auf Wiederherstellung des deutschen Kaiserthums. Das Schreiben an König Wilhelm, in dem er diesen Antrag stellte, lautete wie folgt: »An des Königs von Preußen Majestät. Nach dem Beitritt Süddeutschlands zu dem deutschen Verfassungsbündnisse werden die Ew. Majestät übertragenen Präsidialrechte über alle deutschen Staaten sich erstrecken. Ich habe mich zu deren Vereinigung in einer Hand in der Ueberzeugung bereit erklärt, daß dadurch den Gesammtinteressen des deutschen Vaterlandes und seiner verbündeten Fürsten entsprochen werde, zugleich aber in dem Vertrauen, daß die dem Bundespräsidium nach der Verfassung zustehenden Rechte durch Wiederherstellung eines deutschen Reiches und der deutschen Kaiserwürde als Rechte bezeichnet werden, welche Ew. Majestät im Namen des gesammten deutschen Vaterlandes auf Grund der Einigung seiner Fürsten ausüben. Ich habe mich daher an die deutschen Fürsten mit dem Vorschlage gewendet, gemeinschaftlich mit mir bei Ew. Majestät in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidialrechte des Bundes mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde. Sobald mir Ew. Majestät und die verbündeten Fürsten Ihre Willensmeinung kundgegeben haben, würde ich meine Regierung beauftragen, das Weitere zur Erzielung der entsprechenden Vereinbarungen einzuleiten. Ludwig.«

Kaiserkrone anzutragen. Am 16. Dezember war die Deputation in Versailles eingetroffen, am 18. vom König Wilhelm empfangen worden. Das entscheidende Wort gehörte jener Stunde an. Aber es bedurfte noch einer öffentlichen Proklamirung des damals gleichsam »in engerem Kreise« Festgestellten und der 18. Januar, der Tag an dem vor 170 Jahren die Königs-Krone an das Haus Hohenzollern gekommen war, wurde ausersehn auch die Kaiser-Krone vor aller Welt zu proklamiren.

Im Schlosse zu Versailles fand die entsprechende Feierlichkeit statt. Wir geben einige Details.

Zur Einleitung der Feier war Abends vorher (am 17.) beschlossen worden, daß der Kronprinz sich von seinem Hauptquartier Les Ombrages aus zu Pferde, gefolgt von seinem Stabe, in die Präfektur begeben und von hier aus seinen Königlichen Vater die Avenue de Paris entlang in das Schloß geleiten sollte. Die ungünstige Witterung jedoch verhinderte diesen Festzug. Der Kronprinz fuhr daher, den Generallieutenant v. Blumenthal an seiner Seite und seine Adjutanten im Gefolge, die zum Hauptquartier commandirten Feldgensdarmen an der Spitze und einen Zug vom 2. schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8 als Cortège, nach dem Schloß, um hier in der Säulenhalle des östlichen Einganges, an der »Treppe der Prinzen«, seinen Erlauchten Vater zu empfangen. Dieser traf um 12 Uhr, in der Uniform des 1. Garde-Regiments zu Fuß, mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens und allen Kriegsorden geschmückt, an eben dieser Treppe ein, musterte die Ehrenwache und schritt dann die Stufen zum ersten Stock hinan, bis zur »Galerie des Glaces«, die für diese Feierlichkeit auserwählt und dem entsprechend mit einem Altar, dazu mit zahlreichen Fahnen und Standarten geschmückt worden war. Es befanden sich hier: 5 Garde-Fahnen, eine vom 1. Garde-Regiment zu Fuß, 4 der Garde-Landwehr-Bataillone. V. Corps: 18 Fahnen und Standarten; I. baierisches Corps 10; II. baierisches Corps 8; VI. Corps 10; 21. Infanterie-Division 5; außerdem von der 5. Cavallerie-Division eine Standarte. Die Ehrenwache in der Cour d'honneur des Schlosses vor dem Zugang zu den Pracht-Gemächern gab eine Compagnie des Königs-Grenadier-Regiments (2. westpreußisches) Nr. 7, mit der Fahne des 1. Bataillons und der Regiments-Musik, und diese Fahne wurde nach dem Eintritt des Königs ebenfalls in den großen Festsaal gebracht, um bei den übrigen auf dem haut pas bereits aufgestellten einzutreten. Rechts neben dem Altar standen die Musikchöre des Königs-Grenadier-Regiments wie der Regimenter 47 und 58. Der Liturgie-Sängerchor war aus den Militairmusikern der in Versailles cantonirenden Regimenter gebildet worden. Die aus der Zeit Ludwigs XIV. herrührenden Bilder und Inschriften, alle Frankreich und den Absolutismus verherrlichend,

gaben eine seltsame Umrahmung für diesen Wiedererstehungstag eines durch Siege geeinigten Deutschlands. Unmittelbar hinter dem Könige, der an der östlichen Langwand der »Galerie«,*) angesichts des Altars, seinen Stand genommen hatte, befand sich unter einem großen allegorischen Bilde die Inschrift: »Le Roi gouverne par lui-même«. Rechts daneben: »Rétablissement de la navigation«. und links: »Rétablissement des finances«.

Folgende Fürstlichkeiten wohnten der Feier bei: Der Kronprinz von Preußen und die preußischen Prinzen Carl und Adalbert; der Kronprinz von Sachsen; die Großherzoge von Baden, Sachsen, Oldenburg; die Herzoge von Sachsen-Koburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg; die regierenden Fürsten von Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt; die Erbgroßherzoge von Sachsen, Schwerin, Strelitz, Oldenburg; die Erbherzoge von Anhalt, Sachsen-Meiningen; die Prinzen von Baiern: Otto, Luitpold, Leopold; der Prinz Georg von Sachsen; die Prinzen von Württemberg: Wilhelm, Eugen, Eugen Sohn, August; der Landgraf von Hessen; der Erbprinz von Hohenzollern; die Fürsten von Wied, Putbus, Lynar, Pleß; Prinz von Augustenburg, Croy, Reuß, Biron von Curland. Hinter den Fürsten und ihnen zur Seite standen die Generale und Minister. An der Spitze des linken Flügels: der Bundeskanzler und der Hausminister Freiherr v. Schleinitz, rechts Staatsminister Delbrück, Wirklicher Geheimer Legationsrath Abeken, der Geheime Legationsrath v. Keudell, die Legationsräthe Graf Hatzfeld und L. Bucher, General v. Fabrice, Präfect v. Brauchitsch, die Generale Graf v. Moltke, v. Hindersin, v. Boyen, v. Alvensleben (IV. Corps), v. Kirchbach (V. Corps), v. Tümpling (VI. Corps), v. Blumenthal, v. Stosch, v. Podbielsky, v. Kamecke, Prinz Kraft v. Hohenlohe, v. Sandrart, v. Schmidt, v. Voigts-Rhetz, v. Loën, v. Hoffmann, v. Schimmelmann, Hausmann, v. Haacke, v. Schulz, Hertt, Henning v. Schönhoff, v. Schachtmeyer, v. Malachowski, Stein v. Kaminsky, die baierischen Generale v. Hartmann, v. Walther, v. Lutz, v. Bothmer, der württembergische General v. Baumbach, der badische v. Neubronn, der wei-

*) Wir finden noch folgende Beschreibung dieser Galerie: »Die Galerie des Glaces ist ein imposanter Raum, wenn auch von unharmonischen Verhältnissen, da die Länge von 220 Fuß der Breitendimension von 40 Fuß nur schlecht entspricht. Die Vermessenheit des Heroenkultus, welchen das sogenannte klassische Zeitalter mit den Königen Frankreichs trieb, indem es dieselben, ähnlich wie die Dichter des römischen Imperiums, unter die olympischen Götter versetzte, tritt in keinem Raum des Schlosses üppiger hervor, als in diesem Saale. Die Bilder des Plafonds zeigen in symbolischer Darstellung die Erniedrigung Hollands, Spaniens und vor Allem Deutschlands während der Kriege Ludwigs XIV. Das Mittelbild, unter dem bei der Feier des 18. Januar der Gottesdienst celebrirt wurde, zeigt die »Fastes des puissances voisines«. Holland, Spanien und Deutschland gekettet, in der Mitte der König von Frankreich thronend, umgeben von den Grazien und den Göttinnen der Weisheit und Tapferkeit, zu seinen Füßen die Genien spielend.«

marische v. Egloffstein; der englische Militairbevollmächtigte General Walker, der russische v. Guern, der baierische v. Freyberg, der württembergische v. Faber, der englische Abgesandte Herr Odo Russel.

Zum Texte der Weihrede, welche dem Halleluja, nach Verlesung des ganzen 21. Psalms folgte, hatte der Divisions-Prediger Rogge das apostolische Schriftwort gewählt: »Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, dem Unsichtbaren und allein Weisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit!« Er führte seine Rede dahin aus, daß er »ein stetes Gedenken an die Ehre Gottes« gerade an diesem Tage, an diesem Ort und bei diesem Werke, allen Anwesenden ans Herz legte und dabei auf das Mene tekel upharsin an den Wänden und in dem Prachtschmuck dieser Räume hinwies. Die Rede, gehoben durch Ereigniß und Umgebung, verfehlte nicht eines tiefen Eindrucks.

Nach Beendigung des Gottesdienstes begab sich König Wilhelm auf den haut pas am Nordende des Saales, wo nunmehr sämmtliche Fürstlichkeiten vor den im Halbkreise aufgestellten Fahnen und Standarten ihren Platz nahmen. Der König ließ die Fahnen des 1. Bataillons 1. Garde-Regiments zu Fuß, die Fahnen des 2. Bataillons (Stettin) 1. Garde-Landwehr-Regiments und die 3 Fahnen seines eigenen Grenadier-Regiments (2. westpreußisches) Nr. 7 vor und unmittelbar hinter sich treten. Die erstere repräsentirte die Zeit seines Eintritts in die Armee und es war dies dieselbe Fahne, in welche, bei Verleihung derselben, der junge Prinz Wilhelm einen Nagel eingeschlagen; die Garde-Landwehr-Fahne repräsentirte die langjährige Führung des Bataillons als erster Commandeur desselben und die 3 Grenadier-Fahnen, arg zerschossen und nur noch mühsam von ehrenden Silberspangen zusammengehalten, die Thaten der Armee während des jetzigen Krieges. An die deutschen Souveräne und Fürsten gerichtet, hielt nun der König folgende Ansprache: »Durchlauchtigste Fürsten und Bundesgenossen! In Gemeinschaft mit der Gesammtheit der deutschen Fürsten und freien Städte haben Sie Sich der von des Königs von Baiern Majestät an Mich gerichteten Aufforderung angeschlossen, mit Wiederherstellung des deutschen Reiches die deutsche Kaiserwürde für Mich und Meine Nachfolger an der Krone Preußen zu übernehmen. Ich habe Ihnen, durchlauchtigste Fürsten, und Meinen anderen hohen Bundesgenossen bereits schriftlich Meinen Dank für das Mir kundgegebene Vertrauen und Meinen Entschluß ausgesprochen, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten. Diesen Entschluß habe Ich gefaßt in der Hoffnung, daß es Mir, unter Gottes Beistande, gelingen werde, die mit der Kaiserlichen Würde verbundenen Pflichten zum Segen Deutschlands zu erfüllen. Dem deutschen Volke gebe Ich Meinen Entschluß durch eine heute von Mir erlassene Proklamation kund, zu deren Verlesung Ich Meinen Kanzler auffordere.«

Kanzler Graf Bismarck las nunmehr folgende Proklamation: »An das deutsche Volk. Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen, nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß Wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten und die deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußen fortan den Kaiserlichen Titel in allen Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des deutschen Reiches führen, und hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die Kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu vertheidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermuthigen Kämpfe im dauernden Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unsern Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, all Zeit Mehrer des deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.«

Nach Verlesung dieser Proklamation trat der Großherzog von Baden vor und rief: »Es lebe Seine Majestät der König und deutsche Kaiser Wilhelm hoch!«

Unter den Klängen der Volkshymne stimmte die Versammlung drei Mal in dies Lebehoch ein. Der Kaiser umarmte dann den Kronprinzen, der, als Erster der Reichsmannen, das Knie vor ihm gebeugt hatte, dann den Prinzen Carl und die ihm persönlich verwandten Fürsten. Darauf ließ der Kaiser die Deputationen der Offiziere an sich vorüber passiren und ging an den Reihen der im Saale aufgestellten Truppen entlang. Die Musikcorps hatten sich inzwischen in dem an die Galerie östlich anstoßenden »Friedenssaal« (Salle de la paix) aufgestellt. Sie begrüßten den König und Kaiser, als Derselbe von den Prinzen, Fürsten und Generalen begleitet, den Festraum verließ, mit dem Hohenfriedberger Marsch. Die Offiziere folgten dem König; die Fahnen wurden von den begleitenden Mannschaften in Empfang

genommen. Ein Diner im Präfektur-Saal beschloß die Feier. Den Deputationen, die Nachmittags Versailles wieder verließen, gab der Kaiser ein Festmahl im Hotel de France.

So verlief der 18., der Tag der Kaiser-Proklamation. Die Beschießung der Forts, von der Südfront aus, hatte, während sich die Feier vollzog, angedauert, doch war es im Uebrigen zu keinem ernsteren Rencontre gekommen. Ein solches brachte erst der 19. Der erste Tag des neuen deutschen Kaiserthums war ein Kampfestag, aber, glückverheißend, auch ein Tag des Sieges. Wir wenden uns diesem Ereigniß, der letzten Action vor Paris, in Nachstehendem zu. Es war die Schlacht am Mont-Valérien, von den Franzosen gemeinhin die Schlacht bei Buzanval geheißen.

Die Schlacht am Mont-Valérien

20. Januar.

Die Stimmung in Paris forderte einen erneuten Versuch, den einschließenden Eisenzirkel zu durchbrechen und den zum Entsatz der Hauptstadt heranziehenden Armeen (man träumte namentlich von Siegen Chanzy's) die Hand zu reichen. Trochu, persönlich von der Erfolglosigkeit dahin abzielender Schritte überzeugt, glaubte nichtsdestoweniger, und zwar vorwiegend aus politischen Gründen, der allgemeinen Forderung nachgeben zu müssen und beschloß am 19. früh den Angriff. Folgende Proklamation, ein Phrasen-Meisterstück, gab den Parisern Kenntniß davon: »Bürger! Der Feind tödtet unsre Weiber und Kinder; seine Geschütze donnern Tag und Nacht; er überschüttet unsre Hospitäler mit seinen Granaten. Ein Schrei »zu den Waffen« ringt sich aus unser aller Brust.

Diejenigen unter uns, die bevorzugt sind, ihr Leben für das Wohl des Vaterlandes einsetzen zu können, marschiren gegen den Feind; diejenigen, die daheim bleiben, werden sich, durch Opferfreudigkeit und Entbehrungen, des Heldenthums ihrer Brüder, auf die sie mit Neid blicken, am würdigsten zeigen.

Dulden und sterben wenn es sein muß, aber siegen!

Es lebe die Republik.«

Der Durchbrechungsversuch richtete sich diesmal gegen Westen, traf also das V. Corps und war im Wesentlichen — nur mit mehr Ernst und weitaus größeren Kräften ausgeführt — eine Wiederholung des Kampfes vom 21. October (Tag von Malmaison). Das Terrain war dasselbe: die durch eine Seine-Schleife gebildete Halbinsel von Gennevilliers, aus deren Mitte sich der Mont-Valérien erhebt. Wieder, wie am »Tage von Mal-

maison« handelte es sich um die einen Höhenzug bildende Linie Bougival-St. Cloud, die wie ein Riegel die vorgenannte Halbinsel nach Süden zu schließt, wieder endigte der Tag damit, daß der Angriff abgewiesen, die Linie durch unser V. Corps behauptet wurde.

Wir schreiten jetzt zu den Einzelnheiten des Kampfes, zunächst den Gegner bei seinem Aufmarsch begleitend.

Die Concentrirung seiner für den Angriff bestimmten Truppen hatte bereits am 18. stattgefunden; am 19. früh überschritten 85,000 Mann, unter Benutzung dreier Brücken, bei Neuilly und Asnières, die Seine, schwenkten links und avancirten in drei großen Colonnen. Diese drei großen Colonnen, die bestimmt waren, sich angesichts des Feindes wieder in kleinere Angriffskörper zu theilen, hatten folgende Namen, Zusammensetzungen und Aufgaben.

Rechte Flügel-Colonne, General Ducrot. Sie bestand aus 10 Linien-Regimentern, 6 Mobilgarden-Bataillonen und 6 Regimentern mobilisirter Nationalgarde. Gesammtstärke: 27,500 Mann. Aus ihnen wurden zwei Nebencolonnen (siehe die Karten auf S. 764 und S. 765) und eine Hauptcolonne gebildet. Diese Hauptcolonne, 12 Bataillone stark, war angewiesen bei Villa Crochard sich zu theilen und mit der einen Hälfte ihrer Streitkräfte gegen Chateau Buzanval, mit der andern Hälfte gegen die wichtige, auf die Cucufa-Schlucht hinführende Porte Longboyau vorzudringen. Reussirte Ducrot an dieser Stelle (Porte Longboyau), so war unsre Aufstellung durchbrochen und konnte von links und rechts her im Rücken gefaßt werden.

Centrums-Colonne, General Bellemare. Bestand aus 5 Linien-Regimentern, 17 Mobilgarden-Bataillonen und 8 Regimentern mobilisirter Nationalgarde. Gesammtstärke: 34,500 Mann. Dieser Colonne lag es ob gegen die östliche Hälfte des gesammten Hügelzuges (»die Garcher Höhen«) vorzubringen und während dieses Vorgehns, in drei kleinere Truppenkörper sich theilend, die Mauern von Buzanval, den Punkt 155 und La Maison du Curé gleichzeitig anzugreifen.

Linke Flügel-Colonne, General Vinoy. Bestand aus 4 Linien-Regimentern, 9 Mobilgarden-Bataillonen und 5 Regimentern mobilisirter Nationalgarde. Gesammtstärke: 22,500 Mann. Angriffslinie über Suresnes und Briqueterie. Ihr war die Montretout-Schanze, und Wegnahme dieser, die Villa Pozzo di Borgo sammt der Villa Zimmermann als Ziel angewiesen. Ein sich abzweigendes, scharf an der Seine hin vordringendes Seiten-Detachement sollte sich gleichzeitig der bereits zu St. Cloud gehörigen Häuser Bearn und Armengaud bemächtigen.

Im Einklang mit diesen Weisungen wurde verfahren, nur versah es die Colonne Ducrot in der Zeit. Während am linken Flügel sowohl wie

im Centrum, spätestens gegen 8 Uhr der Angriff begann, kam es am rechten Flügel erst nach 10 Uhr zum Gefecht. Dies war von Wichtigkeit. Gerade an der wichtigsten Stelle (Porte Longboyau) konnte in Folge dieser Verspätung von einer Ueberraschung nicht länger die Rede sein. Wir hatten mittlerweile Zeit gefunden, wie überall, so namentlich auch an diesem Punkte, unsre Defensivkraft zu verstärken.

[Die nebenstehende Karte giebt die Angriffslinien des Feindes].

Wir wenden uns nun den diesseitigen Vorgängen zu. Um 8 Uhr lauteten noch die Meldungen: »Kein Feind in Sicht.« Aber um 9 bereits sprengte ein Dragoner auf schäumendem Pferde nach Versailles hinein und überbrachte die Nachricht, daß acht Bataillone gegen die Stellung der 9. Division im Anmarsch wären. Diese Nachricht kam vom Obersten Eyl, Commandirenden des Regiments 59. Nun folgten die Meldungen von Minute zu Minute. Ehe eine Viertelstunde um war, wußte man in Versailles, daß unsre Gesammtstellung zwischen Bougival und St. Cloud von 42 Bataillonen

bereits angegriffen, oder doch unmittelbar bedroht sei. Zahlreiche Batterieen*) unterstützten das Vorgehn des Feindes, das besonders gegen die Linie Buzanval-Montretout mit Raschheit und Präcision erfolgte. Weiter nordwestlich (Linie Buzanval-Malmaison) entwickelten sich erst die Bataillone.

Auf diese Meldungen hin wurde seitens des commandirenden Generals v. Kirchbach die Concentrirung der Hauptreserven beider Divisionen angeordnet:

Hauptreserve der 9. Division auf dem Plateau von Jardy;
Hauptreserve der 10. Division auf dem Plateau von Beauregard.

Kaiser Wilhelm begab sich nach Porte Marly, um, vom Aquadukt aus, den Gang der Schlacht zu beobachten.

Unsre Stellung um diese Tagesstunde (9½) war die folgende:

9. Division: Linie Buzanval-St. Cloud.**)

Rechter Flügel der Division.

1. Bataillon 58 zwischen St. Cloud und Grille d'Orleans;
2. Bataillon 58 zwischen Grille d'Orleans und Porte verte (bei Porte Jaune);
Füsilier-Bataillon 58, etwas rückwärts im Park von St. Cloud.
1. schwere Batterie im Geschütz-Emplacement bei Porte Jaune, im Park von St. Cloud.

Linker Flügel der Division.

1. Bataillon 59, in Front der Straße St. Cloud-Rocquencourt, auf der Fohlenkoppel;
2. Bataillon 59 an der Straße dahinter, bei Hospice-Brezin;
Füsilier-Bataillon 59, rechts neben dem 1. Bataillon auf der Wilhelmshöhe;
1. leichte Batterie im Geschütz-Emplacement bei Hospice-Brezin.

Hauptreserve der Division:

Königs-Grenadier-Regiment
Regiment Nr. 47 } auf dem Plateau von Jardy.
Sechs Batterieen

*) Wie viele Batterieen der Feind im Lauf des Tages in die Front brachte, ist nicht bestimmt anzugeben. Die Feuer-Linie seiner Artillerie ging am linken (feindlichen) Flügel von La Briqueterie bis La Fouilleuse; am rechten Flügel standen sechs Batterieen zu beiden Seiten des »gesprengten Hauses«. Besonders lästig, zumal für unsre Reserven, machte sich das Feuer vom Mont-Valérien aus. Einzelne seiner Riesenkanonen — darunter die »große Valerie« wie sie von unsren Soldaten genannt wurde — warfen ihre Geschosse bis über St. Michel hinaus, fast eine deutsche Meile.

**) Die vorderste Linie der Division hatte das 5. Jäger-Bataillon inne: 2. Compagnie in Front der Grille d'Orleans, 3. Compagnie in Front von Porte Jaune, 4. Compagnie in Front von Porte verte, 1. Compagnie bei La Bergerie.

10. Division: Linie Buzanval-Malmaison.

Rechter Flügel der Division.

2. Bataillon 50 zwischen Buzanval und dem Jägerhäuschen;
Füsilier-Bataillon 50 zwischen dem Jägerhäuschen und Porte Longboyau.

Linker Flügel der Division.

2. Bataillon 37 bei La Jonchère.
1. Bataillon 37 links rückwärts auf Bougival zu.

Spezial-Reserve der Division:

1. Bataillon 50 }
3. Bataillon 37 } auf dem Plateau von La Celle St. Cloud.

5. schwere und 5. leichte Batterie auf dem Plateau von St. Michel.*)

Hauptreserve der Division:

Grenadier-Regiment Nr. 6 }
Infanterie-Regiment Nr. 46 } auf dem Plateau von Beauregard.
Vier Batterieen }

Das Gefecht gegen die 9. Division.

Linie Buzanval-St. Cloud. Bis 10.

Centrum und linker Flügel des Feindes, angesichts unsrer Linie Buzanval-St. Cloud in fünf kleinere Colonnen**) sich theilend, gingen bei Tagesanbruch zum Angriff vor und dirigirten sich ziemlich gleichzeitig

gegen die Nordost-Ecke von St. Cloud,
gegen die Montretout-Schanze,
gegen La Maison du Curé,
gegen Punkt 155 und
gegen die Mauer von Buzanval.

Unsre Vorposten — nur einzelne Jäger-Abtheilungen — waren weitaus zu schwach diesem Ansturm zu widerstehn; sie wurden geworfen und vor Ablauf einer Viertelstunde befand sich nicht nur das Vorterrain, sondern die ganze erste Linie unsrer Aufstellung »die Garcher Höhen« in Händen des Feindes. Nur die Montretout-Schanze sogleich zu besetzen, gelang ihm nicht. Kurz vor Beginn des Gefechtes hatten sich einige Offizier-Patrouillen in unmittelbarer Nähe befunden und waren, bei Ansichtigwerden des Feindes,

*) Hier trafen später noch zwei Batterieen der Garde-Landwehr-Division, so wie zwei Bataillone eben dieser Division als Spezial-Bedeckung ein. [Eine Batterie des IV. Armee-Corps wirkte, etwa um dieselbe Zeit, von Chatou aus, am andern Seine-Ufer, mit.]

**) Wie stark diese Colonnen waren, haben wir nicht erfahren können; die französischen Berichte, soweit sie uns vorlagen, nennen zwar einzelne Truppentheile, bringen aber keine Zahlenangaben.

zur Verstärkung des innerhalb der Schanze stationirten Jägerpostens herbeigeeilt. Ziemlich gleichzeitig mit ihnen waren 40 Mann vom Regiment Nr. 58 unter Lieutenant v. Kauffungen eingetroffen. Dadurch hatte sich die schwache Besatzung der Schanze bis auf 80 Mann und 5 Offiziere gesteigert. Lieutenant v. Kauffungen übernahm das Commando. Dieser kleinen Schaar gelang es, sich beinah anderthalb Stunden lang gegen die Angriffe einer ganzen Brigade zu halten. Erst nachdem die Schanze umgangen und ein seitwärts gelegener Häusercomplex durch Abtheilungen des Feindes besetzt worden war, beschloß Lieutenant v. Kauffungen, dessen kleine Schaar sich mittlerweile verschossen hatte, den Rückzug. Die Offiziere und Unteroffiziere an der Spitze, suchte man den Weg nach der Rue impériale zu gewinnen. Aber nur der kleineren Hälfte gelang es; der vom Regen aufgeweichte Boden, nicht minder der schmale Abzugsweg, hinderten die Freiheit der Bewegung und einige funfzig Mann, mit ihnen ein schwerverwundeter Vice-Feldwebel (später in Paris verstorben) geriethen in Gefangenschaft. Nichtsdestoweniger zählt die tapfre Vertheidigung dieser Schanze mit unter den Haupturfachen, die das feindliche Unternehmen scheitern machten. General Vinoy, in seinem mehrcitirten Werke Le Siège de Paris, spricht dies wenigstens mittelbar aus. Er vertritt die Ansicht, daß eine Armirung der Montretout-Schanze mit französischem Geschütz, wenn dieselbe vor Eintreffen der preußischen Batterieen bei Porte Jaune und auf der »Wilhelmshöhe« (Hospice-Batterie) hätte stattfinden können, dem Gefecht bei St. Cloud eine andre Wendung gegeben haben würde. Als die Schanze schließlich genommen war (10 Uhr), war es zu spät. Ueberlegene Geschützeskräfte standen ihr bereits gegenüber und die Armirung unterblieb überhaupt.

Von gleicher Bedeutung wie der Widerstand, den die Montretout-Schanze leistete, war der Widerstand der Bergerie; insoweit noch bedeutungsvoller, als er diesseitig von Erfolg begleitet war. Hier zuerst brach sich der Ansturm des Feindes an der glänzenden Haltung der 1. Compagnie vom 5. (Görlitzer) Jäger-Bataillon. Drei Bataillone gingen hier vor, um, nach theilweiser Besitzergreifung des in der Tiefe gelegenen Dorfes Garches, sich auch der hochgelegenen Bergerie-Position zu bemächtigen. Aber wie der erste, bereits bald nach 9 Uhr erfolgende Angriff zurückgewiesen wurde, so alle folgenden.*) Rechts rückwärts stehende Abtheilungen, theils der 4. Jäger-Compagnie, theils des 2. Bataillons 58, namentlich aber die zwölf, zuerst

*) Bei diesen Angriffen gegen die Bergerie-Position zeichnete sich das 16. Regiment der mobilisirten National-Garde ganz besonders aus. Es bestand aus vier Bataillonen: dem 69., dem 72., einem Montmartre-Bataillon und einem Bataillon aus dem Faubourg St. Honoré. Sie kamen alle ins Feuer, hielten Stand und hatten große Verluste. Ganz besonders das 69. Bataillon, das aus jungen Leuten des reichen 8. Arrondissements gebildet

auf dem Actionsfelde erscheinenden Geschütze der Porte-Jaune- und der Hospice-Batterie, wirkten zu diesem Resultate mit.

Um 10 Uhr kam das Infanterie-Gefecht auf der ganzen Linie Buzanval-St. Cloud zum Stehen; nur im nördlichen Theile der Stadt selbst führte das 1. Bataillon 58, Hauptmann Werneke, den seit 9 Uhr daselbst begonnenen Häuserkampf mit wechselndem Erfolge weiter. Im Uebrigen ging der Kampf von nun ab auf die Artillerie über und wurde erst im Laufe des Nachmittags von der Infanterie wieder aufgenommen. Wir kommen darauf zurück.

Das Gefecht gegen die 10. Division.

Linie Buzanval-Malmaison von 10 bis 2½.

Der feindliche rechte Flügel, General Ducrot, richtete sich, wie bereits auf S. 763 hervorgehoben, mit drei Colonnen gegen die Linie Buzanval-Malmaison. Ihr Angriff sollte gleichzeitig mit dem gegen die 9. Division erfolgen; eintretende Marschhindernisse schufen aber eine nicht unerhebliche Verzögerung und erst um 10 Uhr wurden unsre vorgelegensten Punkte von ihnen erreicht. Die von Dorf und Bahnhof Rueil aus sich vorbewegenden, die Stärke von drei bis vier Bataillonen nicht übersteigenden Nebencolonnen suchten Malmaison und La Jonchère, also das Defilé an der Seine hin, zu gewinnen, während die Hauptcolonne, in Stärke von zwölf Bataillonen, ihren Ansturm gegen Chateau Buzanval und die Porte Longboyau richtete. Ueber die Wichtigkeit dieser letztern Position haben wir bereits auf Seite 763 gesprochen. Den Eingang in die Schlucht hier, die sich dann später als »Cucufa-Schlucht« durch die Hügelreihen hinzieht, deckt das sogenannte »Jägerhäuschen« und um den Besitz dieses Häuschens wurde vier Stunden lang gestritten. Hier hielt zunächst ein Halb-Bataillon (6. u. 7. Compagnie) 50. Regiments, selbstverständlich zu schwach, dem umfassenden Angriff zu begegnen. Schon waren starke feindliche Abtheilungen bis an die Grenzmauer zwischen dem Walde von Buzanval und dem der Vacherie de St. Cucufa vorgedrungen, als das Eintreffen eines zweiten Halb-Bataillons obengenannten Regimentes die unmittelbar drohendste Gefahr abwandte. Es waren dies die 9. und 12. Compagnie unter Hauptmann v. Boguslawski.

war. Sie trugen kastanienbraune Kapuzen und hießen deshalb »les Marrons«. Diesem 69. Bataillon gehörte auch Henri Regnault an, Sohn des ausgezeichneten Chemikers gleiches Namens, er selbst einer der eminentesten jüngeren Maler der Hauptstadt. Sein letztes Bild stellte, überlebensgroß, eine orientalische Hinrichtung dar. Der Henker hat eben das Haupt herabgeschlagen, das nun zu Füßen einer Marmortreppe liegt. Ein Blutstreif über die Stufen hin. Der Henker zieht sein Schwert durch den Mantel, um es wieder zu säubern. Das Ganze viel angefochten und schreckhaft, aber doch von großer Wirkung, jedenfalls voll glänzender Technik. Er galt als ein Talent ersten Ranges. Erst 27 Jahre alt, wurde er vor der Parkmauer von Buzanval tödtlich getroffen.

Durch eine von Verhauen geschützte Lücke jener Grenzmauer vordringend, warf er den Feind aus den dem »Jägerhäuschen« zunächst gelegenen Theilen des Waldes von Buzanval hinaus, besetzte die äußere Mauer eben dieses Waldes, und sah sich in der Lage einen gleich darauf erfolgenden Frontal-Angriff neuer französischer Bataillone abweisen zu können. In dichten Schützenschwärmen kamen diese heran, wurden aber, auf 300 Schritt, mit einem so heftigen, aus guter Deckung abgegebenen Feuer begrüßt, daß sie umdrehten und auch durch die nachfolgenden Colonnen nicht mehr zum Angriff fortgerissen werden konnten. Diese Colonnen selbst geriethen ins Schwanken, gaben ein wirkungsloses Feuer ab und wandten sich, ohne daß der Zuruf ihrer Offiziere etwas vermocht hätte, eiligst und unter bedeutenden Verlusten zur Flucht. Das rechtzeitige Erscheinen des Hauptmanns v. Boguslawski an dieser Stelle hatte eine große Gefahr beseitigt.*)

Freilich nur momentan. Denn der Feind, fest entschlossen bei der Porte Longboyau behufs Tournirung unsrer Gesammt-Stellung durchzubrechen, wiederholte mehrfach seine Anstrengungen, uns das »Jägerhäuschen« zu entreißen. Nicht vor 2 Uhr jedoch schritt er zur Erneuerung eines Haupt-Angriffs gegen dasselbe. Artillerie- und Mitrailleusen-Feuer leitete dieses Vorgehen ein; einzelne Granaten trafen das Jägerhäuschen, andere legten die Mauer daneben nieder und verursachten uns empfindliche Verluste. Nun erst, nachdem er unsre Linie hinreichend erschüttert glaubte, führte General Ducrot seine Reserven zum entscheidenden Stoße vor. Neuformirte Schützenlinien vorauf, gefolgt von geschlossenen Bataillonen, so stürmten die Colonnen bis auf 200 Schritt heran. Jetzt aber Schnellfeuer von Seiten der Unsren, und dasselbe Bild, das der 10 Uhr-Angriff gewährt hatte, wiederholte sich. Die Schützenlinien prallten zurück, und rissen die aufschließenden Bataillone mit in ihre Flucht hinein. Die Kraft des Feindes war erlahmt; er stand von weiteren Versuchen ab. 2½ Uhr.

Diesseitige Offensive.

Die 9. Division erobert die verloren gegangene Position (die Garcher Höhen) zurück. 2½ bis 10 Uhr.

Um 2½ Uhr standen die Dinge auf der ganzen Linie so, daß wir am diesseitigen rechten Flügel, Linie Buzanval-St. Cloud, von

*) General v. Kirchbach, Commandirender des V. Armee-Corps, war dem Gange dieses Gefechts vom »Observatorium« aus, das sich seit Mitte October in der Villa Gerard im Bois Beranger befand, gefolgt. Um 12½ Uhr verließ er es, um sich nach der Hospice-Batterie zu begeben. Kurze Zeit darauf wurde das Observatorium von mehreren Granaten getroffen und zerstört; Lieutenant v. Malachowski und Vice-Feldwebel Dr. Genthe, beide vom 37. Regiment, die seit Monaten den Dienst in demselben versahen, blieben ungetroffen. Eine Ordonnanz wurde getödtet, die Apparate zerstört.

einigen gleichgültigeren Punkten abgesehn, die wichtigen Positionen: Montretout-Schanze und Garcher Höhen,

am diesseitigen linken Flügel aber, Linie Buzanval-Malmaison, nichts verloren hatten.

Dies relativ günstige Resultat verdankten wir zu erheblichem Theile dem prompten Erscheinen und Eingreifen unsrer Artillerie, die von 10 Uhr ab mit zwei, von 11 an mit vier, von 1 Uhr ab mit acht Batterieen*) nicht nur die lange Geschützlinie des Feindes zwischen Suresnes und Fouilleuse, sondern vor allem auch seine Infanterie-Positionen bekämpfte. Nichtsdestoweniger mußte man sich diesseits in den ersten Nachmittagsstunden bereits überzeugen, daß die Ueberlegenheit unsrer Artillerie nicht ausreichen werde, den Feind zu einer mehr oder minder freiwilligen Räumung des von ihm eroberten Terrainabschnitts zu bewegen. General v. Sandrart, Commandirender der 9. Division, beschloß also durch Infanterie-Angriffe die am diesseitigen rechten Flügel verloren gegangenen Haupt-Punkte: die Montretout-Schanze und die Garcher Höhen wieder zu nehmen. Kurz vor Beginn dieser Offensive erschien der Kronprinz in der Hospice-Batterie, um sich persönlich über den Stand der Schlacht zu informiren.

[Infanterie-Angriff gegen die Garcher Höhen.] Dieser Infanterie-Angriff, der um 3½ Uhr begann, traf, wie sich aus dem Laufe des Gefechts und später aus französischen Berichten ergab, mit einem Offensivstoße des Feindes zusammen. Die diesseitigen Sturmcolonnen, theils nach vorausgegebener Ordre, theils erst während des Gefechtes sich bildend, hatten folgende Zusammensetzung:

Linker Flügel.	Centrum.	Rechter Flügel.
10. und 11. Compagnie 59. Regiments unter Major Cumme. ——— Füsilier-Bataillon 47 unter Hauptmann Masuch.	(Hauptcolonne unter Führung des Obersten v. Cöthen.) 5. und 8. Compagnie 59. Regiments. 4. Jäger-Compagnie. Füsilier-Bataillon vom Königs-Grenadier-Regiment. ——— 1. Bataillon vom Königs-Grenadier-Regiment.	3. Jäger-Compagnie. 9. Compagnie 59. Regiments.

*) Von diesen acht Batterieen feuerten: 3 schwere vom Park von St. Cloud, 2 leichte vom Hospice Brezin, 1 leichte von der Fohlenkoppel, 1 schwere und 1 leichte von St. Michel aus.

Von diesen drei Colonnen avancirten die Flügel-Compagnieen (das Füsilier-Bataillon 47 wurde vorläufig noch zurückbehalten) einerseits gegen die obere Buzanval-Mauer, andrerseits gegen die linke Flanke der Montretout-Schanze, während die Hauptcolonne, im Centrum, die Garcher Höhen in der Front faßte.

Dieser Hauptcolonne folgen wir zunächst. Oberst v. Cöthen nahm die 4. Jäger-Compagnie, so wie das Füsilier-Bataillon vom Königs-Grenadier-Regiment in die erste Linie, debouchirte aus Garches und drang in fünf Strahlen gegen die Garcher Höhen vor. Von außerordentlich heftigem Feuer empfangen, stockte der Angriff in halber Höhe des Abhangs und ein hinhaltendes Schützengefecht trat an seine Stelle. In diesem ziemlich kritischen Augenblick wurde, zur Neubelebung des Angriffs, das eben in Garches eingetroffene 1. Bataillon der Königs-Grenadiere, Hauptmann Malotki v. Trzebiatowsky, vorgezogen und stürmte den Abhang hinauf. Von links her griff eben jetzt das Füsilier-Bataillon 47 in den Gang des Gefechtes ein, während von rechts her die vorgenannte Seitencolonne (3. Jäger-Compagnie und 9. Compagnie 59) deren eigentliches Ziel die linke Flanke der Montretout-Schanze war, den Angriff unterstützte. Diesem à tempo Vorstoß wich der Feind; unter dem Hurrah sämmtlicher Compagnieen wurden die Garcher Höhen, auf der ganzen Strecke von der Bergerie bis zur Kiesgrube in Front von Porte jaune, wiedergenommen. Der Feind wich; nur die obere Buzanval-Mauer blieb vorläufig noch in seinen Händen. 5 Uhr.

[Infanterie-Angriff gegen die Montretout-Schanze.] Auch hier, nach Analogie des Sturmes gegen die Garcher Höhen, wurde in drei Colonnen vorgegangen, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß der linke Flügel der gegen die Montretout-Schanze und der rechte Flügel der gegen die Garcher-Höhen operirenden Truppentheile ein und dieselbe Colonne war. Das Bild gestaltete sich danach an dieser Stelle wie folgt:

Linker Flügel	Centrum.	Rechter Flügel.
3. Jäger-Compagnie, Hauptmann Nolte. 9. Compagnie 59, Hauptmann Jänsch.	(Commandirender Hauptmann v. Strantz vom 5. Jäger-Bataillon.) 2. Jäger-Compagnie. 7. u. 10. Compagnie 58. 12. Compagnie 59.	(Commandirender Hauptmann Wernecke vom 58. Regiment.) 1., 4. und 12. Compagnie 58. 6. Compagnie 88.*)

*) Seitens der rechts neben dem V. Corps, bei Sèvres stehenden 21. Division waren einige Truppentheile detachirt worden, um eventuell in das Gefecht mit einzugreifen. Unter diesen Truppentheilen befanden sich auch zwei Bataillone vom 88. Regiment.

Alle drei Colonnen kamen scharf ins Feuer, ohne zu reussiren. Den linken Flügel-Compagnieen gelang es, bei Wegnahme der Garcher Höhen (vergl. oben) erfolgreich mitzuwirken; ihre eigentliche Aufgabe: der Centrumscolonne unter Hauptmann v. Strantz das Eindringen in die Montretout-Schanze zu erleichtern, scheiterte. Dabei hatte sie erhebliche Verluste: die Hauptleute Jänsch und Nolte wurden, ihren Compagnieen voranstürmend, schwer verwundet. — Die Colonne, vom Centrum aus, war über die Grille d'Orleans vorgegangen, stieß aber schon in der Rue Impériale auf solchen Widerstand, daß eine von der 2. Jäger-Compagnie und 12. Compagnie 59 unternommene Tournirung der Schanze scheiterte, in Folge dessen auch der Frontal-Angriff seitens der 7. und 10. Compagnie 58 mißlang. — Die rechte Seitencolonne, durch neue Häuserkämpfe am Nordrande von St. Cloud absorbirt, sah sich außer Stande den Angriff ausreichend zu unterstützen. Auf der ganzen Strecke zwischen der Kiesgrube von Porte Jaune und der Nordostecke von St. Cloud, glückte es nur das gewonnene Terrain in Front der Schanze festzuhalten.

Und doch war man diesseits fest entschlossen, diese selbst wieder in unsren Besitz zu bringen. Die Kräfte der 9. Division waren nahezu erschöpft; so erhielt denn das zur 10. Division gehörige Regiment Nr. 46, das bis dahin in der Hauptreserve bei Rocquencourt gestanden hatte, Befehl, zur Unterstützung unsrer zwischen Porte Jaune und St. Cloud stehenden Truppentheile vorzurücken. Ein gleicher Befehl erging an das 1. Bataillon 88. Regiments. Unmittelbar nach Eintreffen dieser Unterstützung wurden nunmehr aus alten und neuen an dieser Stelle versammelten Truppentheilen drei neue Sturmcolonnen gebildet, mit der bestimmten Weisung, die Montretout-Schanze coute que coute in ihren Besitz zu bringen. Die Zusammensetzung der Colonnen war die folgende:

Linker Flügel.	Centrum.	Rechter Flügel.
5. Compagnie 58.	7. und 10. Compagnie 58.	1 Bataillon 47.
3. Jäger-Compagnie.	1 Compagnie 88.	2. Jäger-Compagnie.
	2 Bataillone 46. Regiments.	

Das restirende Bataillon 46. Regiments bildete die erste, das vorgenannte 1. Bataillon 88. Regiments die zweite Reserve. Um 9½ Uhr setzten sich alle drei Colonnen in Bewegung. Ein erbitterter Kampf, dem sie entgegen zu gehn glaubten, blieb ihnen erspart: der Feind hatte sich mittlerweile aus der Schanze und dem unmittelbar angrenzenden Theile des Höhenzuges zurückgezogen. Wahrscheinlich war die Annäherung unsrer starken Colonnen bemerkt worden. Die 6. Compagnie 46, Premier-Lieutenant Hanstein,

und die 7. Compagnie 88, Premier-Lieutenant Becker, waren die ersten in der Schanze. Noch 18 Mann von den flüchtenden Franzosen wurden gefangen genommen. 10 Uhr.

Nach Erstürmung der Garcher Höhen und Wiederbesetzung der Montretout-Schanze war im Wesentlichen alles wieder in unsrem Besitz, was wir am Morgen des Tages eingebüßt hatten. Nur zwei Punkte befanden sich noch in Händen des Feindes: der Buzanval-Park und die Maison Zimmermann rechts rückwärts der Montretout-Schanze. Es wurde beschlossen, den Angriff gegen beide Punkte erst am andern Tage wieder aufzunehmen. Der nächste Morgen sah die Situation insoweit verändert, als der Buzanval-Park inzwischen geräumt worden war. Es konnte sich also nur noch um Wiedereroberung von Maison Zimmermann handeln. Diese erfolgte am 20. um 1 Uhr Mittags und führte zur Gefangennehmung der ganzen Besatzung. Wir geben einige Details.

Schon am 19. hatten wir das Haus, dessen Wegnahme durch Infanterie große Opfer gekostet haben würde, zu umstellen und von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden gewußt. Am 20. früh wurden die Abtheilungen, denen bis dahin die Cernirung obgelegen hatte, abgelöst und die 2. Jäger-Compagnie, so wie zwei Compagnieen 58. Regiments, traten an ihre Stelle. Hauptmann v. Strantz übernahm die Führung. Dies war 5 Uhr Morgens. Um 9½ Uhr verlangte der Commandirende der eingeschlossenen Besatzung, Mr. de Lareinty, einen Waffenstillstand von zwei Stunden. Hauptmann v. Strantz meldete dies an den Vorposten-Commandeur, General v. Bothmer, zugleich hinzufügend, daß der feindliche Befehlshaber eine französische Fahne aufgesteckt habe und fortwährend Signale blasen lasse, um dem Fort Valérien oder den feindlichen Truppen im Bois de Boulogne seine bedrängte Lage zu erkennen zu geben. Der beim Vorposten-Commandeur anwesende General v. Kirchbach bewilligte die Bitte des französischen Befehlshabers nicht, sondern ließ ihn auffordern, sich mit allen seinen Mannschaften zu ergeben, widrigenfalls die Maison Zimmermann mit Granaten beworfen werden würde. Ein Zug Artillerie fuhr auch sofort gegen die Villa auf, um der Forderung mehr Nachdruck zu geben. Die Unterhandlungen, in denen Mr. de Lareinty zunächst alle möglichen Vergünstigungen forderte, führten schließlich, nachdem diese Forderungen abgelehnt worden waren, zur bedingungslosen Uebergabe der feindlichen Besatzung. Es war ein Bretagner Mobilgarden-Bataillon (Loire Inférieure) in Stärke von 18 Offizieren und 325 Mann.*)

*) Während einiger Stunden lag es im Plane Trochu's, einen energischen Versuch zur Befreiung des eingeschlossenen Bataillons Lareinty zu machen. Mr. des Vertus, Commandeur

Mit der Gefangennahme des Bataillons Lareinty schloß der »Ausfall-Versuch gegen Westen« ab. Er hatte, weder in Bezug auf Zahl noch Energie, den »großen Durchbruchs-Versuch gegen Osten« erreicht, kam indessen, unter allen vor Paris geführten Kämpfen, denen vom 30. November und 2. Dezember am nächsten. Die Franzosen büßten, nach eigener Angabe, 3000 Mann an Todten und Verwundeten und etwa 500 Gefangene ein; es liegt kein Grund vor, diese Zahlen als erheblich zu niedrig gegriffen anzusehn.*) Der diesseitige Verlust bezifferte sich auf:

Todt:	8	Offiziere und	99	Mann,
Verwundet:	31	» »	459	»
Vermißt:			67	»
Total:	39	Offiziere und	625	Mann.

Die Tage nach der Schlacht benutzte der Feind zum Aufräumen des Schlachtfeldes. Noch am 23. Januar waren französische Ambulancen thätig und wurden von unsren Vorposten nach Möglichkeit unterstützt. Hierbei ereignete es sich, daß Vice-Feldwebel Gutfeld vom Grenadier-Regiment Nr. 6, welcher mit drei Lazareth-Gehülfen und zwei Krankenträgern vorgeschickt worden war, um in dem Terrain zwischen Rueil und dem Eisenbahndamme nach Todten und Verwundeten zu suchen, demnächst aber bei den französischen Vorposten einen Zettel mit Namen der von uns beerdigten französischen Soldaten abzugeben, trotz der Genfer Flagge von dem Feinde gefangen genommen und auf den Mont-Valérien geführt wurde. Ueber seine kurze Gefangenschaft — er wurde Tags darauf wieder entlassen — gab er folgende interessante Mittheilungen zu Protokoll.

Bericht des Vice-Feldwebels Gutfeld vom Grenadier-Regiment Nr. 6.

»... ich protestirte gegen meine Gefangennahme. Nichtsdestoweniger verband mir der französische Vorposten-Offizier die Augen und führte mich

der Franctireurs des Ternes, hatte sich erboten mit 300 Mann seines Bataillons diesen Versuch zu wagen. Trochu stimmte zu. General Noël aber rieth entschieden ab. Er telegraphirte vom Mont-Valérien aus: »Einem Feinde gegenüber, der auf seiner Huth zu sein pflegt, ist dieser Versuch kaum anzurathen. Das Terrain ist schwierig und die Montretout-Schanze haben wir in der Flanke. Zudem ist es leicht möglich, daß wir den Angriff in einem Augenblick ausführen, wo die Capitulation bereits stattgefunden hat.«

*) Wir finden die Zahl von 3000 nicht nur in Louis Jezierski's mehrcitirtem Buche, sondern auch in Vinoy's »Le Siège de Paris«. Vinoy ist durchweg sehr zuverlässig. Wenn die Angabe in Stieler v. Heydekampfs Buche: »Das V. Armee-Corps im Kriege gegen Frankreich«, wonach diesseits allein 1500 todte Franzosen gezählt worden sind, richtig ist, so muß der Gesammtverlust des Feindes die Zahl von 3000 bedeutend überstiegen haben. Vinoy's Angaben scheinen uns aber sichrer.

5—800 Schritt in das Dorf Rueil. In einem Hause daselbst wurde mir die Binde abgenommen und ich dem Capitain der Wache vorgestellt. Derselbe vernahm mich in folgender Weise: 1. Was der Zweck meines Vorgehens wäre? 2. In welcher Weise unsere Vorposten ausgestellt seien? 3. Wie unsre Verpflegung bestellt sei? Ueber meine Aussagen wurde ein kurzes Protokoll aufgenommen. Ad 1. sagte ich aus, daß ich zum Aufsuchen von Todten resp. Verwundeten vorgeschickt wäre, und daß ich bei dieser Gelegenheit den Franzosen die Namen der von uns beerdigten französischen Soldaten übergeben sollte; ad 2. warf ich nur die allgemeine Bemerkung hin, daß unsere Vorposten-Stellung so befestigt sei, daß ein Angriff auf dieselbe Wahnsinn hieße; ad 3. bemerkte ich, daß unsere Verpflegung augenblicklich besser wäre, als beispielsweise während der Zeit unsres Vormarsches. Hierauf kam es zu Fragen und Gegenfragen über das am 19. stattgehabte Gefecht. Ich versuchte etwas über die französischen Verluste zu erfahren, doch waren die Herren in ihren Aussagen über diesen Punkt mehr als vorsichtig. Nachdem mir ein Glas vorzüglichen Burgunders vorgesetzt worden war, wurde ich durch dieselbe Patrouille, jedoch mit nicht verbundenen Augen in die Kaserne von Rueil gebracht. Die Leute, welche ich zu sehen bekam, gewährten durch ihr verkümmertes Aussehen einen schlechten Anblick, viele von ihnen schienen noch nicht das 20. Lebensjahr erreicht zu haben. Nach einer kurzen Vernehmung durch den Gouverneur de la caserne, sollte ich durch dieselbe Escorte in das Fort Valérien geschafft werden; doch wurde mir die Escorte auf meine Bitte erlassen, auch ließ man mir den Säbel, welchen ich abgeben wollte, wiewohl ich ausdrücklich bemerkte, daß es der Säbel eines bei Sedan gefallenen französischen Offiziers sei. Derselbe Offizier, welcher mich gefangen genommen hatte, führte mich mit unverbundenen Augen ins Fort. Der Weg dahin ging an der Mühlen-Schanze auf einer neu angelegten Straße in Windungen bergauf. An einer Brücke außerhalb des Forts, vor der sich ein Tambour befand, angekommen, wurde ein General von meiner Ankunft benachrichtigt; während dessen hatte ich Gelegenheit, das Abendessen der dort postirten Wache kennen zu lernen, es bestand aus Pökelfleisch und Macaroni. Nach Verlauf von 15 Minuten erschienen zwei jüngere Offiziere, verbanden mir trotz der bereits eingetretenen Dunkelheit die Augen und führten mich bergauf, bergab, etwa 20 Minuten lang, schließlich in das Bureau des Generals Noël. Daselbst wurde mir die Binde abgenommen und mir Muße gelassen, die Ankunft des Generalstabs-Offiziers abzuwarten. Nach einer halben Stunde erschien derselbe. Bevor er mit mir das Verhör begann, verlangte ich auf Grund der Genfer Convention freigelassen zu werden. Dies wurde mir mit dem Bemerken abgeschlagen, daß ich nicht eine gestempelte, sondern nur eine interimistische Binde trüge, doch wolle er sich von dem

Gouvernement in Paris über diesen besonderen Fall nähere Instruction holen. Nach einem kurzen aber keineswegs eingehenden Verhör ging eine ziemlich umfangreiche Depesche an das Gouvernement von Paris ab. In dem darauf folgenden Privatgespräch versuchte der französische Generalstabsoffizier, mir die verschiedensten an Unmöglichkeit grenzenden Geschichten, betreffend die Verpflegung von Paris und namentlich über Bourbaki's Operationen und Heldenthaten aufzubinden. Letzterer scheint augenblicklich der Mann zu sein, auf den Paris seine ganze Hoffnung setzt. Er fragte mich dann, wie die Franzosen bei Weißenburg und Fröschweiler gekämpft hätten. Ich antwortete: »sehr brav«, fügte aber hinzu, daß die Franzosen sich während des ganzen Krieges nie so schlecht geschlagen hätten, als am 19. dieses Monats. Anfangs über meine Freimüthigkeit etwas entsetzt, sagte er mir, daß dieses Gefecht nur stattgefunden hätte pour accoutumer les mobiles au feu. Ich konnte mich nicht enthalten, einige Worte fallen zu lassen über den Leichtsinn, dieses Zweckes wegen so viele Menschen zu opfern.

Von einem Mobilgardisten, welcher mir am andern Morgen das Zimmer heizte, erfuhr ich, daß von seinem Bataillon, welches vor dem Ausrücken 650 Mann gezählt hatte, nur 84 aus dem Kampf zurückgekehrt wären. Vor seinem Weggehen erkundigte sich der Generalstabsoffizier nach meinen Bedürfnissen; als ich auf seine Frage, ob ich ein Diner zu mir nehmen wollte, antwortete: »s'il est possible«, fingen er und der anwesende Schreiber an herzlich zu lachen. Darauf befahl er, daß mir eine Matratze, eine Decke und Kohlen in das Zimmer gebracht werden sollten. Eine Stunde später erhielt ich folgendes Mittagbrod: Rindersuppe mit Macaroni, geschmorte Ochsenzunge, ein Stückchen Käse, Erdbeergelée und eine Birne, dazu Brod und eine halbe Flasche guten Rothwein. Am andern Morgen brachte mir der Koch café au lait. Auf meine Frage, wie er zu der Milch käme, antwortete er mir sehr wohlgefällig »ah, nous avons encore deux vaches«. Die Fenster meines Zimmers blieben geschlossen, um 10½ Uhr wurde auch noch die Stubenthür verschlossen. Heute Mittag 12 Uhr erhielt ich Rindfleisch mit einer pikanten Sauce, Spinat mit geröstetem Brod, Käse und eine halbe Flasche Rothwein; außerdem eine halbe Stunde später Kaffee, Milch und Zucker. Um 1 Uhr besuchte mich der Commandant du Fort, ein alter ehrwürdiger Offizier, um sich nach meinen Bedürfnissen zu erkundigen; ich bat um die Erlaubniß, spazieren gehen zu dürfen, die jedoch nicht ertheilt wurde.

Gegen 4 Uhr Nachmittags erschien der Commandant du Fort, mit einem Obersten aus Paris, um mir auf Befehl des Gouvernements meine Freilassung anzukündigen. Ein Offizier verband mir die Augen und führte mich zu einem geschlossenen Wagen, in welchem wir bis zur Ambulance in

Rueil fuhren. Dort wurde ich vom Maire in Empfang genommen und von diesem und meinem bisherigen Begleiter unter dem Schutze der Genfer Flagge bis auf 20 Schritt an Feldwache Nr. 5 herangeführt, worauf sie sich nach einer kurzen Verabschiedung entfernten.

Noch muß ich bemerken, daß die Behandlungsweise allerseits eine höchst zuvorkommende war. Im Allgemeinen drängte sich mir, nach den verschiedenen Gesprächen zu urtheilen, die Ueberzeugung auf, daß auf die diesseitige Stellung sobald kein Ausfall mehr stattfinden wird. Schließlich will ich noch bemerken, daß, nach Aussage einer Ordonnanz des Generals Noël, der General Trochu während des Gefechts am 19. sich im Observatorium des Forts aufgehalten, und den Kampf von da aus geleitet haben soll. Von derselben Ordonnanz erfuhr ich, daß die Besatzung des Valérien aus 4 Linien-Regimentern, 2 Regimentern Chasseurs und 3 öfters wechselnden Regimentern Mobilgarde, sowie einer großen Masse Artillerie besteht.«

Der Ausgang der Schlacht am Mont-Valérien war es, der recht eigentlich den Widerstand der Pariser brach. Trochu selbst hatte die Vergeblichkeit dieses Ringens und Kämpfens seit lange eingesehn. Stieler v. Heydekampfs Worte in seinem mehrcitirten Buche, das wir dieser unsrer Darstellung vorzugsweise zu Grunde gelegt haben, mögen auch unsrerseits diesen Abschnitt schließen: »Wie dem V. Armee-Corps die Ehre vergönnt war, durch die Gefechte vom 17. bis 19. September (Valenton, Dame Rose und Petit Bicêtre) die Cernirung von Paris zu eröffnen, so schlug es auch die letzte und folgenreichste Schlacht, die Schlacht am Mont Valérien. Die folgenreichste deshalb, weil der Feind nach diesem blutigen und für ihn so unglücklichen Zusammenstoß jede Hoffnung aufgab, die Vertheidigung von Paris zu einem guten Ende zu bringen. Die Schlacht führte zur Capitulation von Paris und diese zum Frieden.«

Die Ereignisse, die dieser Capitulation unmittelbar vorausgingen, werden wir noch in einem spätren Capitel zu schildern haben. Zunächst wenden wir uns wieder den Entsatz-Armeen im Südwesten und Norden der Hauptstadt zu, die um eben diese Zeit ihre letzten Anstrengungen machten.

Wir beginnen mit den Januarkämpfen der zweiten Loire-Armee.

Le Mans.

Bis 20. Januar.

Wiederaufnahme der Operationen gegen die II. Loire-Armee.

Bis zum 5. Januar.

Die Kämpfe bei Beaugency und Vendôme, die wir in dem Abschnitt »Orleans« von S. 429 bis S. 562 ausführlich geschildert haben, hatten den General Chanzy veranlaßt, die II. Loire-Armee, behufs einer Retablirung, bis an die Sarthe zurückzunehmen. Le Mans als Mittelpunkt. Dies war in den Tagen vom 15. bis 20. Dezember. Bereits gegen Ende des Monats hatte General Chanzy seine Streitkräfte wieder so weit geordnet,*) um, in Uebereinstimmung mit den Weisungen Gambetta's, die Offensive ergreifen zu können. Zweck dieser Offensive war nach wie vor: Entsatz der Hauptstadt.

Auf die Nachricht hiervon wurde im Großen Hauptquartier zu Versailles beschlossen, den Angriff nicht abzuwarten, sondern ihm zuvorzukommen. Graf Moltke übersandte dem Obercommando der zu größerem Theil in und um Orleans, zu kleinerem Theil zwischen Blois und Vendôme stehenden II. Armee die entsprechende Ordre, der wir folgende Sätze entnehmen: »Seine Majestät befehlen, daß die II. Armee sofort die Offensive gegen die

*) Die Armee General Chanzy's bestand bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten aus vier starken Corps, dem XVI., XVII., XIX. und XXI., von denen jedoch nur drei: das XVI., XVII. und XXI., zur Action kamen. Die Zusammensetzung dieser war die folgende:

XVI. Corps.	XVII. Corps.	XXI. Corps.
Admiral Jauréguiberry.	General de Colomb.	General Jaurès.
1. Division Deplanque.	1. Division de Roquebrune.	1. Division Rousseau.
2. » Barry.	2. » Paris.	2. » Collin.
3. » Curten.	3. » de Jouffroi.	3. » de Villeneuve.
		4. » Goujard.
Cavall.-Div. Michel.	Cavall.-Div. d'Espeuilles.	Cavall.-Div. Guillon.
39 Bat. 28 Esc. 16 Batt.	38 Bat. 24 Esc. 17 Batt.	64 Bat. 21 Esc. 15 Batt.

Wo sich das XIX. Corps um diese Zeit befand, ist mit Sicherheit nicht anzugeben; wahrscheinlich stand es links rückwärts zwischen Laval und Alençon. [Das XXVI. Corps, das später, bei Abschluß der Friedens-Präliminarien, ebenfalls der II. Loire-Armee zugehörte, war um diese Zeit — Anfang Januar — noch in der Bildung begriffen.]

von Westen heranrückenden feindlichen Streitkräfte ergreift. Um der II. Armee die ausreichende Stärke zu verleihen, tritt nicht nur das XIII. Armee-Corps (17. und 22. Infanterie-Division), sondern auch die 2. und 4. Cavallerie-Division unter den direkten Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl ... Seine Majestät erwarten hiermit, daß die II. Armee in der Stärke von 3½ Armee-Corps die Offensiv-Operationen unverzüglich aufnimmt. Als Einleitung dürfte etwa die Vereinigung am Loir von Illiers bis Vendôme anzuordnen und innerhalb zweier Tage auszuführen sein.«

Diese Ordre war am 1. Januar gegeben und traf am 2. in Orleans ein. Ihr entsprechend erfolgte in den Tagen vom 3. bis 5. Januar der Aufmarsch der II. Armee, die nunmehr, nach Wiedereintreffen des XIII. Corps (17. und 22. Division) und der beiden vorgenannten Cavallerie-Divisionen, dieselbe Zusammensetzung hatte, wie bei Schluß der Operationen in der Mitte Dezember. Sie bestand aus folgenden Truppentheilen:

	Infanterie.	Cavallerie.	Geschütze.
III. Armee-Corps ...	17,235	1,038	84
IX. Armee-Corps*) ..	8,644	519	54
X. Armee-Corps ...	15,716	1,003	84
XIII. Armee-Corps ...	16,142	2,002	60
1. Cavallerie-Division	—	2,952	6
2. Cavallerie-Division	—	2,864	12
4. Cavallerie-Division	—	2,610	12
6. Cavallerie-Division	—	2,438	6
Total:	57,737	15,426	318.

Am 5. Abends war die Stellung der II. Armee, am linken Ufer des Loir hin, die folgende:

das XIII. Corps, rechter Flügel, bei Illiers;

das III. Corps, Centrum, östlich von Vendôme;

das X. Corps, linker Flügel, zwischen Vendôme und St. Amand;

das IX. Corps (18. Division) bei Ouzouer le Marché, mit der Bestimmung dem III. Corps zu folgen.

Die Cavallerie-Divisionen vertheilten sich derart, daß die 4. am rechten, die 1. und 6. am linken Flügel, die 2. aber im Centrum operirte.

Am 6. begann der Vormarsch im Wesentlichen auf drei großen Straßen, die Corps in ihrer Stellung zu einander verbleibend. Concentrisch vordringend dirigirte sich das XIII. Corps, rechts, über La Ferté Bernard,

*) Das IX. Armee-Corps nahm nur mit einer Division, der 18., an dem Wiederbeginn der Operationen Theil. Die andere Division (25.; großherzoglich hessische) blieb in Orleans zurück, zugleich Blois mit zwei Bataillonen besetzt haltend.

das III., Centrum, über St. Calais und das Bois des Loges, das X. Corps, links, über La Chartre gegen Le Mans. Dies das gemeinschaftliche Ziel. Das IX. Corps folgte dem III. In sieben Marschtagen, die zugleich Kampfestage waren, wurde Le Mans erreicht.

Die einzelnen Etappen jeder der genannten Corps-Colonnen ergeben sich aus dem Marschtableau, das wir folgen lassen.

Januar.	X. Corps.	III. Corps.	XIII. Corps.	IX. Corps.
6.	Montoire.	Azay-Mazange.	Unverre Beaumont les Autels.	Morée.
7.	Montoire.	Le Poirier, Sargé und Savigny.	Authon Nogent le Rotrou.	—
8.	La Chartre.	Bois des Loges, Ecorpain und Evaillé.	La Ferté Bernard.	—
9.	Brives.	Ardenay, Challes und Volnay.	Duneau, Thorigné und Sceaux.	Bouloire.
10.	Grand Lucé.	Champagné, Changé und Parigné.	Conneré.	Bouloire.
11.	La Tuilerie.	Les Arches — le Tertre — Paillerie.	St. Celerin und Conneré.	Plateau d'Auvours.
12.	Le Mans.	Le Mans und Yvré l'Evêque.	La Croix und Savigné.	Plateau d'Auvours.

Die Mehrzahl der in vorstehendem Marschtableau gegebenen Namen bringt die hier unmittelbar folgende Karte; die wenigen, die fehlen, bitten wir auf den verschiedenen Karten dieses Abschnitts einsehen zu wollen.

Die vier ersten Tage der Operationen gegen Le Mans, vom 6. bis 9., trotzdem auch sie zu hitzigen Gefechten führten, sind vorzugsweise als Marschtage und nur die drei folgenden, vom 10. bis 12., als eigentliche Kampfestage aufzufassen. Wir theilen hiernach den in seiner Ueberfülle ohnehin theilungsbedürftigen Gesammtstoff in zwei Hälften, in den

Vormarsch gegen Le Mans, vom 6. bis 9., und in die

Schlacht von Le Mans, am 10., 11. und 12. Januar.

Jede der zwei Hälften soll uns in einem selbstständigen Capitel beschäftigen.

Der Vormarsch der II. Armee gegen Le Mans.

6. bis 9. Januar.

Der 6. Januar.

Die Stellung der II. Armee am 5. Abends haben wir auf S. 782 gegeben. Für den 6. war angeordnet:

Das X. Armee-Corps, von der Linie Vendôme-St. Amand aus, marschirt auf Montoire;

das III. Armee-Corps, von östlich Vendôme aus, marschirt bis an den Azay-Abschnitt;

das XIII. Armee-Corps, von Illiers aus, marschirt auf Brou, mit einem Seiten-Detachement bis Nogent le Rotrou.

Die Cavallerie-Divisionen decken die Flügel. Das IX. Armee-Corps verläßt Ouzouer le Marché und dirigirt sich auf Morée am Loir.

Alle diese Bewegungen, mit geringen Modifikationen, die keiner Hervorhebung bedürfen, wurden ausgeführt. An beiden Flügeln kam es nur zu Scharmützeln, wohl aber stieß die Centrums-Colonne, das III. Armee-Corps, auf energischen Widerstand. Dieser Widerstand führte zu dem Doppelgefecht bei Azay und Mazange.

Das Gefecht bei Azay und Mazange.

Das III. Armee-Corps, wie hervorgehoben, sollte den Azay-Abschnitt erreichen. Der Azay-Bach entspringt bei Danzé, passirt südlich des Dorfes Azay die große Straße Vendôme-Le Mans und fällt südlich des Dorfes Mazange in den Loir. (Vergl. die Karte auf der nächstfolgenden Seite.) Beide Divisionen des auf Parallelstraßen, in geringer Entfernung von einander avancirenden III. Corps stießen auf den Feind: die 5. Division, linker Flügel, bei Mazange, die 6. Division, rechter Flügel, bei Azay. Wir folgen beiden Divisionen.

Die 5. Division nimmt Mazange.

Die 5. Division überschritt den Loir bei Vendôme, kreuzte die Eisenbahn-Linie Chartres-Tours, passirte den Südrand des Dorfes Courtiras

und nahm von hier aus ihre Richtung am Abhang jenes unregelmäßigen Plateaus hin, das nach Westen und Süden zu von einer Schleife des Loir, nach Osten zu von der großen Straße Vendôme-Le Mans, nach Norden zu aber vom Azay-Bache umschlossen wird. Das 48. Regiment bildete die Avantgarde der Division. Dorf Villiers, das halben Wegs zwischen Courtiras und dem Azay-Bache am Hügelabhange hin gelegen ist, wurde, nach leichtem Gefecht, von der Avantgarde genommen; nur die nördliche Hälfte des diesseitigen Plateaus, auf dem die Ferme Le Briard gelegen ist, schien der Feind halten zu wollen. Er zog Verstärkungen heran. Dem Angriff zweier Compagnieen 48er jedoch, den das Feuer einer diesseitigen Batterie einleitete, wich er bald und zog sich in seine eigentliche Position, den Plateau-Abschnitt jenseit des Azay-Baches, zurück. Hier hatte er, in Nähe von Mazange, fünf Batterieen in Position gebracht und suchte uns durch ein heftiges Feuer den Uebergang über den Bach zu wehren.

Inzwischen war das Leib-Grenadier-Regiment in Villiers eingetroffen. Das 1. Bataillon wurde nach dem westlich am meisten vorspringenden Theil des Plateau's dirigirt, während das Füsilier-Bataillon Gué du Loir nahm. Ein weiteres Vorrücken von hier erschien indeß nicht angängig, da der über den Grund führende Damm von Clouseaux aus vollständig durch starkes Infanteriefeuer beherrscht wurde.

Der Commandirende der 5. Division, General v. Stülpnagel, beschloß deshalb, von le Briard aus den weiteren Vorstoß auf Mazange auszuführen und verstärkte zu diesem Zweck die Avantgarde durch zwei Bataillone des Regiments Nr. 52 und zwei Batterieen. Die Compagnieen der Avantgarde, gefolgt von den beiden ebengenannten Bataillonen, überschritten gegen 4 Uhr den Grund, erklommen die jenseitigen Höhen, nahmen die dort gelegenen Gehöfte der Ferme Vauchalapeau und warfen den Feind über die mehrfach vorliegenden Höhen und Schluchten auf le Chêne zurück. An einzelnen Stellen, besonders an den Gehöften auf der Höhe, kam es hierbei zum erbittertsten Kampfe.

Die beiden Bataillone des Regiments Nr. 52 wandten sich, unter dem Schutze dieses Vorstoßes, westwärts gegen Mazange; das 1. Bataillon drang rasch in diesen Ort ein und verfolgte die feindlichen Abtheilungen über die jenseitigen Höhen. Wesentlichen Antheil an diesem Erfolge hatte Major v. Hanstein, der mit der 3., 2. und 4. Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments von Süden her gegen Mazange vordrang und an der Spitze seiner Truppe fiel.

Der linke Flügel der feindlichen Aufstellung bei Mazange war somit geworfen und tournirt; gegen den rechten Flügel auf den Höhen südlich Mazange eröffnete nunmehr die Artillerie der 5. Division, alsbald verstärkt durch vier Batterieen der Corps-Artillerie, ihr Feuer, wodurch der Feind auch hier zum Abzuge auf Lunay bewogen wurde.

Das Gefecht endete bei der 5. Division um 6 Uhr Abends bei völliger Dunkelheit.

Die 6. Division nimmt Azay.

Während dieses Gefechts auf dem linken Flügel des III. Corps war auf dem rechten Flügel auch die 6. Division siegreich vorgedrungen. Diese hatte bei Meslay, nördlich von Vendôme, den Loir überschritten und marschirte zunächst südlich, dann westlich an dem Rande des Forêt de Vendôme hin. Die 11. Brigade, General v. Rothmaler, hatte die Tête, stieß sehr bald auf den Feind, drängte ihn aber in hitzigem Gefecht, wobei es zum Bajonetkampf kam, zurück und besetzte mit sechs Compagnieen 20. Regiments das Gehöft La Charbonnerie. Bei weiterem Vordringen über die Schlucht wurden diese sechs Compagnieen von dem an der Westecke des Waldes gelegenen Gehöft Georgeat aus unter flankirendes Feuer genommen, so daß es nothwendig wurde, die 5. schwere Batterie und das 2. Bataillon des Regi-

ments Nr. 35 zur Unterstützung vorzuziehn. Nachdem die Batterie einige Granaten nach dem Gehöft geworfen hatte, wurde dasselbe, sowie die angrenzenden Waldparcellen, mit dem Bajonet genommen, wobei Major Dammers seinen Tod fand. Um 4 Uhr gab General v. Rothmaler den Befehl zum allgemeinen Vorgehen. Unter heftigem Infanterie- und Artilleriefeuer — General v. Rothmaler wurde verwundet, sein Adjutant fiel — wurden Azay und die südlich gelegenen Fermen genommen. Eine halbe Stunde später lebte das feindliche Feuer noch einmal wieder auf; mehrere neue Batterieen traten ins Gefecht. Es war dies die Einleitung zu einem Offensivstoß, der, gleich darauf wirklich unternommen, ebenso rasch an der ruhigen Haltung unserer Truppen scheiterte. Der Azay-Abschnitt wurde behauptet und der Feind bis jenseits Belatour verfolgt. — Gegen 3 Uhr war auch die 12. Brigade, Oberst v. Bismarck, auf dem Plateau eingetroffen.

Die 5. und 6. Division hatten somit, zu beiden Seiten der Straße Vendôme-Le Mans, in einem fast siebenstündigen Kampfe, trotz des ungünstigen Terrains und gegen einen mit großer Zähigkeit in ausgezeichneten Positionen fechtenden Feind, die ihnen gestellte Aufgabe erfüllt. Unsere Verluste betrugen 35 Offiziere, 493 Mann. 400 Gefangene wurden dem Feinde abgenommen. Die Vorposten des III. Armee-Corps konnten auf den jenseitigen Rand des Abschnitts, von Danzé bis Mazange, vorgeschoben werden, da es einem rechten Seiten-Detachement unter Oberstlieutenant Graf Lynar gelungen war, auch den erstgenannten Ort (Danzé) zu besetzen.

Der 7. Januar.

Die Stellung der II. Armee war am 7. früh die folgende:

X. Corps.	III. Corps.	XIII. Corps.
In Montoire.	Am Azay-Abschnitt. Linie: Danzé — Azay — Mazange.	Bei Unverre und Beaumont les Autels.

Das IX. Corps folgte dem III.

Am Abend eben dieses Tages standen die drei in Front marschirenden Corps wie folgt:

X. Corps.	III. Corps.	XIII. Corps.
In Montoire verblieben.	Am Bray-Abschnitt. Die 5. Division bei Savigny; die 6. Division bei Le Poirier und Sargé.	Die 17. Division in Authon; die 22. Division in Nogent le Rotrou.

Dieser Vormarsch hatte, wie am Tage zuvor, nur im Centrum zu einer Begegnung mit dem Feinde geführt. Wir folgen also abermals dem III. Armee-Corps.

Am Morgen des 7. gingen übereinstimmende Nachrichten ein, daß der Feind im Abzuge sei und die Dörfer und Fermen jenseit des Azay-Abschnittes geräumt habe. General v. Alvensleben, Commandirender des III. Armee-Corps, befahl, dem Feinde zu folgen. Nach der scharfen Kälte der letzten Tage war in der Nacht Thauwetter eingetreten; der Boden war bereits am Vormittag so durchweicht, daß außerhalb der chaussirten Straßen sich weder Cavallerie noch Artillerie bewegen konnten. Ein dichter Nebel verhinderte die Aussicht bis auf die nächsten Distancen. Nichtsdestoweniger wurde Epuisay gegen Mittag erreicht. Dieser Ort war vom Feinde zur Vertheidigung eingerichtet worden, wurde aber nach kurzem Gefecht genommen. Der commandirende General ordnete nunmehr an, daß der Bray-Abschnitt erreicht werden solle und zwar derart, daß die 6. Division auf der großen Straße Vendôme — Le Mans, die 5. Division links daneben gegen Savigny vorzudringen habe.

Die letztere löste ihre Aufgabe, ohne auf Widerstand zu stoßen, und nur die 6. Division sah sich mit demselben Feinde, der ihr schon am Tage vorher gegenübergestanden hatte (Brigade Thierry, von der Division Jouffroi des XVII. Corps), in ein Gefecht verwickelt. Dasselbe verlief wie folgt.

Nach halbstündigem Marsche erhielt die Cavallerie-Spitze der 6. Division Feuer. Die 1. Compagnie 64 warf den Feind mit dem Bajonet aus

seiner Position, und verfolgte scharf, um ein ferneres Festsetzen zu verhindern. In der Gegend von Le Poirier stieß die Compagnie auf eine geschlossene feindliche Abtheilung, die mit wehender Fahne angriff; zugleich erhielt die nachfolgende Avantgarde in der rechten Flanke lebhaftes Gewehrfeuer. In der Front gelang es der vorgenannten Compagnie, durch Schnellfeuer und Gegenstoß den Angriff zurückzuweisen, nach dem rechten Flügel zu indeß konnte das Regiment 64 nur langsam Terrain gewinnen, da sich der Feind bei Le Poirier in einer sehr günstigen Stellung befand und das diesseitige Gewehrfeuer wenig wirksam war. In den kurzen Momenten, wo der Wind den dichten Nebel etwas verjagte, konnten sich zwei auf der großen Straße postirte Geschütze an dem Gefecht betheiligen. Die zahlreichen Knicks erschwerten ein Vordringen außerordentlich und erst durch eine Umfassung der feindlichen linken Flanke seitens des 1. Bataillons 24 gelang es, den Feind zu werfen. Le Poirier, von verschiedenen Seiten mit dem Bajonet angegriffen, wurde genommen. Gleichzeitig waren Abtheilungen des Regiments 64 auch in Sargé eingedrungen. Damit war der Bray-Abschnitt erreicht und gesichert, ein verhältnißmäßig leicht errungener Erfolg, der nach Angaben Chanzy's, von weitergehender Bedeutung war, als damals diesseitig vermuthet werden konnte.

Der 8. Januar.

Der 8. war im Wesentlichen ein Marschtag. Das Thauwetter hatte sich wieder in harten Frost verwandelt.

Das X. Corps erreichte unter leichtem Gefecht La Chartre;

das III. Corps drang mit der 6. Division bis Bois des Loges vor, während die 5., links daneben, Ecorpain und Evaillé besetzte;

das XIII. Corps kam bis La Ferté Bernard.

Die halbe Strecke von der Linie Illiers-Vendôme bis Le Mans war von allen drei Corps zurückgelegt. Die beiden Flügel-Corps hatten sich der Sarthe-Hauptstadt bis auf fünf und sechs, das Centrums-Corps (das III.) bis auf vier Meilen genähert.

Der 9. Januar.

Am 9. Januar wurde seitens des X. Armee-Corps Brives und St. Vincent, seitens des III. Corps Ardenay, seitens des XIII. Corps die Strecke zwischen Sceaux und Conneré erreicht. Während letzteres Corps (das XIII.), zunächst Abstand von einem Angriff gegen Conneré nehmend,

nur leichte Rencontres mit dem Feinde hatte, sahen sich das X. und III. Corps in ernstere Gefechte verwickelt. Wir beginnen, in unserer Darstellung dieser Gefechte, am linken Flügel (X. Corps).

Das X. Corps erstürmt die Höhen bei Cahaignes, nimmt Brives, verfolgt bis St. Vincent.

Die Stellung des X. Armee-Corps am 9. früh war, im Wesentlichen am Loir hin, die folgende:

die 20. Division, v. Kraatz, bei La Chartre;

die 37. Brigade,*) Lehmann, bei Sougé;

die 14. Cavallerie-Brigade, v. Schmidt, seit Wiederbeginn der Operationen dem X. Corps unterstellt, bei Vancé.

Die Aufgabe dieser Truppentheile war, bis Grand Lucé vorzubringen; doch wurde dieser halben Weges zwischen La Chartre und Le Mans gelegene Ort am 9. Januar nicht erreicht, da alle drei Colonnen auf den Widerstand eines an Zahl überlegenen, zum Theil in vorzüglichen Stellungen kämpfenden Feindes stießen. Das Hauptgefecht hatte die 20. Division.

[Die 20. Division, v. Kraatz,] brach am 9. früh von La Chartre auf und hielt die große Straße, die über L'Homme, Brives, St. Vincent

*) Die andere Brigade (38.; v. Cranach) der 19. Division war der 1. Cavallerie-Division, v. Hartmann, beigegeben und stand mit dieser, am linken Ufer des Loir, etwa bei Montrouveau, der französischen Division Curten gegenüber. Das ganze Detachement operirte selbstständig und nahm an dem Vorgehen des X. Armee-Corps keinen direkten Antheil.

bis Grand Lucé und von Grand Lucé aus über Parigné bis Le Mans führt. Der größte Theil der Straße läuft zwischen Hügelreihen hin und ist ein leicht zu vertheidigendes Defilé. Hier hatte die 2. Division des XVI. Corps, die Division Barry, Stellung genommen, hatte sich aber darauf beschränkt, die westliche, von uns aus links gelegene Hügelreihe, die »Höhe von Chahaignes«, mit Infanterie und Artillerie zu besetzen. Die Besetzung der nach rechts hin gegenübergelegenen Hügelreihe, der »Höhe von La Corbinière«, war versäumt worden. Chanzy in seinem Buche »die zweite Loire-Armee« rügt mit Recht diesen Fehler. Trotz dieses Fehlers war die Stellung des Feindes eine sehr gute; er nahm die große Straße, die die Unseren passiren mußten, unter Feuer und war seinerseits, wie durch die Glätte des Abhangs, so namentlich auch durch den Venne-Bach, der am östlichen Rande des Hügels hinfließt, gegen unseren Angriff geschützt. Dennoch wurde er geworfen. Abtheilungen der 20. Division überschritten den Venne-Bach an verschiedenen Stellen, erstürmten die Höhe und zwangen die Division Barry zum Rückzug. Dieser ging auf Jupilles und Château du Loir. Die Details des Gefechts entnehmen wir dem Chanzy'schen Buche. General Chanzy schreibt:

»Bei Chahaignes stand die ganze Macht des Generals Barry:*)

in vorderster Reihe, am Venne-Bach hin, das 66. Mobilgarden- und das 31. Marsch-Regiment;

in Reserve das 8. Mobilgarden-Regiment (Charente Inférieure);

in Chahaignes selbst das 3. Fußjäger-Bataillon und das 22. Mobilgarden-Regiment (Dordogne).

Am 9. Morgens debouchirten die Preußen von La Chartre her, wurden aber von einem heftigen Feuer unsrer Vierpfünder und Mitrailleusen empfangen und gezwungen umzukehren. Eine preußische Batterie fuhr darauf bei L'Homme auf und machte Anstrengungen uns zu vertreiben. Vergeblich. Die Batterie ging zurück, verstärkte sich durch eine zweite und schoß nun mit großer Präcision. Eine dritte Batterie feuerte auf weiteste Distance von den Höhen bei La Corbinière, östlich der Straße, so daß ihre Geschosse noch im Rücken unsrer Aufstellung, auf der Strecke von Chahaignes bis Jupilles, einschlugen.

Mittlerweile hatte das Kleingewehrfeuer auf der ganzen Front unsrer Stellung begonnen. Während auf dem linken Flügel das 31. Marsch-Regiment langsam fechtend zurückwich, gelang es dem Feinde die Venne zu passiren. Um diesem Angriff die Stirn zu bieten und einer Umgehung durch

*) Wie viel Artillerie General Barry ins Gefecht brachte, ist aus Chanzy's Bericht nicht mit Bestimmtheit zu ersehn. Er spricht nur von der 19. Batterie des 9. Artillerie-Regiments; zur Division Barry gehörten aber drei Batterieen. Solche Dunkelheiten aufzuklären, ist unmöglich.

den Wald von Bersay vorzubeugen, beauftragte General Barry das 8. Mobilgarden-Regiment (Charente Inférieure) aus der Reserve in die Front und wußte gleichzeitig, durch Vorziehen einiger Geschütze, die von L'Homme aus gegen Chahaignes avancirenden Preußen in Schach zu halten.

Es war 10 Uhr. Der Commandirende des XVI. Corps, Admiral Jaureguiberry, welcher von den Vorgängen in Kenntniß gesetzt worden war, beschleunigte die Ankunft von Verstärkungen. Aber schon ging der Feind, unter Vorausschickung einiger Geschütze, die durch Kartätschfeuer Unordnung in unsre Reihen brachten, gegen das Plateau von Chahaignes vor. Trotz des Vortheils unsrer Stellungen mußten wir weichen und zogen uns mit dem rechten Flügel auf Château du Loir, mit dem linken auf Jupilles zurück. Der allgemeine Rückzug war dadurch eingeleitet. General Barry bewerkstelligte ihn in Ordnung; er ging andren Tags (am 10.) auf Ecommay. Unsre jungen Truppen hatten sich gut geschlagen; wir verloren 12 Offiziere und 350 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten.«

So im Wesentlichen der Bericht Chanzy's. Wir fügen hinzu, daß, während dieser Angriff gegen die Höhe von Chahaignes ausgeführt wurde, ein andrer Theil der 20. Division den Vormarsch fortsetzte und Brives erreichte. Hier stand Oberst Bayle mit dem 38. Marsch-Regiment. Er versuchte den Ort zu halten; als er indessen Meldung von dem Rückzuge General Barry's auf die beiden mehrgenannten Punkte (Jupilles und Château du Loir) empfing, gab er Brives auf und vereinigte sich mit der Division Jouffroi, die bei Grand Lucé stand. Die diesseitige Avantgarde folgte. In St. Vincent, halben Wegs zwischen Brives und Grand Lucé, stieß dieselbe auf Widerstand, der zu einem Abendgefecht führte. 6½ Uhr, bei völliger Dunkelheit, wurde das Dorf erstürmt; 100 Gefangene fielen in unsre Hände. Ob die Truppentheile, die hier feindlicherseits ins Gefecht traten, zum Detachement des Obersten Bayle oder bereits zur Division Jouffroi gehörten, ist aus den Berichten nicht klar ersichtlich.

[Die 14. Cavallerie-Brigade v. Schmidt], ein rechtes Seiten-Detachement des X. Corps bildend, zugleich angewiesen, eine Verbindung zwischen dem letztgenannten (X.) und dem III. Corps herzustellen, hatte bereits, wie auf S. 791 hervorgehoben, am 8. Abends das etwa anderthalb Meilen nordöstlich von Brives gelegene Vancé erreicht und war hier in kleine Gefechte mit einem in Courdemache, St. Georges de la Couée und weiter rückwärts in Montreuil stehenden Feinde verwickelt worden. Am 9. früh wurde die Brigade v. Schmidt durch zwei Bataillone Infanterie, ein Dragoner-Regiment und vier Geschütze verstärkt und hatte nunmehr folgende Zusammensetzung:

zwei Bataillone 79er;
1. Brandenburgisches Ulanen-Regiment Nr. 3;
Schleswig-Holsteinsches Ulanen-Regiment Nr. 15;
2. (Brandenburgisches) Dragoner-Regiment;
10 Geschütze.*)

General v. Schmidt ließ nach allen Seiten hin recognosciren und brachte durch Gefangene in Erfahrung, daß ihm bei St. Georges zwei Marsch-Regimenter nebst Mobilgarden und 1½ Batterieen, bei Montreuil weitre 4000 Mann gegenüberständen. Ein Vordringen an dieser Stelle, bis 1 Uhr Mittags mehrfach versucht, erwies sich, vor Ankunft von Infanterie-Unterstützung, als unmöglich. Gegen Abend traf die 37. Brigade, Lehmann, von Sougé her, in Nähe von Vancé ein und unterhielt Verbindung mit dem Detachement v. Schmidt. Zu gemeinschaftlichem Vorgehen war es aber zu spät.

Das Gefecht bei Ardenay.

(Das III. Corps bis an den Narais-Bach.)

Die Hauptaction des Tages hatte wieder das III. Corps. Es nahm Schloß und Dorf Ardenay mit der 12. Brigade, Regimenter 24 und 64. Begleiten wir diesen Angriff.

General v. Alvensleben, nachdem ihm seitens des Obercommandos die Wegnahme von Ardenay als Tages-Aufgabe bestimmt worden war, beschloß mit beiden Divisionen bis an den Narais-Bach vorzudringen und seine Vorposten am andern Ufer desselben auszusetzen. Der Narais-Bach fließt bereits jenseits Ardenay. Er ordnete zugleich an, daß

die 6. Division die große Straße St. Calais-Le Mans,
die 5. Division aber die links daneben laufende Straße Ecorpain—Les Forges—Changé

innehalten solle. — [Die genannten Straßenlinien sind am besten, wenn auch nicht vollständig, aus unserer Karte auf S. 799 zu ersehen.] Nur die auf der Straße St. Calais — Le Mans marschirende 6. Division kam zum Gefecht.

Gegen 2 Uhr stieß die Avantgarde eben dieser Division, die 12. Brigade, westlich der Straße Le Breil — Surfond auf Abtheilungen der 2. Division, General Paris, des XVII. Corps, welche nördlich und südlich der großen Straße Stellung genommen hatten und namentlich von den steil sich erhebenden

*) Ob die Zusammensetzung des Detachements v. Schmidt vorstehend in jedem Punkte richtig angegeben ist, stehe dahin. Die 14. Cavallerie-Brigade v. Schmidt bestand, laut ursprünglicher Ordre de Bataille, aus dem 6. Kürassier-, 3. und 15. Ulanen-Regiment. Es scheint, daß das 6. Kürassier-Regiment schon früher abcommandirt und das 2. Brandenburgische Dragoner-Regiment, bei Wiederaufnahme der Operationen, dafür eingestellt wurde. Solcher Austausch der Regimenter erfolgte nicht selten, ohne daß desselben in jedem Einzelfalle Erwähnung geschieht.

Höhen an der Nordseite ein starkes Feuer eröffneten. Das an der Tête marschirende Regiment Nr. 64 entwickelte sechs Compagnieen gegen diese feindliche Stellung und warf den Feind nach kurzem Gefecht. Als die verfolgenden Compagnieen den Wald durchschritten hatten, stießen sie auf derartig überlegene Kräfte, daß es nothwendig wurde, die anderen Abtheilungen des Regiments zur Unterstützung vorzuziehn, während der Rest der Avantgarde, Regiment Nr. 24, an dem Fuß der Höhe nördlich der Straße, das Gros der Division (die 11. Brigade) am Straßenschnittpunkt aufmarschirte. Auf der langen, die Chaussee schneidenden Gefechtslinie entwickelte sich ein lebhaftes Gewehrfeuer, doch konnte vorläufig noch nicht Terrain gegen die sehr günstige Stellung der Division Paris gewonnen werden, welche mit ihren Hauptkräften den Höhenzug bei La Butte nördlich und südlich der Straße, ferner Dorf Ardenay und als vorgeschobenen Punkt Schloß Ardenay besetzt hatte. Bei La Butte waren eine Batterie und zwei Mitrailleusen in Position gebracht, gegen welche diesseits nur zwei Geschütze auf der Chaussee Verwendung finden konnten.

Es stellte sich nunmehr zunächst die Nothwendigkeit heraus, das hochgelegene und flankirende Schloß Ardenay zu nehmen, und wurde zu diesem Behuf der linke Flügel des Regiments Nr. 64 durch zwei Compagnieen des Regiments Nr. 24 verstärkt, welche, durch den Wald gedeckt, eine umfassende Bewegung gegen das Schloß ausführten. Nach hartnäckigem Widerstand wurde das Schloß und die umliegenden Fermen genommen und die feindlichen Abtheilungen auf Dorf Ardenay — das zunächst noch in Händen des Gegners blieb — zurückgeworfen. Gleichzeitig drängte der rechte Flügel des Regiments Nr. 64, nördlich der Chaussee, den Feind bis an den Fuß der Höhe von La Butte zurück, aber das sehr coupirte Terrain machte nur ein sehr langsames Vorgehen möglich.

Es dunkelte bereits, als der Feind noch im Besitz der Höhen bei La Butte und des Dorfes Ardenay war und gegen diese Position nunmehr die ganze 12. Brigade zum allgemeinen Angriff entwickelt wurde. Unter kräftigem Hurrah gingen die Truppen nördlich und südlich der Straße mit dem Bajonete vor und warfen den Feind aus dem Dorfe Ardenay hinaus, alsbald auch von dem dahinter liegenden Höhenrand hinunter.

Seitens des commandirenden Generals waren zwei Bataillone des Regiments Nr. 35 über Surfond und La Cohanière gegen den rechten feindlichen Flügel dirigirt worden. Obgleich diese Bataillone sich nicht mehr an dem Hauptangriff auf Ardenay betheiligen konnten, hat doch nach Aussagen von Gefangenen, welche auch durch Chanzys Buch Bestätigung finden, diese Bedrohung des Flügels wesentlich zu dem Erfolg des Tages beigetragen.*)

Die Division Paris zog sich in voller Auflösung auf Le Mans zurück, so daß sie am folgenden Tage außer Stande war, eine ihr von Chanzy aufgetragene Offensivbewegung auszuführen. Die völlige Dunkelheit verhinderte unsrerseits eine Verfolgung über Ardenay hinaus. Fünfhundert Gefangene wurden eingebracht. Der diesseitige Verlust betrug 5 Offiziere und 158 Mann, wovon 3 Offiziere und 113 Mann auf das Regiment Nr. 64 entfielen.

*) Links neben der 6. Division hatten die Vorposten der 5. Division ohne Gefecht den Narais-Bach überschritten und waren an der Westlisière des Bois de Loudon ausgesetzt worden. Das Gros der letztgenannten Division bezog Cantonnements bei Challes und Volnay. [Siehe unsre Karte auf S. 799]. Am rechten Flügel des III. Corps besetzte das schon auf S. 788 erwähnte Seiten-Detachement unter Oberstlieutenant Graf Lynar die Ferme La Belle inutile und machte 100 Gefangene, vermochte aber die Verbindung mit dem XIII. Corps, das an diesem Tage bis in die Nähe von Conneré kam, nicht herzustellen.

Die dreitägige Schlacht bei Le Mans.*)

Am 10., 11. und 12. Januar.

Erster Tag. (10. Januar.)

Am 9. Abends standen:

das XIII. Corps in Front von Sceaux,
das III. Corps in Front von Ardenay,
das X. Corps in Front von Brives.

Zieht man dem entsprechend eine Linie, wozu man am besten unsre Karte auf S. 784 benutzen wird, so ergiebt sich, bei zurückstehenden Flügeln und vorgenommenem Centrum, eine Figur wie diese (, während ein striktes Innehalten des ursprünglichen Plans, der darauf ausging, die Le Mans-Stellung mit den Flügel-Corps zu umfassen, zu der entgegengesetzten Gestaltung, also etwa so), geführt haben müßte. Ohne für den ferneren Verlauf der Operationen auf die Durchführung dieses ursprünglichen Planes zu verzichten, wurde doch zunächst beschlossen, das am weitesten vorgedrungene Corps, das III., am nächstfolgenden Tage (10.) seine Vorwärtsbewegung fortsetzen zu lassen. Die Ausführung dieses Beschlusses führte abermals zu einer Reihe blutiger Gefechte, die um so ruhmreicher für unsre Truppen waren, als nicht nur die Verluste, sondern vor Allem auch die Strapazen mit jedem Tage wuchsen. Wir entnehmen in Bezug hierauf einer Brochüre des Hauptmanns v. d. Goltz »die sieben Tage von Le Mans« das Folgende: »Zu sehr ist man gewöhnlich geneigt, die Truppen sich ohne Weiteres nach den Gedanken und Befehlen des Feldherrn bewegen zu sehen, unbeeinflußt von Raum, Zeit,

*) Wir suchen auch hier überall die zahlreichen Gefechte durch Kartenskizzen zu erläutern. Wenn hier und da ein Dorfname zu fehlen scheint, so wird man ihn meist vorher oder nachher auf einer andern Karte finden. Wird dies Verfahren inne gehalten, so ist die Orientirung gesichert.

Witterung und materiellen Verhältnissen im Allgemeinen. Wer aber den Krieg kennt, weiß, daß auch in entscheidenden, selbst erhebenden Momenten der Soldat Mensch und von allen jenen äußerlichen Einwirkungen abhängig bleibt. Diese Einwirkungen aber werden sich um so mehr geltend machen, je länger bereits der Feldzug gedauert hat, je mehr schon an dem Vorrath von Willen und Entsagungskraft gezehrt worden ist, den Jedermann aus dem Vaterlande in den Krieg mitbringt.

Die Witterung hatte sich seit dem 9. verändert; Schnee war gefallen. Dieser drückte sich fest zusammen und bei der starken Benutzung aller Communikationen durch Freund und Feind wurden die Straßen schnell spiegelglatt, so daß ein Fortkommen für Menschen und Thiere höchst mühsam war. Die Colonnen der Corps schleppten sich nur langsam dahin und dehnten sich zu unabsehbarer Länge aus; die starke Cavallerie der Armee, ohnehin durch das Terrain in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt, verlor jetzt — meist zum Führen ihrer Pferde verurtheilt — fast gänzlich die Möglichkeit, etwas zu leisten. An den zahlreichen Steigungen und Abfällen der durch das bergige Gelände führenden Chausseen konnten Geschütze und Fahrzeuge nur mit großen Distancen passiren. Störungen der Ordnung in den Colonnen waren unvermeidlich, viel Zeit ging verloren, die Märsche zogen sich bis tief in die Nacht hinein und wurden im höchsten Grade ermüdend. Dabei ließ sich mal auf mal voraussehen, daß der Aufbruch am nächsten Morgen würde beschleunigt werden müssen, um die Tags zuvor nicht erreichten Marschziele doch wenigstens noch zu früher Stunde zu gewinnen. An ein Nachlassen der Kälte war bald nicht mehr zu denken, im Gegentheil sie steigerte sich, und mit ihr die Glätte der Wege. Die Trains und die Fuhrparks-Colonnen blieben zurück, und während für die Truppen die Strapazen sich vergrößerten, verschlechterte sich die Verpflegung.«

Das III. Corps bei Parigné, Changé und Champagné.

(10. Januar.)

Das III. Corps litt unter diesen Anstrengungen und Entbehrungen vielleicht am meisten; nichtsdestoweniger, wie bereits hervorgehoben, fiel ihm die Aufgabe zu, am 10., ohne das Erscheinen der Flügelcorps abzuwarten, abermals zu avanciren und den Feind aus einer Anzahl von Dorfpositionen, die als detachirte Forts seiner Hauptstellung gelten durften, hinauszuwerfen.

Die vier Brigaden des Corps, dessen Gesammt-Stellung wir Eingangs durch die Bezeichnung »in Front von Ardenay« gegeben haben, hatten im Einzelnen, am 10. früh, die folgenden Positionen inne:

die 9. Brigade, Oberst v. Conta, bei Gué de l'Aune,

die 10. Brigade, Generalmajor v. Schwerin, links daneben bei Challes,

die 11. Brigade, Generalmajor v. Rothmaler, in Schloß und Dorf Ardenay,

die 12. Brigade, Oberst v. Bismarck, in Ardenay und La Butte.

Die Weisungen des Commandirenden gingen im Wesentlichen dahin, bis zur Linie Changé-Champagné vorzudringen. Die Ausführung davon führte zu einer Reihe von Gefechten. Jeder Truppentheil wurde ernsthaft engagirt. Wir folgen den einzelnen Brigaden.

Die 9. Brigade nimmt das Bois de Loudon. 11 Uhr.

Das Regiment Nr. 48, das sein 1. Bataillon schon am Abend des 9. bis an das Bois de Loudon vorgeschoben hatte, sah sich in aller Frühe des 10. von einer feindlichen Brigade angegriffen. Es war die Brigade Pereira von der 1. Division Deplanque des XVI. Corps. Das vorgenannte Bataillon führte in Folge dieses von Süden kommenden Angriffs eine Linksschwenkung aus und nahm Front gegen Parigné. Während des immer lebhafter werdenden Gefechts, das sich alsbald in Schräglinie zwischen Parigné und Gué de l'Aune zu entwickeln begann, wurden nicht nur die restirenden beiden Bataillone 48, sondern auch das 2. Bataillon vom Leib-Regiment in die Front genommen, denen es gelang, den mit vielem Elan angreifenden Feind von Knick zu Knick bis gegen Parigné zurückzuwerfen. Mehrere

Hundert Gefangene fielen in unsre Hände; das Bois de Loudon, zumal an seinem Südrande, wurde besetzt, auf die Wegnahme von Parigné aber vorläufig verzichtet. Hierzu war die 10. Brigade ausersehn.

Die 10. Brigade nimmt Parigné 2 Uhr.

Die 10. Brigade hielt bei Challes, eine halbe Meile südlich von Gué de l'Aune. Während des Gefechts der 9. Brigade rückte die 10., Generalmajor v. Schwerin, von Challes bis Les Grenouillères vor, vereinigte ihre beiden Batterieen mit der schon im Feuer stehenden schweren Batterie der 9. Brigade und entwickelte vier Bataillone gegen Parigné. Das 1. Bataillon 52 hielt die direkte, von Challes auf Parigné führende Straße, während drei andre Bataillone: das 1. Bataillon 12, das Füsilier-Bataillon 52 und das Füsilier-Bataillon 12, eine Schwenkung ausführend, das zuletzt genannte Dorf von Norden her zu nehmen trachteten. Ueber die Infanterie hinweg setzten die Batterieen ihr Feuer fort.

Es war gegen 12½ Uhr. Mittlerweile war, von Grand Lucé her, die Avantgarde der Division Jouffroi in Parigné eingetroffen und hatte den Ausgang des Dorfes an der nach Challes führenden Straße mit 1 Regiment Infanterie, 2 Mitrailleusen und 4 Geschützen besetzt. General Pereira, dessen Brigade bis dahin auf sich selbst angewiesen gewesen war, glaubte nun mit Sicherheit auf weitere Unterstützungen rechnen zu können und setzte den Kampf fort. Diese Unterstützungen blieben aber aus. So unterlag er unsrem umfassenden Angriff. General v. Schwerin, nachdem die vier vorgenannten Bataillone, denen sich Abtheilungen des Leib-Regiments, wie des 3. Jäger-Bataillons anschlossen, einen Augenblick gerastet hatten, gab um 1 Uhr den Befehl zum Sturm gegen das Dorf. Mit lautem Hurrah gingen die Truppen von Osten und Norden her vor, erkletterten die steilen und glatten Abhänge, warfen den Feind aus den Vorgärten hinaus und drangen gleichzeitig an drei, vier Stellen der Umfassung ein. General Pereira versuchte persönlich in der großen Dorfstraße noch einige Ordnung in das Gefecht zu bringen, aber die zusammengepreßten Abtheilungen erlitten derartige Verluste, daß sich Alles in wirrem Durcheinander nach den westlichen Ausgängen warf. Zwei Fahnen, einige Mitrailleusen und Geschütze, mehrere Munitionswagen und 2000 Gefangene fielen in unsre Hände. Nur kleinen Abtheilungen gelang es die Straße nach Le Mans zu gewinnen; der größere Theil zog sich in gänzlicher Auflösung auf Ruaudin zurück.

Die 11. Brigade nimmt Gué la Hard. 4½ Uhr.

Die 11. Brigade — nach am Tage zuvor erfolgter Verwundung des Generalmajors v. Rothmaler, vom Obersten v. Flatow geführt — hielt

etwas südlich von Ardenay. In den ersten Stunden des Nachmittags erhielt sie Befehl zum Vormarsch. Gegen 3 Uhr stieß die Avantgarde: 2. Bataillon vom Regiment 35, östlich Gué la Hard auf die französische Brigade Ribell, die zwischen Girarderie und Amigné Château Stellung genommen hatte, Gué la Hard ohngefähr als Centrum. Das 2. Bataillon 35 warf den Feind in leichtem Gefecht zurück und schickte sich an den Ort zu besetzen, als von Changé her rasch eintreffende Verstärkungen die Widerstandskraft des Gegners derartig steigerten, daß unser Avantgarden-Bataillon nicht nur von weitrem Vordringen abstehn, sondern nunmehr seinerseits große Anstrengungen machen mußte, sich in seiner Position zu behaupten. Die ganze 11. Brigade wurde allmälig ins Gefecht gezogen, auch nach den Flügeln hin stark detachirt, so daß um 4 Uhr die Stellung der Unsrigen etwa die folgende war:

• Amigné Château ← · · · · · · · · ← 1. Bataillon 35

Füsilier-Bataillon 20
• Changé • Gué la Hard ← · · · · · · · · ← 2. Bataillon 35
3. Bataillon 35

• Girarderie ← · · · · · · · · ← 1. Bataillon 20

Gleich darauf gelang es zwei Compagnieen 20. Regiments den unmittelbar hinter Gué la Hard fließenden Bach zu überschreiten, welche Tournirung das Zeichen zum diesseitigen allgemeinen Angriff war. Amigné Château wurde genommen, dann Girarderie, dann Gué la Hard selbst, und die Brigade Ribell, nach Verlust von über 1000 Gefangenen, auf die Hauptstellung Changé zurückgeworfen.*)

Die 12. Brigade nimmt Champagné. 3 Uhr.

Die 12. Brigade, nachdem sie sich nördlich von Ardenay gesammelt, erhielt um 11 Uhr Befehl auf der großen Straße bis Yvré l'Evêque vorzurücken. Bei St. Hubert, ¼ Meilen in Front von Yvré, stieß die Avantgarde auf starke feindliche Abtheilungen, welche die Eisenbahn überschritten hatten und in dichten Schwärmen in den hart an der Straße gelegenen Wald eindrangen. Es waren dies »Mobilisés der Bretagne«, die hier auf speziellen Befehl Chanzy's die Offensive ergriffen. Ein langbauerndes Wald- und Schützengefecht entwickelte sich, an dem diesseitig nur zwei Geschütze

*) An der Einnahme von Gué la Hard hatte sich die, nach ihrem Vormittags-Gefecht am Bois de Loudon haltende 9. Brigade sehr wesentlich betheiligt. Sechs Compagnieen 48er, denen sich zwei Compagnieen 3. Jäger-Bataillons anschlossen, waren es, die la Girarderie nahmen und von hier aus im selben Augenblick, wo von Osten und Norden her der Hauptangriff erfolgte, gegen die Südlisière von Gué la Hard vordrangen.

theilnehmen konnten, während der Feind, vom Plateau d'Auvours aus, den ganzen Wald beständig unter Feuer nahm. Nach 1 Uhr gelang es dem 2. und Füsilier-Bataillon 24 den Gegner langsam zurückzudrängen. Die Westlisière wurde erreicht und den nun in schleuniger Flucht abziehenden Schwärmen ein wirksames Schnellfeuer nachgesandt.

Frische feindliche Abtheilungen hatten mittlerweile am Eisenbahndamm und in den am Fuße des Plateau d'Auvours gelegenen Fermen eine vortheilhafte Stellung genommen. Auf dem Plateau selbst zeigten sich starke Reserven. Es schien deshalb geboten, durch Wegnahme des Dorfes Champagné den Feind in seiner starken Stellung zu flankiren, zu welchem Zweck das 1. Bataillon 64 gegen das Dorf dirigirt wurde. Aber ehe dies Bataillon eingreifen konnte, hatten die 6., 9. und 11. Compagnie 24er sich an der Westlisière des Waldes zum gemeinschaftlichen Angriff auf Champagné entschlossen und unter Führung des Hauptmanns Ziegener, über die Eisenbahn vordringend, sich umfassend gegen das Dorf entwickelt. Nach kurzem Feuergefecht drangen die Compagnieen mit schlagenden Tambours von drei Seiten her in Champagné ein. Der Feind wurde nach lebhaftem Straßenkampf geworfen und unsre Vorpostenkette bis gegen das Plateau d'Auvours hin vorgeschoben.

Die 10. und 11. Brigade nehmen Changé. 6 Uhr.

Etwa um 4 Uhr war Gué la Hard — und zwar, wie hervorgehoben, unter Mitwirkung der von Süden her eingreifenden 9. Brigade — seitens unsrer 11. Brigade genommen worden. Einige Zeit verging, ehe die beim Angriff sehr durcheinander gekommenen Truppen wieder gesammelt und geordnet waren. Völlige Dunkelheit herrschte bereits. Man glaubte die Tagesaufgabe gelöst zu haben, da Gué la Hard von den eingedrungenen Truppen für Changé gehalten worden war. Changé lag aber noch 1500 Schritt weiter westlich. Als dies schließlich erkannt wurde, gab der commandirende General v. Alvensleben Befehl zu sofortiger Wegnahme von Changé und zwar derart, daß

das 2. Bataillon 20 von Gué la Hard,

das 1. Bataillon 35 von Amigné Château,

das Regiment 52 von der südlich gelegenen Straße Parigné — Pontlieu her gegen das Dorf vordringen sollten. Ein concentrischer Angriff also, für den Truppentheile der 10. und 11. Brigade gemeinschaftlich ausersehen waren. Im Wesentlichen vollzog sich das, was die nächste Stunde brachte, im Einklang mit diesen Weisungen, nur insoweit modificirt, daß die 10. Brigade einen Vorsprung gewann, Changé aus eignen Mitteln nahm und erst im letzten Moment Abtheilungen der 11. Brigade mit eingreifen sah. Hieran

war keine Versäumniß der letztgenannten Brigade Schuld; diese trat an als die Ordre an sie erging; aber die 10. Brigade war ihr aus freier Initiative zuvorgekommen und marschirte bereits gegen Changé, als der Befehl dazu ihr erst überbracht werden sollte. Wir begleiten sie auf ihrem Vormarsch.

Die 10. Brigade, Generalmajor v. Schwerin, war bald nach Erstürmung von Parigné, unter Zurücklassung des 2. und Füsilier-Bataillons 12. Regiments, auf der Straße Parigné — Le Mans weiter vorgerückt. Das 1. Bataillon letztgenannten Regiments nahm die Tête und verfolgte schwächere Abtheilungen der Brigade Pereira bis in die Gegend von La Paillerie. Auf den Höhen nach Pontlieu zu zeigten sich indeß stärkere, feindliche Abtheilungen; auch wurde die Straße von mehreren Batterieen unter wirksames Granatfeuer genommen. [Hierzu ist neben unsrer Karte auf S. 799 auch unsre Karte auf S. 813 zu benutzen.]

General v. Stülpnagel — Commandirender der 5. Division, der sich in diesem Augenblick an der Spitze der 10. Brigade befand — ließ nunmehr durch das 1. Bataillon 12 die große Straße Parigné — Le Mans festhalten, während das Regiment Nr. 52 Befehl erhielt, rechts ausbiegend mit dem 2. Bataillon gegen Gué la Hard,*) mit dem Füsilier-Bataillon gegen Changé vorzugehn.

Das Füsilier-Bataillon, Major v. Natzmer, trat an; das halbe 1. Bataillon (2. und 3. Compagnie) folgte; heftiges Schneetreiben verwehte Weg und Steg. Unmittelbar östlich des Ortes, als eine Brücke passirt werden sollte, erhielten die Unsren Feuer. Hauptmann v. Borke, der die Têten-Compagnie (die 10.) commandirte, fiel; Major v. Natzmer sprang persönlich an die Spitze der Colonne und führte sie tambour battant, ohne daß ein Schuß abgegeben worden wäre, unter Hurrah nach Changé hinein. Der Feind in bedeutender Stärke, augenscheinlich überrascht, suchte sich zu sammeln und eröffnete aus Thüren und Fenstern ein lebhaftes Feuer, ohne indeß die Unsren, die auf zwei sich gabelnden Dorfstraßen vordrangen, aufhalten zu können. Erst auf dem Marktplatz kam es zu nachhaltigem Widerstand. Die 10. Compagnie, die an der Tête geblieben war, stieß hier auf geschlossene Massen. Aber schon rückten diesseitig frische Abtheilungen heran, besetzten eins der am Markte gelegenen Häuser und zwangen durch Schnellfeuer, das aus allen Fenstern des Hauses abgegeben wurde, den Feind zum Rückzuge. Dieser Rückzug gestaltete sich zu Flucht und Auflösung, als die abziehenden Colonnen unter das Feuer der 3. Compagnie geriethen, die schon

*) Das 2. Bataillon verlieren wir von hier ab aus dem Auge; es drang gegen Gué la Hard vor, fand es aber bereits in Händen unsrer 11. Brigade, die es (vgl. S. 801) etwa anderthalb Stunden früher genommen hatte.

vorher, auf Befehl des Obersten v. Wulffen, das Dorf umgangen und am Waldrande, da wo die große Straße ihn schneidet, Aufstellung genommen hatte.

Inzwischen war auch das 2. Bataillon 20 (von der 11. Brigade) bei Changé eingetroffen, fand noch Gelegenheit, eine vom Feinde schnell aufgeworfene Barrikade nach kurzem Feuergefecht zu nehmen und auch seinerseits bis auf den Marktplatz vorzubringen. Als es hier überall den Compagnieen der 52er begegnete, sammelte es sich außerhalb des Orts.

Der 10. Januar hatte somit glänzend für das III. Corps geendet. Der Feind war auf allen Straßen zurückgeworfen; drei wichtige Punkte: Parigné, Changé, Champagné, waren im Sturm genommen, 2 Fahnen, 1 Geschütz, 3 Mitrailleusen erbeutet worden. Dazu waren 5000 unverwundete Gefangene in unsre Hände gefallen. Unser Verlust war nicht gering und belief sich auf 33 Offiziere und 483 Mann.

Das XIII. Corps (diesseitiger rechter Flügel)*) avancirt zu beiden Seiten des Huisne-Baches und erreicht die Linie Montfort-La Chapelle.

(10. Januar.)

Das XIII. Corps, mit Ausnahme des bereits, nach rechts hin, über den Huisne-Bach vorgedrungenen Detachements Beckedorff (siehe weiter unten) stand am 9. Abends am linken Huisne-Ufer zwischen Sceaux und Conneré. Die Divisionen hielten die große Straße; Conneré, das der Feind gegen Abend räumte, war von diesseitigen Abtheilungen besetzt worden. Die für den 10. ausgegebenen Ordres lauteten im Wesentlichen wie folgt:

die 17. Division bleibt am linken Huisne-Ufer und avancirt, die große Straße haltend, bis St. Mars la Bruyère, oder doch bis Pont de Gesnes;

das Detachement Rauch überschreitet bei Connerè den Huisne-Bach, setzt sich auf dem jenseitigen, rechten Ufer fest und sichert die Verbindung mit der 22. Division;

die 22. Division überschreitet den Huisne-Bach bei Sceaux und avancirt, an der Eisenbahn hin, bis Beillé, von dort auf Lombron;

das Detachement Beckedorff, schon am rechten Huisne-Ufer stehend, marschirt auf La Chapelle St. Remy, unter Umständen bis Savigné l'Evêque, und unterhält Verbindung mit der am äußersten rechten Flügel vorgehenden 4. Cavallerie-Division.

) Am diesseitigen linken Flügel avancirte an diesem Tage (10.) das X. Corps von Brives und St. Vincent aus bis Grand Lucé, wo es seine Streitkräfte concentrirte. Das Detachement v. Schmidt (seine Zusammensetzung siehe auf S. 794) kam bis Volnay.

Im Einklang mit diesen Weisungen wurde verfahren, das jedem Truppentheil gestellte Ziel im Wesentlichen erreicht. Wir folgen nunmehr dem Vorgehn der beiden Divisionen und ihrer Detachements.

Die 17. Division bis Pont de Gênes.

Die 17. Division, die große Straße haltend, hatte am linken Ufer des Huisne bis St. Mars la Bruyère vorzudringen. Das Glatteis bereitete dem Marsch der Truppen die größten Schwierigkeiten. Beim Passiren von Conneré, wurde, mit Zuhülfenahme der Einwohner, Stroh, Asche und Sand gestreut, um bequemer die etwas ansteigende Straße hinaufzukommen. Endlich war La Belle inutile, wo die Straße nach Pont de Gênes, beziehungsweise nach Montfort im stumpfen Winkel abbiegt, erreicht und die Colonne bewegte sich rechts auf die Eisenbahn und den Huisne zu. Das 1. Bataillon 76 hatte die Tête. Es war bereits 2 Uhr, als wir dem Feinde ziemlich unmittelbar gegenüberstanden. Die Schleife des Huisne, an der Pont de Gênes

liegt, wird durch einen 20 bis 30 Fuß hohen Eisenbahndamm abgeschnitten, durch den nur ein Durchgang führt. Hinter dem Eisenbahndamm beginnt die diesseitige Hälfte des massiv gebauten Pont de Gènes, dessen zweite, am jenseitigen Ufer gelegene Hälfte nur mittelst einer über den Huisne führenden Brücke zu erreichen ist. Im Rücken der Stadt erhebt sich amphitheatralisch das mit Fermen und Hecken bedeckte Terrain, dessen Vertheidigung durch das auf der Höhe gelegene Städtchen Montfort, mit seinem alles überragenden Colossal-Schloß, noch erleichtert wird.

Der Eisenbahndamm war in seiner ganzen Länge mit Infanterie besetzt; auf den dahinterliegenden Höhen waren zahlreiche Reserven deutlich sichtbar. Es wurden diesseitig drei Batterieen vorgezogen und auf einer Höhe südlich der Ferme Piolay in Thätigkeit gebracht; ihr Feuer richtete sich gegen den Eisenbahndamm, gegen Pont de Gènes und das dahinter gelegene, ansteigende Terrain. Aber eine Wirkung war nicht wahrzunehmen; immer neue Truppenmassen, deren Aufgabe es ersichtlich war, die starke Montfort-Stellung unter allen Umständen zu halten, sah man heranrücken; so wurde Befehl gegeben den Angriff, der ohne vorgängige Umgehung (zu der es heute zu spät war) keine Chancen des Gelingens bot, bis auf den folgenden Tag zu verschieben. Die 17. Division bezog Cantonnements an der Straße Conneré — La Belle inutile; nur die, in Nähe der Eisenbahn, über den Huisne vorgeschobenen Abtheilungen bivouakirten im Schnee, in unmittelbarster Nachbarschaft des Feindes. Mehrfach lag der diesseitigen Schützenlinie eine feindliche schon hinter dem nächsten Knick, also auf nur einige Hundert Schritt gegenüber.

Das Detachement Rauch überschreitet den Huisne-Bach, nimmt den Bahnhof und eine Anzahl Fermen jenseits der Eisenbahn.

Das Detachement Rauch bestand aus der 17. Cavallerie-Brigade (Dragoner-Regiment Nr. 17, Ulanen-Regiment Nr. 11, eine reitende Batterie) und drei Bataillonen der 17. Infanterie-Division. Diese Bataillone waren:

1. Bataillon 75,
2. Bataillon 90,
14. (Mecklenburgisches) Jäger-Bataillon.

Der empfangenen Ordre gemäß dirigirte sich das Detachement zunächst auf Conneré, schwenkte rechts, überschritt den Huisne, dann einen zweiten Bach, der, zwischen dem Huisne und der Eisenbahn, mit beiden parallel läuft, und drang nun gegen den Bahnkörper vor. Dieser, wie auch das Stationsgebäude, war vom Feinde besetzt, welcher letzterer namentlich die theils diesseits theils jenseits der Bahnlinie gelegenen Fermen: Les Mortiers, Marsai, La Brosse, Le Houx, Sorée, Courtillères, Rollin, Les Cor-

benières und viele andre noch, zur Vertheidigung eingerichtet hatte. Die Mehrzahl aller dieser Positionen wurde ihm entrissen. Folgen wir nunmehr dem weiteren Vorgehn des Detachements.

Das 1. Bataillon 75 hatte die Tête, das 14. Jäger-Bataillon folgte, während das 2. Bataillon 90 vorläufig noch in Connerré verblieb. Artillerie war in dem Terrain gar nicht zu verwenden.

Das 1. Bataillon 75 warf den Feind im ersten Anlauf aus dem Bahnhof (Stationsgebäude) hinaus und nahm dann die links und rechts daneben gelegenen Fermen Marsai und Les Mortiers. Das 14. Jäger-Bataillon hatte mittlerweile den Bahnhof östlich umgangen und richtete sich nunmehr gegen die vom Feinde stark besetzte Waldlisière. Hier durchzudringen, erwies sich zunächst als unausführbar; erst als die 4. Compagnie von der Ferme La Brosse aus den linken französischen Flügel einigermaßen zu umfassen begann, gelang es den Gegner auf etwa 200 Schritt in den Wald hineinzudrängen. Das Jäger-Bataillon gewann hierdurch einen, im Walde, der Eisenbahn parallel laufenden Hohlweg, welcher sich zur vorläufigen Festhaltung besonders eignete und aus welchem es das nunmehr sich entspinnende Feuergefecht unterhielt. Gegen 2 Uhr machte der Feind, welcher sich unterdeß verstärkt hatte, mehrere Vorstöße, sowohl gegen das 1. Bataillon 75, wie gegen das 14. Jäger-Bataillon. Besonders heftig wurde das letztre getroffen. Aber hier wie dort wurden die Angriffe, unter großem Verluste des Gegners, zurückgewiesen. Das 1. Bataillon 75 folgte ihm auf dem Fuße und nahm die Fermen Le Houx und Sorée. 3½ Uhr rückte diesseitig auch das 2. Bataillon 90 in die Front, dirigirte sich rechts neben das Jäger-Bataillon und gestattete es dadurch diesem, sich links schiebend wieder in eine festere Verbindung mit dem 1. Bataillon 75 zu bringen. Diesem letzteren gelang es, bei Dunkelwerden, sich in Besitz der Fermen Courtillères und Rollin zu setzen, wobei 4 Offiziere und 76 Mann gefangen genommen wurden. Ein weiterer Versuch, auch die auf der Höhe gelegene Ferme Les Coberniéres zu nehmen, scheiterte an der starken Besetzung derselben.

Noch spät am Abend bewarf der Feind das von den Truppen des Detachements Rauch besetzte Terrain mit Granaten, jedoch ganz ohne Resultat. Die dem Gegner zunächst stehenden Truppen blieben für die Nacht in ihren Stellungen; die Wachtfeuer drüben ließen genau die Stellung des Feindes erkennen. Sie zogen sich von der am Huisne-Bach gelegenen Ferme Haute Perche (rechter Flügel) über Les Coberniéres und La Vallée bis Le Chêne.

In das Gefecht des Detachements Rauch, dessen Aufgabe, wie hervorgehoben, zu sehr wesentlichem Theile darin bestanden hatte, die Verbindung mit der am rechten Huisne-Ufer avancirenden 22. Division herzustellen,

hatte diese letztere mannigfach eingegriffen. Wir wenden uns nunmehr dem Vorgehen derselben zu.

Die 22. Division überschreitet den Huisne bei Sceaux, avancirt am Eisenbahndamme hin, erreicht Beillé, nimmt Château Couleon und Le Chêne.

General v. Wittich, in seinem mehrcitirten »Tagebuch«, hat über diesen Vormarsch am 10. berichtet. Wir entnehmen seiner Darstellung, dieselbe nur hier und dort kürzend, das Folgende: »Die Wege waren stark verschneit und wurden durch die marschirenden Kolonnen sehr glatt. Für Pferde und Fahrzeuge mußte die Chaussee von Sceaux (die Division bewegte sich vorläufig noch diesseitig des Huisne) am Thalrande hinunter aufgehauen und mit Sand, Asche oder Stroh, was gerade zur Hand war, bestreut werden. Um 8 Uhr wurde der Huisne überschritten und statt des Weges an der Eisenbahn hin, der sehr verschneit war, die große Straße eingeschlagen, die unmittelbar rechts neben der Bahn hinläuft. Diese Straße verfolgten wir bis in Höhe von St. Hilaire und bogen dann links, um diesseits eines vorliegenden Baches die Eisenbahnlinie wiederzugewinnen. Als dies geschehen war, erfolgte der Weitervormarsch auf Beillé am Bahnkörper hin. Nach allen Detachirungen hatte ich, von der Cavallerie abgesehn, nur über sechs Bataillone und fünf Fußbatterieen Verfügung, zu denen sich schließlich noch drei Compagnieen vom Regiment Nr. 32 gesellten. Bei La Chapellerie (diesseits Beillé) erhielten die Spitzen der Avantgarde Feuer. Es waren nur einzelne feindliche Infanteristen, die den Vormarsch nicht aufhielten, sich schleunigst längs der Eisenbahn zurückzogen und in den Wäldern verschwanden. Um 11½ Uhr war Beillé erreicht. Vor und in der Höhe von Conneré, in den westlich gelegenen bewaldeten Höhen, standen Abtheilungen der 17. Division im Infanterie-Gefecht. Meine Avantgarde war bald darauf bis auf halben Weg zwischen Beillé und Conneré vorgerückt. Ich selbst empfing jetzt folgenden Befehl seitens des Generalcommandos: »Das Detachement v. Rauch hat Auftrag die Höhen nordwestlich Conneré zu säubern. Se. Königl. Hoheit der Großherzog erwartet, daß die 22. Infanterie-Division über Beillé in das Gefecht eingreift.« Als dieser Befehl eintraf, war auf meine Veranlassung eben dasjenige eingeleitet worden, was von Seiten des Generalcommandos gefordert wurde und die Avantgarde der Division trat bereits neben dem 14. (Mecklenburgischen) Jäger-Bataillon ins Gefecht.«

So weit General v. Wittich. Dieser formirte nunmehr — die nach links hin fechtende Avantgarde allmälig verstärkend — einen linken und einen rechten Flügel, jenen unter den Befehl des Oberstlieutenants v. Zacha, diesen unter den Befehl des Obersten v. Förster stellend. Die Zusammensetzung

beider absorbirte schließlich alle sechs Bataillone, über die die Division Verfügung hatte, und war die folgende:

Linker Flügel (Oberstlieutenant v. Zacha):
1. Bataillon 32,
Füsilier-Bataillon 83;
später aus dem Gros nachgesandt:
Füsilier-Bataillon 94.

Rechter Flügel (Oberst v. Förster):
1. Bataillon 83,
2. Bataillon 83;
später aus dem Gros nachgesandt:
1. Bataillon 94.

Die Aufgabe, die dem linken Flügel gestellt wurde, bestand, wie schon angedeutet, darin, das zu beiden Seiten des Eisenbahndammes im Gefecht stehende Detachement Rauch zu unterstützen, Richtung südwestlich, während dem rechten Flügel es oblag, mehr selbstständig vorzugehn und geradaus westlich, auf Lombron zu, Terrain zu gewinnen.

Die Vorgänge am rechten Flügel verliefen wie folgt. Oberst v. Förster passirte den Bahndamm und wandte sich gegen Château Couleon, um, nach Fortnahme desselben, links (südlich) schwenkend, auf die feindliche Flanke zu drücken. Es war 2 Uhr. Auf dem halben Wege nach Château Couleon stieß das 2. Bataillon 83, das die Tête hatte, auf den Feind, trieb ihn zurück, nahm im ersten Anlauf das mehrgenannte Château, sowie die nächstgelegenen Fermen und setzte sich darin fest. Ueber 200 Gefangene, darunter viele Marine-Soldaten, wurden zurückgebracht. Der Feind war jedoch nicht gewillt, uns ohne Weiteres im Besitz dieser Positionen zu belassen; er brachte eine Batterie ins Gefecht, die den Wald mit Granaten und Shrapnels zu beschießen begann. Der Stand dieser Batterie war nicht zu entdecken, sondern konnte nur jenseits des Waldes, also westlich auf Lombron zu und südlich von La Chapelle vermuthet werden. Unsrerseits war eigentlich keine Gelegenheit zur Bekämpfung dieser unsichtbaren Batterie gegeben, und nur um des moralischen Eindrucks willen ließ General v. Wittich einige Geschütze vorgehn und das feindliche Feuer auf gut Glück hin erwidern. Die 83er, schließlich durch das 1. Bataillon 94 unterstützt, hatten während dieser resultatlosen Kanonade nicht nur mehrere Offensivstöße des Feindes abgewiesen, sondern auch Terrain gewonnen. Die ganze Nordostecke des Waldes war in ihrem Besitz. Aber an der Ferme Le Chêne, die hartnäckig vertheidigt wurde, scheiterten alle diesseitigen Anstrengungen. Unsre Vorposten, als die Dunkelheit hereinbrach, konnten nur in Front von Château Couleon ausgesetzt werden.

Auch unser linker Flügel, Oberstlieutenant v. Zacha, trotzdem er, wie wir wissen, in Gemeinschaft mit dem Detachement Rauch der 17. Division operirte, hatte sich mit nur sehr partiellen Erfolgen begnügen müssen. Der Feind hielt seine Wald- und Eisenbahn-Positionen mit großer Zähigkeit fest. Die Fortschritte, die anfänglich der rechte Flügel (Oberst v. Förster) machte, hatten zwar unsre zwischen Beillé und Conneré, unmittelbar jenseit des Huisne-Baches kämpfenden Bataillone begagirt, waren aber doch nicht groß genug gewesen, um nachhaltigen Einfluß auf den Gang des Gefechts am linken Flügel zu gewinnen. Dieser, als der oben erwähnte Rechte-Flügel-Angriff gegen Le Chêne gescheitert war, sah sich sogar einer energischen Offensive des Feindes ausgesetzt, die ihre Richtung, zu beiden Seiten der Chaussee, auf Conneré nahm. Es glückte jedoch, dieser Offensive zu begegnen und den Feind in den Wald zurückzuwerfen. Diesseits hatten, außer den drei Bataillonen unter Obristlieutenant v. Zacha, namentlich das mecklenburgische Jäger-Bataillon und das 2. Bataillon 90. Regiments an diesem Kampfe theilgenommen. Die Linie, in der diesseitig die Vorposten ausgesetzt wurden, entsprach im Wesentlichen der durch Wachtfeuer markirten Linie des Feindes, die wir auf S. 807 bereits gegeben haben.

Das Detachement v. Beckedorff erreicht die Straße Bonnetable-Le Mans und besetzt Chanteloup.

Das aus dem Regiment 95, zwei Escadrons und einer Batterie bestehende, am äußersten rechten Flügel operirende Detachement v. Beckedorff war angewiesen worden, sich gegen die Straße Bonnetable-Le Mans in Marsch zu setzen und auf dieser gegen die Sarthe-Hauptstadt vorzudringen. Um 8 Uhr wurde, von St. Hilaire aus, angetreten und um 1 Uhr Bonnetable erreicht; die linke Flanke war auf La Chapelle und St. Celerin zu gedeckt worden. Eine kleine Anzahl Franctireurs und bewaffneter Bauern empfing, in Nähe von Bonnetable, die Spitze unsrer Colonne mit Gewehrfeuer, zog aber gleich darauf mit Hinterlassung mehrerer Todten und Verwundeten ab und stellte unsrer Besetzung des Orts kein weitres Hinderniß in den Weg. Nachdem erkannt worden war, daß die Straße nach Bellême, auf der die 4. Cavallerie-Division vorgehen sollte, frei sei, brach Oberst v. Beckedorff um 2½ Uhr wieder in der Richtung von Le Mans auf. In der Höhe von Château Vaugerien, nordöstlich Chanteloup, stieß die Spitze des Detachements zwischen einer bewaldeten Hügelgruppe abermals auf den Feind, der sich ohne Gefecht auf das stärker besetzte Chanteloup zurückzog. Nachdem zuerst zwei Geschütze mit Erfolg gewirkt hatten, griffen das 1. Bataillon 95 auf und an der Chaussee, das 2. Bataillon in der rechten Flanke an und erstürmten den Ort nach Eintritt der Dunkelheit. Das

1. Bataillon 95 bivouakirte bei Chanteloup mit Fühlung am Feinde; der Rest des Detachements cantonirte dahinter.

Das Gesammtresultat des 10., des »ersten Tages von Le Mans«, war, daß wir, im Centrum wie an den Flügeln, erheblich an Terrain gewonnen hatten, wenn auch nicht überall die durch die Weisungen des Obercommandos vorgezeichneten Punkte erreicht worden waren. Wir standen bei Changé (Centrum) nur noch eine, an den Flügeln allerdings noch zwei bis drei Meilen von Le Mans.

Die Fortsetzung unsrer Darstellung der dreitägigen Schlacht wird mit möglichst genauer Angabe der Stellungen von Freund und Feind am 11. früh, dem Hauptactionstage, zu beginnen haben.

Zweiter Tag. (11. Januar.)

Am 10. Abends, wie bereits hervorgehoben, hatten wir uns der Sarthe-Hauptstadt (Le Mans) derart genähert, daß wir im Centrum nur noch in Entfernung einer Meile, an den Flügeln in zwei- bis dreimeiliger Entfernung von ihr standen. Die Chanzy'sche Armee, wenn wir von einem am Huisne hin weit vorgestreckten Ausläufer des linken Flügels absehn, hatte sich in dichten Massen, beinah halbkreisförmig, um Le Mans herum gruppirt und war entschlossen, in dieser Stellung die Stadt und die Flußübergänge zu schützen. Drei seiner Positionen, von denen zwei auf bereits mehr oder minder von uns umfaßtem Terrain lagen, waren sehr fest. Diese drei Positionen waren: die Höhe von **Montfort**, das Plateau d'**Auvours** und die Höhe bei **Yvré l'Evêque**.

Im Detail war die Aufstellung des Feindes am 11. früh die folgende:*)

Französischer rechter Flügel (zwischen der Eisenbahn Tours — Le Mans und der großen Straße Tours — Le Mans):

Division **Barry** (2. vom XVI. Corps) hart östlich an der Eisenbahn Tours — Le Mans;

Division **Lalande** (Mobilisés der Bretagne) hart westlich der großen Straße Tours — Le Mans, bei den »Tuileries«.

*) Auf unserer Karte, S. 813, sind die feindlichen Divisionen genau angegeben. Die erste (römische) Ziffer bezeichnet die Division, die zweite (arabische) das Corps; der dann folgende Buchstabe ist der Anfangs-Buchstabe des Namens des feindlichen Divisionairs. So bedeutet also: II. 16. B. »II. Division des 16. Corps unter General **Barry**«; I. 17. R. bedeutet: »I. Division des 17. Corps unter General **Roquebrune**« u. s. w.

Französisches Centrum (zwischen der großen Straße Tours — Le Mans und der Huisne-Schleife bei Champagné):

Division Deplanque (1. vom XVI. Corps) hart östlich an der großen Straße Tours — Le Mans;

Division Roquebrune (1. vom XVII. Corps) hart östlich der Straße von Parigné-l'Evêque;

Division Jouffroi (3. vom XVII. Corps) nördlich der Straße Changé — Pontlieu;

Division Paris (2. vom XVII. Corps) auf dem Plateau d'Auvours;

1. Halb-Division Goujard ebendaselbst.

Französischer linker Flügel (jenseits des Huisne-Baches nach Osten hin weit vorgeschoben):

Division Villeneuve (3. vom XXI. Corps) an den nordwärts führenden Straßen von Souligné und Savigné l'Evêque;

Division Rousseau (1. vom XXI. Corps) auf der Höhe bei Montfort;

Division Collin (2. vom XXI. Corps) am weitesten östlich vorgeschoben, auf der Waldhöhe zwischen Beillé, Lombron und La Chapelle St. Remy.

Hierzu gesellten sich noch zwei Reservestellungen und zwar die eine bei Pontlieu, die andre bei Yvré l'Evêque.

Reservestellung bei Pontlieu (zur Unterstützung des rechten Flügels und des Centrums):

Division Bouédec;

Brigade Des Maisons;

Colonne Marly.

Reservestellung bei Yvré l'Evêque (zur Unterstützung des Centrums und des linken Flügels):

2. Halb-Division Goujard;

Mobilisés von Mayenne;

Reserve des XXI. Corps.

Dem französischen rechten Flügel stand unser X. Corps — zunächst noch bei Grand Lucé — gegenüber, das Befehl erhalten hatte die Straße Grand Lucé-Le Mans aufzugeben und auf der Straße Château du Loir-Mulsanne gegen Le Mans vorzubringen.

Dem französischen Centrum gegenüber stand in erster Linie, zwischen Parigné-Changé-Champagné, unser III. Corps; dahinter das IX. Corps, das nun nah genug heran war, um in das Gefecht eingreifen zu können.

Dem französischen linken Flügel gegenüber stand das XIII. Corps, mit der 17. Division bei Montfort, mit der 22. Division und dem Detachement Rauch in dem Dreieck Conneré, Beillé, La Chapelle St. Remy, mit dem Detachement Beckedorff bei Chanteloup an der Straße Bonnetable — Le Mans.

Unsre Karte giebt alle Punkte, die für die Positionen hüben und drüben in Betracht kommen. Versuchen wir es, größerer Anschaulichkeit

halber, diese Gesammt-Aufstellung bei Freund und Feind auf wenige Linien zurückzuführen, so empfangen wir nachstehendes Bild*):

XIII. Corps
21. Corps
Le Mans
17. Corps
III. Corps
IX. (halbes) Corps
16. Corps
X. Corps

Die für den 11. ausgegebenen Dispositionen gingen im Wesentlichen dahin:

das III. Corps (Centrum) sucht weiter gegen Le Mans vorzudringen; das IX. Corps schließt auf;

das X. Corps (linker Flügel) sucht Mulsanne und die vorgelegene Straßenstrecke,

das XIII. Corps (rechter Flügel) Savigné l'Evêque zu erreichen.

Die Ausführung des Vorstehenden, die nur am rechten Flügel scheiterte (Savigné l'Evêque konnte nicht erreicht werden), hatte eine Anzahl erbitterter Kämpfe im Gefolge, die in ihrer Gesammtheit die eigentliche Schlacht von Le Mans repräsentiren. Der 11. war der entscheidende Tag. Wieder, wie an allen vorhergehenden Tagen, fiel dem Centrum die Hauptaufgabe zu; doch nahm diesmal das IX. Corps in hervorragender Weise an der Action des III. Theil. Die 18. Division erstürmte das Plateau d'Auvours und machte dadurch die weiter östlich gelegene, auch an diesem Tage im Besitz des Feindes verbliebene Montfort-Position, unhaltbar für diesen.

Wir wenden uns nunmehr den einzelnen Kämpfen zu.

*) Die drei Sternchen bedeuten die drei Höhenpositionen von Montfort, Plateau d'Auvours und Yvré l'Evêque, die noch, in Flanke und Rücken unsrer Stellung, vom Feinde gehalten wurden.

Das III. Corps gewinnt die Linie Le Tertre — Royers Château — Les Arches.

Am Morgen des 11. standen die 9., 10. und 11. Brigade dicht bei Changé; die 12., behufs engerer Concentration des Corps aus Champagné zurückgenommen, hielt die große Straße zwischen St. Mars und Yvré l'Evêque. Auf das Schneetreiben der letzten Tage war ein kalter, klarer Wintertag gefolgt; doch war der Boden hoch mit Schnee bedeckt. So gerechtfertigt die Räumung Champagné's während der voraufgegangenen Nacht gewesen sein mochte, so gebot sich doch zur Einleitung weiterer Operationen, die Wiederbesetzung desselben. Dies führte zu einem erbitterten Vormittagsgefecht.

[Zu benutzen unsre Karte auf S. 813.]

Die 12. Brigade nimmt Champagné zum zweiten Mal (10 Uhr früh) und besetzt Les Arches um 2 Uhr Nachmittags.

Der Tag war noch nicht angebrochen, als der Befehl zur Wiederbesetzung von Champagné bei der Brigade eintraf. Major v. Goerschen wurde mit Ausführung dieses Befehles betraut und rückte gleich nach 8 Uhr mit sechs Compagnieen 64. Regiments und vier Geschützen gegen das Dorf vor. Zunächst gab der Wald Deckung. Beim Heraustreten aus der nördlichen Lisière desselben wurden feindliche Abtheilungen entdeckt und auf Champagné zurückgeworfen. Major v. Goerschen folgte und erreichte die vordersten Häuser in kürzester Frist. Hier aber begann ein energischer Widerstand, den es erst nach anderthalbstündigem Häuser- und Barrikadenkampf zu brechen gelang. Der Feind wurde mit dem Bajonet aus dem Dorf hinausgeworfen und zog sich auf das Plateau d'Auvours zurück, nachdem er 3 Offiziere und 165 Mann als Gefangene in unsren Händen gelassen hatte. Major v. Goerschen verblieb bis zum Eintreffen der 18. Division in Champagné und nahm in den ersten Nachmittagsstunden mit dreien seiner Compagnieen an der Erstürmung des Plateau d'Auvours Theil.

Während dieses von sechs Compagnieen 64. Regiments geführten Kampfes um Champagné, erhielt der Rest der 12. Brigade Befehl, sich auf der großen Straße St. Mars-Le Mans vorzubewegen und in Ablösung des Regiments Nr. 35 (von der 11. Brigade) Les Arches, einen wichtigen Punkt zu Füßen der Höhe von Yvré, zu besetzen. Zu Umwegen gezwungen, konnte die Brigade: Regiment Nr. 24 und die restirenden sechs Compagnieen vom 64., erst um 2 Uhr bei Les Arches eintreffen. Der vorliegende Eisenbahndamm und einige Fermen wurden sofort genommen. Auf den Höhen jenseit des Huisne (Höhe von Yvré) zeigte der Feind starke Kräfte, gegen welche, auf Befehl des Brigadecommandeurs Oberst v. Bismarck, Artillerie in Thätigkeit treten sollte. Das mit Wald und Baumgruppen bedeckte Terrain

gestattete nur 10 Geschütze bei Les Arches in Stellung zu bringen, deren Aufmarsch der Feind aus drei etagenförmig postirten Batterieen beschoß. Sodann entwickelte der Feind eine Batterie in der rechten und eine in der linken Flanke, verstärkte auch sein Feuer in der Front und überschüttete uns aus diesen Batterieen mit einem so verheerenden Granat- und Shrapnelfeuer, daß 2 Zugführer, 16 Mann und 19 Pferde in kürzester Zeit außer Gefecht gesetzt, Laffeten und Protzen erheblich beschädigt wurden. Die Artilleriestellung erschien hiernach auf die Dauer nicht haltbar und wurden die Geschütze zurückgenommen. Dieser Erfolg veranlaßte den Gegner, auch einen Infanterie-Vorstoß gegen Les Arches zu machen, der aber abgewiesen wurde. Unsrerseits verbot sich vorläufig eine weitere Offensive gegen die starke Stellung von Yvré l'Evêque.

Die 11. Brigade nimmt Noyers-Château und behauptet es.

Die 9., 10. und 11. Brigade, wie bereits auf S. 815 hervorgehoben, standen in und bei Changé. Etwa um dieselbe Stunde, wo sich sechs Compagnieen der 12. Brigade unter Major v. Goerschen gegen Champagné in Bewegung setzten, erhielt die 11. Brigade Befehl auf Noyers-Château vorzugehen, links zu schwenken und den bei Yvré stehenden Feind in seiner linken Flanke zu fassen. Der Vormarsch der Brigade erfolgte derart, daß sich das Regiment Nr. 35, um eine Flankendeckung zu schaffen, gegen Les Arches richtete, während das Regiment Nr. 20 gegen Noyers-Château ging. Das Regiment 35 erreichte und besetzte Les Arches, ohne auf Widerstand zu stoßen, das Regiment 20 aber sah sich bei Noyers-Château in ein ernstes und opferreiches Gefecht verwickelt. Das 2. Bataillon 20 stieß in dem Walde südlich des Schlosses auf feindliche Vortruppen, die zwar zunächst geworfen, bald aber, in einem rückwärts gelegenen Abschnitt, durch zwei Regimenter der Division Jouffroi aufgenommen wurden. Hier entwickelte sich nun ein stehendes Feuergefecht, das, bei der großen numerischen Ueberlegenheit des Feindes, eine Unterstützung des 2. Bataillons durch das Füsilier-Bataillon nöthig machte. Aber auch der Gegner führte frische Truppen ins Gefecht: die Brigade Des Maisons wurde von Pontlieu aus vorgezogen und erhielt Befehl gegen die ganze Noyers-Château-Position (das Schloß selbst war durch das 1. Bataillon 20 besetzt worden) umfassend vorzugehn. Der Hauptstoß dieses Angriffs traf abermals das 2. Bataillon, das bei dem sich nun entspinnenden Kampfe fast den ganzen Bestand seiner Offiziere verlor. Aber diese Opfer waren nicht umsonst gebracht; die Brigade Des Maisons wurde unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeschlagen.

Andre französische Abtheilungen, ebenfalls auf Befehl des hier kommandirenden Admiral Jauréguiberry aus der Reserve vorgezogen, erneuerten mehrfach den Angriff, aber das Regiment 20, zu dessen Unterstützung mittler-

weile zwei Bataillone 35er von Les Arches her (dort abgelöst durch die 12. Brigade; siehe S 815) eingetroffen waren, wies auch diese Versuche zurück. Es gelang der 11. Brigade die eroberte Noyers-Château-Position gegen sehr überlegene Kräfte zu behaupten, obgleich die Munition ausging und selbst die Munitionswagen geleert waren.

Die 10. Brigade (schließlich unterstützt durch zwei Bataillone der 9. Brigade) nimmt Le Tertre.

Inzwischen hatte auch die 10. Brigade harte Kämpfe zu bestehn gehabt. Als gegen 1 Uhr das Gefecht bei Noyers-Château immer lebhafter geworden war, ging seitens der genannten Brigade das Füsilier-Bataillon 52 gegen den Höhenrand östlich Le Tertre vor und nahm denselben. Die Division Deplanque stand uns hier gegenüber. Diese zeigte alsbald das Bestreben, unsre linke Flanke zu umfassen, weshalb es nothwendig wurde, auch die beiden andern Bataillone des Regiments 52 vorzuziehn und die Gefechtslinie bis zur Chaussee Parigné — Le Mans auszudehnen.

Nachdem gegen 3 Uhr die Batterie Knobbe die feindliche Position unter Feuer genommen hatte, wurde Major Lehmann beauftragt, mit Theilen des 12. Regiments (7. und 8. Compagnie) Le Tertre selbst zu nehmen. Mit vieler Umsicht und Energie wurde dieser Auftrag ausgeführt. Um 4½ Uhr war das Gehöft in unsrem Besitz und wurde gegen alle Offensivstöße der Division Deplanque, der sich später die Brigade Bérard anschloß, behauptet. Diese Offensivstöße forderten aber auch unsrerseits die Heranziehung aller disponiblen Kräfte. Das ganze Regiment Nr. 12, mit Ausnahme zweier in Reserve verbleibenden Compagnieen, trat nach und nach neben dem 52. Regiment ins Gefecht, während die 1. leichte Batterie neben der Batterie Knobbe eine Position zu finden trachtete. Schon vorher (2½ Uhr) war der Chef der 1. leichten Batterie, Hauptmann Stöphasius, an der Seite des Generals v. Schwerin durch eine Flintenkugel tödtlich getroffen worden.

Als die Kräfte der 10. Brigade nahezu erschöpft und ganze Abtheilungen bereits ohne Munition waren, bat Generalmajor v. Schwerin, der das Gefecht leitete, beim Divisions-Commando um Verstärkung. Diese konnte, mit Hülfe der bei Changé als Hauptreserve verbliebenen 9. Brigade, gewährt werden; im bedrängtesten Momente traf Oberstlieutenant v. l'Estocq mit dem 2. und Füsilier-Bataillon des Leib-Regiments auf dem Gefechtsfelde ein. Das am längsten im Feuer gewesene Füsilier-Bataillon 52 wurde abgelöst, während die 10. und 12. Compagnie des Leib-Regiments zur Unterstützung des immer noch mit schwachen Kräften das Gehöft Le Tertre haltenden Majors Lehmann vorbeordert wurden. Den genannten beiden Compagnieen gelang es, unter Führung des Majors v. Falkenstein, bis an den Straßenschnittpunkt zu avanciren und zwei feindliche Geschütze im Feuer zu nehmen.

Nach 6 Uhr schwieg das Gefecht. Die Vorposten konnten, über Le Tertre hinaus, ausgesetzt werden; der linke Flügel gegen Château la Paillerie*) zurückgebogen.

Das IX. Armee-Corps (18. Division) erstürmt das Plateau d'Auvours.

Das IX. Armee-Corps — nur aus der 18. Division, v. Wrangel, und der Corps-Artillerie bestehend — war, wie mehrfach hervorgehoben, dem III. Corps gefolgt und stand am 10. Abends bei Bouloire. Hier erhielt es Befehl, unter Zurücklassung eines Bataillons an letztgenanntem Ort, am 11. Vormittags in St. Hubert, eine Drittelmeile südlich von Champagné, einzutreffen. Diesem Befehle wurde nachgekommen. Am 11., um 11 Uhr Vormittags, hielt die Avantgarde bei St. Hubert; das Gros folgte unmittelbar. Eine halbe Stunde später erschien der Obercommandirende der II. Armee, Prinz Friedrich Karl, sowie der Commandirende des IX. Armee-Corps, General v. Manstein, ebenfalls an diesem Rendezvous-Punkt. Die Eintheilung der Streitkräfte des Armee-Corps war die folgende:

Avantgarde: Oberst Beyer v. Karger.

2. Bataillon
Füsilier-Bataillon } vom Schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 11.**)
2. Bataillon Holsteinschen Infanterie-Regiments Nr. 85.
9. (Lauenburgisches) Jäger-Bataillon.
2. leichte Batterie, Eynatten.
2. schwere Batterie, Behrendt.
1 Escadron 16. (Schleswig-Holsteinschen) Husaren-Regiments.

Gros: Generalmajor v. Blumenthal.

1. Bataillon
Füsilier-Bataillon } vom Holsteinschen Infanterie-Regiment Nr. 85.
Magdeburgisches Füsilier-Regiment Nr. 36
Schleswigsches Infanterie-Regiment Nr. 84 } 35. Infant.-Brigade.

7 Batterieen (zwei von der Divisions-, vier von der Corps-Artillerie; eine reitende Batterie).

3 Escadrons vom 16. (Schleswig-Holsteinschen) Husaren-Regiment.

*) Bei Château la Paillerie, nachdem dasselbe zwei Stunden lang durch das 1. Bataillon 12 gehalten worden war, traf um 3½ Uhr die Infanterie-Abtheilung des Detachements Schmidt, zwei Bataillone 79. Regiments, ein, und besetzte dasselbe. Das Gros des X. Corps operirte, wie bereits hervorgehoben, links daneben, auf der Straße Mulsanne — Pontlieu. Wir kommen weiterhin auf dies Vorgehn des X. Corps zurück.

**) Das 1. Bataillon 11. Regiments war in Bouloire zurückbelassen worden.

So die Ordre de Bataille für den 11. Alle Truppentheile traten ins Gefecht; doch war es sehr vorwiegend die Avantgarde, der sich die beiden Têten-Bataillone des Gros (1. und Füsilier-Bataillon 85) anschlossen, seitens welcher die Tagesaufgabe gelöst wurde. Wir schreiten nunmehr zur Darstellung der einzelnen Kampfesmomente.

Die Avantgarde unter Oberst Beyer v. Karger erstürmt die Südostecke des Plateau d'Auvours.

Prinz Friedrich Karl, nachdem schon vorher das 9. (Lauenburgische) Jäger-Bataillon bis an die westliche Waldlisière — also bis in die Nähe des Punktes, wo die zwei Straßen spitzwinklig zusammentreffen — vorgezogen worden war, gab um 1 Uhr Mittags Befehl, daß sich die Avantgarde des IX. Corps in Besitz des unmittelbar westlich von Champagné gelegenen Höhenrückens setzen solle. Dieser westlich von Champagné gelegene Höhenrücken ist die Südostecke des ganzen Plateaus.

Die Avantgarde trat an, ging mit dem 2. Bataillon 11. Regiments durch Champagné hindurch, mit dem Füsilier-Bataillon scharf südlich an dem genannten Dorfe vorbei und entwickelte sich gegen die Höhe. Das 2. Bataillon 85 folgte links rückwärts als Reserve. In langsamem, aber stetigem Vorschreiten erstiegen die Tirailleure den mit fußtiefem Schnee bedeckten

steilen Abhang. Der Feind, als er in den Bereich unsrer Zündnadelgewehre kam, hielt nicht Stand und zog sich in eine zweite, höher gelegene, außerdem durch Verschanzungen verstärkte Stellung zurück. Dies war die Kuppe von Le Haut Taillis. Oberst v. Karger, um auch hier dem Feinde beizukommen, ließ eine Linksschwenkung machen, und führte seine Bataillone den zweiten Abhang hinauf. Aber man begegnete hier einem äußerst zähen Widerstande. Der Feind hielt mehrere auf der zweiten Höhe liegende Fermen fest, und vertheidigte namentlich das sehr günstig gelegene, der Kuppe den Namen gebende Gehöft Le Haut Taillis mit großer Energie. Um dies Gehöft und seine unmittelbare Umgebung begann mehr und mehr sich das Gefecht zu drehn, das, trotz momentaner Erfolge, die wir errangen, sich immer verlustreicher für uns gestaltete. Hier fiel, inmitten der Tirailleur-Linie, der Adjutant des Generalcommandos, Premierlieutenant v. Rymultowski, ein ausgezeichneter Offizier. Er liebte die Gefahr und hatte um die Erlaubniß gebeten, den Angriff des 11. Regiments, dem er von früher her angehörte, mitmachen zu dürfen. Sein Eifer und seine Tapferkeit führten ihn zu Pferde bis in die Nähe der vorgenannten Ferme, und von zwei der massenhaft auf ihn abgefeuerten Kugeln getroffen, sank er aus dem Sattel.

Bald nach 3 Uhr gelang es, die beiden Avantgarden-Batterieen, die 2. leichte, v. Eynatten, und die 2. schwere, Behrendt, auf den östlich Villers gelegenen Theil des Höhenzuges hinauf und hier in Position zu bringen. Ihr Eingreifen war von entscheidender Bedeutung und machte es unsren drei vorgeschobenen Bataillonen möglich, sich in so exponirter Stellung einem vielfach stärkeren Feinde gegenüber zu halten. Artillerie und Infanterie, beide von gleichem Eifer beseelt, unterstützten sich in diesen bedrängten Stunden aufs Erfolgreichste. Drei Mitrailleusen, nachdem sie mit großer Präcision beschossen waren, versuchten sich, nordwestlich Villers, den Abhang hinab zu retten; aber ehe sie abfahren konnten, wurden sie von einem Schützenzuge des Füsilier-Bataillons 11, unter Lieutenant v. Zawadzki genommen.*)

*) In ähnlich glücklicher Weise, wie dieser der 10. Compagnie zugehörige Schützenzug unter Lieutenant v. Zawadzki, operirte rechts daneben die 7. Compagnie 11. Regiments unter ihrem Führer Lieutenant Rostock. Dieser nahm von dem Plateau aus wahr daß eine starke feindliche Colonne: 1 Escadron Dragoner, 1 Compagnie Infanterie, 3 Mitrailleusen und 4 geschlossene Bataillone, denen ein großer Maulthier-Train folgte, Miene machte, in raschem Vorgehn die Brücke von Champagné zu gewinnen. Glückte dies, so waren unsre bei Le Haut Tallis fechtenden drei Bataillone völlig umfaßt. Lieutenant Rostock erkannte die Gefahr und eilte mit zwei Zügen seiner Compagnie den Abhang hinab, auf die Brücke zu. Als er sie erreichte, hatten einzelne französische Dragoner bereits das diesseitige Ufer gewonnen. Sie wurden erschossen oder gefangen genommen. Die nun herantrabende feindliche Escadron, mit Schnellfeuer empfangen, ging unter großen Verlusten zurück, während die Infanterie sich darauf beschränkte, von der andern Seite des Huisne-Baches aus ein Tirailleurgefecht zu führen. Der Umgehung unsrer Stellung war glücklich vorgebeugt.

Ein energischer Gegenstoß des Feindes, um die Mitrailleusen wiederzunehmen, wurde von andern Abtheilungen des Bataillons unter Hauptmann Ripke abgewiesen. Leider fiel, während dieses neu sich entspinnenden Kampfes, der brave Lieutenant v. Zawadzki, von einer Kugel tödtlich getroffen. Seiner gewandten Führung war es gelungen, mit beispiellos wenigen Leuten und verhältnißmäßig sehr geringem Verlust, die Mitrailleusen zu nehmen.

Die beiden Têten-Bataillone des Gros: das 1. und Füsilier-Bataillon 85, greifen in das Gefecht ein und erstürmen das Plateau d'Auvours in der Front, von Süden her.

Das rechtzeitige Eingreifen der Batterieen Eynatten und Behrendt hatte es unsren drei Avantgarden-Bataillonen möglich gemacht, sich auf der im ersten Anlauf genommenen Südostecke des Plateaus zu behaupten, aber diese artilleristische Unterstützung würde schließlich dennoch den Dienst versagt haben, wenn nicht im Momente äußerster Bedrängniß die beiden Têten-Bataillone des Gros: das 1. und Füsilier-Bataillon 85, auf dem Gefechtsfelde erschienen und sofort zum Frontal-Angriff auf das Plateau (von Süden her) vorgegangen wären. Diesem entscheidenden Angriff folgen wir jetzt, zunächst die beiden Bataillone auf ihrem Vormarsch begleitend.

Seitens des Majors v. Weisberg, Generalstabsoffizier im IX. Armee-Corps, war, mit Hülfe einer bis Lune d'Auvours ausgedehnten Recognoscirung, festgestellt worden, daß ein Angriff des Plateaus von der Südseite her, sowohl um des Terrains wie um der schwachen Besetzung willen, die der Feind hier für nöthig gehalten habe, sich besonders empfehlen würde. Sofort erhielten die mehrgenannten Têten-Bataillone: das 1. und Füsilier-Bataillon 85, Befehl, sich von St. Hubert aus auf der großen Straße in Marsch zu setzen, und zwischen Villers und Auvours rechts schwenkend, die feindliche Position aus der breiten Front her anzugreifen. Diesem Befehl entsprechend, standen beide Bataillone, um etwa 2 Uhr Nachmittags, zwischen Lune d'Auvours und der Westlisière des Waldes,*) der Höhenposition von Villers gegenüber. Die noch restirenden zwei Batterieen der Divisions-Artillerie, die 1. leichte und 1. schwere, wurden zunächst vorgezogen, um durch ihr Feuer die überaus lästige, weil mit großer Präcision schießende feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen, mußten aber, nach beträchtlichen Verlusten, von diesem Versuche abstehen und an der weiter rückwärts gelegenen Waldlisière Aufstellung nehmen. Der Infanterie erwuchs daraus die gesteigert schwierige Aufgabe, den Angriff auf Villers und die dahinter gelegene Höhe, im Bereich eines heftigen feindlichen Artilleriefeuers ausführen zu müssen.

*) Dieser Wald ist auf unsrer Karte S. 799 angegeben.

Oberst v. Falkenhausen, Commandeur des Regiments 85, den Angriff an dieser Stelle leitend, verfügte über seine acht Compagnieen (1. und Füsilier-Bataillon) wie folgt:

Linke Flügel-Colonne: 9., 10. und 11. Compagnie;

Rechte Flügel-Colonne: 2., 3. und 12. Compagnie;

Reserve und Flankendeckung gegen Yvré l'Evêque: 1. und 4. Compagnie.

So verblieben, nach Ausscheidung dieser Reserve und Flankendeckung, dem Obersten v. Falkenhausen zunächst nur sechs Sturm-Compagnieen, die jedoch durch das Eintreten zweier, schon vorher hier im Gefecht gewesenen Compagnieen des Lauenburgischen Jäger-Bataillons, wieder bis auf acht gebracht wurden. Die Angriffs-Formation dieser acht Compagnieen war etwa die folgende:

Le Haut Taillis
Villers
Champagné
1. u. 2. Jäger-Comp.
9.
10.
11.
3.
2.
12.

Die Linke-Flügel-Colonne, unter Führung des Hauptmanns Haack, verfolgte, bei Ersteigung der Höhe, vor Allem den Zweck, eine von links her feuernde, überaus lästige Batterie wegzunehmen. Es gelang. Die an der Spitze vorgehende 9. Compagnie, Premier-Lieutenant v. Mauntz, drang mit Hurrah in die Batterie ein und eroberte drei Geschütze.

Die Rechte-Flügel-Colonne, unter persönlicher Führung des Obersten v. Falkenhausen, deren Vorgehn sich die zwei Jägercompagnieen (1. und 2.) anschlossen, nahm zunächst die noch vom Feinde besetzten Gehöfte des Dorfes Villers, erstieg dann den Abhang und gewann nach rechts hin Fühlung mit dem linken Flügel der Avantgarde, dem hier im Gefecht stehenden Füsilier-Bataillon 11. Regiments. Oberst v. Falkenhausen, nach Ersteigung der Höhe alle seine Streitkräfte wieder sammelnd, schwenkte nunmehr links, um dem Feinde auch die westliche Hälfte des Plateaus zu entreißen. Diese Offensive jedoch traf mit einem Gegenstoß des Feindes zusammen, der, eben jetzt von den Höhen bei Yvré l'Evêque herabsteigend, unter Passirung des Huisne, das diesseitige Plateau wiederzugewinnen und nordwärts ausbiegend den rechten Flügel unserer Angriffslinie zu umfassen trachtete. Es war dies die Halb-Division Goujard. Sie errang, durch ihre weitausholende Tournirung, auch in der That einige Erfolge und wußte die an der nördlichen Kante des Plateaus liegenden, nur von schwachen Abtheilungen unsrer Avantgarde besetzten

Fermen wieder in ihren Besitz zu bringen; gegen unsre eigentliche Angriffslinie aber vermochte sie nichts Erhebliches durchzusetzen. Oberst v. Falkenhausen, wenn auch seinerseits von weiterem Vordringen Abstand nehmend, behauptete sich auf dem gewonnenen Terrain, besetzte die innerhalb dieses Terrains gelegenen Fermen mit einigen Compagnieen und ließ sie zur Vertheidigung einrichten.

Das Gefecht erstarb bei Dunkelwerden an dieser Stelle des Actionsfeldes.

Die 35. Brigade, Generalmajor v. Blumenthal, versichert sich des Debouchées bei Champagné.

Bei Dunkelwerden war der größere Theil des Plateau d'Auvours in unsren Händen. Nur einzelne Fermen am Nordabhang waren uns, wie oben hervorgehoben, durch den Vorstoß der Halb-Division Goujard wieder entrissen worden; außerdem hielten sich die Gehöfte von Le Haut Taillis noch immer gegen unsre Avantgarde.

Ein großer Erfolg war errungen; aber wir standen, bei den Positionen, die der Feind, mit Ausnahme der Südseite, rundum inne hatte, in ernster Gefahr, diesen Erfolg sich in einen Echec verkehren zu sehn, wenn er entschlossen genug war, die Vortheile dieser seiner Stellung gegen uns auszubeuten. Die Hauptgefahr lag bei Champagné. Hier, unmittelbar nördlich des Dorfes, führt eine Brücke über den Huisne-Bach, dieselbe die schon in den ersten Nachmittagsstunden von einer starken feindlichen Colonne überschritten werden sollte. Nur dem rechtzeitigen Erscheinen der 7. Compagnie (Lieutenant Rostock) 11. Regiments, hatten wir es, wie in unsrer Anmerkung auf S. 820 bereits hervorgehoben, zu verdanken gehabt, daß die Gefahr einer Umgehung glücklich vermieden worden war. Aber diese Gefahr, wie sie in den ersten Nachmittagsstunden bestanden hatte, bestand immer noch, da an dieser wichtigen Stelle kaum irgend welche Streitkräfte vorhanden waren, um ein Debouchée des Feindes vom rechten auf das linke Huisne-Ufer zu hindern. Dieser beständig drohenden Gefahr mußte vorgebeugt werden: die bei St. Hubert in Reserve stehende 35. Brigade, Generalmajor v. Blumenthal, erhielt Befehl auf Champagné zu marschiren, und nach vorgängiger Vertreibung des Feindes vom jenseitigen Ufer das Brücken-Defilée zu schließen. Diesem Befehl entsprechend, setzte sich die genannte Brigade: Schleswigsches Infanterie-Regiment Nr. 84 und Magdeburgisches Füsilier-Regiment Nr. 36, in Marsch, erreichte Champagné bald nach 5 Uhr und ging mit drei Halb-Bataillonen vom 84. Regiment über die Brücke, um den Feind aus seinen jenseitigen, unsre Plateau d'Auvours-Stellung beständig bedrohenden Positionen zu werfen. Das Füsilier-Halbbataillon Schauwecker

hatte die Tête, warf sich, fast ohne einen Schuß abzugeben, mit dem Bajonet auf den Feind und trieb ihn, östlich, bis La Croix zurück. Hier wurde neuer Widerstand versucht; aber das dem Halb-Bataillon Schauwecker unmittelbar folgende Halb-Bataillon Manstein hatte, rechts ausbiegend, mittlerweile die in der Flanke von La Croix gelegene Ferme Glatigny erreicht, so daß der Feind unter zwei Feuer genommen werden konnte. Dies bestimmte ihn auf weitre Vertheidigung von La Croix zu verzichten.

Unsre Halb-Bataillone, nachdem die jenseitigen Höhen vom Feinde gesäubert worden waren, wurden auf das diesseitige Ufer wieder zurückgenommen und im Halbkreise um Champagné her derartig aufgestellt, daß beide Flügel an den Huisne lehnten. Das Brücken-Defilée war nunmehr geschlossen, dabei uns die Möglichkeit gegeben, in jedem uns passend erscheinenden Augenblick auf das andre Huisne-Ufer überzutreten.

Die Avantgarde nimmt, zum Beschluß des Tages, die Ferme Le Haut Taillis.

Während dieses Vorgehens der 35. Brigade, hatte auch der Kampf auf der Südostecke des Plateaus endlich seinen Abschluß gefunden: die so hartnäckig vertheidigte Ferme Le Haut Taillis war um 5½ Uhr durch die vereinten Anstrengungen mehrerer Compagnieen des 11. und 85. Regiments genommen worden. Namentlich die 8. Compagnie 11. Regiments hatte sich hierbei ausgezeichnet, zugleich auch die 1. Jäger-Compagnie von Villers aus mit eingegriffen. 9 Offiziere und 200 Mann wurden unverwundet gefangen genommen.

Mit diesem Erfolge schloß im Centrum, auf dem Actionsfelde des III. und IX. Armee-Corps, der Tag, der, wie dem III. Corps (34 Offiziere und 585 Mann), so auch dem IX. Corps erhebliche Opfer auferlegt hatte. Die Regimenter 11 und 85, die, sammt dem 9. Jäger-Bataillon, fast ausschließlich das Gefecht geführt hatten, erfuhren eine Einbuße von 19 Offizieren und 380 Mann.

Unter den Füsilieren des 11. Regiments, die auf der Südostecke des Plateaus tödtlich getroffen wurden, befanden sich auch drei brave Kriegs-Freiwillige, die, ohne jegliche Dienstverpflichtung, bei Beginn des Krieges in das Ersatz-Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 11 (damals in Altona) eingetreten waren: der Amtsrichter Julius Jaspersen aus Schleswig, der Candidat der Theologie Theodor Thomsen aus Heide und der Gerichts-Assessor Otto Henrichsen aus Husum. Der Erstgenannte (Füsilier Jaspersen) von schwacher Körperconstitution, hatte gleichwohl alle Strapazen des Dienstes in Reih und Glied freudig ertragen und — seit Ende October beim Regiment im Felde — bereits bei Orleans und Epuisay mitgefochten.

Als Flügelmann des dritten Zuges der 10. Compagnie nahm er an dem Angriff auf ein Gehölz südlich der Ferme Le Haut Taillis, dann an dem ersten Angriff auf diese Ferme selbst Theil. Hier wurden ihm zwei Finger der linken Hand weggeschossen; er blieb dennoch im Gefecht, bis ihm eine feindliche Kugel den linken Oberschenkel zerschmetterte. In dem nächsten Feuerbereich der Ferme niedersinkend, mußte er bis zum Abend auf dem Schneefelde liegen bleiben und wurde erst, nach erfolgter Wegnahme von Le Haut Taillis, nach Champagné zurückgeschafft. Wie er als Held gestritten, so litt und starb er auch als Held. Mit heroischer Standhaftigkeit ertrug er die Amputation zweier Finger und des linken Beins und starb acht Tage darauf an Entkräftung. Er ruht auf dem Kirchhofe zu Champagné, zusammen mit den übrigen Offizieren und Soldaten, die bei der Erstürmung der Höhen ihren Tod fanden.

Das X. Corps (linker Flügel) marschirt von Grand Lucé auf Mulsanne, erreicht Le Point du jour und nimmt La Tuilerie.

Unser Vorgehn im Centrum war durch die Anstrengungen der beiden Flügel-Corps unterstützt worden, namentlich hatte das X. Corps (linker Flügel) erfolgreich mit eingegriffen.

Das X. Corps, darin den Weisungen des Obercommandos folgend, war zunächst, beim Abmarsch aus Grand Lucé, von der großen Straße Grand Lucé — Le Mans auf die große Straße Chateau du Loir — Le Mans übergegangen und hatte in den ersten Nachmittagsstunden das Dorf Mulsanne erreicht und genommen. Halb aus der Front, halb von rechts her herüberschallendes, an Heftigkeit immer zunehmendes Kanonenfeuer ließ keinen Zweifel darüber, daß die im Centrum engagirten Corps in ernstem Gefecht ständen. Es wurde also beschlossen, durch weitren Vormarsch gegen Le Mans die unmittelbar in der rechten Flanke kämpfenden Truppentheile zu unterstützen.

Die 20. Division, v. Kraatz, rückte auf der großen Straße vor und traf den Feind, wahrscheinlich Abtheilungen der Divisionen Barry und Lalande, in starker Stellung bei Les Mortes Aures. Von Point du jour aus, das zuerst seitens einiger Bataillone des 17. und 92. Regiments erreicht worden war, wurde der Versuch gemacht, die starke Stellung in der Front zu nehmen. Dieser Versuch scheiterte jedoch und konnte erst wieder aufgenommen werden, nachdem das 1. Bataillon 17. Regiments links ausgebogen und unter geschickter Benutzung des Terrains bis unmittelbar in die rechte Flanke der feindlichen Stellung vorgedrungen war. Besonders erfolgreich operirte hierbei die 4. Compagnie unter Premier-Lieutenant v. Casimir, die auf eine hart an der Chaussee aufgestellte, starke Abtheilung der Mobilisés der Bretagne stoßend, diese Abtheilung völlig überraschte und in die Flucht

jagte. Ein Gehöft links der Straße, »La Tuilerie«, konnte von der 4. Compagnie besetzt werden. Wir standen durch diese glücklich ausgeführte Flankenbewegung bereits im Rücken der feindlichen Stellung bei Les Mortes Aures.

Nunmehr konnte auch der Frontal-Angriff wieder aufgenommen werden. Das 1. Bataillon 56, unter Hauptmann v. Montbart, nahm die Tête; die Regimenter 17 und 92 folgten; so ging es, unter Hurrah, auf der großen Straße vorwärts gegen den Feind. Dieser wartete den Angriff nicht ab und zog sich fluchtartig auf Pontlieu zurück; Versuche, die ihm verloren gegangene Stellung zurück zu erobern, entbehrten der Energie und wurden leicht zurückgewiesen.

La Tuilerie blieb im Besitz des X. Corps.

Das XIII. Corps (rechter Flügel) nimmt das Wald- und Höhen-Terrain zwischen La Chapelle St. Remy, Connerė und Lombron, erreicht den Gué-Bach, verfehlt Lombron.

Die Tagesaufgabe für das XIII. Corps, das, seit dem 10. Abends,

mit der 17. Division bei Pont de Gènes,

mit dem Detachement Rauch und der 22. Division zwischen Connerė und Château Couleon,

mit dem (weit vorgeschobenen) Detachement Beckedorff in Chanteloup stand, hatte im Wesentlichen auf Gewinnung der Straße Bonnetable-Le Mans und Besetzung von Savigné l'Evêque gelautet. Diese Aufgabe, bei den ent-

gegenstehenden Schwierigkeiten, konnte nur theilweis gelöst werden. Die Festigkeit der Montfort-Stellung, die den größeren Theil der 17. Division dem im Uebrigen fortschreitenden Gefecht entzog, wird als das gewichtigste jener Hindernisse anzusehen sein, die dem XIII. Corps, statt eines Vordringens bis Savigné l'Evêque, nur die Eroberung des Wald- und Höhen-Terrains in Front von Lombron gestatteten.

Dies Wald- und Höhen-Terrain (s. S. 806 bis 810) war Tags zuvor in gemeinschaftlicher Action des Detachements Rauch am linken und der 22. Division am rechten Flügel, bis zur Linie Les Cobernières — Château Couleon seitens der Unsern genommen, zur größren Hälfte aber in Händen des Feindes belassen worden. Ihn aus dieser zweiten, größern Hälfte zu vertreiben, damit begann die Action des Tages. Freilich endigte sie auch damit.

Sie nahm um 11 Uhr am linken Flügel ihren Anfang und wurde in rascher Reihenfolge von den nach rechts stehenden Bataillonen aufgenommen. Artilleriefeuer, vom linken Huisne-Ufer her, leitete den Angriff ein und vertrieb den Feind aus der Ferme Haute Perche; dann setzten sich die Bataillone in Marsch:

Detachement Rauch.	Das 1. Bataillon 75 nahm Cobernières, das 3. Bataillon 89 nahm Parrouette, das 14. Jäger-Bataillon, über La Vallée und Grand Vaux vordringend, nahm La Charpenterie und La Charisse,
22. Division.	die 1. und 3. Compagnie 94 (gefolgt vom 2. Bataillon desselben Regiments) nahm das am Tage zuvor so hart bestrittene Le Chêne, das 2. Bataillon 83 nahm Fleuret und Grand Metairie, die 2. und 4. Compagnie 94 nahm Courtalin,
Detachement Beckedorff.	das 2. Bataillon 95 nahm St. Celerin, das 1. und Füsilier-Bataillon 95 nahm La Chapelle St. Remy.

Die Wegnahme aller dieser Punkte war gleichbedeutend mit nahezu völliger Besitzergreifung des gesammten Wald- und Höhen-Terrains zwischen Conneré, Beillé, La Chapelle St. Remy und Lombron. Nur Lombron selbst war noch nicht in unsren Händen; der Feind hielt es, sammt den unmittelbar vorgelegenen Fermen: Le Chêne Verger und Puiseaux, stark besetzt, ebenso die Straße, die von Lombron aus bis Pont de Gênes und Montfort führt. Es durfte dies als seine zweite vorbereitete Stellung angesehen werden, in die er zurückgegangen war. Ihn aus dieser zu vertreiben, wurde noch, bei Eintritt der Dunkelheit, seitens des Commandirenden der 17. Division, General v. Tresckow, ein Vorstoß gegen die ganze Linie angeordnet. Alle disponiblen Kräfte der Division wurden dazu herangezogen, und vom linken nach dem rechten Flügel hin traten die Bataillone in folgender Reihenfolge an:

2. und 3. Bataillon 89, an der Eisenbahn entlang, gegen Pont de Gênes,

3. Bataillon 90, von Südosten her, direct auf Lombron,

2. und 4. Compagnie 14. Jäger-Bataillons gegen Le Chêne Verger,

1. und 3. Compagnie 14. Jäger-Bataillons gegen Puiseaux,

1. Bataillon 89 und 2. Bataillon 90, von Nordosten her, direct auf Lombron.

Aber dieser, mit Aufbietung aller Mittel unternommene Angriff hatte nur geringen Erfolg. Die Fermen Le Chêne Verger und Puiseaux wurden seitens des Jäger-Bataillons genommen; alle übrigen Anstrengungen scheiterten, zum Theil weil die Bataillone in den unkenntlich verschneiten Wegen die Richtung verfehlten. Die 17. Division mußte sich mit Besetzung des Gué-Baches und der zwei vorgelegenen, mehrgenannten Fermen (Le Chêne Verger und Puiseaux) genügen lassen; die 22. Division stand, mit der Mehrzahl ihrer Bataillone, weiter rückwärts in und um La Chapelle St. Remy.

Der Feind hatte unsrem XIII. Corps ein weitres Vordringen gegen Westen nicht unerfolgreich streitig gemacht; aber die Kämpfe, die er zu diesem Behufe geführt, hatten ihn, speziell auch an dieser Stelle, tief erschüttert. Der nächste Tag sollte es zeigen.

Der dritte Tag. (12. Januar.)

Am 12. früh stand unsre II. Armee, Prinz Friedrich Karl, wie folgt:

das X. Corps bei La Tuilerie;

das III. Corps bei Le Tertre und Royers-Château;

das IX. Corps auf und neben dem Plateau d'Auvours;

das XIII. Corps zwischen Montfort und Lombron, beiden Positionen gegenüber. [Auch hier ist unsre Karte auf S. 813 zu benutzen.]

Der Feind, nach Einbuße des wichtigen Plateau d'Auvours, hielt noch unsrem rechten Flügel, beziehungsweise unsrem rechten Centrum gegenüber, die Höhen von Montfort und Yvré l'Evéque mit zahlreicher Infanterie und Artillerie besetzt; aber so relativ günstig durch diesen Besitz die Dinge für ihn auf der einen Hälfte des Schlachtfeldes standen, so ungünstig standen sie für ihn auf der andern. Am diesseitigen linken Flügel, beziehungsweise im linken Centrum, wo das X. und III. Corps bis auf eine halbe Meile gegen Le Mans vorgedrungen waren, gab es für uns, auf dem zwischenliegenden Terrain, im Wesentlichen keine andern Schwierigkeiten mehr zu überwinden als die, die uns aus der unmittelbaren Widerstandskraft der feindlichen Armee erwachsen mochten. Diese Widerstandskraft aber war gebrochen. Um 7½ Uhr früh telegraphirte der Admiral Jaureguiberry, dem Chanzy das Commando über alle südlich vom Huisne stehenden Streitkräfte anvertraut hatte, an den Obergeneral: »Ich ziehe die Brigade Des Maisons zurück; nach Versicherung des Adjutanten dieses Generals zählt dieselbe in diesem Augenblick nur noch 6—700 Mann. Der General Bouëdec seinerseits hat ungefähr noch 1500 Mann. Mein ganzer Stab ist seit 4 Uhr Morgens auf dem Platz und versucht ohne Erfolg die fliehenden Truppen zu sammeln. Ich bin in der verzweifelten Lage, erklären zu müssen, daß ein schneller Rückzug mir unbedingt nothwendig erscheint. (Je suis désolé d'être obligé de dire qu'une prompte retraite me semble imperieusement commandée.)« Eine halbe Stunde später (8 Uhr) antwortete Chanzy dem Admiral: »Das Herz blutet mir; aber wenn Sie, auf den ich am meisten rechne, erklären, daß die Fortsetzung des Kampfes unmöglich und der Rückzug unvermeidlich sei, so gebe ich nach. Bereiten Sie Alles für den Rückzug vor, damit er sich so langsam wie möglich und mit größtmöglichster Ordnung vollziehe. Treffen Sie die nöthigen Vorbereitungen, um die Huisne-

Brücke zu zerstören, sobald Sie dieselbe nicht mehr gebrauchen. Aber — ich wiederhole es — machen Sie dem Feinde den Zutritt zur Stadt so lange als möglich streitig. Wir müssen Zeit gewinnen, um die andern Corps zu retten.« So Chanzy. Admiral Jaureguiberry verfuhr im Einklang mit diesen Weisungen und sicherte in der That durch eine mit Kraft und Umsicht eingeleitete, gegen unser III. Corps sich richtende Offensive den Abzug aller südlich des Huisne-Baches stehenden feindlichen Streitkräfte. Aber mehr war nicht zu erreichen, auch nicht gewollt. Unser X. Corps, von jener Offensive kaum mitbetroffen, drang in leichtem Gefecht in die Sarthe-Hauptstadt (Le Mans) ein; das III. Corps folgte.

Während dieser Vorgänge am diesseitigen linken Flügel, beziehungsweise im Centrum, räumte der Feind seine starken Positionen am rechten Flügel freiwillig. Die Höhen von Montfort und Yvré l'Evêque, nach Besitzergreifung von Le Mans unhaltbar geworden, wurden, ohne auf Widerstand zu stoßen, seitens der Unsren besetzt. Am Abend des 12. war der Feind in vollem Rückzuge. Wir wenden uns nunmehr, in mehr eingehender Weise, den Einzelmomenten des Tages zu.

Das III. Armee-Corps weist zwischen Noyers-Château und Le Tertre die feindliche Offensive zurück. Bis 11 Uhr.

Die Vorpostenstellung des Armee-Corps in der Nacht vom 11. zum 12. lehnte sich rechts an die Eisenbahn südlich Yvré l'Evêque und erstreckte sich dann über Les Arches und Noyers-Château, parallel dem l'Huisne, bis auf den Höhenzug westlich Changé. Von hier aus bog sie bis Chef Raison Château zurück, in Anlehnung links an das Detachement des Generals v. Schmidt, das rückwärts Paillerie Château stand.

Um 6 Uhr früh wurde von den Vorposten des rechten Flügels gemeldet, daß auf der Chaussee und Eisenbahn von Yvré nach Le Mans fortwährendes Fahren gehört würde. Auf dem linken Flügel hatte Premier-Lieutenant v. Roon vom Grenadier-Regiment Nr. 12 eine feindliche Feldwache aufgehoben.

Um 6½ Uhr griff der Feind den rechten Flügel der Vorpostenstellung mit mehreren Colonnen an — der Hauptangriff richtete sich gegen Noyers-Château. Der Feind drang über den gefrornen Huisne-Bach, wurde dann aber nach einem heftigen Infanterie-Gefecht von der 11. Brigade, Regimenter 20 und 35, über den Bach zurückgeworfen.

Um 7 Uhr griff der Feind auch den linken Flügel der diesseitigen Vorposten-Aufstellung an dem Wegekreuz auf der waldigen Höhe westlich Changé mit überlegenen Kräften an. Es war dies die Position von Le Tertre. Le Tertre selbst wurde durch das 2. Bataillon 12. Regiments

festgehalten, während das Füsilier-Bataillon desselben Regiments die Vorposten gegeben hatte. In dem ausgedehnten Terrain-Abschnitt, dessen Vertheidigung ihm oblag, vermochte es sich, dem mit drei, vier Bataillonen auftretenden Gegner gegenüber, nicht zu behaupten, und mußte deshalb das ganze Regiment 52 in das Gefecht gezogen werden, während das 1. Bataillon 12 nördlich der Straße Changé — Le Mans eingriff. Die ganze 10. Brigade stand also im Gefecht. Es glückte ihr, unterstützt durch zwei Züge Artillerie, die Position zu halten. Um 11 Uhr fing das feindliche Feuer an schwächer zu werden und bald war ersichtlich, daß der Gegner im Abziehen begriffen sei.

Das X. Corps besetzt Pontlieu und dringt in Le Mans ein. — Das III. Corps folgt mit der 5. Division.

Das X. Corps von 11. bis 5.

Beim X. Corps war während der Vormittagsstunden Meldung vom III. Corps eingetroffen, daß es sich (das III.) im Gefecht befände und durch

eine Offensive von Seiten des X. Corps erheblich soutenirt werden würde. Auf diese Meldung hin wurde die 19. Division, General v. Woyna, beordert vorzugehen und Pontlieu zu besetzen. Schon um 3 Uhr konnte der commandirende General v. Voigts-Rhetz an das Obercommando berichten: »Pontlieu ist von den Spitzen der Division Woyna so eben erreicht worden. Ich ziehe meine Corps-Artillerie vor, um die Höhen jenseits des Huisne-Baches, östlich Le Mans, unter Feuer zu nehmen, sofern der Feind von dort aus den Angriff auf Le Mans sollte bekämpfen wollen. Sonst werden die Batterieen gegen Le Mans und die Vorstadt den Angriff vorbereiten. L'Epau ist besetzt. Ich werde die Reserve-Brigade Lehmann (37.), sobald ich die Ueberzeugung gewonnen, daß in der Front eine feindliche Offensive nichts zu fürchten giebt, zum Angriff auf Le Mans heranziehen.« Dieser 3 Uhr-Meldung des commandirenden Generals folgte um 5 Uhr eine zweite. Sie war bereits aus Le Mans selbst datirt und lautete: »Bin um 4 Uhr mit dem X. Armee-Corps in Le Mans — nach Kanonade von einer Stunde — eingerückt. Der Straßenkampf in den jenseitigen Vorstädten dauert fort, ist aber nicht erheblich. Einige Tausend Gefangene, kolossale Lebensmittel-Vorräthe, Waffen und Bagagen des Feindes sind in unsren Händen. So eben rückt auch die Tête der 5. Division ein.«

Das III. Corps (5. Division) von 11 bis 5.

Um 11 Uhr hatte bei der 5. Division das Gefecht in Front von Le Tertre geendigt. Um 11½ Uhr traf beim commandirenden General v. Alvensleben die Genehmigung zum Vorgehen auf Pontlieu ein;*) aber erst um 1½ Uhr — das Sammeln der Truppen auf dem breiten und unübersichtlichen Gefechtsfelde, so wie die Vertheilung der nothwendigsten Lebensmittel, hatte zu Verzögerungen geführt — konnte der Vormarsch gegen den mehrgenannten Punkt, wo drei Straßen in einem Brückendefilé über den Huisne zusammentreffen, angetreten werden. Gegen 3½ war Pontlieu erreicht, zu einer Zeit also, wo Abtheilungen des X. Corps die Brücke bereits überschritten und den Straßen- und Häuserkampf in den, unmittelbar am andern Huisne-Ufer beginnenden Vorstädten von Le Mans begonnen hatten. Die 10. Brigade, die, nach dem Vormittagsgefecht, an der Tête der Division

*) Die Genehmigung hierzu war seitens des Generals v. Alvensleben, in der Frühe des 12., beim Obercommando nachgesucht worden. Die eigentliche Tagesaufgabe des III. Corps hatte auf Wegnahme der Höhenposition bei Yvré l'Evêque gelautet, eine Aufgabe, deren Lösung, bei nur leiblich guter Haltung des Gegners (eine freiwillige Räumung der Position war nicht vorauszusehn) muthmaßlich große Opfer gekostet haben würde. In Rücksicht hierauf hatte General v. Alvensleben beim Prinzen-Feldmarschall eine Modifikation der Aufgabe erbeten, dahin lautend, seinen Vormarsch gegen Le Mans, statt über Yvré l'Evêque, über Pontlieu nehmen zu können.

verblieben war, griff sofort ein und schon um 4 Uhr konnte General v. Stülpnagel, Commandirender der 5. Division, folgenden Bericht an das Corps-Commando gelangen lassen: »Ich melde, daß ich mich mit einem Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 12 und dem 2. und Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 52 an dem Uebergangspunkte der Eisenbahn über die Straße Pontlieu—Le Mans befinde. Die 19. Division, sowie Theile der 20. Division, sind bereits in der Stadt Le Mans und dort bis zum Marktplatze vorgedrungen. Meine beiden Batterien haben die Stadt wirksam beschossen. Ich stehe mit meinen Truppen zwischen denen des X. Corps und werde mich dem weiteren Einmarsche derselben in die Stadt anschließen.«

Und so geschah es. — Um 5 Uhr, oder doch nur wenig später, war Le Mans in unsren Händen; seitens der 5. Division hatte sich nur noch das 2. Bataillon 52 an dem Straßen- und Häuserkampf betheiligen können.

Das XIII. Corps überschreitet die Linie Montfort-Lombron und erreicht, nach Gefechten bei St. Corneille (17. Division) und La Croix (22. Division), die Linie Sillé le Philippe — Savigné l'Evêque.

Das XIII. Corps hatte am 11. nur wenig Terrain gewonnen. Um überhaupt noch an der bei Le Mans in Aussicht stehenden Entscheidung mitwirken zu können, war ein energisches Vorgehen über Savigné l'Evêque unbedingt erforderlich. Das östlich der dorthin führenden Straße gelegene Terrain hatte sich in den letzten Tagen der feindlichen Defensive als besonders günstig erwiesen, schnelle Fortschritte ließen sich voraussichtlich nur erreichen, wenn es der 22. Division gelang, von dem ihr gegenüberstehenden Feinde loszukommen und sich, rechts abmarschirend, mit ihren gesammten Kräften auf die Straße Bonnetable — Savigné zu setzen. Dem entsprechend war schon am 11. Abends angeordnet worden:

Die 17. Division tritt morgen (12.) um neun Uhr früh an und nimmt die Marschdirektion auf Lombron und St. Corneille [siehe St. Corneille auf unsrer Karte auf S. 813];

die 22. Division tritt um 8 Uhr an und geht von La Chapelle St. Remy, beziehungsweise von St. Celerin aus, auf die Straße Bonnetable — Le Mans über. Sie nimmt zunächst die Richtung auf Sillé le Philippe und von dort auf Savigné l'Evêque.

Im Einklang mit diesen Anordnungen wurde verfahren. Begleiten wir beide Divisionen auf ihrem Vormarsch.

Die 17. Division besetzt Lombron, ficht bei St. Corneille, und erreicht Savigné l'Evêque.

Am Morgen des 12., noch vor festgesetzter Stunde ging die 17. Division, die das Detachement Rauch an die Tête gezogen hatte, gegen Lombron und mit einem aus dem 1. und Füsilier-Bataillon 76, sammt einer Batterie gebildeten Detachement unter Major v. Berge gegen Montfort vor. Die Stellung war in der Nacht vom Feinde geräumt und besetzte das Detachement Rauch: 1. Bataillon 75, 1. Bataillon 89, 14. Jäger-Bataillon ohne Kampf um 10 Uhr Lombron, das Detachement Berge um dieselbe Zeit Montfort. Aus allen Fermen wurden zahlreiche Gefangene, durchweg im kläglichsten Zustande, zusammengetrieben; alle Straßen waren mit fortgeworfenen Waffen und Ausrüstungsstücken bedeckt. Der Rückzug des Feindes schien auf der Straße St. Corneille stattgehabt zu haben.

Gegen St. Corneille wurde nun von Montfort das Detachement Berge, von Lombron das 1. Bataillon 75. und das 1. Bataillon 89. Regiments unter Major v. Koppelow I. vorpoussirt, um den Feind dort von zwei Seiten anzugreifen. Dieser Angriff erfolgte. Indessen konnte die hinter dem Merdereau-Bache, zu beiden Seiten von Hyre-Château befindliche, stark vorbereitete und wohlbesetzte Stellung in Front von St. Corneille seitens beider Detachements, v. Koppelow und v. Berge (namentlich war das letztre engagirt), erst genommen werden, nachdem das 3. Bataillon 90 durch Oberst v. Manteuffel in die Gefechtslinie vorgezogen worden war. Um 3½ Uhr

stürzten sich, unter lautem Hurrah, alle Abtheilungen auf den Feind. Das Füsilier-Bataillon 76 drang mit je zwei Compagnieen von Norden her, das 1. Bataillon 76, ebenfalls in zwei Halbbataillone getheilt, von Süden her in St. Corneille ein. Hyre-Château wurde ebenfalls genommen; der Feind floh in westlicher Richtung.

Mit Einbruch völliger Dunkelheit langte die Avantgarde der Division am Parancé-Bache an. Da das jenseitige Ufer stark besetzt war, so wurde zunächst von weiteren Angriffen abgesehn und die Vorpostenlinie am Bache hin ausgesetzt. Eine Stunde später jedoch erneute die thätige Avantgarde ihren Versuch und fand, daß der Gegner inzwischen abgezogen war. Château de Touvois und Le Mesnil Château wurden um 11 Uhr Abends stark besetzt und die Spitzen bis über die Chaussee Bonnetable — Savigné hinaus vorgeschoben.

Die Tagesaufgabe war seitens der 17. Division gelöst. Ebenso geschah es, rechts daneben, durch die 22. Begleiten wir auch diese auf ihrem Vormarsch.

Die 22. Division marschirt auf Chanteloup, wirft den Feind bei La Croix, und besetzt, in Front von Sillé le Philippe, die Straße Bonnetable-Le Mans.

Die 22. Division war früh 9 Uhr von ihrem Rendez-vous südlich St. Celerin, beziehungsweise La Chapelle St. Remy aufgebrochen und hatte ihren Marsch in der Richtung auf Torcé angetreten. Als dieses erreicht war, glaubte General v. Wittich zunächst die Fortschritte der 17. Division abwarten zu müssen und brach erst wieder auf, nachdem die Meldung von der Einnahme von Lombron eingetroffen war. Der Marsch ging nun auf Chanteloup. Jenseits desselben war La Croix vom Feinde besetzt. Die Avantgarde der 22. Division, die an diesem Tage, wie es scheint, aus dem Regiment 95 und der 6. schweren Batterie bestand, ging um 2 Uhr zum Angriff vor. Das Füsilier-Bataillon 95 avancirte längs der Chaussee, während das 2. Bataillon genannten Regiments nach rechts hin, gegen die linke Flanke des Feindes dirigirt wurde. Hier stand auch die Batterie. Gegen 2½ Uhr sandte Oberst v. Beckedorff, der die Avantgarde commandirte, noch zwei Compagnieen vom 1. Bataillon 95 nach links heraus, um an dieser Stelle einzugreifen. Eine weitere Entwickelung von Artillerie wurde durch das unebene, mit Knicks und Baumpflanzungen bedeckte Terrain gehindert. Das Gefecht rückte nicht in wünschenswerther Weise vor. General v. Wittich entsandte deshalb noch ein Bataillon aus dem Gros der Division (es war das 1. Bataillon 94) und gab ihm Befehl, sich auf Sillé le Philippe zu dirigiren, um von dort aus in das Gefecht bei La Croix einzugreifen.

Inzwischen hatte jedoch die Avantgarde unter Oberst v. Beckedorff Terrain gewonnen und nahm etwa um 4½ Uhr La Croix, das der Feind unter Zurücklassung zahlreicher Gefangenen räumte. Das 1. Bataillon 94 langte erst an, als der Kampf bereits beendigt war.

Aber er sollte noch einmal aufflackern. Die Dunkelheit war schon eingebrochen, als der Feind plötzlich zur Offensive überging und einen energischen Versuch machte La Croix wiederzunehmen. Die vordersten Compagnieen 95. Regiments wurden geworfen, La Croix, so scheint es, ging momentan verloren und konnte erst durch einen umfassenden Angriff abermals in unsren Besitz gebracht werden. Das Füsilier-Bataillon 94, unter persönlicher Führung des Regiments-Commandeurs Oberstlieutenants v. Sulicki, ging auf der Chaussee, das 1. Bataillon 94 unter Major v. Necker, auf dem linken, das 2. Bataillon 95 unter Major Wippert auf dem rechten Flügel vor und unter beständigem Blasen des Avancir-Signals wurde der überraschte Gegner zum Rückzug aus seinen Positionen gezwungen. Er ging, nach Einbuße von nahezu 3000 Gefangenen, in wilder Flucht auf Savigné l'Evêque zurück.

Die Avantgarde erhielt Befehl, mit einem Bataillon und einer Escadron zu folgen; der Rest der Division bezog Cantonnements längs der Straße La Croix — Bonnetable.

Mit diesen Vorgängen am rechten Flügel endigte, wie der 12. Januar, so die »dreitägige Schlacht von Le Mans« überhaupt. Der Feind, wenn auch zum Theil noch diesseits der Sarthe umherirrend, war auf allen Punkten geworfen und suchte, nach Westen zu, Laval und Rennes, nach Norden zu Alençon zu erreichen. Die Unsrigen standen am Abend des 12. wie folgt:

das X. Corps in Le Mans;

das III. Corps mit der 5. Division in Le Mans, mit der 6. Division bei Yvré l'Evêque;

das IX. Corps auf dem Plateau d'Auvours und bei Champagné;

das XIII. Corps längs der Straße Bonnetable — Le Mans, mit der 17. Division bei Savigné l'Evêque, mit der 22. Division in Front von Sillé le Philippe (bei La Croix).

Ueber die Action dieser Corps in den unmittelbar folgenden Tagen, berichten wir in dem nächsten Capitel.

In Le Mans.

Vom 13. bis 20. Januar.

Die Eroberung von Le Mans, nach Besiegung und Auseinandersprengung der großen, mindestens 150,000 Mann starken Chanzy'schen Armee, war ein großer Erfolg. Der Feind (über die Zahl seiner Todten und Verwundeten liegen keine Angaben vor) hatte 18,000 Mann an Gefangenen eingebüßt. Neben reichem Kriegsmaterial waren 20 Geschütze und Mitrailleusen, sowie 2 Fahnen in unsre Hände gefallen.

Diesen Einbußen des Feindes gegenüber, waren die unsrigen, nach einer 7tägigen, unausgesetzten Action, als gering zu bezeichnen. Wir verloren im Ganzen 169 Offiziere und 3279 Mann, die sich auf die vier Corps der II. Armee wie folgt vertheilen:

III. Corps	107	Offiziere	1735	Mann,
IX. Corps	19	»	380	»
X. Corps	16	»	519	»
XIII. Corps	27	»	645	»
Total:	169	Offiziere	3279	Mann.

Nur das III. Corps, das während der »sieben Tage« 6 Mal im Gefecht gewesen war, hatte erheblich gelitten; an Offizieren hatte es den vierten Mann eingebüßt.*)

*) Die Verluste des III. Corps stellten sich an den einzelnen Gefechtstagen wie folgt:

Am 6. (bei Marange und Azay)	32	Offiziere	435	Mann,
am 7. (Vormarsch von Azay auf Ardenay) . .	—	»	44	»
am 9. (bei Ardenay)	5	»	152	»
am 10. (bei Parigné, Changé, Champagné) . .	31	»	454	»
am 11. (bei Le Tertre und Noyers Château) .	34	»	585	»
am 12. (bei Le Tertre und in Le Mans) . . .	5	»	65	»
Total:	107	Offiziere	1735	Mann.

Uebrigens sind die Verlustangaben selbst in den auf Generalstabs-Acten gestützten Arbeiten von Hauptmann v. Twardowski und Hauptmann v. d. Goltz ganz verschieden. Twardowski beziffert die Verluste des III. Corps erheblich höher (127 Offiziere und 1771 Mann).

Ueber den Zustand, in dem die französische Armee ihren Rückzug bewerkstelligt hatte, gab schon der Anblick von Le Mans genügenden Aufschluß. Verlassene Trains stopften die Straßen; National- und Mobil-Garden hatten die Waffen fortgeworfen; gefallene Pferde, die den Strapazen erlegen, lagen halb unkenntlich unter einer Decke von Schnee. Die vielen Correspondenzen, die alsbald in unsre Hände fielen, vervollständigten das Bild des Rückzuges. Es waren zum Theil Telegramme und Meldungen, die am 12., noch während des Gefechts, und am 13., während des Rückzuges, im Chanzy'schen Hauptquartier eingegangen waren. Einige davon mögen, als besondre Kennzeichen, hier eine Stelle finden. Ein Divisions-Commandeur berichtete am 12. wie folgt: »Meine Artillerie erhält eben höheren Befehl, sich, so rasch wie möglich, auf Le Mans und Laval zurückzuziehn. Schon mit ihr war es überaus schwer für mich die Positionen zu halten, die mir anvertraut wurden; ohne diese Artillerie und lediglich auf meine Mobilisés angewiesen, ist es unmöglich. Der größre Theil der Geschütze ist schon fort. Unter diesen Umständen bleibt mir nichts andres übrig, als mich mit der Bewegung der Artillerie zu identificiren.« (Wörtlich: »Dans cette situation, Je suis le mouvement de l'artillerie.«)

Noch charakteristischer ist die Meldung, die Admiral Jaureguiberry, Commandirender des XVI. Corps und besonderer Vertrauensmann des Oberbefehlshabers, über die Vorgänge am 13., also schon während des von unsren Verfolgungscolonnen*) beunruhigten Rückzuges, an Chanzy richtete: »Herr General! Der General Bouëdec und der General Barry sind nacheinander gezwungen worden, sich zurückzuziehen. Drei preußische Colonnen, welche auf den Straßen von Conlie, Loué und Le Mans vorrückten, haben den Nebel benutzt, um sie zu umgehen. Einige Regimenter haben zwar kräftigen Widerstand geleistet, aber die meisten sind auseinander gelaufen. Das Gewühl der Fliehenden ist unbeschreiblich. Sie rennen die Cavallerie um, welche ihre Flucht zu verhindern versucht. Die Offiziere sind machtlos; zwei Mann sind niedergeschossen worden, aber dies Beispiel hat

*) In einigen von Offizieren geschriebenen Privatbriefen, die in Sillé le Guillaume, wenige Meilen westlich von Le Mans, in unsre Hände fielen, hieß es: »Le Mans est pris; tout le monde est tombé en tristesse de telle sorte, que tous les bataillons se sont dispersés et ont marché dans une telle debandade, qu'arrivant à Sillé le Guillaume il n'y aurait pas une compagnie complète et nous sommes tous accablés de fatigue et de chagrin. C'était une défaite, ou mieux une déroute complète. Quand je vis cette affreuse déroute, quel désordre c'est indéscriptible. Cette nouvelle défaite va-t-elle amener la paix? Pour moi je désire, que tout cela finisse bientôt; on comprendra enfin, que nous ne suffisons pas à une nation bien plus grande et plus unie, que la notre.« In einem zweiten Briefe hieß es noch bittrer: »Nous n'avons plus comme armée, que des lâches, qui refusent de se battre. Si je pouvais vous dire, ce que j'ai vu, vous auriez horreur de ce qu'on dit aujourd'hui des soldats.«

keinen Eindruck auf die Anderen gemacht..... Ich finde in meiner Umgebung eine derartige Demoralisation, daß es nach Versicherung der Generale unter diesen Umständen gefährlich sein würde, hier länger zu bleiben, und ich mich in der traurigen Lage befinde, noch weiter zurückgehen zu müssen. Wenn ich nicht ein bedeutendes Material bei mir hätte, welches zu retten versucht werden muß, würde ich mich bemühen, eine Handvoll entschlossener Menschen zu suchen, und zu kämpfen, wenn auch ohne Aussicht auf Erfolg. Aber wie mir scheint, würde es unsinnig sein, 8 Batterieen zu opfern, ohne schließlich zu irgend einem nützlichen Resultat zu gelangen. In den 39 Jahren, die ich im Dienst bin, habe ich mich niemals in einer derartig verzweifelten Lage befunden.«

In Vorstehendem haben wir bereits der Verfolgungscolonnen erwähnt, die sich an die Ferse des Feindes hingen und in den Tagen vom 13. bis 20. Januar seine Niederlage vervollständigten. Auf die Richtung, die diese Colonnen einschlugen, und die Gefechte, die sie noch zu bestehen hatten, kommen wir am Schluß dieses Capitels in Kürze zurück. Hier sei nur noch hervorgehoben, daß die II. Armee als Ganzes von einer Verfolgung des Feindes Abstand nahm und wohlweislich darauf verzichtete, in Märschen, die allerdings zu völliger Zertrümmerung der Chanzy'schen Armee geführt haben würden, ihre eigene Schlagfertigkeit einzubüßen. War doch dieselbe, unter dem Einfluß der Witterungsverhältnisse, beständiger Strapazen und Rencontres, ohnehin erschüttert.

»Seit nunmehr sieben Tagen,« so schreibt Hauptmann v. d. Goltz in seiner mehrcitirten Brochüre »die sieben Tage von Le Mans«, »befand sich der größte Theil der unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl vereinigten Corps in fast ununterbrochenem Gefecht, und man muß sich vergegenwärtigen, wie diese Tage für die Kämpfer dahingegangen waren, um würdigen zu können, was sie geleistet.

Jeder Morgen hatte ihnen einen schwierigen Marsch auf spiegelglatten Wegen gebracht; immer aber folgte dann in den Nachmittagsstunden, wenn der dichte Nebelschleier verschwunden, ein Gefecht. Bei diesen Rencontres nun galt es, einen mit weittragenden Schnellfeuergewehren in systematisch hergerichteten Positionen stehenden Feind zu werfen. An eine Vorbereitung des Angriffs durch Artillerie war fast nirgends zu denken. Eine Schußwaffe von geringer Tragweite und wenig rasanter Flugbahn in der Hand, arbeitete unsere Infanterie sich vorwärts. Ihr Weg führte dabei durch tiefen Schnee, durch Hecken, über Erdwälle, Gartenzäune und Mauern, vielfach auf den schwer passirbaren unebenen Weinfeldern hin. Dann mußten die Positionen des Gegners erstürmt werden, der — dem Auge nur an den Dampflinien

seines Feuers erkennbar — in seinen sicheren Deckungen Stand hielt. Das nahe Gefecht, in dem sich das Zündnadelgewehr geltend machen konnte, war freilich meist bald entschieden, aber nur selten glückte es, den Feind im Bajonet-Anlauf zu erreichen. Er verschwand schnell in dem Labyrinth dieses Terrains, um dann einige Hundert oder Tausend Schritte dahinter in gleich guter Position wieder aufzutauchen. Bis in den Abend hinein dauerte so das Ringen um den streitigen Boden, bis dann endlich der überwundene Gegner sich unter dem Schutze der Dunkelheit mit Glück der Verfolgung entzog. Die Früchte des Sieges gingen in gewissem Sinne verloren; nur das während des Kampfes selbst Erreichte bildete das Resultat.

Dann folgte die bitterkalte Bivouacsnacht. Die Truppen, im Kampfe zwischen Hecken, Büschen und Kulturen aller Art zerstreut, bedurften der Zeit, um sich zu sammeln. Auch nachdem die Entscheidung des Tages gefallen, mußten sie meist noch stundenlang unter Waffen bleiben, da versprengte Abtheilungen des Feindes — unversehens auf die schnell vorgedrungenen Sieger stoßend — noch überall bataillirten. Der Vorpostendienst verbrauchte viel Kräfte und gestaltete sich im höchsten Grade anstrengend.

Auf dem Schnee, um die Bivouacsfeuer geschaart, oder auch ohne sich irgendwie erwärmen zu können, verbrachten die Truppen diejenigen Stunden, die der Ruhe gewidmet sein sollten. Die Gehöfte, in denen sich alles zusammendrängte, waren bald überfüllt. Welcher Art die Verpflegung war, ist leicht zu ermessen, wenn man in Erwägung zieht, daß im Freien, auf harter Schneedecke, mit nassem Holze gekocht werden mußte. Die feuchten Kleider*) froren den Leuten auf dem Leibe, und thauten am Feuer nur auf, um dann abermals zu einer Kruste von Eistropfen zu werden. Mit steifen Gliedern, durchfroren, übernächtig und hungrig, begann der Soldat am Morgen den Marsch, um einem Tage entgegenzugehn, der dieselben Strapazen und Gefechtsmühsale wie der voraufgegangene in Aussicht stellte.

Wer außerhalb jener Erfahrungen steht, wie sie hier der gemeine Soldat und der Front-Offizier durchmachen mußten, soll sich in deren Lage

*) Die Bekleidung der Leute war vollständig ruinirt, so daß beispielsweise, als einige Tage nach der Besitzergreifung von Le Mans, das X. Corps von der Beobachtung resp. Verfolgung des Feindes zurückkehrte, bei den Truppen dieses Corps nicht nur zwanzigerlei Arten von Beinkleidern, sondern auch alle möglichen Uniformstücke der französischen Armee vertreten waren. Nur die rothe Hose, die allzuleicht eine preußische Kugel hätte anlocken können, war ausgeschlossen. Die Fußbekleidung variirte vom Holzschuh bis zum hohen Reiterstiefel. Abgesehen davon, daß alle Leute entweder noch den Waffenrock oder den Mantel trugen, mochte man kaum zwei Soldaten finden, die völlig gleich gekleidet waren. Etwa ein Drittel der Mannschaften hatte die »sieben Tage von Le Mans«, bei durchschnittlich 6 Grad Kälte, in leinenen Hosen mitgemacht.

hineinversetzen, um solche Verhältnisse nicht zu niedrig anzuschlagen. Wenn der gut erzogene Soldat dergleichen Mühsale in besonders bewegten Epochen auch mit Leichtigkeit überwindet, so übt darin die Zeit doch ihre Macht und nur wenige hervorragende Naturen vermögen es, solche Dinge auch auf die Dauer mit immer gleichem Muthe zu ertragen. Alle übrigen werden jene Einflüsse von Tage zu Tage stärker auf sich wirken fühlen. Mit der Zeit stumpfen sich dabei die Empfindungen für die Bedeutung des Erfolges ebenso ab, wie die für das eigene Loos.

Und nun ist der Blick nicht auf jene Tage allein zu richten, sondern in Betracht zu ziehn, daß sie auf vorangegangene monatlange Feldzüge folgten. Der preußischen Armee war zuerst die Aufgabe zugefallen, einen Gegner zu beseitigen, den die halbe Welt sich früher überlegen glaubte — das Heer des zweiten Kaiserreichs. Dann stellte die weitere Entwickelung der Verhältnisse ihr unmittelbar darauf die andere Forderung, die entstehende Republik zu bekämpfen, die, trotz aller Mängel ihrer militairischen Organisation, doch die Massen in Bewegung brachte und ihnen einen Theil des Lebens aus einer alten, von ruhmvollen Erinnerungen durchflochtenen Zeit einzuhauchen wußte.

Der Nichtmilitair sieht nun freilich vor seinem geistigen Auge ein siegreiches Heer aus jeder neuen Schlacht auch neu gestärkt an Energie und Selbstvertrauen, verjüngt an allen großen Eigenschaften, hervorgehen und immer leichter die Hemmnisse überwinden, die der Feind ihm entgegenstellt. Allein eine Armee darf nur bedingungsweise mit dem Magnet verglichen werden, dessen Fähigkeiten sich im Gebrauche kräftigen. Jedermann, der mitgefochten, wird gewiß bereit sein, den Gefallenen das ehrende Zeugniß auszustellen, daß der Tod seine Ernte vornehmlich unter den besten Elementen sucht. Ebenso gewiß ist es, daß diejenigen Männer, die am thätigsten sind, auch am ehesten in die Lage kommen, ihre Kräfte erschöpft zu sehn. In einer sechsmonatlichen Zeit schwerer Arbeit, die vielfach trotz aller Ungunst der Jahreszeit und der Witterung unter freiem Himmel verbracht wurde, werden auch kräftige Naturen leicht einmal aufs Krankenbett geworfen und gezwungen, das Heer zu verlassen.

Die Reihen der Mannschaften hatte man freilich durch den jungen in der Heimath, so gut es trotz Wach-, Sicherheits- und Escortedienst anging, ausgebildeten Ersatz wieder füllen, die Cadres in einer doch wenigstens erträglichen Höhe erhalten können. An Offizieren aber, zumal an wirklichen Berufsoffizieren, war ein Ersatz nachgerade fast unmöglich geworden. Am schlimmsten gestaltete sich dies natürlich bei der Infanterie.

So zählte, statt der etatsmäßigen Stärke von 63 Offizieren in der Front, in jenen Tagen z. B. beim X. Armee-Corps das Infanterie-Regi-

ment Nr. 56 nur noch 15 Berufsoffiziere, das Regiment 57 ebenfalls 15, das 16. Regiment 18. Nicht viel besser stand es bei den andern Corps. Die 18. Infanterie-Division hatte in ihren vier Infanterie-Regimentern, sammt dem Lauenburg'schen Jäger-Bataillon, noch überhaupt 172 Offiziere, die 17. Infanterie-Division 131, die 22. nur 108 (incl. der Stäbe). Wie fühlbar sich der Mangel an älteren Subaltern-Offizieren hierbei machte, läßt sich leicht ermessen. Compagnieen, selbst Halbbataillone, wurden in vielen Gefechtsmomenten von ganz jungen Reserve-Offizieren und selbst von Vicefeldwebeln geführt.*)

Die Verluste an Todten und Verwundeten waren freilich — mit Ausnahme des III. Corps — in den Tagen von Le Mans nicht eben groß gewesen, allein die Summe jener ungünstigen Umstände, die eben geschildert worden sind, hatte doch lähmend auf die Kraft der Truppen gewirkt, und es erschien dringend geboten, ihnen nicht ein Aeußerstes zuzumuthen.«

Diese oder ähnliche Erwägungen waren es, die, wie schon auf S. 839 angedeutet, seitens des Armee-Commandos zu der Beschlußfassung geführt hatten, sich auf die Verfolgung des Feindes durch einzelne Detachements zu beschränken. Unter diesen Detachements, wenn wir diesem Begriff die weiteste Ausdehnung geben und zum Theil schon vorher Detachirtes mit in Rechnung bringen, waren folgende vier die wichtigsten:

Detachement unter Generalmajor v. Schmidt. [Nicht mehr genau in derselben Zusammensetzung, die dasselbe beim Vormarsche gegen Le Mans, 6. bis 12. Januar, gehabt hatte.]

Detachement unter Oberst Lehmann. [Vielleicht die 37. Brigade, sammt etwas Cavallerie].

Detachement unter General v. Hartmann. [Schon vom 6. Januar an abgetrennt operirend. Zusammensetzung: 1. Cavallerie-Division und 38. Brigade.]

*) Es sei hier erwähnt, daß wenige Tage später, während der Verfolgung des bei Le Mans geschlagenen Feindes, General v. Schmidt dem Obercommando meldete, daß das ihm unterstellte Füsilier-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 56 mit nur noch 280 Gewehren in Reih und Glied bei ihm eingetroffen und es zu einem Halbbataillone formirt worden sei, über welches Premier-Lieutenant v. Vietinghoff als der älteste Offizier, der zu diesem Bataillon gehörte, das Commando übernommen habe. Aehnliche Zusammenschiebungen mehrerer Compagnieen in eine, schwacher Bataillone in ein einziges, mußten häufig schon des Mangels an Offizieren halber vorgenommen werden. Daß hierunter die Gefechtsführung leiden mußte, ist selbstredend. Die II. Armee hatte in den August-Schlachten von 1870, während der Cernirung von Metz und in den Kämpfen an der Loire, zu viel verloren, um noch ihre ursprüngliche energische Schlagfertigkeit bewahren zu können.

Detachement unter Oberst v. Förster. [Bildete die Avantgarde des XIII. Corps und bestand aus dem Regiment 83, 2 Escadrons und 1 Batterie.]

Alle diese Detachements hatten vom 13. bis 20. größere oder kleinere Rencontres mit dem Feinde. Detachement Förster stieß am 14. bei Beaumont sur Sarthe auf die Arrièregarde des XXI. Corps, nahm, in leichtem Gefecht, 40 Munitionswagen und machte 1000 Gefangene. Detachement Lehmann erreichte am 14. das verschanzte Lager bei Conlie, fand am 15. zwischen diesem Lager und Sillé le Guillaume starke feindliche Kräfte, mindestens zwei Divisionen, in Position und griff dieselben an, vermochte aber keinen Erfolg zu erzielen. Tags darauf, als diesseitig Verstärkungen eingetroffen waren, war der Feind bereits im Abzuge. Detachement Hartmann verblieb südlich des Loir und besetzte am 19., ohne auf Widerstand zu stoßen, Tours.

Mit ebensoviel Erfolg wie Energie operirte das Detachement Schmidt, das sich auf Laval zu, geradeaus westlich hielt und die Arrièregarden des XVI. Corps mehrfach aus ihren Positionen warf. Am 14. stieß General v. Schmidt bei Chassillé auf die Division Barry, trieb sie in hitzigem Gefecht über die Vègre und machte 400 Gefangene. Trotz heftigen Artillerie- und Gewehrfeuers war die diesseitige Einbuße nur 1 Offizier und 17 Mann. — Tags darauf (15.) begegnete das Detachement bei St. Jean

sur Erve einem abermaligen Widerstand, welchen zwei, allerdings sehr reducirte feindliche Divisionen unter Admiral Jauréguiberry leisteten. Es gelang erst am Abend den namentlich an Artillerie sehr überlegenen Gegner zu delogiren. — Bei Fortsetzung der Verfolgung am 16. und 17. bis über den Joanne-Bach machte General v. Schmidt noch gegen 2000 Gefangene und erbeutete feindliche Bagage. Bei einer am 18. gegen Laval ausgeführten Recognoscirung wurde die Stadt stark besetzt gefunden; der Feind sprengte bei unserer Annäherung drei Mayenne-Brücken. Inzwischen war diesseitig Befehl eingetroffen, die Verfolgung nicht weiter fortzusetzen. Das Detachement ging demnächst nach Vaiges zurück.

Ueber die gesammten Streitkräfte der II. Armee, und hiermit schließen wir diesen Abschnitt, wurde vom 21. Januar an in folgender Weise disponirt:

das XIII. Corps, aus dem Verbande der II. Armee wieder ausscheidend, marschirt nordwärts auf Rouen (hier traf es am 25. Januar ein);

das IX. Corps kehrt nach Orleans zurück;

das III. und X. Corps verbleiben in Le Mans.

So war auch die Stellung als der Waffenstillstand (am 28.) ausgesprochen wurde.

Bapaume-St. Quentin.

Vom 25. Dezember bis 20. Januar.

Die I. Armee vom 25. bis 31. Dezember.

Während die II. Armee, Prinz Friedrich Karl, durch siegreiches Vordringen westwärts bis an die Sarthe, die auf Entsatz der Hauptstadt gerichteten Pläne Chanzy's vereitelte, glückte es unsrer I. Armee, General v. Manteuffel (später v. Goeben), die zu gleichem Zweck unternommenen Bewegungen Faidherbe's an ihrer Durchführung zu hindern. Wie die 3tägige Schlacht von Le Mans, wenigstens in dem Sinne, daß jeder Entsatz-Versuch aufgegeben werden mußte, über die zweite Loire-Armee entschied, so entschied, eine Woche später, die Schlacht bei St. Quentin über die französische Nordarmee. Beide vermochten erst während des Waffenstillstands ihre Retablirung zu bewerkstelligen.

Wir verließen unsre I. Armee am 24. früh, am Morgen nach der zweiten Schlacht von Amiens. Abermals einen Tag später (am 25.) folgte das VIII. Armee-Corps, sammt der Cavallerie-Division Graf Groeben und der Garde-Cavallerie-Brigade Prinz Albrecht von Preußen,*) mit der Tête bis Albert, am 26. bis Bapaume, Achiet und Bucquoy. Die von Rouen herangezogenen Bataillone des I. (ostpreußischen) Armee-Corps kehrten an die untre Seine**) zurück, während die Brigade Memerty, Regimenter 4

*) Prinz Albrecht (Vater) kommandirte die 4. Cavallerie-Division, die, wie seinerzeit hervorgehoben, an den Loirekämpfen der II. Armee ruhmreichen Antheil nahm; Prinz Albrecht (Sohn) stand an der Spitze einer aus dem Garde-Husaren- und 2. Garde-Ulanen-Regiment combinirten Cavallerie-Brigade, gehörte der I. Armee an und fand namentlich am Tage von St. Quentin — nachdem die ihm unterstellten, schließlich aus Cavallerie und Infanterie gemischten Truppentheile auf Höhe einer Division gebracht waren — Gelegenheit, erfolgreich in den Gang jener Schlacht (St. Quentin) einzugreifen.

**) Die von der unteren Seine (Rouen) eintreffenden Nachrichten waren von ziemlich beunruhigendem Charakter und gaben an, daß der Feind — dem unsre Detachirungen auf Amiens zu kein Geheimniß geblieben waren — sich anschicke, mit etwa 20,000 Mann die Offensive zu ergreifen. Indirekte Mittheilungen aus dem Großen Hauptquartier (Versailles) waren gleichlautend mit dem Vorstehenden. Alles in Allem gewann General v. Manteuffel die

und 44, die schon seit Wochen gemeinschaftlich mit dem VIII. Corps operirte, auch jetzt in unmittelbarer Nähe desselben verblieb und ausersehen wurde, bei der Einschließung von Peronne — die am 27. ihren Anfang nahm — in erster Reihe mitzuwirken. Wir werden ihr daselbst wiederbegegnen.

Ueberzeugung, daß es dringend geboten sei, die Streitkräfte zu beiden Seiten der untren Seine wieder auf eine achtunggebietende Höhe zu bringen. Die 2. Brigade, Regimenter 3 und 43, erhielt Befehl, nach Rouen zurückzukehren, wo sich die 1. und die 4. Brigade unter General v. Bentheim befand. Dieser war indeß, ohne das Eintreffen von Verstärkungen abzuwarten, seinerseits bereits vorgerückt, um sich durch einen kurzen Vorstoß nach Süden (linkes Seine-Ufer) Luft zu machen. Bei Moulineaux, an der Spitze des großen Seine-Bogens, westlich von Grande-Couronne, traf er auf eine stärkere feindliche Abtheilung, zersprengte sie und warf sie zum Theil in die auf steiler Höhe gelegene alte Schloßruine Robert le Diable, die nun erstürmt wurde. Außer vielen Todten und Verwundeten verlor der Feind etwa 100 Gefangene, deren Eintreffen in Rouen sehr abkühlend auf die dort bereits erregten Hoffnungen wirkte. Auf dem rechten Seine-Ufer war der Feind zwar im Vorrücken geblieben, stand aber noch westlich von Yvetot. Zu einer eigentlichen Initiative brachte er es auf diesem nordwestlichsten Abschnitt des großen Actionsfeldes überhaupt nicht mehr†) und überließ es ausschließlich dem an der Somme operirenden Hauptthèil der Nord-Armee, die Bekämpfung des Gegners zu führen. Die Gründe zu dieser Zurückhaltung mochten anfänglich in Mangel an Energie zu suchen sein; von Mitte Januar an aber erwies sich diese Zurückhaltung als geboten, da um diese Zeit (von Le Mans her) unser XIII. Corps auf Rouen zu im Anmarsch war.

†) Am 4. Januar kam es, am linken Seine-Ufer, allerdings noch zu ziemlich ausgedehnten Rencontres mit dem Feinde, diese Begegnungen entsprangen jedoch abermals aus einer unsererseits aufgenommenen Offensive, und endigten, nach kurzem Gefecht, mit der Zerstreuung feindlicher Abtheilungen, die zwar numerisch stark, aber sonst ohne Halt und Bedeutung waren.

Das VIII. Corps selbst, das wir am 26. bereits (vergl. oben) Bapaume erreichen sahen, concentrirte allmälig seine Hauptkräfte an dieser Stelle, gab ein weitres Verfolgen des Feindes auf und begnügte sich damit, mobile Colonnen aller Waffen nach verschiedenen Richtungen hin ihm nachzusenden. Eine dieser Colonnen, unter Oberstlieutenant v. Pestel, stieß am 28. Dezember, südlich von Abbeville, auf zahlreiche Mobilgarden und nahm denselben 3 Fahnen und 250 Gefangene ab. Eine andre Colonne, unter Obrist v. Wittich, sprengte am 29. bei Souchez, nördlich Arras, ein feindliches Bataillon und brachte 175 Gefangene zurück. Oestlich Arras drangen unsre Vorposten bis an die Scarpe-Linie vor, während die Garde-Cavallerie-Brigade, Prinz Albrecht, und die mit der I. Armee über St. Quentin cooperirende 12. (königlich sächsische) Cavallerie-Division unter General Graf Lippe ihre Patrouillen bis nach Cambrai hin vorschoben und seitens der erstren die Eisenbahn nördlich Cambrai durch Brückensprengung zerstört wurde.

Unter diesen Vorgängen kam das neue Jahr. Der erste Tag verging ruhig, aber der zweite und dritte verwickelten uns in sehr ernste Gefechte, um so ernster, als wir der nicht nur wiederhergestellten, sondern auch in ihrem Bestande erheblich gewachsenen Armee Faidherbe's wenig mehr als eine schwache Division (die 15.) entgegenstellen konnten. Diese zwei Gefechtstage führen den Namen der Schlacht bei Bapaume.

Wir wenden uns ihrer Beschreibung zu.

Die Schlacht bei Bapaume.

Am 2. und 3. Januar.

Am 27. Dezember, wie bereits auf S. 848 hervorgehoben, hatte unsrerseits die Einschließung von Peronne begonnen; General v. Barnekow, Commandirender der 16. Division, war vor der Festung eingetroffen und hatte dieselbe zur Uebergabe aufgefordert. Zunächst vergeblich. Wir kommen, in unsrem unmittelbar folgenden Capitel, darauf zurück. Faidherbe, als er von der Einschließung dieses für die Kriegführung an der Somme bedeutungsvollen Punktes hörte, faßte sofort den Entschluß, zum Entsatz desselben herbei zu eilen, gab seine gesicherte Stellung zwischen Arras und Douai auf, rückte am 1. Januar in Front von Arras und trat am 2. früh, in vier Divisions-Colonnen, zwei vom XXII. und zwei vom XXIII. Corps, seinen Vormarsch gegen Süden an. Die Divisionen Derroja und du Bessol, gemeinschaftlich am rechten Flügel operirend, nahmen ihre Richtung auf Bucquoi und Achiet le Grand, während sich die Division Payen (Centrum) auf Ervillers, die Division Robin (linker Flügel) auf Mory dirigirte. Etwa so:

Alle vier Divisionen traten in's Gefecht; aber nur die Division Payen, die — auf Ervillers und Behagnier marschirend — die große Straße von Arras nach Bapaume hielt, hatte einen ernsten und verlustreichen Kampf zu bestehn. Die Gesammtheit dieser Rencontres führt den Namen:

Der erste Tag von Bapaume.

2. Januar.

Unsrerseits stand bei Bapaume nur die 15. Division, v. Kummer, und zwar — das 1. Bataillon 68 war abcommandirt — in folgender Vertheilung der Streitkräfte:

30. Brigade v. Strubberg.	Linker Flügel, bei Achiet le Grand: Füsilier-Bataillon 28, zwei Geschütze, ein Zug Husaren; Centrum. In Front von Bapaume (bei Sapignies und Favreuil): 1. und 2. Bat. 28. In Bapaume selbst: Füsilier-Bataillon und 2. Bataillon 68, zwei Batterieen, drei Escadrons Husaren;
29. Brigade v. Bock.	Rechter Flügel. Bei Fins: Das 3. Bataillon 33. Regiments; zwischen Fins und Bapaume, der Rest des 33. und alle drei Bataillone des 65. Regiments.

Gesammtbild unsrer Aufstellung etwa so:

Ervillers

Mory

Behagnies

Sapignies (1. Bat. 28)

Favreuil (2. Bat. 28)

Achiet le Grand
Füsilier-Bataillon 28
2 Geschütze
1 Zug Husaren

Bapaume
Füsilier-Bataillon 68
2. Bataillon 68
2 Batterieen
3 Escadrons Husaren

29. Brigade, v. Bock.

Fins
3. Bataillon 33

Da von den vier anrückenden Colonnen des Feindes unser bei Fins, beziehungsweise zwischen Fins und Bapaume stehender rechter Flügel nicht getroffen wurde, so darf man sagen, daß das sich von Mittag an in Front von Bapaume entspinnende Gefecht unsrerseits beinah ausschließlich ein

Kampf der 30. Brigade, Regimenter 28 und 68, war, nur seitens einiger Batterieen und Husaren-Escadrons erfolgreich unterstützt.

Wir gehen nunmehr zu den Einzelnheiten dieses Kampfes über, der, wie schon hier wiederholt werden mag, nur auf der großen Straße Arras-Bapaume, auf der die Division Payen vordrang, mit Nachhaltigkeit geführt wurde.

Die Division Payen hatte bald nach 11 Uhr Ervillers erreicht. Um 12 Uhr, das 19. Marsch-Jäger-Bataillon an der Tête, debouchirte sie aus obengenanntem Dorfe, breitete sich zu beiden Seiten der Straße aus und avancirte schnell auf das mittlerweile durch einige vorgeschobene Compagnieen 28er besetzte Behagnies, ersichtlich in dem Bestreben, beide Flanken der Brigade v. Strubberg zu umfassen. Das zur Vertheidigung ungünstige, weil in einer Mulde gelegene Dorf (Behagnies) mußte vor der bedeutenden Uebermacht des Feindes geräumt werden; bei Sapignies aber nahm das 1. Bataillon 28 nunmehr feste Stellung, während das von Favreuil her eingetroffene 2. Bataillon selben Regiments einige seiner Schützenzüge auf den Rand der östlich von Sapignies gelegenen Höhe vorschob. Eben daselbst waren schon vorher zwei vorausgeeilte Batterieen erschienen und hatten

den Kampf mit 24 feindlichen, südöstlich von Ervillers in Position gebrachten Geschützen aufgenommen. Dieser Kampf war eben auf dem Punkt, auf's Neue die Ueberlegenheit unsrer Artillerie zu zeigen, als, von rechts her, das Erscheinen zweier feindlicher Bataillone in Flanke und Rücken unsrer Batterieen diese zum Zurückgehen nöthigte. Aber Major Mertens, als er diese rückgängige Bewegung wahrnahm, ließ die Geschütze sofort wieder Stellung nehmen und den nachdrängenden Feind auf 300 Schritt mit Kartätschen beschießen. Zugleich forderte er den mit zwei Zügen Königs-Husaren-Regiments Nr. 7 in der Nähe stehenden Lieutenant Graf Pourtalès zur Attacke auf. Im hartgefrorenen Boden ohne Zaudern vorgehend, warf Lieutenant Graf Pourtalès den schon durch das Kartätschfeuer zum Stutzen gebrachten Feind in Unordnung auf Ervillers zurück.

Die von rechts her drohende Gefahr war aber auch in der Front erkannt worden, und hatte, behufs Degagirung unsrer um diese Zeit noch östlich von Sapignies feuernden Artillerie, zu einem Vorstoß aller in letztgenanntem Dorfe versammelten diesseitigen Streitkräfte geführt. Es waren dies sieben Compagnieen des 1. und 2. Bataillons 28. Rasch vordringend wurden die ihnen entgegenstehenden Abtheilungen der Division Payen um so erfolgreicher zurückgeworfen, als der Feind eine Offensive an dieser Stelle nicht erwartet zu haben schien. Fünf Offiziere und 250 Gefangene (Jäger, Marine-Soldaten, Mobilgarden) blieben in den Händen unsrer 28er.

Dies war um 2 Uhr oder wenig später. General v. Kummer ordnete an, daß die Verfolgung nicht über Behagnies hinaus fortzusetzen sei, ließ aber letztgenanntes Dorf, das bei Beginn des Gefechtes geräumt worden war, wiederum besetzen. Ebenso avancirten die beiden Batterieen bis auf die Höhe östlich Behagnies. Der Feind deckte, durch vermehrte Artilleriewirkung, seinen Abzug und schien, nachdem er frische Infanteriekräfte aus dem Gros der Division Payen herangezogen hatte, eine Zeit lang geneigt, einen zweiten Angriff gegen Behagnies und Sapignies zu unternehmen. Dieser Angriff unterblieb aber schließlich, vielleicht mit Rücksicht auf die Dunkelheit, die mittlerweile hereingebrochen war.

Während dieser Vorgänge im Centrum, die die Hauptaction des »ersten Tages von Bapaume« bilden, war es auch an beiden Flügeln zu Rencontres mit dem Feinde gekommen.

Am diesseitigen rechten Flügel verliefen diese Begegnungen ohne eigentliches Gefecht und beschränkten sich auf bloße Demonstrationen der Division Robin, die von Vaulx auf Mory, und gleich darauf von Mory auf Beugnâtre vordringend, eine Umgehung aller unsrer in Front von Bapaume

fechtenden Streitkräfte auszuführen trachtete. Wir hatten dieser Umgehungscolonne, die Alles in Allem aus wenigstens fünf Bataillonen bestehen mochte, nur das aus der Reserve vorgezogene Füsilier-Bataillon 68 entgegenzustellen; eine diesseitig, auf der Höhe nördlich Beugnâtre deployirte Füsilier-Compagnie jedoch, die einerseits die Bataillons-Fahne zeigte, während sich nach der andern Seite hin eine aufmarschirte Escadron anschloß, reussirte darin, den Feind über unsre Stärkeverhältnisse zu täuschen und bestimmte den General Robin von jeder weiteren Offensive gegen unsren rechten Flügel abzustehn.

Am linken Flügel, wo die Spitzen beider Divisionen des französischen XXII. Corps gegen die zunächst von der Cavallerie-Division Groeben besetzte Linie Bucquoi—Courcelles le Comte vorgingen, kam es zu kleinen Engagements, trotzdem die genannte Cavallerie-Division, bis auf das linke Ufer des Encre-Baches zurückgehend, dem Angriffe auswich. Aber das in zweiter Linie stehende Füsilier-Bataillon 28 nahm den Angriff auf. Hauptmann Lossius, nach Abgabe eines Halbbataillons — das sich zur Unterstützung des Centrums auf Sapignies dirigirte — nur noch zwei Compagnieen (10. und 11.) stark, richtete sich in dem Dorfe Achiet le Grand zur Vertheidigung ein und trat hier, durch zwei Geschütze und einen Husarenzug soutenirt, der Avantgarde der von Abloingeville heranmarschirenden Division du Bessol entgegen. In Front vermochte der Gegner, trotz seiner großen numerischen Ueberlegenheit, nicht recht vorwärts zu kommen und erst als die auf Achiet le Petit marschirende Division Derroja unsre Achiet le Grand-Stellung in Flanke und Rücken zu umfassen drohte, ging Hauptmann Lossius, auch jetzt noch die zwischenliegenden Dörfer momentan festhaltend, auf Avesnes les Bapaume zurück. Der Feind, nach seinen eignen Angaben, verlor bei Wegnahme von Achiet le Grand 100 Mann an Todten und Verwundeten.

Um 5 Uhr schwieg auch hier das Gefecht. General Faidherbe verblieb mit der Division du Bessol hinter Biefvillers, mit der Division Derroja hinter Grevillers, während sich die beiden Divisionen des XXIII. Corps (Payen und Robin) in Ervillers und Mory und den weiter rückwärts gelegenen Dörfern einrichteten.

Diesseitig nahm General v. Kummer die Brigade Strubberg, die in den verschiedenen Gefechten des Tages 7 Offiziere und 101 Mann verloren hatte, bis in unmittelbare Nähe von Bapaume zurück; welche Stellungen ihr im Einzelnen angewiesen wurden, darüber in dem nächsten Abschnitt dieses Capitels.

Der zweite Tag von Bapaume.

3. Januar.

General v. Goeben, dessen Hauptquartier seit dem 2. Abends sich in Le Transloy, halben Weges zwischen Peronne und Bapaume befand, hatte — da für den 3. ein energischer Angriff Faidherbe's erwartet werden mußte — alle irgendwie disponibel zu machenden Streitkräfte zur Unterstützung der bedrängten Division Kummer heranbeordert. Diese Streitkräfte, da die Cernirung Peronne's nicht aufgehoben werden durfte, mußten sich freilich auf ein Minimum beschränken, und bestanden, von der Cavallerie-Division Graf Groeben abgesehn, die schon am 2., wie wir wissen, am linken Flügel der Division Kummer operirt hatte, lediglich aus 3 Bataillonen, 12 Escadrons und 18 Geschützen, die in ihrer Gesammtheit das während der letzten Tage gebildete »Detachement Prinz Albrecht« bildeten.*) Mit Hülfe dieses Detachements ermöglichte sich am 3. früh folgende Aufstellung:

Linker Flügel (bei Pys).

Detachement Graf Groeben:
1. Bataillon 69,
8. (Rheinisches) Cürassier-Regiment,
1 Batterie.

[Die beiden andern Regimenter der Cavallerie-Division Graf Groeben: das Ulanen-Regiment Nr. 5 und das Ulanen-Regiment Nr. 14 operirten, nördlich vorgeschoben, am äußersten linken Flügel. — Das 1. Bataillon 69 gehörte zu der vor Peronne stehenden 16. Division, v. Barnekow, war aber schon seit einiger Zeit der Cavallerie-Division Graf Groeben zugetheilt.]

Centrum (Bapaume).

30. Brigade v. Strubberg:
Vorgeschoben bis Favreuil: 2. Bataillon 68.
Am Nordrande der Stadt:
3 Bataillone 28,
2 Bataillone 68,
2 Batterieen,
Königs-Husaren-Regiment.

*) Generallieutenant Prinz Albrecht (Sohn) commandirte ursprünglich (vergl. die Anmerkung auf S. 847) eine aus dem Garde-Husaren- und 2. Garde-Ulanen-Regiment combinirte Cavallerie-Brigade. Aus dieser gestaltete sich, in der letzten Dezemberwoche, das Detachement Prinz Albrecht, das am Tage von Bapaume folgende Zusammensetzung hatte:
1., 2. und 3. Bataillon hohenzollernschen Füsilier-Regiments Nr. 40,
Garde-Husaren-Regiment,
2. Garde-Ulanen-Regiment,
9. (Rheinisches) Husaren-Regiment,
1 reitende, 2 Fuß-Batterieen.

So das Detachement Prinz Albrecht; die Division Prinz Albrecht (Sohn), die einige Wochen später bei St. Quentin focht, hatte abermals eine andre Zusammensetzung, die wir seinerzeit geben werden.

29. Brigade v. Bock:
- Nordwestlich der Stadt, mit vorgeschobenen Compagnieen in Biefvillers les Bapaume und Grévillers:
  - 1. und 2. Bataillon 33,
  - 2 Batterieen.
- In der Stadt selbst:
  - Regiment Nr. 65,
  - 2 reitende Batterieen.

Rechter Flügel (bei Fins).

Detachement Prinz Albrecht:
- 1., 2. und 3. Bataillon Nr. 40
- 9. Husaren-Regiment,
- 2. Garde-Ulanen-Regiment,
- 1 reitende, 2 Fuß-Batterieen.

[Das Garde-Husaren-Regiment war von Fins aus auf Cambrai detachirt.]

Reserve (in Le Transloy, eine Meile südlich von Bapaume).
- 8. Jäger-Bataillon,
- 3. Bataillon 33,
- 2 Batterieen der Corps-Artillerie.

Unsre Gesammt-Aufstellung ergab also etwa das nebenstehende Bild:

Der »zweite Tag von Bapaume« gliedert sich in drei bestimmte Abschnitte, und zwar

in einen Vormittagskampf der beiden Brigaden der Division Kummer: Brigade v. Bock (von Nordwesten her) geht bis Avesnes les Bapaume und Faubourg Arras, die Brigade v. Strubberg (von Norden her) bis südlich Bapaume zurück;

in einen Mittagskampf: das Detachement Prinz Albrecht hemmt, durch rechtzeitiges Erscheinen vom diesseitigen rechten Flügel her, das Nachdrängen des Feindes; und

in einen Nachmittagskampf: die Versuche des Feindes über Bapaume hinaus vorzudringen, scheitern. Das verloren gegangene Tilloy wird wiedergenommen.

Wir wenden uns nunmehr der Darstellung dieser einzelnen Gefechtsmomente zu.

Der Vormittagskampf der Brigaden v. Bock und v. Strubberg.
Bis 12 Uhr.

Faidherbe, nach voraufgegangenem etwa 1stündigen Artilleriekampf, beschloß um 9 Uhr concentrisch gegen unsre Bapaume-Stellung vorzugehn und dirigirte

Division Derroja — Division du Bessol — Division Payen — Division Robin

Ulanen-Regiment Nr. 5
" " 14

Bapaume

• Favreuil
2. Bataillon 68

nördlich der Stadt: 3 Bataillone 28, 2 Bataillone 68, 2 Batterieen, Königs-Husaren-Regiment

nordwestlich der Stadt: 1. und 2. Bataillon 33, 2 Batterieen

in der Stadt: Regiment Nr. 65, 2 reitende Batterieen

• Ҏys
Detachement Graf Groeben:
1. Bataillon 69
8. (Rhein.) Cürassier-Reg.
1 Batterie

• Bertincourt

• Le Transloy (Reserve)
8. Jäger-Bataillon
3. Bataillon 33
2 Batterieen der Corps-Artillerie

• Fins
Detachement Prinz Albrecht:
1., 2. und 3. Bataillon Nr. 40
9. Husaren-Regiment
2. Garde-Ulanen-Regiment
1 reitende, 2 Fußbatterieen

die Division Derroja gegen Grevillers,
die Division du Bessol gegen Biefvillers,
die Division Robin (über Mory) gegen die Linie Beugnâtre — Sapignies.

Die Division Payen, die bereits am Tage vorher ernsthaft und unter erheblichen Verlusten im Gefecht gestanden hatte, wurde vorläufig zurückbehalten.

Der Vorstoß der ausschließlich aus »Mobilisés« zusammengesetzten Division Robin scheiterte wieder, wie am Tage zuvor; das Feuer der beiden reitenden Batterieen, die aus Bapaume vorgezogen wurden, reichte aus, den Angriff ins Stocken zu bringen. Infanterie war diesseitig kaum in Action getreten.

Aber während der Angriff der Division Robin mit leichter Mühe abgewiesen wurde, hatten die Divisionen Derroja und du Bessol reussirt und die freilich nur mit je einer Compagnie (5. und 6.) des Füsilier-Regiments 33 besetzten Dörfer Biefvillers und Grevillers uns entrissen. Die genannten beiden Compagnieen, den vorgeschobenen linken Flügel unsres Centrums bildend, waren auf Avesnes les Bapaume und Faubourg Arras zurückgegangen. Hier fanden sie, nach rechts hin, Anlehnung an einzelne Bataillone der Brigade Strubberg.

Dies war zwischen 9 und 10. Grévillers blieb unangefochten in den Händen des Feindes, aber Biefvillers wieder in unsren Besitz zu bringen, wurde diesseitig, von Avesnes les Bapaume aus, ein energischer und zunächst erfolgreicher Versuch unternommen. In Avesnes les Bapaume, auf das, wie hervorgehoben, die 5. Compagnie 33 von Biefvillers her repliirt hatte, hielt das 1. Bataillon selben Regiments unter Hauptmann v. Fischern. Dieser, rasch entschlossen, schritt zur Rückeroberung des eben verloren gegangenen Dorfs, das in der That im ersten Anlauf wiedergenommen wurde. Das Feuer der 1. leichten Batterie hatte diesen Vorstoß unterstützt. Aber das Dorf gegen die Uebermacht der jetzt in fünf Colonnen zu erneutem Angriff vorgehenden Division du Bessol zu halten, erwies sich als eine Unmöglichkeit, und nach halbstündigem erbitterten Straßenkampf, in dem das 1. Bataillon 33 auf 3 Offiziere und 343 Mann zusammenschmolz, mußte Biefvillers geräumt werden. Dagegen glückte es, Avesnes les Bapaume, das nun, sowohl von Grévillers (Division Derroja) wie von Biefvillers aus angegriffen wurde, gegen alle Anstrengungen des Feindes zu behaupten. An diesem Kampfe, von den zunächst stehenden Bataillonen der Brigade v. Bock und zwei Batterieen geführt, nahm auch das Füsilier-Bataillon 28 Theil.

Etwa um 11 Uhr lief die Front der Division Kummer in Schräglinie von Avesnes les Bapaume bis Favreuil; die jedoch um eben diese Zeit

mehr und mehr hervortretende Absicht des Feindes, unter mäßiger Engagirung unsres rechten Flügels (Brigade Strubberg) den **linken Flügel** (Brigade Bock) zu **umfassen**, führte diesseitig zu dem Entschluß, die Brigade Strubberg aus dem Norden der Stadt an die Südseite zurückzunehmen. Dies geschah unter leichtem Gefecht, am östlichen Rande von Bapaume hin. Der Feind drängte wenig nach. 12 Uhr.

Das Detachement Prinz Albrecht rückt um 12 Uhr in die Linie Bapaume — Fremicourt, um 2 Uhr in die Linie St. Aubin — Favreuil ein. Um 3 Uhr Zurücknahme des Detachements in die Linie Bapaume — Fremicourt.

Der Feind, so sagten wir, drängte wenig nach, als die Brigade Strubberg, von der Nordseite der Stadt her, die Südseite derselben zu gewinnen suchte. Dies war, zu erheblichem Theil, eine Folge des um eben diese Stunde an der Straße Bapaume-Fremicourt eintreffenden Detachements Prinz Albrecht, das, auf Befehl des Generals v. Goeben, um 8 Uhr früh von Fins aufgebrochen war und über Bertincourt seinen Vormarsch bewerkstelligt hatte. Als der genannte Straßen-Abschnitt erreicht war, war die Vertheilung der Streitkräfte des Detachements derart, daß das 2. Bataillon 40 sammt dem 9. Husaren-Regiment unter Oberst v. **Wittich** den

linken Flügel, das 1. und 3. Bataillon 40 sammt zwei Batterieen unter Oberst v. Hertzberg das Centrum, das 2. Garde-Ulanen-Regiment sammt der reitenden Batterie den rechten Flügel bildete. Der linke Flügel, unter Oberst v. Wittich, blieb jetzt halten, während das Centrum unter Oberst v. Hertzberg, sowie der rechte Flügel ihre Vorbewegung fortsetzten und die Straße Bapaume — Fremicourt überschreitend, sich, weiter nordwestlich, gegen die Linie Favreuil — Beugnâtre richteten. Beugnâtre wurde unbesetzt gefunden; in Favreuil aber, das das 2. Bataillon 68 unmittelbar vorher geräumt hatte, war der Feind in raschem Vorstoß eingedrungen und zeigte sich gewillt, es zu halten. Wenigstens bemerkte man diesseits mehrere Bataillone, die, von Sapignies aus, zur Unterstützung des durch unsre Centrumscolonne bedrohten Dorfes heranrückten. Oberst v. Hertzberg ließ seine beiden Batterieen südlich Favreuil Position nehmen und führte das 1. Bataillon 40 gegen die sehr wahrscheinlich von einem Voltigeur-Bataillon der Division Robin, so wie von Abtheilungen der Brigade de la Grange vertheidigte Dorflisière vor. Diese wurde genommen. In verlustreichem Häuserkampf aber weiter vorzubringen, davon nahm Oberst v. Hertzberg um so mehr Abstand, als die Ungunst des Terrains eine wünschenswerthe Ausnutzung unsrer Artillerie sehr erschwerte. So wurde denn kurz vor 3 Uhr beschlossen, Favreuil wieder aufzugeben und mit Centrum und rechtem Flügel in die Linie Bapaume — Fremicourt zurückzugehn, in der die Linke-Flügel-Colonne unter Oberst v. Wittich ohnehin verblieben war.

Die ganze Vorbewegung von einem Straßenabschnitt zum andern, so wenig sie schließlich reussirt hatte, hatte doch sehr bedeutungsvoll in den Gang des Gefechtes eingegriffen und nicht nur den mehrerwähnten Abzug der Brigade Strubberg gesichert, sondern auch der Brigade v. Bock die Möglichkeit gewährt, sich in ihren hartbedrängten Positionen unmittelbar westlich und nordwestlich von Bapaume: in Avesnes les Bapaume und Faubourg Arras, zwei Stunden lang zu behaupten.

Das Reserve-Detachement (Major v. Bronikowski) greift von Süden her in das Gefecht ein und besetzt Ligny und Tilloy; 3 Uhr. — Tilloy geht verloren; 4 Uhr. — Wiedereroberung von Tilloy durch das Reserve-Detachement v. Bronikowski und das Linke-Flügel-Detachement Graf Groeben, unter Mitwirkung gemischter Bataillone der Brigaden Bock und Strubberg; 6 Uhr.

Das sich Behaupten der Brigade v. Bock in Avesnes les Bapaume und Faubourg Arras, wurde indeß nicht nur durch das rechtzeitige Eingreifen des Detachements Prinz Albrecht nördlich von Bapaume, sondern

sehr wahrscheinlich ebenso durch das Erscheinen des Reserve-Detachements v. Bronikowski südlich der Stadt ermöglicht. Begleiten wir dasselbe auf seinem Vormarsch.

Als gegen Mittag das Bestreben des Feindes, unsren linken Flügel zu umfassen, immer sichtbarer wurde, beschloß General v. Goeben sein schwaches Reserve-Detachement unter Major v. Bronikowski, von Le Transloy her gegen die Dörfer Ligny und Tilloy vorzuziehn. Das 8. Jäger-Bataillon hatte die Tête; beide Dörfer wurden besetzt. Ein Artilleriekampf entspann sich zunächst, der um 3 Uhr damit endigte, daß die feindlichen Batterieen zurückgenommen wurden.

General Faidherbe indeß war nicht gewillt, Ligny und Tilloy, deren Besitz für seinen Weitervormarsch gegen Süden von mehr oder minder entscheidender Bedeutung war, in unsren Händen zu belassen und ertheilte der Division Derroja Befehl, beide Dörfer wiederzunehmen. Die 2. Brigade unter Oberst Pittié wurde mit Ausführung dieses Befehles betraut. Der erste Versuch scheiterte; als aber drei weitere Bataillone zum Angriff vorgingen, mußte, nachdem sich die avancirenden Colonnen, unter geschickter Ausnutzung des Terrains, dem Feuer unsrer zwei Batterieen zu entziehen gewußt hatten, Tilloy aufgegeben werden. Die Jäger repliirten auf Ligny. 4 Uhr.

Von Stunde zu Stunde, in siebenstündigem Kampf, hatten wir an Terrain verloren und während wir, um 9 Uhr früh, nördlich von Bapaume in der Horizontal-Linie: Biefvillers — Favreuil — Beugnâtre (auch lëztres war zeitweilig besetzt gewesen)

Biefvillers • Favreuil • Beugnâtre •

Bapaume ●

gestanden hatten, standen wir jetzt, nachdem auch Brigade Bock zurückgegangen, in der Vertical-Linie: St. Aubin — Bapaume — Ligny. Der Feind, nach Besitzergreifung von Tilloy, inmitten unsrer Linie. Etwa so:

• St. Aubin (Detachement Prinz Albrecht),

● Bapaume (Brigade Bock in Bapaume,
Brigade Strubberg südlich Bapaume),

• Tilloy (feindliche Brigade Pittié),

• Ligny (Reserve-Detachement v. Bronikowski).

Dies war immerhin ein bedenklicher Stand der Dinge. General Goeben beschloß, bei Beginn der Dunkelheit, Tilloy coute que coute wiederzunehmen. Unsre Streitkräfte in Ligny hatten sich mittlerweile vermehrt; vom Linken-Flügel-Detachement Graf Groeben waren das 1. Bataillon 69 und vier Geschütze, von Le Transloy her das 3. Bataillon 33 eingetroffen, so daß, um etwa 5½ Uhr, drei Bataillone:

das 8. Jäger-Bataillon,
das 3. Bataillon 33,
das 1. Bataillon 69

und 16 Geschütze von Süden und Südwesten her gegen Tilloy avanciren konnten, während von Norden her das Füsilier-Bataillon 28, sammt dem 1. Bataillon 65, unter persönlicher Führung des Generals v. Strubberg, den Wiedereroberungsversuch unterstützten. Solchem umfassenden Angriff widerstand der Feind nicht; er räumte, unter Zurücklassung vieler Gefangenen, das Dorf, das von da ab in unsren Händen blieb.

Um 6 Uhr war der Kampf beendet. Die Dörfer Ligny und Tilloy, nebst unmittelbarer Umgebung, wurden vom 1. Bataillon 65, 3. Bataillon 33 und dem 8. Jäger-Bataillon besetzt, während der größere Theil der Brigade Bock in Bapaume selbst, die Brigade Strubberg südöstlich der Stadt, das Detachement Prinz Albrecht aber in St. Aubin, so wie an der Straße Bapaume — Fremicourt, belassen wurde. Unsren Stellungen in nächster Nähe gegenüber, lagerte, in Bivouac und Cantonnement, die französische Nordarmee. Das Resultat des Tages bestand für uns darin, daß wir eben diese Armee mit unsrerseits nur 17 Bataillonen und 64 Geschützen, wenn auch unter Verlust von einigem Terrain, im Schach gehalten oder doch an Durchführung seines eigentlichen Zweckes gehindert hatten.*) Kaum 10,000 Mann

*) Hüben und drüben ist noch nachträglich ein militairwissenschaftlicher Kampf darüber geführt worden, wer eigentlich als Sieger des »Tages von Bapaume« anzusehen sei. Oberst Graf Wartensleben schreibt mit Bezug auf diese Streitfrage: »Es ist richtig, daß die französische Armee im Laufe der Schlacht Terrain gewann und daß preußischerseits nicht alles verlorene Terrain im Kampfe selbst wieder gewonnen wurde. Aber das entscheidende Kriterium liegt anderswo. Hätte Faidherbe wirklich gesiegt, so würde er seinen Zweck, den Entsatz von Peronne, durchgesetzt, nicht aber den Rückzug angetreten haben. Das Wahre ist, daß, während der taktische Sieg unentschieden blieb, der strategische Sieg (Vereitelung des Entsatzes von Peronne) auf preußischer Seite lag.« So Graf Wartensleben. Die zweite Hälfte seines Schlußsatzes lassen wir gelten, nicht die erste. Es ergab sich am 4., als der Feind auf Arras und Douai zurückging, daß unsrerseits ein strategischer Sieg erfochten sei, gewiß; dies hebt aber die entgegenstehende Thatsache nicht auf, daß wir am 3., nach zum Theil erbittertem Kampf, aus einer ganzen Anzahl von Positionen hinausgeworfen wurden und am Abend des Tages, sowohl im Norden wie im Westen von Bapaume, einen 3000 Schritt breiten Terrain-Streifen eingebüßt hatten. Je mehr wir bemüht gewesen waren, dem Feinde diesen Terrain-Streifen sammt den darauf gelegenen Ortschaften streitig zu machen, desto mehr hat er ein Recht, hier seinerseits von einem unmittelbaren Vortheil, von einem taktischen Siege zu

stark (viele unsrer Bataillone zählten nur 500 Mann) waren wir gegen den 40,000 Mann starken Gegner in den Kampf getreten. Eins gegen vier. Unsre Verluste, mit Rücksicht auf die Schwäche unsrer Streitkräfte, waren erheblich. Wir hatten 35 Offiziere und 727 Mann, unter Zurechnung der Verluste vom 2. Januar, 42 Offiziere und 828 Mann eingebüßt.

General Faidherbe, in seinem mehrcitirten Werke, giebt den Verlust der französischen Nordarmee (für beide Tage) auf 53 Offiziere und 2119 Mann an. 3 Offiziere und 300 Mann davon waren als Gefangene in unsre Hände gefallen.

sprechen. Uns aber, nach so viel Errungenem, sollte es billigerweise leicht fallen, dem Feinde jenes bescheidene Maß von Erfolg zuzugestehn, auf das er am Ende Anspruch hat.

Die Capitulation von Peronne am 9. Januar. — General v. Manteuffel legt das Commando nieder; General v. Goeben tritt an die Spitze der I. Armee. 9. Januar.

Während des in unsrem vorigen Capitel geschilderten Kampfes bei Bapaume, war das Bombardement von Peronne,*) wenn auch freilich mit nur unausreichenden Mitteln, fortgesetzt worden. Es fehlte an schwerem Geschütz. Erst am 4. konnte sich, von der kleinen Festung La Fère aus, der daselbst bereit gestellte Belagerungspark auf Peronne zu in Marsch setzen.

Dieses (Peronne) binnen kürzester Frist in unsren Besitz zu bringen, erwies sich immer mehr als unerläßliche Aufgabe. Schon seit Beginn des Feldzuges in der Picardie hatte diese halben Wegs zwischen Amiens und La Fère gelegene Festung eine lästige Einwirkung auf unsre Verbindungen ausgeübt und die Operationen des Feindes in jeder Weise begünstigt. Anfangs nur Stütz- und Ausgangspunkt für Streifcorps und kleinere Ueberfälle, hatte sie neuerdings die Versammlung der feindlichen Armee gedeckt und ihr einigermaßen überraschendes Auftreten gefördert. Bei ihrer Lage auf dem rechten Somme-Ufer war die Festung zwar kein eigentlicher Brückenkopf für feindliche Operationen nach Süden, immerhin aber begünstigte sie ein plötzliches Debouchiren, wenn sie nicht fortgesetzt durch Truppen in beträchtlicher Zahl beobachtet und im Schach gehalten wurde. Erst mit dem Besitze von Peronne beherrschten wir unbedingt die ganze Somme-Linie von La Fère bis Amiens.

Unsre Anstrengungen sollten also von dem Tage an, wo der Belagerungspark von La Fère her vor Peronne eingetroffen sein würde, verdoppelt werden. Am 5. bereits schritt man zur Ergänzung der schon während der ersten Beschießungstage (28. und 29. Dezember) knapp gewordenen

*) Für dies Capitel ist unsre Karte auf S. 848 zu benutzen.

Munition, am 6., 7. und 8. wurden weitere Vorbereitungen zur Einleitung eines ernsten Bombardements getroffen, die nächsten Tage mußten muthmaßlich die Entscheidung bringen. Aber schon am 9. früh, noch ehe diesseitig das eigentliche Belagerungsgeschütz mitgesprochen hatte, schwieg das feindliche Feuer und am Spätabend capitulirte die Festung mit 3000 Mann und 47 Geschützen. General v. Barnekow meldete um 11½ Nachts telegraphisch an General v. Goeben nach Amiens: »Capitulation durch die Bevollmächtigten abgeschlossen, aber noch nicht ausgetauscht. Offiziere auf Ehrenwort entlassen. Günstige Bedingungen für den Feind. Ausmarsch der Garnison soll am 10. um 1 Uhr Mittags stattfinden.«

Im Einklang mit dieser Meldung verliefen die Vorgänge des nächsten Tages. Nachdem um 10 Uhr Vormittags die Munition und die Pulvermagazine der Festung übernommen waren, rückte um 12 Uhr je ein Bataillon des Regiments Nr. 40 und des Regiments Nr. 69 in Peronne ein, denen die beiden Artillerie-Festungs-Compagnieen, die Sappeur-Compagnieen und ein Detachement Cavallerie folgten. Um 1 Uhr bewerkstelligte die französische Garnison in guter Haltung ihren Abmarsch, rückte, mit klingendem Spiel, auf die Straße von Eterpigny und legte dann die Waffen nieder, um — mit Ausnahme von 600 Mann Garde nationale — in Kriegsgefangenschaft geführt zu werden. Von den 75 Offizieren wurden 50, nach dem Wortlaut der Capitulation, auf Ehrenwort entlassen; 25 zogen die Kriegsgefangenschaft vor.

Einem französischen Bericht entnehmen wir, über die Vorgänge innerhalb der Festung vom 27. Dezember bis 9. Januar, noch das folgende.

Die Beschießung und Uebergabe von Peronne.

(Nach Aufzeichnungen des Souspräfekten Blondin.)

»... Peronne, urbs nescia vinci, war zu der Zeit als man noch geregelte Belagerungen machte, eine sehr starke Stadt. Sie besaß ansehnliche natürliche Vertheidigungsmittel: die Wasser der Somme würden schon allein an manchen Stellen den nöthigen Schutz geboten haben; die vorgeschobenen Werke waren mit vielem Geschick angelegt und alle Befestigungen vollständig defilirt.

Dagegen war die Armirung nicht vollständig; wir hatten nur wenige gezogene Geschütze. Gleichzeitig mit einer Compagnie Marine-Infanterie langten übrigens noch zwei Schiffskanonen an, die hinter künstlich geschaffenen Blenden dem Blick verborgen blieben. Artillerie und Genie vereinigten ihre Anstrengungen und im entscheidenden Moment waren wir in der Lage, Widerstand leisten zu können. Die Preußen näherten sich mittler-

weile. Eines Tages erwies sich ihre Unbesorgtheit in einem kühnen Versuche. Ein junger Offizier stellte sich, im Namen eines erdichteten Generals, als Unterhändler vor und forderte den Platz zur Uebergabe auf. Aus mannigfacher Rücksicht ließ man ihn wieder gehn. »Ich hatte zwölf Reiter bei mir«, erzählte er hinterher in den Schänken der benachbarten Dörfer, »hätte ich vierundzwanzig gehabt, so wäre der Platz mein gewesen.« Ein gleicher Versuch uns zu intimidiren, wurde einige Tage später von einem Rittmeister desselben Regiments (Rheinisches Ulanen-Regiment Nr. 7) wiederholt, der, mit einem Lieutenant und einem Trompeter, in üblicher Weise herankam, während er, außerhalb der Stadt, gegen zwanzig Reiter zurückließ, die sich um den Platz herum zerstreuten und, mit der Karte in der Hand, unsere Stellungen auszukundschaften suchten. Diesmal ließen wir die bis dahin geübten Rücksichten aber fallen und behielten beide Offiziere als Gefangene in Peronne zurück. Sie konnten, im Ernste, nicht den Anspruch erheben, als Unterhändler angesehn zu werden und in der That erfuhren wir späterhin, daß ihr Schritt nur Spiegelfechterei gewesen sei.

Erst im Laufe des 27. Dezember ward die Einschließung eine thatsächliche. Kundschafter, die in verschiedenen Richtungen ausgeschickt waren, mußten umkehren, indem überlegene feindliche Kräfte ihnen auf den Fersen folgten. Man erkannte in der Ferne die Bewegungen der Colonnen, die sich rasch hinter den die Stadt einschließenden Höhen zu verbergen suchten.

Den 28. Dezember Mittags erschien ein Unterhändler als Ueberbringer einer Aufforderung, die diesmal geschrieben, vom General v. Senden unterzeichnet, und ungefähr in folgenden Ausdrücken abgefaßt war:

»Das Nordheer hat sich hinter Arras zurückgezogen, meine Truppen schließen die Festung Peronne von allen Seiten ein; ich fordere die Uebergabe, habe die Mittel meine Forderung zu unterstützen und erkläre, daß ich Sie für alles Unglück, welches die Bombardirung für die bürgerliche Bevölkerung nach sich ziehen muß, verantwortlich mache.«

Der Commandant von Peronne erwiederte darauf:

»Ich habe nur die eine Antwort auf Ihre Aufforderung: Die Regierung meines Landes hat mir die Festung Peronne anvertraut, und will ich dieselbe bis auf das Aeußerste vertheidigen. Ich werfe die Verantwortlichkeit für alle Leiden, die durch Ihre That und im Widerspruche mit den Bräuchen des Krieges zwischen gesitteten Völkern, über eine harmlose Einwohnerschaft hereinbrechen müssen, auf Sie zurück.«

Unser Unterhändler war noch nicht zurück, als der Feind das Feuer eröffnete, ohne daß wir auch nur Zeit gehabt hätten, die Bewohner zu benachrichtigen.

Neun Feld-Batterieen wurden zu diesem Angriff verwandt.

Das feindliche Feuer concentrirte sich auf die Baulichkeiten in der eigentlichen Stadt, die ungefähr einen Flächeninhalt von 2000 Aren einnehmen, indem es die Vorstädte verschonte und die Befestigungswerke vollständig außer Acht ließ. Während 24 Stunden hielt es mit unglaublicher Heftigkeit an. Der erste Gegenstand war die Kirche, und nach der Kirche kam selbstverständlich das Hospital an die Reihe, das durch die Genfer Flagge kenntlich war. Die Bergung der Kranken geschah unter einem Feuerregen, mit wunderbar glücklichem Erfolge: Dank dem Muthe des Ordensgeistlichen und einiger wackrer Bürger, deren Anzahl leider viel zu gering war. Die Geschosse des Feindes flogen zwei oder drei Meter über unsre Köpfe dahin. Wir hatten nur spritzende Steine rc. zu fürchten, und die Ueberführung der Kranken vom Hospitale nach der eingewölbten Kaserne konnte ohne Unfall für den Zug von Statten gehn.

Es bedarf wohl nicht der Erwähnung, daß der Brand der Gebäude und des Hospitales das Schießen der Preußen nur lebhafter machte; die Granaten regneten beständig von allen Seiten, um Rettungsversuche zu verhindern.

Man braucht über solche Handlungen nicht abzusprechen, ihre Anführung genügt, um sie zu brandmarken. Aber noch einmal sei es gesagt, unter den so schweren und zahlreichen Verstößen gegen das Völkerrecht und die Gewohnheiten gesitteter Staaten, die in der Genfer Uebereinkunft ja nur ihren Ausdruck gefunden hatten, glaube ich, daß es keine gleich cynische und empörende mehr giebt.*)

Die bürgerliche Bevölkerung war erschreckt, alle Häuser waren zu gleicher Zeit betroffen. Nach 24 Stunden dieses beschleunigten und unaufhörlichen Schießens sah der Feind seine Munition erschöpft. Man konnte einige Stunden aufathmen.

*) Oberst Graf Wartensleben bemerkt in seinem Buche »die Operationen der I. Armee rc.«, diesen Anklagen gegenüber sehr richtig: »In der neuesten Literatur unserer westlichen Nachbaren tritt uns eine überraschende und etwas sentimentale Auffassung entgegen. Man sucht unserem Verfahren gegen die feindlichen Festungen den Stempel der Unmenschlichkeit aufzudrücken, weil wir die gegen schwächere Plätze schneller zum Ziel führende Angriffsform des Bombardements gewählt haben. Abgesehen zunächst davon, daß diese Form eine nach Kriegsgebrauch vollkommen berechtigte ist, vermissen wir in jener Auffassung auch die nöthige Consequenz. Vom Humanitäts-Standpunkte aus können wir nämlich keinen Unterschied zwischen Stadt- und Landbevölkerung machen. Wenn also der französische General Faidherbe zu einem richtigen militairischen Zweck das französische Dorf Pont-Noyelles in Brand schoß, so war der deutsche Feldherr gewiß berechtigt, eine durch Festungswerke und Truppen vertheidigte feindliche Stadt zu bombardiren, deren Besitz aus den angeführten Gründen für ihn von militairischer Bedeutung war. Außerdem aber ist es notorisch und durch die jetzigen Erfahrungen wiederum bestätigt, daß ein relativ kürzeres Bombardement viel weniger Opfer an Menschenleben, namentlich in der Civilbevölkerung fordert, als bei längerer Cernirung und förmlicher Belagerung durch Hunger und Krankheit dahin gerafft werden.

Am andern Morgen begann das Feuer wieder, nicht ganz so lebhaft, als den ersten Tag, doch auch wieder ohne Unterbrechung bis gegen Abend.

Den 31. Dezember und 1. Januar waren die Feindseligkeiten völlig eingestellt. Damals setzte sich das Nordheer gegen Bapaume in Marsch und die Preußen trafen ihre Anordnungen, es zu empfangen. Am Abende des 2. Januars und während des ganzen dritten ließ sich der Donner des Geschützes von Bapaume her hören. Die Mehrzahl der preußischen Batterieen verschwand aus der Cernirungslinie, um an dem Gefechte (Bapaume) theilzunehmen; zurück blieben nur einige gezogene 12pfünder, einige Haubitzen und 22pfündige Mörser, auf dem linken Ufer der Somme, wo man sie durch einen glücklichen Ausfall leicht hätte wegnehmen können. — Nichts derlei geschah!

Das Bombardement hatte am 2. Januar gegen 10 Uhr Morgens wieder angehoben, und währte, gerade nicht allzu hitzig, doch ohne Unterbrechung. Die Hoffnung auf einen vom Nordheer kommenden Beistand schwand dahin, und man glaubte zuletzt an dessen Rückzug .... ach, und die Zukunft sollte uns zeigen, daß durch Zusammentreffen trüber Umstände dasselbe einfach über unsre Lage im Unklaren geblieben war. Am 9., als 70 Häuser vollständig abgetragen, 5- oder 600 mehr oder minder unbewohnbar geworden waren und nur noch einige unversehrt standen, traf endlich ein Unterhändler bei den Vorposten ein. Er überbrachte einen Brief des Generals v. Barnekow, der das Eintreffen neuer Kräfte und eines beträchtlichen Belagerungsparkes ankündigte, dem Platze im Falle der Uebergabe ehrenvolle Bedingungen anbot; zugleich aber, bei Beharren im Widerstande, mit Beschießung aus Stücken großen Kalibers drohte.

Der versammelte Vertheidigungs-Rath beschloß, seine Bitte, um Gewähr freien Auszuges der nicht streitbaren Einwohnerschaft zu wiederholen. Dies führte zur Capitulation.«

Diesen Bericht des Souspräfekten **Blondin** hat Faidherbe im Text seines Buches veröffentlicht und sich dadurch denselben zu eigen gemacht. Alles was dagegen zu sagen ist, ist in unsrer Anmerkung auf S. 867 gesagt, die wir dem Wartensleben'schen Buche entnommen haben.

Der Wechsel im Commando der I. Armee. General v. Manteuffel tritt zurück, General v. Goeben folgt.

Der 9. Januar, wie er die Capitulation von Peronne gebracht hatte, brachte noch ein zweites Ereigniß von Bedeutung: General v. **Manteuffel**, zum Oberbefehlshaber über die neu gebildete **Südarmee** ernannt (an deren

Spitze wir dem General in den folgenden Capiteln dieses Buches begegnen werden) legte das Commando über die I. Armee nieder, das nunmehr auf den General v. Goeben überging. Vor seinem Abgang erließ General v. Manteuffel folgenden Abschiedsbefehl:

»Se. Majestät der König haben mich zu einem andern Commando berufen und mir befohlen, das über die I. Armee dem General der Infanterie v. Goeben zu übergeben. Mit vollstem Vertrauen lege ich dies schöne Commando in so bewährte Generalshand. General v. Goeben übernimmt von morgen an den Oberbefehl über die I. Armee ... Ich sage auch heute dieser Armee meinen tiefgefühlten Dank und meinen herzlichsten Glückwunsch für ihren ferneren Lorbeer! Ich danke dem Stabe des Obercommandos, ich danke den Herren Generalen, Regiments-Commandeuren und Offizieren, ich danke jedem einzelnen Soldaten der Armee; ich danke den Herren Aerzten, die in und außer Feuer ihre Dienste mit gleicher Hingabe geleistet und danke da speciell den beiden Herren consultirenden Generalärzten, deren unermüdliche Thätigkeit dem Könige ebenfalls manchen braven Soldaten erhalten hat; ich danke den Geistlichen, die auch das Feuer nie gescheut, wo es galt in ihrem Berufe zu wirken; ich danke sämmtlichen Militairbeamten und führe es anerkennend an, daß die Beamten der Intendantur es stets verstanden haben, die Verpflegung der Armee sicher zu stellen und daß die Offiziere und Soldaten, welche den Dienst beim Train und den Etappen versehn, hierzu erfolgreich mitgewirkt haben.

Und so sage ich Euch Allen Lebewohl! Und bei diesem Lebewohl gedenke ich zugleich in inniger Dankbarkeit unserer gebliebenen und verwundeten Kameraden, deren geflossenes Blut so viel zu dem Ruhme der I. Armee beigetragen hat.

Gott sei ferner mit Euren Fahnen.«

Der Marsch beider Armeen (Faidherbe und Goeben) auf St. Quentin.

Das Gefecht bei Tertry-Poeuilly am 18. Januar.

Es traf sich glücklich für General v. Goeben, daß die Uebernahme seines Commandos mit der Uebergabe von Peronne zusammenfiel. Er trat dadurch in eine wesentlich verbesserte Situation ein und genoß von Anfang an eine Freiheit der Bewegung, die der I. Armee unter dem Obercommando des Generals v. Manteuffel gefehlt hatte. Aus dieser größeren Freiheit den vollsten Nutzen zu ziehn und der bis dahin mühevollen, eines bedeutenden Resultates entbehrenden Kriegführung der I. Armee einen glänzenden Abschluß zu geben, darauf richteten sich nunmehr die Anstrengungen General v. Goebens. Und zwar erfolgreich. Dieser glänzende Abschluß war der Tag von St. Quentin. Was wir zunächst zu schildern haben werden, sind die Marschbewegungen bei Freund und Feind, die zu diesem Tage führten.

Faidherbe, wie hervorgehoben, war nach der Schlacht bei Bapaume in seine alten Stellungen zwischen Arras und Douai*) zurückgegangen und verblieb in ihnen — von vorgeschobenen kleineren Abtheilungen abgesehn — bis zum 14. früh. An eben diesem Tage standen die diesseitigen Streitkräfte (s. S. 871 oben) südlich von Peronne an der Somme hin.

Faidherbe, den Weisungen Gambetta's Folge gebend, war entschlossen, behufs Befreiung der Hauptstadt, zu welchem Zweck eben damals die letzten Anstrengungen gemacht wurden, auf's Neue zur Offensive zu schreiten. Den

*) Auch für dies Capitel ist zunächst unsre Karte auf S. 848 zu benutzen.

Douai

Arras

Nord-Armee unter Faidherbe

Peronne

Amiens

St. Quentin

I. Armee unter v. Goeben

Uebergang über die diesseitig vertheidigte Somme-Linie zu forciren, dazu war er zu schwach; er beschloß deshalb, durch mehrere beschleunigte Märsche in östlicher und südöstlicher Richtung sich der Fühlung mit unsrer I. Armee zu entziehn und durch überraschendes Erscheinen im Süden von St. Quentin, die Linie La Fère — Noyon — Compiègne zu bedrohn. Glückte dies, so stand er zwischen v. Goeben und der Hauptstadt und konnte in etwaige Ausfall-Gefechte der Pariser Armeen von Norden her unterstützend eingreifen. Nachstehende Linien mögen ein ohngefähres Bild geben.

Arras

Nord-Armee unter Faidherbe

I. Armee unter v. Goeben

St. Quentin

Compiègne

Paris

Dieser an und für sich gutzuheißende Plan Faidherbe's wurde aber selbstverständlich coupirt. Der Linksabmarsch einer uns gegenüberstehenden Armee von beinah 50,000 Mann konnte sich nicht vollziehn, ohne seitens unsrer Recognoscirungs-Detachements bemerkt zu werden. Am 16. ließ sich die feindliche Vorbewegung auf St. Quentin muthmaßen, am 17. stand sie fest und führte sofort zu dem diesseitigen Entschluß, den Intentionen des Gegners durch einen Rechtsabmarsch zuvorzukommen. Da die Entfernungen ziemlich dieselben waren, so mußte — wenn Faidherbe nicht weiter östlich auswich — muthmaßlich bei St. Quentin, oder doch nur wenig südlich von letztrem, der Zusammenstoß erfolgen.

Douai

Arras

Französische Nord-Armee am 17.

Peronne

1. Armee unter v. Goeben am 17. und am 18.

St. Quentin

Am 17. Abends — der Feind hatte mittlerweile Vermand erreicht und berührte mit seinem linken Flügel die von Cambrai nach Süden führende Straße — befahl General v. Goeben die concentrische Vorbewegung auf St. Quentin. Die Marschlinien beider Armeen boten etwa nebenstehendes Bild.

Am 18. um 3 Uhr Nachmittags konnte General Goeben, dem sich für die bevorstehenden Operationen auch die von Süden heranziehende Division Graf Lippe*) unterstellte, folgende Meldung an das Große Hauptquartier in Versailles richten: »Stehe concentrirt auf Linie Ham — Vendelles [Vendelles

*) Auf die Zusammensetzung dieser Division kommen wir weiterhin, bei genauerer Angabe der Truppentheile, die bei St. Quentin in Action traten, zurück.

XXIII. französisches Corps
XXII. französisches Corps
Peronne
Graf Groeben
Kummer
Barnekow
Prinz Albrecht
Vermand
St. Quentin
Etreillers
Roupy. St. Simon. Jussy
Ham
Div. Graf Lippe

liegt eine halbe Meile nördlich von Vermand]; Feind in St. Quentin, auch nördlich und südlich desselben.«

Während diese Meldung erging, standen die Truppentheile der Division Graf Groeben, wie der 15. Division, v. Kummer, bereits im Feuer; sie waren in Front von Vermand und südlich dieses Orts auf die Arrière-garden beider französischen Corps gestoßen und traten hier in ein lebhaftes Gefecht ein, das den Namen führt:

Das Gefecht bei Tertry und Poeuilly.

(18. Januar.)

Unser Vormarsch am 18. erfolgte derart, daß eine unmittelbar südlich von Beauvois auf St. Quentin gezogene Horizontale (s. die punktirte Linie auf der nächstfolgenden Seite) im Wesentlichen auch die Trennungslinie zwischen unsrem linken und rechten Flügel bildete. Der rechte Flügel, dessen Ordre de Bataille wir im nächsten Capitel geben, sah sich vom Feinde un-

behelligt, der linke Flügel aber, der sich aus den Divisionen Graf Groeben und Kummer zusammensetzte, stieß, wie bereits hervorgehoben, westlich und südlich von Vermand auf die Arrièregarden Faidherbes, die nunmehr, ihren Marsch auf St. Quentin unterbrechend, Front machten, und die Linie Poeuilly — Caulaincourt — Trefcon — Beauvais gegen uns zu halten trachteten.*)

Diesseitiger linker Flügel: Div. Graf Groeben Division Kummer | Tertry •

• Poeuilly
(2. Brigade, la Grange)
• Vermand
• Caulaincourt
(1. Brigade, Michelet)
• Trefcon
(1. Brigade, Brouard)
• Beauvois
(2. Brigade, de Gislain)

• St. Quentin

Diesseitiger rechter Flügel | Division Barnekow
Division Prinz Albrecht

Die Vertheilung der feindlichen Streitkräfte — von denen übrigens gleich hier bemerkt werden mag, daß die meisten Brigaden nur mit einigen Bataillonen ins Gefecht traten — war also die folgende:

Poeuilly:	2. Brigade, La Grange.	Division Payen.
Caulaincourt:	1. Brigade, Michelet.	
Trefcon:	1. Brigade, Brouard.	Division du Bessol.
Beauvois:	2. Brigade, de Gislain.	

Unsrerseits hatte die Brigade v. Bock, Regimenter 33 und 65, die Tête. Sie traf um 10 Uhr bei Tertry ein. Oberst v. Bock nahm die 1. leichte Batterie vor, entsandte das Füsilier-Bataillon 65 gegen Trefcon und gab dem Rittmeister v. Rudolphi Befehl, einige abziehende Colonnen des Feindes mit zwei Escadrons vom Königs-Husaren-Regiment zu attackiren. Rittmeister v. Rudolphi jagte in die Queue der Brigade Brouard hin, stürzte mehrere Fahrzeuge um und zwang andre zum Abbiegen oder zur Flucht. Hinter Trefcon indeß erhielt er von dort befindlichen Truppen scharfes Infanteriefeuer und raillirte sich nunmehr rückwärts.**) Trefcon

*) Wo die nachstehende Skizze nicht ausreicht, bitten wir unsre Karte auf S. 878 zu benutzen.

**) Nach Faidherbe wurde hier, seitens unsrer zwei Husaren-Escadrons, ein Mobilgarden-Bataillon des Gard attackirt und geworfen. Jene zweite Truppenmasse, die dem Angriff Stillstand gebot, bestand aus Mobilgarden der Somme und Marne.

selbst wurde gegen Mittag vom Füsilier-Bataillon 65, bald auch vom 2. Bataillon desselben Regiments besetzt.

Der Brigade v. Bock war links rückwärts die Brigade v. Strubberg gefolgt; an diese schloß sich das Detachement Memerty, Regimenter 4 und 44, das den Infanterie-Bestandtheil der Division Graf Groeben bildete. Von diesen frisch eintreffenden Truppentheilen wurde die Brigade Strubberg zunächst als Reserve der Brigade Bock zurückbehalten, während das Detachement Memerty Befehl erhielt, sich gegen Poeuilly zu wenden und dieses zu nehmen. Das Detachement, das erst mit seiner Avantgarde: Grenadier-Regiment Nr. 4, einer leichten Batterie und drei Escadrons heran war, bog nach Eintreffen dieser Ordre links ab, hielt um 1½ in Höhe von Poeuilly und zog, nördlich der Römerstraße, die leichte Batterie vor, um nunmehr, auf 2000 Schritt ein heftiges Feuer gegen die Dorflisière zu beginnen. Das Grenadier-Regiment entwickelte sich zum Gefecht und ging unter lautem Hurrah gegen Poeuilly vor, das nach kurzem, aber heftigem Kampf genommen wurde. Etwa hundert Gefangene von der Brigade La Grange fielen in unsre Hände. Weiter vorzudringen mißlang, trotzdem allmälig aus dem Gros der Division noch drei andre Batterieen vorgezogen wurden. 3 Uhr.

Trefcon und Poeuilly waren in unsren Händen; aber das zwischengelegene Caulaincourt wurde noch seitens des Feindes gehalten. Ihn hier zu delogiren, war unerläßlich, wenn eine directe Fühlung zwischen der Brigade Bock und dem Detachement Memerty hergestellt werden sollte. Die in Reserve bei Tertry stehende Brigade Strubberg erhielt Befehl, das Dorf zu nehmen. Nachdem das Feuer zweier Batterieen den Angriff eingeleitet hatte, gingen die 8. Jäger, gefolgt vom 1. Bataillon 68, gegen Caulaincourt vor und entrissen es dem Feinde, der dabei 3 Offiziere, 117 Mann und 14 Proviantwagen einbüßte, nach kurzem Kampf. Von Poeuilly her hatte das 2. Bataillon 44 miteingegriffen. 4 Uhr.

Mit Wegnahme von Caulaincourt war das Gefecht im Wesentlichen beendet; nur an den Flügeln kam es noch zu einzelnen Rencontres. Nach rechts hin wurde Beauvois von zwei Bataillonen der Brigade v. Bock besetzt; von links her, schon bei völliger Dunkelheit, versuchte der Feind, uns Poeuilly wieder zu entreißen. Zweimal schritt er zur Offensive, wurde aber geworfen. Bei diesen Abendkämpfen, die im Uebrigen bedeutungslos verliefen, wurde General v. Memerty, als er zu dem in Caulaincourt stehenden 2. Bataillon 44 hinüberreiten wollte, schwer verwundet.

Vermand blieb durch schwache Abtheilungen der Division Robin besetzt, während der Rest der französischen Nordarmee theils St. Quentin selbst, theils die im westlichen Halbkreis um die Stadt her gelegenen Dörfer

erreichte. Wir unsrerseits cantonirten, unter Festhaltung der eroberten Ortschaften, in Poeuilly, Caulaincourt, Trefcon, nach links und rechts hin uns bis Vernes und Beauvais ausdehnend. Auch Tertry (rückwärts) blieb besetzt.

Die diesseitigen Verluste waren nicht bedeutend und beliefen sich, einschließlich des Generals v. Memerty, auf 10 Offiziere und 209 Mann.

Die französischen Einbußen waren ungleich erheblicher. Faidherbe selbst beziffert sie auf 500 Mann und fügt hinzu: »Nur aus großen Verlusten des Gegners läßt es sich erklären, daß er keine kräftigeren Anstrengungen machte, uns aus unsren Stellungen in Front von Vermand zu verdrängen. Die Preußen wollen uns übrigens an diesem Tage ein Geschütz genommen haben; sie haben es in Wahrheit aus einer Tränke im Dorfe herauf gefischt, wo hinein es durch Ungeschicklichkeit eines Fahrers gestürzt war. Nach vielen und unnützen Bemühungen es wieder transportabel zu machen, ließen wir es endlich im Stich, um den Marsch der Colonnen nicht aufzuhalten.«

Die Schlacht bei St. Quentin.

19. Januar.

Am 19. früh stand die französische Nordarmee im Halbkreis um St. Quentin her; in weiterem Halbkreis umfaßten wir dieselbe. Der Zwischenraum zwischen den beiden feindlichen Armeen betrug wenig mehr als eine halbe Meile, an einigen Punkten weniger.

Aufstellung der französischen Nordarmee unter General Faidherbe.

Den feindlichen linken Flügel bildete das XXII. Corps Lecointe; es stand mit der Front gegen Süden und lehnte sich nach rechts hin an die canalisirte Somme bei Gauchy und Grugis, während es nach links hin bis an die Straße St. Quentin-La Fère, später bis zu den Dörfern Itancourt und La Neuville-St. Amand sich dehnte.

Den feindlichen *rechten* Flügel bildete das XXIII. Corps *Paulze d'Ivoy*; es stand mit der Front gegen Westen und lehnte sich nach links hin an die canalisirte Somme bei Moulin Rocourt; nach rechts hin an Fayet. (Später, nach Eintreffen der Division Robin von Vermand und den benachbarten Dörfern her, wuchs dieser Flügel nach Nordost und berührte die Straße St. Quentin-Cambrai.)

Am linken Flügel, Front gegen *Süden*, standen somit die besseren Bestandtheile der französischen Nordarmee. Das XXIII. Corps galt mit Recht für weniger zuverlässig als das XXII., da die neugebildete, ausschließlich aus Mobilisés bestehende Division Robin des erstgenannten Corps keinen rechten Halt hatte.

Aufstellung der I. Armee unter General v. Goeben.

Die I. Armee, so weit sie vor St. Quentin *versammelt war* (etwa 20 Bataillone, ebensoviele Escadrons und 50 Geschütze befanden sich in und bei Rouen), zählte, am 19. früh, 39 Bataillone, 48 Escadrons und 161 Geschütze in verschiedenen Divisionen, Detachements und Reserve-Abtheilungen. Ihre Namen, zugleich unter Angabe ihrer Stellung, geben

wir weiter unten. Der Lauf der Somme schied unsre Streitkräfte in einen linken und rechten Flügel, der französischen Aufstellung entsprechend. Am diesseitigen linken Flügel übernahm General v. Kummer, am diesseitigen rechten Flügel General v. Barnekow das Commando. General v. Goeben, vom Centrum aus die Oberleitung führend, behielt eine schwache Reserve zu seiner speziellen Verfügung.

Diesseitiger Linker Flügel, Corps v. Kummer.*)

Cavallerie-Brigade Graf Dohna: ein Cürassier- und ein Ulanen-Regiment, 2 Geschütze. Aeußerster rechter Flügel bei Bernes.

Detachement Memerty: Regimenter 4 und 44, Grenadier-Regiment Kronprinz (2. und Füsilier-Bataillon), zwei Ulanen-Regimenter, 28 Geschütze. Bei Poeuilly.

15. Infanterie-Division: Brigaden Bock und Strubberg, Königs-Husaren-Regiment und 66 Geschütze. Bei Caulaincourt — Trefcon — Beauvois.

Diesseitiger Rechter Flügel, Corps v. Barnekow.

Division Prinz Albrecht (Sohn): Regimenter 19 und 81, Garde-Husaren, 2. Garde-Ulanen-Regiment (zwei Escadrons), combinirte Reserve-Cavallerie-Brigade unter General v. Strantz und 18 Geschütze. Bei Flavy le Martel und St. Simon.

16. Infanterie-Division: Brigaden Rosenzweig und Hertzberg,**) zwei Husaren- und ein Dragoner-Regiment, 24 Geschütze. Bei Lizerolles.

Division Graf Lippe: 2. Bataillon vom schleswig-holsteinschen Füsilier-Regiment Nr. 86, 12. Jäger-Bataillon, 2 Ulanen- und 1 Garde-Reiter-Regiment, 12 Geschütze. Bei Moy und dahinter bis Vendeuil.

Armee-Reserve, Detachement v. Böcking (zu spezieller Verfügung des Obercommandirenden): 3 Bataillone 41. Regiments, 1 Escadron Husaren, 2 Escadrons Garde-Ulanen und 12 Geschütze. Bei Ham, später bei Roupy.

Um die Anschaulichkeit zu erleichtern, lassen wir umstehend, S. 880, eine zweite Karte folgen.

*) Jeder der beiden Divisionaire Kummer und Barnekow hatte an diesem Tage, außer seiner eigenen Division, noch andere Detachements unter seinem Commando, so daß der Ausdruck »Corps« gerechtfertigt erscheint.

**) Jede dieser beiden Brigaden war, in Folge von Abcommandirungen, nur 4 Bataillone stark; auch andre der in vorstehender Ordre de Bataille genannten Truppentheile hatten nicht ihre volle Stärke, wir haben jedoch auf völlig ins Detail gehende Angaben verzichtet.

Bernes
Brigade Dohna
Poeuilly
Detach. Memerty
Caulaincourt-Trefcon-Beauvois
15. Inf.-Div.
XXIII. französisches Corps
XXII. französisches Corps
Somme-Fluß
Div. Prinz Albrecht
Armee-Reserve in Anmarsch von Ham
St. Simon
16. Inf.-Div.
Div. Lippe
Lizerolles
Moy

Die vom Obercommando ausgegebenen Directiven für die Gesammtheit unsrer zum concentrischen Vormarsch auf St. Quentin sich anschickenden Truppentheile gingen im Wesentlichen dahin:

Cavallerie-Brigade Dohna deckt den linken Flügel und zieht sich bis an die Straße Cambrai — St. Quentin.

Detachement Memerty rückt von Poeuilly auf Vermand und von hier aus (über Holnon) auf St. Quentin.

Die 15. Infanterie-Division dirigirt sich mit der Brigade Bock von Beauvois aus auf Etreillers und Savy; die Brigade Strubberg folgt.

Die Division Prinz Albrecht sendet, von St. Simon aus, ein Detachement unter Oberst v. Hymmen über Artemps auf Grand Seraucourt; der Rest der Division folgt der 16. Infanterie-Division.

Die 16. Infanterie-Division rückt von Lizerolles auf Essigny le Grand, von dort weiter auf Grugis.

Die Division Lippe avancirt, von Moy aus, auf der Straße La Fère-St. Quentin und sucht die feindliche Stellung nach rechts hin (bis Itancourt und La Neuville-St. Amand) zu umfassen.

Ein Gesammtbild giebt die umstehende Skizze, S. 882.

Am linken Flügel bis 3 Uhr.

Am linken Flügel — der Cavallerie-Brigade Dohna lag es mehr ob, seitwärts zu umfassen als in Front vorzurücken — avancirten wir in zwei Haupt-Colonnen: das Detachement Memerty*) dirigirte sich von Poeuilly über Vermand auf Holnon, die Division Kummer von Beauvois über Etreillers auf Savy. Beide Colonnen stießen auf den Feind. Daraus entwickelten sich zwei, in geringer Entfernung von einander geführte Gefechte, die sich gegenseitig unterstützten. Wir geben dieselben in Nachstehendem.

Das Detachement Memerty besetzt Vermand, nimmt Holnon, Selency, Francilly. 8 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags.

Das Detachement Memerty — seine Zusammensetzung s. S. 879 — hatte eine Avantgarde unter Oberstlieutenant v. Pestel gebildet. Sie bestand aus:

Füsilier-Bataillon 44,
2. Bataillon } vom Grenadier-Regiment (Kronprinz) Nr. 1,
Füsilier-Bataillon }
3 Escadrons vom 7. Ulanen-Regiment,
1 Batterie.

*) Wir behalten diese Bezeichnung bei, trotzdem das Detachement, in Folge der am 18. erfolgten schweren Verwundung des Generals v. Memerty, an diesem Tage erst vom Obersten v. Massow, dann vom Generalmajor v. Gayl geführt wurde.

Straße Cambrai-St.-Quentin
Cavallerie-Brig. Dohna
Bernes
Detach. Memerty
Poeuilly. Vermand. Holnon
15. Inf.-Div.
Beauvois. Etreillers. Savy
Armee-Res. v. Böcking
rückt von Ham auf Roupy
Div. Prinz Albrecht
St. Simon. Artemps. Grand Seraucourt
16. Inf.-Div.
Lizerolles. Essigny le Grand. Grugis
Lippe
Moy
Ttancourt. La Neuville St. Amand

Um 8 Uhr setzte sich Oberstlieutenant Pestel von Poeuilly aus in Marsch. Vermand wurde besetzt. Oestlich Vermand stieß die 1. Escadron auf eine feindliche Abtheilung, sprengte sie auseinander und machte 100 Gefangene. Es waren Nachzügler, Marine-Soldaten und Mobilgarden.

Das Füsilier-Bataillon 44 bildete die Infanterie-Tête. Als es bis nahe an den westlich Holnon gelegenen großen Wald gelangt war, meldeten Cavallerie-Patrouillen die Besetzung von Holnon und den Vormarsch einiger Compagnieen gegen jenen Wald. Das Füsilier-Bataillon 44 erreichte jedoch den Wald früher als der Feind, warf die von Holnon aus vorgegangenen Abtheilungen bis an das Dorf zurück und drang gleichzeitig mit ihnen in dasselbe ein. Weiter vorstürmend, wurde auch noch die nördliche Hälfte von Selency durch zwei Compagnieen unsres Füsilier-Bataillons genommen.

Hier aber stockte der Angriff (10 Uhr) und während der beiden folgenden Stunden gingen alle Anstrengungen unsrer Avantgarde, die mittlerweile auch die beiden Bataillone Kronprinz vorgezogen hatte, dahin, die Südhälfte von Selency, namentlich aber eine nördlich des Dorfes sich hinziehende Windmühlenhöhe in unsren Besitz zu bringen. Etwa gegen 12 Uhr glückte beides. Das mehrgenannte Bataillon 44,*) durch das Füsilier-Bataillon Kronprinz unterstützt, nahm auch die letzten Häuser von Selency, während das 2. Bataillon Kronprinz die Windmühlenhöhe erstürmte. Die 6. und 8. Compagnie drangen in die ziemlich hartnäckig vertheidigten Gehöfte der Moulin Couti ein, eroberten ein Geschütz sammt Munitionswagen und machten viele Gefangene. Auf die so genommene Windmühlenhöhe wurden nunmehr 10 Geschütze gezogen und eröffneten ihr Feuer. Den Geschützen folgten, eine halbe Stunde später, die beiden Musketier-Bataillone des Regiments 44. Das 2. Bataillon Kronprinz wurde nach Selency gezogen. Um 1 Uhr, nachdem das ganze Gros des Detachements eingetroffen war, standen die Infanterie-Abtheilungen desselben wie folgt:

		1. und 2. Bataillon 44	Windmühlenhöhe nördlich von Selency
Füsilier-Bataillon 44 Regiment Nr. 4	Holnon		
		2. und Füsilier-Bataillon Kronprinz	Selency

Unmittelbar südlich von Selency liegt Francilly. Dies zeigte sich vom Feinde stark besetzt; die Wegnahme dieses Punktes war geboten. Kurz vor 3 Uhr warfen sich von Selency aus das 2. und Füsilier-Bataillon Kronprinz, von Holnon aus die beiden Füsilier-Bataillone 4 und 44 auf

*) Das Füsilier-Bataillon 44 wurde, nach Wegnahme von Selency, bis Holnon zurückgenommen und ergänzte hier seine Munition.

Francilly und die südwärts gelegene Höhe, erstürmten beides und machten 2000 Gefangene. Außerdem waren fünf Munitionswagen erbeutet worden.

Dies war um 3 Uhr. Das Detachement Memerty hielt nunmehr die Linie: Moulin Couti, Selency, Francilly. Reserven in Holnon. Man hatte sich St. Quentin bis auf 5000 Schritt genähert.

Die 15. Infanterie-Division besetzt Etreillers und Savy nach leichtem Gefecht, findet den Feind auf der Linie Francilly-Dallon, nimmt den Wald in Front dieser Linie, verliert ihn und nimmt ihn wieder. 9 bis 3.

Rechts neben dem Detachement Memerty, und alsbald Fühlung mit ihm gewinnend, avancirte die Division Kummer. Die Brigade Bock hatte die Tête, die Brigade Strubberg folgte. Brigade Bock war zunächst nur vier Bataillone*) stark, die sich als Avantgarde und Gros formirten:

Avantgarde: 2. und Füsilier-Bataillon 65; dazu 2 Escadrons Königs-Husaren unter Rittmeister v. Rudolphi und 1 leichte Batterie.

Gros: 1. und 3. Bataillon 33.

Der Vormarsch, um 9 Uhr beginnend, ging von Beauvois auf Etreillers, von Etreillers auf Savy. Hier, in Savy, wurden seitens der Husaren einige Gefangene gemacht. Jenseits des Dorfes stieß Rittmeister v. Rudolphi auf feindliche Dragoner, ging sofort zur Attacke vor und warf den, ihn mit Carabinerfeuer empfangenden Feind über den Haufen. Während dieser glücklichen Attacke wurden, in Savy selbst, die Gefangenen, die wir daselbst zurückgelassen hatten, wieder befreit.

Um 10 Uhr war auch die Infanterie der Avantgarde heran und sah, als sie aus Savy debouchirte, starke feindliche Colonnen zur Besetzung zweier, in Front der Höhenlinie Francilly-Dallon gelegenen Waldparcellen schreiten. Die Avantgarden-Batterie fuhr sofort nordöstlich von Savy, in Nähe der beiden Windmühlen auf und stand bald in heftigem Feuer gegen eine feindliche Batterie, die zwischen den genannten beiden Waldparcellen sichtbar wurde. Gegen eben diese richtete sich gleichzeitig unsre Infanterie, von der das 2. Bataillon 65 in das kleinere, das Füsilier-Bataillon selben Regiments in das größere Gehölz einzudringen suchte. Zunächst nur mit theilweisem Erfolg, so daß sich von 12 Uhr an ein langandauerndes, hin und her wogendes Waldgefecht entwickelte, das namentlich in der kleineren, südlichen Parcelle mit immer steigender Erbitterung geführt wurde. Der Feind schob mehrfach neue Truppen vor, so daß auch diesseitig aus dem

*) Das 2. Bataillon 33 war detachirt; das 1. Bataillon 65 hatte, in Folge eines Mißverständnisses, eine falsche Marschroute eingeschlagen und traf erst um 1 Uhr in Front der Brigade ein.

Gros der Brigade, zunächst das 1. Bataillon 33, dann das 3. Bataillon selbigen Regiments, zur Unterstützung der Avantgarde herangezogen werden mußte. Mit Hülfe dieser beiden Bataillone glückte es uns, die südlichere Parcelle gegen alle Wiedereroberungsversuche des Gegners zu behaupten, das nördlicher gelegene, größere Gehölz aber ging uns, nachdem sich das hier im Feuer stehende 2. Bataillon 65 total verschossen hatte, momentan verloren und kam erst wieder nach endlichem Eintreffen des 1. Bataillons selbigen Regiments (vergl. die Anmerkung auf vorstehender Seite) in unsern Besitz. Dies war um 2 Uhr.

Die Brigade **Strubberg** — nach einer Detachirung, auf deren Zweck und Zusammensetzung wir weiterhin zurückkommen, nur noch drei Bataillone stark — hatte an diesen Kämpfen der Brigade Bock, der sie als Reserve diente, nicht Theil genommen. Nur das 2. Bataillon 68 war gegen 2 Uhr bis an die kleinere Waldparcelle vorgezogen worden, um hier eventuell als Unterstützung der hart im Gefecht stehenden beiden Bataillone 33 verwandt zu werden.

Um 3 Uhr, nachdem auch die **Armee-Reserve** — die mittlerweile, ihre Zusammensetzung völlig ändernd, aus einem Detachement v. **Böcking** zu einem Detachement v. **Bronikowski***) geworden war — von Roupy

*) Die **Armee-Reserve**, wie auf S. 879 hervorgehoben, bestand ursprünglich aus allen drei Bataillonen des Regiments Nr. 41, aus drei Escadrons und 12 Geschützen. Sie führte, nach ihrem Commandirenden, die speziellere Bezeichnung »**Detachement v. Böcking**«, brach um 9 Uhr von Ham auf, dirigirte sich auf Roupy und stand daselbst zu spezieller Verfügung des Obercommandirenden, General v. Goeben. Diesem erschien es gleich in den ersten Vormittagsstunden wahrscheinlich, daß eine Unterstützung des **rechten** Flügels, General v. Barnekow, nothwendig werden würde, jedenfalls stellte sich ihm eine Besetzung von **Grand Seraucourt**, um, mit Hülfe dieses Hauptübergangspunktes über die Somme, eine ungestörte Verbindung zwischen seinem linken und seinem rechten Flügel zu haben, als unerläßlich dar. Aus diesen Erwägungen meldete er bereits um 11 Uhr an General v. Barnekow: »daß das Detachement v. Böcking auf Grand Seraucourt marschire und Befehl habe, am andern Ufer der Somme, energisch in das Gefecht einzugreifen«. In Gemäßheit dieser Meldung wurde denn auch thatsächlich verfahren, und wir werden weiterhin dem Detachement v. Böcking begegnen, theilnehmend an den Kämpfen des rechten Flügels.

In Folge dieser frühzeitigen Verwendung nun, die das Detachement v. Böcking erfuhr, sah sich der Obercommandirende, gleich nach Beginn der Schlacht, **ohne Armee-Reserve**,†) weshalb nothwendig zu Neubildung einer solchen geschritten werden mußte. An die Stelle der drei Bataillone 41. Regiments, traten drei Bataillone der Brigade Strubberg: 1. und 2. Bataillon 28, 8. Jäger-Bataillon, die nun, gemeinschaftlich mit der 2. leichten Batterie, ein **Detachement unter Major v. Bronikowski** herstellten. Diese **neugebildete Armee-Reserve** war es, die — während die ursprüngliche (v. Böcking) am andern Somme-Ufer focht — am rechten Flügel der Division Kummer in die vorstehend geschilderten Kämpfe derselben eingriff. Das 2. Bataillon 28 nahm l'Epine de Dallon, das 1. Bataillon rückte nach, das 8. Jäger-Bataillon blieb in Reserve.

†) Zwischen 11 und 12 hielt General v. Goeben sammt seinem Stabe eine halbe Stunde lang auf der Straße Ham — St. Quentin, nur durch die 1. Escadron 9. Husaren-Regiments gedeckt.

aus eingegriffen und den rechten Flügel der Brigade Bock durch Wegnahme des südlich von der kleineren Waldparcelle gelegenen Gehöftes l'Epine de Dallon sehr wesentlich soulagirt hatte, stand unser ganzer linker Flügel in gerader Linie von Nord nach Süd und hatte nachstehende Punkte inne: Fresnoy le Petit, Windmühlenhöhe bei Moulin Couti, Selency, Francilly, große Waldparcelle, kleine Waldparcelle, L'Epine de Dallon. Die Truppenvertheilung war die folgende:

Division	Reserve	Truppen	Stellung
Division Graf Groeben, bestehend aus Brigade Dohna und Detachement Memerty		Cavallerie-Brigade Dohna	Fresnoy le Petit
		1. und 2. Bataillon 44	Windmühlenhöhe Moulin Couti
		halbes 2. Bataillon Kronprinz halbes 1. Bataillon Nr. 4	Selency
	halbes 1. Bat. 4 2. Bat. 4 — Holnon	Füsilier-Bat. Kronprinz Füsilier-Bataillon 4 Füsilier-Bataillon 44 halbes 2. Bataillon Kronprinz	Francilly
15. Infanterie-Division einschließl. des Detachements Bronikowski		1. Bataillon 65 2. Bataillon 65	Große nördl. Waldparzelle
	Füs.-Bat. 28 1. Bat. 68 — Savy 2. Bat. 68	Füsilier-Bataillon 65 1. Bataillon 33 3. Bataillon 33	Kleine südl. Waldparzelle
	Detach. Bronikowski	1. Bataillon 28 2. Bataillon 28 8. Jäger-Bataillon	L'Epine de Dallon

Am rechten Flügel bis 3 Uhr.

Unser rechter Flügel, am östlichen Somme-Ufer avancirend, richtete sich von Süden her gegen St. Quentin. Der Vormarsch erfolgte, von kleinen Abweichungen abgesehn, in dem Dreieck, das durch die drei Punkte: St. Quentin, St. Simon und Moy gebildet wird und nahm im Wesentlichen seine Richtung an der Eisenbahn und der mit ihr parallel laufenden großen Straße hin.

Der Feind hielt Grugis und die vorgelegenen Punkte: Zuckerfabrik, Castres und Contescourt mit der Division du Bessol besetzt; dahinter (bei Gauchy) stand die Brigade Pittié. Die andre Hälfte der Division Derroja, die Brigade Aynès, hatte in Nähe der Stadt eine Reserve-Stellung inne, wurde aber bald nach La Neuville-St. Amand vorgezogen. Es handelte sich, seitens des Feindes, um Vertheidigung eines jenseits der Linie Grugis-Itancourt beginnenden Höhenzuges. Auf diesem Höhenzuge lagen Grugis und

Gauchy; in **Front** desselben, durch eine Niederung von demselben geschieden, die schon vorgenannten Punkte: Zuckerfabrik, Castres, Contescourt. Um diese drei Punkte, einschließlich Grugis' selbst, drehte sich recht eigentlich der Kampf.

Unsrerseits hielten bei Tagesanbruch die drei dem General v. Barnekow unterstellten Divisionen

Division **Prinz Albrecht**	**16. Infanterie-** **Division**	Division **Graf Lippe**

die von der Somme bis zur Oise reichende Linie

St. Simon	**Lizerolles**	Moy.

Alle drei Divisionen hatten eine Avantgarde formirt, deren Zusammensetzung aus unsrem umstehenden Croquis (S. 888) erhellt.

Um 8 Uhr — am diesseitigen rechten Flügel etwas später — setzten sich die drei Divisionen in Marsch; um 9 Uhr war die Linie

Grand Seraucourt	Essigny-le Grand	Urvillers

erreicht. Bis hierher war es zu Begegnungen mit dem Feinde nicht gekommen, aber starke Colonnen desselben zeigten sich auf dem Höhenzuge

St. Quentin

Brigade Aynès

Gauchy — La Neuville St. Amand

Brigade Pittié

Grugis

Castres — Zuckerfabrik — Itancourt

Contescourt

Division du Bessol

Grand Seraucourt — Essigny-le Grand — Urvillers

St. Simon	Lizerolles	Moy
Division Prinz Albrecht.	16. Division Barnekow.	Division Lippe.
Avantgarde:	Avantgarde:	Avantgarde:
Detachement v. Hymmen,	Oberst Rosenzweig,	Oberst Carlowitz,
Garde-Husaren-Regiment	9. Husaren-Regiment	Garde-Reiter-Regiment
1. Bataillon 19	3 Bataillone 29	12. Jäger-Bataillon
Füsilier-Bataillon 81	2. Bataillon 69	1 Batterie
1 Batterie	2 Batterieen	

zwischen Grugis und Gauchy. Diesseitig wurden Batterieen vorgenommen, um auf jene Colonnen ein Feuer zu eröffnen. Der Feind beantwortete es sofort. Ein Artilleriekampf entspann sich.

General v. Barnekow, der im Centrum bei der Avantgarde (Oberst v. Rosenzweig) der 16. Division hielt, erkannte sehr wohl, daß eine weitre Vorwärtsbewegung längs der Chaussee von Essigny-le Grand auf St. Quentin nicht ungefährlich war, so lange der Feind im Besitze von Grugis blieb. Dies Dorf, zweitausend Schritt westlich der Chaussee gelegen, auf der unsre Mittelcolonne avanciren mußte, bedrohte uns von links her, und mußte erst in unsren Händen sein, bevor die Offensive in der Front wieder aufgenommen werden konnte. Der General richtete daher alle seine Anstrengungen auf das eine Ziel, sich zunächst in den Besitz des genannten Dorfes zu setzen. Oberst v. Rosenzweig und Oberstlieutenant v. Hymmen erhielten Befehl, mit den Avantgarden der Centrums- und Linken-Flügel-Colonne zu avanciren und Grugis zu nehmen. Beide Avantgarden traten an, das Detachement Hymmen mit dem 1. Bataillon 19, die Colonne Rosenzweig mit dem 2. Bataillon 69 an der Tête. Regiment 29 folgte unmittelbar. Detachement Hymmen drang bis Contescourt, Colonne Rosenzweig bis zur Zuckerfabrik vor. Hier stockte der Angriff. Das 1. Bataillon 19 erstieg

unter erheblichen Verlusten eine südöstlich Contescourt gelegene Höhe, vermochte aber nicht in das Dorf selbst einzubringen; noch geringeren Erfolg hatte das 2. Bataillon 69 und die nach ihm ins Gefecht gezogenen Bataillone 29. Regiments. Viermal wiederholte Angriffe scheiterten. Um 11 Uhr ging der Feind seinerseits mit 6 Bataillonen zur Offensive über und gewann Terrain, und wiewohl es diesseitigen Anstrengungen gelang, ihm dasselbe wieder zu entreißen, versagten doch auch jetzt alle erneuerten Versuche in die energisch vertheidigte Zuckerfabrik einzubringen.

Nur die von Oberst v. Carlowitz geführte Avantgarde unsrer Rechten-Flügel-Colonne war — zunächst die große Straße La Fère-St. Quentin haltend — über Cornet d'Or bis in die Flanke von Grugis vorgedrungen und stand hier mit dem 12. Jäger-Bataillon gegen Abtheilungen der nunmehr vorgezogenen Brigade Aynès im Kampf. Oberst Aynès selbst wurde tödtlich getroffen. Aber des Straßen-Gehöftes bei Punkt 121 (westlich von La Neuville) sich zu bemächtigen, wollte auch hier nicht gelingen.

Ein dreistündiger Kampf hatte uns aus der Linie

Grand Seraucourt   Essigny-le Grand   Urvillers

bis in Front der Linie

Contescourt   Zuckerfabrik   Gehöft 121

geführt. Aber diese Linie selbst wurde noch (12 Uhr) vom Feinde gehalten.

Ja, er begann seinerseits Fortschritte zu machen. Wenigstens im Centrum. Die Brigade Pittié wurde aus ihrer Reserve-Stellung bei Gauchy vorgezogen. Vergebens suchten wir, durch Vornahme zweier Halbbataillone der Brigade Hertzberg, den Stoß zu pariren; die Brigade Rosenzweig, die sich verschossen hatte, mußte zurückgenommen werden. Nur dem Nachdrängen des Gegners glückte es uns, durch Heranziehung der letzten Bataillone unsrer Centrums-Colonne, Stillstand zu gebieten. Der Artilleriekampf setzte sich fort, ohne zu Resultaten zu führen. Diesseitig waren zwölf Batterieen im Feuer, auf feindlicher Seite sechs. Um 3 Uhr standen wir im Centrum im Wesentlichen wie um 12. Die Zuckerfabrik war nach wie vor in Händen des Gegners. Nur unmittelbar nach rechts hin hatte das zur Brigade Hertzberg gehörige Füsilier-Bataillon 70 unter Hauptmann v. Ende ein Geringes an Terrain gewonnen, war bis zum Punkt 62 vorgedrungen und hielt hier, schon im Rücken der Zuckerfabrik, den diesseitigen Abhang des Ravins. Fünfmal erneuerte Offensivstöße des Feindes wurden abgewiesen.

Aber wenn es uns — von geringen Erfolgen, wie der letztgeschilderte, abgesehn — im Centrum nicht geglückt war, den Gegner aus seinen Posi-

tionen zu werfen, so hatte sich doch an beiden Flügeln das Bild erheblich zu unsren Gunsten verändert.

Am rechten Flügel war mittlerweile nicht nur das Gehöft 121 durch das 12. Jäger-Bataillon genommen worden, ziemlich gleichzeitig war auch das im Laufe des Vormittags beim Gros der Division Lippe eingetroffene 2. Bataillon 86 gegen La Neuville-St. Amand vorgegangen und hatte sich in Besitz dieses wichtigen Flankenpunktes gesetzt. Von La Neuville aus die südöstliche Vorstadt von St. Quentin, Faubourg d'Isle, zu gewinnen, war zwar nur zeitweilig geglückt — feindliche Reserven hatten hier wieder zum Rückzug gezwungen — aber La Neuville selbst, wie Gehöft 121 blieben in Händen vorgenannter Truppentheile. Wir standen hier, mit Hülfe eben dieser Positionen, nicht nur in Flanke und Rücken der Zuckerfabrik, sondern auch der feindlichen Hauptstellung bei Grugis.

Von noch größerer Bedeutung waren die Fortschritte, die wir in den Stunden von 12 bis 3 am linken Flügel, also hart an der Somme hin, in Front von Contescourt gemacht hatten. Hier verließen wir das 1. Bataillon 19 vom Detachement Hymmen, nach Erstürmung einer vorgelegenen Höhe; in das Dorf selbst einzudringen, war mißglückt. Das in Grand Seraucourt verbliebene Füsilier-Bataillon 81 nachzuziehn, verbot sich; dieser wichtige Uebergangspunkt über die Somme, der, wie schon früher hervorgehoben, unsre Verbindung zwischen dem Corps Kummer und dem Corps Barnekow sicherte, durfte seiner Deckung nicht beraubt werden. Aber es bedurfte auch, von 12 Uhr ab, eines solchen Schrittes nicht mehr. Um eben diese Stunde passirte die Armee-Reserve unter Oberst Böcking, wie wir bereits wissen (s. S. 885) auf besonderes Geheiß des Obercommandirenden die Brücke bei Grand Seraucourt und griff, nunmehr vom Actionsfelde des Corps Kummer auf das Actionsfeld des Corps Barnekow übertretend, sofort in den Gang des bei Contescourt im Gefecht stehenden Detachements Hymmen ein. Zwei Batterieen eröffneten ihr Feuer. Das 1. Bataillon 41 hatte die Tête, nahm Contescourt, ohne auf ernsten Widerstand zu stoßen, und drang unmittelbar darauf, nunmehr gemeinschaftlich mit dem 1. Bataillon 19, gegen Castres vor. Im einen wie im andern Dorf, auch in den zwischenliegenden Gehöften, wurden Gefangene gemacht, zusammen 430. Der Feind zog sich, von Castres aus, hinter die Windmühlenhöhe südlich Giffecourt zurück und nahm daselbst eine Defensivstellung. 1½ Uhr. Ihn aus dieser zu vertreiben, schien im Augenblick unthunlich, aber eine Stunde später (2½) als er ein theilweises Zurückgehen des Gegners von der Höhe bei Giffecourt wahrzunehmen glaubte, nahm Oberst v. Böcking die Offensive wieder auf und befahl zum Angriff über das Ravin vorzugehn. Von Castres aus den feindlichen rechten Flügel beständig tournirend, gewann

das Regiment Nr. 41 in heftigem Kampfe die mehrerwähnte Windmühlenhöhe 103 und warf den Feind auf Grugis zurück.

Die Entscheidung.

Der linke Flügel (Corps Kummer) nimmt Fayet, Oestre und Racourt. 4 bis 5.

Der rechte Flügel (Corps Barnekow) dringt in St. Quentin ein. 5 bis 6.

Die Spitzen beider Corps begegnen einander innerhalb der Stadt. 7 Uhr.

Das Resultat sechsstündigen Kampfes auf beiden Flügeln stellte sich dahin, daß der weite, mehr als vier Meilen messende Halbkreis, in dem wir um 9 Uhr früh St. Quentin umfaßt hielten, um 3 Uhr Nachmittags zu einem Halbkreis von nur anderthalb Meilen Ausdehnung geworden war.

Wir standen zu letztgenannter Stunde wie folgt:

Brigade Dohna bei Fresnoy le Petit;

Detachement Memerty bei Moulin Couti, Selency und Francilly;

die 15. Infanterie-Division (Brigade Bock) in den Waldparcellen zwischen Francilly und L'Epine de Dallon;

das Detachement Bronikowski (aus Bataillonen der Brigade Strubberg gebildet) bei L'Epine de Dallon;

die Armee-Reserve v. Böcking bei Castres und Giffecourt;

die Division Prinz Albrecht ebendaselbst und weiter rückwärts bei Grand Seraucourt;

die 16. Infanterie-Division (in Front die Brigade Hertzberg; Brigade Rosenzweig zurückgenommen) gegenüber der Zuckerfabrik;

die Division Lippe in La Neuville St. Amand.

Die umstehende Zeichnung mag ein ohngefähres Bild geben.*)

*) Auf genaue Angabe der Truppentheile, die als »Avantgarde« vorgezogen waren, während sich das Gros weiter rückwärts befand, glaubten wir verzichten zu sollen. Wir haben also überall den ganzen Truppentheil (Division oder Detachement) genannt, auch da, wo er nur partiell in Front stand. — Eine Hauptschwierigkeit bildete die Armee-Reserve unter Oberst v. Böcking. Ursprünglich am westlichen Ufer der Somme stehend und allem Anschein nach dazu bestimmt, mit dem linken Flügel gemeinschaftlich zu operiren, ging sie, wie wiederholentlich hervorgehoben, um 12 Uhr vom westlichen Flußufer auf das östliche über und griff in hervorragender Weise in das Gefecht des rechten Flügels ein. Das nun erst sich bildende »Detachement Bronikowski« trat an ihre (der Armee-Reserve) Stelle. Dies in unsrer Zeichnung anschaulich zu machen, war nicht möglich.

Brigade Dohna
bei Vernes

Straße St. Quentin-Cambrai

Brigade Dohna
bei Fresnoy
le Petit

Detach. Memerty
bei Vermand

Det. Memerty
bei Selency
und Francilly

15. Inf.-Div.
bei Beauvois

15. Inf.-Div.
in den
Waldparzellen

Armee-Reserve (erst v. Bödicking, dann v. Bronikowski)
auf der Straße von Ham

Det.
Bronikowski
bei Grugies
u. Dallon

Div. Pr. Albrecht
Armee-Ref. v. Bödicking
bei Castres

16. Inf.-Div.
im Front der
Zuckerfabrik

Div. Lippe
bei La Neuville
St. Amand

Div. Prinz Albrecht
bei St. Simon

16. Inf.-Div.
bei Clastres

Div. Lippe
bei Moy

Um 3 Uhr begann ein Avanciren auf der ganzen Linie.

Am linken Flügel kam es, von dieser Stunde an, kaum noch über eine lebhafte Kanonade hinaus. Der Feind machte einige Vorstöße, die ohne sonderliche Mühe abgewiesen wurden. Immer näher, auf den ihrer Angriffslinie entsprechenden Straßen, drängten die Unsern an St. Quentin heran. Die Brigade Memerty besetzte Fayet ohne Kampf; nur das Detachement Bronikowski, von L'Epine de Dallon aus avancirend, hatte noch einige Begegnungen mit dem auf dieser Seite des Schlachtfeldes unverkennbar im Rückzuge begriffenen Gegner. Oestre wurde um 4 Uhr, Rocourt um 5 Uhr tambour battant genommen. Das 8. Jäger-Bataillon hatte jetzt die Tête; vom rechten Flügel der 15. Infanterie-Division her griffen Abtheilungen 33. Regiments in diese ziemlich leichten Gefechte ein.

Um 6 Uhr wurde der verbarrikadirte Faubourg St. Martin, um 7 Uhr die Stadt selbst erreicht, in die jedoch starke Abtheilungen des Corps Barnekow schon anderthalb Stunden früher eingedrungen waren.

Diesen entscheidenden Vorgängen im Süden von St. Quentin wenden wir uns jetzt zu.

Am rechten Flügel (Corps Barnekow) hatten wir um 3 Uhr Castres und La Neuville St. Amand in Händen, standen also mit unsern beiden Flügeln bereits in Flanke und Rücken des Feindes, der seinerseits — mit

Hülfe der Zuckerfabrik, und der Höhe 108, zwei Punkte, die er nach wie vor festzuhalten wußte — keilartig in unsre Stellung vorgeschoben war.

General v. Barnekow, dem mittlerweile die Meldung von einem wenigstens momentan geglückten Vorstoß unsres 2. Bataillons 86 gegen eine der Vorstädte von St. Quentin (Faubourg d'Isle) zugegangen war, beschloß jetzt den Feind, coute que coute, aus seiner so lange und so glänzend vertheidigten Position zu werfen.

Zuerst sollte die zwischen der Zuckerfabrik und der Chaussee gelegene »Höhe 108«, wo hinter Rübenhaufen gedeckt starke feindliche Schützenschwärme sich festgesetzt und namentlich unsren östlich der großen Straße ausharrenden Batterieen die empfindlichsten Verluste bereitet hatten, durch einen Cavallerie-Angriff genommen werden. General v. Strantz, Commandeur der zur Division Prinz Albrecht gehörenden combinirten Reserve-Cavallerie-Brigade, erhielt Befehl, über jene Höhe fort zu attackiren, um der Infanterie Luft zu schaffen und die Artillerie zu degagiren.

General v. Strantz nahm um $3\frac{1}{4}$ Uhr, sein Reserve-Husaren-Regiment zurückhaltend, die an der Tête befindliche 1. und 2. Escadron 1. Reserve-Dragoner-Regiments vor. Durch eine Terrainfalte gedeckt, gelangten beide Escadrons in die rechte Flanke der mit der Front gegen Südosten stehenden feindlichen Infanterie, schwenkten ein und rollten unerwartet die auf der Höhe postirten französischen Schützenschwärme und geschlossenen Abtheilungen auf. Der Erfolg war ein entscheidender. Der Unterstützung durch das zurückgehaltene 3. Reserve-Husaren-Regiment bedurfte es nicht mehr, vielmehr wich der Feind in größter Unordnung in den jenseitigen Grund zurück. Diese glücklich herbeigeführte Wendung der Dinge durch das Nachhauen der Cavallerie auszubeuten, verhinderte die große Ungunst des Terrains. Nachdrängender Infanterie indeß gelang es, noch gegen 400 Gefangene zu machen. Diese Infanterie gehörte zum Theil dem Füsilier-Bataillon 70 unter Hauptmann v. Ende an, der, wie auf S. 889 bereits hervorgehoben, sich am diesseitigen Abhang des Ravins, Punkt 62, festgesetzt und behauptet hatte.

Dies war östlich der Zuckerfabrik. Auch westlich derselben, ebenfalls im Vorterrain, war es geglückt, die hier in Löchern und Hohlwegen eingenisteten Tirailleurs zu werfen und der Frontal-Angriff gegen den Mittelpunkt der feindlichen Stellung konnte nunmehr mit aller Aussicht auf Erfolg wieder aufgenommen werden. Eine Sturmcolonne wurde gebildet und hatte folgende Zusammensetzung:

2. Bataillon 29,
Halb-Bataillon (10. u. 11. Compagnie) 40,
8. Compagnie 69.

Ohne auf heftigen Widerstand zu stoßen — die Kraft des Feindes war gebrochen — drangen diese sieben Compagnieen in die Zuckerfabrik ein.

Beinah gleichzeitig stürmte, von der Mühlenhöhe bei Giffecourt aus, das Regiment 41 gegen Grugis vor und nahm es im ersten Anlauf. An beiden Punkten wurden zahlreiche Gefangene gemacht. Alles drängte jetzt nach, um über Gauchy und La Biette die Stadt selbst zu erreichen. Das Nebeneinander der Truppentheile beim Vordringen gegen St. Quentin, auch ihre Reihenfolge, mag sich aus folgendem Tableau ergeben.

St. Quentin

Bahnhof Faubourg

La Biette

Gauchy

2. Bataillon 86
12. Jäger-Bataillon
17. u. 18. Ulanen-Regiment
Division Lippe

Westlich der Eisenbahn und auf ihr:	Oestlich der Eisenbahn:	Auf der Chaussee und östlich von ihr:
3 Bataillone 41	3 Bataillone 19	2½ Bat. 40
2. Bataillon 29	1. und Füs.-Bataillon 81	1½ Bat. 70
10. und 11. Comp. 40	1. und Füs.-Bataillon 29	
8. Comp. 69	5., 6. und 7. Comp. 69	

Das den linken Flügel bildende Regiment Nr. 41, Oberstlieutenant v. Hüllessem, nachdem es die 6. und 7. Compagnie in das mit Buschwerk bestandene, von Gräben vielfach durchzogene Wiesenterrain zwischen La Biette und dem Faubourg entsandt hatte (hier steckte noch der Feind), erreichte mit den übrigen Compagnieen den Bahnhof und nahm ihn nach kurzem Gefecht. Gleich darauf die Vorstadt. 5½ Uhr hielt Oberstlieutenant v. Hüllessem an der vom Faubourg d'Isle nach St. Quentin führenden Brücke und drang über die nicht vertheidigten Barrikaden in die Stadt ein.

Unmittelbar rechts neben dem 41. Regiment, auch beinah gleichzeitig mit ihm, war das Regiment Nr. 19 am Eingang in die Vorstadt erschienen und hatte, in Ablösung der 41er, den Bahnhof besetzt. (5¾.) Um 6 Uhr war auch die auf der Chaussee vorgezogene Brigade Hertzberg, vier Bataillone 40. und 70. Regiments heran und wurde durch General v. Barnekow, der sich an ihre Spitze stellte, über die Canalbrücke in die Stadt geführt.

Eine Stunde später (7 Uhr) hielten auch die Spitzen der 15. Division: das 2. Bataillon 68 und das 8. Jäger-Bataillon, ihren Einzug.

St. Quentin war unser; der Feind im vollen Rückzug. Diesen, wie auch diesseitig rühmend hervorgehoben wird, führte er mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit aus, so daß schon bei Anbruch des nächsten Morgens mehrere Meilen zwischen ihm und uns lagen. Seine Verluste am Schlachttage selbst waren sehr bedeutend. Er büßte 10,000 Mann an Gefangenen und 5000 Mann an Todten und Verwundeten ein. Dagegen gingen ihm keine Trophäen verloren, Geschütze nur wenige (sechs). Divisionsgeneral du Bessol und Brigadegeneral Aynès, wie schon hervorgehoben, waren tödtlich getroffen worden.

Auch unsre Verluste waren nicht gering und bezifferten sich auf 86 Offiziere und 2420 Mann. Davon entfielen 21 Offiziere und 717 Mann auf das I. Armee-Corps (Regimenter 41, 4 und 44) und 49 Offiziere und 1270 Mann auf das VIII. Armee-Corps. Die Verluste der Division Prinz Albrecht: 7 Offiziere und 312 Mann, hatten vorwiegend das Regiment Nr. 19 getroffen.

St. Quentin war ein glänzender Sieg; wir hatten — dem Feinde nur an Artillerie und Cavallerie überlegen — eins gegen zwei gefochten, 25,000 gegen 50,000 Mann. Andrerseits ist nicht in Abrede zu stellen, daß der geschickten Führung auf Seiten des Gegners im Ganzen auch die Haltung der Truppen entsprach. Namentlich gilt dies vom XXII. Corps Lecointe. Verglichen mit dem, was seitens der Armeen Chanzy's und Bourbaki's ziemlich gleichzeitig geleistet wurde, drängt sich einem die Betrachtung auf, daß die Nordarmee Faidherbe's entweder in ihrem Material oder in ihrem Commando (vielleicht in beiden) den zwei vorgenannten großen Heerkörpern überlegen war. Der Bourbaki'schen Armee gewiß; aber auch sehr wahrscheinlich der Chanzy'schen. Der letztren standen wir nicht nur in dem überaus ungünstigen Verhältniß von 1 zu 3 (oft von 1 zu 5) gegenüber, wir hatten sie auch — und dies betonen wir zumeist — mit theils härter mitgenommenen, theils minder ausgeruhten Kräften zu bekämpfen.*) Bei St. Quentin trafen wir es so glücklich, die Schlacht mit Truppen schlagen zu können, die, einem Viertel ihres Bestandes nach, bis dahin entweder wenig im Feuer gewesen waren oder aber Zeit gehabt hatten, sich zu erholen. Trotz alledem hielt das Corps Lecointe, das gerade diesen mehr oder minder intakten Bataillonen die Spitze zu bieten hatte, mit großer Bravour aus und wich erst nach siebenstündigem hartnäckigen Kampfe.

*) Das III. und X. Corps hatten die opferreichen Tage, jenes von Spicheren und Vionville, dieses von Mars la Tour und Beaune la Rolande, die 17. und 22. Division aber (XIII. Corps), von allem Voraufgegangenen abgesehn, die furchtbaren Loirekämpfe vom 1. bis 15. Dezember hinter sich. Es waren sämmtlich hart mitgenommene Truppen.

Von gewissen Uebertreibungen Faidherbe's ist abzusehn. Im Uebrigen darf uns die volle Würdigung seiner selbst, die er sich — ohne sie direct auszusprechen — zwischen den Zeilen redlich angedeihen läßt, nicht blind machen gegen die Begabung und Energie, mit der er seine Sache führte.

Seines glänzend ausgeführten Rückzuges gedachten wir schon. Er richtete sich abermals auf Arras — Cambrai. Die Retablirung hinter dieser Linie (innerhalb des mehrgenannten Festungsvierecks) vollzog sich schnell und am 10. Februar stand die Armee wieder in beinah gleicher Stärke da, wie am Tage von St. Quentin. Aber ihrer Dienste bedurfte Frankreich nicht mehr. Die Ereignisse auf andern Theilen des Kriegsschauplatzes hatten mittlerweile zur Einstellung der Feindseligkeiten geführt.

Der Schilderung dieser Ereignisse wenden wir uns in den nächsten beiden Abschnitten zu.

Belfort.

Bildung der Ostarmee (Bourbaki) und Vormarsch bis an den Mittellauf des Doubs und Ognon.

Bis zum 8. Januar.

In denselben Tagen, in denen an der Sarthe die West-Armee Chanzy's, an der Somme die Nord-Armee Faidherbe's unterlag, unterlag am Doubs, da wo die Lisaine in diesen Fluß einmündet, ein dritter großer Heerkörper Frankreichs: die Ost-Armee Bourbaki's. Am 15., 16. und 17. Januar vor Belfort scheiternd, trat die letztgenannte, von so vielen Hoffnungen unseres Gegners begleitete Armee, am 2. Februar, bei Pontarlier, auf Schweizer-Gebiet über und wurde entwaffnet.

Wir wenden uns zunächst der Bildung dieses großen Heerkörpers zu. Es erheischt dies ein Zurückgehn bis zu jenen auf S. 431 bis S. 509 ausführlich von uns geschilderten Orleanskämpfen, nach deren Abschluß General Aurelles de Paladine das Commando der großen, damals noch eine Einheit bildenden Loire-Armee niederlegte. Dies war am 6. An eben diesem Tage wurde seitens der Regierungs-Delegation in Tours die Theilung der Loire-Armee, in zwei Hälften, ausgesprochen und zwar in eine

I. Loire-Armee, XV., XVIII. und XX. Corps unter General Bourbaki, und in eine

II. Loire-Armee, XVI. und XVII. Corps unter General Chanzy.

Die zweite Loire-Armee, mittlerweile durch das neugebildete XIX. und bald auch durch das XXI. Corps verstärkt, wandte sich, wie seinerzeit

hervorgehoben, westwärts und ging, unsrer nachdrängenden II. Armee in blutigen Gefechten jeden Fuß breit Erde streitig machend, erst bis an den Loir, dann bis an die Sarthe, zuletzt (nachdem auch Le Mans gefallen) bis an die Mayenne zurück. Die erste Loire-Armee dagegen schob sich ostwärts, hielt noch eine kurze Zeit lang Fühlung mit uns und verschwand dann in den Central-Departements des Landes, erst am Schluß des Jahres wiederum bestimmte Lebenszeichen in unsrer Front gebend. Aber nicht mehr an der Loire, sondern am Doubs. Die Armee Bourbaki's hatte den Schauplatz gewechselt, zugleich den Namen; aus der I. Loire-Armee war eine Ost-Armee geworden.

Ueber den Verbleib dieser Armee vom 7. bis 31. Dezember (damals noch unter ihrem ursprünglichen Namen: I. Loire-Armee), hatten diesseitig, während jener Tage selbst, nur Muthmaßungen gehegt werden können, Muthmaßungen, die theils das Richtige trafen, theils nicht. Jetzt, mit Hülfe mannichfacher französischer Veröffentlichungen, sehen wir in Betreff der Bourbaki'schen Armee kaum minder klar, als in Betreff der Armeen von Chanzy und Faidherbe, und aus diesen Veröffentlichungen ist es, daß wir die nachstehenden kurzen Notizen entnehmen.

Die I. Loire-Armee, nach den schweren Einbußen, die zwei ihrer Corps, das XV. und XVIII., bei Orleans und Beaune la Rolande erfahren hatten, ging, behufs ihrer Retablirung, vielleicht auch um frische Truppentheile aus dem Süden an sich zu ziehn, in der zweiten Dezemberwoche bis in das Herz von Frankreich und zwar bis an die Linie Vierzon — Bourges — Nevers zurück. [Vergleiche die nebenstehende Karte.] Hier stand sie bis kurz vor Beginn der Weihnachtstage, unschlüssig, wohin sie sich zu wenden habe. Zwei Pläne waren es, die einander befehdeten und die Action der Armee selbst hinausschoben. Der eine Plan: Cooperation mit Chanzy, drang auf Marsch gegen Westen, bis an Loir und Sarthe, wobei es dahin gestellt bleiben mag, ob die Chanzy'sche Armee unmittelbar in der Front oder durch Operationen in Flanke und Rücken des Feindes unterstützt werden sollte; der andre Plan: Cooperation mit Garibaldi, Cremer und andern, namentlich in Lyon, in Bildung begriffenen Divisionen, drang auf Marsch gegen Osten und verfolgte den Doppelzweck: Befreiung Belforts und Zerstörung unsrer Communicationen. Nach längerem Schwanken, fiel die Entscheidung zu Gunsten des zweiten Planes aus. Die I. Loire-Armee wurde angewiesen, zunächst an der Saône, zwischen Chalon und Auxonne, ihre Aufstellung zu nehmen und von hier aus zu beiden Seiten des Ognon vordringend, sich zunächst mit der Division Cremer, in Höhe von Besançon aber mit dem daselbst von Lyon eintreffenden XXIV. Corps zu einem neuen größren Heerkörper unter dem Namen Ost-Armee zu vereinigen.

In Gemäßheit dieses Befehles erfolgte vom 22. an die Vorbewegung der auf der Linie Bourges — Nevers stehenden Corps bis in die Flußgebiete der Saône, des Ognon und Doubs. [Vergleiche auch unsre Karte auf S. 904.] Die Eisenbahnen waren, auf länger als eine Woche hin, nur für Truppen-

Paris
Nancy
Orleans
Dijon
Vesoul
Belfort
Besançon
Vierzon
Bourges
Nevers
Châlon s. Saône
Lyon

transporte in Anspruch genommen; über Autun, Chagny, Dijon, gingen in fast ununterbrochener Reihenfolge die Züge.*) Am 1. Januar standen

das XVIII. Corps in Auxonne (an der Saône);

das XX. Corps in Dampierre (am Doubs).

Dazu war, von Lyon her, an eben diesem Tage das XXIV. Corps in Besançon (ebenfalls am Doubs) eingetroffen. In Besançon, Hauptquartier,

*) Der Eisenbahntransport dieser Truppenmassen erfolgte mit wenig Umsicht und stellte, in seiner Planlosigkeit und Ueberstürzung, dem ganzen Unternehmen kein gutes Prognostikon. Stauungen traten ein und binnen Kurzem herrschte auf den betreffenden Eisenbahnlinien eine ungeheure Verwirrung. Außer dem nicht genügenden Fahrmaterial und der mangelhaften Organisation des Betriebsdienstes auf den zur Verwendung kommenden Linien scheinen auch Glatteis und Schneefall den Eisenbahnverkehr gehemmt zu haben. Diese Verwirrung erstreckte sich nicht nur auf die erste Zeit, sondern nahm täglich einen größeren Umfang an. Manche Truppenzüge sollen in Folge davon drei bis vier Tage an einer Station verblieben sein, ohne daß man zu einer einstweiligen Einquartierung zu schreiten wagte, da man stündlich der Weiterbeförderung entgegensah. Bei der herrschenden Kälte hatten unter solchen Umständen diese jungen und zum Theil ungenügend gekleideten Soldaten doppelt zu leiden, wozu sich noch der Uebelstand gesellte, daß für ihre Verpflegung unterwegs keine Vorbereitungen getroffen waren. Die Zahl der Kranken mehrte sich täglich, und die nicht hinreichend ausgestatteten Spitäler füllten sich sichtlich. Auch die Pferde litten unter diesen Umständen beträchtlich und viele derselben kamen um.

befand sich auch General Bourbaki selbst. Die Umwandlung der I. Loire-Armee in eine Ost-Armee hatte sich vollzogen.*)

Der 1. Januar sah auch, unter dem Vorsitze Bourbaki's, die Generale zu einem Kriegsrathe versammelt. Man beschloß, da sich General v. Werder durch rechtzeitigen Rückzug auf Vesoul einer französischerseits ursprünglich geplanten Ueberraschung in Dijon geschickt entzogen hatte, ihn nunmehr in seiner jetzigen Stellung (Vesoul) zu ereilen, aber nicht durch direkten Angriff gegen diesen Ort, sondern durch Umfassung von der Flanke her. Zu diesem Behufe wurde angeordnet, den Vormarsch gegen das bereits drei Meilen weiter östlich gelegene Villersexel stattfinden zu lassen, von wo aus dann eine Linksschwenkung durchgeführt und Werder, wenn nicht umspannt und eingeschlossen, so doch wenigstens nach Norden hin abgedrängt, jedenfalls aber am Rückzug auf Belfort gehindert werden sollte. Diesen

*) Es fehlte am 1. Januar von den Truppentheilen, die bestimmt waren, die Ost-Armee zu bilden, auf dem Doubs- und Ognon-Terrain nur noch das XV. Corps und die Division Cremer. Das XV. Corps, bei Vierzon stehend (also am weitesten nach Westen geschoben), verblieb in dieser Stellung wenigstens bis zum 1. Januar. Dann begann auch sein Transport auf den östlichen Kriegsschauplatz. Am 5. war es zu großem Theile, am 8. vollständig bei Clerval am Doubs eingetroffen. Es bildete von da ab den rechten Flügel der Ost-Armee. Ebenso die Division Cremer den linken. Sie hielt Dijon noch längre Zeit besetzt und traf erst unmittelbar vor Beginn der Belfort-Schlacht am Oberlauf der Lisaine ein.

Marsch auf Villersexel dem Gegner so lange als möglich zu verbergen, mußte für das Unternehmen der Ost-Armee als ein wesentliches Erforderniß gelten, damit General Werder seine Vesoul-Stellung nicht eben so räumte, wie er, in den letzten Dezembertagen, seine Dijon-Stellung geräumt hatte. Bourbaki verlegte deshalb die Marschlinien seiner Armee zumeist in den schmalen Landstreifen zwischen Ognon und Doubs, nur das XVIII. Corps auf das nördliche Ognon-Ufer hinüberschiebend. Am 3. Januar stand das letztgenannte Corps (das XVIII.) bei Pesmes, das XX. zwischen Dampierre und Besançon, das XXIV., das seiner Stellung nach einen Vorsprung von mehreren Meilen hatte, nach wie vor in Besançon selbst. Am 5. Januar befanden sich alle drei Corps in gleicher Höhe und hielten die Vertikale: Roiz — Vorray — Besançon. Nun erfolgte eine Frontänderung auf der ganzen Linie und mit Halblinks ging der bis dahin östlich gehaltene Vormarsch in eine nord-östliche Richtung über. Am 8. früh stand die Ost-Armee — immer unter Ausschluß des an diesem Tage erst mit seinen letzten Staffeln bei Clerval eintreffenden XV. Corps — zwischen Montbozon und Rougemont, zu beiden Seiten des Ognon, Front gegen Norden. Vesoul war überholt, Villersexel nahezu erreicht. Noch im Laufe desselben Tages konnte letztgenannter Ort (Villersexel) von einer Avantgarde besetzt werden, die aus zwei Mobilgarde-Bataillonen von Corsica und der Vogesen, und zwei Compagnieen der 1. Rhone-Legion bestand.

Der 9. brachte das Treffen bei Villersexel, zu dessen Schilderung wir in unsrem nächsten Capitel übergehn.

Villersexel.

General Werder hatte sich mittlerweile der geplanten Umfassung (s. S. 904) dadurch entzogen, daß er auch seine Vesoul-Stellung aufgegeben und sich ostwärts, theils auf Lure, theils auf Villersexel zu, in Marsch gesetzt hatte. Diese Bewegung fand indessen nicht statt, um dem feindlichen Anschlage, soweit derselbe gegen Vesoul gerichtet war, zu entgehen (es ist fraglich, ob der betreffende Plan diesseitig überhaupt als solcher erkannt wurde), sondern verfolgte vielmehr einfach den Zweck, früher als der Gegner vor Belfort einzutreffen, dessen Befreiung sich von Tag zu Tag immer klarer als nächstes großes Endziel aller Operationen der Ost-Armee herausgestellt hatte. Dieses frühere Eintreffen vor Belfort erschien dabei in so hohem Grade geboten, daß General Werder, der nicht absolut sicher war, einen wirklichen Vorsprung zu haben, am 8. den Entschluß faßte, den Vormarsch Bourbaki's am Ognon hin durch einen Flankenstoß zu unterbrechen. Mit einer Hälfte seines Corps sollte dieser Stoß, und zwar von Villersexel

aus, geführt werden, während die andre Hälfte angewiesen war, den Marsch auf Belfort fortzusetzen. So traf es sich denn, daß am 8. Januar Freund und Feind, Bourbaki und Werder, mit erheblichen Bruchtheilen ihrer Streitkräfte den Marsch auf Villersexel nahmen, Bourbaki, um den noch in Vesoul vermutheten Werder zu umgehen und abzuschneiden, Werder, um von eben diesem Punkt aus das Vordringen Bourbaki's gegen Belfort, wenigstens momentan, zum Stehen zu bringen. Offensive hüben und drüben. Daraus entwickelte sich am 9. das Treffen bei Villersexel, das Vorspiel zu den entscheidenden Kämpfen bei Belfort selbst.

Das Treffen bei Villersexel.

Am 9. Januar.

Villersexel, Städtchen mit 1400 Einwohnern, liegt am linken Ufer des in einem Wiesengrunde fließenden Ognon, der hier mehrere sich wieder vereinigende Arme bildet und in den sich ostwärts vom Orte das Flüßchen Scey ergießt. Die Höhen am rechten (nördlichen) Ufer des Ognon sind von einem bis in die Nähe von Aillevans sich erstreckenden Walde bedeckt, der in seinem Haupttheile Le Grand Fougeret genannt ist. Durch

diesen Wald führt der Weg von Aillevans nach Villersexel. Außer den genannten Punkten kommen die Dörfer Marast und Moimay, Villers-la-Ville (mit dem vorgelegenen Wäldchen Les Breuleux) und Les Magny in Betracht, über deren Lage unsre vorstehende Karte Auskunft giebt. Das Schloß von Villersexel, neu ausgebaut und dem Marquis von Gramont gehörig, der es auch bewohnte, liegt an der Nordwestecke des Städtchens, von Park und Fluß umgeben. Eine eingehendere Schilderung desselben behalten wir uns vor. In der Verlängerung der Hauptstraße liegt die steinerne Brücke, die über den Ognon und demnächst auf den vorerwähnten Waldweg Villersexel-Aillevans führt.

Villersexel war am 8., wie schon erwähnt, durch eine Vorhut Bourbaki's,

1 Mobilgarden-Bataillon von Corsica,
1 Mobilgarden-Bataillon der Vogesen,
2 Compagnieen der 1. Rhone-Legion,

besetzt worden. Diese Truppentheile gehörten zum XX. und XXIV. Corps, die mit ihrem Gros bei Rougemont, mit ihren am weitesten vorgeschobenen Divisionen südlich von Les Magny standen. Das XVIII. Corps befand sich am nördlichen Ufer des Ognon bei Montbozon. — Das Werder'sche Corps stand am 9. früh im Wesentlichen zwischen Vesoul und Lure. Division Schmeling im Anzug gegen Villersexel.

In Villersexel selbst mußte es nothwendig zum Zusammenstoße kommen, da, um es zu wiederholen, Bourbaki von hier aus das Werder'sche Corps (das er noch in Vesoul vermuthete) umfassen, Werder aber seinerseits von hier aus den Vorstoß in die Marschcolonnen des Gegners ausführen wollte.

Villersexel bis 12 Uhr Mittag.

Division Schmeling, die bestimmt war, den Vorstoß auszuführen, marschirte (am 9. früh) mit dem Gros bis Aillevans, mit der Avantgarde von Noroy aus über Vorey bis Grange d'Ancin. Von beiden Punkten aus ist noch eine halbe Meile bis Villersexel. Diese halbe Meile führt durch Wald. Die Zusammensetzung von Avantgarde und Gros war die folgende:

Avantgarde

Füsilier-Bataillon }
2. Bataillon } 1. rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25,
1. Bataillon*) }
Batterie Glagau,
Batterie Otto.

Gros.

Landwehr-Bataillon Wehlau,
» Osterode,
» Thorn,
» Ortelsburg,
» Graudenz,
drei Reserve-Batterieen,
eine Pionier-Compagnie.

Gegen 9 Uhr debouchirte die Avantgarde aus dem Walde Le Grand Fougeret; die beiden Batterieen fuhren auf und nahmen die steinerne Brücke als Ziel. Diese war stark verbarrikadirt. Außerdem waren die anliegenden Häuser, die ganze Nordlisière der Stadt, hauptsächlich aber Park und Schloß (letzteres in allen Etagen) vom Feinde besetzt. Sein Feuer, das sogleich unsre Batterieen erreichte, ließ einen Frontalangriff als unthunlich erscheinen, weshalb versucht wurde, weiter abwärts den Ognon zu überschreiten. Zwei Compagnieen (11. und 12.) des Füsilier-Bataillons entdeckten einen Hängesteg, der ungefähr in Front des Schlosses den Verkehr zwischen hüben und drüben vermittelte und nur durch eine schwache französische Infanterie-Abtheilung vertheidigt wurde. Die 11. Compagnie, Premier-Lieutenant

*) Das 1. Bataillon 25 gehörte ursprünglich zum Gros, griff aber gleich mit ein, weshalb wir es an dieser Stelle genannt haben.

Hertel, griff sofort an, warf den Gegner, drang in Park und Schloß ein, und besetzte beides. Die 12. Compagnie folgte unmittelbar; zwei Halbbataillone rückten nach. Die die steinerne Brücke vertheidigenden Abtheilungen, die sich jetzt umgangen sahen, gaben jeden weiteren Widerstand auf und räumten, gemeinschaftlich mit der in die Stadt hinabgedrängten Schloßbesatzung, den Ort. Unsrerseits verfolgte eine der Avantgarde beigegebene Schwadron (2. des 1. Reserve-Ulanen-Regiments), unter Rittmeister v. Wernstorff, den abziehenden Feind. Vor der Stadt angekommen, gewahrte sie eine Compagnie Mobilgarden, die auf dem Rückzuge gegen Villers-la-Ville begriffen war. Rittmeister v. Wernstorff attackirte sofort und zersprengte den ganzen Haufen. Obwohl die französischen Offiziere ihren Leuten wiederholentlich zuriefen: »tirez donc!« so blieb doch diese Aufforderung erfolglos; man enthielt sich jedes Widerstandes und 2 Offiziere und 61 Mann wurden gefangen genommen. (11 Uhr.) Innerhalb der Stadt dauerte das Absuchen der Häuser fort. Es gab verhältnißmäßig reiche Ausbeute. Außer zwei Fahnen, die in die Hände unsrer 25er fielen, wurden noch 500 Gefangene gemacht, darunter ein Chef de Bataillon und 15 andre Offiziere.

Um 12 Uhr sahen wir uns nicht nur in unbestrittenem Besitz der Stadt, sondern durften auch annehmen, alle zurückgebliebenen Mobilgarden in ihren Schlupfwinkeln aufgespürt zu haben. Dennoch war dies nicht der Fall. Ueberall in den Kellern der Häuser, namentlich aber des Schlosses, steckte noch der Feind, von wo aus er uns, zu einer andern Stunde des Tages, sehr nachtheilig und selbst gefährlich wurde.

Von 12 bis 5.

Um die Mittagsstunde hatte der Feind die Avantgarden seiner drei, zu beiden Seiten des Ognon stehenden Corps in Bewegung gesetzt, um — nachdem eine Ueberraschung General Werder's in Vesoul unmöglich geworden war — wenigstens Villersexel wiederzunehmen. Das XVIII. Corps, am nördlichen Ognon-Ufer stehend, drang gegen Marast und Moimay vor; die Spitzen des XX. und XXIV. Corps (von denen letzteres aber nicht zur Action kam) dirigirten sich über Les Magny und Villers-la-Ville gegen Villersexel selbst.

Diesseitig war mittlerweile das Detachement Goltz zur Unterstützung der Division Schmeling eingetroffen. Unsre Stellung war um 12 Uhr die folgende:

Detachement Goltz, Regimenter 30 und 34, bei Marast und Moimay,

Division Schmeling mit dem 25. Regiment in Villersexel, mit den fünf Landwehr-Bataillonen des Gros bei Aillevans. [Später bis an den südlichen Rand des Waldes »Le Grand Fougeret« vorgezogen.]

Artillerie: die drei Batterieen des Detachements Goltz an der Lisière von Les Grands Bois; die zwei Avantgarde-Batterieen der Division Schmeling unmittelbar östlich von Villersexel, zwischen der Stadt und dem Wäldchen Les Breuleux.

Das Regiment 25 hatte sich derart vertheilt, daß das 2. Bataillon an der südwestlichen, das 1. Bataillon an der südöstlichen Umfassung des Ortes stand. Das Füsilier-Bataillon in der Mitte.

Bald nach 12 Uhr hatte der Feind eine beträchtliche Anzahl von Geschützen zur Stelle und eröffnete den Kampf, der zunächst von den Batterieen Glagau und Otto, eine halbe Stunde später, nachdem sich der Gegner verstärkt hatte, auch von den Batterieen Ulrich, Riemer und Fischer aufgenommen wurde. Zugleich gingen aus der rechten Flanke feindliche Infanterie-Colonnen gegen Marast und Moimay, von links her, über Villers-la-Ville, gegen Villersexel vor. Während es bei Moimay über bloße Demonstrationen nicht hinaus kam, kam es westlich Villers-la-Ville, insonderheit bei dem kleinen Gehölze Les Breuleux, zu einem lebhaften Scharmützel. Alle Compagnieen des Füsilier-Bataillons wurden aus ihrer Centrums-Stellung vorgezogen und standen hier in andauerndem Schützengefecht, während die vorgenannten Batterieen ihre Kanonade mit dem Gegner fortsetzten.

Um 4 Uhr — der Zweck einer Marschstörung war erreicht — kam diesseitig Befehl, das Gefecht abzubrechen und sich, unter allmäliger Räumung von Villersexel, wieder nordwärts zu ziehn. Diesem Befehle wurde sofort entsprochen. Die Artillerie ging zurück; das 1. und Füsilier-Bataillon 25 folgten unbehindert; das 2. Bataillon schloß ab. Als letzteres die steinerne Ognon-Brücke nahezu erreicht hatte, erhielt es nicht nur Infanterie-Feuer aus der linken Flanke (das Schloß war mittlerweile von dem nachdrängenden Feinde besetzt worden,*) sondern sah sich auch durch Abtheilungen des XX. Corps, die am Fluß hin avancirt waren, von der Brücke selber abgeschnitten. Es kam zum Bajonetkampf; die Passage wurde erzwungen, aber unter nicht unerheblichen Opfern. Hauptmann v. Reisewitz, der das Bataillon führte, gerieth in einen Trupp französischer Tirailleurs hinein, unter deren Kolbenschlägen er schwerverwundet fiel.

Um 5 Uhr war Villersexel geräumt, das jenseitige (nördliche) Ognon-Ufer gewonnen.

*) Diese Wiederbesetzung des Schlosses erfolgte, unmittelbar nach dem Abzuge der 25er, mit großer Schnelligkeit, zu kleinerem Theile vielleicht durch französische Abtheilungen, die in den Kellerräumen versteckt zurückgeblieben waren, zu größerem Theile durch feindliche Infanterieschwärme, die, vom Bois de Chailles aus in der Ognonniederung vorgehend, unbemerkt in den weit vorgeschobenen Park und von diesem aus in das Schloß selbst gelangt waren.

Um 5 Uhr war Villersexel geräumt, aber nur, um unter Opfern wiedergenommen zu werden. Kaum daß das letzte Bataillon 25 das jenseitige Ufer erreicht hatte, als auch schon Befehl eintraf, die Stadt wiederzubesetzen; die Räumung war die Folge einer mißverstandenen Ordre gewesen. Also Kehrt! Das Regiment 25 drang abermals über die eben erst passirte Brücke in Villersexel ein und trat sofort in einen erbitterten Häuserkampf mit dem Gegner ein, der inzwischen Zeit gefunden hatte, wie das Schloß so auch alle in der Nähe der Brücke gelegenen Oertlichkeiten zu besetzen. Die 25er erwiesen sich aber als die Stärkeren, stürmten die Häuser und drängten die Besatzung der Stadt, die aus einigen Bataillonen des XX. Corps bestand, wieder nach Süden und Osten zu hinaus. Namentlich glückte es, sich des nach Villers-la-Ville führenden Ausgangs zu versichern. Dagegen hielt sich der Feind in dem südwestlichen Theile der Stadt und leistete hier — da von Rougemont her sehr wahrscheinlich immer neue Bataillone ins Gefecht traten — viele Stunden lang erfolgreichen Widerstand. Um unser Vordringen nach Möglichkeit zu hindern, steckte der Gegner mehrere Häuser in Brand, was auch unsrerseits geschah, wenn es trotz aller Anstrengungen nicht gelingen wollte, die Franzosen aus den Gebäulichkeiten zu vertreiben.*) Jenes blutige »Nachtgefecht von Villersexel«, das, bei etwa neunstündiger Dauer, zu den hartnäckigsten Kämpfen dieses Krieges zählt, hatte begonnen. Bald erhob sich Feuerschein über der Stadt, eingehüllt in den Qualm schwerer Rauchwolken; nur hier und dort schlug die Flamme hoch auf und lohte in den vom Monde matt erhellten, stahlgrauen Winterhimmel hinein.

Der Kampf der Landwehr-Bataillone Wehlau und Osterode um Schloß Villersexel.

Es mochte 6 Uhr und der südöstliche Theil der Stadt von unsren 25ern eben zurückerobert sein, als die Landwehr-Bataillone der Division Schmeling näher an die Brücke herangezogen und beordert wurden, das Schloß, das, wie wir wissen, wahrscheinlich schon vor 4 Uhr vom Feinde besetzt worden war, wiederzuerobern.

*) Friedrich von der Wengen erzählt auf S. 206 seines Buches, nach Mittheilungen eines Augenzeugen, das Folgende: Ein ungefähr 15 Mann starker französischer Infanterietrupp, dem der Rückzug abgeschnitten war, warf sich in ein Haus und leistete hier zähen Widerstand. Da er jede Aufforderung, sich zu ergeben, zurückwies, legte man preußischerseits schließlich Feuer an das Gebäude, um den Feind auf diese Weise herauszutreiben. Allein die kleine Abtheilung fuhr trotzdem fort sich energisch zu vertheidigen, bis sie mit gellendem Todesschrei unter den einstürzenden Trümmern des brennenden Hauses begraben wurde.

Schloß Villersexel, ein sehr geräumiger, mehrstöckiger Bau mit Corps de Logis und zwei Flügeln, erhebt sich nordwestlich der Stadt auf einer Anhöhe, die gegen den Ognon hin (nördlich) ziemlich steil abfällt, während sie, nach Süden hin, eine gestrecktere Abdachung hat. Die Front des Schlosses geht auf den Fluß zu; an diesem hin, in westlicher Richtung, erstreckt sich ein geräumiger Park. Eine nicht hohe, zum Theil verfallene Mauer faßt das ganze Besitzthum ein, das noch durch eine am Ost-Abhange des Schloßbergs angelegte Wein- und Obst-Terrasse ausgezeichnet ist. Auch diese Terrasse liegt innerhalb der allgemeinen Umfassungsmauer. Das zum Haupteingange des Schlosses führende Gitterthor durchschneidet die südliche Mauerlinie; zu den Flügeln führen besondere Eingänge. Das Ganze etwa so:

Brücke
Ognon-Fluß
Steiler Abhang
Wein- und Obst-Terrasse
Stadt
Park
Park
Park
Haupt-Eingang
Stadt
Gitterthor

Das Landwehr-Bataillon Wehlau erhielt Befehl, das Schloß zu nehmen und, über die Brücke vordringend, durch ein Gewirr von Straßen hin, sich rechts zu halten, während links daneben das Regiment 25 in heftigem Feuergefecht mit dem Feinde stand. Es theilte sich für den Angriff in zwei Halbbataillone: das eine wurde rechts von einem dort gelegenen Mühlengehöfte aus gegen den Ostflügel und die Front des Schlosses dirigirt, das andere hielt sich zunächst links und schwenkte dann erst ein, um, nach Beschreibung eines weiteren Bogens, von der Südseite her in den Schloßhof einzudringen.

Als die im Schlosse postirten Franzosen das im Vorgehen begriffene rechte Halbbataillon wahrnahmen, begrüßten sie dasselbe mit lebhaftem Gewehrfeuer, wodurch dessen Angriff vorläufig zum Stillstand kam. Das linke Halbbataillon, am südlichen Hange des glatt gefrorenen Schloßberges

vorgehend, wurde, wo die Mauer nicht Deckung gab, gleichfalls stark beschossen, so daß sein Führer den Entschluß faßte, vorläufig zurückzugehen und einen günstigeren Punkt zum Angriff zu suchen.

Um diese Zeit war es, daß das am jenseitigen Brücken-Ausgang als nächste Reserve stehende Landwehr-Bataillon Osterode Befehl erhielt, die Wehlauer bei Wegnahme des Schlosses zu unterstützen. Bataillon Osterode trat an. An seiner Spitze befand sich die 2. Compagnie; bei ihr der Bataillonscommandeur, Major v. Wussow. Als man sich dem südlichen Rande des Schloßberges näherte, gewahrte man oben, aber außerhalb der Mauer, eine Truppenabtheilung, die, wie sich gleich ergeben sollte, das im Rückgange begriffene linke Halbbataillon Wehlau war. Auch die Osteroder hielten sich am Südrande hin und suchten das Haupt-Eingangsthor zu gewinnen. Während sie diese Bewegung ausführten, kam das vorerwähnte Halbbataillon Wehlau den ziemlich glatt gefrorenen Schloßberg herunter und schob sich dermaßen mitten in die Osteroder hinein, daß eine bedeutende Stockung entstand. Zur Erklärung solchen Zusammenstoßes muß in Betracht gezogen werden, daß es bereits Nacht war und das Mondlicht keine genügende Umsicht gewährte. Auch der Lärm des Straßenkampfes, den in geringer Entfernung vom Schloß die 25er führten, ist wohl in Anschlag zu bringen.

Die Spitze der vorausmarschirenden 2. Compagnie Osterode war in den Strudel jenes Zusammenstoßes nicht mit hineingerissen worden und marschirte, ohne von demselben auch nur Kenntniß zu haben, weiter, in der Meinung vom Gros des Bataillons gefolgt zu sein. Der solchermaßen im Vormarsch verbleibende Trupp, unter Major v. Wussow's persönlicher Führung, war über einen Zug stark. Als sich derselbe dem offen stehenden Eingangsthor zum Schloßhofe näherte, erhielt er von dorther, besonders aus dem Portierhause, Infanteriefeuer. Major v. Wussow schritt sofort zum Bajonet-Angriff, vor welchem der Feind in das Schloß hinein entfloh. Ungeachtet des nunmehr von den Fenstern aus erfolgenden Feuers, drangen die Osteroder, über den Hof hin, gegen das gleichfalls offene Hauptportal im Mittelbau vor. Die in der Eingangshalle stehende Infanterie-Abtheilung zog sich, nach Abgabe einer Salve, rasch in das obere Stockwerk und in die Keller zurück, worauf die Osteroder zunächst den im Erdgeschosse befindlichen, auf den Ognon hinausblickenden großen Saal besetzten.

Während an dieser Stelle vergeblich der alsbaldigen Ankunft des Gros des Bataillons Osterode entgegengesehen wurde, kam Unterstützung von unerwarteter Seite her. Unter den Fenstern des Saales hin schlichen preußische Landwehren, nicht dem Bataillon Osterode, wohl aber jenem rechts dirigirten Halbbataillon Wehlau zugehörig, dessen erster Angriff

gegen das Schloß, wie weiter oben bereits hervorgehoben, ins Stocken gerathen war. Die Osteroder öffneten sofort die Fenster des Saales, auch eine nach außen gehende Thür, welche aber der Stufen ermangelte. Auf diesem Wege kletterten die Wehlauer, theils unterstützt durch die Osteroder, theils unter Zuhülfenahme der an der Außenwand befindlichen Weinspaliere, in den untern Saal hinein.

Nach Ankunft dieser Verstärkung beschloß Major v. Wussow, in das vom Feinde noch besetzte erste Stockwerk vorzudringen. Die vorhandene Mannschaft wurde zu diesem Behuf in zwei Theile formirt, von denen der eine, unter Leitung des Majors, die Haupttreppe erstürmen, der andere, unter dem von früher her mit der Lokalität bekannten Führer der 2. Compagnie Osterode, Premier-Lieutenant Förstemann, eine Seitentreppe benutzen sollte, um dem Gegner gewissermaßen in die Flanke zu fallen. Schon auf der Treppe fielen Schüsse. Gegenüber dem muthigen Vordringen der preußischen Wehrmänner jedoch zog sich der Feind in den großen Saal des ersten Stockes zurück. Major v. Wussow folgte rasch, forcirte den Saal und stieß hier auf eine etwa 120 Mann starke feindliche Abtheilung unter einem Offizier, die sich gefangen gab.

Während dieser Vorgänge innerhalb des Schlosses, hatte sich außerhalb desselben jener Knäuel wiederum entwirrt, der durch den Zusammenstoß des Gros des Bataillons Osterode mit dem linken Halbbataillon Wehlau entstanden war. Freilich die Fühlung mit dem voraufgeeilten Zuge der 2. Compagnie Osterode konnte nicht mehr hergestellt werden und der Rest des Bataillons begnügte sich damit, dem Laufe der Mauer, bis zu dem nördlichen Endpunkte derselben, am Ognon, zu folgen. Hier sich links wendend, erkletterten sie die Anhöhe und gelangten an die dem Flusse zugekehrte Schloßfront, wo sie nun ebenfalls durch die offenstehenden Fenster in den Saal des Erdgeschosses einstiegen. Es waren die 1. und 3. und die halbe 2. Compagnie. Das unmittelbar aufschließende linke Halbbataillon Wehlau folgte auf demselben Wege. Nur die 4. Compagnie Osterode nahm eine abweichende Richtung. Unter Führung ihres Hauptmanns Czygan dirigirte sie sich, von dem Orte des Zusammenstoßes aus, gerade den Schloßberg hinauf, überstieg die Mauer, erkletterte die an dieser Seite gelegenen Terrassen und erreichte den Schloßhof in der Nähe des östlichen Anbaues. Die Eingangsthür zu letzterem wurde, trotz des von oben her abgegebenen feindlichen Feuers, eingeschlagen, und damit die Besetzung des Erdgeschosses auch an dieser Stelle (östlicher Flügel) bewerkstelligt.

Oberst v. Krane, Commandant des 2. ostpreußischen Landwehr-Regiments, welchem das Bataillon Osterode unterstand, war unterdeß eben-

falls im Schlosse eingetroffen. Auch er, wie die vorerwähnten Truppentheile, hatte seinen Weg durch die unteren Saalfenster genommen. Die Gefangennahme der französischen Infanterie-Abtheilung im ersten Stockwerke war um diese Zeit bereits erfolgt. Oberst v. Krane traf nun, im Verein mit Major v. Wussow, seine Maßregeln dahin, daß das Bataillon Osterode mit der 1. Compagnie den westlichen, mit der 4. den östlichen Schloßflügel besetzt halten, mit der 2. und 3. aber, wie auch mit dem Bataillon Wehlau, im Mittelbau verbleiben solle. Die im oberen Stock gefangen genommenen Franzosen wurden vorläufig in dem Saale selbst unter Bewachung zurückgelassen. (7 Uhr.)

Das Bataillon Wehlau machte mittlerweile Anstrengungen, um auch in die vom Gegner besetzten Souterrains einzudringen. Allein alle derartigen Versuche blieben, bei nicht unbedeutenden Verlusten, resultatlos, da der unten befindliche Feind die Kellertreppen durch ein sehr wirksames Feuer bestrich. Erfolgreicher waren einige Vorstöße, die seitens desselben Bataillons aus dem Hofe in den französischerseits ebenfalls noch besetzten Park unternommen wurden. (8 Uhr.)

Aber nicht nur in Park und Souterrain, namentlich auch in den oberen Etagen des Schlosses steckte der Feind. Oberst v. Krane beschloß, ihn hier aufzusuchen und stieg in Begleitung des Majors v. Wussow, wie des lokalkundigen Premier-Lieutenants Förstemann, erst die breite Haupttreppe, dann eine schmalere ins zweite Stock führende Stiege hinan. Eine Halb-Compagnie Osteroder folgte. In einem der ersten Zimmer stieß man auf einen feindlichen Infanterietrupp, welcher beim Ansichtigwerden der Preußen Feuer gab, wodurch Premier-Lieutenant Förstemann getödtet wurde.

Während diese Durchsuchung des Schlosses seitens der ebengenannten Halbcompagnie Osteroder ihren Fortgang nahm, wurde vom Landwehr-Bataillon Wehlau dem General v. Schmeling gemeldet, daß der Gegner im Schlosse hartnäckigen Widerstand leiste. Der General erwiderte: »Nun, so räuchert sie hinaus.«*) Der Offizier, der diese Antwort empfing, nahm sie wörtlich und glaubte sie als einen Befehl zur Anzündung des Schlosses auffassen zu sollen, während der General darunter nur ein Hinausdrängen des Feindes gemeint hatte.

*) General v. Schmeling hat, nachdem dieses Mißverständniß zu Tage trat, sofort in bestimmtester Form die Erklärung abgegeben, daß er nie mit dem Gedanken umging, das Schloß den Flammen zu überantworten und das Wort »Hinausräuchern« nur in dem obenbezeichneten Sinne gebraucht habe.

In Folge dessen schritt man unverzüglich zur Anzündung des westlichen Schloßflügels, indem Betten, Stroh und sonstige feuerfangende Gegenstände ebendaselbst zusammengetragen und in Brand gesteckt wurden. Zugleich erfolgte der Abzug aller im Schloß befindlichen preußischen Abtheilungen, so weit sie im Erdgeschoß des Corps de Logis, beziehungsweise im Schloßhof versammelt waren. Da man den Rückzug über die steinerne Brücke abgeschnitten glaubte, entschloß man sich, denselben, in kürzester Richtung, direkt durch den Ognon zu nehmen. Das Wasser reichte den Leuten bis an die Hüfte; an einzelnen Stellen jedoch mußten sie schwimmen. Im Schlosse zurück, und zwar im östlichen Flügel, blieb nur Hauptmann Czygan mit einem Trupp der 4. Compagnie Osterode. Außer ihm, in den oberen Räumen des Corps de Logis, Oberst v. Krane, dem, wie den Leuten, die ihn begleiteten, bei der fortgesetzten Durchsuchung des Schlosses die ebengeschilderten Vorgänge vollkommen unbekannt geblieben waren.

Es mochte 9 Uhr sein als der Oberst, sammt seiner Escorte, wieder treppab stieg und auf den Flur des Erdgeschosses zurückkehrte. Kaum war er hier in ein gegen den Hof hin gelegenes Zimmer mit dem brennenden Lichte eingetreten, als Schüsse durch das Fenster fielen. Man löschte das Licht sofort und gewahrte nun, daß das Schloß von den Preußen geräumt, der Schloßhof aber vom Gegner wieder besetzt worden sei. Oberst v. Krane begab sich nunmehr nach dem der Stadt zunächstgelegenen östlichen Schloßflügel. Hier traf er die zurückgebliebene Abtheilung der 4. Compagnie unter Hauptmann Czygan. Trotz dieser Verstärkung hatte die kleine Abtheilung nur wenig Aussicht sich durchzuschlagen; der Feind, aus allen seinen Verstecken hervorkommend, hatte, nach dem Abzug des Gros der beiden Landwehr-Bataillone, Schloßhof und Corps de Logis rasch mit seinen Mobilgarden gefüllt, und Oberst v. Krane, Major v. Wussow und Hauptmann Czygan sahen sich in dem östlichen Schloßflügel umstellt und eingefangen, während der westliche Flügel in hellen Flammen stand. Von der Stadt her drang der Lärm des Straßenkampfes herauf.

Nach ziemlich langem Harren kam endlich Rettung. Es war 10 Uhr, als dem in Nähe der Brücke in Reserve stehenden Halbbataillon Thorn, Major Freiherr v. Keyserlingk, seitens des Generals der Befehl ertheilt wurde, gegen das Schloß vorzugehen, um die vermeintlich dort noch im Kampfe stehenden Bataillone Wehlau und Osterode zu unterstützen. Als das Halbbataillon den freien Raum am östlichen Fuße des Schloßberges erreicht hatte und eben im Begriff war, den letzteren hinaufzurücken, wurde es aus dem Schlosse mit lebhaftem Gewehrfeuer empfangen. Die Situation gewann noch an Unklarheit, als man gleichzeitig aus einem gegen die Stadt gelegenen Fenster die wohlbekannte Stimme des Obersten v. Krane vernahm, welcher

hinab rief, »nicht in dieser Richtung zu schießen, trotzdem man aus dem Gebäude fortwährend Feuer erhalte«. Endlich gelang es dem Halbbataillon Thorn sich dahin zu orientiren, daß das Schloß in seinen vom Brande noch nicht heimgesuchten Theilen vom Feinde besetzt und Oberst v. Krane sammt einer geringen Mannschaft innerhalb desselben eingeschlossen sei. Man verständigte sich nunmehr, immer durch das offene Fenster rufend, mit dem Führer des Halbbataillons Thorn dahin, daß dieses den Feind beschäftigen und sein Feuer ablenken solle, um auf die Weise das Durchschlagen der Truppe aus dem Schlosse zu unterstützen.

Die beiden Compagnieen Thorn setzten sich sofort zu diesem Behufe an der östlichen Abdachung des Schloßberges fest; im östlichen Flügel aber rüsteten sich mittlerweile Oberst v. Krane und Major v. Wussow mit ihrer Mannschaft zum Durchbruche. Das Unternehmen fand seine Einleitung durch eine Salve, welche aus der Thür und den zunächst gelegenen Fenstern auf den von feindlicher Infanterie besetzten Schloßhof abgefeuert wurde. Dann stürmte die kleine Schaar mit »Hurrah« hinaus, um das südliche Eingangsthor zu gewinnen. Der Feind wich; in Folge allgemeinen Wirrwarrs aber über die Lage jenes Thores getäuscht, ließ Oberst v. Krane die Abtheilung zu früh links wenden, so daß man nicht an das Thor, sondern an die östliche Schloßmauer gelangte. Der Feind, sobald er jene Linksschwenkung des braven Häufleins wahrgenommen, drängte nach. Lieutenant Kurreck erhielt hierbei einen Schuß in den Fuß und fiel schwer verwundet; sein treuer Kamerad, Lieutenant Oehlschläger II., nahm ihn auf den Rücken und schleppte ihn weiter. Die Mauer wurde glücklich überklettert und der auch jetzt noch verfolgende Feind von der Thorner Landwehr mit einem ergiebigen Feuer empfangen. Die kleine Schaar war gerettet. Major v. Wussow ging mit seiner Mannschaft über die steinerne Ognonbrücke zurück, um sein Bataillon aufzusuchen, das er dort gesammelt vorfand.

Das Halbbataillon Thorn repliirte sich, nach erhaltenem Befehl, langsam in die Stadt. 11 Uhr.*)

Eine halbe Stunde später wurden, auf Veranlassung des Divisionscommandos, die Bataillone Osterode und Wehlau, sowie die zwei südwärts vom Ognon verbliebenen Compagnieen Thorn abermals gegen Schloß und Park dirigirt, um hier den Feind in Schach zu halten. Ueber die steinerne

*) Französischerseits war es leider bei diesem Nachtkampfe wiederholentlich vorgekommen, daß man sich der unlauteren List bediente, Pardon zu rufen, oder in deutscher Sprache (wahrscheinlich Elsässer) sich den preußischen Truppen gegenüber für Kameraden auszugeben. Wer dann preußischerseits seine Deckung verließ, wurde mit Gewehrfeuer empfangen. Auf solche Weise fand unter andern Premier-Lieutenant Coeler vom Landwehr-Bataillon Thorn seinen Tod. Dies Verfahren rief solche Erbitterung hervor, daß seitens der ostpreußischen Wehrleute verschiedentlich kein Pardon mehr gegeben wurde.

Brücke vorgehend, entwickelten die beiden erstgenannten Bataillone, sowohl von der Stadt- wie auch von der Ognonseite her, starke Schützenketten, deren rechter Flügel sich bis in die Nähe des Hängesteges beim Park erstreckte. Der Feind behauptete sich in Hof und Park, wie auch in dem nicht brennenden Theile des Schlosses selbst. Ein heftiges Feuergefecht begann aufs Neue. Um den Gegner auf seine Stellung zu beschränken, wurden seitens der preußischen Truppen mehrfach kurze Vorstöße ausgeführt. An der Ostseite des Schloßberges griffen Theile des 25. Regiments ein.

Endlich, gegen 1¼ Uhr Nachts, erging der Befehl zum allmäligen Abbrechen des Gefechts. Die gegen das Schloß kämpfende Landwehr wurde durch die 1. und 4. Compagnie 25. Regiments in ihrer Stellung abgelöst und ging über die steinerne Brücke auf das nördliche Ognonufer zurück; mit ihr das in Reserve gestandene Bataillon Ortelsburg. Der Landwehr unmittelbar folgten das 2. und Füsilier-Bataillon 25. Das 1. Bataillon genannten Regiments deckte den Rückzug und war der letzte Truppentheil, welcher Villersexel verließ, nachdem noch vorher der südliche Brückenausgang, nach Thunlichkeit, verbarrikadirt worden war. Der Feind, augenscheinlich erschöpft, folgte nicht.

Um 3 Uhr war Villersexel preußischerseits geräumt.

Der Brand des Schlosses hatte während des ganzen Nachtgefechtes fortgewüthet. Unter den einstürzenden Trümmern wurden nicht nur die Leichen der Gefallenen, sondern auch Verwundete von Freund und Feind begraben.

Der Gesammtverlust der deutschen Truppen in dem Treffen von Villersexel betrug 424 Mann, darunter 14 Offiziere. Davon entfallen auf die Division Schmeling, einschließlich des 25. Regiments, 12 Offiziere und 310 Mann. Letzteres Regiment allein verlor 8 Offiziere und 217 Mann.

Am 11. Januar, nachdem die Division Schmeling in Villafans und St. Sulpice gerastet hatte, setzte das Werder'sche Corps den Marsch auf Belfort fort und erreichte die Lisaine. Welche Positionen hier bezogen wurden, darauf kommen wir an andrer Stelle zurück. General Werder selbst traf in Brévilliers (ostwärts Héricourt) ein, wohin er sein Hauptquartier verlegt hatte. Noch am Abend des 11. ging ihm die telegraphische Meldung zu, daß General v. Manteuffel an eben diesem Tage Chatillon sur Seine zu erreichen und das Commando über die daselbst in Bildung begriffene, zur Degagirung unsres XIV. Corps bestimmte Süd-Armee anzutreten hoffe.

Bourbaki's Operationsplan war durch den Rückzug Werder's offenbar durchkreuzt worden. Anstatt seinem Gegner erhofftermaßen, unter gleichzeitiger Abdrängung von der Straße nach dem Oberrhein, in der Gegend von Vesoul eine vernichtende Niederlage zu bereiten und das dadurch isolirte deutsche Belagerungscorps vor Belfort zum Abzuge zu zwingen, mußte der französische Heerführer die Enttäuschung erfahren, daß es dem General v. Werder gelang, seinen Rückzug nach der Lisaine zu bewirken und damit eine Stellung zu gewinnen, in welcher er nicht nur die Belagerung jenes mehrerwähnten Platzes decken, sondern auch die Ost-Armee, falls dieselbe, zur Zerstörung unsrer Communicationen, sich gegen die Linie Châlons—Nancy wandte, in ihrem Rücken bedrohen konnte. Unter allen Umständen hatte General Werder den Vorsprung gewonnen und Bourbaki mußte folgen. Er ließ, ebenfalls am 11., seine Hauptmacht aus der Gegend von Villersexel den Marsch gegen Belfort antreten, wohin zugleich das Gros des französischen XV. Corps von Clerval aus instradirt wurde. Unter den schon früher besprochenen hemmenden Einflüssen mußte der Marsch der schwerfälligen feindlichen Heeresmasse eben jetzt um so langsamer von statten gehen, als die verschneiten oder mit Glatteis überzogenen Wege die Bewegung beeinträchtigten. Die einzelnen Corps hielten folgende Richtung inne:

Das XVIII. Corps über Faymont gegen Beverne (an der Straße Lure — Héricourt);

das XX. und XXIV. Corps auf Héricourt selbst;

das XV. Corps von Clerval gegen Montbéliard;

die Division Cremer rückte von Dijon, das sie seit Beginn des Jahres besetzt hielt, auf der Straße Gray-Vesoul nach, und traf noch rechtzeitig genug am linken Flügel der Ost-Armee ein, um an den Kämpfen vom 15. bis 17. theilnehmen zu können.

Am 14. Abends hatten alle vorgenannten Truppentheile, auch die Division Cremer, die ihnen vorgezeichneten Positionen erreicht. An einigen Punkten war es bei diesem Aufmarsch zu Zusammenstößen mit unsren Avantgarden gekommen, so bei Arcey, Sainte Marie und Chavanne seitens der Detachements v. Loos und v. Nachtigal, bei Dasle und Croix seitens des Detachements Debschitz, welches letztere, während dieser Belfort-Tage aus dem Zirkel der Cernirungs-Truppen ausscheidend, dem Commando unsres XIV. Corps unterstellt worden war. Diese Rencontres, sämmtlich am 13. stattfindend, verliefen nicht unblutig, mögen aber mit Rücksicht auf die drei-

tägige Hauptaction, deren ausführliche Schilderung uns obliegt, hier eben nur namhaft gemacht werden.*)

*) Bei Arcey und Sainte Marie focht das Detachement Oberst v. Loos (Regiment 25, 1. Bataillon 67, zwei Batterieen) gegen die 1. Division des XXIV. und die 3. Division des XV. Corps, und hatte einen Verlust von 2 Offizieren und 19 Mann todt, dazu 51 Verwundete. — Detachement Nachtigal (2. und Füsilier-Bataillon 30, eine Batterie) stand bei Chavanne gegen die 2. Division des XX. und vielleicht auch gegen Theile der 3. Division XXIV. Corps im Feuer. Das Detachement verlor 7 Mann todt und 90 Verwundete, unter den Verwundeten 4 Offiziere. — Detachement Debschitz (acht Landwehr-Bataillone, deren Namen wir auf S. 925 geben,) hatte, wie schon im Text hervorgehoben, das Rencontre bei Dasle und Croix. Was ihm auf feindlicher Seite gegenüberstand, ist nicht klar ersichtlich. Das Detachement hatte eine Einbuße von 1 Offizier und 8 Mann todt, 39 verwundet, 10 vermißt. [Das Detachement Loos ging auf Tavey, das Detachement Nachtigal auf Couthenans zurück. Das Detachement Debschitz behauptete sich in seiner Stellung.]

Die Schlacht vor Belfort.

Am 15., 16. und 17. Januar.

Am 14. Abends standen sich beide Armeen in der »Trouée de Belfort« gegenüber.

Diese »Trouée de Belfort« ist eine vier Meilen breite Oeffnung, ein Thor zwischen dem Südfuß der Vogesen und dem Nordabhange des Jura, das, seit ältesten Zeiten, den Verkehr zwischen Süddeutschland und Frankreich vermittelte. Im Kriege war es Schauplatz erbitterter Kämpfe. In diese

Oeffnung hinein, unter geschicktester Benutzung des Terrains, wurde Belfort gebaut, um das Thor nach Umständen schließen zu können. Seit dritthalb Monaten waren wir bemüht, durch Eroberung von Belfort, diese wichtige Verkehrslinie zu gewinnen; jetzt zog Bourbaki heran, um diese Eroberung zu vereiteln. Zwischen ihm und seinem Ziel (Belfort) stand nur noch ein Hinderniß: das Werder'sche Corps. Einen Höhenzug festhaltend, der am östlichen Ufer hin den quer (also von Nord nach Süd) durch die »Trouée« fließenden Lisaine-Bach begleitet, schloß das genannte Corps nicht nur den Zugang zur Festung, sondern zur »Trouée« überhaupt, indem es, lang auseinandergezogen, seinen äußersten rechten Flügel an die Vogesen, seinen äußersten linken Flügel an die Schweizer Grenze lehnte. Schweizer Grenze und Jura decken einander. Diese vier Meilen lange Front, oder, was dasselbe sagen will, unsre quer durch die ganze Trouée gezogene Vertheidigungslinie, war, trotz allem Mißlichen, was ihre Länge mit sich brachte, nicht abzukürzen gewesen, wenn wir der Gefahr einer Ueberflügelung entgehen wollten. Jetzt, mit Hülfe dieser ausgedehnten Linie, schützte uns von rechts her das Gebirge, von links her die zu respektirende Neutralität des Nachbarstaates. Diese Vorzüge mußten uns über andres hinwegsehen lassen. Im Ganzen, einen Wasserlauf in der Front, an den Flügeln einigermaßen gesichert und auf Höhenzügen etablirt, die das jenseitige niedrigere Ufer beherrschten, durfte die vom Werder'schen Corps eingenommene Stellung als eine gute Defensiv-Position angesehen werden. Allerdings war dabei auf den Schutz gerechnet, den die 3 bis 4 Fuß tiefe, vielfach von sumpfigen Wiesen begleitete Lisaine gewährte. Dieser Schutz aber sollte sich am 14. als illusorisch erweisen; eine bittre Kälte trat ein und alle Wasserläufe (auch die Allaine, die nach Süden hin unsrer hakenförmigen Stellung — vgl. die Anmerkung auf S. 924 — unmittelbar vorlag) überdeckten sich mit einer Eisschicht, die Infanterie und selbst Cavallerie tragen konnte. Gleichzeitig wurde der Anmarsch neuer feindlicher Colonnen aus dem Süden und Westen gemeldet. Unter dem Einfluß der sich daraus ergebenden Erwägungen wurde, noch in letzter Stunde, der bereits am 11. gefaßte Beschluß: in der Lisaine-Stellung den Feind zu erwarten, wieder erschüttert und General v. Werder richtete folgendes Telegramm an das Große Hauptquartier in Versailles:

»Neue feindliche Truppen marschiren von Süden und Westen gegen Lure und Belfort. In Port sur Saône werden größere Abtheilungen konstatirt. In der Front griff der Feind heute die Vorposten bei Bart und Dung vergeblich an. Ob bei diesem umfassenden und überlegenen Angriff eine fernere Festhaltung von Belfort stattfinden soll, bitte ich dringend zu erwägen. Elsaß glaube ich schützen zu können, nicht aber zugleich Belfort,

wenn nicht die Existenz des Corps aufs Spiel gesetzt wird. Mir fehlt durch Festhalten von Belfort jede Freiheit der Bewegung. Die Flußlinien durch Frost passirbar.«

Aber ehe eine Antwort auf dies anfragende Telegramm eintreffen konnte, griff uns (am 15. früh) der Feind in allen unsren Positionen an und erzwang die Schlacht.

Unsre Positionen aber — wobei wir uns weitre Details für die Folge vorbehalten — waren die nachstehenden. Centrum: Héricourt; daran sich anlehnend ein rechter und linker Flügel, von denen der eine bis Chenebier, der andre bis Montbéliard reichte.*) Durch Herbeischaffung von

*) Unsre Position hatte allerdings über die genannten Punkte: Chenebier und Montbéliard hinaus, noch einen äußersten rechten und linken Flügel; letzterer, der äußerste linke Flügel, stand zurückgebogen-rechtwinklig zu der von Nord nach Süd laufenden Linie Chenebier — Montbéliard und schuf diese Stellung in eine Haken-Stellung um. Die Besetzung dieser äußersten Flügelpositionen war die folgende. Am äußersten rechten Flügel, in

Belagerungs-Geschützen, die momentan aus der Cernirungslinie von Belfort gezogen wurden, hatte man dem Linken Flügel und dem Centrum, durch Emplacements für Feld-Artillerie dem Rechten Flügel mehr Festigkeit zu geben gesucht. 18 Belagerungs-Geschütze*) hatten folgende Placirung gefunden.

Auf Schloß Montbéliard:

Zwei 12pfünder | Seconde-Lieutenant Sauer vom Magdeburgischen Festungs-Artillerie-Regiment.
Vier 6pfünder |
(Beherrschten die Umgebung des Orts.)

Bei La Grange Dame:

Fünf 24pfünder unter Premier-Lieutenant Weißwange. (Bestrichen die offene Hochfläche im Norden und Westen von Montbéliard.)

Rückwärts Héricourt:

Sieben 12pfünder unter Hauptmann Schweber. (Beherrschten die bei Tavey den Wald verlassende Straße von Arcey.)

Rückwärts Héricourt, auf dem Mont Salamon, namentlich aber nördlich dieses Ortes, bei St. Valbert und Luze (rechter Flügel) befanden sich die vorerwähnten Emplacements für Feld-Artillerie, die im Ganzen Bettungen für 7 Batterieen oder 42 Geschütze boten.

Ronchamp, stand ein Detachement unter Oberst Willisen, am äußersten linken Flügel, auf der Linie Exincourt — Dasle — Croix, ein Detachement unter General Debschitz. Die Ordre de Bataille beider Detachements war:

Detachement Oberst Willisen:
1. badisches Leib-Dragoner-Regiment.
2. preußisches Reserve-Dragoner-Regiment.
1. preußisches Reserve-Ulanen-Regiment.
1. und 4. Compagnie des 1. preußischen Reserve-Jäger-Bataillons.
Sächsische leichte Reserve-Batterie Krutsch.

Detachement Generalmajor v. Debschitz:
Landwehrbataillone Jauer, Liegnitz, Striegau, Lauban, Hirschfeld, Breslau Oels, Apenrade.
Zwei Schwadronen 6. Reserve-Ulanen-Regiments.
Zwei leichte Reserve-Batterieen.
Bairische Batterie Keinath.

Diese Truppen, wie gleich hier bemerkt werden mag, traten namentlich am linken Flügel (Detachement Debschitz) mannigfach ins Gefecht, doch kam es im Ganzen über bloße Demonstrationen nicht erheblich hinaus, weshalb wir in unserer Darstellung auf diese begleitenden Hergänge nicht näher eingegangen sind.

*) 16 andere Belagerungsgeschütze, darunter 8 Vierundzwanzigpfünder, waren dem Detachement Debschitz zugetheilt worden, und hatten an verschiedenen Punkten der Linie Exincourt — Dasle — Croix ihre Aufstellung gefunden.

So viel über unsre Artillerie-Positionen. Unsre Infanterie-Aufstellung war die folgende.

Linker Flügel: Linie Montbéliard — Bethoncourt — Bussurel.
Ostpreußische Landwehr-Brigade, Oberst v. Zimmermann.
6 Bataillone in und bei Montbéliard.
1 Bataillon in Bethoncourt.
1 Bataillon in Bussurel.
Drei Batterieen.

Reserve des linken Flügels.
Drei Bataillone der 1. badischen Brigade unter Oberst v. Wechmar.

Centrum: Héricourt. Hauptstellung.
Combinirte Infanterie-Brigade, Oberst v. Knappstädt.
1. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 25.
2. combinirtes Ostpreußisches Landwehr-Regiment.
Vier Batterieen.

Reserve des Centrums.
(Zwischen Héricourt und Brévillers.)
4. Badisches Infanterie-Regiment.
5. Badisches Infanterie-Regiment.
6. Badisches Infanterie-Regiment.
Combinirtes Regiment aus den restirenden Bataillonen der 1. Badischen Brigade.
Sechs Batterieen.

Rechter Flügel: Linie St. Valbert — Chagey — Chenebier.
Detachement Generalmajor v. d. Goltz.
34. Regiment zwischen Héricourt und Luze.
30. Regiment in Luze.
2. Bataillon 3. Badischen Regiments in Chagey.
Fünf Batterieen.
Detachement Generalmajor v. Degenfeld.
1. und Füsilier-Bataillon 3. Badischen Regiments }
Landwehr-Bataillon Eupen } in Chenebier.
Zwei Batterieen }

Die auf S. 928 und 929 gegebenen Skizzen, die hier hergehören, aber wegen des durch sie bedingten typographischen Arrangements an dieser Stelle nicht gegeben werden konnten, mögen ein ohngefähres Bild unserer Artillerie- und Infanterie-Stellung geben.

Der französische Anmarsch (Hauptquartier Bourbaki's in Aibre, dreiviertel Meile westlich von Héricourt) erfolgte in vier Corps-Colonnen,

von denen sich das XV. Corps gegen unsren linken Flügel, das XX. Corps gegen das Centrum, das XVIII. Corps, sammt der Division Cremer, gegen unsren rechten Flügel richtete. Das XXIV. Corps, neuformirt, und an Zusammenhang und Zuverlässigkeit den andern Truppentheilen nachstehend, operirte zwischen dem XV. und XX. Corps und nahm abwechselnd an den Kämpfen des einen und des andern Theil.

Wir geben nun die sich entspinnenden Kämpfe von Tag zu Tag, jedesmal am linken Flügel, Montbéliard, beginnend.

Erster Tag (15. Januar).

Am 15. früh ertönten die Allarmsignale der französischen Armee auf der ganzen Linie. Es war bitter kalt; die Pioniere hieben das Eis der Lisaine auf und arbeiteten emsig an den Verstärkungen der Front. Die Unsren standen in ihren auf S. 926 angegebenen Positionen; nur einzelne Aenderungen hatten stattgefunden oder vollzogen sich im Lauf der ersten Morgenstunden. So rückte die ganze 1. badische Brigade, Oberst v. Wechmar, die am Tage zuvor zur einen Hälfte bei Brévillers, zur andern Hälfte bei Chatenois gestanden hatte, an den linken Flügel ab und nahm Stellung bei Grand und Vieux Charmont. — Um 8¼ Uhr fielen die ersten Kanonenschüsse; die Schlacht hatte begonnen.

Linker Flügel.

Linie: Montbéliard — Bethoncourt — Bussurel.

Das XV. französische Corps, wie bereits hervorgehoben, richtete sich gegen unsren linken Flügel. Bourbaki's Ordre lautete dahin: »Mit Tagesanbruch wird das XV. Corps sich auf Montbéliard dirigiren, wobei es alle Wälder mit der größten Sorgfalt zu säubern und unter Beobachtung der in seiner rechten Flanke am Doubs hin führenden Straße vorsichtig zu avanciren hat. Es wird das Bois Bourgeois, die Meierei des Mont Chevis und die nächstgelegenen Positionen am rechten Lisaine-Ufer in Besitz nehmen. Gegen die Citadelle und die Stadt hat es das Feuer seiner Artillerie zu eröffnen.« In Gemäßheit dieses Befehles setzten sich zwei Divisionen (die 1. und 3.) des XV. Corps derart in Bewegung, daß

die 1. Division, linker Flügel, über Allondans,
die 3. Division, rechter Flügel, über Dung und Bart

auf das Plateau von Montbéliard rückte. Die 2. Division folgte in Reserve.

Montbéliard.

Montbéliard, 6500 Einwohner, liegt im Thal am Zusammenfluß der Lisaine und Allaine. Die Allaine bildet nach Süden, die Lisaine nach

Artillerie-Positionen des Werder'schen Corps.

Angriffslinien der französischen Corps.

Chenebier • • Frahier

XVIII. Corps →

Chagey •

Couthenans • Fünf Feld-Batterieen (30 Geschütze) in Emplacements

St. Valbert •

XX. Corps → Sieben 24pfünder in Position

Hericourt ●

Zwei Feldbatterieen, (12 Geschütze) in Emplacements

Bussurel •

XXIV. Corps →

Bethoncourt •

La Grange Dame •

XV. Corps → Fünf 24pfünder in Position

Zwei 12pfünder } zur Armirung des
Vier 6 » } Schlosses

Montbéliard

Ferner 16 Belagerungsgeschütze zur Vertheidigung der Allaine-Linie.

Westen hin die Grenze; jenseits beider Wasserläufe jedoch liegen zwei Vorstädte, von denen die westliche Vorstadt keinen besondren Namen, die südliche Vorstadt den Namen La Petite Hollande führt. [Siehe Karte auf S. 930.] Im Bezirke der eigentlichen Stadt erhebt sich auf einer Anhöhe das alte feste Schloß, ehedem die Residenz der Herzoge von Württemberg-Mömpelgard, dessen langgedehnte Baulichkeiten die östliche Umfassungsmauer des Ortes fast berühren. Die Eisenbahn Besançon-Belfort führt hart daran vorüber. Steinerne Brücken vermitteln den Verkehr mit den Vorstädten. Im Norden der Stadt liegen »die alte Citadelle« (nur Ruine noch), die Meierei Mont Chevis und das Bois Bourgeois, dessen Ostlisière bereits

Infanterie-Positionen des Werder'schen Corps*)
am 14. Januar Abends.

Ort	Truppen	Flügel
	• Frahier	Rechter Flügel
Chenebier •	Detachement Degenfeld: 3 Bataillone, 2 Batterieen	Rechter Flügel
Chagey	• Detachement Goltz: 7 Bataillone, 5 Batterieen	Rechter Flügel
Couthenans •		Rechter Flügel
St. Valbert •		Rechter Flügel
Héricourt ●	Combinirte Brigade Knappstädt: 7 Bataillone, 4 Batterieen	Centrum
	Halbe 2. badische Brigade, 3. badische Brigade, Halbe 1. badische Brigade } mit 6 Batterieen	Centrum
Bussurel •	Landwehr-Bataillon Danzig	Linker Flügel
	Reserve: Drei Bataillone der 1. badischen Brigade unter Oberst v. Wechmar	Linker Flügel
Bethoncourt	• Landwehr-Bataillon Goldap	Linker Flügel
	• Große Artillerie-Position bei La Grange Dame	Linker Flügel
Montbéliard	Landwehr-Brigade Zimmermann: 6 Bataillone, 3 Batterieen	Linker Flügel

Detachement Debschitz: 8 Landwehr-Bataillone
3 Batterien

*) Die Skizze giebt meist nur die Namen der Brigaden und Detachements; wir lassen hier in unserer Anmerkung die genauere Zusammensetzung, namentlich der Landwehr-Brigaden, folgen.

Linker Flügel.
(Montbéliard—Bethoncourt—Bussurel.)
Ostpreußische Landwehr-Brigade,
Oberst v. Zimmermann.
Landwehr-Bataillon Danzig,
do. Goldap,
do. Loetzen,
do. Marienburg,
do. Gumbinnen,
do. Insterburg,
do. Wehlau,
do. Tilsit,
3 Batterieen.

Centrum.
(Héricourt.)
Combinirte Infanterie-Brigade,
Oberst v. Knappstädt.
1. Rhein. Infant.-Regiment Nr. 25,
2. comb. ostpreuß. Landwehr-Regim.,
Landwehr-Bataillon Osterode,
do. Ortelsburg,
do. Graudenz,
do. Thorn.
Von der badischen Division
(die zweite Linie bildend):
das 1., 4., 5. und 6. Inf.-Regiment,
in Front und Reserve 10 Batterieen.

Rechter Flügel.
(St. Valbert — Chagey — Chenebier.)
Detachement Generalmajor v. d. Goltz.
4. Rhein. Infanterie-Regim. Nr. 30,
Pommersches Füsilier-Regim. Nr. 34,
2. Bat. vom 3. bad. Inf.-Regiment.
5 Batterieen.

Detachement
Generalmajor v. Degenfeld.
1. Bataillon } vom 3. badischen
Füsilier-Bataillon } Inf.-Regiment,
Landwehr-Bataillon Eupen,
2 Batterieen.

auf Bethoncourt blickt. Nach Westen hin, am unteren Lauf der Allaine, nennen wir die Dörfer St. Suzanne und Courcelles, nach Osten hin (jenseits der Lisaine) die Punkte Sochaux und La Grange Dame. Das sind die Namen, die für den Kampf an dieser Stelle in Betracht kommen.

Die ganze Linie Montbéliard-Bethoncourt-Bussurel war, wie auf S. 929 bereits hervorgehoben, durch die Ostpreußische Landwehr-Brigade unter Oberst v. Zimmermann besetzt worden. Sie bestand aus acht Bataillonen und drei Batterieen, von denen zwei Bataillone, Danzig und Goldap, nach Bethoncourt und Bussurel hinaufgeschoben waren. Verblieben für die eigentliche Montbéliard-Stellung sechs Bataillone und drei Batterieen, die bei Beginn des Gefechtes folgende Positionen, die wir in der Richtung von West nach Ost geben, inne hatten:

Bataillon Lötzen, Major Kintzel, in St. Suzanne;

Bataillon Marienburg, Major v. Harder, in Courcelles;

Bataillon Wehlau, Hauptmann Houillon, 1. Halbbataillon Gumbinnen, Premier-Lieutenant Wenghoffer, } in Montbéliard, Stadt und Vorstädten;

2. Halbbataillon Gumbinnen, Major v. Olszewski, im Schloß;*)

Bataillon Insterburg, Hauptmann v. Cölln, bei der »alten Citadelle«;

Bataillon Tilsit, Major v. Felgenhauer, jenseit der Lisaine, in Reserve-Stellung bei Exincourt und Sochaux.

Von den drei Batterieen stand eine bei der »alten Citadelle«, die andre in der Stadt, die dritte bei Exincourt.

Die Offensive des XV. Corps, das seinen Anmarsch vorzugsweise gegen das nördlich der Stadt gelegene Plateau, also gegen die »alte Citadelle« und die Meierei von Mont Chevis richtete, traf am stärksten das Bataillon Lötzen in St. Suzanne. Dieses Dorf liegt halben Wegs zwischen Dung und Montbéliard, auf oder am Plateau. Der Feind, aus Dung debouchirend, drang, den Höhenweg haltend, in Stärke von 1 bis 2 Bataillonen gegen St. Suzanne vor. Die 1. Compagnie Lötzen warf sich ihm mit Hurrah entgegen und brachte das Gefecht zum Stehen. Von dem inzwischen nachgefolgten Reste des Landwehr-Bataillons dirigirte Major Kintzel die 4. Compagnie links, die 3. rechts der Straße; die 2. schloß sich als Reserve an. Diesem energischen Vorgehen wich der Feind und ging bis in die Waldparzellen Bois Georges und La Haie zurück. Ihm folgten die Unsren; da es indessen, bei der vollkommenen Ungeschütztheit unsrer rechten Flanke, nicht rathsam erscheinen konnte, ein hitziges und verlustreiches Waldgefecht fortzusetzen, so zog Major Kintzel das Bataillon zurück und nahm, zwei- bis dreihundert Schritt von dessen östlichem Saume entfernt, eine gedeckte Stellung. Der Feind besetzte nunmehr seinerseits den Waldrand wieder, wagte aber nicht über denselben hinaus vorzubringen, sondern beschränkte sich auf ein stehendes Feuergefecht.

Dies war um 11 Uhr oder wenig später. Um 1 Uhr kam Befehl sich zurückzuziehn und der bei der »alten Citadelle« haltenden Batterie

*) Das Schloß, wie wir wissen (vgl. S. 925), war mit zwei 12pfündern und vier 6pfündern unter Lieutenant Sauer armirt, deren Bedienung durch 38 Mann vom Magdeburgischen Festungs-Artillerie-Regiment und durch 35 Mann von der badischen Festungs-Artillerie erfolgte. Für diese sechs Geschütze waren im Schloßhofe zwölf Emplacements angelegt, mit deren Hülfe, unter Stellungswechsel, nicht nur die Ränder des westwärts gelegenen Höhenzuges, sondern auch die Ortsumgebung süd- und ostwärts bestrichen werden konnte. Den Befehl im Schlosse führte der schon im Text genannte Major v. Olszewski, Commandeur des Landwehr-Bataillons Gumbinnen. Das Schloß war auf 21 Tage verproviantirt und sollte auch bei einem siegreichen Vordringen des Feindes bis zur Wiederentsetzung behauptet werden.

Grottke ein freies Schußfeld zu geben. Das Bataillon repliirte sich demzufolge compagnieweise in den Hohlweg, den die von Dung nach Montbéliard führende Straße bildet, und zwar da, wo sie vom Rande des Plateaus in das Allainethal herniedersteigt. Von hier aus ging das Bataillon zunächst in die westliche Vorstadt von Montbéliard, später, als der allgemeine Rückzug nach den Höhen des jenseitigen Lisaine-Ufers erfolgte, bis La Grange Dame zurück.

Das Bataillon Lötzen hatte das Hauptgefecht in der Montbéliard-Stellung und erfuhr in demselben eine Einbuße von 4 Offizieren und 231 Mann, mehr als ein Viertel seines Bestandes. Kein andrer Truppentheil, während des ganzen Verlaufes der Schlacht, ist von einem gleich großen Verlust betroffen worden.*)

Nach Zurücknahme des Bataillons Lötzen eröffnete die Batterie Grottke, der in ihrer Position an der »alten Citadelle« das Bataillon Insterburg als Bedeckung beigegeben war, ihr Feuer gegen den nun mit allen Waffen auftretenden Feind und beschoß mit zwei Geschützen die debouchirenden Colonnen, während vier Geschütze einen Artilleriekampf aufzunehmen trachteten. Aber diese Anstrengungen konnten so großer Uebermacht gegenüber — die ganze 3. Division des XV. Corps begann sich über das Plateau hin auszudehnen — nur von kurzer Dauer sein, und sowohl die Batterie Grottke wie das Bataillon Insterburg erhielten Befehl, ihren Rückzug zu bewerkstelligen. Dieser wurde, eine halbe Stunde später, auf alle in und um Montbéliard stehenden diesseitigen Truppentheile ausgedehnt und gegen 3 Uhr erfolgte der Abmarsch der ganzen Landwehr-Brigade Zimmermann, soweit sie in dem engen Winkel zwischen Allaine und Lisaine versammelt war, auf die jenseitige Höhenposition von La Grange Dame. Nur Schloß Montbéliard blieb besetzt (Halbbataillon Gumbinnen). Seine Lage und seine Armirung sicherten es gegen einen Handstreich und gaben der Vertheidigung Chancen des Erfolges.

Um 4 Uhr war die Räumung diesseitig erfolgt. Eine Stunde später rückte die 3. Division XV. Corps mit einer ihrer Brigaden in Stadt Montbéliard ein.

*) Nächst dem Bataillon Lötzen hatte das an der Südseite der Allaine, in Courcelles stehende Vorposten-Bataillon Marienburg die empfindlichsten Verluste (108 Mann). Diese — da das Bataillon in seiner Courcelles-Stellung keinen ernsteren Kampf zu bestehen hatte — erklären sich wohl daraus, daß ein Theil desselben (die 7. Compagnie) am nördlichen Allaine-Ufer mit dem Bataillon Lötzen gemeinschaftlich operirte. Bataillon Marienburg verlor, außer einer Anzahl von Vermißten, 36 Todte und 31 Verwundete. Wenn in diesen Angaben, die wir dem Buche Friedrich v. d. Wengens entnehmen, nicht ein Druckfehler vorliegt, so muß dies abnorme Verhältniß zwischen Todten und Verwundeten durch ein besonderes Vorkommniß, dessen die Berichte aber nicht erwähnen, veranlaßt sein.

Bethoncourt.

Bethoncourt, am **linken** (östlichen) Lisaine-Ufer, war durch das Landwehr-Bataillon Goldap besetzt, das seine 7. Compagnie nach dem am **rechten** Ufer des Baches gelegenen Petit-Bethoncourt detachirt hatte. Von Petit-Bethoncourt aus war die »Meierei von Mont-Chevis« mit 60 Mann unter einem Vicefeldwebel besetzt worden. Diese am weitesten vorgeschobene Abtheilung repliirte sich jedoch wieder auf Petit-Bethoncourt, als das Debouchiren der 1. Division XV. Corps aus Allondans die Gefahr des Abgeschnittenwerdens erkennen ließ. Dies war um Mittag.

Die unmittelbar folgenden Stunden führten zunächst zu einem resultatlosen Geschützkampf zwischen den Höhen hüben und drüben. Erst um 4 Uhr ging der Feind zum Infanterie-Angriff über. Aus einem kleinen in Front des Bois Bourgeois gelegenen Gehölz mit zwei Bataillonen hervorbrechend, suchte er, vom Plateau-Abhang aus, erst die Lisaine, dann Bethoncourt zu gewinnen. Aber von dem am Dorfrande, wie auch hinter dem Eisenbahndamm postirten Bataillon Goldap mit einem ergiebigen Schnellfeuer empfangen, zugleich von La Grange Dame aus unter Artilleriefeuer genommen, gerieth der Angriff sehr bald ins Stocken und die französischen Bataillone eilten, mit Hinterlassung vieler Todten und Verwundeten, in das Bois Bourgeois zurück. Ein Trupp, meistens Zuaven, war bis in den Kirchhof bei Petit-Bethoncourt vorgedrungen und wurde hier in der Stärke von 1 Offizier und 58 Mann durch die den letztern Ort vertheidigende 7. Compagnie Goldap gefangen genommen. Obwohl sich Bethoncourt gegenüber eine weitere Ansammlung feindlicher Streitkräfte wahrnehmen ließ, so kam es doch zu keiner Erneuerung des Angriffs. Nur der Artilleriekampf dauerte zwischen La Grange Dame und Mont Chevis noch eine Zeit lang fort.

Bussurel.

Wie Bethoncourt vom Bataillon Goldap, so war Bussurel vom Bataillon Danzig besetzt. Doch nicht unmittelbar. Das letztgenannte Bataillon hatte auf eine direkte Vertheidigung des am jenseitigen Ufer gelegenen Dorfes verzichten zu müssen geglaubt und beschränkte sich darauf, den diesseitig laufenden Eisenbahndamm zu halten.

Bourbaki hatte zum Angriff an dieser Stelle die 3. Division des XXIV. Corps bestimmt. Der Angriff verzögerte sich, da die zur Avantgarde bestimmten Truppentheile, die 2. Rhone-Legion und die Mobilgarden vom Var, verspätet am Rendezvous eintrafen. Erst um 2 Uhr Mittags begannen vier Bataillone von der Höhe bei Vyans gegen das in der Tiefe gelegene Bussurel vorzurücken. Da diesseitig noch keine Artillerie zur Stelle war, so gelang es einzelnen der feindlichen Bataillone sich nach Bussurel

hineinzuwerfen und an der östlichen Lisière desselben starke Schützenlinien zu entwickeln. Mit diesen trat nun unser Landwehr-Bataillon Danzig in ein lebhaftes Feuergefecht ein, während zu gleicher Zeit drei französische Batterieen auf der Höhe von Byans auffuhren. Im weiteren Verlaufe des Kampfes erschienen noch eine oder zwei Batterieen an dieser Stelle.

Der Feind ging nun zum Infanterie-Angriff über, der, mehrfach wiederholt, sich zunächst gegen den linken Flügel, dann gegen das Centrum, zuletzt gegen den rechten Flügel der diesseitigen Aufstellung am Eisenbahndamm richtete. Alle drei Angriffe scheiterten an der vorzüglichen Haltung des Bataillons Danzig, das am linken Flügel mit der 3., im Centrum mit der 4. und 2., am rechten Flügel mit der 1. Compagnie stand. Die Reihenfolge der Angriffe entsprach dem Vorstehenden und ging von links nach rechts. Besonders am rechten Flügel, wo sich die 1. Compagnie unter Lieutenant v. Horn hinter der gesprengten nördlichen Brücke in Mühle und Mühlengehöft postirt hatte, erlitt der Feind empfindliche Verluste und ließ eine verhältnißmäßig große Zahl von Todten und Verwundeten in der Dorfstraße zurück, auf der er zum Angriff vorgegangen war.

Das brave Landwehr-Bataillon Danzig hatte, auf sich selbst angewiesen und jeder artilleristischen Unterstützung entbehrend, in 2stündigem Kampf seine Stellung gegen den überlegenen Feind behauptet. Endlich erschien Hülfe; aus der südöstlich von Brévillers stehenden Reserve trafen die badischen Batterieen Froben und Müller, dann die beiden Musketier-Bataillone 5. badischen Regiments unter Oberst Sachs auf dem Actionsfelde ein. Die Batterie Froben war zuerst zur Stelle. Als sie auffuhr, war der Feind eben im Begriff zum vierten Male gegen den Eisenbahndamm von Bussurel vorzugehen. Aber auch dieser vierte Angriff mißlang. Von dem wohlgezielten Feuer der badischen Batterie begrüßt, wichen die feindlichen Colonnen nach links und rechts aus und nur einzelne Trupps warfen sich nach Dorf Bussurel hinein. Hier verblieben sie, gaben aber jeden Versuch auf, über die östliche Dorflisière hinaus weiter gegen den Eisenbahndamm vorzudringen.

Centrum.

Hauptstellung: Héricourt.

Héricourt, das Centrum und der Schlüssel der Lisainestellung, war durch die combinirte Brigade Knappstädt: Regiment Nr. 25 und die vier Landwehr-Bataillone Ortelsburg, Graudenz, Osterode und Thorn vertheidigt. Dazu die vier Feld-Batterieen Müller, Glagau, Lilly, Siegert und die aus sieben 12pfündern bestehende Positions-Batterie Schweder.

Das Städtchen selbst, 3500 Einwohner, liegt mit seinem Haupttheile am linken (östlichen) Ufer der Lisaine, über die hier eine steinerne Brücke

führt. In Richtung dieser letztern läuft dann die große Straße über Tavey nach Aibre und biegt sich, gleich im Beginn, um eine bewaldete Kuppe herum, die den Namen »der Mougnot« führt. Diese Waldkuppe — wodurch die Vertheidigung Héricourts auf das westliche Ufer der Lisaine verlegt worden war — war seit dem 12., und zwar um das Vorterrain besser bestreichen zu können, zu großem Theile abgeholzt, zugleich mit Verhauen und Schützengräben versehen, auch durch mehrere Compagnieen des Landwehr-Bataillons Ortelsburg besetzt worden. Weiter vor, bei Tavey selbst, befanden sich zwei Bataillone 25 und zwei Batterieen unter Oberst v. Loos, die eigentliche Avantgarde bildend. Der Rest der Brigade stand in und hinter Héricourt. Von den Batterieen hatte die den Anmarsch von Arcey und Aibre her beherrschende Positions-Batterie Schweder nördlich der Straße Héricourt-Brévilliers ihre Aufstellung gefunden; während die Feldbatterieen Lilly und Siegert in die Emplacements des Mont Salamon, südlich der letztgenannten Straße, eingefahren waren.

So unsre Stellung bei Héricourt. Badische Brigaden in Reserve.

Um 9 Uhr, nachdem schon vorher einige Batterieen eine schwache Kanonade eröffnet hatten, wurden in Front von Tavey feindliche Colonnen sichtbar, die Spitzen des hier zum Angriff schreitenden XX. Corps. Unsre beiden Avantgarden-Bataillone gingen bis Héricourt zurück, ebenso die beiden Batterieen; seitens der abziehenden Truppen aber wurde, im Moment ihres Aufbruchs, ein Fanal in Brand gesetzt, das verabredete Zeichen für die Positions-Batterie Schweder, nunmehr ihr Feuer gegen die Straße Tavey-Héricourt zu beginnen. Der Feind antwortete alsbald (10 Uhr) aus etwa zwanzig Geschützen und setzte den nun entbrennenden Artilleriekampf drei

Stunden lang fort. Dann brach er das Feuer plötzlich ab und ging mit Infanterie-Colonnen gegen unsre Mougnot-Stellung vor, die mittlerweile noch durch das Landwehr-Bataillon Graudenz verstärkt worden war. Es kam jedoch zu keiner ernsteren Begegnung; die Colonnen begnügten sich, bis zu einem bestimmten Abschnitt vorzubringen, dann machten sie Halt und überließen es der Artillerie, die etwa eine Stunde lang unterbrochene Kanonade wieder aufzunehmen. Von da ab wechselten Artilleriekampf und Infanterie-Angriff bis zum Dunkelwerden untereinander ab. Um 3 und 4 Uhr waren die Versuche gegen den Mougnot am stärksten, sie scheiterten aber mal auf mal an der Haltung der theils in Schützengräben, theils hinter Verhauen gutplacirten Landwehr-Bataillone Ortelsburg und Graudenz. Als der 4 Uhr-Angriff erfolgte, erschienen zugleich zwei französische Batterieen in einer Lichtung auf der mit dem Bois du Chanois bedeckten Höhe und eröffneten ein sehr belästigendes Flankenfeuer gegen die auf dem Mont Salamon placirten Batterieen Siegert und Lilly, denen sich mittlerweile die Avantgarden-Batterie Müller zugesellt hatte. Alle drei brachten ihre Geschütze sofort in die Richtung, von woher der Angriff erfolgte, und antworteten mit einem aus Etagen-Positionen abgegebenen Schnellfeuer. Obwohl die eben untergehende Sonne hinter der französischen Artillerie stand und die diesseitige beim Richten der Geschütze blendete, blieb das preußische Feuer doch nicht ohne Erfolg. Zuerst fuhr die auf dem rechten Flügel stehende feindliche Batterie ab, welcher dann alsbald die linke folgte.

Hiermit schloß der Kampf bei Héricourt an diesem Tage. Die Truppen bezogen großentheils in der Stadt und den nächstgelegenen Ortschaften Alarmquartiere. Die Verhaue und Schützengräben am Mougnot blieben für die Nacht ebenso stark besetzt wie am Tage, indem bei jedem der betreffenden Bataillone eine Ablösung zwischen den während des Gefechts in erster Linie und den rückwärts in Reserve gestandenen Compagnieen erfolgte.

Rechter Flügel.

Linie: St. Valbert — Chagey — Chenebier.*)

Unser lang ausgedehnter rechter Flügel (wobei wir von unsrem äußersten rechten Flügel, der durch das Detachement Willisen gebildet wurde, ganz absehen) zerfiel in zwei Abschnitte, von denen der südlichere eine ausreichende, der nördlichere aber eine sehr schwache Besetzung gefunden hatte. In der den südlichen Abschnitt bildenden Linie St. Valbert — Luze — Chagey, die ohnehin nach links hin unmittelbare Anlehnung an Héricourt und die Reserven bei Brévillers hatte, standen sieben Bataillone und fünf Batterieen, während

*) Zu benutzen unsre Karte auf S. 924 und auf S. 945.

sich die Linie Chagey-Chenebier (nördlicher Abschnitt) mit Besetzung dieser beiden Flügelpunkte begnügen mußte. In Chagey befand sich das 2. Bataillon, in Chenebier das 1. und Füsilier-Bataillon 3. badischen Regiments sammt zwei Batterieen.*) Zwischen Chagey und Chenebier stand nichts; ebenso war Chenebier selbst in seiner rechten Flanke völlig preisgegeben. Die Schwäche unsrer Gesammt-Aufstellung, deren lange Ausdehnung wiederum nicht wohl zu vermeiden gewesen war, lag unverkennbar am rechten Flügel und zwar in der zweiten, nördlichen Hälfte desselben. Gegen diese richteten sich denn auch vorzugsweise, in 3tägigem Kampfe, die Anstrengungen des Feindes. Wie wir sehen werden, nicht ohne Erfolg. Die Versuche gegen Chagey, am 15., scheiterten zwar; Chenebier aber ging uns am 16. verloren und schuf, auf Stunden hin, eine allerbedrohlichste Situation. Wir kommen, wie bereits angedeutet, darauf zurück. Zunächst hat uns der am 15. stattfindende, unsrerseits abgewiesene Angriff auf Chagey zu beschäftigen.

Chagey.

Gegen die südlichere Hälften unsres rechten Flügels, Linie St. Valbert — Luze — Chagey, operirte das französische XVIII. Corps. Nachdem es, von 10 Uhr an, ein mal stärker mal schwächer auftretendes Artillerie-Gefecht geführt, auch hier und dort, mit der vordersten Linie unsrer zwischen Héricourt und Luze stehenden 34er, hin und her scharmützelt hatte, schritt es (das XVIII. Corps), übrigens unter Fortdauer der Kanonade, um 2½ Uhr zu einem Infanterie-Angriff gegen Chagey. Drei Bataillone setzten sich in Bewegung, die theils in dem von Beverne her heranführenden Thale, theils auf der Straße von Couthenans ihren Vormarsch antraten. Bald standen die Schützen hüben und drüben in lebhaftem Gefecht, aber erst um 4 Uhr, nachdem frische Abtheilungen: zwei Zuaven- und ein Jäger-Bataillon, die nächsten Umgebungen von Chagey erreicht hatten, schritt man feindlicherseits zu allgemeinem Sturme gegen das Dorf. Möglich, daß die schwache Besatzung (2. Bataillon 3. Regiments) diesem umfassenden Angriffe hätte erliegen müssen, wenn nicht gleichzeitig mit den Verstärkungen, die dem Gegner zu Theil wurden, auch diesseitig eine erste Unterstützung eingetroffen wäre. Es war das 1. Bataillon 6. Regiments aus der Reserve bei Brévillers vorgezogen. Mit Salven- und Schnellfeuer empfing die nunmehr zwei Bataillone starke Besatzung von Chagey die anstürmende feindliche Infanterie, in deren Reihen zugleich die Geschosse unsrer bei Luze stehenden Batterieen einschlugen. Unter diesem Feuer gerieth der Gegner sehr bald

*) Hinter Chenebier stand noch das schon auf S. 926 genannte Landwehr-Bataillon Eupen, nahm aber an den Actionen, die sich an dieser Stelle vorbereiteten, im Ganzen genommen wenig Theil.

ins Wanken und eilte in die deckenden Wälder zurück, während die beiden badischen Bataillone aus Chagey vorbrachen und die Flüchtigen bis auf den Ausläufer der gegenüber gelegenen Höhe verfolgten.

Nach diesem so energisch abgewiesenen Sturm versuchte der Feind keinen neuen Angriff, sondern brach das Gefecht auf allen Punkten ab. Es begann zu dunkeln. Nach Aussage der Gefangenen waren bei diesem Vorgehen gegen Chagey sieben französische Bataillone zur Verwendung gekommen.

Bei Chenebier kam es am 15. nur zu einer bedeutungslosen Kanonade zwischen zwei feindlichen und einer diesseitigen Batterie. Die feindlichen Batterieen gehörten der Division Cremer an und feuerten aus der Nähe von Etobon.

So verlief der erste Schlachttag auf der ganzen Linie von Montbéliard bis Chenebier. Die Franzosen vermochten nirgends die deutsche Position zu durchbrechen. Ihre Angriffe waren zumeist in den Nachmittagsstunden von 3 bis 5 erfolgt; unter verhältnißmäßig geringen Verlusten hatten wir sie abgewiesen. Nur das Landwehr-Bataillon Lötzen in Montbéliard und nächst ihm die beiden badischen Bataillone, die Chagey vertheidigt hatten, waren empfindlich getroffen worden.

Der weitaus größte Theil der deutschen Truppen verbrachte die kalte Nacht in Dorfquartieren, während der Feind vorwiegend im Freien verbleiben mußte. Dies, in Gemeinschaft mit höchst ungenügender Verpflegung, lockerte seinen Zusammenhang immer mehr. Vielen Leuten erfroren die Glieder, noch zahlreicher waren die Erkrankungen. Das Bivouac vom 15. auf den 16. lichtete seine Reihen mehr, als der Kampf, der vorausgegangen war.

General v. Werder richtete um 10 Uhr Abends ein Telegramm an General v. Manteuffel, worin er diesen über den Ausgang des ersten Schlachttages in Kenntniß setzte. »Der Feind, so lautete das Telegramm, griff mich mit anscheinend vier Corps lebhaft an, besonders mit Artillerie. Auf allen Punkten ist der Angriff zurückgeschlagen und meine Position auf keiner Stelle durchbrochen. Diesseitiger Verlust zwischen 3 und 400 Mann. Der Kampf dauerte von 8½ bis 5½ Uhr.«

An die ihm unterstellten Truppen wurde seitens des Generals folgender Corpsbefehl ausgegeben: »Der Feind hat heute, wie es scheint, mit vier Corps unsere Stellung bis Montbéliard auf allen Punkten vergeblich angegriffen. Morgen, den 16., wird, dem mir gewordenen Auftrage gemäß,*) die Stellung mit aller Energie weiter vertheidigt.«

Der 16. brachte in der That die Fortsetzung des Kampfes.

*) Diese Wendung, »dem mir gewordenen Auftrage gemäß«, bezog sich wahrscheinlich auf die mittlerweile (am 15., Abends 6 Uhr) eingegangene Beantwortung der An-

Zweiter Tag. (16. Januar.)

Am 16. Januar früh standen die diesseitigen Truppen wieder in ihren Stellungen bereit. Es waren im Wesentlichen dieselben Positionen, die sie bei Beginn des Kampfes am 15. innegehabt hatten; nur am linken Flügel war die Landwehr-Brigade Zimmermann — übrigens, wie seinerzeit hervorgehoben, das Schloß nach wie vor besetzt haltend — aus Montbéliard bis La Grange Dame zurückgegangen. Außerdem waren hier und dort einzelne Bataillone aus der Reserve bei Brévillers in die Front gerückt. In Folge dieser Schiebungen (ein Bataillon — das 2. vom 25. Regiment — war, als theilweiser Ersatz für die abgegebenen Bataillone, bei Brévillers eingetroffen) bestand die Reserve rückwärts Héricourt am 16. früh aus folgenden Truppentheilen:

2. Bataillon 25. Regiments,
drei Bataillone 4. badischen Regiments,
Füsilier-Bataillon 5. badischen Regiments,
drei Batterieen.

Die Completirung der Artillerie-Munition hatte deutscherseits während der voraufgegangenen Nacht nur unvollständig bewirkt werden können, da die in Châtenois und Trétudans etablirten Munitions-Colonnen über keine ausreichenden Vorräthe verfügten.

Die Kälte dauerte noch fort; die Pioniere hieben, so gut es ging, das Eis auf und machten diesseitig die glatten Wege gangbar. Am Morgen lagerte ein dichter Nebel im Lisainethale, besonders auf der Strecke Montbéliard-Héricourt. Derselbe schwand aber bis Mittag unter der Einwirkung des sich erhebenden Südwindes völlig, wodurch das Wetter allerorten klar wurde.

Wir beginnen, bei Schilderung der einzelnen Gefechte, wieder am linken Flügel.

Linker Flügel.

Linie: Montbeliard — Bethoncourt — Bussurel.

[Zu benutzen unsre Karte auf S. 930.]

Bei Montbéliard

begann der Tag mit einem Angriff auf das, wie wir wissen, durch zwei Compagnieen Gumbinnen vertheidigte Schloß. Der Feind, der die Stadt

frage, die General v. Werder am 14. Abends — vergl. S. 923 — nach Versailles hin gerichtet hatte. Die Antwort von dort her lautete: »Feindlicher Angriff ist in der Belfort deckenden festen Stellung abzuwarten und Schlacht anzunehmen. Von größter Wichtigkeit dabei Behauptung der Straße von Lure auf Belfort. Beobachtungsposten in St. Maurice wünschenswerth. Das Anrücken des Generals v. Manteuffel wird schon in den nächsten Tagen fühlbar.«

mit einer Brigade der 3. Division des XV. Corps besetzt hielt, hatte in der Nacht vom 15. auf den 16. die in der Nähe des Schlosses gelegenen Häuser crenelirt und stark mit Schützen besetzt, während hinter den Wällen der »alten Citadelle«, also außerhalb der Stadt, vier 4pfünder postirt wurden. Von dem Thurme des Schlosses wehte die preußische Fahne, die der Commandant, Major v. Olszewski, hatte aufhissen lassen.

Um 8½ Uhr meldete sich ein französischer Genie-Hauptmann als Parlamentair und forderte die deutsche Besatzung zur Capitulation auf, ein Ansinnen, welches der Commandant kurz zurückwies. Auf die Entgegnung des feindlichen Offiziers, daß diese Ablehnung zu einer sofortigen Beschießung aus vierzig Geschützen führen werde, erklärte Major v. Olszewski, »daß er den Angriff erwarte«.

Dieser erfolgte nun in der That, beschränkte sich aber — von der durch die vier 4pfünder eingeleiteten Beschießung abgesehen — auf ein lebhaftes Infanterie-Feuer, das aus den umliegenden Häusern gegen das Schloß unterhalten wurde. Auch die Einwohner betheiligten sich daran, ein erfolglos-patriotischer Act, den sie später mit einer Contribution von 50,000 Francs zu büßen hatten. Die Besatzung des Schlosses erwiderte das feindliche Feuer, zumal aus den Positionsgeschützen des Lieutenants Sauer. Die Bedienung derselben geschah im Kugelregen mit ebenso viel Präcision wie Ruhe. Einer unsrer 12pfünder demontirte sehr bald zwei der feindlichen Geschütze an der »alten Citadelle«, so daß nur noch die restirenden zwei das Feuer fortsetzen konnten. Auch diese verstummten bereits um 10 Uhr. Dagegen dauerte das Infanterie-Gefecht zwischen dem Feinde und unsren zwei Compagnieen Gumbinnen den ganzen Tag über fort, ohne diesseitig zu nennenswerthen Verlusten zu führen. Dann und wann schien es, als ob der Gegner starke Reserven heranführen wolle, aber jedesmal, wenn sie auf dem Plateau von Mont Chevis erschienen, wichen sie sofort vor dem starken Artilleriefeuer, das von La Grange Dame aus gegen sie eröffnet wurde.

Ueber derartige Demonstrationen kam es bei Montbéliard nicht hinaus.

Bei Bethoncourt

entspann sich im Laufe des Nachmittags ein ernsteres Gefecht. Nachdem eine Kanonade vorausgegangen, die unsrer aus beinah völlig gedeckten Positionen feuernden Artillerie nur geringe Verluste bereitet hatte, brach um 3 Uhr eine feindliche Brigade, aus dem Bois Bourgeois debouchirend, im schnellsten Tempo gegen Bethoncourt vor. Die Brigade war eine combinirte und bestand aus Truppen der 3. und 1. Division des XV. Corps, von denen die letztere am Tage zuvor in Reserve gestanden hatte. Es traf sich glücklich für uns, daß dieser mit vielem Elan unternommene Angriff gerade in einem

den Feind aus den nächstgelegenen Waldparzellen, dem Bois des Evaux und dem Bois Fery, zu werfen. Von Chagey aus sollte dieser in westlicher Richtung gehende Angriff durch einen Flankenstoß von Süden her unterstützt werden. In der That waren nicht nur die Ordres zu solcher Mitwirkung ergangen, das Detachement Goltz suchte ihnen auch, in aller Frühe schon, durch Absendung des 2. Bataillons 3. badischen Regiments zu entsprechen. Leider indeß vergeblich, da sowohl Chagey selbst, wie das vorgeschobene badische Bataillon (s. S. 954 u. 958) vom Bois de la Thure und dem Bois Communaux aus angegriffen wurde. Erst 3 Uhr Nachmittags ermöglichte sich eine Flankenbewegung, die für 6 Uhr Morgens geplant war. So war General Keller auf seine eigenen Kräfte angewiesen. Er formirte zwei Angriffscolonnen und gab denselben folgende Zusammensetzung:

Linke Colonne, Oberst Bayer.
4. badisches Infanterie-Regiment.
Alle drei Bataillone.
Bei dieser Colonne befand sich General v. Keller.

Rechte Colonne, Major Jacobi.
Füsilier-Bataillon 5. Regiments.
Füsilier-Bataillon 67. Regiments.
Landwehr-Bataillon Eupen.
Batterie Goebel.
Bei dieser Colonne befand sich General v. Degenfeld.

Das 1. und Füsilier-Bataillon 3. Regiments, die am Tage zuvor das schwere Gefecht gehabt hatten, verblieben bei Frahier in Reserve. Mit ihnen die Batterieen Krutzsch und Dienemann.

Die linke Colonne war angewiesen Chenebier selbst, die rechte Colonne das unmittelbar nördlich davon gelegene Bois des Evaux zu nehmen. Beide Punkte, um die sich nun auf fast 12 Stunden hin der Kampf drehen sollte, waren von der Division Penhoat des XVIII. Corps

gelegenen und abermals von ihm besetzten Bussurel gegen den ausschließlich von uns gehaltenen Eisenbahndamm vorzubrechen, scheiterten wie sie am Tage zuvor gescheitert waren. Nach 12 Uhr stand der Feind von weiteren Angriffen ab. Die diesseitige Artillerie schoß Bussurel in Brand, um den Gegner von dort zu vertreiben.

Welche Truppentheile desselben uns hier gegenübergestanden hatten (muthmaßlich ebenfalls von der 1. und 3. Division XV. Corps), darüber fehlen bestimmtere Angaben.

Centrum: Héricourt.

[Zu benutzen unsre Karte auf S. 935.]

Der Kampf bei Héricourt entsprach im Wesentlichen dem bei Bussurel und Bethoncourt: lebhaftes, den ganzen Tag über fortgesetztes Artillerie-Gefecht, dann und wann von Infanterie-Vorstößen oder den bloßen Einleitungen dazu begleitet.

Der erste Infanterie-Vorstoß erfolgte bereits zwischen 8 und 9 Uhr früh und richtete sich gegen St. Valbert. Er begann in Stärke von drei, vier Bataillonen, scheiterte aber an der guten Haltung zweier diesseitiger Compagnieen, deren Widerstand allerdings durch das Shrapnelfeuer mehrerer nördlich Héricourt postirter Batterieen unterstützt wurde. Ebenso mißglückte ein ziemlich gleichzeitig von Tavey her unternommener Angriff, der uns aus unsrer Mougnot-Position zu werfen trachtete. Wiewohl die avancirende Colonne die Stärke einer Brigade haben mochte, diesseitig aber das Eingreifen unsrer Artillerie durch den Nebel gehindert wurde, gelang es doch den hier in Schützengräben eingenisteten Compagnieen Graudenz und Ortelsburg sich in ihrer Stellung zu behaupten. Ein zweiter, unmittelbar darauf gegen den östlichen Theil der Höhe wiederholter Angriff hatte das gleiche Schicksal.*) Die feindlichen Colonnen wichen und sammelten sich in gedeckter Aufstellung. Erst um 12 Uhr wurde abermals ein Vorstoß versucht. Er nahm diesmal vom Bois du Chanois her seinen Ausgang, hielt zunächst die nördlich führende Straße und richtete sich dann östlich gegen die zwischen dem Bois und Héricourt gelegene Mühle von Bourangle. Der Moment gestaltete sich einigermaßen kritisch, da die Mühle nur von einer einzigen Compagnie, der 2. des 25. Regiments, besetzt worden war; der aber gerade um diese Stunde schwindende Nebel gestattete jetzt ein rasches Eingreifen unsrer auf dem Mont Salamon in Emplacements stehenden Batterieen, vor deren Feuer sich die

*) Während dieser Angriffe, oder doch nachdem bald darauf der Nebel gewichen war, bemerkten die Unsrigen ein zwischen dem Bois de Tavey und dem Bois du Chanois aufmarschirtes Zuaven-Regiment, das augenscheinlich die Bestimmung hatte, beim Eintreten eines günstigen Moments zum Sturm auf den Mougnot vorgeführt zu werden.

feindlichen Bataillone sofort wieder in das Bois du Chanois zurückzogen. Von da ab unterblieben alle weitren Versuche, unsre Héricourt-Stellung mit Infanterie-Colonnen zu forciren und nur die Batterieen führten das Gefecht weiter. Es nahm, artilleristisch, immer größere Dimensionen an, ohne zu Resultaten oder auch nur zu nennenswerthen Verlusten zu führen. Diesseitig feuerten 7 Positions- und 48 Feldgeschütze, da auch die zunächst stehenden Batterieen des rechten Flügels eingriffen.

Der Feind trat in ohngefähr gleicher Stärke auf, führte auch Mitrailleusen ins Gefecht.

Rechter Flügel.

Linie: St. Valbert — Chagey — Chenebier.

Auf der Strecke nördlich Héricourt über Luze bis Chagey (Südhälfte unsres rechten Flügels) bewegte sich der Kampf in beschränkten Dimensionen. Andauernde Kanonade freilich auch hier. Aber seitens der Infanterie-Colonnen des Feindes kam es über bloße Demonstrationen nicht hinaus. Selbst vor Chagey, um das am 15. so nachhaltig gestritten worden war, verlief der Tag ruhig. Nur die Schützen standen in leichtem Scharmützel. Der Schwerpunkt am 16. war verlegt, und das Gefecht, das sich Tags zuvor, so weit unser rechter Flügel in Betracht kam, auf die Südhälfte desselben beschränkt hatte, sprang heute auf die nördliche Hälfte über. Es drehte sich um Chenebier. Der Feind hatte erkannt, daß hier der schwache Punkt unsrer Stellung und eine Tournirung derselben in der Möglichkeit lag. War diese erfolgt, so befanden wir uns in einer allerübelsten Lage. Der Weg nach Belfort, nur zwei Stunden Entfernung, lag offen. Chenebier ging uns in der That verloren. Daß der Feind versäumte, die Consequenzen daraus zu ziehen, lag mehr an ihm, als an uns.

Wir schreiten nunmehr zu den Einzelnheiten dieses Kampfes.

Chenebier.

Die Chenebier-Stellung war diesseitig durch drei Bataillone und drei Batterieen unter Generalmajor v. Degenfeld besetzt. Die Vertheilung der Streitkräfte war die folgende:

Füsilier-Bataillon 3. badischen Regiments, Hauptmann Hilpert, unmittelbar südlich Chenebier, auf der Höhe von Courchamp;

1. Bataillon 3. badischen Regiments, Hauptmann Unger, zur Hälfte in Chenebier selbst, zur andern Hälfte nördlich Chenebier;

badische Batterie Goebel und sächsische Reserve-Batterie Krutzsch, ebenfalls nördlich Chenebier auf der Höhe von Bas des Esserts.

Dies war die eigentliche Stellung. Landwehr-Bataillon Eupen und Reserve-Batterie Dienemann standen eine halbe Meile rückwärts in Frahier. Hier befand sich auch General v. Degenfeld. Den Befehl über die Truppen in der Front, 2 Bataillone und 2 Batterieen, führte Oberstlieutenant Kraus, Commandeur des 3. badischen Regiments.

Um 7 Uhr Morgens standen die Truppen in ihren Stellungen. Der im untern Lisainethale lagernde Nebel breitete sich nicht bis hierher aus; das Wetter bei Chenebier und Umgegend war klar. Nach 8 Uhr erschien eine feindliche Batterie an der Nordostecke des Bois de la Thure und eröffnete ihr Feuer gegen Chenebier; eine zweite Batterie folgte. Hinhaltend wurde das Artillerie-Gefecht geführt; um 12 Uhr brach es ab. Aber nur auf kurze Zeit. Gegen 1 Uhr traten drei frische feindliche Batterieen in Action, von denen zwei abermals an der Nordostecke des Bois de la Thure ihre Stellung nahmen, während die dritte links von Etobon aus, in nächster Nähe des Dorfes, ihr Feuer eröffnete. Der Feind schoß besser als am vorhergehenden Tage; aber auch das diesseitige Feuer war, nach französischen Berichten, ein wohlgezieltes und verursachte den feindlichen Batterieen manchen Verlust an Mannschaft und Pferden.

Während dieser Kanonade wurde von Seiten des Gegners der Infanterie-Angriff gegen Chenebier eingeleitet. Die Division Cremer hatte Befehl das Dorf zu nehmen; drei Bataillone der Division Penhoat vom XVIII. Corps waren angewiesen, im Schutz des Bois de Montedin zu avanciren und den Angriff von links her, also unsre rechte Flanke treffend, zu unterstützen. Es mag gleich hier bemerkt werden, daß von dem Augenblick an, wo diese Absicht des Feindes hervortrat, seitens des Generals v. Degenfeld das Landwehr-Bataillon Eupen vorbeordert wurde, um die geplante Umgehung zu vereiteln. Freilich, wie wir in der Folge sehen werden, nur mit geringem Erfolg.

Der eigentliche Angriff lag bei der Division Cremer, deren Ordre de Bataille — nach der veränderten Zusammensetzung, die sie mittlerweile erfahren — wir zuvörderst hier geben.

1. Brigade: Oberst Millot.
   32. Marschregiment,
   57. Marschregiment,
   Bataillon »Girondins«.
2. Brigade: General Carol-Tevis.
   83. Mobilgarden-Regiment,
   86. Mobilgarden-Regiment,
   Bataillon Vendée.

Drei Feldbatterieen, zwei Bergbatterieen.

Aus diesen zwei Brigaden formirte General Cremer zwei Angriffs-Colonnen, die aber der vorstehenden Ordre de Bataille nicht entsprachen, vielmehr als combinirte Brigaden anzusehen waren. Ihre Zusammensetzung war die folgende:

Linke Angriffs-Colonne.

57. Marschregiment,
86. Mobilgarden-Regiment.

Rechte Angriffs-Colonne.

1 Bataillon 32. Marschregiments,
83. Mobilgarden-Regiment,
Bataillon »Girondins«.

Dem General Cremer verblieben danach von der Gesammtheit seiner Truppen das Bataillon Vendée und zwei Bataillone 32. Marschregiments, die nunmehr, um die rechte Flanke seiner Division gegen einen Angriff von Chagey her zu decken, bis an das Bois de Nan (südlicher Theil des Bois de la Thure) vorgeschoben wurden.

Die linke Angriffs-Colonne, unter Oberst Poullet, entwickelte sich aus dem Bois de la Thure und ging in Schräglinie gegen Chenebier selbst;

die rechte Angriffs-Colonne, unter General Cremer's persönlicher Führung, dirigirte sich gegen das vom Füsilier-Bataillon 3. badischen Regiments besetzte Courchamp.

Seitens der Colonne Poullet nahm das 57. Marschregiment die Tête und drang in dichten Schützenschwärmen gegen Chenebier vor, den Hauptstoß aber hatte die rechte Seitencolonne zu führen, an deren Spitze sich das 83. Mobilgarden-Regiment befand. Diese Truppe, zum ersten Mal im Feuer, wich, als das vorgenannte Füsilier-Bataillon, Hauptmann Hilpert, von Courchamp aus einen Offensivstoß unternahm, und ging unter empfindlichen Verlusten zurück. Oberst Puech, Commandeur des Regiments, fiel von einer Kugel tödtlich getroffen. Aber dieser momentane diesseitige Erfolg konnte unsre Situation nicht auf die Dauer günstig gestalten. General v. Degenfeld bat, mit Hülfe einer zwischen Frahier und Brévillers hergerichteten telegraphischen Verbindung, um Verstärkungen; das Generalcommando jedoch, das um eben diese Zeit einen lebhaften Kampf gegen Héricourt sich entwickeln sah, glaubte die bei Brévillers verfügbare Hauptreserve zu Gunsten des bedrohten rechten Flügels nicht schwächen zu dürfen und gab die telegraphische Antwort, »daß die nachgesuchte Verstärkung unmöglich sei«.

Unter diesen Umständen konnte das brave badische Füsilier-Bataillon die Höhe von Courchamp nicht länger behaupten, um so weniger, als die Gefahr eines völligen Umstellt- und Abgeschnittenwerdens von Minute zu Minute drohender wurde. Es räumte die Stellung und zog sich, von dem nachdrängenden Feinde — es war das Bataillon »Girondins« — gefolgt, nach Chenebier zurück. Bei diesem Zurückgehen fiel Hauptmann Hilpert.

Chenebier, auch das nach Norden zu vorgeschobene Halbbataillon hatte sich wieder an das Dorf herangezogen, war jetzt von zwei Bataillonen, dem 1. und Füsilier-Bataillon 3. Regiments, besetzt. Die Batterieen Goebel und Krutzsch feuerten noch von Bas des Esserts aus. Aber die ganze Stellung war der sechsfachen Uebermacht des Feindes gegenüber längst unhaltbar geworden; aus der Richtung des Bois de Montedin her, gegen das das schwache Landwehr-Bataillon Eupen nur vorübergehend demonstrirt hatte, sahen wir uns auch in unsrer rechten Flanke zur Hälfte schon umgangen; Verstärkungen, nach dem Wortlaut des Telegramms aus Brévillers, standen nicht in Aussicht. Unter diesen Verhältnissen mußte um 4 Uhr Chenebier aufgegeben werden; das 1. Bataillon 3. Regiments deckte den Rückzug. Am längsten hatte sich die sächsische Batterie Krutzsch in ihrer Position bei Bas des Esserts behauptet; sie verließ dieselbe erst, als sie vom Feuer der feindlichen Tirailleurs, die sich am Fuß der ebengenannten Höhe eingenistet hatten, erreicht und belästigt wurde.

Der Feind verfolgte unsre zurückgehenden Bataillone nicht direkt,

schob aber seine Infanterie auf das jenseitige (östliche) Lisaine-Ufer vor, namentlich das Bois d'Essoyeux in seiner ganzen Ausdehnung besetzend. Dadurch war Frahier im Rücken bedroht. General v. Degenfeld mußte sich demzufolge auch zum Aufgeben dieses Punktes entschließen und ging um 5 Uhr mit seinem schwachen Detachement bis zur Ferme Rougeot zurück. Um 7 Uhr Abends wurde daselbst ein Bivouac bezogen. In Folge unsres Abzuges aus Frahier hatte auch die dort errichtete Feldtelegraphie aufgehoben werden müssen.

Chenebier war seitens der Division Cremer besetzt worden. Vor Anbruch der Nacht erfolgte aber Ablösung und die Division Penhoat vom XVIII. Corps rückte in die Front.

Der zweite Schlachttag war minder günstig für uns verlaufen, als der erste: Chenebier war uns verloren gegangen, Frahier, unter dem Zwang der Verhältnisse, geräumt worden. Unsre Lage, wenn der Feind Umsicht und Entschlossenheit zeigte, war einigermaßen kritisch. Dies Gefühl war es auch wohl, was einem an und für sich geringfügigen, eine Art Nachspiel des Tages bildenden Ereigniß eine besondere Wichtigkeit lieh. Hauptmann Löhlein, in seinem Buche »die Operationen des Werder'schen Corps«, berichtet darüber das Folgende: »Als das Generalcommando gegen 7 Uhr Abends nach Brévillers zurückgekehrt war, um die Anordnungen für den 17. zu treffen, begann trotz vollster Dunkelheit ein heftiges Artilleriefeuer von den Höhen bei Tavey; bald darauf, gegen 8 Uhr, hörte man auf der ganzen Linie ein schweres Infanterie-Gefecht. Das Feuer nahm bald so zu, daß ohne Zweifel geschlossen werden mußte, es seien nicht Bataillone, sondern Divisionen im Kampf. Die diesseitige Artillerie feuerte nach dem Blitzen der feindlichen Gewehre mit Shrapnels und Granaten. Zu thun war nichts; eine Unterstützung konnte auf keinem Punkte mehr gegeben werden. Das Generalcommando schickte nach allen Seiten Offiziere und lauschte in gespanntester Erwartung, den weiteren Verlauf abwartend. Einem Jeden, der diese Stunden miterlebte, werden sie unvergeßlich sein. Die eingehenden Meldungen besagten, daß der Feind, besonders bei Bethoncourt, Bussurel und Héricourt, mit starken Abtheilungen bis hart an die Bajonete der Vertheidiger kam. Ueberall wurde dieser Versuch abgewiesen. Das Klagen und Rufen der Verwundeten schallte weithin durch die Nacht.« *)

*) Friedrich v. d. Wengen, in seinem übrigens sehr schätzenswerthen und namentlich mit dem größten Fleiße gearbeiteten Buche »die Belagerung von Belfort« hat diese Schilderung Löhlein's zu ridikülisiren, oder doch als aus einem gewissen Hange nach sensationeller Schilderung hervorgegangen, darzustellen gesucht. Gewiß mit Unrecht. Möglich, daß es im Wesentlichen blinder Lärm war, daß der Wiederhall die Dinge ernster erscheinen ließ, als sie lagen, das

Etwa um 9 Uhr trat wieder Ruhe ein. General v. Werder richtete folgendes, auch über den Verlauf des zweiten Tages Mittheilung machendes Telegramm an General v. Manteuffel: »Feind griff heute meine Stellung auf allen Punkten in wechselnder Stärke und Energie an, wurde überall zurückgeworfen; nur General v. Degenfeld räumte gegen überlegene Kräfte seine Stellung bei Chenebier und ging bis vor Châlonsvillars zurück. Ich setze alles daran, die Stellung Chenebier wiederzugewinnen; diesseitiger Verlust, wie bis jetzt bekannt, nur gering.«

Schon ehe diese telegraphische Meldung erging, hatte — wie es das Telegramm auch andeutet — General v. Werder Anordnungen getroffen, um Chenebier wieder in unsren Besitz zu bringen. Diese Anordnungen, wiewohl sie noch dem 16. angehören, geben wir doch erst am folgenden Tage (den 17.), gleichzeitig mit der Schilderung der aus ihnen erwachsenden Actionen.

Dritter Tag (17. Januar).

Der Hauptkampf, wie schon Tags zuvor, lag auch den 17. wieder am rechten Flügel bei Chenebier. Auf der ganzen übrigen Linie kam es, von Artilleriekämpfen abgesehen, über Demonstrationen wenig hinaus. Dennoch halten wir auch für diesen dritten Tag unsre bis hierher befolgte Eintheilung fest und beginnen wiederum am linken Flügel.

Linker Flügel.

Linie: Montbéliard — Bethoncourt — Bussurel.

[Zu benutzen unsre Karte auf S. 930.]

Montbéliard war in der Nacht vom 16. auf den 17. seitens des Feindes freiwillig geräumt worden. Nur kleine Abtheilungen waren in der Stadt verblieben und unterhielten von den am Ausgange nach Bethoncourt gelegenen Fabrikgebäuden aus ein leichtes Gefecht mit der Schloßbesatzung. Eine schwache Kanonade zwischen hüben und drüben sekundirte. Aber bald schwieg auch das und eine mehrstündige Pause trat ein.

Erst gegen Mittag nahm der Feind das Artillerie-Gefecht wieder auf, diesmal ernster, und eröffnete aus seinen am Mont Chevis in Position

Gefühl eines äußersten Bedrohtseins war nun aber mal da und mußte durch die Vorstellung eines nächtlichen Angriffs, dem man weder mit Klarheit noch am wenigsten mit frischen Truppen begegnen konnte, auf's äußerste gesteigert werden. Die Worte Löhlein's haben gerade dadurch Werth, daß sie so recht die Bedrängniß zeigen, in der man sich, unserer vortheilhaften Stellung und unsres Artillerie-Uebergewichts unerachtet, in diesem Kampfe 1 gegen 3 befand.

gebrachten Batterieen ein heftiges Feuer gegen La Grange Dame. Wie gewöhnlich war diese Kanonade der Vorläufer eines Infanterie-Angriffs. Um 2 Uhr Nachmittags brachen sechs bis acht Bataillone, die bis dahin verdeckt gestanden hatten, aus der Umgebung der Meierei (Mont Chevis) vor und setzten sich mit halbrechts gegen Montbéliard in Marsch. Dichte Schützenschwärme vorauf, die ein lebhaftes aber wirkungsloses Feuer unterhielten, stürmten sie auf die Lisaine zu. Der Moment war glücklich gewählt. Unsre Batterieen bei La Grange Dame hatten nahezu ihre Munition erschöpft und nur die schweren Positionsgeschütze unter Premier-Lieutenant Weißwange vermochten zunächst den Angriff zu bekämpfen. Aber ihr wohlgezieltes Feuer, bald unterstützt durch die aus der Reserve herbeigerufene badische Batterie Bodmann, reichte aus, den Angriff zum Stehen zu bringen. Die Mehrzahl der französischen Infanterie gelangte nicht bis an die Thalsohle, sondern kehrte schon auf halber Höhe des Abhanges um, nach allen Seiten hin auseinanderstiebend, um sich nach Möglichkeit der Wirkung unsrer 24pfünder zu entziehen. Nur kleine Trupps drangen bis hart an die Lisaine vor, wurden hier aber vom badischen Leib-Grenadier-Regiment, das mit einigen Compagnieen den Eisenbahndamm besetzt hatte, unter Feuer genommen und zum Rückzug gezwungen. Aus der diesseitigen Stellung konnte man auf der gegenüberliegenden schneebedeckten Abdachung zahlreiche dunkle Punkte wahrnehmen: die Todten und Verwundeten des Feindes.

Die 3. Division des XV. französischen Corps hatte während dieser Vorgänge ihre Reservestellung auf dem Plateau hinter Montbéliard nicht verlassen. Der Gegner schritt, auch während der späteren Stunden des Nachmittags, zu keinem zweiten Angriff. Als am Abend einzelne feindliche Abtheilungen vorgingen, um die Verwundeten und Todten zu sammeln, ließ unsre Artillerie sie ruhig gewähren.

Außer dieser vorgeschilderten Action, die wohl den Zweck verfolgte, unsre große Artillerieposition bei La Grange Dame zu flankiren und zu nehmen, entwickelte der Feind gegen unsren linken Flügel keine nachhaltigere Thätigkeit. Bei Bethoncourt und Bussurel, von unbedeutenden Rencontres abgesehen, schwieg das Gefecht.

Centrum: Héricourt.

[Zu benutzen unsre Karte auf S. 935.]

Auch bei Héricourt war, wie auf der ganzen Linie, bei Anbruch des Tages die Fernsicht durch einen feinen mit Schnee untermischten Regen beschränkt. Unsre Truppen standen in ihren alten Positionen; der »Mougnot« wurde nach wie vor durch zwei Landwehr-Bataillone gehalten; die Batterieen

beherrschten das Vorterrain. In der Umgebung von Brévilliers sammelte sich die neugebildete Hauptreserve.*)

Die Vorgänge im Centrum waren unbedeutend, wie die bei Bussurel und Bethoncourt. Um 8½ Uhr wurde die vor Vyans liegende Ziegelei und der benachbarte Kirchhof von französischer Infanterie besetzt. Aus dem Bois Communaux gingen dichte Tirailleurschwärme vor, wurden aber, durch Granat- und Schützenschwärme von St. Valbert her, in das Gehölz zurückgetrieben. Im übrigen Verlauf des Tages schoß sich die in Nähe des Bois Communaux eingenistete 11. Compagnie 34. Regiments mit dem Gegner herum. Wie aus dem Bois Communaux nördlich von Héricourt, so brachen auch aus dem Bois du Chanois südlich von Héricourt feindliche Abtheilungen vor, gingen aber, vom Eisenbahndamme aus, der hier durch die 3. und 4. Compagnie 25 vertheidigt wurde, mit Schnellfeuer empfangen, in den deckenden Wald zurück. Vom »Mougnot« aus konnte, mit Hülfe einer Waldlichtung, der Marsch geschlossener feindlicher Colonnen beobachtet werden; ihr Vorüberziehen währte länger als eine Stunde. Aus dem Bois de Tavey stieg starker Rauch auf, jedenfalls von Wachtfeuern.

Unter solchen Beobachtungen verging der Vormittag. Einige Deserteurs, geborene Elsässer, meldeten sich bei den Landwehr-Bataillonen am Mougnot und gaben als Grund ihrer Entweichung die schlechte Behandlung an, die ihnen, wegen ihrer deutschen Sprache, von den Franzosen zu Theil geworden wäre.

Erst um 4 Uhr wurde es drüben wieder lebendig; zwei Batterieen fuhren auf der Höhe bei Tavey auf und eröffneten ein heftiges Feuer gegen unsre Héricourt-Position. Aber so heftig das Feuer war, so wirkungslos war es auch. Die diesseitige Artillerie antwortete nur schwach. Bei Dunkelwerden schwieg das Feuer hüben und drüben. Die Haltung des Feindes während des ganzen Verlaufes des Tages hatte, wenigstens an dieser Stelle, die Vermuthung nahe gelegt, daß er mit Einleitung seines Rückzuges beschäftigt sei.

*) Die Hauptreserve bei Brévilliers, die schon am 15. einige ihrer Bataillone in die Front geschickt hatte, war durch Unterstützungen, die sie am 16. Nachmittags an den schwerbedrohten rechten Flügel, Chenebier (wir kommen weiterhin darauf zurück) gelangen ließ, nahezu erschöpft. Es war unerläßlich eine neue Reserve zu bilden, weshalb noch am 16. Abends Befehl an alle Truppencommandeure erging, alles irgendwie Entbehrliche nach Brévilliers zu dirigiren. Diesem Befehl wurde entsprochen; noch in der Nacht setzten sich von den verschiedensten Punkten aus Bataillone in Marsch, so daß am 17. früh eine neue Hauptreserve vorhanden war. Sie bestand aus folgenden Truppentheilen:

2. Bataillon 25. Regiments;
1. und 2. Bataillon 2. badischen Grenadier-Regiments;
1. Bataillon 67. Regiments (von Belfort her);
Landwehr-Bataillon Danzig (bis dahin bei Bussurel).
Dazu vier Batterieen.

Rechter Flügel.

Linie: St. Valbert — Chagey — Chenebier.

[Zu benutzen unsre Karte auf S. 945.]

Alle ernsteren Kämpfe des 17., wie schon Eingangs hervorgehoben, lagen wieder am rechten Flügel und zwar gestalteten sie sich, wenn auch günstiger, so doch zugleich auch verlustreicher als am Tage zuvor. Auf der ganzen Linie, Süd- wie Nord-Hälfte des rechten Flügels, tobte heute der Kampf und Chagey, das sich am 16. kaum einem demonstrirenden Vorgehen des Gegners ausgesetzt gesehen hatte, sah sich am 17. nachhaltig und wiederholentlich angegriffen. Dreimal, um 8, um 10 und um 12 Uhr, gingen, während Artillerie den Angriff einleitete und sekundirte, starke feindliche Colonnen gegen das obengenannte Dorf vor, das indessen, seit dem 15. schon, eine ausreichende Verstärkung zur Begegnung solcher Angriffe erhalten hatte. Es befanden sich in Chagey:

zwei Bataillone 6. badischen Regiments,
das 2. Bataillon 3. badischen Regiments und
ein Halbbataillon (5. und 8. Compagnie) 30. Regiments.

Diesen drei und ein halb Bataillonen, unterstützt durch drei preußische*) und zwei badische Batterieen, durfte es um so eher gelingen, die feindliche Offensive im Schach zu halten, als die Colonnen, die gegen Chagey vorgeführt wurden, schwerlich von größerer Stärke waren. Eine derselben, die erste, die um 8 Uhr vom Bois de Nan aus avancirte, kennen wir in ihrer Zusammensetzung. Sie bestand aus Truppentheilen der Division Cremer und zwar aus 2 Bataillonen des 32. Marschregiments, 1 Bataillon 86. Mobilgarden-Regiments und einer Armstrong-Batterie. Die beiden andern Colonnen (um 10 und 12 Uhr) waren schwerlich stärker. Von 1 Uhr ab schwieg der Kampf gegen Chagey. Nur die Artillerie-Linien hüben und drüben nahmen von Zeit zu Zeit das Feuer wieder auf. Der Lärm verhallte in den Bergen.

Chenebier.

Während dieser Ereignisse von sekundärer Bedeutung — es fehlte den Versuchen gegen Chagey, wie denen gegen La Grange Dame und Héricourt jeder eigentliche Elan — standen wir rechts daneben, bei Chenebier, in andauerndem und erbittertem Gefecht. Es war der einzig wirkliche Kampf des Tages. Ehe wir zu seiner Schilderung übergehen, haben wir zuvor noch über bestimmte Vorgänge des 16. Abends, die für das Verständniß des Folgenden unerläßlich sind, zu berichten.

*) Eine dieser preußischen Batterieen verlor während des sich entspinnenden mehrstündigen Artilleriegefechts ihren Führer, den Hauptmann Fischer.

Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags (am 16.) hatte General v. Degenfeld auf sein Ansuchen um Unterstützung, die telegraphische Rückantwort erhalten: »Verstärkung unmöglich«. Darauf hin war zunächst Chenebier, dann auch Frahier, vom 1. und Füsilier-Bataillon 3. Regiments geräumt worden. Aber schon um 4 Uhr gelangte man, seitens des Generalcommandos, zu Entschlüssen, die im Gegensatz zu jenem oben mitgetheilten, eben so kurzen wie inhaltschweren Telegramm standen und glaubte jetzt, gleichviel nun ob mit Rücksicht auf die an andern Punkten sich günstiger gestaltende Gefechtslage, oder aber in Erwägung der Gefahren, die von einem Verlorengehen Chenebiers für die Gesammtstellung unzertrennlich waren, den rechten Flügel unter allen Umständen und zwar nöthigenfalls mit den letzten Reservekräften halten zu sollen. Im Einklang hiermit wurden zunächst zwei Bataillone 4. Regiments in der Richtung auf Châlonvillars, beziehungsweise bis zur Ferme Rougeot vorgeschoben, wo sie 6 Uhr Abends eintrafen. Von hier aus wandten sie sich sofort gegen Frahier, das, vom Feinde ohne Widerstand geräumt, bereits eine Stunde später (7 Uhr) von diesseitigen Abtheilungen besetzt werden konnte. Eine allerdrohendste Gefahr war hierdurch abgewandt. Auch Positionsgeschütze (drei 24pfünder aus den Belagerungs-Batterieen) wurden heranbeordert,*) um, von der Ferme Rougeot aus, die von Frahier und Errevet auf Belfort zu führenden Straßen unter Feuer nehmen zu können.

Aber das Generalcommando, wie zum Ausgleich für früher bewiesene Zurückhaltung, war jetzt gewillt, es bei diesen ersten Unterstützungen nicht bewenden zu lassen und ordnete weitere Verstärkungen des rechten Flügels an, die, um 2 Uhr Nachts, unter General Keller zwischen Frahier und der Ferme Rougeot eintrafen. General Keller, älter im Dienst als General v. Degenfeld, übernahm das Commando über alle an vorgenannter Straßenlinie versammelten Streitkräfte. Es waren acht Bataillone und zwar die folgenden:

1. und Füsilier-Bataillon 3. Regiments, Landwehr-Bataillon Eupen.	Alter Bestand.
4. Regiment (alle drei Bataillone), Füsilier-Bataillon 5. Regiments, Füsilier-Bataillon 67. Regiments.	Neu erschienen.

General Keller, darin empfangenen Weisungen folgend, war sofort entschlossen, durch nächtlichen Ueberfall Chenebier wieder zu nehmen, ebenso

*) Es geschah dies durch Oberstlieutenant v. Scheliha, Commandeur der Belagerungs-artillerie vor Belfort, dessen Dienste während der dreitägigen Schlacht von hervorragender Bedeutung waren. Löhlein schreibt darüber: »Die Umsicht und Thatkraft, mit welcher Oberstlieutenant Scheliha das General-Commando nach allen Seiten hin unterstützte, verdient besondere Erwähnung.«

den Feind aus den nächstgelegenen Waldparzellen, dem Bois des Evaux und dem Bois Fery, zu werfen. Von Chagey aus sollte dieser in westlicher Richtung gehende Angriff durch einen Flankenstoß von Süden her unterstützt werden. In der That waren nicht nur die Ordres zu solcher Mitwirkung ergangen, das Detachement Goltz suchte ihnen auch, in aller Frühe schon, durch Absendung des 2. Bataillons 3. badischen Regiments zu entsprechen. Leider indeß vergeblich, da sowohl Chagey selbst, wie das vorgeschobene badische Bataillon (s. S. 954 u. 958) vom Bois de la Thure und dem Bois Communaux aus angegriffen wurde. Erst 3 Uhr Nachmittags ermöglichte sich eine Flankenbewegung, die für 6 Uhr Morgens geplant war. So war General Keller auf seine eigenen Kräfte angewiesen. Er formirte zwei Angriffscolonnen und gab denselben folgende Zusammensetzung:

Linke Colonne, Oberst Bayer.
4. badisches Infanterie-Regiment.
Alle drei Bataillone.
Bei dieser Colonne befand sich General v. Keller.

Rechte Colonne, Major Jacobi.
Füsilier-Bataillon 5. Regiments.
Füsilier-Bataillon 67. Regiments.
Landwehr-Bataillon Eupen.
Batterie Goebel.
Bei dieser Colonne befand sich General v. Degenfeld.

Das 1. und Füsilier-Bataillon 3. Regiments, die am Tage zuvor das schwere Gefecht gehabt hatten, verblieben bei Frahier in Reserve. Mit ihnen die Batterieen Krutzsch und Dienemann.

Die linke Colonne war angewiesen Chenebier selbst, die rechte Colonne das unmittelbar nördlich davon gelegene Bois des Evaux zu nehmen. Beide Punkte, um die sich nun auf fast 12 Stunden hin der Kampf drehen sollte, waren von der Division Penhoat des XVIII. Corps

besetzt. In Etobon stand die Division Cremer in Reserve, hatte jedoch, wie bereits hervorgehoben, zwei Bataillone vom 32. Marsch- und ein Bataillon vom 86. Mobilgarden-Regiment bis in das Bois de Nan vorgeschoben, wo eben diesen Bataillonen die Aufgabe oblag, die in Chagey stehenden deutschen Truppen entweder direkt zu beunruhigen oder doch ein Miteingreifen derselben in den Kampf bei Chenebier zu hindern. Beides geschah.

Unsre rechte Colonne, Major Jacobi, die angewiesen war in das Bois des Evaux vorzudringen, stieß zuerst auf den Feind. Wir folgen daher zunächst dieser.

[Rechte Colonne, Major Jacobi, im Kampf um das Bois des Evaux. 5 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags.] Um 4½ Uhr früh wurde Frahier in aller Stille passirt; um 5 Uhr war Echavanne erreicht. Hier stieß die Spitze der Colonne, das Füsilier-Bataillon 5. Regiments, auf eine französische Feldwache, die zwar gefangen genommen wurde, aber doch Zeit fand, durch einige Schüsse die Besatzung von Chenebier, wie namentlich auch alle Truppentheile, die im Bois des Evaux bivouakirten, zu allarmiren. Hiermit war das Signal zum Kampfe gegeben. Ohne Zaudern drang die Colonne Jacobi, mittlerweile dreigetheilt, concentrisch in das mehrgenannte Bois ein, dergestalt, daß das Füsilier-Bataillon 5. Regiments das Centrum, das in zwei Halbbataillone formirte Füsilier-Bataillon 67. Regiments aber einen linken und rechten Flügel bildete. Landwehr-Bataillon Eupen, sammt

10. und 12. Comp. 67
Bois des Evaux
Füs.-Bat. 5. Reg.
9. und 11. Comp. 67
Bas des Esserts
Chenebier

der Batterie Goebel, blieben bei Echavanne als unmittelbare Reserve verfügbar. Der Waldrand wurde im ersten Anlauf genommen, bald aber entwickelte sich ein ernsthaftes Gefecht, das an Heftigkeit zunahm, jemehr es dem Feinde glückte Verstärkungen heranzuziehen. Unsrerseits gelang es nicht, weiter als 50 bis 60 Schritt in den Wald hinein vorzudringen. Das am linken Flügel fechtende Halbbataillon 67 mußte wieder zurückgezogen werden, um ein gegenseitiges Beschießen mit den rechts daneben im Feuer stehenden Badensern zu vermeiden. Das dichte Unterholz, die Dunkelheit, dazu die Unmöglichkeit sich von der Stärke des Feindes zu überzeugen, machten dieses Waldgefecht, in dem es mehrfach zum Handgemenge kam, ebenso unheimlich wie verlustreich. Major Jacobi, schwer verwundet, mußte den Kampfplatz verlassen; Major v. Laue, vom Füsilier-Bataillon 67, übernahm das Commando. Es wurde beschlossen, das Gehölz aufzugeben und am Rande desselben Stellung zu nehmen. Der Feind drängte nicht nach. So vergingen Stunden bis zum Anbruch des Tages.

Um 8 Uhr wurde ein zweiter Angriff gegen den Wald (Bois des Evaux) angeordnet. Es war mittlerweile hell geworden, außerdem das 1. Bataillon 3. Regiments aus der Reserve bei Frahier als Verstärkung eingetroffen. Mit ihm Oberstlieutenant Kraus, der nunmehr das vorübergehend von Major v. Laue geführte Commando übernahm. Unter Hurrah ging es in den Wald hinein. Die Vertheilung der Truppen war im Wesentlichen dieselbe wie beim ersten Angriff:

links 10. und 12. Compagnie 67;
Mitte Füsilier-Bataillon 5. Regiments;
rechts 9. und 11. Compagnie 67.

Das 1. Bataillon 3. Regiments und das Landwehr-Bataillon Eupen folgten unmittelbar in Reserve. Mit erhöhter Lebhaftigkeit entbrannte das Gefecht, General v. Degenfeld stellte sich an die Spitze der Truppen und nach zweistündigem Ringen gelang es den Feind aus dem Gehölze zu vertreiben und mit einer Linksschwenkung bis an den südlichen Saum desselben vorzudringen. Dieser südliche Saum berührte fast die Nordseite des Dorfes »Bas des Esserts«, welches letztere wiederum mit Chenebier zusammenwächst. Glückte es Bas des Esserts zu nehmen, so erwuchs hieraus unsrer linken Flügel-Colonne, der, wie wir wissen, die Wegnahme und Behauptung Chenebiers als eigentlichste Aufgabe gestellt worden war, eine gewichtige Unterstützung; alle Anstrengungen begannen sich demgemäß auf Erstürmung dieser Flanken- und Vorposition von Chenebier zu richten. Aber die Ausgänge aus diesem vom Feinde stark besetzten Dorf (Bas des Esserts) waren verbarrikadirt, Mitrailleusen bestrichen das vorliegende Terrain, so daß sich ein Angriff auf den Ort nothwendig sehr schwierig gestalten mußte. Nichtsdestoweniger gingen unsre 67er zweimal

zum Sturme vor; Schützenzüge verschiedener Compagnieen drangen in die nächstgelegenen Häuser ein und machten eine Anzahl Gefangene. Aber über diese vordersten Punkte hinaus glückte es nicht, Terrain zu gewinnen. Der in großer Ueberzahl auftretende Gegner zwang uns, unsre Häuserpositionen wieder aufzugeben und bis an den Saum, bald darauf bis in die Mitte des Gehölzes (Bois des Evaux) zurückzugehen.

Es war jetzt 10 Uhr. Um Mittag wurden die Versuche gegen Bas des Esserts, beziehungsweise Chenebier, wieder aufgenommen, aber der Erfolg war kein günstigerer als in den Morgenstunden und die Truppen erhielten seitens des Generals v. Degenfeld Befehl, abermals bis in die Mitte des Bois des Evaux zurückzugehen. Selbst hier noch wurde ihre Stellung als gefährdet angesehen. Um 3 Uhr Nachmittags, als der Feind Miene machte, seinerseits die Offensive zu nehmen, erfolgte die Räumung auch der nordöstlichen Hälfte des Gehölzes. Das 1. Bataillon 3., wie das Füsilier-Bataillon 5. Regiments besetzten Echavanne, während das Füsilier-Bataillon 67, das am stärksten gelitten hatte, in die Reservestellung bei Frahier dirigirt wurde. Ebendahin folgte auch das Landwehr-Bataillon Eupen sammt den Batterieen. Der Feind beunruhigte diesen Abzug nicht und begnügte sich, Chenebier, das mittlerweile seitens der linken Colonne genommen und wieder verloren gegangen war, festzuhalten.

Diesen Vorgängen bei Chenebier, gegen welches sich, wie bereits auf S. 953 hervorgehoben, von Anfang an der Angriff unsrer linken Colonne gerichtet hatte, wenden wir uns jetzt zu.

[Linke Colonne, Oberst Bayer, im Kampf um Chenebier und das Bois Fery. 5 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags.] Die linke Colonne, bei der sich General Keller befand, war unbemerkt bis hart an Chenebier vorgedrungen, als die Schüsse der bei Echavanne überfallenen französischen Feldwache von Norden her herüberhallten. Sollte der Feind in Chenebier noch überraschend angegriffen werden, so mußte man schnell handeln. Das 4. Regiment ging daher sofort mit Hurrah auf den Ort los und stürmte in denselben hinein. Der Gegner schien hier die nöthigen Sicherheitsmaßregeln mehr oder weniger vernachlässigt zu haben. Einzelne seiner Abtheilungen, die unsrer Infanterie Widerstand zu leisten suchten, wurden über den Haufen gerannt. Da aber das Dorf aus verschiedenen, auf kleinen Anhöhen gelegenen Häusergruppen besteht, welche durch Wasserrisse von einander getrennt sind, so gelang es dem Feinde, hinter diesen Abschnitten seine Infanterie zu sammeln und die Vertheidigung aufzunehmen, woraus sich in Chenebier ein lebhaftes Feuergefecht entspann, das in demselben Maße wuchs, wie es dem Gegner gelang neue Streitkräfte heranzuziehen. So kam der Tag. Als es hell geworden war, geschah seitens

der linken Colonne dasselbe, was um dieselbe Stunde seitens der rechten Colonne geschah: die bis dahin eroberte und behauptete Position wurde aufgegeben. Die linke Colonne räumte Chenebier, wie seitens der rechten Colonne, vielleicht nur um wenige Minuten früher, das Bois des Evaux geräumt worden war. Auch darin entsprachen beide Colonnen einander, daß sie hart im Rücken des bis dahin festgehaltenen Terrains ihre neue Stellung nahmen. Die rechte Colonne am Rande des Bois des Evaux (vergl. S. 955), die linke, aus Chenebier zurückgehende Colonne, im Bois Jery, unmittelbar am östlichen Ufer der Lisaine.

Dieser Rückzug, geordnet, wie er sich vollzog — so daß beispielsweise 400 französische Gefangene sammt einer Anzahl erbeuteter Bagagewagen mitgeführt werden konnten — legte dem Füsilier-Bataillon 4. Regiments, das die rückgängige Bewegung deckte, nichtsdestoweniger empfindliche Verluste auf. Hauptmann Wolff, der Führer des Bataillons, fiel. Als der Gegner lebhaft nachdrängte, zog General Keller seine bei Frahier in

Reserve stehenden Batterieen Krutzsch und Dienemann vor. Ihrem Feuer gelang es, der feindlichen Offensive Einhalt zu thun. Das Bois Fery wurde nunmehr ohne weitere Gefährdung erreicht.

Dies war um 9 Uhr oder wenig später. Von hier aus abermals zur Offensive überzugehen, verbot sich um so mehr, als uns nicht nur in Chenebier starke feindliche Kräfte gegenüberstanden, sondern auch vom Bois de la Thure aus (in dem, wie wir wissen, Abtheilungen der Division Cremer steckten) Versuche zur Umfassung unsrer Stellung gemacht wurden. So galt es denn lediglich sich zu halten. Aber um 1 Uhr versagte auch das, und einem umfassenden Angriff unterliegend, wich das 4. Regiment und zog sich nordwärts aus dem Bois Fery heraus. Dies war ein kritischer Moment. Das Bois Fery entsprach einem detachirten Fort des unmittelbar dahinter gelegenen Bois d'Essoyeux; war das eine verloren, so war es auch das andere; der Verlust des Bois d'Essoyeux aber war gleichbedeutend mit Coupirung der Straßenlinie Frahier-Belfort. Solcher äußersten Gefahr mußte vorgebeugt, das Bois Fery coute que coute wieder erobert werden. Die vorgenannten drei Batterieen eröffneten den Angriff; dann drang das 4. Regiment in den Wald ein, um dessen Besitz sich nun abermals ein lebhaftes Feuergefecht entspann. Unsre Fortschritte waren gering und die Wiedereroberungs-Versuche hätten muthmaßlich nur sehr partielle Erfolge ergeben, wenn nicht eben jetzt, von Chagey her, jenes 2. Bataillon 3. Regiments eingetroffen wäre, dem seit Beginn des Tages die nach Lage der Sache leider unausführbare*) Aufgabe obgelegen hatte, von Süden her in das Gefecht bei Chenebier einzugreifen. Erst der Nachmittag gestattete eine Vorbewegung in die Flanke des Feindes, die, wenn in den Frühstunden erfolgend, wo unsre Colonnen noch Chenebier und das Bois des Evaux in Händen hielten, dem ganzen Gefecht leichtmöglicherweise einen für unsre Waffen günstigeren Ausgang gegeben haben würde. Aber auch verspätet, war das Eintreffen einer kaum noch erwarteten Verstärkung, von, wenigstens an dieser Stelle, entscheidender Bedeutung. Der Feind, in seiner rechten Flanke sich plötzlich ernsthaft bedroht glaubend, wich vor den Schützenschwärmen des von der Mühle bei Chatebier her angreifenden Bataillons und überließ uns das bis dahin so hart bestrittene Bois Fery.

*) Dieses 2. Bataillon 3. badischen Regiments war bereits in aller Frühe, wie wir wissen, (s. S. 953) zur Unterstützung General Kellers und seiner bei Chenebier kämpfenden Truppentheile detachirt worden. Es stieß während seines Marsches auf die mehrgenannten 3 Bataillone: 2 vom 32. Marsch-, 1 vom 86. Mobilgarden-Regiment, die General Cremer bis in das Bois de Nan vorgeschoben hatte und verwickelte sich mit einem derselben, unter dem Commandanten Maffre-Lacan, in ein Waldgefecht. Als auch die beiden andern französischen Bataillone sichtbar wurden, ging es auf Chagey zurück und erneuerte erst am Nachmittag seinen Versuch — der nun auch gelang — bis Chenebier vorzudringen.

Damit erlosch das Gefecht.

Chenebier und das Bois des Evaux — Punkte, gegen die sich unser nächtlicher Angriff anfangs mit Erfolg gerichtet hatte — waren schließlich in Händen des Feindes verblieben, aber ein großes Resultat stand unsrem durch fast zwölf Stunden hin geführten Kampfe nichtsdestoweniger zur Seite: der Feind war nirgends über die Linie hinaus vorgedrungen, die er am 16. Nachmittags bereits innegehabt hatte. Im Gegentheil, Frahier und die südlich davon gelegenen Gehölze: das Bois d'Essoyeux und das Bois Fery, gehörten wieder dem von uns gehaltenen Terrain-Abschnitt zu.

Am Abend des 17. faßte General v. Werder die Resultate des Tages abermals in einem an General v. Manteuffel gerichteten Telegramm zusammen, das im Wesentlichen dahin lautete: »In der Nacht zum 17. wurde General Keller mit acht Bataillonen nach Frahier entsendet. Feind vor Tagesanbruch in Chenebier überrascht, verlor seine Bagage und 400 Gefangene. Chagey wurde am Morgen heftig und wiederholt vergeblich angegriffen; bei Montbéliard heftige Kanonade. Jedoch war der Kampf im Allgemeinen matter und trug den Charakter des Arrièregarden-Gefechts. Um 1 Uhr wurde General Keller durch bedeutend überlegene Kräfte angegriffen; derselbe hält jedoch in fester Position bei Frahier Stand. Bestätigt sich der Abzug des Feindes, so folgt unmittelbar darauf meine Offensive. Diesseitiger Verlust in den Kämpfen der letzten drei Tage ungefähr 1200 Mann, davon verhältnißmäßig viele Theile der 2. und 3. badischen Brigade. Im Gefecht waren das XV. französische Corps bei Montbéliard, links anschließend das XXIV. und XX. Corps, bei Chenebier das XVIII. Corps und die Division Cremer.«

Der Abzug der französischen Armee, den General v. Werder nur muthmaßte, war mittlerweile wirklich angeordnet worden. Bourbaki hatte es aufgegeben, die von uns gehaltene Lisaine-Linie zu forciren. Um dieselbe Stunde, als der Draht die vorstehend mitgetheilte Depesche in das Hauptquartier General v. Manteuffel's (am 17. in Brauthon) beförderte, richtete General Bourbaki folgendes Telegramm an die Regierungs-Delegation in Bordeaux: »Wir haben einen viel stärkeren und mit einer zahlreichen Artillerie versehenen Feind vor uns, als die eingelaufenen Nachrichten erwarten ließen. Es sind ihm von allen Seiten Verstärkungen zugegangen. Sowohl durch die Gunst dieser Umstände, wie auch bei der Stärke seiner Position und den schon bestandenen natürlichen oder durch ihn künstlich vermehrten Hindernissen, widerstand er allen unsren Anstrengungen. Indeß hat er beträchtliche Verluste erlitten. Nach dem erfolglosen Angriff am 15. Januar setzte ich den Kampf am 16. und 17., somit drei Tage, fort. Ungeachtet der bewiesenen

Tapferkeit haben unsre wiederholten Versuche kein besseres Resultat gehabt. Der Feind fand es für sich gut, fortwährend auf die Defensive zu beschränken. Die Witterung ist gleichfalls so schlecht wie nur möglich. Unsre Zufuhren von Lebensmitteln und Munition gelangen nur unter großen Schwierigkeiten zu uns. Außer den durch das feindliche Feuer verursachten Verlusten haben Kälte, Schnee, die Märsche und Bivouacs unter solchen ausnahmsweisen Verhältnissen bedeutende Leiden im Gefolge gehabt. Auf Rath der Corps-commandanten beschloß ich zu meinem großen Bedauern, die Armee einige Lieues rückwärts von der jetzigen Position, eine neue beziehen zu lassen; so werden wir uns leichter retabliren können. Wir bedürfen der Retablirung sowohl was Offiziere und Mannschaften, wie auch die Pferde anbelangt. Ich werde mein Hauptquartier morgen nach Arcey verlegen.«

Im Einklang mit dem vorstehenden Telegramm trat Bourbaki am 18. früh seinen Rückzug in südlicher und südwestlicher Richtung an. Derselbe hielt sich auf dem Gebiet zwischen Ognon und Doubs, um zunächst Besançon zu erreichen. Die Angaben über diesen Rückzug sind lückenhaft. Sehr wahrscheinlich gingen die einzelnen Corps wie folgt:

XVIII. Corps, von der Division Cremer gefolgt, auf Rougemont;
XX. Corps südlich daneben;
XV. Corps auf Isle sur Doubs und Beaume les Dames;
XXIV. Corps zum Theil auf Clerval, zum Theil, den Doubs überschreitend, auf Blamont und St. Hippolyte.

Der Feind deckte seinen Rückzug durch starke Arrièregarden, was am 18. und 19. zu einigen Rencontres zwischen diesen letzteren und unsren nachdrängenden Detachements und Avantgarden führte. Dem Gros des Werderschen Corps wurde eine zweitägige Ruhe gegönnt. Unter jenen Rencontres waren die bei St. Valbert, Clairegoutte und St. Marie die ernsthaftesten.*)

Im Laufe des 18. ging aus Versailles, in dessen Schlosse am selben Tage die Kaiser-Proclamation stattfand, folgendes Telegramm an General v. Werder ein:

»Ihre heldenmüthige dreitägige Vertheidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten. Ich spreche Ihnen für Ihre Führung, den tapferen Truppen für ihre Hingebung und Ausdauer Meinen Königlichen Dank, Meine höchste Anerkennung aus und verleihe Ihnen das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens mit Schwertern, als Beweis dieser Anerkennung. Ihr dankbarer König Wilhelm.«

General v. Werder, zum Theil Bezug nehmend auf das eben empfangene Telegramm, erließ folgenden Corpsbefehl:

»Das XIV. Corps und die um Belfort vereinigten Truppen haben durch ihre außerordentlichen Leistungen in Ertragung von Strapazen größter nur denkbarer Art, sowie durch ihre glänzende Tapferkeit dem Vaterlande einen Dienst geleistet, den die Geschichte gewiß zu den denkwürdigsten Ereignissen des ruhmreichen Feldzuges zählen wird. Es ist uns gelungen, den sehr überlegenen Feind, der Belfort entsetzen und in Deutschland einfallen wollte, aufzuhalten und sodann siegreich abzuweisen. Mögen die Truppen, auf deren Leistungen die Augen Deutschlands gerichtet waren, zuvörderst in diesen Erfolgen einen Lohn für ihre Mühen erblicken. Der Dank Seiner Majestät des Königs wurde mir bereits Allergnädigst übermittelt; meine aufrichtigen Glückwünsche für diese ruhmreichen Tage vom 14. bis 18. Januar füge ich hinzu.«

Ebenfalls am 18. gingen von Seiten des Generalcommandos folgende (in Abkürzung von uns gegebene) Ordres aus:

*) Das Gefecht bei St. Valbert (am 18.) wurde vorwiegend durch ein Halbbataillon 34. Regiments geführt. Es verlor 46 Mann, nahm aber 1 Offizier und 17 Mann gefangen. — Bei Clairegoutte (ebenfalls am 18.) stieß das Detachement Willisen auf den Feind: ein Bataillon vom 2. leichten afrikanischen Regiment, die sogenannten »Zephirs«. Der Widerstand war lebhaft, wurde aber durch die aus einem Halbbataillon 6. Regiments und einer Reserve-Jäger-Compagnie gebildete Avantgarde des Detachements gebrochen. Diesseitiger Verlust: 25 Mann. 1 Offizier und 63 Mann wurden gefangen genommen. — Das Gefecht bei St. Marie, am 19., hatte größere Dimensionen. Das Dorf, östlich von Montbéliard gelegen, war von mehreren feindlichen Bataillonen besetzt, die erst nach einem heftigen, unsrerseits durch Abtheilungen der Landwehr-Brigade Zimmermann geführten Häuserkampfe wichen. Der Gegner verlor, außer Todten und Verwundeten, 520 Gefangene.

»Generallieutenant v. Glümer, Commandirender der badischen Division, formirt eine Avantgarde und läßt dieselbe bereits am 19. dem Feinde über Beverne folgen.

Generalmajor v. Goltz und Generalmajor v. Schmeling formiren gleichfalls Avantgarden und gehen beide in nächster Verbindung, die erste auf Saulnot, die letztere auf Arcey vor.

Oberst v. Zimmermann und Generalmajor v. Debschitz nehmen Stellung einerseits in dem Abschnitt Luze—Héricourt—Montbéliard, andrerseits in dem Abschnitt Montbéliard—Croix. (Also Lisaine- und Allaine-Linie.) Beide genannte Offiziere treten vom 19. ab wieder unter direkten Befehl des Generals v. Tresckow, Commandirenden des Belagerungscorps vor Belfort. Oberst v. Zimmermann versucht eine Avantgarde gegen Bart und Dung, beziehungsweise St. Marie vorzuschieben.

Oberst v. Willisen marschirt mit seinem Detachement auf Lure.

Das Generalcommando verbleibt am 19. in Brévilliers.«

Die Ausführung dieser Befehle führte zum Theil jene Gefechte herbei, die wir in unsrer Anmerkung auf S. 961 in Kürze namhaft gemacht haben.

Im Laufe des 19. begann seitens der Unsren die Aufräumung des Schlachtfeldes. 1500 Todte und nah an 4500 noch nicht verbundene, von den Aerzten im Stich gelassene Verwundete des Feindes wurden aufgefunden. Namentlich in den Wäldern gegenüber von Chagey, im Bois de la Thure, Bois de Nan und Bois de la Vacherie lagen die Todten und Verwundeten dicht gesäet. Unter den letzteren viele vom 16. her. Trotz aller Anstrengungen war es leider nicht möglich, diese Tausende von Blessirten und Kranken in den vollständig ausgesogenen Ortschaften so zu unterstützen, wie es ihr Zustand erheischt hätte.

Wie hoch sich der französische Gesammtverlust während der drei Schlachttage belief, ist nur sehr annähernd festzustellen. Löhlein, in seinem mehrcitirten Buche, beziffert ihn auf 8 bis 10,000 Mann. Dies wird nicht zu hoch gegriffen sein.

Die diesseitigen Einbußen stellten sich auf 63 Offiziere und 1774 Mann, darunter 8 Offiziere und 248 Mann todt, 1323 Verwundete, 258 Vermißte. Am meisten verloren hatten folgende Truppentheile:

Landwehr-Bataillon Lötzen	235	Mann,
Füsilier-Bataillon 67	109	-
Landwehr-Bataillon Marienburg	108	-
2. Bataillon 3. badischen Regiments	110	-
Füsilier-Bataillon 4. badischen Regiments	105	-
Füsilier-Bataillon 3. - -	101	-

Gefangene waren diesseitig nur in verhältnißmäßig geringer Zahl gemacht, Trophäen nicht erobert worden. Das große Resultat der dreitägigen

Schlacht bestand darin, daß die Fortführung der Belagerung Belforts*) gesichert, die Störung unsrer rückwärtigen Communication nicht länger zu befürchten, vor allem die Gefahr einer Invasion beseitigt war.

Ob eine solche Invasion jemals wirklich im Plane lag, ist mindestens zweifelhaft; in den französischen Schriftstücken jener Epoche findet sich nichts, was auch nur darauf hindeutete, geschweige mit Sicherheit darauf schließen ließe. Andrerseits ist nicht in Abrede zu stellen, daß das Erscheinen der Ost-Armee an der »Trouée de Belfort« in diesem Sinne aufgefaßt und der uns günstige Ausgang des Kampfes als gleichbedeutend mit Rettung Süddeutschlands angesehen wurde. Nur so erklärt sich der alles überstrahlende Ruhm, der diesen Gefechten an der Lisaine zu Theil geworden ist. Eine schwere Sorge — der gegenüber es gleichgültig bleibt, ob sie berechtigt war oder nicht — lastete damals, bei der Nachricht von dem Heranziehen Bourbaki's, auf den diesseitigen Anwohnern des Ober-Rheins und das Aufathmen vieler tausend Herzen, als diese Sorge endlich von ihnen genommen war, schuf, aus dem Gefühle des Dankes heraus, eine Glorifikation der drei Belfort-Tage, die in keinem ganz richtigen Verhältniß zu der That als solcher steht. Das was geschah, war ein geschickt vorbereiteter, in dem Verhältniß von 1 zu 3 mit Umsicht und Tapferkeit durchgeführter Widerstand; aber — um aus einer Reihe von Beispielen nur eines hervorzuheben — unsre gegen Le Mans operirende II. Armee focht in demselben Zahlenverhältniß, mit dem alleinigen Unterschied, daß sie, statt eine gute Defensiv-Stellung, wie die bei Belfort, zu vertheidigen, eine noch bessere zu erstürmen hatte. Nichtsdestoweniger verblassen die Ehren, die ihr dafür zufielen, neben denen, die, vor allem in der Empfindung des Volkes selbst, dem Werder'schen Corps in so reichem Maße zu Theil geworden sind. Le Mans,

*) Belfort, nach tapferer Vertheidigung unter Oberst Denfert, capitulirte am 16. Februar, fast drei Wochen nach Abschluß des Waffenstillstandes. Auf eine Darstellung der Belagerung, trotzdem dieselbe mehrere interessante Momente bietet, haben wir geglaubt, in Berücksichtigung des uns zugemessenen Raumes, verzichten zu sollen. Auch verschiedene andere Belagerungen haben wir unerwähnt gelassen, wollen aber hier ein kurzes Verzeichniß geben, in welcher Reihenfolge die feindlichen Festungen (über einige kleinere gehen wir hinweg) capitulirten.

Laon 9. September,
Toul 24. September,
Straßburg 28. September,
Soissons 16. October,
Schlettstadt 24. October,
Metz 27. October,
Verdun 8. November,
Neu-Breisach 10. November,
Thionville 24. November,
La Fère 26. November,
Amiens 30. November,
Pfalzburg 12. Dezember,
Montmedy 14. Dezember,
Mezières 1. Januar,
Rocroy 5. Januar,
Peronne 10. Januar,
Longwy 25. Januar,
Paris 28. Januar,
Belfort 16. Februar,
Bitsch hielt sich und kam erst durch den Friedensschluß in unsern Besitz. Wir besetzten es am 25. März.

wenn wir vergleichen, ist ein bloßer gefeierter Name, Belfort ein aus dem Herzen heraus gesungenes Lied. Es ist nicht Zweck dieser unsrer Abwägungen, die nationale Stimmung um- oder herabzustimmen; wir würden auch scheitern damit, da sich das Volk, weder in Bezug auf Thaten noch auf Personen, seine meist mit gutem Grunde, wenn auch einseitig und eigensinnig gewählten Lieblinge nehmen läßt. Nur ausgesprochen sollte werden, was doch schließlich, um der Wahrheit willen, ausgesprochen werden muß. Es fehlt den »drei Tagen vor Belfort« gerade das, was sonst wohl die Sinne zu berücken, die Phantasie mit fortzureißen pflegt. Sie repräsentiren einen großen Artilleriekampf mit überall eingesprenkeltem, überall unbedeutendem, überall aus guten Positionen geführtem Infanterie-Gefecht. Chenebier die einzige Ausnahme. Die Verlustlisten, deren Bedeutung nicht über- aber auch nicht unterschätzt werden darf, deuten auf nichts Heldisches hin, das als solches die Kraft gehabt hätte, die Herzen im Sturm zu erobern,*) und was wir Eingangs andeuteten, müssen wir demgemäß am Schlusse wiederholen, daß der besondere, Anderes in den Schatten stellende Ruhm der »drei Tage vor Belfort« mehr in den Verhältnissen, unter denen die Schlacht geschlagen wurde, als in dieser selbst begründet ist. Es war nichts Exceptionelles. Was geleistet wurde, war ein zu Leistendes, und wenn es wahr ist, was man uns seinerzeit berichtete, daß General v. Werder selbst seine Dijon-Tage über die Belfort-Tage gesetzt habe, so würden wir darin, von competentester Seite her, eine Bestätigung des Urtheils haben, das sich uns bei unsrer Arbeit aufdrängte. Belfort, das die ganze Ruhmes-Erbschaft des südöstlichen Kriegsschauplatzes antrat, war nicht der berechtigtere, sondern nur der glücklichere Bewerber.

Nur ein Nebenbuhler (aber auch er zurückbleibend) erwuchs ihm noch: Pontarlier.

Den entsprechenden Ereignissen wenden wir uns im nächsten Abschnitt zu.

*) Das 11. Regiment bei Vionville und das 3. Garde-Regiment bei St. Privat hatten, wenn man die »Vermißten« außer Rechnung läßt, jedes für sich allein, in kaum dreistündigem Kampfe, nahezu dieselben Verluste, wie die circa 50,000 Mann starke Werder'sche Armee in dreitägiger Schlacht. Solche Zahlen sagen nicht Alles, aber viel. Die consequent durchgeführte Defensive, wenn es sich nicht um den Todeskampf eines »verlorenen Postens« handelt, ist selten Stoff für die Begeisterung.

Pontarlier.

Die Bildung der Südarmee.

General v. Manteuffel übernimmt das Commando.

Vormarsch von der oberen Seine, durch das Côte d'Or-Gebirge, bis an die Saône.

Der Plan Manteuffel's zur Einschließung Bourbaki's.

Bis zum 19. Januar.

In den ersten Tagen des Januar, als der Abmarsch des XV., XVIII. und XX. Corps gegen Osten (vergl. S. 903) unzweifelhaft war, wurde diesseitig die Bildung eines neuen Heerkörpers beschlossen, dem es obliegen sollte, den genannten drei Corps, an deren Spitze General Bourbaki stand, zu folgen. Ließ sich auch mit Sicherheit annehmen, daß dieser unser neu zu bildender Heerkörper nicht mehr zeitig genug an der Trouée de Belfort anlangen werde, um in eine muthmaßlich an dieser Stelle zu schlagende Schlacht miteingreifen zu können, so blieb unsrer nachrückenden Armee doch immer noch die Aufgabe, wenn Werder unterlag, die Folgen dieser Niederlage zu paralysiren, wenn Werder umgekehrt widerstand, gemeinschaftlich mit ihm zur Bekämpfung, resp. Vernichtung der letzten noch unbesiegten Armee Frankreichs — unbesiegt wenigstens unter ihrem gegenwärtigen Führer — zu schreiten. *)

Der diesseitig neu zu bildende Heerkörper, dessen Bestimmung wir vorstehend gekennzeichnet, wurde aus dem II. und VII. Armee-Corps com-

*) Das XV., XVIII. und XX. Corps hatten, unter Führung Aurelle de Paladine's, bei Beaune la Rolande und Orleans gekämpft und unterlegen. Sie bildeten damals Centrum und rechten Flügel der Loire-Armee. Jetzt, als Ost-Armee unter Bourbaki hatten sie, wie S. 903 bereits hervorgehoben, Namen und Führer gewechselt und konnten als ein neuer Heerkörper angesehen werden, der als solcher noch intakt war. Das XXIV. Corps gesellte sich, von Lyon aus, in Besançon als viertes Corps der Ostarmee hinzu.

binirt und erhielt den Namen einer »Südarmee«. An seine Spitze trat General v. Manteuffel (vergl. S. 868). Auch das XIV. Armee-Corps, v. Werder, zunächst noch selbstständig operirend, wurde, für die Folge, den Weisungen des Generals unterstellt. Am 11. Abends standen die erstgenannten beiden Corps wie folgt:

II. Corps, Anfang Januar aus der Cernirungslinie von Paris herausgezogen, zwischen Noyers und Nuits sous Ravière (nicht zu verwechseln mit der Stadt Nuits südlich von Dijon; Treffen am 18. Dezember);

VII. Corps, mit der 13. Division in Chatillon sur Seine, mit der 14. Division in Montigny.*)

Tags darauf (am 12.) übernahm General v. Manteuffel, von Amiens beziehungsweise von Versailles eintreffend, das Commando mit folgenden Worten: »Se. Majestät der König hat mir bei der Uebergabe des Commandos ausgesprochen, die Aufgabe der Südarmee sei eine schwere, aber er kenne seine Truppen. Soldaten, wir wollen mit Gottes Hülfe das Vertrauen unsres Herrn und Königs rechtfertigen!«

Unmittelbar nach Eintreffen des Commandirenden, die bedrängte Lage General v. Werder's gestattete kein Zögern, wurde der Vormarsch der im Wesentlichen auf der Linie Noyers — Nuits — Chatillon — Montigny stehenden Armee angeordnet. Am 13. sollten die Avantgarden aufbrechen, am 14. die Divisionen folgen.

Dem entsprechend wurde verfahren und das Côte d'Or-Gebirge in viertägigem Marsch, auf vier parallel laufenden Straßen durchschritten. Am 17. Abends war seitens des II. Armee-Corps die Linie Is sur Tille — Selongey**), seitens des VII. Corps die Linie Prauthoy—Longeau erreicht.

*) Das VII. Corps, ursprünglich zur I. Armee gehörig, blieb, als diese letztere nach der Capitulation von Metz an die Oise und Somme abrückte, in der Moselfestung zurück. Die 13. Division, sammt der Corpsartillerie, erhielt am 27. November Befehl, sich behufs Sicherung unserer Communicationen, wie auch zur Unterstützung des Werderschen Corps in Dijon, auf Chaumont und Chatillon sur Seine in Marsch zu setzen. Vom 9. Dezember an — von Zeit zu Zeit, je nach den Forderungen der augenblicklichen militairischen Lage, sich west- und wieder ostwärts schiebend — verblieb die 13. Division in Nähe von Chatillon. Die 14. Division traf erst zu Beginn der zweiten Januarwoche bei Montigny, westlich von Chatillon, ein, nachdem sie vorher die Festungen Thionville, Mezières und Rocroi cernirt und zur Capitulation derselben mitgewirkt hatte.

**) Der unsrerseits auf Is sur Tille sich dirigirende Truppentheil, den wir auf unsrer Karte als »Avantgarde des II. Corps« bezeichnet haben, verdient diesen Namen nur sehr bedingungsweise. Es war die combinirte Brigade v. Dannenberg, später v. Knesebeck, die, der Südarmee zugetheilt, während dieser Vormarschtage allerdings vorübergehend als eine Art Avantgarde des II. Corps anzusehen war. Sie bestand aus den Regimentern 60 und 72, und ersetzte dem Corps die Brigade Kettler (Regimenter 21 und 61), die an der Westseite des Côte d'Or-Gebirges, zu einem Behuf, den wir später ausführlicher darlegen werden, zurückgeblieben war. Uebrigens sei gleich hier bemerkt, daß das, was späterhin als Avantgarde

Am nächsten Tage (18.) wurde nur eine geringe Vorbewegung, am 19. eine Halbrechtsschwenkung ausgeführt, in Folge deren die Armee in die Linie

Dampierre-Gray einrückte. Damit war die Saône-Linie gewonnen. Das Hauptquartier kam nach Fontaine Française, halben Wegs zwischen Js sur Tille und Gray. Die hier eintreffenden Meldungen bestätigten die Niederlage Bourbaki's und daß General Werder dem auf Besançon zurückgehenden Feinde mit dem XIV. Armee-Corps folge.

»Der Augenblick war gekommen — so entnehmen wir dem mehrcitirten Werke Major Blume's — einen Entschluß zu fassen. Die Fortsetzung des Marsches in der bisherigen Richtung führte zur unmittelbaren Vereinigung der Manteuffelschen und der Werderschen Truppen; dem Feinde hätte dann auf seinem Rückzuge durch energische Verfolgung noch mancher Abbruch geschehen können, aber er würde mit seinen Hauptkräften nach dem Süden Frankreichs entkommen sein und sich dort schließlich der weiteren Verfolgung entzogen haben. Ein großer Erfolg konnte nur erreicht werden, wenn dem

des II. Corps mehrfach genannt werden wird, nicht diese combinirte Brigade v. Dannenberg, sondern die Brigade du Trossel, Regimenter 9 und 49, war.

Feinde der Rückzug nach Süden abgeschnitten und er an der Schweizer Grenze eingeklemmt wurde, wie Mac Mahon an der Grenze von Belgien. Die Situation Bourbaki's hatte viel Aehnlichkeit mit der, welche zur Capitulation von Sedan führte, sie (die gegenwärtige Situation) war nur noch weit ungünstiger. Denn Mac Mahon befehligte eine in der Hauptsache wohlorganisirte Armee, und seiner immerhin gewagten Operation längs der belgischen Grenze standen wenigstens die Chancen zur Seite, welche die Initiative, die Ueberraschung gewährt. Bourbaki dagegen zog sich mit einer mangelhaft organisirten und überdies geschlagenen Armee längs der Schweizer Grenze durch unwirthsame Gebirgsgegenden zurück, verfolgt durch General Werder, während General Manteuffel, schräg von rückwärts her anmarschirend, gleichsam mathematisch berechnen konnte, wie er — dabei den Gedanken einer unmittelbaren Vereinigung mit General Werder aufgebend — das II. und VII. Corps dirigiren mußte, um dem Feinde auf allen seinen Rückzugsstraßen zuvorzukommen und diese durch Besetzung günstiger Gebirgspositionen zu sperren. Freilich machte ein solches Unternehmen bei der Natur des Terrains eine Zersplitterung der Kräfte erforderlich, welche Angesichts einer, wenn auch erschütterten, so doch noch gegen 150,000 Mann starken Armee keineswegs ohne Gefahr war. Allein General v. Manteuffel zögerte, im Vertrauen auf die bewährte Tüchtigkeit seiner Truppen, keinen Augenblick, die den größeren Erfolg versprechende Operation zu wagen: er beschloß, unter voller Zustimmung der obersten Heeresleitung, sich mit dem II. und VII. Corps

der feindlichen Armee auf ihren Verbindungen vorzulegen, während General Werder ihr direct folgen sollte.«

So Major Blume. Mit Hülfe nachstehender Karte werden wir am besten zeigen können, zu welchen sehr verschiedenen Resultaten ein blos auf Vereinigung mit General Werder gerichteter, die nächste Linie innehaltender Vormarsch und andrerseits ein gegen Flanke und Rücken des Gegners sich richtender Umgehungsmarsch führen mußte. Die vorstehende Karte, S. 970, giebt die Stellung der beiderseitigen Armeen am 19. an.

Ueberschritt nun General v. Manteuffel die Saône und setzte in Schräglinie seine Vorbewegung bis an den Ognon, beziehungsweise über diesen hinaus fort, so traf er, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit dem gleichzeitig sich vorbewegenden Werderschen Corps in dem Dreieck Montbozon-Beaume les Dames-Besançon zusammen, zwang den bei Besançon massirt

Montbozon
Beaume les Dames
Besançon
Bourbaki
Dampierre
Dôle

stehenden Bourbaki zur Schlacht, schlug ihn und zerstreute seine Corps in alle vier Winde. Aber dies gerade war es, was, als ein bloßer Halberfolg, vermieden werden sollte. Zerstreute Corps, wie es uns die Erfahrung an der Somme und Loire gelehrt hatte, konnten sich wieder zusammenfinden, es galt also Wege einzuschlagen, die uns ein- für allemal von diesem letzterstandenen, aber nicht ungefährlichsten Gegner frei machten. Ein solcher Weg bot sich, wenn General v. Manteuffel auf den vorwiegend östlichen, zur unmittelbaren Vereinigung mit General Werder führenden Vormarsch verzichtend, aus seiner Saône-Stellung südlich avancirte, um dann, jenseits des Doubs, etwa in Höhe von Poligny, durch eine Linksschwenkung die ganze, von ihren Rückzugslinien abgeschnittene Bourbaki-Armee einzukesseln und zur Capitulation zu zwingen. Es mußte dies, — man vergleiche auch unsre Karte auf S. 989 — im Falle des Gelingens etwa folgendes Bild ergeben.

Wie dies Bild die Sachlage giebt, so gestaltete sie sich später wirklich. Am 19. wurde der entsprechende Entschluß gefaßt. Wir kehren nunmehr an die Saône (Linie Gray — Dampierre) zurück, um von diesem Punkt aus den großen Umgehungs-Marsch, der schließlich zum »Tage von Pontarlier« führte, in seinen einzelnen Phasen zu begleiten.

Vorher aber wenden wir uns noch einem an der westlichen Seite des Côte d'Or-Gebirges zurückgebliebenen, in unsrer Anmerkung auf S. 968 bereits erwähnten Detachement, der Brigade Kettler zu, die, während der Haupttheil der Armee die entscheidenden Bewegungen ausführte, eben diese Bewegungen durch kühne und opferreiche Kämpfe vor den Thoren Dijons deckte.

Die Brigade Kettler vor Dijon.*)

21. bis 23. Januar.

Die Brigade Kettler:

21. Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant v. Lobenthal,
61. Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant Weyrach,
2 Escadrons vom 11. Dragoner-Regiment,
2 Batterieen,

stand am 12. Januar, als der Vormarsch der Südarmee durch das Côte d'Or-Gebirge beschlossen wurde, bei Noyers am rechten Flügel des II. Corps. General v. Manteuffel ordnete an, daß die Brigade westlich des genannten Gebirges verbleiben, bis Montbard vorrücken und von hier aus entweder zur Occupirung Dijons, oder aber, im Falle dies unmöglich, zur Beschäftigung und Festhaltung aller in Nähe der alten burgundischen Hauptstadt versammelten Garibaldinischen Streitkräfte schreiten solle. In Ausführung dieser Befehle rückte die Brigade Kettler am 15. bis L'Isle, am 16. bis Avallon, am 17. bis Montbard, wo vorläufig Stellung genommen wurde. Erst am 20. erfolgte der Weitermarsch in der Richtung auf Dijon. Er ging bis Sombernon, St. Seine und Is sur Tille, von welchen drei Punkten aus am 21. der Angriff gegen die Garibaldini'schen Stellungen erfolgen sollte.

Das Gefecht am 21. Januar.

Dijon — wir vervollständigen durch das Nachstehende eine schon früher gegebene Schilderung der Stadt — liegt am Ostabhange des Côte d'Or-Gebirges, dessen Fuß im Allgemeinen durch die Straße von Langres über Dijon nach Beaune bezeichnet wird. Auf der Westseite der Stadt, besonders im Ouche-Thal an der von Sombernon über Plombières heran-

*) Außer der Kartenskizze, die diesem Capitel beigegeben ist, bitten wir auch die Karten zu benutzen, die sich in dem Abschnitt Dijon, S. 627 bis S. 738, befinden.

führenden Straße, erheben sich theils kahle und rauhe, theils mit Weinculturen bedeckte Berge, während à cheval der Straße von St. Seine, kaum eine Viertelstunde vom Ausgang des nordwestlichen Faubourg entfernt, zwei Bergkegel liegen, mit sehr vertheidigungsfähigen Dörfern gekrönt. Diese Dörfer heißen Talant und Fontaine; die Bergkegel führen dieselben Namen. Nach Norden zu werden die Berge unbedeutender, während sich von Osten her ein Plateau von mäßiger Höhe bis an Dijon heranschiebt. Das südliche Vorterrain ist flach. In Stadt und nächster Umgebung stand Garibaldi, etwa 20,000 Mann stark. Alle Ausgänge waren verbarrikadirt, die durch Schützengräben verstärkte eigentliche Vertheidigungslinie lag im nördlichen Halbkreis um die Stadt her. Den stärksten Punkt bildeten im Nordwesten die befestigten und mit 20 schweren Geschützen armirten Bergkegel von Fontaine und Talant, mit der dazwischen liegenden Einsattelung.

Dies war die Position, gegen die Generalmajor v. Kettler am 21. früh in drei Colonnen anrückte. Seine Brigade zählte nur fünf Bataillone, die muthmaßlich (es fehlen uns bestimmtere Angaben) wie folgt vertheilt waren:

Linker Flügel.	Centrum.	Rechter Flügel.
Füsilier-Bataillon 61. Regiments unter Major v. Conta.	1. u. 2. Bataillon 61. Regiments unter Oberstlieutenant Weyrach.	Zwei Bataillone 21. Regiments unter Oberstlieutenant v. Lobenthal.

Die Centrumscolonne, von St. Seine aufbrechend, stieß auf dem Marsche wiederholentlich auf Widerstand, der indessen schnell überwunden wurde. Um $1\frac{1}{4}$ Uhr, nach Passirung des tief eingeschnittenen Thals bei Val Suzon, war Daix erreicht. Man gerieth jetzt in das Geschützfeuer der beiden Bergkegel Talant und Fontaine, während überlegene feindliche Infanterie-Colonnen gegen die diesseitige, in Höhe von Daix genommene Aufstellung vorbrachen. Sie wurden aber abgewiesen.

Mittlerweile war auch die rechte Flügelcolonne von Sombernon her vor Plombières eingetroffen. Sie schritt zum Angriff und stürmte den vom Feinde stark besetzten Ort.

Ebenso wurde seitens der linken Flügelcolonne, die von Is sur Tille aufgebrochen war, das Dorf Messigny genommen.

All dies war zwischen 4 und 5 Uhr. Unsre Colonnen hatten sich der Stadt bis auf anderthalb Meilen genähert und General Kettler befahl ein Vorgehen auf der ganzen Linie, während seine beiden Batterieen ihr Feuer gegen die 20 Geschütze des Feindes concentrirten. Centrums- und rechte Flügelcolonne schritten sofort mit Ungestüm zum Angriff und warfen den Feind auf seine letzte Position von Fontaine und Talant zurück, wobei sogar die unteren Häuser des letztgenannten Dorfes erstürmt wurden. 7 Uhr.

Minder glücklich operirte während derselben Stunden, 5 bis 7, die linke Flügelcolonne. Major v. Conta, nicht nur zu schwach den Feind aus Vantoux zu delogiren, sondern selbst in seiner linken Flanke bedroht, führte sein Füsilier-Bataillon 61 von Messigny bis Savigny le Sec zurück.

Die Gesammtheit dieser Gefechte — so glücklich dieselben mit Rücksicht auf die große Uebermacht des Feindes (dem wir 500 Gefangene abnahmen) geführt worden waren — hatte uns nicht unerhebliche Opfer auferlegt. Unser Verlust bezifferte sich auf 14 Offiziere und 322 Mann; Major Briebsch vom 61. Regiment war schwer verwundet,*) Oberstabsarzt Dr. Born vom selben Regiment tödtlich getroffen worden. Diese Verluste waren es, die den General v. Kettler von einem nächtlichen Angriff auf die noch in Feindes Hand verbliebenen Bergkegel abstehen ließen. Er begnügte sich damit, das Schlachtfeld zu behaupten und cantonnirte am 22. um Darois und Messigny.

Das Gefecht am 23. Januar.

Am 23., im Sinne des ihm gewordenen Auftrages „die Operationen der Südarmee zu decken und die Kräfte des bei Dijon stehenden Feindes nach

*) Er starb wenige Tage später in Folge der Amputation

Möglichkeit auf sich zu ziehen« beschloß General Kettler abermals zum Angriff überzugehen. Diesmal direkt von Norden her, auf der von Langres nach Dijon führenden Straße, unmittelbar westlich von der Voie Romaine. [Vgl. unsre Karte auf S. 975.] Um 2 Uhr Nachmittags zu beiden Seiten der Chaussee vordringend, wurden drei feindliche Positionen gestürmt, bis der Angriff, in Nähe der Vorstadt St. Martin, ins Stocken gerieth. Das umfassende Geschützfeuer des Gegners, zum Theil auch die Dunkelheit, die hereinzubrechen begann, bestimmten den General v. Kettler, seine Truppen zurückzunehmen. Wiederum waren unsrerseits Gefangene gemacht worden, aber auch die Verluste, die uns der Kampf auferlegt hatte, näherten sich denen vom 21. Die schwersten Einbußen hatte das 2. Bataillon 61. Regiments erfahren; in dem Kampfe um ein zwischen der Stadt und Chateau Pouilly gelegenes Fabrikgebäude waren der Fahnenträger des Bataillons und die ihn umgebenden Offiziere und Mannschaften geblieben. Der Feind fand die Fahne am folgenden Morgen unter einem Haufen von Leichen. Wir kommen weiterhin auf diese Vorgänge zurück.

Das 2. Bataillon 61 im Kampf gegen Chateau Pouilly und die Knochenkohle-Fabrik.

(Französischer Bericht. Nach Aufzeichnungen Edmond Thiébaults, Ordonnanzoffizier Ricciotti Garibaldi's.)

»Unsre 4. Brigade (Ricciotti Garibaldi) stand in Reserve, in Dijon selbst. Hier traf uns der Befehl zum Aufbruch. Der Feind, der bis dahin einen Scheinangriff gegen Varois und St. Apollinaire gemacht hatte, hatte sich plötzlich von Norden her der Stadt genähert, und war, immer die Straße von Langres haltend, gegen das Chateau Pouilly und ein südlich davon gelegenes Fabrikgebäude (fabrique oder usine de noir animal) vorgedrungen. Die Mobilisé's der Saône und Loire, die hier in erster Linie standen, wichen. Diese rückgängige Bewegung zum Stehen zu bringen, war unsre Aufgabe. Wir überzeugten uns bald, daß wir dieselbe nur allein, nicht aber in Gemeinschaft mit den Mobilisé's lösen konnten, die fluchtartig der Stadt zueilten. Oberst Ricciotti — während die gleichfalls mit uns aus der Reserve vorbeorderte 5. Brigade Canzio*) zur Vertheidigung des Chateaus bestimmt wurde — warf seine Franctireurs in das Fabrikgebäude und vertheilte dieselben derart, daß die eine Hälfte alle Etagen des großen weitschichtigen Hauses, die andre Hälfte den ummauerten Hof und alle kleineren Baulichkeiten besetzte.

*) Die Brigade Canzio, noch in der Bildung begriffen, bestand aus: einer Compagnie Genueser, einem Freicorps von Chambery und Valence, und einer französisch-spanischen Legion. Zum Theil waren sie mit Winchester-Carabinern bewaffnet, einem revolverartigen Gewehr, das fähig war 18 Schüsse hinter einander abzufeuern.

Der Feind bereitete mittlerweile seinen Angriff artilleristisch vor. Wir antworteten aus zwei Geschützen, die wir zur Hand hatten, unterlagen aber, nachdem uns Laffeten und Protzkästen zerschossen waren, sehr bald und mußten froh sein die Rohre retten zu können. Schloß und Fabrik wurden nun Zielpunkte des feindlichen Feuers, das erst schwieg, als drei Colonnen, in denen der Gegner vorging, sich unsren Positionen zu nähern begannen. Eine der Colonnen, der feindliche rechte Flügel, hielt sich an dem neu-aufgeworfenen Damme der zwischen Langres und Dijon im Bau begriffenen Eisenbahn hin, war bereits über unsre Linie hinaus und verfolgte ersichtlich den Zweck, uns vom Rücken her zu fassen, während die beiden andern Colonnen gegen Front und Flanke vorgingen. Oberst Ricciotti, als er diese Bewegungen wahrnahm, wandte sich an die Offiziere seiner Umgebung: »Meine Herren, wir sind umgangen; bewahren wir eine gute Haltung, so wird der Feind in seinem Vorhaben scheitern; geben Sie Ihren Leuten Befehl, nicht früher zu schießen als auf Commando. Scharfes Zielen und kaltes Blut, und wir werden siegen. Ist es anders beschlossen, so wird die 4. Brigade zu sterben wissen.« Nach dieser Ansprache begab sich jeder an den ihm angewiesenen Posten. Terrain und Localität waren auf das Sorglichste ausgenutzt worden. Schützen überall. Während mehrere unsrer Compagnieen hinter der das Etablissement einschließenden Mauer standen, hatten andre, und zwar aus Knochensäcken, die zu hunderten im Hofe aufgeschichtet lagen, Brustwehren in Front der Mauer errichtet. Noch andre hatten in einer Graben-Einfassung, zum Theil auch hinter würfelförmigen Backstein-Haufen, die am Rande des Grabens entlang standen, Stellung genommen. Die besten Truppen der Brigade aber befanden sich im Fabrikgebäude selbst und hielten die Fenster nicht nur in allen Etagen der Front, sondern nach allen vier Seiten hin besetzt. Deckung fanden sie hinter Kohlensäcken, die zu vier und sechs in jede einzelne Fensteröffnung hineingestellt waren.

Die Preußen, das Fabrikgebäude von denselben Mobilisé's besetzt glaubend, die, bei der ersten Salve, die Flucht ergriffen hatten, gingen ersichtlich in der Erwartung eines nur leichten Kampfes vor. In Front und Rücken griffen sie gleichzeitig an, Schützenzüge vorauf, denen geschlossene Compagnieen folgten. Jetzt »Feuer«, und wie ein Hagel schlug es in ihre Reihen. Aber rasch sich sammelnd, nahmen sie unter Hurrah den Angriff wieder auf und suchten die Eingänge des Fabrikgebäudes zu gewinnen. Sie bewiesen dabei jene brillante Haltung, wie sie sich nur da ergiebt, wo eine feste Disciplin dem persönlichen Muth zu Hülfe kommt. Am schwächsten war die linke Flügel-Colonne; sie wich zuerst, ein Moment, der von unsren zur Verfügung Ricciotti's im Hofraum aufgestellten Compagnieen kaum wahrgenommen wurde, als sie auch schon hervorbrachen, um die rückgängige Be-

wegung durch Bajonet-Angriff zu beschleunigen. Dann wandten sich dieselben Compagnieen mit raschem Kehrt gegen die rechte Flügel-Colonne des Feindes, die nicht nur fester Stand hielt, sondern, durch Fortschritte, die sie machte, unsre Stellung auch ernstlich bedrohte. Diese rechte Flügel-Colonne wurde durch das 2. Bataillon des pommerschen Regiments Nr. 61 gebildet und keine Truppe, der wir bis dahin gegenüber gestanden, entwickelte je einen gleichen Grad von Muth und Widerstandskraft. Die Lücken, die unter unsrem Feuer entstanden, schlossen sich wieder und das bald zu einem bloßen Häuflein gewordene Bataillon gab seine Anstrengungen nicht auf, uns zu werfen und seinerseits in das Fabrikgebäude einzudringen. Als es endlich die Unmöglichkeit erkannte, bildeten seine Ueberbleibsel ein Knäul, aus dessen Mitte die Fahne in Qualm und Rauch emporragte. Um dieses Kriegs- und Ehrenzeichen begann sich jetzt der Kampf zu drehen; die Unsren wollten es an sich bringen, die Preußen wollten es nicht lassen. Es sank und richtete sich wieder auf; endlich ward es unter einem Haufen von Leichen begraben und unsre vom Sieg berauschten Franctireurs stürmten weiter, um auch in Front des Fabrikgebäudes, wo einzelne Abtheilungen des Feindes sich noch hielten, den letzten Widerstand zu brechen.

Um diese Stunde war es auch, daß General Garibaldi auf dem Actionsfelde erschien, in demselben Augenblicke fast, in dem seinem Sohne Ricciotti die inzwischen aufgefundene Fahne, als Trophäe des Tages überreicht wurde. Ricciotti legte sie gleich darauf in die Hände seines Vaters nieder und stellte sich dann an die Spitze frischer Compagnieen, um den nunmehr auf allen Punkten weichenden Feind zu verfolgen. Auch der Kampf in Chateau Pouilly hatte mittlerweile für uns günstig geendet. Hier war anfänglich der Feind in Hof und Erdgeschoß eingedrungen, hatte aber das obere Stockwerk nicht in seine Gewalt zu bringen vermocht. Als der Kampf um diesen uneroberten Theil des Schlosses noch geführt wurde, trafen — ziemlich gleichzeitig mit dem Erscheinen General Garibaldi's — einige Mobilgarden-Bataillone als Unterstützung ein, bei deren Annäherung schon der Feind die bis dahin behaupteten Positionen räumte und in Gemeinschaft mit den bei der »Fabrik« im Gefecht gewesenen Abtheilungen in nördlicher Richtung abzog.

Der Kampf war zu Ende. Einige Compagnieen bei Chateau Pouilly sowohl wie innerhalb des Fabrikgebäudes belassend, kehrte die 4. Brigade nach Dijon zurück. Sie wurde im Triumph empfangen; der Name Ricciotti's war auf allen Lippen. Eine Anzahl Gefangener ging inmitten unsres Zuges.

Gegen Abend kehrten auch unsre letzten Abtheilungen, theils von der Verfolgung ablassend, theils die bis dahin besetzt gehaltenen Stellungen aufgebend, nach der Stadt zurück. Eine Nachricht, die sie mitheimbrachten,

weckte Wuth und Empörung in unser aller Herzen und gefährdete auf einen Augenblick die Sicherheit der von uns gemachten Gefangenen. Wir erfuhren das folgende. Die Preußen, als sie in das obere Stockwerk des Chateau Pouilly nicht vordringen konnten, beschlossen Rache zu nehmen und verbrannten einen verwundet in ihre Hände gefallenen Mobilgarden-Unteroffizier. Gefesselt und auf eine Leiter gelegt, zündete man unter dem Unglücklichen ein Feuer an; Stroh und Petroleum dienten dazu. Als eine Stunde später das Schloß zurückerobert wurde, sahen die Unsren, welch Entsetzliches sich mittlerweile vollzogen hatte. So ging der Bericht von Mund zu Mund. Mit Mühe gelang es unsren Offizieren, den in den Mannschaften leidenschaftlich aufflackernden Hang nach Repressalien zu unterdrücken.*)

Die Einbußen, die die 4. Brigade erfahren hatte, waren, Dank unsrer Stellung hinter Mauern und Deckungen aller Art, nur gering. Wir verloren 37 Mann an Todten und Verwundeten.«

So Thiébaults Bericht, wesentlich gekürzt, über die Vorgänge am 23.

Die Fahne vom 2. Bataillon 61. Regiments.

Das Gefecht am 23. (Chateau Pouilly, Fabrikgebäude) war sehr verlustreich für uns verlaufen; dennoch würd' es, wie so viele ähnliche Rencontres, lediglich in den militairischen Spezialgeschichten, nicht aber im Herzen des Volks eine Stätte gefunden haben, wenn nicht der mit äußerster Erbitterung um die Fahne des 2. Bataillons 61 geführte Kampf dem gesammten Hergange einen poetischen Zauber geliehen hätte. Das jenseits des Alltäglichen Liegende, das heroisch-Opfervolle, das ist es, was lebt und dauert.

Ueber den Kampf um die Fahne entnehmen wir einem wenige Tage später geschriebenen Briefe das Folgende: »Der Tapfere, welcher mit seinem

*) Wir haben geglaubt, diese Thiébaultsche Mittheilung nicht unterdrücken zu sollen, da Bordone in seinem mehrcitirten Buche »Garibaldi et l'armée des Vosges« dieselben Angaben, nur noch bestimmter und ausführlicher macht. Er ließ — ein in Abrede-stellen vorweg annehmend — den Todten, an dem sich der Verbrennungsprozeß nur sehr unvollkommen vollzogen hatte, photographiren, um sich auf diese Weise ein unwiderlegliches Beweismaterial zu verschaffen. Daß er bittre Bemerkungen an den Hergang selbst knüpft, ist selbstverständlich. Ob unsrerseits ein von Bordone selbst in Aussicht genommenes Dementi dieser Angaben erfolgt ist, wissen wir nicht. Es zu machen, will uns, alles in allem erwogen, auch schwer erscheinen. Man fühlt beiden französischen Berichten ab, daß nicht eine gemachte, sondern eine wirkliche Indignation aus ihnen spricht. Ist aber diese Indignation im Thatsächlichen begründet, so geziemt es sich, sie einfach zu theilen. Durch Vertuschungen oder Anzweiflungen — immer vorausgesetzt, daß es in Wahrheit nichts mehr anzuzweifeln giebt — verschlimmert man die Dinge nur. Was noch irgend wie gehalten werden kann, mag gehalten werden; wo aber einfach Verabscheuungswerthes vorliegt, da gebe man diesem Abscheu auch Ausdruck. Das Verhältniß von Feind zu Feind, der Krieg, wenn er die ewigen, die Fundamente der Gesellschaft bildenden Gesetze auch suspendirt, hat kein Recht, diese Gesetze durch zwecklos Schreckliches auf den Kopf zu stellen.

Leibe zuerst die sinkende Fahne des 2. Bataillons vom 61. Regiment im Kampfe bei Dijon deckte, war der Fahnenträger, Sergeant Pionke von der 6. Compagnie. Das Bataillon war drei Tage hindurch mit wenig Pausen im Feuer. Am 21. wurde der Feind bis an die Mauern der Stadt geworfen, zuletzt nur vermittelst des Bajonets unter donnerndem Hurrahgeschrei. Am 22. zogen wir uns fechtend zurück und bezogen Quartier. Am 23. wurde das Gefecht von der Nordseite von Dijon her wieder aufgenommen. Trotzdem der Feind prachtvolle Positionen besetzt, wir dagegen eine freie Ebene zu passiren hatten, gings auch an diesem Tage unaufhaltsam vor durch den dichten Granat- und Kugelregen. Die Bravour der Mannschaften war unvergleichlich. Die Stellungen wurden genommen bis auf ein langes mit zahlreichen Fenstern und Schießscharten versehenes Fabrikgebäude, welches vom Feinde stark besetzt war. Endlich hieß es: Zum Sturm gegen die Fabrik! Sergeant Pionke, durchaus kaltblütig, erhob sich mit der Fahne und schritt gewöhnlichem Tempo vorwärts; die Andern folgten. Bald darauf traf ihn eine Kugel in den Arm; er nahm die Fahne auf die linke Schulter. Nach wenig Augenblicken jedoch von mehreren Kugeln durch die Brust getroffen, sank er todt zu Boden. Nun wurde die Fahne von verschiedenen Unteroffizieren und Mannschaften nach einander ergriffen; zuletzt vom Lieutenant Schulze. Aber alle starben den Heldentod. Die Nacht war hereingebrochen; Dunkel und Pulverdampf lagen über dem Felde.«

Bordone giebt nachstehende Notizen über Auffindung und Verbleib der Fahne. »Sie lag, halb unkenntlich, unter einem Haufen tapfrer Männer (wir zählten sechs), die bei Vertheidigung ihres Kriegszeichens gefallen waren. Der Stock war durch einen Granatschuß zerbrochen. Wieder zusammengefügt, wurde die Fahne, wenige Tage später, nach Bordeaux geschickt, wo ich sie, während der Waffenstillstandswochen, im Hause Mr. Steenacker's gesehn habe.«

In der deutschen Heimath aber wurde »die Fahne vom 61. Regiment« ein bevorzugter Stoff für Lied und Ballade und wetteiferte bald an Volksthümlichkeit mit der »Trompete von Vionville«. Das beste dieser Fahnenlieder (von dem seitdem verstorbenen Friedrich Eggers herrührend) mag hier eine Stelle finden.

Die Fahne vom 61. Regiment.

Wo ist die Fahne geblieben
Vom einundsechzigsten Regiment?
Im Kampf umhergetrieben
Wo er am allerschwülsten brennt.
Kaum war der Streit entglommen,
Sie wehte straff, sie wehte hoch,
Die Wogen gehen und kommen
Und immer steht sie noch.

Ihr habt sie sehen sinken,
Doch sich erheben bald darauf
Und immer wieder winken;
Zuletzt da stand sie nicht mehr auf.
»Wo ist sie hingekommen,
Barg sie der Feind in seinem Zelt?«
Er hat sie nicht genommen,
Er fand sie auf dem Feld.

Sie war zerfetzt, zerschossen,
Die Stange gebrochen und angebrannt,
So gaben sie die Genossen
Von sterbender Hand zu sterbender Hand.
Es deckt sie im Todesmuthe
Mit seinem Leibe Held auf Held;
So lag in deutschem Blute
Sie auf dem Frankenfeld.

Aber nicht nur Lied und Ballade feierten das ruhmvoll verlorene Kriegs- und Ehrenzeichen, auch der Kriegsherr selbst trat für die Ehre solchen Verlustes ein. Das 2. Bataillon 61 erhielt eine neue Fahne, begleitet von folgendem, zunächst an den General v. Manteuffel*) gerichteten Königlichen Anschreiben.

»Homburg, den 9. August 1871. Aus den Mir vorgelegten Berichten habe Ich mit Genugthuung ersehen, daß das 2. Bataillon 8. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 61 am 23. Januar d. J., an welchem Tage dasselbe vor Dijon seine Fahne verlor, mit heldenmüthiger Tapferkeit gefochten hat und daß der Verlust der Fahne eines jener beklagenswerthen Ereignisse gewesen ist, die als das Resultat widriger Umstände Niemand zum besonderen Vorwurf gereichen. Die Fahne ist weder durch einen siegreichen Feind erobert, noch durch eine entmuthigte Truppe aufgegeben worden; ihre Stätte unter den Leichen ihrer tapfren Vertheidiger ist auf dem Schlachtfelde noch ein ehrendes Zeugniß gewesen für die Truppe, welcher sie vorangeweht hatte, bis die einbrechende Nacht sie den hütenden Blicken entzog. In Anerkennung der von dem 2. Bataillon 8. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 61 bewiesenen Tapferkeit verleihe Ich demselben die beifolgende neue Fahne mit dem Bande der von Mir für den Feldzug 1870/71 gestifteten Denkmünze, an dessen einem Ende sich die wieder aufgefundene Quaste der Banderolle der alten Fahne befindet, und beauftrage Sie, dieselbe dem Bataillon in Meinem Namen feierlich übergeben zu lassen. Wilhelm.«

*) General v. Manteuffel stand damals an der Spitze der in Frankreich verbliebenen Occupationstruppen, zu denen auch die 4. Division und im Verbande dieser das 61. Regiment gehörte.

Die Operationen der Südarmee

vom 20. bis 28. Januar.

Während die Brigade Kettler, behufs Flanken- und Rückendeckung der Südarmee, vor den Thoren von Dijon jene blutigen Gefechte bestand, die wir im vorigen Capitel geschildert haben, hatte General v. Manteuffel den auf die Einschließung Bourbaki's abzielenden, schon auf S. 971 kurz von uns charakterisirten Vormarsch gegen Süden angetreten.*) Es erübrigt uns nur noch die Einzelzüge, die zu dem endlichen Schach und Matt des Gegners führten, namhaft zu machen, wobei wir gleichzeitig den Leser bitten, auf unsrer nachstehenden Karte jene Einzelzüge zu verfolgen.

20. Januar.

Am 20. überschritt das VII. Armee-Corps die Saône und gelangte mit der Tête bis Gy; das II. Armee-Corps nahm, nach leichtem Avantgardengefecht, Pesmes. Das Hauptquartier General v. Manteuffel's kam nach Gray.

21. Januar.

Am 21. setzte sich das VII. Corps in Besitz von Marnay (am Ognon); die Avantgarde ging in der Richtung auf Dampierre am Doubs vor. Das II. Corps erreichte mit seiner Avantgarde Dôle, ebenfalls am Doubs. Das Hauptquartier kam nach Pesmes.

22. Januar.

Am 22. schoben sich beide Armee-Corps mit ihren Gros näher an den Doubs heran und recognoscirten über diesen Fluß hinaus. Die Avantgarde des II. Corps wurde bis Villers-Farley vorgeschoben.

*) General v. Moltke (so erzählt Graf Wartensleben in seinem mehrcitirten Buch), als er zuerst Meldung von dem gegen den unteren Doubs, zwischen Besançon und Dôle, sich richtenden Vormarsch General v. Manteuffel's empfing, äußerte sich gegen Kaiser Wilhelm etwa dahin, »daß diese Operation eine äußerst kühne und gewagte sei, welche aber zu den größten Resultaten führen könne. Falls General v. Manteuffel einen Echec erleide, dürfe man ihn nicht tadeln, denn um große Erfolge zu erreichen, müsse etwas gewagt werden.«

23. Januar.

Am 23. wurde die Straße Besançon-Lons le Saulnier occupirt und dadurch dem Feinde die direkte Verbindung mit Lyon verlegt. Vom VII. Corps dirigirte sich nämlich die 13. Division auf Byans und Quingey, nahm nach kurzem Gefecht diesen wichtigen Straßenknotenpunkt in Besitz und unterbrach die Eisenbahn nach Lons le Saulnier. Das Corps setzte sich nunmehr, mit der 14. Division noch diesseits verbleibend, auf beiden Ufern des Doubs fest und nahm Front gegen Besançon. Das II. Corps erreichte mit seinem Gros das schon Tags zuvor von seiner Avantgarde besetzte Villers-Farley, stand also ebenfalls an der Hauptstraße nach Lyon, nur noch zwei Meilen über die Têten-Division des VII. Corps hinaus. Das Hauptquartier kam nach Dôle.

24. Januar.

Das II. Armee-Corps besetzte mit seiner Avantgarde den wichtigen Eisenbahn- und Straßenknoten Mouchard südöstlich Villers-Farley. Das VII. Corps recognoscirte von Quingey aus. Man fand dabei in Richtung auf Besançon zahlreiche Wachtfeuer. Gefangene, die gemacht wurden, waren vom XVIII. und XXIV. französischen Corps; man durfte daraus schließen,

daß sich die Armee Bourbaki's noch **in und um Besançon befinde**. Die Ueberflügelung dieser Armee durch unser II. Corps, und partiell auch durch das VII., hatte also bereits stattgefunden.

Das **Werdersche** Corps, mittlerweile auf dem Terrain zwischen Ognon und Doubs nachgerückt, stand am 24. bei Rioz beziehungsweise bei Corcelle; die Division Schmeling trat bei Baume les Dames auf das linke Doubs-Ufer über.

An eben diesem Tage (24.) erließ General v. Manteuffel folgende Direktiven an die drei commandirenden Generale v. Fransecky, v. Zastrow, v. Werder, des II., VII. und XIV. Corps.

»... Sechs Haupt-Eventualitäten sind ins Auge zu fassen:

1. Der Feind sucht, da ihm die Straße über Villiers-Farley verlegt ist, auf den zwischen Villiers-Farley und Pontarlier führenden Wegen nach Süden durchzukommen. Dann stehen das II. und VII. Armee-Corps bereit, mit Avantgarden gegen seine Flanke vorzustoßen, beziehungsweise sich ihm vorzulegen.

2. Der Feind will über Quingey und Dampierre durchbrechen. Dann steht auf jedem Doubsufer eine Division des VII. Armee-Corps zur ersten Abwehr bereit, während das II. Corps auf beiden Ufern von rückwärts her eingreift.

3. In beiden Fällen würde das XIV. Armee-Corps, v. Werder, von Norden her kräftig auf die feindlichen Arrièregarden drängen. Der Feind versucht, auf den Straßen über Marnay, Pin und Etuz ein Debouchiren auf Gray, um sich mit Garibaldi bei Dijon die Hand zu reichen. In diesem Fall würden zunächst die 14. Division und die Brigade Knesebeck [vergl. unsre Anmerkung auf S. 968] gegen die linke, die badische Division gegen die rechte Flanke der feindlichen Marschcolonnen vorstoßen und diese festhalten, während die entfernteren Truppen rechts und links vorzugreifen suchen.

4. Sollte der Feind wieder gegen das Werdersche Corps Front machen, so rücken das II. und VII. von Süden her vor.

5. **Geht der Feind auf die Schweizergrenze zurück, so folgen sogleich alle drei Corps dieser Bewegung mit Avantgarden, um den Feind zur Schlacht oder zum Grenzübertritt zu zwingen.**

6. Erwartet der Feind bei Besançon unseren Angriff, so erscheint die Subsistenz der Süd-Armee länger gesichert, als die des Feindes unter den jetzigen Umständen. Man wird also nicht in die Lage kommen, einen Angriff gegen feindliche Positionen unter dem Schutze des Festungsgeschützes unternehmen zu müssen, sondern den feindlichen Angriff erwarten können.«

General v. Manteuffel hatte, bei Erlaß dieser Direktiven, besonders die Fälle 2, 1 und 5 im Auge gehabt. Die beiden letztern, 1 und 5, traten ein und führten zur Katastrophe.

25. Januar.

Das II. und VII. Corps blieben an diesem Tage im Wesentlichen in ihren Stellungen. Durch Recognoscirungen erhielt man Gewißheit, daß, wie das XVIII. und XXIV., so auch das XV. und XX. französische Corps um Besançon versammelt seien. Der Plan einer Einschließung der feindlichen Armee hatte also alle Chancen des Gelingens. Das Werdersche Corps erhielt Befehl, sich zunächst auf Marnay zu dirigiren und bei seinem Eintreffen am Doubs das VII. Corps abzulösen. Dieses, frei werdend, sollte dann dem II. Corps folgen. Division Schmeling wurde angewiesen, am linken Doubsufer zu avanciren und auf den Feind, sobald er abrücke von Norden her einen Druck auszuüben.

26. Januar.

Am 26. Januar wurde festgestellt, daß der Feind seinen Abzug in südlicher Richtung (von Besançon aus) begonnen habe; den Loue-Abschnitt von Vorges bis Busy hielt er aber noch gegen die Têten-Division (13.) des VII. Corps. Das II. Corps nahm Besitz von Arbois und, nach vorangegangenem Gefecht, auch von der Stadt Salins, bei welcher jedoch die Straße durch die beiden feindlichen Sperrforts beherrscht blieb. Das Werdersche Corps erreichte Marnay am Ognon, wohin es schon Tags zuvor seinen Marsch angetreten hatte.

Durch dies Eintreffen des Werderschen Corps bei Marnay wurde, wie schon angedeutet, das VII. Corps frei und General v. Manteuffel traf nun folgende Anordnungen zum Vormarsch östlich gegen den Jura:

das VII. Corps dirigirt sich direkt auf Pontarlier;

das II. Corps rückt ebenfalls gegen diesen Ort (Pontarlier) vor, aber erst nachdem es sämmtliche, oder doch die wichtigsten der nach Lyon führenden Straßen gesperrt hat;

das Werdersche Corps avancirt, das VII. Corps ablösend, bis an den Doubs;

die Division Schmeling, in Ausführung ihr schon früher zu gegangener Weisungen, greift von Norden her kräftig ein und rückt gegen die Straße Besançon-Pontarlier vor.

Im Einklang hiermit wurde verfahren.

27. Januar.

Am Abend des 27. war unsre Stellung die folgende:

das II. Corps, allmälig in das Gebirge sich vorschiebend, hielt die Linie Arbois—Pont d'Hery;

das VII. Corps stand in dem Rayon von Quingey und Salins;

das Werdersche Corps zwischen Marnay und St. Vit am Doubs;

die Division Schmeling südlich von Baume les Dames, bei St. Juan d'Adam.

Das Hauptquartier war in La Barre.

28. Januar.

Am 28. Abends hatten wir, durch Vorschieben des II. Corps von der Linie Arbois—Pont d'Hery aus in südlicher Richtung, folgende Positionen inne:

II. Corps.*)

7. Brigade in Champagnole;
6. Brigade in Montrond;
5. Brigade in Poligny.

VII. Corps.

13. Division westlich Salins;
14. Division zwischen Amancey und Deservillers.

Werdersche Corps.

Avantgarde bei Quingey, Gros noch am rechten Doubs-Ufer.

Division Schmeling.

Bei Sancey le Grand, da sich diese Division, statt ihren Vormarsch gegen Süden fortzusetzen, am 28. von St. Juan d'Adam aus östlich geschoben hatte.

Die französische Armee war am 28. bereits völlig eingeschlossen. Die Ereignisse bei derselben, während General v. Manteuffel seine vorerwähnten Bewegungen ausführte, mögen in Folgendem eine kurze Schilderung finden.

Am 21. Abends war Bourbaki mit dem Gros seiner Armee in Nähe von Besançon eingetroffen. Sein Plan ging am 22. dahin, sich auf Mouchard und Dôle, also südlich und westlich zu dirigiren, um die großen nach Lyon führenden Linien zu gewinnen. Die Regierungs-Delegation in Bordeaux stimmte ihm nicht nur zu, sondern sah in schleuniger Erreichung der

*) Die restirende Brigade des II. Corps, die 8., war die Brigade Kettler, die vor Dijon zurückgeblieben war.

beiden vorgenannten Punkte das alleinige Heil. Aber es war bereits zu spät. Als am 23. einige Abtheilungen in westlicher Richtung, auf Dôle zu, vorgeschoben wurden, stießen sie bei Dannemarie auf den linken Flügel unsrer Südarmee, welche letztre am 21. schon den Doubs erreicht und den untren Lauf desselben bis Dôle hin besetzt hatte. Auch die über Mouchard führende Linie gewährte keine Aussicht des Entkommens mehr, da sich, seit dem 22. Abends, Villers-Farley in Händen unsres II. Corps befand. Unter dem Eindruck der entsprechenden Meldungen telegraphirte Bourbaki am 24. Mittags nach Bordeaux: »Das II. und VII. preußische Corps haben begonnen die Verbindungen mit Lyon zu unterbrechen. Sie überschreiten den Doubs, vielleicht auch schon die Loue. Ich weiß nicht, ob ungeachtet aller Eile es mir gelingen wird sie zurückzuerobern. Ich werde morgen (den 25.) je nach den mir zugehenden Nachrichten einen Entschluß fassen.«

Der 25. war nun der entscheidende Tag. Die als Antwort eintreffenden telegraphischen Depeschen aus Bordeaux drangen wiederholentlich darauf, sich westlich zu halten und den Abzug der Armee auf Dôle oder Auxonne oder Gray zu bewerkstelligen. Den Marsch auf Pontarlier aber (von dem bereits in einem früheren Telegramm Bourbaki's die Rede gewesen war) möge er vor allem vermeiden. Träte er ihn dennoch an, so werde die Capitulation der Armee oder der Uebertritt auf Schweizer Gebiet die unausbleibliche Folge sein.

Bourbaki rief, nach Eintreffen dieser Depeschen, einen Kriegsrath zusammen und forderte die Meinung desselben. Nur General Billot, Commandirender des XVIII. Corps, schloß sich der Ansicht der Regierungsdelegation an und stimmte für Marsch auf Auxonne, um von hier aus Garibaldi in Dijon zu erreichen. Alle andern Generale gingen davon aus, daß es vergebliche Anstrengung sein werde, die sich auf dem Gebiet zwischen Doubs und Ognon quer vorlegende deutsche Linie zu durchbrechen. [Wäre es zu dem entsprechenden Versuch gekommen, so würde dieser Vorstoß wiederum das Werdersche Corps getroffen haben, das am 26., in Ablösung des VII. Corps, in die Linie zwischen Ognon und Doubs einrückte.]

Bourbaki theilte die Ansicht der Majorität, gab den Marsch gegen Westen als unausführbar auf und ordnete für den folgenden Tag (26.) den Rückzug auf Pontarlier an. Voll jener Hingebung, die ihn charakterisirte, wohnte er, während dieses ganzen Tages, bei strenger Kälte dem Defiliren der Truppen persönlich bei. Mit gewohntem Wohlwollen, aber zugleich auch mit unverkennbar melancholischem Ausdruck traf er dabei seine Anordnungen; des Generals Umgebung glaubte zuweilen Thränen in seinen Augen zu sehen. Nach Einbruch der Dunkelheit zog sich Bourbaki in seine Gemächer zurück

und unmittelbar darauf hörte man von einem Selbstmordversuch, den er gemacht habe.

Das Gerücht bestätigte sich und die Führung der Armee ging auf General Clinchant über. Die Regierungsdelegation in Bordeaux, als sie von diesen Vorgängen erfuhr, appellirte an die Energie des neuen Oberbefehlshabers und drang in ihn, wenn irgend möglich der harten Nothwendigkeit eines Rückzuges auf Pontarlier auch jetzt noch auszuweichen. Aber Clinchant antwortete unterm 27.: »es ist zu spät; die große Masse der Truppen steht bereits auf dem linken Doubsufer, die Avantgarde bis Ornans vorgeschoben.«

Die nächsten Tage brachten den weiteren Vormarsch in der einmal eingeschlagenen Richtung und — die Katastrophe.

Die Operationen der Süd-Armee

vom 29. Januar bis 2. Februar.

Unsre Stellung am 28. Abends, die schon nahezu als eine Einschließung des Feindes anzusehen war, haben wir, nach Divisionen und Brigaden, auf S. 986 gegeben. Nachstehende Skizze mag das Bild unterstützen.

Am 29. wurde der Zirkel enger gezogen:

das II. Corps rückte aus der Linie Poligny — Montrond — Champagnole, sich theils nördlich theils östlich haltend, in die Linie Censeau — Nozeroy — les Planches;

das VII. Corps nahm mit beiden Divisionen Richtung auf Levier, halben Wegs an der Straße Salins — Pontarlier. Die 13. Division erreichte vorgenannten Punkt und cantonirte in nächster Umgegend desselben. Die 14. Division drang über Levier hinaus vor und nahm Chaffois mit der Avantgarde unter Oberst v. Cosel, Sombacourt mit einem linken Seitendetachement unter Major v. Brederlow.*)

Das Werdersche Corps blieb im Wesentlichen in seiner Stellung.

Division Schmeling erhielt Befehl, seine Bewegungen östlich einzustellen und sich wieder direkt südlich zu halten, auf Morteau zu.

30. Januar.

Die Vorbewegungen unserer Südarmee am 30. waren, zum Theil in Folge von Verhandlungen, die zwischen den Truppencommandeuren hüben und drüben geführt wurden, und auf die wir weiter unten zurückkommen, unbedeutend:

das II. Corps hielt mit seinem rechten Flügel-Detachement das schon am Tage vorher erreichte Les Planches besetzt, während die Avantgarde des Corps von Censeau aus auf Frasne vordrang und dasselbe nach leichtem Kampfe nahm;

das VII. Corps verblieb echelonnirt an der Straße Salins-Pontarlier mit der Tête in Chaffois, mit der Queue in Villeneuve;

das Werdersche Corps änderte nichts in seiner Stellung vor Besançon;

die Division Schmeling nahm, wie angeordnet, ihren Vormarsch in südlicher Richtung, auf Morteau zu, wieder auf.

Die vorerwähnten Verhandlungen, die an diesem Tage (30.) unsre Action lähmten, hatten ihren Grund in den, am 29. schon, bei Freund und Feind eingetroffenen, nach Form und Inhalt sehr verschiedenen Waffenstillstands-Telegrammen.

Das seitens des Generals v. Manteuffel empfangene, lautete: »So eben (am 28. Abends) Capitulations- und Waffenstillstands-Verhandlungen mit Paris abgeschlossen. Waffenstillstand beginnt hier sogleich; sonst überall

*) In diesen beiden Gefechten, von denen das bei Chaffois ein ziemlich ernsthaftes war, wurden 4000 Gefangene gemacht, sowie 12 Geschütze und 7 Mitrailleusen genommen. Unter den Gefangenen befanden sich der Divisionsgeneral d'Astugue und der Brigadegeneral Minot. Dorf Chaffois, nach vorgängiger Bewerfung mit Granaten, wurde um 9 Uhr Abends durch das 53. Regiment gestürmt.

am 31. dieses Monats Mittags. Departements Côte d'Or, Doubs und Jura sind vorläufig bis zur Entscheidung der von Ihnen fortzusetzenden Operationen ausgeschlossen, auch dauert Belagerung von Belfort fort. gez. Moltke.«

Etwa um dieselbe Zeit, am 29. Spät-Nachmittags, traf auch bei General Clinchant eine seitens der Regierungsdelegation in Bordeaux aufgegebene Waffenstillstands-Depesche ein, die wahrscheinlich eine bloße Modification oder Kürzung des von Jules Favre in Versailles an Gambetta (in Bordeaux) gerichteten Telegrammes war. Dieses Jules Favresche Telegramm lautete: »Nous signons aujourd'hui un traité avec le comte de Bismarck: un armistice de 21 jours à été conclu et une assemblée constituante est convoquée à Bordeaux pour le 15 février. Faites connaitre cette nouvelle à toute la France; faites exécuter l'armistice et convoquez les électeurs pour le 8 février: un membre du gouvernement va partir pour Bordeaux.«

Des wichtigen Umstandes, daß die Departements Côte d'Or, Doubs und Jura vom Waffenstillstande vorläufig ausgeschlossen waren, geschah in dem von Versailles nach Bordeaux gerichteten Telegramme nirgends Erwähnung, und gleichviel nun, ob es Unachtsamkeit oder Berechnung von Seiten Jules Favres war, was ihn über diesen Punkt hatte hinweggehen lassen, jedenfalls wurde diese Verschweigung Ursache von hin und her gehenden Verhandlungen, die nun wiederum ihrerseits zu der Eingangs erwähnten Unterbrechung unsrer Operationen am 30. führten. Von früh an, an eben genanntem Tage, trafen bei unsren, dem Feinde zunächst gegenüberstehenden Truppentheilen Parlamentaire ein, die, sich auf den »Armistice« berufend, nicht nur Einstellung der Feindseligkeiten, sondern auch Freigebung der Gefangenen forderten, die unsrerseits am 29., also schon nach Eintritt des vorgeblichen Waffenstillstandes, gemacht worden waren. Hier und dort wurde diesen Forderungen entsprochen, bis im Laufe des Nachmittags, mit Hülfe bestimmter, aus dem Hauptquartier General Manteuffel's eintreffender Weisungen, die Situation klar gelegt und den französischen Telegrammen der Wortlaut der diesseits eingegangenen Depeschen gegenübergestellt werden konnte.*)

Dies führte dann, noch am Abend des 30., zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. Frasne wurde seitens der Avantgarde des II. Armee-Corps (Brigade du Trossel) um 8 Uhr angegriffen und genommen. 2 Fahnen und 1500 Gefangene fielen in unsere Hände.

31. Januar.

Die Südarmee stand am 31. früh derart, daß mit den Spitzen derselben ein Angriff auf Pontarlier ausführbar gewesen wäre. General v. Manteuffel zog es aber vor, den ebengenannten Tag (31.) zu Concentri-

*) General Clinchant — wohl unter dem Einfluß eines am 30. Abends aus Bordeaux eintreffenden Telegramms — nahm seine Zweifel gegen die Richtigkeit unsrer Auffassung des Waffenstillstands-Vertrages noch einmal wieder auf. In dem ebengenannten Telegramm, das von Gambetta selbst herrührte, hieß es wörtlich: »La prétention du Général Manteuffel de discuter l'armistice et de refuser de l'appliquer à l'armée de l'Est est la violation formelle de la convention signée à Versailles, dans laquelle il est dit, que l'armistice est immédiat et qu'il s'applique à toutes les armées de terre et de mer des deux puissances belligérantes.« Auf den Inhalt dieses Telegrammes gestützt, sandte General Clinchant am 31. früh den Oberst Varaigne, Chef des Generalstabs des XX. Armee-Corps, nach Villeneuve (Hauptquartier General v. Manteuffel's), um über einen 36stündigen Waffenstillstand zu verhandeln, damit der nach seiner Meinung immer noch streitige Punkt über den Wortlaut des Versailler Vertrages mittlerweile aufgeklärt werden könne. Oberst Graf Wartensleben, Generalstabschef der Südarmee, führte diesseitig die Verhandlungen. Das Ansinnen General Clinchant's wurde abgelehnt, auch französischerseits nicht mehr wiederholt, da im Laufe des Tages Telegramme aus Bordeaux in Pontarlier eintrafen, die die Richtigkeit der diesseitigen Auffassung bestätigten.

rung seiner Truppen und gleichzeitig zu vollständiger Zuziehung des Netzes zu verwenden. Denn eine Rückzugsstraße am Gebirge hin, die wenigstens einem Bruchtheile der feindlichen Armee ein Entkommen nach Süden ermöglicht haben würde, war immer noch, trotz unsrer Besetzung von Les Planches, geblieben; dies war die Straße über Mouthe. Es galt auch diese zu sperren. War das erreicht, so war die Einschließung absolut und als Resultat desselben ein Grenzübertritt höchst wahrscheinlich. Ein solcher durfte aber als das allergünstigste Resultat angesehen werden, günstiger als Capitulation. 100,000 Mann auf dem neutralen Boden der Schweiz entsprachen mehr unsren Wünschen, als abermals 100,000 Gefangene in deutschen Festungen.

Im Einklang mit diesen Anschauungen wurde am 31. verfahren.

Die Vorgänge beim II. Armee-Corps waren die folgenden:

die 5. Brigade besetzte Dompierre, nördlich von Frasne,

die Avantgarde (7. Brigade du Trossel) erreichte la Rivière am Drugeon-Bach;

ein rechtes Seiten-Detachement unter Oberstlieutenant Liebe ging über Bonnevaux südlich vor, um bei Granges St. Marie die letzte noch ungesperrte Gebirgsstraße, die vorerwähnte von Pontarlier nach Mouthe führende, zu schließen. Es geschah.*)

Das seit dem 29. schon bei Les Planches stehende Detachement, blieb an dieser Stelle.

Das VII. Armee-Corps rückte

mit der 13. Division bis Sept-Fontaines und bezog Cantonnements daselbst,

mit der 14. Division bis an den Drugeon-Bach. Die von St. Gorgon und Morteau auf Pontarlier führenden Straßen waren dadurch beherrscht.

Das Werdersche Corps blieb unverändert in seiner Stellung bei Besançon;

die Division Schmeling erreichte Nods und stellte bei St. Gorgon die Verbindung mit nordwärts vorgeschobenen Abtheilungen des VII. Armee-Corps her.

*) Oberstlieutenant Liebe, dessen Detachement eine Stärke von 2½ Bataillonen (wahrscheinlich von der 6. Brigade) und 1 Batterie hatte, traf den Feind schon bei Vaux in einem engen, tief eingeschnittenen Thal, griff ihn ungeachtet seiner bedeutenden Ueberzahl an und warf ihn nach anderthalbstündigem hartnäckigen Gefecht unter Verlust von 300 Gefangenen über Vaux zurück. Der Feind versuchte keinen weiteren Widerstand. Am Abend konnte Granges St. Marie besetzt und die Straße gesperrt werden.

1. Februar.

Die Ordres für den 1. Februar lauteten wie folgt:

»Die Armee rückt morgen concentrisch gegen Pontarlier vor, um den in dortiger Gegend stehenden Feind auf die Schweizergrenze zurückzutreiben. Hierzu formiren sich hinter ihren Avantgarden:

das VII. Corps im Raum zwischen den Straßen von Levier und St. Gorgon nach Pontarlier;

das II. Corps à cheval der Straße Frasne-Pontarlier unter Mitwirkung des Detachements Liebe bei Granges Sainte Marie.

Um 12 Uhr Mittags beginnt der Vormarsch des II. und VII. Corps auf Pontarlier mit den Avantgarden, hinter welchen die Gros, bis dahin ausgeruht, in Gefechtsbereitschaft stehen müssen. Gegenseitiges Eingreifen beider Corps, Verwendung der Artillerie und selbstständige Reserven werden empfohlen.«

So die Ordres.

Die Truppen setzten sich am 1. Februar früh in vorgeschriebener Weise in Marsch; der Oberbefehlshaber ritt über Levier vor. Als er dies passirt und Chaffois nahezu erreicht hatte, ging die erste direkte Meldung von der Division Schmeling ein. Sie war endlich heran und hatte bereits um 10 Uhr Vormittags das Dorf Doubs (unmittelbar nördlich von Pontarlier) mit ihrer Avantgarde erreicht; hinter genanntem Dorfe sah man auch bereits ihre langen Colonnen auf der Straße von St. Gorgon im Anmarsch.

Die Hauptaction des Tages hatte das II. Armee-Corps. Bei diesem war seitens der Avantgarden-Brigade du Trossel aus St. Colombe Meldung eingegangen, dahin lautend »daß sie gegen Pontarlier recognoscirt und Gefangene dabei gemacht habe. Nach Angabe Letzterer, sei die Stadt noch von 10,000 Mann besetzt und solle vertheidigt werden; Geschütze seien vor derselben aufgefahren«. Ob damals noch die Absicht einer ernsten Vertheidigung der Stadt vorgelegen hat, bleibt dahingestellt; jedenfalls muß bald davon Abstand genommen sein. Denn in der Mittagsstunde nahm das Regiment Colberg die Stadt nach kurzem und leichten Infanteriegefecht, ohne daß die Artillerie oder andere Truppen dabei zur Mitwirkung gelangten. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht, Waffen aller Art vorgefunden, ebenso viele hundert beladene Wagen des feindlichen Verpflegungstrains, welche bei der Eile des Rückzugs auf der ins Gebirge führenden Straße zurückgeblieben waren, jetzt aber vollständig verfahren, die Passage hemmten und das Vorschreiten der Truppen erschwerten.

Mit der Wegnahme von Pontarlier war die Entscheidung insofern bereits gefallen, als der feindlichen Armee nun jeder eigentliche Boden auf französischem Gebiet und der Raum zu neuem Debouchiren entzogen war.

Der Kampf hatte sich in der That vollständig in das Gebirge hinein, auf die Schweiz zu, gezogen, wo nunmehr die durch Pontarlier vorrückende Brigade du Trossel auf hartnäckigen Widerstand stieß.

Auf dem rechten Ufer des Drugeon-Baches steigen in der Gegend von Pontarlier die Ketten des hohen Jura scharf aus dem Plateau auf, welches sich links des genannten Baches ausbreitet. Die Straße von Pontarlier nach der Schweiz tritt unmittelbar südlich der Stadt in das schmale und tief eingeschnittene Doubsthal und gabelt sich etwa eine halbe Meile weiter bei La Cluse in die beiden Hauptrichtungen nach Verrières (nordöstlich) und Jougne (südlich). Von der nach Jougne führenden Straße zweigt sich wiederum westlich und südwestlich die bereits mehrfach erwähnte Straße über Rochejean und Mouthe ab.

Die Straßenverzweigung bei La Cluse wird von zwei Sperrforts beherrscht. Diese waren mit schweren Geschützen armirt, welche mit ihren Geschossen sogar die unmittelbare Umgebung von Pontarlier erreichten und beim Vorrücken der Brigade du Trossel auf La Cluse alsbald in Thätigkeit traten. Der Feind — wahrscheinlich die drei Divisionen des noch am meisten intacten und geschlossenen XVIII. Corps — hatte in Anlehnung an die beiden Forts eine mit Mitrailleusen verstärkte Arrièregardenstellung bezogen. Er vertheidigte sie im Laufe des Nachmittags auf das Hartnäckigste, besonders auf dem rechten Flügel, hinter welchem die Straße nach Verrières lief. Der Angriff gegen diese Stellung war um so schwieriger, als das Feuer der Forts die Thalstraße unpassirbar machte und die Truppen sich gezwungen sahen, die seitwärts befindlichen steilen und schneebedeckten Hänge zu erklimmen. Sie führten hier ein zähes Berg- und Waldgefecht, bei dem die diesseitige Artillerie fast garnicht zur Verwendung gelangen konnte. Bis in die Dunkelheit hinein hallten die Gebirgsthäler von unaufhörlichem Schnellfeuer und Gewehrsalven wieder, in welche sich der dumpfe Schall der feindlichen Festungsgeschütze mischte. Erst in später Abendstunde nahm General du Trossel den Straßenknoten von la Cluse; seine Brigade hatte einen Verlust von über 400 Mann erlitten, von denen 350 auf das Regiment Colberg kamen. Ueber die Verluste des Feindes liegen keine bestimmten Angaben vor. An Gefangenen büßte er bei Pontarlier und La Cluse 4000 Mann ein.

Schon am Nachmittag, also mehrere Stunden vor Beendigung des Gefechts, war an Erreichung des gewünschten Resultats kaum noch zu zweifeln gewesen. Der Feind war vollständig in das Grenzgebirge zurückgedrängt und konnte in dieser Situation, mit dem Rücken unmittelbar an die Schweiz gelehnt, nur capituliren oder die Grenze überschreiten. Daß der Grenzübertritt, namentlich bei Verrières, bereits stattfand, war nach allen bisherigen Vorfällen anzunehmen.

Und dieser Annahme entsprach in der That das mittlerweile Geschehene. Die erste Nachricht in diesem Sinne brachte ein über Berlin im Hauptquartier General Manteuffel's eintreffendes Telegramm des Schweizer Bundespräsidenten Dubs, in dem es hieß: »Heute früh (1. Februar) hat der französische General mit General Herzog Convention wegen Uebertritts der französischen Armee bei Verrières abgeschlossen; 3000 sind schon bei St. Croix übergetreten. Gesammtzahl dürfte sich auf 80,000 belaufen haben; Vertheilung auf die Cantone nach Verhältniß der Bevölkerungszahl beschlossen. Artillerie der Uebergetretenen kommt heute bis Verrières.«

Der Inhalt dieses Telegramms wurde alsbald durch Meldungen von allen Seiten her bestätigt. Das kühn geplante Unternehmen war glücklich durchgeführt; noch am Vormittage desselben Tages (2. Februar) gab General v. Manteuffel in einem Tagesbefehl Kunde davon. Derselbe lautete: »Soldaten der Südarmee. Eure Märsche und Kämpfe bei Schnee und Eis im hohen Jura sind nicht vergeblich gewesen. 2 Adler, 12 Geschütze, 7 Mitrailleusen, 15,000 Gefangene, worunter 2 Generale und viele Offiziere, viele Hunderte von Proviantwagen, viele Tausende von Chassepots sind in Euren Händen. Dijon ist zurückerobert.*) Und so eben erhalte ich aus Berlin die telegraphische Nachricht, daß 80,000 Mann der französischen Armee bei Verrières in die Schweiz übergetreten sind, das heißt, daß sie dort die Waffen ablegen und bis zum Friedensschluß internirt bleiben. Die Armee Bourbaki's ist außer Kampf gesetzt und auch ihre Reste in den Gebirgen werden Euren Waffen bald verfallen sein. Soldaten der Südarmee! Ich spreche Euch meinen Glückwunsch und meine volle Anerkennung aus!«

*) Dijon war am Tage zuvor (am 1. Februar) seitens der Unsren besetzt worden. Unsre Streitkräfte daselbst hatten sich seit dem 23. Januar Abends, wo General Kettler, nach dem blutigen Gefecht bei Chateau Pouilly, bis Savigny le Sec zurückging, sehr beträchtlich vermehrt und bestanden vom 26. Januar an aus vier Brigaden:

Brigade Kettler, Regimenter 21 und 61;
Brigade Degenfeld, 3. und 4. Badisches Regiment;
Brigade Knesebeck, Regimenter 60 und 72;
Cavallerie-Brigade Willisen, 1. und 2. Badisches Dragoner-Regiment.

Alle diese Truppen wurden dem General Hann v. Weyhern (bis dahin Commandirender der 4. Division) unterstellt. Rencontres mit den Garibaldinern fanden nicht mehr statt. Diese räumten Dijon am 31. Januar und gingen, unter Benutzung der Eisenbahn, auf Lyon zurück. Am 1. Februar früh hielt General v. Hann seinen Einzug.

Der Uebertritt der französischen Ostarmee auf Schweizergebiet.

Der Uebertritt auf Schweizergebiet, der die französische Ostarmee vor Capitulation und Gefangenschaft bewahrte, war, wie bereits hervorgehoben, am 1. Februar eingeleitet und theils noch an diesem, theils am folgenden Tage durchgeführt worden. Die Schweiz, insonderheit der Commandirende ihrer Streitkräfte, General Herzog, bewies dabei ebensoviel Umsicht wie Loyalität. Die Schwierigkeiten waren nicht gering, wurden aber ohne Conflict oder ernstere Mißstimmung überwunden. Ein Engländer, Mr. Hepworth Dixon, hat über die entsprechenden Vorgänge, dabei bis auf den 26. Januar zurückgreifend, berichtet. Wir folgen in Nachstehendem seiner Erzählung.

»... Als am 22. oder 23., so schreibt Hepworth Dixon, bestimmtere Nachrichten eintrafen, daß Bourbaki sich in der Richtung auf Besançon zurückziehe, während die Preußen schon in Dôle zwischen Lyon und dem französischen Heere standen, da erkannte General Herzog klar, daß es für die französische Armee keine andere Möglichkeit geben werde, der Gefangenschaft zu entrinnen, als sich über die Grenze in die Schweiz zu werfen. Obgleich nun dieses Ergebniß für General Herzog durchaus nichts Ueberraschendes hatte, so war ihm doch nicht leicht zu Muth, wenn er erwog, daß nahezu hunderttausend Mann, mit Waffen und Geschütz noch vollständig versehen, aber ohne Lebensmittel und Brennholz, ohne Schuh und Obdach, dazu in Flanke und Rücken von einem siegreichen Feinde bedrängt, vor ihm standen, während seine eigene Streitmacht nicht einmal zwanzigtausend Mann betrug und einen Grenzstrich zu schützen hatte, der vom Münsterthal bei Basel bis zum Val de Travers, gegenüber Pontarlier, reichte. Was mochte eine geschlagene Armee in solch verzweifelter Lage nicht alles versuchen! Dennoch beharrte General Herzog unerschütterlich bei dem Vorsatz, der kolossalen Uebermacht mit kriegerischem Ernst entgegenzutreten, falls sie seine Grenzen bewaffnet überschreiten sollte.

Nachdem er Tage und Nächte lang bei bitterer Kälte, tiefem Schnee und eisigem Nordwinde Wache haltend, unter Waffen gestanden, wobei sowohl die Offiziere als die Mannschaften sich ihrer Aufgabe gewachsen zeigten, klärte sich die Lage endlich vollends. Herzog, überzeugt, daß das Franzosenheer in der mittlerweile unvermeidlich gewordenen Alternative die Waffen zu strecken oder über die Grenze zu gehen, das Letztere vorziehen würde, traf auf der Stelle die nöthigen Maßregeln, daß jeder Hohlweg und Engpaß des Jura stark besetzt werde, und ertheilte seinen Obersten gemessenen Befehl, auf jeden noch so zahlreichen Truppentheil, der die Aufforderung zur Waffenniederlegung nicht sogleich befolge, Feuer geben zu lassen. Er selbst begab sich, um der zerrütteten französischen Armee nahe zu sein, in das Grenzdorf Les Verrières, gegenüber den französischen Forts de Joury und de la Cluse, stellte seine Truppen in Schlachtordnung und wartete im Bereich jener drohenden Batterieen ab, was Frankreich ihm zu sagen habe.

Am 31. Januar rollte — wie es schien, um seine Stimmung zu prüfen — aus Pontarlier ein großer Wagenzug nach Les Verrières heran, in welchem sich 400 Kranke und Verwundete befanden, aber Niemand, der über ihn die Aufsicht führte — kein Offizier bei den Truppen, kein Arzt bei den Kranken! Herzog schickte seinen Adjutanten, Oberst Sieber, ins französische Hauptquartier zu Pontarlier, um gegen solche Handlungen zu protestiren und die unverzügliche Unterzeichnung eines sichernden Reverses zu verlangen. Man steckte französischerseits den Verweis ein, entschuldigte die Nachlässigkeit und unterzeichnete den verlangten Revers.

Kurz nach Mitternacht, Mittwoch Morgens am 1. Februar, wurde General Herzog ersucht, den Oberst Chevals vom französischen Generalstab zu empfangen, welcher im Namen des Generals Clinchant kam, um von der schweizer Republik für »eine brave und befreundete Armee, die unter dem Zwange des Unglücks auf deren Boden Zuflucht suche«, Nahrung und Obdach zu erbitten. General Herzog nannte seine erste Bedingung: vollständige Uebergabe der Waffen, Kanonen, Pferde, Mannschaften und Offiziere. Oberst Chevals hatte Vollmacht, den Vertrag zu schließen, und der erste und wichtigste Artikel war bald obigen Forderungen entsprechend, formulirt. Doch gab es noch viele andere Dinge zu ordnen, worüber die ganze Nacht verstrich. Da kam um 4 Uhr Morgens aus Meudon an der Grenze die Nachricht, daß schwere Massen französischer Artillerie den schweizer Oberst Scheerer und seine Infanterie drängten, als wenn sie seinen Waffen zum Trotz die Grenze überschreiten wollten. Diese Geschütze waren in der Nacht aus St. Pierre vorgeschickt und der Versuch mit ihnen gemacht worden, sie auf die andere Seite der Grenze hinüberzuschaffen. Sofort erhob sich der General, ließ eine ganze Brigade antreten und schickte sie ab, um auf der

Stelle die Franzosen zurückzutreiben. Oberst Chevals sah, mit wem er es zu thun hatte, und um halb 5 Uhr war der Vertrag fertig. Um 5 Uhr schon hatte ihn General Clinchant, der in seinem Wagen an der Grenze wartete, angenommen und unterzeichnet.

Kaum stand die Unterschrift auf dem Papiere, als auch schon die Menschen- und Geschützmasse herüberströmte: zuerst General Clinchant, dicht hinter ihm der Generalstab, und dann die Truppen in gelösten Reihen, zum Theil betrunken und unordentlich bunt durcheinander. Mit Clinchant und dem Stabe kamen Züge von Proviantwagen, deren Blenden und Zugleder geschlossen waren. Dann rollten viele Fuhrwerke herein: Postwagen, Ambulanzen, Kriegskassen. Das Ganze ein trauriger Anblick. »In zerrissenen Schuhen, in Holzpantoffeln, ja selbst nur die Füße mit Lumpen umwickelt, mußten diese unglücklichen Soldaten ihre Gewehre durch den Schnee schleppen.« Das sind General Herzogs eigene Worte. In Meudon legte jeder Mann seinen Säbel, seine Flinte und seine Patrontasche ab. Die französischen Offiziere wußten von ihrer Armee so wenig, daß sie die Zahl der ihnen Folgenden auf 42,000 Mann angaben, während sie sich in Wirklichkeit, nach vorgenommener Zählung, auf 83,301 stellte.

Die Franzosen kamen, um es noch einmal zu sagen, einander drängend und stoßend, erfroren und zuchtlos herüber, alle Waffengattungen in einem einzigen wilden Wirrsal; Liniensoldaten vermischt mit Zuaven; Cavallerie, welche ihre Kanoniere überritt; Truppen, die über ihren Train herfielen und die Vorräthe plünderten; nirgends feste Reihen und Gleichschritt, nirgends Haltung und Ordnung; jeder nur vorwärts drängend; die vier großen Armee-Corps in jene schlimmste Art von Pöbel, in einen Soldatenpöbel zusammengeballt. »Ihre Corps müssen sich um ihre Standarten sammeln«, rief der schweizer General, und wies ihnen vier Grenzorte als Sammelplätze an. General Borel und andere französische Offiziere ritten hin, um im Interesse der Ordnung hierzu Anstrengungen zu machen. Aber unter fünf Compagnieen gehorchte den Hauptleuten nicht eine, und als die Obersten unter den Haufen ritten, empfing man sie mit Geheul und Flüchen. Jeder klagte sie der Unfähigkeit an und legte ihnen die Leiden und Unfälle ihrer Truppen zur Last. Mit bleichem traurigem Gesicht kam Borel ins schweizer Hauptquartier geritten, um zu melden, daß bei der gegenwärtigen Stimmung seiner Landsleute kein Befehl Gehorsam finde, wenn derselbe nicht von einer sichtbaren Gewalt unterstützt werde.

Da demnach die französischen Offiziere nicht Ordnung schaffen konnten, so stellte General Herzog die vier französischen Armeetheile unter die Leitung seiner eigenen Offiziere und Truppen. Die bezüglichen Befehle wurden hier und da mit Gemurr aufgenommen, fanden aber doch Gehorsam. Ein Dutzend

schweizer Soldaten mit geladenen Gewehren und aufgepflanzten Bajoneten genügte, französische Colonnen von je tausend Mann zu leiten, und General Herzog war überrascht, zu finden, wie geduldig und folgsam diese französischen Soldaten sein konnten, wenn sie sahen, daß man sie richtig handhabte. »Sie wußten es sogleich«, bemerkte er, »ob ein Offizier seine Sache verstand.« So wurde denn diese ungeheure, vom Elend demoralisirte Heeresmasse von einer noch nicht 20,000 Mann starken Bürgermiliz, ohne daß es ein einziges Menschenleben kostete, in Empfang genommen, entwaffnet und in ihre Cantonnements geführt.«

Wir haben schon am Schluß unsres vorigen Capitels hervorgehoben, daß die französische Armee auf die verschiedenen Cantone, nach dem Verhältniß ihrer Einwohnerzahl, vertheilt wurde.

Vor Paris.

Von Beginn des Bombardements gegen die Nordfront
(21. Januar)
bis zur Ratification der Friedenspräliminarien
(2. März).

Vor Paris.

Von Beginn des Bombardements gegen die Nordfront bis zum Abschluß des Waffenstillstands.

Vom 21. bis 28. Januar.

Vor Paris — und zwar, wie bereits auf S. 990 hervorgehoben, fünf Tage vor Uebertritt der französischen Ostarmee auf Schweizer-Gebiet — hatten sich inzwischen die Geschicke des Landes entschieden. Die Hauptstadt hatte capitulirt. Verschiedene Gründe, verschieden auch in ihrer Tragweite, waren dabei bestimmend gewesen. Sehen wir in Nachstehendem welche Gründe.

Einer der geringsten war wohl die Wiederaufnahme des Bombardements, das, vom 16. an, zwar nicht ganz geschwiegen, aber doch auf ein ernsteres sich Geltendmachen verzichtet hatte. Am 21. begann es diesen Ernst dadurch zu zeigen, daß funfzehn mittlerweile in weitem Halbkreis um St. Denis her errichtete Batterieen ihr Feuer gegen die Nordfront eröffneten. Die Batterieen selbst aber — wir beginnen am linken Flügel — waren in folgender Weise vertheilt:

Batterieen 1, 2 und 3 gegen Drancy, Bobigny und La Courneuve;
Batterie 4 gegen Fort Aubervilliers und die Vorstadt La Vilette;
Batterieen 5 bis 9 gegen Fort und Dorf Aubervilliers, Fort de l'Est, Double Couronne, Fort de la Briche und St. Denis;
Batterieen 10, 11 und 12 gegen St. Denis und die Seine;
Batterieen 13, 14 und 15 gegen La Briche, Double Couronne und die Gesammtbefestigung von St. Denis.

Ueber die Armirung dieser Batterieen gehen die Angaben auseinander. Nach Oberst v. Tiedemann waren 26 lange und 10 kurze Vierundzwanzigpfünder, 32 Zwölfpfünder und 3 gezogene Mörser in die für sie bestimmten Emplacements geschafft worden. Gleichviel, nur der kleinere Theil dieser

Geschütze trat überhaupt in Thätigkeit und wiewohl einiger Schaden angerichtet und durch das Allgemeiner-werden der Beschießung ein gewisser moralischer Druck ausgeübt wurde, so war das Ausschlag-gebende doch in andren Dingen zu suchen. Obenan stand die Furcht vor den Leidenschaften der Menge, vor den excentrischen Naturen und den politischen Anarchisten, welche Letztren, wie schon im October, so auch jetzt wieder nach der Herrschaft trachteten und durch Sturz der Regierung Jules Favre-Trochu die Hauptstadt um jedes halbwegs legitimirte, zur Anknüpfung von Unterhandlungen geeignete Organ gebracht haben würden. Unterblieben aber diese Unterhandlungen (und sie mußten unterbleiben, da wir mit der Anarchie nicht paktiren konnten), so sah sich Paris an den Abgrund gestellt. »Es erschien sehr zweifelhaft«, so schreibt Major Blume in Schilderung der Situation, »ob das bestehende Gouvernement seinen Platz würde behaupten können; wenn ihm dies nicht gelang, so ging Paris vielleicht einer der schrecklichsten Katastrophen entgegen, welche die Weltgeschichte kennt. Denn die Lebensmittel reichten nur noch für wenige Tage aus; erfolgte die Capitulation nicht rechtzeitig, d. h. so früh, daß die Stadt von Außen verproviantirt werden konnte, ehe der letzte Bissen verzehrt war, so verfiel ein großer Theil der Bevölkerung unrettbar dem Hungertode. Was im Bereiche der deutschen Armeen und auf mehrere Tagemärsche im Umkreise an Lebensmitteln vorhanden war, genügte kaum, um die Bevölkerung von mehr als zwei Millionen Seelen auch nur einen Tag zu ernähren, und die Rücksicht auf die Selbsterhaltung hätte die deutschen Truppen gezwungen, die unglücklichen Bewohner der Hauptstadt erbarmungslos hinter die Mauern zurückzuweisen, wenn der Hunger sie heraustrieb. Behauptete aber das Gouvernement seinen Platz nicht, wer hätte bei der dann folgenden Anarchie die Capitulation rechtzeitig abschließen sollen?«

Zum Glück für Paris und Frankreich trugen die anarchischen Bestrebungen in der Hauptstadt diesmal den Sieg nicht davon. Aber ihr immer deutlicheres Hervortreten bestimmte mehr als alles andre die bestehende Regierung zur Nachgiebigkeit. Herr Jules Favre erschien am 23. Januar in Versailles, um im Auftrage des Gouvernements der nationalen Vertheidigung zu unterhandeln, und bereits am 26. waren die Verhandlungen so weit gediehen, daß die Einstellung der Feindseligkeiten vor Paris von 12 Uhr Nachts an verabredet, so wie die Verproviantirung der Hauptstadt eingeleitet werden konnte. Am 28. Januar gelangte ein 21tägiger

Waffenstillstand

zum Abschluß. Seine wesentlichsten militairischen Bestimmungen waren die folgenden:

a) Sofortige Auslieferung sämmtlicher Forts von Paris an die deutsche Armee;

b) Desarmirung der Hauptenceinte von Paris;

c) Kriegsgefangenschaft der zur Besatzung von Paris gehörigen Linientruppen, Mobilgarden und Marine-Soldaten, außer 12,000 Mann, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Dienst belassen wurden. [Von der Abführung der gefangenen Armee wurde einstweilen Abstand genommen, dieselbe lieferte jedoch sogleich die Waffen ab;]

d) Wiederversorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln, im Uebrigen jedoch Aufrechthaltung der Blokade;

e) Zahlung einer Kriegscontribution von 200 Millionen Francs Seitens der Stadt Paris;

f) vorläufige Verzichtleistung der deutschen Armeen auf den Einmarsch in die Hauptstadt;

g) Festsetzung einer Demarkationslinie zwischen den operirenden Armeen.

Lediglich Erwägungen politischer Natur hatten dazu geführt, auf die einfache und uneingeschränkte Capitulation der Hauptstadt zu verzichten.

Am 29. Januar, Vormittags 11 Uhr, wurden in Gemäßheit von §. 1 der Waffenstillstands-Convention (siehe oben) sämmtliche Forts, mit Ausnahme des Forts Vincennes, von den Belagerungstruppen besetzt und zwar wie folgt:

Mont Valérien und Fort Issy vom V. preußischen Corps;
die Forts Montrouge und Vanves vom II. baierischen Corps;
Fort Charenton vom I. baierischen Corps;
die Forts Ivry und Bicêtre vom VI. preußischen Corps;
die Redouten Gravelle und Faisanderie von der württembergischen Division;
die Forts Nogent, Rosny, Noisy und Romainville vom XII. (sächsischen) Corps;
Fort d'Aubervilliers vom Gardecorps; und
der Befestigungscomplex von St. Denis: Fort de l'Est, Double Couronne und La Briche, gemeinschaftlich vom Garde-Corps und IV. Corps.

Zu gleicher Zeit wurden die Vorposten bis auf 5—700 Schritt von der Stadtenceinte und dem entsprechend die rückwärtigen Stellungen weiter vorgeschoben. Sofort wurden in allen von den deutschen Truppen besetzten Forts die erforderlichen baulichen Vorkehrungen getroffen, um sie nöthigen-

falls zur Fortsetzung des Bombardements der Stadt in größerer Nähe zweckdienlich benutzen zu können.

Auch die Durchführung der übrigen Paragraphen der Waffenstillstands-Convention stieß auf keine Schwierigkeiten. So fielen beispielsweise bei der Waffenablieferung 200,000 Chassepots, 600 Feld- und 1350 Festungsgeschütze in unsre Hände.

Die Verkündigung des Waffenstillstands weckte Freude aller Orten.*) Jedermann fühlte, daß die Unterbrechung der Feindseligkeiten gegen Paris der Vorbote des Friedens sei. Paris war das letzte Bollwerk der französischen Hoffnungen gewesen, und mit der stolzen Stadt fiel die Macht zusammen, gegen welche Deutschland seit sechs Monaten einen der erstaunlichsten Kriege, von denen die Geschichte berichtet, geführt hatte.

*) An dieser Freude nahm vor allem auch Frankreich selber Theil. Die Excentricitäten, die in der Hauptstadt heimisch waren, fanden in den andern Städten des Landes nur ausnahmsweise, auf dem flachen Lande nirgends eine Stätte. »Bei den Dorfbewohnern,« so entnehmen wir Aufzeichnungen, die damals gemacht wurden, »herrschte seit lange die Erkenntniß ihrer Ohnmacht vor. Sie verwünschten die Regierung, die den Krieg angefangen, in demselben Athem wie die Regierung, die ihn fortgesetzt, und an der Tüchtigkeit und dem guten Stern der französischen Armee verzweifelnd, erwarteten sie sehnsüchtig und ungeduldig friedliche Nachrichten.« »Während der letzten Wochen des Krieges,« so fahren dieselben Aufzeichnungen fort, »war eine Anzahl flüchtig gewordener Einwohner in die von uns besetzten Dörfer zurückgekehrt. Der Gottesdienst versammelte viele von ihnen in den Kirchen. In einer derselben, in der ein greiser Priester die Messe hielt, hatten sich Mitte Januar einige zwanzig alte Männer und Frauen eingefunden. Nach der feierlichen Handlung bestieg der Priester die Kanzel um zu predigen. Er warf einen unsagbar traurigen Blick auf die wenigen Getreuen, die sich um ihn geschaart hatten, und begann mit schwacher, zitternder Stimme: »Ich suche meine Gemeinde! Wo ist sie? Ich sehe nur Greise. Was ist aus meinen jüngeren Brüdern geworden? Entflohen, verloren, vernichtet!« Thränen erstickten seine Stimme und mit ihm weinten alle, die in der Kirche waren.«

Vor Paris.

Vom Abschluß des Waffenstillstands bis zum Abschluß der Friedenspräliminarien.

Vom 29. Januar bis 2. März.

Dem Abschluß des Waffenstillstandes folgte, um mit einer als legitim anzusehenden Macht (die Regierung Jules Favre-Gambetta repräsentirte nur ein Provisorium) in sicherheitgewährende Friedensverhandlungen eintreten zu können, die Wahl einer National-Versammlung. Diese fand am 8. Februar in ganz Frankreich statt. Am 12. traten die Deputirten in Bordeaux zusammen und wählten am 16., auf Antrag Dufaures, Herrn Thiers zum Chef der Executivgewalt. Am 18. nahm dieser die ihm angetragene, ebenso schwierige wie verantwortungsvolle Stellung an und traf am 21. von Bordeaux in Versailles ein. Noch am selben Tage begannen die Friedensverhandlungen, die deutscherseits vom Grafen Bismarck, dem Grafen Bray (Baiern), dem Freiherrn v. Wächter (Würtemberg), so wie von dem Minister Jolly (Baden), französischerseits von Herrn Thiers, Chef der Executivgewalt und Herrn Jules Favre, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, geführt wurden.

Die erste Unterredung bestätigte durch ihren Verlauf die Aussicht auf eine Verständigung und führte demzufolge alsbald zu einer mehrtägigen Verlängerung des am 18. ablaufenden Waffenstillstandes. Am 22. fand eine zweite, längere Conferenz statt. Unmittelbar nach derselben wurde Herr Thiers vom Kaiser und demnächst auch vom Kronprinzen empfangen. Einem grundsätzlichen Widerspruch begegneten die deutschen Forderungen nicht, wohl aber waren alle Anstrengungen der beiden französischen Unterhändler darauf gerichtet, die Gebietsabtretungen, die wir forderten, auf das geringste Maß zu beschränken. Elsaß wurde zugestanden, Metz hingegen verweigert. Thiers und Jules Favre, indem sie diese Weigerung aussprachen, stützten sich dabei

auf Kundgebungen der öffentlichen Meinung in England, von denen sie einen Einfluß auf die diesseitigen Entschlüsse erwarteten. Graf Bismarck aber bestand unbedingt auf der Erwerbung von Metz, welches für Deutschland in militairischer Beziehung noch bei Weitem wichtiger sei, als Straßburg, und in diesem Betracht durch kein anderes Zugeständniß aufgewogen werden könne. Um den Franzosen dagegen den Beweis zu liefern, daß die deutsche Politik in der That nur auf dem bestehe, was sie aus überwiegenden Gründen des nationalen Interesses festhalten müsse, willigte Graf Bismarck ein, daß Belfort an Frankreich zurückgegeben werde. In Betreff der Kriegsentschädigung, wenn auch die deutschen Forderungen selbstverständlich auf Widerspruch stießen, zeigte man sich im Ganzen willfähriger und nur die Frage des »Einmarsches in Paris« rief eine ähnlich lebhafte Controverse hervor, wie die Verhandlungen wegen Metz. Beide französische Unterhändler wollten darin eine neue, tiefe Demüthigung für die Hauptstadt erkennen, ganz abgesehen davon, daß sie, vermöge der Erregung der Bevölkerung, die größten Gefahren für die einrückenden Deutschen verkünden zu müssen glaubten. Aber auch dieser Widerspruch konnte nicht aufrecht erhalten werden, da es für unsere siegreichen Truppen jedenfalls verletzender gewesen wäre, auf den Eintritt in die bezwungene Hauptstadt zu verzichten, als für die Pariser, den Feind, welcher von den Forts aus bereits die Stadt beherrschte, auch innerhalb der Thore derselben zu sehen.

Mehr als einmal, wie aus der vorstehenden Skizzirung sich wenigstens andeutungsweise ergiebt, standen die Verhandlungen auf dem Punkt, abgebrochen zu werden; aber schließlich blieb den Herren Thiers und Jules Favre nichts übrig, als den thatsächlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Frankreich war gänzlich außer Stande, den Krieg mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. Ueber 385,000 französische Soldaten, darunter 11,860 Offiziere, waren in Deutschland kriegsgefangen, nahe an 100,000 in der Schweiz internirt, und die über 150,000 Mann starke Armee von Paris würde beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten gleichfalls in die Kriegsgefangenschaft abgeführt worden sein. Unter den Gefangenen befanden sich, mit geringen Ausnahmen, alle Berufsoffiziere und geschulten Soldaten. Was an Streitkräften noch da war, ging über 250,000 Mann nicht hinaus, die zusammen acht Corps bildeten. Fünf davon waren nach ihren zuletzt erlittenen Niederlagen von Le Mans und St. Quentin reorganisirt, drei andere neu geschaffen worden. »Standen aber diese Kräfte,« wir citiren abermals Major Blume, »schon numerisch außer Verhältniß mit den unsrigen,*) so hatten auch

*) Unsere Streitkräfte zeigten während der Woche, in welcher der Frieden verhandelt wurde, so ziemlich dieselbe Höhe wieder, die sie bei Beginn des Krieges gehabt hatten. Die einzelnen Corps hatten folgende Stärke:

die letzten bittren Erfahrungen selbst Gambetta die Augen darüber geöffnet, daß es, um Armeen zu schaffen, nicht genüge, Massen zu bewaffnen. Dieser auf mißverstandene Erfahrungen aus der Zeit der Revolutionskriege gegründete Irrthum ist es, durch welchen das republikanische Frankreich zu weit tieferem Falle kam, als vor ihm das Kaiserreich. Dabei ist es durchaus nicht unsre Absicht, der Energie unsere Anerkennung zu versagen, mit welcher immer neue bewaffnete Massen in das Feld gestellt wurden. Frankreich hat in dieser Hinsicht geleistet, was irgend nur ein Land vermag. Aber der Irrthum des Prinzips trat dadurch nur um so schroffer zu Tage.«

	Mann Infant.	Mann Cavall.	Geschütze.
Garde-Corps	29,655	4,668	90
I. Armee-Corps	23,306	1,194	84
II. »	21,519	1,100	84
III. »	22,973	1,143	84
IV. »	24,019	1,119	84
V. »	23,460	1,181	84
VI. »	24,069	1,161	84
VII. »	28,366	1,679	84
VIII. »	24,276	1,207	90
IX. »	21,636	1,756	90
X. »	22,832	1,223	84
XI. »	22,103	1,189	84
XII. »	25,413	3,442	96
17. Infanterie-Division	11,703	1,672	36
Detachements Prinz Albrecht u. von der Goltz	11,971	3,399	36
1. baierisches Corps	25,242	2,067	114
2. » »	22,784	2,606	108
Würtembergische Division	14,545	1,699	54
Badische Division	14,206	2,004	60
Garde-Landwehr-Division	11,033	—	18
1. Reserve-Division	10,421	568	24
4. »	14,523	1,126	36
1. Cavallerie-Division	—	3,448	6
2. »	—	2,914	12
3. »	—	2,221	6
4. »	—	3,138	12
5. »	—	5,049	12
6. »	—	2,642	6
	450,075	57,515	1662
Dazu Etappen- und Besatzungs-Truppen	119,800	5,950	80
Summa	569,875	63,465	1742
	Mann Infant.	Mann Cavall.	Geschütze.

Rechnet man die Offiziere und Beamten, die Artillerie und Pioniere, die Trains und alle Branchen hinzu, so ergab sich eine Gesammtstärke der deutschen Heere in Frankreich von nahezu einer Million Köpfen.

So kam denn, unter dem Zwang der Verhältnisse, die wenigstens dem einen Contrahenten keinen abermaligen Appell an die Waffen gestatteten, am 26. Februar der Abschluß der Friedenspräliminarien zu Stande. Wir geben nachstehend den Wortlaut derselben.

Die Versailler Friedenspräliminarien.

Artikel I. Frankreich verzichtet zu Gunsten des deutschen Reiches auf alle seine Rechte und Ansprüche auf diejenigen Gebiete, welche östlich von der nachstehend verzeichneten Grenze belegen sind.

Die Demarcationslinie beginnt an der nordwestlichen Grenze des Cantons Cattenom nach dem Großherzogthum Luxemburg zu, folgt südwärts den westlichen Grenzen der Cantons Cattenom und Thionville, durchschneidet den Canton Briey, indem sie längs der westlichen Grenzen der Gemeinden Montois-la-Montagne und Roncourt, so wie der östlichen Grenzen der Gemeinden Marie-aux-chênes, Saint Ail, Habouville hinläuft, berührt die Grenze des Cantons Gorze, welche sie längs der Grenzen der Gemeinden Vionville, Bouxières und Onville durchschneidet, folgt der Südwest- bez. Südgrenze des Arrondissements Metz, der Westgrenze des Arrondissements Chateau-Salins bis zur Gemeinde Pettoncourt, von der sie die West- und Südgrenze einschließt, und folgt dann dem Kamme der zwischen der Seille und Moncel gelegenen Berge bis zur Grenze des Arrondissements Saarburg südlich von Garde. Sodann fällt die Demarcationslinie mit der Grenze dieses Arrondissements bis zur Gemeinde Tanconville zusammen, deren Nordgrenze sie berührt. Von dort folgt sie dem Kamme der zwischen den Quellen der Sarre blanche und der Vezouze befindlichen Bergzüge bis zur Grenze des Cantons Schirmeck, geht entlang der westlichen Grenze dieses Cantons, schließt die Gemeinden Saales, Bourg-Bruche, Colroy-la-Roche, Plaine, Ranrupt, Saulxures und St. Blaise-la-Roche im Canton Saales ein und fällt dann mit der westlichen Grenze der Departements Nieder- und Ober-Rhein bis zum Canton Belfort zusammen. Sie verläßt dessen Südgrenze unweit von Bourvenans, durchschneidet den Canton Delle bei der Südgrenze der Gemeinden Bourogne und Froide-Fontaine und erreicht die Schweizergrenze, indem sie längs der Ostgrenzen der Gemeinden Jonchery und Delle hinläuft.

Das deutsche Reich wird diese Gebiete für immer mit vollem Souveränetäts- und Eigenthumsrechte besitzen.

Eine internationale Commission, die beiderseits aus der gleichen Zahl von Vertretern der hohen contrahirenden Theile gebildet wird, soll unmittelbar nach dem Austausche der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages beauftragt werden, an Ort und Stelle die neue Grenzlinie in Gemäßheit der vorstehenden Stipulationen festzustellen. Diese Commission wird die Vertheilung des Grund und Bodens, so wie der Capitalien leiten, welche bis jetzt gemeinschaftlich Distrieten oder Gemeinden angehört haben, die durch die neue Grenze getrennt werden; im Falle einer Meinungsverschiedenheit über die Grenze und die Ausführungsbestimmungen werden die Commissionsmitglieder die Entscheidung ihrer respectiven Regierungen einholen. Die Grenze ist, so wie sie vorstehend festgesetzt ist, mit grüner Farbe auf zwei gleichen Exemplaren der Karte von den »Gebietstheilen, welche das General-Gouvernement des Elsasses bilden« vermerkt, die im September 1870 in Berlin durch die geographische und statistische Abtheilung des großen Generalstabes veröffentlicht worden ist. Ein Exemplar derselben wird jeder der beiden Ausfertigungen des gegenwärtigen Vertrages angefügt. Die angegebene Grenzlinie hat indessen mit Uebereinstimmung beider contrahirenden Theile folgende Abänderungen erfahren:

Im ehemaligen Mosel-Departement werden die Dörfer Marie aux Chênes bei St. Privat la Montagne und Vionville, westlich von Rezonville, an Deutschland abgetreten. Dagegen werden die Stadt und die Festungswerke von **Belfort** mit einem später festzusetzenden Rayon bei Frankreich verbleiben.

Artikel II. Frankreich wird Sr. Majestät dem deutschen Kaiser die Summe von 5 Milliarden Francs zahlen. Mindestens eine Milliarde Francs wird im Laufe des Jahres 1871 gezahlt und der ganze Rest im Laufe dreier Jahre, von der Ratification des gegenwärtigen Vertrags ab.

Artikel III. Die Räumung der französischen, durch die deutschen Truppen besetzten Gebiete wird nach der Ratification des gegenwärtigen Vertrages seitens der in Bordeaux tagenden National-Versammlung, beginnen.

Unmittelbar nach der Ratification werden die deutschen Truppen das Innere der Stadt Paris, so wie die am linken Ufer der Seine belegenen Forts verlassen. Sie werden in möglichst kurzer Frist, die durch ein Einvernehmen zwischen den Militairbehörden beider Länder festgestellt wird, die Departements Calvados, Orne, Sarthe, Eure et Loir, Loiret, Loir et Cher, Indre et Loire, Yonne, gänzlich und weiter die Departements Seine Inférieure, Eure, Seine et Oise, Seine et Marne, Aube, Cote d'or bis zum linken Ufer der Seine räumen.

Die französischen Truppen werden sich gleichzeitig hinter die Loire zurückziehen, die sie vor Unterzeichnung des definitiven Friedensvertrages nicht werden überschreiten dürfen. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind die Garnison von Paris, deren Stärke die Zahl von 40,000 Mann nicht überschreiten darf, und die zur Sicherheit der festen Plätze unerläßlich erforderlichen Garnisonen.

Die Räumung der zwischen dem rechten Ufer der Seine und der Ostgrenze gelegenen Departements wird seitens der deutschen Truppen schrittweise nach der Ratification des definitiven Friedensvertrages und der Zahlung der ersten halben Milliarde der Contribution erfolgen, die im Artikel II. stipulirt ist. Die Räumung wird beginnen bei den Paris am nächsten gelegenen Departements und wird, je nachdem die Zahlungen der Contribution bewirkt sein werden, fortgesetzt. Nach der ersten Zahlung einer halben Milliarde wird die Räumung folgender Departements stattfinden: Somme, Oise und der Theile der Departements Seine Inférieure, Seine et Oise, Seine et Marne, die auf dem rechten Seine-Ufer gelegen sind, so wie des Theiles des Departements Seine und der Forts auf dem rechten Seine-Ufer. Nach der Zahlung von zwei Milliarden wird die deutsche Occupation nur noch die Departements Marne, Ardennes, Haute Marne, Meuse, Vosges, Meurthe, so wie die Festung Belfort mit ihrem Gebiete umfassen, die als Pfand für die rückständigen drei Milliarden dienen soll.

Die Zahl der in denselben befindlichen deutschen Truppen wird 50,000 Mann nicht überschreiten. Es wird Sr. Majestät dem Kaiser überlassen, an die Stelle der Territorial-Garantie, welche in der theilweisen Besetzung des französischen Gebietes besteht, eine finanzielle Garantie treten zu lassen, wenn dieselbe durch die französische Regierung unter Bedingungen offerirt wird, welche von Sr. Majestät dem Kaiser und König als für die Interessen Deutschlands ausreichend anerkannt werden. Für die drei Milliarden, deren Zahlung verschoben sein wird, werden 5 Prozent Zinsen vom Tage der Ratification der gegenwärtigen Vereinbarung ab gezahlt.

Artikel IV. Die deutschen Truppen werden sich in den besetzten Departements der Requisitionen, sei es in Geld, sei es in Naturalien, enthalten. Dagegen wird der Unterhalt der deutschen Truppen, welche in Frankreich zurückbleiben, auf Kosten der französischen Regierung erfolgen und zwar nach Maßgabe, wie sie durch ein Einvernehmen mit der deutschen Militair-Intendantur vereinbart ist

Artikel V. Die Interessen der Einwohner in dem von Frankreich abgetretenen Gebiete werden in Allem, was ihren Handel und ihre Privatrechte angeht, so günstig als möglich geregelt werden, sobald die Bedingungen des definitiven Friedens werden festgestellt sein. Zu diesem Zwecke wird ein Zeitraum festgesetzt werden, innerhalb dessen diese Bewohner besondere Erleichterungen bezüglich der Circulation ihrer Handelserzeugnisse genießen sollen. Die deutsche Regierung wird der ungehinderten Auswanderung der Einwohner der abgetretenen Gebietstheile nichts in den Weg stellen, auch wird dieselbe den Einwohnern gegenüber keine Maßregel ergreifen dürfen, welche Person oder Eigenthum derselben antastet.

Artikel VI. Die Kriegsgefangenen, welche nicht bereits auf dem Wege der Auswechselung in Freiheit gesetzt worden sind, werden unverzüglich nach der Ratification der vorliegenden Präliminarien zurückgegeben werden. Um den Transport der französischen Gefangenen zu beschleunigen, wird die französische Regierung zur Disposition der deutschen Behörden einen Theil des Fahrmaterials ihrer Eisenbahnen im Innern Deutschlands stellen, und zwar in einer durch besondere Verabredung festzustellenden Ausdehnung, so wie zu denjenigen Preisen, welche in Frankreich von der französischen Regierung für Militairtransporte gezahlt werden.

Artikel VII. Die Eröffnung der Verhandlungen, betreffend den definitiven Frieden, welcher auf Grundlage der gegenwärtigen Präliminarien abzuschließen ist, wird in Brüssel unverzüglich nach Ratification der letzteren durch die Nationalversammlung und Se. Majestät den deutschen Kaiser stattfinden.

Artikel VIII. Nach Abschluß der Ratification des definitiven Friedensvertrages wird die Administration der Departements, welche noch von deutschen Truppen besetzt bleiben sollen, den französischen Behörden wieder übergeben werden. Doch sollen diese letzteren gehalten sein, den Befehlen, welche die Commandanten der deutschen Truppen im Interesse der Sicherheit, des Unterhalts und der Vertheilung ihrer Truppen erlassen zu müssen glauben, Folge zu leisten. In den occupirten Departements wird die Erhebung der Steuern nach Ratification des gegenwärtigen Vertrages für Rechnung der französischen Regierung und mittels der Beamten derselben bewirkt werden.

Artikel IX. Es ist ausgemacht, daß die gegenwärtigen Vertragsbestimmungen der deutschen Militairbehörde keinerlei Recht auf die Theile des Gebietes, welches von Deutschen gegenwärtig nicht besetzt ist, geben können.

Artikel X. Die gegenwärtigen Präliminarien werden der Ratification Sr. Majestät des deutschen Kaisers, so wie der französischen National-Versammlung, welche ihren Sitz in Bordeaux hat, unverzüglich unterbreitet werden.

(gez.) v. Bismarck. A. Thiers. Jules Favre.

Für Richtigkeit: Blume, Major im Generalstabe.

Da die Königreiche Baiern und Würtemberg und das Großherzogthum Baden als Bundesgenossen Preußens an dem gegenwärtigen Kriege Theil genommen haben und jetzt zum Deutschen Reich gehören, so treten die Unterzeichneten der vorliegenden Uebereinkunft Namens ihrer betreffenden Souveräne bei.

Versailles, den 26. Februar 1871.

(gez.) Graf v. Bray-Steinburg. Mittnacht.

Baron v. Wächter. Jolly.

Die in Artikel X. vorgesehene Ratification dieser Friedenspräliminarien erfolgte seitens der französischen National-Versammlung in Bordeaux am 1., seitens des Kaisers am 2. März. Dieser hatte den Tag zuvor, an dem die Ratification der Friedenspräliminarien in Bordeaux diesseitig noch nicht bekannt geworden war, in Nähe des Bois de Boulogne eine Parade über die, laut einer Zusatz-Convention,*) zum Einmarsch in Paris bestimmten Abtheilungen des VI. und XI. preußischen, wie des II. baierischen Corps abgenommen. Nach dem Vorbeimarsch rückten die genannten Truppen in ohngefährer Stärke von 30,000 Mann in Paris ein und bezogen in den Champs Elysées, am Trocadero und in den unmittelbar angrenzenden Stadttheilen Quartiere. Generallieutenant v. Kameke fungirte als Commandant über denjenigen Theil von Paris, den die deutschen Truppen besetzt hielten. Am 3. März sollten die vorgenannten 30,000 Mann durch eine zweite Staffel in gleicher Stärke (das Garde-Corps, die Belagerungsartillerie und das aus Orleans zu diesem Zweck eigens herangezogene Königs-Grenadier-Regiment) abgelöst werden, die mittlerweile erfolgte beiderseitige Ratification des Vertrages jedoch, die nunmehr alle seine Paragraphen sofort in Kraft treten ließ, zwang uns darauf zu verzichten. Artikel III. (vergl. oben) lautete nämlich in seinem zweiten Satz: »Unmittelbar nach der Ratification werden die deutschen Truppen das Innere der Stadt Paris, so wie die am linken Ufer der Seine belegenen Forts verlassen.« Dieser Passus ließ uns keine Wahl. Die erste Staffel wurde ohne Ablösung zurückgenommen und die Truppenbewegungen in die, laut Convention, vorläufig noch durch uns besetzt zu haltenden Departements nahmen ihren Anfang.

In der ersten Woche des März waren im Wesentlichen alle diese Verhältnisse geregelt.

Wir kommen in unsrem Schlußcapitel in der Kürze darauf zurück.

*) In dieser aus vier kurzen Artikeln bestehenden Zusatz-Convention, lautete Artikel II. im Wesentlichen wie folgt: »Der Theil der Stadt Paris innerhalb der Ringmauer zwischen der Seine, der Straße des Faubourg St. Honoré und der Avenue des Ternes wird von deutschen Truppen besetzt, deren Zahl 30,000 nicht überschreiten darf.« [Wir bemerken aber, wie oben im Texte, so auch noch eigens an dieser Stelle, daß diese in der Zusatzconvention vorgesehene und näher bestimmte Besetzung von Paris nur **vor** Ratification des Vertrages zulässig war. Von dem Augenblick an, wo die National-Versammlung in Bordeaux die bis dahin nur verabredeten Friedenspräliminarien annahm, trat der zweite, die Räumung von Paris und der Südforts vorschreibende Passus von Artikel III. in Kraft.]

Von den Versailler Friedenspräliminarien (2. März) bis zum Friedensschluß in Frankfurt a. M. (10. Mai).

Rückkehr. Einzug.

Der 2. März hatte die Ratificirung der Friedenspräliminarien, zugleich die Ordre zur Räumung von Paris, sowie zur Zurücknahme unsrer Truppen in die nördlich der Seine gelegenen Departements gebracht. Es fehlte noch der definitive Friedensabschluß, zu dessen Berathung die Bevollmächtigten beider Nationen in Brüssel zusammentraten; der Umstand indeß, daß über alle Hauptpunkte keine weiteren Meinungsverschiedenheiten vorlagen, ließ diese Berathungen in Brüssel vorwiegend als eine Formalität erscheinen, deren baldigste Erledigung in Aussicht stand. Der Friede galt für absolut gesichert, unsre Soldaten zählten die Tage bis zur Rückkehr, in der Heimath selbst aber vereinigten sich alle Herzen im Danke gegen Gott, der uns über Erwarten Sieg und Ehre gegeben hatte. Auch in manchem schönen Liede fand dieser Dank seinen Ausdruck, aus deren stattlicher Reihe wir nur eins (von J. E. Arndt, Oberpfarrer in Wernigerode) an dieser Stelle wiedergeben.

Auf! auf! — Borussia rief's mit Macht;
Treu stellt Germania sich als Wacht,
Mit hunderttausend Blitzen
Den deutschen Rhein zu schützen.
Doch König Wilhelm fromm und gut
Den Streitern erst zu wissen thut:
Helm ab zum Gebet!
»Zu Dir, Herrgott Zebaoth,
Rufen wir aus tiefer Noth!
Als der rechte Kriegesmann
Zeuch im Kampf Du uns voran;
Ach, Herr, den gerechten Waffen
Wollst Du Ehr' und Sieg verschaffen!«

Die blut'ge Todesernt' ist groß,
Das Schnitterfeld thut auf den Schooß,
Zu bergen all' die Garben,
Weiß-roth in Rosenfarben;
Als drin nun ruht das edle Gut,
Horch! wie es tönt bei Thränenfluth:
Helm ab zum Gebet!
»Jesus unsre Zuversicht!
Wenn der jüngste Tag anbricht
Und die starken Engel dann
Stimmen die Reveille an,
Weck' auch diese Heldenleichen
Auf durch Dein Posaunenzeichen!«

Es fällt Paris, der Krieg ist aus,
Das Heer zieht beuteschwer nach Haus:
Das Deutsche Reich, Lothringen,
Auch Elsaß heim sie bringen;
Doch Kaiser Wilhelm fromm und gut
Den Siegern noch zu wissen thut:
Helm ab zum Gebet!
»Gloria sei Dir gebracht,
Herrgott, reich an Macht und Pracht!
Wehr' fortan in deutschem Land
Fremdem Lug und welschem Tand,
Sammt dem alten Zwietrachtssamen —
Sprich zum Deutschen Reich Dein Amen!«

So klang es daheim, während in Frankreich die erste Staffel unsrer Armeen zum Aufbruch rüstete. Mit ihnen die Hauptquartiere in Versailles. Nachdem die Mehrzahl der deutschen Fürsten und Prinzen, die den Feldzug mitgemacht hatten: der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, Herzog Eugen und Prinz Wilhelm von Würtemberg, die Erbgroßherzoge von Sachsen-Weimar und Mecklenburg-Strelitz, sowie der Erbprinz Leopold von Hohenzollern die Residenzstadt Ludwigs XIV. am 3. und 5. März verlassen hatten, brach am 7. März der Kaiser selbst auf und begab sich über Sceaux, Villejuif, Ivry und Charenton nach dem Felde von Villiers, dem Schauplatze der blutigen Kämpfe des 30. November und 2. Dezember, wo er über Würtemberger, Baiern und Sachsen Revue abnehmen wollte. Der Kronprinz war dem Kaiser schon um einige Stunden vorangeeilt und hatte gleichfalls den eben beschriebenen Weg eingeschlagen. Nördlich und östlich von Villiers liegt ein weites Brachfeld, zur Entfaltung großer Streitmassen geeignet. Hier und da sah man noch die Stellen, wo bei den Marnekämpfen die Granaten im aufgewühlten Boden crepirt waren. Der Kronprinz Albert von Sachsen überreichte dem Kaiser den Frontrapport und führte die Parade. Zuerst defilirten die Würtemberger unter General v. Obernitz, den der

Kaiser huldvoll begrüßte, dann die von Orleans zurückgekehrten Baiern des I. Corps mit den Divisionen Dietl und Maillinger. Auch hier erfreute sich Commandeur Freiherr v. d. Tann der höchsten Anerkennung von Seiten des Kaisers. Endlich folgten etwa 20,000 Mann von dem sächsischen Corps. Nach beendeter Revue fuhr der Kaiser in sein nunmehriges Hauptquartier, das Schloß von Ferrières, das er (vergl. S. 133) früher bereits inne gehabt hatte. Der Kronprinz folgte ihm dorthin mit dem persönlichen Adjutanten und dem Generalstabsoffizier Major v. Hahnke.

Am 10. März zog auch das Hauptquartier der III. Armee*) von Versailles ab. Ueber Sèvres, an Saint-Cloud vorbei, noch einmal am Fuße des Mont-Valérien entlang, Neuilly und Argenteuil passirend, rückte die Colonne nach Saint-Gratien am See von Enghien. Alle Straßen waren angefüllt von entlassenen Mobilgarden aus Paris, die in ihre Heimath zurückkehrten, zum Theil in phantastischem Costüm, in welchem sich schon halb das Civil mit dem Militair vermischte. Meistens den Wanderstab in der Hand, gingen sie ruhig ihre Straße; wenn die deutschen Truppen vorüber kamen, blieben sie stehen, ließen dieselben vorüberziehen und blickten ihnen sinnend

*) »Das Hauptquartier der III. Armee (in der Villa Les Ombrages) hatte — so entnehmen wir dem Buche Dr. Hassels »Von der dritten Armee« — nie aufgehört in gesellschaftlicher Beziehung den Mittelpunkt für den täglichen Verkehr seiner Mitglieder zu bilden. Die Lage außerhalb der Stadt und der ländliche Charakter der nächsten Umgebungen isolirten die Villa Les Ombrages von dem geräuschvollen Treiben, welches die Anwesenheit einer starken Garnison in den innern Quartieren von Versailles bedingte. Gegenüber der Präfectur, die als Hauptquartier des obersten Feldherrn das Centrum des Feldlagers bildete, mündet in die Avenue de Paris eine breite, aber meist mit unschönen Häusern bebaute Straße, welche den südlichen Theil von Versailles durchschneidet, die Rue des Chantiers. Sie läuft am Südende von Versailles auf einen Steinbogen aus, über den der Schienenstrang der Bahn von Chartres und Orleans führt. Hinter diesem Bogen, rechter Hand, beginnt die Straße Porte de Buc, die zum Plateau von Jouy-en-Josas aufsteigt und an welcher auf einem Hügelabhange über der Stadt die Villa Les Ombrages gelegen ist. Durch ein einfaches Steinthor, welches die Inschrift trägt: »La paix soit avec vous«, tritt man in den Park, dessen unterer Theil gelichtet ist, so daß man über allmälig aufsteigende Rasenflächen des Wohnhauses ansichtig wird, während der obere Theil sich zu einer Waldung verdichtet. Ueber der Einrichtung des Hauses waltete der streng puritanische Geist der Besitzerin. Wie die Wände mit religiösen Bildern und frommen Sprüchen bedeckt waren, so überwog auch in den Schränken der Bibliothek die christliche Literatur der verschiedensten Jahrhunderte; am stärksten vertreten war die missionare Thätigkeit der französischen reformirten Kirche. Die Ausstattung der Zimmer verband Einfachheit mit gediegenem Geschmack; sie trug jenen Ernst vornehmer Lebensanschauung, welche den Prunk mit irdischen Reichthümern verschmäht. In der oberen Etage des einstöckigen Hauses befanden sich die Wohn- und Arbeitszimmer des Kronprinzen, des Generallieutenants v. Blumenthal und der Adjutanten, in dem Parterre die Gesellschaftsräume. Jeden Abend versammelten sich hier um den Kronprinzen die Offiziere seines Oberkommandos; aber auch für die Fürsten und die Mitglieder des Großen Hauptquartiers, für die Staatsmänner, welche durch politische Geschäfte nach Versailles geführt wurden, für die zahlreichen und erlauchten Gäste des deutschen Heereslagers blieben die Pforten von Les Ombrages geöffnet.«

nach, ohne irgend eine unziemliche Bemerkung, während die Civilbevölkerung beim Vorübermarsche der Truppen nicht selten durch übermüthige Scherze den deutschen Gleichmuth auf die Probe stellte. Der Stab der III. Armee, dessen Führung in Abwesenheit des Kronprinzen dem Generallieutenant v. Blumenthal oblag, bewohnte für den einen Tag, den man in Saint-Gratien verweilte, das Schloß der Prinzessin Mathilde, ein Muster von geschmackloser Ueppigkeit. Sonnabend, 11. März, wurde das Hauptquartier nach dem kleinen Landschlosse Vertgalant, an der Straße von Paris auf Meaux, verlegt. Der Weg ging durch die Ortschaften La Vache noire und Le Cygne d'Enghien gegen Saint-Denis. Unter dem Schutze der norddeutschen Flagge passirte man das Glacis des Fort La Briche und faßte als nächstes Ziel die Thürme von Saint-Denis ins Auge. Schon lag wieder der gewöhnliche Schornsteindampf über dieser industriereichen Vorstadt von Paris: alle Schlote waren in Bewegung. Vor der Kathedrale, am Portal der Rue de Strasbourg, stiegen die Offiziere vom Pferde und traten in die mächtigen Hallen dieses gothischen Domes, an dem zwei Menschenalter und vier Regierungen vergeblich gearbeitet haben, um das wieder gut zu machen, was die Revolution von 1793 an ihm hier zerstörte.

Die Rückreise des Kaisers ging über Nancy; am 17. März traf er, unter dem Jubel der Bevölkerung, wieder in seiner Hauptstadt ein. Vier Tage später (am 21.) wurde der Erste Deutsche Reichstag eröffnet. Die Thronrede schloß mit den Worten: »Möge dem Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfrieden folgen.«

Aber der endgültige Abschluß dieses Friedens, das Definitivum, schien auf sich warten lassen zu wollen. Die Verhandlungen in Brüssel rückten nicht recht vom Flecke, Widerspruch und Saumseligkeiten stellten sich ein, und der mittlerweile proclamirte Sieg der hauptstädtischen Commune, der, wenn er das ganze Land mit sich fortriß, jeden Augenblick die Friedensabmachungen illusorisch machen konnte, mahnte zu gedoppelter Vorsicht. Der schon eingeleitete Rückmarsch wurde angesichts dieser sich plötzlich darbietenden Schwierigkeiten wieder sistirt und im weiten Halbkreis umstanden unsere Truppen das nördliche Paris, durch viele Wochen hin als unmittelbare Zeugen des mörderischen Kampfes, den jetzt die »Communards« der Hauptstadt und die republikanische Armee des Landes führten. In der letzten Maiwoche endlich unterlag die Anarchie, nachdem schon vorher (am 10. Mai) das in den Brüsseler Verhandlungen bis dahin mißglückte Friedenswerk durch eine Zusammenkunft in Frankfurt a. M. innerhalb weniger Tage zu Stande gebracht worden war.*)

*) An dieser Frankfurter Berathung nahmen deutscherseits Theil: Fürst Otto v. Bismarck-Schönhausen, Kanzler des Deutschen Reichs, und Graf Harry v. Arnim, außer-

Nunmehr, nach definitivem Friedensabschluß und Zahlung der ersten Kriegsentschädigungsrate von einer halben Milliarde, hatte die Räumung der Paris zunächst gelegenen Departements zu erfolgen und die Hauptmasse der auf französischem Boden versammelten diesseitigen Streitkräfte, von denen nur 50,000 Mann (deren Zahl übrigens nach dem Maße der sich verringernden Kriegsschuld ebenfalls geringer wurde) zurückblieben, trat jetzt unverzüglich den Rückmarsch in die deutsche Heimath an. Am 2. Juni begann der Einzug der Garden, die, unter Benutzung der Eisenbahn, einige Tage später in der Umgegend von Berlin Cantonnements-Quartiere bezogen. Ihr Einzug in die Hauptstadt — nachdem andere Corps schon in der ersten und zweiten Juniwoche in ihre Landes- beziehungsweise Provinzial-Hauptstädte eingerückt waren — wurde auf den 16. Juni festgesetzt. Der Kaiser ordnete an, daß bei diesem »Einzug in Berlin« außer den Garde-Regimentern die ganze Armee vertreten sein solle und befahl die Bildung eines combinirten Bataillons. Behufs Formation desselben hatte jedes Infanterie-, Jäger- und Pionier-Bataillon einen Gefreiten oder Gemeinen vollständig ausgerüstet mit Gewehr nach Berlin zu senden. Oberst v. L'Estocq, Commandeur des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8, wurde mit Führung dieses combinirten Bataillons beauftragt. Das 1. Bataillon letztgenannten Regiments stellte auch die Fahne.

Während diese Befehle gegeben und ausgeführt wurden, rüstete sich die Hauptstadt, die Heimkehrenden zu empfangen.*) Eine Siegesstraße wurde hergerichtet, die, in vier Hauptheile gegliedert, vom Halleschen Thor bis zum Askanischen Platze, von diesem bis zum Potsdamer, vom Potsdamer bis zum Brandenburger Thore und vom Brandenburger Thore bis zum Königlichen Schlosse lief. Mastbäume mit Fahnen, Bannern und Wappenschildern geschmückt und durch ununterbrochene Laubgehänge verbunden, bildeten die Einfassung des langen Straßenzuges. Vom Potsdamer Thore an, in dessen Front die beiden, von Reinhold Begas herrührenden Colossal-Statuen: Straßburg und Metz errichtet waren, begann die Aufstellung der

ordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Deutschen Kaisers beim Heiligen Stuhle; französischerseits: Jules Favre, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Pouyer-Quertier, Finanzminister, und Herr v. Goulard, Mitglied der National-Versammlung.

*) Eine Commission wurde eingesetzt, die über die Empfangsfeierlichkeiten, insonderheit über die Ausschmückung des seitens der Truppen zu passirenden Straßenzuges zu berathen hatte. Diese Commission, deren Vorsitzender Stadtbaurath Gerstenberg war, bestand aus folgenden Mitgliedern: Baumeister Professor Richard Lucae, Baumeister Professor Martin Gropius, Professor Dr. Friedrich Eggers, Baumeister Koch, Baumeister M. H. Müller, Bau-Inspector Hanel und Fabrikbesitzer Elster.

eroberten Geschütze, derartig vertheilt, daß in der Königgrätzer Straße 453, unter den Linden 514 standen. Besonders bemerkenswerth war ein in Soissons erbeuteter, mit reichem Relief bedeckter Vierundzwanzigpfünder aus dem vorletzten Regierungsjahre Ludwig's XIV. (1713).

Unmittelbar am Brandenburger Thor nahm die eigentliche Via triumphalis ihren Anfang. Der amphitheatralische, hochroth drapirte Tribünenbau, welcher die beiden Langseiten des Platzes umschloß, war durch zahlreiche Masten zusammengehalten, welche in Fahnengruppen die Wappen der geeinigten Staaten Deutschlands, darüber Adler, Banner und flatternde Wimpel trugen. So schlossen sich die beiderseitigen Tribünen zu einem weiten Rahmen zusammen, in welchem, am Eingang zu den Linden, ein portalartiger Bau hervortrat, bestimmt für die Mitglieder des Magistrats, für die Stadtverordneten und die Bezirksvorsteher.

Vier mächtige Säulen mit cannelirten, durch Bänder gegliederten Schäften spannten über die mittlere Breite der Linden einen hochrothen, goldgesäumten Baldachin, der am vorderen Ueberhang durch die goldgestickte Kaiserkrone und sechs eben solche umkränzte Wappenadler geschmückt war und seitwärts, vor den Reitwegen, zu je zwei kleineren und schwächeren Säulen als Zeltdach abfiel. In den so entstehenden Seitentheilen waren die Tribünen für die vorgenannte Stadtvertretung errichtet, während der mittlere Raum dem Durchzug des Heeres offen blieb.

Hinter diesem baldachinartigen Ehrenbogen, in weithin zwischen dem grünen Laubgange sich verjüngender Perspective, begannen die Tableaux, die mächtigen Teppichbilder, die, fünf an der Zahl, die ganze mittlere Breite der Linden überspannten, derart jedoch, daß die Truppen unter ihnen hinweg ihren Anmarsch bewerkstelligen konnten. Jedes dieser Bilder war 20 Fuß breit und 15 Fuß hoch. Sie stellten folgende Momente dar:

Schwur am Altar des Vaterlandes; von Otto Knille.
Einigung der deutschen Stämme; von E. Johann Schaller.
Kampf und Sieg; von Anton v. Werner.
Die Kaiserkrone; von Ernst Ewald.
Der Friede; von August v. Heyden.

Das erste dieser großen Tableaux befand sich am Kreuzungspunkte der Linden und Wilhelms-, das letzte am Kreuzungspunkte der Linden und Charlotten-Straße. Unmittelbar dahinter hatte das Akademie-Gebäude eine reiche malerische Ausschmückung erfahren: in die Fensternischen hinein waren die lebensgroßen Bildnisse der Helden und Prinzen, der Berather und Feldherren dieses ruhmreichen Krieges gestellt:

Der Kronprinz, von Oskar Begas;
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, von Fr. Kaulbach;

Prinz Friedrich Karl, von Gustav Richter;
Kronprinz von Sachsen, von Karl Becker;
Fürst Bismarck und Graf Moltke, von Adolf Menzel;
General v. Voigts-Rhetz, von A. Jebens;
General v. d. Tann, von B. Plockhorst;
General v. Goeben, von G. Graef;
General v. Manstein, von E. Hildebrand;
General v. Werder, von Plockhorst;
General v. Roon, von Hildebrand;
Prinz August von Würtemberg, von C. Teschendorff;
General v. Kirchbach, von G. Biermann;
General v. Manteuffel, von Hildebrand;
General v. Fransecky, von F. Schauß;
General v. Alvensleben I., von W. Amberg;
General v. Alvensleben II., von Jebens;
General v. Bose, von Adolf Burger;
General v. Zastrow, von A. Eybel;
General v. Steinmetz, von A. Eybel;
General v. Tümpling, von W. Gentz.

Zwischen diesen Bildnissen befanden sich Kriegs- und Genre-Scenen von O. Heyden, Paul Meyerheim, G. Spangenberg, G. Bleibtreu, E. Hallatz, Ludwig Burger, Steffeck, Henneberg. Die Inschriften (Distichen) zu den vorgenannten Portraits rührten von Justizrath Gerloff, die zahlreichen Sinnsprüche und Reimzeilen, die die Via triumphalis vom Brandenburger Thor bis zum Denkmal Friedrichs des Großen schmückten, von Friedrich Eggers her.

Der Platz vor der Blücher-Statue war freigelassen, um das Stellungnehmen des Kaisers, wie den Vorbeimarsch der Truppen in nichts zu behindern. Die Schloßbrücke prangte im Schmuck bewimpelter Masten, vor dem Schlosse selbst aber, auf hohem Sockel, den ein von R. Siemering herrührender, die Erhebung Gesammt-Deutschlands darstellender Fries schmückte, stieg das von Professor Albert Wolff modellirte Colossal-Standbild der Germania auf, ihre Kinder Elsaß und Lothringen wieder umfassend. Dazu die schöne Inschrift (von Friedrich Eggers):

Nährhaft
Und wehrhaft,
Voll Korn und Wein,
Voll Stahl und Eisen,
Sangreich,
Gedankreich,
Dich will ich preisen
Vaterland mein!

In der Mitte des Lustgartens, noch den Blicken entzogen, stand die Reiterstatue Friedrich Wilhelms III., die am Einzugstage, unmittelbar nach dem Vorbeimarsch der Truppen, enthüllt werden sollte.

So kam der 16. Juni. Ein schöner, klarer, aber überaus glühender Tag, so daß von mancher Lippe das Wort fiel: »heißer als bei St. Privat«. Um 11 Uhr erschien der Kaiser vor der Front der auf dem Tempelhofer Felde aufgestellten Truppen. Es waren:

das Garde-Corps in drei Treffen;

ein combinirtes Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments (aus Liegnitz herangezogen);

ein combinirtes Bataillon, aus decorirten Mannschaften aller Truppentheile der deutschen Armee zusammengesetzt;

eine Unteroffizier-Section mit den 81 erbeuteten französischen Adlern, Fahnen und Standarten.

Die Truppen empfingen ihren Kriegsherrn mit einem dreimaligen Hurrah, in das der jauchzende Zuruf der Menge einstimmte. Um 11½ Uhr begann der Einmarsch unter dem Läuten aller Glocken. Er ging wie folgt:

Graf Moltke. Fürst Bismarck. General v. Roon.

Der **Kaiser.**

Der Kronprinz. Prinz Friedrich Karl.

Die Prinzen des Königlichen Hauses.

Die Fürstlichen Gäste.

Generaladjutant Generallieutenant v. Treskow. Flügeladjutant Oberstlieutenant Graf Lehndorff.

Dann folgten die Truppen in Sectionscolonnen, und die Königgrätzer Straße hinauf ging es, vom Halleschen Thor aus über den Askanischen und Potsdamer Platz hinweg, bis an das Brandenburger Thor.

Und siehe da, zum dritten Mal
Ziehen sie ein durch das große Portal;
Der Kaiser vorauf, die Sonne scheint,
Alles lacht und Alles weint.

Erst die Garden. Brigaden vier,
Garde und Garde-Grenadier.
Elisabether, Alexandriner,
Franziskaner, Augustiner, —
Sie nahmen, noch nicht zufrieden mit Chlum,
Bei Privat ein Privatissimum.

— Mit ihnen kommen, geschlossen, gekoppelt,
Die Säbel in Händen, den Ruhm gedoppelt,
Die hellblauen Reiter von Mars la Tour,
Aber an Zahl die Hälfte nur.

Garde vorüber, — Garde tritt an:
Regiment des Kaisers, Mann an Mann,
Die Siebner, die Phalanx jedes Gefechts,
»Kein Schuß; Gewehr zur Attacke rechts.«
Die Sieben ist eine besondere Zahl,
Dem Einen zu Lust, dem Andern zu Qual; —
Was von den Turcos noch übrig geblieben
Spricht wohl von einer bösen Sieben.

Blumen fliegen aus jedem Haus,
Der Himmel strömt lachende Lichter aus,
Und der Lichtball selber lächelt in Wonne:
»Es giebt doch noch Neues unter der Sonne.«

Gewiß. Eben jetzt einschwenkt in das Thor,
Keine Linie zurück, keine Linie vor,
En bataillon, frisch wie der Lenz,
Die ganze Armee in Double-Essenz.
Ein Corps bedeutet jeder Zug,
Das ist kein Schreiten, das ist wie Flug,
Das macht, weil ihnen ungesehn
Dreihundert Fahnen zu Häupten wehn.

Bunt gewürfelt Preußen, Hessen,
Baiern und Baden nicht zu vergessen,
Sachsen, Schwaben, Jäger, Schützen,
Pickelhauben und Helme und Mützen,
Das Eiserne Kreuz ihre einzige Zier;
Alles zerschossen; ihr ganzes Prahlen
Nur ein Wettstreit in den Zahlen,
In den Zahlen derer, die nicht hier.

Zum dritten Mal
Ziehen sie ein durch das große Portal;
Die Linden hinauf erdröhnt ihr Schritt,
Preußen-Deutschland fühlt ihn mit.

Hunderttausende auf den Zehenspitzen!
Vorüber, wo Einarm und Stelzfuß sitzen;
Jedem Stelzfuß bis in sein Bein von Holz
Fährt der alte Schlachtenstolz.

Halt,
Vor des Großen Königs ernster Gestalt!

Bei dem Fritzen-Denkmal stehen sie wieder,
Sie blicken hinauf, der Alte blickt nieder;
Er neigt sich leise über den Bug:
»Bon soir, Messieurs, nun ist es genug.«

Als der Vorbeimarsch beendet und der Kaiser sammt seiner Suite auf dem Lustgarten erschienen war, fiel die Hülle von dem Reiterstandbild Seines Vaters, weiland König Friedrich Wilhelms III. Die Feier gestaltete sich zu einer Huldigung gegen Ihn, den Heimgegangenen, der den Niedergang Preußens erlebt, aber auch seine Erhebung eingeleitet hatte. Der Feldprobst der Armee Thielen trat an den steinernen Unterbau des Denkmals und sprach das Gebet:

»Allmächtiger, barmherziger, gnädiger Gott! Wir stehen vor Deinem heiligen Angesicht niedergebeugt von der unermeßlichen Fülle Deiner Gnade, mit der Du uns gesegnet hast, und loben und preisen Deinen heiligen Namen, daß Du unser Volk so hoch erhöhet hast. Was unsere Väter gehofft und erstrebt, wonach sie in vielen heißen Kämpfen Jahrhunderte lang gerungen, das hat Deine große Barmherzigkeit uns weit über Bitten und Verstehen gegeben: ein wieder geeintes, großes, deutsches Vaterland, ein Bollwerk des Friedens, ein Hort der Freiheit und des Rechts.«

Und so bleib' es in alle Zeit!

Verzeichniß

der Bücher, Brochüren, Zeitschriften und Zeitungen, die benutzt wurden.

Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich und die Gründung des Deutschen Kaiserreichs. In Actenstücken, amtlichen und halbamtlichen Aeußerungen. Herausgegeben von Dr. Ludwig Hahn, Geheimen Ober-Regierungs-Rath im Ministerium des Innern. Berlin, W. Hertz. 1871.

Der deutsch-französische Krieg 1870 nach dem inneren Zusammenhange dargestellt von A. Borbstädt, Oberst z. D., Redacteur des Militair-Wochenblatts. Berlin 1871. E. S. Mittler u. Sohn.

Die Operationen der deutschen Heere von der Schlacht bei Sedan bis zum Ende des Krieges nach den Operations-Acten des Großen Hauptquartiers dargestellt von Wilhelm Blume, Königlich Preußischer Major im Großen Generalstabe.*) Berlin 1872. E. S. Mittler u. Sohn.

Von der dritten Armee. Kriegsgeschichtliche Skizzen aus dem Feldzuge von 1870/71; von Paul Hassel, Docenten der Geschichte an der Universität zu Berlin. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1872.

Der deutsche Feldzug gegen Frankreich unter dem Könige Wilhelm; von einem preußischen Stabsoffizier. Berlin, Otto Janke. 1872.

Die Operationen der I. Armee unter General v. Steinmetz; von A. v. Schell, Major im Großen Generalstabe. Berlin, E. S. Mittler. 1872.

Die Operationen der I. Armee unter General v. Manteuffel; von Herrmann Graf Wartensleben, Oberst im Generalstabe. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1872.

Die Operationen der I. Armee unter General v. Goeben; von A. v. Schell, Major im Großen Generalstabe. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1873.

Die Operationen des Corps des Generals v. Werder; von Ludwig Löhlein, früher Königlich Preußischer Hauptmann und Compagnie-Chef im 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1874.

Die Operationen der Süd-Armee im Januar und Februar 1871; von H. Graf Wartensleben, Oberst im Generalstabe. Berlin 1872. E. S. Mittler u. Sohn.

*) Dem Buche Major Blume's fühl' ich mich vor allem verpflichtet, was hier auszusprechen, mir gestattet sein möge. In keinem anderen Werke der 70er Kriegsliteratur ist mir die seltene Gabe, Ordnung in ungeheure Stoffmassen zu bringen und auf engstem Raume alles Nöthige, dies Nöthige aber in Klarheit und Uebersichtlichkeit zu sagen, in gleich eminentem Grade entgegengetreten.

Der Antheil der unter dem Commando Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin vereinigt gewesenen Truppen am Kriege 1870/71. Nach officiellen Quellen bearbeitet. Berlin 1875. E. S. Mittler u. Sohn.

Das V. Armee-Corps im Kriege gegen Frankreich 1870/71; von Stieler v. Heydekampf, Hauptmann im Generalstabe V. Armee-Corps. Berlin 1872. E. S. Mittler u. Sohn.

Die Preußische Garde im Feldzuge 1870/71; von Rudolph Lindau. Berlin 1872. E. S. Mittler u. Sohn.

Gefechte und Züge des IX. Armee-Corps im Feldzuge 1870/71; von einem Offizier des IX. Armee-Corps. Flensburg, Expedition der Flensburger Norddeutschen Zeitung. 1872.

Das I. baierische Armee-Corps v. d. Tann im Kriege 1870/71; von H. Helvig, Hauptmann im Generalstabe. München 1872. Oldenbourg.

Antheil des II. baierischen Armee-Corps an dem Feldzuge 1870/71; von Heilmann, Oberstlieutenant im königlich baierischen Generalstabe. München, Th. Riedel. 1872.

Die Betheiligung des XII. (königlich sächsischen) Armee-Corps an der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat den 18. August 1870; von Oberst Schubert. 1872. E. Höckner, Dresden.

Die 17. Infanterie-Division im Feldzuge 1870/71; von Fischer, Major im Generalstabe. Berlin 1872. F. Schneider u. Comp.

Antheil der königlich würtembergischen 1. Felddrigade am Kriege gegen Frankreich 1870/71; von E. v. Schmid, Premier-Lieutenant. Stuttgart, K. Kirn. 1874.

Aus meinem Tagebuche 1870/71; von L. v. Wittich, Generallieutenant. Cassel 1872. Th. Kay.

Die Kämpfe vor Belfort im Januar 1871; von Friedrich v. d. Wengen. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1875.

Uebersicht der Kriegs-Operationen bis zum 18. August und die Schlacht bei Gravelotte; kritisch beleuchtet von J. N. Wien 1871. L. W. Seidel u. Sohn.

Die Schlacht bei Vionville am 16. August 1870; kritisch beleuchtet von J. N. Wien 1871. L. W. Seidel u. Sohn.

Die Schlacht von Orleans; von v. d. Goltz, Hauptmann im Großen Generalstabe. (Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Band X.) Berlin 1874. F. Schneider u. Co.

Die sieben Tage von Le Mans; von Freiherrn v. d. Goltz, Hauptmann im Generalstabe. Berlin 1873. E. S. Mittler u. Sohn.

v. Twardowski, Hauptmann im Generalstabe; die Gefechte des III. Armee-Corps bei Le Mans vom 6. bis 12. Januar 1871. Beiheft zum Militair-Wochenblatt. Berlin, Mittler. 1873.

Erste Schlacht bei Amiens. Beiheft zum Militair-Wochenblatt. Berlin, Mittler. 1873.

Die Schlacht bei Beaune la Rolande; von v. Scherff, Major im Generalstabe. Beiheft zum Militair-Wochenblatt. Berlin, Mittler. 1872.

Der Festungskrieg im Feldzuge gegen Frankreich 1870/71; von B. v. Tiedemann, Königlich Preußischer Ingenieur-Oberst a. D. Berlin 1872. Gustav Hempel.

Die Vertheidigung von Straßburg im Jahre 1870; von Moritz Brunner, Hauptmann im K. K. Geniestabe. Wien 1871. L. W. Seidel u. Sohn.

Die Belagerung Straßburgs; von Meier, Premier-Lieutenant. (Separat-Abdruck aus den »Militairischen Blättern«.) Leipzig, Fr. Luckhardt.

Die Belagerung und das Bombardement von Straßburg; von Gustav Fischbach, früher Redacteur des Niederrheinischen Kuriers. Straßburg 1871. M. Schauenburg.

Die Vertheidigung von Metz im Jahre 1870; von Freiherrn v. Fircks. Berlin 1872. A. Bath.

Geschichte der Stadt und Festung Metz seit ihrer Entstehung bis auf die Gegenwart; von J. Coster, Oberstlieutenant z. D. Trier 1871. Fr. Lintz.

Die Thätigkeit der deutschen Ingenieure und technischen Truppen im deutsch-französischen Kriege 1870/71; von Adolph Götze, Hauptmann. Berlin 1872. E. S. Mittler u. Sohn.

Von Weißenburg bis Paris. Nach seinen Berichten für die »Schlesische Zeitung« dargestellt von Dr. Adolph Zeblicke. Breslau 1871. W. G. Korn.

Die Evangelischen Feld- und Lazareth-Geistlichen der Königlich Preußischen Armee im Feldzuge von 1870/71; bearbeitet nach eigenen Erlebnissen und amtlichen Berichten von B. Rogge, Hofprediger. Berlin 1872. L. Rauch.

Von Berlin bis Paris. Kriegsbilder (1870/71) von Ludwig Pietsch. Berlin 1871. Otto Janke.

Vier Monate vor Paris 1870/71. Belagerungs-Tagebuch eines Campagne-Freiwilligen im Königlich Preußischen Garde-Füsilier-Regiment. Stuttgart, G. Weise. 1871.

Feldpostbriefe aus Frankreich 1870/71; von Theodor Batke. Berlin 1871. W. Adolf u. Co.

Ut uns' Le Bourget-Tid. Rostock, Hinstorff.

Fünfzig Briefe aus den Jahren 1870/71; von Richard Paul Wülcker. (Als Manuscript für Freunde gedruckt.) Frankfurt a. M., J. W. Breidenstein. 1871.

Mémorial du Siége de Paris par J. D'Arsac. Paris 1871. F. Curot.

Combats et Batailles du Siége de Paris Septembre 1870 à Janvier 1871 par Louis Jezierski, Rédacteur de L'Opinion nationale. Paris 1872. Garnier frères.

Histoire de la Défense de Paris en 1870/71 par le Major H. de Sarrepont. Paris 1872. J. Dumaine.

L'invasion dans l'est. Le Général Cremer. Ses opérations Militaires en 1870/71; par un officier d'État-Major. Paris 1871. E. Lachaud.

Le Général Cremer. Réponse à son Panégyriste par un Exofficier de l'armée de l'est. Paris 1871. J. Cherbuliez.

La guerre à Dijon 1870/71. Relation Militaire par le Lieutenant-Colonel de Coynart. Paris 1873. J. Dumaine.

Garibaldi. Ses Opérations à l'Armée des Vosges par Robert Middleton. Paris 1871. Amyot.

Ricciotti Garibaldi et la 4me Brigade. Récit de la Campagne de 1870/71 avec Documents et Cartes par Edmond Thiébault, Ancien Officier d'Ordonnance de Ricciotti Garibaldi. Paris 1872. Godet jeune.

Occupation et Bataille de Villiers-Sur-Marne et de Plessis-Lalande, et un Etat-major Prusso-Wurtembergeois, Contribution à l'histoire de l'invasion de 1870/71 par Le Dr. Louis Fleury. Paris 1871. A. Lacroix.

Siége de Paris. Opérations du 13e Corps et de la Troisième Armée par le Général Vinoy. Paris 1872. Henri Plon.

La Journée de Sedan par le Général Ducrot. Paris 1871. E. Dentu.

Sedan; par le Général de Wimpffen. Paris 1871. Librairie internationale.

L'armée de Mac-Mahon et la Bataille de Beaumont (En Argonne). Lettres à Madame Urquhart sur la Guerre et la Situation Présente par M. Defourny curé de Beaumont-en-Argonne. Bruxelles 1871. V. Devaux et Co.

La guerre de 1870 par L. Vandevelde, Lt. Colonel en Retraite. Bruxelles 1871. E. Guyot.

Le Blocus de Metz en 1870. Publication du Conseil Municipal de Metz. Metz 1871. Warion.

Garibaldi et l'armée des Vosges, par le Général Bordone. Paris 1871.

La Campagne de l'Est, par le Général Cremer et le Colonel Poullet. Paris, Librairie des Célébrités contemporaines.

Les trois journées du Bourget, par le Docteur Ozou de Verrie. Paris 1871.

Marschall Bazaine. Summarischer Bericht über die Operationen der Rhein-Armee vom 13. August bis zum 29. October 1870. Aus dem Französischen. Berlin, L. Simion 1870

L. Faidherbe. Feldzug des Nordheeres in den Jahren 1870 und 71. Deutsche Ausgabe. Leipzig, Luckhardt'sche Verlags-Buchhandlung. 1872.

La Roncière, Vice-Admiral. Theilnahme der Marine an der Vertheidigung von Paris [Ich citire den Titel dieses Buches nach dem Gedächtniß.]

Aurelle de Paladines. Die Erste Loire-Armee. Autorisirte deutsche Uebersetzung. Braunschweig, Julius Zwissler. 1874.

General Chanzy. Die zweite Loire-Armee. Autorisirte deutsche Ausgabe. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung. 1873.

Henry Labouchère. Tagebuch während der Belagerung von Paris. Deutsche Ausgabe. Leipzig 1871.

Francisque Sarcey. Die Belagerung von Paris. Deutsche Ausgabe. Wien, Carl Gerold's Sohn.

My Diary during the last great War, by W. H. Russell. London and New-York, G. Routledge and Son. 1874.

The Daily News Correspondence of the War between Germany and France 1870/71. London and New-York, Macmillan and Co. 1871.

Zeitschriften und Zeitungen: Militair-Wochenblatt (Berlin), Allgemeine Militair-Zeitung (Darmstadt), Kreuz-Zeitung, Norddeutsche Allgemeine Zeitung, National-Zeitung, Vossische Zeitung, Kölnische Zeitung, Schlesische Zeitung, Dresdener Journal, Augsburger Allgemeine Zeitung, Schwäbischer Merkur.

Die Karten der ersten drei Halbbände wurden gezeichnet durch die Herren Oberfeuerwerker Kühn und Pila, die des letzten Halbbandes durch Herrn Feuerwerks-Lieutenant Müller. Die Ausführung in Holzschnitt erfolgte durch die Herren Hermann Müller und Alexander Worms in Berlin.

PERSONENREGISTER

(angefertigt von Max-Ulrich Frhr. von Stoltzenberg)

Die Faksimile-Ausgabe der Kriegsbücher Fontanes wurde nach den
im Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker),
Berlin 1866, 1870/71 und 1873/75/76 erschienenen Erstausgaben
hergestellt und wird als 5. Abteilung der Nymphenburger Fontane-Ausgabe
vorgelegt. Hinzugefügt wurden Personenregister, und zwar jeweils
am Ende der drei Kriegsbücher.

Reproduktion und Druck: esta-druck, S. Tafertshofer, München
Printed in Germany
Gesamtausgabe: ISBN 3–485–01450–8
Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871 in 2 Bdn., Band II: ISBN 3–485–01456–7

Digitized by Google